Vollständiger

Religionsunterricht.

Ein

Unterrichtsbuch

für die Jugend

und

Leſebuch

für das Volk.

Catech 539-2

Vollſtändiger ſyſtematiſcher Religionsunterricht.

Ein
Unterrichtsbuch
für die Jugend
und
Leſebuch
für das Volk.

Allen
Seelſorgern, Lehrern und Hausfamilien
gewidmet
von

Franz Andre Roemer,
Weltprieſter.

Zweyter Band.

München 1786.
Bey Johann Baptiſt Strobel.

Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Nichts kann einem Chriſten wichtiger, heiliger und verehrungswürdiger ſeyn, als die evangeliſche Geſchichte Jeſu. — Dieſes wichtige Buch deckt ihm die weiſeſten Anſtalten Gottes in Rückſicht des menſchlichen Heiles auf, und zeigt ihm die ſicherſten Wege, dazu zu gelangen, und ihn zu dem Ziele ſeiner hohen Beſtimmung zu führen. Um aber daſſelbe mit dem gehörigen Nutzen zu leſen, muß man folgende drey Gegenſtände wohl in einem Geſichtspunkte zuſammenfaſſen und beobachten; nämlich die Lehren, Handlungen und Schickſale Jeſu. Denn eben dieſe drey Gegenſtände ſind es, die den deutlichſten Beweis für die Gottheit Jeſu, und für unſer Leben der ſicherſte Leitfaden ſind.

Was die Lehren betrifft, ſo findet der evangeliſche Leſer ſowohl einzelne, als zuſammenhan-

gende Geſpräche, die alle ihre beſondere Veranlaſſung haben, und in Rückſicht auf den Karakter der Leute und die Zeitumſtände vorgetragen ſind. Der Reichthum der Bilder in den vielen Parabeln iſt unerſchöpflich, und eben ſo mannigfaltig, und ſchon die Klugheit, womit er den Phariſäern und Saducäern antwortet, und ihre Vorurtheile niederſchlägt, verräth, daß er von einem höhern Weſen beſeelt ſey. Seine Lehrart iſt frey und ungezwungen, und geht an das Herz, und der Inbegriff alles deſſen, was er geſagt hat, zuſammengenommen, iſt die vollkommenſte Sittenlehre, und trägt das deutlichſte Gepräge der Gottheit an ſich.

Betrachtet man die Handlungen Jeſu Chriſti, ſo ſind ſie, ſie mögen nun auf der moraliſchen oder wunderbaren Seite angeſehen werden, unendlich wichtig. Das Moraliſche ſeiner Handlungen dient uns zum vollkommenſten Muſter, und lehrt uns, wie wir dabey hauptſächlich auf vollkommne Abſichten und ſchicklich gewählte Mittel zu ſehen haben, um uns einer höhern Glückſeligkeit zu nähern. Um nun aber unwiderlegbar zu beweiſen, daß Jeſus Lehre heilig, und ſeine Sendung göttlich ſey, hat dieſer erhabne Lehrer mehrere Wunder gewirkt, welche aber nicht blos der Phantaſie zum Schauſpiele dienen

ſollen, ſondern auf das Amt und das Geſchäft eines Erretters der Menſchen von der Sünde und dem Tode die offenbarſte Beziehung haben.

Endlich geben uns die Schickſale Jeſu Chriſti in ihrer Verbindung mit ſeinen Lehren und Thaten den richtigſten Begriff von dem Reiche Gottes und ſeiner Beſchaffenheit, beſonders, wenn man die ganze Reihe der evangeliſchen Begebenheiten mit unbefangenem Auge durchgeht, worinn Jeſus durchgehends als eine ſolche Perſon geſchildert iſt, die die erlittene Erniedrigung und Hinrichtung unter die Klaſſe der Uebelthäter zu ſetzen ſchien, und von dem Vater, dem er bis in den Tod gehorſam geweſen war, wieder zum Leben auferweckt, und über alles Irrdiſche erhöht wurde, als eine Perſon, die durch ihre Lehren und Thaten genug bewieſen hat, daß ſie einer ſolchen Erhöhung zu der göttlichen Majeſtät am würdigſten ſey, die Gottes Worte zu den Menſchen brachte, und Thaten verrichtete, die kein anderer verrichten konnte.

Nur noch eine einzige Erinnerung an meine günſtigen Leſer, daß man dieſe ſo wichtige evangeliſche Geſchichte langſam, mit aller Aufmerkſamkeit, und mit der ruhigſten Gemüthsverfaſſung zu wiederholtenmalen leſen möge,

wenn wir anders Vortheil für Verſtand und Herz daraus ſchöpfen wollen. Doch wird man das gewiß thun, wenn man bedenkt, daß die Geſchichte Jeſu die wahre, nie verſiegbare Quelle der Erkenntniß und Weisheit ſey. — Ich habe dahero, um die Lehren Jeſu nach ihrem Endzwecke und nach ihren Umſtänden beſſer zu erklären, verſchiedene hiſtoriſche, politiſche und geographiſche Anmerkungen eingeſchaltet, und zu Ende eines jeden evangeliſchen Unterrichts eine ſittliche Lehre über den vorgekommenen Gegenſtand angehängt. Ich wünſche, daß dieſes Buch allen, die es leſen, in dieſem Leben wahre Zufriedenheit und Herzensruhe verſchaffe, und die ſeligſte Ausſicht in jenes zukünftige Leben gewähre, wohin all unſer Beſtreben zielen ſoll.

Geſchrieben zu Berg nächſt Landshut,
den 13ten Herbſtmonats 1786.

Inhalt

Inhalt
der in dieſem Zweyten Bande befindlichen Unterrichte.

Dritter Theil.
Geoffenbarte Religion.
Neues Teſtament.
Eine vorläufige Kenntniß von dem Welterlöſer.

I. Unterricht.
Von der Nothwendigkeit und Würde des Welterlöſers. Seite 1

II. Unterricht.
Von der Geburt Kriſti. 11

III. Unterricht.
Von der Ankunft der drey Weiſen zu Bethlehem. Darſtellung Jeſu im Tempel zu Jeruſalem, und von dem grauſamen Kindermorde Herodes. 23

IV. Unterricht.
Von der Jugend Kriſti. 36

V. Unterricht.

Von der Taufe Kriſti. 43

VI. Unterricht.

Von der Verſuchung in der Wüſte. 50

VII. Unterricht.

Die Geſchichte der drey letzten Lebensjahre Jeſu. 56

Erſtes Jahr des öffentlichen Predigtamtes.

Von dem erſten Wunderzeichen Jeſu zu Kana in Galiläa. 58

VIII. Unterricht.

Jeſus eifert zu Jeruſalem für die Heiligkeit des Tempels. Seine nächtliche Unterredung mit Nikodemus. Das Geſpräch Jeſu mit der Samariterin. 63

IX. Unterricht.

Von den fernern Wunderwerken und wohlthätigen Handlungen Jeſu, bis auf ſeine Bergpredigt, oder Seligkeitslehre. 76

X. Unterricht.

Von der berühmten Bergpredigt, oder Glückſeligkeitslehre, und von andern vortrefflichen Sittenregeln Jeſu. 88

XI. Unterricht.

Fortſetzung der Sittenlehre Jeſu. 100

XII. Unterricht.

Fernere Fortſetzung der Sittenlehre Jeſu. 112

XIII. Unterricht.

Von den fernern Handlungen Jeſu bis zu der Reiſe nach Jeruſalem auf das zweyte Oſterfeſt. 124

XIV. Unterricht.

Zweytes Jahr des öffentl. Predigtamtes.

Reiſe Jeſu nach Jeruſalem auf das zweyte Oſterfeſt; ſeine wohlthätigen Handlungen und Wunderwerke. 133

XV. Unterricht.

Von der Auswahl der zwölf Apoſtel, und von Jeſu Lehren an ſie. 145

XVI. Unterricht.

Von zweyen Wunderwerken Jeſu, und von der gnädigen Aufnahme einer reuevollen Sünderin in dem Hauſe eines Phariſäers. 157

XVII. Unterricht.

Von Gleichnißreden Jeſu. 167

XVIII. Unterricht.

Von fernern Gleichnißreden Jeſu. 175

XIX. Unterricht.

Von der Aufnahme Jeſu in Nazareth, und von ſeinen fernern Wunderwerken. 180

XX. Unterricht.

Von der Heilung eines Beſeſſenen, der zugleich ſtumm war. 197

XXI. Unterricht.

Von der erſten Ausſendung der zwölf Apoſtel, und von der Unruhe Herodes über die Wunderthaten Jeſu. 204

XXII. Unterricht.

Von der wunderbaren Sättigung einer großen Menge Volks, und von der wunderbaren Stillung des ſtürmiſchen Sees. 221

XXIII. Unterricht.

Von den Folgen der wunderbaren Sättigung der Fünftauſend, und von dem Aergerniſſe der Phariſäer über die Jünger Jeſu. 230

XXIV. Unterricht.

Drittes Jahr des öffentl. Predigtamtes.

Von der Begebenheit mit einer Kananäerin, und von der zweyten wunderbaren Sättigung. 245

XXV. Unterricht.

Von der Neugierde der Phariſäer, von Jeſu ein Himmelswunder zu ſehen, und von der Heilung eines Blinden. 256

XXVI. Unterricht.

Von dem merkwürdigen Bekenntniſſe Petrus, und von der wundervollen Verklärung Jeſu. 267

XXVII. Unterricht.

Von der wunderthätigen Heilung eines Mondſüchtigen: abermalige Vorherſagung des Leidens, und Entrichtung des Tempelzolls. 282

XXVIII. Unterricht.

Von verſchiedenen Lehren, die Jeſus ſeinen Jüngern giebt; beſonders von der Demuth, von dem Aergerniſſe, und der Verſöhnung. 293

XXIX. Unterricht.

Von der Reiſe Jeſu nach Jeruſalem auf das Laubhüttenfeſt, von ſeiner Sanftmuth gegen die Samariter, und ſeiner Heilkraft an zehen Ausſätzigen. 308

XXX. Unterricht.

Von der Ankunft Jeſu auf das Laubhüttenfeſt zu Jeruſalem, ſeinem Vortrage im Tempel, und den verſchiedenen Urtheilen über ihn und ſeine Meſſiaswürde. 319

XXXI. Unterricht.

Jeſus entläßt eine Ehebrecherin; lehrt und widerlegt die Phariſäer und andere Juden; erklärt, wer er ſey. 335

XXXII. Unterricht.

Begebenheit mit einem Blindgebohrnen. 354

XXXIII. Unterricht.

Folgen der letzten Begebenheit. Jeſus ſtellt ſich unter dem Bilde eines guten Hirten dar. 367

XXXIV. Unterricht.

Von der Ausſendung der 72 Jünger, und von dem Unterricht, den er ihnen bey dieſer Ausſendung gab. 378

XXXV. Unterricht.

Jeſus giebt Unterricht vom Weg zum ſeligen Leben; erklärt durch ein Gleichniß, wer unſer Nächſter ſey. 389

XXXVI. Unterricht.

Von Jeſu Einkehr in dem Hauſe der Schweſtern Martha und Maria, und vom Unterricht im Gebete. 398

XXXVII. Unterricht.

Strafrede Jeſu wider das Leben und die Lehre der Phariſäer. 409

XXXVIII. Unterricht.

Von verſchiedenen Lehren Jeſu an ſeine Jünger. 422

XXXIX. Unterricht.

Jeſus ermuntert zur Buße, heilt ein krankes Weib, und hört von den Nachſtellungen Herodes. 445

XL. Unterricht.

Von der Heilung eines Waſſerſüchtigen, und von lehrreichen Tafelgeſprächen Jeſu. 461

XLI. Unterricht.

Von verſchiedenen Lehren Jeſu an das Volk; und von dem ſchönen Gleichniſſe von dem verlohrnen Sohne. 473

XLII. Unterricht.

Von Gleichniſſen, wodurch Jeſus wider den Geiz der Phariſäer zur Mildthätigkeit ermuntert. 486

XLIII. Unterricht.

Jeſu Lehren von dem Ehe- und eheloſen Stande, Liebe zu Kindern und Kinderſegen. 500

XLIV. Unterricht.

Jeſu Unterricht an den reichen Jüngling, Verheißung an ſeine Jünger, Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge. 511

XLV. Unterricht.

Von verſchiedenen Lehren Jeſu, als vom Aergerniſſe, Verzeihung, Geringſchätzung ſeiner ſelbſt. 532

XLVI. Unterricht.

Nochmalige Ankündigung des bevorſtehenden Leidens: Bitte der Söhne Zebedäi, und Heilung zweyer Blinden bey Jericho. 539

XLVII. Unterricht.

Jeſus nimmt zu Jericho bey Zachäus die Einkehr; trägt das Gleichniß vom König und ſeinen Dienern vor. 553

XLVIII. Unterricht.

Von der Auferweckung des Lazarus, mit ihren Folgen. 565

XLIX. Unterricht.

Von der köſtlichen Salbung Mariä, und von dem Einzug in Jeruſalem. 585

L. Unterricht.

Von verſchiedenen Lehren und Gleichniſſen Jeſu. 600

LI. Unterricht.

Jeſus beſtreitet das letztemal verſchiedene herrſchende Vorurtheile, und beantwortet verfängliche Fragen. 621

LII. Unterricht.

Von der Tempelgabe der armen Wittwe, und Warnung vor der Denkungsart und den Sitten der Phariſäer. 642

LIII. Unterricht.

Von Jeſu Weiſſagung über die Zerſtörung Jeruſalems, und ſeine Wiederkunft. 652

LIV. Unterricht.

Von dem letzten Abendmahle und den Vorfällen dabey. 675

LV. Unterricht.

Von der Abſchiedsrede Jeſu an ſeine Jünger. 709

Erſte Lehre.

Jeſus ermuntert zum Glauben und Zutrauen auf ſich. 709

Zwote Lehre.

Ermunterung zur thätigen Liebe, und Verheißung des Geiſtes der Wahrheit. 713

Dritte Lehre.

Fortſetzung der Lehren Jeſu; wie man ſich feſt an ihn, und ſeine Vorſchrift halten ſoll. 718

Vierte Lehre.

Stärkung gegen Verfolgungen; Sünde der Verfolger; Verheißung des göttlichen Geiſtes. 722

Fünfte Lehre.

Jeſu liebvolle Troſtworte über ſeinen Abſchied. 727

Sechste Lehre.

Gebet Jeſu für ſich und ſeine gegenwärtige und zukünftige Jünger. 732

LVI. Unterricht.

Von der Gefangennehmung Jeſu, und den merkwürdigen Vorfällen dabey. 741

LVII. Unterricht.

Gerichtliches Verhör vor dem hohen Rath, nebſt den dabey vorgefallenen wichtigen Begebenheiten. 763

LVIII. Unterricht.

Erſtes Verhör vor dem römiſchen Landpfleger Pilatus. 784

LIX. Unterricht.

Zweytes Verhör vor Pilatus, und Beurtheilung. 813

LX. Unterricht.

Von der Hinführung Jeſu zum Tode. 833

LXI. Unterricht.

Von der ſchmerzvollen Kreuzigung Jeſu. 851

LXII. Unterricht.

Jeſus ſtirbt am Kreuze. 868

LXIII. Unterricht.

Begräbniß Jeſu. 886

LXIV. Unterricht.

Von der Auferſtehung Jeſu. 915

LXV. Unterricht.

Jeſus erſcheinet ſeinen Jüngern in Judäa. 947

LXVI. Unterricht.

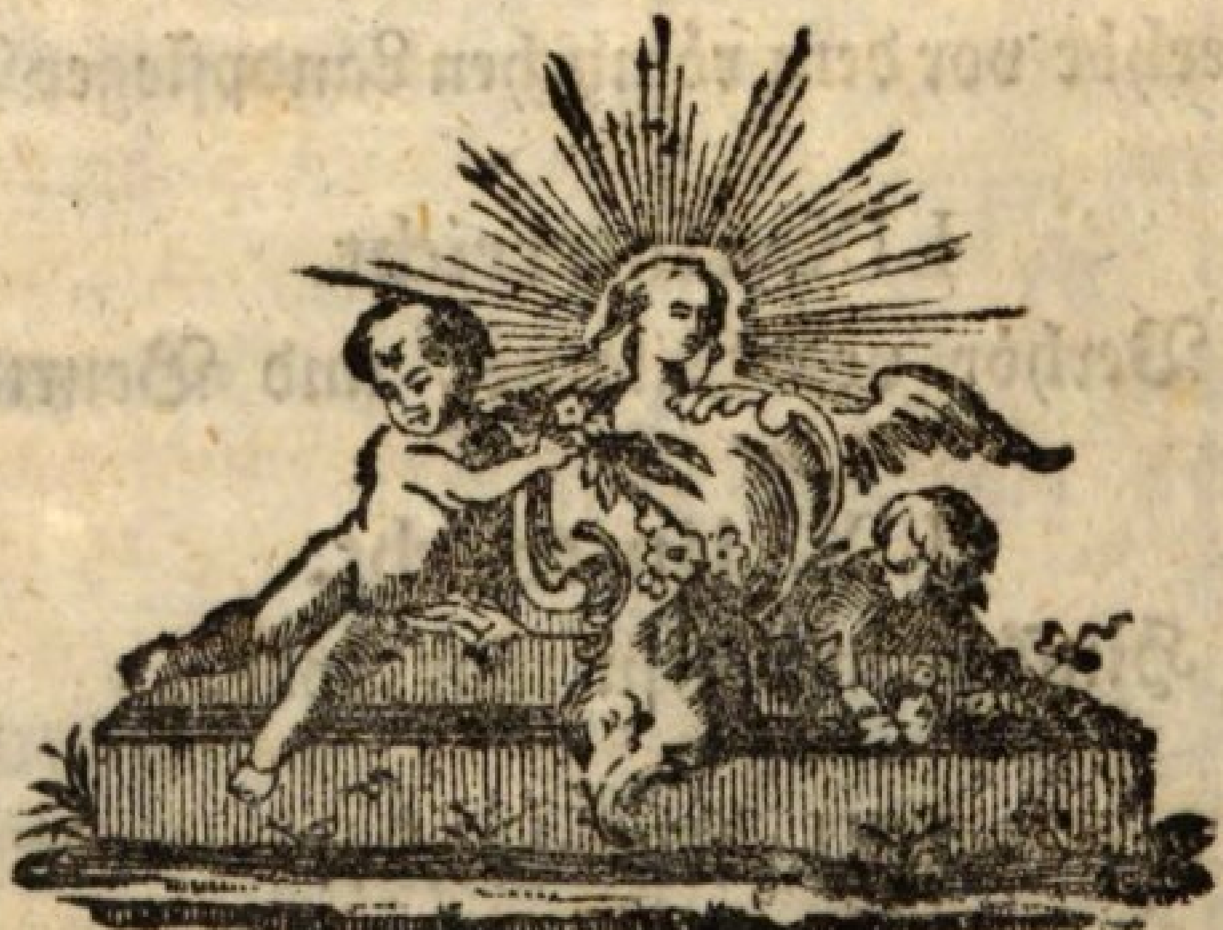
Jeſus erſcheint den Jüngern in Galiläa. 968

LXVII. Unterricht.

Letzte Erſcheinung und Himmelfahrt. 991

LXVIII. Unterricht.

Von den Büchern des neuen Teſtaments. 1001



Dritter Theil.

Geoffenbarte Religion.
Neues Teſtament.
Eine vorläufige Kenntniß von dem Welterlöſer.

I. Unterricht.
Von der Nothwendigkeit und Würde des Welterlöſers.

Freudig und vergnügt ſehe ich euch, meine lieben guten Kinder! beyſammen. Innige Wonne durchſtrömt meine Seele, da ich ſehe, daß meine Erzählungen aus dem göttlichen Buche euch ſo viel Vergnügen machen, und meine wohlmeynenden Lehren bey euch ſo viel Nutzen wirken. — Ihr muntert mich auf, beſte Kinder! meinen Fleiß und Eifer in Zukunft zu verdoppeln; weil ich überzeugt bin, daß ſelbe bey euch ſo gut angewendet ſeyn, und ſo viele gute Früchte hervorbringen.

Alſo heute, Theuerſte! von dem **Weltheiland**, von der edelſten und vornehmſten Perſon, die je auf der Erde geweſen! — — Aber wer iſt denn dieſer **Weltheiland**, oder

Erlöſer der Welt? Was wollen denn dieſe Benennungen ſagen? Und warum war denn ein Welterlöſer nöthig? — Fragen, meine Kinder! die ich vorausſehe, daß ihr ſie an mich ſetzen wollet. Nun gerne will ich euch ſie beantworten, merket nur auf! —

Ja, liebe gute Kinder! ein Erlöſer war dem menſchlichen Geſchlechte nothwendig! — Ihr erinnert euch noch, meine Lieben, wie unſere Stammältern Adam und Eva im Paradieſe das Gebot ihres gütigen Schöpfers und HErrn, von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Böſen nicht zu eſſen, übertraten: für dieſen ſträflichen Ungehorſam ſtrafte ſie der zwar ſehr gütige, aber auch gerechte Gott empfindlich. Sie mußten zur Strafe aus ihrem ſchönen und angenehmen Wohnplatze, dem Paradieſe; auſſer dieſem Orte der Freude mußten ſie durch ſchwere Arbeit im Schweiſe ihres Angeſichtes ihr Brod ſich erwerben: ſie wurden der immerwährenden Glückſeligkeit, zu der ſie ihr gütiger Schöpfer beſtimmte, verlurſtiget. Sie waren nun dem Tode, allem Unglücke, Elende, und der Begierlichkeit, als Folgen der Sünde unterworfen. Und über alles dieſes verloren ſie das wichtigſte Gut des Menſchen, die Gnade und Freundſchaft Gottes. Dieſer Gnade und Freundſchaft Gottes würden ſie wohl ewig beraubet geblieben ſeyn; wenn ſich nicht der unendlich gütige Schöpfer dieſer armen und elenden Menſchen erbarmet, und ihnen einen ihrer Nachkommen verſprochen hätte, der das Elend, welches ſie durch ihren Ungehorſam angerichtet, wieder aufheben und ihre Glückſeligkeit wieder herſtellen würde (a): Das iſt, der gütige Gott verſprach ihnen einen aus ihren Nachkommen, der ſie bey Gott wieder ausſöhnen, und ihnen die Gnade

und

(a) Ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir und dem Weibe, und zwiſchen deinem Samen und ihren Samen, ſie wird dir den Kopf zertreten, und du wirſt ihren Ferſen mit Liſt nachſtellen. Gen. III. 15.

und Freundſchaft Gottes wieder zuwege bringen ſollte. Wie aber dieſer wichtigſte und berühmteſte Nachkömmling Adams die Menſchen mit ihrem Gott verſöhnet, wie er ihnen die verlorne Gnade und Freundſchaft Gottes zuwege brachte, werdet ihr zu ſeiner Zeit vernehmen. Nun iſt euch nur noch nöthig zu wiſſen, daß dieſe Sünde des Ungehorſams unſerer erſten Stammältern auch auf uns, die wir von ihnen abſtammen, hinübergegangen ſey (b) welche wir deswegen die Erbſünde nennen (*). Kömmt es euch wunderlich vor, daß dieſe Sünde auch auf die Nachkommen Adams hinübergegangen iſt? — Gott hat aus unerforſchlichen Abſichten unſere Willen mit dem ihrigen vereinbaret: gleichwie alſo unſere Stammältern, wenn ſie durch keine Sünde ihrem gütigen Schöpfer meyneidig geworden wären, uns mit ſich auf immer glücklich gemacht hätten; eben ſo haben ſie uns auch durch ihren Ungehorſam unglückſelig gemacht. Nehmen wir, Kinder! einen Baum — Wenn die Wurzel und der Stamm des Baumes verdorben iſt, werden nicht auch die Aeſte, die Blätter, die Früchte und der ganze Baum verdorben ſeyn? — Ganz gewiß. — Sehet, ſo ſind auch wir verdorbene unglückliche Kinder verdorbener und unglücklicher Aeltern! — Ja, was brauchts hier viel Beweiſes! wir fühlen die böſen Wirkungen der Sünde in uns. Wir ſind allerley Elende, Armuth, Krankheit, Tode und dergleichen unterworfen (c). Wir fühlen in uns eine Luſt

(b) Die Sünde iſt durch einen Menſchen in dieſe Welt eingegangen, und durch die Sünde der Tod, und alſo iſt der Tod zu allen Menſchen durchgedrungen, weil ſie alle in ihm geſündiget haben. Sendſchr. Pauls an die Römer V. 12.

(*) Wie wir von dieſer Erbſünde, in welcher jedes Kind ſchon gebohren wird, befreyet werden, wird unten vorkommen.

(c) An welchem Tage du davon (von der verbotenen Frucht) eſſen wirſt, ſollſt du des Todes ſterben. Gen. II. 17.

zum Böſen, welche uns zur Sünde und zu aller Bosheit reizet (d): ſoll uns wohl der gütige und heilige Gott mit dieſer Luſt zum Böſen, mit dieſen Unvollkommenheiten erſchaffen haben? — Könntet ihr wohl dieſes von einem ſo höchſt gütigen, höchſt weiſen und vollkommenen Weſen, wie Gott iſt, vermuthen? Gelt, meine lieben Kleine! unmöglich könntet ihr eine ſo niedrige, den Vollkommenheiten Gottes ſo widrige Meynung von dieſem höchſten Weſen ſchöpfen? — Ihr wiſſet es auch aus der bibliſchen Geſchichte, aus dem göttlichen Worte ſelbſt, daß Gott unſere erſten Stammältern rein, unſchuldig, und mit allen Vollkommenheiten, derer ein Geſchöpf fähig iſt, erſchaffen habe (e). Könnten wir alſo wohl zweifeln, daß nicht die Sünde des Ungehorſams unſerer erſten Aeltern auf uns gekommen ſey, da wir alle die traurige Wirkungen der Sünde von Auſſen und in unſerm Innern fühlen? — Wir kommen alſo ſchon mit dem ſündhaften Erbtheile unſerer erſten Aeltern, mit der **Erbſünde**, folglich, als der Gnade und Freundſchaft Gottes beraubet, als Feinde Gottes auf die Welt (f). Wir würden es auch immer geblieben ſeyn, wenn nicht die unendliche Güte Gottes ſich des armen Menſchengeſchlechtes erbarmet, und uns einen Vermittler, einen Ausſöhner mit ſeiner heiligſten Gerechtigkeit geſchicket hätte: Dieſer Mittler und Ausſöhner, von dem ihr Kinder fürohin ſehr viel hören werdet, wird deswegen der **Weltheiland**, der **Erlöſer** der

(d) Ich empfinde in meinen Gliedern ein anderes Geſetz, welches dem Geſetze Gottes, ſo in meinen Gliedern eingedrückt iſt, widerſtrebet, und mich unter dem Geſetze der Sünde, ſo in meinen Gliedern iſt, gefangen hält. Röm. VII. 23.

(e) Gott erſchuf den Menſchen nach ſeinem Ebenbilde. Gen. I. 27.

(f) Wir waren von Natur Kinder des Zorns. Paul zu den Epheſ. II. 3.

der Welt genannt (g). Er der ſelbſt keine Schuld, keine Sünde hatte, nahm aus gränzenloſer Liebe zu uns Menſchen die Sünden und Schulden ſowohl unſerer erſten Aeltern, als des ganzen davon abſtammenden Menſchengeſchlechtes auf ſich, und verſöhnete uns alle mit der göttlichen Gerechtigkeit (h) durch ein Opfer, meine Kinder! welches euch alle, wenn ihrs hören ſollet, in Erſtaunen ſetzen wird. Damit er uns aber mit Gott verſöhnen, alle Schuld und Strafe von uns wegnehmen konnte, mußte er nicht ſelbſt ſchuld- und ſtraflos ſeyn? Was dünket euch, meine Kinder? — Wenn ein Menſch ſelbſt im Gefängniß ſitzt, kann der andere erlöſen? Nein! — Wenn jemand ſelbſt voll Schulden iſt, kann der die Schulden anderer Leute bezahlen? O gewiß nicht! Oder wenn jemand ſelbſt verdienet hat, auf ſein ganzes Leben in das Gefängniß geſetzt zu werden, kann er nun für andere dieſe Strafe leiden? Nicht wahr, das kann er nicht? — Nun denn, da wir alle mit der Mackel der Erbſünde, wie ich euch ſchon bewieſen, auf die Welt kommen, und alſo ſchon als Sünder und Feinde Gottes in dieſe Welt eintretten; ſo hätte keiner von uns Menſchen der göttlichen Gerechtigkeit die ſchuldige Genugthuung verſchaffen können; keiner hätte unſere Schulden und Sünden auf ſich nehmen, dieſe tilgen, uns mit Gott verſöhnen, und die verlorne Gnade und Freundſchaft uns erwerben können. Mithin mußte nach dem Plane der göttlichen Erbarmniß einer unſere Schulden und Sünden auf ſich nehmen, für ſelbe der göttlichen Gerechtigkeit genug thun, der keine Schuld und Sünde auf ſich hatte. Dieſer war der Welterlöſer, den der allgütige Gott ſelbſt auf die Welt ſchickte, um uns mit ihm zu verſöhnen, und ſeiner

 Gerech-

(g) Sie wird einen Sohn gebähren, den ſollſt du Jeſum nennen, denn er wird ſein Volk von ihren Sünden befreyen. Matth. I. 21.

(h) Iſai. LIII. Paul zu den Korinth. I. 15, 3.

Gerechtigkeit die gebührende Genugthuung zu verſchaffen. Höret, Kinder! und erſtaunet, von welcher Würde dieſer Weltheiland ſey! — Er iſt der von Ewigkeit her einzig gebohrne Sohn (i) des allmächtigen und himmliſchen Vaters, der, uns mit ſeinem himmliſchen Vater auszuſöhnen, uns in die verlorne Freundſchaft und Gnade Gottes wieder zu ſetzen, ſich bis zu einem Menſchen erniedrigte, um als Gott und Menſch zugleich (k), das ſo wichtige und heilige Werk der Erlöſung und der Ausſöhnung mit ſeinem himmliſchen Vater, zu vollbringen (l). Er als gleicher Gott mit ſeinem himmliſchen Vater von Ewigkeit her, wollte das Werk der Erlöſung auf ſich nehmen; er nahm alſo die menſchliche Natur, die ſich mit ſeiner Gottheit vereinbarte, ganz an, auſſer der Sünde und den Schwachheiten, die uns armen Evenkindern ankleben; und ſo als Menſch und Gott zugleich that er der göttlichen Gerechtigkeit für unſere Sünden und Schulden genug. Er war als Menſch in vollkommener Unſchuld gebohren, er that nie eine Sünde, ja er empfand auch nie eine ſündliche Begierde. Und dennoch — Kinder! erſtaunet über die Liebe Gottes! litt er unſerer Ausſöhnung wegen mit ſeinem himmliſchen Vater, den ſchmerzlichſten und ſchimpflichſten Tod des Kreuzes! Dieſes war alſo die Urſache, warum der eingebohrne Sohn des himmliſchen Vaters die menſchliche Natur annahm, um leiden und ſterben zu können, und durch dieſen Tod uns von dem ewigen Tod, das iſt, von der ewigen Ungnade

(i) Alſo hat Gott die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gegeben. Joh. III. 16.

(k) Uns iſt ein kleines Kind gebohren, und ſoll genennet werden Wunderbar, Rathgeber, Gott. Iſa. IX. 6.

(l) Es iſt ein Gott und ein Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, nämlich der Menſch Kriſtus Jeſus. I. Timoth. II. 5.

gnade und Feindſchaft gegen Gott zu befreyen (m). Kinder! welche Wohlthat, welche unendliche Liebe Gottes! — Welche Gegenliebe, welchen kindlichen Dank verdienet dieſe unermeſſene Liebe und Güte Gottes! — Wenn ein König ſeinen Sohn, einen Miſſethäter zu ſchonen, als ein blutiges Opfer hingeben würde, welch eine unermeſſene Liebe wäre dieſes? — Welch einen unausſprechlichen Dank wäre dieſer ſeinem größten Gutthäter, dem König ſchuldig? Welch ein unendlicher Abſtand iſt dieß aber noch zwiſchen dieſem König und Miſſethäter, und zwiſchen Gott und uns? — Hier läßt ſich gar keine Vergleichung machen! — Daß aber dieſe vortreffliche Perſon, von der wir nun reden, und hinfüro noch mehr reden werden, wirklich Gott ſey, und der von Gott geſandte Welterlöſer, beweiſen die wunderbaren Begebenheiten in, bey, und nach ſeiner Geburt, ſein heiligſter Lebenslauf, die alle Menſchenkraft überſteigende Wunder, die er zum Zeugniſſe ſeiner Sendung, und zur Wohlthat des Menſchen wirkte, ſeine vortrefflichen göttlichen Lehren, die über alle menſchliche Kenntniſſe ihrer Herrlichkeit und Vollkommenheit wegen ſind: und endlich die wunderbare Erfüllung aller Weißagungen der Propheten, die ſie von dem **Meßias** vorherſagten. Beſte! von dieſer wichtigen Perſon, **Jeſus**, der **Welterlöſer** genannt, werde ich euch in Zukunft ſeine **wundervolle Geburt**, ſeinen heiligſten **Lebenslauf**, ſeine **wohlthätige Wunderkraft**, ſein **unſchuldiges und ſchmerzenvolles Leiden und Sterben** erzählen; ſeine **wundervolle und alle menſchliche Kräfte weit überſteigende Selbſterſtändniß**

(m) Auf daß er durch den Tod denjenigen, der des Todes Gewalt hatte, das iſt, den Teufel zerſtörete. Hebr. II. 14.
Endlich will ich ſie aus der Hand des Todes erlöſen, ja von dem Tode will ich ſie erretten. O Tod, ich will dein Tod ſeyn! Hölle, ich will dein Biß ſeyn! — Oſee XIII. 14.

nach dem kurz vorher grauſamen und ſchmerzlichen Tod, ſeine Himmelfahrt, und die Stiftung ſeiner heiligen und vollkommenſten Religion, die bis ans Ende der Welt dauern wird, erzählen. Lauter wichtige Gegenſtände, meine Kinder! die euer Herz zur Liebe, Hochachtung und Dankbarkeit gegen dieſe heilige und göttliche Perſon Jeſu anflammen müſſen.

Sittliche Lehre.

Sollten wir, meine Theuerſten! einen ſo gütigen Erlöſer nicht lieb haben, der ſich unſer ſo gnädig annahm, der uns von ſo vielen zeitlichen und ewigen Uebeln befreyete, die verlorne Gnade Gottes und Freundſchaft wieder erwarb, und einer ewigen Seligkeit uns fähig machte, die wir gewiß erhalten werden, wenn wir dieſen wohlthätigſten Erlöſer lieben, und nach ſeiner Vorſchrift leben? — O laſſet uns ihn lieben, meine Kinder! dieſen wohlthätigen und gütigen Menſchenfreund; denn er hat uns ja zuerſt geliebet: Laſſet uns ihm unſer ganzes Herz ſchenken, und ihn täglich mit viel guten und nützlichen Handlungen preiſen. Denn dazu hat er uns erlöſet von der Sünde und aller Ungerechtigkeit, auf daß er ſich zubereitete ein Volk, das fleißig wäre in guten Werken: dazu giebt er uns die Kräfte; und darüber wird er einſt Rechenſchaft von uns fodern, wenn wir ſeine Gnade und ſeine heiligſte Erlöſung misbrauchen.

Aber wir wollen uns, barmherziger Gott, deiner Gnade und Erlöſung nicht unwürdig machen. Wir wollen dir mit Mund und Herzen danken. Preis, Lob und Dank ſey dir geſagt, o gütigſter Gott, daß du deinen geliebten Sohn für uns gegeben, daß er in ſeiner heiligen menſchlichen Natur ſo viele Marter und Pein um unſerer Sünden willen ausgeſtanden, daß er uns Vergebung der Sünden, und

die ewige Seligkeit zuwege gebracht hat. Ach! wie ſollen wir dieſe Wohlthaten genug rühmen! wie ſollen wir mit einem recht heiligen Wandel dir würdig genug danken? — O! meine Kinder! es ſoll unſere wichtigſte Pflicht ſeyn, Jeſum, unſern Erlöſer recht kennen zu lernen. Denn er iſt der allerbeſte und frömmſte Mann, der von der Schöpfung der Welt her auf Erden gelebt hat. Von ſeiner Kindheit an bis zu ſeinem Tod war er Gott in allen Dingen völlig gehorſam, und hat keine einzige Sünde wider ſeine Gebote begangen. Er hatte keine größere Freude, als den Willen ſeines göttlichen Vaters zu thun, und ihn zu ehren. Nicht minder war er auch gegen alle Menſchen durchaus und immer gut geſinnet. Er diente einem jeden, half denen, die Noth litten, machte die Kranken geſund, tröſtete die Traurigen, und bemühete ſich Tag und Nacht, andere Leute glücklich zu machen. Wenn böſe Menſchen ihm Unrecht thaten, ihn betrübten und verfolgten; ſo that er ihnen nicht wieder Böſes, ſondern es jammerte ihn, daß ſie ein gottloſes Gemüth hatten, und ſich dadurch in Verderben ſtürzten; er betete für ſie, ſuchte ſie auf beſſere Gedanken zu bringen, und erwies ihnen Wohlthaten.

Liebe Kinder! dieſen heiligen frommen Mann müſſet ihr ja kennen; damit ihr aus ſeinem Beyſpiele lernet, Gott gehorſam zu ſeyn, das Gute zu thun, und das Böſe zu meiden. Bey ihm werdet ihr alle Tugenden in ihrer größten Schönheit gewahr. Dieſer Anblick wird euch gewiß mit Ehrfurcht und Zuneigung gegen dieſelben erfüllen.

Jeſus war aber nicht nur, liebe Kinder! der beſte und frömmſte Mann, der je auf Erden geweſen, ſondern er iſt auch, wie die Bibel ſagt, Gottes einziger Sohn! er wird auch darinn ein Seligmacher, ein Erlöſer, ein Heiland, ein Helfer zur Gerechtigkeit genannt. Er iſt aus dem Orte der ewigen Herrlichkeit und Freude zu den Menſchen

gekommen, um ſie den Weg zu demſelben zu lehren. Dieſes hat er treulich gethan. Reichen und Armen, Hohen und Niedrigen hat er geſagt, was recht und gut iſt; wie ſie leben müſſen, wenn ſie itzt einen gnädigen Gott haben, und gewiß hoffen wollen, nach ihrem Tode zu ihm zu kommen.

Er litt viele Trübſalen und Martern ſein ganzes Leben durch, beſonders in den letzten Stunden deſſelben. Er wurde, ob er gleich der heiligſte und unſchuldigſte war, von ſeinen Feinden gekreuziget, und ſtarb unter unausſprechlichen Quaalen. Alles dieſes erduldete er der Menſchen wegen. Damit ſie Vergebung ihrer Sünden von Gott erlangen möchten, (wenn ſie ſich beſſern, und ihn dankbarlich als ihren Erretter erkennen) trug er ihre Strafen in dem vielfachen Elende, das er von ſeiner Geburt an ausſtand, und in der ſchrecklichen Todesart, dadurch er ſein Leben verlor. Damit ſie ruhig ſterben, damit ſie einſt aus dem Grabe wieder auferſtehen, und zu der himmliſchen Freude gelangen möchten, iſt er auferſtanden und gen Himmel gefahren, und hat ihnen eine ewige Glückſeligkeit darinn bereitet. Er denket in ſeiner gegenwärtigen Herrlichkeit an uns Menſchen, bittet für uns bey Gott, und ſegnet uns.

Liebe Kinder! Ein jeder von euch, der nun Luſt zum Guten hat, und es gern vollſtändig wiſſen will, wie man recht fromm leben müſſe; der ſich Gottes Gnade, ein ruhiges Ende, und die ewige Seligkeit wünſcht: der muß ja nun dieſen Sohn und Geſandten Gottes, dieſen höchſten Lehrer der Weisheit und Gottſeligkeit, dieſen unſern Erlöſer von allem Uebel, unſern Seligmacher und Fürbitter bey Gott kennen. Wer von euch ihn nicht kennet und liebet, der darf auch nicht hoffen, durch ihn weiſe, gut und glückſelig zu werden. Betet deswegen oft von dem Innerſten eures Herzens:

Laß mich, Herr, zu meinem Segen
Jeſu Leben oft erwägen!
Laß mich deinen Vaterwillen
Im Gehorſam zu erfüllen,
So wie er, ſtets eifrig ſtreben,
Und der Sünde nie mehr leben.

Künftig, meine herzlieben Kinder! werden wir, damit wir unſern Heiland und Erlöſer genauer kennen lernen, ſeine heilige und wundervolle Geburt haben.

****

II. Unterricht.

Von der Geburt Kriſti.

Guten Tag, meine lieben Kinder! Eure heitere und vergnügte Mine macht mir recht viel Freude. So habt ihr alſo ſo viel Luſt und Freude, die Geburt unſers Erlöſers zu vernehmen? Nun ihr ſollet dieſes Vergnügen im vollen Maaße genießen. Merket nur wohl auf! —

Als **Herodes der Große** das jüdiſche Volk als König beherrſchte, wurde **Jeſus** oder der **Weltheiland** zu Bethlehem zur Welt gebohren. Dieſe große, aller Welt heilſame Begebenheit trug ſich zu beyläufig um das Jahr der Welt 4000: 1500 Jahre nach dem Ausgange der Kinder Iſrael aus Aegypten, und über 500 Jahre nach der babyloniſchen Gefangenſchaft (a). Schon Jahrtauſende vor-

---

(a) Seit dieſer glücklichen **Epoche** der gnadenreichen Geburt unſers Erlöſers ſind nun 1785 Jahre verfloſſen. Eine Epoche, oder der Anfang einer Zeitrechnung wird meiſtens von einer ſehr wichtigen Begebenheit hergenommen. Dergleichen ſind **die jüdiſche Rechnung von Erſchaffung der Welt**, welche nach den Neuern 3983 Jahre vor Kriſti Geburt anfängt; und

vorher wurde dieſe große wundervolle Erſcheinung, dieſe ſichtbare Erſcheinung Gottes auf Erden — und ſein Wandel als Menſch und Menſchenretter den Völkern, und insbeſondere dem jüdiſchen Volke verheißen. — Dieſe wichtige und große Verheißung, die Gott ſchon dem Adam nach ſeinem Falle, und dann ſeinen Nachkommen, dem Abraham, Jakob, Iſaak gemacht, und dem ganzen iſraelitiſchen Volke von den Propheten ſo oft wiederholet wurde, gieng gerade zu der Zeit und an dem Orte in Erfüllung, die von den Propheten als die Zeit und der Ort, darinn die Geburt Jeſu geſchehen ſollte, waren angegeben worden. Gott hat dieſes alles nach ſeiner Weisheit ſo gefüget, damit ein jeder ſicher wiſſen konnte, Jeſus ſey der rechte Meſſias oder der verſprochene Welterlöſer, weil alles nach dem Worte Gottes richtig bey ihm eintraf.

Ehe aber dieſer erhabene Wohlthäter der Menſchen in die Welt trat, wurde Johannes (b) der Täufer und Vorläufer des Weltheilandes gebohren. Er kündigte den ſchon lange ſehnlichſt erwarteten Meſſias oder Erlöſer an, gleich dem Morgenſterne, der der Sonne baldige Ankunft verkündiget. Aber auch mit der Geburt dieſes frommen Mannes trug ſich viel Außerordentliches zu. Sein Vater war Zacharias, ein Prieſter von dem Geſchlechte Aarons. Dieſer war eben zur Zeit des Opfers im Tempel, das Rauchwerk dem Allerhöchſten darzubringen (c). Plötzlich er-

und die kriſtliche Rechnung, welche von dieſer Zeit der Geburt Kriſti angeht, und bis itzt fortdauert.

(b) Der Name Johannes heißt: Gottesheil, oder Gottfried.

(c) Es war eben das Morgenopfer; denn der Opferprieſter mußte des Tages zweymal, früh und Abends ſich in das Heilige des Tempels begeben, um das Rauchwerk anzuzünden, und die Opfer zu verrichten.

erſchien ihm ein Engel, der ihm im Namen Gottes ſagte: Daß **Eliſabeth**, ſeine zwar ſchon betagte und bisher unfruchtbare Gemahlin einen Sohn gebähren werde, deſſen Name **Johannes** ſeyn ſoll. Dieſer wird groß ſeyn vor dem Herrn; denn ſchon im Mutterleibe wird er mit der Gnade Gottes erfüllet werden; und er ſoll würdig ſeyn, den Erlöſer, den die andern Propheten als zukünftig verkündigten, als gegenwärtig anzukündigen. Zacharias zweifelte an den Worten des Engels, und antwortete ihm: Wie ſoll meine Frau noch gebähren, da wir beyde ſchon ſo alt ſind? — Zacharias wurde aber ſeines Unglaubens wegen mit der Stummheit bis zur Geburt ſeines Sohnes beſtrafet (d).

Ein halbes Jahr darauf erſchien der nämliche Engel Gabriel auf Befehl Gottes, der eingezogenen und überaus frommen **Jungfrau Maria**, von welcher der Sohn Gottes, der **Meſſias** und **Weltheiland** gebohren werden ſollte (e). Er ſagte ihr, daß ſie die glücklichſte unter allen Weibsperſonen ſeyn, und auf eine übernatürliche Weiſe, ohne ihrer Jungfrauſchaft zu ſchaden, einen Sohn gebähren, und denſelben **Jeſus**, **Heiland** (f) nennen ſollte.

Maria

(d) Luk. I.

(e) Es waren vier **fromme Männer**, die uns die Lebensgeſchichte Jeſu aufgezeichnet hinterlaſſen; meiſtens Augenzeugen von dieſem, was ſie aufgeſchrieben. Sie heißen **Mathäus**, **Lukas**, **Markus** und **Johannes**. Man nennt ſie insgemein **Evangeliſten**. Es wird noch Gelegenheit geben, mehr davon zu ſagen.

(f) Das Wort **Jeſus** heißt **Erlöſer**, oder **Heiland**. **Den Sohn**, ſprach der Engel zu Joſeph, **den Maria gebähren wird, ſollſt du Jeſus heißen, denn er wird ſein Volk von ſeinen Sünden erlöſen.** Math. I. 21. Er wird ſonſt auch **Kriſtus** oder der **Geſalbte** genannt, in der Eigenſchaft al

Kö

Maria erſtaunte über dieſe Nachricht, preißte und lobte den HErrn, der ſie würdig geachtet, den ſchon längſt erwarteten Meſſias zu gebähren. Sie übergab ſich in allen dem göttlichen Willen, und ſprach mit aller Demuth zu dem Engel: **Sieh! ich bin eine Magd des HErrn, mir geſchehe nach deinem Worte.** In dieſem Augenblicke hat der Sohn Gottes aus übernatürlicher Kraft den menſchlichen Leib, mit der heiligſten Seele, die ſeiner würdig wäre, und mit der ganzen menſchlichen Natur in dem Leibe Mariä angenommen, ſo daß der Sohn Gottes vollkommen Menſch geworden, ohne jemals aufzuhören Gott zu ſeyn (g).

Dieſe holdſelige und gebenedeyte Jungfrau hatte ſich eben damals mit einem rechtſchaffenen, frommen Manne verſprochen, der Joſeph hieß — ein geringer Handwerksmann, ein Zimmermann, der aber doch wie Maria ſeine Verlobte, vom Könige David abſtammte. Auch ihm zeigte der Engel dieſe große Gnade Gottes an, und er freuete ſich mit Maria, daß Gott ſie gewürdiget hätte, die Mutter des göttlichen Meſſias zu ſeyn.

Weil Maria von dem Engel vernahm, daß auch Eliſabeth, ihre Baſe, noch in ihrem Alter einen Sohn empfangen, ſo machte ſich Maria auf den Weg nach dem Gebirge, um ihre im hohen Alter ſchwangere Baſe Eliſabeth zu beſu-

König und Prieſter; (Könige und Prieſter werden geſalbet) als König, weil er bey ſeinem himmliſchen Vater ein ewiges Reich ſtiftete; als Prieſter, weil er ſich ſelbſt ſeinem Vater als ein Opfer am Kreuze für unſere Sünden hingab. **Jakob zeugte den Joſeph den Mann Mariä, von welcher Jeſus, den man Kriſtus nennt, gebohren worden.** Math. I. 16.

(g) Luk. I.

beſuchen (h). Gleich auf die erſte Begrüßung der Jungfrau Maria hüpfte Johannes annoch in Mutterleibe freudig auf: ſchon im Mutterleibe erkannte er ſeinen Erlöſer, der eben auch noch im Leibe der Mutter eingeſchloſſen war. In dieſem Augenblicke wurde auch Johannes noch im Mutterleibe geheiliget, und von der Erbſünde gereiniget. Eliſabeth erkannte aus göttlicher Eingebung an Maria, die Mutter des göttlichen Meſſias; und ſelbſt Maria ſprach in der Völle ihrer Entzückung einen ſehr herrlichen und rührenden Lobgeſang (i).

Sehet, Kinder! was für wunderliche Dinge ſich ſchon vor der Geburt des Heilandes zutrugen! — Ihr werdet erſt erſtaunen, wenn ihr die Wunder vernehmen werdet, die erſt in und nach der Geburt dieſes göttlichen Kindes geſchahen. Merket nur recht auf, meine Kinder! ich will euch alle wichtige Begebenheiten von dieſem Kinde erzählen.

Nach drey Monaten kam Maria von dem Beſuche ihrer Baſe Eliſabeth wieder nach **Nazareth** zurück (k), wo beyde, Maria und ihr Geſpons Joſeph wohnten. Aber gemäß der Prophezeihung ſollte der Heiland nicht hier in Nazareth, ſondern zu **Bethlehem** (l) gebohren werden. In dieſer Stadt, welche auch die Stadt David hieß, mußten eben damals, da die Zeit der Geburt Kriſti herbey kam, aus

---

(h) Von Nazareth über Jeruſalem bis Hebron, wo Eliſabeth, die Baſe Mariä wohnte, mochte die Reiſe etwa 25 Stunden Wegs betragen.

(i) Luk. I.

(k) **Nazareth** iſt eine kleine Stadt in **Galiläa**, welches eine groſʒe Landſchaft in **Paläſtina**, oder dem gelobten Lande war.

(l) Ein Flecken, zwo Stunden beyläufig von Jeruſalem entlegen.

aus beſonderer Fügung Maria und Joſeph ſich einſtellen. Denn Auguſtus, damaliger römiſcher Kaiſer, der zugleich die höchſte Obrigkeit über das jüdiſche Land war, befahl, daß alle Einwohner deſſelben, ein jeder an dem Orte, wo ſeine Familie herſtammte, ſollte aufgeſchrieben, und ihre Anzahl, Vermögen u. ſ. w. berechnet weeden. Weil nun Joſeph und Maria von dem Geſchlechte David waren, ſo mußten ſie nach der Davidiſchen Stadt Bethlehem, um ſich allda beſchreiben zu laſſen, reiſen. Und da nun, frohlocket liebe gute Kinder! da wurde Jeſus, unſer allgemeine Erlöſer und Seligmacher vor 1785 Jahren, beyläufig im 4ten tauſenden Jahre der Welt den 25ten Kriſtmonat (m), in Mitte der Nacht, und in äußerſter Armuth gebohren (n).

Nach ſeiner Geburt wurde er wie ein anderes Kind, in Windeln eingewunden, aber anſtatt in eine Wiege, nur in eine Krippe gelegt. Denn Maria und Joſeph mußten aus Mangel einer beſſern Herberge (welche damals alle wegen der kaiſerlichen Beſchreibung mit vielen Leuten beſetzt waren) mit einem Stalle oder einer Hirtenhöhle vorlieb nehmen (o). Sie waren arm — wären ſie reich geweſen, ſo würde man ihnen in einer Herberge ſchon Platz gemacht haben. — Aber unſer Heiland wollte von ſeiner Geburt an bis in den Tod arm ſeyn — uns zu lehren,

---

(m) Von dieſer Geburt hat dieſer Monat den Namen Kriſtmonat.

(n) Luk. II.

(o) So leitete es die Fürſehung vermuthlich mit Fleiß, damit nicht in der volkreichen Herberge eine Begebenheit, die damals ohne Gefahr noch nicht öffentlich bekannt werden durfte, ſondern nur einigen Wenigen, und zwar auf die feyerlichſte Art eröffnet werden ſollte, ſogleich unter die Leute käme.

lehren, daß Reichthum uns Gott nicht angenehmer macht, und daß auch der ärmſte Menſch Gott dem HErrn wohlgefällt, wenn er fromm iſt, und recht thut (p).

Glaubt ihr nicht, meine guten Kinder! daß da unſer Erlöſer zugleich Gott iſt, es in ſeiner Wahl geſtanden hätte, von reichen und königlichen Aeltern, als ein königlicher Prinz gebohren zu werden? Ganz gewiß. Aber ſehet, Liebe! Gott ſchaut nicht auf Reichthum, Würde und Hoheit des Standes; ſondern auf Frömmigkeit und gutes Herz. Da er alſo arm und elend wollte auf dieſe Welt kommen, ſo erkennet, Kinder! den vorzüglicheren Grad der Liebe zu uns! —

Eben daher vernahmen auch die erſte Nachricht von dieſer freudevollen und merkwürdigen Begebenheit nicht die Reichen und Vornehmen zu Bethlehem, ſondern geringe arme Hirten, die in jener Nacht ihre Heerden auf dem Felde hüteten (q). Plötzlich ward es vom Himmel herab auſſerordentlich heiter, und ſie ſahen einen Engel Gottes über ihnen ſchweben. Sie erſchracken — der Engel aber ſprach ihnen Muth ein — ſie ſollten ſich freuen, der **Heiland** ſey gebohren — ſie ſollten nur hingehen nach Bethlehem, in der Krippe in Windeln gewickelt würden ſie ihn finden — den verheißnen König und Tröſter aller Menſchen. — Zugleich ſtimmten ganze Schaaren von Engeln das herrliche Loblied an: **Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede den Menſchen auf Erden, die eines guten Willens ſind** (r).

Die

(p) Luk. II.

(q) In wärmeren Gegenden, unter denen auch Paläſtina iſt, werden die Heerden öfters Tag und Nacht auf der Weide gelaſſen.

(r) Luk. II.

Die Hirten eilten, ſich von der Wahrheit dieſer tröſtlichen Geſchichte zu überzeugen. So laſſet uns denn, sprachen ſie unter einander, nach Bethlehem gehen, und ſehen, was da vorfiel, und uns der HErr kund machte. Sie kamen in die Stadt Davids, an den von den Engeln angezeigten Ort — fanden das Kind, den Meſſias — und Joſeph und Maria bey demſelben froh und lobſingend — ſie erzählten, was ihnen dieſes Kindes halber geoffenbaret worden. Jederman hörte es mit Erſtaunen an, was die Hirten erzählten. Maria aber behielt alles wohl, und erwog es in ihrem Herzen (s). Gute Kinder! welche innige Freude, welch ſüßes Vergnügen müſſen die Hirten mit den übrigen Anweſenden gefühlet haben, als ſie das unſchuldige, liebreiche und göttliche Kind, den ſchon längſt ſo ſehnlich erwarteten Meſſias in der Krippe, in Windeln eingewickelt, ſo huldreich da liegen ſahen? — Setzet euch, liebe Kinder! in ihre Lage, als wenn ihr wäret gewürdiget worden, dieſes ſchöne, liebevolle Kind mit euren Augen anzuſehen, — welche Seelenwonne würde da eure guten Herzen durchſtrömen? — Sie ſahen das Kind mit den vergnügteſten Blicken an, und konnten ſich nicht ſatt ſehen an dieſem göttlichen Kinde. Innigſt gerührt verließen ſie es endlich, voll Lobpreiſung und Dank gegen Gott, für alles, was ſie gehört, und wirklich ſo geſehen hatten, wie es ihnen geſagt ward (t). Alle Frommen in Iſrael lobten und dankten Gott

(s) Maria überlegte mit vielem Vergnügen, wie alles mit den Weiſſagungen der Propheten übereinkäme, und wie alles genau erfüllet würde, was ihr immer der Engel des HErrn vorgeſagt hätte.

(t) Man könnte hier die Frage ſetzen, warum die Verkündigung der wundervollen Geburt des Meſſias nicht in der Hauptſtadt, am Hofe, und im Tempel geſchah? — Wer mit Verſtand und Nachdenken die Ge-

Gott mit ihnen, daß er erſchienen iſt der gerechte — der längſt erwartete Helfer! —

Als acht Tage verfloſſen waren; ſo wurde das göttliche Kind Jeſus, gemäß dem moſaiſchen Geſetze (u) beſchnitten, und dem Kinde wurde der Name Jeſus, das iſt, wie ihr meine Lieben! ſchon wiſſet, der Erlöſer, gegeben; welchen Namen der Engel dieſem Kinde ſchon vor ſeiner Geburt gegeben hatte, da er zu Joſeph ſagte: **Den Sohn, den ſie (Maria) gebähren wird, den ſollſt du Jeſus heißen; denn er wird ſein Volk von ihren Sünden erlöſen.** Obſchon Maria und Joſeph gar wohl wußten,

Geſchichte Jeſu liest, wird dieſe Bekanntmachung der Geburt unſers HErrn ungleich ſchicklicher und Gottes würdiger finden, als jede andere würde geweſen ſeyn. Für Leute von einer unſchuldsvollen Lebensart, von allem Ehrgeiz weit entfernt, ſchickt ſich wohl die Nachricht von einem im Stalle gebohrnen, und in der Krippe liegenden Meſſias augenſcheinlich viel beſſer, als für die vornehmſten jüdiſchen Familien. Für dieſe hätten die Worte: „Ihr werdet ein in Windlein eingewundenes Kind in der Krippe liegen finden,“ beynahe etwas Lächerliches gehabt. Sie machten ſich von der Geburt des Meſſias, von ſeiner Würde und zeitlichen Hoheit ganz andere Begriffe. Sie würden den in der Krippe liegenden Heiland verachtet haben, den die Hirten anzubeten kamen. Nebſt dieſem war es der göttlichen Vorſehung gemäß, dieſes göttliche Kind nicht den Nachſtellungen Herodes auszuſetzen.

(u) Die Beſchneidung hat Gott dem Abraham befohlen, deſſen Nachkommen dadurch von andern Völkern unterſchieden wurden. Es war dieſe Beſchneidung, welcher alle Knäblein von 8 Tagen unterworfen waren, das Zeichen des Bundes, den Gott mit Abraham geſchloſſen, und dadurch er verſprochen hatte, daß derjenige aus ſeinem Geſchlechte würde gebohren werden, in dem alle Völker ſollten geſegnet werden. I. Buch Moſ. 17. III. B. M. 12.

daß ihr göttlicher Sohn dem Geſetze der Beſchneidung gleich den übrigen **ordentlichen Abkommen** von Abrahams Stamme, nicht unterworfen wäre; ſo ließen ſie ihn dennoch am achten Tage nach ſeiner Geburt, als am erſten Jänner, zu Bethlehem beſchneiden, und erfüllten alſo das Geſetz (um vielleicht den Juden, die von der Gottheit Jeſu nichts wußten, keinen Anſtoß des Aergers zu geben) aus freyer Willkühr, welches für die übrigen eine Nothwendigkeit war (x).

Sittliche Lehre.

O, meine liebſten Kinder! laſſet uns über die ſo freudenvolle, als dem ganzen Menſchengeſchlechte heilſame Geburt Jeſu, unſers Erlöſers frohlocken, und uns in dem HErrn erfreuen, der die Menſchen, ſo wenig ſie es auch um ihn verdienten, ſo ſehr geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn auf die Welt geſchicket, um das ſo große Werk der Erlöſung zu vollbringen. O gütigſter Gott, wie können wir dir für dieſe große Liebe zu uns, für dieſe unausſprechliche Wohlthat, die du durch die Geburt deines geliebten Sohnes dem ganzen menſchlichen Geſchlechte erwieſen, genug danken und preiſen? — Nach dieſer gnadenreichen Geburt haben ſchon alle fromme Väter geſeufzet, und mit unausſprechlicher Sehnſucht auf dieſen Tag des Heils gezählet. Wahrlich ein glückſeliger und freudenvoller Tag nicht nur für euch, meine geliebten Kinder! ſondern auch für alle Völker und Menſchen, wie es ſelbſt der Engel zu den Hirten ſagte: **Fürchtet euch nicht — ich habe euch eine große Freude für das ganze Volk anzukündigen. Heute Nacht iſt euch in der Stadt Davids ein Erretter gebohren worden: der iſt Kriſtus der HErr** (y). Ein Tag über welchen ſelbſt die Engel frohlockten, und in den Lüften ſchwebend die lieblichſten Loblieder ſangen: An-

(x) Luk. II. (y) Luk. II.

Anbethung ſey Gott in allen Höhen! Heil der Erde! Liebe Gottes mit den Menſchen!

Liebſte Kinder! dieſe wunderbare Begebenheit lehret euch, daß das Kindlein Jeſu in den Augen Gottes ein ganz heiliges und herrliches Kind müſſe geweſen ſeyn. Denn das hat ſich noch niemals zugetragen, daß Engel vom Himmel gekommen wären, die Geburt eines Kindes zu verkündigen, und darüber Lobgeſänge in der Luft anzuſtimmen. *Bedenket*, meine Gute! was dieß für außerordentliche Schickungen Gottes ſind. Wer ſollte wohl zweifeln können, daß das Kind Jeſu nicht von göttlicher Herrlichkeit, und dem allerhöchſten Gott nicht über alles lieb und werth ſeyn ſollte? Würde wohl Gott ſonſt ſo außerordentliche Zubereitungen zu ſeiner Ankunft in der Welt gemacht, würde er wohl ſolche Wunder verrichtet haben, damit er in die Welt kommen möchte? und würde der Allmächtige wohl ſeine Engel zu Ankündigern, daß dieſes geſchehen werde, gebraucht haben? —

Der Engel Lobgeſang ermuntere euch, gute Kinder! Jeſum zu loben, ihn in Unſchuld des Herzens anzubethen, und für ſeine Geburt Gott zu danken! Ihr vernahmet, wie die gottſeligen Hirten dieſes gethan, nachdem ſie Jeſum in der Krippe gefunden. Macht es wie dieſe guten Leute; ſo findet ihr auch, wie ſie, Gnade vor Gott! —

Die Beſchneidung des göttlichen Kindes Jeſu ſoll euch, liebe Kleinen! ein Beyſpiel der Demuth und des willfährigen Gehorſams gegen die Gebote Gottes ſeyn. Dieſes göttliche Kind wäre dem moſaiſchen Geſetze der Beſchneidung nicht unterworfen geweſen, und dennoch unterzog es ſich dieſem Geſetze — um wie viel mehr ſollen wir uns dem Geſetze Gottes in allem unterwerfen?

Liebſte Kinder! laſſet uns mit inniger Rührung und Ueberzeugung des Herzens zu dem göttlichen Kinde Jeſu ſprechen:

Liebſter HErr Jeſu! ich glaube es ganz gewiß, daß unſer Vater im Himmel dich zu uns geſandt habe, uns die rechte Weisheit zu lehren, die uns fromm und ſelig macht: ich glaube, daß du der größte Segen biſt, den uns Gott geſchenket hat, und daß du uns ſeine Gnade und ewiges Heil durch deine Ankunft in die Welt erworben. Du biſt der wahre Gottesſohn, voll göttlicher Herrlichkeit und Kraft, dieß bekenne ich mit Herz und Munde. Ich preiſe dich von Jugend auf, und will dich Zeit Lebens als meinen HErrn und Erlöſer ehren. Ich will dir gehorſam ſeyn, und mein Vertrauen auf dich ſetzen bis in den Tod! Gieb mir, gütigſter Heiland, ſelbſt Gnade hiezu!

Betrachtet, Kinder, die Demuth und die gränzenloſe Liebe des Welterlöſers zu uns! — Jeſus Kriſtus iſt Gottes Sohn, und hat eine göttliche Herrlichkeit und Macht zu ſeinem Eigenthume. Ihn beten die Engel an, und die frömmſten Menſchen bezeigen ihm auf eine beſondere Leitung Gottes ihre Ehrerbietung. Er kam in die Welt, um die Menſchen zu beſſern, zufrieden und ewig glückſelig zu machen. Und er, der eingebohrne Sohn des himmliſchen Vaters erwählt freywillig die Armuth, wird in größter Dürftigkeit gebohren und erzogen. Seine Mutter, wie ſein von Gott erwählter **Pflegvater Joſeph**, ſind dürftige, geringe Leute. Der göttliche Jeſus wird in einem Stalle gebohren, und liegt in einer Krippe. Kinder, beſte Kinder, beherziget dieſes! —

Ach, meine Lieben! wie viele Wartung, Pflege und Bequemlichkeit, die wir in den erſten Tagen unſers Lebens gehabt haben, fehlten dieſem göttlichen lieben Kinde! —

Und

Und wir ſind dennoch ſündige Kinder. Wem zu Liebe, göttlicher Erlöſer, biſt du ein armes verlaſſenes Kind geworden? Wem zu Liebe und Nutzen? — Ach! was fragen wir? — Uns zu Liebe und Nutzen iſt Jeſus ein ſo armes und verlaſſenes Kind geworden! — O Liebe Jeſu! wie unausſprechlich groß biſt du gegen uns Menſchen! — Wie können wir dir für dieſe göttliche Liebe gegen uns genug danken?

O ſey mit Dank erfüllter Bruſt
Geprieſen, großer Retter!
Du, erſter Bruder! höchſte Luſt!
HErr! Mittler! Heil! Vertretter!
Unendlich mehr haſt du gethan,
Als Menſchenſinn je faſſen kann —
Anbetung dir, und Liebe!

Hilf Gottes Kind! HErr Jeſu Kriſt,
Daß wir die Tugend lernen;
Von dem was uns Verderben iſt,
Uns ewiglich entfernen —
Daß wir von Furcht, von Bosheit rein,
Dir Beſter! Beſter! ähnlich ſeyn
An Weisheit, Kraft und Güte!

III. Unterricht.

Von der Ankunft der drey Weiſen zu Bethlehem. Darſtellung Jeſu im Tempel zu Jeruſalem, und von dem grauſamen Kindermorde Herodes.

Heute, meine Kinder! will ich euch eine Begebenheit, die ſich gleich nach der Geburt Kriſti zutrug, erzählen; eine

eine wichtige Begebenheit, die der Gottheit Jeſu ein herrliches Zeugniß giebt. Seyd aufmerkſam, meine guten Kleinen! die heutige Geſchichte wird euch, wie ich hoffe, ſehr wohl gefallen. —

Ihr wiſſet, Liebe! daß Gott die Geburt des Erlöſers nur den Hirten auf dem Felde durch Engel ankündigen ließ: Mithin war auch die Geburt des Heilandes, der noch obendrein arm und verlaſſen in der Krippe lag, nur wenig frommen Leuten im jüdiſchen Lande bekannt. Aber bald kamen etliche gelehrte Männer (a), die man **Magier** hieß, aus **Morgenland**, das iſt, aus **Arabien**, oder **Perſien** (b), nach Jeruſalem, und fragten nach dem neugebohrnen König der Juden. Dieſe Männer waren in ihrem Vaterlande ihrer Wiſſenſchaft, und beſonders ihrer Sternkunde wegen berühmt; und eben um die Zeit, als Kriſtus gebohren worden, entdeckten ſie am Himmel ein außerordentliches Geſtirn, welches ſie für einen Vorbothen großer Veränderungen hielten. Der weiſe Gott hatte dieſes alſo geleitet, und dieſen Weiſen durch eine Offenbarung einige Winke gegeben, daß durch dieſes Zeichen die große Erſcheinung des Seligmachers auf Erden angezeigt würde.

Sie machten ſich alſo ohngeachtet der langen und beſchwerlichen Reiſe, auf den Weg, kamen nach Jeruſalem der Hauptſtadt des jüdiſchen Reiches; denn da ſie vermuthlich

---

(a) Nach einer ſehr alten, aber ungewiſſen Meynung, ſollen die drey Weiſen, die aus einer Provinz Aſiens des neugebohrnen Kindes wegen nach Bethlehem kamen, drey Könige geweſen ſeyn, welche zugleich öfters ſich mit Beobachtung der Sterne mögen beſchäftiget haben; deswegen man ſie auch Magier, oder Weiſe hieß. Unter dem Namen der drey Könige ſind ſie aber insgemein bekannt.

(b) **Arabien** und **Perſien** ſind zwo große Provinzen in Aſien.

lich aus einer Offenbarung wußten, daß das neugebohrne Kind ein König der Juden ſeyn würde; ſo ſuchten ſie ihn mit Recht in der Hauptſtadt des Reiches; da glaubten ſie, daß alles ſchon voll Jubel und Freude ſeyn werde über die Geburt des neuen Königs, mit dem Gott ſelbſt ſo außerordentliche Sachen vorhatte. Sie fragten alſo daſelbſt nach dem neugebohrnen König. **Wo iſt der neugebohrne König der Juden?** ſagten ſie; **wir haben im Morgenlande ſeinen Stern geſehen, und ſind gekommen, ihn anzubethen** (c).* Aber wie erſtaunten ſie, als ſie gewahr wurden, daß niemand von dieſer wichtigen Begebenheit etwas wiſſen wollte! — — Herodes ſelbſt erſtaunte darüber, und erſchrack über dieſe Nachfrage ganz außerordentlich (d). Er ließ alle hohe Prieſter und Schriftgelehrte des Volkes zuſammenrufen, und befragte ſie um den Ort, wo Kriſtus ſollte gebohren werden. Die Schriftgelehrten, welche die Propheten nachſuchten, die von der Ankunft des Meſſias prophezeihten, erfuhren endlich, daß es Bethlehem im Lande Juda wäre (e). Da alſo die drey

(c) Matth. II. 2. Es war auch geweiſſaget, daß ein Stern aus Jakob aufgehen wird, das heißt: Von Jakob wird der abſtammen, der herrſchen wird. IV. B. Moſ. 17.

* Aus dieſer Frage kann man ſchließen, daß ſie den neugebohrnen König auch für einen Gott müſſen gehalten haben; weil ſie ſprechen: Wir ſind gekommen, ihn anzubethen.

(d) Herodes und ſeine Parthey beſorgte: der neugebohrne König würde ihm das Reich nehmen; deswegen erſchrack er über die Geburt eines neuen Königs der Juden. Er wußte nicht, daß Meſſias kein zeitliches Reich aufrichten werde.

(e) Michäas war der Prophet, welcher den Geburtsort des Meſſias verkündiget. Kap. I. V. 2. Und du Bethlehem

Weiſen vernommen hatten, daß der Meſſias der Juden in Bethlehem ſollte gebohren werden; ſo ſäumten ſie nicht dahin zu gehen, und den neuen König daſelbſt zu verehren. Herodes, der damalige König der Juden, der ſich ſo ſehr über dieſe Nachricht entrüſtet hatte, bat die drey Weiſen verſtellter Weiſe, auf der Rückreiſe wieder zu ihm zu kommen, und ihm Nachricht zu geben, daß er auch kommen, und das neugebohrne Kind anbethen könnte (f). Glaubt ihr wohl, meine Kleinen! daß der herrſchſüchtige und grauſame Herodes jemals den Sinn hatte, dieſes neugebohrne Kind anzubethen? Nichts minder, meine guten Kinder! Herodes dachte in ſeinem Herzen ganz anders — Seine Geſinnung war, das Kind, ſobald es auskundſchaftet iſt, umzubringen, weil er befürchtete, es könnte ihn einſtmals ſeines Reiches verlurſtig machen. Deswegen faßte er dieſen grauſamen Gedanken, und bediente ſich dieſer Argliſt, den Ort des Kindes auszuforſchen. — Kinder! ihr werdet die Grauſamkeit Herodes zu eurem Entſetzen, und die weiſe Vorſehung Gottes über das Kind Jeſu zu eurem Vergnügen bald vernehmen (g).

Die

---

lehem im Lande Juda, du biſt mit nichten die kleinſte unter den Fürſten Juda, denn von dir wird ausgehen der Anführer, der mein Volk regieren ſoll.

(f) Es war der damaligen Denkungsart ſehr angemeſſen, zu glauben, der Tag der Geburt bey Perſonen von hoher Abkunft und Beſtimmung werde durch etwas Außerordentliches, z. B. eine Veränderung in der Konſtellation, oder ein merkwürdiges Meteor (Luftzeichen), oder ſo etwas bezeichnet. Herodes fand daher dieſe Umſtände, die ſich nach der Ausſage ſo vornehmer Gelehrten nicht bezweifeln ließen, für ſehr glaubwürdig, um ſo mehr, wenn er dieſes alles mit jenen großen Erwartungen zuſammenhielt, welche man nicht nur in Judäa, ſondern auch an allen andern Orten von dieſem künftigen Weltmonarchen hatte.

(g) Matth. II.

Die morgenländiſchen Weiſen waren inzwiſchen ſehr froh, da ſie auf ihrer Reiſe nach Bethlehem das himmliſche Zeichen, welches mittlerweile, als ſie ſich zu Jeruſalem des neugebohrnen Königs wegen erkundigten, ſich ihren Augen entzogen, endlich wieder gewahr wurden, das ſie geraden Weges nach Bethlehem führte, und über dem Hauſe, da das Kind Jeſu war, ſtehen blieb. Freylich dachten ſie anfangs bey ſich: Wie, der Stern der Wegweiſer, bleibt über einem ſo ſchlechten Hauſe, einer ſo niedrigen Hütte ſtehen? Soll es möglich ſeyn, daß der neugebohrne König der Juden in einem Stalle, und nicht in einem ſeiner Würde und Hoheit angemeſſenen Pallaſte gebohren worden? — Allein, einmal, der Stern blieb über dieſem elenden Stall unbeweglich ſtehen. Sie konnten alſo nicht irren — traten mit Freude und Ehrfurcht in die Hütte — und da ſie das Kindlein fanden, fielen ſie vor ihm nieder, wie vor ihrem Könige, und beſchenkten es mit allem, was ihr Land koſtbares hatte, mit Gold, **Weihrauch** und **Myrrhen**, wie ſie ihre Könige zu beſchenken pflegten (h). Sie wußten nun freylich nicht alles, was der Heiland an den Menſchen thun würde; ſie glaubten aber doch, ſeine Geburt ſey ein außerordentliches Geſchenke des lieben Gottes, Erkenntniß der Wahrheit und gute Sitten unter den Menſchen zu befördern. Dafür ehrten ſie ihn ſo, daß ſie ſich keine Koſten und keine Mühe reuen ließen.

Nach=

(h) Einige der edelſten Produkten des Orients; Geſchenke, mit welchen man vor dem mächtigſten Fürſten des Orients mit Ehre erſcheinen, und ohne welche ein bemittelter Unterthan nicht wohl vor den Thron ſeines Königs kommen durfte. Dieſe Geſchenke haben ein Verhältniß mit ſeiner Gottheit, Menſchheit und Königswürde. Allein ſo anſtändig ſie ihm auch geweſen, ſo ſind ihm gleichwohl heut zu Tage die Barmherzigkeit, die Reinigkeit des Herzens, und das Gebeth der Gläubigen noch angenehmer.

Nachdem alſo dieſe Weiſen vom Morgenlande dem neugebohrnen Könige ihre Verehrung erwieſen, und ihre Geſchenke dargebracht hatten; ſo rüſteten ſie ſich wieder zu ihrer Rückreiſe: ſie wollten alſo wieder auf dem nämlichen Wege über Jeruſalem, wo ſie herkamen, zurückkehren, um dem Könige Herodes, von dem ſie nichts Böſes argwohnten, alles anzuzeigen. Allein, Gott, der alles weiſe und vorſichtig regieret, und den böſen Anſchlag Herodes kannte, befahl ihnen im Traume (i), auf einer andern Straſſe wieder in ihr Land zu reiſen. — Und ſie gehorchten ohne Widerſtand der göttlichen Ermahnung, ſo viele Beweggründe ſie auch hatten, den Herodes, der ſie ſo freundlich auf ihrer Rückreiſe einlud, zu beſuchen, und ihm Nachricht von dem neugebohrnen Könige zu ertheilen (k)

Der gütige Gott offenbarte die Ankunft des ſchon ſo lange erwarteten Meſſias noch einigen frommen Seelen, die ſo ſehnlich wünſchten, den Heiland mit eigenen Augen zu ſehen. — Als das Kind Jeſu vierzig Tage alt war, und in den Tempel, um dem HErrn, gemäß dem Geſetze aufgeopfert und geheiliget zu werden (l), von Joſeph und Maria,

(i) So pflegt Gott ein gehorſames Herz zu ſeiner Erkenntniß ſtufenweiſe zu leiten. Ein lebloſes Zeichen entdeckte ihn zuerſt den Weiſen. Seine Worte in dem Munde der Schriftgelehrten gaben ihnen ein noch helleres Licht, und endlich würdigte er ſie ſeiner unmittelbaren Offenbarung.

(k) Matth. II.

(l) Nach dem moſaiſchen Geſetze Exod. 13. 12. mußte jedes männliche Erſtgebohrne dem HErrn aufgeopfert und geheiliget, oder durch ein Opfer der Thiere wieder ausgelöſet werden. Gott hat ſich die Erſtgeburt vom Menſchen und Thiere vorbehalten zu einer Erin=

Maria, die ſich ebenfalls dem Geſetze der Reinigung unterwarf (m), gebracht wurde; ſo leitete es Gott ſo, daß auſſerordentliche Dinge zum Preiſe Jeſu vorfielen.

Simeon, ein frommer Greis, der ein ſehnliches Verlangen nach der Ankunft des Meſſias, und von Gott die Zuſage durch eine innere Offenbarung erhalten hatte, er würde nicht ſterben, bevor er ihn geſehen, fühlte einen beſondern Trieb, ſich in den Tempel zu begeben. Höret, Kinder! wie gütig ſich Gott gegen dieſe fromme Alten erwies! Sobald er Jeſum darinn erblickte, gab ihm Gott die Erkenntniß und Ueberzeugung, daß dieß der verheißene Heiland der Welt ſey. Welche Freude mag wohl in dieſem Augenblicke dieſer gute Greis in ſeinem Herzen gefühlet haben! — Voll Ehrerbietung und Freude nahm er dieß göttliche Kind in ſeine Arme. Mit innigſter Wonne lobte er Gott, und frohlockend rief er: „HErr! nun läßeſt du deinen Diener im Friede fahren; denn nun haben meine Augen den Heiland geſehen (n), den du zum Beſten aller Völker ver-

Erinnerung, daß er im Lande Aegypten in jener fürchterlichen Nacht, wo er die Erſtgeburt des Menſchen und des Viehes erſchlug, die Erſtgeburt der Iſraeliten erhielt. Zum Angedenken alſo mußten die Juden die Gott gewiedmete Erſtgeburt durch ein Opfer auslöſen. Dieſes Geſetz zu erfüllen opferten die Aeltern Jeſu ein Paar Turteltauben, und zwo junge Tauben. Die Reichen mußten dieſe Auslöſung durch ein jähriges Schaaf machen.

(m) Nach dem Geſetze ward eine Frau, nachdem ſie einen Sohn gebohren hatte, vierzig Tage für unrein gehalten, und war nicht nur von dem Tempel, ſondern auch von dem Umgange mit andern ausgeſchloſſen. Maria unterwarf ſich dieſem Geſetze, obſchon ſie dazu nicht verbunden war. Lev. 12. 12.

(n) Itzt ſterbe ich mit Vergnügen, denn es ſind meine Wünſche erfüllet, weil ich nach deinem Worte, dich, meinen Heiland, geſehen habe.

verordnet haſt; ein Licht zur Erleuchtung der Heiden, ein herrlicher Ruhm für die Iſraeliten (o), (p).“ Er gab der Mutter Jeſu ſeinen Segen, und ſagte ihr von ihrem Sohne zum voraus, daß viele ihn nicht für den verſprochenen Meſſias erkennen, ſondern ihn verachten, und ſich dadurch ſehr unglückſelig machen würden. Andere hingegen würden ihn mit einem herzlichen Zutrauen als den Geſandten Gottes ehren, ſeinen Worten glauben, ſeinen Geboten gehorchen, und dadurch ſelig werden.

Eben ſo erkannte auch die gottſelige alte Anna, die ebenfalls ſo freudig auf die Ankunft des Erlöſers wartete, an dieſem Kinde den Erlöſer und Wohlthäter aller Menſchen. Sie lobte Gott für ſeine Ankunft in der Welt, erzählte ſelbe voll Freuden allen, die darauf warteten, und ſtärkte ſie in ihrem Glauben an ihn (q).

Nun, meine Kinder! vernehmet zu eurem Erſtaunen die unerhörte Grauſamkeit Herodes! Ihr wiſſet, Kinder, daß ich heute ſagte: die drey Weiſen wären auf Ermahnung Gottes nicht über Jeruſalem, ſondern auf einem andern Weg nach Hauſe gekehret. Aber warum, könntet ihr bey euch denken — warum verbot ihnen denn Gott, dem Herodes die Nachricht zu ertheilen von dem gefundenen Kinde Jeſu? Vielleicht würde Herodes ſich mit ihnen über dieſes göttliche Kind erfreuet haben, und ebenfalls gekommen ſeyn,

es

(o) Simeon weiſſaget durch dieſe Worte, daß die Heiden durch Jeſum von der Finſterniß des Unglaubens zu dem Lichte der Religion Jeſu gebracht werden, wie auch, daß viele von den Juden von ihm werden bekehret werden, und daß er in der That das wahre Licht ſey, welches jeden Menſchen, der auf dieſe Welt kömmt, erleuchtet. Joh. I.

(p) Luk. II. 29. u. w.

(q) Luk. II.

es anzubethen. O, meine guten lieben Kinder! nichts minder als dieſes! — Der vom Ehrgeize und Regierſucht ganz dahingeriſſene Herodes glaubte an dem neugebohrnen Kinde Jeſu einſt einen Mitbuhler ſeines Reiches zu bekommen. Deswegen erſchrack er über die Anfrage der drey Weiſen, und faßte gleich den erſten Augenblick den boshaften Gedanken, dieſes Kind auf die Seite zu räumen. Höret und erſchrecket über die unmenſchliche Grauſamkeit Herodes! — Da nun Herodes ſah, daß er von den drey Weiſen hintergangen worden war, und ſie nicht mehr zurückkehrten, ihm den Aufenthalt des Kindes anzudeuten, entbrannte er vom heftigſten Zorn, und gab den grauſamen Befehl, alle zwey- bis dreyjährigen Knäblein in Bethlehem und den umliegenden Orten umzubringen, und glaubte nun zuverläßig, der neugebohrne König der Juden würde durch dieſe Veranſtaltung ſein Leben verlieren. Aber der weiſe und allwiſſende Gott, der die geheimſten Gedanken und Abſichten des Herzens weis, vereitelte die boshafte Abſicht Herodes. Nicht nur, daß er die Weiſen aus Morgenland einen andern Weg in ihre Heimath führte; ſondern er gab auch dem Joſeph im Traume den Befehl, daß er das Kindlein und ſeine Mutter zu ſich nehmen und nach Aegypten fliehen ſollte; denn Herodes würde trachten, es umzubringen. Der gute und ſorgfältige Nährvater Joſeph gehorchte dem göttlichen Befehle unverzüglich; er ſtund eilends auf, und noch in derſelben Nacht begab er ſich mit dem Kinde und ſeiner Mutter auf die Flucht nach Aegypten (r). Joſeph und Maria blieben mit ihrem

(r) Dieß Land, welches nur durch einen Theil des ſteinigſten Arabiens von Paläſtina getrennt iſt, war zu ſolcher Flucht um ſo viel bequemer, weil es von Bethlehem nach der nächſten Angränzung nicht über vierzig Stunden Wegs entfernet war. Aegypten war öfters ein Zufluchtsort für Iſraeliten, die ſich flüchten mußten: z. B. für Jeroboam, da er vor Salomo floh.

ihrem göttlichen Kinde Jeſu allda, bis Gott ſie wieder durch einen Befehl, aus Aegypten zurückrief. Dieſes geſchah nach dem Tode des grauſamen Königs Herodes, welcher bald nach dieſer ſchrecklichen Mordthat ſtarb. Joſeph erfuhr dieſes wieder in einem Traume durch Gottes Fürſorge. Er erhielt dabey auch den Befehl, ins jüdiſche Land zurückzuziehen. Er kehrte aber mit ſeiner heiligen Familie nicht mehr nach Bethlehem zurück, ſondern auf Anweiſung Gottes begab er ſich mit der Mutter und dem Kinde nach Nazareth (s), (t).

Sittenlehre.

Beſte Kinder! ſeyd ihr nicht ſchon vollkommen überzeugt, daß Jeſus ein göttliches Kind, der von Gott verſprochene Meſſias und Welterlöſer ſey? Wenn man die Wunder betrachtet, die vor, in, und nach der Geburt dieſes Kindes Jeſu ſeinetwegen geſchahen, wer ſollte an der Göttlichkeit dieſes Kindes noch den mindeſten Zweifel hegen? Wenn wir erſt noch ſeine göttlichen Lehren, ſeine Wunder, die er zur Beſtättigung ſeiner Lehre wirkte, ſeine Wohlthaten, die er den Menſchen an Seele und Leib erwies, vernehmen werden — O dann, meine Lieben! werden wir dieſen vermenſchten Gott als unſern größten Wohlthäter, dem wir alle Liebe und Dankbarkeit ſchuldig ſind, erkennen müſſen! — —

Die drey Weiſen, meine guten Kinder! ſollen uns zu einem aufmunternden Beyſpiele ſeyn, dem göttlichen Lichte und

(s) Zu Nazareth, einer Stadt in Galiläa, wurde Jeſus erzogen. Deswegen wird er auch der Nazarener geheißen; theils weil er in Nazareth wohnte; theils auch wegen ſeinem heiligen Lebenswandel: denn Nazaräer heißt auch einer, der ſich ganz Gott gewiedmet hat, und vollkommener zu ſeyn als andere, ſich beſtrebte.

(t) Matth. u. Luk. II.

und Rufe, wie ſie, in allem zu folgen. Kaum ließ der allmächtige ihnen dieſes außerordentliche Himmelszeichen aufgehen, ſo verſpürten ſie ſchon einen innerlichen Trieb, dieſem göttlichen Lichte und Rufe des Allerhöchſten zu folgen. Sie traten unverzüglich und freudig die Reiſe an, zu welcher ſie dieſes außerordentliche Himmelslicht einlud: keine Beſchwerlichkeit oder Ungemach der Reiſe; nicht die Länge des Weges, noch auch der Unglaube der Einwohner Jeruſalems konnten ſie abhalten, das neugebohrne göttliche Kind aufzuſuchen, und mit aller Ergebenheit und Inbrunſt des Herzens anzubethen. Beſte Kinder! auch uns ſoll nichts abhalten, dieſes göttliche Kind Jeſu mit aller Ergebenheit und Zärtlichkeit des Herzens zu verehren und anzubethen, ihm unſer kindliches und gehorſames Herz zum Opfer zu bringen als ein gutes und frommes Herz. Schon itzt verſprechen, wir mit Mund und Herzen, alle Lehren, die wir von Jeſu vernehmen werden, freudig und willig aufzunehmen, und pünktlich zu befolgen.

Wenn ihr, meine Allerliebſten! die ganze Geſchichte von den Weiſen aus dem Morgenlande aufmerkſam überleget, was werdet ihr daraus gewahr? — Nicht wahr, ihr müßt bekennen, daß allenthalben Gottes beſondere Regierung ſichtbar ſey, die Herrlichkeit des Kindes Jeſu bekannt zu machen, und es wunderbar zu beſchützen. Sie verfügte die Erſcheinung des Luftzeichens, wodurch dieſe gelehrten Männer aus Arabien nach Jeruſalem hingelocket wurden; imgleichen den Trieb zur Reiſe; die abermalige Erſcheinung des Luftzeichens auf ihrem Wege nach Bethlehem; das Stillſtehen deſſelben über dem Orte, wo das göttliche Kind ſich befand; die Warnung im Traume, nicht wieder nach Jeruſalem zu Herodes zurückezukehren, und den Entſchluß, dieſer Warnung zu folgen, da ſie doch durch die freundſchaftliche Einladung Herodes einen ſtarken Beweg-

grund hatten, ihm von dem Kinde Jeſu Nachricht zu bringen. O! wie ſichtbar glänzt Gottes weiſe Regierung allenthalben hervor! —

Denket auch zurück, liebe Kinder! auf das herrliche Bekenntniß der beyden Alten Simeon und Anna, welches ſie von Jeſu im Tempel machten. Bedenket, daß die Bekenntniſſe dieſer beyden frommen Alten, und ihre Lobeserhebungen Jeſu von einer außerordentlichen Offenbarung, die Gott in ihrer Seele gewirket, herkamen, und ihr werdet daraus einſehen: daß ſie gewiß wahr ſind; und daß Jeſus der verheißene Meſſias iſt, der die Menſchen weiſe machen, tröſten, ſegnen und ewig ſelig machen ſoll. Denket zurück, mit welcher Seelenwonne der fromme Greis Simeon das göttliche Kind Jeſu in ſeinen Armen hielt, wie er Gott für dieſe Gnade lobte und preiſete, und voll des Troſtes und Zutrauens ausrief: Nun, HErr! läſſeſt du deinen Diener im Frieden dahin fahren, denn nun haben meine Augen dein Heil geſehen; gleichſam, als wollte er ſagen: Itzt ſterbe ich mit Vergnügen; denn es ſind meine Wünſche erfüllt, weil ich nach deiner Verheißung meinen Heiland geſehen habe. Mit einem ſo feſten Glauben, Kinder, an Jeſum, als unſern Erlöſer und Seligmacher, läßt ſichs gut und getroſt ſterben: dann kann man freylich auch im Tode troſtvoll rufen: Herr! ich ſterbe mit Vergnügen, weil ich gewiß glaube, daß Jeſus mein Erlöſer und Seligmacher ſey, der mich mit der göttlichen Gerechtigkeit ausgeſöhnet, und mir Zutritt zu dem himmliſchen Vater zuwege gebracht hat.

Auch dieſes, meine lieben guten Kinder! betrachtet, wie arm und von aller Welt verlaſſen dieſes göttliche Kind Jeſu die Welt betrat; er wurde in einer armſeligen und elenden Hütte gebohren; ſeine Aeltern waren arme geringe Leute.

Und

Und was für Mühſeligkeiten mußte dieß gute Kind ſchon in der zarteſten Kindheit ausſiehen? — Schon dazumal, als er noch als ein zartes Kind in der Krippe lag, bekam er an dem Könige Herodes einen Verfolger, der ihn umzubringen trachtete. Er wandte alle Liſt und Gewalt an, ſeinen grauſamen Vorſatz auszuführen. Die Aeltern Jeſu mußten nunmehr die Flucht in ein fremdes Land nehmen, um ihr liebes Kind vor den ſchalkhaften Nachſtellungen des grauſamen Herodes ſicher zu ſtellen. Und wem zu Liebe erlitt Jeſus ſchon in der erſten Jugend dieſe Mühſeligkeiten; dieſe Verfolgungen? Gelt, Kinder! uns Menſchen zu Liebe. Wie gut gieng es euch nicht in eurer Kindheit gegen dem göttlichen Kind Jeſus? Erkennet es, liebe Kinder! mit freudigem Dank zu Gott, daß es euch durch ſeine Gnade von eurer erſten Jugend an gut gegangen iſt. Nicht wahr — ihr ſeyd ſicher geweſen vor ſolchen grauſamen Menſchen, die euren grauſamen Tod geſucht? Im Gegentheile haben dienſtfertige und gutherzige Leute die gröſste Sorgfalt von euren erſten Tagen an für euch gehabt, damit euer Leben nicht in Gefahr kommen, und eure Geſundheit nicht Schaden nehmen möchte. Ihr ſeyd in keiner ſo armſeligen, aller Härte und Ungemach der Witterung ausgeſetzten Hütte gebohren worden: ihr ſeyd in aller Ruhe bisher herangewachſen, und habt aus eurer Aeltern Hauſe nicht flüchten dürfen. Erkennet ihr dieſes? Danket Gott dafür, und laſſet euch dadurch erwecken, fromme Kinder zu ſeyn! Ja, beſter Gott und HErr! wir erkennen dieſe große Wohlthaten gegen uns, die wir ſchon dazumal von deiner mildreichen Hand empfiengen, als wir ſelbe zu erkennen noch nicht fähig waren. Aber, gütigſter Gott, beſter Vater! innigſtes Gefühl der Dankbarkeit durchſtrömt unſere Herzen — O HErr! nie können wir dir genug danken; denn deine gränzenloſe Wohlthätigkeit gegen uns überſteigt alle unſere Kräfte, dir würdig genug zu danken. O liebſter Gott!

nimm unſer gutes und bereitwilliges Herz für den Erſatz an, und höre nie auf, unſer gütigſter Vater zu ſeyn; um dieſes bitten wir dich, gütigſter Gott! —

Ich danke dir mit froher Bruſt
Für jede Wohlthat, jede Luſt!
Wo fang ich zu erzählen an,
Was du mir thuſt, und ſchon gethan?
Lehr mich, wie ich recht danken ſoll!
Mein Mund ſey deines Preiſes voll!
Voll Dank mein Herz! Mein Leben ſey
Ganz Dank für deine Vatertreu!

Nächſtens, Kinder! will ich euch von Kriſti Jugend erzählen, euch zu einem Beyſpiele der Frömmigkeit, des Fleißes und des Gehorſames.

IV. Unterricht.

Von der Jugend Kriſti.

Heute will ich euch alſo, meine lieben Kinder! wie ich euch jüngſthin verſprach, Jeſum als einen frommen, vernünftigen und guten Knaben aufführen, der euch in allem ein Muſter zur Nachahmung ſeyn ſoll.

Ich habe euch, wie ihr euch noch zu erinnern wiſſen werdet, das letztemal, als wir beyſammen waren, geſagt, daß die Aeltern Jeſu auf Geheiß Gottes von Aegypten nicht mehr nach Bethlehem, ſondern nach Nazareth zurückkehrten. Dieſes war alſo der Ort, wo unſer kleine Jeſus erzogen wurde. Der liebe kleine Jeſus war ein ganz folgſames und frommes Kind. Er nahm zur größten Freude

ſeiner Aeltern, wie an Alter, alſo auch an **Weisheit und Gnade bey Gott und den Menſchen zu** (*). Seine Aeltern beeiferten ſich auch, als gute Beyſpiele der Tugend und des Fleißes ihrem Kinde vorzuleuchten.

Joſeph und Maria reiſeten als geſetzeifrige Leute alle Jahre auf das Oſterfeſt nach Jeruſalem — und **da Jeſus zwölf Jahre alt war**, nahmen ſie ihn mit ſich dahin (**). Sie verrichteten daſelbſt ihre gottesdienſtlichen Geſchäfte, und reiſeten mit ihrer Geſellſchaft, nachdem ſie ihre geſetzmäßige Andacht verrichtet, wieder heim. Da er nun bey ihrer Abreiſe nicht zugegen war, ſo dachten ſie, er wäre in der Geſellſchaft ihrer Begleiter, die vor ihnen oder nach ihnen von Jeruſalem abgiengen (***). Werdet ihr nicht denken — haben denn die Aeltern Jeſu auf ihr Kind, das ſie ſo zärtlich liebten, nicht mehr Acht gegeben, daß ſie es aus ih-

(*) Dieß will ſagen: Nach dem Grade ſeines Alters zeigte er auch ſeine Weisheit; und er führte ſich überhaupt ſo auf, daß er auch, als bloſſer Menſch betrachtet, ſeinem himmliſchen Vater und den Menſchen angenehm und wohlgefällig ſeyn mußte.

(**) Die Juden männlichen Geſchlechts waren durch das Geſetz verbunden, dreymal im Jahre, nämlich um **Oſtern, Pfingſten**, und um das **Lauberhütten**feſt in dem Tempel zu Jeruſalem, welches der einzige Ort der Anbetung war, zu erſcheinen. Die Weiber waren dazu eben nicht verbunden, doch auch davon nicht ausgeſchloſſen. Es ſcheint die Gewohnheit Mariä geweſen zu ſeyn, allemal am Oſterfeſte im Tempel zu erſcheinen.

(***) Man gieng allem Anſehen nach ſchaarenweiſe vom Feſte zurück; und ſehr wahrſcheinlich Männer von Weibern, folglich auch Maria von Joſeph abgeſondert. Jeſus konnte vermöge ſeines geringen Alters entweder mit den Frauen oder Männern gehen; daher ward er auf dem Wege nicht bald vermiſſet.

rem Angeſichte verloren? — Dieſe Erinnerung, meine lieben Kinder! iſt ganz gut. Allein betrachtet die Aufführung Jeſu, und dann werdet ihr ihnen keinen Vorwurf mehr machen. Die Aufführung Jeſu war jederzeit ſo rechtſchaffen, ſo vernünftig, daß ſie ihn wohl aus den Augen, und unter ihren Freunden laſſen konnten.

Wenn Aeltern oder Aufſeher der guten und vernünftigen Aufführung eines Kindes vollkommen überzeugt ſind, ſo läßt man ihm mehr Freyheit, weil man weis, daß es die Freyheit nicht misbrauchen wird; man wird auf das Betragen nie mehr ein ſo ſcharfes Auge haben, als auf die Handlungen eines Kindes, von welchem man weis, daß es die Freyheit misbraucht, oder von welchem man wenigſtens zweifelt, ob es ſolche nicht misbrauchen werde. Welche Aeltern können aber von der Rechtſchaffenheit und von der guten Aufführung ſo überzeugt ſeyn, als es die Aeltern Jeſu von ihrem Kinde waren? — Konnten ſie ihm alſo nicht Freyheit laſſen? — Sie giengen alſo in ihrer guten Meynung einen ganzen Tag fort, fragten zwar bey allen ihrem Kinde Jeſu nach, aber ſie konnten ihn bey Niemanden erfragen. Endlich fürchteten ſie doch, es dürfte ihm etwa ein Unglück begegnet ſeyn. Voll Kummer kehrten ſie alſo nach Jeruſalem zurück, und ſuchten ihn unter allen Bekannten, die ſie hatten. Aber Niemand konnte ihnen ihr Kind verrathen. Erſt nach drey Tagen fanden ſie ihn in der Tempelſchule bey den Lehrern, denen er begierig zuhörte, und auch manche Fragen an ſie that (*). Er wollte alles,

(*) Der Tempel war ein ſehr weitläufiges Gebäude, welches die Prieſter und Leviten bewohnten, und wo auch Schulen waren, in welchen das Geſetz gelehret und erkläret wurde. Dieſe Gebäude ſchloſſen den Ort ein, wo die Opfer dargebracht, und andere gottesdienſtliche Verrichtungen gehalten wurden.

les, was zur Religion, oder zum Dienſte Gottes gehörte, nicht blos obenhin wiſſen. Deswegen ſetzte er an die Lehrer des Geſetzes verſchiedene Fragen über ſelbes; und die Fragen, die von ſelben an ihn geſchahen, beantwortete er mit ſo vielem Anſtande, mit ſo vieler Weisheit und Gründlichkeit, daß jederman über ſeinen Verſtand, den er in Fragen und Antworten äußerte, in Verwunderung gerieth (*).

Welche Freude, liebe Kinder! mußte nicht Maria, die zärtliche Mutter Jeſu fühlen, als ſie ihren Sohn, den ſie ſo ängſtlich ſchon überall ſuchte, endlich in dem Tempel erblickte, und ihn in Geſchäften fand, die ihm nach dem Urtheile aller Anweſenden ſo viel Ehre machten, und die ihre große Hoffnung von ihm beſtättigten. Nur eine zärtlich liebende Mutter, die ihr geliebtes Kind nach langem ängſtlichen Suchen wieder findet, kann ſich von dieſer lebhaften Freude Mariä einen Begriff machen. Aber welche Mutter liebet ihr Kind ſo inbrünſtig, als Maria das ihrige? Maria war eine zärtliche Mutter. Ihr Mutterherz hatte dieſe Tage über viel gelitten; und ſie war gar nicht gewohnt, daß ihr Sohn ihr Kummer machte. Sie konnte ſich alſo nicht enthalten, ſich deswegen gegen ihn zu beklagen. Sie ſagte ihm, wie er doch ſo ohne ihr Vorwiſſen zurückbleiben wollte — er könnte doch ihr, ſeiner Mutter, und dem Joſeph, der ihn mehr als einen leiblichen Sohn liebte, die Angſt nicht haben verurſachen wollen, die ſie dieſe Tage über ausgeſtanden, da ſie ihn allenthalben ſuchten, und nicht fanden?

(*) Jeſus zeigte ſchon in ſeiner zarten Jugend, daß er den Inhalt der Schri t und des Geſetzes wiſſe: er ließ ſchon damals einen Theil ſeiner Allwiſſenheit ſehen, um zu zeigen, daß er ſeine Wiſſenſchaft nicht erlernet, ſondern von ſich ſelbſt hätte.

den (*)? Jeſus antwortete ſeinen Aeltern mit aller Beſcheidenheit, ſie hätten ſich um ihn nicht beängſtigen, ſondern bedenken ſollen, daß er an keinem andern Orte zurückgeblieben wäre, als eben in dem Hauſe ſeines Vaters — um da ſolche Verrichtungen abzuwarten, die einſt ſein einziges Geſchäft ſeyn würden. Maria und Joſeph verſtunden nicht genug, was Jeſus damit meynte. Sie ſahen damals nicht ein, wie derſelbe ſich mit dem Dienſte ſeines Vaters beſchäftigen ſollte. Doch waren ſie aber ſchon gewohnt, große und unerwartete Dinge an ihm zu ſehen, und von ihm zu hören. Sie waren nun beruhiget, und der kleine Jeſus kehrte mit ihnen nach Hauſe. Er zeichnete ſich beſonders an Gehorſam und Ehrerbietung gegen ſeine Aeltern aus, und er wuchs an Kenntniſſen und Tugend von Tage zu Tage ſo ſehr, daß ihn die, die ihn kannten, immer mehr und mehr lieben mußten. Luk. II.

Sittliche Lehre.

Meine liebe Jugend! So war die Kindheit Jeſu, darinn er euch allen ein Exempel gegeben, daß ihr thun ſollet, wie er gethan hat. Er war in allen Dingen ſeinen Aeltern gehorſam, ausgenommen, wo es offenbar war, daß er viel beſſer als ſie wußte, was dem Willen Gottes gemäß ſey. Und ob er es gleich beſſer wußte, ſo verachtete er darum ſeine Aeltern nicht, für die er jederzeit alle Ehrerbietung und Liebe bezeigte. Die Aufführung Jeſu war allezeit ſo beſchaffen, daß er ſeinen Aeltern, und allen, die mit ihm umzugehen hatten, angenehm ſeyn mußte. Er wollte

auch

(*) Maria ſcheint dieſe Vorwürfe mehr aus mütterlicher Liebe, als mit dem Vorſatze, ihm einen Verweis zu geben, gemacht zu haben; es muß ihrem mütterlichen Herzen freylich ſehr ſchmerzlich gefallen ſeyn, Jeſum zu vermiſſen.

auch die Liebe ſeiner Aeltern und anderer Menſchen nicht anders als durch Wohlverhalten, durch ſein Zunehmen in Erkenntniß und Tugend gewinnen. Beſte Kinder! welch ein herrliches Beyſpiel für euch! — Lernet von eurem lieben Erlöſer, Theuerſte! Liebe, Gehorſam und Ehrerbietung gegen eure Aeltern; lernet von ihm, euch beliebt und angenehm bey allen zu machen, mit welchen ihr Umgang pfleget; lernet von ihm fleißige und fromme Kinder zu ſeyn, Kinder, die Gott und den Menſchen gefällig ſind. Lernet auch von ihm, mit Luſt in die Schule, und in die Kirche, den Ort, wo unſer Gott und Herr von uns vorzüglich will geehret werden, zu gehen. Lernet von ihm, allen Fleiß anzuwenden, um richtige Begriffe von den Vollkommenheiten Gottes zu erlangen, euch richtige Erkenntniſſe der Religion, oder des Gott ſchuldigen und anſtändigen Dienſtes zu erwerben. Ihr wiſſet, welch eine merkwürdige Probe Jeſus von ſeinem Eifer für das Geſetz und Dienſt Gottes, von ſeinem außerordentlichen Fleiße, das Gute zu erlernen, ſchon in ſeinem zwölften Jahre, da er mit ſeinen Aeltern auf das Oſterfeſt nach Jeruſalem reiſete, in der Tempelſchule ablegte. Wie er daſelbſt mitten unter den berühmteſten Lehrern ſaß, ihnen begierig zuhörete, manche Fragen an ſie that, und ſolche Reden über das göttliche Geſetz mit ihnen führte, über welche jederman ſich wunderte, weil man daraus erkannte, daß er viel — viel mehr wiſſe und verſtehe, als Kinder von ſeinem Alter ſonſt gewöhnlich wiſſen und verſtehen. Kinder, ſollet ihr euch nach dem Beyſpiele Jeſu nicht auch befleißen, von dem Worte Gottes und von der Religion richtige Kenntniſſe zu erlangen, für Religion und Gotteswort alle Hochachtung und Verehrung zu haben? — Ja, meine Beſten! ich weis, daß ihr bereit ſeyd, dieſes zu thun. Abſonderlich, meine guten Kinder, bitte ich euch, für die Bibel, oder Gotteswort jederzeit die größte Ehrfurcht zu hegen; niemals, wenn ihr

ſolche ſelbſt einmal in Händen haben werdet, die Sprüche derſelben leichtſinnig als einen Scherz und Sprüchwort im Munde zu führen, wie es einige böſe und verkehrte Menſchen zu thun pflegen. Höret hingegen die Predigten, oder die Erklärungen über die Lehren derſelben freudig an; leſet gern gottſelige und andere euch nützliche Bücher. Seyd bey dem Unterrichte eurer Lehrer ſtets aufmerkſam. Antwortet mit Ehrerbietung und Ueberlegung, und fraget ſelbe beſcheiden, wenn euch etwas nicht verſtändlich genug iſt. Dann, Kinder! werden auch eure Lehrer, und alle guten Menſchen, die dieſes von euch hören, euch lieb und werth halten.

Ihr wiſſet auch, Kinder! daß Jeſus ſeine Jugendzeit zu Nazareth in dem Hauſe ſeiner Aeltern zubrachte; daß er als ein frommes Kind gegen ſeine Aeltern einen beſtändigen kindlichen Gehorſam bewies, an Kenntniſſen und Tugenden immer zunahm, wodurch er ſich die Gnade Gottes, die Liebe ſeiner Aeltern, und aller guten Menſchen erwarb. Denn ihr wiſſet ja, meine Liebſten! daß man ſich nur durch Fleiß und tugendhafte Aufführung Gottes Gnade, und die Liebe der Aeltern und anderer guten Menſchen erwerben kann. Auch da Jeſus älter wurde, blieb er in dem Hauſe ſeiner lieben Aeltern zu Nazareth, weil ſich das einſame Leben derſelben in dem ſtillen Nazareth am beſten für ihn dazu ſchickte, daß er ſich beſtändig in dem Umgange mit Gott, im Gebeth und ernſthafter heiliger Betrachtung, zu den großen Geſchäften zubereitete, die er übernehmen und ausführen ſollte. Dabey half er aber doch auch ſeinem Pflegvater treulich bey ſeinem Handwerke, bis er öffentlich wie ein Lehrer auftrat, der uns die wahre Weisheit, und die nützlichſten und nothwendigſten Wahrheiten zu unſerer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt lehrte. Kinder! bald — bald werdet ihr ſeine heiligen und heilſamen Lehren verneh-

men, wenn ihr mir verſprechet, ſelbe zu befolgen. Verſprecht ihr mirs, gute Kinder? Ja! — Nun ſo werde ich auch mein Verſprechen erfüllen. —

Reich an jeder Gabe,
Reich an Tugend und Verſtand,
Jeſus! welch ein frommer Knabe,
Warſt du an des Vaters Hand!
Warſt du in der Mutter Hütte!
Warſt du in der Lehrer Mitte!
Gott gehorſam in der Jugend,
Warſt ein Vorbild jeder Tugend.
Möchteſt, Jeſus, du allein,
Meine Luſt, mein Vorbild ſeyn.

Künftig liebſte, theuerſte Kinder! will ich euch die Geſchichte von der Taufe Kriſti erzählen. Lebt wohl für Heute! —

V. Unterricht.

Von der Taufe Kriſti.

Was ich euch letzthin verſprach, will ich heute erfüllen, meine Kinder! Ich verſprach euch von der Geſchichte der Taufe Kriſti zu erzählen — und nun werdet ihrs vernehmen. Horchet aufmerkſam auf!

Von dem zwölften Jahre Jeſu iſt in der Bibel oder der heiligen Schrift nichts merkwürdiges mehr von ihm zu leſen, bis auf ſein dreyßigſtes Jahr, wo endlich der Zeitpunkt ankam, daß er als öffentlicher Weltlehrer auftrat. Vorher aber ließ er ſich vom Johannes, ſeinem **Vorläufer**, den ihr

ihr ſchon von ſeiner wundervollen Geburt aus kennet, taufen, und gieng darauf in die Wüſte, ſich durch ſein heiliges Gebeth und heilige Betrachtungen zu dieſem ſo wichtigen Amte vorzubereiten.

Ohngefähr um das ſechs und zwanzigſte Jahr nach Kriſti Geburt, trat Johannes am Jordan auf, und machte kund, daß der Heiland der Völker nun bald erſcheinen, und ſein geiſtliches oder himmliſches Reich aufrichten werde, das iſt, daß er eine Religion oder Geſellſchaft der Gläubigen, derer Haupt er iſt, errichten, und zeitlich und ewig glückſelig machen werde. Dieſer Johannes, Zachariä Sohn kleidete ſich nach Art der alten Propheten, hielt ſich in der Wüſte auf, und lebte von geringen Speiſen (*). Sein ganzer Wandel war ſo ausnehmend heilig, und ſeine Reden ſo nachdrücklich, daß ihn das ganze jüdiſche Volk für einen großen Propheten hielt. Um eben die Gegend, bey welcher ehedem die Kinder Iſraels trockenes Fußes durch den Fluß Jordan in das Land Kanaan giengen, fieng er ſein wichtiges Geſchäfte, die Taufe an (**). Dieß ſollte nämlich das

(*) Johannes trug ein ſchlechtes Kleid von Kameelhaaren, einen ledernen Gürtel um ſeine Lenden, und nährte ſich von Früchten und Erdgewächſen. Er führte die Lebensart der Nazaräer, oder Gott geweihten Perſonen, deren vornehmſte Abſonderungsregel die Enthaltung von Wein und ſtarken Getränken war.

(**) Von dieſem, und weil er auch Kriſtum taufte, wird er insgemein **Johannes der Täufer** genannt.

Taufen heißt nichts anders, als mit Waſſer waſchen, oder beſprengen, welches ein Vorbild der Reinigung der Seele iſt. Man mußte ſich nach jüdiſcher Art mit vieler Genauigkeit ins Waſſer eintauchen. Die Juden hatten ſchon eine gewiſſe Art, ihre Neubekehrten aus den Heyden, wenn ſie zu Religionsgenoſ-

das Mittel ſeyn, wodurch die Gemüther der Juden zur willigen Aufnahme des Meſſias, der nun bald erſcheinen ſollte, vorbereitet würden. Denn er lehrte diejenigen, welche er taufte, daß ſie **rechtſchaffene Buße thun, und an den glauben ſollten, der nach ihm kommen werde.**

Nachdem nun Johannes ſein Tauf- und Bußamt faſt drey Jahre getrieben, und eine große Menge Jünger oder Anhänger ſich erworben, alle Iſraeliten aber nach der Ankunft des Heilandes der Menſchen begierig gemacht hatte; ſo kam Jeſus, da er in das dreyßigſte Jahr gieng, aus Galliläa zu dem Johannes am Jordan, und begehrte von ihm auch die Taufe. Dieſer verwunderte ſich ſehr, daß Jeſus von ihm die Taufe begehrte. Daß andere, die der Beſſerung nöthig hatten, die Bußtaufe von ihm verlangten, war das, was er ſeinem Amte gemäß erwarten konnte; allein mit Jeſu war es ganz anders, weil er alle Pflichten eines frommen Iſraeliten vollkommen erfüllte. Johannes ſagte ihm daher, wie er doch die Bußtaufe von ihm verlangen

genoſſen aufgenommen wurden, zu taufen, obſchon in dem moſaiſchen Ceremoniengeſetze nichts davon enthalten, und es nur ihre eigene Erfindung iſt. Von der Taufe hatten ſie den Begriff einer Einweihungsceremonie bey dem Uebergange aus dem Heidenthume zur Religion des Volkes Gottes. Es war ein Unterſcheidungszeichen des neuen Zuſtandes, in welchen man getretten war, von dem vorigen Zuſtande der Unreinigkeit. Gemäß dieſer Taufe wären die Neubekehrten verpflichtet nach den neu auf ſich genommenen Pflichten zu leben. In den Zeiten, da Johannes die Buße predigte und taufte, ließen ſich ſelbſt Iſraeliten taufen, um ſich zur Buße und zum würdigen Empfang des Welterlöſers, den Johannes verkündigte, vorzubereiten. Man hieß dieſe jüdiſche Taufe insgemein die Bußtaufe, weil ſie eine Einweihung zur Beſſerung des Lebens war.

gen könnte! — er, der der Buße nicht bedürfe — und der ſo viel frömmer wäre als er, der ihn taufen ſollte — er wäre nicht würdig ihn zu taufen — Aber Jeſus beharrte auf ſeinem Begehren, er wollte getauft werden, wie alle Jünger Johannes getauft wurden. Er war ſo beſcheiden, daß er vor den andern Iſraeliten nichts eigenes haben wollte, um ſo weniger, weil er itzt noch nicht öffentlich für den Meſſias erkläret war. Und dann wollte er auch öffentlich zeigen, daß er die Taufe und Lehre des Johannes für gut und Gott gefällig halte. Er ſagte daher dem Johannes, daß es wohl gethan wäre, wenn er von ihm getauft würde — und da Johannes die Beharrlicheit Jeſu ſah, ſo widerſprach er ihm nicht weiter, und erfüllte ſein Begehren. Nun ſtieg alſo Jeſus in das Waſſer des Jordans hinein (*), und ward vom Johannes getauft. — Nun Kinder! merket auf, was geſchah, als Jeſus aus dem Waſſer wieder herausſtieg. Ein Wunder, welches die deutlichſte Probe für die Gottheit Jeſu war! — Sollte bisher zu einem Beweis ſeiner Gottheit noch kein Wunder geſchehen ſeyn; ſo wäre dieſes allein, welches ihr itzt hören werdet, Beweis genug für ſeine Gottheit. Kaum ſtieg er aus dem Waſſer heraus, und bethete zu ſeinem himmliſchen Vater — ſieh! da öffnete ſich der Himmel — der Geiſt des HErrn erſchien über Kriſto in Geſtalt einer Taube, und es erſchallte eine Stimme vom Himmel: **Du biſt mein Sohn, der Vielgeliebte, an dir habe ich meine Herzensfreude** (a).

Dieß

(*) Dazumal ſtieg man zur Taufe in einen Fluß oder anderes Waſſer hinein, und man wurde mit Waſſer begoſſen. Heut zu Tage aber wird das Waſſer über den Kopf des Täuflings gegoſſen, wobey die Worte: **Ich taufe dich u. ſ. w.** ausgeſprochen werden. Kinder können einmal zu einem ſolchen Taufakt geführet werden.

(a) Mark. I. 11. Matth. III. Luk. III.

Dieß war das Zeichen, an welchem Johannes erkennen ſollte, welche Perſon der Meſſias ſey — Daher zeugete er auch von der Zeit an von Jeſu, daß er der Sohn Gottes, der Heiland der Menſchen wäre, und wies ſeine eigne Jünger zu ihm. Sehet das Lamm (*) Gottes, rief er einmal, als er Jeſum von Ferne ſah, öffentlich aus, der iſts, von dem ich Zeugniß gegeben, daß er der Sohn Gottes iſt. Ich kannte ihn nicht, aber Gott, der mich geſandt hat, der hat mirs geſagt. Einige Jünger des Johannes waren eben zugegen, welche, als ſie dieſes Zeugniß hörten, Jeſum zum erſtenmale kennen lernten, und mit noch drey andern ihm nachfolgten (**), (b).

Ueberhaupt machte Johannes durch ſeinen ſtrengen Lebenswandel, und durch ſeine Taufe und Bußpredigten ungemein viel Aufſehen unter den Juden, ſo daß viele, bevor er dieſes herrliche Zeugniß von Jeſu gab, ihn ſelbſt für den Meſſias hielten. Weil er aber die Sünden des Vierfürſten Herodes (***) ſehr ernſtlich beſtrafte, ſo wurde er von dieſem

(*) Johannes nennet Jeſum das Lamm Gottes. Dieſe Gleichnißrede wird von den jüdiſchen Opferthieren hergenommen, unter welche auch die Lämmer gehörten. Gleichwie ein geduldiges Lamm Gott zu einem Opfer gebracht wurde, eben ſo ward auch Jeſus gleich einem unſchuldigen Lamme zu einem Opfer für unſere Sünden beſtimmet, und litt den ſchmerzhafteſten Tod ſo geduldig, wie ein Lamm, welches zum Opfer geſchlachtet wird.

(**) Die erſten Nachfolger Jeſu waren: Andreas, vermuthlich auch Johannes. Simon oder Petrus, Philippus und Nathanael, den man auch für den Bartholomäus hält.

(b) Joh. I.

(***) Dieſer Vierfürſt war ein Sohn des Herodes, mit dem Beynamen des Großen, welcher die unſchuldigen

ſem Herrn ins Gefängniß geworfen, und endlich auf Bitten ſeiner böſen Gemahlin enthauptet (c).

Sittenlehre.

Liebe Kinder! wenn wir die Umſtände, die bey der Taufe Jeſu vorfielen, genau überlegen; ſo ſind ſie gewiß ſehr wichtige Beweiſe von der göttlichen Herrlichkeit Jeſu. Ueberdenket nur, meine Lieben! alle Umſtände: Die Weigerung Johannes, ihn zu taufen, weil er ihn für ganz heilig und vollkommen hielt; imgleichen ſein Geſtändniß: Jeſus ſey weit erhabener, wie er; da er doch ſelbſt mit ſo großer Kraft und Würde von Gott begabet war. Ueberleget ſeine herrlichen Zeugniſſe, die er mit der tiefſten Hochachtung gegen Jeſum erfüllt, vor demſelben ablegte: nämlich, daß er das **Lamm Gottes** ſey, welches der Welt Sünden trägt, das iſt: daß er der ganzen Welt Vergebung der Sünden, und Begnadigung vor Gott verſchaffe. Kinder! wer dieß überleget, wer kann an der göttlichen Herrlichkeit Jeſu zweifeln! —

Der überzeugendſte Beweis aber von der Göttlichkeit Jeſu iſt die Stimme des himmliſchen Vaters, die bey ſeiner Taufe vom Himmel erſcholl, daß Jeſus ſein lieber Sohn ſey, an dem er ſeine herzliche Freude und Wohlgefallen habe. Sollte auch, meine lieben Kinder! ſonſt kein Beweis für die Göttlichkeit Jeſu ſeyn, ſo wäre ja dieſer allein ſchon genug, allen Zweifel zu heben! Jeſus iſt alſo dieſe erhabene göttliche Perſon, das Lamm Gottes, welches die Sünden der

gen Kinder umbringen ließ. Nach dem Tode dieſes Tyranns wurde ſein Reich in vier Theile getheilet; und die Fürſten, die über einen ſolchen Theil herrſchten, wurden Vierfürſten genannt. Zuweilen hieß man alle Fürſten ſo, die ein kleines Land beherrſchten.

(c) Mark. VI.

der ganzen Welt auf ſich genommen, der göttlichen Gerechtigkeit dafür genug gethan, und uns mit dem himmliſchen Vater verſöhnet hat.

Theuerſter Jeſus, geliebter Gottesſohn! dich will ich von Herzen lieben und ehren! Um deinet willen hoffe ich die Vergebung aller meiner Jugendſünden.

Ihr glückſeligen und hochbegnadigten Kinder! ihr habt auch die große göttliche Wohlthat erlangt, daß ihr getauft ſeyd. Dadurch habt ihr eine Aehnlichkeit mit dem Sohne Gottes. Er hat euch durch ſeine Taufe gelehrt, daß dieſelbe ein ſehr heiliges Werk ſey: obſchon ihr bisher noch nicht alle Gnaden, die durch die heilige Taufe der Seele zufließen, einſehen könnet. Soviel könnt ihr aber itzt ſchon begreifen, meine lieben Kleinen! daß die Taufe eine Heiligung der Seele ſey, wodurch ſelbe von der Erbſünde, dieſer ererbten Mackel gereiniget wird, daß ſelbe ein Bund mit Gott ſey, wodurch wir verſprechen, heilig und rein nach dem Geſetze Gottes zu leben; daß ſelbe das Mittel ſey, welches uns zu einem Mitgliede jener heiligen Geſellſchaft, wovon Kriſtus der Vorſteher und das Haupt iſt, machet, und daß ſelbe endlich uns des ewigen Erbtheiles bey Gott verſichert. Gut, meine Kinder! wir wollen daher uns oft mit Ehrfurcht, Dankbarkeit und Freude an unſern Taufbund erinnern. Wir wollen oft zu uns ſagen: Durch unſere Taufe wurden wir zu Kindern Gottes erhoben, zu Mitgliedern der Gläubigen Jeſu eingeweihet, und zu Erben der ewigen Seligkeit angenommen. Welch großes Glück für uns, beſte Kinder! Ach! lieber himmliſcher Vater, laß uns doch nicht dieſes allergrößte Glück, das uns auf Erden begegnen kann, durch muthwillige Sünden verſcherzen! Du biſt nach deiner Zuſage immer unſer treuer Vater und Erlöſer von Jugend auf geweſen, laß uns auch immer deine

fromme Kinder bleiben! Unſer Bund mit dir und uns ſoll ewig bleiben — Nichts ſoll uns von ſelbem trennen. Glückliche Kinder! wenn ihr dieſe heilige Verſprechen haltet, die verſprochene Erbſchaft der ewigen Glückſeligkeit iſt euch gewiß!

Erſchaff in mir, Gott! eine reine Seele!
Ein neues Herz, das deine Wege wähle!
Hilf du mir ſtets, und ſtärke mein Beſtreben:
Heilig und gerecht mit deiner Gnad zu leben.

VI. Unterricht.

Von der Verſuchung in der Wüſte.

Nun, meine Kinder! werdet ihr eine wichtige Begebenheit mit Jeſu vernehmen, welche ſich nach ſeiner Taufe mit ihm zugetragen hat. Nachdem alſo Jeſus vom Johannes getaufet worden, gieng er in die über den Jordan gelegene Wüſte, theils, ſich in der Stille zu ſeinem wichtigen Amte durch Faſten und Bethen vorzubereiten, theils aber auch eine große Verſuchung vom Satan, dem Erbfeinde der Menſchen, und ihrer Erlöſung auszuhalten (*). Derſelbe

(*) Hier hat der Lehrer Gelegenheit von den böſen Engeln, Teufeln genannt, einen ſchriftmäßigen Begriff, und das, was man ſchriftmäßig von dieſen unſeligen Geiſtern weis, den Kindern beyzubringen. Nachdem ſie ſchon einigen Begriff von den ſeligen Geiſtern, Engel genannt, haben, wird dieß deſto leichter geſchehen können. Er ſagt ihnen beyläufig, daß Gott die Engel mit allen Vollkommenheiten des Verſtandes und Willens erſchaffen habe; aber ihnen dabey die Freyheit gelaſſen, wie unſern erſten Aeltern im

be trat in Geſtalt eines Menſchen (*) zu Jeſu, und muthete ihm allerley Dinge zu, die der Hoheit ſeiner Perſon

---

im Paradieſe, die ewige Glückſeligkeit, oder ewig bey Gott zu ſeyn, durch ihre gute Anwendung der Freyheit zu verdienen. Viele der Engel ſind im Guten ſtandhaft verblieben, und in der Glückſeligkeit auf ewig beſtättiget worden; aber auch viele derſelben blieben im Guten nicht ſtandhaft, empörten ſich wider Gottes Hoheit. **Sieh! die ihm auch dieneten, ſind nicht ſtandhaft geweſen, denn in ſeinen Engeln hat er auch Bosheit gefunden.** Job IV. 18. Aber eben darum, weil ſie ſich als Geſchöpfe wider ihren Schöpfer empörten, ſtürzten ſie ſich freywillig in das ewige Verderbniß: ſie wurden aus dem Himmel, dem Orte der göttlichen Herrlichkeit und von der glückſeligen Anſchauung Gottes auf ewig verſtoſſen, in einen Ort der ewigen Peinen, welchen man die Hölle heißet. **Gott hat auch der Engel, die geſündiget haben, nicht verſchonet, ſondern ſie mit hölliſchen Stricken zur Hölle hinabgezogen, und zu peinigen überlaſſen, damit ſie zum Gerichte vorbehalten würden.** II. Petr. 2. 4. Weil ſie alſo auf ewig durch ihren Ungehorſam von Gottes Anſchauung, als der Glückſeligkeit der ſeligen Geiſter entfernet worden, ſo beneiden ſie die Menſchen wegen ihrer zu hoffenden Glückſeligkeit, und ſuchen auf alle mögliche Art ſelbe unglückſelig zu machen. Schon unſern Stammältern im Paradieſe beneideten ſie ihre Glückſeligkeit; deswegen einer dieſer unglückſeligen Geiſter ſich in die Geſtalt einer Schlange verhüllte, und unſere Stammältern zum Falle brachte, mit welchem Falle auch wir unglücklich wurden. Doch der gütige Gott erbarmte ſich des menſchlichen Geſchlechtes, und verſprach ihm einen Erlöſer, der den Schaden der Sünde wieder gut machen, und uns mit der göttlichen Gerechtigkeit wieder ausſöhnen ſollte. Dieſer Erlöſer hat durch ſeinen Tod und glorreiche Auferſtehung die Macht unſers Erbfeindes, des Teufels, vollkommen beſieget. Gen. III. 15. Hebr. II. 14. Oſee XIII. 14.

(*) Die Geiſter oder Engel können zwar die Leiber bewegen, in menſchlicher Geſtalt erſcheinen, und menſch=

äußerſt unanſtändig waren, und der Abſicht ſeiner göttlichen Sendung gerade widerſprachen (*). Er verlangte nämlich von Jeſu, weil ihm nach einem vierzigtägigen Faſten hungerte, er ſollte ſeine Gottheit beweiſen, Wunder thun, und Steine in Brod verwandeln (**) — oder ſich von der fürchterlichen Höhe des Tempels unbeſchädiget herabſtürzen (***), oder, indem er ihn auf einen hohen Berg führte,

---

liche Glieder annehmen, wie uns dieſes mehrere Beyſpiele aus der heiligen Schrift beweiſen. I. B. Moſ. 18. 2. Tob. 5, 5 und weiters. Daniel 9, 21, und weiters. Luk. 1. 11, und weiters 26. Allein ſie ſind nicht wie die Menſchen darum erſchaffen worden, daß ſie mit dem Leibe ſollen vereiniget werden: und es iſt niemals natürliche Verknüpfung zwiſchen ihnen und den Leibern geweſen, welche ſie bisweilen angenommen haben.

(*) Aus der Verſuchung des Teufels ſcheint es, daß er nicht gewiß gewußt habe, ob Jeſus wirklich Gottes Sohn, oder nur ein wunderthätiger Menſch ſey. Dieſes, ſcheint es, wollte er durch dieſe Verſuchung erfahren. Und Kriſtus ließ die Verſuchung zu, um uns zu zeigen, was wir in der Verſuchung thun ſollen.

(**) Der Teufel reizet hier die Begierlichkeit des Fleiſches; ein bloſſer Menſch hätte nach ſo langem Faſten ſich gewiß nicht gemäſſiget, ſondern die erhaltene Kraft, Wunder zu thun, zu ſeiner Sättigung gebraucht. Bey dieſer erſten Verſuchung fodert auch der Teufel Gottes Allmacht auf, denn nur Gott kann das Weſen der Dinge ändern, und was nicht iſt, erſchaffen.

(***) Bey der zwoten Verſuchung wird die Hoffart auf die Probe geſtellet. Ein bloſſer Menſch würde die empfangene Gnade, Wunder zu wirken, gebraucht, und ſich von der Zinne des Tempels heruntergelaſſen haben, um ſich bey dem anweſenden Volke, welches um den Tempel herum immer verſammelt war, Anſehen zu verſchaffen.

te, auf welchem eine weite Ausſicht in viele Länder war, er ſollte ihn anbethen, ſo wolle er ihm alle dieſe Länder ſammt ihren Reichthümern ſchenken (*). — Dieſer Verwegenheit des Satans begegnete Jeſus mit Worten der heiligen Schrift, weil der Satan zu dieſer dreymaligen Verſuchung jedesmal einen bibliſchen Spruch brauchte. Jeſus wollte alſo dem Satan mit eben ſo vielen bibliſchen Sprüchen begegnen, und ſeine Unverſchämtheit auf eine paſſende Art zu Schanden machen. **Es ſtehet geſchrieben**, erwiederte Jeſus, **der Menſch lebt nicht vom Brode allein** (d). — **Du ſollſt Gott deinen HErrn nicht verſuchen** (e). — **Du ſollſt den HErrn deinen Gott anbethen, und ihm allein dienen** (f). — Er ſollte alſo ſeinen unverſchämten Zumuthungen ein Ende machen, und ſich entfernen. — Dieß geſchah — der Betrüger war zu Schanden gemacht — überwunden — und Gottes heilige Engel traten zu Jeſu, und dieneten ihm (g).

Sittenlehre.

Aus der heutigen Erzählung, Kinder! wißt ihr, daß ein böſer Engel, Satan, oder Teufel genannt, zu Jeſu in der Wüſte kam, und ihn zu unterſchiedenen Verſündigungen zu verleiten ſuchte 1) zum Mistrauen gegen Gott durch das unzeitige und unnöthige Wunderwerk, welches er ihm vorſchlug, die Steine in Brod zu verwandeln; 2) zur Vermeſſenheit, da er ihn auffoderte, ſich von der größten Höhe

(*) Hier bey der dritten Verſuchung ſtellet der Satan die Begierlichkeit nach dem zeitlichen Gute auf die Probe.

(d) Deuter. VIII. 3.
(e) Deuter. VI. 16.
(f) Deuter. VI. 13.
(g) Matth. IV. Mark. I. Luk. IV.

des Tempels herabzuſtürzen ; 3) zur Gottesverläugnung, da er die abſcheulichſte Dummheit und Unverſchämtheit begieng, von ihm zu verlangen, er ſolle niederfallen und ihn anbethen.

Liebe Kinder ! es iſt gewiß, daß ſehr viel Böſes in der Welt, welches dem Satan zugeſchrieben wird, nicht von ihm, ſondern von dem eigenen böſen Willen des Menſchen herkömmt; es iſt gewiß, daß ſeine Macht, die durch den ſiegreichen Tod und glorreiche Auferſtehung des Welterlöſers ſehr niedergedrücket iſt, weit größer vorgeſtellet wird, als ſie wirklich iſt. Aber man weis es doch auch aus Gottes Wort, daß er die Menſchen zu allerley Böſen zu verleiten ſucht. Wie dieß geſchieht, und warum der liebe Gott das zuläßt, werdet ihr, meine Lieben! erſt begreifen, wenn ihr verſtändiger geworden ſeyd, und mehr gelernet habt. Behaltet nur itzt folgende Lehren und Ermahnungen!

Ihr könnet es freylich nicht immer wiſſen, von wem die Reizungen zum Böſen herkommen. Aber widerſtehet ihnen nur! Rufet zu Gott um Hilfe zur Zeit der Verſuchung: ſo werdet ihr, wie Jeſus, über die Verſuchungen ſiegen. Kinder! laßt euch dieſes zu eurer zeitlichen und ewigen Glückſeligkeit geſagt ſeyn. Die Reizungen zum Böſen mögen herkommen vom Satan oder andern gottloſen Menſchen, oder von euren eigenen ſündlichen Neigungen ; widerſtehet ihnen, ihr werdet ſiegen! — Laſſet euch, meine Theuren! nicht davon hinreißen, daß ihr wirklich Böſes thätet! Insbeſondere ermahne ich euch, **wenn euch die böſen Buben locken, folget ihnen nicht!** Fliehet alle Gelegenheiten und Verführungen zum Böſen, ſo weit ihr könnet! Bittet Gott täglich, daß er euch immer klüger mache, die Reizungen zum Böſen zu erkennen, und ſtärker, ſie zu überwinden! Seyd fleißig, durch Zuhören, Fragen und

Leſen

Leſen immer genauer kennen zu lernen, was recht und unrecht iſt.

Liebe Kinder! in Verſuchung, in Gefahr wird euch Gott, wenn ihr mit Vertrauen zu ihm rufet, retten; aber ihr müſſet Gott nicht ſelbſt in Verſuchung führen, von ihm nicht fodern, daß er außerordentliche Dinge für euch thut. So oft ihr euch muthwillig in Gefahr begebet, zum Exempel, ihr gehet auf dem Eiſe, das nicht ſtark genug iſt, euch zu tragen, ihr klettert auf eine Höhe, von der ihr leicht herabſtürzen könnet, ihr nehmet Spiele vor, die eurer Geſundheit oder euren Gliedern Schaden verurſachen können; ſo verſuchet ihr Gott, das iſt, ihr fodert von ihm vermeſſen, ohne wichtige Urſache außerordentliche Dinge, die er für euch thun ſoll. Kinder! das iſt große Vermeſſenheit, und wider Gottes Verbot, welches in der Bibel ſteht, und Jeſus ſelbſt bekräftiget hat: **Du ſollſt Gott deinen HErrn nicht verſuchen.** Liebe kleine Freunde! vergeſſet dieſe Worte niemals! Unerſchrockene Kinder verdienen Lob, und werden ihr Glück beſſer machen, als verzagte furchtſame Kinder; aber vermeſſene Waghälſe ſind ſtrafbar; denn ſie ſtürzen ſich zuletzt ins Unglück, und machen ihren Aeltern Herzeleid. Vergeſſet, meine Kleinen! nie dieſen ſo wahrhaften Spruch: **Wer ſich muthwillig in die Gefahr begiebt, kömmt in der Gefahr um.**

Hilf mir jeden Reiz der Sünden,
Jeſus Kriſtus, überwinden!
Will ich fallen, irre gehn,
Laß auf dich, auf dich mich ſehn!
Nicht des Reizes, nicht des Spottes
Achten — nur der Worte Gottes.
Mein Gewiſſen bleibe rein,
Und mein Herz wird Freude ſeyn.

Nun kommen wir, meine Beſten! auf die Geſchichte der drey letzten Lebensjahre Jeſu, in welchen er den Menſchen ſo viele herrliche Lehren gab, und ſo viele Wunder der göttlichen Allmacht und Wohlthätigkeit verrichtete.

VII. Unterricht.

Die Geſchichte der drey letzten Lebensjahre Jeſu.

Kinder! die drey letzten Lebensjahre Jeſu ſind für uns die wichtigſten, theils wegen ſeinen herrlichen und nützlichen Lehren, die er uns hinterließ, theils wegen ſeinen wohlthätigen und ſchönen Handlungen, die er während dieſer Zeit ausübte. Liebe Kinder! unſer Erlöſer wird euch gewiß ſehr liebenswürdig werden, ihr werdet euch an ſeinem Unterricht vergnügen, und demſelben gerne folgen; wenn ihr nur ſeine ſchönen und guten Lehren recht kennet. Alle ſind göttliche Lehren, das iſt, alle ſind völlig nach Gottes Sinn, Willen und Wohlgefallen, alle haben Kraft, zu Gott zu bringen. — Alle ſind **wohlthätige** Lehren, denn ſie ſind dazu, die Menſchen zu ihrer zeitlichen und ewigen Wohlfahrt klug und fromm zu machen. Dieſe ſeine Lehren und ſein ganzer Unterricht, ſo nützlich er iſt, eben ſo angenehm und unterhaltend iſt er auch. Denn Jeſus erzählte ſeinen Jüngern und Zuhörern oft lehrreiche Geſchichten, die ſich theils wirklich zugetragen, theils von ihm ſo ausgedacht waren, als wenn ſie geſchehen wären (*), und daraus

(*) Man nennt ſie **Gleichnißreden.**

daraus leitete er denn vortreffliche Lehren her, die uns zeigen, was gut und ſelig, böſe und ſchädlich für uns iſt. Nebſt dieſem, meine jungen Freunde! daß Jeſus der liebenswürdigſte Lehrer iſt, daß er uns die vortrefflichſten Anweiſungen zu allen Gott wohlgefälligen Tugenden giebt, iſt er es ſelbſt, der dieſe vortrefflichen Lehren am genaueſten befolgte; er iſt uns Menſchen das ſchönſte Vorbild von allem dem Guten, das er uns gelehret hat. Bey ihm ſtimmten Worte und Thaten genau überein. Verdient er alſo, liebe gute Kinder! verdient er alſo nicht eure Zuneigung und Ehrfurcht im höchſten Grade?

Ich will alſo, meine Lieben! die Merkwürdigſten ſeiner wohlthätigen Handlungen, ſeiner Wunderwerke anführen, die euch ſeine göttliche Kraft, ſeinen wohlthätigen Karakter im ſchönſten Lichte zeigen, und die ich euch zu wiſſen nöthig erachte. Auch nur diejenigen ſeiner vortrefflichen Lehren will ich euch anzeigen, und zur Vollbringung empfehlen, die euch vornehmlich in der Jugend ſchon angehen; deren deutliche und gründliche Erkenntniß euch vor andern Einſichten nöthig iſt; jene, die eurem Verſtande und Herzen beſonders heilſam ſind. Aber, meine Theuren! ich bitte euch nun vorzüglich um eure Aufmerkſamkeit. Denn euer Wohlgefallen an Jeſu, eure Ehrerbietung gegen ihn, und euer Zutrauen zu ihm, wird dadurch ſehr vermehret werden, wenn ihr es wie vor euren Augen ſehet, daß er der liebenswürdige, gottſelige, wohlthätige und überall rechtſchaffen geſinnte Mann in ſeinem ganzen Wandel ſowohl, als in ſeiner Lehre war.

Erſtes Jahr des öffentlichen Predigtamtes.

Von dem erſten Wunderzeichen Jeſu zu Kana in Galiläa.

Nachdem Jeſus jene große Verſuchung vom Satan ausgeſtanden, und den Sieg davon getragen hatte, gieng er nach Galiläa zurück; trat als Lehrer von Gott gekommen öffentlich auf, und verkündigte allen Menſchen die große Veränderung, welche in Sachen der Religion mit dem menſchlichen Geſchlechte vorgehen ſollte. Er ſuchte durch ſeine vortrefflichen Predigten allen, die ihn hörten, einen richtigen Verſtand des göttlichen Geſetzes beyzubringen — ihnen die Abſichten, in welcher er auf die Erde gekommen war, zu erklären — die Hoheit ſeiner göttlichen Perſon ihnen zu zeigen, und alle Menſchen zur würdigen Anbethung Gottes und zur Ausübung ſchöner Tugenden zu ermuntern — kurz, ſie auf eine glückliche Ewigkeit vorzubereiten — auf eine Ewigkeit, in welche er endlich durch ſein verdienſtliches Leiden und Sterben ſeinen Glaubigen vorgieng.

Den Antritt des öffentlichen Predigtamtes weihte Jeſus durch ein Wunderwerk ein (*). — Ihr erinnert euch noch,

(*) Während den letzten drey Jahren des öffentlichen Lehramtes wirkte Jeſus eine große Menge Wunder. Dieſe große Anzahl derſelben, wodurch er ſich als einen HErrn über alles zeigte, kann in zwo Hauptklaſſen geordnet werden. **Zur erſten** gehören alle **Wunderkuren** des Heilandes, durch welche er leiblich und geiſtlich Kranke geſund machte; und zur **zwoten** alle übrige **wunderbare Begebenheiten**, **Verwandlungen** und **Veränderungen der Dinge**, durch welche er alle Welt auf ihn aufmerkſam und gläubig machen wollte. Ein Wunder von letzter Art iſt das heutige, wo er zu Kana das Waſſer in Wein verwandelte. Dieſe vielen und

noch, wie auf das herrliche Zeugniß Johannes, welches er von der Gottheit Jeſu Kriſti ablegte, einige ſich zu Jeſu geſellten, und ſeine Jünger oder Schüler wurden. Mit dieſen Jüngern kam Jeſus nach **Kana** (*), wo eben eine Hochzeit (**) gehalten wurde, zu welcher mit der Mutter Maria auch Jeſus und deſſen Jünger geladen waren. Während der Mahlzeit mangelte es an Wein; und die mitleidsvolle Mutter Maria erinnerte hierüber ihren göttlichen Sohn (***). Jeſus, der bisher noch nie ein offenbares Wunder gethan hatte, antwortete: daß der rechte Zeitpunkt, Wunder zu thun, für ihn noch nicht da wäre (****).

Den=

---

und großen **Zeichen und Wunder**, oder dieſe Thaten, welche **kein Menſch** zu verrichten im Stande iſt, und nicht nach **den gewöhnlichen Geſetzen der Natur** erfolgen, that Jeſus zur Bekräftigung ſeiner göttlichen Lehre, und zur Beweiſung ſeiner göttlichen Sendung und Hoheit.

(*) Kana ein Flecken in Galiläa.

(**) Hochzeit iſt der feyerliche Tag, an welchem zwo Perſonen, Mann und Weib, zuſammengegeben werden, oder der Tag, an welchem zwo Perſonen beyderley Geſchlechtes ſich einander gegenſeitige Liebe, Treue, und Hilfe feyerlich verſprechen, und an welchem Tag man meiſtens ein Freudenmahl mit ſeinen Freunden zu halten pflegt. So ein Freudenmahl wurde auch zu Kana gehalten, zu welchem Jeſus mit ſeiner Mutter und Jüngern ſind geladen worden.

(***) Maria hat aus Gutherzigkeit für den Bräutigam und die Gäſte verlanget, Jeſus möchte dem Mangel durch ſeine Allmacht, die ihr bekannt war, abhelfen. Sie war auch verſichert, daß ihr Jeſus, ihr zärtlichſt geliebter Sohn ihre Bitte nicht abſchlagen werde.

(****) Jeſus wollte dadurch ſagen, daß er die Kraft, Wunder zu thun, bis zur Zeit ſeines öffentlichen Lehramtes, welche ſchon herannahte, verſchieben wollte.

Dennoch, ſeiner Mutter zu Liebe, und dem frommen Ehepaare zum Troſte wollte er eben das erſte Wunder wirken. Er befahl demnach, ſechs große ſteinerne Waſſergeſchirre, die vorhanden waren, zu füllen; und dieß Waſſer veränderte er durch das Wort ſeiner Allmacht augenſcheinlich in Wein (*), worüber alles erſtaunte, und ſeine Jünger deſto feſter an ihn glaubten; weil ſie wohl wußten, daß Niemand, außer mit dem Gottes Kraft iſt, Wunder wirken könne (a) (**).

Sittliche Lehre.

Aus der heutigen Erzählung, liebe theure Kinder! habt ihr vernommen, daß Jeſus die Hochzeit, zu der er geladen worden, ſelbſt mit ſeiner Gegenwart beehrte. Er ſtörte das Vergnügen der Gäſte, die hier gegenwärtig waren, nicht, ſondern unterhielt es vielmehr dadurch, daß er Waſſer

(*) Die ſteinernen Krüge waren große Gefäße, deren ſich die Juden bedienten, um zu ihren Reinigungen, die in Morgenländern noch heut zu Tage gewöhnlich ſind, Waſſer zu haben. Dieſer Waſchungen oder Reinigungen bedienten ſie ſich vor dem Eſſen, und ſonſt noch öfters des Tages. Dieſe ſteinernen Krüge ſcheinen damals leer geweſen zu ſeyn. Die Anfüllung mit Waſſer und deſſen Verwandlung in Gegenwart der Gäſte macht dieſes Wunderwerk augenſcheinlicher, als wenn Kriſtus den Wein erſchaffen hätte. Man konnte dieſes Wunder in dieſen Umſtänden um ſo weniger in Zweifel ziehen.

(a) Joh. II.

(**) Die Jünger, die bey dieſem Hochzeitmahle gegenwärtig waren, und dieß Wunder mit anſahen, wurden in ihrem Glauben an Jeſum geſtärket, und hielten für wahr, was Johannes von ihm bezeuget, und was Jeſus von ſich ſelbſt geſagt hatte.

Waſſer in Wein verwandelte. — Sehet, meine Kinder! ſo erlaubte es der gütige Heiland den Menſchen gerne, vergnügt zu ſeyn, und lehrte ſie durch ſein Beyſpiel, mit andern Leuten einen angenehmen freundſchaftlichen Umgang zu halten. Das finſtere und mürriſche Weſen konnte er gar nicht leiden. Er gebot ſeinen Jüngern, bey dem Faſten nicht ſauer zu ſehen, wie die Heuchler, die ihr Angeſicht verſtellen, und verlangte nicht von ihnen, daß ſie ohne Urſache Leid tragen ſollten.

Darum ſeyd gutes Muths, und vergnüget euch untereinander! Aber verſäumet darüber nichts von dem, was eure Aeltern und Lehrer euch zu thun und zu lernen anbefohlen haben. Macht euch kein Vergnügen, wodurch ihr Gottes Gebot übertretet, eurer Geſundheit ſchadet, oder andern Leuten Misvergnügen verurſachet. Niemals müſſen jugendliche Zeitvertreibe eure Hauptbeſchäftigung und vornehmſter Wunſch ſeyn. Euren Verſtand und euer Gedächtniß zur Erlernung des Guten und Nützlichen anzuſtrengen, und euer Herz zur Furcht Gottes zu gewöhnen, darauf laſſet euer vornehmſtes Wünſchen und eifriges Bemühen gerichtet bleiben. Seyd ja behutſam bey dem Genuße jugendlicher Freuden, habt darinn Acht auf euch ſelbſt, daß eure Unſchuld und Tugend nicht in Gefahr gerathen; — daß ihr darinn nicht unvernünftige, böſe, ſtrafbare Dinge redet und thut. Dieß iſt gar zu leicht möglich, und geſchieht gar zu oft, wenn junge Leute von Freuden ganz betrunken, und in dem Genuße derſelben wild und raſend ſind. Im Genuße aller Dinge, liebe Kinder! ſeyd mäßig. Unmäßigkeit ſchadet Seel und Leib, ſo wie der mäßige Genuß beyden frommet. Das Andenken an eure Pflicht, die Aufmerkſamkeit auf euer Herz, und die öftere lebhafte Erinnerung an die Allgegenwart und Allwiſſenheit Gottes wird euch hier das beſte Mittel wider alle Verſuchungen zur

Sün-

Sünde seyn. Alle dieſe Lehren giebt auch der weiſe Salomo: **Freue dich, Jüngling! in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn!** Aber bedenke dabey immer, daß du einſt deinem Gott und HErrn auch von dem Genuße deiner Ergötzungen Rechenſchaft geben mußt. Obſchon Jeſus ehrbare Ergötzungen nicht ausſchlug: ſo bediente er ſich doch derſelben nur ſelten und mäßig. Seine Hauptbeſchäftigung, die er nie aus den Augen ließ, war, den Willen ſeines Vaters zu erfüllen, die Menſchen zu lehren und zu beglücken. Und obſchon Jeſus bisweilen bey öffentlichen Geſellſchaften und Gaſtmahlen war; ſo begab er ſich doch noch öfter an einſame Oerter, wo er ſich in aller Stille mit heiligen Gedanken unterhalten, und ungeſtört zu ſeinem himmliſchen Vater bethen konnte. — Lernet von ihm, meine lieben Jungen, euch ſchon früh dazu zu gewöhnen, daß ihr in eurem Schlafkämmerlein, oder ſonſt an einem Orte, wo es ſtill um euch her iſt, an Gott, euren Schöpfer denket, zu ihm bethet, und überleget, wie euer jugendliches Leben vor ihm beſchaffen iſt. — Noch einmal bitte ich euch um eurer zeitlichen und ewigen Glückſeligkeit wegen: ſeyd nicht immer in dem Geräuſche der Spielgeſellſchaften! Seyd vergnügt, aber tobet nicht, wie wilde Menſchen. Lernet ſchon in der Jugend ernſthaft, nachdenkend und geſchäftig nach dem herrlichen Muſter eures Erlöſers zu ſeyn. Denket, daß der Menſch zu nützlichen Geſchäften, nicht aber zu Ueppigkeiten, Schwelgereyen und Müſſiggange auf der Welt ſey. Die Jugend iſt die Vorbereitung zu den nützlichen und ernſthafteren Geſchäften des Mannsalters. Davon ſey Jeſus euch das ſchöne Beyſpiel der Nachahmung. Das ganze Leben unſers Erlöſers vergieng in lauter nützlichen Geſchäften. Er war ein Feind der jugendlichen Ausgelaſſenheiten und alles Müſſigganges. Er war ein wohlgeſitteter fleißiger Knabe und Jüngling; er half, wie ihr wißt, ſeinem Vater bey

ſeinen

ſeinen häuslichen Arbeiten. In den Jahren ſeines Lehramtes beſtrebte er ſich früh und ſpät, Gutes zu verrichten, und andern Menſchen zu dienen. Lernet von ihm, Kinder! Fleiß und Luſt zur Arbeit!

Zur Arbeit, nicht zum Müſſiggang
Sind wir, o HErr! auf Erden.
Drum laß mich doch mein Lebenlang
Kein Müſſiggänger werden!
Das müſſe mein Vergnügen ſeyn,
Mich den Geſchäften ganz zu weihn,
Die du mir auferleget.

VIII. Unterricht.

Jeſus eifert zu Jeruſalem für die Heiligkeit des Tempels. Seine nächtliche Unterredung mit Nikodemus. Das Geſpräch Jeſu mit der Samariterin.

Heute, meine Lieben! werden wir Jeſum in einem gerechten Eifer für die Ehre Gottes erblicken, und den heilſamen Unterricht vernehmen, den er Nikodemus, einem vornehmen und gelehrten Iſraeliten ertheilte.

Letzthin, meine guten Kinder! habt ihr das erſte Wunder Jeſu vernommen, welches er zu Kana bey der Hochzeit wirkte. Von da aus verfügte ſich Jeſus mit ſeinen Jüngern nach Kapernaum (*), wo er ſich aber nur wenige Tage

(*) Eine Stadt an dem weſtlichen Ufer des galiläiſchen Meeres.

Tage aufhielt, wegen dem einfallenden Oſterfeſt, zu welchem er in Jeruſalem eintreffen wollte.

Als Jeſus auf das Oſterfeſt in den Tempel zu Jeruſalem kam, trug ſich eine Begebenheit zu, die zeigte, wie ſehr er für die Ehre ſeines himmliſchen Vaters eingenommen war. Er traf im Vorhofe des Tempels Leute an, die mit Rindern, Schaafen und Tauben handelten, auch Wechsler, die bey ihren Tiſchen ſaßen und Münzen auswechſelten (*).

Der

(*) Es war eigentlich der Vorhof des Tempels, wo von den Geldwechslern und Opferviehhändlern am Paſſahfeſt, als auf welches Feſt eine unzählbare Menge Volkes von ganz Judäa in Jeruſalem zuſammen kam, gleichſam ordentlich Markt gehalten wurde, um von denen Gewinn zu ziehen, die auf das Feſt gekommen waren, und die entweder das Vieh hier kauften, welches ſie wegen Entfernung des Orts nicht hätten mitbringen können, oder jüdiſche Geldſorten einwechſelten, um gewiſſe Abgaben für den Tempelſchatz zu entrichten. An einem ſo hohen Feſte, wie das Oſterfeſt war, machte die Menge des Volkes, die Menge der Wechſelbuden, die Menge des zu verkaufenden Viehes, und dann auch der Lärm und die Betrügereyen, die mit unterliefen, daß es auf keinem Marktplatze ſo unruhig, wie in dieſem Vorhofe des Tempels zugieng. Mancher Iſraelit wurde ſo in ſeiner Andacht geſtöret. Inſonderheit mußte dieſer Unfug den Neubekehrten oder Proſeliten aus andern Nationen, für welche dieſer Vorhof des Tempels eigentlich beſtimmt war, ſehr beſchwerlich fallen, weil dieſe nicht in die innern Vorhöfe hineingehen durften, aber hier, wo Wucher und Habſucht alle Frömmigkeit und Religion verdrängten, an ihren gottesdienſtlichen Verrichtungen geſtört wurden. Dieſes war der Beweggrund, warum ſie Jeſus aus dem Tempel trieb.

Der Erlöſer, dem die Ehre ſeines himmliſchen Vaters ſo ſehr am Herzen lag, eiferte mit gerechtem Zorne über dieſe Entehrung des Hauſes Gottes. Er befahl den Geldwechslern und Opferviehhändlern, die aus dem Tempel einen Handelplatz machten, dieſen Gott geweihten Ort alſogleich zu verlaſſen. Er trieb das kleine und große Vieh mit einer aus Stricken gemachten Geißel heraus, und mit demſelben die Viehhändler und Taubenkrämer; dieſe und die Geldwechsler mußten von ihren Bänken und Tiſchen weg, und da ſie nicht gleich mit ihrer Handelſchaft den Tempel verlaſſen wollten, kehrte er ihnen Tiſche und Bänke um, und ſäuberte auf dieſe Art den Tempel von Leuten, die dieſes Gott geheiligte Haus durch ihre eigennützige Handelſchaft, durch ihren Wucher und Marktlärmen ſo ſchändlich entheiligten, viele Leute in ihrer Andacht ſtörten, und frommen Seelen zur Aergerniß waren. **Es ſteht** geſchrieben: (rief er ganz vom Eifer Gottes entflammt aus) **Mein Haus iſt ein Bethhaus, ihr aber habt eine Mördergrube** (*) **daraus gemacht** (a). Iſai. 56, 7. Jerem. 7, 6.

Einige der Schriftgelehrten und Phariſäer, die dem HErrn Jeſus wegen ſeinen heiligen Lehren, die er noch dazu mit ſo vielen Wunderthaten bekräftigte, äußerſt gram waren, ſtellten wegen dieſer Handlung Jeſum zu Rede, und fragten ihn, wer ihm die Vollmacht gegeben, dieſes zu unternehmen, und wenn er von Gott dieſe Vollmacht hätte,

(*) Gleichſam als wenn Jeſus ſagte: Ihr thut in dem Tempel, was die Mörder in ihren Höhlen thun, ſie ſammeln ſich Reichthümer durch ungerechtes Rauben und Stehlen, ihr aber durch Wucher und Betrug.

(a) Joh. II. 12 — 22. Luk. XVIII. 6 — 14.

hätte, ſo ſollte er ſelbe durch ein Zeichen oder Wunder beweiſen. Jeſus antwortete ihnen darauf: Der Beweis meiner Sendung iſt dieſer: **Zerſtöret dieſen Tempel,** (indem er auf ſeinen Leib deutete) **inner drey Tagen werde ich ihn wieder aufgebaut haben** (*). **Sechs und vierzig Jahre,** erwiederten ſeine Gegner, iſt an dieſem Tempel gebauet worden, und du wollteſt ihn binnen dreyen Tagen zu Stande bringen? Allein er verſtand unterm Tempel, wovon er ſprach, ſeinen Leib. Gleichſam als wenn Jeſus, geliebte Kinder! ſagen wollte: Tödtet mich immer; meine Auferſtehung nach dreyen Tagen muß jederzeit beweiſen, daß ich der Meſſias bin. Erſt nachdem Jeſus von den Todten auferſtanden war, erinnerten ſich ſeine Jünger dieſer Rede, und erkannten es als eine Weiſſagung, wodurch Jeſus ſeinen Tod und Auferſtehung vorherſagen wollte (b).

Dieſer heilige Eifer, den Jeſus für die Ehre Gottes erwies, brachte die Phariſäer und Schriftweiſen wider ihn ſo ſehr auf, daß ſie ſchon dazumal auf ſeinen Tod bedacht waren. Doch einer vom Orden der Phariſäer, **Nikodemus** genannt, Mitglied des hohen Rathes zu Jeruſalem, und öffentlicher Lehrer einer Synagoge, kam zu Jeſu, um ſich mit ihm in ein Geſpräch einzulaſſen, und zu erfahren, ob nicht er der verſprochne Meſſias ſey. Er hatte viele und gro=

(*) Jeſus ſagte dadurch ſeinen grauſamen Martertod, den er von den Juden erdulden mußte, vorher, und ſeine nach dreyen Tagen darauf erfolgte Auferſtehung. Jeſus mußte aber dieſe Prophezeihung ſo dunkel vortragen, damit er nicht gleich von den ihm aufſäßigen Schriftgelehrten, die immer auf Gelegenheit lauerten, ergriffen wurde. Daß er ſich aber **dieſes Bildes** bediente, brachte hier der Anlaß mit, weil er im Tempel war.

(b) Joh. II.

große Dinge von ihm und ſeinen Wundern gehört, wegen welchen er viele gegründete Urſachen hatte, ihn für den Welterlöſer zu halten. Er hatte für Jeſum ſehr viele Hochachtung, und wünſchte ſich ein Schüler Jeſu zu ſeyn — Aber weil ihn die Menſchenfurcht abhielt, öffentlich ein Schüler dieſes großen Lehrers, der von vielen angefeindet wurde, zu ſeyn, ſo kam er bey der Nacht zu Jeſu (*). Er geſtand dem Heilande aufrichtig, daß man in Jeruſalem innerlich überzeugt wäre, Gott müßte ihn zum Lehrer auf die Welt geſandt haben, weil er ſonſt unmöglich ſo viele Wunder verrichten könnte. Er glaubte es ebenfalls: allein, er hatte nicht Muth genug, ſich öffentlich taufen zu laſſen, und ſich für ſeinen Jünger zu bekennen. Der Heiland ſah ihn mit Mitleiden an, und erklärte ihm aufrichtig und deutlich den ganzen Rath Gottes von der Seligkeit der Menſchen. Er bezeugte ihm, daß jedes Menſchen Seele müßte ganz und gar verändert, geheiliget, und durch den Geiſt Gottes gleichſam neu gebohren werden, wenn derſelbe in das Reich Gottes kommen wollte. Denn das menſchliche Herz liebte und ſuchte eigentlich, nach der Erfahrung eines jeden, nichts als irdiſche Dinge — Alle Begierden, Neigungen und Gedanken ſeyen böſe, das heißt, nicht vollkommen der göttlichen Vorſchrift und der menſchlichen Beſtimmung gemäß. Wenn alſo ein Menſch dem allerheiligſten Gott gefallen ſollte, ſo müßte der göttliche Geiſt die verdorbene Seele von aller Unkeuſchheit, von allem Stolz, Haß, Zorn, Neid,

(*) Es iſt glaubwürdig, der Heiland habe ſchon damals die Vorſichtigkeit beobachtet, wovon man bey ſeinen künftigen Beſuchen zu Jeruſalem mehrere Proben findet, daß er die Nacht, um vor der Verfolgung ſeiner Feinde ſicher zu ſeyn, nicht in der Stadt, ſondern zu **Bethanien** oder an dem **Oelberge** zugebracht. Vermuthlich gieng Nikodemus nächtlicher weile heimlich dorthin, Jeſu Lehren anzuhören.

Geiz und feindſeligen Sinn gegen Gott und ſeine Gebote reinigen, dieſelbe zu einem Tempel Gottes wieder einweihen, und das geiſtliche Leben in derſelben hervorbringen. Wer ſich nun von dem Geiſte Gottes ganz verändern ließe, und wer an den Sohn Gottes glauben würde, der ſollte nicht wie die Gottloſen ewig verlohren gehen, ſondern das ewige Leben haben (*). Denn eben darum hätte Gott ſeinen einzigen Sohn in die Welt geſandt, daß alle und jede Menſchen durch ihn wieder ſelig werden ſollten. Dieſes, meine Liebſten! war das heilſame Geſpräch, welches Jeſus mit Nikodemus führte (c).

Ein

(*) Nikodemus kam zu Jeſu, um von ihm auszuforſchen, ob er der wahre verſprochene Meſſias ſey. Jeſus, der die Abſicht dieſes guten Iſraeliten wohl kannte, nahm dabey Gelegenheit, zwey jüdiſche Vorurtheile, die den Hauptinhalt der Reden Jeſu mit Nikodemus ausmachten, zu beſtreiten. Die Juden erwarteten nämlich von ihrem Meſſias 1) eine blos irdiſch-ſinnliche Glückſeligkeit, die Errichtung eines zeitlichen Reiches. Sie glaubten 2), weil ſie das auserwählte Volk wären, ſo könnten ſie dieſes Glück der Tage des Meſſias unmöglich verfehlen. Wider dieſe beyden Vorurtheile behauptet hier der Heiland in den Geſprächen mit Nikodemus: das Reich des Meſſias ſey von der Art, daß ſie als irdiſch ſinnliche Menſchen noch keinen Theil daran haben könnten: ein Leben, das ganz von andrer Art ſey, als das, ſo ſie durch ihre leibliche Abſtammung von Abraham empfangen, müſſe ihnen zu Theil werden, wenn ſie Bürger des göttlichen Reiches, des Reiches des Meſſias werden wollten; und zu dieſem mehr als irdiſchen Leben, das ganz von anderer Art, als dieſes irdiſche Leben ſey, könnten ſie nicht anders, als dadurch gelangen, wenn ſie durch Gottes Geiſt und Wort umgebildet, und gleichſam neugebohren würden; denn das Reich Gottes, welches eins mit dem Reiche des Meſſias iſt, erſtrecke ſich weit über die Schranken dieſes irdiſchen Lebens hinaus, und ſey von geiſtiger Natur.

(c) Joh. II. III.

Ein nicht minder heilſames und lehrreiches Geſpräch hielt er, als er auf ſeiner Rückreiſe vom Paſſahfeſt zu Sichar, einer Stadt in Samarien (*), ankam, mit einer Samariterin, die eben zu dem ſogenannten Jakobsbrunnen (**) gehen wollte, Waſſer zu ſchöpfen. Jeſus ganz müde von der Reiſe ſetzte ſich bey dieſem an der Straße gelegenen Brunnen nieder, da er indeſſen, weil es Mittagszeit war, ſeine Jünger in die Stadt ſchickte, Speiſen zu kaufen. Hier wollte Jeſus ſeine Jünger erwarten, als mittlerweile eine ſamaritiſche Frau zu dem Brunnen kömmt, Waſſer zu ſchöpfen. Sie erkennt ihn gleich an der Kleidung für einen Juden. Ohne ihn weiter zu achten und zu grüßen, nimmt ſie ihr Geſchäft vor, und ſchöpft das Waſſer aus dem Brunnen. Jeſus ſieht ihr indeſſen zu, und als ſie nach geſchöpftem Waſſer ſchon fortgehen wollte, ſo bat er ſie um einen Trunk Waſſers. Nun war allzeit der Haß der Juden gegen die Samariter, die doch auch Juden waren, aber in einigen Lehrſätzen, wie ihr ſchon wißt, meine Kinder! von ihnen abgiengen, ſo groß, daß ſie nicht einmal mit ihnen reden wollten. Es mußte ſich alſo das ſamaritiſche Weib nicht wenig wundern, da Jeſus freundſchaftlich mit ihr redete, und ſie bat, ihm einen Trunk Waſſer zu reichen. Wie, ſagte ſie, kannſt du als ein Jude dich entſchließen, von einer Samariterin zu trinken zu fodern; da doch die Juden ſonſt keinen Umgang mit den Samaritern zu haben pflegen?

(*) Die Landſchaft Samarien begriff einen Theil von dem alten Königreiche der zehn Stämme, von deſſen ehemaliger Hauptſtadt ſie den Namen hatte.

(**) Dieſer Brunn wurde von den Samaritern als ein ehrwürdiges Denkmal des alten patriarchaliſchen Hirtenleben ungemein hochgeſchätzet, weil ihn gemäß einer ſamaritiſchen Tradition Jakob, als er ſich in dieſer Gegend aufgehalten, zum Gebrauche für ſeine Haushaltung und ſeine Heerden hatte graben laſſen.

gen (*)? Allein, die heilige Abſicht Jeſu, weswegen er mit der Samariterin ſo freundſchaftlich ſprach, äußerte ſich bald. Weil er nun gerne von natürlichen Gegenſtänden eine Anwendung auf geiſtliche, himmliſche Wahrheiten machte; ſo ſagte er dem Weibe: daß bey ihm ein Waſſer, eine Quelle wäre, die den Geiſt reinigen, erquicken, ſtärken könne — ſeine ſüße Lehre, ſeine troſtvolle Ankündigung von der Vergebung der Sünden, und vom ewigen Leben — Er bekannte endlich ihr, daß er der verheißne Weltheiland ſey, und gerne alle Menſchen glücklich und ſelig machen möchte. Um ſie aber zu überzeugen, daß er der Meſſias wirklich ſey, und höhere Wiſſenſchaft als ein ſimpler Menſch habe, entdeckte er ihr die wichtigſten Geheimniſſe ihres Herzens. Das Weib, theils von der heilſamen Unterredung göttlich gerührt, theils erſtaunt über dieſe Wiſſenſchaft der verborgenſten Dinge, eilte in die Stadt, und machte es allen Leuten bekannt, daß ſie den Meſſias ſehen und ſprechen könnten. Froh über dieſe Bothſchaft kamen viele Samariter zu Jeſu, und glaubten, daß er der ſchon längſt verheißne Meſſias ſey. Seine Jünger, die während dieſem Geſpräche aus der Stadt gekommen waren, wunderten ſich ebenfalls nicht wenig, daß er mit einer Samariterin ſich in ſo freundſchaftliche Geſpräche eingelaſſen habe, da doch die Juden ſonſt mit den Samaritern nichts zu ſchaffen haben wollen. — Aber eben durch dieſes Verhalten ihres HErrn und Meiſters bekamen ſie, die dieſes Betragen Jeſu gegen andere

(*) Die Juden hielten die Samariter auch noch zu den Zeiten Jeſu für unwürdig, einigen Umgang mit ihnen zu haben. Ihre Lehrer erklärten es ſogar für unerlaubt und unanſtändig, einen Samariter nur um etwas zu bitten, oder eine Gefälligkeit von ihm anzunehmen. Für dieſe Verachtung rächten ſich die Samariter bey allen Anläſſen durch Beſchimpfungen, die ſie den Juden und ihrem Tempel anthaten.

andere Religionsverwandte befremdete, ein ſchönes Beyſpiel der Duldung und des freundlichen Weſens gegen alle, die auch anders dächten und glaubten, als ſie. Ein Beyſpiel, meine Kinder! das euch jederzeit tief in euren Herzen eingegraben bleiben ſoll (d).

Sittenlehre.

Aus den heutigen bibliſchen Erzählungen, meine Vielgeliebten! könnet ihr abnehmen, wie ſehr der HErr Jeſus für die Ehre ſeines himmliſchen Vaters eiferte, und wie ſehr er ſichs angelegen ſeyn ließ, die Menſchen auf den wahren Weg der Tugend, und zur richtigen Erkenntniß Gottes zu führen. So ſanftmüthig, ſo gütig er ſonſt immer gegen die Menſchen war, ſo ſehr wurde er doch in den heiligen und gerechten Eifer geſetzt, als er ſah, daß der Tempel, das Haus der göttlichen Anbethung von gewinnſüchtigen und eigennützigen Menſchen durch unheiligen Handel und Wucher entheiliget, und viele fromme Seelen in ihrer Andacht geſtöret wurden. Er, der gütigſte und menſchenfreundlichſte aus den Menſchenkindern, der ſonſt keine Seele beleidigte, alle Unbilden, die man ſeiner heiligſten Perſon zufügte, großmüthig verzieh; ja, noch jenen, die ihn beleidigten, Gutes that, dieſe ſegnete, die ihn beſchimpften, entbrannte da vom heiligen Zorn, da er vom Wucher und Gewinnſucht den Tempel des HErrn entheiliget ſah — Er, der ſonſt gegen die Sünder ſo nachſichtig, ſo mitleidsvoll und barmherzig war, flocht eine Geiſel, die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel zu treiben! — Was für ein unverzeihliches Verbrechen muß es alſo nicht um die Verunehrung des Tempels ſeyn, da ſelbes ſelbſt den gedul-

(d) Joh. IV.

geduldigſten und ſanftmüthigſten Jeſus in gerechten Eifer und Zorn bringen konnte! — Kinder, beſte Kinder! lernet hieraus, wie ſträflich und wie mißfällig es Gott ſeyn müſſe, ſich in dem Tempel, in dem Hauſe Gottes unehrerbietig aufzuführen. — Die Kirche oder der Tempel iſt das Haus, welches der Ehre Gottes gewidmet iſt; das Haus, in welchem unſer Gott und HErr von uns Menſchen beſonders verehret und angebethet ſeyn will; das Haus, wo wir ihn um Gnaden bitten, und für Gnaden danken ſollen. Und in dieſem, der Ehre und Anbethung Gottes gewidmeten Hauſe ſoll ſich der Menſch erfrechen, anſtatt ihn mit aller Ehrfurcht und Demuth anzubethen, ſich unehrerbietig und ausgelaſſen aufzuführen; anſtatt ſeinen Gott und HErrn zu ehren, ihn zu verunehren! Nein, meine guten lieben Kinder! weit ſey dieß von euch! dieß ſoll nie von euch geſchehen — ich traue auch ſo guten Kindern, als ihr ſeyd, nie eine ſolche Bosheit zu. Ich weis, daß ihr euch in Kirchen jederzeit ehrerbietig und andächtig aufführen werdet, ſo wie es ſich auf die Hoheit dieſes HErrn gebühret, der in dieſem Hauſe von uns verehret und angebethet ſeyn will. Getrautet ihr euch wohl, liebe, gute Kinder! in dem Pallaſte eines Fürſten, eures Landesherrn euch ungebührlich und muthwillig zu betragen? — Gewiß nicht! O wie ehrerbietig, wie anſtändig und ſittſam würdet ihr euch betragen — beſonders wenn ihr wüßtet, daß der Fürſt auf euch ſieht! Solltet ihr es minder ſeyn in dem unſerm Gott geheiligten Hauſe, vor dem Fürſten und Taglöhner in gleichem Range ſind, und der noch dazu nicht nur allein unſer äußerliches, ſondern ſelbſt in unſer innerſtes hineinſieht, und die geheimſten Gedanken unſers Herzens entdecket? —

Beſte Kinder! in welch freundliche Geſpräche ließ ſich nicht Jeſus ein mit Nikodemus und der Samariterin? Wie

ſehr

ſehr ließ er ſichs nicht angelegen ſeyn, ihnen richtige Begriffe von Gott, und von der ihm ſchuldigen Anbethung beyzubringen? Wie eifrig beſtrebte er ſich nicht, ſie auf den Weg des Heils zu führen? Wie die Sonne ihre fruchtbaren und erquickenden Strahlen nicht nur über den ganzen Erdkreis, ſondern auch über die kleinſten Pflanzen ausbreitet; ſo erleuchtete auch Jeſus, die Sonne der Gerechtigkeit, alle Menſchen, brachte ihnen die nützlichſten Lehren und Wahrheiten bey, und ſuchte ihr Heil. Er liebte auch den Umgang mit einzelnen Menſchen, und war mit ihnen ungemein leutſelig und lehrreich, wie ihr, meine Kleinen! an dem freundlichen Geſpräche mit Nikodemus und der Samariterin ſahet. Mit wem Jeſus immer umgieng, wo er immer hinkam, hinterließ er die ſchönſten Denkmale ſeines Wohlthuns und Menſchenliebe; er ſuchte allenthalben die wahre Erkenntniß Gottes, den Glauben an Gott und ſeinen eingebohrnen Sohn Jeſum, den der himmliſche Vater zum Heile der Menſchen auf die Welt geſchickt, auszubreiten. Die wahre Erkenntniß Gottes und Jeſu, liebſte Kinder! iſt euch vor allen nöthig. Denn wenn euch jemand ganz fremd und unbekannt iſt, ſo bekümmert ihr euch nicht um denſelben, nicht wahr? — und wenn ihr nichts Gutes von einem Menſchen wiſſet, ſo werdet ihr ihn ebenfalls auch nicht lieben und ehren? ihr könnet euer Vertrauen nicht auf ihn ſetzen, und werdet kein Verlangen haben, von ihm geliebt zu werden. Alſo iſt es auch mit eurem Gott und Erlöſer. Wenn ihr keine Kenntniß von demſelben habet, ſo wiſſet ihr auch ſeinen guten heiligen Willen nicht, ihr empfindet keine Hochachtung für ihn, ihr gebt euch keine Mühe, ihm zu gehorchen, und ſuchet nicht, ihm wohlzugefallen. Darum iſt es das Erſte, was ihr in eurer Jugend mit größtem Fleiße ſuchen müſſet, daß ihr euren Gott und Erlöſer recht kennen lernet. Höret ſelbſt, liebe Kinder! wie nachdrücklich euch Jeſus dieſe Pflicht empfiehlt: **Das iſt das ewige Leben,**

daß ſie dich, der du allein wahrer Gott biſt, und den du geſandt haſt, Jeſum Kriſtum erkennen. Stärker, meine Beſten! konnte er euch nicht ermuntern, nach der Erkenntniß von ihm und ſeinem Vater zu trachten. Er verheißt euch alle Herrlichkeit und Freude des Himmels zum Lohne, wenn ihr dieſes thut. Und wünſcht ſich nicht ein jeder von euch gern die Herrlichkeit und Freude des Himmels, oder ewig bey Gott in der Wohnung der Seligkeit zu ſeyn? O ja! ganz gewiß! — Wendet demnach, liebe kleine Freunde! allen Fleiß an, in der Erkenntniß Gottes und Jeſu immer zu wachſen.

So nöthig aber auch, gute Kinder! die Erkenntniß Gottes iſt, eben ſo nothwendig iſt für euch auch, der Glaube an Gott und an Jeſum Kriſtum, den Abgeſandten von dem himmliſchen Vater. Der Erlöſer ſpricht oft vom Glauben an ihn, und behauptet immer, daß er den Menſchen ewig glückſelig mache. Ich will euch, Liebe! nur einige ſeiner Ausſprüche anführen: „Alſo hat Gott die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, „die an ihn glauben, nicht verlohren werden, ſondern das „ewige Leben haben. — Wer an den Sohn glaubet, der hat „das ewige Leben: Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird „das Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn Gottes bleibt „über ihm.

Liebe Kinder! keine größere Wohlthat konnte euch Jeſus erzeigen, als daß er euch den Glauben an ihn lehrte. Denn was nützte euch alle Erkenntniß von ihm, wenn ihr das nicht für wahr und ſelig hieltet, was ihr von ihm gelernet habt und wiſſet? Wenn ihr ungläubig wäret; ſo würdet ihr ihn nicht hochachten, ſeine Lehren nicht anhören, euch nicht nach ſeinem Worte richten, folglich auch nicht dadurch gebeſſert und zu Gottes lieben Kindern gemacht werden.

den. Aber, Beſte! glaubet ihr an Jeſum: ſo haltet ihr alle ſeine Lehren für wahr, gut und ſelig; ihr höret ſie gern, ihr richtet eure Gedanken und Begierden, euer Thun und Laſſen darnach ein. Mit gewiſſer Zuverſicht nehmet ihr ihn freudig als den Heiland an, um deſſen willen euch Gott die Strafen der begangenen Sünden ſchenket, die ihr aufrichtig bereuet, und von nun an ſorgfältiger vermeidet. Ihr trauet es ihm zu, daß er euch zu ſich in den Himmel, den Ort der ſeligen Freuden nehmen werde, wenn ihr bis in den Tod Gott fürchtet, und nach ſeinen Geboten wandelt. — Ihr danket ihm, und habt ihn lieb, darum, daß er euch Gottes Gnade erworben, und ſein Leben zu eurer ewigen Wohlfahrt gelaſſen hat. Begreifet ihr, beſte Kinder! nun nicht, wie eine ſelige Sache es iſt, an Jeſum zu glauben, und gemäß der Vorſchrift dieſes Glaubens zu leben? — Wer dieſes thut, der hat allen den Nutzen, welchen Jeſus uns zu verſchaffen in die Welt gekommen iſt. Er wird durch ſeine heilige Lehre weiſe und beſſer gemacht; er wird durch ihn mit Gott verſöhnet, ruhig in ſeinem Gewiſſen, fürchtet den Tod nicht mehr mit Zittern, und wird ewig ſelig.

Suche Wahrheit, Licht und Leben!
Wer da hat, dem wird gegeben.
Eile, Jeſu Kriſti Lehren
Still und redlich anzuhören.
Laß dich früh in deinen Pflichten
Willig von ihm unterrichten!
Er giebt Ruhe, Kraft und Licht —
Was die Welt auch immer ſpricht,
Schäme du dich Seiner nicht! —

IX. Unter-

IX. Unterricht.

Von den fernern Wunderwerken und wohlthätigen Handlungen Jeſu, bis auf ſeine Bergpredigt, oder Seligkeitslehre.

Wir verließen unſern liebreichen Jeſus neulich in der Geſchichte bey der Samariterin, mit der er ſich in ſo heilſame Geſpräche einließ. Heute werden wir ihn wieder weiter in das Land Galiläa (*) ziehen ſehen, wo er überall Merkmale ſeiner Wohlthätigkeit hinterließ.

Nachdem ſich alſo Jeſus auf Bitten der Einwohner von Sichar daſelbſt ein paar Tage aufgehalten, richtete er ſeine Reiſe nach Galiläa. Als Jeſus in Galiläa angekommen, bezeigten ſeine Landsleute, die an dem letzten Oſterfeſte zu Jeruſalem waren, und ſeine erſten großen Thaten geſehen hatten, die größte Freude, ihn bey ſich zu ſehen. Er hatte zu Jeruſalem dem ganzen Galiläa Ehre gemacht, und das

(*) Galiläa, wurde in das obere und niedere eingetheilet, war eine der fruchtbarſten und ſchönſten Landſchaften, durchaus bevölkert, angebauet, baumreich, voller Städte und Flecken. Die Einwohner waren ein geſchäftiges und kriegeriſches Volk. Sie waren Juden, hatten aber viele Städte und Flecken mit den benachbarten abgöttiſchen Nationen gemein, von deren Sitten und Sprache ſie vieles annahmen, welches ſie folglich in den Augen der übrigen Juden ziemlich herunter ſetzte. Eben dieſe Vermiſchung mit den heidniſchen Völkern und auch die weite Entfernung von Jeruſalem und dem Tempel waren die Urſachen, daß ſie in ihrer Religion mehr als die übrigen Juden unwiſſend waren.

das Vorurtheil der Judäer wider alles, was aus Galiläa kam, thätlich widerleget. Nun hoffte man von Jeſu, er würde ferner durch Thaten, die keiner aus den Juden nachthun konnte, ſein Land (Galiläa) ins Anſehen bringen, und Judäa nöthigen, zu geſtehen, daß Galiläa einen Propheten hätte. Allein, die Abſicht des Welterlöſers war nicht, ſich durch Wunder zu verherrlichen; ſeine Abſicht war nur wohlzuthun, und die Ehre desjenigen, der ihn geſandt hatte, bey gewiſſen Anläßen zu befördern. Bald nach ſeiner Ankunft in Galiläa zeigte ſich ein ſolcher Anlaß zu einem ſo wohlthätigen Werke. Er war eben zu Kana, wo er, wie ihr euch erinnern werdet, ſein erſtes Wunder verrichtet hatte. Ein Herr vom Hofe Herodes reiſete eine Tagreiſe weit zu ihm nach Kana, ſobald er hörte, daß Jeſus wieder in Galiläa angekommen, und bath ihn, er möchte nach Kapernaum kommen, und dort ſeinen ſchon todtkranken Sohn geſund machen: denn er glaubte nicht, daß Jeſus ſeinen Sohn geſund machen konnte, ohne gegenwärtig zu ſeyn. Dieß war die Urſache, warum Jeſus dieſem königlichen Beamten zur Antwort gab: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo glaubet ihr nicht (*). Deſſen ohngeachtet hat der gutthätige Jeſus den abweſenden Kranken, ohne ſolchen zu ſehen, augenblicklich geheilet, und voll des Troſtes den Vater nach Hauſe geſchicket. Als er nach Hauſe kam, traf er auch wirklich, wie ihm Jeſus verſprochen, ſeinen Sohn geſund an, und erfuhr, daß es um die nämliche Stunde mit der Geſundheit ſeines Sohnes beſſer geworden, um welche es

(*) Jeſus giebt dieſem königlichen Beamten den Verweis nicht, als wenn er gar keinen Glauben gehabt hätte, ſondern weil er einen zu ſchwachen und unvollkommenen Glauben hatte; gleichſam als wenn Jeſus ſeinen Sohn nicht hätte geſund machen können, ohne erſt in ſein Haus zu kommen. Doch nahm er im Glauben immer mehr zu.

es ihm der Heiland geſagt. Dieſes Wunder machte auf den königlichen Beamten dieſen Eindruck, daß er und ſein ganzes Haus an Jeſum glaubten, und ihn für den von Gott verſprochenen Meſſias hielten. Durch dieſes Wunderwerk, Beſte! hat Jeſus bewieſen, daß er nicht nur als Prophet, ſondern als allmächtiger Gott, auch über abweſende und entfernte Dinge Macht und Wunderkraft habe (a),

Jeſus reiſete nun überall in Galiläa herum, und fieng in allen Gegenden öffentlich zu predigen an; allenthalben verkündigte er die Freudenbotſchaft vom göttlichen Reiche, oder von der wirklichen Gegenwart des Meſſias, zu deſſen Empfang ſie ſich durch ein reines und frommes Herz vorbereiten ſollten. Er beſuchte auch die Synagogen (*), und trat in denſelben überall als Lehrer auf. In gleicher Eigenſchaft trat er auch in der Synagoge zu Nazareth auf, wo er erzogen worden. Allein den Nazarenern, die mehr nach ſeinen Wundern und eitlem Ruhme, als nach ſeinen göttlichen Lehren, lüſtern waren, wollten ſeine Lehren nicht behagen: ja, als er am Sabbate in der Synagoge eine Stelle aus dem Propheten Iſaias, die dieſer Prophet von den

Zeiten

(a) Luk. IV. 14. Joh. IV. 43 — 54.

(*) Durch die Synagogen verſteht man eine dem Gottesdienſte, nach Vorſchrift des Moſes, ergebene Verſammlung der Iſraeliten, oder den Ort, wo ſolche Verſammlungen ſind gehalten worden, worinnen man zwar nicht die blos von Gott dem Tempel vorbehaltenen Opfer geſchlachtet, ſondern worinnen die Beſchneidung der Kinder, die Leſung der Schrift, derſelben Auslegung, das Gebeth beſonders am Sabbat vornahm; man traf ſie nur in Städten und großen Flecken an, und es war bey einer jeden ein eigener Vorſteher.

Zeiten und Thaten des Meſſias ſchreibt (b), auf ſich anwenden wollte, und ihnen nebſtbey noch andere bittere Wahrheiten ſagte; ſo vertrieben ſie ihn aus der Stadt, und ihr blinder Eifer trieb ſie ſo weit, daß ſie ihn gar von dem Hügel, an welchem Nazareth (*) gebauet war, hinunterſtürzen wollten. Sehet, Kinder! ſo undankbar waren die Einwohner von Nazareth gegen ihren wohlthätigſten Landsmann (c)! —

Von Nazareth zog Jeſus nach Kapernaum, einer berühmten Meerſtadt in Galiläa, welche Jeſu zur Verkündigung ſeiner Lehre ſo ſehr bequem zu ſeyn ſchien, theils weil dieſe Stadt ſehr volkreich war, theils weil ſich in ſelber und in dem nahgelegenen Bethſaida (**) ſeine vornehmſten Schüler oder Jünger aufhielten (***). Hier traf Jeſus, als er neben dem See Galiläens einhergieng, die zween Brüder, Simon mit dem Zuname Petrus, und Andreas, an, wie ſie eben in dieſem See ihre Netze zum Fiſchfangen auswarfen; denn beyde waren Fiſcher. Jeſus, der ſie beyde zu einem ganz andern Berufe beſtimmet hatte, ſagte zu ihnen: Folget mir nach; und ſie verließen auf dieſe Berufung alſogleich ihre Netze, obſchon ſie noch nicht wußten, was ſie zu

(b) Iſ. LXI. v. 1. 2.

(*) Nazareth, eine Stadt am Abhang eines Berges, deſſen Gipfel eine ſteile Höhe hat; ungefähr 22 Stunden Wegs von Jeruſalem, 2 Stunden gegen Weſten vom Berge Thabor.

(c) Matth. IV. Mark. I. Luk. IV.

(**) Bethſaida ein Flecken oder kleines Städtchen unweit Kapernaum.

(***) Petrus und Andreas waren Einwohner von Kapernaum; Jakobus, Johannes und Philippus von Bethſaida.

zu hoffen, oder dabey zu gewinnen hätten (*). Ein gleiches trug ſich mit den zween andern Brüdern Johannes und Jakobus zu (**), welche auf das erſte Wort Jeſu ihren eigenen Vater, mit dem ſie im Schiffe waren, verließen, und ſich zu Jeſu geſellten (***). Dieſe waren die erſten Jünger Jeſu, lauter unſtudirte, arme und gemeine Leute. Er, der ſelbſt das Handwerk Joſephs geübt, hatte mit Fleiß keine Leute von den angeſeheneren Ständen der Geſellſchaft, ſondern Handwerksleute zu Schülern gewählt. Er glaubte, Leute bey dieſer Lebensart erzogen, wären zu ſeinen Abſichten tüchtiger, und wären viel unverdorbener und leichter zu bilden, als wenn ſie von Kindheit an zu den Rabbinen in die Schule gegangen wären, wo ſie doch nur Spitzfindigkeiten gelernet, und Vorurtheile eingeſogen hätten.

Jeſus ließ keine Gelegenheit vorbeygehen, das Volk zu lehren, welches ſich überall haufenweiſe zu ihm drängte, das Wort Gottes aus ſeinem Munde zu vernehmen. Nicht nur am Sabbate und in den Synagogen lehrte er das Volk, ſondern auch zu andern Zeiten, in andern Gegenden, wohin ihm das Volk nachfolgte. Selbſt auf dem Schiffe Petri in einer kleinen Entfernung vom Geſtade, wo man ihn ſehen

---

(*) Petrus und Andreas ſind zwar ſchon Jeſu nachgefolget, nachdem Johannes der Täufer ein ſo herrliches Zeugniß von ihm ablegte; allein es ſcheint, ſie hatten während des Aufenthaltes Jeſu zu Nazareth wieder angefangen, ihren Berufsgeſchäften, das iſt, der Fiſcherey obzuliegen; und ſie hätten es weiter gethan, wenn Jeſus ſie nicht aufs neue, als er nach Kapernaum kam, davon gerufen hätte.

(**) Jakob und Johannes waren Söhne des Fiſchers Zebedäus von Bethſaida. Ihre Mutter war Salome, eine nachmalige Schülerin und Begleiterin Jeſu.

(***) Der Vater, da er die Bereitwilligkeit ſeiner Söhne ſah, Jeſu zu folgen, hielt ſie von dieſer Einladung nicht ab.

ſehen und hören konnte, unterhielt er einmal das Volk mit einem geiſtreichen Vortrage. Und eben damals, als er dieſe Rede an das Volk aus dem Schiffe Petri gehalten, wirkte er das Wunder des großen Fiſchzuges. — Fahrt hinaus, ſagte er nach vollendeter Anrede an das Volk, fahrt hinaus in die Tiefe des Sees, und werfet eure Netze zum Fange aus! „Lehrer! — erwiederte Simon — wir haben die ganze Nacht durch gearbeitet, und nichts gefangen. Doch auf dein Wort will ich das Netz auswerfen.“ Die Netze wurden alſo noch einmal ausgeworfen. Plötzlich ſieht Petrus eine ungewöhnliche Menge Fiſche in ſeinen Garnen, und ſie vermehrten ſich ſo augenſcheinlich, daß das Netz Riſſe bekommen hätte, wenn es nicht in größter Eile wäre herausgezogen worden. Petrus muß dem andern Schiffe geſchwind ein Zeichen geben, ihm zu helfen. Endlich wurde man zwar des Netzes mächtig; aber beyde Schifflein ſind für eine ſo große Laſt von Fiſchen zu klein, und wären beynahe geſunken. Weder Petrus, noch andere Fiſcher dieſes Sees hatten jemals einen ſo glücklichen Fang gethan. Als Petrus dieſes Wunder ſah, erkannte er die Macht und Hoheit Jeſu. Voll Ehrerbiethung und Demuth warf er ſich Jeſu zu den Füßen, und ſprach: HErr! geh du weg von mir, denn ich bin ein nichtswürdiger und ſündhafter Menſch.“ So ſehr ſtaunte er, und alle, die bey ihm waren, desgleichen auch Jakob und Johannes, des Zebedäus Söhne, die die Fiſcherey mit Petrus gemein hatten. Der gütige Jeſus, liebe Kinder! ſprach nun Petro Muth ein, und foderte ihn zu ſeiner Nachfolge auf: Fürchte nichts, Simon! du und dein Bruder — ihr ſollt von itzt an meine Gefährten ſeyn. Euren Fiſcherberuf ſollt ihr bey mir nicht vergeſſen. Ich will euch zu **Menſchenfiſchern machen**: das iſt: So geſegnet, wie dieſer Fiſchfang, ſollen eure Bemühungen ſeyn, die Menſchen dem Reiche des Meſſias zu gewinnen, und ſie geneigt zu machen, meine Lehre anzunehmen, und

ſie zu befolgen. Dieſes Wunder, Kinder! war eigentlich der Beweggrund, daß Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes ihre ganze Fiſcherey verließen, und Jeſu nachfolgten (d).

Mit dieſen Schülern, die er nun zu beſtändigen Reiſegefährten gewählt, geht Jeſus wieder nach Kapernaum. Den nächſten Sabbath lehrte er in einer Synagoge. Hier, Kinder! trug ſich eines der merkwürdigern Wunder Jeſu zu. Merket wohl auf! — Während ſeines Vortrages hört man jemanden in heftigen Schrecken mit der Stimme eines Menſchen, der plötzlich überfallen wird, und in Lebensgefahr iſt, ausrufen: Laß ab, Jeſus von Nazareth, laß von uns ab! Willſt du uns umbringen? Ich kenne dich, du biſt unſer Feind, der göttliche Meſſias biſt du!

Der Menſch, der ſo ſchrie, war von den ſogenannten dämoniſchen Leuten (*), deren Krankheit dem Einfluß unreiner Geiſter zugeſchrieben wurde (**). Ohne ihn herbeyzurufen, oder etwas mit ihm vorzunehmen, ſpricht Jeſus nichts als die Worte, womit man einen ungeſtümmen Menſchen ſchweigen und fortgehen heißt. Er richtete die Worte an den Dämon, der für den Urheber ſeines Unglückes angeſehen wurde. Sogleich erfolgt die Wirkung Nach einigen krampfigten Bewegungen, wobey er, wie von einer unſichtbaren Macht, zu Boden geworfen ward, und nach einem lauten Geſchrey

(d) Matth, IV. Mark. I. Luk. V.

(*) Man heißt ſolche Leute insgemein vom Teufel Beſeſſene; weil, wie man dafür hält, ſolche Leute vom Teufel an Seele und Leibe geplagt werden.

(**) Die Juden ſcheinen dieſes von ſolchen Krankheiten geglaubt zu haben, bey welchen nicht nur die Seele in Unordnung geräth, und der Menſch ſeiner ſelbſt nicht mächtig iſt, ſondern auch der Körper, wie von einer unſichtbaren Gewalt, zu unnatürlichen Gebährden gezwungen wird.

Geſchrey, wird der Menſch auf einmal ſeines Uebels los, und erhält auf einmal ſeine vorige Geſundheit des Gemüthes und Leibes wieder. Jederman erſtaunte über dieſes Wunder. Der neue Lehrer hieß es, hat ſeines gleichen nicht; ſeine Lehre muß eines göttlichen Urſprunges ſeyn, weil er ſogar Macht hat, unreinen Geiſtern zu befehlen (e).

Das Gerücht von der außerordentlichen That breitete ſich durch ganz Galiläa aus. Kaum hatte Jeſus dieß wohlthätige Wunderwerk verrichtet, ſo findet er, liebſte Kinder! in Simon Petrus Hauſe Gelegenheit zu einem andern. Er kam mit Jakob und Johannes aus der Synagoge dorthin, und fand Simons Schwiegermutter an einem heftigen Fieber krank liegen. Ihr Alter machte die Krankheit gefährlicher. Man erzählt ihm von ihren Umſtänden, und legt eine Fürbitte für ſie ein. Das Wunder mit dem dämoniſchen Menſchen machte gute Hoffnung, daß er auch hier werde helfen; und weil es die nahe Anverwandte eines ſeiner Schüler war, ſo hegte man keinen Zweifel, daß er ſie nicht heilen wollte. Man betrog ſich auch in der Meynung nicht. Ohne alle Vorbereitung geht Jeſus zu der Kranken hinzu, nimmt ſie bey der Hand, und hilft ihr, ſich aufzurichten, indem er dem Fieber befiehlt, ſie zu verlaſſen, um anzuzeigen, daß ihre Geneſung die Wirkung ſeiner Macht ſey. Was geſchah, liebe Kinder! Sogleich iſt ſie geſund, und ſchon ſo völlig bey Kräften, daß ſie ohne weitere Hilfe aufſtehen, und das Amt der Hauswirthin beſorgen kann. Ihr erſtes Geſchäft iſt nun, ihre dankbare Dienſtfertigkeit gegen den wohlthätigen Gaſt zu zeigen, und bey der Sabbathsmahlzeit (*) aufzuwarten. Erkennet, liebe Kleine, die Größe dieſes Wunders! — Jeſus und ſeine Schüler werden

f 2 von

(e) Mark. I.

(*) Dieſe wurde niemals nach Beſuchung der Synagoge unterlaſſen, und gehörte mit zur Sabbathsfeyer.

von der Perſon bedienet, die vor wenigen Augenblicken zu allen Geſchäften untüchtig geweſen. Ein Umſtand, Beſte! der, beſonders bey einem ſolchen Fieber, welches, auch wenn es geheilet iſt, Schwachheiten zurück läßt, sehr bemerkens=würdig iſt.

Nun, liebe Kinder! höret noch ferner die wunderthätigen Wohlthaten, die Jeſus verſchiedenen Kranken erwies. Die Heilung des dämoniſchen Kranken in der Synagoge machte den göttlichen Wundermann Jeſus allenthalben berühmt. Nach Untergang der Sonne, ſobald die Geſchäfte wieder vorgenommen werden durften (*), brachte man von allen Gegenden der Stadt Kranke vor das Haus Petrus. Denn man glaubte, der wunderthätige Prophet könnte mit geringer Mühe jede andere Krankheit heilen, da ihm die Heilung dieſer beſonderen Krankheit des dämoniſchen Mannes nicht zu ſchwer geweſen. Menſchen, die ſeit langer Zeit nie den freyen Himmel geſehen, oder die in Krankenhäuſer verſchloſſen, wegen anſteckenden Krankheiten von menſchlicher Hilfe beynahe verlaſſen geweſen, oder von denen man am Morgen noch geglaubt hätte, ſie würden vor Untergange der Sonne ſterben; dieſe wurden itzt alle von Anverwandten oder Freunden ſo nahe als möglich vor die Hausthüre Petrus hinzugetragen. Hier war gleichſam der Sammelplatz der elendeſten Kranken, die nach der Hilfe Jeſu ſeufzeten. Nun gieng Jeſus aus dem Hauſe heraus: als er dieſe verſchiedene Kranke und Elende ſah; ſo geht er zu einem nach dem andern hinzu, und legt jedem die Hände auf. Ein jeder dieſer Kranken, auf den er die Hände auflegte, war dieſen Augenblick vollkommen geſund. Erkennet meine Lieben! aus dieſem Vorgange die Wohlthätigkeit und

(*) Am Sabbathe durfte vor Untergang der Sonne kein Geſchäft vorgenommen werden.

und göttliche Kraft Jeſu! — Unter den Kranken waren auch mehrere ſolche dämoniſche Leute, wie jener, den Jeſus in der Synagoge heilte (*). Dieſe riefen mit fürchterlichen Geſchrey: **Du biſt Kriſtus, der Sohn Gottes** (**)! Allein, Jeſus, der ſeine Wunder ohne Geräuſche blos zur Ehre Gottes wirkte, und nicht Verherrlichung und Ehre ſuchte, gebot dieſen Leuten zu ſchweigen, und befreyete ſie von der gewaltthätigen Urſache des Uebels blos durch ein Machtwort.

Bis in die tiefe Nacht, meine Kinder! war Jeſus mit Heilung der Kranken beſchäftiget. Alle die krank herkamen, kehrten geſund wieder heim, und es ſchien, morgen frühe würde ſchon wieder eine Menge Kranke vor Petrus Hauſe verſammelt ſeyn. Allein vor Anbruch des Tages ſteht Jeſus auf, und geht allein an einen einſamen Ort außer Kapernaum, um ungeſtört bethen, und ſeinen heiligen Betrachtungen nachhängen zu können. So angenehm ihm der Umgang mit Menſchen war, ſo lieb war ihm doch auch die Einſamkeit, wo er ſich mit höhern Gegenſtänden beſchäftigen, und gleichſam für eine Zeit in ſein himmliſches Vaterland zurückkehren konnte. — Bald nach ſeiner Entfernung vermißte man ihn. Petrus, vor deſſen Hauſe das Volk ſich wieder verſammelt hatte, ſuchte mit andern Jüngern (***) ihn auf, und rufte, als er ihn gefunden: Ganz Kapernaum iſt verſammelt, man verlangt dich wieder zu hören, und deine Thaten zu ſehen. Viele, die mitgekommen, beſtätigten die Bitte, er möchte wieder in ihre Stadt

 um=

(*) Die Krankheit dieſer Leute wurde wegen der ſonſt unerklärbaren Symptomen, böſen Geiſtern zugeſchrieben.

(**) Aus eingebildeter Furcht, oder weil es ihnen unmöglich war, was ſie gehört hatten, bey ſich zu behalten, oder auch auf Antrieb des Dämons.

(***) Vermuthlich waren es Jakob und Johannes.

umkehren. Ihr meynet es gut, antwortete Jeſus, ich muß aber auch in andern umliegenden Städten und Flecken vom göttlichen Reiche predigen; ſo fodert es die Abſicht meiner Sendung.

Von da aus machte Jeſus wieder eine Reiſe durch Galiläa, und verkündigte allenthalben bald in den Synagogen, bald außer denſelben Gottes Wort, Buße und Beſſerung des Lebens, um ſich zur Ankunft des Meſſias vorzubereiten. Seine Lehre beſtätigt er mit Thaten, die eben ſo wohlthätig als wundervoll waren. Manchem Orte ſchenkte er durch Aufhebung der ſchwerſten Krankheiten einen anſehulichen Theil der Einwohner. Nicht nur Galiläa, ſondern auch die benachbarten Länder wurden durch dieſe Thaten in Erſtaunen geſetzt. Von allen Gegenden liefen Leute herbey, die ihm nachfolgten (f).

Doch für heute genug von den wohlthätigen und wundervollen Handlungen Jeſu! Nächſtens, meine guten lieben Kinder! werde ich die berühmte Bergpredigt Jeſu und die ſchönſten ſittlichen Lehren Jeſu, das iſt, ſeine Glückſeligkeitslehre anführen. Für itzt nur noch eine ſittliche Lehre aus der heutigen Erzählung.

Sittenlehre.

Liebſte Kinder! wächſt nicht von Tage zu Tage eure Liebe und Hochachtung gegen den göttlichen Erlöſer? — Wie mächtig, wie wohlthätig und freundlich wandelte er nicht unter den Menſchen, gleichſam als unter ſeinen Freunden und Brüdern als der wahre Arzt und Helfer Iſraels? Hier lehrte er die Unwiſſenden, unterwies ſie in den Glaubens- und Lebenspflichten; dort ſpricht er den Bedrängten Troſt zu; hier führte er Sünder liebreich auf den Weg der Beſſe-

(f) Mark. I. Luk. IV.

Beſſerung, dort machte er Kranke und Elende geſund. Niemand geht von dieſem göttlichen Wundersmann ohne Troſt, ohne Erleichterung, ohne Hilfe.

O meine beſten Kinder! habt allezeit euer Vertrauen auf Jeſum. Erkennet ihn als euren Retter, als euren Helfer. So wohlthätig, ſo gütig, ſo menſchenfreundlich war Jeſus, da er auf Erden unter den Menſchen wandelte; ſollte er es minder ſeyn, da er nun in dem Stande der Herrlichkeit bey ſeinem Vater im Himmel iſt? Oder ſollte der gütige Heiland nun im Himmel, meine lieben Kinder! minder mächtig ſeyn, da ihm der himmliſche Vater alle Macht im Himmel und auf Erden übergeben hat? Die Macht unſers gütigen Erlöſers, Theuerſte! iſt im Himmel, in dem Stande der Herrlichkeit, nicht abgekürzet, ſie iſt vielmehr vermehret worden: auch itzt noch im Himmel iſt es ſeine größte Freude, uns Menſchen, die er bis zum ſchmerzlichſten Tod geliebet, zu helfen, und alle Leiden, ſo weit es unſerm Heile gedeihlich iſt, wegzunehmen. Kinder! merket euch: es iſt kein Helfer, wie Jeſus iſt. In allen euren Anliegenheiten und Nöthen bittet den himmliſchen Vater durch Jeſum ſeinen lieben Sohn, und ihr werdet erhöret werden. Er verſichert uns dieſes ſelbſt, da er ſagt: **Um was ihr immer den himmliſchen Vater in meinen Namen bitten werdet, das ſollet ihr empfangen.** Laſſet uns alſo mit aller Rührung des Herzens, und mit lebhaften Vertrauen zu Jeſu bethen:

Die größeſte von deinen Freuden!
Iſt die Vertilgung unſrer Leiden!
Ein Helfer, wie kein Helfer iſt,
Biſt du, Erbarmer, Jeſus Kriſt!
Muth ſprichſt du den Bedrängten zu —
Der Kranken Troſt und Licht biſt du!
O wohl dem, der zu dir aufblickt,
Wenn ſchwere Laſt ihn niederdrückt!
Der deiner Macht und Freundlichkeit
In jeder Noth und Dunkelheit
Sich ruhevoll und herzlich freut! —

X. Unterricht.

Von der berühmten Bergpredigt, oder Glückſeligkeitslehre, und von andern vortrefflichen Sittenregeln Jeſu.

Meine Allerliebſten! heute werden wir die vortrefflichen Lehren und Sittenregeln Jeſu vernehmen, die ſo bekannte vortreffliche Bergpredigt, darinn er ſeine Jünger und Zuhörer, den wahren Verſtand des göttlichen Geſetzes, die rechte gottgefällige Art des Almoſengebens, die Sammlung ewiger Reichthümer im Himmel, das Vertrauen auf Gott in Anſehung der leiblichen Bedürfniſſe und viele andere wichtige Wahrheiten lehrte, wozu ich mir eure Aufmerkſamkeit, meine jungen Freunde, beſonders erbitte.

Die Wunder, die Jeſus wirkte, führten ihm eine Menge Volkes zu: wie er ſich alſo von einer ſo großen Menge Volkes umgeben ſah, beſtieg er eine Anhöhe, wovon er ſeine Zuhörer alle überſehen, und deſto beſſer von ihnen konnte verſtanden werden (*). Zunächſt bey ihm ſtunden ſeine Schüler, auf welche die meiſten Stellen der Rede vorzüglich paſſen; um ſie her das übrige Volk. Jeſus ſetzte ſich auf die Anhöhe, und fieng alſo an:

Glückſelig ſind diejenigen, die ihr Herz und Sinn nicht ſo ſehr an das Zeitliche und dieſe irdiſche Glückſeligkeit heften, denn ſie werden die ewige Glückſeligkeit erlangen (**).

Glück=

(*) Dieſe Anrede wird die **Bergpredigt** genannt; weil ſie Jeſus auf einer Anhöhe hielt.

(**) Die Rede Jeſu wird hier nicht ſo wohl nach dem Buchſtaben, als nach dem Sinne angeführt.

Glückſelig ſind, die die Widerwärtigkeiten dieſer Welt geduldig leiden; denn ſie werden dafür ewig Troſt im Himmel haben (*).

Glückſelig ſind die, welche ſich vor unmäßigen Zorn und Rachbegierde enthalten (**): denn ſolche werden zuletzt ungekränkt das ihnen von Gott angewieſene Erbland beſitzen (***).

Glückſelig, die nach einem frommen Lebenswandel und Rechtſchaffenheit, wie nach Speiſe und Trank ſich ſehnen; denn dieſe werden die Glückſeligkeit, die ſie darinn ſuchen, einſt im vollen Maaße genießen.

Glückſelig ſind, die mit anderer Unglück Mitleid tragen; denn ſolche werden Gott eben ſo geneigt finden, ſich ihrer zu erbarmen, wie ſie es gegen andere thun.

Glückſelig die, deren reines Herz keine böſen Lüſte nährt, und von allen unordentlichen Regungen befreyet iſt; denn ſie werden zu der ewigen Anſchauung Gottes gelangen.

Glückſelig diejenigen, die, ſoviel an ihnen ſteht, die aufgebrachten Gemüther beſänftigen, und Frieden ſtiften: denn, weil ſie Gott, der ein Gott des Friedens iſt, ähnlich ſind, ſo verdienen ſie vorzüglich ſeine Kinder zu heißen.

Glückſelig ſind, die der gerechten Sache wegen Verfolgung leiden; denn ſie werden dafür gewiß die ewige Belohnung im Himmel erhalten (****).

(*) Jeſus ſah vorher, daß ſeine Anhänger Widerwärtigkeiten würden auszuſtehen haben.

(**) Zumal bey jenen unruhigen Zeiten, da ſo viel Bosheit und Erbitterung herrſchte.

(***) Den Juden war vormals das Land Kanaan verſprochen, welches ein Vorbild des Himmelreiches geweſen iſt, das hier verheißen wird.

(****) Verfolgung leiden iſt nicht allezeit ein Zeichen der Seligkeit, ſondern man muß die Verfolgung unſchuldig

So glückſelig ſeyd ihr, meine Jünger! wenn man euch beſchimpfen, verfolgen, und um meinetwegen fälſchlich alles Böſe von euch ausſagen wird: ſehet dieſer Zeit frohlockend entgegen, heißet ſie willkommen; denn ihr werdet dafür reichlich im Himmel belohnet werden (*). Daß ich von Verfolgungen rede, darf euch, liebe Jünger! nicht befremden: denn auch die alten Propheten, eure Vorgänger ſind verfolget und mishandelt worden. Ich habe euch, meine Jünger! zu einem ganz beſondern Berufe beſtimmt: ihr ſollt nämlich für die übrigen Menſchen ſeyn, was das Salz für die Speiſe iſt. Nur müßt ihr Sorge tragen, daß ihr nicht werdet, wie geſchmackloſes verdorbenes Salz; ſolches taugt nichts, man ſchüttet es auf die Gaſſe, und tritt es in den Koth.

Ihr ſeyd das Licht der Welt. — Gleichwie die Sonne, oder eine ſchön glänzende Bergſtadt aller Orten geſehen wird, ſo ſeyd auch ihr, die ſich bisher unter dem gemeinen Haufen befunden hatten, itzt der Welt als glänzende Beyſpiele der Nachahmung vor Augen geſtellet. Und gleichwie man im Hauſe zu keiner andern Abſicht das Licht anzündet, als damit die Hausgenoſſen dabey ihre Geſchäfte verrichten können;

---

dig leiden: man muß ſie wegen Gott, wegen der Tugend, wegen einem gerechten Lebenswandel; das iſt, wegen der Gerechtigkeit leiden. Die Uebelthäter werden einigermaſſen auch von der Gerechtigkeit verfolget, es iſt aber dieſe Verfolgung für ſie keine Seligkeit, ſondern eine billige Strafe.

(*) Unſer Heiland rüſtet mit dieſer Lehre ſeine Jünger, und uns ſeine Nachfolger wider alle Kleinmüthigkeit aus. Er giebt ihnen eine ächte Erkenntniß von den wahren und falſchen Uebeln dieſer Welt, damit ſie in den zukünftigen Trübſalen und Verfolgungen ſich deſto herzhafter erweiſen, und ihr Leben ſelbſt für ihren Lehrmeiſter und für die Wahrheit ſeiner Lehre darzugeben bereit ſeyn möchten.

können; eben ſo müßt auch ihr, die ihr nicht einzeln, ſondern allen Menſchen ein Licht geworden, durch eure guten Beyſpiele und Rechtſchaffenheit allen Menſchen ſo helle vorleuchten, daß wenn ſie eure Rechtſchaffenheit und guten Werke aus vielen Proben ſehen, ſie zur Ehre eures himmliſchen Vaters geſtehen, er habe an euch recht würdige Diener ſeiner Religion (*).

Glaubet nicht, meine Zuhörer! ſprach Jeſus ferner, daß ich in die Welt geſandt ſey, das Geſetz Gottes und die ſittlichen Pflichten gegen Gott und den Nächſten aufzuheben! Nein! ihr irret, wenn ihr dieſes glaubet: vielmehr bin ich in dieſe Welt gekommen, das Geſetz Gottes und die ſittlichen Verbindlichkeiten recht vollſtändig zu machen. Denn nichts iſt ſo unveränderlich als Gottesgeſetz (**).

Wer

(*) Dieſe Lehren und Gleichniſſe giengen hauptſächlich die auserwählten Jünger Jeſu an, die mit der Lehre und dem Beyſpiele mit der Weisheit und Rechtſchaffenheit Salz und Licht der neuangehenden kriſtlichen Gemeinde ſeyn ſollen.

(**) Das göttliche unveränderliche Geſetz, das wir natürlich nennen, iſt mit dem Menſchen erſchaffen worden. Es beſtimmet die Pflichten gegen Gott, gegen ſeinen Nächſten, und gegen ſich ſelbſt. Dieſes Geſetz iſt es, welches der Verſtand verkündiget, und wovon das Gewiſſen Richter iſt; eben dieſes iſts, welches Moſes in den zehn Geboten und andern Orten, wie auch die Propheten hin und wieder ausgeleget haben. Dieſes Geſetz zu erklären und zu vollbringen, iſt Kriſtus gekommen. Eine ganz andere Bewandniß, hat es mit denjenigen Geſetzen, die dem jüdiſchen Volke nach ſeiner beſondern Staatsverfaſſung, und ſeinem Gottesdienſte vom Moſes ertheilet, und wodurch das Land und das Volk, die Gebräuche und Begebenheiten zu einem beſtändigen Vorbilde Kriſti, ſeiner Kirche und des ewigen Reiches geworden ſind; maſſen, da der

Scep=

Wer nur das Kleinſte der göttlichen Geſetze aufheben, oder nicht beobachten wollte, der würde, ohngeachtet er alle übrige beobachtete, keinen Theil an dem himmliſchen Reiche haben. Wer hingegen die ſittlichen Gebote ohne Ausnahme befolgt, und als Lehrer andere dazu anhält, der wird ein großer Mann, ein würdiges Mitglied des göttlichen Reiches ſeyn. Denn ich ſage euch, wenn ihr an Rechtſchaffenheit und Beobachtung der Geſetze Gottes die Phariſäer, welche ſich nur der äußerlichen Gerechtigkeit und Rechtſchaffenheit aus Heucheley befleißen, nicht weit übertreffet, ſo dürft ihr auf das Reich Gottes nie Anſpruch machen.

In der Synagoge habt ihr oft gehört, das alte Geſetz, wie es euren Vätern gegeben ward, ſage ſchlechthin: **Du ſollſt keine Mordthat begehen**; weil die Mordthat ein Verbrechen wäre, welches von der weltlichen Obrigkeit beſtraft würde. Ich aber ſage euch, daß nicht nur allein der Todſchlag, ſondern ſogar ſchon der Zorn, die Rachbegierde, der Vorſatz, jemanden umzubringen, ſtrafwürdig ſey, obſchon derenthalben die phariſäiſche Sittenlehre nichts vorſchreibt (*).

Denket

Scepter von Juda weggenommen worden, und die Wahrheit und das Licht erſchienen, ſo haben dieſe bürgerlichen Geſetze, und der Schatten der Vorbilder völlig verſchwinden müſſen, und es ſind ſowohl Heiden als Juden von dieſen Verbindlichkeiten, die allein den jüdiſchen Staat angiengen, losgeſprochen worden.

(*) Die Schriftausleger und die Phariſäer bekümmerten ſich nichts um rechtſchaffene Geſinnungen, oder innerliche Frömmigkeit; ſie beobachteten blos die vorgeſchriebenen Gebräuche, und enthielten ſich nur von jenen verbotenen Handlungen, darauf Strafen geſetzt waren: Kriſtus aber zeiget hier, daß nicht nur böſe Handlungen, ſondern ſelbſt die böſen Geſinnungen ſtrafbar ſind.

Denket nicht, daß man unter dem phariſäiſchen Vorwande, die Religion müſſe allem andern vorgehen, Pflichten der Menſchlichkeit verabſäumen dürfe. Dieſes iſt ſo weit entfernt, daß, wenn du auch eben im Begriffe wäreſt, eine Gott geweihte Opfergabe auf den Altar zu bringen, und dir käme noch in Sinn, daß deinem Bruder, oder Religionsgenoſſen Unrecht von dir geſchehen wäre; ſo laß, ſage ich dir, ohne weiter zu gehen, deine Opfergabe vor dem Altare liegen: geh, verſöhne dich erſt wieder mit deinem beleidigten Bruder; dann komm, und opfere deine Gabe, wenn du willſt, daß ſie Gott wohlgefällig ſeyn ſoll (*).

Ich weiß, daß euer Geſetz zwar ſagt: **Du ſollſt nicht ehebrechen** (**): — Aber ich ſage euch noch mehr; ich ſage euch, daß derjenige ſchon ſündiget, und gleichſam einen Ehebruch begeht, der nur eine ſinnliche Begierde und Verlangen nach einem Weibe hat. Findeſt du, daß der Anblick oder Umgang einer Perſon dich zu ſolchen Begierlichkeiten reizete, ſo entreiß dich denſelben. Thue dir dieſen Zwang an, und ſollt es dich eben ſo viel koſten, als wenn du dir das rechte

(*) Hier redet Kriſtus von dem Opfer der Juden, dabey ſie Thiere, Früchte, oder andere Gaben Gottes darbrachten: er zeiget, daß man Gott ohne Liebe des Nächſten nicht gefällig ſeyn könne, ſich erſt mit demſelben, wenn er iſt beleidiget worden, ausſöhnen müſſe, bevor man Gott ein wohlgefälliges Opfer bringen kann.

(**) Die Ehe iſt ein Bündniß einer wechſelſeitigen Liebe und Treue zwiſchen zwoen Perſonen verſchiedenen Geſchlechts. — Wenn alſo eins von dieſen zweyen dieß Bündniß bricht, und ſeine Liebe auf einen andern Gegenſtand wendet; ſo wird es ein **Ehebruch** genannt. Dieſer Begrif von Ehe und Ehebruch iſt ſehr einfach, den Kindern faßlich, und ihrer Unſchuld gar nicht gefährlich. Ohne dieſen Begrif kann man ihnen nicht einmal das IX. Gebot Gottes erklären. Die Ehe als ein Sakrament wird weiter unten vorkommen.

rechte Aug ausreißen, oder die rechte Hand abhauen müßteſt. Es iſt dir ja beſſer, auch mit verſtümmelten Körper ewig glückſelig, als mit unverſtümmelten ewig unglückſelig zu ſeyn (*).

Ihr habt gehört, das alte Geſetz ſage euren Vätern ſchlechthin: **Du ſollſt nicht falſch ſchwören**; ſondern dieſes redlich leiſten, was ihr Gott angelobet, oder worüber ihr Gott zum Zeugen angerufen habt. Ich aber ſage euch: ihr ſollet euch alles Schwörens und aller Eidformeln gänzlich enthalten: eure Rede oder Bekräftigung ſoll nur in dieſen Worten, Ja, oder Nein, beſtehen (**).

Ihr habt, ſpricht Jeſus ferner, jene gerichtliche Satzung oft nachſprechen hören: **Aug um Aug; Zahn um Zahn**; welche wegen jeder boshaften Verletzung, eine hinreichende Genugthuung vor dem Richter zu fodern erlaubet. Die phariſäiſche Sittenlehre iſt auch obendrein ſehr ſinnreich zu beſtimmen, was man um jede Beleidigung für eine Genug-

(*) Durch dieſe Lehre kömmt Kriſtus dem Einwurfe vor, wie man dergleichen Gefahren meiden ſoll, und ſagt, daß uns nichts ſoll ſo lieb und anſtändig auf dieſer Welt ſeyn, daß wir es nicht alſobald verlaſſen, ſobald wir merken, daß uns ſolches zur Sünde Gelegenheit und Anlaß giebt, wenn es uns auch noch ſo hart fallen würde, als das Auge und die Hand, nämlich die allerbrauchbarſten Theile unſers Leibes zu verlieren.

(**) Die Leichtſinnigkeit der Juden gab zu dieſen Verboten Anlaß. Gott ſchwört bey ſich ſelber; und der Apoſtel beſtätiget ſeine Lehre mit einem Schwure. Wir müſſen demnach allerdings ohne Wahrheit, ohne wichtige Urſache und ohne Gerechtigkeit nicht ſchwören. Die Ehre Gottes, das Geſetz, das Gericht, und das Heil des Nächſten rechtfertigen hingegen unſere Eidſchwüre. Es iſt aber nicht vonnöthen, daß wir uns hiebey auf Gott und ſeine Eigenſchaften berufen. Es iſt ſchon ein Schwur, wenn wir die zeitlichen Dinge, die Gott gehören, im Verhältniſſe auf Gott anführen.

Genugthuung fodern dürfe. Ich aber — ich gebe euch dieſe Lehre: Wenn euch Unrecht widerfährt, ſuchet euch nicht alſogleich zu rächen. Sondern wenn jemand ſo niederträchtig wäre, euch auf eine Art, die am ſchnelleſten zum Zorn reizet, zu beſchimpfen; als wenn er euch zum Beyſpiele einen Backenſtreich gäbe; ſo zeiget gleich bey der erſten Bewegung, daß ihr auch wohl geruhig eine zwote ertragen könntet. — Oder wenn ihr mit einem proceßſüchtigen Menſchen zu thun habt, der etwas von dem Euern anſpricht; ſo laßt es euch bey eurer gerechten Sache nicht verdrießen, ihm den geſuchten Vortheil, oder noch einen größern dazu, freywillig zu überlaſſen. Will er dein Unterkleid haben, ſo laß ihm auch das Oberkleid (*). — So auch, wenn ein gebieteriſcher Menſch mit ſeinem Anſehen euch zwingen wollte, ihm einen Dienſt, den ihr ihm nicht ſchuldig ſeyd, zu erweiſen; ſo thut freywillig mehr, als er verlangt, um ihm zu zeigen, daß man Gefälligkeiten nicht von euch erzwingen darf. Will er dich eine Meile zum Begleiter haben, ſo geh zwo Meilen mit ihm. —

So

(*) Die Wiedervergeltung iſt auf der Seite des Beleidigten von der Rache unzertrennlich; daher wird ſie von Kriſto ausgeſchloſſen; als deſſen Wille es iſt, daß, ehe wir darauf verfallen, wir lieber den andern Backen auch darreichen ſollen. Er ordnet zwar allenthalben, die Gerechtigkeit zu handhaben, und ſetzet Richter zur Vollziehung derſelben; befiehlt aber zugleich, daß wir lieber den Mantel fahren laſſen, als die Liebe des Nächſten verlieren ſollen. Es wird demnach nicht verboten, durch rechtmäßige Wege uns vor den ungerechten Anfällen anderer in Sicherheit zu ſetzen, oder unſer Recht bey der Obrigkeit zu ſuchen; ſondern er will uns nur zu einer beſtändigen Geduld, Menſchenliebe und Willfährigkeit gegen jederman, ohne Unterſchied der Perſon, er ſey Feind oder Freund, wenn er unſere Hilfe nöthig hat, dadurch anweiſen.

So dienſtfertig müßt ihr nicht nur gegen Höhere ſeyn; ſondern auch gegen Geringere. Bittet euch jemand um einen Liebesdienſt, oder um ein Almoſen, ſo gebt es ihm: will jemand etwas von euch entlehnen, ſo weiſet ihn nicht zurücke.

Ihr habt auch öfters gehört, das alte Geſetz ſage ſchlechthin: **Du ſollſt deinen Nächſten**, deinen Landsmann und Religionsverwandten lieben; hingegen erlaube es uns, die, ſo unſere Glaubensbrüder nicht ſind, zu haſſen (*). Dieſes hält man insgemein für recht; ja man ſchränkt das Gebot der Menſchenliebe noch enger ein, und verſteht durch den **Nächſten** oft unſere Freunde; gegen Feinde hält man Haß und Rache für erlaubt.

Mein Befehl iſt es aber, daß ihr auch ſogar eure Feinde lieben ſollet. Anſtatt das Glück derer zu verhindern, welche, es ſey nun wegen ungleicher Religionsbegriffe, oder zugefügten Beleidigungen eure Feinde heißen, begegnet ihnen als Freunden, befördert bey jeder Gelegenheit ihr Glück. Fluchen ſie euch; ſo ſegnet ſie. Laſſen ſie euch ihren Haß empfinden; ſo thut ihnen Gutes. Verläumden und verfolgen ſie euch; ſo bittet für ſie, daß ihnen ihre Sünde verziehen, und ein menſchliches Herz gegeben werde.

Machet euch durch ſolche Geſinnungen würdig, Söhne, Lieblinge, Hauskinder euers großen und guten **Vaters** im Himmel zu heißen. Nicht wahr, ihr ſtellet euch den großen Gott des Himmels unter dem Namen eines gütigen Vaters gerne vor? Und er iſt auch ein guter Vater gegen alle

(*) Die Worte, daß man ſeinen Feind, oder dieſen, der nicht unſer Religionsgenoſſe iſt, haſſen ſoll, ſind meiſtens als eine Auslegung der Phariſäer zu betrachten, welche ſolche aus der verbotenen Gemeinſchaft mit den herumliegenden heidniſchen Völkern gezogen haben: hauptſächlich, weil die Iſraeliten angewieſen wurden, bey Beſitznehmung des Landes Kanaan, gewiſſe Nationen ohne Verſchonen zu vertilgen.

alle Menſchen: eben dieſe Güte des himmliſchen Vaters, der die Sonne über Fromme und Böſe, über Iſraeliten und Heiden aufgehen läßt, und ihre Felder mit ſeinem Regen befeuchtet, ſoll euch auch verträglich und wohlthätig gegen alle Menſchen ohne Rückſicht des Standes und der Religion machen. Sonſt wenn ihr euch damit begnüget, nur die zu lieben, von derer Gegenliebe ihr ſchon zum voraus verſichert ſeyd, was thut ihr Großes und Schönes? Jene Zöllner, die ihr ſo ſehr verachtet, thun ſie ſolches nicht auch? Oder wenn eure Freundſchaftsbezeigungen ſich nur auf Religions- oder Blutsverwandte, nicht aber auf die übrigen Menſchen erſtrecken, was thut ihr Großes und Schönes? Auch die Zöllner, die ihr für ſo niederträchtige Leute haltet, lieben aus Eigennutze ihre Freunde und jene, von denen ſie Gutes empfangen (*). Ich ſage euch alſo noch einmal: Seyd ohne Ausnahme gegen alle gütig und wohlthätig, wie euer Vater im Himmel gegen alle gütig und vollkommen iſt (a).

Sind das nicht recht ſchöne ſittliche Lehren unſers göttlichen Heilandes? O ja! recht vortreflich ſind ſie, nicht wahr, meine lieben Kleinen? Lehren, durch deren Ausübung der Menſch zur Vollkommenheit geführt wird, und ſich Gott und den Menſchen gefällig macht. Uebet, meine guten Kinder! die Lehren Jeſu nach allen euren Kräften aus, und zeiget, daß ihr ſeine wahren Nachfolger ſeyd. Wollet ihr in Zukunft nicht noch mehrere ſolche vortrefliche Lehren

(*) Die Zöllner oder Einnehmer waren bey den Juden ſehr gehäßige Leute, theils, weil ſie durch Pachtung der Gefälle das Volk in der Abfoderung beſchwerten, theils weil den Juden, welche ſich allein Gott unterworfen zu ſeyn glaubten, eine jede auswärtige heidniſche Herrſchaft unerträglich fiel.

(a) Matth. V. Mark. IX. Luk. VI.

Lehren und Sittenregeln aus dem Munde Jeſu vernehmen? O ja, von Herzen gerne! Nun, es ſoll nach dem Wunſche eures Herzens geſchehen.

Sittenlehre.

Prüfet euch, meine Kinder! ob ihr dieſe herrlichen und nützlichen Lehren Jeſu bisher immer beobachtet habet! Jeſus preiſet in der heutigen Sittenrede diejenigen glückſelig, welche Frieden und Eintracht lieb haben; denn Gott wird ſie, ſagt er, als ſeine Kinder lieben, und vorzüglich ſegnen. — Fraget euch nun insbeſondere, Kinder! ob ihr auch mit andern Kindern, mit dem Geſinde in eurer Aeltern Hauſe, gern Frieden gehalten, allen Zank und Streit vermieden habet? Ob ihr denen, die euch etwas zuwider gethan, wieder im Zorn Leid zugefügt, oder ob ihr ſtille geblieben, und es nur euren Aeltern und Lehrern aus dem Grunde geklagt habet, damit ſolche böſe Leute euch nicht ferner was zu Leide thun mögen?

Glückſelig preiſet Jeſus ferner diejenigen, deren Herz keine böſen Lüſte lieb hat, ſondern rein und unſchuldig iſt; denn ſie werden, ſetzt er hinzu, in dieſem und jenem Leben genauen Umgang mit dem allerheiligſten Gott haben, und darinn die höchſte Glückſeligkeit finden. Gemäß dieſer Lehre ſoll euer Herz immer rein ſeyn. Das heißt, ihr ſollt nichts Böſes denken und wollen; in eurem Gemüthe ſollen keine andere Gedanken, Wünſche und Begierden ſeyn, als die nach den göttlichen Geboten erlaubt ſind. Liebe Kinder! habt ihr ein ſolches reines Herz? Oder kommen wohl auch ſchon unzüchtige Gedanken und wollüſtige Begierden in eure Seele? Habt ihr wohl ſchon auch in euch das Verlangen gefühlt, andern etwas wegzunehmen? oder ſeyd ihr neidiſch geweſen über das Gute, das andere vor euch voraus hatten? oder habt ihr den Vorſatz gehabt, dieſem

und jenem Böſes zu thun? Wohl euch, Beſte! wenn ihr es in eurem Herzen mit Gott und jedem gut meynet: ſo werdet ihr den allmächtigen Gott in dieſem und jenem Leben immer als euren lieben Vater und Freund kennen lernen.

Ihr wißt auch, Liebſte! aus dem andern Gebote, daß ihr nicht fluchen, und den Namen Gottes nicht unehrerbiethig ausſprechen ſollt. Eben ſo befiehlt euch Jeſus: **Ihr ſollt nicht ſchwören! Bekräftiget eure Worte mit Ja und Nein!** Befleißet euch daher auch immer der Wahrheit und der Aufrichtigkeit: ſo wird man eurem Ja und Nein mehr glauben, als den größten Eidſchwüren ſolcher Kinder, die das Lügen lieb haben.

Wenn ihr, meine werthen Kinder! einmal angefangen habt, das Böſe zu meiden, und Gott zu fürchten: ſo **müßt ihr hierin bis in den Tod beſtändig bleiben,** wenn auch gottloſe Menſchen euch eurer Frömmigkeit wegen verſpotteten und auslachten. Wenn ſie euch mit Gewalt zwingen wollten, Böſes zu thun, und auch hart mit euch umgiengen, weil ihr fromm bleibt; ſo müßt ihr doch nicht thun, was wider Gottes Gebot iſt. Leidet um der Frömmigkeit willen alles geduldig, und tröſtet euch damit: Unſer Erlöſer hat uns verſprochen, alles Leid, das uns um des Guten willen iſt zugefügt worden, ſoll uns im Himmel reichlich mit Freuden belohnet werden.

Heil'ger Gott! du biſt ein Feind
Derer, die das Unrecht üben;
Guter Gott! du biſt ein Freund
Derer, die das Gute lieben.
Stärke du mich ſelbſt dazu,
Daß ich ſtets, was gut iſt, thu.

Künftig wollen wir alſo in den ſchönen Sittenreden Jeſu fortfahren. Lebt wohl, liebe Kinder! Gott behüte euch auf unſere nächſte Zuſammenkunft!

XI. Unterricht.

Fortſetzung der Sittenlehre Jeſu.

Was das Almoſengeben betrift (*), ſo warne ich euch, daß ihr es nicht in der Abſicht thut, um als mitleidige Wohlthäter angeſehen und bewundert zu werden. Wolltet ihr euch nur ſo ein Lob von Menſchen erkaufen; ſo habt ihr noch kein Gott wohlgefälliges Werk gethan. Wenn ihr alſo Almoſen gebet; ſo thut es nicht mit ſolchem Gepränge, wie unterm Poſaunenklang, gleich jenen Scheinfrömmigen, welche ſogar die Synagogen oder die Hauptſtraſſen zu Schauplätzen ihrer Wohlthätigkeit machen (**). Aber ich verſichere euch, ſie erhalten außer dem Bischen eiteln Ruhms der Zuſeher keine Belohnung. Du aber, mein Iſraelite! wenn du Almoſen giebſt, ſo thue es nicht öffentlich, um von den Leuten geſehen und gerühmet zu werden; ſondern thue Gutes in der Stille, ohne Ruhmſucht. Laß es dir genug ſeyn, daß dein Vater, der ſieht, was im Verborgenen vorgeht, dich bemerkt, und dich rühmlicher belohnen wird, als wenn du den Beyfall des Volkes hätteſt.

Auch bey dem Bethen kömmt alles auf die Geſinnung des Herzens an. Macht es nicht, wie die Scheinfrommen, welche mit Fleiß in den Synagogen und volkreichen Gegenden der Stadt, in einer andächtigen Stellung ihr Gebeth verrichten, damit ſie ſich bey den Menſchen, die alles nach dem

---

(*) Hier ſchreitet der HErr zu ſolchen Pflichten fort, wo es nicht ſoviel auf die Werke, als auf die Art ankömmt, wie ſie verrichtet werden müſſen.

(**) Hier zielet Jeſus hauptſächlich auf die Phariſäer, die ihre guten Werke nur öffentlich im Angeſichte der Leute des Ruhmes wegen verrichteten.

dem Aeußern beurtheilen, Lobſprüche erwerben. Ich verſichere euch, ſolche Scheinfromme haben außer dieſem eitlen Lobe der Menſchen, keine Belohnung von Gott zu gewarten. Du aber, mein Jſraelite! wenn du bethen gehſt, ſo ſchließ dich lieber in deine Kammer ein, und überlaß dich da einſam den Gedanken, oder Reden, die deine Ehrfurcht für deinen großen und guten Vater dir eingiebt. Und dein himmliſcher Vater, der dich auch im verborgenen eben ſowohl ſieht und hört, als wenn du unter offenem Himmel betheteſt, wird dich ſo erhören, daß es ſich (wenn man dich ſchon nicht bethen geſehen hat) aus den Gunſtbezeigungen, die du von ihm erhältſt, öffentlich zeigen wird, daß du ein Verehrer Gottes biſt.

Laßt auch euer Gebeth nicht ein leeres Geſchwätz ſeyn. Macht es in eurem Gebethe nicht wie die Heiden, welche glauben, daß im vielen Schwätzen, und in einem leeren Wortgepränge, die Weſenheit des Gebethes beſtehe (*). Ihr habt nicht nöthig, es den Abgöttiſchen nachzumachen, denn euer Vater weis, was ihr bedürfet, eh ihr ihn bittet. Ich gebe euch ein Muſter, nach welchem ihr eure Gebethe einrichten, und daraus ihr ſehen könnet, was das Weſentlichſte iſt, was ein Menſch in ſeinem Gebethe Gott vorzutragen hat.

(*) Die innerliche Zubereitung des Gemüthes, und Uebereinſtimmung unſers Willens mit dem göttlichen, machen das Weſentliche im Gebethe aus; und es ſollen die Worte die ihnen vollkommen ähnliche Gemüthsregungen erwecken. Die Heiden bekümmerten ſich wenig um das Innerliche, und glaubten, daß es nöthig ſey, alle Umſtände der vorzutragenden Bitte durch ein ausgeſuchtes Wortgepränge auszudrücken. Wie wir dieſe beyden Abweichungen meiden, und gegentheils das Innerliche mit dem Aeußerlichen verbinden ſollen, lehret uns Kriſtus in dem folgenden Gebethe, welches anfängt: **Unſer Vater.**

Kinder! auf dieſes Gebeth, welches itzt folgt, gebt beſonders Acht: es iſt das vornehmſte und kräftigſte Gebeth; ein Gebeth, welches für alle unſere Bedürfniſſe der Seele und des Leibes eingerichtet iſt: man heißt es das **Gebeth des HErrn**, weil es der HErr Jeſus ſeine Jünger gelehret hat. Es beſteht aus ſieben **Bitten**, einem **Eingange** und **Beſchluße**. Ich will euch, meine Kinder! eine jede Bitte kurz erklären, damit ihr den Inhalt davon deſto beſſer verſtehen möchtet. Dieſes vortrefliche Gebeth lautet alſo:

Unſer Vater, der du im Himmel biſt! Dein Name werde heilig verehret! Dein Reich komme! Dein Will geſchehe, wie im Himmel, alſo auch auf Erden! Gieb uns heut unſer tägliches Brod! Vergieb uns unſere Schulden, wie auch wir unſern Schuldnern vergeben! Und führe uns nicht in Verſuchung: Sondern erlöſe uns von dem Böſen. Amen!

Dieſes iſt alſo dies ſchöne und vortrefliche Gebeth, welches der HErr Jeſus ſeine Jünger lehrte; das kräftigſte und beſte Gebeth, welches man insgemein das **Gebeth des HErrn** nennet. — Nun folgt die kurze Erklärung davon, meine lieben guten Kinder! habt alſo recht Acht darauf.

Der **Eingang** dieſes herrlichen Gebethes iſt: **Unſer Vater, der du im Himmel biſt!** Wir nennen, meine Lieben! Gott gleich beym Eingange dieſes Gebethes, unſern Vater; weil er der allmächtige Schöpfer von uns allen iſt, der uns auch mit eben dieſer Macht, mit der er uns erſchaffen, erhält, und wie ein zärtlicher Vater für uns ſorget. Wir ſetzen hinzu: der du in dem Himmel biſt, um anzuzeigen, daß Gott, obſchon er überall auch auf Erden gegenwärtig iſt, doch im Himmel ſeine Herrlichkeit auf eine beſondere Weiſe geoffenbaret. Dieſer Himmel, meine Liebſten! iſt der Ort der beſonderen Herrlichkeit Gottes und der ewigen Glückſeligkeit für diejenigen, die auf Erden ſei-

nen

nen heiligſten Willen befolget haben. Da, liebe kleine Freunde! werden wir einſt nach dieſem Leben zu ihm kommen, und ihn ewig anbethen; darum heben wir itzt ſchon unſere Augen gegen jene Gegenden auf, und reden Gott an, als den großen Beherrſcher Himmels und der Erden, der im Himmel ſich ſonderlich in ſeiner Herrlichkeit zeiget.

1ſte Bitte: Dein Name werde heilig verehret! Dieſer große Himmelsgott, meine Kinder! iſt er nicht heilig und gerecht? weiſe und gütig? Nun ſehet! das ſind ſeine Namen oder Eigenſchaften. Wenn wir nun dieſe recht erkennen, wenn wir ihn, als den weiſen, gütigen und gerechten Gott und HErrn aller Geſchöpfe fleißig anbethen, und ihm gehorchen; dann wird ſein Name von uns geheiliget. Welche aber ſeine herrlichen Eigenſchaften nicht erkennen wollen, und welche ſeinen Namen alle Augenblicke leichtſinnig im Munde führen, Gott und Jeſus anrufen, um jede Kleinigkeit damit zu bekräftigen, dieſe heiligen gewiß Gottes Namen nicht, und zeigen nicht die mindeſte Ehrfurcht gegen die hohen und herrlichen Eigenſchaften Gottes an. Ihr ſehet alſo, was das heißt: Gottes Namen heiligen, nämlich: ſeine herrlichen Eigenſchaften erkennen, ſeine Macht, Güte, Weisheit und Gerechtigkeit fürchten, loben und anbethen, nicht aber unrichtig davon lehren, Gott verachten, und ſeinen heiligſten Namen entehren.

2te Bitte: Dein Reich komme. Liebſte! wir ſind alle Kinder und Unterthanen des Reiches Gottes; alle erſchaffen zur ewigen Glückſeligkeit, welche wir erlangen werden, wenn wir fromm, und Gottes Willen gehorſam ſeyn werden. Durch dieſe Bitte alſo wollen wir gleichſam ſagen: Ach, lieber Gott! gieb, daß immer mehrere Menſchen fromm, und deinen Geboten recht folgſam ſind! Laß die wahre und heilige Religion Jeſu ſich immer weiter ausbreiten! Gieb auch, daß wir immer fromme und dir folgſame

Kinder ſind; daß wir dich in unſern Herzen als unſern Gott, HErrn und König lieben, ehren und fürchten, und deinen Geſetzen gehorchen; und daß wir auch der Wohlthaten deines Reiches, deines Friedens und deines Schutzes theilhaftig ſeyn mögen! So ungefähr, meine Kinder! denket, wenn ihr dieſe Bitte auszuſprechen pfleget.

3te Bitte: **Dein Wille geſchehe wie im Himmel, alſo auch auf Erden.** Was Gottes Wille ſey, meine Liebſten! iſt euch ohnehin bekannt? Er will nämlich, daß wir ihn fürchten, lieben und alles Gute thun. Sollten wir nicht wünſchen, daß alle Menſchen wie die Engel und Seligen im Himmel wären? O ja, ganz gewiß! dieſen frommen Wunſch äußern wir in der dritten Bitte, da wir gleichſam ſagen wollen: Verleih, o Gott! deine Gnade, daß nach und nach alle Menſchen deinem heiligen und guten Willen nachleben, daß ſie wie die Engel ſtets fleißig ſeyn mögen, deinen Willen zu erkennen, und bereit, ihn aus allen Kräften zu verrichten. Schenke auch mir Kräfte, dein heiliges Wort recht zu verſtehen, deine Gebote zu halten, und immer frömmer, dir gehorſamer und beſſer zu werden.

4te Bitte: **Gieb uns heute unſer täglich Brod.** Dadurch bitten wir den gütigen Gott nicht nur um das zur Nahrung nothwendige Brod, ſondern auch um andere Bedürfniſſe des Lebens, als: um Getränke, Kleider, Wohnung und dergleichen Dinge mehr. Unter dem Brode, meine guten Kinder! werden alle dieſe Nothwendigkeiten des Lebens mit eingeſchloſſen. Wir rufen Gott an mit dieſen wenigen Worten, daß er uns Nahrung, Kleider, Ehre, Vergnügen, Freunde und Wohlthäter, gute Aeltern, gute Kinder, Ruhe, Friede, und alles das ſchenke, was dieſes Leben glücklich und angenehm macht. Aber, meine Kinder! es iſt zur Nothdurft des Lebens kein großer Ueberfluß nöthig. Wenn wir nur das tägliche Brod, die nöthige Speiſe,

und Kleidung haben; dann können wir wohl zufrieden ſeyn: denn wir haben nichts in die Welt gebracht; wir werden auch nichts mit hinausnehmen. Ja, der große Ueberfluß kann den Menſchen ſogar oft ſchädlich werden. Weil wir dann nicht wiſſen, wie viel von allen dieſen zeitlichen Dingen uns nützlich iſt: ſo iſt es rathſam, daß wir in unſerm Herzen ſtets bey dieſer Bitte alſo denken: **Gieb uns, o lieber Gott! Nahrung und Kleidung, ſo viel dir gefällt, und ſo viel uns nützlich iſt.** Verdienten wir wohl, meine lieben Kleinen! die ſo vielen Wohlthaten, die uns Gott erzeiget? O nein! denn wir haben viele Sünden gethan, Gott, unſern gnädigen Wohlthäter, ſchon öfter beleidiget, und uns ſeiner Wohlthaten unwürdig gemacht. Sollten wir nun unſerm gütigen und barmherzigen Gott dieſe Sünden und Beleidigungen nicht abbitten? O ja, ganz gewiß! Dieſes, meine Kinder! thun wir in der fünften Bitte.

5te Bitte. **Vergieb uns unſere Schulden, wie auch wir unſern Schuldigern vergeben.** Durch dieſe Bitte bitten wir den barmherzigen Gott um Vergebung unſerer Sünden und Beleidigungen; und verſprechen ihm, daß auch wir denjenigen verzeihen wollen, die uns beleidiget haben: wir bitten alſo Gott dadurch um Barmherzigkeit, die auch wir gegen unſere Nebenmenſchen auszuüben verſprechen. Wer hat aber, liebe Kinder! die Schulden unſerer Sünden bezahlt, und dafür der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan? Saget mirs, Kinder! ihr wißt es noch ſchon aus dem, was ich euch ſchon einmal ſagte! — — Kriſtus Jeſus, unſer Erlöſer und Seligmacher — Er iſts, der unſere Krankheiten trug, und unſere Sünden auf ſich geladen hat. Und Gott vergiebt uns unſere Sünden und Schulden um Kriſti ſeines Sohnes unſers Mittlers willen. Alſo um Kriſti willen vergiebt uns der himmliſche Vater unſere Sünden? Aber, wenn ihr, meine Kinder! nun an=

dern Menſchen die Beleidigungen, die ſie euch zufügen, nicht vergeben wolltet: ſo würde Gott euch eure Sünden, womit ihr ſeine göttliche Majeſtät beleidiget, auch nicht vergeben: Denn ſo ſpricht Kriſtus: Alſo wird euch mein himmliſcher Vater auch thun, ſo nicht ein jeder aus euch ſeinem Bruder vom Herzen vergiebt (a). Merket dieſes wohl, meine Kinder! das Gebeth eines unverſöhnlichen, rachgierigen Menſchen iſt Gott ein Greuel. Sprechet alſo mit Herz und Mund: Ach lieber Gott! gerne wollen wir allen, die uns beleidiget haben, von Herzen vergeben: vergieb uns nur unſere große Schuld!

6te Bitte. **Und führe uns nicht in Verſuchung.** Hier bitten wir Gott, daß er uns nicht in den Verſuchungen, denen wir in dieſer Welt ausgeſetzet ſind, möchte fallen laſſen. Gott iſt im mindeſten nicht die Urſache der Sünde, führt auch keinen in Verſuchung; unſere Begierden thun ſolches; wir begehren nur in dieſer Bitte, daß er uns nicht in eine ſolche Verſuchung kommen laſſe, der wir nicht gewachſen ſind, und daß er uns die Gnade gebe, ſolche zu überwinden. Er hat uns zwar verſprochen, daß er nicht zulaſſen wolle, daß wir über unſere Kräfte verſuchet werden: es haben ſich aber dieſes göttlichen Beyſtandes nur jene zu getröſten, die nach ſeiner Vorſchrift bethen, wachen, und ihrer Schwachheit nicht trauen. Aber vielleicht wißt ihr nicht, was das Wort, **Verſuchung**, eigentlich ſagen wolle. Nun — ich wills euch erklären. — Wenn ihr Geld, oder ſonſt andere Dinge auf einem Tiſche liegen ſähet, und kein Menſch wäre bey euch; ihr dächtet dann in eurem Herzen: davon könnte ich heimlich etwas nehmen, kein Menſch wird es wiſſen. Dieß, meine Kinder! wäre eine Anreizung zum Böſen. Oder ſetzen wir: Wenn einer aus uns von jemanden wäre beleidiget worden, er aber hätte nun Gelegenheit, ſich zu rächen, und ſein

(a) Matth. 18, 35.

ſein Herz ſpräche: Itzt will ich meinem Feinde wieder Bö-ſes vergelten! das wäre wohl eine Reizung zum Böſen. Oder auch, wenn der Lehrer einem Kinde den Befehl gäbe, zu lernen; ein leichtſinniger Knabe ſagte aber: Komm, wir wollen ſpielen! das wäre nicht minder eine Reizung zur Faulheit, und alſo zur Sünde. Nun ſehet! geliebte Kin-der! das nennet man Verſuchungen zum Böſen, und wir bitten in der ſechſten Bitte: Gott wolle doch nicht zugeben, daß wir in viele, oder allzugroße Verſuchungen, denen wir nicht widerſtehen würden, gerathen. Ihr wißt, meine Kinder! daß der Teufel, dieſer argliſtige Feind des menſch-lichen Geſchlechtes, der durch Liſt auch unſere erſten Aeltern im Paradieſe unglücklich machte, ſich immer bemühe, die Menſchen ins Verderben zu ſtürzen, und daß er ſich, dieſe böſe Abſicht zu erreichen, der Sünde bediene. Dieß iſt ſein Werkzeug, die Menſchen unglücklich zu machen, dadurch trachtet er uns in ſeine Gewalt zu bringen. Deßwegen ver-ſucht er uns zu verſchiedenen böſen Handlungen, und wen-det alle Kräfte an, uns zur Sünde zu verleiten. **Der Teu-fel geht herum, wie ein brüllender Löwe, und ſu-chet, wen er verſchlinge** (b). Dieſen Verſuchungen, liebſte Kinder! müſſen wir nach allen unſern Kräften Wi-derſtand thun. Und darum bitten wir Gott, er wolle uns ſeine Gnade geben, allen Verſuchungen des Teufels zu wi-derſtehen. Aus dieſem aber, Kinder! daß ich oben ſagte, der Teufel gehe herum, wie ein Löwe, die Menſchen zu ver-ſchlingen, folgt noch nicht, daß er immer um uns iſt. Denn ihr wißt ja, daß man eine Sache, wo nicht ſelbſt, doch wenigſtens durch andere thun kann. Eben ſo macht es auch der Teufel. Wenn er uns nicht ſelbſt verſuchet; ſo thut er es oft durch böſe Leute, die uns zur Sünde reizen. Das nennt man Verſuchungen von der böſen Welt. Auch wir

(b) I. Pet. 5, 8.

wir ſelbſt, gute Kleine! fühlen in uns eine Neigung zum Böſen, nicht wahr? Jeder aus uns muß es bekennen, daß er in ſeinem Innern eine Luſt und Neigung zum Böſen fühle. Daher ſagt man auch, daß uns unſer eigenes Fleiſch verſuche; das iſt, die böſen Lüſten und Begierden, die von unſerer verderbten Natur herrühren. Wollet ihr nicht auch Gott bitten, daß er euch wider alle dergleichen Anfälle und Verſuchungen ſtärke? Ihr wollet es gerne thun, meine Kleinen! nicht wahr? In dieſer Bitte, meine Kinder! wie ich euch ſchon vorher ſagte, thun wir es alle. Wir bitten Gott um ſeine Gnade, und um die uns ſo nothwendige Stärke wider alle Verſuchungen des Teufels, der Welt und des Fleiſches (c). Wir begehren von ihm, und wünſchen uns, daß ſie nicht allzugroß, das iſt, nicht über unſere Kräfte ſeyn, ſondern daß wir ſie mit ſeiner Gnade ertragen und überwinden mögen.

7te Bitte. **Sondern erlöſe uns von dem Böſen.** Dadurch bitten wir Gott, daß er uns vor allem Uebel der Seele und des Leibes behüten wolle. Denn, meine lieben Kinder! ſo lange wir leben, haben wir doch Sünden an uns, welches eine ſehr betrübende Sache für uns iſt. Wir gerathen noch überdieß oft in viele Gefahren, Verfolgungen, Verachtungen und andere Widerwärtigkeiten. Sollen wir, beſte Kinder! nicht auch bitten, daß uns Gott von allen dieſen Arten der Leiden und Uebel befreye? Ja, Theuerſte! wir wollen öfters zu dem gütigen Gott und HErrn rufen: Erlöſe uns, o Gott! von dem Uebel. Recht, meine Kinder! dieſes thut Gott auch ſehr oft, wenn wir andächtig bethen. Er bewahret die Frommen oft vor ſchweren Leiden; er giebt ihnen Troſt und Erleichterung, wenn ſie in Trübſal gerathen; er regieret ſie mit heiligen Erleuchtungen, daß

(c) Alles, was in der Welt iſt, das iſt entweder Begierlichkeit des Fleiſches, oder Begierlichkeit der Augen, oder Hoffahrt des Lebens, welche nicht aus dem Vater iſt, ſondern aus der Welt. I. Joh. 2, 16.

daß ſie immer mehr von der Sünde und allem Böſen befreyet werden; endlich erlöſet er ſie durch den Tod von allem Uebel, und führet ſie zu einer unvergänglichen Seligkeit. Dieſes alles kann Niemand den Frommen geben und ertheilen, als Gott, der der Regente und König des Himmels und der Erden iſt; er hat die Macht, alles zu thun, was er will. Darum beſchließen wir auch dieſes Gebeth mit dem Worte Amen, das heißt: Es geſchehe! weil wir uns wünſchen, daß dieſes alles geſchehe, und von dem mächtigen Gott uns gegeben werde (*) (d).

Kinder! dieß iſt die Erklärung des ſo vortrefflichen göttlichen Gebethes, welches ich euch für alle Bedürfniſſe des Leibes und der Seele beſtens anempfehle. Kinder! bethet es mit Andacht und Wärme des Herzens, ihr werdet Troſt und Hilfe erlangen. Kinder, ſchenkt mir heute noch ein bischen eure Aufmerkſamkeit zu der ſittlichen Lehre von dem Gebethe überhaupt.

Sittliche Lehre.

Liebe Kinder! wenn ihr fromm und glückſelig werden wollet, ſo müßt ihr fleißig und andächtig bethen. Das Gebeth iſt das beſte Mittel, immer Liebe und Ehrfurcht für Gott zu behalten, weil wir durch das Gebeth unſer Herz zu Gott

---

(*) Das Wort Amen, welches eine Beſtättigung und ein Verlangen bedeutet, iſt hier vermuthlich zu dem Texte, gleichwie die Worte, **dein iſt das Reich, und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit,** womit die morgenländiſche Kirche ihre Pſalmen und Gebethe beſchloſſen hat, durch die Abſchreiber, die es auswendig gewußt, dazu gekommen; daher dieſe Worte weder von den alten Vätern geleſen worden, noch in den älteſten Handſchriften anzutreffen ſind.

(d) Matth. VI. Luk. XI.

Gott erheben, mit ihm über unſere Anliegenheiten ſprechen. Das Gebeth, Kinder, macht euch ſtark, den Verſuchungen zum Böſen zu widerſtehen; es bezähmet eure jugendlichen Thorheiten und Lüſte. Wenn ihr recht bethet, ſo habt ihr einen gnädigen Gott in eurer Jugend und ganzen künftigen Lebenszeit. Das Gebeth, Kinder! verſchaft euch in euren Nöthen und Anliegen Hilfe und Troſt. Wie wir aber bethen ſollen, hat uns Jeſus in ſeiner heutigen Sittenrede vorgeſchrieben. O wie gut meynt es nicht Jeſus mit uns, daß er uns die Art, recht und Gott wohlgefällig zu bethen vorgeſchrieben hat? Kinder! folget ſeiner Ermahnung und Anweiſung.

Mache es beym Gebethe, ſagt Jeſus, nicht wie die Heuchler. Dieſe bethen nur, damit die Leute es ſehen ſollen, weiter haben ſie auch keinen Nutzen davon. Wenn du bethen willſt, ſo gehe in dein Kämmerlein, oder an einen einſamen Ort, und bethe allda im Stillen zu Gott. Er iſt in der Einſamkeit bey dir gegenwärtig, ſieht dir in dein Herz, vernimmt deine Seufzer, und wird es öffentlich beweiſen, daß er dein verborgenes Gebeth erhöret habe. Laß auch dein Gebeth nicht ein Geplapper von leeren Worten ſeyn, die du nicht verſtehſt. Iſt euch, meine Beſten! bey eurem Gebethe etwas nicht verſtändlich, ſo fraget klügere Leute darum. Gaffet bey demſelben nicht umher, und habt eure Gedanken nicht auf andere Dinge gerichtet! Alles dieſes ſchickt ſich für Kriſtenkinder nicht. So machen es die Heiden, die von Gott nichts wiſſen. Sie bilden ſich ein, daß ſie deſto eher erhöret werden, jemehr ſie Worte machen. Seyd ihr ihnen darin nicht ähnlich. Bethet ihr mit Verſtand und aus eurem Herzen; das iſt: wie ihr es in eurem Herzen meynet und wünſchet, ſo ſaget es aufrichtig dem lieben Gott, als wenn ihr mit euren Aeltern oder Freunden ſprächet. Jeſus hat euch ein Muſter gegeben, aus welchem ihr ſowohl lernen könnet, wie ihr recht einfältig und herzlich mit

Gott reden müſſet, als auch warum ihr ihn vornehmlich zu bitten habt. Es iſt das ſogenannte Gebeth des HErrn, deſſen Erklärung ihr heute von mir vernommen habt.

Damit aber, gute Kinder! euer Gebeth vor Gott angenehm ſey, und erhöret werde; ſo müßt ihr im Namen Jeſu bitten, das heißt: ihr müßt nach der Vorſchrift Jeſu mit aufrichtigen Herzen bethen, und in dem Vertrauen, daß Gott um Jeſu willen euer Gebeth auf die beſte Weiſe und zur rechten Zeit erhören werde. Bedenket dieſes ja wohl! Jeſus hat es oft erinnert. Bethet ihr immer nach ſeiner Anweiſung, ſo könnt ihr gewiß verſichert ſeyn, euer Gebeth wird von Gott erhöret; und er giebt euch, was euch gut iſt. Ihr dürft daran auf gar keine Weiſe zweifeln, denn Jeſus hat die ausdrückliche Verſicherung gethan: Bittet, ſo wird euch gegeben! Um uns recht gewiß hievon zu machen: ſo hat er noch ein Gleichniß hinzugefügt, das ihr leicht begreifen könnet. Er ſagt, ein rechtſchaffener Vater wird ja ſeinem Sohn, welcher ihn um Brod oder andere Speiſe bittet, keinen Stein, keine giftige Schlange an deren Statt geben. — Nicht wahr, meine Kinder! das thut ein guter Vater, oder gute Mutter nicht, dieß haben eure guten Aeltern nie gethan? — Nun ſagt Jeſus ferner: Gott iſt der beſte Vater im Himmel und auf Erden, wie vielmehr wird er Gutes geben denen, die ihn darum bitten? —

Kinder! haben wir nicht die ſtärkſte Verſicherung, von Gott alles Gute zu erhalten, wenn wir ihn darum bitten, wie wir bitten ſollen? —

Nichts, nichts iſt mein,
Das Gott nicht angehöre:
HErr! immerdar ſoll deines Namens Ehre,
Dein Lob in meinem Munde ſeyn.

Lebt für heute wohl, Beſte! Nächſtens wollen wir in den ſo ſchönen Sittenlehren Jeſu noch weiter fortfahren.

XII. Unter-

XII. Unterricht.

Fernere Fortſetzung der Sittenlehre Jeſu.

Nun kömmt der HErr Jeſus in ſeiner fernern Sittenlehre auf das Faſten, und zeiget, wie man faſten ſolle, daß es Gott angenehm ſey. —

Wenn ihr, fährt Jeſus fort, beſondere Tage zum Faſten ausſetzet; ſo machet nicht eine traurig verſtellte Miene, wie die Scheinandächtigen, welche mit Fleiß finſtre Geſichtszüge annehmen, damit man es ihnen anſehe, wie ſie ſich mit Faſten quälen. Denket nicht, Gott nehme dieß für einen Beweis frommer Geſinnungen an, ſo wie es ihnen die Menſchen dafür gelten laſſen, weil dieſe nach dem Aeußerlichen urtheilen. Nein! ich verſichere euch, ſie haben von Gott ſo wenig dafür zu erwarten, als ob ſie nicht gefaſtet hätten. Du aber, mein Iſraelite! nimm, wenn du faſteſt, eher alle Merkmale einer gewöhnlichen, oder auch mehr als gewöhnlichen Fröhlichkeit, als ſolche finſtere Züge der Selbſtzüchtigungen an. Geh wie an Feyertagen, mit geſalbten Haupte und reingewaſchenen Angeſicht unter die Leute, damit man dir dein Faſten nicht anſehe, und laß es dir genug ſeyn, daß dein Vater, welcher ſieht, wo kein Menſch ſieht, dich bemerket (*). Dieſer Zeuge deines einſamen Faſtens, der Vater im Himmel nämlich, wird dir ſolche Gunſt bezeigen, daß man daraus, wenn man dich ſchon nicht faſten geſehen, ſchließen wird, du müſſeſt ein

(*) Die Alten bedienten ſich der Salbung in allen erfreulichen Begebenheiten, und ſahen ſie als ein Zeichen der Zierde und Fröhlichkeit an. Hingegen bedienten ſie ſich der Aſche und des Bußkleides an den Faſt- oder Bußtagen.

ein beſſerer Gottesverehrer geweſen ſeyn, als man nicht geglaubt hatte.

Leget euch auf Erden nicht Schätze zuſammen; wo man ſie doch nicht vor Motten und Roſt verwahren, noch vor den Nachſtellungen der Diebe ſichern kann! Sammelt euch vielmehr Schätze für den Himmel, wo ſie vor Motten oder Roſt und Dieben ſicher ſind: dieſes iſt: (machet euch durch Wohlthätigkeit und Almoſen ein ewigbleibendes Verdienſt:) Bedenket, daß dieſes, was ihr für euern Schatz haltet, allemal auch eure Herzensſache iſt. Wenn irdiſche Schätze eines Menſchen Herzensſachen ſind; ſo hat er ein krankes Auge, (wie ihr ein von Habſucht und Neid verdorbenes Herz zu nennen pflegt.) Gleichwie nun das Auge, ſo lang es geſund bleibt, dem ganzen Körper zur Leuchte dient, wenn es aber krank wird, und die Sehekraft verliert, den ganzen Körper in Dunkelheit ſetzt; eben ſo verhält es ſich auch mit einem geſunden oder kranken Auge des Gemüths. Iſt dieſes von Habſucht und Neid verdorben; ſo befindet ſich der ganze Menſch im Finſtern! er folgt, anſtatt dem Lichte der Vernunft, ſeinem blinden Triebe; da er hingegen nach der Vernunft handeln würde, wenn das Herz frey und unverdorben wäre (*). Wenn nun, was in dir

(*) Der Leib empfängt vom Auge, gleichſam als von einer Lampe, das Licht, und das Auge hat in alle körperliche Handlungen den vornehmſten Einfluß; daher von der guten Beſchaffenheit des Geſichtes die Ordnung in unſerm äußerlichen Betragen abhängt, und die Verwirrungen und Anſtöſſe gehindert werden, die ſich bey denen zutragen, die blöde Augen haben. Der Verſtand iſt das Licht der Seele, und wann derſelbe von den Leidenſchaften verfinſtert, ja ſelbſt zur Finſterniß gemacht wird; ſo lenkt er den Willen und das Herz auf Irrwege, und je verdorbner beyde ſind, jemehr entſpringen daraus die Begierden, die verworrenen Gemüthsregungen, und die von Kriſto angemerekt doppelte Finſterniß.

dir licht ſeyn, was von Vorurtheil und Leidenſchaften frey und der Wahrheit offen ſeyn ſollte, durch Neid und Habſucht verdorben iſt; wie elend muß es um deine ganze Lebensart ſtehen! wie finſter muß es in deinem Thun und Laſſen ſeyn! So wenig man ein Verehrer der Götter und des wahren Gottes zugleich ſeyn kann, eben ſo wenig kann man ſein Herz der Liebe zu den Reichthümern, und der Liebe zu Gott zugleich widmen. Es ſind da zween Herren, die einen ſo ganz verſchiedenen Dienſt fodern, daß man unmöglich beyden zugleich dienen kann. Man wird den einen lieben, den andern haſſen; dem einen getreu bleiben, dem andern den Dienſt aufſagen; unmöglich könnet ihr Gott und dem Götzen der Reichthümer zugleich ergeben ſeyn (*). Darum gebe ich euch dieſen Rath: Seyd nicht ſo ängſtlich bekümmert über Sachen, die den Unterhalt des Lebens, Speiſe und Trank und Kleidung betreffen.

Da ihr die Sorge für das Wichtigere Gott überlaſſen müſſet, warum ſollet ihr für das minder Wichtige ſo ängſtlich ſorgen? Ihr danket Gott euer Leben: geſtehet ihr nicht eben dadurch, daß er euch auch das, was weniger iſt als euer Leben, nämlich die Nahrung verſchaffe? Ihr danket Gott einen geſunden Körper: geſtehet ihr nicht eben dadurch,

---

(*) Das Herz wird jederzeit von der Liebe und Zuneigung gelenket, und es vertreibt eine Liebe die andere, ſo, daß die Liebe der äußerlichen Dinge mit der Liebe Gottes ſich ſtets im Streite befindet, und dieſelbe gar zu verdringen trachtet. Daher der Menſch, der ſeine böſen Neigungen nicht ſtets zu überwinden trachtet, einem, der gegen dem Strome ſchwimmt, gleich iſt, welcher, ſobald er von der Bewegung abläßt, von dem Strome ſeiner Begierden hinweggeriſſen wird. Er muß demnach Gott lieben, und die Sünde haſſen, oder die Knechtſchaft der Sünde erdulden, und Gott verachten.

durch, daß er auch für das, was weniger als der Körper iſt, nämlich für Kleidung ſorge? Sehet die Vögel in der Luft! ſie, die ſich doch auch von dem Geſäme nähren, ſäen nicht, ärndten nicht, haben keine Scheunen, ihren Vorrath einzuſammeln, und eurem Vater iſt es doch nicht zu niedrig, ſie zu ſpeiſen, und zu machen, daß ihnen ihr kurzes Leben angenehm wird. Können Vögel bey ihrer Geſchäftloſigkeit ſo fröhlich ſeyn und erhalten werden, wie vielmehr Urſache habt ihr, die ihr ungleich vortrefflichere Geſchöpfe ſeyd, ſolche mistrauiſche Sorgen fahren zu laſſen? Und was nutzen ſie denn zuletzt, dieſe Sorgen? können ſie wohl euere Leibesgeſtalt auch nur um eine Elle, oder euere Lebenszeit auch nur um eine Stunde über das beſtimmte Ziel verlängern? Und was die Kleidung betrift, warum macht ihr zu eurer Hauptſorge, was die ſchönern Feldlilien von Natur haben, und dabey ſorgenlos und müſſig ſind? Lernet von denſelben, daß der Schmuck, mit welchem ihr ſie gezieret ſehet, es nicht werth iſt, der vornehmſte Gegenſtand neuerer Sorgen zu ſeyn. Auch iſt hier alle Kunſt vergeblich: denn ich verſichere euch, ſelbſt Salomo, welcher am Aufwande alle Könige übertraf, konnte nicht in einem Kleide von ſo feinem Gewebe und ſo reiner Weiſſe erſcheinen, wie eine von dieſen Feldlilien. Giebt nun Gott Grasblumen, die heute blühen, und morgen mit dem Geſträuche weggehauen und verbrannt werden, ſo herrliche Kleider; und euch vortrefflichern Geſchöpfen ſollte er aufgelegt haben, euch darüber mit ängſtlichen Sorgen zu plagen? Wie ſchwach ſeyd ihr, nicht einmal in ſolchen Kleinigkeiten auf die Fürſehung zu vertrauen? Entſchlaget euch denn der kummervollen Gedanken: Woher Speiſe nehmen? Woher Trank? Woher Kleider? — Ihr, die ihr unter einer beſondern Fürſehung zu ſtehen glaubet, ſolltet nicht, wie die Heiden, die dieſe Fürſehung nicht kennen, euch einbilden, die Gottheit bekümmere ſich wenig um die Menſchen; ihr ſolltet auf euern all-

mächtigen Vater das Vertrauen ſetzen, er kenne eure Bedürfniſſe, und wiſſe ſelbe zu befriedigen. Wendet lieber eure Sorge dahin, wo unabläßiges Sorgen nöthig, und wo es gefährlich ſeyn würde, zu glauben, daß man deswegen unbekümmert leben dürfe. Sorget dafür, daß das Reich Gottes für euch nicht verloren gehe; machet euch die glücklichen Zeiten, da ihr den Meſſias bey euch habt, zu Nutze; erfüllet die Pflichten, welche Gott euch durch ihn vorſchreiben läßt; ſo werdet ihr erfahren, daß Gott dann auch alle eure übrigen Bedürfniſſe nicht vergeſſen, ſondern euch ſolche Nebengüter als eine Zugabe zu den Gütern ſeines Reiches auch ungeſucht wird zukommen laſſen. Noch einmal, ich will nicht, daß ihr mit ſtetem Kummer den Bedürfniſſen eures Lebens zuvorkommet. Morgen wird auch wieder eine Fürſehung ſeyn, wie heute. Voreilige Sorgen für künftige Bedürfniſſe werden eben dadurch unnöthig, weil einem jeden Tage ſein eigner Theil von Uebel und Mühſeligkeit weislich zugemeſſen iſt, ſo, daß man nicht Gegenſtände des Kummers von dem folgenden Tage entlehnen ſoll (a) (*).

Hütet

(a) Matth. VI. Luk. XII.

(*) Durch dieſe Lehren will uns Gott von den überflüſſigen Sorgen und dem Vertrauen auf unſere Kräfte und Geſchicklichkeit ab, und auf ſeine Allmacht, Weisheit und Güte führen. Anderswo ſchreibt er die genaue Erfüllung der einem jeden Stande obliegenden Pflichten, die weiſe Vorſichtigkeit, den Fleiß, die Arbeitſamkeit und die Verbindlichkeit, im Schweiſe ſeines Angeſichts ſein Brod zu gewinnen, als Regeln vor; er will aber, daß wir den glücklichen Erfolg von allem dieſem blos ihm zuſchreiben, und in Gelaſſenheit erwarten ſollen: gefallt es ihm hingegen, unſere Anſchläge nach ſeinen unerforſchlichen Wegen zu zernichten, ſo will er, daß wir die traurigen Begebenheiten und Widerwärtigkeiten ſelbſt mit gänzlicher Ueberlaſſung in ſeine Fügung erdulden ſollen. Zween

Abwe-

Hütet euch, andere Menſchen ſtreng und lieblos zu beurtheilen; damit nicht gleiche Schärfe gegen euch gebraucht werde. Denn nach was für einer Regel oder Maaßſtab ihr die Fehler anderer richtet, nach derſelben Regel und demſelben Maaßſtabe werdet auch ihr beurtheilt und gerichtet werden (*). Und wie thöricht iſts, fremde Fehler zu tadeln! Wie biſt du ſo ſcharfſichtig in deines Nächſten Auge einen Splitter, das iſt, einen kleinen Flecken in ſeinem Karakter zu entdecken; und des Balkens, der dein Auge wund geſtoſſen hat, der weit größeren Fehler, die du an dir haſt, wirſt du nicht gewahr! Gleißner! Soll es Menſchenliebe ſeyn, was dich auf den kleineren Schaden des Andern ſo aufmerkſam macht? „Mein Freund! halt ein wenig ſtill, „ich ſorge für dein Beſtes. Laß mich nach deinem Auge „greifen; ich will den Splitter bald heraushaben.“ Wie? du, deſſen Auge von einem Balken verwundet iſt, willſt ſein Augenarzt ſeyn? Du mit deinem tiefverletzten Gewiſſen dringſt dich ihm zum Gewiſſensrath auf? Heile zuerſt deinen eigenen tief liegenden Schaden, dann erſt magſt du auf Mittel denken, den weniger gefährlichen Schaden anderer zu heilen (**).

 Wenn

Abwege müſſen alſo hieſelbſt vermieden werden, daß wir nicht durch Saumſeligkeit oder Nachläſſigkeit unſerer Pflichten außerordentliche Mittel erwarten, und ihn verſuchen; oder fürchten, daß, wenn uns auch alle menſchliche Mittel augenſcheinlich gebrechen, er einen Gläubigen, der in ihn ſein Vertrauen ſetzet, verlaſſen werde.

(*) Hier wird einzeln, und nicht dazu beſtellten Perſonen unterſagt, von Sachen, die nicht augenſcheinlich übel ſind, zu urtheilen und zu ſprechen, noch weniger von der innerlichen Neigung des Menſchen, oder von ſeiner Unbußfertigkeit im Herzen etwas zu beſtimmen, und die Ehre ſeines Nebenmenſchen auch ſogar nicht einmal in Gedanken zu verletzen.

(**) Es iſt unrecht, die kleinen Fehler an dem Nächſten zu tadeln, darüber ſich aufzuhalten, beſonders, wenn man

Wenn ihr, meine Jünger (ſpricht Jeſus ferner) mit profanen wohllüſtigen und raubſüchtigen Menſchen zu thun habt, die aller Verbeſſerung unfähig ſind, ſo hütet euch, göttliche Lehren an ſolche vorſetzliche Verächter und Frevler zu verſchwenden. Das hieße Heiligthümer den Hunden, Perlen den Schweinen vorwerfen. Nicht nur würden ſie dieſe Lehren ſchändlich entheiligen, und wie Schweine ſie in den Koth treten, ſondern euch ſelbſt, ihre Lehrer, wie raubgierige Hunde anfallen, und ihrer Raubſucht aufopfern (*). Vertrauen auf Gott, Güte gegen die Menſchen, ſind Eigenſchaften, die ich euch nicht genug empfehlen kann.

Vertrauen auf Gott: Bittet, ſo werdet ihr empfangen. Suchet, ſo werdet ihr finden. Klopfet an, ſo wird euch aufgethan werden. Denn ein jeder, der bittet, empfängt, und wer ſucht, findet, und wer anklopft, dem wird aufgethan. Sind doch auch unter den Menſchen noch Spuren von Gutthätigkeit, die es glaublich machen, daß ſie bey Gott in einem viel höhern Grade zu finden ſey. Bringt es doch die natürliche Anmuthung eines Vaters zu ſeinen Kindern mit, daß er ihnen, wenn ſie Brod fodern, keinen Stein, wenn ſie Fiſche fodern, keine Schlange geben wird. So nun ihr (von denen ich nicht zuviel ſage, wenn ich ſie, im Ganzen betrachtet, böſe nenne) euern Kindern und Blutsverwandten Gutes gönnet und gebet, wie viel mehr wird euer himmliſche Vater die Gebethe erhören, und nicht nur

---

man ſelbſt weit größere an ſich hat. Willſt du alſo deinen Nebenmenſchen beſſern, ſo nimm die Beſſerung an dir ſelbſt am erſten vor.

(*) Der Erlöſer ſetzet hier ſeine Reden in Sprüchwörtern fort, und lehret durch Gegenwärtiges, daß wir auch die evangeliſchen Wahrheiten nicht zu ungelegener Zeit, und wo keine Hoffnung einer guten Wirkung iſt, vortragen ſollen, damit wir die verbitterten Gemüther nicht ohne Noth wider uns reizen.

nur nichts Schädliches, ſondern lauter nützliche Gaben mittheilen (b) (*)!

Güte gegen die Menſchen: Alles, was ihr wollet, daß euch die Menſchen thun ſollen, das thut auch ihnen. Dieß iſt der Inhalt eurer göttlichen Schriften (**).

Dieſe Vorſchriften, die ich euch nun gebe, ſind freylich von einer andern Art, als die gewöhnlichen Beyſpiele ſind. Mein Rath aber iſt dieſer: Gehet durch die enge Thür hinein. Andere thun euch weite auf: Ich zeigte euch große Schwierigkeiten von Seiten euerer Neigungen und der Umſtände; doch laßt es euch nicht verdrießen, hindurchzugehen. Die Thüre iſt weit, und die Straſſe breit, die zum Verderben führt; der Weg zum Leben hingegen iſt ſchmal, und es giebt nur wenige, die auf demſelben gehen (***). Es fehlt an rechten Führern. Hütet euch vor jenen falſchen Lehrern, die ſich alles Anſehen göttlicher Propheten geben, und ſich gleichſam in Schaafsfellen, wie

(b) Matth. VII.

(*) Alles dieſes muntert uns zu dem lebhafteſten Vertrauen auf, das wir in unſerm Gebethe zu Gott haben ſollen. Gott, der nicht betrügen kann, verſpricht es; der unendlich gütig iſt, und alles beſitzet, will uns alles geben, was uns an Seele und Leibe nützlich iſt: können wir wohl in unſerm Gebethe zu dem allmächtigen und gütigen Gott Mistrauen und Wankelmuth haben?

(**) Was treffen wir bey den Weltweiſen, die ſich die Verehrung der denkenden Welt zugezogen haben, in der Sittenlehre ſchönes an, welches man dieſen wenigen Worten vergleichen könnte? Sie enthalten die allervollkommenſte Vorſchrift, den Nächſten wie uns ſelbſt zu lieben, und ziehen das Band der menſchlichen Geſellſchaft enger zuſammen.

(***) Unſre Geburt iſt das Thor, und das Leben iſt der Weg, den die Tugenden ſchmal, und die Ausſchweifungen der Leidenſchaften breit machen.

die alten Propheten (*), nämlich unter dem Scheine der ſanften Frömmigkeit einſchleichen. Sie ſind nicht, was ſie ſcheinen, Raubthiere ſind ſie; ſie wollen auf Koſten eurer Wohlfahrt und Tugend ihren Geiz ſättigen (**). Doch ſo ſehr ſie ſich zu verſtellen wiſſen, ſo kann man ſie doch aus Proben, die ſie von ihren Geſinnungen geben, leicht in ihrer wahren Geſtalt erkennen. Dornhecken werden nimmer Trauben, noch Diſteln Feigen tragen. Den guten und geſunden Fruchtbaum wird man immer an der Güte ſeiner Früchte, und den faulen an ſeiner Verdorbenheit erkennen (***); ein jeder, der verdorbene Früchte trägt, wird weggehauen und in das Feuer geworfen (****). Eben ſo werdet ihr den falſchen Lehrer an vielen Proben, die ſeine Geſinnungen verrathen, erkennen, und euch vor ihm hüten können. Nicht ein jeder, der mir das Anſehen und die Rechte eines Meſſias zuſteht, iſt darum würdig, an den Gütern des himmliſchen Reiches Theil zu nehmen; ſondern nur, wer den Willen meines

(*) Die alten Propheten bey den Juden verhüllten ſich in Schaafskleidern. Falſche Propheten ſind nicht nur diejenigen, welche ſich der Gabe der Weiſſagung rühmen, ohne ſie zu haben; ſondern alle diejenigen auch, welche irrige Glaubenslehren vortragen, die kriſtliche Sittenlehre verfälſchen, ſich für fromm ausgeben, aber in der That Heuchler ſind.

(**) Kriſtus will ſagen, ſie ſind innerlich das Gegentheil von dem, was ſie äußerlich zu ſeyn ſcheinen; wie die Wölfe den Schaafen Schaden zufügen, ſo ſuchen falſche Propheten den Schäflein der Heerde Kriſti zu ſchaden.

(***) An ihren Werken, an den böſen Handlungen und den ſchlimmen Folgen der böſen Lehren erkennet man falſche Propheten.

(****) Die blos wiſſen, was ſie als Kriſten thun ſollen, es aber nicht thun, und die Früchte der guten Werke nicht an ſich zeigen, welche die Lehre Jeſu fodert, haben am himmliſchen Reiche keinen Antheil.

meines großen und anbethenswürdigen Vaters vollbringt. Zwar werden an jenem Gerichtstage viele dieſe Sprache führen: Großer HErr und Meſſias! deiner Gunſt hoffen wir vorzüglich empfohlen zu ſeyn, wir, die ehemals als deine Jünger und Geſandte öffentlich gelehret und geweiſſaget, auch zu deiner Ehre Dämonen ausgetrieben, und viele andere Wunderthaten verrichtet haben (*). Ich werde ihnen aber kurz und entſcheidend antworten: Euch hab' ich nie für meine Freunde und Anhänger gehalten. Geht mir aus den Augen, ihr Uebertreter meiner Geſetze.

Machet hieraus den Schluß, wie ihr euch in Anſehung meiner Lehren verhalten müſſet. Einen jeden Zuhörer derſelben, der ſie in Ausübung bringt, vergleich ich mit einem verſtändigen Manne, der ſein Haus auf den Felſen gebauet hat. Indem er es ſicher bewohnte, fiel ein Platzregen ein, Waldwaſſer kamen, Sturmwinde blieſen, und beſtürmten das Gebäude auf das heftigſte. Es konnte aber nicht umgeſtürzet werden, denn ſein Fundament war der Fels. Eben ſo wird derjenige, der zum Grunde ſeiner ganzen Lebensart meine felſenfeſten Lehren legt, gegen alle Verführungen, alle Stürme der hinreißenden böſen Beyſpiele und der Verfolgung geſichert ſeyn. Wer hingegen meine angehörten Lehren nicht in Ausführung bringt, den vergleich ich einem unbeſonnenen Menſchen, der um einer geringen Bequemlichkeit willen ſein Haus im Thale auf einen Sandboden bauete. Als aber die Platzregen, und die Fluten und die Sturmwinde einbrachen, fanden ſie wenig Widerſtand an dieſem

(*) Hier will Jeſus behaupten, daß wenn auch jemand an ihn glaubete, ja auch nebenbey noch die Kraft hätte, Wunder zu wirken, er aber doch nicht nach der Lehre des Meſſias lebete; ſo würde es ihm zur Seligkeit nichts nützen. Nicht derjenige, der blos mit dem Munde Gott bekennet, wird ſelig; ſondern der Gottes Gebote hält, und darnach lebet.

Hauſe. Es ſtürzte ein, und ſein Einſturz war erſchrecklich (c).

Dieß, meine Kinder! iſt alſo jene berühmte Bergpredigt, und jene vortreffliche Sittenlehre, die Jeſus dem nach ſeiner Sittenlehre begierigen Volke vortrug. Hat euch, meine guten lieben Kinder! die ſchöne Sittenlehre Jeſu nicht gefallen? O ja! recht wohl! — Nun, ſo befolget ſie auch; zeiget in eurem Lebenswandel, daß ihr würdige Kinder und Schüler Jeſu ſeyd, und ihr werdet zu jener Glückſeligkeit gelangen, die Jeſus allen verſprochen, die ſeine heilige Lehre befolgen, und nicht nur mit den Worten, ſondern in der That zeigen, daß ſie ſeine würdige Schüler und Nachfolger ſind.

Sittenlehre.

Vorzüglich, beſte Kinder! müßt ihr in allem euren Thun und Laſſen euch der Worte Jeſu erinnern: **Mit eben dem Maaße, womit ihr meſſet, wird man euch wieder meſſen.** Wie ihr euch gegen andere betraget, eben ſo werden auch andere ſich gegen euch betragen! und auch der liebe Gott wird euch nach euren Werken vergelten. Seyd ihr gegen eure Mitmenſchen gut geſinnet, ſo wird Gott euch wieder Gutes erzeigen. Helfet ihr andern in der Noth, ſo wird der gütige Gott euch wieder darin helfen. Aber (was weit von euch entfernt ſeyn ſoll:) wäret ihr falſch, hart und unbarmherzig, ſo würde auch Gott gegen euch nicht gnädig und barmherzig ſeyn. Die Strafe des Vergeltungsrechtes bleibt, meine Kinder! nie aus. Wie ihr gegen andere verfahret, ſo wird man auch gewiß gegen euch verfahren. Laſſet euch dieſes, Beſte! wohl geſagt ſeyn. — Solche Beyſpiele kommen im menſchlichen Leben oft vor. Manche vornehme und reiche Kinder ſchlagen und verſpotten gute arme Kinder; beyde wachſen heran, die letztern macht Gott reich, die

(c) Matth. VII.

die erſtern aber werden arm, und müſſen nun manche Verfolgung und Verachtung leiden. So macht auch manches Kind ſeinen Aeltern viel Herzeleid, aber wenn es groß wird, bekömmt es dafür große Plage. Kinder! wie oft hat man nicht gehört, daß Menſchen, die in großem Unglücke waren, in Ketten und Banden giengen, oder von dem Henker hingerichtet wurden, laut ausriefen: Das habe ich an meinem frommen Vater, an meiner rechtſchaffenen Mutter verſchuldet.

Bittet darum täglich: Ach lieber Gott! regiere mich durch deinen heiligen Geiſt, daß ich meinen Aeltern und Lehrern keinen Gram verurſache, daß ich Niemanden Böſes zufüge, damit es mir nicht einſt wiederum mit Unglück und Herzeleid vergolten werde! —

Behaltet auch hier, meine Kinder! die Lehre Jeſu: **Richtet nicht, ſo werdet ihr auch nicht gerichtet! Verdammet nicht, ſo werdet ihr auch nicht verdammet!** Liebſte! wir wollen gemäß dem Befehle Jeſu, von Niemanden böſe denken, urtheilen, oder reden! — Nein, Beſte! wir wollen im Gegentheile von Jederman gut denken, reden und urtheilen: keinem etwas Böſes andichten, ſondern vielmehr die Fehler unſerer Nebenmenſchen ſo viel als möglich iſt, entſchuldigen: wir wollen uns vor allen liebloſen und ſtrengen Beurtheilungen und Verläumdungen hüten, damit auch Gott nicht unſere Fehler mit gleicher Schärfe beurtheile und richte; wir wollen vorher den Balken, der in unſerm Auge ſteckt, herausreiſſen, ehe wir das Splitterchen in dem Auge unſers Nächſten herausziehen. Kurz, wir wollen unſern Nächſten lieben, wie uns ſelbſt! Wer Gott und den Nächſten liebt, hat das Geſetz erfüllet. Bethet, meine Lieben! mit mir:

Gebeth.

Gebeth.

Hilf, Jeſu! daß ich meinen Nächſten liebe,
Durch lieblos Richten ihn niemals betrübe,
Ihn nie verläumde, noch durch falſche Ränke
Sein Wohlſeyn kränke.

Gieb, daß ich nachſichtsvoll des Nächſten Fehle
Soviel ich immer kann, der Welt verhehle,
Und wenn er fällt, auf mich, der ich noch ſtehe,
Mit Vorſicht ſehe! —

Künftig, liebe Kinder! will ich euch von den fernern wohlthätigen Handlungen Jeſu erzählen.

XIII. Unterricht.

Von den fernern Handlungen Jeſu bis zu der Reiſe nach Jeruſalem auf das zweyte Oſterfeſt.

Nachdem alſo Jeſus, meine Allerbeſten! dieſe ſo herrliche Sittenrede vollendet hatte, ſtieg er vom Berge herab. Eine Menge Zuhörer, ganz von Erſtaunen über dieſe geiſt- und ſalbungsvolle Rede angefüllt, begleitete ihn. Jeſus ſetzte indeſſen ſeine Reiſe fort, und kam in eine Stadt, wo er einen Ausſätzigen (*) antraf. Dieſer, als er Jeſum ſah,

(*) Der Ausſatz war eine beſchwerliche Krankheit, dabey die Haut mit Ausſchlage völlig überzogen war; die Ausſätzigen mußten bey den Juden ſich des Umganges mit andern Menſchen enthalten, und an einem abgeſonderten Orte wohnen. Es waren für ſie Opfer angeordnet, und die Prieſter mußten ſie für rein erkläret haben, wenn ſie, mit andern umzugehen, Erlaubniß haben wollten. III. Buch Moſ. XIII. XIV.

ſah, fiel vor ihm nieder, und bath ihn: HErr! — in deiner Macht ſteht es, mich vom Ausſatze zu reinigen, wenn du nur willſt — Was glaubt ihr, meine Lieben! daß Jeſus that? Könnet ihr wohl von dem grundgütigen Heiland, etwas anders vermuthen, als daß er ihn von ſeinem Ausſatze wird befreyet haben? Ja, meine Kinder! ſo wars! — Ich wills, ſprach Jeſus, du ſollſt rein ſeyn! Mit dieſen Worten rührte er ihn an. Dieſen Augenblick war er am ganzen Körper rein. Vom innigſten Gefühle des Vergnügens und der Dankbarkeit durchdrungen, zeigte er mit Worten und Gebährden, wie begierig er ſey, dieß Wunder ſogleich zur Ehre ſeines Wohlthäters bekannt zu machen.

Allein, Jeſus, der durch ſeine wunderthätigen Handlungen keinen Ruhm ſuchte, gebot dem vom Ausſatze Gereinigten das tiefſte Stillſchweigen über dieſe Wunderthat; hingegen befahl er ihm, daß er ſich den Prieſtern, die über den Ausſatz zu urtheilen hatten, gereiniget darſtellen ſollte, um wieder in die Gemeinde aufgenommen zu werden (*).

Der Gereinigte gehorchte dem Befehle Jeſu, und ſtellte ſich den Prieſtern dar, die ihn dann beſichtigten und vom Ausſatze rein ſprachen. Was aber das Verbot anbetraf, dieſes Wunderwerk nicht auszuſchwätzen, ſo war die Freude über ſeine Geneſung zu groß, als daß er ſelbes nicht überall hätte ausbreiten ſollen. Dieſer Ruf zog alſo Jeſu wieder allenthalben Leute zu, ſo, daß Jeſus gezwungen wurde, ſich in die Einſamkeit zu begeben, bis das erſte Geräuſch und Aufſehen vorüber war. Doch auch hier ward er von vielen beſucht (a). Nachdem Jeſus

(*) Im Geſetze war es verordnet, daß ſich die Ausſätzigen von den Prieſtern, denen die Macht, über den Ausſatz zu urtheilen zuerkannt war, mußten rein erklären laſſen, wenn ſie wieder in die Gemeinſchaft wollten aufgenommen werden. Kriſtus zeiget durch dieſen doppelten Befehl, daß er weder Ruhm verlange, noch die eingeführte Ordnung ſtören, ſondern bey ſeinem Wohlthun auch das Geſetz erfüllen wolle.

(a) Matth. VIII.

Jeſus dieſen Ort der Einſamkeit, wohin er ſich nach der Heilung des Ausſätzigen begab, verlaſſen hatte, kam er wieder nach Kapernaum. Kaum ward es kund, daß er wieder daſelbſt angekommen wäre, ſo ward das hilfsbedürftige und neugierige Volk ſchon wieder verſammelt. Jeſus unterhielt das Volk mit Lehren, an deren freymüthigen Vortrag er ſich durch die Gegenwart der Phariſäer und Geſetzlehrer, die ſich ebenfalls unter das Volk mengten, um etwas tadelnswürdiges an ſeiner Lehre zu finden, nicht irre machen ließ. Er ward wieder von vielen Kranken um Hilfe angerufen, denen er ohne Geräuſch die Geſundheit ertheilte.

Beſonders, meine Kinder! iſt die Heilung des Gichtbrüchigen (*) hier merkwürdig. Vier Männer verlangten vor Jeſum zu kommen, die auf einem Tragbette einen gichtbrüchigen Mann brachten; allein, das Gedränge war ſo groß, daß ſie es unmöglich fanden, durch den gewöhnlichen Weg in den innern Hof des Hauſes, wo Jeſus lehrte und heilte, zu kommen. Sie fanden kein anderes Mittel, ihren Kranken zu Jeſu zu bringen, als daß ſie ihn in ſeinem Bette durch die Oeffnung eines Daches, auf welches ſie ihn mit harter Mühe hinaufbrachten, in den Hof hinunterließen. So geduldig die Träger den Zugang öffneten, ſo geduldig und voll Hoffnung war der Kranke mit allem, was mit ihm geſchah. Dieſe Probe ihres Zutrauens, meine Kleine! rührte den HErrn. Er hatte Mitleiden mit ihm, und ſagte: Mein Sohn! faſſe Muth. Was dir den Zuſtand am beſchwerlichſten macht, die Sünden, die du als Urſachen deines traurigen Zuſtandes bereueſt, ſind dir vergeben (**). — So

(*) Ein Gichtbrüchiger oder Schlagflüſſiger iſt derjenige, deſſen Glieder gelähmt ſind, ſo, daß er ſich nicht bewegen, oder gehen kann.

(**) Jeſus vergiebt die Sünden dem Kranken vor ſeiner Heilung, entweder um die Urſache der Krankheit zu he-

So aufgebracht, als ob ſie eine Gotteslâſterung gehört hätten, drückten die Phariſäer ihr Misfallen durch Worte und Gebährden aus. Was, dachten bey ſich die höhniſchen Phariſäer! was! — Wer iſt dieſer, der ſich einer Macht anmaßt, die Sünden zu vergeben? Sünden ſind ja Beleidigungen Gottes, die niemand als er vergeben kann. Dieſes wäre eine Vollmacht, der ſich noch kein Prophet angemaßt hat! Wenn er auch ein Prophet wäre, ſo könnte er dieſes doch nicht thun; weil die Vergebung der Sünden nur allein Gott zukömmt! So dachten bey ſich die Phariſäer, die dem HErrn Jeſus äußerſt aufſäßig waren, und es unmöglich vertragen konnten, daß er ſich dieſes Anſehen gab (*). Jeſus aber, der ihre Gedanken bemerkte, ſprach: Warum denket ihr ſo geſchwind das Schlimmſte? Ihr ſehet ſeinen Zuſtand für eine Strafe ſeiner Sünden an. Iſt es ſchwerer, und fodert es mehr göttliche Vollmacht, einem Menſchen die Sünden zu vergeben, als ihn durch das einzige: Steh auf und wandle, von ſeiner Krankheit zu befreyen? Wie nun? Wenn dieß geſchieht, und ſo die Strafe ſeiner Sünden wegfällt, werdet ihr es dann auch noch für Läſterung halten, daß ich ihm die Sünde vergab; oder müßt ihr dann dadurch nicht erkennen, daß ich, an deſſen Sendung ihr ſo ſehr irret, Vollmacht habe, Sünden zu vergeben? Nun, damit ihr dieß erkennet, ſo ſage ich: Steh auf, Kran-

---

heben, oder deſto beſſer bey dieſer Gelegenheit zu zeigen, daß er göttliche Macht habe.

(*) Der Satz der Schriftgelehrten, daß die Gewalt, die Sünden nachzulaſſen göttlich ſey, war richtig, ihr Neid und ihre Hoffahrt aber ließ nicht zu, daß ſie ſeine Gottheit aus ſeinen Werken erkennet hätten. Da nun die Schriftgelehrten den Heiland blos für einen Menſchen hielten, ſo ſahen ſie dieſe Reden des Heilandes für eine Gotteslâſterung an.

Kranker! Nimm dein Bette, und geh heim (*)! — Und höret und erſtaunet! Was geſchah? — Dieſen Augenblick kamen Bewegung und Kräfte in die gelähmten Glieder zurücke. Unverzüglich, ohne Hilfe, ſtund der Kranke auf, hub ſein Tragbette auf die Schultern, drang durch die Menge hindurch, gieng fröhlich in ſein Haus, verehrte Gott und ſeinen Erretter. Alles Volk, welches dieſes große Wunder ſah, war vor Erſtaunung außer ſich. Sie lobten Gott, der ſo großes Wunder gethan, und riefen voll Ehrfurcht: „Wunder ſahen wir heute, dergleichen uns niemals vorgekommen (b).“

Kinder! ſetzt euch dieſe große Wunderthat Jeſu nicht ebenfalls in Erſtaunung, ſo, daß man nicht weis, ob man mehr ſeine Wunderkraft oder ſeine gränzenloſe Gutthätigkeit bewundern müſſe.

Nach der Heilung des Gichtbrüchigen gieng Jeſus an den See Genneſar, wo er vor kurzem das Volk gelehret hatte. Er that es auch itzt vor vielen Zuhörern. Die Phariſäer folgten nun auch Jeſu auf dem Fuße nach; aber nicht, um ſich von ihm belehren zu laſſen: ſondern, um Gelegenheit zu finden, an ſeinen Reden oder Aufführung etwas auszuſe-

(*) Die Nachlaſſung der Sünden kann niemand ſehen, man konnte alſo zweifeln, ob die Sünden, ſo, wie Jeſus ſagte, wirklich nachgelaſſen wären; allein, die Heilung eines Gichtbrüchigen fällt in die Augen, man kann an der göttlichen Kraft desjenigen nicht mehr zweifeln, der einen gefährlichen Kranken plötzlich geſund macht. Den man eine übernatürliche Handlung verrichten ſieht, dem kann man auf ſein Wort glauben, wenn er ſagt, daß er andere und mehrere zu thun im Stande ſey. Jeſus wollte alſo die Phariſäer dahin führen, daß ſie aus der Möglichkeit der ſichtbaren Wunderthaten die Möglichkeit der unſichtbaren ſchließen und glauben ſollten.

(b) Matth. IX. Mark. II. Luk. V.

zuſetzen. Den erſten Verſuch hatten ſie an einem Wunder gethan; itzt zeigte ſich ein Anlaß, auch an ſeiner Aufführung etwas zu tadeln. Bey dem See Genneſar kam er mit den Jüngern zu einer Zollbude, dergleichen es an Seehäfen und bey den Fahrten über den Jordan mehr gab. Hier ſah Jeſus den **Matthäus** (*) an der Zollbank ſitzen (**). „Folge mir nach, ſagte Jeſus zu ihm. Alſogleich nahm Matthäus dieſen göttlichen Ruf an, verließ alles, und folgte ihm nach. Nicht ſein reichliches Gewerb hinderte ihn, Jeſu zu folgen; er war ſo innigſt vergnügt, daß er ſogar ein großes Freudenmahl darüber anſtellte, wozu er nebſt Jeſu und ſeinen Jüngern auch andere Zöllner und Bekannte einlud. Da nun die **Schriftgelehrten** und **Phariſäer** (***) Jeſum mit den Zöllnern und mit Menſchen, denen ſie keine Religion und Rechtſchaffenheit zutrauten, eſſen ſahen, zeigten

---

(*) **Matthäus**, ein Sohn **Alphäus**, wurde auf dem Ruf Jeſus ein Apoſtel, oder einer von den vornehmſten und erſten Jüngern Jeſu, der hernach auch die Geſchichte Jeſu ſchrieb, und deswegen unter die ſogenannten Evangeliſten gezählet wird.

(**) Die Zolleinnehmer waren bey den Juden äußerſt verhaßte Leute, theils wegen ihrem Umgange mit Heiden, theils wegen den vielen Erpreſſungen, die ſie machten. Sie waren insgeſammt als Leute ohne Religion und Rechtſchaffenheit verſchrieen; deswegen hielten die Phariſäer, die an Jeſu ohnehin nichts als tadelnswürdiges fanden, ſich ſo ſehr über ſeinen freundſchaftlichen Umgang mit Zöllnern auf. Die Zöllner waren auch deswegen bey den Juden verhaßt, weil ſie die Steuern für den Kaiſer foderten und einnahmen, dem ſie etwas zu geben nicht verbunden zu ſeyn glaubten.

(***) Schriftgelehrte waren diejenigen, welche in den Schulen oder Synagogen die Schrift auslegten, und andere unterrichteten.

ten ſie ihr Mißfallen darüber, und ſagten zu ſeinen Jüngern: „Daß doch euer Meiſter und ihr mit Zöllnern und Sündern eſſet und trinket? Dieſes macht uns von ihm einen nicht gar guten Begriff; denn wer mit ſolchen Umgang pflegt, muß entweder ſchon von ihnen angeſteckt ſeyn, oder es doch in ihrer Geſellſchaft werden". Dieſe Vorwürfe machten die Phariſäer den Jüngern Jeſu, um ihm auf ſolche Art bey denſelben alle Hochachtung zu benehmen. Jeſus, der dieß hörte, ſagte zu den Phariſäern: Ihr fraget meine Jünger, warum ich lieber mit Sündern, als mit Gerechten umgehe, und wollet daraus etwas Widriges wider mich folgern? Heißt das nicht den Arzt fragen, warum er nicht eher Geſunde als Kranke beſuche? So verkehrt würdet ihr nimmer urtheilen, wenn ihr einen Begriff davon hättet, wie man mit Menſchen von verdorbenen Sitten, die aber nicht aller Beſſerung unfähig ſind, umgehen müſſe. Ihr ärgert euch, daß ich die Pflichten des Geſetzes erfülle, und mit Sündern Umgang pflege, in der guten Abſicht, ſie von dem Wege der Verführung auf jenen der Beſſerung zu führen. Es iſt dieſes eine heilige Pflicht des Geſetzes, welches ihr aber aus übertriebenen Stolz und betrüglicher Scheinheiligkeit vernachläſſiget. Wißt ihr denn nicht den Ausſpruch des HErrn bey dem Propheten Oſeas: **Ich will Barmherzigkeit, und nicht Opfer** (c). Mit Zöllnern und Leuten umgehen, die ihr für Sünder haltet, und ſie zur Beſſerung führen, iſt der Abſicht meiner Sendung am angemeſſenſten. Denn ich bin gekommen, allen Menſchen ohne Unterſchied den wahren Weg zur Tugend zu zeigen; auch die Sünder zur Beſſerung ihres Lebens einzuladen, und ihnen ſelbe zu erleichtern (*).

Sehet,

(c) VI. 6.

(*) Die Juden durften vermöge ihrem Geſetze mit öffentlichen Sündern und verrufenen Menſchen nicht umgehen.

Sehet, Kinder! die wohlthätige Abſicht unſers Erlöſers (d)!

Sittenlehre.

O, meine beſten Kinder, wie mild und wohlthätig iſt nicht Jeſus! Keinen einzigen Menſchen, der ſeiner Hilfe bedürftig iſt, und der ihn mit Vertrauen anruft, läßt er ohne Hilfe von ſich? — Der Ausſätzige rufte ihn um ſeine Heilung an, und Jeſus ſtreckte voll Mitleiden ſeine Hand gegen ihn aus, und reinigte dieſen Elenden von ſeinem beſchwerlichen Ausſatze. Wie gütig und wohlthätig bezeigte er ſich nicht gegen den Schlagflüſſigen? Welch ein elender und mühſeliger Menſch war nicht dieſer? Er konnte weder gehen, noch ſich bewegen. Wie bedauernswürdig wäret ihr nicht, wenn ihr nicht gehen, und euch nicht bewegen könntet? Wie groß war alſo nicht die Wohlthat Gottes, da ihm Jeſus den Gebrauch ſeiner Glieder und ſeine vorige Geſundheit wieder verlieh? — Auch ſogar ſeine Sünden ließ er ihm nach, welche etwa die Urſache ſeiner Krankheit waren: wenigſtens urtheilten die Phariſäer ſo von dieſem elenden Kranken, und ſie mochten wohl in dieſem Falle recht gehabt haben: denn, meine Kinder! die Sünden machen uns meiſtens auch am Leibe unglücklich, ſie ſchaden auch unſerer zeitlichen Wohlfahrt. Viele Sünden, Beſte! laſſen die traurigſten Merkmale an unſerm Körper zurück. Ein unmäßiger Menſch ſchwächet ſeinen Körper, zieht ſich Krankheiten und einen baldigen Tod zu. Hütet euch alſo, Kinder, vor allen Sünden und unordentlichen Begierden, wodurch ihr Gott, euern beſten HErrn und Wohlthäter beleidiget, die Ruhe euers Gewiſ-

 ſens,

---

gehen. Jeſus that es ohne Bedenken, weil er gekommen war, die Sünder zu bekehren, und weil er durch ihre Sünden nicht konnte verführet werden.

(d) Matth. IX. Mark. II. Luk. V.

ſens, die Geſundheit und Kräfte euers Leibes verlieret. Ihr müſſet aber deswegen, meine guten kleinen Freunde! euern Nebenmenſchen, wenn er ein Sünder iſt, nicht verachten, und ihn verabſcheuen. Ein Sünder iſt nicht euers Haſſes, wohl aber euers Mitleidens würdig. Die Sünde, das Laſter iſt zu meiden und zu fliehen, aber nicht der Menſch, der allezeit ein Geſchöpf Gottes, und euer Mitbruder bleibt. Ihr müßt in dieſem nicht den Phariſäern nachahmen, die aus Stolze, aus verſtellter Scheinfrömmigkeit den Umgang mit Sündern vermieden, und nur mit einem verächtlichen Blicke auf jene hinſahen. Nein, meine Liebſten! dieß müßt ihr nicht thun! Ahmet vielmehr euerm demüthigen und liebreichen Heiland nach, der auch mit den Sündern freundlich und liebreich umgieng, um ſie von den Laſtern, von dem Wege des Verderbens zur Tugend, und auf den Weg des Heils zu führen. Dieß, meine lieben Kinder! dieß war die heilige Abſicht unſers Erlöſers, mit den Sündern umzugehen. Liebe Kleine! ſeyd, wie in allem, alſo auch in dieſem Nachahmer euers Erlöſers. Suchet durch heilſame und liebreiche Geſpräche, durch einen tugendſamen Lebenswandel euern ſündhaften Mitbruder zur Tugend und Beſſerung zu bringen. Dieſes, meine Lieben! thut, und ihr ſeyd wahre Nachahmer euers beſten Freundes Jeſu! —

Gott iſt die Lieb, und will, daß ich
Den Nächſten liebe gleich als mich;
Iſt er gleich ein Sünder;
So lieb ich ihn nichts deſto minder.

XIV. Unterricht.

Zweytes Jahr des öffentlichen Predigtamtes.

Reiſe Jeſu nach Jeruſalem auf das zweyte Oſterfeſt; ſeine wohlthätigen Handlungen und Wunderwerke.

Kinder! ihr habt nun von Jeſu ſchon viele und große Wunder gehört; aber ſeyd aufmerkſam, ihr werdet noch mehrere und größere Wunderwerke, die euch den gutthätigen Karakter Jeſu im ſchönſten Lichte zeigen, vernehmen.

Es fiel nun wieder bey den Juden das Oſterfeſt ein, auf welches nun Jeſus wieder als ein geſetzeifriger Jſraelite reiſte. Es war dieß das zweyte Oſterfeſt, bey welchem Jeſus während ſeines öffentlichen Predigtamtes erſchien. Der wohlthätige Jeſus beſuchte die volkreichen Gegenden der Stadt, und ergriff jede Gelegenheit, Gutes zu thun, mit Vergnügen. Eine ſolche Gelegenheit bot ſich ihm dar, als er zu Jeruſalem zum Schwemmteiche der Schaafe, den man auf hebräiſch **Betheſda** nannte, kam (*). Es war hier ein berühmter Geſundheitsbrunn, um welchen her fünf bedeckte Gänge oder Hallen zum Aufenthalte für Kranke angelegt waren. Blinde, Lahme, Ausgezehrte ſuchten hier Erleichterung ihrer Beſchwerden. Die vortreffliche Heilungskraft dieſes Bades wurde einer engliſchen Kraft zugeſchrieben, die zu gewiſſen Zeiten an einer Aufwallung des Waſſers ſich verſpüren ließ (**). Kaum erfolgte die Erſchütterung,

(*) Vermuthlich war hier ein Hoſpital der Kranken und Elenden, welches zugleich ein Krankenbad hatte.

(**) Es ſcheint eine periodiſche Quelle geweſen zu ſeyn, welche zu gewiſſen Zeiten in Bewegung gerathen, und zu

rung, ſo entſtand ein Wettſtreit unter den Kranken, wer zuerſt hineinſteigen könnte. Der, dem es gelang, den übrigen zuvorzukommen, hatte die Kraft des Bades am meiſten zu genießen, und man hatte Beyſpiele, daß Krankheiten, die unheilbar ſchienen, durch dieß Mittel geheilet worden. Aber auch an dieſem Orte, wo Gott ein allgemeines Heilungsmittel gegeben, kam der arme gemeine Mann meiſtens zu kurz, und mußte den Vorzug im Gebrauche der beſten Wirkung des Bades ſolchen überlaſſen, welche ſich von Freunden oder Bedienten am geſchwindeſten konnten hineintragen laſſen. Andern machte man erſt Platz, wenn das Waſſer ſeine beſten Kräfte wieder verloren hatte. Jeſus ſah einen Mann, der ſchon acht und dreyßig Jahr um dieſe Halle oder Gänge herum, die um das Bad her waren, ſich aufgehalten, und vermuthlich von dem Almoſen, das er etwa daſelbſt ſammeln konnte, gelebt hatte. So viele vergebliche Verſuche, die er gethan, zur rechten Zeit in das Bad zu kommen, hatten ihm zwar alle Hoffnung benommen, daß er jemals ſeiner Krankheit würde los werden; doch blieb der arme Tropf, meine Kinder! immer noch hier, und ſammelte von einem male zum andern ſeine wenigen übrigen Kräfte, um bey der Aufwallung des Waſſers ſeine ſchwachen Glieder hineinzuſchleppen. Jeſus ſah ihn auf einem ſchlechten Bettchen liegen, acht und dreyßig Jahre der Krankheit und ſo mancher fehlgeſchlagene Verſuch machten ihn ſeiner Aufmerkſamkeit würdig. Du möchteſt wohl gern geſund werden, ſprach der gütige Heiland zu ihm? O mein lieber HErr! war ſeine Antwort, ich könnte es längſt ſeyn, wenn ich nur jemand hätte, der mir bey der Bewegung des Waſſers hineinhülfe: ſo verlaſſen aber, wie ich bin, geſchieht

zu brauſen und ſtrudeln angefangen; wodurch das Waſſer trübe, vielleicht auch warm, und mit ſolchen mineraliſchen Theilen vermiſcht worden, die ein Geſundbrunn haben muß.

ſchieht es immer, daß, indem ich mich dem Waſſer nähern will, ein anderer vor mir hineinſteigt, und den erſten und größten Nutzen von der Aufwallung zieht. Warte nicht länger auf ſolche Anläſſe, ſprach Jeſus, ſteh auf, nimm dein Bette, und geh, wohin du willſt. Eilig ſtund er innigſt vergnügt auf, und verſuchte den neuen Gebrauch ſeiner Glieder. Indeſſen daß er ſich aufmachte, und ſein Bette aufzunehmen ſich bemühte, entfernte ſich Jeſus, der in Ausübung ſeiner wohlthätigen Wunderthaten nie des Ruhmes begierig war, ganz in der Stille, um unter den Anweſenden keinen Lärmen und Geräuſch zu machen. Freudig wollte er nun ſein Krankenbette hinwegtragen, als er von den Umſtehenden erinnert wurde: es ſey heute Sabbat, oder Ruhetag; es ſey alſo nicht erlaubt, dieſen Tag durch Beſchäftigung und Arbeit zu entheiligen. Allein, liebſte Kinder! die Freude über die vollkommen erhaltene Geſundheit war zu groß, als daß dieſe fromme Warnung auf ihn hätte Eindruck machen können. Unbekümmert des Aergerniſſes, welches er an Tragung ſeines Bettes gab, gieng er hurtig mit ſelbem weiter, und ließ ſichs nicht in den Sinn kommen, daß das etwas Anſtößiges ſeyn könnte, was ſein Wohlthäter ihm erlaubt hatte. Der mich geſund machte, erwiederte er, hat mir geſagt, ich ſollte nur gerade aufſtehen, und mein Bette forttragen, zum Beweiſe, daß ich geſund ſey; ſobald er dieß ſagte, ward ich geſund. — Was iſt das für ein Mann, fragten ſie, der dadurch, daß er dieß zu dir ſagte, dich geſund machte? Er konnte ſeinen Wohlthäter nicht nennen, denn derſelbe hatte ſich dem geräuſchvollen Orte mit Fleiß entzogen, um einen vergeblichen Streit über einen Umſtand ſeines Wunderwerkes zu meiden. Doch gabs bald Gelegenheit, daß der Geſundgemachte ſeinen Wohlthäter kennen lernte. Nicht lange hierauf traf Jeſus dieſen Menſchen in dem Tempel an, wohin derſelbe nach wiedererlangter Geſundheit zu gehen verpflichtet war, um Gott

für dieſe Wohlthat zu danken. Er redet ihn ſogleich an, und giebt ihm eine Warnung, die ſich auf gewiſſe Vergehungen bezog, wovon Jeſus, als der Allwiſſende, wußte, daß ſie ihm dieſe langwierige Krankheit zugezogen. Siehe da, ſprach Jeſus liebreich zu ihm, du biſt wieder geſund, nachdem du deine Krankheit als eine Strafe deiner Sünden lange genug haſt tragen müſſen. Hüte dich künftig vor ſolchen Fehlern, damit du dir nicht größere Uebel zuzieheſt. — Eine Warnung, Geliebte! die deſto tiefern Eindruck machen mußte; weil ſie von dem herkam, den er als den Erretter ſeines Lebens verehrte. Da er bey dieſer Gelegenheit ſeinen Erretter kennen lernte, daß er eben der ſey, von dem das Gerücht ſo viel zu erzählen wußte, ſo unterließ er nicht, es allenthalben bekannt zu machen, er habe ſeine Geſundheit der wunderthätigen Kraft des bekannten Jeſus zu verdanken. Nun wußte man, wer der verwegene Menſch war, der nicht nur an einem Sabbate eine Laſt zu tragen erlaubt, ſondern ſelbſt dieſen Tag durch Heilung eines Kranken entweihet hatte. Eine erwünſchte Entdeckung für Leute, wie die Phariſäer waren; ſie glaubten itzt nicht einmal nöthig zu haben, den Fehler zu vergrößern; es war anſtößig genug, wenn ſie erzählten: „Der Galiläer (*) habe ſich „letzthin beſchäftiget mit Heilung eines Kranken, welcher, „da er ſchon acht und dreyßig Jahre krank gelegen, wohl „noch hätte warten mögen, bis der erſte Wochentag ange„brochen wäre.“ Sehet, meine Liebſten! die Bosheit der Phariſäer, welche dem wahren Menſchenfreund Jeſu ſelbſt die Heilung eines kranken und elenden Menſchen am Sabbate verübelten; als wenn der gütige Gott einen Tag in der Woche ausgenommen hätte, wo es nicht erlaubt wäre, ſeinem

Näch-

(*) Er erhielt dieſen Namen, weil ſeine Aeltern zu Nazareth in Galiläa wohnten, und er daſelbſt erzogen wurde.

Nächſten eine Wohlthat zu erweiſen. Heißt das nicht, die Bosheit auf einen ſehr hohen Grad getrieben? — Auch der gemeine Mann, ſoviel Achtung er für Jeſum hatte, dachte in dieſem Stücke wie die Geſetzgelehrten, denen er alle Einſicht in das Geſetz ohne Verdacht zutraute. Dieſe hatten die erlaubten und verbotenen Sabbatswerke längſt unterſchieden; und ſo außerordentlich auch gegenwärtiger Fall war, ſo koſtete es doch ihrer Spitzfindigkeit nicht viel, denſelben mit großem Schein unter die verbotenen zu zählen, und die Handlung um ſo viel ſtrafbarer vorzuſtellen, weil zu fürchten wäre, das Anſehen, in welches er durch andere ſcheinbare Thaten ſich geſetzt, möchte ſeine Anhänger zur Nachahmung ſeines Beyſpiels in Entheiligung des Sabbats verleiten. Man mochte nun dieſe wohlthätige Handlung wie immer von der guten Seite anſehen, ſo hätten die verläumderiſchen und boshaften Phariſäer allezeit etwas einzuwenden gehabt. Hätte man ſie aus der Natur der Sache rechtfertigen, und aus der innern Güte der Handlung beweiſen wollen, daß ſie keine Sabbatsſchändung ſey; ſo hätten ſie den Schluß umgekehrt, und eben daraus, weil es eine Entheiligung des Sabbats ſey, geſchloſſen, daß es unmöglich eine gute Handlung geweſen ſeyn könne. Denn wenn man, meine Lieben! einmal die Perſon haßt, ſo wird man jede ihrer Handlungen tadeln, ſollte ſie auch die allerbeſte ſeyn.

Als dieſe Böſewichte ſo viel erreicht hatten, daß dieſe wohlthätige Handlung Jeſu bey einem großen Theile des Volkes einen widrigen Eindruck machte, faßten ſie das erſtemal den Anſchlag, ihn unter dem Vorwande, er wäre ein Sabbatsſchänder, aus dem Wege zu räumen; und dieſes deſto mehr, weil er Gott ſeinen Vater nannte, den er zur Rechtfertigung ſeiner Handlung anführte, wie er ebenfalls, keinen Tag ausgenommen, wirket, und uns am Sab-

bate ſowohl als andern Tagen, Werke ſeiner Wohlthätigkeit erweiſt. Nun glaubte dieſe gottloſe Phariſäerzunft, rechtmäßigen Vorwand genug zu haben, ihn als einen Sabbatsſchänder und Gottesläſterer, der ſich für einen Sohn des himmliſchen Vaters ausgegeben, aus dem Wege zu räumen. Jeſus vertheidigte ſich gegen dieſe giftigen Verläumdungen auf eine Art, dadurch ſowohl ſeine eigene Meſſiaswürde behauptet, als auch das Anſehen des Gottes Iſraels, welchem er zu nahe getreten ſeyn ſollte, gerettet wurde (a).

Durch dieſe angemeſſene Vertheidigung war für dießmal dieſen boshaften Scheinheiligen der Mund verſtopft. Allein, meine Kinder, dieſe Böſewichte fanden bald eine andere Gelegenheit, ſich zu ärgern. Denn ihr ganzes Thun war dermalen nichts anders, als die Handlungen und Reden Jeſu auszuſpähen, um darinn etwas tadelnswürdiges zu finden, dadurch ſie ihre Gehäſſigkeit rechtfertigen könnten. Höret nur, meine lieben Kinder! wie boshaft ſie ſich wieder an Jeſu und ſeinen Jüngern ärgerten.

Jeſus gieng am zweyten Sabbat nach dem Paſſahfeſte, vermuthlich in der Nachbarſchaft Jeruſalems, mit ſeinen Schülern ein wenig von der Landſtraſſe beyſeits über ein Fruchtfeld. Einige Phariſäer, die mitgiengen, oder ihm begegneten, wurden gewahr, daß ſeine Schüler hie und da Aehren im Gehen abriſſen, aushülſeten, und die Körner aßen. Es fiel keinem bey, die übrigen zu warnen, weil es alle für unſchuldig hielten, und Jeſus es geſchehen ließ. Allein die mißgünſtigen Phariſäer ſahen dieſe unſchuldige Handlung, wodurch die hungrigen Jünger ihren Hunger ſtillten, als eine Entheiligung des Sabbats an. Das moſaiſche Geſetz hatte dieß hungrigen Reiſenden erlaubt (b);
Die

(a) Joh. V.
(b) V B. Moſ. XXIII. 25.

Die Phariſäer aber lehrten, daß dieſes am Sabbate zu thun nicht erlaubt ſey; weil es faſt nie einen ſolchen Nothfall geben könnte, wo dieſe Ausnahme vom Geſetze Platz fände (*). Sie machten alſo den Schülern Jeſu bittere Vorwürfe der Sabbathsentheiligung wegen. Was macht ihr da, ſagten ſie, wiſſet ihr nicht, daß wer den Sabbat feyern will, auch ſonſt erlaubte Dinge unterlaſſen muß? Sie wandten ſich auch an den Lehrer mit dem Bedeuten: er ſollte auf ſeine Schüler beſſer Acht geben; denn ſie wären auf die Sabbatsfeyer ſo wenig bedacht, daß ſie andere in ihrer Aufführung ärgerten. So glaubten nun die Phariſäer, die Ehre des Sabbats gerettet, und den Schülern einen ſtrafbaren Fehler, dem Lehrer ſelbſt eine nicht geringe Nachläßigkeit in einer ſo wichtigen Sache, als die Sabbatsfeyer iſt, vorgerücket zu haben. Dieſes war ihrem Stolze recht angemeſſen; und nichts wünſchten ſie ſo ſehr, als Jeſum und ſeine Jünger öffentlich vor vielem Volke ſo tief herunterzuſetzen. Jeſus nahm für ſeine Jünger das Wort, vertheidigte ſie gegen den unbilligen Tadel der Phariſäer, und bewieß ihnen ſelbſt aus der Schrift, daß dieſe Handlung ſeiner Schüler nicht böſe und geſetzwidrig ſey (c). Den Beweiſen aus der Schrift für die Rechtmäßigkeit dieſer Handlung fügte er noch Gründe hinzu, aus der Natur der Sache ſelbſt hergenommen. Der Menſch, ſagte er, ward nicht zu dem Ende erſchaffen, damit jemand wäre, der den Sabbat feyerte; wohl aber ward der Sabbat um des Menſchen willen eingeſetzt, damit er von den Arbeiten der andern Tage ruhen möchte. — Es iſt unbillig, daß der Sabbat jemand an dem,

---

(*) Einige glaubten, Aehren abrupfen wäre darum am Sabbate nicht erlaubt, weil es eine Art von Aernte, ärnten aber am Sabbate eine Sünde wäre. Eine ſpitzfindige und übertriebene Lehre der Phariſäer.

(c) I Buch der Kön. XXI. III Buch Moſ. XXIV. IV Buch Moſ. XXVIII.

dem, was ſein Bedürfniß fodert, verhindere. Der Menſch, dem alles auf Erden untergeordnet iſt, hat auch in Anſehung des Sabbats das Recht, diejenige Freyheit zu gebrauchen, die ihm zugleich mit der Vernunft gegeben worden, und der edelſte Vorzug des Menſchen iſt (d).

Sehet, meine Allerliebſten! mit ſo vieler Weisheit und Gründlichkeit widerlegte Jeſus die boshafte Beſchuldigung der Phariſäer, die die unſchuldigſten und wohlthätigſten Handlungen Jeſu und ſeiner Schüler als Verbrechen anſahen und allenthalben verſchrieen.

Wir werden gleich wieder ſehen, meine Liebſten! wie unbillig die ſchalkhaften Phariſäer dem gütigen Heilande Vorwürfe machten wegen einer wohlthätigen Handlung, die er an einem Sabbate einem elenden Menſchen erwies. Horchet nur fleißig auf, meine Kinder!

Nach vollbrachtem Oſterfeſte war Jeſus mit ſeinen Schülern nach Galiläa zurückgegangen. Bald nach ſeiner Ankunft gieng er am Sabbate in eine Synagoge, um öffentlich zu lehren. Von den ſchon mehrmals beſchämten Phariſäern waren auch hier einige zugegen. Sie lauerten ſchon wieder auf Gelegenheit, ihn ihren Haß empfinden zu laſſen; dieſe Gelegenheit bot ſich ihnen nach ihrer Meynung bald dar, als Jeſus ſchon wieder einen Kranken am Sabbate, und zwar ſelbſt im Tempel heilete. Es war ein Menſch zugegen, der aller Aufmerkſamkeit würdig ſchien; ein Mann, deſſen rechte Hand lahm, und zu allen Verrichtungen unbrauchbar war. Er ſtand mit Fleiß, wie es ſcheint, an einem Orte, wo Jeſus ihn leicht ſehen konnte, in Hoffnung, von ihm bemerkt, und derſelben Gnade gewürdiget zu werden, die er ſchon ſo viel andern erzeigt hatte. Jeſus ſchien geneigt zu helfen. Die Phariſäer wurden aufmerkſam;

(d) Matth. XII. Mark. II. Luk. VI.

ſam; ſie ſagten zu einander, daß er es hören konnte: Er wird doch nicht am Sabbat ſo etwas vornehmen: oder ſollte er ſich ſo vergeſſen, und es für erlaubt halten, einen Kranken zu heilen, den ein jeder gewiſſenhafte Arzt Bedenken tragen würde, an ſolchen Tagen in die Kur zu nehmen? Das gemeine Volk, als es die argwöhniſche Aufmerkſamkeit ſeiner Lehrer bemerkte, ward ſelbſt deſto aufmerkſamer, wie Jeſus ſich itzt verhalten würde, da der Hilfsbedürftige Jeſum auf einer Seite um Hilfe anzuflehen ſchien, und auf der andern Seite die Phariſäer und Geſetzverſtändigen ihn ſchon zum voraus verdammten, wenn er dieſe Heilung vor ſich nehmen würde. Dieſe Aufmerkſamkeit des Volkes machte ſich Jeſus zu Nutze. Ich berufe mich auf alle Anweſende, ſprach er: Wenn einem unter euch an einem Sabbate ſein Schaaf in eine Grube fällt, welches ſehr oft geſchehen könnte; nun denn, er käme dazu, und ſähe es hilflos da liegen, würde er wohl anſtehen, es nach demſelben Tage, wenn es auch Sabbat wäre, aus der Grube herauszuziehen, und würden ihm andere aus der Rettung ſeines Viehes ein Verbrechen machen, weil es am Sabbate geſchähe? — Wie viel beſſer iſt aber ein ſolcher Dienſt an einem Menſchen, dieſem viel edlern Geſchöpfe, angewandt? Kann man hieraus nicht mit Grunde ſchließen, daß die Verrichtung einer guten und wohlthätigen Handlung auch am Sabbate nicht Sünde ſey? — Tritt hervor, ſagte Jeſus zu dem Kranken, und ſteh hier in die Mitte. Alſogleich trat der Lahmhändige vor den Augen der ganzen Synagoge hervor, und hoffte freudig, was ihm dieſe gütige Anſtalt zu hoffen erlaubte. Nun wandte ſich Jeſus zu den Phariſäern: Ihr ſehet dieſen Menſchen da, ſprach er: Eins von beyden muß am Sabbate erlaubt ſeyn, Gutes zu thun, und den Menſchen zu heilen, oder Böſes zu thun und ihn zu Grunde gehen zu laſſen; — ſagt, welches unter beyden haltet ihr für erlaubt? — Ganz beſchämt ſchwiegen ſie ſtille, da indeſſen ihr

Herz

Herz nichts als Unwillen und Rache über dieſe öffentliche Beſchämung kochte. Mit einem Blicke voll Unwillens und Traurigkeit über ihre Bosheit ſah er ſie an, und ohne auf ihre Antwort zu warten, ſchritt er zur Vollziehung des Werkes. Streck deine Hand aus, ſprach er zu dem Lahmhändigen. Indem er das ſprach, kam Stärke in die ſchlaffen Nerven zurücke; und ſehet, Kinder! der Mann bekam mit dem nützlichſten Gliede ſeines Leibes die Tüchtigkeit zu den Arbeiten wieder, die er lange hatte unterlaſſen müſſen.

Dieſes Wunder nun, meine Liebſten! wird wohl dieſe bösgeſinnten Phariſäer gerührt, und ihnen beſſere Geſinnungen, Liebe und Hochachtung gegen Jeſum eingeflößt haben? — Man möchte es glauben, meine Theuerſten! Aber nichts minder! So wenig ſie die andern Wunder Jeſu rührten, eben ſo wenig brachte dieſes eine gute Wirkung hervor: Denn höret und erſtaunet! Die Phariſäer wurden dadurch bis zum Unſinne aufgebracht; ſie unterredeten ſich wider Jeſum miteinander, vereinigten ſich mit Herodes Anhängern (*), und berathſchlagten ſich mit ihnen, wie ſie es mit ihm anfangen, und ihn aus dem Wege räumen ſollten. Jeſus fand alſo nicht für gut, ſich da, wo er das letzte Wunder verrichtet hatte, länger aufzuhalten; weil er die Geſinnungen der Phariſäer und Herodianer kannte, und wußte, wie leicht es den erſtern wäre, den wankelmüthigen Pöbel

(*) Die Herodianer waren Anhänger und Freunde Herodes, und nicht allzugut gegen die römiſche Herrſchaft geſinnt; im übrigen waren ſie von der ſadducäiſchen Parthey, deren Anhänger alles dem freyen Willen überließen, die Schrift blos nach dem Buchſtaben auslegten, und dafür hielten, durch die Schrift nicht verbunden zu ſeyn, weder eine Auferſtehung, oder Unſterblichkeit der Seele, noch auch, daß es Engel gäbe, zu glauben. Sie waren ſonſt den Phariſäern ganz entgegen geſetzt.

Pöbel aufzuwiegeln. Er gieng alſo mit den Jüngern in eine einſame Gegend an dem Galiläiſchen See, und ſuchte einige Tage im Verborgenen zu leben (e).

Sehet, Kinder, ſo wurde die Gutthätigkeit Jeſu belohnet! —

Sittenlehre.

Ich weis, meine Liebſten, daß euch die Bosheit der Phariſäer, die ſie verleitete, die unſchuldigſten, ja öfters auch die wohlthätigſten Handlungen Jeſu und ſeiner Angehörigen zu tadeln, ſehr mißfällt. Nun, Theuerſte, was euch an den Phariſäern und ihres gleichen mißfällig iſt, das ſoll ferne von euch ſeyn, ſelbſt einmal zu thun. Ich bitte euch, beurtheilet niemals euren Mitmenſchen lieblos; beſchuldiget ihn nie Verbrechen, von denen ſein Herz unſchuldig iſt; ſetzet unſchuldige Handlungen nie in die Reihe der Laſter, oder dichtet euren Nebenmenſchen nie böſe Abſichten an, von denen ihr Herz nichts weis. Nein, Liebſte! dieß thut nie! — es zeugt ein niedriges, liebloſes und abſcheuliches Herz an, ein Herz voll Bitterkeit, voll Groll gegen den Nächſten. Urtheilet nicht lieblos, ſo wird auch von euch nicht lieblos geurtheilet werden. Denket von eurem Mitmenſchen immer das Beſte; entſchuldiget ihn auch in Handlungen, die zweydeutig, und den Schein der Unſchuld nicht für ſich haben. Könnt ihr euren Mitbruder nicht entſchuldigen, ſo ſchweiget lieber, als daß ihr böſe von ihm redet. Behaltet auch hier, meine Kinder! die Lehre Jeſu: **Richtet nicht: ſo werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht: ſo werdet ihr auch nicht verdammet.** Wider dieſe Ermahnung ſündiget ihr, liebe Kinder! wenn ihr von euren Nebenmenſchen allezeit das Schlimmſte denket und redet: wenn ihr von Niemanden Gutes ſprechet;

(e) Mark. III. Luk. VI.

chet; keine Fehler deſſelben entſchuldiget, ſondern ſelbſt vergrößert und überall ausbreitet, ja wohl gar darüber lachet, und euch noch dazu darüber freuet. Eure Sünde iſt noch größer, wenn ihr etwas hinzulüget, und andern allerley Böſes andichtet, wie es die Phariſäer dem HErrn Jeſu machten, die ſich alle Mühe gaben, die beſten Handlungen Jeſu übel auszulegen, und allerley Umſtände erfanden, dieſelben verdächtig und in einem böſen Lichte zu zeigen. Hütet euch, beſte Kinder! vor ſolchen niederträchtigen Ränken, ſie verrathen ein böſes Herz, und machen euch Gott und alle rechtſchaffene Menſchen abgeneigt. Hütet euch, Theuerſte! vor allen liebloſen Beurtheilungen und boshaften Verläumdungen! Denket, daß Gott gerecht iſt, und dergleichen Bosheiten und Ungerechtigkeiten nicht ungeſtraft werde hingehen laſſen; er wird auch eure Fehler mit gleicher Schärfe beurtheilen und richten.

Es iſt eine gewöhnliche Schwachheit der Jugend, fremde Fehler zu bemerken, und damit Spott zu treiben. Thut es nicht; achtet auf euch ſelbſt. Bekümmert euch mehr um eure eigene, als um andrer Leute Fehler! Ach, wie thöricht wäre es, wenn ihr ſcharfſichtig wäret, das geringe Verſehen in der Aufführung andrer zu entdecken, und in eurem eigenen Betragen die ſchrecklichſten Vergehungen nicht gewahr würdet! Es wäre gerade ſo, ſagt Jeſus, als wenn jemand ein Splitterchen im Auge hätte, und du hätteſt ein großes Stück Holz darinn, und du wollteſt nur daran denken, ihm das Splitterchen herauszuziehen, aber deine eigne weit gefährlichere Augenwunde bedächteſt du dabey gar nicht.

Kinder! verbeſſert vorher eure größern Fehler, ehe ihr die geringern eurer Nebenmenſchen ahnden wollet! —

Gieb, HErr! daß ich meinen Nächſten liebe,
Durch Bosheit ihn niemals betrübe:
Weit ſeyn von mir Verläumdungen und alle falſche Ränke,
Wodurch ich meines Bruders Wohlſeyn kränke.

XV. Unterricht.

Von der Auswahl der zwölf Apoſtel, und von Jeſu Lehren an ſie.

Die Wunderthäten, wie ihr wiſſet, meine Lieben! machten Jeſum allenthalben berühmt. Auch in den einſamſten Oertern, wohin er ſich öfters, dem Gedränge des Volkes auszuweichen, begab, konnte er nicht verborgen bleiben. Von allen Orten kamen die Juden zuſammen. Einige trieb die Neugierde herbey, oder das Verlangen, ſeine Heilungskraft zu erfahren; andere die Hoffnung, den Meſſias an ihm zu finden. Wo er ſtund und gieng, war ein Gedräng um ihn. Am meiſten plagten ihn die ſogenannten dämoniſchen Leute, die bisweilen bey ihrer Raſerey einen Stral der Vernunft blicken ließen, und die der Gedanke, daß er der Meſſias wäre, der vielleicht ſie zu peinigen käme, aufs äußerſte trieb. Du biſt Gottes Sohn! der Meſſias biſt du! — riefen ſie immer Jeſu zu (*). — Jeſus legte ihnen das Stillſchweigen auf, und gab den Umſtehenden einen noch ſtärkern Beweis von ſeiner Göttlichkeit, als das Zeugniß dieſer Beſeſſenen war, indem er ſie und andere Kranke mit bewundernswürdiger Leichtigkeit heilete (a).

Allein, ſo freygebig Jeſus Leben und Geſundheit austheilte, ſo ſehr war er auch dafür beſorgt, daß alles unnöthige Geräuſch vermieden blieb. Er verbot die Bekanntmachung

(*) Dieſe Gattung Leute vermiſchte ſich ſelbſt in ihren verrückten Vorſtellungen mit den Dämonen, von denen ſie ſich beherrſcht glaubten, oder es wirklich waren, und redeten nicht anders, als ob ein böſer Geiſt ſie ſo zu reden zwänge.

(a) Mark. III.

chung ſeiner Wunder auf das ernſtlichſte, weil er ſah, daß aus dieſem frommen Eifer, ſein Lob auszubreiten, nichts als Unruhen und Bewegungen unter dem Volke entſtehen würden.

Ihr ſehet, meine Kinder! überall Merkmale einer beſondern Demuth und Verläugnung Jeſu. Dieſes, Liebe! iſt ein Hauptzug in ſeinem Karakter. Den mindeſten Anſchein von Ehre und Lobeserhebung floh er, und vermied auch ſorgfältig alle Handlungen, die das Volk irgendwo zu einem Aufruhr, ſo vortheilhaft er immer zu ſeinem zeitlichen Glücke wäre, verleiten könnte.

Dem ſtarken Gedränge derjenigen auszuweichen, welche ſeine Lehren hören, oder ſeine Wunder ſehen wollten, ließ er ſich ein kleines Schiff halten, in welches er, wenn das Geſtade voll Zuhörer war, ſtieg, und ſie mit ſeinem Vortrage unterhielt. Zuweilen entzog er ſich für einige Stunden aller Geſellſchaft, und ſtieg auf einen Berg, um dem Gebethe und der Betrachtung obzuliegen. Dieß geſchah auch in der Nacht vorher, da er eine neue Einrichtung mit ſeinen Lehrjüngern vornehmen wollte. Die Anzahl ſeiner Lehrjünger war dermalen ſchon ziemlich groß (*). Er fand es aber für gut, einige von dieſen zu einer engern und vertrautern Geſellſchaft auszuwählen, und ſie durch ſeine Lehren und beſtändigen Umgang mit ihm zu dem Amte öffentlicher Lehrer und Weltbekehrer vorzubereiten (b). Es waren

(*) Unter den Freunden und Nachfolgern Jeſu Kriſti waren ſiebenzig, die ſeine Jünger hießen. Dieſe begleiteten ihn überall. Er machte ihnen ſein Amt, ſeine Wunder und Lehren bekannt; ſandte ſie allenthalben im jüdiſchen Lande aus, abſonderlich in den Städten und Oertern, wo er ſelbſt hinkommen wollte, und ließ durch ſie ſeine Ankunft und Lehre verkündigen.

(b) Mark. III.

waren ihrer an der Zahl zwölfe, die unter dem Namen der zwölf Apoſtel berühmt ſind. Er ſelbſt nannte ſie ſeine Apoſtel (*), das iſt, Geſandte, und wollte, daß ſie unter dieſem Namen der Welt bekannt würden (c). Sie waren alle Juden aus Galiläa, die meiſten waren Fiſcher, ungelehrte, aber ehrliche und freymüthige Leute, die Jeſus nach ſeiner Allwiſſenheit für tüchtig erkannte, die Vertrauten ſeiner, auch der verborgenſten Geheimniſſe, und die vornehmſten Diener ſeiner Religion zu ſeyn. Weil dieſe Zwölfe, meine lieben Kleinen! die vornehmſten und wichtigſten Perſonen der Religion Jeſu Kriſti ſind, durch die dieſe heiligſte Religion der Welt verkündiget und ausgebreitet worden; ſo will ich euch mit einer jeden dieſer wichtigen Perſonen und ihrem Karakter bekannt machen. Gebt alſo wohl Acht, meine Kinder! die Sache iſt von Wichtigkeit, und wird euch zur Erklärung vieler Begebenheiten dienen.

Der erſte unter den Apoſteln war **Petrus**, **Jonas** Sohn, ein Galiläer von **Bethſaida**, einem Flecken am See Geneſar. Er hieß vorher **Simon** (*). Er war der lebhafteſte und geſchäftigſte unter den Schülern Jeſu. Er hatte die Bekanntſchaft mit Jeſu ſeinem Bruder **Andreas** zu danken, mit welchem er zu **Kapernaum**, unweit von

(*) Dieſe zwölf Apoſtel waren immer bey Jeſu; ſie waren Zeugen ſeiner Reden und Thaten, damit ſie ſolche hernach andern Menſchen als Augen- und Ohrenzeugen erzählen konnten. Die zwölffache Zahl derſelben ſcheint ſich auf die zwölf Erzväter und Stämme des iſraelitiſchen Volkes zu beziehen.

(c) Mark. III. Luk. VI.

(*) Als Jeſus Petrus zu ſeinem Jünger aufrufte, gab er ihm den Namen **Kephas**, oder **Petrus**, das iſt ein **Fels**; durch welchen Namen er ihm ſchon einen Vorzug vor den andern ſeiner Jünger gab.

ſeinem Geburtsorte, das Fiſcherhandwerk getrieben. Gleich beym erſten Anblick hielt ihn Jeſus würdig, ſein Schüler zu ſeyn: und er war auch ein würdiger Schüler Jeſu; denn um alles, was ſeinen Meiſter angieng, nahm er ſich mit dem größten Eifer an. Seine Gemüthsart war ungemein heftig. — Daher kam es, daß er unter den übrigen Apoſteln faſt immer das Wort führte, aber auch, daß er durch allzugroße Kühnheit ſo weit verleitet wurde, in der vermuthlichen Gefahr, welcher er ſich aus heftiger Liebe für ſeinen Meiſter ausſetzte, eben ſeinen Herrn und Meiſter zu verläugnen. Da er aber dieſen großen Fall ſogleich beweinte, ſo gab ihm Gott die Gnade, daß er das vornehmſte Werkzeug zur Bekehrung der Juden wurde. Ueberhaupt hatte Petrus einen edlen und großen Karakter, der ſich ſowohl in ſeinen Handlungen als Schriften zeigte.

Johannes, Sohn des Fiſchers **Zebedäus** und der **Salome** von Bethſaida, ein Mitbürger und Gemeinder der Fiſcher Simon und Andreas (d). Er ſcheint zuerſt ein Schüler Johannes des Täufers und noch ſehr jung geweſen zu ſeyn, als er in die Jüngerſchaft Jeſu trat (*). Nebſt dieſem, daß er ein Jünger und Apoſtel Jeſu war, ſo hatte er auch mit ihm eine beſondere Freundſchaft, die aus der Harmonie ihrer Herzen und ihrer liebenswürdigen Einfalt floß. Wegen dieſer beſondern Freundſchaft und Liebe, die Jeſus für ihn hatte, empfahl er ihm auch ſeine Mutter nach ſeinem Tode an. — Er war der ſanftmüthigſte und liebenswürdigſte Apoſtel, deſſen Schriften die edelſte Seele voll Herzenseinfalt und Menſchenliebe verrathen. Ihr werdet es einmal ſehen, meine Lieben! wenn ihr ſeine Schriften leſen werdet.

Jakob,

(d) Luk. V.

(*) Dieß läßt ſich daraus ſchließen, weil er bis gegen das Ende des erſten Jahrhunderts lebte.

Jakob, der ältere dieſes Namens, Johannes Bruder, trieb eben dieſelbe Handthierung, wie ſein Bruder, und legte ſie eben ſo willig nieder, wie ſein Bruder, als der HErr ihn zu ſeiner Jüngerſchaft abrief. Von ſeinem Karakter iſt nicht mehr bekannt, als eine edle Ehrbegierde (e), verbunden mit heftigem und ſogar übertriebenen Eifer für die Ehre ſeines Lehrers (f). Er wurde nebſt ſeinem Bruder Johannes und Petrus von Jeſu einer beſondern Vertraulichkeit und Gnade gewürdiget, indem Jeſus vornehmlich dieſe drey, als Zeugen ſeiner Herrlichkeit bey allen Gelegenheiten um ſich hatte.

Andreas, Simons Bruder, vormals ein Schüler Johannes des Täufers. Sobald er ſeinen Meiſter Jeſum für den Meſſias erklären hörte, ſuchte er mit ihm bekannt, und ſein Schüler zu werden (g). Er lebte ſonſt mit ſeinem Bruder in einem Hauſe, dem er auch willig den Vorzug in der Jüngerſchaft ließ, ob er gleich früher mit Jeſu bekannt war, und ſein Bruder es erſt durch ihn wurde. Er ſcheint von einer ſtillen und ſanften Gemüthsart geweſen zu ſeyn (h).

Philippus und Bartholomäus. Wenn der letztere, wie man dafür hält, Nathanael iſt, ſo habt ihr, meine lieben Kinder! ſeinen Karakter ſchon oben in der Geſchichte von dem Berufe Nathanaels gehört, nämlich, daß er ein aufrichtiger und wahrheitliebender Mann ſey, dem Jeſus bey ſeinem Berufe ſelbſt dieß Zeugniß gab: Sehet, wahrhaftig ein Iſraelit, in dem nichts Falſches iſt (i). Philippus war von Bethſaida; vermuthlich ein Fiſcher, von Jeſu ſchon damals zur Jüngerſchaft berufen, da er ihn gleich nach der Taufe auf einer Reiſe nach Galiläa an-

 traf.

(e) Mark. X. 35.
(f) Luk. IX. 54.
(g) Joh. I.
(h) Ebendaſ.
(i) Joh. I. 47.

traf (*). Von ſeinen übrigen Umſtänden iſt nichts bekannt. Er kömmt zwar in Geſprächen hin und wieder vor, und zeigt Wiſſensbegierde und Freymüthigkeit.

Thomas oder Didymus. Dieſer Apoſtel ſcheint die Meynung feſt im Kopfe gehabt zu haben, daß Jeſus ein zeitliches Reich in dieſer Welt aufrichten werde. Immer hoffte er auf die Errichtung dieſes zeitlichen Reiches, welche Hoffnung ſo feſt war, daß mit dem Tode Jeſu auf einmal alle ſeine Hoffnungen niedergeſchlagen waren: deswegen wollte er auch ſeine Auferſtehung auf das Zeugniß ſeiner Mitapoſtel nicht glauben, ſondern die Wahrheit ſelbſt erfahren, welche er auch ſo lange bezweifelte, bis er ſelbſt ſeinen HErrn und Meiſter ſehen und fühlen konnte. Man ſieht alſo, daß Thomas von einer Sache, die er ſich einmal als unmöglich, oder höchſt unwahrſcheinlich vorſtellte, hart zu überführen war. War er aber einmal von der Wahrheit der Sache überzeugt, ſo blieb er denn auch ſeiner Ueberzeugung treu. Im Beyfalle ſo ſtark und herzlich, als er es vorher im Widerſpruche war (k).

Matthäus, ein Zöllner, vermuthlich von Kapernaum. Auf das einzige Machtwort Jeſu: **Folge mir!** machte er ſich von ſeinen Geſchäften los, und begleitete Jeſum auf ſeinen Wegen. Man ſieht in der Geſchichte ſeiner Berufung Spuren ſeines rechtſchaffenen Karakters; die Art, wie er ſie ſelbſt erzählt (l), und die ganze Erzählungsart ſeines **Evangeliums** (**), oder ſeine Geſchichte von dem Leben und

(*) Dieſer frühe Beruf mag auch der Grund ſeyn, warum er in allen Namensverzeichniſſen der Apoſtel gleich nach jenem zweyfachen Brüderpaare geſetzt wird.

(k) Joh. XX.

(l) Matth. IX, 9.

(**) Er iſt einer von den vier Evangeliſten, die uns die Thaten und Leiden Jeſu aufgezeichnet hinterlaſſen haben.

und Leiden Jeſu, iſt ein Beweis ſeiner Liebe zur Einfalt und Beſcheidenheit. Auch in ſeiner ganzen Lebensart ſoll er Beſcheidenheit und Mäßigkeit gezeigt haben.

Jakob der jüngere, Alphäus Sohn und Simon, mit dem Zunamen der **Zelote** oder Eiferer. Der erſtere war ein naher Anverwandter Jeſu. Er lebte lange Zeit in Jeruſalem als ein Vorſteher der Gemeinde Jeſu Kriſti, für den er auch daſelbſt ſein Leben ließ. Der zweyte ſoll ebenfalls ein naher Anverwandter Jeſu geweſen ſeyn. Warum er den Namen Zelote erhielt, iſt nicht recht bekannt; vielleicht war er vor ſeiner Jüngerſchaft von der Parthey der Zeloten (*), oder er führte dieſen Namen von ſeinen Aeltern. Er hieß auch der **Kananäer**; vermuthlich von dem Städtchen **Kana** (m).

Judas, Thaddäus, auch Lebbäus (**) genannt. Ein Sohn Alphäus und Bruder Jakobs des jüngern. Er kömmt in der Geſchichte ſelten zum Vorſchein; das einemal, wo er redet, giebt er zu erkennen, daß er der Meynung ſey: Kriſtus werde ja auch vor der Welt öffentlich auftreten, und ſeine Königswürde ſehen laſſen.

(*) **Zeloten** hießen ſonſt die hitzigen Verfechter der jüdiſchen Freyheit gegen die Eingriffe der Römer; dergleichen es in Galiläa ſehr viele gab.

(m) Matth. X.

(**) Die beyden Zunamen laſſen ſich ebenfalls mit keiner Gewißheit erklären. Der letztere hat wegen ſeiner Aehnlichkeit mit dem Namen **Levis** einige auf die Vermuthung gebracht, daß dieß wohl eben jener Oberzöllner Levis, Alphäus Sohn ſeyn könne, der von Jeſu zugleich mit Matthäo zur Nachfolge eingeladen worden, und der hernach Jeſum bey einer Mahlzeit herrlich bewirthete.

Judas, Simons Sohn, der Iſkariot (*). Bey keinem Jünger Jeſu, meine Kinder! iſt die Erwartung eines weltlichen Reiches ſo ſehr in niedrigen Ehrgeiz, oder vielmehr Gewinnſucht ausgeartet, als wie bey dieſem; ſo lange er dieſe Hoffnung hatte, blieb er Jeſu getreu; ſobald er ſich darinn betrogen ſah, ward er ſein Verräther. Ihr werdet, meine Lieben! von dieſem unwürdigen Apoſtel Jeſu noch vieles hören. Er war zwar eines feſten und entſchloſſenen Sinnes, aber dabey aller niedrigen Handlungen fähig. Sein Karakter ſcheint etwas finſter und freudenſcheu geweſen zu ſeyn.

Dieſes, meine Beſten! ſind alſo die zwölf Geſandten oder Apoſtel Jeſu, durch derer Mühe und Beyhilfe Jeſus ſeine heiligſte Religion gegründet hat. Sie waren alle Galiläer, und obſchon ehrliche, doch lauter ungelehrte und gemeine Leute (n). Sie waren alle Zeugen ſeiner Reden und Thaten, welche ſie ſo ſehr von ſeiner göttlichen Sendung überzeugten, daß ſie bereit waren, ihr Leben dafür zu laſſen.

Nachdem alſo Jeſus auf dem Berge zwölf aus ſeinen Jüngern zu ſeinen Geſandten oder Apoſteln gewählet hatte, ſtieg er mit ihnen von dem Berge herunter. Eine Menge Leute kamen wieder von allen Orten her zu ihm, und viele Kranke warteten ſchon wieder auf ihre Heilung. Viele ſetzten auf ſeine Heilungskräfte ein ſo ſtarkes Vertrauen, daß ſie nur bis zu ihm hindurchzudringen, und ihn anzurühren ſuchten. Und auch dieſe, die ihn nur anrührten, wurden von ihrer Krankheit geheilet. Kann man ſich, meine beſten Kinder! eine ſchnellere und göttlichere Art, Leben und Geſund-

(*) Woher der Name Iſkariot komme, iſt unbekannt. Vielleicht bedeutet es einen Bürger von Karioth, einem Städtchen.

(n) Apoſtelg. IV. 13.

ſundheit auszutheilen, vorſtellen, als dieſe: **Wer ihn anrührte, ward geſund** (o)? —

Sittenlehre.

Meine lieben kleinen Freunde! ich kann euch heute keine ſchönere Sittenlehre geben, als jene, welche der HErr Jeſus ſeinen Jüngern, nachdem er ſie zu ſeinen Apoſteln eingeweihet, und vom Berge mit ihnen herabgeſtiegen, in Gegenwart des Volkes gegeben hatte. Ihr habt zwar das Hauptſächlichſte davon ſchon in dem X. XI. und XII. Unterrichte vernommen: doch weil dieſe Sittenrede Jeſu die vornehmſten, und ſo zu ſagen den ganzen Inhalt der Sittenlehren in ſich begreift; ſo iſt ſie wohl der Wiederholung würdig. Dieſe Lehren können nie tief genug in euer Herz eingepräget werden (*). Merket alſo wohl auf.

Jeſus wiederholte die Seligpreiſung der Armen. Glücklich ſeyd ihr, die ihr euer Herz nicht ſo ſehr an Reichthümer und Güter dieſer Erde heftet; denn ihr werdet die ewigen Güter des Himmels erlangen. Glücklich ſeyd ihr alle, die ihr wegen Tugend und Frömmigkeit verachtet und verſpottet werdet; ewige Freude wartet auf euch! — Glücklich ſeyd ihr, wenn ihr meinetwegen Beſchimpfung und Verfolgung leidet; auch die Propheten mußten ſolche leiden; freuet euch, und frohlocket; denn groß iſt eure Belohnung im Himmel (**).

(o) Luk. VI.

(*) Hier werden nur die Abänderungen dieſer berühmten Sittenrede Jeſu, ſo, wie ſie Lukas erzählt, angeführt. Luk. VI.

(**) Dieſe Ausſprüche ſind eben ſo viele ſtarke Widerlegungen derjenigen Vorurtheile und weltlichen Erwartungen der Juden, die in ihrem Geize, Wolluſt und Ehrſucht den Grund hatten.

Ihr Reichen, ſagte Jeſus ferner, die ihr euch im Beſitze eurer Reichthümer für glücklich, und alles andere Beſtreben, außer nach Reichthümern, für thöricht haltet; Weh euch! ihr habt euer Gutes ſchon zum voraus empfangen; auf etwas Beſſers dürft ihr nicht mehr hoffen.

Ihr, die bey dem Elende anderer im Ueberfluße leben, und ſich keine Luſt verſagen: Weh euch! eine Zeit wird kommen, da ihr nicht einmal das Nothwendige habt.

Ihr, die ihr euch nun allen Freuden und Luſtbarkeiten überlaſſet: Weh euch! eine Zeit kömmt, da ihr werdet trauren und wehklagen (*).

Haltet es immer für ein ſchlimmes Zeichen, meine Jünger! wenn ihr bey gegenwärtigen verdorbenen Sitten gelobet und geprieſen würdet. Ein ſicheres Zeichen wäre dieß, daß ihr jenen Afterpropheten gleichkämet, die von den alten Juden nur darum ſo viel Ruhm und Beyfall erhielten, weil ſie ihren Leidenſchaften zu ſchmeicheln wußten (**).

Ich fodere es einmal für allemal: Liebet nicht nur eure Freunde und Wohlthäter, ſondern liebet auch eure Feinde; thut denen Gutes, die euch haſſen! ſegnet die, ſo euch fluchen; verzeihet denjenigen, die euch beleidigen, und bittet ſogar Gott um Vergebung für ſie. Wenn jemand dir das

Deine

(*) Wo nicht auf dieſer Erde, doch ganz gewiß in jener Welt, wo einem jeden nach ſeinen Werken auf das genaueſte wird vergolten werden. Wer gegen ſeinen Bruder in dieſem Leben nicht barmherzig war, gegen dieſen wird auch Gott in jenem Leben nicht gnädig und barmherzig ſeyn.

(**) Es gab auch falſche Propheten, die nicht verkündigten, was Gott wollte, ſondern nur dieß verkündigten, was den Leidenſchaften des Volkes und der Großen ſchmeichlete. Wie in den Büchern der Könige zu leſen.

Deine nehmen will, ſo laß es ihm, eher, als du dich in einen Proceß einlaſſeſt. Die Pflicht, ſeine Feinde zu lieben, ſchärfte er hier beſonders ein, und trug ſelbe ſehr vollſtändig vor (*).

Eure Menſchenliebe ſoll allgemein ſeyn: Denn wenn ſelbe, fuhr er weiter fort, nur verſtelltes und eigennütziges Weſen iſt, das iſt, wenn ihr nur jene liebet, die euch lieben, oder von denen ihr gute Dienſte hoffet; was iſt das ſchönes und verdienſtvolles? Solche Liebe haben ja auch die böſeſten Menſchen. Dieſe lieben ja auch jene, und thun dieſen Gutes, von denen ſie ſchon vorhin geliebet werden, oder von denen ſie Gutes entweder empfangen, oder zu empfangen hoffen. Wenn ihr nun leihet, um euch auf irgend eine Art dafür bezahlt zu machen, was iſt das ſchönes und rühmliches? — Auch Leute von der verdorbenſten Lebensart pflegen Wohlthaten zu erweiſen, wenn ſie ſehen, daß ſie wieder gleiche, wo nicht größere Gegenwohlthaten empfangen. Ihr aber, die ihr euch der Vollkommenheit befleißet, müſſet über alle dieſe niedrigen Abſichten weg ſeyn. Eure Menſchenliebe erſtrecke ſich auf diejenigen, die nicht nur außer aller Verbindung mit euch ſind, ſondern, die ſogar eurem Vortheile entgegen arbeiten. Seyd auch da wohlthätig und dienſtfertig, wo keine Wiedervergeltung, kein Gegendienſt, ja nicht einmal Dank zu hoffen iſt. Wenn ihr ſo wohlthätig ſeyd, dann wartet großer Lohn im Himmel auf euch. Ihr werdet Söhne, Lieblinge, Nachahmer des Höchſten ſeyn, wenn eure Güte gleich der ſeinen ſich über Undankbare und Boshafte erſtreckt. Seyd Menſchenfreunde, wie euer guter und erhabener Vater im Himmel ein Menſchenfreund iſt (**).

Beur=

(*) Man vergleiche Luk. VI. 32 = 35. mit Matth. V. 44. 46. 47.

(**) Dieſes ſchöne Stück der Sittenlehre iſt um ſo viel höher zu ſchätzen, weil es wirklich für die Juden eine neue Wahrheit war, daß die Menſchenliebe ſich auch auf die Feinde erſtrecken müſſe.

Beurtheilet Niemanden lieblos, ſondern denket und re- det von jedem das Beſte.

Nehmet jede Entſchuldigung oder Abbitte gerne an, und überſehet die Fehler, ſo werdet auch ihr Nachſicht und Verzeihung finden.

Seyd freygebig, gebet, theilet aus, ſo viel und ſo lange ihr könnt, ſo wird man gleichfalls wohlthätig und freygebig gegen euch ſeyn. Gottes Fürſehung wird es fügen, daß euch alles wieder reichlich und im vollen Maaße erſetzet werde.

Glaubet nicht, daß es genug ſey, ſich die Seligkeit zu erwerben, wenn ihr unter der Zahl meiner Schüler ſeyd, mich für euren HErrn und Meſſias erkennet. Dieß allein iſt noch nicht genug, und nützet euch nichts, wenn ihr nicht meine Lehren befolget. Folget meinen Lehren, dann wer- det ihr auch meiner Verheißungen theilhaftig werden.

Beſte Kinder! wir wollen es bey dieſem nicht bewenden laſſen, daß wir nur den Namen unſers Lehrmeiſters Jeſu Kriſti führen, oder daß wir ihn nur unſern Erlöſer und HErrn nennen! Nein! wir wollen alle ſeine Lehren, die ſo vortrefflich und heilſam ſind, auf das genaueſte befolgen, damit wir der göttlichen Verheißungen Jeſu theilhaftig werden. Gott gebe uns dazu ſeine Gnade! — Bewahret dieſe Lehren recht wohl, meine Liebſten! und lebet wohl bis auf Wiederſehen (o).

Laß mich, Höchſter! darnach ſtreben,
Stets der Tugend treu zu ſeyn!
In des Himmels Freudenleben
Gehen keine Böſen ein;
Denn vor Gottes Angeſichte
Werden ſie beſchämt zu nichte.

XVI. Un-

(o) Luk. VI. Matth. V.

XVI. Unterricht.

Von zweyen Wunderwerken Jeſu, und von der gnädigen Aufnahme einer reuevollen Sünderin in dem Hauſe eines Phariſäers.

Heute, meine Liebſten! werden wir wieder zwey wichtige Wunder von Jeſu vernehmen, und ſeine erſtaunens-würdige Güte gegen eine verſchrieene Sünderin. Ich verſpreche mir alſo von euch die gewöhnliche Aufmerkſamkeit um deſtomehr, da dieſe Wunder den menſchenfreundlichen und gütigen Karaktér Jeſu im ſchönſten Lichte zeigen, und da ihr ohnehin auch von Jeſu, dieſem größten Menſchenfreund recht gerne erzählen höret.

Nachdem alſo Jeſus, meine Liebſten! dieſe vortreffliche Sittenrede an ſeine Jünger und das Volk geendiget hatte, kehrte er wieder nach Kapernaum zurück. Zu Kapernaum lag ein römiſcher Hauptmann (*) in Beſatzung (**); ein Mann, der während ſeines Aufenthaltes unter den Juden eine beſondere Liebe zu ihrer Religion gewonnen, und den Vorzug der jüdiſchen vor den heidniſchen Ungereimtheiten wohl einſah. Eben ſo richtig beurtheilte er die Nachrichten, die ihm von Jeſu Lehren und Thaten beygebracht wurden, und bekam für dieſen göttlichen Lehrer und außerordentlichen Wundersmann eine ausnehmende Hochachtung. Er hatte einen Sklaven, der ihm ſehr angelegen war. Dieſer wurde

(*) Ein Hauptmann iſt ein Befehlshaber über hundert Mann. Vermuthlich und allen Umſtänden nach, bekannte ſich dieſer Hauptmann, weil er ein Römer war, zur heidniſchen Religion.

(*) Judäa war dazumal unter römiſcher Oberherrſchaft; folglich auch in den Städten römiſche Beſatzung.

wurde durch einen Schlagfluß in den elendeſten Zuſtand geſetzt, und war zu allen Dienſten untüchtig. Der Hauptmann ſuchte auf alle mögliche Art ſeine Rettung. Iſt dieſer Kriegsmann, meine Kinder! nicht ein rechtſchaffener Menſchenfreund? O ja, ganz ohne Zweifel! — Von einem andern, meine Lieben! weniger mitleidigen Mann, wäre ein ſo geringer Menſch, als dieſer Sklav war, gewiß vernachläſſiget worden. Allein der Hauptmann war viel zu großmüthig, dieſen armen Menſchen ſeinem Schickſale zu überlaſſen. Da es an dem war, daß er ſterben ſollte, kam ihm noch der Sinn an den wunderthätigen Mann, von dem er ſo vieles gehört; ſogleich dachte er auf Mittel, wie derſelbe zu bereden wäre, ſich dieſes Menſchen anzunehmen. Selbſt zu ihm zu gehen, und ihm die Gefahr ſeines Sklaven vorzuſtellen, trug er Bedenken. Er ſah, wie ſehr die Juden ſich vor dem Umgange mit Ausländern ſcheueten, und es ſogar für Schande hielten, von ihnen Beſuche anzunehmen. Er konnte nicht anders denken, als Jeſus wäre eben ſo geſinnt, und würde ihm für einen Beſuch ſchlechten Dank wiſſen. Er wandte ſich alſo an die Vorgeſetzten des Orts, die er ſich durch mancherley Dienſtgefälligkeit verbindlich gemacht, und ſuchte durch ihre Fürbitte zu erhalten, was er nicht durch ſich ſelbſt zu erhalten ſich getraute. Dieſe konnten ihm ihr Fürwort der vielen Gefälligkeiten wegen nicht abſchlagen. Sie giengen alſo Jeſu, als er eben nach jener Ermahnungsrede an ſeine Jünger nach Kapernaum zurückkehrte, entgegen, trugen ihm des Hauptmanns Bitte vor, und unterſtützten ſie mit dem Grunde: Der Mann, ſagten ſie, deſſen Bitte ſie vortrügen, ſey dieſer Wohlthat würdig; er habe ſtets eine vorzügliche Zuneigung gegen ihre Nation und Religion geäußert, und zu Kapernaum auf ſeine Koſten eine Synagoge bauen laſſen. Jeſus, der wahre Menſchenfreund, meine Kinder! ließ ſichs gefallen, mit ihnen in des Hauptmanns Haus zu gehen.

hen. Sie näherten ſich demſelben, als der Hauptmann auf erhaltene Nachricht, daß der göttliche Wundersmann nicht nur ſeine Bitte erhören, ſondern ſelbſt in ſein Haus kommen wollte, ſich aus Beſcheidenheit den Beſuch verbat. Er hatte von den Vorzügen Jeſu einen ſo hohen Begriff, daß er nicht würdig zu ſeyn glaubte, ihn in ſein Haus aufzunehmen (*). Er gieng ihm mit einigen ſeiner jüdiſchen Freunde, die ihm zu Dollmetſchern dienen mußten, entgegen, bezeigte ihm ſeine Hochachtung, und ſagte durch den Mund eines derſelben: Gieb dir keine Mühe, HErr! in mein Haus zu kommen. Weder meine Religion, da ich ein Heide bin, noch deine Würde, da du ein Abgeſandter Gottes biſt, erlauben es dir. Ich hatte mich darum ſelbſt nicht für würdig gehalten, das erſtemal in Perſon zu dir zu kommen. Und deiner Wunderkraft, wovon du ſchon ſo große Proben gabſt, iſt es genug, nur mit einem Worte anzuzeigen, daß du meinen Sklaven geſund haben wolleſt. So wie ich ſelbſt, der ich unter den Befehlen meines Tribuns (**) ſtehe, die mir untergebenen Soldaten nur mit einem Worte darf vorrücken, oder zurückziehen heißen, und ſie auf der Stelle gehorchen; oder zu meinem Sklaven nur ein Wort ſpreche, daß er dieß oder jenes thun ſoll, und er thuts; — eben ſo, mein HErr! ſtehen dir die Kräfte der Natur zu Gebot; ſie gehorchen dir, wie mir mein Soldat oder Sklave.

Dieſes außerordentliche Zutrauen und hohe Meynung des Hauptmanns wird, wie leicht zu vermuthen, Jeſu

(*) Man wird dieſe Beſcheidenheit nicht für übertrieben halten, wenn man bedenkt, wieviel Hochachtung Griechen und Römer ſolchen Perſonen bezeigten, die auf den Namen eines Weiſen und Freundes der Gottheit, Anſpruch machen konnten.

(**) War der Oberſte, der über eine ganze Legion zu befehlen hatte.

Jeſu gewiß recht ſehr gefallen haben. Ja, meine Beſten! freylich gefiel ihm dieſes ganz beſonders wohl. Laßt es uns nur vernehmen.

Jeſus bewunderte den Mann. Und in der That, meine Kinder! ſein Betragen hat etwas edles und ſchönes; am meiſten Verwunderung verdient aber dieß, daß er das Göttliche in den Handlungen Jeſu ſo ganz ohne Vorurtheil einſieht: er hielt ſich für überzeugt, daß ſo ein Mann, wie Jeſus wäre, zur Geſundmachung ſeines Knechtes nicht die mindeſte Zubereitung nöthig hätte, ſondern daß er zur Erhaltung deſſelben gleichſam nur gebieten dürfe. Er war ſo frey von allem Aberglauben, daß er dafür hielt, es wäre gar nicht nöthig, daß Jeſus, um ſeinen Sklaven geſund zu machen, ihn anrühren, oder ein anders geheimes Mittel dazu anwenden müßte. Er erwartete die Erhörung ſeiner Bitte allein von der göttlichen Kraft, von welcher er ſich aus andern Proben genug verſichert hatte. Jeſus wandte ſich zu den Umſtehenden, die das ehrfurchts- und zutrauensvolle Betragen dieſes Römers gegen Jeſum in die größte Verwunderung ſetzte. Ich muß geſtehen, ſagte Jeſus mit bewegtem Gemüth, ein von Vorurtheilen ſo freyes Herz, welches ſo richtig von meiner göttlichen Sendung urtheilt, fand ich bisher ſelbſt unter den Iſraeliten nicht, die doch um ſo viel ſtärkere Gründe hätten, mir zu glauben. Er iſt ein Ausländer, ihr ſeyd Iſraeliten; lernet aber aus dieſem Beyſpiele: daß es auf der Welt eine Menge ſolche Wahrheitsfreunde giebt, die nach dem Beyſpiele dieſes rechtſchaffenen und wahrheitliebenden Kriegsmannes meine Lehre, wenn ſie ihnen einmal verkündigt wird, aus innerlicher Ueberzeugung und Wahrheitsliebe annehmen werden, da hingegen viele von euch, die ſich nun von dem Umgange mit dieſen für verunreinigt halten, wegen ihres Eigenſinnes und wegen ihrer ſtolzen Vorurtheile dieſe meine Lehre verwerfen,

und

und folglich ſelbſt Urſache ſeyn werden, daß ſie von dem himmliſchen Reiche, an dem ſie den nächſten Antheil hätten, auf ewig werden ausgeſchloſſen ſeyn (*). Du aber, ſagte er zu dem Hauptmanne, du haſt verdient, daß deinem Zutrauen entſprochen werde. Geh nur heim, du wirſt deine Bitte erhört finden. Und ſehet, liebſte Kinder! als der Hauptmann mit ſeinen Freunden nach Hauſe kam, fand er, wie es ihm Jeſus geſagt hatte, ſeinen Sklaven ganz geſund (a).

Kinder! iſt das nicht ein großes Wunder, ein Wunder, welches göttliche Kraft verräth, einen abweſenden todtkranken Menſchen in einem Augenblick geſund machen? —

Ein nicht geringeres Wunderwerk iſt dieſes, welches der HErr Jeſus gleich den darauffolgenden Tag verrichtete, und zu welchem Jeſus ſo wenig Anlaß ſuchte, als zu dem vorigen. Liebſte, merket gut auf!

Als Jeſus den darauffolgenden Tag ſeine Reiſe durch Galiläa fortſetzte, kam er in eine Stadt, die Nain hieß. Seine Abſicht in dieſer Stadt war, da zu predigen. Nebſt den zwölf Apoſteln begleiteten ihn viele andere Jünger, und eine große Menge Volks. Eben wie er ſich dem Stadtthore näherte, trug man auf einer Bahre einen Jüngling zu Grabe, den einzigen Sohn einer Wittwe (**). Ganz Nain hat Mitleiden mit ihr, und begleitet die Leiche. Sie ſelbſt geht

(*) Die Juden hielten ſich für verunreinigt, mit Menſchen von einer andern Religion umzugehen. Und ſie waren der Meynung, daß ſie ihrer frommen Vorältern Abraham, Iſaak und Jakob wegen, von dem Himmelreiche nie könnten ausgeſchloſſen werden. Deswegen hatten ſie ſo viel Verachtung gegen alle, die nicht ihrer Religion waren.

(a) Matth. VIII. Luk. VII.

(**) Die Juden hatten ihre Grabſtätte außer der Stadt.

geht troſtlos mit, und bedauert wehmüthig den frühen Tod ihres einzigen Sohnes. Die Thränen dieſer betrübten Wittwe bewogen Jeſum zum Mitleiden; er geht zu ihr hin, redet ſie an, und ſagt ihr, ſie ſoll ſich tröſten laſſen: er giebt den Trägern ein Zeichen, ſtille zu halten, und die Bahre niederzulaſſen. Die Mutter läßt mit der Leiche ſtille halten, ſchöpft aber deswegen keine Hoffnung zur Erweckung ihres Sohnes. Die Umſtehenden waren ſehr aufmerkſam, und wußten nicht, was dieß zu bedeuten hätte. Jeſus trat zur Bahre hinan, wo des Jünglings Leichnam noch aufgedeckt war, er rührte die Bahre an, und rufte dem Todten, wie einem Schlafenden zu. Jüngling, waren ſeine Worte, ich gebiete dir, ſteh auf! — Und welche Erſtaunung, meine Allerliebſten! Der Jüngling thut ſeine Augen auf, blickt um ſich her, richtet ſich auf, erkennt ſeine Mutter und Verwandten, und redet. — Mit der zärtlichſten Theilnehmung führt ihn Jeſus zu ſeiner Mutter. Alles geſchah auf eine ſo ungezwungene Art, daß es ſich offenbar zeigte, daß Jeſus durch dieſes Wunderwerk vielmehr die Mutter zu tröſten, als das Erſtaunen des Volkes zu erregen dachte. Die Freude der Mutter war ihm viel werther, als der Beyfall und das Erſtaunen des Volkes.

Alle Anweſende erſtaunten über dieſes unerhörte Wunderwerk. Einen Todten zum Leben erwecken, dachten ſie, iſt außer dem Wirkungskreiſe des Menſchen; dieſes kann nur Gott, oder dem er eine ſolche Macht verleiht. Dieſe That, Liebſten! mußte auf jedermann den ſtärkſten Eindruck und einen ungezweifelten Begriff von ſeiner göttlichen Sendung machen. Alle Anweſende wurden darüber gerührt. Ehrfurchtsvoll prieſen ſie Gott, und ſprachen: „Ein großer Prophet iſt unter uns aufgetreten, und Gott hat ſich ſeinem Volke gnädig bewieſen.“ Von dieſer That breitete ſich das Gerücht in ganz Judäa und den Landſchaften am Jordan aus.

Kinder! hätten wir auch von der Göttlichkeit Jeſu ſonſt keinen Beweis, ſo könnte uns dieſes Wunderwerk allein von ſeiner göttlichen Sendung genugſam überzeugen (b) (*).

Kinder! noch eine rührende Begebenheit will ich euch heute erzählen, welche euch das liebreiche Verfahren Jeſu gegen Sünder darſtellet, die ihre Sünden aufrichtig und von Herzen bereuen. —

In der nämlichen Stadt Nain wurde Jeſus von einem Phariſäer, Simon mit Namen, zu Tiſche gebethen. Jeſus nahm dieſe Einladung an, und erſchien. Als man ſich eben um die Tafel herſetzte, kam eine Einwohnerin des Orts, **Maria Magdalena** (**) mit Namen, die der Phariſäer beym

 erſten

(b) Luk. VII.

(*) Was das Wunderwerk über allen Zweifel erhebt, iſt, daß ſich dieſe Handlung ſo von ungefehr, ohne Vorwiſſen, ohne Vorbereitung zugetragen. **Von ungefehr** fügte es ſich, daß Jeſus eben zu der Zeit, da der todte Jüngling herausgetragen wird, zu dem Thore von Nain kam; der Anblick der traurenden Mutter und Wittwe macht ſein Mitleid rege, eben dieſes Mitleid treibt ihn an, ſeine Macht zu ihrem Troſt zu verwenden. Eine ſolche Vereinigung des Ungeſuchten und Moraliſchen mit dem Wunderbaren macht das Göttliche dieſer Handlung aus.

(**) Den Namen Magdalena hatte ſie vermuthlich von dem Städtchen **Magdala** nahe bey Tiberias. Sie war nach ihrer Bekehrung eine von den getreueſten Freundinnen Jeſu. Sie hatte ihm die Befreyung von einer Krankheit zu danken, welche, ob wir uns gleich keinen Begriff von ihr machen können, eine von den grauſamſten muß geweſen ſeyn. Nach jüdiſchen Begriffen war ſie im außerordentlichen Grade **dämoniſch**. Gemäß Markus VIII, 9. ſcheint es ein Zuſammenfluß von mehrern ſolchen Krankheiten geweſen zu ſeyn, die gewiſſe Eigenſchaften hatten, um deren willen

erſten Anblick für eine Perſon von ſchlechtem Ruf erkannte. Sie war es auch in der That. Denn durch ein üppiges und wollüſtiges Leben hatte ſie ihren guten Namen verlohren. Sobald ſie nur die Ankunft Jeſu in der Stadt vernahm, und daß er in des Phariſäers Haus Einkehr genommen, eilte ſie, ihm die tiefe Hochachtung, womit ihr Herz erfüllt war, zu bezeugen, ohne Rückſicht zu nehmen, welchen widrigen Eindruck dieſes bey andern Gäſten, beſonders bey Phariſäern, machen werde. Die Reue ihres Herzens ließ ſie nicht ruhen, Jeſum, wo er immer anzutreffen wäre, aufzuſuchen; denn ſie ſah ihn für den einzigen an, der ihr verwundetes Gewiſſen mit Rath und Troſt heilen, und ihr wieder zur Gemüthsruhe helfen konnte. Renevoll und mit aller Ehrfurcht und Demuth tritt ſie in den Speiſeſaal des Phariſäers, wirft ſich, ohne Rückſicht auf andere Gäſte, vor Jeſu nieder, kann aber vor Reue kein Wort hervorbringen, ſondern bricht in Thränen aus. Mit dieſen benetzte ſie ſeine Füße, küßte ſie, trocknete ſie mit ihren Haarlocken, und (gleichſam als wenn ſie das Glück hätte, ihn in ihrem eignen Hauſe zu bewillkommen (*),) läßt ſie den koſtbaren Balſam, den ſie in einem Gefäße bey ſich hatte, auf ſeine Füße triefen. Jemehr ſie ſieht, daß es ihr nicht übel aufgenommen wird, je inbrünſtiger und herzlicher wird ihr Betragen.

Der

---

willen ſie dem Einfluß eines böſen Dämons zugeſchrieben wurden. Die Befreyung von dieſem Uebel war aber nicht die größte Wohlthat, die ſie Jeſu ſchuldig zu ſeyn glaubte; ſie bewunderte und liebte ihn noch mehr ſeiner göttlichen Sendung wegen. Ihr Betragen vor und nach ſeiner Auferſtehung zeigt eine wahre Größe der Seele, eine ausnehmende Hochachtung für die Perſon unſers HErrn, der ſie auch hinwieder einer beſondern Achtung würdigte.

(*) Füßewaſchen, Kuß und Salbung waren Bewillkommungszeichen, womit man werthgeſchätzte Gäſte und Fremdlinge empfieng.

Der Phariſäer ſah ſtillſchweigend zu. Er getraute ſich nicht, ſeinem Gaſte einen Verweis zu geben: aber die Sache mißfiel ihm doch von Herzen. Als Phariſäer konnte er nicht anders, als es für eine Verunreinigung halten, daß Jeſus ſich von einer ſolchen Perſon auch nur anrühren ließ. Er weis es gewiß nicht, dacht er, was für ein Weib das iſt, und in welchem Rufe ſie ſteht! Wär er ein Prophet, ihr Karakter und ihre Lebensart könnten ihm nicht verborgen ſeyn: er müßte ſehen, wie unanſtändig es iſt, von einer ſolchen Perſon Ehrenbezeugungen anzunehmen. Dem allwiſſenden Jeſu waren dieſe ärgernißvolle Gedanken des Phariſäers nicht unbekannt. Jeſus wandte ſich daher an ihn, und verwies ihm dieſes frevelhafte Urtheil auf eine recht überzeugende Art. Zur Magdalena hingegen ſagte er: **Deine Sünden ſind dir vergeben.** Nun ärgerten ſich der Phariſäer und die übrigen Gäſte noch mehr; ſie ſahen ſich einander an, und wußten nicht, wie ſie dieſen Machtſpruch Jeſu, wodurch er die Sünden nachzulaſſen ſich erkühnte, aufnehmen müßten. Sünden kann ja doch Niemand, dachten ſie, als Gott vergeben, und wenn er auch ein Prophet iſt, ſo hat er ja doch dieſe Macht nicht. Dieſer tröſtende Machtſpruch Jeſu an die Magdalena kam ihnen ſo ärgerlich und ſtrafbar vor, daß nichts als die Furcht vor ſeiner wunderthätigen Macht, oder wenn ſie dieſe nicht glaubten, die Furcht, von ihm beſchämt, und wie der Phariſäer, zum Stillſchweigen gebracht zu werden, ſie von der heftigſten Aeußerung ihres Unwillens abhielt.

Jeſus erkannte es zwar ſehr wohl; er achtete dieß aber ſo wenig, daß er noch einmal zu ihr ſagte: Es iſt dein Glück, daß du mit ſolchem Zutrauen dich an mich gewendet haſt. Geh wieder heim. Gott ſegne dich (c)! —

(c) Luk. VII.

Sittliche Lehre.

In der Geſchichte Jeſu, meine Liebſten! werden viele unglückliche und betrübte Leute angeführt, die bey dem wohlthätigen und liebreichen Heilande Hilfe ſuchten, wenn ſie ſelbſt, oder die Ihrigen krank waren. Der gütige Heiland half ihnen immer. So wollen wir denn auch, meine Theuerſten! uns immer zu ihm und ſeinem himmliſchen Vater wenden, wenn wir krank werden, wenn wir in Noth und Gefahr gerathen, wenn uns etwas Gutes fehlet, das uns kein Menſch geben kann. Zu ihm wollen wir immer um Hilfe rufen, wenn unſern lieben Aeltern, Verwandten und Freunden Hilfe nöthig iſt. Wenn es ſcheint, als wollte Gott uns nicht erhören, ſo wollen wir in unſerm Gebethe nicht nachlaſſen, ſo wollen wir darinn anhalten, und immer inſtändiger und herzlicher bitten: denn nichts gefällt dem Allgütigen ſo ſehr, als kindliches und feſtes Zutrauen auf ſeine Güte und Allmacht. Wir wollen uns auch nie in unſerm Gebethe erheben; ſondern gleich dem Hauptmanne zu Kapernaum, der ſich der Erhörung ſeines Gebethes ganz unwürdig achtete, wollen wir auch bey unſerm Gebethe immer denken: Wir ſind nicht würdig, daß du unſere Bitten erfülleſt; allein du biſt der allgütige, barmherzige Gott, der auch dem unwürdigſten Menſchen Wohlthaten erweiſet. HErr! wenn dieß nicht wäre! — Wer wäre genug würdig, von dir Gutthaten zu empfangen? — Iſt nicht alles unverdiente Wohlthat, was du uns thuſt? Die gnädige Erhörung unſers Gebeths, die wirkliche Mittheilung des ſehnlich gewünſchten und gehofften Guten, ſoll uns nie ſtolz machen. Der Gedanke daran ſoll uns in Demuth erhalten, daß wir mit Petrus bekennen! **HErr! ich bin ein ſündiger Menſch!** Was wir haben und beſitzen, müſſen wir deiner unendlichen Güte verdanken, die uns mit allem, was

uns an Seele und Leibe nützlich iſt, ſo reichlich verſieht. HErr! nie können wir dir genug danken für ſo viele Gutthaten, die du uns Unwürdigen immerhin erweiſeſt.

O du Zuflucht der Elenden!
Wer hat nicht von deinen Händen
Segen, Hilf und Heil genommen?
Wie iſt dir dein Herz gebrochen,
Wenn dich Kranke angeſprochen,
Und wie pflegteſt du zu eilen,
Das Gebetne mitzutheilen.

Künftig, beſte Kinder! will ich euch einige ſehr angenehme und lehrreiche Gleichniſſe erzählen, durch welche Jeſus ſeinen Jüngern die wichtigſten Lehren vortrug. Gott empfohlen — lebt wohl!

XVII. Unterricht.

Von Gleichnißreden Jeſu.

Heute, meine lieben guten Freunde, werdet ihr wieder recht ſchöne und angenehme Lehren von Jeſu vernehmen. Horchet nur recht fleißig zu!

Um ſeine Lehren allen Menſchen recht faßlich und angenehm zu machen und vorzutragen, predigte Jeſus die wichtigſten Wahrheiten durch Gleichniſſe — das iſt, er erzählte ſeinen Jüngern und Zuhörern allerley lehrreiche Geſchichten, auch Fabeln und Gleichniſſe, daß ſie aus denſelben mit leichter Mühe ſelbſt die nöthigſten Lehren ziehen konnten.

Einſt gieng Jeſus vom Hauſe gegen die Seeſeite der Stadt Kapernaum, und ſetzte ſich am Geſtade nieder. Gleich verſammelte ſich Volk um ihn herum, welches theils Neugierde, theils Hochachtung für ſeine Wunderthaten herbeyzog. Weil das Geſtade in kurzem ganz voll war, ſtieg Jeſus in ein Schiff, ſetzte ſich da, und trug dem am Geſtade ſtehenden Volke unter andern folgendes Gleichniß vom Worte Gottes und deſſen theils guter, theils ſchlechter Anwendung vor.

Höret mir zu, ſprach er zu den Umſtehenden; ich will euch die Geſchichte von dem ausgeſtreuten Saamen erzählen. Ein Ackersmann gieng, ſeinen Acker zu beſäen, welcher an einer Landſtraſſe lag, hin und wieder etwas felſigten Grund, und an einigen Orten Geſträuch hatte, im übrigen aber wohlgebaut und von guter Art war. Indem er ſäete, fiel ein Theil des Saamens auf die Straße. Dieſer Saame fand gar keinen Grund, er wurde theils zertreten, theils von den Vögeln aufgezehrt. Einige Körner fielen auf ſteinigten Boden, der mit wenig Erde bedeckt war; dieſe Körner giengen wohl bald auf; aber weil nicht viel gute Erde da war, ſo konnten ſelbe nicht recht Wurzel faſſen; und als die Sonne auf die ſchwachen Hälmchen ſchien, wurden ſie bald welk, und verdorreten. Auch fiel etwas von dem Saamen unter Dornhecken und Unkraut, und weil das Unkraut und die Dornhecken mit aufwuchſen, ſo nahmen ſie dem guten Saamen ſeine Nahrung, und erſtickten ihn, daß er nicht zur Reife kommen konnte. Der übrige Saame fiel auf den guten Grund, und von dieſem gab es eine reiche Aernte; es war nichts ſeltenes, daß dieſe Körner, die auf guten Boden fielen, nach dem Maaße der verſchiedenen Güte des Erdreichs, ſich dreyßig, ſechzig, ja bis auf hundertmal vervielfältigten. Was ich ſage, iſt der Aufmerkſamkeit eines jeden werth, forſche nur ein jeder dem Sinne meiner Worte nach! —

Ihr

Ihr werdet freylich, meine kleinen Freunde! dieſes Gleichniß Jeſu ohne Erklärung nicht verſtehen; eben ſo gieng es auch den Jüngern: ſie konnten nicht gleich die Lehre aus dieſer ſchönen Erzählung ziehen. Sie fragten alſo Jeſum, was es bedeute, und derſelbe erklärte es ihnen alſo: Der Saame, von dem ich rede, iſt der Unterricht, den ich den Menſchen gebe. Die Straße, oder der betretne Weg, worauf ein Theil des Saamens fällt, ſtellt die vor, welche die guten Lehren und Ermahnungen der Prediger, der Aeltern und der Lehrer anhören, aber gar nicht davon gerührt werden, und denſelben gar nicht folgen. Da nimmt die erſte Verführung, das erſte böſe Exempel, der erſte böſe Gedanke dieß Gute ſogleich wieder weg, ſo, daß hier nicht die mindeſte Spur vom Guten zurückbleiben, noch über kurz oder lang Frucht erwachſen kann. Das ſteinigte Erdreich, auf welches ein anderer Theil des Saamens fällt, bedeutet diejenigen, die meine Lehre hören, und ſie obenhin annehmen, aber ſie keine tiefe Wurzel bey ſich faſſen laſſen; ſie ſind gar zu ſchwach und unbeſtändig — inſonderheit, wenn ſie beym Bekenntniſſe oder bey der Ausübung dieſer Lehren etwas unangenehmes ausſtehen müſſen, und ſich in ihren Hoffnungen betrogen glauben, ſo verlaſſen ſie die Lehre, die ſo widrige Schickſale zuzieht. Der Saame, der unter das Unkraut und Dornhecken fällt, und von denſelben erſtickt wird, iſt ein Bild derjenigen, denen zwar meine Lehren wohlgefallen, und die recht tugendhaft werden könnten, wenn nur die Liebe zum Geld und zu allerley Koſtbarkeiten — oder auch die plagenden Sorgen nicht alles Gute bey ihnen verhinderten. Der Saame endlich, der in den guten Boden fällt, zeiget die an, die ein gutes, folgſames Herz haben, und alle guten Lehren, Ermahnungen und Beſtrafungen ihrer Fehler, mit Liebe und Dank annehmen, oft

daran denken, und ſich immer mehr beſtreben, gute und Gott gefällige Menſcheu zu werden (a).

Beſte! ſind das nicht recht ſchöne ſittliche Lehren Jeſu? — O ja! Möchtet ihr nicht noch mehrere ſolche ſchöne Sittenlehren von Jeſu hören? Recht herzlich — Nun ſo gebt recht Acht; ich will eurem Verlangen folgen.

Auch folgende Erzählung und Lehre des Heilandes gab ſeinen Jüngern zu vielem Nachdenken Anlaß: Ein Hausvater ließ ſeinen Acker, den er wohl gebaut und geſäubert hatte, mit dem beſten Waitzen beſäen (*). Dieß merkte ſein Feind. In einer Nacht, da der Beſitzer des Ackers mit ſeinen Leuten ruhig ſchlief, geht er auf den Acker, ſäet Unkraut unter den Saamen des Waitzens, und macht ſich heimlich davon. Der Saame treibt, der Waitzen kömmt zum Vorſchein, aber zu gleicher Zeit zeigt ſich auch das vom Feinde darunter gemiſchte Unkraut. Die ſorgfältigen Knechte melden es ihrem Herrn mit Verwunderung, es zeige ſich unter dem Waitzen auch Unkraut, und fragen: Ob er denn nicht lauter guten Saamen habe ſäen laſſen, oder wie es komme, daß auch Unkraut mit hervorkomme? — Der Herr ſagte ihnen, es habe am Saamen nicht gefehlt; ein feindſeliger Menſch müſſe das gethan haben. Jetzt riethen ihm die Knechte, den Acker ſorgfältig ſäubern, und den Afterwaitzen, eh er vollends aufgewachſen, ausraufen zu laſſen. Nein! ſprach der Herr, ihr könnt das dicht geſäete [illegible] nicht ausreuten, ohne einen Theil des Waitzens mit auszureiſſen. Laſſet nun beyde nebeneinander bis zur Aernte aufwach-

---

(a) Matth. XIII. Luk. VIII. Mark. IV.

(*) In dieſem Gleichniſſe ſtellt Jeſus das göttliche Reich als eine Anſtalt vor, dadurch Gutes und Böſes, ſo auf Erden vermengt iſt, zuletzt von einander abgeſondert werden ſoll.

wachſen. Wenn ich dann meine Schnitter auf den Acker ſchicke, ſo will ich ihnen gebieten, ſie ſollen erſt das Unkraut beyſeits thun und zuſammenbinden, damit es verbrannt werde; den Waitzen aber müſſen ſie mir ſorgfältig in meine Scheune einſammeln.

Die Jünger konnten den Sinn dieſer Parabel wieder nicht begreifen; deswegen fragten ſie Jeſum, was dieſe Erzählung zu bedeuten hätte; er erklärte ſie ihnen, als ſie wieder in Simons Hauſe (*) allein waren. Der **Landmann**, ſprach er, der ſeinen Acker mit gutem Saamen beſäete, bin ich, oder der unter dem Namen eines **Menſchenſohns** (**) verkündigte **Meſſias**. Der **Acker** bedeutet die Welt. Der **Saame** ſind die Menſchen. Der **gute Saame** ſind die, welche ſich zu meinem Reiche der Gläubigen ſchicken, eben darum, weil ſie gut und rechtſchaffen ſind. Das **Unkraut** ſind die, welche der Satan (***) zu Werkzeugen braucht, Böſes in der Welt zu ſtiften, und mein Reich (****) zu zerſtören. Wie nun der Hausvater lauter guten Saamen ausſtreut, ſo ſind auch die, die ich in mein Reich, oder unter meine Jünger aufnehme, gut. Aber es wird der Macht der Bos-

(*) Das iſt, in dem Hauſe Petrus zu Kapernaum.

(**) Weil der Meſſias aus Maria als Menſch gebohren iſt.

(***) Satan heißt ein **Feind** oder **Widerſacher**. Mit dieſem Namen wird der vom Himmel geſtürzte böſe Engel mit ſeinem Anhange bezeichnet, weil er immer das Heil und die Wohlfahrt des Menſchen zu hindern ſucht; man heißt ihn auch ſonſt **Teufel**. **Adam** und **Eva** können uns ein trauriges Beyſpiel ſeyn, wie ſehr dieſer böſe Geiſt dem Heile des Menſchengeſchlechtes mißgünſtig iſt.

(****) Unter dem Reiche Jeſu wird verſtanden die Verſammlung der Rechtgläubigen, die der Lehre Jeſu Kriſti anhangen.

Bosheit gelingen, viel Böſes und viele Verderbniſſe einzuführen. Gleichwie aber der Beſitzer des Ackers nicht für rathſam hielt, das Unkraut alſobald auszureuten: ſo werde auch ich nicht gleich die böſen Menſchen von den guten in meinem Reiche der Gläubigen abſondern; und wie jener Hausvater ſich entſchloß, erſt in der Aernte das Unkraut auf die Seite zu ſchaffen; ſo werde auch ich erſt an jenem großen Aerntetage die Guten von den Böſen abſondern. Der gute Waitzen müßte mit dem Unkraut leiden, wenn dieſes gleich gewaltſam ausgerottet würde; eben ſo müßten auch oft die Guten mit darunter leiden, wenn die Böſen allemal mit Gewalt vor der Erde hinweggenommen würden. An der großen Aernte aber, oder am Ende dieſes Weltlaufes werde ich meine Diener und Boten (das iſt, die Engel Gottes) herumſenden, die denn mit Einemmale alle Verführer und Laſterhafte von den Rechtſchaffenen abſondern werden. Jene werden dann gleich dem Unkraut ins Feuer geworfen, wo ſie die größte Qual leiden müſſen. Aber die, welche Gutes lehren und Gutes thun, werden leuchten wie die Sonne in dem Reiche ihres und meines Vaters (*). Merket euch dieſes! es iſt aller eurer Aufmerkſamkeit werth (b).

Kinder! der Heiland hat noch mehrere ſolche ſchöne Gleichniſſe und Sittenlehren vorgetragen, die ich aber aus Furcht, heute zu lange zu werden, euch nächſtens vortragen werde. Heute will ich euch nur noch eine kurze kräftige Sittenlehre mit nach Hauſe geben.

Sitten-

(*) Es iſt hier der Ausſpruch Jeſu Kriſti ſelbſt, daß die Böſen, die in ihrer Bosheit bis an ihr Ende verharren, in einen Ort des ewigen Feuers, welchen man Hölle nennt, zur Qual und Pein werden verſtoſſen werden. Hingegen verſichert er, daß die Frommen, die in dem wahren Glauben und Frömmigkeit beſtändig ſind, zur Belohnung in das Reich des himmliſchen Vaters, das iſt, in den Himmel, werden aufgenommen werden.

(b) Matth. XIII. Mark. IV.

Sittenlehre.

Die heutigen ſittenreichen Gleichniſſe Jeſu dienen uns zur Lehre, daß es nicht genug ſey, wenn man das Wort Gottes nur anhöre — Nein, meine Beſten! dieß iſt nicht genug, man muß ſelbes auch in ſeinem Herzen bewahren, in allen Gelegenheiten befolgen, davon auch zur Zeit der Verſuchung und Verfolgung nicht abweichen. Selig ſind die, ſpricht der HErr Jeſus, die wegen meiner, oder wegen der Gerechtigkeit Verfolgung leiden, ſie werden mit ewigen Troſt, mit unaufhörlicher Freude erfüllet werden.

Ein wahrer Nachfolger Jeſu Kriſti, meine Vielgeliebten! muß ſich an der Erfüllung des göttlichen Wortes durch nichts hindern laſſen; er muß, wie jener Saame, der auf guten Boden fiel, und reichliche Früchte brachte, gute Früchte ſeines Glaubens zeigen. Was nützte es euch, Liebſte! wenn ihr ſagen würdet: Ich bin ein Schüler Jeſu — wenn ihr ſeine Lehre nicht befolgtet? Nicht ein jeglicher, ſind Kriſtus Worte ſelbſt, der einmal zu mir rufen wird, HErr! oder Meſſias! wird deswegen in die himmliſche Freude eingehen.

Kriſtus Jeſus, meine Vielgeliebten! der eingebohrne Sohn des himmliſchen Vaters, vergleicht ſich auch in einem ſeiner heutigen lehrvollen Gleichniſſe mit einem Hausvater, der auf ſeine Feldgüter Waitzen ſäet, und da er auch darunter Unkraut aufgehen ſieht, ſo befiehlt er, nicht gleich das Unkraut auszureißen, aus Furcht, es möchte etwa durch Ausraufung des Unkrauts auch der gute Waitzen Schaden leiden.

Erkennet aus dieſem, beſte Kinder! die Langmüthigkeit Gottes, welcher die Sünder nicht allezeit gleich und in dieſem Leben beſtrafet; er verſchiebt die Strafe oft bis in jenes Leben, wo ewige Belohnung oder Strafe iſt. Er läßt

bis-

bisweilen die Gottloſen und Sünder wachſen, weil er nicht den Untergang des Sünders will, ſondern daß er ſich bekehre und ewig glückſelig ſey. Er giebt ihnen zu ihrer Beſſerung alle Mittel an die Hand, durch innerliche Einſprechungen, Ermahnungen und Warnungen: beſſern ſie ſich nicht, und laſſen ſie dieſe Zeit der Gnade unbenutzt vorübergehen, ſo müſſen ſie ſich die Schuld beymeſſen, wenn ſie von dem zwar allgütigen, aber auch gerechten Gott am Ende gleich dem Unkraut zu dem ewigen Feuer verdammet werden.

Aus dieſem aber, meine lieben und hoffnungsvollen Jünglinge, daß Gott die Böſen unter den Guten duldet, ſollen wir lernen, daß auch wir ſie dulden, und geduldig erwarten müſſen, bis es Gott gefällig ſeyn wird, ſie abzuſondern, und das Böſe, ſo ſie anrichten, zu endigen oder zu beſſern.

Ich bitte euch alſo, liebe, gute Kinder! ſeyd duldſam und verträglich gegen jeden Menſchen, er mag gut oder bös ſeyn. Ahmet hierinn dem barmherzigen Gott nach, der die Sonne über Gute und Böſe aufgehen läßt. Noch mehr bitte ich euch aber, ſeyd ſelbſt tugendhaft und fromm. Sündiget nie auf Gottes Güte und Barmherzigkeit: laßt euch für allezeit geſagt ſeyn, daß der gütige Gott auch ein gerechter Gott ſey, der das Böſe gewiß einmal beſtrafen wird. Glaubet es, Kinder! es wird einmal ein Tag kommen, wo der Tugend ihre ewige Belohnung, dem Laſter aber ſeine unaufhörliche Strafe wird ausgeſprochen werden.

Trotzt des Richters nur, ihr Frechen!
Endlich ſtraft er doch Verbrechen —
Sein wird er die Seinen nennen;
Böſe von den Guten trennen —
Wird das Laſter laut verſchmähn,
Und zum Recht, zur Tugend ſtehn.

XVIII. Un=

XVIII. Unterricht.

Von fernern Gleichnißreden Jeſu.

Heute, meine Theuerſten! will ich euch noch einige lehrreiche Gleichniſſe, die Jeſus ſeinen Jüngern vortrug, erzählen.

Jeſus ſtellte ferner ſeinen Jüngern das göttliche Reich (*) unter dieſem Gleichniſſe vor: In einem Acker lag ein Schatz verborgen, der dem Eigenthümer deſſelben unbekannt war. Ein Fremder entdeckte den Schatz. Sogleich deckt er ihn wieder zu, geht, macht ſein ganzes Vermögen zu Gelde, kauft den Acker, und gewinnt den Schatz dazu (**). Durch dieſes Gleichniß wollte der HErr Jeſus vermuthlich anzeigen, daß, obſchon ſeine göttliche Lehre und Verheißungen nun von den Juden verdammt würden, unter andern Nationen ſich doch Leute fänden, die, ob ſie itzt gleich noch nicht die mindeſte Erkenntniß davon hatten, durch Gottes Leitung aber dahin gebracht würden, den Werth ſeiner Lehre und Verheißungen kennen zu lernen; daß dieſe fremden Völker dann der Lehre und den Verheißungen Jeſu alles aufopfern, und in das Vorrecht der Juden, welches dieſe durch ihren Stolz und Hartnäckigkeit verloren, eintreten würden (***).

Bey

(*) Unter dem göttlichen Reiche verſteht hier Jeſus wieder die Kirche, oder die Verſammlung der Gläubigen.

(**) Nach dem hebräiſchen Geſetze ſcheint es, daß der Beſitz des Schatzes demjenigen zugekommen ſey, welcher der Beſitzer des Ackers war.

(***) Fremde, heidniſche Völker werden nach und nach die Religion Kriſti annehmen, oder ſich zu ſeiner Kirche bekennen, und an ihn glauben. Die Juden hingegen, die

Bey eben dieſer Gelegenheit verglich der HErr Jeſus einen wahrheitliebenden Menſchen, der ſich beſtrebt, nützliche Kenntniſſe zu erwerben, und ſo lange nachforſcht, bis er die Lehre des Meſſias begreift, mit einem herumreiſenden Kaufmann, der nach Perlen und koſtbarem Geſchmuck fragt. Es gelingt ihm, daß er eine Perle von dem größten Werthe findet. Mit dieſer Perle, denkt er nun, kann ich viel gewinnen. Um dieſe koſtbare Perle kaufen zu können, verkauft er eher all ſein Hab und Gut.

So macht es ebenfalls der Kenner und Liebhaber göttlicher Wahrheit, wenn er in ſeinem Nachforſchen ſo glücklich iſt, das Reich Gottes (die Lehre vom Meſſias) kennen zu lernen. Er wird von der Vortrefflichkeit dieſer göttlichen Lehre ſo ſehr überzeugt, daß er ſich glücklich ſchätzt, zu der Erkenntniß dieſer Lehre gekommen zu ſeyn.

Nun ſagte Jeſus ſeinen Jüngern auch ein Gleichniß von ſeinem Berufe vor. Es verhält ſich, ſagt er, mit dem göttlichen Reiche in Rückſicht auf die letzte Einrichtung, welche Gott mit den Menſchen vornehmen wird, wie mit einem Fiſchernetze, womit man Fiſche von verſchiedner Art und verſchiednem Werthe herauszieht (*). Wie Fiſcher das volle Netz ans Geſtade bringen, ſich dabey niederſetzen, was brauchbar iſt, in Gefäße thun, was faul und ſchlecht iſt, wegwerfen; eben ſo werden am Ende der Welt die Engel (die göttlichen Geſandten) die dazu bevollmächtiget ſind, das Menſchengeſchlecht in zween Theile abſondern; wobey auf keinen andern Unterſchied mehr geſehen wird, als auf den

die vor allen andern Völkern ein Vorrecht hatten, das auserwählte Volk zu ſeyn, und denen Jeſus vorzüglich ſeine göttliche Lehre verkündigte, werden ihres Unglaubens wegen verſtoſſen werden.

(*) Dieß Gleichniß trägt er ſeinen Schülern vor, darunter Fiſcher waren.

den zwiſchen Guten und Böſen; letztere werden aus der Geſellſchaft der Guten, mit denen ſie ſo lange vermiſcht waren, hinaus, und an den Ort der Qual verſtoſſen, wo ewiges Unglück und Wehklagen ſeyn wird (*).

Ferner verglich Jeſus das Himmelreich einem Senfkörnchen, das einer in ſeinen Acker oder Garten ſäet. Es iſt zwar, ſo wie es gleich in das Erdreich kömmt, eines der kleinſten Geſäme auf Erden. Aber, wenn es einmal geſäet iſt, und aufwächſt, ſo wirds größer als alle Gartengewächſe, verbreitet ſich in große Aeſte, und wird zu einem ſo großen Baume, daß ſogar Vögel unter ſeinem Schatten niſten können (**). —

Durch das Himmelreich verſteht hier der Meſſias wieder die Kirche, oder alle, die ſich zu ſeiner Lehre bekennen; dieſe Kirche war anfangs gleich dem Senfkörnchen, ſehr klein, hernach aber breitete ſie ſich in der ganzen Welt ſo ſehr aus, daß ſie an den meiſten Orten das Heidenthum und den Götzendienſt verdrang.

Endlich ſagte ihnen Jeſus noch ein Gleichniß, wodurch er das Reich Gottes einem Sauerteige verglichen, den ein Weib nimmt, und unter drey Theile Mehls verarbeitet, bis alles davon durchgeſäuert iſt.

Durch dieſes Gleichniß vom Sauerteig verſteht Jeſus ebenfalls ſeine Kirche, oder ſeine göttliche Lehre: denn gleichwie

(*) Hier ſpricht Jeſus von dem letzten Gerichtstage, an welchem er als Richter auf einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit kommen wird, um den Frommen und Böſen ihr ewiges Schickſal anzukündigen, entweder der ewigen Freude, oder ewigen Pein. Matth. XXIV. Luk. XXI. Mark. XIII.

(**) In den Gegenden, wo Kriſtus predigte, und in andern warmen Gegenden wächſt die Senfſtaude ſo groß, wie ein Baum.

wie eine Handvoll Sauerteig machet, daß ein Teig von einigen Metzen Mehls davon den Geſchmack annimmt: alſo hat auch die Lehre Jeſu, nachdem ſie in der Welt iſt verkündet worden, dieſelbe verändert, das iſt, ſelbe bekehret, und zur wahren Erkenntniß und Dienſt Gottes gebracht (*).

Dieſes ſind alſo, meine Vielgeliebten! jene ſchöne Gleichniſſe, durch welche er ſeinen Jüngern und aufmerkſamen Zuhörern die nützlichſten Lehren und viel richtigere Begriffe, als ſie vormals von dem Reiche Gottes und des Meſſias hatten, beybrachte. Sie konnten wenigſtens die Bilder, in welche er ſeine Lehren einkleidete, leichter und länger im Gedächtniſſe behalten, als einen ganz eigentlichen Vortrag, der nie auf ihre Aufmerkſamkeit und Herz dieſen Eindruck würde gemacht haben (a) (**).

Beſte Kinder! ich will euch heute darüber noch eine kurze Sittenlehre mit nach Hauſe geben.

Sitten=

(*) Es ſind in der Welt durch Umſtürzung der Reiche und Vertilgung ganzer Völker erſtaunliche Veränderungen geſchehen, keine aber iſt größer, als welche die Religion Jeſu darinn veranlaſſet hat: indem dieſelbe nebſt dem mächtigen römiſchen Reiche bey ſo unterſchiedenen Völkern die ganze Denkungsart verändert, ihre falſchen Gottesdienſte zernichtet, und tugendhafte Gemüthsneigungen eingeführet hat, und die blinden und verdorbenen Menſchen nicht anders als der Teig die Säure, das Licht und die Vollkommenheit der Religion Jeſu angenommen haben.

(a) Matth. XIII. Mark. IV. Luk. XIII.

(**) Es iſt aber zu vermuthen, daß ſeine Jünger erſt nach ſeinem Tode den Sinn dieſer Gleichniſſe werden verſtanden haben: da ihnen die ganze Reihe der Begebenheiten, die mit ihm vorgegangen, ein Schlüſſel dazu war.

Sittenlehre.

Meine Allerliebſten! wir ſind jene glückliche Menſchen, die hier auf Erden einen großen und überaus koſtbaren Schatz an der Lehre Jeſu gefunden haben. Durch Gottes unermeſſene Güte ſeyd ihr, meine lieben Kinder! ſo glücklich, daß ihr in dem wahren Glauben an Gott und ſeinen Sohn Jeſum unterwieſen werdet. Dieſe Religion, Beſte! verſchafft euch zeitliche und ewige Vortheile; ſie macht euch in dieſem Leben ruhig und vergnügt, und nährt in euch die Hoffnung einer ewigen Seligkeit nach dieſem Leben, wenn ihr anders nach den Lehren und Vorſchriften dieſer heiligen Religion lebet. Iſt das, Liebſte! nicht ein unermeſſenes Glück, für welches ihr Gott allen Dank ſchuldig ſeyd? Sollen wir nicht frohlocken über dieſes große Glück, und mit gerührtem Herzen unſere Dankbarkeit ausdrücken? Dieſe heiligſte Religion ſoll auch jener koſtbare Schatz ſeyn, jene vortreffliche Perle, die ihr über alles ſchätzen, und für welche ihr alles aufzuopfern bereit ſeyn ſollet. Ihr ſeyd glücklich, meine Beſten! daß euch Gott Mittel und Gelegenheit verſchaffet hat, zur wahren Religion zu gelangen; aber erkennet auch immer dieſe Gnade, und machet euch ſelber durch gute Aufführung würdig. Erfüllet die Pflichten, die euch die Religion Jeſu auferleget; ſeyd nicht nur mit Worten, ſondern auch in der That wahre Nachfolger Jeſu. Liebet Gott über alles und von ganzem Herzen, und den Nächſten, wie euch ſelbſt; thut Gutes allen, denen ihr Gutes thun könnet. Haſſet und beleidiget Niemanden, er mag euer Freund oder Feind ſeyn. So, meine Lieben! ſeyd ihr wahre Schüler eures göttlichen Lehrmeiſters Jeſu, und der ewigen Belohnung würdig. —

Wer Jeſum nur mit Worten liebt,
Mit Thaten aber ihn betrübt,
Iſt der wohl Jeſu Freund?
O nein, er iſt ſein Feind!
Das Himmelreich wird ferne ſeyn,
Auf ihn wart't nur die Höllenpein.

Nächſtens werden wir in den wundervollen und wohlthätigen Handlungen Jeſu wieder weiter gehen. Gehabt euch wohl! —

XIX. Unterricht.

Von der Aufnahme Jeſu in Nazareth, und von ſeinen fernern Wunderwerken.

Nach Vollendung dieſer Gleichnißreden kam Jeſus in das Städtchen Nazareth, wo er erzogen war. Jeſus fand bey dieſem zweyten Beſuche günſtigere Aufnahme. Seine Mitbürger bewunderten anfänglich ſeine Reden voll Salbung und Nachdrucks, und ſeine Wunder, die man ihn verrichten ſah. Es waren viele Kranke zugegen, die er durch Auflegung ſeiner Hände geſund machte. Allein ſo groß dieſe Bewunderung war, ſo konnten ſie doch dabey die Niedrigkeit ſeines Standes nicht vergeſſen. Bald ſagten ſie mit aller Verachtung: Wer iſt dieſer Zimmermannsſohn, daß er uns belehren will? Woher hat er ſolche Kenntniſſe, ſolche Wunderkräfte? Wie hat er denn in der Werkſtätte ſeines Vaters, eines gemeinen Zimmermanns, zu ſolchen Vorzügen gelangen können (*)? Wir wiſſen ja, wer ſeine Aeltern und ſeine

(*) Man hielt insgemein Joſeph ſeinen Nährvater für ſeinen wirklichen Vater.

ſeine nächſten Anverwandten ſind. Sehet, meine Kinder! ſo eine geringe Achtung für ihn hatten die Einwohner von Nazareth ſeiner geringen Geburt wegen. —

Eben dieſer grobe Unglaube war Urſache, daß Jeſus bey ihnen nicht viel Wunder that (*); er ſprach: Ein Prophet iſt nirgends ungeehrter, als in ſeinem Vaterlande, in ſeinem Hauſe, und unter ſeinen Befreundten. Ueber dieſen bittern Vorwurf ärgerten ſie ſich ſo ſehr, daß ſie ihn tödten wollten; aber er gieng mitten unter ihnen durch, ohne daß ihn einer berühren konnte. Sehet, liebſte Kinder! der Sanftmüthigſte wollte ihrer Wuth ausweichen, eben da er ſie ſtrafen konnte, und ſo eine Sanftmuth nebſt ſeiner Allmacht war eben das ſchönſte Wunder, aus welchem dieſe ihren Unglauben, und die göttlich wirkende Kraft Jeſu hätten erkennen ſollen (a).

Von den Wunderthaten Jeſu kam endlich der Ruf bis zu den Ohren Herodes, der über ſelbe ſehr unruhig wurde, und genau nach Jeſu forſchen ließ (**). Um dieſen Nachforſchungen Herodes ſowohl, als dem häufigen Zudringen des Volkes, welches ihn unaufhörlich beunruhigte, ſich auf eine Weile zu entziehen, entſchloß er ſich, jenſeits des galiläiſchen Meeres zu ſchiffen. In dieſer Abſicht ſetzte er ſich mit ſeinen Jüngern zu Schiffe. Als ſie nun in der Mitte des gali-

(*) Jeſus wollte bey den Nazarenern nicht viele Wunder verrichten, weil ſie dabey nur auf das Neue und Seltſame ſahen. Sie waren nicht aufgelegt, ſich durch das Große und Göttliche ſeiner Handlungen rühren zu laſſen, und zu einem bloſſen Schauſpieler, der ſich nur anſtaunen und bewundern läßt, wollte ſich Jeſus nicht herunterlaſſen.

(a) Matth. XIII. Mark. VI. Luk. IV.

(**) Herodes, als ein fremder, von der jüdiſchen Nation wenig geliebter Fürſt, argwöhnte, Jeſus könnte ihn durch Hilfe des Volkes einmal vom Throne ſtürzen.

galiläiſchen Meeres waren, erhob ſich ein fürchterlicher Sturm; das Schiff ſchien unterzugehen; alles war in größter Angſt; die Jünger ruften zu Jeſu, der eben ſchlief, um Hilfe. Seine Gegenwart, meine Kinder! nicht wahr, hätte ihnen alle Furcht benehmen ſollen, da ſie ohnehin ſchon ſo erſtaunenswürdige Proben ſeiner Macht und Fürſorge geſehen hatten? Allein die Beſtürzung und die Angſt über dieſe augenſcheinliche Gefahr war zu groß, als daß ſie ſich mit bloſſen Zutrauen auf ſeine Macht beruhigen konnten. Angſtvoll weckten ſie ihn auf: Sieh doch, Meiſter! riefen ſie, wenn nicht eilends geholfen wird, ſo müſſen wir umkommen; rette uns. Und was that nun Jeſus, meine Beſten! — Vernehmet es nur. — Jeſus erwacht, ſieht ruhig um ſich her, giebt ihnen über ihre Furchtſamkeit einen Verweis (*), und mit eben der Leichtigkeit, wie man einem beſchwerlichen Menſchen das Stillſchweigen auflegt, befiehlt er dem Sturmwind und den Wellen, ruhig zu ſeyn. „Schweig, verſtumme!“ — ſagte er; und auf der Stelle legte ſich der Wind, die Wellen hörten auf zu toben, und der Himmel wurde ganz heiter (**). Sogleich wendet er ſich an die Geſellſchaft, und lehrt ſie, anſtatt nur über die That zu erſtaunen, vielmehr ihre eigene Schwäche erkennen, daß ſie ſich auch ſogar in ſeiner Gegenwart ſo verzagt und kleinmüthig bezeigt hätten. Wie viel weniger, ſagte

(*) Warum ſeyd ihr ſo furchtſam, da ich doch bey euch bin? Ich trage für euch Sorge, wenn ich auch zu ſchlafen ſcheine.

(**) Dieß war ein Wunder, wobey Kriſtus ſich als den HErrn der Kreaturen bewies. Dieſes und andere Wunder ſind gewiß von denen, die ſie geſehen haben, verbreitet worden; ſie waren geſchickt, Aufmerkſamkeit zu erregen, und zu machen, daß mancher näher unterſuchte, und daß endlich viele erkannten, wer Jeſus ſey.

ſagte er, würden ſie ſich auf ſeine Hülfe verlaſſen haben, wenn ſie ihn nicht einmal bey ſich im Schiffe gehabt hätten, da ſelbſt ſeine Gegenwart ihnen nicht genug war? — Schwache Zweifler, wo iſt die Zuverſicht, womit ihr euch mir anvertrauen ſolltet? Was jagte euch ſolche Furcht ein, da ihr bereits Proben meiner Macht geſehen habt? —

Dieſe Begebenheit konnte den Jüngern, meine Kinder! die beſte Lehre geben, daß ſie alle Urſache hätten, ſich der Fürſorge desjenigen, dem ſelbſt die Elemente gehorchten, auch in Gefahren von allerley Art, denen die Jünger Jeſu künftighin öfters würden ausgeſetzt werden, unerſchrocken zu überlaſſen, und ſich unter ſeiner Führung ſicher zu glauben.

Was dieſes Wunder für ein allgemeines Erſtaunen erregte, iſt leicht zu vermuthen. — Denn nichts konnte von ſeiner göttlichen Allmacht einen ſinnlichern und überzeugendern Begriff geben, als eben dieſes Wunder. Wer konnte itzt noch an der göttlichen Allmacht Jeſu zweifeln? — Was für ein großer Mann, hieß es, iſt dieſer, dem auch ſelbſt die Elemente, Meer und Winde zu Gebote ſtehen (b)! —

Itzt, meine Kinder! merket auf eine ſehr wichtige Begebenheit auf!

Kaum war Jeſus mit ſeinen Jüngern an dem jenſeitigen Geſtade in dem Lande der Geraſener (*) angelangt, als ſich eine Gelegenheit, Gutes zu thun, anbot.

Die Zeit war zwar noch nicht vorhanden, da Abgötterer eben dieſer Rechte und Gnaden theilhaftig werden ſollten,

(b) Matth. VIII. Mark. IV. Luk. VIII.

(*) Geraſa war eine anſehnliche Stadt jenſeits des Jordans; es wohnten daſelbſt meiſtens Heiden. Von andern wird ſie auch Gadara genannt; ſie iſt eine von den zehn Städten, die dem ganzen Lande den Namen der zehn Städte, oder Dekapolis, gegeben haben.

ten, wie die Iſraeliten. Gleichwohl hielt es Jeſus in beſondern Fällen ſeiner nicht unwürdig, auch in einem abgöttiſchen Lande Nothleidenden ſeine wohlthätige Macht angedeihen zu laſſen. —

Kaum war er aus dem Schiffe getreten, als zween Männer ihm entgegen liefen, welche die Krankheit, die man dem Einfluße böſer Geiſter zuſchrieb, im außerordentlichen Grade hatten (*). Schon lange waren ſie die Plage derſelbigen ganzen Gegend. Von böſen Geiſtern geplagt, hatten ſie ſich ſelbſt aus der menſchlichen Geſellſchaft verbannet, und die Grabhöhlen in den Felſen, und die wildeſten Oerter zu ihrer Wohnung gewählt. Nackend und blos ſchweiften ſie hier herum, und wurden durch die wilden Anfälle, womit ſie die Reiſenden beunruhigten, der ganzen Gegend fürchterlich. Die gewöhnlichen Mittel, womit man Raſende zu bezähmen pflegt, wollten bey ihnen nichts verfangen, und keine Fußbande noch Ketten waren zu ihrer Bezähmung ſtark genug. Ihr unbändiges Geſchrey machte den Schrecken noch größer, und der gräßliche Anblick, indem ſie ſich ſelbſt mit Steinen ſchlugen, und ihren Leib jämmerlich mishandelten, ſetzte alles in Angſt und Furcht. Kaum ſahen dieſe Unglücklichen Jeſum von Ferne kommen, ſo erkannten ſie ihn ſchon (**): ſie liefen auf ihn zu, fielen vor

(*) Man heißt dieſe Art Menſchen insgemein **Beſeſſene**, das iſt, ſolche Menſchen, in derer Körper ſich ein oder mehrere böſe Geiſter einſchleichen, welche den Menſchen ſo quälen, daß, wenn keine Hilfe erfolgt, ſie ihm den Tod verurſachen.

(**) Die Frage kann hier entſtehen: Woher ſie ihn kannten? — Wenn man ſie, wie viele Umſtände es wahrſcheinlich machen, für wirklich **Beſeſſene** hält, ſo erkannten ihn die böſen **Geiſter**, oder **Teufel**, die aus ihnen ſprachen. Hält man ſie nur für **Raſende**,

vor ihm nieder, und da er den böſen Geiſtern, ſie ſogleich zu verlaſſen, befahl, ſchrieen ſie: „Was iſts? Was droht „uns deine Gegenwart? Jeſus, Sohn des Höchſten! „Kommſt du ſo früh, uns zu quälen? O, quäle uns nicht, „wir beſchwören dich! (*).“ —

Jeſus fragte nun den einen von ihnen, wie er hieße? Legion (**) iſt mein Name, rufte er mit wildem Ungeſtümme aus; denn unſer ſind viele, die in dieſem Körper wohnen.

Nun, meine Kinder! trug ſich bey Austreibung dieſer böſen Geiſter eine merkwürdige Begebenheit zu. An dem Abhange eines nahe gelegenen Berges, am Ufer des Sees, war eine große Schweinheerde (***) auf der Weide. Wie nun dieſe böſen Geiſter ſahen, daß ſie aus dieſen Menſchen fahren mußten, baten ſie ihn, er möchte ſie nicht aus dieſem Lande vertreiben, noch in den Abgrund der Hölle (****) ſtür-

---

de, oder **Verrückte**, ſo muß man annehmen, das Gerücht von ſeinen Thaten, oder irgend ein Anlaß, da ſie ihn geſehen, habe ihnen ſeine Perſon bekannt gemacht.

(*) Selbſt der jüdiſche Geſchichtſchreiber **Flavius Joſephus** betheuert es, daß es zu ſelber Zeit viele ſolche dämoniſche oder beſeſſene Leute gegeben, und daß zu ihrer Heilung gewiſſe Beſchwörungsformeln, die ſich vom Könige **Salomo** herſchrieben, gebraucht zu werden pflegten. Er behauptet ſelbſt, er hätte einmal geſehen, daß in Gegenwart **Kaiſer Veſpaſians** und ſeines Hofes durch ſolche Beſchwörung der Dämon von einem Menſchen ausgetrieben worden. Alterth. VIII. 2. §. 5. Und an einem andern Orte beſchreibt er umſtändlich eine gewiſſe Pflanze, deren man ſich als des einzigen natürlichen Mittels wider dieſes Uebel bedient habe. Dieſe Pflanze hieß man die Wurzel **Baaras**. Jüd. Krieg. VII. Kap. 6. §. 3.

(**) Oder: Ich bin der Oberſte einer Legion.

(***) Nach Markus waren es ungefehr 2000.

(****) Der eigentliche Ort des Aufenthaltes der Teufel, wo ſie von Gott abgeſondert die ewige Pein leiden müſſen.

ſtürzen, ſondern ihnen erlauben, in dieſe Schweinheerde zu fahren (*). Was geſchah? — Jeſus geſtattete den böſen Geiſtern ihre Bitte; und nun wurde die ganze Heerde mit eben der Wuth befallen, die man kurz vorher an den Beſeſſenen geſehen; ſie rennte gegen den äußerſten Abgrund des Berges, ſtürzte in die See, und gieng zu Grunde.

Voll Angſt und Schrecken eilten die Hirten in die Stadt, und erzählten die Begebenheit, die ſich mit den Beſeſſenen und Schweinen zugetragen hatte. Die Einwohner der Stadt liefen beſtürzt an den Ort, wo das Wunder geſchehen war; alle wollten den Urheber dieſer That, und den Zuſtand der Beſeſſenen ſehen. Wie groß war aber nicht ihre Beſtürzung, als ſie ſahen, daß ihre große Schweinheerde wirklich zu Grunde gegangen! Eben ſo groß war auch ihr Erſtaunen über die zween Beſeſſene, von denen ſie ſo lange geplagt geweſen, als ſie dieſelben am Gemüth und Leibe geſund, bekleidet, gleich andern Menſchen, mit Jeſu reden und ihm zuhören ſahen. Ohne Zweifel hatte das Gerücht Jeſum in dieſer Gegend ſchon vorher bekannt gemacht: itzt ſah man ihn ſelbſt, und erfuhr die Wirkung ſeiner Gegenwart.

(*) Dieſe Schweinheerde war den Juden, die bey Jeſu waren, ein widriger Anblick: denn da ihr Geſetz ihnen Schweinfleiſch verbot, ſo mußte es ſie ärgern, in einem Lande, das nach der erſten Austheilung Judäens mit zu dem Lande Iſrael gehörte, ganze Heerden dieſer Thiere zu ſehen. Jeſus war über dieſe Denkungsart weg. Doch ließ er es geſchehen, daß dieſer Heerde eben das Uebel widerfuhr, welches er von den beyden Beſeſſenen abgewandt hatte. Warum Jeſus dieß zugelaſſen, kann mit keinem Grunde angegeben werden; vielleicht, damit die Zuſchauer daraus urtheilen könnten, daß die böſen Geiſter aus dieſen Menſchen wirklich ausgefahren ſeyn, als auch um einen Beweis zu geben, welch ein ſchreckliches Uebel es um dieſe Krankheit ſey.

wart. So lieb es ihnen war, daß Jeſus ſie von dieſen Beſeſſenen oder Raſenden befreyete, eben ſo unangenehm war es ihnen auch, daß ſie dabey einen ſo großen Schaden leiden mußten. Und weil ſie noch nebenbey befürchteten, es dürfte in ihrem Lande, in welchem ſich die Dämonen, nach ihrer Meynung, einmal feſtgeſetzt hatten, zwiſchen Jeſu und dieſen böſen Geiſtern noch mancher Auftritt geſchehen, wobey ſie ſelbſt, wo nicht an ihren Perſonen, doch an einem Theile ihres Vermögens leiden müßten; ſo ſahen die Einwohner von Geraſa oder Gadara, die Gegenwart Jeſu ihnen mehr für ſchädlich, als nützlich an. In dieſer Abſicht baten ſie ihn, daß er ſich aus ihrem Gebiete entfernen möchte (*).

Sehet, Kinder! vom Eigennutze geblendet, dachten die Garaſener nicht, daß Jeſus, der über die Teufel und Elemente die Macht hatte, ihnen alles erſetzen, und noch mehr Gutes thun konnte. Was, glaubt ihr, Beſte! daß Jeſus that? Der HErr that ihren Willen, und verließ ſie ſogleich, weil ſie es ſelbſt ſo begehrten, und weil ſie ihr Zeitliches, ſogar auch ihre Schweine, näher am Herzen hatten, als die Erkenntniß Gottes und ihr ewiges Heil (c) (**).

Nun,

(*) Bey ihrem abgöttiſchen Aberglauben war ihnen bange, die von ihnen gefürchteten, und vermuthlich als Götter verehrten Dämonen, würden, ehe ſie ſich von Jeſu aus dem Lande, in welchem ſie ſich nun feſtgeſetzet, vertreiben ließen, noch größern Schaden anrichten. Und dieß war die Urſache, daß ſie ſich die Gegenwart Jeſu verbaten, ſo eine hohe Ehrfurcht ſie auch ſonſt für ſeine berühmte Perſon hatten.

(c) Matth. VIII. Mark. V. Luk. VIII.

(**) Indeſſen machten auch in ſolchen Gegenden die Thaten Jeſu groß Aufſehen; und beſonders mußte das Zeug-

Nun, meine Allerliebſten! wenn es euch nicht zu lange wird, ſo will ich euch noch ein ſehr wichtiges Wunderwerk Jeſu erzählen. Nun denn, weil ihr alſo wollt, ſo geſchehe es! —

Als Jeſus ſich wieder zu Schiffe ſetzte, und auf dem See wieder nach Galiläa zurückkehrte; ſo ward er am Geſtade von vielen Landsleuten empfangen, die ſich freueten, ihren Propheten, auf den ſie ſo ſehnlich gewartet hatten, wieder zu ſehen. Niemand war aber über die Ankunft Jeſu vergnügter als Jair (*), Vorſteher einer Synagoge, ein Mann von großem Anſehen. Vermuthlich hatte er ihm öfters Gelegenheit verſchaft, zu lehren (**), und war ſein Zuhörer geweſen. Voll Vertrauen auf ſeine Macht und Güte eilt er, ihn in einer Angelegenheit um Hilfe anzuſprechen, die ſeinem Herzen äußerſt wichtig, und ſo dringend war, daß er keinen Augenblick ſäumen wollte, ſie ihm vorzutragen. Mit einem Kniefalle bat er ihn, er möchte in ſein Haus kommen, um ſein einziges Kind, ein Mädchen von zwölf Jahren zu retten, welches ſchon in den letzten Zügen liege, und deſſen Tod ſein Haus in die ſchmerzlichſte Betrübniß ſetzen würde. Er brauchte nicht mehr, ſagte er in ſeiner Bitte, als daß Jeſus ihr nur die Hände auflege, und ſie würde gewiß geneſen (***). Sehet, Kinder! ſo groß war das

---

Zeugniß, welches die beyden von den böſen Geiſtern Befreyten, ſeiner Macht und Größe gaben, viel dazu beytragen, daß auch dieſe noch abgöttiſchen Leute auf eine künftige nähere Mittheilung der Lehre vom Meſſias Iſraels vorbereitet wurden.

(*) Vermuthlich ein Galiläer, der aber unter den wenigen Perſonen von Anſehen war, die Jeſum hochſchätzten.

(**) Es kam den Vorſtehern der Synagoge zu, dieſes zu geſtatten, oder zu verwehren.

(***) Jair hatte, wie zu vermuthen, geſehen, daß Jeſus mehrmals durch bloſſes Händeauflegen Kranke geheilet.

das Zutrauen dieſes Mannes, auf die Macht und Hilfe Jeſu. Was that wohl Jeſus? Wird er die Bitte dieſes betrübten und wehmüthig-bittenden Mannes erfüllet haben? — O ja! Was kann man von der außerordentlichen Güte Jeſu anders vermuthen? — Vernehmet es nur, meine jungen Freunde! — Gerührt durch Zutrauen begab ſich Jeſus mit ihm auf den Weg. Mit den Jüngern begleitete ihn auch eine Menge Menſchen, wodurch er gehindert wurde, ſo geſchwinde fortzugehen, als Jair, der jeden Verzug für eine Vergrößerung der Gefahr hielt, es wünſchte. Ueberdieß fiel auf dem Wege etwas vor, das die ganze Geſellſchaft aufhielt, und die Geduld des Vaters auf die ſchmerzlichſte Probe ſetzte. Eine Frauensperſon mit einem zwölfjährigen Blutfluße behaftet (*), hatte ſich durch die Menge des Volkes zu ihm hindurchgedrungen. Sie hatte ihr beſtes Vermögen an die Aerzte verwendet, ohne Linderung ihres Elendes zu verſpüren. Der Ruhm von der Heilungskraft Jeſu erweckte in ihr die Hoffnung, daß ſie durch ihn ihre Geſundheit erlangen könnte. Und dieſe Hoffnung, liebe Kinder! war ſo ſtark, daß ſie glaubte, es wäre zu ihrer Heilung nichts nöthig, als nur ſo nahe zu ihm zu kommen, daß ſie ſein Kleid anrühren konnte. Denn ſie ſtellte ſich vor, daß ein gewiſſer Ausfluß ſeiner Wunderkraft ſich auch auf den äußerſten Theil ſeines Kleides erſtreckte. Sie war zu ſchamhaft, den Zuſtand ihrer Krankheit öffentlich zu entdecken, ſie ſuchte alſo ihn heimlich anzurühren. Ohne von Jemand bemerkt zu werden, rührt ſie geſchwind eine Falte ſeines Oberkleides an, und plötzlich verſpürt ſie, daß eine Veränderung in ihrem Leibe dieſen Augenblick, als ſie den Saum des Kleides berührte, vorgegangen, dadurch ſie von ihrem

(*) Sanguinis fluxum ex partibus naturalibus fuiſſe opinor, quem ῥόον αἱματώδη appellat Hippocrates, & longum neceſſario eſſe obſervat. Mead Medica Sacra.

ihrem Uebel auf einmal befreyet war (*). Nun wollte ſie ſich voll des Vergnügens über ihre erlangte Geſundheit von allen unbemerkt wegſchleichen. Aber der allwiſſende Jeſus, der den ganzen Vorfall wohl wußte, ſtand auf einmal ſtille, und wandte ſich um. Wer iſts, der mich anrührte? — Er ſah die Nächſtumſtehenden an. Niemand wollte etwas davon wiſſen. Noch hoffte ſie unentdeckt zu bleiben. Petrus und die Jünger antworteten, es wäre ja kein Wunder, wenn ihn jemand anrührte, da die Leute auf allen Seiten ſo ſehr auf ihn zudrängen. Ich will es wiſſen, verſetzt Jeſus; jemand hat mich mit Fleiß angerührt; denn ich bin mir der heilenden Wirkung, die von mir ausgieng, wohl bewußt. Itzt fällt die geſundgemachte Frau, als ſie ſah, daß ſie nicht länger verborgen bleiben konnte, mit Schüchternheit und Verwirrung auf die Knie; doch der freundliche Blick Jeſu flößte ihr wieder ſo viel Muth ein, daß ſie die Urſache, warum ſie ihn berührt, und die Wirkung, die dieſe Berührung in ihr hervorbrachte, erzählen konnte. Ihr aufrichtiges Bekenntniß nahm der liebreiche Heiland viel gütiger auf, als ſie es je erwartet hätte. Sie hatte itzt nicht nur dauerhafte Geſundheit, ſondern was ihr noch theurer war, die Verſicherung, daß ihre Aufführung ihm wohlgefiel. Tochter, ſprach er liebreich zu ihr, faſſe Muth; deinem Zutrauen haſt du deine Geſundheit zu danken. Geh nur heim, ſey und bleibe von dieſer Krankheit befreyt. Gott ſey mit dir (d) (**)!

Kin-

(*) Vielleicht unterſtund ſie ſich auch nicht aus dieſer Urſache, vor ſeinem Angeſichte hinzugehen, weil ſie gemäß dem Geſetze Levit. XV. 25. von der Gemeinde wegen ihrer Krankheit ausgeſchloſſen war.

(d) Matth. IX. Mark. V. Luk. VIII.

(**) Der Geſchichtſchreiber Euſebius erzählt in ſeinem 7ten Buche der Kircheng. daß er zum Gedächtniſſe dieſes Wunderwerkes eine von dieſer Frau aufgerichtete Statue geſehen habe.

Kinder! wie liebreich und wohlthätig iſt nicht der Heiland gegen alle Menſchen!

Nun wollen wir wieder zu Jairs Geſchichte zurückkehren. Jair war bey Heilung dieſer kranken Frau gegenwärtig. Allein die Verzögerung Jeſu, zu ſeiner kranken Tochter zu kommen, machte ihn äußerſt unruhig. Und nun entfiel ihm gänzlich der Muth, da eben die Nachricht vom Hauſe kam, ſeine Tochter ſey ſchon wirklich geſtorben; es ſey alſo unnöthig, den Lehrer weiter zu bemühen. Der gütige Jeſus entriß ihn dem Gram und Schmerzen, welche dieſe traurige Nachricht bey ihm verurſachte: Fürchte nichts, Jair, ſprach Jeſus, behalt dein Vertrauen; deiner Tochter wird geholfen werden.

Jair wurde wieder aufs neue von der Hoffnung belebt, als er ſah, daß Jeſus, ungeachtet er den Tod ſeiner Tochter wußte, mit ihm dennoch in ſein Haus gieng. Alles Volk war auf den Ausgang begierig, und alles drängte ſich in Jairs Haus. Allein Jeſus wollte alles Lärmen und Geräuſch vermeiden; und nahm nur Petrus, Jakob und Johannes, dieſe nächſten und vertrauteſten Zeugen ſeiner Thaten nebſt den Aeltern des Kindes mit ſich in das Haus des verſtorbenen Mädchens. Als er aber hineintrat, war das ganze Haus voll von Leuten, die um das verſtorbene Kind trauerten: alles war in größter Beſtürzung und Unordnung. Unſer HErr, der ſeine Thaten am liebſten in der Stille that, konnte unter dieſem Getümmel nichts vornehmen. Was ſoll dieß Geſchrey und Klagen? rief er, indem er ins Haus trat: Was dieſe Trauertöne (*)? Sie iſt nicht

(*) Die Juden hatten anfänglich bey ihren Leichenbegängniſſen keine Trauermuſik, in den letzten Zeiten aber haben ſie die Gewohnheit von den Römern angenommen; es war ſchon alles zubereitet, die Tochter zu begraben. Die Leichenſänger, Klagweiber und das Volk waren ſchon verſammelt.

nicht geſtorben, ſie ſchlåft (*). Die Umſtehenden ſpotteten über dieſe Rede Jeſu; indem ſie gewiß wußten, daß das Mådchen geſtorben ſey. Jeſus ſchafte nun alle Anweſende aus dem Hauſe hinaus, nahm die Aeltern des Kindes und ſeine Jünger mit ſich ins Gemach, wo das Kind lag, und trat nun auf ſie zu, nahm ſie bey der Hand, und ſagte: **Horche, Mådchen, ſteh auf!**

Was geſchah, Beſte! Horchet und ſtaunet! — In dieſem Augenblicke war ſie lebendig, ſtund auf, und gieng vor den Augen ihrer Aeltern in dem Zimmer herum. Was für eine unſågliche Freude, meine Beſten! werden nicht die Aeltern dieſes Kindes gehabt haben, da ſie ihre einzige liebſte Tochter dem Rachen des Todes entriſſen, lebendig und geſund vor ſich ſahen? Sie konnten ſich vor Erſtaunen und Freude nicht faſſen, und waren von der Göttlichkeit dieſes Wunders auf das lebhafteſte überzeugt. Nun ließ Jeſus zum Zeichen, daß das Mådchen mit dem Leben vôllige Geſundheit wieder erhalten, und zu einiger Stårkung, die ihr itzt, um Ohnmachten zu vermeiden, ſehr nöthig ſeyn könnte, ihr Speiſen vorſetzen. Die Aeltern wußten vor Entzücken nicht, wie ſie die dankbare Empfindung gegen Jeſum genug ausdrücken ſollten; ſie waren bereit, dieſe wunderthätige Wohlthat allenthalben auszubreiten: allein der demüthige Heiland, der nur die Erkenntniß und Ehre Gottes durch ſeine wohlthätige Macht ſuchte, verbot ihnen ausdrücklich, dieſes Wunder auszubreiten. Doch hatte ſich der Ruf von dieſer That in die ganze herumliegende Gegend verbreitet (e).

Kinder!

(*) Der Heiland giebt durch dieſe Worte ſeine Macht zu erkennen, daß es ihm nämlich eben ſo leicht ſey, einen Verſtorbenen von dem Tode, als einen Schlafenden von dem Schlafe zu erwecken.

(e) Matth. IX. Mark. V. Luk. VIII.

Kinder! iſt dieſes Wunder nicht wieder ein unumſtößlicher Beweis für die Gottheit Jeſu? Kann wohl jemand einen Todten zum Leben erwecken, wenn er nicht Gott iſt, oder göttliche Kraft hat! —

Aber, Kinder! ich muß euch heute noch eins von den Wunderwerken Jeſu erzählen. Ihr hört ja die Wunder Jeſu mit Vergnügen an, nicht wahr? —

Nun, Beſte! nachdem alſo der Heiland dieß todte Mädchen von den Todten erwecket hatte, ſetzte er ſeine Reiſe wieder weiter fort. Auf dem Wege traf er zween Blinde an, die an der Straſſe waren, und durch Beyhülfe des vorübergehenden Volkes eine Stadt oder ein Dorf zu erreichen trachteten. Da dieſe zween Blinden hörten, daß der galiläiſche Prophet (*) vorüber reiſe, wurde die Hoffnung, die ſie ſchon lange hatten, in ihnen wieder rege, daß auch ſie einmal ſeine hilfreiche Macht, davon ſchon ſo manches hie und da erzählet wurde, erfahren würden. Schon im Gehen rufen ſie ihn um Hilfe an. Sohn Davids (**), riefen ſie, erbarme dich unſer. Jeſus hörte ſie rufen, wollte aber ihrer Bitte wegen der Menge der Anweſenden nicht gleich entſprechen. Erſt als ſie mit ihm in eine Herberge oder ſonſt ihm bekanntes Haus kamen, läßt er ſie vor ſich kommen, und redet ſie gütig an: Glaubet ihr, ich ſey im Stande, euch zu helfen (***)? — Ja HErr! antworteten ſie.

(*) Weil er ſich in Galiläa meiſtens aufhielt, und ſeine meiſten Wunder dort verrichtete.

(**) Die Blinden nannten Jeſum nicht nur Prophet, ſondern Sohn Davids, d. i. Meſſias. Die Juden hießen den Meſſias den Sohn Davids, weil dem David war verſprochen worden, daß der Meſſias aus ſeinem Geſchlechte kommen würde.

(*) Dieſe Frage war nicht unnöthig. Sie konnten von ihm nicht viel anders wiſſen, als was ſie durch das Gerücht

ſie. Wohlan! ſprach Jeſus, und rührte ihre Augen an: Wie ihr glaubet, ſo geſchehe euch! —

Auf einmal waren ihre Augen eröffnet; innigſt gerührt von dieſer Wohlthat ſehen und kennen ſie nun ihren Wohlthäter. Welche Freude, meine Kinder! muß es nicht für einen Blindgebohrnen ſeyn, plötzlich das Taglicht und den ſchönen Bau der Welt zu ſehen! O, beſte Kinder! dieſe Freude und innige Wonne läßt ſich nur fühlen, aber nicht mit Worten ausdrücken! — Erkennet die Größe der Wohlthat, welche der Heiland dieſen Blinden erwies. — Und Jeſus, meine Liebſten! verrichtete dieß Wunder nicht aus Lob- oder Ehrbegierde; ſondern aus reinſter und wohlthätigſter Abſicht, dieſen armen Tröpfen zu helfen: deswegen er ihnen auch ſogar die Ausbreitung und Kundmachung dieſes Wunders verbot (*). Allein dieſes Verbotes ungeachtet ward auch dieſe That bald in ganz Galiläa bekannt. Sie ſelbſt, die Sehendgemachten, waren es, welche die Erkenntlichkeit einer ſo großen Wohlthat antrieb, dieſe Wunderthat allenthalben auszubreiten (f).

Aus

Gerücht erfahren: höchſtens kann man annehmen, daß ſie etwa auch ſchon ſeine Zuhörer geweſen. Und doch nannten ſie ihn öffentlich **Sohn Davids**, das heißt, **Meſſias**. Man findet durchgehends, daß unſer HErr nicht nur auf Glauben oder Unglauben überhaupt, ſondern auf die **Art**, den **Grad**, die mancherley **Aeußerungen** des Zutrauens, und was bey den Glaubenden oder Nichtglaubenden für Kenntniß und Gemüthsfaſſung konnte vorausgeſetzt werden, die weiſeſte Rückſicht genommen.

(*) Vermuthlich hat der Heiland die Ausbreitung dieſes Wunders verboten, weil es nämlich ſchon nahe an dem war, daß nach ſo vielen großen Thaten ſeine Anhänger Entwürfe zu ſeiner Erhöhung machten, und ihn bald auf dem Throne Davids zu ſehen hofften; welches wider die Abſichten Jeſu war.

(f) Matth. IX.

Aus dieſer Begebenheit, Liebſte! ſollen wir lernen, daß wir nichts aus eitler Ehre unternehmen ſollen; darum verbietet dieſes Jeſus: doch beſtrafet er nicht ihr darauf erfolgtes Betragen; weil die Pflicht der Erkenntlichkeit und die Ehre, die ſie dafür Gott ſchuldig waren, ſie zu dieſer Ausbreitung verband.

Für heute, Kinder! genug! — Mit einer kurzen Sittenlehre will ich den Beſchluß machen.

Sittenlehre.

Die heutige Erzählung von den wohlthätigen Wunderwerken Jeſu hat uns wieder einen überzeugenden Beweis von ſeiner unendlichen Güte gegeben. Kinder! wie unausſprechlich gütig iſt unſer Heiland! Er hilft jedem, der ihn um Hilfe bittet; er weiſet keinen Elenden von ſich zurück; ſondern thut an allen große Barmherzigkeit. Jeſus iſt die wahre Zuflucht der Elenden, aus deſſen Händen uns Menſchen Segen, Hilf und Heil zufließt. — Hier ertheilt er Blinden mildthätig das Geſicht; dort ertheilt er Kranken an verſchiedenen Gebrechen die Geſundheit; nun erweckt er Todte zum Leben: welches er bey dem zwölfjährigen Töchterchen des Jairs, eines Vorſtehers der Synagoge that. Dieſe Geſchichte, meine Kinder! ſoll euch beſonders merkwürdig ſeyn. So oft ihr dieſe leſet, Beſte! ſollt ihr euch der Worte Jobs erinnern: **Der Menſch geht auf wie eine Blume, fällt ab: flieht wie ein Schatten, und bleibt nicht.** O Kinder! erinnert euch bey dieſer Geſchichte der menſchlichen Hinfälligkeit; der Menſch iſt gleich dem Graſe, oder der Blume, welche heute noch ſtehen, und morgen ſchon abgemähet und verdorret ſind. Kinder! trotzet niemals auf eure Geſundheit, auf eure Kräfte und auf eure Jugend! Wie oft ſahet ihr nicht die ſchönſte, lachende Blume auf den Abend welk und verdorret? Sind nicht

ſchon eben ſo junge Kinder, wie ihr ſeyd, vom Tode dahin-geriſſen worden? Wie viele von euren Kammeraden und Geſpielen, die nichts minder als aufs Sterben dachten, und noch lange zu leben hofften, ſind nicht ſchon in jener Welt? — Denket zurück, meine Lieben! auf eure lieben kleinen Freunde, die der Tod ſchon in der ſchönſten Blühte ihres Alters aus eurer Mitte genommen. Denket und ſaget zu euch: Vielleicht nimmt mich Gott auch in meiner blühenden Jugend dahin. Dieſer Gedanke, meine Beſten! ſoll euch immer aufs neue zur frühzeitigen Gottesfurcht ermuntern, damit ihr, ihr möget jung oder alt ſterben, wohl ſterbet, und nach dem Tode zur ewigen Seligkeit kommet.

Kinder, beſte, liebſte Freunde! dieß wünſche ich euch; aber lebet auch ſo fromm und gottesfürchtig, damit dieſer mein herzlicher Wunſch in Erfüllung gehe. Gott gebe ſeine Gnade dazu — Lebet wohl!

Nie, Kinder! rechnet ſtolz auf Zeit und Jahre,
Sie fliehn, und jeder Tag zeigt uns die Todtenbahre.
Denkt, was ſind Jahre, was iſt Zeit?
Ein Punkt ſind ſie, und Eitelkeit.
Nur Tugend iſt des Lebens Kraft —
Sie heiligt unſern Lauf,
Hebt uns beym Schluß der Pilgrimſchaft
Zum Thron des Lichts hinauf.
Am Ende dieſer kurzen Zeit,
Sich ſeines Lebens freun —
Nicht zittern vor der Ewigkeit:
Wie tröſtlich muß dieß ſeyn?
Dieß iſt der Troſt erfüllter Pflicht,
Der Tugend größtes Glück! —
Vergeßt der Zukunft Freuden nicht;
Denkt ſtets an ſie zurück! —

XX. Unterricht.

Von der Heilung eines Beſeſſenen, der zugleich ſtumm war.

Heute, beſte Kinder! erzähle ich euch eine Begebenheit, aus welcher ihr ſowohl die Wunderkraft Jeſu, als auch die Bosheit und den Haß der Phariſäer gegen Jeſum im höchſten Grade erkennen werdet.

Vernehmet die Begebenheit ruhig und aufmerkſam! —

Kaum waren die Sehendgemachten von Jeſu weg, als man einen Steuermann, der zugleich beſeſſen war, zu ihm führte (*). Er hatte eine dämoniſche Krankheit in einem ſo hohen Grade, daß er durch ſelbe der Sprache beraubt wurde, und keine Arzney ihm die Heilung verſchaffen konnte. Auf ein einziges Machtwort des Heilandes bekam der Stumme den Gebrauch ſeiner Sprache, und wurde von ſeinem innern üblen Zuſtande des böſen Geiſtes befreyet (**).

(*) Die Krankheit dieſes Stummen war nämlich mit ſolchen Umſtänden begleitet, die dem Einfluße eines Dämons zugeſchrieben wurden. Da die Juden zur Erklärung der Krankheiten, inſonderheit ſolcher, die in ihrer Aeußerung und Umſtänden etwas Ungewöhnliches hatten, ein böſes geiſtiges Principium annahmen, welches ſich von auſſenher ins Geblüt oder in die Säfte einſchleiche, und dieſelben verderbe; ſo wurde dieſer Einfluß hier um ſo viel größer geglaubt, weil ihm dieß Uebel ſogar die Sprache raubte. Dieſe Urſache mit Einmal aufheben, war ein ſichtbarer Beweis einer höhern Macht, welche die Menſchen dem ſchädlichen Einfluß ſolcher Geiſter, die ſolche Krankheiten verurſachten, entreißen konnte.

(**) Eine ſo plötzliche Veränderung hatte, nach einhelligem Urtheile der Zuſeher, etwas Göttliches. Bey andern wun=

überzeugend Jeſus dieſe abſcheuliche Läſterung der Phariſäer widerlegte. — Wenn ein Königreich, ſprach er, dahin kömmt, daß die Partheyen ſich untereinander verderben, ſo arbeitet ja dieſer Staat an ſeinem eigenen Verfall, und iſt ſeinem Untergange nahe. So auch, wenn eine Bürgerſchaft oder Haushaltung durch innere Uneinigkeit zerfällt, ſo wird ſie bald aufhören eine Bürgerſchaft oder Haushaltung zu ſeyn. Eben dieſe Bewandtniß hat es hier (*). Geſetzt, ein Satan beraube den andern ſeiner Macht, und gebe Kraft, ihn zu vertreiben; ſo liegt ja die ſataniſche Macht mit ſich ſelbſt im Streit; ſie muß natürlicher Weiſe zu Grunde gehen, weil ſie ihrer inneren Uneinigkeit wegen ſich gegen äußere Angriffe nicht wird erhalten können. Wer kann wohl vernünftig glauben, daß ein Teufel den andern vertreiben, und zur Zerſtörung ſeiner eigenen Gewalt und Macht beytragen werde? Wenn ich mich denn der Macht eines höhern Satans bedienen ſollte, um geringere auszutreiben: ſo müſſen es ja die von eurer Parthey auch thun, ohngeachtet ſie vorgeben, es geſchähe durch die Kraft des Gottes, deſſen Namen ſie bey ihren Beſchwörungen auszuſprechen pflegen (*). Und doch macht ihr ihnen dieſen unbil=

(*) In der That läßt ſich nichts ungereimters denken, als daß die ſataniſche Macht, oder die Macht der Zauberey (dieſe wird nach den Begriffen der Phariſäer und Juden vorausgeſetzt) angewandt werde, um eben dieſe Macht der Zauberey zu zerſtören, und die Menſchen derſelben zu entreißen. So müßte ſie ja wohlthätig, und mit Gottes Abſichten übereinſtimmend zu werden anfangen. Die Thaten des Heilandes führten offenbar auf den Begriff einer der Macht des Satans überlegenen, wohlthätigen, und folglich göttlichen Macht. Sie konnten alſo ſchon um deßwillen unmöglich einen böſen Geiſt zum Urheber haben.

(**) Es gab unter den Juden Leute, die Teufel austrieben; da man dieſe nicht beſchuldigte, daß ſie ſolches durch teufliſche Macht

unbilligen Vorwurf nicht. Durch dieß ungleiche Verfahren verurtheilt ihr euch ſelbſt.

Wenn es alſo wider die geſunde Vernunft und wider die Natur der Sache ſelbſt iſt, daß ich mich bey Austreibung der Dämonen eines höhern Dämons bedienen ſollte; ſo folgt ja hieraus, daß ich es aus einer Macht thue, die der ſata-

---

Macht thäten; ſo folgerte Jeſus, daß man dieſe Beſchuldigung auch ihm nicht machen könne. Eine ſolche Stelle von Beſchwörung der Teufel kömmt vor Apoſtelg. XIX. 14. wo der ſieben Söhne eines jüdiſchen Oberprieſters gedacht wird, die ſich Dämonen zu beſchwören anmaſſeten. Ueberhaupt iſt zu merken, daß in und außer dem jüdiſchen Lande zufolge glaubwürdiger Zeugniſſe, es viele Exorciſten gab, welche bey ihren Beſchwörungen ſich des Namens des Gottes Abrahams u. ſ. w. bedienten. In dieſen Falle nun, wo ſie dieſes mit glücklichem Erfolg thaten, ſchrieben es die Juden der Obermacht ihrer Gottheit über die Dämonen und Götter der Heiden zu; und urtheilten alſo dann ganz anders, als in gegenwärtigem Falle. Es mag nun mit dieſen Beſchwörungen im übrigen beſchaffen geweſen ſeyn, wie es will, ſo war doch immer auch das ein großer Vorzug der Art, wie Jeſus Dämonen austrieb, von jener Beſchwörer ihrer, daß er 1) ſich keiner Beſchwörungsformeln, wie ſie, bediente, ſondern durch ein bloſſes Machtwort: **Verſtumme** — Geh aus, u. ſ. w. ſie vertrieb. Und darüber verwunderten ſich auch die Aufmerkſamen eben am meiſten. Mark. I. 27. **Er gebietet mit großem Anſehen den unreinen Geiſtern** ꝛc. Billig hätten alſo die Phariſäer den Thaten Jeſu von dieſer Art, wenigſtens auch ſo viele Gerechtigkeit ſollen wiederfahren laſſen, als den Thaten ihrer Beſchwörer. 2) Konnten auch andere, mittels der Anrufung des Namens Jeſu, eben dieſes thun; ſo, daß alſo ſein Name hier eben die Kraft hat, die ſonſt die Juden nur dem Namen **Jehova** zuſchreiben. Jeſus ſagt darum auch beym Abſchied den Jüngern; ſie würden Dämonen in ſeinem Namen austreiben, Mark. XVI.

niſchen entgegengeſetzt iſt. Und was kann dieß für eine andere Macht ſeyn, als Gottes Macht? — Es iſt alſo Gottes Macht, die durch mich wirket, und wodurch ich die Macht des Teufels zerſtöre (a).

Kinder! ſo nachdrücklich und überzeugend widerlegte Jeſus die boshaften und verläumderiſchen Beſchuldigungen der gewiſſenloſen Phariſäer!

Sittliche Lehre.

Sehet, Kinder! auf welche überzeugende Art Jeſus den Phariſäern ſeine göttliche Sendung beweiſt! Sollten ſie aus ſeinen Werken, die alle menſchliche Kräfte überſteigen, nicht erkannt haben, daß er von Gott geſandt, und der ſchon lang verſprochene Meſſias wäre? — Aber ſo iſt es, wenn einmal das menſchliche Herz von Bosheit ganz verhärtet, und von Leidenſchaften ganz beſeſſen iſt, ſo giebt man der Vernunft kein Gehör mehr, man handelt blos nach dem Triebe ſeines verdorbenen Herzens. Man erkennt das Gute, das Wahre nicht mehr. Man iſt gleich einem Blinden, der ſich ſelbſt die Augen ausgeſtoſſen, damit er im Finſtern herumtaumeln könne. Und mit einem ſolchen kömmt es endlich ſo weit, daß er das Wahre und Gute nicht nur allein für ſich ſelbſt nicht mehr erkennt und ausübt, ſondern auch bey jedem andern haſſet und verläumdet. Man erkühnet ſich endlich ſogar, die ſichtbarſten und handgreiflichſten Werke der Allmacht Gottes, die ganz zum Wohl der Menſchen abzwecken, hartnäckig zu läugnen, oder ſie als Werke des Satans, oder auch des Ungefährs auszuſchreien. Iſt aber der Menſch einmal in ſeiner Bosheit und Verkehrtſo weit getrieben, ſo iſt keine Beſſerung mehr möglich, man macht ſich ſelbſt für itzt und künftig aller Verzeihung und Barm-

(a) Matth. XII. Luk. XI.

Barmherzigkeit des Allerhöchſten unwürdig. Denn wie ſoll ſich Gott gegen einen ſo verruchten Menſchen, der Gottes Allmacht, Weisheit, Güte und Barmherzigkeit nur verachtet, gnädig und barmherzig bezeigen; gegen einen Menſchen, der allen göttlichen und menſchlichen Geſetzen ſchnurſtraks entgegen lebet; gegen einen Menſchen, der aus Tugend Laſter, und aus Laſter Tugend machet; gegen einen Menſchen, der nicht nur allein ſelbſt alle Laſter und Ausſchweifungen begehet, ſondern auch andere dazu verführet? — Wehe einem ſolchen Menſchen am allgemeinen Gerichtstage, wo wir von allen unſern Gedanken, Reden und Handlungen die genaueſte Rechenſchaft werden geben müſſen, und wo einem jeden nach ſeinen Werken wird vergolten werden! — Unſere eigenen Reden und Handlungen, meine Kinder! werden an dieſem Tage nach dem Ausſpruche Gottes ſelbſt, zeigen, von welchem Geiſte wir belebt geweſen; unſere eigenen Reden und Handlungen ſinds, die uns an dieſem Tage des allgemeinen Gerichtes verurtheilen, oder losſprechen werden. O, beſte Kinder! laßt uns ſo leben, daß wir das letztere zu hoffen haben.

Was jeder Menſch für eine Saat,
Gut oder ſchlecht, geſäet hat;
So wird die Frucht gerathen:
Der Lohn iſt wie die Thaten.
Wer gut zu ſeyn ſich nicht bewirbt,
Der wird einſt, wenn er auch ſo ſtirbt,
In ſeines Richters Augen,
Zur Seligkeit nichts taugen.

XXI. Unterricht.

Von der erſten Ausſendung der zwölf Apoſtel, und von der Unruhe Herodes über die Wunderthaten Jeſu.

Bisher, liebe Kleine! haben wir die zwölf Jünger, die der HErr Jeſus zur Ausbreitung ſeiner Lehre auserwählet, immer in der Geſellſchaft Jeſu geſehen. Sie waren wohl Zeugen ſeiner Thaten; aber ſie wirkten ſelber noch nichts dabey. Itzt wollte er ſie auch zur Ausbreitung ſeiner Lehre gebrauchen; in dieſer Abſicht theilte er ihnen die Macht Wunder zu wirken mit, und gab ihnen auch eine Anleitung, wie ſie ſich nun bey dieſem Amte verhalten ſollten.

Die Urſache dieſes Unternehmens war dieſe: Auf ſeinen Reiſen durch Galiläa ward er gewahr, daß der Zulauf endlich ſo groß wurde, daß die Leute ſelbſt einander hinderten, aus ſeiner Lehre Nutzen zu ſchöpfen. Ueberdieß ſah er gar zu deutlich ein, daß die Abſichten vieler ſeiner Anhänger dahin gerichtet wären, ihn zu einer höhern Stufe der Glückſeligkeit, nämlich auf die Stufe eines Königs ihrer eigenen intereſſirten Abſichten wegen zu erheben. Dieß wäre aber den heiligen Abſichten Jeſu, wegen welchen er auf dieſe Erde gekommen, ganz entgegen geſetzt geweſen. Dieſem alſo vorzubeugen, ſah er auf Mittel, die Menge des Volkes, das ihm anhieng, zu zertheilen. Dieß konnte aber am beſten geſchehen, wenn er ſeine Jünger mit Wunderwerken begabt, an verſchiedene Orte hinſendete. Auf ſolche Art würden ſie auch einen Theil des Volkes zu ſich ziehen, und ſelbes ſich nicht mehr ſo häufig um ihn herumdrängen. Nebſt dieſem wurde den Jüngern dadurch Gelegenheit verſchaft, den Beruf, dazu ſie Jeſus beſtimmte, ſelbſt aus der Er-

Erfahrung kennen zu lernen, mit demſelben die Pflichten eines Apoſtels zu verbinden, welche einsmals ihre ganze Lebensart ausmachen ſollten. Ueber alles dieſes konnte auch ſein alleiniger Unterricht ſo vielem Volke, welches ſich täglich vermehrte, nicht mehr hinreichend ſeyn. Die Wahrheit, daß itzt das Reich des Meſſias angelangt ſey, wo ſie entweder durch Beſſerung göttliche Gnade erlangen, oder durch Unbußfertigkeit ſich ſelber verluſtig machen würden (*), wollte der HErr Jeſus auch durch ſeine Abgeſandten der jüdiſchen Nation vortragen und einſchärfen laſſen. Jeſus hatte Mitleiden mit dem unwiſſenden, und von der phariſäiſchen Bosheit verführten Theile der Nation, die er einer Heerde ohne Hirten verglich. Die Aernte iſt wohl ſehr groß, ſprach er beym Anblicke eines ſolchen Haufens zu den Jüngern: aber noch ſind wenig Schnitter; wenige, die ſich der Belehrung und Verbeſſerung der Nation widmeten. Ich habe bisher, wie ihr wißt, meine Jünger! allein gearbeitet. Iſt der gute Fortgang euch angelegen, ſo bittet Gott, daß er Arbeiter ausſende, die mir an die Hand gehen.

Nach Abzug des Volkes ließ er alle zwölf vor ſich kommen, und zeigte ihnen an, er habe im Sinn, ſie itzt ſchon zu ſeinen Mitarbeitern zu machen: Er wolle ihnen Wunderkräfte mittheilen, und ſie bevollmächtigen, Thaten, gleich den ſeinen zu verrichten; nämlich Dämonen auszutreiben, und Krankheiten und Gebrechen von jeder Art zu heilen (a).

Hierauf theilet er ſie in ſechs Paare ab (b); er wollte, daß je zween und zween miteinander gehen, und einen beſondern Weg nehmen ſollten, damit einer an dem andern einen

(*) Schon Johannes hat dieſe wichtige Wahrheit vorgetragen.

(a) Matth. X. Luk. IX.

(b) Mark. VI.

einen Gehülfen hätte, und ſie ſich gewöhnten, gemeinſam und brüderlich zu arbeiten. Dann gab er ihnen die Anweiſung, wie ſie ſich bey Ausübung ihres Lehramtes verhalten ſollten.

Dieſe Verhaltungsbefehle, meine Liebſten! ſind zu wichtig, als daß ich ſie euch nicht anführen ſollte: ſie verbreiten uns ein großes Licht über die ganze Apoſtelſendung (*). Merket alſo fleißig auf, meine Kinder!

Uebet nun euer Apoſtelamt, fieng Jeſus an, nur bey euren Glaubensgenoſſen aus. Gehet zu keinem von den abgöttiſchen Völkern (**), nicht einmal zu den Samaritern (***). Wenn ihr auch durch ihr Land reiſet, ſo haltet euch in keiner von ihren Städten auf. Ich ſende euch nun allein zu den Iſraeliten, die dermalen den irrenden Schaafen zu vergleichen ſind. (****). Unter dieſen reiſet herum, und rufet allenthalben aus: **Die gnadenvolle Zeit des Meſſias iſt vorhanden; ergreifet die Buße, oder beſſert euch, wenn ihr euch der Gnade wollet würdig machen.** Kranke machet geſund, Ausſätzige rein; treibet Dämo-

(*) Unter dieſen Verhaltungsbefehlen ſind auch ſolche, welche ſich nicht ſo faſt auf die gegenwärtige erſte Sendung, als auf die zwote, die nach ſeinem Abſchiede erfolgen ſollte, beziehen.

(**) Die allgemeine Verbreitung der Lehre Jeſu Kriſti wird erſt der zwoten apoſtoliſchen Sendung, die nach der Himmelfahrt Jeſu geſchah, vorbehalten. Itzt wäre ſie auch noch nicht füglich geweſen, da Jeſus das Wichtigſte ſeiner göttlichen Sendung noch nicht vollendet.

(***) Die Samariter, wie bekannt, hatten der wahren jüdiſchen Religion viele heidniſche Ceremonien beygefügt, und waren alſo als Abtrünnige anzuſehen, die ihren eignen beſondern Gottesdienſt hatten.

(****) Man ſieht ſchon, daß dieſe Rede nicht ſo wohl wörtlich, als nach dem Sinne angeführt wird.

Dämonen aus (*). Aber alles, meine Jünger! thut unentgeltlich, ſo, wie ihr dieſe Kraft auch unentgeltlich empfangen habt. Führet kein Geld bey euch: (nicht einmal die kleine Summe, die wir ſonſt bey uns führen (**), vielweniger einen größern Vorrath) Gold oder Silber, oder kleinere Münze; keine Lebensmittel, nicht doppelte Unterkleider (zur Abwechslung nämlich), keine andere Schuhe, als dieſe Sandalien (***); keinen Reiſeſtab, als etwa einen ſchlechten und geringen, ſo ihr insgemein zu tragen pfleget. Bekümmert euch nicht um Speiſe und Trank; ihr ſeyd Arbeiter Gottes; ein Arbeiter verdient und findet ſeine Speiſe, wo er hinkömmt. Kommet ihr in eine Stadt oder Flecken, ſo fraget erſt nach, wer im Rufe der Frömmigkeit und Gaſtfreygebigkeit ſtehet, und aus dieſem ſchließet, ob er würdig ſey, euch zu beherbergen. In dieſem Hauſe haltet euch ſo lange auf, als ihr an demſelben Orte zu bleiben nöthig findet. Ziehet nicht bald in dieſe, bald in eine andere Herberge (****). Beym Eintritte wünſchet den Bewohnern des Hauſes Segen; ſind ſie des Segens würdig, oder geneigt, die

Gna-

(*) Mit dieſer Wunderkraft beſtättiget Jeſus die Glaubwürdigkeit ſeiner Jünger.

(**) Etwas Geld zur höchſten Nothdurft führten die Jünger ſonſt in der Geſellſchaft Jeſu mit ſich.

(**) Hölzerne Sohlen, die man mit Riemen zuſchnürte. Vornehme bedienten ſich bequemerer Schuhe.

(***) Es konnte geſchehen, daß die Jünger hie und da beſonders wegen der Heilungskraft, ſo gute Aufnahme fanden, daß bald jeder Bemittelte ihnen dann auch ſein Haus zur Herberge anbot. Solche Einladungen verbot der Meiſter ſeinen Jüngern, anzunehmen, weil ſich ſowohl bey den Einladern, als auch itzt noch ihrer Schwäche wegen bey ihnen ſelbſt — Nebenabſichten hätten einſchleichen, und mancherley Ungerechtigkeiten entſtehen können, die ihrem Hauptgeſchäfte hinderlich geworden wären.

Gnade, die ihnen Gott durch euch anbietet, anzunehmen, ſo wird ihnen das Gute, was ihr ihnen anwünſchet, widerfahren; ſind ſie euers Segens nicht würdig, ſo widerfahre es ihnen nicht (*). Kommet ihr zu Leuten, die euch keinen Zutritt geſtatten, und euch nicht einmal anhören wollen, ſo behauptet das Anſehen, welches meinen Geſandten zukömmt; verlaſſet das Haus, oder die Stadt, wo man euch ſo begegnet, ſchüttelt den Staub von euern Füßen als unrein ab (**), und überlaſſet ſie ihrem Unglücke, welches ſie ſich ſelbſt durch Verwerfung der Wahrheit zuziehen. Ich verſichere euch, ſelbſt den Einwohnern von Sodom und Gomorrha ſteht am Tage des Gerichts ein gelinders Urtheil zu gewarten, als den Einwohnern eines ſolchen Ortes (***).

Verwundert euch nicht, wenn ich euch vorausſage, daß man euch übel begegnen werde. Ihr ſeyd wie Schafe, und unter

---

(*) Die gewöhnliche Begrüßungsart der Juden war: Der Friede ſey mit dir, oder mit deinem Hauſe. Dieſe Art Begrüßung war gleichſam ein Loſungszeichen, daran man Religionsverwandte erkennen konnte. Juden machten ſich ein Gewiſſen, Heiden ſo zu begrüßen, und thaten es nur gegen ihre Religionsverwandte.

(**) Sollte ſo viel ſagen, daß man ſich durch den Aufenthalt unter ihnen für verunreinigt halte; wie wenn man unter Heiden wäre. — Die angeführten Beyſpiele und dieſer Befehl zeiget uns, wie ſtrafbar ſich diejenigen machen, welche die Lehre ihrer Hirten verwerfen; indem er ſeinen Apoſteln nicht nur verbietet, etwas von ihnen anzunehmen, ſondern ſogar das Geringſte, ja den Staub ſelbſt, nicht bey ſich zu behalten: hingegen lehret er die Hirten, daß ſie durch ihr Betragen die Anhörer überzeugen, daß ſie bey niemanden ihren zeitlichen Nutzen, ſondern blos derſelben Heil ſuchen ſollen.

(***) Die Bosheit der ſodomitiſchen Einwohner iſt bekannt, wegen welcher dieſe Städte durch das Feuer vom Himmel ſind verzehret worden.

unter denen, zu welchen ich euch ſende, ſind reißende Wölfe, die euch um ſo viel wilder anfallen werden, je geduldiger ihr ſeyd. Ihr habt alſo **Klugheit** vonnöthen, die Gefahren vorher zu ſehen: und **Einfalt**, den geraden Weg zu gehen, und mit dem zuverſichtlichen Vertrauen zu handeln, welches der Unſchuld eigen iſt. Im erſtern Falle müßt ihr Schlangen, im andern Tauben ähnlich ſeyn.

Lernet die Menſchen kennen, mit denen ihr umzugehen habet. Glaubet ja nicht, meine Jünger, daß der Inhalt eurer Bothſchaft ſelbſt, die Ankündigung des göttlichen Reiches, euch ſchon genug empfehlen, und vor widrigen Zufällen ſchützen werden (*). Man wird euch dem Sanhedrim (**) (oder Synedrium) und andern hohen Gerichten übergeben (***). In den Synagogen (****) wird man die ſtrengſte Kirchenzucht an euch ausüben, und euch geiſeln. Man wird euch vor Statthalter der Provinzen, und ſelbſt vor Könige führen, und es euch zu dem größten Verbrechen anrechnen, daß ihr meine Jünger ſeyd. Vor dieſen und den Iſraeliten werdet ihr euer Zeugniß von mir ablegen müſſen.

Sorget

(*) Die Lehre Jeſu hat ſo wenig den Sinnen ſchmeichelndes, daß ſie ſinnlichen Menſchen unmöglich angenehm ſeyn konnte. Natürlicher Weiſe mußten alſo die Verbreiter derſelben verfolget werden.

(**) Die oberſte Gerichtsſtelle bey den Juden.

(***) Noch nie hatte Jeſus ihnen ſo beſtimmt und ausführlich die unangenehmſte Seite ihres Apoſtelamtes gezeigt. Und doch ſcheint es nicht, daß dieſe Vorſtellung einen ſogar tiefen und bleibenden Eindruck auf ſie gemacht. Denn noch lange hernach waren ſie voll weltlicher Erwartungen. Jeſus mußte zu wiederholten malen dieß widrige Bild ihnen vor Augen ſtellen, ehe ſie ſich daran gewöhnen konnten.

(****) Die Tempel und Schulen der Juden.

Dieſes Wunder machte unter den Anweſenden ungemein großes Aufſehen. Sie vergliechen dieſe Art Wunder zu thun, mit der alten Propheten ihrer, und fanden, daß auch der größte derſelben weder an der Menge, noch an der Größe der Wunderwerke, Jeſu gleichzuhalten wäre. Moſes und die Propheten, ſagten ſie, hätten zwar Wunder verrichtet, aber nicht in ſolcher Menge; ſie hätten nicht Krankheiten von aller Art geheilet, nicht unter Tauſende Geſundheit des Leibes und der Seele ausgetheilet, wie es Jeſus that. Dieſer Wunderthäter, ſagten ſie, kann nichts geringeres ſeyn, als Davids Sohn, der große Meſſias, von dem man eben ſolche Proben der Allmacht, wie gegenwärtige iſt, erwartet.

Selbſt die Phariſäer (*), ſo gram ſie Jeſu waren, mußten dieſes eingeſtehen und zugeben, daß er aus übermenſchlichen Kräften handle. Und wie konnten ſie es läugnen, da bald in jeder Stadt, in jedem Flecken mehrere ſich rühmen konnten, durch ſein bloſſes Wort geheilt zu ſeyn? Allein (ſehet und erkennet die Bosheit der Phariſäer) was ſie nicht läugnen konnten, das ſuchten ſie deſto boshafter zu erklären. Unter allen ſeinen Thaten hatte keine mehr Aufſehen gemacht, als die Austreibung der böſen Geiſter. Dieſe Denkungsart machten ſich die Phariſäer zu Nutzen. Sie ſuchten dem Volke beyzubringen: „Es könne auch wohl alles

wunderthätigen Heilungen an Perſonen, deren Krankheiten mehr innerlich und verborgen, als in die Augen fallend waren, da konnte man das Göttliche leichter erkennen; aber hier war das Uebel zu ſichtbar, als daß nicht jederman aus der Entfernung deſſelben Gottes Allmacht erkennen ſollte.

(*) Es waren Phariſäer von Jeruſalem, die in Galiläa gereiſet waren, in der Abſicht, die Thaten Jeſu, und die Geſinnungen des Volkes auszuſpähen. Mark. III. 22.

„alles, was er thue, ein Merk der Dämonen ſelbſt ſeyn. „Dieſe haben ein Oberhaupt, dem ſie gehorchen müſſen. „Wenn Jeſus mit demſelben in Verbindung ſtehe, ſo könne „er leicht über die andern Dämonen einiges Anſehen und Macht „ausüben, und die von denſelben geplagten Menſchen durch „Beelzebub den Oberſten der Dämonen befreyen (*).“ Eine Beſchuldigung, meine Kinder! durch welche die ſchalkhaften Phariſäer, ſo ungerecht und widerſprechend ſie auch immer war, den Eindruck, den dieſe Wunderthat bey dem gemeinen Manne gemacht, ziemlich zu ſchwächen glaubten (**). Dieſe gewiſſenloſe Beſchuldigung, Kinder! verräth nebſt dem offenbareſten Widerſpruche ein Herz voll der abſcheulichſten Bosheit und Ungerechtigkeit! Aber höret, wie

(*) Unter Beelzebub verſtunden die Juden das Oberhaupt der Teufel; es hieß der Abgott ſo, der zu Akkaron, einer jüdiſchen Stadt, zur Zeit der iſraelitiſchen Könige verehret ward. Die rechtgläubigen Juden verabſcheueten die Abgötterey, ſie betrachteten ſelbe als einen Dienſt des Teufels. Weil die Teufel öfters wunderliche Dinge wirkten, ſo beſchuldigten ſie Jeſum, daß er ſeine Wunder durch teufliſche Künſte im Namen des Abgottes Beelzebub thäte.

(**) Vielleicht dürfte den Phariſäern dieſes Anlaß oder Vorwand zu jener höchſt ungereimten Beſchuldigung gegeben haben: es pflegten die Zauberer, wenn ſie durch alle Verſuche nichts wider die Dämonen ausrichten konnten, ſich endlich der Macht und Gewalt des Oberſten der Dämonen zu bedienen, deſſen geheimen Namen ſie auch dabey auszuſprechen droheten. — Uebrigens ſieht man aus dieſem, wie tief die Begriffe von der Magie und der Kraft gewiſſer Beſchwörungen in ihren Gemüthern eingedrücket waren. Vermittelſt dieſes Begriffes konnten ſie die göttlichſten Thaten für Zauberey erklären. Man hat auch noch lange hernach den kriſtlichen Wundern dieſen Vorwurf gemacht.

Sorget aber nicht, obſchon ihr Ungelehrte ſeyd, wie ihr euch werdet vertheidigen und eure gerechte Sache behaupten können. So ſchwer es auch euch itzt ſcheinen mag, ſo werden euch in dem Falle die Worte in den Mund gelegt werden: Euer Vater, der im Himmel iſt, wirds euch eingeben, was, und wie ihr reden ſollet. — Meine Lehre wird zu den größten Streitigkeiten Anlaß geben; es wird eine Erbitterung entſtehen, welche ſelbſt die natürliche Zuneigung der Brüder gegen Brüder, der Aeltern gegen Kinder, der Kinder gegen Aeltern aufheben wird: ſolche werden einander haſſen, verfolgen, tödten (*). Ihr werdet euch den Haß der Nation und der ganzen Welt dadurch zuziehen, daß ihr mich als den Meſſias verehret: wer aber die Prüfung aushält (**), bis Gott für Mich entſcheidet, dem wird Heil widerfahren (***).

Wenn alſo Verfolgung euch aus einer Stadt vertreibt, ſo gehet in eine andere, und machet da mit Ankündigung meiner Lehre einen neuen Verſuch. Und wenn ſie euch auch von da vertreiben, ſo fliehet in eine dritte. Ihr werdet, ich verſichere euch, auch ſo nicht in allen Städten Iſraels herumkommen. Erſt bey des Menſchenſohns Wiederkunft wird eure

(*) Der Stoff zu dieſer Uneinigkeit liegt nicht in der Lehre ſelbſt, welche vielmehr die gegenſeitige Liebe einſchärfet; ſondern im Eigennutze, wilden Leidenſchaften, und falſchen Religionsgrundſatzen.

(*) Es iſt merkwürdig, mit wie großer Weisheit Jeſus in dieſer ganzen Rede die zwo verſchiedenen Vorſtellungen, von ihren widrigen Schickſalen, und von dem beſondern Schutz, deſſen Gott ſie würdigen würde, immer miteinander verbindet, um auf der einen Seite ihren Muth zu ſtärken, auf der andern ihre falſchen Hoffnungen zu ſchwächen.

(***) Dieß iſt: der wird eine ewige Glückſeligkeit erlangen.

eure Ankündigung von mir allenthalben hingelangen (*). Der Schüler muß es nicht beſſer haben wollen, als ſein Meiſter, und der Knecht nicht beſſer, als ſein Herr. Der Schüler begnüge ſich, wenn ihm widerfährt, was dem Meiſter; der Knecht, wenn ihm widerfährt, was dem Herrn widerfährt. Das Betragen der jüdiſchen Vorgeſetzten gegen mich ſoll euch lehren, was auf euch warte. Haben ſie ſich nicht geſcheuet, den **Herrn vom Hauſe** (**) zu läſtern, und ihn mit dem Namen eines Teufels zu beſchimpfen; wie viel weniger werden ſie ſich ſcheuen, ihren Haß gegen ſeine **Hausgenoſſen** (***) auszuſtoßen (****). Aber erwartet dieß ohne Furcht. Habt ihr doch eine ſo gute Sache, daß ihr euch mit derſelben ohne Zurückhaltung, ohne Furcht, widerleget zu werden, aller Welt zeigen dürfet. Was ich euch in beſondern Zuſammenkünften, bey Nacht in der Einſamkeit, lehrete, das rufet am hellen Tage aus: was ich euch für beſondern Unterricht gab, den machet allenthalben kund. Fürchtet jene nicht, deren Gewalt ſich blos über den Leib erſtreckt, die nur den Leib tödten können: über die Seele vermögen ſie nichts; aber für dieſen habt Ehrfurcht, der beyde, Seele und Leib, in der Hölle zu Grunde richten kann. — Wer kann aber dieſes, als Gott — (*****)?

(*) Der HErr Jeſus will hier ſagen, daß ſeine Lehre erſt bey ſeiner zwoten Wiederkunft, wo er als Richter mit Macht und Herrlichkeit ankommen wird, allgemein wird ausgebreitet und angenommen ſeyn.

(**) Den Meſſias ſelbſt.

(***) Gegen ſeine Jünger.

(****) Wenn der Menſch verfolgt wird und leidet, kann er aus dieſer Stelle Troſt ſchöpfen; indem er dadurch ſeinem Meiſter, dem Erlöſer, erſt ähnlich wird. Und er ſoll ſich nicht beſchweren, wenn ihm dasjenige verdienter Weiſe geſchieht, was ſeinem unſchuldigen Meiſter begegnet iſt.

(*****) Ein wichtiger Beweis für die Unſterblichkeit der Seele, und für die Belohnung und Strafe der andern Welt, jenſeits dieſes zeitlichen Lebens.

Lernet der göttlichen Fürſehung euch anvertrauen. Gott verſorget und nähret die geringſchätzigſten Thierchen — um wie viel mehr wird er für euch ſorgen, und wie viel mehr wird die göttliche Fürſehung über euch wachen; über euch, an denen nicht ein Härchen iſt, das Gott nicht gezählet hat? Plaget euch alſo nicht mit zuviel eitler Furcht und Sorge. So viel ihr vortrefflicher ſeyd, als alle Geſchöpfe dieſer Erde, eben ſo viel mehr Urſache habt ihr, euch auf die väterliche Fürſorge Gottes zu verlaſſen.

Wer alſo durch dieſe Vorſtellungen aufgemuntert, mit Hintanſetzung aller Menſchenfurcht ſich öffentlich für mich erklären, und meiner Lehre Zeugniß geben wird, den werde ich auch öffentlich für meinen Schüler erklären, und das auf eine Weiſe, daß es ihm vor Gott und Engeln zur Ehre gereichen wird. Wer aber aus Menſchenfurcht wider ſeine Ueberzeugung des Herzens, ſein Bekenntniß zurücknimmt, oder mich verläugnet, den will ich auch nicht unter meine Schüler gezählet wiſſen, ſondern mich wider ihn auch vor meinem himmliſchen Vater erklären (*).

Kinder!

(*) Nichts beſchimpfet den Menſchen mehr, als die Verſtellung, und im Evangelio finden wir kein Laſter ſchärfer beſtraft, als die Gleißnerey. Iſt der Glaube an den wahren Gott die vorzüglichſte Tugend; wie ſträflich muß in dieſem Falle die Gleißnerey wohl ſeyn? Daher ſich diejenigen wohl in Acht zu nehmen haben, die einen andern Glauben in ihrem Herzen führen, als ſie äußerlich bezeigen. Es iſt nicht genug, wie Paulus an die Römer X, 10. ſpricht: **mit dem Herzen zur Gerechtigkeit glauben**; man muß den Glauben auch mit dem Munde bekennen. Es iſt eine weſentliche Pflicht, den wahren Glauben zu bekennen, die uns unter dem Verluſte des Himmels hier aufgelegt wird; und auch deswegen ſind diejenigen, die vor den Menſchen ein öffentliches Bekenntniß des wahren Glaubens abgelegt haben, **Beichtiger** genennet worden; und die dieſes Bekenntniß mit ihrem Blute beſiegelten, **Martyrer**.

Kinder! welche ſchöne Lehren giebt nicht Jeſus in dieſer Rede ſeinen Jüngern? Wie aufrichtig ſagt er ihnen nicht ihre Schickſale voraus; tröſtet ſie aber immer dabey eines beſondern göttlichen Schutzes, wenn ſie ihren Pflichten getreu bleiben. Dadurch ſtärket er aber auf einer Seite eben ſo ſehr ihren Muth, als er auf der andern ihre eitlen und falſchen Hoffnungen zeitlicher Vortheile niederſchlägt.

Dieſe Rede, meine Beſten! ſoviel ich ſehe, gefällt euch, und ihr ſeyd begierig, ſie noch weiter zu vernehmen. Gut! ich will ſie noch weiter fortſetzen, wenn ihr ſo aufmerkſam, als bis itzt, ſeyn werdet.

Laſſet euch (fährt Jeſus weiter fort) von der Vorſtellung nicht täuſchen, die man ſich von den Zeiten des Meſſias macht, daß bey ſeiner Ankunft alſobald Frieden und Ruhe allgemein ſeyn werde. Meine Ankunft hat ſo wenig dieſe Wirkung, daß ſie vielmehr die ganz entgegengeſetzte haben wird. Unterdrückung, Verfolgungen warten auf meine Anhänger (*). Sie werden ſich um der Standhaftigkeit willen, womit ſie mir anhangen, eine Menge

(*) Hier ſagt Jeſus die Verfolgung vorher, welche ſich diejenigen, die ſeinen Glauben annehmen, zuziehen werden. Er ſagt, daß ſich die Welt gegen ſeine Wahrheiten ſtets auflehnen werde, indem er den Menſchen den Frieden mit Gott, nicht aber den Gläubigen mit der Welt verſprochen hat. Und wenn er gleich den Kindern ihre Aeltern, und den Aeltern ihre Kinder anderswo zu lieben heißt; ſo befiehlt er doch in der Liebe die Ordnung, und will, daß wir ihn über alles lieben, und aus Furcht der Widerwärtigkeiten ihn zu lieben, und ſeine Gebote zu halten nicht unterlaſſen, uns auch die engſten Blutsverbindlichkeiten von dem nicht abhalten laſſen ſollen, was wir ihm ſchuldig ſind. Ja er will, daß ein Kriſt, oder ſein Nachfolger, eher ſoll bereit ſeyn, ſein Leben zu laſſen, als ſeine Gebote zu übertreten.

Feinde zuziehen. Selbſt ihre Anverwandten, Aeltern und Geſchwiſter werden ſie, wie der Prophet (c) ſagt, zu Feinden haben, und häusliche Zwiſtigkeiten ohne ihre Schuld veranlaſſen (*).

Wer Vater oder Mutter mehr liebt, als mich, ihre Gunſt und Zuneigung höher achtet, als die Ehre, mein Jünger zu ſeyn, der iſt meiner nicht würdig. Wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, ihr zeitliches Glück näher am Herzen hat, der iſt meiner nicht würdig. Und wer ſich nicht willig das Kreuz auflegen läßt, und wie ich, Leiden und Verfolgungen aushält, der iſt meiner nicht würdig.

Wer in den Verfolgungen, die über meine Anhänger ergehen werden, blos auf die Erhaltung ſeines Lebens, auf die Vermeidung der Gefahr ſieht, der wird in der That mehr verlieren, als er zu gewinnen hofft. Er wird ein irdiſches Leben gewinnen, aber hingegen das ewige verlieren. Wer aber in dem Bekenntniſſe meiner Religion ſo ſtandhaft iſt, und ſein Leben aufopfert, der gewinnt mehr als er verliert. Er wird zwar das irdiſche Leben verlieren, aber dafür ein ewiges erhalten.

Wer euch, ſagte Jeſus ferner, für meine Schüler erkennt, und euch als ſolchen Achtung und Wohlthat bezeigt, der bezeigt dieſe Achtung und Wohlthat mir: es iſt, als ob er mich aufnähme, und mein Jünger würde. Und dieſe Ehre, dieſe Wohlthat, die man mir in meinen Jüngern erweiſet, wird mein himmliſcher Vater, der mich geſandt hat, eben ſo aufnehmen, als wenn er ſie empfangen hätte (**). — Und der Lohn wird eben auch verhältnißmäßig ſeyn. Z. B. Wer

(c) Michä VII.

(*) Unſere wahren Feinde ſind die, die uns an der Ausübung des Guten hindern.

(**) Hier ſpricht Jeſus ſeinen Jüngern auf die Vorherſagung des Unangenehmen, wieder Troſt zu.

Wer einen von Gott geſandten Lehrer ehren und ihm Gutes erzeigen wird, weil er ihn für einen Geſandten Gottes hält, der wird die nämliche Belohnung, wie der Lehrer, empfangen. Und wer einen Rechtſchaffenen um ſeiner Rechtſchaffenheit willen ehrt, und ihm Gutes erweiſt, der wird ſelbſt als ein Rechtſchaffener angeſehen und belohnt. Das Geringſte, ſollte es auch nur ein Becher friſchen Waſſers ſeyn (*), den er meinem geringſten Jünger, in Rückſicht auf den Karakter, den er trägt, gäbe, ich verſichere euch, wird Gott gewiß nicht unbelohnt laſſen (**).“

Dieſes, beſte Kinder! ſind die Lehren, welche Jeſus ſeinen Jüngern bey ihrer erſten Sendung gab (***). — Sind in

---

(*) Im Morgenlande freylich das größte Labſal für Reiſende.

(**) Es werden uns die Liebeswerke gegen unſern Nächſten zwar allenthalben befohlen; aber in dieſer Stelle werden uns diejenigen eingeſchärfet, die wir gegen die Lehrer ſeiner Religion beobachten ſollen. Die Propheten waren im alten Teſtamente die Geſandten Gottes, und bey den Juden in großem Anſehen, ſeine Jünger aber in keinem. Er erklärt daher, daß er die geringſten Gutthaten, ſo ſie denſelben deshalben, weil ſie ſeine Jünger ſind, erweiſen würden, nicht unbelohnt laſſen werde, ſondern ſolche nach dem Unterſchiede des wichtigern oder geringern Dienſtes vergelten wolle, der darunter Gott geleiſtet wird. Daher können wir uns durch dergleichen Wohlthaten der Verdienſte eines Religionslehrers, eines Gerechten und eines Jüngers theilhaftig machen. Anbey verſpricht er, daß nicht ſowohl die Belohnung auf die Werke folgen, als daß er ſelbe wegen der Werke ertheilen werde.

(***) Jeſus gab bey dieſer erſten Sendung ſeinen Jüngern keinen andern Auftrag, als daß ſie die Ankunft des Meſſias bekannt machen, und das Volk zur Beſſerung aufmuntern ſollten. Dieſem Auftrage Kraft zu

in dieſem Vortrage an ſeine Jünger nicht viele Spuren der Weisheit und moraliſchen Vollkommenheit anzutreffen? O ganz gewiß, meine Beſten! Es iſt die herrlichſte, weiſeſte und vollkommenſte Sittlichkeitslehre, eine Lehre, die alles Gepräge ihrer göttlichen Vollkommenheit an ſich hat.

Da Jeſus dieſe herrlichen Vorſchriften an ſeine Jünger geendet hatte, machten ſie ſich auf den Weg, und durchreiſeten Paarweiſe einen Theil von Paläſtina. In jeder Stadt und Flecken verkündigten ſie ihren Auftrag von Jeſu, drangen auf Beſſerung, und verrichteten Wunderkuren (*). Jeſus fuhr indeſſen mit ſeinem heiligen Lehramte auch fort. Viele Städte und Flecken des volkreichen Galiläens hatten das Glück, ihn in ihren Synagogen auftreten zu ſehen, und ſeine Lehre zu hören.

Das Gerücht von den Thaten Jeſu blieb endlich nicht mehr unter dem gemeinen Volke; es kam auch an den Hof Hero=

---

zu geben, ertheilte er ihnen die Macht der Wunder. Sie ſollten aber überhaupt nur von der Ankunft des Meſſias ſprechen, nicht aber ihn eigentlich dafür ausgeben. Denn wenn die Juden nur einmal dieſer allgemeinen Ankündigung Gehör gegeben hätten; dann wäre es nach der Auferſtehung Jeſu ein leichtes geweſen, darzuthun, daß eben dieſer Jeſus der längſterwartete Meſſias ſey. Es war alſo zwiſchen dieſer erſten Geſandtſchaftsreiſe und ihrer nachmaligen Sendung nach ſeiner Himmelfahrt, in ſo weit eben derſelbe Unterſchied, wie zwiſchen dem Zeugniſſe Johannes vor der Ankunft Jeſu zu ſeiner Taufe und dem nachherigen. Zuerſt zeugte er nur überhaupt davon, daß der Meſſias kommen werde; hernach nannte er ihn auch mit Namen.

(*) Von ihren Schickſalen auf dieſer Reiſe weis man nichts, auch nicht, wie lang ſie damit zugebracht haben. Wahrſcheinlich iſt es, daß ſie nicht gar lange von Jeſu getrennet geweſen.

Herodes (*). Und weil dieſer Ruf von den Wundern Jeſu bald nach dem Tode Johannes, den er ſelbſt für einen Propheten hielt, zu den Ohren Herodes drang, ſo mußte ihn dieß ſehr befremden, und in große Unruhe ſetzen. Was ihm von den Thaten Jeſu hinterbracht wurde, ſchien ſeiner Aufmerkſamkeit ſehr würdig zu ſeyn. Denn es waren Thaten, dergleichen die größten alten Propheten wenige, und Johannes ſelbſt keine verrichtet; Thaten, die unglaublich ſchienen, wenn ſie nicht von allen Seiten her die Beſtättigung erhielten. — Herodes wurde, meine Kinder! über die Wunder Jeſu deſto unruhiger, weil ſie in ſeinem eigenen Gebiete geſchahen: und der große Zulauf des Volkes, der ſich immer und immer vermehrte, machte ſeine ganze Aufmerkſamkeit rege. Nebſt dieſem hatte Herodes noch eine ganz beſondere Urſache über dieſe Begebenheit unruhig zu ſeyn. Ihr wißt, Kinder! daß er Johannes hat hinrichten laſſen — Nun denn, ſeit der Hinrichtung Johannes hatte er die Vorwürfe ſeines Gewiſſens, daß er einen ſo heiligen Mann getödtet hätte, noch nicht ſtillen können. Dieſe Gewiſſensvorwürfe plagten ihn ungemein, und er kam ſogar auf den Gedanken, als dürfte Johannes gar wieder von den

(*) Weil Herodes bis nach den Tod Johannes nichts von Jeſu und ſeinen Thaten wußte; ſo iſt zu vermuthen, daß er in ſeinen Reden vor Herodes keine Meldung von Jeſus von Nazareth, als dem **Meſſias**, gethan. Glaublich hielt er nicht für rathſam, das Andenken der Perſon, der ſchon der alte Herodes nach dem Leben geſtellt, bey dem Sohne zu erneuern, oder vielmehr hat er dieß zu thun keinen göttlichen Befehl empfangen. Er war am Hofe wohl mehr als Strafprediger überhaupt, als eigentlicher Ankündiger des **Königreichs des Meſſias**; von welcher Sache es ſich mit Herodes wohl nicht ſo reden ließ, daß er allen Argwohn, es ſey da auf eine neujüdiſche Regierung angeſehen, hätte fahren laſſen.

Todten erſtanden, und mit Wunderkräften verſehen (*) unter das Volk gegangen ſeyn. Wofür ſoll ich den ſonſt halten, dacht er, von dem man mir ſo außerordentliche Dinge erzählt? Johannes, den ich enthaupten laſſen, iſt ein Prophet geweſen: und dieſe außerordentlichen Thaten müſſen von einem großen Propheten herrühren. Andere wollten dem Könige beybringen, daß dieſer neue Wunderthäter etwa Elias oder Jeremias (Propheten, die ſchon längſt geſtorben) ſeyn könnte. Denn von der Wiederkunft Elias habe man ohnehin eine Weiſſagung (d) (**). Allein nichts war hinreichend, das geplagte Herz Herodes in Ruhe zu bringen. Ihm kam es je länger, je wahrſcheinlicher vor, die göttliche Rache habe Johannes zu ſeiner Beſtrafung wieder auferweckt. Um aus dieſer Verlegenheit zu kommen, ſuchte er dieſen Wunderthäter an ſeinen Hof zu bringen (***). Allein

(*) Bey einem Manne, der vom Tode auferſtanden, ſtellte man ſich eher Wunderkräfte vor, als bey einem andern.

(d) Malach. IV.

(**) Man muß ſich nicht wundern, daß unter ſo verſchiedenen Meynungen von der Perſon Jeſu, nur die wahre in keine Betrachtung gekommen, daß er der Meſſias ſey, wenn man bedenkt, daß es nach jüdiſchen Begriffen ſeltſam, und ſogar widerſinnig war, ſich einen Meſſias aus Nazareth zu denken. Ueberdieß hatte unſer Herr bey dem ſich ſtets vergrößernden Zulauf des Volkes daſſelbe immer ſo zu lenken gewußt, daß keine Unruhe oder Unordnungen daraus entſtanden waren, welche den Landesfürſten auf den Verdacht hätten bringen können, Jeſus ſelbſt gehe damit um, König Iſraels zu werden. Einem jüdiſchen Beobachter der Thaten Jeſu konnte damals noch eher an irgend einen großen Propheten, als an den Meſſias, zumal wenn man ſich den im irdiſchen Glanz dachte, der Sinn kommen.

(***) Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Herodes der pythagoriſchen Meynung der Seelenwanderung ſey ergeben

Allein die Vorſichtigkeit Jeſu machte es dem Herodes unmöglich, ihn an ſeinen Hof zu bekommen. Es war wider die Abſicht und Beſtimmung Jeſu, an den Hof eines Fürſten zu gehen (e).

Sittenlehre.

Kinder! aus der heutigen Anrede Jeſu an ſeine Jünger, wo er ſie lehrt, wie ſie ſich bey ihrer Sendung zu verhalten haben, können für uns die ſchönſten Sittenregeln herausgezogen werden.

Jeſus muntert in dieſer Anrede ſeine Jünger zur geduldigen Ertragung der Unbilden und Verfolgungen auf; er giebt ihnen ein ſchönes Beyſpiel der Geduld und Sanftmuth an ſich ſelbſt. Sehet, ſagt er, mich ſelbſt läſtert und verfolgt man meiner Lehre und Sendung wegen; wundert euch nicht, wenn euch ein Gleiches widerfährt, wenn man auch euch verfolget und läſtert. Leide ich dieſes alles geduldig, da ich doch euer HErr und Meiſter bin, um wie viel mehr ſollt ihr alle Verfolgungen und Unbilden mit Geduld und Sanftmuth ertragen. Denket, ihr leidet der gerechten und guten Sache wegen; ſelig ſind aber diejenigen, die der Gerechtigkeit wegen hier auf Erden Verfolgung leiden; denn ſie werden dafür ewigen Troſt, ewiges Vergnügen im Himmel genießen. Wie ſchön muntert nicht Jeſus ſeine Jünger zur Sanftmuth und Geduld auf? Welch eine herrliche Lehre für uns, beſte Kinder! Jeſus ermahnet auch ſeine Jünger, und mit ihnen auch uns, daß wir nicht ſo ſehr beſorgt ſeyn ſollen, den Menſchen, die uns nur am Leibe ſcha-

ben geweſen. Herodes hörte freylich ſpät von den Wunderwerken Jeſu: vielleicht geſchahen die meiſten, wie er zu Rom war; und dann machte ihn erſt der größere Zulauf des Volkes auf dieſe Wunder aufmerkſam.

(e) Mark. VI. Matth. XIV. Luk. IX.

ſchaden können, als Gott zu mißfallen, der uns an Leib und Seele unglücklich machen kann. Er ermuntert uns ferner zu einem kindlichen Vertrauen auf die göttliche Fürſehung, die ſich zwar über alles, auch über die geringſten Geſchöpfe erſtrecket; aber am meiſten ſorget und wachet ſie über uns Menſchen, als die vornehmſten und edelſten Geſchöpfe Gottes, für die Gott, wie ein Vater für ſeine Kinder, ſorget. Kinder! haben wir alſo nicht Urſache, ein recht kindliches Vertrauen auf die väterliche Fürſorge Gottes zu ſetzen? Nicht ein Härchen von unſerm Haupte, ſpricht Gott ſelbſt, ſoll ohne ſeinen Willen an uns verlohren gehen. Könnte er uns eine größere Verſicherung ſeiner zärtlichen Fürſorge geben? —

Liebſte! ſollen wir uns alſo nicht durch einen frommen Lebenswandel dieſer ſo zärtlichen Fürſorge Gottes würdig machen? Sollen wir nicht bereit ſeyn, Gott und ſeiner heiligſten Religion zu Liebe alles zu dulden, alles zu leiden? Wer ſich meiner und meiner heiligen Religion ſchämt, iſt meiner, ſagt Jeſus, nicht würdig; ich werde ihn hingegen auch nicht als meinen Schüler erkennen, und er wird jener ewigen Glückſeligkeit nicht theilhaftig werden, die ich nur dieſen zuſichere, die in dem Glauben an mich, und in allem Guten ſtandhaft bis an das Ende verharren.

O Kinder! laſſet uns in dem Glauben an Jeſum und in allem Guten ſtandhaft bis an unſer letztes Ende ſeyn, damit wir einſt der Verheißung Jeſu theilhaftig werden, und die Krone der Herrlichkeit erlangen. Ja, liebe, gute Kinder! das wollen wir thun — Gott gebe uns Gnade dazu! —

O Jeſu, du Lehrer der Vollkommenheit!
Führ' uns den Weg, der zur Seligkeit leit't.
Laß uns nie von dieſem Pfad des Heils abtreten,
Sind wir in Gefahr, — deine Gnade kann und wird uns retten.

XXII. Un-

XXII. Unterricht.

Von der wunderbaren Sättigung einer großen Menge Volks, und von der wunderbaren Stillung des ſtürmiſchen Sees.

Nachdem nun, meine Herzliebſten! die Schüler Jeſu eine Zeitlang in ſeinen Geſchäften herumgereiſet waren, und itzt zurücke kamen, fuhr er mit ihnen übern See, und begab ſich in eine Einſamkeit (*). Die Jünger waren auch dieſer Ruhe ſehr benöthiget. Denn ſie hatten in vielen Synagogen gelehret, Kranke, und von Geiſtern Geplagte geheilet. Beydes erzählten ſie itzt ihrem Lehrer, und bezeigten über dieſen guten Erfolg viele Freude. Er hatte bey ihrer Ankunft Volk bey ſich, welches er aber ſogleich entließ, und mit ihnen ins Schiff trat.

Das Volk war über ſeine Entfernung mißvergnügt, es blieb alſo am Geſtade ſtehen, und ſah ihm nach. Allein nicht lange darauf machte ſich der größte Theil auf den Weg, und umgieng den See, um ihn an dem Orte, wo er anlanden würde, wieder anzutreffen. Kaum ſtieg Jeſus aus, als er ſchon wieder eine Menge Volks antraf, welches ihn theils zu Fuße, theils zu Schiffe eingeholt hatte.

Jeſus ſah die Menge, die ohne Anführer, und ihm ſo weit von ihrer Heimath nachgefolgt war, mit gerührtem Herzen an; und ihre Lage gieng ihm deſto mehr zu Herzen, da er ſie an einem Orte ſah, wo ſie gar nichts haben konnten, ihren Hunger zu ſtillen. Sie hatten ſich, ſcheint es, da ſie vom Hauſe weggiengen, mit Lebensmitteln

(*) Das gewöhnliche Mittel Jeſu, den Folgen des Beyfalls ſowohl, als des Haſſes, für eine Zeit zu entgehen.

teln verſehen; aber um deſto länger bey ihm zu ſeyn, hatten ſie ihre Rückreiſe ſo lange verſchoben, bis der Vorrath darüber aufgegangen (*). Er bemerkte, daß viele äußerſt abgemattet waren. Nachdem er ſie eine Zeitlang mit Lehren unterhalten, ſagten ihm die Jünger, er möchte ſie nun gehen laſſen, damit ſie in den nächſten Marktflecken, weil es ſchon ſpät wäre, Speiſe und Nachtquartier bekämen; denn in dieſer Wüſteney könnten ſie nichts zu eſſen bekommen.

In der That ſprach Jeſus ganz mitleidig, indem er ſich an Philippus (**) wandte, hier iſt viel Volk. Was denkſt du? Woher könnten wir Brod bekommen, ſie alle zu ſpeiſen (***)?

Sollten wir für dieſe Menge Brod genug kaufen, verſetzt Philippus, unſer ganzer Vorrath, dieſe zweyhundeet Denarien (****) würden nicht hinreichen, einem jeden auch nur einen kleinen Biſſen zu geben.

Jeſus, der ſich ſtellte, als ſähe er die Unmöglichkeit davon nicht ein, ſprach zu den Jüngern: Es iſt nicht nöthig, daß

(*) Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß dieſe Menge eben im Begriff geweſen, auf das bevorſtehende Oſterfeſt nach Jeruſalem zu reiſen; deswegen das Volk um ſo länger dürfte auf ihn gewartet haben, in der Hoffnung, Jeſus würde ſelbſt mitkommen. Joh. VI. 4.

(**) Vielleicht hatte Philippus die Aufſicht über die Speiſen, wie Judas die Aufſicht über das Geld hatte.

(***) Dieſe Frage ſollte für den Jünger ein prüfender Wink ſeyn, weiter zu denken, — an ſo etwas, wie dort von Eliſa II. Kön. IV. 42. 44. gemeldet wird, — wenigſtens ihn auf den Gedanken führen, ſein HErr und Meiſter werde hier am beſten ſelbſt zu helfen wiſſen; aber Philippus verſtund den Wink nicht.

(****) Die zweyhundert Denarien betragen beyläufig nach unſerm Gelde 25 Reichsthaler, und dieſes war der ganze Reichthum der Geſellſchaft Jeſu.

daß wir ſie in die Marktflecken gehen laſſen. Macht euch bereit, ſie hier zu bewirthen.

Sollen wir hingehen, und für zweyhundert Denarien Brod kaufen, und es ſo vertheilen, daß ein jeder einen kleinen Biſſen bekomme? So wenig begriffen ſie noch, was Jeſus thun wollte und konnte.

Jeſus fragte ſie hierauf, wieviel ſie Brod im Vorrath hatten. — Sie ſahen nach. Andreas brachte indeſſen die Nachricht, daß ein Knabe hier wäre, der fünf Gerſtenbrode und zween kleine Fiſche hätte. Dieſe könnten wir ihm wohl abkaufen. Aber was kann man damit bey dieſer Menge ausrichten? —

Bringt mir ſie her, ſprach Jeſus, und machet Anſtalt, daß die Leute ſich hier im Graſe niederſetzen.

Er befahl ihnen hierauf, ſich zu lagern, und den Schülern, ſie in kleinere Geſellſchaften zu vertheilen, zwiſchen welchen man bequem durchgehen, und die Speiſen unter ſie austheilen konnte. Jede Geſellſchaft beſtand aus fünfzig, ſechzig bis hundert Perſonen. Die Jünger und das Volk gehorchten. Nun ſaſſen bey fünftauſend Männer da (*), von denen viele ihre Frauen und Kinder bey ſich hatten; alle voll Erwartung.

Nun Kinder! gebt Acht, was geſchah? Dieſes Wunder iſt eurer ganzen Aufmerkſamkeit würdig. —

Nachdem alſo Jeſus das Volk niederzuſitzen geheißen hatte, nahm er die fünf Brode und zween Fiſche, ſah gen Himmel, ſegnete, brachs, und gab die Brode den Jüngern, um es auszutheilen (**). Da werden ſie bald mit Austheilen fertig

---

(*) Dieſe Anzahl konnte man leicht aus der Art, wie ſie ſich lagerten, berechnen.

(**) Dieſe Segnung des Brodes war ein Gebet zu dem himmliſchen Vater, wodurch er um die wunderbare Ver-

fertig geweſen ſeyn, werdet ihr denken; denn fünf Wecken Brods, mit zween Fiſchen, was ſind dieſe gegen eine ſo groſſe Menge Volks? Wohl wahr, meine Kinder! natürlich genommen iſt es ſo. Aber höret nur! — Die Jünger glaubten mit der Austheilung des Brodes und der Fiſche bald fertig zu ſeyn; aber Jeſus fuhr fort zu geben, ſo lange ſie etwas foderten. Dabey gieng alles in größter Ordnung fort; Jeſus gab; die Jünger theilten aus; das Volk aß, und zwar ſo, daß alles ſatt wurde. Kinder! welch ein groſſes Wunder iſt dieſes! — Mit fünf Wecken Brods und zween Fiſchen über fünftauſend Menſchen ſpeiſen, ſo, daß ſie überflüſſig ſatt wurden! — Aber höret, was das Wunder noch erhöhet! — Das Volk war nun ſatt. Nach der Mahlzeit hieß Jeſus die Jünger die übrigen Stücke, die niemand mehr begehrte, in ihre Reiſekörbe (*) aufſammeln, damit, ſagte er, nichts verderbe (**). Ein jeder bekam ſein Körbchen voll. Sogar von den zween Fiſchen blieb etwas übrig.

So ſahen die Jünger ihren Vorrath größer, als er Anfangs war; da doch ſchon ſo viele Tauſende ſich davon ſatt gegeſſen hatten.

Kinder! iſt dieſes Wunder nicht das herrlichſte Zeugniß von der Gottheit Jeſu? Erſtrecken ſich wohl menſchliche Kräfte ſo weit? Nur Gottes Macht, Beſte! iſt dieſes möglich.

Aber

Vermehrung des Brodes bat. Dadurch will uns Kriſtus auch anzeigen, zu wem wir uns in unſern Nöthen und Anliegen wenden ſollen.

(*) Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß jeder der Apoſtel, ſo oft ſie eine weitere Reiſe machten, nach jüdiſchem Gebrauche einen Korb bey ſich trugen.

(**) Eine ſolche Sorgfalt zu eben der Zeit, wenn man ein ſolches Wunder verrichtet hat, iſt bemerkenswürdig.

Aber nun wollen wir auch ſehen, welchen Eindruck dieſe Wunderhandlung auf die Gemüther des Volkes machte.

Dieſes große Wunderwerk machte auf das Volk einen ſo ſtarken Eindruck, daß es bereit war, ihn zu ſeinem Anführer und Könige (Meſſias) zu machen. „Er iſt es, ſagte „das Volk, auf den wir ſo lange gewartet haben (*). — „Keine Ehrenbezeugung iſt für ihn zu groß.“

Es war wirklich an dem, daß das Volk Jeſum für ihren König, oder für den ſchon lange erwarteten Meſſias ausrufen und erklären wollte. Die Jünger ſahen es nicht ungern, und wünſchten, daß Jeſus ſich dieſer guten Gelegenheit bedienen möchte; und da alles Volk auf das bevorſtehende Oſterfeſt reiſete, ſo hätte die größte Revolution entſtehen können. Allein die Abſicht und Beſtimmung Jeſu war es nicht, ſich zu einem zeitlichen König aufzuwerfen, oder ſich zu jener Meſſiaswürde erheben zu laſſen, in welcher ihn die Juden wünſchten. Er benahm dem Volke alle Gelegenheit dieſes zu thun: vor allem aber fand Jeſus nöthig, die Jünger zu entfernen. — Er befahl deswegen denſelben, zu Schiffe zu gehen, und nach Bethſaida überzufahren. Dadurch war nun ſchon alle Verabredung zwiſchen ihnen und dem Volke verhindert. Nach dem Abzuge der Jünger ließ er nun das Volk ruhig und ſtille aus einander gehen. So vereitelte er den Wunſch derer, die ihn gerade itzt auf die höchſte Stufe der Ehre erhoben zu ſehen hofften.

Beſte! wäre Jeſus ein bloſſer Menſch geweſen, deſſen Abſichten, ſich nur zu erhöhen, geweſen wären, würde er wohl eine

---

(*) Man erwartete damals die Ankunft Meſſias; die Zeit war da, welche Daniel geweiſſaget hatte. Jeſus that eben das, was die Propheten von ihm vorhergeſaget hatten; daher hielt ihn auch das Volk für den Meſſias.

eine ſo vortheilhafte Gelegenheit aus den Händen gelaſſen haben? — O gewiß nicht (a)! —

Die Entfernung der Jünger und des Volks erlaubte ihm, einige Stunden für ſich ſelbſt anzuwenden. Er beſtieg einen Berg, und brachte da den Abend und einen Theil der Nacht mit Gebeth und Betrachtung zu.

Die Jünger wollten nun eben nach Kapernaum hinüberſchiffen, als auf einmal ein heftiger Sturm ſich erhob, der ſie in große Angſt ſetzte. Sie hatten beynahe die ganze Nacht gerudert, und doch nicht über fünf und zwanzig bis dreyßig Stadien (*) zurückgelegt. Der Wind ſtürmte immer heftiger. Jeſus ſah ſie wohl in Gefahr; aber ihr Vertrauen zu prüfen, eilte er ihnen nicht gleich zu Hilfe.

Erſt um die vierte Nachtwache (**), da der Sturm noch immer anhielt, ſahen ſie alle zur Seite des Schiffs jemand auf dem See, wie einen ſich nähernden, oder neben ihnen hergehenden Menſchen. Ihre durch die ungeſtümme Nacht ſchon in Schrecken geſetzte Einbildungskraft glaubte, es wäre eine Erſcheinung, die nicht viel Gutes weiſſagete. Dieß machte ſie beſtürzter als alles. Allein auf einmal hörten ſie eine freundliche wohlbekannte Stimme, die ihnen wieder Muth zuſprach: **Getroſt! Ich bins: Fürchtet euch nicht!** — Itzt ſahen ſie die wandelnde Geſtalt etwas genauer an, und erkannten ihren Lehrer. —

Kin=

(a) Matth. XIV. Mark. VI. Luk. IX. Joh. VI.

(*) Die Breite des galiläiſchen Sees wird von **Flavius Joſephus** auf vierzig Stadien, d. i. etwa über anderthalb Stunden, und die Länge auf 140, d. i. ungefehr ſechs Stunden, geſetzt.

(**) Die Nachtwache hatte vier Theile; die erſte dauerte von 6 bis 9 Uhr, die zwote von 9 bis 12, die dritte von 12 bis 3, die vierte von 3 bis 6 Uhr frühe. Die vierte Nachtwache war alſo gegen Morgen.

Kinder! kein Uebergang von Schrecken zur Freude kann größer ſeyn! — Wer einmal aus einer augenſcheinlichen Todesgefahr iſt gerettet worden, kann ſich von dieſer Freude eine Vorſtellung machen. Jeder wollte ihn bey ſich im Schiffe haben, jeder ihm zunächſt Platz machen. — HErr! biſt du es, rief Petrus mit Entzücken, ſo heiß mich zu dir auf das Waſſer kommen. Komm! — ſprach Jeſus. Petrus ſtieg aus dem Schiffe. Kaum war er heraus, als ihn ſein Muth verließ. Plötzliches Entſetzen machte ihn vergeſſen, daß der vor ihm ſtand, der ſchon einmal Winden und Wellen das Stillſchweigen geboten hatte. Jeſus ſah ihn ſinken — um Hilfe rufen. Verzagter, rief er ihm zu, warum läſſeſt du allen Muth und Vertrauen ſinken? — Jeſus reichte ihm nun die Hand, und ſtieg mit ihm ins Schiff (*).

Nun waren die Jünger, als ſie Jeſum bey ſich im Schiffe hatten, ganz außer Furcht, obgleich der Sturm noch eine kurze Zeit wüthete. Nachdem ſich der Sturm geleget, und ſie ſich von dem Erſtaunen erholet hatten, dachten ſie erſt der Göttlichkeit dieſer That recht nach; auch die wunderbare Sättigung der geſtrigen Volksmenge leuchtete ihnen

 erſt

(*) Die Abſicht, zu welcher die Jünger beſtimmt waren, ſchien es zu fodern, daß er ſie zuweilen in außerordentliche Gefahren kommen ließ. Beſtimmt, ein Leben zu führen, das ſo unſicher und gefahrvoll war, hatten ſie einer Führung vonnöthen, dadurch ſie ſowohl an Beſchwerden und Widerwärtigkeiten gewöhnt, als auch zur Erwartung außerordentlicher Hilfe berechtiget wurden. So ſeltſam ſonſt dieß Verhalten Jeſu ſcheinen könnte, ſo gut läßt es ſich aus den Abſichten, die er mit den Jüngern hatte, rechtfertigen. Konnte ers ihnen ſinnlicher und ſtärker einprägen, daß, wenn ſie in ſeiner Abweſenheit in die größten Gefahren kämen, ihr Vertrauen auf ſeine Hilfe durch die außerordentlichſten Proben der Fürſorge und des Beyſtandes belohnet werden würde?

erſt itzt recht ein; denn ſo handgreiflich dieſes Wunder war, ſo machte es auf ſie doch nicht den Eindruck, den es hätte machen ſollen (b). Aber nun von ſeiner Wunderkraft ganz gerührt, fielen ſie vor ihm nieder, und geſtanden, ſie wären noch nie ſo lebhaft, wie dießmal, überzeugt geweſen, daß er der Meſſias, der Sohn Gottes ſey. — Dieß Bekenntniß legten alle ab, die in dem Schiffe waren (c) (*).

Nach einer kurzen und glücklichen Fahrt landeten ſie bey Kapernaum. Hier warteten ſchon viele auf ihn, die, ſobald ſie ihn anlanden ſahen, es in der umliegenden Gegend bekannt machten; worauf viele Kranke von benachbarten Orten zu ihm gebracht wurden. Dieſe baten nur, daß ſie den Saum ſeines Kleides anrühren dürften (**). Kaum waren ſie ſo nahe gekommen, daß ſie ihn anrühren konnten, ſo war ihre Geſundheit wieder hergeſtellt (d).

Kinder! nächſtens will ich euch die Folgen dieſer wunderbaren Sättigung der Fünftauſend erzählen. Für heute will ich euch nur noch eine kurze Sittenlehre über die heutige Erzählung mittheilen; und dann euch im Namen Gottes entlaſſen.

Sittliche Lehre.

Beſte, liebſte Kinder! die heutige wunderbare Sättigung der Fünftauſend muß uns Vertrauen auf Gottes Macht

---

(b) Mark. VI. 52.

(c) Matth. XIV. Mark. VI.

(*) Die Wunderthaten erweckten bey den Anweſenden den Glauben und die Erkenntniß der weſentlichen Gottheit Kriſti, die ſie durch gegenwärtiges Bekenntniß und Verdemüthigung an den Tag legen.

(**) Vermuthlich wußten ſie, daß auf dieſe Art der blutflüſſigen Frau geholfen worden.

(d) Matth. XIV. Mark. VI.

Macht und Güte einflößen. Gott iſt es, von deſſen Macht und Güte alle Geſchöpfe auf Erden, von dem Menſchen bis auf das kleinſte Inſekt hinunter leben. Er iſt es, der den Pflanzen, von denen alle lebendige Geſchöpfe leben, Wachsthum und Gedeihen giebt; er iſt es, der das Saamenkorn hundertfältig vermehrt, um uns Nahrung und Unterhalt zu verſchaffen: von ſeinem Segen und Güte hängt unſer Leben und Nahrung ab. Wir ſollen es alſo, meine lieben Kinder! beſtändig vor Augen haben, daß wir ſeines Segens und Beyſtandes bedürfen, und auch von dem erwarten können, der dem Vieh ſein Futter giebt, der keinen Sperling auf die Erde fallen läßt, der andern und uns ſo oft geholfen, ſo oft verſorget, und es bewieſen hat, daß er recht väterlich für uns wache und ſorge. —

Kinder ſollen wir auf die Güte und Allmacht dieſes zärtlichen Vaters nicht hoffen, nicht vertrauen? — Durch dieſes Vertrauen will uns Gott fürs ganze Leben ruhig und getroſt machen, uns mit recht kindlichem Herzen an ſich gewöhnen, und uns die vertrauliche Liebe zu ihm lehren, welche ein Kind zu ſeinem Vater hat, das ſich nicht ſelbſt rathen und helfen kann, und bisher immer Schutz und Hilfe von demſelben genoſſen.

Beſte! laſſet uns mit einem Herzen voll Liebe und Vertrauen zu dem gütigen Gott bethen. —

Viel haſt du, Gott, an uns gethan! Du haſt uns über deine ganze ſichtbare Schöpfung erhoben, mit Gaben und mancherley Kräften uns verſehen, und viel, ſehr viel uns in die Hände gegeben, unſere Wohlfahrt zu befördern. Bey dem allen ſind und bleiben wir doch immer ohnmächtige Weſen, können uns ſelbſt nicht helfen, und wiſſen oft das, was zu unſerm Beſten dienet, weder anzufangen, noch zu vollenden. Aber du, allmächtiger Helfer, verläſſeſt uns nicht: bey dir iſt Rath zu finden, wenn wir nicht Rath wiſſen;

du haſt Mittel, wenn uns daran gebricht; du hilfſt, wo Menſchenhilfe ein Ende hat. Ach, HErr! laß uns als Kinder zu dir uns halten, und auf dich trauen! Dein iſt die Hilfe, die wir brauchen; dein iſt die Macht und Güte, es in allen Anliegen wohl mit uns zu machen. Amen.

HErr! du biſts, der helfen kann!
Ruft man nur dich um Hilfe an;
Niemand iſt, der in der Noth
So wohl helfen kann, als Gott!

XXIII. Unterricht.

Von den Folgen der wunderbaren Sättigung der Fünftauſend, und von dem Aergerniſſe der Phariſäer über die Jünger Jeſu.

Dieſe Menge Volks, meine Theuerſten! welche Jeſus ſo wunderbar geſpeiſet, war, wie ihr wißt, auf ſeinen Befehl auseinander gegangen, und hatte die Nacht in den nächſtgelegenen Flecken und Dörfern zugebracht. Folgenden Morgen, da Jeſus mit den Jüngern ſchon zu Kapernaum war, fanden ſich viele wieder früh auf dem Platze, wo die Mahlzeit geſchehen war, ein. Sie hofften, Jeſus, weil er Abends vorher nicht mit den Jüngern zu Schiffe gegangen, würde noch daſelbſt anzutreffen ſeyn. Da ſie ihn aber nicht fanden, und doch wußten, daß kein anders Fahrzeug vorhanden geweſen, auf welchem er nach Kapernaum könnte hinübergefahren ſeyn, ſo ſchloſſen ſie, er müßte den See umgangen haben, um ſich mit den Jüngern wieder zu vereinigen. Und da dieſer Umweg weit war, glaubten ſie, noch vor ihm zu Kapernaum zu ſeyn, wenn

ſie gerade über den See hinführen. Sie bedienten ſich hierzu einiger Schiffe, die von der Stadt Tiberias hinübergekommen waren.

Bey ihrer Ankunft zu Kapernaum vernahmen ſie zu ihrer größten Verwunderung, Jeſus wäre ſchon frühe zugleich mit den Jüngern angekommen. Sogleich eilten ſie in die Synagoge, ihn zu ſehen, und zugleich von ihm zu vernehmen, wie er denn über den See gekommen. Aber Jeſus befriediget ſo wenig ihre Neugierde, daß er ihnen vielmehr ihrer Neugierde wegen einen Verweis giebt. Ihr, ſprach er, reiſet mir nicht aus der rechten Abſicht nach; nicht aus Ueberzeugung von der Göttlichkeit der That, die ihr geſehen habt; ſondern nur, weil ihr bey mir euern Hunger habt ſtillen können. Nun nahm Jeſus Anlaß, ſie zu lehren, daß ſie nicht ſo ſehr für die Nahrung des ſterblichen Leibes, als für die unvergängliche Nahrung des ewigen Lebens, die er ihnen im Namen ſeines himmliſchen Vaters mittheilen wollte, beſorgt ſeyn ſollten. Das Volk ward nun aufmerkſam, und da ſie nicht begriffen, was er durch die Nahrung des ewigen Lebens verſtehe, ſo fragten ſie ihn darum, und ließen ſich mit ihm in ein Geſpräch ein. Ich will euch, meine Lieben! dieſes Geſpräch in einem kurzen Auszuge hieher ſetzen, weil es euch einmal ein helles Licht über ein wichtiges Geheimniß der Religion Jeſu aufzünden wird. Du heißeſt uns, ſagten ſie, nach einer Speiſe uns umſehen, welche Gott uns geben werde. Da aber dieſe Speiſe Gottes Werk iſt, was müſſen wir denn alſo thun, ſie zu erhalten? Jeſus antwortete: Ihr müſſet an den glauben, den Gott geſandt hat. Aber, erwiederten ſie, was weiſeſt du uns denn für ein Zeichen, woran wir erkennen, daß Gott dich geſandt hat? Lege eine Probe ab der von Gott dir gegebenen Macht, und gieb uns dieſe ewige Nah-

rung, von der du ſprichſt. Moſes hat uns Brod vom Himmel fallen laſſen; er hat unſere Voráltern in einer Wüſte, wo keine Speiſe war, mit Manna oder Himmelbrod geſpeiſet (*).

Moſes, ſprach Jeſus darauf, hat euch Brod, aber nicht ein himmliſches Brod, welches die Unſterblichkeit gewährt, mittheilen können, wie ich es kann.

So gieb uns dieſes Brod, wovon wir ewig leben, verſetzten ſie.

Ich bin, ſprach Jeſus, dieſes Brod des Lebens, welches von dem Himmel herabgekommen iſt, wer dieſes Brod wird genießen, wird ewig leben; das iſt, wer an mich glaubt, wird ewiges Leben haben, und von mir am jüngſten Tage aufgeweckt werden (**).

Ueber dieſe Rede, daß Jeſus ſagte, er wäre das Brod, das vom Himmel herabgekommen, hielten ſich die Juden auf. „Iſt dieſer nicht Jeſus, ſprachen ſie, — Joſephs Sohn? Kennen wir nicht ſeinen Vater und Mutter? Wie kann er denn ſagen, er ſey vom Himmel herabgekommen?“

Freylich, erwiederte Jeſus, wird wohl Niemand dieſe Wahrheit glauben, und mein Anhänger werden, wenn er nicht von der Gnade des himmliſchen Vaters erleuchtet wird. Aber ich verſichere euch nochmals: Wer mir glaubt, und ſich mir anvertraut, der hat ewiges Leben. Ich bin das ewig

---

(*) Dadurch erkennten ſie, wollten ſie ſagen, daß er von Gott geſandt war: nun ſollte Jeſus ein gleiches thun, um ſeine Sendung ebenfalls zu erkennen. Aus dieſem läßt ſich ſchließen, daß ſie ſein letztes Wunderwerk, die wunderbare Sättigung, gar nicht eingeſehen hatten.

(**) Das iſt, an dem Tage des allgemeinen Gerichts wird auch der Leib eines Rechtgläubigen wieder auferſtehen, und mit der Seele im Himmel ein ewiges Leben genießen.

ewig Leben gebende Brod. Eure Voraltern aßen in der Wüſte wohl das Manna. Allein dieſes konnte ſie nicht unſterblich machen. Hier iſt ein beſſers Brod, das eigentlich aus dem Himmel kömmt, und die Kraft hat, den, der davon ißt, auf immer beym Leben zu erhalten (*). Dieß Brod bin ich, ſofern ich vom Himmel gekommen bin, um euch Leben und Seligkeit mitzutheilen. Wer von dieſem Brod eſſen wird, der hat eine Speiſe, die ihn für immer lebendig erhält. Und dieß Brod iſt mein eigner Leib; dieſen werde ich, um die Menſchen beym Leben zu erhalten, hingeben (**).

Wahrhaft und gewiß iſt es, ſagte Jeſus ferner, ich bin das lebendige Brod; mein Fleiſch iſt wahrhaftig eine Speiſe, und mein Blut wahrhaft ein Trank; wer nicht davon ißt und trinkt, der hat kein Leben in ſich. Wer aber

(*) Das Manna war jene Speiſe, die Gott den Iſraeliten in der Wüſte auf eine wunderbare Weiſe gab; dieſes Manna, dieſe Speiſe erhielt zwar das zeitliche Leben der Iſraeliten, indem es ſie nährte, doch konnte es niemanden von dem Tode der Seele befreyen; das Brod, welches ich geben werde, und welches mein Fleiſch iſt, giebt ſolche Gnaden, durch welche man das ewige Leben erhalten kann.

(**) In dieſen Worten lag ein neues Räthſel. Jeſus hatte auf ſeinen Tod gezielt, aber in Ausdrücken, die eher geſchickt waren, Aufmerkſamkeit und Verwunderung zu erregen, als eine Sache zu erklären, die mit ihren Begriffen ſo wenig übereinkam, und auch ſonſt noch nicht deutlich herausgeſagt werden konnte. Nicht, weil Jeſus ſie nicht deutlich genug vorausſah, ſondern weil es unſchicklich war, ſeine Kreuzigung und Tod ſolchen deutlich vorherzuſagen, durch deren freyen Willen dieß geſchehen ſollte. Eine Weiſſagung kann in dieſem Falle nur einen ſolchen Grad der Deutlichkeit haben, als erfodert wird, daß man hernach, wenn die Sache geſchehen, ihre Uebereinſtimmung mit der Weiſſagung entdecken könne.

dieſe Speiſe, dieſen Trank zu ſich nimmt, der ſteht mit mir in der genaueſten Gemeinſchaft; ich bin ihm alles, und er iſt ganz mein; er wird durch mich ein ewiges und ſeliges Leben haben, ſo wie ich es durch meinen Vater habe. Dieß iſt das Brod, das aus dem Himmel kömmt; ein beſſers Manna, als das, welches eure Väter aßen; ſie aßen es, ohne dadurch dem Tode zu entgehen: Wer dieß Brod ißt, wird ewig leben. —

Ich weis, meine Beſten! daß ihr nicht recht begreifet, wohin dieſe geheimnißvolle Rede Jeſu ziele. Zielet ſie auf ſeinen Tod, dadurch er uns die Gnade Gottes und die ewige Seligkeit erworben — warum hat er den Juden ſein Leiden und Tod nicht gerade herausgeſagt? Meine Liebſten! Jeſus kannte die Denkungsart der Juden gar zu wohl; er ſah es zum voraus, wie übel und höchſt ärgerlich ſie es würden aufgenommen haben, wenn er ihnen rund herausgeſagt hätte: er ſey ihr Meſſias, aber er müſſe leiden, ſterben, und erſt von ſeinem Tode könne man die größten Vortheile ziehen? — Es war alſo viel beſſer, Lehren dieſer Art itzt noch in der Dunkelheit zu laſſen, aus welcher ſeine Jünger ſie einſt nach ihrer Erfüllung hervorziehen ſollten (*).

Neben=

(*) Es iſt oft dienlich, etwas, und doch nicht alles zu ſagen: wenn nämlich die Sache zu wichtig iſt, davon zu ſchweigen, und zugleich zu hoch, ſie völlig zu erklären; oder wenn es für einmal nur um Anzeige ihrer Wirklichkeit, nicht um völlige Aufheiterung, zu thun iſt. Dieß iſt der Fall bey mancher Parabel, wie auch hier. Ueberhaupt konnte damals vieles nicht ſo verſtändlich ſeyn, als es uns heut zu Tage bey der gänzlichen Aufklärung der Sache iſt. Man bedenke, daß es ſich von den Abſichten der Fürſehung bey ſeinem Leiden u. ſ. w. damals noch nicht ſo beſtimmt und deutlich reden ließ, daß alles ſogleich für jederman begreiflich wurde. Die Natur der Sache und die herrſchenden Begriffe, die

nicht

Nebenbey bezog ſich dieſe figürliche Rede von der Genießung ſeines Fleiſches und Blutes und des Himmelbrodes nicht nur auf ſeinen Tod, ſondern auch auf ein ſehr wichtiges Geheimniß der Religion Jeſu, wie ihr, meine lieben Kinder! es einſt klärer vernehmen werdet (*).

Viele, und ſogar ſelbſt einige aus den Jüngern, ärgerten ſich an dieſen Reden Jeſu; und weil ſie ſich in der Hoffnung der zeitlichen Vortheile, um welcher Willen ſie Jeſu nachgefolget, betrogen ſahen, ſo verließen ſie ihn (**).

Jeſus

---

nicht auf einmal umgeſtürzt werden konnten, erlaubten es nicht. Es betraf Wahrheiten einer Religion, die noch von Niemanden konnten überſehen werden, weil ſich noch das wenigſte davon entwickelt hatte.

(*) Wo von dem Abendmahle, oder Einſetzung des Altarsſakrament die Rede ſeyn wird.

(**) Sie hätten vielleicht gewiſſe Vorurtheile fahren laſſen, wenn nur Jeſus dem einzigen, welchem ſie am meiſten ergeben waren, der Hoffnung naher zeitlicher Vorurtheile geſchmeichelt hätte. Sie hätten ihn gern über Moſes hinaufgeſetzt, wenn ſie nur auch die Befriedigung ihrer Begierden bey ihm gefunden hätten. Sie hätten ſeinem Brode gern einen Vorzug vor dem Manna gelaſſen, wär es nur auch, wie dieſes, ein wahres Brod geweſen. Aber da in ſeinen Reden ſo gar nichts war, was ihre hohen Erwartungen vom Meſſias begünſtigte; hingegen ſo vieles, was davon ablenkte, ſo brauchten ſie das Harte und Unbegreifliche, was ſie in dieſer Parabel zu finden glaubten, zum Vorwande ihrer Unzufriedenheit. Sie dachten bey ſich: wir ſollten dieſem die Meſſiaswürde zugeſtehen, bey dem wir auf alle zeitliche Vortheile, um derer Willen willen wir ihm gefolget, Verzicht thun müßten? Wir wollen alſo dieſen verlaſſen, bey dem uns alle Hoffnung der zeitlichen Vortheile abgeſchnitten ſind; und in dieſer Rückſicht trennten ſie ſich auch von ſeiner Geſellſchaft.

Jeſus ſah geruhig die Anzahl ſeiner Anhänger ſich vermindern. Und ihr, fragte er die Zwölfe, wollt ihr auch aufhören, meine Schüler zu ſeyn? —

An wen, ſprach Petrus, der ſtatt der übrigen das Wort führte, ſollten wir uns wenden, wo einen Führer finden, der uns ſo das, was zur ewigen Seligkeit führt, bekannt machte? Wir glauben es mit feſter Ueberzeugung, daß du der Meſſias, der Sohn des ewigen Gottes biſt.

Alle ſtimmten mit ein. Nur Judas, der Iſkariote, that es gezwungen. Dieſer billigte wohl in ſeinem Herzen das Verfahren derer, die von Jeſu abgewichen waren. Und wiewohl er nicht der einzige von den Zwölfen ſeyn wollte, der ihrem Beyſpiele folgte, um ſich nicht den Vorwürfen der übrigen auszuſetzen (*), ſo nährte er doch wohl ſchon damals einen geheimen Widerwillen gegen Jeſum. Er wußte aber denſelben ſo geſchickt zu verbergen, daß die übrigen Jünger nichts davon bemerkten. Nur dem alles durchdringenden Blicke des HErrn konnte es nicht entgehen. Höret nur, Kinder! wie Jeſus die geheimſten Geſinnungen ſeiner Jünger erkannte! — Auf die Erklärung, die Petrus im Namen aller that, gab er die unerwartete Antwort: Sprichſt du für alle gut, Simon (**)? Freylich ſollte ich von euch allen das Beſte deuten können; weil ich euch Zwölfe zu meiner beſondern Geſellſchaft ausgewählt habe. Aber auch unter euch iſt einer, der an mir zum Satan wird (a). —

Die Geſellſchaft der Zwölfe erſchrack; Jeſus, der jedesmal nur ſoviel ſagte, als die Umſtände foderten, gab kein mehreres Licht; er begnügte ſich, die Jünger aufmerkſam

(*) Vielleicht hielt ihn auch die noch nicht gänzlich aufgegebene Hoffnung irdiſcher Vortheile zurück.

(**) Petrus.

(a) Joh. VI.

ſam zu machen, und dem Judas, wenn er es annehmen wollte, zu zeigen, daß er ihn kenne (*). Solche prophetiſche Winke hatten auch den Nutzen, den Jüngern hernach bey der Erfüllung zu zeigen, daß er alles vorausgeſehen, und nicht, wie man ſonſt denken möchte, ſich an dem Karakter eines ſeiner Jünger betrogen habe.

Nun, meine lieben, beſten Kinder! wollt ihr, daß ich in der Geſchichte Jeſu heute noch weiter fortfahre? Wenn ihr wollt, ſo will ichs thun. Nun alſo! —

Ihr erinnert euch noch, daß Jeſus manchmal den höhniſchen Phariſäern den Mund ſo nachdrücklich geſchloſſen, daß ſie ſich ſobald nicht wieder an ihn wagen durften Er war alſo eine Zeitlang von den Vorwürfen und Beleidigungen der phariſäiſchen Aufſeher unangefochten geblieben. Denn bey allen Verſuchen, die ſie zur Schmälerung ſeines Anſehens gemacht, hatte ihr eigenes Anſehen mehr als das ſeine gelitten. Nichts deſtoweniger blieben ſie auf jede Gelegenheit aufmerkſam, ſeine Aufführung oder Lehre verdächtig und verhaßt zu machen.

Erinnert euch nur, meine Liebſten! wie anſtößig ihnen jene Handlung der Jünger, da ſie an einem Sabbate Aehren aßen, vorgekommen. Noch weit anſtößiger war es in den Augen der Phariſäer, die Jünger mit ungewaſchenen Händen zu Tiſche ſitzen zu ſehen (**).

Wie

(**) Dieſer Judas Iſkariot, Simons Sohn, einer von den Zwölfen war es, der Jeſum, ſeinen Meiſter, den Feinden überlieferte.

(**) Man weis, wie ſehr die Phariſäer das Reinigungsgeſetz übertrieben. Sie nahmen willkührlich an, Speiſe und Trank könnten bey der mindeſten Unreinigkeit unmöglich mit gutem Gewiſſen genoſſen werden. Es wäre ja leicht möglich, gaben ſie vor, daß die Perſon, oder der Becher durch irgend einen Zufall etwas

Wie kömmt es, ſagten ſie, daß ein Lehrer, der ſonſt mehr als gewöhnlich fromm ſeyn will, ſo ruhig zuſehen kann, daß ſeine Schüler einen von unſern weiſen Voraltern eingeführten Gebrauch unterlaſſen, den jeder gewiſſenhafte Iſraelite ſorgfältig beobachtet? Wie, daß ſie vor der Mahlzeit die gewöhnlichen Waſchungen unterlaſſen (*)?

Und wie kömmt es, verſetzte Jeſus, daß ihr, die ihr Kenner des Geſetzes ſeyn wollet, Verordnungen übertretet, die nicht von Menſchen, ſondern von Gott herrühren? Wie kömmt es, daß ihr eurer eigen erfundenen Lehren wegen, die ausdrücklichſten Gebote Gottes auf die Seite ſetzet? — Gott hat z. B. geboten: **Man ſoll Vater und Mutter ehren,**

---

etwas Unreines an ſich nähme: und ſo würde die Unreinigkeit ſich der Speiſe mittheilen, und mittelſt der Speiſe den Leib, und mittelſt des Leibes die Seele beflecken. Dieſen Begriffen gemäß ward es nach und nach zur Gewohnheit, und zuletzt zum allgemeinen Geſetze, vor jeder Mahlzeit nicht nur ſorgfältig die Hände, ſondern auch die Gefäße viel genauer als die Reinigkeit foderte, ſogar Stühle und Tiſche zu waſchen. Zu den Zeiten unſers HErrn war dieß wirklich nicht mehr bloſſe Gewohnheit, ſondern ſo viel als ein allgemeines Geſetz, indem die Lehre und das Beyſpiel der phariſäiſchen Schule die Wichtigkeit und Nothwendigkeit dieſes Gebrauchs feſtgeſetzt, und ihm ein Anſehen gegeben hatte, welches zu dieſen verdorbenen Zeiten ſelbſt den göttlichen Geſetzen fehlte.

(*) Jeſus war weit entfernt, ſeinen Jüngern die Uebertretung von Gott befohlner Religionsgebräuche zu erlauben. Wären die jüdiſchen Lehrer in den Schranken der göttlichen Anordnungen geblieben, oder hätten ſie wenigſtens ihre Zuſätze nicht denſelben an die Seite, ja ſogar über die weſentlichen Religionsgeſetze hinaufgeſetzt; ſo würde es wohl nie zu einem Streit über den Werth dieſer menſchlichen Zuſätze zwiſchen Jeſu und den Phariſäern gekommen ſeyn. Allein da Jeſus ſeine Schüler, dieſe ſelbſtgewählten Gebräuche mitzuma-

ehren (b), im Alter ſie unterſtützen und verpflegen (*). Er hat die Todesſtrafe darauf geſetzt, wenn man Aeltern die ſchuldige Achtung verſagt, und ihnen hart und verächtlich begegnet. Ihr hingegen habt eine Lehre aufgebracht, welche von dieſer Vorſchrift frey ſpricht. **Wenn jemand, lehret ihr, von ſeinen Aeltern um eine Gabe oder Beytrag zu ihrer Verpflegung angeſprochen wird, und er widmet dieſen Theil ſeines Vermögens zu einer Tempelgabe, ſo iſt er von aller Verbindlichkeit, ſeinen Aeltern zu helfen, losgeſprochen; ſie dürfen von ihm zu ihrer Unterhaltung nichts mehr verlangen (**).**

Die Unbilligkeit dieſes phariſäiſchen Geſetzes ſeht ihr ohnehin ſchon ein, meine lieben Kinder! Kein Geſetz kann Kinder von der Verbindlichkeit losſprechen, ihren Aeltern zu helfen, wenn ſie ihrer Hilfe bedürfen; dieſes iſt ein Geſetz der Natur, welches unauflöslich iſt. Deswegen ſagte Jeſus zu den Phariſäern: Wie fein habt ihr durch dieſe Verordnung dem göttlichen Gebote ſeine Kraft geraubet! Wie leicht habt ihr es dadurch jederman gemacht, daſſelbe zu übertreten, und bey der Uebertretung ſich noch gar den Schein der Heiligkeit zu geben! Man darf nur aus dem, womit man ſeinen Aeltern beyſpringen ſollte, eine Tempelgabe machen, ſo iſt man gleich aller Pflicht gegen ſie entlaſſen. —

In

---

zumachen, weder anhalten konnte noch wollte, ſo mußte dieß ihm nothwendig von den auf das Anſehen der Tradition ſo eiferſüchtigen Phariſäern die heftigſten Vorwürfe zuziehen.

(b) Exod. XX. Deuter. V.

(*) Der Grundtext ſchließt dieſes in ſich.

(**) Auf dieſe Weiſe eröffneten die Phariſäer durch ihre eigennützige Lehre den Kindern Thür und Thor, ihren Aeltern allen pflichtmäßigen Beyſtand zu verſagen. Wie unbillig iſt dieſe Lehre! —

In dieſem und ähnlichen Fällen heben eure Satzungen die göttlichen Gebote auf.

Ihr Heuchler, fährt Jeſus fort, vom heiligen Eifer hingeriſſen — vortrefflich hat Iſaias (c) euren Karakter geſchildert, wo er Gott alſo redend einführt: **Dieſer Nation ihr Gottesdienſt beſteht in Worten, Religion iſt auf ihren Lippen, indeſſen daß ihr Herz ſich weit von mir entfernt. Vergeblich ehren ſie mich; denn ihre Lehren ſind nur Menſchengebote.** Dieſer Beſchreibung entſpricht euer Verhalten auf das genaueſte. Was Gott geboten, und mit Strafen und Belohnungen beleget hat, das ſetzet ihr beyſeite: Vorſchriften hingegen, welche Gewohnheit und menſchliches Anſehen eingeführt haben, befolget ihr genau. Von dieſer Art ſind die Reinigungen, die ihr mit den Tiſchgefäßen vornehmet, und viel dergleichen Gebräuche mehr.

Sehet, Kinder! ſo eine bittere Sittenlehre gab Jeſus den heuchleriſchen Phariſäern, und ſie verdienten es auch nicht anders. Aus dieſem aber könnt ihr ſchließen, wie ſehr dem gütigen Heiland die Heucheley und verſtellte Frömmigkeit mißfällt. —

Um die Sache zu ihrer Beſchämung und zum Unterrichte andrer noch heller ins Licht zu ſetzen, wandte er ſich an viele aus dem gemeinen Haufen, die dieß Geſpräch mit angehört hatten, oder ſonſt zugegen waren.

Merket auf, ſprach er, ihr Anweſende alle, laßt euren eignen Verſtand urtheilen. Saget mir, verhält ſichs nicht ſo? — Kein körperlich Ding, das ein Menſch mit dem Munde zu ſich nimmt, kann ſeine Seele verunreinigen. Was hingegen ein Menſch zu ſeinem Munde herausgehen läßt, oder auch nur im Herzen nährt, das kann wohl von der

(c) Iſai. XXIX.

der Art ſeyn, daß es ſeine Seele verunreiniget. — Wer Nachdenkens fähig iſt, urtheile darüber! —

Ohne ſich über dieſen Satz weiter zu erklären, gieng er mit den Jüngern in die Herberge (*). Als ſie daſelbſt ankamen, ſagten ſie zu Jeſu: Haſt du wahrgenommen, wie übel die phariſäiſchen Lehrer es aufgenommen, daß du ihre Lehre von der Verunreinigung der Speiſen vor ſo vielen Zuhörern beſtritten haſt (**)?

Was iſt daran gelegen, ſprach Jeſus. Eine jede ſolche Lehre oder Religionspartheyy, wie die ihre iſt, gleicht einer ungeſunden Pflanze, die **mein Vater** nicht geſäet hat, die er auch nicht in ſeinem Acker dulden will; ſie muß ausgereutet werden. — Mögen ſie ſich ärgern; laßt ſie reden — ſie, die ſich blinden Wanderern zu Wegweiſern anbieten, und

(*) Einige von den Jüngern dachten der Rede Jeſu nach. Sie ſahen vielleicht wohl, daß die Phariſäer ihre Lehrſätze von körperlichen Reinigungen zu weit trieben: doch dünkte es ſie auf der andern Seite, ihr Meiſter gehe auch zu weit, wenn er behaupte, es könne gar nichts, was man mit dem Munde zu ſich nehme, **den Menſchen beflecken.** Sie konnten dieß mit dem Verbote ſo vieler für unrein erklärten Speiſen nicht vereinigen. Dann fanden ſie auch den Ausdruck etwas dunkel, „daß vielmehr dasjenige, was der Menſch zu ſeinem Munde oder Herzen herausgehen laſſe, ihn verunreinige.“ Sie wollten alſo über dieſe Sache von Jeſu die Erklärung vernehmen, deswegen fragten ſie ihn.

(**) Wir ſind zwar ſchuldig, die Gelegenheiten zu meiden, unſern Nächſten zu ärgern, wenn aber die Aergerniß blos aus deſſen Schuld, und bey der Uebung unſrer Pflicht entſteht, ſo müſſen wir uns ſeiner Blödigkeit oder Bosheit halber in Ausübung unſerer Schuldigkeit nicht hindern laſſen. Dieſe Art Aergerniſſes heißt man die **phariſäiſche.**

und ſelbſt blind ſind. — Unglückliche, die ſich von ihnen leiten laſſen! Sie müſſen in eine Grube mit ihnen fallen, wenn ſie nicht von dieſen Irrführern befreyt und auf den rechten Weg zurücke geführt werden. Erkläre uns doch, verſetzte Petrus, was du dem Volke ſagteſt, um es von den Lehrſätzen der Phariſäer abzuziehen.

Wie ſeyd ihr noch ſo träge, ſo ungeübt im Nachdenken, erwiederte Jeſus. Nach ſo vielem Unterricht, den ich euch gab, wie wenig ſeyd ihr noch in der Erkenntniß weiter gekommen! Begreifet auch ihr nicht, daß nichts, was ein Menſch in den Mund nimmt, und hinabſchluckt, ihn in dem Herzen verunreinigen kann, wie die Phariſäer glauben, daß die Seele dadurch verunreiniget werde? Es vereinigt ſich ja nicht mit der Seele, es dringt nicht in das Gemüth ein: es hat nur mit dem Leibe zu thun, demſelben Nahrungsſäfte zu geben, nachdem der gröbere Theil, der wieder abgehen muß, ſich davon abgeſondert hat. — Dasjenige hingegen, was der Menſch freywillig aus ſeinem Munde herausgehen läßt, oder doch im Herzen nährt, hat wirklich zu ſeiner innern Reinigkeit oder Unreinigkeit ein genaues Verhältniß. So etwas kömmt aus dem Herzen, und verbreitet ſich von da aus auf des Menſchen Reden und Thun, ſteckt daſſelbe gleichſam an; böſe Gedanken und Entſchließungen, unzüchtige, ehebrecheriſche Lüſte; Mordanſchläge; Entwürfe zum Rauben und Stehlen; Wünſche, die Geiz und Eigennutz eingeben; Bosheit, Argliſt, Geilheit, Neid und Habſucht; Reden, womit andere ins Unglück, oder um ihren guten Namen gebracht werden, oder darinn Hochmuth und Unvernunft herrſcht. — Dieſe und dergleichen ſchändliche Dinge ſind es, die ſich aus der Quelle des Herzens ergießen, und ſo den ganzen Menſchen, all ſein Reden und Thun verunreinigen. — Mit ungewaſchenen Händen zur Speiſe greifen, iſt hingegen etwas unſchul-

diges, das Niemand verunreinigt, oder zum Sünder macht (*).

Durch dieſe wichtige Sittenlehre wurden die beſchämten Phariſäer ſo ſehr wider Jeſum aufgebracht, daß er es für nöthig fand, ſich zu entfernen, und ſich in ein ganz fremdes Gebiet von Tyrus und Sidon (**) zu begeben.

Nächſtens, meine Beſten! will ich euch wieder mit wohlthätigen Wunderthaten Jeſu unterhalten.

Sittenlehre.

Heute, meine liebſten Kinder! habt ihr geſehen, wie mißfällig Jeſu die Scheinfrömmigkeit der Phariſäer war. Hütet euch alſo vor dieſem ſittenverderblichen Laſter der Scheinfrömmigkeit: ſtellt euch nie in eurem Aeußerlichen frömmer, als ihr in eurem Herzen ſeyd. Gott haſſet dieſes Laſter am meiſten, weil man dadurch gleichſam Gott ſelbſt betrügen will; den zu betrügen man ſich doch umſonſt bemühet. Gott ſieht in unſer Innres ein; er beurtheilt uns nach dieſem, wie wir in unſerm Herzen ſind, nicht, wie wir äußerlich ſcheinen. Laßt euch ja nicht durch dieſen blendenden Gedanken verführen, als wenn ihr denjenigen, der unſere Herzen und Nieren prüfet, betrügen könntet. Schon dieſer Gedanke iſt eine große Bosheit. Ein Scheinfrommer oder Heuchler iſt Gott und den Menſchen verhaßt: er iſt ein Lügner und Betrüger, der äußerlich die Miene eines Tugendhaften annimmt, da er innerlich ein Böſewicht iſt.

(*) So zog Jeſus die natürlichſten Begriffe vom Unterſchied des Guten und Böſen wieder aus dem Staube hervor, und machte ſie ſeinen Jüngern anſchaulich. In dem ganzen Lehrgebäude der Phariſäer war nicht halb ſo viel geſunde Vernunft, wie in einem einzigen Worte unſers HErrn.

(**) Zwo berühmte Handelsſtädte in Syrien.

Wer wird einen Lügner und Betrüger lieben? — Der Heuchler iſt der gefährlichſte Menſch, der unter dem Scheine der Tugend alle ſeine Mitmenſchen zu hintergehen und zu betrügen ſucht; ein Menſch, der deſtomehr zu fliehen und zu ſcheuen iſt, jemehr er ſeine Bosheit und Tücke verſteckt. Kinder! hütet euch vor dieſem Laſter! handelt allzeit redlich, ehrlich und rechtſchaffen. Befleißet euch, die Tugend mehr durch Werke ſelbſt auszuüben, als ſelbe blos im Munde zu führen. Seyd Nachfolger Jeſu Kriſti, der die Tugend und Frömmigkeit nicht nur lehrte, ſondern ſelbe auch in allen ſeinen Handlungen ausübte. Wenn ihr, meine Beſten! in der Tugend und Frömmigkeit wahre Nachfolger eures Erlöſers ſeyd, ſo habt ihr auch ſichern Anſpruch auf das ewige Reich Jeſu Kriſti: widrigen Falls würde euch der Glaube an Jeſum nichts nützen. Liebſte! nicht ich, ſondern Kriſtus ſelbſt ſagt dieſes (c). Wo eure Gerechtigkeit oder Frömmigkeit nicht beſſer iſt als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Phariſäer, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen, das heißt: weder hier wahrhaftig zum Reiche Kriſti gehören, noch dort an der Seligkeit Theil nehmen, zu welcher er die Glieder ſeines Reiches führen will. — Zur wahren Frömmigkeit und Tugend, meine Kinder! gehört mehr, als der Gehorſam gegen die buchſtäblichen Vorſchriften des Geſetzes, als eine äußerliche Genauigkeit in Abwartung des Gottesdienſtes, als eine Enthaltung von demjenigen, was ganz klar als gottlos und böſe in die Augen fällt, worin die Phariſäer und Schriftgelehrten alle ihre Frömmigkeit zu ſetzen pflegten: auch das Herz, die innern Geſinnungen des Menſchen müſſen auf das Gute gerichtet, und vom Böſen entfernt ſeyn, wenn er ein wahrer Kriſt ſeyn, und hoffen will, in den

(c) Matth. V.

den Himmel einzugehen, wo nur wahre Frömmigkeit hingelangen kann.

Durch wahre Tugend nur allein,
Könnt ihr, o Kinder! glücklich ſeyn.
Verſtellung, Heucheley beflecke nie das Herz,
Die Tugend nur bringt Lohn, das Laſter nichts als Schmerz.

XXIV. Unterricht.

Drittes Jahr des öffentlichen Predigtamtes.

Von der Begebenheit mit einer Kananäerin, und von der zweyten wunderbaren Sättigung.

Das letztemal, meine lieben guten Kinder! habt ihr vernommen, daß Jeſus, den Nachſtellungen der Phariſäer auszuweichen, ſich in ein ganz fremdes Gebiet von Tyrus begab. Auch hier war er nicht ganz unbekannt. Der Ruf von ſeinen Wunderthaten erſchallte bis hieher (*).

(*) Oefters waren Einwohner dieſer Städte zu ihm gereiſet, deren Wunſch, daß er ihre Gegend auch einmal beſuchen möchte, wohl ſehr ſtark geweſen ſeyn mag. Allein er wollte nicht zu Leuten kommen, die ihn nur gerne ſeiner Wunderthaten wegen geſehen hätten: und ſchon auch der Aufenthalt unter abgöttiſchen Nachbarn hätte ihm von den Juden Vorwürfe zugezogen. Ueberdieß war es der Abſicht ſeiner Sendung zuwider, ſich in Perſon der heidniſchen Welt mitzutheilen. Er war unter die Juden geſandt, und wollte ſich alſo nur in der Stille hier aufhalten.

Zu ihrem Glücke entdeckte ſeinen Aufenthalt eine daſelbſt wohnende Griechin (*). Dieſe hörte nicht ſo bald, daß der große galiläiſche Lehrer (**) angekommen, als ſie zu ihm eilte, ihn um eine Wohlthat anzuflehen. Ihr Töchterchen ward von einem unreinen Geiſte geplagt (***). Sie hatte das ſicherſte Zutrauen, daß Jeſus ihr Töchterchen von dieſem Uebel befreyen könne. Nachdem ſie ihn auf der Straſſe eingeholt, fiel ſie vor ihm nieder, und trug ihm ihre Bitte aufs angelegenſte vor. „Erbarme dich meiner, HErr! du Sohn Davids (****), rief ſie; meine Tochter wird vom Teufel jämmerlich geplagt.“ Jeſus ſtellte ſich, als wenn er ihr Rufen und Bitten nicht hörete; er gieng ſeinen Weg fort, indem ſie immer nachfolgte und flehte. Die Jünger verwunderten ſich, daß er ihr keine Antwort gebe. Sie ſtellten ihm vor, er möchte ſie doch entlaſſen, ſie würde

(*) Sie war eine Heidin aus Syrophönizien.

(**) Unter dieſem Namen: der große galiläiſche Lehrer oder **Prophet** war Jeſus den Auswärtigen bekannt.

(***) Oder ſie hatte in dem unheilbarſten Grade die Krankheit, die man dem Einfluße böſer Geiſter insgemein zuſchrieb.

(****) Dieß heidniſche Weib wußte, daß er für einen Nachkommen des Königs Davids gehalten wurde. Dieſen Namen vergaß ſie ihm nicht zu geben, um deſto gnädiger empfangen zu werden. Jeſus hatte nicht im Sinne, ſie unerhört zu laſſen; aber doch auch nicht, ſie gleich auf der Stelle zu erhören. Seine Schüler ſollten bey dieſem Anlaße lernen, was für eine ſtarke Ueberzeugung von ſeiner göttlichen Sendung und Macht ſelbſt ſchon bey Ausländern ſich äußere, zur Beſchämung ſo vieler Juden, die bey allen ſeinen großen Thaten ungläubig blieben: — und daß dieſe Neigung, den Beweiſen ſeiner göttlichen Sendung zu glauben, auch Ausländer fähig machen könne, an ſeinen Wohlthaten Theil zu nehmen.

würde ſonſt nicht aufhören, ihnen beſchwerlich zu ſeyn. Jeſus achtet die kleine Beſchwerde nicht; er thut, was ſeine Abſicht fodert: Ich ſoll ſie erhören? ſprach er, gleichſam als wenn ihn ihre Fürbitte befremdete: ihr wiſſet die Abſicht meiner Sendung; mir iſt allein von meinem himmliſchen Vater aufgetragen, für die irrgehenden Schafe vom Hauſe Iſrael zu ſorgen, und zu dieſen gehört ſie nicht (*). — Mit dieſer Antwort gaben ſich die Jünger zufrieden: aber nicht die Frau. Sie hofte durch inſtändiges Bitten Jeſum noch zu bewegen: allein itzt ſchien ihre Hoffnung verlohren zu ſeyn, da Jeſus ſich gegen ſie umwandte und ſagte: Nicht alle Wohlthaten ſind für alle, laß erſt die, die ein nähers Recht haben, ſich ſättigen (**). Kein Hausvater nimmt das Brod, das den Kindern beſtimmt war, vom

(*) Dieß iſt nicht blos zum Schein geſagt; es verhielt ſich wirklich ſo. Sein Berufskreis ſchränkte ſich, ſo lange er auf Erden blieb, nur blos auf Iſrael ein. Denn obſchon Kriſtus gekommen war, die ganze Welt zu erleuchten, ſo war doch ſein Predigtamt nur auf die Juden eingeſchränkt; und die eigentliche Zeit, in welcher die Heiden nach der Weiſſagung der Propheten müßten berufen werden, kam erſt nach ſeiner Himmelfahrt.

(**) Jeſus redet mit Fleiß in der Vorausſetzung, die Juden nähmen ſeine Wohlthaten willig und dankbar an. Aber eben dieſe Vorausſetzung macht nun auch den Gegenſatz wahr, obſchon ihn Jeſus nicht herausgeſagt, daß wenn die Kinder allenfalls das Brod nicht mehr achteten, (es ſey nun, daß ſie ſich ſatt gegeſſen, oder daß ihnen die Speiſe eckelt,) es dann wohl den Hündchen vorgeworfen werden dürfte. — Dieß iſt eine von den Stellen, wo die Wunderwerke des HErrn vornehmlich als Wohlthaten betrachtet werden. Aber als Wohlthaten, welche er ſo austheilen ſollte, wie es dem nächſten Zweck ſeiner Sendung, der auf die Juden gieng, am angemeſſenſten war.

Tiſche weg, und wirft es den Hündchen vor (*). Die Ausländerin verſtund Jeſum ſehr wohl, was er durch dieſe Rede ſagen wollte. Doch glaubte ſie, aus ſeinem übrigen Betragen ſchließen zu können, daß es kein unwiderruflicher Abſchlag ſey. Ja, faßte ſie ihm das Wort auf, dieß thut freylich ein Hausvater nicht; aber es eſſen doch auch Hündchen von den Broſamen, die vom Tiſche ihrer Herren fallen. — Dieß war gewiß, meine Lieben, eine ſehr geſchickte Antwort, und für die Nation, deren Prophet ihr itzt nur auch etwas weniges von dieſem geben ſollte, was er ſeinen Landsleuten ſo reichlich mittheilte, ſehr ſchmeichelhaft, und ohne Zweifel aus eben dieſem Grunde auch den Jüngern ſehr angenehm. — Aber nicht aus eben dieſem Grunde willfahret ihr Jeſus; ſondern weil ſie es mit ſo vollkommenem Vertrauen auf ſeine Macht und Güte ſagt. Nun ſehet, Kinder! den wohlthätigen Erlöſer! — Sogleich ſtund er ſtill, und ſah ſie mit Verwunderung an. — Dein Vertrauen iſt gewiß, ſpricht er; deine Bitte ſey dir gewährt. Geh nur heim; deine Tochter iſt geſund (**). —

Freu-

(*) Solche ſcharfe Ausdrücke wären in dem Munde eines auf ſeine Nationalvorrechte ſtolzen Juden ohne Zweifel ſehr unedel und anſtößig geweſen. Allein Jeſus, der die Abſicht hat, die Größe des Vertrauens dieſer Ausländerin zu zeigen, redet mit Fleiß in dem Tone eines auf ſeine Nation eiferſüchtigen Iſraeliten; handelt aber unmittelbar hernach ſo, daß man leicht ſah, daß er nichts weniger als von dem jüdiſchen Nationalſtolz und Haß gegen die Fremden angeſteckt ſey.

(**) Jeſus ſtellt hier eine doppelte Perſon vor; einerſeits den an die Iſraeliten abgeſandten Meſſias; andrerſeits einen Wohlthäter, der auch den Bitten und dem Zutrauen anderer, die ſonſt keinen Anſpruch auf ihn hätten, nicht ganz widerſtehen kann. Dieſer Kontraſt gab ihm Anlaß, bey dieſer Begebenheit zu zeigen, daß es im mindeſten nicht ſeine Schuld ſey, wenn die Nation

Freudig, meine Kinder! wie ihr euchs leicht vorſtellen könnt, eilt die Mutter nach Hauſe, nicht anders, als ſähe ſie ihr Kind ſchon geſund vor ſich. Und, Kinder! erſtaunet! — ſie fand ihr Töchterchen ſo, wie Jeſus ſagte: es lag auf dem Bette ruhig, und von allen Merkmalen der Krankheit befreyet (a).

Dem großen Zulaufe des Volkes zu entgehen, mußte Jeſus nach dieſem Wunder dieſen Ort plötzlich verlaſſen. Er reiſete durch die Landſchaft der zehn Städte an den galiläiſchen See zurück, und begab ſich auf einen Berg (*), wo er ſo lange blieb, bis die Anwohner des Sees von ſeiner Ankunft Nachricht erhielten, die dann von allen benachbarten Orten mit ihren Kranken herbeyeilten, und dieſelben auf einen Platz vor ihn hinlegten, die er alle heilte (**).

tion nicht allen den Nutzen von ihm zöge, denn ſie von ihm ziehen könnte, zumalen da er ſich derſelben auf das vorzüglichſte widme, und itzt noch mit ihr allein zu thun habe.

(a) Matth. XV. Mark. VII.

(*) Andere male, wenn er von Reiſen zurücke kam, nahm er den Aufenthalt wieder zu Kapernaum. Aber itzt that ers nicht mehr, da wegen der Nachſtellungen der Herodianer, die ſich mit den Phariſäern verbunden hatten, der öffentliche Aufenthalt in dieſem Lande je länger, je unſicherer für ihn war. Man findet auch nicht, daß er von dieſer Zeit an mehr ſolche Landreiſen durch dieſe Gegenden gemacht habe, wie vorher. Im Gegentheile verſichert Markus, daß Jeſus nach der Geſchichte von der Verklärung nicht mehr anders als in der Stille durch Galiläa gereiſet ſey. Mark. IX. 30.

(**) Galiläa war ſo volkreich, daß, ungeachtet der Menge von Heilungen, die Jeſus in dieſem Lande ſchon verrichtet hatte, immer noch Flecken, Dörfer und ganze Bezirke waren, die ſeine Gegenwart und unmittelba-

Unter andern Preßhaften brachte man auch einen beynahe (*) ſtummen und ganz gehörloſen Menſchen zu ihm. Auch dieſen heilte Jeſus, meine Kinder! — doch mit beſonderer Vorſichtigkeit, um alles Aufſehen und Geräuſch zu vermeiden (**). Er nahm ihn mit wenigen, die von der Sache

---

re Wohlthaten noch nie genoſſen hatten. So waren auch die Kranken, die ſeine Hilfe am meiſten vonnöthen hatten, meiſtens in ſo elendem Zuſtande, daß ſie nicht eher zu ihm gebracht werden konnten, als bis er ſich in der Nähe, oder an dem Orte ſelbſt befand. So ließ ſich itzt mancher lahm vom Hauſe tragen, und gieng ohne fremde Hilfe wieder heim; mancher blind, und kam ſehend zurücke; mancher gehörlos und ſtumm, und hörte, wenn er zurück kam, den freudigen Zuruf der Seinen, und vereinigte ſich mit ihnen zum Lobe ſeines Wohlthäters. Rührender Anblick, ſobald ſie nur vor Jeſum gebracht wurden, plötzlich und alle zugleich zur vollkommenen Geſundheit wieder hergeſtellt zu ſehen! —

(*) μογιλαλον heißt das griechiſche Wort, welches einen, der hart redet, bedeutet.

(**) Jeſus wußte allemal genau, wie weit er in ſeinen wohlthätigen Handlungen gehen durfte, ohne durch die ſtürmiſchen Folgen des Beyfalls und Erſtaunens an höhern Abſichten verhindert zu werden. Man muß ſich nicht verwundern, wenn man ihn einige Wunderthaten vor einer Menge von Zuſehern, und dann wieder andere nur im Verborgenen und mit größter Vorſichtigkeit verrichten ſieht. Er muſte am beſten wiſſen, was in jedem beſondern Falle ſeine Thaten für einen Eindruck machen konnten: daher konnte er nicht immer auf dieſelbe Weiſe handeln, ob die Maßregeln gleich unverändert blieben. Hatte er mit Leuten zu thun, auf deren Gemüther ſeine Lehre wirken konnte, ſo folgte er ohne Bedenken ſeiner Neigung wohlzuthun; ſeine Wunder verſtärkten dann den Eindruck ſeiner Lehre, ſie vermehrten die Hochachtung für ſeine Perſon, ohne Anlaß zu gefährlichen Unternehmungen

zu

Sache Zeugen ſeyn ſollten, aus dem Gedränge weg auf die Seite. Alle, die hier ein Schauſpiel zu ſehen hofften, das ihre Neugierde befriedigen ſollte, fanden ſich in ihrer Erwartung betrogen. In einer Entfernung von dem Volke ſtand er mit dem elenden Manne ſtill, berührte mit den Fingern deſſen Ohren, und rührte mit der andern Hand, die er mit Speichel benetzte, die Zunge an. Wahrſcheinlich iſts, daß er mit dieſem Zeichen dem ſchwachen Begriffe des Kranken zu Hilfe kommen, und ihm den Gedanke beybringen wollte, daß dieſe Handlung nicht weniger eine Wirkung ſeiner wohlthätigen Macht ſey, als gewöhnliche Heilungen eine Wirkung der Arzney ſind. Der Mann mußte es ſehen (*), daß die Wirkung von ihm herrührte: und wie konnte dieß beſſer geſchehen, als durch Handauflegen, Anrühren, Ausſprechen einiger Worte (**). Indem er ihn anrührte, hob er ſeine Augen gen Himmel, mit einem Ernſt, der zeigte, daß dieſe wunderthätige Macht von der höchſten Gottheit herkomme, und mit einem vernehmlichen Seufzer über die unſelige Gemüthsart des Volks, die ihn nöthigte, ſeine göttlichſten Thaten ihren Augen zu entziehen. — Kaum hatte er das gebietende Wort Ephata (***) geſprochen, als der

---

zu geben. Hatte er hingegen Leute vor ſich, von deren lautem Beyfall er der Abſicht ſeiner Sendung nachtheilige Folgen beſorgte, ſo zog er ſeine Wunderkräfte gleichſam zurück: er ließ ſich zwar auch da noch willig finden, wenn er um Hilfe angeſprochen ward: aber er that es vor ſo wenigen Zuſehern, als möglich.

(*) Sonſt hätte der Unglaube noch das ein- oder das andere dawider einwenden können.

(**) Dieſe Worte zeigen nur ſeinen Willen an, daß der Kranke geſund werde. Freylich hätte er ihn bles durch ſeinen Willen heilen können; allein er that hier, was er ſonſt that, er theilte die unſichtbaren Gaben durch ſichtbare Zeichen aus.

(***) Ephata heißt: Oeffne dich, oder löſe dich; als nämlich: öffne dich, Ohr! löſe dich, Zunge!

der Mann beyde, Gehör und Sprache, wieder hergeſtellt fühlt.

Voll Begierde, ſeine wiedererlangten Sinne zu üben, und das Lob ſeines Erretters anzukündigen, will er zum Volke zurückeilen. Jeſus aber hält ihn zurück, und läßt auch die wenigen Zuſeher, nicht ihrer Begierde, es zu erzählen, folgen. Erkennet, Kinder! hiedurch die Demuth Jeſu! Doch dem Verbote Jeſu ungeachtet machten ſie dieß Wunderwerk mit allen Umſtänden bekannt, als ſie zum Volke zurückkehrten. Der wiederhergeſtellte Mann wurde mit Verwunderung angeſehen. Jederman wollte ſich die Geſchichte ſeiner Heilung von ihm ſelbſt erzählen laſſen. Man erſtaunte über die Wunderthaten Jeſu. Er hat doch alles trefflich gemacht, hieß es: den Gehörloſen giebt er das Gehör, und den Sprachloſen die Sprache (b) (*).

Noch

(b) Mark. VII.

(*) Unter ſo vielen wohlthätigen Handlungen wurden die wenigſten an Perſonen von Stande, an großen und Mächtigen verrichtet. Wie manche wider ihn eingenommene vornehme Familie hätte durch Rettung eines ihrer Kranken oder Sterbenden ſich mit ihm ausſöhnen, oder gar in ſein Intereſſe ziehen laſſen! Aber ſolche Verdienſte machte ſich Jeſus ſelten: geſchah es etwa, ſo geſchah es aus auf keine verbindlichere Art, mit keinen ſchmeichelndern Umſtänden, als wenn er dem ärmſten und geringſten Kranken die Geſundheit gab. Mancher Große zu Jeruſalem, oder am Hofe Herodes konnte dahinſterben, indeſſen daß in dieſem Flecken, in jenem Dorf — eine große Anzahl von der niedrigſten Klaſſe das Glück hatte, ſeine Wunderkräfte zu erfahren. Die Paläſte von Sephoris und Tiberias waren es nicht, wo ſeine große Thaten geſchahen: Man lieſt nur, daß er ein einzigmal zu Tiberias, der Hauptſtadt von Galiläa geweſen. Herodes konnte lange Zeit nicht einmal den Wunſch erfüllen, ſeine Perſon, geſchweige ſeine Wunder zu ſehen.

Sein

Noch eine wunderthätige Handlung von Jeſu will ich euch heute, Beſte! erzählen, und dann euch entlaſſen.

Seit der Heilung des Stummen hatte ſich Jeſus einige Tage in einer Einſamkeit aufgehalten, wohin nach Ausforſchung ſeines Aufenthaltes nach und nach wieder ſehr viel Leute ſich verſammelten. Der Unbequemlichkeit des Ortes ungeachtet, hielten ſie ſich drey Tage bey ihm auf, und lebten dieſe Zeit über von dem geringen Vorrathe, womit ſie ſich vom Hauſe verſehen hatten. Als der Vorrath aufgezehrt war, und Jeſus nicht rathſam fand, den Ort zu verändern (*), geriethen ſie in den ſichtbarſten Mangel. Er machte daher ſeinen Reden ein Ende, und dachte auf Mittel, ihnen zu helfen. Er rief ſeine Jünger auf die Seite, und zeigte ihnen dieß ermüdete hungrige Volk, an der Zahl Viertauſend, Weiber und Kinder nicht mitgezählt. Mich jammert, ſprach er, der guten Leute, die nun drey Tage in dieſer Einſamkeit meine Zuhörer ſind (**). Ihr Vorrath iſt aufgezehrt, ich kann ſie ſo nicht entlaſſen; viele, deren Heimath entlegen iſt, müßten auf dem Wege erliegen. —

Erken-

Sein Herumreiſen, ſeine öftere Rückkehr in die Einſamkeit und an die Gränzorte, ſein Uebernachten auf Bergen und an entlegenen Orten; dieß alles machte, daß oft die Neugierigſten, die Gelegenheit ihn zu ſehen, am ſeltenſten fanden, und die Großen, denen es ohnehin zu beſchwerlich war, ihm nachzureiſen, ſelten etwas anders von ihm erfahren konnten, als daß er hie und da durchgereiſet ſey, und im Vorbeygehen dieß oder jenes Wunder verrichtet habe.

(*) Sie hatten die Gewohnheit, ſo lange bey Jeſu zu bleiben, bis er ſie entließ, oder ſelbſt einen andern Weg nahm, der ſie von ihrer Heimath zu weit abgeführt hätte, welches zuweilen plötzlich geſchah.

(**) Gott läßt nicht zu, daß denen, die die Geſchäfte ihres Heiles und ihrer Seele beſorgen, die zeitlichen Lebensmittel deshalben ermangeln ſollen.

Erkennet, Kinder! das gefühlvolle und mitleidige Herz Jeſu! — So deutlich dieß geredet war, ſo verſtunden die Jünger doch nicht, daß er ein Wunderwerk wiederholen wolle, welches er unlängſt verrichtet hatte. Wo wollte man in dieſer Wüſteney, wo nichts wächſt, und nichts zu kaufen iſt, Brod genug für dieſe Menge finden? Was iſt da unſer kleiner Vorrath? erwiederten die Jünger. Weil ſie ihn dann nicht verſtunden, ſo fragte Jeſus ausdrücklich: — Wie viel habt ihr Brod (*)? Mehr nicht, als ſieben, war die Antwort; dann ſind noch einige kleine Fiſche da. — Jeſus wandte ſich an das Volk, hieß es ſich niederſetzen, und ließ die Fiſche und Brode herbeybringen. Das Volk ſetzte ſich dann nieder: Jeſus nahm die ſieben Brode, verrichtete ein Dankgebet, gab ſeinen Jüngern zum Austheilen, welche es ſodann dem Volke austheilten. Dann ſegnete er die wenigen kleinen Fiſche, die ſie hatten, und befahl auch dieſe zu vertheilen. Alle aßen, und wurden ſatt. Am Ende der Mahlzeit fanden ſich noch ſo viel übriggebliebene Stücke, daß eben ſo viele Reiſekörbchen, als Brode geweſen waren, damit angefüllt werden konnten.

Wie Jeſus, meine Kinder! in allen ſeinen Wunderwerken nur die Ehre Gottes zu verbreiten, und dem Menſchen Gutes zu thun ſuchte, ſo legte er dieſe uneigennützige Abſicht auch dießmal an den Tag. Anſtatt Dankſagungen einzuärnten, oder Lobſprüche zu erhalten, gieng er mit den Jüngern zu Schiffe, nachdem er das Volk, welches ihn ſo gerne zum Meſſias und König öffentlich ausrufen möchte, in

(*) Kriſtus fragt als Menſch, wie er denn in ſeinen Handlungen meiſtens den Menſchen zeigte; als Gott konnte ihm ohnehin nichts unbekannt ſeyn. Durch die Frage, welche eine Antwort von den Jüngern erfoderte, wollte er dieſelben auf das Wunder aufmerkſam machen, und deſſen Nothwendigkeit anzeigen.

in Frieden entlaſſen hatte, und ſchiffte, allen Bewegungen des Volkes auszuweichen, in die Gegend von Magdala und Dalmanutha (c).

Sittenlehre.

Beſte und liebſte Kinder! wie gütig und wohlthätig iſt nicht Jeſus! Wir haben heute wieder die deutlichſten Proben ſeiner gränzenloſen Güte und Wohlthätigkeit. Seine Güte ſpeiſte heute wunderthätiger Weiſe viele tauſend Menſchen, die der Eifer, das Wort Gottes aus ſeinem Munde zu hören, zu ihm in die Wüſte trieb. Seine Güte war es, die dem Stummen und Tauben Sprache und Gehör gab. Seine Güte war es, welche das inſtändige und eifrige Bitten der kananäiſchen Frau erhörte, als ſie ihn zu wiederholten malen recht ſehr anflehte, ihrer Tochter zu helfen, und er anfangs auf ihr klägliches Rufen nicht zu hören ſchien. O wie gütig und barmherzig iſt nicht Jeſus! — Er kann und will uns in allen Nöthen helfen, wenn wir ihn nur inſtändig und mit Vertrauen bitten. Die kananäiſche Frau giebt uns, Beſte! ein ſchönes Beyſpiel, wie wir Jeſum bitten ſollen. Mit vollem Vertrauen, mit aller Inbrunſt des Herzens bat ſie ihn, obſchon er auf ihre Bitte anfangs nicht zu achten ſchien; ja ſogar auf anhaltendes Bitten eine Antwort gab, die wenig Hoffnung zur Erhörung ihrer Bitte gab. Sie läßt nicht nach, ihre vertrauensvolle Bitte ſo lange zu wiederholen, bis ſie endlich von dem gütevollen Jeſu, der ſie nur, ihre Beharrlichkeit zu prüfen, ſo lange flehen ließ, erhöret wurde. Kinder! welch ein tröſtendes Beyſpiel für uns! — Wenn wir in einer Anliegenheit, in einem Bedürfniſſe nicht ſogleich mit unſerm Gebete erhöret werden, ſo wollen wir nicht gleich verzagen, und unſern Muth und Zutrauen auf Gottes Barmherzigkeit ſinken

(c) Matth. XV. Mark. VIII.

ſinken laſſen! — Nein, Beſte! dieß wollen wir nicht thun! — Wir wollen den Eifer unſers Gebethes verdoppeln; unſer Vertrauen auf Gottes Güte vergrößern, und immer den tröſtenden Gedanken in unſern Herzen nähren: der grundgütige Gott werde uns in Rückſicht unſerer eifer= und vertrauensvollen Bitte gewiß erhören, wenn anders dieſes, um was wir bitten, zu unſerm wahren Beſten iſt.

Lebet wohl, liebe gute Kinder! Nächſtens will ich euch wieder viel ſchöne und angenehme Dinge von Jeſu erzählen.

Wer das, was uns zum Frieden dienet,
Im Glauben ſucht, der ehret Gott.
Wer das zu bitten ſich erkühnet,
Was er nicht wünſcht, entehret Gott.
Wer täglich Gott die Treue ſchwöret,
Und dann vergißt, was er beſchwur,
Und klagt, daß Gott ihn nicht erhöret,
Der ſpottet ſeines Schöpfers nur.

XXV. Unterricht.

Von der Neugierde der Phariſäer, von Jeſu ein Himmelswunder zu ſehen, und von der Heilung eines Blinden.

Heute, meine lieben kleinen Freunde! werdet ihr wieder Proben ſehen der unverſchämten Bosheit der Phariſäer. Ungeachtet ſie ſchon die augenſcheinlichſten Wunder von Jeſu geſehen, ſo hatten ſie doch die boshafte Unverſchämtheit, vor ihm zu treten, und zu ſagen: Sie hätten ein großes Verlangen, ihn einmal Wunderwerke von der Art verrichten zu ſehen, wie Moſes, Joſua und Elias gethan haben;

nämlich

nämlich Veränderungen am Himmel, verſchiedene Lufterſcheinungen, Wunder am Laufe der Sonne oder der Geſtirne (*). —

Da

(*) Einige von den Phariſäern und Saduzäern waren auf alles ſehr aufmerkſam, was ihnen an dem Verfahren Jeſu Chriſti anſtößig und tadelsfähig ſchien. So ungleich ſonſt dieſer beyden Partheyen ihre Grundſätze waren, nach welchen ſie die Religion beurtheilten, und dem Volke vortrugen, ſo leicht konnten ſie ſich doch zum Tadel der Lehren und Thaten Jeſu vereinigen; weil jene von ihren beyderſeitigen Maximen gleichweit abgiengen, und dieſe ihrem Anſehen gleichen Abbruch zu thun ſchienen. Sie fielen unter andern auf den Einfall, die Wunder Jeſu wären wenigſtens darinn geringer, als gewiſſe Wunder Moſes, Elias und anderer Propheten, weil ſie keine ſo ſcheinbare Naturveränderungen am Himmel, oder in der Luft, an Sonne, Mond oder Geſtirnen hervorbrächten, wie durch gewiſſe Thaten jener alten Propheten geſchehen. Es dünkte ſie größer, an weit entfernten und außer unſrer Gewalt geſetzten Himmelskörpern Wunder zu verrichten, als nur an irdiſchen Gegenſtänden, die eher der Macht der Zauberey unterworfen ſeyn könnten. Auch glaubten ſie um deswillen, was Daniel von der Ankunft des **Meſſias** auf den **Wolken des Himmels** ſagt, dieſe Ankunft ſollte mit Zeichen oder Veränderungen am Himmel begleitet ſeyn. Und da Jeſus ſeine Wunder als Beweiſe ſeiner göttlichen Sendung wollte angeſehen wiſſen, und das Volk ſie dafür zu halten geneigt war, ſo glaubten ſie, weil ihnen als Gelehrten die Unterſuchung ſeiner Thaten und der darauf gegründeten Anſprüche vorzüglich zukomme, ſo ſeyen ſie berechtiget, auf ſolche Wunder zu dringen, die nach ihren Begriffen die größten und entſcheidendſten, und der Perſon des Meſſias am angemeſſenſten wären. Auch war es ihrer boshaften Neigung, ſeine Thaten herunterzuſetzen, ſehr angemeſſen, zu denken, wenn er dieſe höhere Art Wunder, die ſie ihm vorſchlagen wollten, ausſchlüge, ſo könnten ſie mit deſto mehrerm Rechte die Göttlichkeit ſeiner übrigen Thaten in Zweifel ziehen.

Da dieß Begehren nichts weniger als eine Wirkung der Wahrheitsliebe und Begierde, ſich überzeugen zu laſſen, war, ſo ſah ſie Jeſus mit wehmuthvollem Ernſt und Mißfallen an, und nach einem tiefgeholten Seufzer über ihre Bosheit wies er ſie mit der kurzen Antwort ab:

Wie kann es, ſprach er, den verkehrten Leuten in Sinn kommen, noch mehr Wunderzeichen zu fodern, da ſie die geſehenen keiner Achtung würdigen! In der Ehat, wenn ihr für meine Thaten nur ſo viel Aufmerkſamkeit hättet, als ihr bey den gewöhnlichſten Lufterſcheinungen und Naturveränderungen zeiget, ſo würdet ihr nicht ſo von ſelben urtheilen. Wenn ihr z. B. ſchönes Abendroth ſehet, ſo pfleget ihr gleich zu ſagen: Es giebt ſchönes, helles Wetter — und es trifft ein. Sehet ihr aber dunkles und trübes Morgenroth, ſo ſaget ihr: heute haben wir Regen — und es geſchieht. So richtig könnt ihr bey der gemeinſten Aufmerkſamkeit und Erfahrung ſchließen. Falſche Beobachter, die ſich ſelbſt in ihrer Art, von Sachen zu urtheilen, widerſprechen! Da ihr denn aus Zeichen und Lufterſcheinungen die Witterung ſo gut vorherzuſagen wiſſet, warum zeiget ihr euch denn ſo unverſtändig, die Kennzeichen meiner göttlichen Sendung zu verkennen (*).

Allein ſie mögen immer Wunderwerke fodern, die unverbeſſerlichen, treuloſen Leute! Nein! mehr nicht, aber doch ſo viel wird noch zu ihrer Ueberzeugung geſchehen, als zur Belehrung der Niniviten an Jonas geſchah: ein ähn=

(*) Der Heiland beſtrafet die ungleiche Anwendung ihres Verſtandes, da ſie aus den natürlichen Zeichen ſo gut das zukünftige Wetter, und ſo wenig aus den von den Propheten vorhergeſagten Wundern ſeine göttliche Sendung ſchließen wollten; wodurch ſie ſich um ſo mehr der neuen Wunder, welche er ihnen nicht ſchuldig war, unwürdig machten.

ähnliches Wunder, wie dieſem Propheten wiederfuhr, wird auch itzt erfolgen (a).

Ihr erinnert euch ja noch, meine Liebſten! der Begebenheit mit dem Propheten Jonas, der zur Strafe ſeines Ungehorſams gegen Gott von dem Wallfiſche verſchlungen, und am dritten Tage durch Fügung Gottes wieder unverletzt vom ſelben ausgeſpieen worden. Eben ſo iſt auch Jeſus Kriſtus drey Tage nach ſeinem Tode in dem Grabe gelegen, und am dritten Tage aus eigner Kraft von dem Grabe erſtanden.

Auf dieſes Wunder wollte Jeſus durch ſein obiges Gleichniß anſpielen. Aber ohne ſich in eine weitere Erläuternng einzulaſſen, brach Jeſus in ſeiner Rede ab, ließ die Phariſäer ganz beſchämt ſtehen, und gieng mit den Jüngern zu Schiffe, um auf das jenſeitige Geſtade hinüberzufahren.

Jeſus, der keine Gelegenheit vorbeygehen ließ, ſeinen Jüngern eine paſſende nützliche Lehre zu geben, ſuchte nun aus dem, was er eben mit den Phariſäern geredet hatte, Nutzen für ſie zu ziehen. Nehmet euch, ſprach er, vor dem ungeſunden Sauerteig in Acht, womit ſolche Leute, wie die Phariſäer und die von Herodes begünſtigten Saduzäer ſind, alles zu verderben pflegen; — ihr könnt euch nicht genug dafür hüten (*). —

(a) Matth. XVI. Mark. VIII.

(*) Das Wort Sauerteig wird im guten und übeln Verſtande genommen, weil der Sauerteig eine von denjenigen Sachen iſt, welche der andern, womit ſie vereiniget wird, ihre guten oder böſen Eigenſchaften mittheilet. In der letztern Bedeutung wird es hier, da uns der Apoſtel den Sauerteig abzulegen heißt, angewendet, in dem erſten aber, da das Himmelreich einem Weibe, die den Sauerteig mit dem Mehle vermiſchet, verglichen wird.

Nun ſannen die Jünger nach, und erinnerten ſich, daß ſie kein Brod mitgenommen hätten (*). Vielleicht will er uns erinnern, dachten ſie, daß wir kein Brod mit auf die Reiſe genommen haben; oder ſollten wir uns vielleicht von aller Art Brods enthalten, welches nach hebräiſcher Manier, oder von ſolcher Art Leuten gebacken wäre. Sie waren alſo über dieſe Rede Jeſu ſehr unruhig und verwirrt, und wußten nicht, was ſie darüber ſagen oder denken ſollten (**). Jeſus, der ihre Unruhe bemerkte, fand es für nöthig, ihnen die Unſchicklichkeit ihres Betragens vorzuhalten. Nicht nur hatten ſie ſeine Worte in einem Sinne, der ſeiner ganz unwürdig war, angenommen, ſondern auch durch die kummerhafte Art, wie ſie ihren Brodmangel beherzigten, Mistrauen in ſeine Hilfe verrathen. Ueber beyde Fehler wollte er ſie zurechte weiſen. Mistrauiſche Leute, ſprach er, was macht ihr euch darüber ſo viel Unruhe, daß ihr vergeſſen habt, Brod mit ins Schiff zu nehmen? Habt ihr noch nicht ſo viel Einſicht, zu ſehen, wie wenig es euch bey mir an den Nothwendigkeiten gebricht? Habt ihr ſchon vergeſſen, wie ich mit

(*) Die Jünger hatten wegen der ſchnellen Abfahrt, oder weil der letzte Vorfall ihnen ſo viel zu denken gab, daß ſie alles andere dabey außer Acht ließen, vergeſſen, ſich mit Brod zu verſehen, welches ſie ſonſt immer mitzunehmen pflegten, ſo oft ſie für einige Tage die Herberge verließen, und wo ſie hinkamen, niemand beſchwerlich ſeyn wollten. Jeſus überließ ihnen gerne die kleine Fürſorge; er verwehrte ihnen auch nicht, etwas Geld bey ſich zu führen, um die nöthigſten Lebensmittel anzukaufen, worinn auch die Geſellſchaft zuweilen durch die Freygebigkeit einiger Frauensperſonen unterſtützt ward, die ihm ihre Heilung zu danken hatten, oder ſonſt aus Verlangen nach Unterricht ſich bey ihm einfanden, und mitreiſeten.

(**) Die Jünger hätten ſeinen Sinn unmöglich verfehlen können, wenn ſie auf die Natur der Sache und ſeine gewöhnliche Lehrart geſehen hätten. Aber ſo hatten ſie

mit einem nicht viel größern Vorrathe, als ihr itzt habt(*), eine Menge Menſchen geſättiget? Iſt gar nichts fähig euch euere Vorurtheile zu benehmen? Kann nichts euch die Augen aufthun; keine Art der Belehrung bey euch fruchten (**)? —

Dieſer Verweis, meine Liebſten! deucht euch ein bischen ſcharf zu ſeyn. — Allein verdienten ſie ihn denn nicht mit ihrem Mistrauen, welches ſie bey aller Güte und Macht Jeſu zeigten? Sie, die Zeugen von ſo vielen Wundern Jeſu waren, Zeugen der wunderbaren Sättigung ſo vieler Tauſende mit ſo wenig Broden? An dieſe Wunder erinnerte er ſie, und gab ihnen zugleich die Belehrung, wie unrecht ſie gethan, daß ſie theils ſeine Worte auf eine Art auslegten, die ſeiner ganz unwürdig war, und theils Mistrauen in ſeine Hilfe und Macht ſetzten. Nun fragte er ſie noch einmal, ob ſie denn ſeine Rede noch nicht verſtünden, da er ſie vor dem Sauerteige der Phariſäer warnete. Nun aber begriffen ſie, daß ſie ſich gemäß dieſer Warnung vor der Lehre, vor den herrſchenden Maximen der phariſäiſchen und ſaduzäiſchen Lehrer, womit ſie die Leute anzuſtecken pflegten, in Acht nehmen, und ins beſondere die böſen Vorur-

 theile

ſie von Jugend auf ſo viel von Behutſamkeit im Gebrauch der Speiſen, und religiöſer Vermeidung alles Unreinen u. d. gl. reden hören, und ob ſie gleich keine gelehrte Juden waren, ſo manche Vorſchrift dieſer Art im friſchen Angedenken, daß ſie alle nichts anders denken konnten, als Jeſus warne ſie vor dem eigentlichen Brode der Phariſäer, und ſtelle ihnen den Sauerteig, den ſie dazu nähmen, als verunreinigend vor.

(*) Einen Wecken Brod hatten ſie doch bey ſich.

(**) Dieſer Verweis Jeſu an die Jünger iſt nicht ſo wohl wörtlich als dem Sinne nach hier angeführt: allein man wird finden, daß er in dieſer Paraphraſe gar nicht ſchärfer vorgetragen iſt, als er in der That war. Man ſehe nur Mark. VIII. 17. 18.

theile meiden ſollten, nach welchen ſie neulich ſeine Wunderwerke getadelt und überzeugendere gefodert hatten (b).

Nach Vollendung dieſes Geſprächs landeten ſie zu Bethſaida, einem Städtchen, an, wo er von jederman gekannt, aber von wenigen nach Verdienſte geſchätzet wurde. Die wohlthätigen Wunder, meine Kinder! die er hier und in benachbarten Gegenden verrichtet, hatten die Leute zwar anfangs durch den Reiz der Neuheit, oder den Vortheil, den ſie daraus zogen, gerührt; aber die vielfältigen Wunder machten ſie endlich dagegen gleichgiltig, und machten keinen Eindruck auf ihre Verbeſſerung (c). Eben deswegen wollte Jeſus hier kein Wunder mehr thun (*). Und doch, da man ihm itzt einen Blinden zuführte, und ihn bat, demſelben durch ſein Berühren das Geſicht zu ſchenken, ſo vermochte das Mitleiden mehr über ihn, als die Betrachtung, wie wenig er bisher an dieſem Orte mit ſeinen Wundern ausgerichtet. O wie mitleidig und wohlthätig iſt nicht Jeſus, Kinder! — Allein um zu zeigen, daß er Bethſaida für unwürdig halte, länger eine Zuſeherin ſeiner Thaten zu ſeyn, nimmt er den Blinden bey der Hand, und führt ihn zum Städtchen hinaus an einen Ort, wo er ohne viele Zeugen ihm dieſe Wohlthat erweiſen könnte. Er ſpeit ihm auf die Augen, berührt

(b) Matth. XVI. Mark. VIII. Luk. XII.

(c) Matth. IX. 21.

(*) Ueberhaupt wollte Jeſus je länger je mehr die Anläſſe, öffentliche Wunder zu thun, vermeiden, weil zur Beglaubigung ſeiner Sendung ſchon Wunder genug geſchehen waren, und die vorhergeſehene Annäherung der Verfolgungen, welche mit zu der Abſicht ſeiner Sendung gehörten, ihn alles vermeiden hieß, was Bewegungen im Volke verurſachen konnte; es ereigneten ſich aber doch bisweilen Fälle, wo er ſich den Bitten Elender und Kranker nicht entziehen konnte, oder wollte: wie gegenwärtiger Fall war.

berührt ſie mit der Hand, und fragt ihn, ob er ſehe? Der Mann ſchlägt die Augen auf; ja, ich ſehe! war die Antwort; Menſchen ſehe ich, aber noch undeutlich; ich kann Leute und Bäume nicht recht unterſcheiden. — Jeſus berührte ihm die Augen noch einmal, um ihm empfinden zu laſſen, daß jeder Grad des Sehens eine neue Wirkung ſeiner Macht, ein Geſchenk von ſeiner Hand ſey, und gab ihm itzt die vollkommene Sehkraft wieder, daß er alle Gegenſtände deutlich unterſcheiden konnte. Ein Wunder! Beſte! welches Jeſu, wenn er ruhmbegierig geweſen wäre, viel Anſehen und Ruhm hätte verſchaffen können. Allein Jeſus, dem es nur um wohlthätig zu ſeyn, nicht aber um Ruhm zu erhaſchen zu thun war, verbot ihm, dieß Wunder auszubreiten. Wenigſtens ſollte ers den Einwohnern von Bethſaida nicht ſagen; ſondern da ſein Haus außer dem Flecken war, in der Stille ſich heimbegeben, und nie in Bethſaida mit dem Vorſatze erſcheinen, die Geſchichte ſeiner Heilung zu erzählen. Sehet, Kinder! ſo befriedigt Jeſus mit einem male das Bedürfniß des Blinden, und beraubt die Unwürdigen eines Anlaſſes, ſich durch ein fruchtloſes Sehen und Hören ſeiner Thaten noch mehr zu verſündigen (d).

Sittenlehre.

Beſte Kinder! Es iſt zwar unſere Pflicht, der Wahrheit, beſonders in dem ſo wichtigen Geſchäfte unſers Heils nachzuforſchen: doch wenn wir vernünftige Urſachen zu glauben haben, ſo müſſen wir nicht eigenſinnig und boshaft der erkannten Wahrheit widerſtreben, wie es heute die Phariſäer machten, welche ohngeachtet der großen und vielen Wunder, die Jeſus verrichtete, und die ſie genugſam von ſeiner göttlichen Sendung überzeugen konnten, dennoch der über-

(d) Mark. VIII.

überzeugenden Wahrheit, daß Jeſus Kriſtus der wahre Meſſias nnd Gottes Sohn ſey, boshaft und hartnäckig widerſtrebten; und deswegen, weil Jeſus keine ſolche Lehren vortrug, die ihnen angenehm und ſchmeichelhaft waren, oder wobey ihr Hochmuth und Ehrgeiz Nahrung fand. Auch deswegen konnten ſie Jeſum nicht leiden, weil er ihre vermummte Frömmigkeit, ihre Heucheley aufdeckte, und ihrem Hochmuth, ihrer eigennützigen Lehre manchen empfindlichen Streich verſetzte. Sie hätten ſich aus den vielen und großen Wundern, die Jeſus ſchon verrichtet hatte, von ſeiner göttlichen Sendung vollkommen überzeugen können: und dennoch begehrten ſie von ihm noch ein Wunder an dem Firmamente. Dadurch glaubten ſie Anlaß zu bekommen, im Falle er es ausſchlüge, gemäß ihrer boshaften Neigung, ſeine Thaten herunterzuſetzen, und mit deſto größerm Rechte die Göttlichkeit ſeiner übrigen Thaten in Zweifel zu ziehen. Sehet, liebſte! die Bosheit der Phariſäer. Aber da Jeſus dieſe kühne und boshafte Foderung für nichts weniger als eine Wirkung der Wahrheitsliebe und Begierde, ſich überzeugen zu laſſen, erkannte, ſo ließ er ihre boshafte Foderung unerfüllt.

Beſte Kinder! ferne ſey es von uns, daß wir gleich den Phariſäern der erkannten Wahrheit eigenſinnig und boshaft widerſtrebten! — Haben wir, Beſte! vernünftige Beweggründe des Glaubens, ſo wäre es Thorheit oder Bosheit, ſich der vernünftig erkannten Wahrheit zu widerſetzen. Der Glaube an Gott und an Jeſum Kriſtum iſt eine Gabe Gottes; eben deswegen wollen wir dieſe göttliche Gabe von dem Geber alles Guten mit demüthigem Herzen erflehen; wir wollen den allgütigen Gott inbrünſtig bitten, daß wir in den Kenntniſſen des Glaubens und der Wahrheit immer weiter fortſchreiten, und in dem wahren Glauben an Gott und ſeinen vielgeliebten Sohn Jeſum bis an unſer Ende verharren.

O ver-

O verleih uns dieſes, allmächtiger, ewiger Gott, durch Jeſum Kriſtum, deinen eingebohrnen Sohn, unſern HErrn! —

Dein Licht des Glaubens, HErr! leuchte mir,
Damit ich immer auf dem Heilsweg wandle:
Dein Wort des Lebens ſey immer meine Stütze hier,
Daß ich nie anders, als nach deinem Wohlgefallen
handle.

XXVI. Unterricht.

Von dem merkwürdigen Bekenntniſſe Petrus, und von der wundervollen Verklärung Jeſu.

Meine Allerliebſten! heute werdet ihr Begebenheiten vernehmen, die eurer Aufmerkſamkeit beſonders würdig ſind.

Jeſus gieng alſo mit ſeinen Jüngern von Bethſaida weg, und kam in die Gegend von Cäſarea (*).

Hier wars, wo er ſeine Schüler theils auf höhere Begriffe von ſeiner Perſon führen, theils auch mit ſeinen herannähernden Leiden allgemach bekannt machen wollte. Beydes ſchien ihm um ſo nöthiger zu ſeyn, da ſie immer von andern Juden ſo viel Widerſprechendes von ihm reden hörten, welches ſie wohl hätte irre machen können, zumal da ſie den Glauben an die angebeteten Ausſprüche der Phariſäer und Lehrer des Geſetzes auch noch nicht gänzlich abgelegt hatten. Jeſu Sorge gieng alſo dahin, ſeine Schüler in ihrem

(*) Cäſarea, eine Stadt an dem Urſprunge des Flußes Jordan; ſie hatte auch den Zunamen Philippus, von dem friedliebenden Fürſten Philippus, der ein Bruder des Herodes Antipas, Fürſten von Galiläa war.

Glauben zu befeſtigen, und ihnen gewiſſe Vorurtheile über ſeine Perſon zu benehmen. In dieſer Abſicht fragte er ſie: Saget mir doch, was höret ihr die Leute, mit denen ihr umgehet, von mir urtheilen? Wer glauben ſie, daß dieſer **Menſchenſohn**, wie ich ich mich ſelbſt nenne, ſey? — Sie ſagten ihm, was für verſchiedene Meynungen ſie gehabt hätten: Es giebt Leute, antworteten ſie, die dich für eben den Johannes halten, den ſie unter dem Namen des Taufers verehren: ſie ſagen, dieſer ſey wieder lebendig geworden, und gehe unter einem andern Namen in Judäa und Galiläa herum. Einige, die auf den Meſſias warten, halten dich für den Propheten, der vorhergeſandt werden ſoll; für den wieder auferſtandenen Elias. — Andere ſind darauf gefallen, du möchteſt wohl der Prophet Jeremias, oder ein anderer von den alten Propheten ſeyn, der auferſtanden wäre (*). Bey Widerlegung dieſer Irrthümer hielt ſich Jeſus, meine Kinder! nicht lange auf, weil er wußte, daß ſeine Jünger nicht Theil daran nahmen. Aber nun, Beſte! kömmt eine wichtige Frage, deren Beantwortung noch wichtiger iſt. — Da die Leute, fuhr Jeſus fort, ſo ungleich und widerſprechend von mir urtheilen, ſo frage ich euch um euer Urtheil. — Was denket und ſaget ihr von meiner Perſon (**)?

Da

(*) Dieſe verſchiedenen Gedanken hatten ſie ohne Zweifel ſchon bey ihrer erſten Ausſendung hin und wieder zu vernehmen Anlaß gehabt.

(**) Die Abſicht dieſer Frage iſt wohl dieſe, daß er Gelegenheit bekommen möchte, ihnen das **erſtemal** ſein Leiden vorherzuſagen. Man ſieht aber auch daraus, daß er ſich ihnen vorher, auch in dem Privatunterricht, noch niemals deutlich und entſcheidend als den **Meſſias** bekannt gemacht hatte. Würde er ſonſt dem Petrus dazu, als zu der wichtigſten Entdeckung, Glück wünſchen, daß er ihm auf dieſe Frage antwortet: Du biſt der **Meſſias**! —

Da Jeſus ſich auch bey ſeinen Jüngern noch nie für den Meſſias ausdrücklich ausgegeben, ſondern ſie immer lieber auf ſeine Lehren und Thaten verwieſen hatte, ſo hatten die meiſten nicht gleich eine Antwort in der Bereitſchaft. Nur Petrus, der ſchon einmal (*) ſeine wahren Gedanken herausgeſagt, und damals den ſtillſchweigenden Beyfall ſeines Lehrers erhalten, ſagte es itzt geſchwind und laut, was die andern nur dachten, hofften, glaubten — aber nicht mit voller Ueberzeugung einſahen.

Du biſt der Meſſias, ſprach er; der Sohn des wahren und ewigen Gottes biſt du!

Dieſes rühmliche Bekenntniß that Petrus mit ganzer Rührnng und Ueberzeugung des Herzens. Jeſus wollte dieſes rühmliche Zeugniß Petrus von der Würde ſeiner Perſon auf eine Art belohnen, die auch für die übrigen Jünger lehrreich war.

Merket auf, Kinder! was Kriſtus zu Petrus ſagte, und wie er das herrliche Bekenntniß deſſelben belohnte: — Glückſelig, biſt du, Simon, Jona Sohn! — Denn was du nun geſagt haſt, das hat dich nicht mein äußerliches Ausſehen, auch nicht jene irdiſchſinnliche Denkungsart, (die ſonſt meiner Perſon halber noch herrſcht,) ſondern mein Vater, der himmliſche, gelehrt (**). Er hat dich gewürdiget,

---

(*) Joh. VI. 69. Damals hatte ers bey dem Anlaſſe geſagt, da viele, die vorher Anhänger Jeſu geweſen, ihn verließen. Ein ſehr ſchicklicher Anlaß. Auch hatte ers im Namen ſeiner Mitſchüler geſagt: zu wem ſollten wir gehen — **Wir** habens geglaubt und erkannt ꝛc.

(**) Unter der äußerlichen Geſtalt eines Menſchen einen wahren Gott erkennen, und an ſolchen glauben, das iſt ein Werk der Gnade und eines von Leidenſchaften befreyten Gemüthes, welches wegen der immer geſchehenen

diget, dieſe Wahrheit einzuſehen. — Ich will dir itzt auch ſagen, **wer du biſt**: ein **Petrus**, ein Felſenmann **biſt** du mir, eben der Grundſtein, auf welchen ich nun bald meine Kirche, oder die Gemeine anlegen werde, zu der meine **Anhänger** ſich ſammeln: (Du wirſt bey Erbauung derſelben mir die erſten wichtigſten Dienſte leiſten.) So dauerhaft wird die durch deinen Dienſt angelegte Gemeine oder Kirche ſeyn, daß alle Macht der Hölle nichts wider ſie vermögen ſoll (*). Und Dir werde ich die Schlüſſel des himmliſchen

---

henen Verheißungen des Meſſias und ſeiner ſelbſt eigenen Wunderwerke ſolchen erkennet, in allem glaubwürdig findet, und da er von ſich ſpricht, daß er Gott und Eines mit dem Vater ſey, allen Beyfall giebt. Um ſich dabey einigermaſſen in die Schwachheit des Menſchen zu ſchicken, hat er ſeine göttlichen Eigenſchaften nach und nach bey unterſchiedenen Gelegenheiten den Jüngern und Anhörern erklaret, und dieſelben von den Gedanken eines Propheten unter dem Namen des Menſchenſohns auf die Begriffe von dem Meſſias, und endlich auf die Erkenntniß ſeiner Gottheit ſelbſt geführet.

(*) Gott pfleget denjenigen den Namen zu verändern, die er zu etwas beſondern erwählet. Auf ſolche Weiſe veränderte er dem **Abram** ſeinen Namen in **Abraham**, Geneſ. XVII. 5. wie er ihm den erſten Bund des Meſſias beſtätigte, und ſelben zu einem Vater eines auserleſenen Volkes und der Gläubigen beſtimmte. Alſo verwandelte er nach der bekannten Ringung mit dem Allerhöchſten den Namen Jakob in **Iſrael**, das iſt, **der mit Gott ſtreitet, und ihm abgewinnt**. Geneſ. XXXII. 28. Alſo auch giebt er ſeinem Apoſtel **Simon**, dem Sohne des Johannes, den Namen **Petrus**, da er ihn zum erſten Steine der Kirche und der kriſtlichen Einigkeit ſetzet. Kriſtus war eigentlich der von den Juden verworfene, aber doch wahre Eckſtein der Kirche. Durch den Namen eines Steines zeiget er an, daß er ihm eine von ſeinen Eigenſchaften mittheile, und daß das Gebäude der

liſchen Reiches geben, das iſt: alle nöthige Vollmacht, den Eingang in das göttliche Reich zu eröffnen; was du in meinem Namen auf Erden für Ausſprüche thun wirſt, betreffend die Vergebung der Sünden für die einen, oder die andern, die werden alle bey Gott eine unnachläſſige Giltigkeit haben (*).

Nach-

---

der Kirche gleichſam von dieſem anfange, mit welchem die übrigen Steine der Apoſtel und Nachfolger ſich vereinigen und anſchließen müßten. Epiſt. Paul. an die Epheſ. II. 20. Die ihm vorzüglich und allein gemachte Verheißung der geiſtlichen Vorſtehergewalt, welche nach ſeiner Auferſtehung allen übrigen Apoſteln ertheilet worden iſt, überweiſet uns, daß ihm eine vorzügliche Würde, und jene Oberaufſehungsgewalt von Kriſto ſey zugedacht worden, welche ihm beym Johannes durch die dreymal wiederholte anvertraute Weidung aller ſeiner Schäflein wirklich ertheilet iſt, und ihn zum Haupt und Mittelpunkt der von Kriſto geſtifteten Gemeinde machet. Endlich verſpricht Jeſus die Fortdauer und den Sieg, welche dieſelbe wider alle ihre ſichtbaren und unſichtbaren Feinde erhalten wird. Es wird demnach auf dieſer Welt ſtets eine wahre Kirche angetroffen, welche die Reinigkeit des Glaubens beybehält, und in ſelber bis an das Ende der Welt ausdauern wird.

(*) Durch die Schlüſſel wird hier die Gewalt bedeutet: gleichwie wir durch Uebergebung der Schlüſſel eines Hauſes oder einer Stadt, die Gewalt über das Haus oder Stadt einem andern anvertrauen. Auf gleiche Weiſe giebt ihm Kriſtus die geiſtliche Obergewalt ſeiner ganzen kriſtlichen Gemeinde, die unter dem Worte Himmelreich begriffen wird. Doch eben dieſe geiſtliche Vollmacht und Gewalt in Rückſicht der Sündenvergebung, die er hier dem Petrus gab, hat er hernach insgeſammt gegeben; Joh. XX. obſchon Petrus durch ſein frühes und edles Bekenntniß der Würde unſers HErrn es verdienet, früher und in einer beſondern Anrede zu dieſer hohen Vollmacht gleichſam zum voraus eingeweihet zu werden.

Nachdem nun die Jünger von Jeſu ausdrücklich vernahmen, daß er der wahre von Gott geſandte Meſſias ſey, waren ſie bereit, es allenthalben zu verkündigen: denn ſie glaubten ihm dadurch eine Gefälligkeit zu erweiſen, wenn ſie allenthalben ſagten, er ſey der Meſſias. Allein dieß war die Abſicht Jeſu nicht: er verbot ihnen vielmehr, den Leuten, die ſo ſeltſame Gedanken von ihm hegten, geradezu zu ſagen, daß er der Meſſias ſey (a).

Natürlicher Weiſe mußte dieß Verbot die Jünger befremden, und ſie konnten die Urſache nicht begreifen, warum ſie eine Wahrheit verſchweigen ſollten, an der dem jüdiſchen Volke ſo viel gelegen wäre. Auch euch, meine Kinder! wird es wunderlich vorkommen, daß Jeſus ſeinen Jüngern die Entdeckung dieſer wichtigen Wahrheit verbot. Aber ſehet, meine Beſten! es war einmal die Abſicht Gottes ſo, dieſe Wahrheit nicht öffentlich kund zu machen, bis Jeſus das Werk der Erlöſung vollbracht, auferſtanden und in Himmel gefahren wäre. Zudem, meine Kinder! hätte wohl die wohlthätigſte Abſicht Gottes, das Werk der Erlöſung können vollbracht werden, wenn er noch bey ſeinem Leben als der wahre Meſſias wäre erkannt und angenommen worden? Zu geſchweigen was es für Partheyen und Verwirrungen zwiſchen den Anhängern Jeſu und ſeinen Widerſachern würde abgegeben haben (*).

Sehet,

(a) Matth. XVI. Mark. VIII. Luk. IX.

(*) Die Urſachen dieſes Verbots verdienen eine weitere Erläuterung. Man erinnere ſich, daß Jeſus ſelbſt bisher immer bey allen Auftritten, wo es um Bekanntmachung ſeiner Perſon und Würde zu thun war, eine gewiſſe Zurückhaltung beobachtet hat, welche freylich nicht nöthig geweſen wäre, wenn auf der einen Seite die Juden gereinigtere Begriffe von ihrem erwarteten Könige gehabt, und auf der andern gewiſſe

Bege=

Sehet, meine lieben kleinen Freunde! aus dieſer Urſache verbot Jeſus ſeinen Jüngern die weitere Ausbreitung ſei=

Begebenheiten hätten vermieden werden dürfen, von welchen eben das abhieng, was nach dem göttlichen Sinne eigentlich die **Erlöſung** ausmachen ſollte; Begebenheiten, die nicht wohl anders erfolgen konnten, als wenn gewiſſen Vorurtheilen, die in den Gemüthern herrſchten, itzt noch der freye Lauf ſelbſt bis zur größten Ausſchweifung geſtattet wurde, bis alles an Jeſu vollzogen war, was die göttliche Abſicht foderte. Dieſe Zurückhaltung iſt in einigen Reden Jeſu mehr, in andern weniger merkbar; je nachdem die jedesmaligen Umſtände es foderten. So viel ſieht man allenthalben, daß er es ausgewichen hat, dasjenige herauszuſagen, was ſeine eigentliche Würde betraf, oder daß er es wenigſtens nur durch Umſchreibung geſagt. Dieß war nicht blos Klugheit. Auch gereichte es der Wahrheit zu keinem Nachtheil; denn Thaten redeten doch immer lauter als Worte, und auch ſeine Worte drückten allemal ſo viel aus, als für Wahrheitſuchende nöthig war. Auf dieſe Weiſe wurden die Sachen nach und nach in dienige Lage eingeleitet, aus welcher die folgenden Begebenheiten ſich ſo natürlich erklären laſſen. Hätten Jeſus oder ſeine Jünger ſogleich öffentlich darauf gedrungen, und jederman zu überreden geſucht: **Er ſey der Meſſias**; hätten ſie bey jedem Wunder ausdrücklich dieß behauptet, immer auf Jeſu gewieſen, und geſprochen: **Seht ihn da, euern Meſſias!** ſo würde die Nation ſich ſogleich in zwo Partheyen getheilet haben. Die eine, die es geglaubt hätte, würde, nach ihrem Begriffe von dem Meſſias, darauf gedrungen haben, daß er nun einmal die königliche Würde annehme, und, wenn er ſich geweigert hätte, wohl gar einen Aufſtand zu ſeinem Vortheile erregt; die andere hingegen würde nach entgegengeſetztem Vorurtheile dieſe Anmaßungen zu vereiteln geſucht haben. Und ſo wären zuletzt die Jünger zu Häuptern und Anführern der günſtigen Parthey, und die Perſon Jeſu ſelbſt ein Gegenſtand öffentlicher Unruhen geworden. Der göttlichen Abſicht wäre es im Grunde gleich

ſeiner Meſſiaswürde! — Wenn nun dieſes ſchon die Jünger befremdete, um wie viel mehr mußte nun ihr Befremden ſteigen, da er ſogar ſein Leiden und Tod vorherſagte. Und dieß that nun Jeſus bey dieſer Gelegenheit.

Bald wird es dazu kommen, ſagte er, daß der verkannte Menſch nach Jeruſalem reiſen muß — dann wird ihm alles widerfahren, was von ihm geſchrieben ſteht. Er wird die grauſamſte Verfolgung von Seiten der Prieſter und ihres Oberhauptes und der Schriftgelehrten ausſtehen müſſen. — Er wird von ihnen getödtet werden! — Aber am dritten Tage wird er wieder auferſtehen.

Das kann man ſich, beſte Kinder! leicht vorſtellen, wie ſehr ſich die Jünger über dieſe traurige Offenbarung Jeſu müſſen entrüſtet haben; ſie, die theils Jeſum ihren Meiſter ſo ſehr liebten, theils auch noch nicht alle Hoffnung eines zeitlichen Reiches aufgegeben hatten. Selbſt die letzten Worte dieſer Ankündigung, ſo tröſtlich ſie auch waren, konnten ſie nicht ſo ſehr erheben, als ſie die erſten Worte ſeines Leidens und Todes niedergeſchlagen hatten (*). Ja Petrus gerieth

gleich nachtheilig geweſen, die Sache hätte ſo für oder wider ihn mögen entſchieden werden. So aber verhinderte die weiſe Zurückhaltung, daß es nie ſo weit kam, daß öffentliche Unruhen entſtanden. Es verhielt ſich immer ſo, wie es dem von der Fürſehung feſtgeſetzten Entwurfe betreffend ſeine Leiden und Auferſtehung, am angemeſſenſten war. Er ließ zu, daß lange Zeit eine Menge thörichter Meynungen und eitler Spekulationen über ſeine Perſon und Sendung bey Freunden und Feinden herrſchten; nur damit unterdeſſen die Umſtände ſich ſo in einander fügen könnten, wie es der ihm allein bekannten großen Abſicht gemäß war. Genug wichtige Urſachen!

(*) Man ſieht aber leicht, wie ſchicklich hier dieſe Vorherverkündigung angebracht war, wenn man erwägt, daß ſie den eigentlichen Grund enthielt, warum Jeſus nicht wollte

gerieth darüber ſogar in Eifer, daß er Jeſum auf die Seite nahm, und ihn ſo anredete: Da ſey Gott für! mein HErr und Meiſter! daß dir ſo etwas geſchehen werde! das laß dir nicht in Sinn kommen. — Weg von mir, du Verführer! erwiederte Jeſus, du legſt mir Fallſtricke, du redeſt als ein irdiſchgeſinnter Menſch, der in die Geſinnungen und Abſichten Gottes gar nicht hineingeht (b).

Sogleich als Jeſus dieſen Verweis dem Petrus gegeben, wandte er ſich zu den übrigen Jüngern, und hielt an ſie eine treffliche Sittenrede. Um aber die Rede gemeinnütziger zu machen, und zu zeigen, daß ſie keine Ausnahme leide, rief er auch andere Perſonen, die zugegen waren, herbey. Nun fängt er an:

Wenn jemand mein wahrer Jünger und Nachfolger ſeyn will, der muß auf alle zeitliche Vortheile Verzicht thun, er muß Selbſtliebe, Bequemlichkeit und alle irdiſche Hoffnung aufopfern, die täglichen Leiden geduldig ertragen, und mir in allen nachfolgen (*). Denn wer aus übertriebener

wollte, daß die Jünger itzt ſeine Meſſiaswürde bekannt machten. Er ſollte verkannt werden. Wär er nicht verkannt worden, ſo wär auch alles andere nicht erfolgt; ſein Leiden u. ſ. w. Sollte er aber verkannt werden, ſo war es in der That unſchicklich, es itzt ſchon allenthalben ausbreiten zu laſſen, **Er ſey der Meſſias.**

(b) Matth. XVI. Mark. VIII. Luk. IX.

(*) Weil oben der Apoſtel Petrus Jeſum von der Erfüllung des göttlichen Willens abzuhalten ſuchte, ſo nimmt er hier Anlaß zu erweiſen, daß es nothwendig ſey, alles dasjenige zu verlaſſen und zu meiden, was dem göttlichen Willen zuwider iſt, wenn es auch der menſchlichen Natur angenehm, nützlich und ergötzlich wäre, und dieſelbe den ſtärkſten Antrieb dahin fühlete, ja wenn es auch den Verluſt des Lebens koſten ſollte. Wir beten ſtets: **Dein Willen geſchehe**; deshalben wir uns gänzlich des unſrigen begeben, und dadurch Kriſto folgen.

ner Neigung zum Leben, zur Ruhe und Gemächlichkeit dieſes zeitliche Leben erhalten will, der wird dadurch das ewige Leben verlieren: Wer aber hingegen dadurch, daß er mein Jünger iſt und bleibt, ſein Leben einbüßt, der wird ein beſſers Leben dafür erhalten. Was hälfe es dem Menſchen, wenn er alle zeitliche Vortheile erhielte, ſo er dabey an ſeiner Seele ewig zu Grunde gehen ſollte? Welchen Erſatz hätte er für dieſen Schaden? —Wer ſich nun meiner Perſon wegen ihrer ſchlechten äußern Umſtände ſchämt, und es für verächtlich hält, ein Anhänger und Bekenner meiner Lehre zu bleiben, der hat nichts anders zu erwarten, als daß der, den er itzt verachtet, ſich ſeiner hinwieder ſchämen wird, wann er nun in dem Glanze ſeiner göttlichen Hoheit auf Erden erſcheint, um einem jeden nach ſeinen Werken zu vergelten, und anſtatt dieſes Begleits von ſchwachen Menſchen ein Gefolge von Engeln bey ſich hat. — Und ich muß euch ſagen, es ſind ſelbſt einige von den hierſtehenden (*), die erſt dann die ganze Bitterkeit des Todes (den unſeligen Zuſtand in jener Welt) erfahren werden, wenn ſie den Menſchenſohn in derjenigen göttlichen Herrlichkeit (eines Weltrichters) erblicken werden, in der er bey Aufrichtung ſeines Reichs ſich offenbaren wird (c).

Nun, meine liebſten, beſten Kinder! kömmt eine Begebenheit, die unſrer ganzen Aufmerkſamkeit würdig iſt, und das herrlichſte Zeugniß für die Gottheit Jeſu giebt! —

Acht Tage nach dieſen Reden, womit Jeſus ſeine Jünger ſowohl zur Erwartung ſeiner Leiden, als der Herrlichkeit,

die

(*) Z. B. ein Judas: er mag auch auf einige Phariſäer gezielet haben. — Der Zuſammenhang ſcheint dieſe Erklärung allerdings zu fodern; da nämlich Jeſus gleich vorher von den Folgen ſeiner Ankunft zum Gerichte geredet hatte.

(c) Matth. XVI. Mark. VIII. Luk. IX.

die darauf folgen würde, vorbereitet hatte, gieng er mit Petrus, Jakob und Johannes auf einen hohen Berg (*), um dem Gebete und ſtillen Betrachtungen, wie er öfters that, obzuliegen. Auf dem Berge betete er; die Jünger überließen ſich ihren Gedanken, und fielen in einen leichten Schlummer. Auf einmal, als Jeſus betet, wird ſeine Geſtalt anders. Sein Angeſicht glänzte wie die Sonne; ſeine Kleider waren ſchneeweis, hell wie das Licht (**). Nun erſchienen zween Männer in Herrlichkeit, welche Moſes und Elias waren (***). Dieſe ſprachen mit Jeſu von ſeinen letzten Schickſalen in Jeruſalem, das iſt, von ſeinem Leiden und Tod. — Indeſſen erwachten die Jünger von ihrem Schlummer: aber wie erſtaunten ſie beym Erwachen, als ſie Jeſum in dieſer Herrlichkeit ſahen, und dieſe zween große

(*) Nicht eben der Thabor; denn das melden die Evangeliſten nicht; und in der Gegend um Cäſarea Philippi, wo obige Reden vorgefallen, iſt dieſer Berg nicht.

(**) Die herrliche Erſcheinung, die hier beſchrieben wird, ſcheinet geſchehen zu ſeyn, um die anweſenden Jünger im Glauben zu ſtärken, und zu machen, daß ſie an ſeiner Armuth, an ſeinem Leiden und Sterben ſich nicht ärgern ſollten. Dieſe herrliche Verklärung war eine ausnehmende Stärkung des Glaubens für dieſe drey Jünger, da ſie ihren großen Lehrer itzt ſchon in einer Herrlichkeit, die nun ſobald wieder durch ſein Leiden verdunkelt ward, erblickten. Sie hatten ſo, wie Petrus ſagt 2 Petr. I. ein **veſteres prophetiſches Wort** — etwas anſchauendes und vielſprechendes, das ſie zum voraus von ſeiner künftigen Herrlichkeit, darinn er ſich einſt offenbaren ſoll, verſicherte.

(***) Moſes war derjenige, der das Volk Iſrael aus Aegypten führte, dem Gott das Geſetz für das auserwählte Volk gegeben hatte. Elias war derjenige Prophet zur Zeit der Könige in Iſrael, der auf einer glänzenden Wolke, gleichſam als auf einem feurigen Wagen gen Himmel fuhr.

Propheten bey ihm in Unterredung! — Voll Empfindung, voll Entzücken rief Petrus auf: Lehrmeiſter! hier iſt gut wohnen! — hier laßt uns bleiben: — drey Hütten hier bauen: — für dich eine, — für Moſes eine, für Elias eine! — Kaum hatte Petrus dieſe Worte geſprochen, als eine hellglänzende Wolke ſie umhüllte, und aus der Wolke eine Stimme rief, die mit vernehmlichen Worten ſprach: Dieſer iſt mein geliebter Sohn, der mein Wohlgefallen hat, demſelben gehorchet (*)! — Da die Jünger dieſe Stimme vom Himmel hörten, fielen ſie ehrfurchtsvoll auf ihre Angeſichter nieder; und hatten itzt den Muth noch nicht, gegen den Ort, woher die Stimme erſchollen war, hinzu blicken. Jeſus gieng zu ihnen hin, rührte ſie mit gewohnter Freundlichkeit an, und ſagte, ſie ſollten aufſtehen, und ſich nicht fürchten. Die Stimme ihres Lehrers und Freundes machte ihnen Muth. Sie erhoben alſo wieder ihre Augen; aber ſie ſahen von der ganzen Erſcheinung nichts mehr, als Jeſum, der bey ihnen ſtund; itzt wieder eben der, der er vorher in ihrem Umgange geweſen war (**).

Da

(*) Gott pflegte aus den Wolken zu reden, und durch dieſe Worte erkläret er, daß Kriſtus ſein Sohn ſey, der Mittler und Verſöhner, der die Gerechtigkeit Gottes gegen den Menſchen beſänftiget, und ihm Verzeihung der Sünden erwirbt; worinnen das göttliche Wohlgefallen beſteht, und die Schuldigkeit erwächſt, ihn anzuhören, und ihm als unſerm Geſetzgeber und einem wahren Propheten zu gehorchen.

(**) Was Jeſus für gut gefunden, bey dieſer Begebenheit zu ihrer Belehrung zu ſagen; oder ob er es bey dem Eindruck, den die Erſcheinung ſelbſt auf ſie gemacht, bewenden laſſen, finden wir nicht aufgezeichnet. Nur dieſes melden die heiligen Geſchichtſchreiber von dem Geſprache, das unterm Herabſteigen vom Berge vorgefallen: Jeſus ſah ſie voll Begierde, ihren Mitſchülern und andern zu erzählen, was ſie auf dem Berge geſehen

Da ſie den Berg heruntergiengen, befahl ihnen Jeſus von der ganzen Erſcheinung nichts zu entdecken, bis er von dem Tode auferſtanden wäre. Die Jünger kamen auch dieſem Befehle nach, und entdeckten von dieſer merkwürdigen Begebenheit nichts weder ihren Mitjüngern, noch andern, bis Kriſtus vom Tode auferſtanden war. Sie hielten alſo dieſes Verbot genau; nur eine Rede fiel ihnen dabey ſehr auf, über die ſie ſich von ihm eine Erklärung erba-

 ten.

ſehen. Dieß war aber der Abſicht der Erſcheinung zuwider, welche eben aus dem Grunde nur dieſe drey zu Zeugen haben ſollte, damit das noch eine Zeitlang verborgen bliebe, was von der Herrlichkeit des HErrn bey dieſem Anlaße zum Vorſchein gekommen war. Was itzt dieſe drey ſo anſchauend geſehen hatten, das bezog ſich ja eben auf ſeine **Würde**, deren Bekanntmachung er ſo eben allen Schülern unterſagt hatte. Durfte es noch nicht öffentlich herausgeſagt werden, daß er **Meſſias** ſey, ſo durfte auch dieſe Erſcheinung, die das **Göttliche** ſeiner Perſon ſo lebhaft ſchilderte, noch nicht erzählt werden. Solche Erzählung würde ja eben ſo viel geweſen ſeyn, als eine ausdrückliche Behauptung, daß er nicht ein gewöhnlicher Menſch, ſondern von himmliſcher Abkunft ſey. Indeſſen verbot er es ihnen nur bis zu ſeiner Auferſtehung, dieſe Begebenheit zu entdecken. — Den Grund dieſes Zuſatzes konnten die Jünger damals nicht einſehen, wohl aber hernach, da die Entwicklung der Sache ſelbſt den Aufſchluß gab. Sein Auferſtehen vom Tode und ſeine Himmelfahrt bewieſen nämlich eben das, was ſeine **Verklärung** den wenigen Zeugen derſelben gleichſam zum voraus bewieſen hatte, die Herrlichkeit und Würde ſeiner Perſon: daß nämlich eben der, welcher ohngeachtet ſeiner Wunder ſo lange für einen gewöhnlichen Menſchen gehalten wurde, mehr als ein ſolcher, und von himmliſcher Abkunft ſey. **Damals** erſt konnte und ſollte, was zur Beſtättigung ſeiner gottähnlichen Herrlichkeit diente, bekannt werden; früher nicht, weil die Hülle der ſterblichen Menſchheit ſeine verborgene Göttlichkeit noch länger verdecken ſollte.

ten. Meiſter, ſagten ſie, was will doch dieß ſagen: vom Tode auferſtehen? Warum lehren doch die Schriftausleger, Elias müſſe noch vorher kommen? Freylich, antwortete Jeſus — wird Elias vorher kommen, und alles wieder zurechte machen. Doch muß ich euch ſagen: Elias iſt ſchon gekommen, und nicht erkannt worden, ſondern man hat ihn ſehr mißhandelt (*); und wie von ihm geſchrieben ſteht, ſo ſtehts auch vom Menſchenſohne geſchrieben, daß er von ihnen vieles werde leiden müſſen. Nun merkten aber die Jünger, daß er unter dem Elias Johannes den Täufer verſtanden hätte (d) (**).

Dieſes iſts, was ich euch heute von Jeſu erzählen wollte. Nächſtens werden wir in dieſer heiligen Geſchichte weiter gehen.

Sitten-

(*) Hier verſteht Jeſus Johannes den Täufer, welcher die Stelle des Elias vertrat, und als Vorläufer des Meſſias nicht anerkannt wurde; Herodes ließ ihn gefangen ſetzen und enthaupten.

(**) Aus dieſer Antwort des HErrn läßt ſich ſchließen, **Elias werde ſo wie Kriſtus ſelbſt, noch einmal kommen**, ob er es gleich nicht deutlich herausgeſagt. Da der göttliche Ausſpruch bey Malachias IV. überhaupt von Elias, als von einem Vorgänger des Meſſias redet, der eine große Verbeſſerung zu Stande bringen werde, ſo läßt ſich mit Grund annehmen, jene Ankunft des Täufers habe eben ſo wenig den **ganzen** Sinn dieſes Ausſpruchs ſchon erfüllt, als die erſte Ankunft des Meſſias alles, was die Propheten von **ihm** ſagen, ſchon mit ſich gebracht hat. Vieles bleibt ſeiner zwoten Ankunft aufbehalten. — Und ſo läßt es ſich auch von Elias annehmen: Johannes der Täufer war der Elias der erſten Ankunft Jeſu; und eben ſo wird auch ſeine Wiederkunft einen Vorgänger haben, der alles zurechtbringen wird, und in höherem Grade und mit beſſerm Erfolg das thun, was ein Johannes gethan hat.

Sittenlehre.

Beſte Kinder! nun wollen wir uns mit gerührtem Herzen zu unſerm am heutigen Tage verklärten Jeſu wenden, und ſprechen: In deiner Verklärung, o Jeſu! ſehen wir ein Vorbild von der Herrlichkeit, welche Gott uns durch dich beſchieden, und du uns in deinem Reiche bereitet haſt. Licht und Glanz, der irdiſche Augen blendet, war das Kleid, mit welchem dein himmliſcher Vater dich ſchmückte, als er dich verklärte; und mit überirdiſchen Glanz wirſt du auch deine Auserwählten ſchmücken, wenn du ſie am Tage der Vollendung dieſes Zeitlichen in deine Herrlichkeit führen wirſt. Und wie groß wird die Herrlichkeit ſelbſt ſeyn, wovon dieſer Glanz nur ein äußerer Schein iſt! O du liebvolleſter Jeſu, den Gott uns ſo außerordentlich als ſeinen geliebten Sohn geoffenbaret hat, ſey du ſtets in unſerer Verehrung der Sohn ſeiner Liebe; in unſerm Glauben der göttliche Stifter unſers Heils; in unſerm Wandel der große Lehrer, auf den wir allein hören, dem wir allein gehorchen. Du haſt Worte von Gott; deine Lehren ſind Lehren des Lebens, ſie führen zu der Herrlichkeit des Lebens, welche du den Deinigen ewig im Himmel zubereitet haſt. O möchten wir mit dir einſt, o gütigſter Jeſu! im Himmel ewig verkläret werden!

Gott, mein Vater! mach mich fromm,
Daß ich dann einſt in Himmel komm;
Wo ich dich ewig preiſen werde,
Unendlich mehr als hier auf Erde.

XXVII. Unterricht.

Von der wunderthätigen Heilung eines Mondſüchtigen, abermalige Vorherſagung des Leidens, und Entrichtung des Tempelzolls.

Am folgenden Tage nach der Verſammlung, meine Kinder! als Jeſus vom Berge mit den Jüngern, die er als Zeugen ſeiner Verklärung bey ſich hatte, herunter ſtieg, und zu den übrigen Jüngern zurückgekommen war, ſah er eine Menge Volks verſammelt, welches ganz begierig auf ihn wartete, und die Jünger in einem Wortſtreite mit den Schriftlehrern. Kaum erblickte ihn das Volk, als es ihm alſogleich zulief, und ſeine Hochachtung bezeigte. Was habt ihr für einen Wortſtreit mit meinen Jüngern? fragte Jeſus die Schriftweiſen. — Während daß Jeſus die jüdiſchen Gelehrten des Streites wegen mit ſeinen Jüngern fragte, trat einer aus dem Volke herzu, fiel vor ihm auf die Kniee, und trug ſeine Anliegenheit vor. Lieber HErr! rief er, ich bitte dich, du wolleſt dich meines armen einzigen Sohns erbarmen. Ich hatte ihn zu dir führen wollen. Sein Zuſtand iſt der mitleidenswürdigſte. Er hat eine dämoniſche Krankheit, die ihm Vernunft und Sprache raubt. So oft ihn der böſe Geiſt anwandelt, bricht er plötzlich in ein lautes Geſchrey aus, worauf heftige Zuckungen und Krämpfe folgen, er ſchäumt, kirrt mit den Zähnen, wälzt ſich auf dem Boden; wird wie ein Todtengerippe, und kaum wird er dieſe Plage einmal los, ſo droht ſie ihm aufs neue. In deiner Abweſenheit bat ich deine Jünger, ſie möchten den böſen Geiſt wegtreiben; aber ſie vermochtens nicht (*). Unglău=

(*) Dieſer Mann brachte ſeinen Sohn, der mit Raſerey und fallender Sucht behaftet war, eben dazumal daher,

gläubige, verkehrte Leute! (rief Jeſus) habt ihr ſogar kein Zutrauen! Muß ich denn immer bey euch ſeyn! Werden alle Proben meiner Sendung nichts verfangen, wenn ich nicht immer in Perſon da ſtehe (*)! Gleich nach dieſem Verweiſe, den er den Jüngern ihres geringen Zutrauens wegen gab, befahl er, den Knaben herbeyzubringen. Man brachte ihn. In dem Augenblicke, als er vor die Augen Jeſu kam, überfiel ihn das Uebel mit der größten Heftigkeit. Die grauſamſten Erſchütterungen und Verzerrungen, ſo, wie ſie der Vater beſchrieben hatte, ſetzten ihn plötzlich in den kläglichſten Zuſtand. Er fiel zu Boden, ſchäumte und wälzte ſich, daß Jeſus ſelbſt, ſo bekannt er mit allen Arten des menſchlichen Elendes war, dieſen Zuſtand außerordentlich fand. Wie lange iſt es, fragt Jeſus den Vater, daß dein Sohn die grauſame Plage hat? Schon von Kindheit

 an,

---

her, als Jeſus auf dem Berge war. Weil denn Jeſus abweſend war, ſo führte er ihn ſeinen Jüngern vor, von denen er gehört, daß ſie eben auch ſchon Wunderkuren (nämlich bey ihrer erſten Ausſendung) verrichtet hätten. Er wandte ſich alſo an ſie, und bat, ſie möchten ſeinen Sohn heilen. Allein, was ſie von dieſer Krankheit hörten oder ſahen, das machte ſie beſorgt, der Fall möchte ihnen zu ſchwer ſeyn; und eben dieß Mißtrauen an dem Beyſtande ihres abweſenden Lehrers, davon ſie doch ſchon ſo viele Proben hatten, machte ihren Verſuch, den Jüngling zu heilen, fruchtlos. Der mißlungene Erfolg wurde bemerkt. Einige widriggeſinnte Schriftausleger konnten dieſen Fehler nicht ohne bittere Anmerkungen vorbeylaſſen. Die Schüler, welche der Ehre ihres Lehrers darum nichts vergeben wollten, weil ſie ihr eigenes Unvermögen geſtehen mußten, geriethen in Wortwechſel mit ihnen, zu welchem eben Jeſus kam.

(*) Dieſer Verweis traf ſowohl die Jünger als das Volk: dieſes letztere, weil es unerachtet der vielen Wunder, gleichwie ihre Väter, ungläubig verblieb; die erſtern, weil es ihnen bey dieſer Begebenheit auch einigermaßen an dem Glauben fehlte.

an, ſprach der Vater. Es iſt auch nicht immer nur bey ſolchen Anfällen geblieben: öfters, wenn die böſe Stunde kam, wurde er wie von einer unſichtbaren Gewalt gezwungen, ſich ins Feuer oder Waſſer zu ſtürzen, ſo daß er in die größte Lebensgefahr kam. — O! wenn du dich im Stande befindeſt, fieng er nun an, Jeſum wehmüthig zu bitten, ſo verſage uns deine Hilfe nicht! — Habe Mitleiden mit dem Knaben, und mit mir, dem gekränkten Vater (*). Der gütige Jeſus, der gewiß, wie ihr wißt, meine Kinder! bereit iſt, allen Bedrängten zu helfen, ſprach dem Vater Vertrauen und Muth zu, und ſagte: Wenn du es glaubſt, daß deinem Sohne durch mich könne geholfen werden, ſo iſt es möglich. Nichts iſt, daß ſich von Gottes Allmacht nicht erhalten ließe, wenn man Vertrauen auf ſie ſetzt: denn alles iſt dem, der auf Gott Vertrauen ſetzt, möglich. — Mit Thränen im Auge rief nun der Vater des Knabens aus: Ja ich traue es dir zu, HErr! — Was mir an Zutrauen fehlt, fehlt dir nicht an Macht! —

Eine Menge Volks lief indeſſen zuſammen, äußerſt begierig, den Ausgang der Sache zu ſehen (**). Nun trat Jeſus zu dem Knaben, der in heftigen Entzückungen, ſchäu-

mend

(*) Der Vater vergrößerte das Uebel nicht. Es war ein Zuſtand, den jederman für unheilbar anſehen mußte. Nur das war eine Schwachheit, daß er wegen der Größe des Uebels itzt kaum noch glauben konnte, daß Jeſus ſelbſt mehr ausrichten würde, als ſeine Jünger.

(**) Jederman ſah den Zuſtand für unheilbar an, und ſchrieb es der eingewurzelten Stärke des böſen Geiſtes zu, daß die Jünger ſogar nichts zu ſeiner Heilung vermocht hatten. Es war itzt darum zu thun, daß Jeſus das Anſehen und die Göttlichkeit ſeiner Wunderkraft gegen die Zweifel, die über dem fehlgeſchlagenen Verſuch entſtanden waren, retten mußte, und dieß that nun auch Jeſus.

mend auf dem Boden ſich herumwälzte, und ſprach mit lauter Stimme und gebietendem Tone:

Böſer Geiſt, der dieſem Menſchen Gehör und Sprache raubt, und ihn ſo grauſam mißhandelt — Ich befehle dirs: **fahr aus ihm weg, und komm nie wieder zurück** (*)!

Was geſchah, Kinder! merket auf! — Nach heftigem Geſchrey und Zuckungen verließ ihn der Geiſt; und die Krankheit ſammt der Urſache war zum allgemeinen Erſtaunen weg. Indeſſen hinterließ der letzte grauſame Anfall ſolche Schwäche und Entkräftung bey dem Jüngling, daß er ohnmächtig hinſank, und einige glaubten, er wäre geſtorben. Dieſer Umſtand, meine Beſten! verkleinerte die Größe des Wunders nicht ſo viel, als er ſelbes vielmehr in ein helleres Licht ſetzte. Denn dieſe Schwäche und Entkräftung war nichts anders, als die natürliche Folge gewaltſamer Anſtrengung, die ſein Körper bey dieſem Anfalle gelitten hatte. Wie er ſo entkräftet da lag, nahm ihn Jeſus bey der Hand, und half ihm auf: und nun kamen auf einmal Kräfte und Lebensgeiſter zurücke. Itzt ſtellte er den geſunden und vom Uebel ganz befreyten Sohn ſeinem Vater zu. Vater und Zuſeher, alle ſtaunten, und prieſen Gottes herrliche Macht.

Kinder! macht dieſe wundervolle Heilung Jeſu nicht auch euer Erſtaunen rege? — Sollte der nicht von Gott geſandt ſeyn, der ſolche herrliche Wunder thut? Wer könnte daran wohl zweifeln? —

Nun

(*) Hier gab ſich Jeſus ein Anſehen, das ſeine Schüler ſich freylich nicht geben konnten. So wenig er ſonſt mit ſeinen Wundern Aufſehen machen wollte, ſo foderte es doch hier die Sache Gottes, daß es ins Auge fiele, daß ſeine Wundermacht in keinem Falle zu kurz käme.

Nun aber weiter, meine Beſten! Die Jünger konnten nicht begreifen, warum dieſe Heilung, welche für Jeſum ſo leicht war, ihnen unmöglich geweſen. Sie hatten doch auch ſchon Wunderkuren verrichtet, und nie war es ihnen mißlungen. Da ſie alſo wieder allein beyſammen waren, fragten ſie ihn, warum denn ſie dieſen Dämon nicht hätten austreiben können. Jeſus verſicherte ſie, daß es ihnen an feſtem Vertrauen auf ſeine Hilfe und Gottes Allmacht gefehlt habe: maſſen man mit wahrem Vertrauen auf Gottes Allmacht und Hilfe, Dinge, die faſt unmöglich ſchienen, zu Stande bringen könne. Eben dieſe Art dämoniſcher Krankheit hätte um ſo mehr ſtarkes Vertrauen gefodert, weil ohne Gebet, dazu aber nur Faſten und Enthaltſamkeit tüchtig mache (*), hier nicht geholfen werden könnte (**) (a).

Dieſes Wunder, Kinder! welches ihr kurz vernommen habt, hat ſich in der Gegend um Cäſarea zugetragen. Nun hielt ſich aber Jeſus nicht lange mehr in dieſer Gegend auf, ſondern gieng mit ſeinen Jüngern nach Galiläa zurück. Dieß war

---

(*) Hier lehret Jeſus, daß der Glaube durch das Gebet und Faſten, welches die Schrift meiſtens vereiniget, und worunter die übrigen kriſtlichen Tugenden verſtanden werden, thätig ſeyn müſſe, welche der Glaube zwar erwecket, aber auch zugleich davon Kraft empfängt. Das Faſten macht uns zum Gebete tüchtig, und das Gebet vermehret den Glauben.

(**) So war es denn nicht ſo wohl die Größe der Macht, die die Jünger zu überwinden hatten, als die Schwäche ihres Vertrauens, was ihnen im Wege geſtanden. Eine Lehre von äußerſter Wichtigkeit zumal bey dem Berufe, welchem ſie ſich unter ſeiner Anführung widmen ſollten. Es ſcheinen auch dieſe Worte Jeſu beynahe einen Verweis wegen irgend einer Ausſchweifung im Eſſen und Trinken, dazu ſich die Jünger etwa verleiten laſſen, zu enthalten.

(a) Matth. XVII. Mark. IX. Luk. IX.

war das letztemal, Kinder! daß er dieſe Landſchaft, die Zeugin ſo vieler von ſeinen Thaten, beſuchte. Er reiſete aber nicht mehr öffentlich in den Flecken herum, wie andere male; ſondern widmete die meiſte Zeit, die er vorher zu öffentlichen Verrichtungen angewandt, ſeinen Jüngern (*). Indem er ſo mit den Jüngern ſich dem großen Zulaufe des Volkes entzog, wiederholte er die Ankündigung ſeiner nahen Leiden. Laßt es euch geſagt ſeyn, ſprach er, ich wiederhole es mit Fleiß: Es wird dazu kommen, daß der Menſchenſohn, den ihr itzt ſeiner Thaten wegen ſo hoch erheben höret, in die Menſchenhände wird ausgeliefert werden, die werden ihn tödten. Doch obgleich getödtet, wird er am dritten Tage von den Todten auferſtehen. Die Jünger wurden über dieſe Rede Jeſu ſehr betrübt, obſchon es ſchien, daß ſie ihn nicht ganz verſtunden; und dennoch getraueten ſie ſich nicht, ihn darüber zu fragen (b) (**).

Auch

(*) Nur wenn da und dort ein ungeſuchter Anlaß ſich zeigte, Elenden zu helfen, oder ſeine in ſo mancher Synagoge vorgetragene Lehre nochmals zu beſtätigen, ſo that er beydes. Uebrigens vermied er nun ſorgfältig, daß man an volkreichen Oertern, wo er durchreiſete, nichts von ihm erführe, weil ihn dieß ſogleich wieder auf den Schauplatz herausgeführet hätte, welchem er ſich je länger, je mehr entziehen wollte. Dieſes Betragen Jeſu kann uns nicht befremden, wenn wir auf die Schickſale hinſehen, zu denen ſich Jeſus den Weg bahnen mußte. Hätte er ſich immer auf dem öffentlichen Schauplatze mit ſeiner Wunderkraft gezeiget; ſo würde er endlich wider ſeinen Willen von dem Volke und ſeinem Anhange, der ſich immer vermehrt hätte, zu der Würde eines Königs feyerlich erhoben worden ſeyn, wodurch ſeine heiligſte Beſtimmung, das Werk der Erlöſung gehindert worden wäre.

(b) Mark. IX. Luk. IX.

(**) Sie waren noch zu ſehr mit irdiſchen Hoffnungen erfüllt; zu abgeneigt, dem nachzudenken, was ihnen ſo

widrig

Auch dieſes, meine Kinder! was itzt kömmt, iſt merkwürdig. —

Nach dieſen Begebenheiten kam Jeſus mit den Jüngern nach Kapernaum. Kaum waren ſie da angekommen, als die Zolleinnehmer zu Petrus traten, mit der Erinnerung, es wären die ſechs Groſchen noch nicht bezahlt, ſie wollten ſich alſo erkundigen, ob ihr Meiſter dieſen Beytrag geben wolle, oder warum er ſich demſelben entziehe, da die ganze Judenſchaft ſich eine Pflicht daraus mache, ſolchen zu

---

widrig klang, und ihrem Begriffe vom Könige Iſraels widerſprach, als daß ſie recht einſehen konnten, was Jeſus mit dieſen traurigen Vorſtellungen wollte, oder was ihm dazu Anlaß gäbe; beſonders zu einer Zeit, da noch ſo viele Mittel übrig zu ſeyn ſchienen, das Volk mit der leichteſten Mühe zu ſeinem Vortheile einzunehmen. Sie rechneten es vielleicht zu ſeinen dunklern Reden, die einen geheimen Sinn hätten, den er ihnen einſt erklären würde. So gerne ſie nun dieſe Erklärung itzt ſchon gewünſcht hätten, um von aller Unruhe befreyt zu werden, ſo enthielten ſie ſich doch, ihn zu fragen; vermuthlich aus Ahndung, er möchte ihnen noch unangenehmere Wahrheiten ſagen, wie neulich dem Petrus bey einem ähnlichen Anlaſſe. Auch waren ihnen dieſe Gedanken viel zu traurig, ſelben lange nachzuforſchen, ſie ſuchten ſich lieber mit andern, die ihren Wünſchen und Hoffnungen angemeſſener wären, zu unterhalten. Denn noch immer konnten ſie die Hoffnung nicht aufgeben, daß Jeſus nicht ein zeitliches Reich errichten ſollte, wo ſie glaubten, vorzüglichere Ehrenſtellen zu erhalten. Nur machte bey dieſer Vorſtellung dieſer Gedanke ihre Eiferſucht rege: Wer von ihnen in dem bald aufzurichtendem Königreiche den erſten Rang behaupten würde. Von dieſem handelten auch ihre Geſpräche während der Reiſe nach Kapernaum. Doch ließen ſie bey Jeſu davon nichts merken. Gleichwohl wußte es Jeſus, und gab ihnen einsmals darüber eine Lehre. —

zu entrichten (*)? Petrus glaubte, er könne mit Grund antworten, ſein Meiſter weigere ſich nicht zu bezahlen. — Inzwiſchen ſcheint es doch, meine Beſten! dieſe Foderung habe ihn ein wenig verlegen gemacht; es ſey nun, daß er mit der kleinen Summe eben nicht verſehen war, oder einigen Zweifel hatte, ob ſein Meiſter dieß Begehren auch billig finden würde. Er geht alſo heim in ſein Haus, wo Jeſus ſchon war, und will ihm von dem Vorfall Nachricht geben. Allein um zu zeigen, daß auch das Geringſte, was ſeinen Jüngern in ſeiner Abweſenheit begegnen konnte, ihm nicht entgehe, kömmt Jeſus ihm zuvor, und redet ſo von der Sache, als wenn er ſelbſt bey dem Vorfall geweſen wäre. Was, meynſt du, Simon, fragte Jeſus, von wem nehmen die Könige der Erde Zoll oder Auflagen, von ihren Söhnen, oder von andern? Von den andern, verſetzte Petrus.

(*) Es waren von der Prieſterſchaft an verſchiedenen Orten Steuerſammler verordnet, welche von jedem Juden jährlich einen Beytrag zur Beſtreitung der Unkoſten, die auf den Tempel verwandt wurden, einſammeln mußten. Eine lange Gewohnheit hatte dieſen jährlichen Beytrag auf ungefähr ſechs Groſchen geſetzt. Und wiewohl es ſeinem Urſprunge nach keine Auflage, ſondern ein freywilliges Geſchenk war, ſo gaben doch nicht nur einheimiſche Juden, ſondern auch die, ſo in fremden Ländern ſich aufhielten, daſſelbe mit vieler Gewiſſenhaftigkeit. Es ſcheint, man habe es von den Einwohnern jedes Orts beſonders eingezogen. Jeſus wurde als ein Einwohner zu Kapernaum betrachtet, weil er jedesmal, wenn er von einer Reiſe zurück kam, daſelbſt Herberge nahm. Petrus und Andreas, die ein Haus in dieſer Stadt hatten, mußten um ſo eher die Abgabe hier entrichten. Man war aber vornehmlich auf ihren Lehrer aufmerkſam. Da er nach einer ziemlich langen Abweſenheit zurück kam, und vermuthlich die Zeit des Beytrages ſchon vorbey war, ſo wurde Petrus von den hierzu Verordneten an die Abgabe erinnert.

trus. Die Söhne ſind alſo frey? — erwiederte Jeſus. — Durch dieſes Geſpräch, meine Liebſten! wollte Jeſus darthun, daß er eben nicht ſtrafwürdig handelte, wenn er den Beytrag nicht gäbe: indem er, für den ihn Petrus ſelbſt ſchon erkannt hatte, der Sohn des Gottes und Königs Iſraels wäre, für deſſen Tempel die Steuer geſammelt würde. So billig und ſchicklich es alſo wäre, daß andere Iſraeliten zu ſolchen Abgaben beytrügen, ſo unſchicklich wäre es, von dem etwas zu fodern, der mit dem Gott, zu deſſen Ehre der Tempel gebauet wäre, in einer Würde und Erhabenheit stünde. Doch ſagte Jeſus, alles Aergerniß zu vermeiden (*), welches durch Verweigerung des Tempelzolls entſtehen dürfte, da mich die Leute nicht für dieſen erkennen, der ich bin, ſo geh hin an das Meer; wirf den Angel aus, und nimm den erſten Fiſch, den du mit dem Angel bekommſt. Oeffne ihm den Mund, ſo wirſt du darinn die doppelte Summe, die ſie gefodert, eine vierfache Drachme, finden (**). Davon kannſt du für dich und für mich den Tempelpfenning erlegen (c) (***).

Kin-

(*) Kriſtus lehret uns durch dieſes, daß wir wegen eines zeitlichen Gewinns unſern Nächſten nicht ärgern ſollen: indem die Abſchlagung dieſes Beytrages als eine Verachtung des Geſetzes und Tempels hätte können betrachtet werden, weil Kriſtus damals noch nicht als ein Sohn Gottes erkannt war.

(**) Es wird hier das Geld nach ſeinem Gewichte benennet, welches einen halben Sickel, oder ungefahr 18 bis 20 Kr. ausmachet, den diejenigen, die bey der Ausſchreibung des Volkes über 20 Jahre alt waren, zum Tempel erlegen mußten. IV. B. d. Kön. 24. 9. Nah. XI. 32. Dieſe vierfache Drachme war eben hinreichend, für Jeſus und Petrus den Tempelzins zu bezahlen.

(c) Matth. XVII.

(***) Sehr ſchicklich und lehrreich war es für Petrus, daß Jeſus ihn dieß Geld zwar mittelſt ſeines ehemaligen Berufs, aber doch auf eine ſolche Art finden ließ, dabey

Kinder! erkennet die Allwiſſenheit Jeſu — Eine ſtarke Probe für ſeine Gottheit. —

Sittenlehre.

Jeſus, meine beſten Kinder! iſt uns heute ein nachahmungswürdiges Beyſpiel, daß wir den Obrigkeiten gehorchen, und ihren Geſetzen nachkommen ſollen. Der Heiland wäre als der Sohn desjenigen Gottes, zu deſſen Ehre man zu der Tempelgabe beytragen mußte, nicht verbunden geweſen, dieſe Abgabe zu entrichten: und dennoch, um allem Aergerniſſe auszuweichen, wollte er ſich von dieſer Verbindlichkeit nicht loszählen; er entrichtete die Abgabe, und lehrte uns dadurch, daß wir die Geſetze und Befehle unſerer Vorgeſetzten genau befolgen, und die Abgaben, die ſie von uns fodern, mit aller Willigkeit entrichten ſollen. Denn glaubet es gewiß, meine Kinder! daß die Obrigkeiten nichts befehlen, als was zum Vortheile ihrer Unterthanen gereichet, wenn wir gleich den Vortheil davon nicht einſehen. Selbſt die Abgaben, die ſie von uns verlangen, werden zu unſer aller Beſtem angewandt. Denn die Obrigkeit muß ja Soldaten unterhalten, die uns vertheidigen, ſie muß Richter und Diener aufſtellen, welche uns gegen das Unrecht böſer Menſchen ſchützen; ſie muß verſtändige Männer

---

bey er deutlich ſehen mußte, daß das geheime Wiſſen ſeines Lehrers mehr dabey that, als ſeine eigene Bemühung. Was ihm ſchon bey einem andern Anlaſſe auf ähnliche Weiſe, nämlich bey dem großen Fiſchzuge, war gezeigt worden, das mußte er auch aus dieſem Umſtande lernen: nämlich, daß er an dem Vertrauen auf die Fürſorge ſeines HErrn allemal eine ſichere Stütze hätte, welche ihm aus allen Verlegenheiten, in die er bey Unterlaſſung ſeiner ehemaligen Berufsgeſchäfte und Verwechslung derſelben mit wichtigern gerathen könnte, leicht zu helfen wüßte.

ner beſolden, welche allerley Mittel erfinden, wodurch ihre Unterthanen immer glücklicher gemacht werden können; ſie muß weiſe Lehrer unterhalten, welche uns ſagen, was wir zu thun und zu laſſen haben, damit es uns wohl ergehe. Wäre es alſo nicht thöricht und unbillig gehandelt, wenn wir unſern Vorgeſetzten dieſes verweigern wollten, was ſie doch zu unſerm Nutzen und Vortheile verwenden? — Wäre es nicht thöricht und ſtrafwürdig, ihren Befehlen nicht Gehorſam zu leiſten, da ſelbe zu unſerm Beſten abzwecken. Die Obrigkeit ſorgt ja dafür, daß wir alle ſicher und zufrieden leben können; ſie kann alſo auch mit Recht verlangen, daß wir dasjenige thun, was ſie uns befiehlt, und wovon wir, als Unterthanen, nicht ſo gut als ſie, urtheilen können, ob das, was ſie befiehlt, nöthig ſey, oder nicht. Uns kömmt es daher nicht zu, zu fragen, warum unſere Obrigkeit uns dieſes oder jenes befiehlt; denn das können wir nicht immer einſehen: unſere Pflicht iſt, zu gehorchen. — Laßt euch alſo, wenn ihr einmal groß geworden ſeyd, nicht von denen verführen, die immer über Vorgeſetzte und Geſetze klagen. Durch Geſetze und durch ihre genaue Befolgung werdet ihr und die Geſellſchaft, in der ihr lebt, glücklich, Kinder! dieß müßt ihr immer bedenken.

Ueberhaupt, Beſte! iſt der Gehorſam gegen diejenigen, welche uns zu befehlen haben, es ſey unſerer Fürſt, unſer Herr, unſer Vater, oder unſer Lehrer, eine unſrer wichtigſten Pflichten, deren genaue Erfüllung uns Gott ſelbſt befiehlt, welcher will, daß eine jegliche Seele der Obrigkeit unterthan ſey. Denn es iſt keine Gewalt, als von Gott; und wer ſich dieſer Gewalt widerſetzt, der widerſtrebet Gottes Ordnung. Die aber widerſtreben, die ziehen ſich ſelbſt die Verdammniß zu. Gebet nun, iſt Gottes Befehl, die Abgabe, dem Abgabe gebühret: den Zoll, dem Zoll gebührt, die Furcht, dem Furcht, und die Ehre, dem die Ehre gebührt.

Er=

Erfüllet alſo dieſe wichtige Pflicht des Gehorſams, es ſey, worinn es wolle; es ſey gegen eure Aeltern, oder gegen eure Lehrer; gegen eure künftige Herren, oder gegen eure Obrigkeit. Bedenket allezeit, daß alles, was euch von allen dieſen befohlen oder verboten wird, euch deswegen verboten, oder befohlen werde, weil ihr und andere Menſchen ſonſt nicht glücklich werden könntet. Gehorſam, beſte Kinder! bringt euch zeitliche und ewige Wohlfahrt zuwege. Kinder! dieß vergeßt nimmermehr! —

Obre ehren, dieß iſt billig,
Und gefällig auch vor Gott.
HErr! mach ſelbſt dazu mich willig,
Laß mich halten dieß Gebot.
Wohl mir dann! es wird auch mein
Dein verheißner Segen ſeyn.

XXVIII. Unterricht.

Von verſchiedenen Lehren, die Jeſus ſeinen Jüngern giebt; beſonders von der Demuth, von dem Aergerniſſe, und der Verſöhnung.

Kinder! ihr werdet heute viele ſchöne und wichtige Lehren von Jeſu vernehmen. Horchet nur gut auf! —

Jeſus war mit ſeinen Jüngern, wie ihr neulich vernommen, zu Kapernaum angekommen, und ſie ruheten von der Reiſe ein wenig aus. Da die Jünger während der Reiſe verſchiedene Geſpräche des Vorzuges wegen untereinander hielten, ſo fragte er ſie, was ſie doch unterwegs für Geſpräche führten. Er ſah ſie über dieſe Frage ganz betroffen, er verlangte aber eben keine Antwort darüber, da er den

Inhalt ihrer geführten Reden wohl wußte. Eine Lehre nur wollte er ihnen geben, und um dieſelbe wichtig und unvergeßlich zu machen, rief er ſie alle herbey; und als ſie alle beyſammen waren, ſprach er:

Welcher unter euch, wer er immer ſey, einen Vorzug vor den übrigen ſucht, der muß allen andern auch die geringſten Dienſte leiſten, und ſeine Größe darinn ſuchen, daß er der gemeinnützigſte iſt (*). Dieſe Rede war für die Jünger beynahe ein Räthſel, daraus ſie nicht kommen konnten; und da ſie ſich darüber doch gerne eine nähere Erläuterung wünſchten, wie es ſich mit dieſen Vorzügen des einen vor dem andern verhalte, ſo fragten ſie ihn: Wenn du uns doch ſagteſt, ſprachen ſie, welcher von uns ſo glücklich ſeyn ſoll, in dem göttlichen Reiche allen übrigen vorgezogen zu werden. — Sie dachten, er würde den mit Namen nennen, dem dieß Glück beſchehrt wäre, und ſo mit einmal allem Rangſtreit ein Ende machen. Allein ſtatt aller Antwort rief Jeſus einen Knaben, der in der Nähe war, herbey (**). Der Knabe kam. Jeſus bot ihm die Hand, und hieß ihn neben ſich ſtehen, näher als alle Schüler; ſo daß er unter ihnen

---

(*) Jeſus, der die ehrgeizigen Gedanken ſeiner Jünger, die ſich noch immer mit Errichtung eines weltlichen Reiches ſchmeichelten, kannte, wollte ſie nun von ſolchen Gedanken abführen, und ihnen zeigen, daß die wahre Größe und Vorzug vor andern nicht in Würden und Anſehen, ſondern in Demuth nnd Dienſtfertigkeit beſtehe.

(**) Dieſe Frage war auch von der Art, daß ſie nicht geradezu beantwortet werden konnte. Es hieng von ihren Verhalten ab, welcher der Größte werden ſollte; und jede Benennung einer beſondern Perſon hätte dieſelbe eher ſtolz als demüthig machen müſſen. Viel eher ließen ſich die Eigenſchaften deſſen nennen, dem dieß Glück widerfahren ſollte; da dann ein jeder ſich darum bewerben konnte.

ihnen den vornehmſten Platz einnahm. Dann ſchlug er ſeinen Arm um den Knaben, und drückte ihn an ſeine Bruſt. Die Jünger ſahens mit Verwunderung. Hierauf redete er ſie alſo an:

Ich ſage es euch als die gewiſſeſte Sache: Wenn ihr nicht euere Denkungsart verändert, und an Einfalt und Güte ſolchen Kindern ähnlich werdet, ſo könnt ihr unmöglich ins himmliſche Reich kommen. Wenn aber jemand an Einfalt und Güte des Herzens einem ſolchen Kinde ähnlich iſt, ſo wird dieſer der Vornehmſte in dem Reiche des Meſſias ſeyn (*). Ihr ſehet, ſagte Jeſus ferner, dieß Knäblein an meiner Seite. Wer aus Achtung und Liebe gegen mich auch nur ein ſolches Kind aus gutem Herzen aufnehmen würde, der hätte eben das gethan, und eben die Belohnung verdient, als wenn er mich aufgenommen, und mir Gutes erzeigt hätte: und weil mich aufnehmen ſo viel iſt, als den, der mich geſandt hat, aufnehmen; ſo würde dadurch dieſe Achtung Gott ſelbſt erwieſen; denn inſofern einer als mein Jünger betrachtet wird, ſo iſt er, wenn er auch ſonſt der Geringſte wäre, groß.

Da Johannes den Knaben ſo ſehr von Jeſu geliebkoſet, und ihnen allen vorgezogen ſah; da er ſah, wie ſehr er alles hochſchätzte, was aus Achtung für ihn geſchähe, wenn es auch die verachteſte Perſon beträfe; ſo erinnerte er ſich eines Mannes, den er und ſeine Mitſchüler neulich bey einer Beſchäftigung angetroffen, von der ſie glaubten, ſie komme niemand als ihnen ſelbſt zu, und mit dem ſie auf eine ganz andere Art, als Jeſus ſie hier lehrte, umgegangen waren.

(*) Hier will Jeſus ſeine Schüler von ihren ehrgeizigen Gedanken abführen, da er ihnen ſagt, daß dieſe die Größten in ſeinem Reiche ſeyn werden, welche an Einfalt und Güte des Herzens den Kindern ähnlich ſind, die ohne Rangſtreit und Herzensbosheit ſich einander alles Gute gönnen.

Die Sache verhielt ſich ſo, meine Kinder! gebt Achtung: — Ein Jude, der einige Wunder Jeſu, oder ſeiner Jünger geſehen und beobachtet hatte, daß durch eine vertrauensvolle Anrufung des Namens Jeſu dämoniſche Krankheiten vertrieben würden, glaubte, nicht nur die Jünger Jeſu könnten durch zuverſichtliche Ausſprechung dieſes Namens ſolche Thaten verrichten. Er nahm alſo auch ſolche Wunderkuren im Namen Jeſu vor, und war darinn glücklich. Die Jünger trafen ihn eben bey ſolchen Wunderkuren an. Sie glaubten, weil Jeſus nur ihnen Vollmacht gegeben, Dämonen auszutreiben, ſo ſey es dieſem Manne, der es ohne ſeine Erlaubniß thue, nicht zu geſtatten. Er iſt ja nicht von dieſer Jüngerſchaft, die dieſen Vorzug hat, dachten ſie, und folglich ſey ihm dieß Unternehmen zu verbieten. Entweder (ſagten ſie) müßte er von ihrer Geſellſchaft ſeyn, oder da er es nicht ſey, ſich auch nicht anmaſſen, im Namen ihres Meiſters etwas zu reden oder zu thun (*).

Nun ſagte ihnen Jeſus ſeine Gedanken in Rückſicht dieſes Verfahrens noch deutlicher: Ihr habt nicht wohlgethan, daß ihr dieß dem Menſchen unterſagt habt. Thut es nicht mehr, wenn ihr wieder in einen ähnlichen Fall kommt. Denn man kann immer von einem Menſchen gut urtheilen, wenn er im Vertrauen auf mich ſolche Thaten verrichtet; ein ſolcher wird nicht leicht Böſes von mir reden, auch nicht wider mich ſeyn, er gehört ſchon eher zur unſern, als der entgegengeſetzten Parthey. Denn wer Anfangs

(*) Dieſe ganze Begebenheit würden die Jünger wohl nicht erzählt haben, da ihr Verhalten dabey mit ihres Lehrers Grundſätzen ſogar nicht übereinſtimmte, wenn nicht Johannes gerade bey dieſem Anlaß daran gedacht hätte. Und wirklich gehörte die Erzählung hieher als eine Probe, daß ſie bisher nach ganz andern Begriffen, als ihr Lehrer ihnen itzt beybringen wollte, gehandelt hätten.

fangs nur auch ſo viel Achtung für mich, und euch bezeigt, daß er ſich nicht zu unſern Widerſachern ſchlägt, iſt auf eine gewiſſe Art ſchon als einer von meinen Jüngern anzuſehen, ihr dürfet euch ſeiner nicht ſchämen. Niemand iſt zu verachten: ich verſichere euch, wer euch nur das kleinſte Merkmal des Wohlwollens gäbe, auch nur einen Becher friſches Waſſer aus gutem Herzen reichte, **weil ihr Jünger und Geſandte des HErrn ſeyd**; dem wird ſchon dieß als eine verdienſtvolle Handlung belohnt werden. Wer hingegen eine von den gutgeſinnten Seelen, die an mich glauben, und mit aller Einfalt des Herzens, gleich gutgearteten Kindern dahin leben, verachtet, oder ärgert (*), dem wäre es beſſer, daß er lebendig ins Meer verſenket würde, die Strafe wäre geringer, als die er ſich dadurch zuzieht, daß er ſeinem Nebenmenſchen durch Verführung zum Falle wird. Wehe den Menſchen, von denen Aergerniſſe kommen, und die andere durch Verachtung, Verfolgung, oder durch falſche Lehren, Beyſpiele, oder auf was immer für eine Art vom Guten abhalten und zum Böſen verleiten. Es werden zwar immer Aergerniſſe in der Welt ſeyn, weil es immer böſe verführeriſche Menſchen geben wird (**): doch dieſem

(*) Einen ärgern heißt ſo viel, als einen durch Verachtung, durch falſche Lehre, durch Beyſpiele, durch Worte, oder auf was immer für eine Weiſe zur Sünde und Laſter verleiten, oder auch nur Anlaß geben. Wie ſchwer dieß Verbrechen ſey, läßt ſich aus den angehängten Worten Kriſti ſchließen.

(**) Die verkehrte Natur des Menſchen, des Teufels und der Welt Bosheit, die Zulaſſung Gottes zur Offenbarung ſeiner Gerechtigkeit und Prüfung der Frommen, bringt ſolche nur gar zu häufig hervor. Und enthalten wir uns auch von den gröbern Laſtern, ſo dienen wir uns doch einander öfters, ohne es wahrzunehmen, durch unſere unbedachtſamen begierlichen Reden zum Anſtoße, und ſteifen uns einander in den ſinnlichen Begierden und falſchen Vorurtheilen der Welt.

ungeachtet, was für ein ſchweres Urtheil hat nicht der zu gewarten, der andern ſo eine Urſache zum Falle wird?

Und was ich euch von einem ſolchen Menſchen ſage, der andere ärgert, eben dieſes gilt von allem, was euch nur zum Böſen verleiten kann: ſollte es euch auch hernach ſo lieb und werth ſeyn, als euch eure Hand, Fuß oder Auge iſt; ſo müßt ihr es doch, ſobald es euch zum Böſen reizet, von euch als ein ſchädliches Glied entfernen; ſo wie man ein faules Glied wegſchneidet, damit es nicht den ganzen Körper anſtecke (*). Denn es iſt beſſer, lahm, verſtümmelt oder einäugig in das Reich Gottes eingehen, als mit zween Füſſen und beyden Händen, oder beyden Augen ins hölliſche Feuer geſtürzet zu werden, wo die zu ſpäte Reue ein immer nagender Wurm, und die Strafe ein nimmer erlöſchendes Feuer iſt (a) (**).

Nun

(*) Durch dieſe Lehre kömmt Kriſtus dem Einwurfe zuvor, wie man die Gefahren der Verführung meiden ſoll, und zeigt uns, daß uns nichts ſoll ſo lieb und anſtändig auf dieſer Welt ſeyn, das wir nicht alſogleich verlaſſen ſollten, ſobald wir merken, daß uns ſolches zur Sünde Gelegenheit und Anlaß giebt, wenn es auch uns noch ſo hart fallen würde, als das Auge und die Hand, oder Fuß, nämlich die allerbrauchbarſten Theile unſers Leibes zu verlieren.

(a) Matth. XVIII. Mark. IX. Luk. IX.

(**) Beſſer iſt es, will der HErr Jeſus dadurch ſagen, mit dem Verluſte der vornehmſten zeitlichen Dinge, wenn ſie uns zum Verderben dienen ſollten, in das Himmelreich einzugehen, als mit Erhaltung derſelben in die ewige hölliſche Pein zu kommen, wo eine immerwährende Reue, und ein nie erlöſchendes Feuer uns martern wird. Die Abſicht Jeſu bey allen dieſen Reden iſt, ſeinen Jüngern die allzugroße Anhänglichkeit an dieſes Zeitliche zu benehmen, und ſie mehr für das geiſtliche und ewige Reich Gottes beſorgt zu machen.

Nun fuhr Jeſus in den Vorſtellungen fort, die er ſeinen Jüngern über die Nachſicht gegen Schwächere, über Duldung und Beſcheidenheit zu machen nöthig fand (*).

Nehmet euch in Acht, (ſprach er) daß ihr keinen von dieſen Kleinen, Beſcheidenen, Schwachen — verachtet; denn ihr ſollt wiſſen, daß die Engel, die ihnen zu dienſtbaren Geiſtern und Bewahrern ihrer Unſchuld zugegeben worden (**), immer vor Gottes Angeſichte ſind, und dieſes ihres Amtes wegen des Anſchauens Gottes vorzüglich gewürdiget werden (***). Und ihr dürfet euch nicht wundern, daß für dieſe kleine eine vorzügliche Sorge getragen wird, da auch der **Menſchenſohn** ſelbſt eben zu dem Ende gekommen iſt, um ſich des verlornen und vernachläſſigten Theils der Menſchen anzunehmen, und ſie zur Glückſeligkeit zu führen. Urtheilet nun hieraus, wie angelegen mir

t 5 dieſe

(*) Es iſt nicht völlig gewiß, ob dieſes alles ſo nach einander, oder bey verſchiedenen Anläſſen geredet worden ſey. Verſchiedene Reden Jeſu ſcheinen öfters, da dieſelben Anläſſe mehrmals wieder kamen, wiederholt worden zu ſeyn.

(**) Dieſes iſt ein ſonderbares Zeichen der Liebe Gottes zu dem Menſchen, daß er jeglichem einen beſondern Engel zu ſeiner Bewahrung beſtellet hat, der eine vorzügliche Sorge über die Gottesfürchtigen und Unſchuldigen trägt; wovon wir im I. Buch Moſ. XLVIII. 16. Hebr. I. 14. Pſ. XC. 12. und XXXIII. 8. Apoſtelg. XII. 7, auch ſonſt häufige Exempel in der Schrift antreffen. Die Gutthaten, welche wir von ihnen empfangen, und die Betrachtung, daß wir einſtens zu ihrer Geſellſchaft gelangen werden, verbinden uns zu einer Dankbarkeit und Liebe, welche wir am füglichſten durch die Ehrerbietigkeit und andächtige Anrufung derſelben bezeigen. Ihre ſtete Hilfe und Anſchauung Gottes muß ſelbige in uns erwecken.

(***) Die Engel, will Kriſtus ſagen, rechnen ſich das zur gröſten Ehre vor Gott, was die Jünger für ſich zu niedrig glaubten.

dieſe Menſchen ſeyn müſſen, da auch unter euch Menſchen ein jeder für ſein Eigenthum eine ſo große Sorge trägt. Würde nicht ein Menſch, der eine Heerde von hundert Schaafen hätte, wenn ein einziges davon ſich verlaufen und in Gefahr kommen ſollte, verlohren zu gehen, die übrigen neun und neunzig auf der Weide, wo ſie wohl verſorgt ſind, zurücke laſſen, und über Berg und Thal dem verlohrnen nachgehen, und es ſuchen? Und wenn es ihm gelingen ſollte, es zu finden — glaubet mir, er würde ſich über dieß einzige lebhafter erfreuen, als darüber, daß ihm die übrigen neun und neunzig nicht auch verirret ſind (*). Eben ſo wenig kann euer Vater, der im Himmel iſt, zuſehen, daß auch nur Einer der Geringſten verloren gehe, ohne zu ſeiner Zurechtbringung alles mögliche zu thun (**) (b).

Nun, Beſte! kömmt Jeſus auf den Punkt der Verſöhnung, und lehret ſeine Jünger, wie ſie ſich bey empfangenen Unbilden gegen ihre Mitmenſchen verhalten ſollen. Kinder! dieſe Lehre iſt für euch von größtem Nutzen — gebt alſo Acht! —

Thut dein Bruder! dir was zu Leide, ſo mußt du ihn deswegen nicht haſſen, und aufhören, an ſeiner Beſſerung zu

(*) Daß die Frommen unter einer ſonderbaren göttlichen Obſorge ſtehen, iſt genugſam bekannt. Die göttliche Barmherzigkeit erſtreckt ſich auch über die Sünder, und um dieſelbe auszudrücken, bedient ſich hier Kriſtus eines menſchlichen Gleichniſſes und einer Denkungsart, deren Empfindlichkeit mehr der Verluſt, als der wirkliche Beſitz einer Sache rührt.

(**) Aus dieſen Ausdrücken müſſen wir ſchließen, daß wir den Abſichten der Menſchwerdung Jeſu ſchnurſtracks entgegen handeln, wenn wir unſern Nebenmenſchen zur Sünde verleiten. Wir vertreten dabey die Stelle des Teufels, da wir das Werk der Seligmachung ſtören.

(b) Matth. XVIII.

zu arbeiten. Der geradeſte Weg zu ſeiner Zurechtweiſung iſt aber dieſer: Geh zu ihm hin, rede mit ihm, mach ihm Vorſtellungen, trachte die Sache zwiſchen euch beyden, ohne eines andern Zuthun, in der Stille beyzulegen. Giebt er dir Gehör, ſo laß dir das genug ſeyn, daß du deinen Bruder gebeſſert und wieder zum Freunde gewonnen haſt (*). Giebt er dir kein Gehör, ſo ſuch ihn durch andere, die bey ihm mehr vermögen, von ſeinem Unrecht zu überführen. Nimm einen oder zween mit dir, und gieb dir auch dießmal Mühe, daß die Sache nicht zu ſeiner Beſchämung weiter komme, ſondern der Ausſpruch von zwo oder drey Perſonen es entſcheide. Nimmt er auch dieſer ihre Vorſtellungen nicht an, ſo wende dich an die ganze Gemeinſchaft der Gläubigen, oder die Kirche, der ihr beyde einverleibet ſeyd, und laß

(*) Hier wird eine Pflicht des Kriſtenthums eingeſchärft, die nicht weniger Liebe als Klugheit von uns fodert. Wir ſind alle Kinder eines Vaters, der im Himmel iſt, Brüder eines Bündniſſes, wovon Jeſus Kriſtus das Oberhaupt. Wir machen in dieſer Gemeinſchaft der Kirche nicht nur ein Haus, ſondern einen Leib aus, wovon ein jedes Glied die Wunden und Schmerzen des andern fühlen muß: daher müſſen wir auch nicht blos uns unſers Heiles zu verſichern trachten, ſondern uns auch der Wohlfahrt unſers Nächſten annehmen. Sündiget dieſer wider uns, ſo muß unſer Gemüth von aller Rachgierigkeit entfernet ſeyn; wir müſſen ihn deswegen nicht haſſen, ſondern auf alle mögliche Art ihn zu beſſern ſuchen. Haben wir eine gegründete Hoffnung, etwas bey ihm auszurichten, ſo müſſen wir uns mit Sanftmuth und Beſcheidenheit zu ihm verfügen, oder andere abſchicken; wir müſſen ihn erſt, wenn er allein iſt, beſuchen, und ihn nicht allenthalben ausſchreyen, damit wir die Schamhaftigkeit bey ihm nicht erlöſchen, und zeigen, daß wir ſeine Ehre retten. Höret er uns, ſo haben wir ihn gewonnen. Ihn, und nicht die Abkühlung unſrer Empfindungen, ſeine zu uns verlorne Neigung, und nicht die Niederſchlagung ſeines Gemüthes müſſen wir ſuchen.

laß derſelben die Entſcheidung über. Läßt er ſich auch von derſelben nicht belehren, ſo darfſt du ihn von itzt an zu denen rechnen, die außer der Kirche ſind, und weil ſich ſolche durch die Geſetze der Kirche nicht gebunden glauben, ſo werden ſie auch an den Vorrechten derſelben keinen Antheil haben (*). Ich verſichere euch, was ihr bey dieſer Art zu verfah-

---

(*) Scheint bey einem ſolchen keine Hoffnung der Beſſerung, und läugnet er das Geſchehene, und haſt du keine Zeugen, ſo mußt du es Gott und der Obrigkeit überlaſſen: ermangeln aber auch dieſe nicht, und verharret er in ſeiner Bosheit, ſo überführe ihn durch dieſelben der That, oder ſuche durch das Anſehen und Zuſprechen derjenigen, die du mitgenommen haſt, ſeine Hartnäckigkeit zu brechen. Wenn endlich bey zunehmender Bosheit dieſes ſtärkere und zweyte von Kriſto vorgeſchriebene Heilungsmittel nicht verfangen wollte, ſo heißt er uns einen ſolchen unbeweglichen Menſchen der Kirche anzeigen: worunter er die allgemeine alsdann verſteht, wenn es die ganze Kirche angeht, da nämlich die Frage von Glaubensſachen und großen Spaltungen iſt. Sind einzelne oder wenige, die da ſündigen, ſo wird diejenige Kirche darunter verſtanden, welcher dieſer einverleibet iſt, die einen Theil der allgemeinen ausmacht, und nicht ſo wohl derſelben ganze Menge, ſondern derjenige, der die Fürſorge darüber hat, 1 Timoth. V. der die Laſter öffentlich abſtrafen muß, und dem die Macht zu binden und aufzulöſen zuſteht, damit er durch dieſes Anſehen und Gewalt von der Ungerechtigkeit und Bosheit aufhöre, oder bey ſeiner Verſtockung und daraus erwachſenden Aergerniß von der gläubigen Gemeine der allgemeinen Anſteckung wegen gänzlich ausgeſchloſſen, und durch den allgemeinen Abſcheu und gänzlichen Abſonderung 1. Kor. V. 11. zur Buße gebracht werde. Kriſtus redet zwar hier nur von den Sünden, die wider unſere Perſon ſind ausgeübet worden; weil ſich darinn die meiſte Beſchwerlichkeit antrifft: es gehöret aber zu dieſer Regel auch alles dasjenige unzuläſſige Verfahren unſers Nebenmenſchen, welches in unſrer Gegen-

fahren, eurem Nächſten zurückhalten werdet, das wird ihm auch nach Gottes Urtheil zur Schuld angerechnet bleiben: Was ihr hingegen euerm Nächſten nachlaſſet, das wird ihm auch nach Gottes Urtheil auf immer nachgelaſſen bleiben (*). Auch muß ich euch (zur Befeſtigung gegenſeitiger Freundſchaft) ſagen: Wenn auch nur zween von euch in irgend einer Angelegenheit ſich gemeinſchaftlich an Gott wenden, und ihn um etwas bitten, was es immer ſey, ſo wird mein guter himmliſcher Vater es ihnen gewähren: es iſt ſo viel, als wenn ich ſelbſt mit darum bitten würde; weil ich allemal auch zugegen bin und mit einſtimme, wo auch nur zween oder drey in meinem Namen verſammelt ſind (**).

Petrus, meine Lieben! hatte allem, was Jeſus ſagte, mit beſonderer Aufmerkſamkeit zugehört. Am wichtigſten kam ihm vor, was Jeſus von der brüderlichen Nachſicht, die ſie gegen Geringere und Fehlbare tragen müßten, geredet hatte. Voll Lernensbegierde tritt er unter den Schülern hervor, und legte Jeſu in Rückſicht der Nachſicht, die man gegen ſeinen Nächſten haben ſollte, eine Frage vor: denn es dünkte

---

Gegenwart geſchieht: denn betrifft es Gott, ſo ſind wir ſchuldig um ſeine Ehre zu eifern; oder geht es dem Nächſten an, ſo verbindet uns die Liebe, uns ſeiner anzunehmen. So wird unſre unpartheiſche Vermittlung um ſo mehr Nachdruck haben, und ihm zu ſeinem Heile gereichen. Wie ſich der Menſch in die Unterweiſung und Ermahnung ſchicken ſoll, lehren uns die Sprüche Sal. XIII. XV. XIX. und Pſ. CXL.

(*) Die Bindung und Löſung, die hier ausgedrückt wird, ſchließt die ſogenannte Exkommunikation oder Abſonderung in ſich, womit diejenigen, ſo die Kirche nicht anhören, von den Vorſtehern ſollen beſtraft werden.

(**) Darinnen beſtehen die Vorzüge der brüderlichen Liebe, Glaubenseinigkeit, und der kriſtlichen Gemeinſchaft, welcher derjenige verluſtig wird, ſo die Kirche nicht anhört, und davon rechtmäßig ausgeſchloſſen wird.

dünkte ihm wunderlich, daß man ſeinem Nächſten jedesmal die Beleidigungen vergeben ſollte. HErr! (ſprach er,) wie oft ſoll ich meinem Mitbruder, wenn er mich beleidiget, verzeihen? Ich ſetze, er beleidigte mich ſiebenmal; ſollte ich ihm auch ſiebenmal verzeihen? Glaube nicht, erwiederte Jeſus, daß ſiebenmal verzeihen das höchſte iſt, was ich fodere; nein! wenn du doch eine Zahl wiſſen willſt, ſo wollte ich lieber ſagen, ſiebenzigmal ſiebenmal (*). Dadurch, meine Allerliebſten! will Jeſus ſagen, ſo oft er uns beleidiget, eben ſo oft ſollen wir auch bereit ſeyn, ihm zu verzeihen. Nun erzählt Jeſus den Jüngern hierüber ein Gleichniß, worinn er ſie lehret, daß ſie eben ſo barmherzig gegen ihre Mitmenſchen ſeyn ſollen, als Gott gegen alle Menſchen iſt. Darum, fieng er an, verhält es ſich im himmliſchen Reiche, wie mit einem Könige, der im Begriffe ſteht, von ſeinen Bedienten, denen er Geldſummen anvertrauet hat, Rechnung zu fodern. Er fängt an nachzuſehen, was ein jeder ihm ſchuldig ſey. Nun kömmt einer, der zehntauſend Talente ſchuldig iſt; allein er iſt außer Stand zu bezahlen (**). Sein Herr, um ſich bezahlt zu machen, giebt Befehl, ihn ſammt Weib und Kindern für Sklaven zu verkaufen, und ſein ganzes Vermögen in Geld zu verwandeln. Der Bediente fällt ihm zu Füßen; er bittet um Nachſicht; er verſpricht, wenn der Herr ihm Zeit laſſe, es dahin zu bringen, daß er noch alles bezahlen könne. Der Herr hat Mitleiden: er thut noch mehr, als der Knecht hoffen konnte; er entläßt ihn mit der Verſicherung, daß ihm die ganze

Schuld

(*) Gott weis von keinem Maaße der Liebe zu ihm; weil wir nun den Nächſten ſeinetwegen lieben müſſen, ſo ſchließt er durch dieſe zwar beſtimmte aber übergroße Zahl alle Abweichung davon aus: und wir müſſen alles ohne Unterſchied verzeihen, wie er uns in folgender Parabel unſere Sünden in größerer Uebermacht zu vergeben erkläret.

(**) Ein Talent der Hebräer iſt beyläufig 1500 Thaler.

Schuld nachgelaſſen ſey. Das war ein gütiger Herr, werdet ihr, meine kleinen Freunde! denken. — Aber zu wünſchen wäre, daß auch dieſer Bediente gegen ſeinen Mitbedienten ſo gütig geweſen wäre. So war ers nicht? — Vernehmet nur. Der Knecht geht von dem Angeſichte des gütigen Herrn weg, und trifft einen ſeiner Nebenbedienten an, der ihm hundert Zehner (*) ſchuldig iſt; den fährt er mit allem Ungeſtümme an, fodert ihm auf der Stelle ſeine Schuld ab, und will keinen Aufſchub geſtatten. Der Mann, der nicht gleich bezahlen kann, hofft ihn zum Mitleiden zu bewegen, fällt auf die Knie, und bittet um Aufſchub, er wolle nach und nach alles bezahlen. Der andere will keinen Verſchub geſtatten; unerbittlich läßt er ihn da ſtehen, und geht, Anſtalt zu machen, daß jener in den Schuldkerker geworfen, und nicht eher losgelaſſen werde, als bis er die ganze Schuld bezahlt hätte. Es waren aber auch andere Knechte zugegen, die dieſem Verfahren zugeſehen. Dieſe wurden über dieß unbarmherzige Verfahren ſo ſehr aufgebracht, daß ſie zu dem Herrn giengen, und ihm alles erzählten. So unbarmherzig würdet ihr, gute Kinder! dieſen Bedienten gegen ſeinen Mitbedienten gewiß nicht vermuthet haben: da er erſt ſelbſt in der nämlichen Lage Barmherzigkeit von ſeinem Herrn erfahren hatte? — Als der Herr das unbarmherzige Verfahren eben desjenigen Knechtes, dem er kurz vorher Gnade erwieſen, vernommen, wurde er aufgebracht, und rief ihn zu ſich, und redete ihn ſo an: Boshafter Knecht! jene ganze Schuld hatte ich dir auf deine Bitte nachgelaſſen; was war billiger, als daß auch du mit deinem Mitknecht Mitleiden hätteſt, wie ich mit dir gehabt? — Ließ dann aus gerechtem Zorn das ſtrengſte Schuldgericht über ihn ergehen, nach welchem er den Kerkermeiſtern übergeben wurde,

(*) Hundert römiſche Denarien oder Zehner betragen beyläufig 15 bis 16 Gulden unſers Geldes.

wurde, um ſo lange im Gefängniſſe zu ſchmachten, bis ſein Herr für die ganze Schuld bezahlt ſeyn würde (*) (c).

Sehet, Kinder! dieß harte Schickſal hat ſich dieſer Menſch durch ſein unbarmherziges Betragen gegen ſeinen Mitmenſchen billiger Weiſe zugezogen! —

Die ſittliche Lehre dieſes ſchönen Gleichniſſes vernehmet durch den Ausſpruch eures göttlichen Heilandes ſelbſt:

Sittenlehre.

Eben ſo, ſagt der Heiland, wird auch mein himmliſcher Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht jeder ſeinem Bruder von Herzen vergebet (**). Dadurch will Jeſus Kriſtus ſagen, daß ſich Gott gegen uns bezeige, wie wir uns gegen unſere Nebenmenſchen bezeigen: verzeihen wir unſern Mitbrüdern die Beleidigungen, die ſie uns angethan, ſo wird der allgütige Gott uns auch jene Vergehungen vergeben, womit wir ſeine höchſte Majeſtät beleidiget haben. —

Liebe, werthe Kinder! laßt uns dieſe Umſtände etwas näher betrachten, ſie geben uns die deutlichſte Probe von der unendlichen Güte Gottes. Bedenket, wer der iſt, den wir belei=

(*) Den römiſchen Geſetzen nach durfte man einen Schuldner, welcher nicht bezahlen konnte, den Gerichtsknechten übergeben, und entweder ins Gefängniß werfen, oder mit Ruthen ſtreichen laſſen.

(c) Matth. XVIII.

(**) Der Heiland erkläret hier das Gleichniß ſelbſt. Das Himmelreich iſt die Kirche, der himmliſche Vater iſt der König, der Knecht iſt der Sünder, die Schuld ſind die Sünden. Wie oft läßt nicht der himmliſche Vater dem Sünder ſeine Schulden nach, dennoch iſt der Sünder gegen ſeinen Nächſten unbarmherziger, als Gott oft gegen ihn geweſen iſt. Kömmt er nun endlich vor das Gericht Gottes, ſo wird ihm Gott gleiches mit gleichem vergelten, und in das ewige Gefängniß werfen.

beleidigen: wir beleidigen einen unermeſſenen Gott und ſeine Gerechtigkeit: unſer Nebenmenſch beleidiget uns, wozu wir öfters Anlaß geben, und er beleidiget in uns denjenigen, der ſelbſt vor den Augen Gottes ein ſtrafwürdiger Sünder iſt; nichts deſtoweniger will Gott die Verzeihung geringer menſchlicher Vergehungen mit ſeiner unendlichen Güte vergelten, und uns auch die wider ihn begangenen ſchwereſten Sünden unter dem Bedinge verzeihen, daß wir die uns zugefügten geringen nachlaſſen und vergeben ſollen.

Liebſte! wenn wir dieß wohl überlegen, und das Gebet des HErrn andächtig ſprechen: Vergieb uns unſere Schulden, als auch wir vergeben unſern Schuldigern — ſo ſoll ja die allerempfindlichſte Beleidigung nicht fähig ſeyn, bey uns eine Rache zu erwecken, und aus einem falſchen Begriffe von der Ehre uns verhindern, daß wir, obſchon verletzet, nicht ſelber Gelegenheit ſuchen, uns mit unſern Gegnern zu verſöhnen. Vergeſſet nie, Beſte! dieſe wichtige Wahrheit: Gott werde uns vergelten, nach dem, wie wir mit unſern Mitmenſchen umgegangen ſind. Gegen die Barmherzigen iſt er barmherzig, und gegen die Unbarmherzigen unbarmherzig, wie ihrs aus dem heutigen lehrreichen Gleichniſſe vernommen habt. Vergeßt es nie, ich bitte euch, meine lieben kleinen Freunde!

Bald werden wir uns wieder ſehen, wo ich in der Geſchichte Jeſu wieder fortfahren werde. Gehabt euch indeſſen wohl! —

Du ſchenkſt mir täglich ſo viel Schuld,
Du, HErr von meinen Tagen!
Ich aber ſollte nicht Geduld
Mit meinen Brüdern tragen?
Dem nicht verzeihn, dem du vergiebſt,
Und den nicht lieben, den du liebſt?

Was ich den Frommen hier gethan,
Dem Kleinſten auch von dieſen
Das ſieht er, mein Erlöſer, an,
Als hätt ichs ihm erwieſen.
Und ich, ich ſollt ein Menſch noch ſeyn,
Und Gott in Brüdern nicht erfreun?

Ein unbarmherziges Gericht
Wird über den ergehen,
Der nicht barmherzig iſt, der nicht
Die rettet, die ihn flehen.
Drum gieb mir, Gott! durch deinen Geiſt
Ein Herz, das dich durch Liebe preiſt!

XXIX. Unterricht.

Von der Reiſe Jeſu nach Jeruſalem auf das Laubhüttenfeſt, von ſeiner Sanftmuth gegen die Samariter, und ſeiner Heilkraft an zehen Ausſätzigen.

Alſo heute wieder weiter in der Geſchichte Jeſu, meine lieben guten Kinder!

Als Jeſus die letzte ſchöne Sittenrede an ſeine Jünger geendiget hatte, begab er ſich mit ſeinen Jüngern von dieſer Gegend weg. Nun näherte ſich das jüdiſche Laubhüttenfeſt (*), auf welches die galiläiſchen Juden, als eines

(*) So nannte man bey den Iſraeliten die jährliche Feyer einiger Tage zur Wiedergedächtniß des Aufenthaltes der Iſraeliten in Reiſezelten, während ihrer Wanderungen durch die Wüſte. Es fieng den 24ten des Herbſtmonats, oder am 15ten des Monats Tiſri an, und währte eine Woche. Die Juden feyern dieß Feſt heut zu Tage noch.

nes von den jährlichen Hauptfeſten nach Jeruſalem zu reiſen pflegten. Auch die Anverwandten Jeſu waren im Begriffe, dahin zu reiſen. Sie ſtellten ihm alſo bey dieſer Gelegenheit vor: daß es nun einmal Zeit wäre, ſich öffentlich für den Meſſias auszugeben, und dieſes könnte nirgend beſſer, als in der Hauptſtadt bey dieſer Gelegenheit geſchehen. Er ſollte alſo mit ihnen auf das Feſt reiſen, und vor den Augen der jüdiſchen Welt ſeine Thaten ſehen laſſen. Warum er ſich immer nur in Galiläa aufhalte? Dieß Ländchen ſey für einen ſo großen Wunderthäter ein gar zu enger Schauplatz. Wenn er der in der That ſey, für welchen er wolle gehalten werden, ſo ſolle er ſich vor den Augen der Welt zeigen. Was er hie und da in Flecken und Dörfern thue, das mache noch kein allgemeines Aufſehen; in der Hauptſtadt hingegen, und an einem volkreichen Feſte, müßte der Beyfall allgemein werden (*). In dieſem Tone ſprachen beyläufig ſelbſt Jeſu Anverwandte (**); ein Beweis, daß ſie ſeine göttliche Sendung nicht glaubten, oder nicht zufrieden waren, daß er ſie nicht öffentlich bewies.

Nun wollen wir hören, was Jeſus auf dieſe Vorſtellung antwortete.

(*) Von Vorurtheilen eingenommen, und doch auf der andern Seite durch ſeine Thaten und das rühmliche Gericht aufmerkſam gemacht, hätten ſie es am liebſten geſehen, wenn Jeſus irgend eine entſcheidende That gewagt hätte, da ſie dann, wenn dieſelbe würde gelungen ſeyn, gern auf ſeine Seite getreten wären; welches ſie für übereilt und unklug hielten, ſo lange er noch bey vielen einen ſo heftigen Widerſpruch fand. Keine Denkungsart war von den reinen erhabenen Abſichten ſo weit entfernt, wie dieſe.

(**) Für die Schüler Jeſu, die ſeine höhere Sendung glaubten, aber zuweilen doch auch ſolchen eiteln Gedanken nachhiengen, mochte dieſer Vortrag ſcheinbar genug ſeyn.

Ihr ſchlaget mir, ſprach er, die gegenwärtige Zeit als die bequemſte vor, meine Abſicht zu erreichen (*); aber ſie iſt es nicht. Dieſe Zeit iſt für mich noch nicht vorhanden. Für euch mag es gleichviel ſeyn, ob ihr itzt, oder ein andermal nach Jeruſalem reiſet. Ihr habt die Urſachen nicht, die ich habe, die Reiſe dißmal (**) zu unterlaſſen. Euch ſteht das nicht im Wege, daß die Welt ſo verdorben, der Wahrheit ſo abgeneigt iſt; ihr werdet euch ihrem Haſſe nicht ſo leicht ausſetzen (***). Mir aber hat die Welt ihren Haß angekündet, weil meine Lehre ihre böſen Werke aufdecket. Setzt eure Reiſe nur fort; ich gehe nicht mit euch, das Laubhüttenfeſt zu beſuchen. Für meine Abſicht ſchickt ſich dieſe Feſtzeit nicht (****). Nach dieſer Rede blieb Jeſus noch in Galiläa; indeſſen ſeine Anverwandten nach Jeruſalem abreiſeten. Doch ein paar Tage hernach, da ſie ſchon dort mochten angekommen ſeyn, gieng auch er, aber in der Stille dahin (a) (*****). Er zog aus Galiläa nach Samarien,

---

(*) Jeſus redet hier unbeſtimmt, aber mit Fleiß: denn er will ihnen ſeine Abſichten nicht deutlich herausſagen.

(**) Nämlich in ihrer Geſellſchaft; denn er reiſete ſpäter doch hin, aber allein.

(***) Dieß ſcheint auf ihre Abneigung von ihm, die ſie mit der übrigen Welt gemein hatten, zu zielen.

(****) Jeſus redet mit Fleiß etwas unbeſtimmt. Man kann alſo in der Paraphraſe den Sinn der Worte nicht näher beſtimmen, als Jeſus ihn damals hat beſtimmen wollen.

(a) Luk. IX. Joh. VII.

(*****) Die Urſache, warum er nicht in der Geſellſchaft ſeiner Anverwandten dahin gehen wollte, iſt, weil ſie ſeiner Abſicht wären nachtheilig geweſen: denn ſie würden ihn bey jedem Anlaſſe zu großen ſcheinbaren Thaten aufgefodert haben. Sie durften alſo nicht wiſſen, daß er die Reiſe ohne ſie, nur von wenig Schülern beglei-

rien (*), und ſandte in den nächſtgelegenen ſamaritiſchen Flecken, wo er die erſte Nacht zubringen wollte, ein paar Jünger, um ihm eine Herberge zu bereiten. In einem Lande, meine Kinder! wo man nicht gewohnt war, jüdiſche Gäſte aufzunehmen, und wo denen, die auf die Feſte reiſeten, höchſtens der Durchpaß geſtattet wurde, war dieſe Vorſorge nicht unnöthig; denn ihr wißt, meine Lieben! wie ſehr Juden und Samariter einander haßten. — Eine Probe haben wir aus dieſer Begebenheit. Die Einwohner dieſes ſamaritiſchen Fleckens ſchlugen ihm die Beherbergung rund ab, ſobald ſie hörten, daß er nach Jeruſalem reiſen wolle. Die Boten mußten unverrichteter Sache zurückkehren (**). Die Jünger nahmen dieſe Verweigerung der Samariter äußerſt empfindlich auf, um ſo mehr, weil ſie glaubten, die Perſon und Thaten ihres Lehrers könnten die-

begleitet, machen wollte. Er wollte ſo ganz in der Stille dieß Feſt zu Jeruſalem zubringen; welche Vorſicht um ſo viel nöthiger war, da ganz Jeruſalem ganz begierig auf ſeine Ankunft wartete; welches zu Unruhen hätte Anlaß geben können, wenn er nach dem Rathe ſeiner Anverwandten, öffentlich und mit großem Gefolge dahingekommen wäre.

(*) Er hätte zween Wege nehmen können; entweder den durch Samaria, der viel näher war, und den er auch ſchon gewählt hatte; oder einen andern durch den Jordankreis, den er hernach um deswillen, was ihm von den Samaritern begegnete, vorzog.

(**) Es ſcheint, die Samariter ſeyen in ihrem unfreundlichen Betragen in dieſem Falle weiter gegangen, als ſie ſonſt gegen ihre galiläiſchen Nachbarn gewohnt waren: denn Jeſus hätte wohl nicht einmal um die Herberge anfragen laſſen, wenn überhaupt ihre Gewohnheit geweſen wäre, ſie allen jüdiſchen Reiſenden zu verweigern.

ſen Leuten nicht unbekannt ſeyn (*). Sie dachten, es ſey einmal Zeit, daß der Widerſtand, den Jeſus von allen Seiten findet, durch gewaltſame und wunderthätige Mittel gehoben werde; und ſo etwas an den Samaritern zu verſuchen, trugen ſie um ſo weniger Bedenken, weil auch ſie von dem Nationalhaſſe nicht frey waren, nach welchem die Juden glaubten, ſie könnten ſich an dieſen ihren Nachbarn nicht leicht verſündigen. Zween Jünger, die nicht wenig Ehrbegierde, und für ihren Lehrer Eifer genug hatten, jede Beleidigung, die ihm widerfuhr, für eine Todſünde anzuſehen, die Brüder Jakob und Johannes, ließen ſich in der erſten Hitze verlauten, wenn Jeſus es gut finde, wollten ſie die Verbrecher auf der Stelle ſtrafen, ſo z. B. wie Elias die wider ihn ausgeſandte Kriegsleute geſtraft habe; ſie wollten in ſeinem Namen Blitze auf ſie fallen laſſen, um durch ihre augenblickliche Vertilgung die übrigen zu warnen, daß ſie ſich nicht erfrechten, ihnen die Herberge abzuſchlagen, oder den Durchzug zu verwehren. Was glaubt ihr, Kinder! das Jeſus zu dieſem Antrage ſagte? wird er damit zufrieden geweſen ſeyn? — Es iſt von dem gütigen und ſanftmüthigen Jeſu gar nicht zu vermuthen. In einem ernſthaften Tone des Mißfallens über dieſe Sprache eines rachgierigen Herzens, gab ihnen Jeſus in Gegenwart der andern Schüler dieſen Verweis: Ihr kennet ihn nicht den guten wohlthätigen Geiſt, von welchem ihr euch ſolltet regieren laſſen; ihr ſeyd noch weit entfernt, ſo geſinnt zu ſeyn, wie ihr ſchon lange ſehen ſolltet, daß ich es bin. Ihr ſolltet ja wiſſen, daß der Menſchenſohn nicht gekommen iſt, um dem Menſchen das Leben zu nehmen, ſondern vielmehr ihnen zum

(*) Die ſamaritiſchen Einwohner dieſes Flecken mußten von dem, was zu Sichar mit dem ſamaritiſchen Weibe bey dem Brunnen Jakobs vorgefallen war, wohl nichts vernommen haben, oder ſie hielten die Hochachtung dieſer ihrer Landsleute für Jeſum übertrieben.

zum Leben und zur Glückſeligkeit zu helfen. — Ohne weiter einen Verſuch zu machen, durch dieſen Flecken zu reiſen, gieng Jeſus von dem Wege, den er hatte gehen wollen, ab, und nahm in einem andern Flecken Nachtherberge. Und dieſer Vorfall bewog ihn, gar nicht durch Samaria, ſondern durch den Jordankreis (*) zu reiſen (b).

Bey dem Eintritte in dieſen Flecken trug ſich eine merkwürdige Begebenheit zu. Horchet auf, Kinder! dieſe Begebenheit iſt wohl zu merken.

Als Jeſus ſich dieſem Flecken näherte, ſtunden von weitem einige, die ihn zu kennen, und über ſeine Ankunft ſich zu freuen ſchienen: zehen Ausſätzige waren es, die ihm ihres Ausſatzes wegen nicht in den Flecken hineinfolgen, auch nicht allzunahe kommen durften (**).

Sie riefen alſo voll des Zutrauens von ferne: Jeſus, großer Lehrer! laß dich unſer Elend rühren! — Voll Erwartung, was er zu ihnen ſagen, oder was er mit ihnen vornehmen würde, blieben ſie während des Rufens immer in gleicher Entfernung ſtehen. Der gütige Heiland wollte auch dieſe ſeine wohlthätige Kraft fühlen laſſen: Gehet, ſprach er, laßt euch von den Prieſtern beſehen (***).

(*) Und zwar auf der Morgenſeite des Jordans.

(b) Luk. IX.

(**) Weil der Ausſatz für eine anſteckende Krankheit und für unheilbar gehalten wurde, mußten ſie zu ihrer größten Unbequemlichkeit ſich abgeſondert halten. Von fremder Hilfe verlaſſen, ſuchte einer dem andern zu helfen, und man ſah darum oft ihrer mehrere beyſammen. Sie hatten, ſcheint es, Nachricht erhalten, daß der große Wunderthäter dieſen Weg nehmen würde, und ſtanden bereit, ſich ihm zu zeigen.

(***) So foderte es das göttliche Geſetz. Wer die Krankheit dieſes Ausſatzes hatte, der durfte nicht eher wieder

Dieſe Ausſätzigen hatten vielleicht, wie Naeman, geglaubt, er würde etwas mit ihnen vornehmen, dadurch ſie ſichtbarlich von ihrem Ausſatze befreyet würden. Aber ſie zweifelten doch nicht, daß auch das bloſſe Hingehen zum Prieſter, auf ſein Geheiß dieſe Wirkung haben werde. Eine ſtarke Probe ihres Zutrauens, meine Lieben (*)! Voll des Zutrauens gehen ſie auf den Befehl Jeſu fort, um den Prieſter über ihren Ausſatz urtheilen zu laſſen. Sie dachten gar nichts anders, als daß ſie dann wenigſtens rein ſeyn würden, wenn ſie vor dem Prieſter ſtünden. Ihre Meynung betrog ſie auch nicht. Denn indem ſie hingiengen, wurden ſie rein. Sie wurden plötzlich und alle zugleich einer großen Veränderung gewahr, die mit ihnen vorgegangen. Sie ſahen ſich einander an, und jeder bemerkte, daß auch der andere nicht mehr ausſätzig ſey.

Neune von dieſen giengen zum Prieſter, und von da, ohne Jeſum wieder zu ſehen, in ihre Wohnungen zurück. Einen andern Dank, als die Freude über ihre Geneſung, bezeigten ſie ihrem Wohlthäter nicht. Das ſind undankbare Menſchen, werdet ihr denken, und ihr habt Recht. Dieſe Wohl-

der in ſeine Stadt, oder in ſein Haus zurückkehren, bis der Prieſter ihn für rein erkläret hatte. Dieſer mußte auf gewiſſe Merkmale Acht geben, an welchen der Reine von dem Unreinen zu unterſcheiden war. III. Buch Moſ. XIII. XIV.

(*) Hätten ſie im geringſten an ſeiner Macht oder Güte gezweifelt, ſo würde ihnen das, was er ſie thun hieß, beynahe ſo vorkommen ſeyn, als wollte er ihrer ſpotten: denn ſo ausſätzig, wie ſie itzt noch waren, hätten ſie ja nicht vor dem Prieſter kommen dürfen, er hätte ſie ſogleich wieder als unrein zurückgewieſen. Und was lag dann darinn für eine Heilungskra t, wenn ſie nur ſo zum Prieſter hingiengen? — Doch ſo dachten ſie nicht. Sie hatten das ſicherſte Zutrauen, Jeſus könne und werde ihnen auf was immer für eine Art helfen.

Wohlthat wäre gewiß des wärmſten Dankes würdig geweſen. Doch was Neune nicht thaten, das that Einer, und zwar einer, dem die Unterlaſſung dieſer Schuldigkeit weit eher zu verzeihen geweſen wäre, als den übrigen: denn er war ein Samariter. —

Dieſer Samariter hatte ſich zu den jüdiſchen Ausſätzigen geſellet, und ſich mit ihnen an Jeſum gewandt. Er glaubte nicht, daß derſelbe ihn allein ausſchließen, und nur ſeine Landsleute allein geſund machen werde (*). Seine Hoffnung war nun erfüllt, da er gleich den jüdiſchen Ausſätzigen von dieſer abſcheulichen Krankheit befreyet war. Vom innigſten Danke und Freude durchdrungen, da er den iſraelitiſchen Propheten wider die Gewohnheit ſeiner Nation ſo unpartheiſch handeln ſieht, (denn welcher jüdiſche Arzt, Liebſte! würde wohl in dem Falle einer gewöhnlichen Krankheit ſo unpartheiſch gehandelt haben?) eilt er zurück, ſucht ſeinen Wohlthäter auf, fällt vor ihm nieder, und läßt ſein dankbares Herz alles ausdrücken, was er empfand. Sein Herz war ganz von Hochachtung gegen ſeinen Erretter, und vom Dank gegen Gott durchſtrömt, der ihm einen ſolchen Erretter zugeſandt hatte.

Ein rührender Anblick muß es, meine Liebſten! für den Heiland geweſen ſeyn, den Samariter mit ſo gefühlvollem Herzen zurückkehren, und ihm danken zu ſehen. Er hatte hier die Freude, die er nicht bey jedem Wunderwerke hatte, zu ſehen, daß es auf das Gemüth des Geheilten

 tiefen

(*) Wenn er ihn nämlich auch nur ein wenig von der moraliſchen Seite kannte. — Daß Jeſus gegen Samariter nicht ſo feindſelig, wie andere Juden geſinnt war, mußte jederman wiſſen, der ihn auch nur aus dem Gerüchte kannte; und zu Sichar, einem ſamaritiſchen Städtchen, hatte er eine entſcheidende Probe hievon abgelegt. Joh. IV.

tiefen Eindruck machte, und daſſelbe zu dem Urheber alles Guten erhob. Bemerkenswerth war es wirklich, daß bey dieſem Samariter allein die Dankbarkeit ſo groß war. Es waren ja ihrer zehn, merkte Jeſus an, — wo bleiben denn die andern neune? — Sie ſind doch (indem er ſich zu den Umſtehenden wandte) ſowohl als dieſer geheilet worden; aber keiner kömmt zurücke, und legt ſeinen Dank gegen Gott an den Tag, wie dieſer Ausländer!

Steh auf, ſprach er nun zu dem Samariter, und geh heim; dein Vertrauen zu mir iſts, was dir geholfen hat: Mit dieſen aufmunternden Worten entließ er ihn (c).

Kinder! wie gütig und wohlthätig iſt nicht unſer Heiland gegen alle Menſchen! —

Sittenlehre.

O meine beſten Kinder! ſeyd ja gegen göttliche Wohlthaten nie ſo unerkenntlich, ſo undankbar, wie wir heute von den zehn Ausſätzigen vernahmen, von denen nur einer Gott die Ehre gab, und dem gutthätigen Heiland die pflichtmäßige Dankſagung abſtattete.

Undankbarkeit, meine Beſten! zeiget das niedrigſte Gemüth an, ein Gemüth voll Stolz und Unempfindlichkeit gegen alle Wohlthaten, und welches ſich eben dadurch aller Hilfe und Gutthat unwürdig macht. Nie müſſe ein ſo niedriger Zug eure Seele beflecken? —

Meine beſten, theuerſten Kinder! Wer aus uns iſt es, der ſich nicht unzähliger Gutthaten, die er vom Anfange ſeines Lebens bis itzt empfangen hat, rühmen kann? Es mag nun Krankheit, oder Mangel, oder Gefahr, oder ſonſt ein trauriger und hilfloſer Zuſtand geweſen ſeyn; ſo werden wir oft erkennen müſſen: hier hat Gott geholfen. Nothwendig müſ-

(c) Luk. XVII.

müſſen wir alſo dafür gegen Gott dankbar ſeyn und bleiben; und uns hüten, Gottes und ſeiner Gnade zu vergeſſen, der uns ſo liebreich geholfen hat. O Liebſte! welch ein ſchändliches Laſter iſt es um den Undank! — Und wie oft vergißt der Menſch des Dankes gegen Gott; eben da am meiſten, wenn er die meiſte Verbindlichkeit ihm zu danken hätte! — Iſt der Menſch in Noth, ſo erhebt er wohl ſeine Stimme zu Gott; und weis er ſich ſelbſt nicht zu helfen, ſo ruft er: HErr, erbarme dich meiner! aber wenn die Noth vorüber iſt, und er Hilfe verlangt hat, erkennt er dann auch die Wohlthat Gottes, und kehret er ſich zu ihm mit Dank, um ihm die Ehre zu geben? Leider erfährt das Gott noch täglich an uns Menſchen für ſeine wohlthätige Hilfe, was Jeſus Kriſtus an den zehn Ausſätzigen erfuhr, welche er durch ein Wunder ſeiner Macht und Liebe gereiniget hatte. Nur Einer von Zehn giebt Gott die Ehre; nur Einer von Zehn denkt an die Pflichten des Dankes und der Treue, welche ſeinem Wohlthäter gebühren: die übrigen Neune vergeſſen des Guten, das der HErr an ihnen gethan hat, ſobald ſie es nur empfangen haben; und danken ihm entweder gar nicht, oder doch ſo kalt und gleichgiltig, als wenn weder der Geber, noch die Gabe beſonderer Achtung werth wäre.

Wir verurtheilen gewiß alle die Undankbarkeit der neun Ausſätzigen, unſere Vernunft und unſer Gewiſſen erkläret ihr Betragen für ſchändlich, und ihr Herz der ihnen von Jeſu widerfahrnen Wohlthat unwürdig; wir empfinden es, wie wenig ſie den Muth haben konnten, ſich wieder zu Jeſu zu wenden, im Falle ſie aufs neue ſeiner Hilfe bedurften. Ach daß dieß Urtheil, Liebſte! nicht uns ſelbſt treffe, und wir uns auch unter diejenigen rechnen dürften, welche ſich durch Undankbarkeit gegen Gott ſchändlich und unwürdig bewieſen, und das freudige Vertrauen auf ſeine hilfreiche Gnadenbezeugungen geraubet haben! Und finden wir uns getrof=

getroffen, wie ſich denn ein jeder in ſeinem Maaße getroffen finden wird, ſo laſſet uns eifrig ſeyn, meine guten kleinen Freunde! unſer Herz wenigſtens aufs künftige vor dieſer niedrigen und ſchädlichen Sünde zu bewahren. Sprechet mit mir, Beſte! mit einem Herzen voll Rührung:

Gebet.

HErr! gehe nicht mit mir ins Gericht, vor dir iſt kein Lebendiger gerecht! Alle, alle haben wir große Wohlthaten von deiner Vaterhand empfangen, und ob du uns gleich nichts ſchuldig biſt, noch irgend eine Vergeltung von uns nehmen kannſt; ſo thuſt du uns doch nach deiner Barmherzigkeit wohl, und aus reiner völliger Liebe, die dir als Gott eigen, erfülleſt du uns mit Segen und Wohlgefallen. Aber wir vergeſſen dein und deiner Güte oft; wir nehmen deine Wohlthat an, und genießen ſie, und verſündigen uns durch ſchnöde Undankbarkeit an deiner wundervollen Liebe. Stelle uns die Schande dieſer Vergehung lebendig unter die Augen; mache unſer Gewiſſen zarter, und unſer Herz eifriger, dir unſere Dankopfer zu bringen; heilige uns zu der kindlichen, ehrerbietigen Dankbarkeit, die dich, unendlich gütiger Vater, ehret, und für uns ſelbſt Segen und Freude iſt.

Künftig werden wir Jeſum auf dem Laubhüttenfeſt zu Jeruſalem ſehen, und ſeinen Vortrag im Tempel vernehmen. Ich hoffe euch mit dieſer Erzählung wieder viele Freude zu machen. Seyd indeſſen Gott empfohlen!

Wie groß iſt des Allmächtgen Güte!
Iſt der ein Menſch, den ſie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erſtickt, der ihm gebührt?
Nein, ſeine Liebe zu ermeſſen,
Sey ewig meine gröſzte Pflicht,
Der HErr hat mein noch nie vergeſſen;
Vergiß, mein Herz! auch ſeiner nicht.

XXX. Un-

XXX. Unterricht.

Von der Ankunft Jeſu auf das Laubhüttenfeſt zu Jeruſalem, ſeinem Vortrage im Tempel, und den verſchiedenen Urtheilen über ihn und ſeine Meſſiaswürde.

Nun, meine theuerſten Kinder! zu meinem innigen Vergnügen ſehe ich euch heute alle wieder geſund und munter beyſammen, und auf meinen heutigen Unterricht ganz begierig. Alſo heute in der Geſchichte Jeſu weiter! —

Neulich ſagte ich euch, daß Jeſus nicht öffentlich, ſondern ganz im Stillen auf das Laubhüttenfeſt nach Jeruſalem gieng. Die Anweſenden auf dem Feſte fragten ſchon allenthalben herum, wo er denn wäre. Doch hatten nicht alle eine gleich gute Meynung von ihm. Wer gut von ihm dachte, ſah mit Verlangen dem Zeitpunkte entgegen, da er ſich in ſeiner Größe zeigen würde. Neugierige, die ihn noch nicht von Perſon kannten, hofften an dieſem Feſte Gelegenheit zu finden, ihn kennen zu lernen. Auch ſeine Gegner erwarteten, er würde nun wieder einmal zu Jeruſalem erſcheinen, nachdem er über ein Jahr nicht daſelbſt geweſen war (*). Dieſe alle, da ſie ihn nicht mit andern Galiläern ankommen ſahen, verwunderten ſich über ſein Ausbleiben. Man erzählte verſchiedene Dinge von ihm, gute und böſe, je nachdem man gegen ihn geſinnt war. Einige ſprachen mit Hochachtung von ſeinen Thaten, und behaupteten, er wäre ein Prophet, wo nicht mehr. — Andere (**) ſchalten ihn

(*) Es ſcheint nämlich, er habe das Oſterfeſt, deſſen Joh. Kap. VI. v. 4. Meldung geſchieht, nicht zu Jeruſalem zugebracht.

(**) Die Phariſäer nämlich, die ſich längſt wider ihn erklärt hatten.

ihn einen Betrüger, der unter dem Vorwande eines göttlichen Lehrers das Volk verführte. So waren die Geſinnungen aller Anweſenden getheilet. Diejenigen aber, die für Jeſum gut geſinnet waren, machten doch nur die ſchwächere Parthey aus; denn es waren nur meiſtens Galiläer, deren Lobſprüche auf ihren Propheten zu Jeruſalem nur bey denen Glauben fanden, die bey ſeinem letzten Aufenthalte in der Stadt Augenzeugen ſeiner Thaten geweſen, oder ſeinetwegen auch ſchon nach Galiläa gereiſet waren. Alle übrigen Juden, die zu Jeruſalem wohnten, oder auf das Feſt gekommen waren, ſtimmten dem Urtheile der Phariſäer oder Saduzäer (*) bey, denen man mit Sicherheit nicht hätte widerſprechen dürfen.

Aus dieſem, meine Kinder! könnt ihr leicht urtheilen, wie weiſe Jeſus handelte, daß er mit ſo großer Vorſicht und in der Stille ſich nach Jeruſalem begab. Er gieng in den Tempel, aber erſt, da man die Hoffnug, ihn zu ſehen, ſchon aufgegeben hatte, und das Feſt ſchon halb vorbey war; und auch itzt noch ohne einiges Aufſehen, ohne daß man ihn für den anſah, der er war. Erſt am dritten oder vierten Tage des Feſtes, da noch immer viel Volk in den Vorhöfen des Tempels verſammelt war, ergriff Jeſus dieſen Anlaß, als Lehrer aufzutreten (**). Als Jeſus zu reden anfieng, drängte man ſich hinzu. Wer ihn aber nicht von Perſon kannte, glaub=

(*) Beyde Partheyen waren Jeſu und ſeiner Lehre höchſt abgeneigt.

(**) Sowohl in dem äußern großen Vorhofe, welcher der Vorhof der Heiden hieß, als in den beyden innern, davon der eine für die Männer, der andere für die Weiber beſtimmt war, gab es geräumige Plätze oder Hallen, wo ein Lehrer alle Gelegenheit hatte, das Volk mit einem Vortrage zu unterhalten. Dieß ſcheint auch an ſolchen Feſten ſehr gewöhnlich geweſen zu ſeyn.

glaubte einen gewöhnlichen Rabbi zu ſehen (*). Und weil man glaubte, daß er in Galiläa zurückgeblieben, ſo konnte er eine Zeitlang fortreden, ohne erkannt zu werden. Er redete ſo überzeugend und einnehmend, daß ſich alle Zuhörer verwunderten, und unter einander ſprachen: Wie kömmts, daß dieſer in den Schriften ſowohl bewandert iſt, ohne Unterricht darinn genommen zu haben (**)?

Länger unerkannt zu bleiben war es nun Jeſu nicht mehr möglich, noch auch ſeiner Abſicht gemäß. Viele, nicht nur der anweſenden Galiläer, ſondern auch andere vermutheten es wenigſtens, daß er der galiläiſche Prophet ſeyn müſſe, der mit ſolcher Ueberzeugung und Salbung des Geiſtes ſpricht. Ihre allgemeine Verwunderung, daß ein Mann, der weder als Lehrer, noch als Schüler eines großen Lehrers (***) bekannt wäre, ſo große Kenntniß der Schriften zeigte, gab ihm Anlaß, ſie alſo anzureden:

Die

(*) Einige wußten gar nicht, für wen ſie ihn halten ſollten. Das Ausſehen ſo gemein, der Vortrag ſo außerordentlich, mit ſo vieler Ueberzeugung und Rührung des Herzens! — Sachen, die ſie nicht zuſammenreimen konnten.

(**) Dieſe Art, ſie zu überraſchen, war wohl das ſchicklichſte Mittel, gutgeſinnten, aber wider ihn eingenommenen Gemüthern beyzukommen. Sie hörten ihn lehren; ſie wurden von vielem, was er ſagte, überzeugt, ehe ſie nur wußten, daß Er es ſagte. Vielleicht hätten ſie ihm gleich anfangs ihren Beyfall verſagt, wenn ſie es gewußt hätten, daß gerade der Jeſus von Nazareth, an dem die Phariſäer ſo viel auszuſetzen fanden, dieſer Lehrer ſey. So aber war der Beyfall allgemein.

(***) Die Juden hatten mehrere Schulen, deren Lehrer in ihren Meynungen und Grundſätzen nicht übereinkamen. Jede Schule hatte ihre Anhänger. Die beberühmteſten waren die Schule **Hillels** und des **Schammai.**

Die Lehre, welche ihr aus meinem Munde höret, iſt nicht meine Lehre, ſondern die Lehre desjenigen, der mich geſandt hat (*). Wer deſſen Willen thut (**), der wird nicht lange anſtehen, was er von meiner Lehre urtheilen ſoll, ob ſie von Gott, oder nur das Werk eines Menſchen ſey. Es iſt ein Zeichen, es habe ſich jemand ſelbſt zum Propheten aufgeworfen, wenn die Lehre, die er vorträgt, dahin abzielt, weltlichen Anhang, und ſolche Ehrenbezeugungen, nach welchen falſche Lehrer begierig ſind, zu bekommen. Weſſen Lehre hingegen offenbar nicht auf eigene Ehre oder Vortheile, ſondern auf deſſen Ehre, der ihn geſandt hat, abzielt, der ſollte wohl ſchon die gute Meynung für ſich haben, daß ihm zu trauen ſey, und daß er mit nichts Unrechtem umgehe. Nach dieſen Begriffen ſollte es leicht ſeyn, mich zu beurtheilen. Aber eben dieſer Wahrheitsſinn fehlt euch. Ihr widerſprechet euch aber ſelbſt. Moſes hat euch ein ausdrückliches Geſetz gegeben, und ihr ſelbſt nehmet doch Handlungen vor, die gewiſſen Vorſchriften des Geſetzes zuwider ſind, wenn nämlich das Geſetz ſo gelten ſoll, wie ihr es in demſelben Falle verſtanden haben wolltet, da ihr mir auf Leib und Leben gienget. — Was redeſt du, ſagten viele, die nicht wußten, wohin er mit dieſer Rede zielte, du biſt ja von Sinnen gekommen; wer ſtellt dir nach dem Leben?

Dieſen Vorwurf, den Jeſus den Juden machte, in ſeiner ganzen Stärke zu begreifen, müßt ihr euch, Liebſte! jener wunderthätigen Heilung erinnern, welche Jeſus, als er auf das zweyte Oſterfeſt reiſete, an einem Kranken, der ſchon acht und dreyßig Jahre krank war, zu Jeruſalem bey dem

(*) Nämlich die Lehre ſeines himmliſchen Vaters; welches er ihnen in dieſer Rede zu beweiſen ſucht.

(**) Das iſt, wer die Gebote Gottes hält, kann ſich überzeugen, daß meine Lehre göttlich ſey.

dem Schwemmteiche, Betheßda genannt, verrichtete. Es war an einem Sabbat, als Jeſus dieſe wunderthätige Heilung vornahm. Eben dieſes war die Urſache, daß ihm die Phariſäer die bitterſten Vorwürfe machten, und ſeinem Leben nachſtellten. Jeſus erinnerte ſie durch dieſe Rede daran, und zeigte ihnen ihr unbilliges Verfahren gegen ihn, da ſie ihn wegen einer wohlthätigen Handlung, wegen der Heilung eines elenden Kranken ums Leben bringen wollten; aus Urſache, weil er ſie am Sabbate vornahm. Jeſus widerleget die Phariſäer aus ihren eigenen Religionshandlungen. Wenn dieſe Geſundmachung, ſagte Jeſus, eine Entheiligung des Sabbats war, ſo entheiliget ihr ja auch ſelbſt allemal den Sabbat, ſo oft die Beſchneidung (die am achten Tage geſchehen ſoll) auf einen Sabbat fällt. Nun denn, fuhr Jeſus fort, wenn ihr alſo gemäß dem Geſetze Moſes, oder vielmehr eurer Stammväter (*), auch am Sabbate die Beſchneidung ertheilet, ohne ſelben zu verletzen (**), warum rechnet ihr es mir zum Verbrechen an, daß ich an einem Sabbat einen ganzen Menſchen geſund gemacht habe? Urtheilet doch nicht nach dem Scheine, ſondern nach Recht und Wahrheit!

Nun erkannten ihn die Bürger von Jeruſalem für den, der vor einem Jahre an dem Oſterfeſte die Wunderkur bey dem Bade Betheßda verrichtet hatte. Sie begriffen es nun, warum er geſagt, man ſuche ihn umzubringen. Sie erinnerten ſich, daß man ihm bey Anlaß dieſer Handlung ver=

(*) Die Beſchneidung war ſchon lange vor Moſes; ſie war von Gott ſchon dem Abraham befohlen, deſſen Nachkommen dadurch von andern abgöttiſchen Völkern unterſchieden wurden.

(**) Wenn nämlich der achte Tag von der Geburt des Kindes auf einen Sabbat fällt.

wirklich nach dem Leben geſtellt. Nun können viele ſich nicht enthalten, ſeine Parthey zu nehmen. Wie konnte man ihn verkennen, den Wunderthäter, redeten ſie unter einander! Er ſagt mit Recht, man habe ihn umzubringen geſucht. — Man ſehe ihn nur an; er ſelbſt iſt es! — Und ſeht! Er redet itzt ſo frey und öffentlich an dieſem heiligen Orte, daß man denken ſollte, unſere Vorſteher und Prieſter hätten ſich mit ihm ausgeſöhnet. — Sie legen ihm ja nichts mehr in den Weg; ſie laſſen ihn öffentlich lehren. Hat wohl das Synedrium ſeine Gedanken geändert (*)? Hat es vielleicht nach Unterſuchung der Sache gefunden, daß er ein Prophet, und wohl gar — der Meſſias ſey? — Das nicht, erwiederten andere; der Meſſias kann er nicht ſeyn. In unſern Schulen wird ja gelehrt: Wann der Meſſias komme, ſo werde Niemand die Art ſeiner Ankunft eigentlich beſtimmen, oder ſagen können, weſſen Sohn er ſey (**). Dieſes trifft bey ihm nicht ein. Man weis ja, was für Aeltern er hat (***).

So kennet ihr mich denn! (rief Jeſus mit merklicher Erhebung der Stimme) Ihr kennet mich! Ihr wiſſet meinen **Urſprung**! — Und ſchließet daraus, ich ſey nicht die große

---

(*) Hier läßt ſich ſchließen, wie ſehr die hieroſolymitaniſchen Juden an ihrem Synedrio hiengen, und alle Ausſprüche deſſelben verehrten.

(**) Die Juden glaubten, der Meſſias würde απατωρ, αμητωρ, αγενεαλογητος, das iſt, ohne Vater, ohne Mutter, ungebohren, ohne Anfang der Zeit und Ende des Lebens ſeyn, wie von Melchiſedeck ſteht. Hebr. VII. 3. und auch von Jeſu in einem vernünftigen Sinne wahr iſt.

(***) Dieſe Schwierigkeit fand Beyfall. Man ſtand bey dieſem Gedanken ſtille; niemand wußte etwas Gründliches darauf zu antworten.

große Perſon (*)! Nun möchte es wohl ſo ſeyn, wenn ich mir aus eignem Gutdünken dieſes Anſehen hätte geben wollen; allein es geſchieht im Namen und auf Befehl des Wahrhaftigen (Gottes), daß ich zu euch komme; es geſchieht, um ſeine Abſichten zu erfüllen. — Ihr ſaget: Ihr kennet mich; dem ſey, wie ihm wolle; dieſen, deſſen Geſandter ich bin, kennet ihr nicht; (ſonſt würdet ihr aus meiner Lehre auf ihren Urheber ſchließen) — Ich hingegen kenne ihn; ich bin im Stande, den zuverläſſigſten Unterricht von ihm zu geben, weil ich von ihm her zu euch komme, und ſein Geſandter bin.

Unter den Zuhörern, die Jeſu Rede anhörten, waren viele von den Phariſäern und Saduzäern. Dieſe fanden ſich durch den Vorwurf, daß es ihnen an Kenntniß Gottes fehle, und durch die Behauptung, er allein beſitze dieſe Kenntniß, äußerſt beleidiget. Sie gaben andern von ihrer Parthey, inſonderheit den Mitgliedern des großen Raths, Nachricht, was im Tempel vorgehe, und was Jeſus dem Volke für Lehren gebe. Nun wollte man ſich ſeiner ſogar im Tempel bemächtigen; allein ſie ſahen gar bald ein, daß es nicht thunlich ſey (**), wegen dem Volke, welches nun meiſtentheils für Jeſum gutgeſinnet war: ja einige von demſelben getrauten ſich nun ſogar öffentlich für ihn zu ſprechen. Man ſollte nur ſeine Thaten in Betrachtung ziehen, ſprachen ſie. Wird wohl der Meſſias, wenn er kömmt, mehr

(*) Das Vorurtheil, daß Jeſus Joſephs und Mariens Sohn und zu Nazareth gebohren ſey, hielt ſie immer zurück, ihn für den Meſſias zu halten. Hier ſucht er ihnen dieſes Vorurtheil zu benehmen, und zu beweiſen, daß er wahrhaft von Gott geſandt ſey.

(**) Die Fürſehung ließ ſie, ihre Abſicht zu erreichen, kein Mittel finden, weil die Zeit ſeiner öffentlichen Verrichtungen noch nicht zu Ende war.

und größere Wunder thun, als dieſer that? Dieſe Reden des Volkes blieben den Phariſäern und hohen Prieſtern nicht verborgen; eben deswegen gaben ſie ſich alle Mühe, ihn durch eigends abgeordnete Gerichtsdiener, in ihre Gewalt zu bekommen (*). Jeſus, der ihre Anſchläge gar wohl wußte, blieb dieſem ungeachtet im Tempel, und fuhr zu lehren fort. Nur richtete er ſeinen Vortrag eben auf dieß Betragen ſeiner Feinde: — Ihr dürfet mir nicht ſo ſehr nachſtellen, ſprach er; ich werde ohne dieß nicht mehr lange bey euch ſeyn (**); ich gehe von euch weg (***) zu dem, der mich

(*) Allem Anſcheine nach war damals der große Rath verſammelt, oder ein Ausſchuß des Rathes. Der Verſammlungsort war die Kammer Gazith, ein zum Tempel gehöriges Gebäude; wo ſie alſo in der Nähe waren, und von allem, was in den Vorhöfen vorgieng, ſogleich Nachricht hatten. Dießmal gehen ſie zum erſtenmal richterlich zu Werke; denn die bisherigen Verſuche waren nicht ſo wohl öffentliche Entſchlüße, als Privatunterſuchungen geweſen, die durch das Anſehen der Großen unterſtützt wurden. In dem Rathe wurde beſchloſſen, ihn gefänglich anzuhalten: und zwar gleich an dem Orte, wo er öffentlich lehrte. Gerichtsdiener wurden abgefertiget, die den Befehl hatten, ihn auf eine Art, die am wenigſten Aufſehen machte, vor den Rath zu führen. Joh. VII. 32. Am Ende dieſes Kap. wo die Diener Bericht abſtatten, wird es noch wahrſcheinlicher, daß der Rath verſammelt geweſen. In dieſem ſcheinen damals die Phariſäer, ſo wie nach der Auferſtehung Jeſu die Sadutzäer (Apoſtelg. IV. 1. V. 17.) die herrſchende Parthey geweſen zu ſeyn.

(**) Er redet hier weder die Großen, noch die Gemeinen insbeſondere, ſondern die Nation an, wie an vielen andern Orten: Jeſus konnte nicht immer ſo reden, daß es jedem Zuhörer gleich nahe angieng; ſondern er richtete ſein Auge auf die ganze jüdiſche Nation, an welche er geſandt war, und welche die Mitglieder des Synedriums vorſtellten.

(***) Dieſes Ausdruckes: **ich gehe von euch weg**, bedient ſich

mich geſandt hat. Wenn ich denn nicht mehr bey euch bin, ſo werdet ihr mich allenthalben ſuchen (ſtets auf mich warten, als wär ich nicht gekommen.) Aber vergebens (*). Ihr werdet mich nirgends finden: **Dahin, wo ich bin, könnt ihr nicht kommen** (**).

Dieſe Rede, werdet ihr, meine Lieben! freylich nicht verſtehen; eben ſo verſtunden ſie auch die Juden nicht, an die er ſie richtete. Sie machten darüber verſchiedene Auslegungen. Wird er wohl über die Gränzen des jüdiſchen Landes gehen, weil er von einem Orte redet, wo man ihn nicht finden ſoll? Sollten wohl Ausländer ihn noch zu ihrem Lehrer bekommen? Hat er Reiſen über Meer im Sinne, um auch die Heiden (Griechen) zu beſuchen, und ſie zu Anhängern ſeiner Lehre zu machen (***)? So etwas wird

 er

ſich Jeſus mit Fleiß, wenn er die Art, wie er aus der Welt gehen ſollte, nämlich durch ſeinen Tod, nicht deutlich beſtimmen will.

(*) Nämlich ſie werden den **Meſſias** ſuchen. Weil aber kein anderer kommen wird, als er, ſo ſagte er: Ihr werdet mich ſuchen, immer auf mich warten, aber umſonſt. Wie es heut zu Tage die Juden erfahren, die noch immer den Meſſias erwarten, aber umſonſt, denn er iſt ſchon längſt gekommen, und ihre Voraltern haben ihn nicht erkannt.

(**) Dieß gehört zu den Ausſprüchen Jeſu, welche er in ſolchen Fällen vorzutragen gewohnt war, wo die nackte Wahrheit nicht nur alles wider ihn aufgebracht hätte, ſondern auch darum nicht deutlich konnte herausgeſagt werden, weil es Sachen betraf, die zu tief in dem Entwurfe der Fürſehung lagen, als daß ſie damals ſchon ans Licht hervorgezogen werden konnten. Kein Wunder, daß über dieſe Worte die ſeltſamſte Auslegung gemacht wurde.

(***) Es ſcheint, der Evangeliſt führe dieſen beſondern Einfall darum an, weil dieß wirklich in gewiſſem Sinne geſche-

er im Sinne haben; denn wie könnt er ſonſt ſagen: **Dahin, wo ich bin, könnt ihr nicht kommen?**

Die Gerichtsbedienten fanden keine Gelegenheit, ſich ſeiner zu bemächtigen, und ihn vor das Synedrium zu führen. An dem letzten Tage des Feſtes aber, da die Prieſterſchaft mehr als jemals beſorgte, es möchten Unruhen entſtehen, da hatten ſie wieder Befehl, auf ihn genau Acht zu geben. Dieſer Feſttag war einer beſondern Feyerlichkeit (bey dem Bade Siloa) geweihet (*). Jeſus ſtund bey dieſer Gelegenheit an einem Orte, wo Jederman ihn ſehen und hören konnte, und rief mit lauter Stimme:

Wer

---

geſchehen, was ſie hier als einen möglichen Fall ſetzen. Daß ſie aber eben dieſen Schluß aus ſeinen Worten ziehen, davon liegt der Grund in der damaligen Gewohnheit vieler jüdiſchen Lehrer, ſich durch weite Reiſen, in der Abſicht, Bekehrungen zu machen, einen Ruhm zu ſuchen.

(*) Dieſer letzte Feſttag war beſondern Feyerlichkeiten gewidmet,. Unter andern war dieſe, daß das feſtfeyernde Volk in großer Menge zu dem Bade Siloa gieng, und Waſſer aus demſelben ſchöpfte. Einen Theil davon tranken ſie unter den freudigſten Zurufungen; darunter vornehmlich die Worte Iſaias oft wiederholt wurden:

„Aus der Quelle des Heils wird ſich, wen dürſtet, erlaben.“

Einen andern Theil brachten ſie in den Tempel, und goſſen es zum Trankopfer aus. Dieſer Gebrauch ſollte dem Andenken jenes Wunderwerks, womit in der Wüſte den Iſraeliten der Durſt geſtillet ward, gewidmet ſeyn. Es war zugleich eine Art von Opfer, wobey man um Regen auf die bevorſtehende Saatzeit bat. Jeſus ſah der Feyerlichkeit zu, und nahm von dieſem Gebrauch Anlaß, ſich ihnen öffentlich als den Erwarteten, unter einem Bilde, welches dieſer Umſtand an die Hand gab, anzubieten.

Wer unter euch dürſtet, — der komme hieher zu mir, und trinke! Wer ſein Vertrauen auf mich ſetzt (*), an dem wird erfüllt, was in den Schriften ſteht:

„Ströme lebendigen Waſſers ergießen ſich aus ihm auf andre.“

Durch dieſe Anrede, Beſte! verſtund Jeſus jene außerordentlichen Gaben (**) der Erkenntniß, der Weiſſagung, der wunderthätigen Macht, womit nach ſeinem Abſchiede von dieſer Erde ſeine Apoſtel und Jünger ſo reichlich verſehen wurden, daß ſie auch andere zu beleben und zu ſtärken in Stand geſetzt wurden. Viele der Zuhörer wurden durch dieſen Vortrag gerührt, und für ihn eingenommen. Er iſts, — ſprachen ſie, — er iſts, der erwartete große Prophet! Andere ſagten es gerade heraus: Der Meſſias — der König! Jene von der Gegenparthey aber, durch das Anſehen der Geſetzgelehrten unterſtützt, verſetzten: Sollte ein Galiläer unſer Meſſias ſeyn? Iſt man jemals auf den ungereimten Gedanken gefallen, der König Iſrael komme aus Galiläa? Man ſehe in den göttlichen Schriften nach! Sind nicht

(*) Dieſer eigentliche Ausdruck, deſſen er ſich hier wieder bedient, erklärt auch den uneigentlichen: „dürſten“ — Es findet ſich, daß Jeſus öfters durch Einmiſchung eines eigentlichen Ausdruckes den Schlüſſel zu dem, was er unter Bildern vortrug, ſelber gegeben.

(**) Dieß iſt die Erklärung des Evangeliſten. Er redet von dem Geiſte, den ſeine Gläubigen empfangen würden. Denn damals war der heilige Geiſt noch nicht mitgetheilt, weil Jeſus noch nicht zur Herrlichkeit erhoben war. Joh. VII. 39. Konnte er, um ſie zu dieſen Vorzügen einzuladen, ſchönere Bilder wählen? Sie paſſeten ſo richtig auf die feyerliche Handlung, womit man eben damals beſchäftigt war, daß viele für ihn eingenommen, und durch dieſen Vortrag gerührt wurden.

nicht alle Merkmale des großen Königs deutlich bezeichnet? Wird nicht ausdrücklich gelehrt, er werde ein Nachkömmling Davids — und aus Bethlehem, dem Geburtsorte des Königs David — nicht aus Nazareth — gebürtig ſeyn (*)? —

So war denn alles in zwo Partheyen getheilet; die meiſten geiſtlichen und weltlichen Rathsglieder waren aber wider Jeſum, und es war an dem, daß die Gerichtsbedienten, welche den Befehl, ihn in Verwahrung zu nehmen, noch nicht hatten vollſtrecken können, Hand anlegen wollten. Der verſammelte Rath hatte auf die Nachricht, daß die Parthey ſeiner Anhänger ſich immer vermehre, den Entſchluß gefaßt, etwas zu wagen (**), und ihn vor ihr oberſtes Gericht zu ſtellen. Sie erwarteten jeden Augenblick, die Gerichtsbedienten würden ihn vor ſie bringen. Allein zu ihrer größten Verwunderung kamen dieſe ohne ihn zurücke. Man zog ſie zur Verantwortung. Die Schuld (ſagten ſie) liege nicht an ihnen; der Mann, deſſen ſie ſich bemächtigen ſollten,

(*) Nichts iſt leichter zu bemerken, als der hiſtoriſche Fehler in dieſem Urtheile. Die evangeliſche Geſchichte löſet dieß Räthſel auf. Jeſus war kein gebohrner Galiläer, in dem Verſtande, wie ſie es glaubten. Dieß hätten ſie durch Nachfrage erfahren können. Es iſt nicht zu läugnen, daß dieſe Meynung einige Dunkelheit über die Sache ſtreuete, daß man ihn für einen gebohrnen Nazarethaner hielt. Die evangeliſche Erzählung, die wir Matth. II. 1. Luk. II. 4 und 6. leſen, konnte damals noch nicht ſo bekannt ſeyn. Allein wem es um Wahrheit zu thun iſt, der läßt ſich nicht gleich durch jeden kleinen Skrupel irre machen. Er giebt ſich Mühe, denſelben aufzulöſen.

(**) Ein Aufſtand des Volks war nichts ſogar ſeltenes. Sie konnten aber doch hoffen, ihn durch ihr Anſehen, oder auch mit Hilfe der römiſchen Beſatzung, die in der nahen Burg Antonia lag, wieder zu ſtillen.

ten, habe ſich durch ſeinen Vortrag bey dem Volke in ein ſolches Anſehen geſetzt, daß er immer mit einer großen Schaar von Anhängern umgeben ſey; auch müſſe man geſtehen, (ſetzten ſie hinzu (*), und beriefen ſich auf ihre eigne Erfahrung) daß ſein Vortrag eine ausnehmende Kraft habe; man habe noch Niemand mit ſo unwiderſtehlichen Nachdruck reden hören. — Dieſe Entſchuldigung zog ihnen einen deſto ſchärfern Verweis zu. Man warf ihnen vor, ſie ſelbſt hätten ſich verführen laſſen, anſtatt daß ſie dem Volke ein Beyſpiel der Standhaftigkeit hätten geben ſollen. Hat doch Niemand (riefen einige) von allen Gliedern des Synedriums ſich nur in den Sinn kommen laſſen, ſein Anhänger zu werden, oder ihn für den zu halten, wofür der Pöbel ihn hält! Stund es denn euch an, dem Urtheil des Pöbels mehr als dem unſern zu trauen, und einen Mann, der von uns allen verworfen wird, zu bewundern? Verflucht ſey der Pöbel mit ſeiner Unwiſſenheit. Schändliche Unwiſſenheit in den göttlichen Schriften, das iſts, was dem Mann ſo viele Anhänger verſchaft.

So, meine Liebſten! ſprachen alle Glieder des Synedriums einhellig wider Jeſum und ſeine Lehre, und nur ein einziger ſaß in dieſer Verſammlung, der kühn genug war, für Jeſum beſſere Geſinnungen zu äußern; und der war Nikodemus (**). Sollte man nicht, ſprach er, erſt ſeine Leh-

 ren

(*) Dieß dürfte wohl ihr Anführer, einer von den Prieſtern, oder ſonſt ein angeſehener Mann geſagt haben, vielleicht der Vorſteher des Heiligthums Στρατηγος τȣ ἱερȣ

(**) Man wird ſich erinnern, wie dieſer Geſetzgelehrte ſchon bey dem erſten Aufenthalte Jeſu zu Jeruſalem, durch das Göttliche ſeiner Thaten gerührt, von ihm insgeheim Unterricht verlangte. Seit dieſer Zeit war er ſtets ſein Bewunderer, aber nie ſein öffentli- cher

ren und Thaten unterſucht haben, ehe man ihn verurtheilen kann? — Einmal, ſo fodert es unſer Geſetz, und in jedem andern Falle hält man dieſe Unterſuchung für eine Pflicht.

Was braucht es Unterſuchens? ſchrie man ihm von allen Seiten zu. Du mußt wohl auch ſelbſt ein Galiläer (*) oder ein Herzensfreund von Galiläern ſeyn, daß du es ſo leicht einem Galiläer glaubſt, er ſey ein Prophet. Schlag nach in den Schriften, wo findeſt du, daß Galiläa das Land ſey, aus welchem wir einen großen Propheten, geſchweige den Meſſias, erwarten ſollten.

So gieng alſo die Rathsverſammlung aus einander, ohne daß Nikodemus das mindeſte zum Beſten Jeſu ausrichten konnte.

In dem Tempel, wo die größern Unruhen zu beſorgen waren, wurden ſie dadurch vermieden, daß Jeſus ſich ganz in der Stille der Menge entzog, und ſich wieder außer der Stadt in die Einſamkeit des Olivenbergs (**) begab (a).

Kinder, beſte, liebſte Freunde! ihr habt heute durch eure ununterbrochene ſtete Aufmerkſamkeit auf einen etwas längern Vortrag des göttlichen Wortes, meine Verwunderung

---

cher Anhänger geweſen. Allein in der gegenwärtigen Verſammlung, da es allen Anſchein hatte, es würde über Jeſum ein voreiliges Urtheil gefällt, und zu Gewaltthätigkeiten geſchritten werden, da konnte der ſonſt ſchüchterne Mann ſich nicht enthalten, zu Jeſu Vertheidigung zu ſprechen.

(*) Man ſieht hier deutlich, wie ſehr die judäiſchen Juden, inſonderheit die von Jeruſalem, die galiläiſchen verachteten. Ein Umſtand, der auf die widrigen Schickſale Jeſu keinen geringen Einfluß hatte.

(**) Schon damals bediente ſich Jeſus, wie in der Leidenswoche, des Olivenbergs, als eines Zufluchtsorts, wohin er ſich, um vor Nachſtellungen ſicher zu ſeyn, begab.

(a) Joh. VII.

rung rege gemacht. — Ich müßte von heute eures Fleißes und Aufmerkſamkeit wegen euch zu lieben anfangen, wenn ich euch nicht ſchon von dem erſten Augenblicke unſerer Bekanntſchaft geliebet hätte. Fahret, beſte Kinder! in dieſem Fleiße und Eifer zum Guten fort, Gottes Segen wird euch reichlich belohnen.

Nur noch ein paar Augenblicke ſchenkt mir eure Gegenwart. Eine kurze ſittliche Lehre über den heutigen Gegenſtand ſoll den Beſchluß machen.

Sittenlehre.

Die Lehre, ſagt Jeſus, die ich vortrage, iſt nicht meine, ſondern deſſen Lehre, der mich geſandt hat, und ſie iſt wahrhaft, weil ich nicht meine, ſondern deſſen Ehre ſuche, der mich auf die Erde ſandte. Ja, meine Beſten! wer kann zweifeln, daß nicht Jeſu Lehre wahrhaft und göttlich ſey, wenn man ihren Endzweck erkennt, der blos allein abzielt, die Menſchen beſſer und glücklicher zu machen? Wer kann zweifeln, daß die Lehre Jeſu nicht wahrhaft und göttlich ſey, wenn man die Wunderwerke betrachtet, die er zur Beſtätigung dieſer Wahrheit verrichtete? Selbſt ſein heiligſter Lebenslauf giebt dieſer Wahrheit das unverwerflichſte Zeugniß. Alle die großen Tugenden, die Jeſus lehrte, hat er auch immer ſelbſt ausgeübet. Er zeigte überall, daß er nicht ſeine eigene, ſondern die Ehre desjenigen ſuche, der ihn geſandt hat, das iſt, die Ehre ſeines himmliſchen Vaters. Sollten die Phariſäer und Schriftweiſen aus dieſen Gründen die göttliche Sendung Jeſu nicht erkannt haben? O, meine Theuerſten! ſie hätten ſolche erkennen müſſen, wenn ſie nicht von Leidenſchaften, Stolz, Bosheit und Eigennutz wären verblendet geweſen. Die Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe und Freymüthigkeit Jeſu, wodurch er ihre Heucheley und Bosheit ganz offenherzig entdeckte, mißfiel

ihnen im höchſten Grade. Er machte ſich dadurch dieſelben zwar immer mehr zu Feinden; aber die Ehre ſeines himmliſchen Vaters und die Wahrheit gieng bey ihm über alles. Er bekannte und vertheidigte ſie zu allen Zeiten. Nicht die Macht und das Anſehen derer, vor welchen er redete, nicht Gefahren und Verfolgungen, nicht Verſuchungen und Drohungen konnten ihn davon abhalten. Was er gemäß ſeiner Sendung lehren mußte, lehrte er; ſeine Lehre war die Lehre ſeines himmliſchen Vaters, der ihn auf die Welt geſandt, die Menſchen Wahrheit und Glückſeligkeit zu lehren. Dieſer Beſtimmung kam er genau nach. Er zeigte uns den Weg der Vollkommenheit und des Heils: aus ſeinem Munde iſt nie ein falſches Wort gegangen; er dachte, er ſprach, und er lebte nach ſeiner Ueberzeugung von dem, was Recht und Unrecht war.

HErr! laß mich wie Jeſus ſtreben,
Stets der Wahrheit Freund zu ſeyn!
Jenes freudenvolle Leben
Nimmt nicht freche Lügner ein.
Denn vor deinem Angeſichte
Werden ſie beſchämt zu nichte:
So wie Satans Trug und Liſt,
Der der Lügner Vater iſt.

XXXI. Unterricht.

Jeſus entläßt eine Ehebrecherin; lehrt und widerlegt die Phariſäer und andere Juden; erklärt, wer er ſey.

Ihr wiſſet, meine theuren kleinen Freunde, daß ſich neulich Jeſus, allen Unruhen auszuweichen, ganz in der Stille auf den Oliwenberg begab. Nun gieng Jeſus folgenden Morgen frühe, nachdem er die Nacht daſelbſt zugebracht, in die Stadt zurück, und begab ſich wieder in den Tempel. Viele, die nach geendigtem Feſte ſich noch in der Stadt verweilten, fanden ſich auch wieder ein. Jeſus nahm den Lehrplatz ein, und unterhielt ſie mit einem lehrreichen Vortrag. Während, daß Jeſus im Tempel lehrte, ließen ihm die Schriftlehrer und Phariſäer ein Weib vorführen, das nicht nur allein des Ehebruches verdächtig, ſondern wirklich auf der That ertappet worden (*). Dieſer Fall, ſprachen ſie, ſetze ſie in Verlegenheit: Entweder müſſe dieß Verbrechen ungeſtraft hingehen, und dieß erlaube ihr Geſetz (a) und

(*) Unter den Phariſäern, die ſich eben ſo viel auf ihre Erfahrenheit in dem Geſetze, als auf pünktliche Beobachtung deſſelben einbildeten, waren einige, die ſich bemühet hatten, die Denkungsart Jeſu mit Fleiß zu ſtudiren, in der Hoffnung, daß ſie Gelegenheit finden würden, ihm entweder eine Abweichung von dem Geſetze Moſes, oder einen Mangel der Achtung für die römiſche Regierung vorzuwerfen, um in dem einen Fall ihn bey dem Volk, in dem andern bey der Obrigkeit anzuklagen. Dieſe Gattung von Feinden Jeſu war die gefährlichſte; und die evangeliſche Geſchichte lehrt, daß er viel ſolche Feinde ſowohl unter den Phariſäern, als auch unter den Saduzäern hatte, wiewohl unter den erſtern am meiſten.

(a) III. Buch Moſ. XX. 10.

und Gewiſſen nicht, oder wenn ſie ihr die Strafe der Steinigung, wie es das Geſetz vorſchriebe, anthun wollten, ſo fürchteten ſie, von der römiſchen Obrigkeit zur Verantwortung gezogen zu werden, weil ihnen das Recht, am Leben zu ſtrafen genommen ſey. — Sie möchten alſo gern hierüber ſein Urtheil wiſſen (*).

Nun Kinder! wieder ein Beweis der phariſäiſchen Bosheit! — Aber vernehmet nur, Beſte! wie klug ſich Jeſus dieſem boshaften Fallſtricke der Phariſäer entzog, und wie ſehr er dieſe Böswichte beſchämte. —

Er blieb an ſeinem Orte ſitzen, richtete die Augen gedankenvoll auf die Erde, wo er mit ſeinen Fingern nachläſſig

(*) Das Verfängliche der Frage war leicht zu ſehen; aber nicht ſo leicht war es, dem Fallſtrick zu entgehen. Eine beſtimmte Antwort, ſie mochte beſchaffen ſeyn, wie ſie wollte, ließ einen Weg zu boshafter Beſchuldigung offen. Hätte Jeſus die Sache ſo entſchieden, daß dem Geſetze ſchlechterdings Genugthuung geſchehen müſſe, ſo hätten ſie ihn der Regierung verdächtig gemacht, als einen Mann, der das Recht, am Leben zu ſtrafen, zurückfodere. Denn darauf kam es an. Geringere Strafen durften die Juden auflegen; aber nicht Lebensſtrafen. Joh. XVIII. 31. Hätte er geſagt: In dem Stande der Unterthänigkeit, worinn ſie lebten, bleibe nichts übrig, als ſich den Verordnungen ihrer Herren, der Römer, zu unterziehen, und die ſittlichen Geſetze deſto beſſer zu beobachten, da ſie in Ausübung der Polizeygeſetze zum Theil gehemmt würden; ſo hätte ſich dieß als eine feige Dahingebung der alten iſraelitiſchen Rechte und Freyheiten ausdeuten laſſen. Um ſich die gefährliche Situation, in welche dieſe Frage ihn ſetzen ſollte, recht vorzuſtellen, darf man ſich nur erinnern, was für einen Ueberreſt von aufrühriſcher Hitze die noch nicht vergeſſenen Unternehmungen eines Judas Gaulonites in den Gemüthern zurücke gelaſſen; eine Hitze, die durch ein jedes Wort, das ſie an die verlorne Freyheit erinnerte, ſogleich wieder in Flammen gerieth.

ſig hin und her fuhr, und einige Züge in den Sand ſchrieb. Nun glaubten die Phariſäer, ihn mit ihrer Frage in Verlegenheit geſetzt zu haben; ſchon frohlockten ſie heimlich über den Sieg, und drangen deſto ungeſtümmer auf eine Antwort. Itzt ſchien erſt Jeſus aus ſeinem tiefſinnigen Schweigen zu erwachen, richtete ſich auf, und ſah die Phariſäer, die um ihn her ſtanden, mit einem ſcharfen Blicke an. Wer von euch, ſprach er, ohne Sünde, und der rechtſchaffene Mann iſt, dem ſein Gewiſſen keinen Vorwurf einer ſolchen Uebertretung macht, der trete hervor, werfe den erſten Stein auf ſie, und vollziehe an ihr die Strafe (*).

Itzt nahm Jeſus wieder ſeine vorige Stellung an. Nachläſſig, als achtete er ſeine Feinde nicht, ließ er ſeine Hand auf den Boden ſinken, und machte mit dem Finger einige Züge. Nun erfolgte ein allgemeines Stillſchweigen. Die Leute ſahen nicht mehr auf Jeſum, ſondern auf die Phariſäer, was ſie ihm antworten, oder ſonſt vornehmen würden (**).

Was

(*) Eine Perſon, die des Ehebruches überführt werden konnte, wurde bey den Juden gemäß dem Geſetze geſteiniget. Die Zeugen mußten die erſten Steine auf ſie werfen, und ſo dem Volke ein Zeichen geben, ſie zu verſteinigen. Ohngeachtet dieſer Strafe war der Ehebruch bey den Juden ein ſehr gewöhnliches Laſter.

(**) Die Satyre war ſcharf, aber verdient. Ihr Gewiſſen war zu ſehr betroffen, als daß ſie mit ihrer gewohnten Argliſt ſich aushelfen konnten. Man ſah es ihnen an, daß ſie aus ihrer Faſſung gebracht, ſich vergebens Mühe gäben, die ſtolze Zuverſicht wieder anzunehmen, womit ſie ihm die Frage vorgelegt hatten. Was ſollten ſie thun? — Die Gelegenheit des Orts kam ihnen zu ſtatten. Sie konnten, wiewohl nicht mehr mit ſo guter Art, wie ſie gekommen waren, ſich nach und nach entfernen. Wie empfindlich mußte es ſolche Männer kränken, den Zweck ſo gänzlich verfehlt, und die Larve ihres ſcheinheiligen Eifers weggezogen zu ſehen!

Was thaten nun in dieſer Verlegenheit die Phariſäer? Sie ſchlichen ſich einer nach dem andern ganz beſchämt hinweg, und ließen die angeklagte Frau allein bey Jeſu ſtehen. Jeſus hatte den phariſäiſchen Richtern Zeit gelaſſen, ohne daß er es zu bemerken ſchien, ſich zu entfernen. Da ſie nun alle weg waren, und nur die Frau in der ängſtlichen Erwartung, was mit ihr geſchehen würde, da ſtehen blieb, richtete ſich Jeſus auf, und ſchien ſich zu verwundern, niemand von den phariſäiſchen Klägern mehr zu ſehen. Wo ſind ſie, ſprach er, deine Ankläger? Hat dich niemand verurtheilt? — Niemand, HErr! erwiederte ſie. — Nun ſo will ich dich auch nicht verurtheilen. Geh hin, und ſündige hinfort nicht mehr (b) (*).

So gütig und gnädig, meine lieben Kleinen! iſt Jeſus auch gegen Sünder! — Wer ſollte alſo Jeſu nicht gut ſeyn, und ihn lieben und ehren? — Itzt, meine Kinder! kömmt ein ſehr wichtiges Geſpräch vor zwiſchen Jeſu und den Phariſäern; ein Geſpräch, in welchem er deutlicher als jemals heraussagte, daß er der ſchon lang erwartete Meſſias ſey. Aber weil es bittere Wahrheiten enthält, wurden ſie ſo ſehr wider

---

(b) Joh. VIII.

(*) Da Jeſus mit Fleiß die Sache nicht politiſch, ſondern nur moraliſch betrachten wollte; wie es ſich aus der ganzen Erzählung ergiebt, ſo ſieht man wohl, daß die Frage nicht mehr dieſe war: Ob ſie nicht, als eine auf der That ergriffene Ehebrecherin, geſteinigt werden ſollte? ſondern: Ob Leute, wie dieſe Phariſäer, die, in eben dieſem Falle, ſich auch ſelbſt nichts daraus machten, ihr Geſetz zu übertreten, Urſache hätten, ſo ſehr auf die Abſtrafung dieſer Miſſethäterin zu dringen, und ſich ſogar einen Ruhm daraus zu machen, daß ſie an ihr die Foderung des Geſetzes, zu einer Zeit, da das Recht über Leben und Tod ihnen genommen war, im ſtrengſten Sinne ausgeübet wiſſen wollten? — Aus dieſem Geſichtpunkte betrachtet, wird man die Antwort Jeſu, und ſein ganzes Betragen bey dieſem Vorfalle ſeines Karakters würdig finden.

wider ihn aufgebracht, daß ſie ihn ſteinigen wollten. Merket, meine Lieben! auf dieſes ſo intereſſante Geſpräch wohl auf!

Jeſus blieb nach dieſer Begebenheit mit der Ehebrecherinn in dem Tempel, und fuhr zu lehren fort. Ich bin das Licht der Welt (*), rief er mit einem Ernſt, der ſein Verlangen, die Menſchen zur Seligkeit zu bringen, auf das ſtärkſte ausdrückte. Wer mir nachfolgt, der wird nicht länger in der Finſterniß herumirren, ſondern vom Lichte der Wahrheit beleuchtet, ſichern Wegs zur Glückſeligkeit fortgehen. —

Die Phariſäer, die noch wegen des letzt erzählten Vorfalls auf ihn erbittert waren, ärgerte dieſe in ihren Augen überaus ſtolze Rede in die Seele hinein. Du wirfſt dich, ſprachen ſie, zum Richter in deiner eigenen Sache auf. Wir ſollen dir auf dein Wort glauben. Das iſt zuviel. Dein Ausſpruch iſt partheyiſch. — Ich werfe mich nicht zum Richter in meiner eigenen Sache auf, verſetzte Jeſus. Meine Ausſage iſt auch darum nicht falſch, weil es meine Ausſage iſt. Ich weis und kenne meine Sendung; ihr aber ſeyd nicht im Stande, darüber zu urtheilen, weil ihr die rech=

(*) Eben nun warf die aufgehende Sonne ihre hellglänzenden Stralen in den Tempel hinein. Wie Jeſus immer von vorkommenden Gegenſtänden zu ſtarken und anmuthigen Bildern Anlaß nahm, ſo gab ihm itzt auch die aufgehende Sonne, die ihre Stralen über den Tempel verbreitete, zu einem ſolchen Bilde Gelegenheit. Daß dieß die Veranlaſſung zu dem, was Jeſus hier ſagt, geweſen, wird von vielen Auslegern angenommen. Der Zuſammenhang ſcheint darauf zu führen. Joh. VIII. 2. ſteht, daß Jeſus am Morgen frühe in den Tempel gekommen. Und die gleich darauf erzählte Begebenheit mit dem angeklagten Weibe ſcheint nicht ſo viel Zeit weggenommen zu haben.

rechten Begriffe von meiner Sendung nicht habt. Ihr urtheilet blos nach dem äußerlichen Anſehen; und da kann es wohl nicht anders ſeyn, als ihr müßt euch betrügen. Ich kann in dieſen Fehler nicht fallen; denn ich werfe mich nicht zum Richter in meiner Sache auf; ich richte nur den Auftrag meiner Sendung aus, wovon ich jedem Wahrheitliebenden die Unterſuchung überlaſſe. Geſetzt, ich wäre, wie ihr mir vorwerfet, Richter in meiner eigenen Sache, ſo würde mein Urtheil doch der Wahrheit gemäß ſeyn; **denn ich bin ja nicht allein,** ſondern habe **den und deſſen** Zeugniß auf meiner Seite, der mich geſandt hat, nämlich das Zeugniß meines **Vaters.** Nun iſt dieß ein doppeltes Zeugniß; und es ſteht ja in eurem Geſetze, daß das Zeugniß zweener Menſchen giltig ſeyn ſoll. **Einer** von dieſen Zeugen **bin ich,** der gehört zu werden **verlangt,** und den Niemand einer Unwahrheit beſchuldigen kann; **der andere iſt mein Vater,** der mich geſandt hat. —

Dein Vater? fragten die Phariſäer, — wo iſt dein Vater (*)? — Ihr fraget meinem Vater nach, erwiederte

---

(*) Sie merktens zum Theil, daß, da er ſich einen höhern Urſprung zuſchrieb, er nicht **Joſeph von Nazareth** meynen konnte; ſeinen wahren Sinn aber verfehlten ſie doch. Er ſtellte ihnen ſeine Sendung auch aus dem Grunde wichtig vor, **weil ſein Vater ihn geſandt habe.** Er berief ſich auf deſſen Zeugniß. Dieß ſchien ſie zu jener Frage zu berechtigen; und Jeſus ſah es vorher, daß dieß ein Stein des Anſtoſſes für ſie ſeyn würde. Für Uneingenommene hatte er genug geſagt, um ihnen auf den **höhern Sinn** zu helfen. Deutlicher ließ es ſich auch nicht wohl ſprechen. Er hätte ſonſt die Wahrheit, daß er **der Meſſias ſey,** mit klaren ausdrücklichen Worten behaupten müſſen; und dieß wollte er nicht, weil **die Zeit,** da er über **der Behauptung dieſer Wahrheit** ſein Leben

derte Jeſus, und kennet mich ſelbſt nicht. Ich kann euch nicht antworten, als bis ihr richtigere Begriffe von mir habt. Würdet ihr meine Lehren und Thaten recht beurtheilen, ſo würdet ihr mich und meinen Vater kennen (*).

Leben aufopfern ſollte, noch nicht vorhanden, und das Volk, ſie richtig zu verſtehen, nicht aufgelegt war. — Indeſſen waren die Beweiſe doch alle da, und redeten ſtärker als Worte. Wer unterſuchen wollte, hatte alle Gelegenheit; ſo daß dem Wahrheitliebenden nichts zu fodern übrig blieb. Auf der andern Seite würden Widriggeſinnte durch ein ausdrückliches Bekenntniß eben ſo wenig überzeugt worden ſeyn, als ſie es durch ſeine Thaten waren; ſie hätten nur deſto früher in dieſem Bekenntniſſe eine Gotteslästerung gefunden. Man ſieht hieraus, daß es nicht ohne Grund geſchah, daß Jeſus öfers ſeine Worte gleichſam abgewogen, und ihnen einen Schein von Zweydeutigkeit gelaſſen, oder ſie doch nur in ſo weit beſtimmt hat, als es für nachdenkende Zuhörer höchſt nöthig war, ohne ſich Mühe zu geben, auch von Uebelgeſinnten verſtanden zu werden. Dieſe Vorſicht brauchte aber auch Jeſus nur bey ſolchen Lehren, welche ſeine Meſſiaswürde betrafen, weil dieſe einen ſehr ungleichen Eindruck auf die Gemüther machen, und die Einen auf das heftigſte für ihn, die andern wider ihn einnehmen mußten. Wo er Pflichten einſchärfte, und nicht eigentlich von ſeiner Sendung ſprach, da bedurfte es dieſer Zurückhaltung nicht.

(*) Der Evangeliſt merkt es als etwas Sonderbares an, daß, ungeachtet dieſer freymüthigen Rede, niemand von ſeinen Feinden es wagte, ſich an ihm zu vergreiſen, oder ihn zur Verantwortung zu ziehen. Er giebt davon dieſen Grund an: Die Fürſehung habe es mit Fleiß ſo geleitet, daß kein gewaltthätiges Hinderniß ihm in den Weg gelegt werden konnte, bis die beſtimmte Zeit ſeines öffentlichen Lebens abgelaufen, und der Zeitpunkt gekommen war, wo er durch Leiden die Abſicht ſeiner Sendung erfüllen ſollte.

Nach andern wichtigen Unterredungen, die da vorfielen (*), lenkte nun Jeſus das Geſpräch auf einen andern Gegenſtand, wodurch er die Gemüther zu gewinnen ſuchte. Die Zeit nähert ſich, ſprach er, daß ich euch verlaſſen werde; dann werdet ihr mich als die verheißne und erwartete Perſon ſuchen; ihr werdet aber immer und immer ihre Ankunft vergebens erwarten; und weil ſie nicht kommen wird, und ihr die angebotne Rettung verworfen habt, ſo werdet ihr in dieſem unſeligen Zuſtande ſterben und verloren gehen; die Folgen eures Unglaubens werden euch in dieſer und jener Welt treffen; — ihr werdet nicht an den Ort hinkommen können, wo ich mich hinbegebe (**).

Er will uns verlaſſen, ſprachen einige; **wir ſollen ihn ſuchen** — und nicht finden. — Seltſame Worte! Will er ſich etwa gar entleiben, daß er ſagt: wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen.

Ich ſetze mich wohl nicht zu weit hinauf, (erwiederte Jeſus) wenn ich mir ein höheres Herkommen zuſchreibe. Ihr gehört zu den Irdiſchen: ich nicht, ich gehöre meiner Herkunft und meinen Geſinnungen nach, in eine höhere himmliſche Welt. — Und ſo konnte ich mit Recht ſagen, ich würde an einen Ort gehen, wo ihr mir nicht nachgehen könnet; und ihr würdet euch zuletzt ſo weit verirren, daß euch nicht

---

(*) Dieſe Reden fielen vor in dem ſogenannten Weiberhofe, der mit einem bedeckten Säulengang umgeben war, wo unter anderm auch Beyſteuern zum Tempeldienſt und Almoſen eingeſammelt wurden.

(**) Nämlich in die ſelige Wohnung meines himmliſchen Vaters. — Die Urſache, warum ſie nicht dahin kommen können, iſt, weil ſie nicht an dieſen, der unſers Heiles willen auf die Erde geſandt worden, glauben, und ſeiner Lehre gemäß leben.

nicht mehr zu helfen ſey (*). Ich wiederhole es: Werdet ihr nicht glauben, daß ich der ſey, den meine Thaten mich zu ſeyn beweiſen, ſo werdet ihr in eurem verkehrten Sinn und Wandel verloren gehen.

Sage, wer biſt du denn, verſetzten die Juden — für wen ſollen wir dich denn halten? —

Nun hätte es, meine Kinder! weiter gar nichts gebraucht, als zu ſagen: Für den Meſſias! — um in ihren Augen, die Jeſum für nichts als einen bloſſen Menſchen anſahen, für einen Gotteslåſterer gehalten zu werden. Jeſus antwortete aber: Wir ſind noch, wo zuvor. — Ich habe nichts anders von mir zu ſagen, als was ich bereits geſagt, und was euch genug ſeyn ſollte, um mich zu kennen. — Uebrigens habe ich über euer Betragen gegen mich viel zu reden, viel an ſelbem auszuſetzen. — Ihr, mit euerm Verhalten, gebet mir zu Reden Anlaß, die euch freylich ſeltſam vorkommen mögen; die aber darum nicht weniger wahr ſind. Denn dieß mein Urtheil von euch hat den zum Urheber, deſſen Ausſprüche ewig wahr ſind. Er iſts (nämlich der himmliſche Vater) der mir dieſes euch zu ſagen, auftrug. Von dem, was er mir in der Welt zu lehren befahl, weiche ich im geringſten nicht ab (**). Ihr werdet mich, fuhr er fort, nicht eher für den erkennen, der ich bin, bis ihr dieſen Menſchenſohn gar zum öffentlichen Schauſpiel wer-

(*) Jeſus ſagt ihnen hier ihre Unbußfertigkeit vorher, daß ſie vermöge ihres Unglaubens und Bosheit endlich ewig zu Grunde gehen würden.

(**) Sie verfehlten auch hier ſeinen Sinn. Sie merkten nicht, daß er von ſeiner göttlichen Sendung ſpreche. Der Gedanke, den er ihnen ſo oft und deutlich ſagte, daß er Gottes unmittelbarer Geſandter ſey, konnte ſich mit den Vorurtheilen, welche ſie wider ſeine Perſon und ſein Herkommen gefaßt hatten, nicht vertragen.

werdet erhöhet haben (*). Erſt dann werden euch die Augen aufgehen; und was ihr itzt nicht glauben wollet, werdet ihr dann nicht länger läugnen können; nämlich, daß alles, was ich that, und redete, keineswegs aus mir ſelbſt war, (weder aus Ehrgeiz, noch aus andern Nebenabſichten herrührte,) ſondern daß es alles, ſo wie ich es that oder ſagte, Auftrag meines Vaters war. Dieſer iſt zu ſehr auf meiner Seite, als daß ihr mit all eurer Widerſetzlichkeit etwas wider mich ausrichten ſolltet. **Er läßt mich nicht allein**; wenn alle wider mich wären, wird mir ſein Wohlgefallen bleiben; denn ich thue nichts, als was ſeinen Abſichten gemäß iſt. Dieſe Worte machten bey vielen, die nämlich ſchon vorher zu den Beſſergeſinnten gehörten, ſo viel Eindruck, daß ſie nun deutlich zu erkennen gaben, daß ſie ihn für den Meſſias hielten. Jeſus unterſchied ſolche von den übrigen, und ſagte in Abſicht auf ſie: Ich kenne euch wohl, ihr, die ihr meiner Lehre Beyfall gebet. — **Wenn ihr derſelben weiter Verſtand und Herzen öffnen werdet, ſo verdient ihr in der That meine Jünger zu heißen; ihr werdet zur Erkenntniß der Wahrheit hindurchdringen; und die Wahrheit, wenn ſie nun von euch recht erkannt wird, wird euch in einem Sinne, in welchem ihr es noch nie waret, frey machen.**

Dieſen Ausdruck faßten die Uebelgeſinnten auf: **Freye Leute, ſagten ſie, ſind wir ſchon. Als Nachkommen Abrahams haben wir unſere Freyheit (**) immer in ſo weit behauptet,**

(*) Bis ſie ihn nämlich an das Kreuz öffentlich würden angeheftet haben; dann würden ſie erſt erkennen, daß er der von Gott geſandte Heiland ſey.

(**) Die Juden reden hier nicht von der politiſchen Freyheit, die ſie nicht mehr hatten, ſondern von der körperlichen, die dem eigentlichen Sklavenſtande entgegen geſetzt iſt. Kriſtus der HErr aber verſteht hier keine von dieſen beyden Freyheiten: die moraliſche Freyheit, die Freyheit von Sünden und Laſtern iſt es, die er hier verſteht.

hauptet, daß wir uns nie zu Sklaven haben machen laſſen. (Und ob wir gleich von einer fremden Regierung abhängig geworden, ſo hat doch ein jeder vou uns dieſe ihm angebohrne Freyheit, welche uns von Sklaven unterſcheidet, beybehalten.) In welchem Sinne verheißeſt du denn deinen Anhängern die Freyheit?

Es giebt noch eine andere Freyheit, verſetzte Jeſus. Glaubet mir: Ein jeder, der laſterhaft lebt, iſt des Laſters Sklave; denn es übet eine ſo unumſchränkte Gewalt über ihn aus, als der Herr über ſeine Leibeigne. Gleichwie aber der Leibeigne keinen Antheil an ſeines Herrn Hauſe hat, eben ſo wenig als der Fremdling; ſo habt auch ihr, ſo lange ihr Sklaven des Laſters ſeyd, eben ſo wenig Antheil an den Gütern, welche die, die zu Gottes Haushaltung gehören, für ihr Eigenthum anſehen dürfen (*). Auf den Beſitz des Hauſes hat nur der Sohn Anſpruch; ihm allein kömmt es zu, beſtändig darinn zu wohnen; da hingegen Knechte nur ſo lange, als es dem Herrn gefällt, geduldet werden. Wenn nun der, welcher in der göttlichen Haushaltung das iſt, was der Sohn im Hauſe, euch Freyheit giebt; wenn er euch aus Sklaven der Sünde zu Freygelaſſenen macht, ſo iſt erſt das wahre Freyheit; dieſe verſprach ich meinen Anhängern. Ich vergeſſe gar nicht, daß ihr Nachkommen des von Gott geliebten Abrahams ſeyd. — Deſto größer iſt die Schande, daß ihr, — Nachkommen eines ſo rechtſchaffenen Mannes! — mich umzubringen ſuchet; darum, weil ihr meine Lehre nicht vertragen könnet. Ich trage euch die-

(*) Jeſus will hier ſagen, daß die Juden, ob ſie ſchon Söhne Abrahams ſind, doch eben ſo wenig Anſpruch auf das Reich Gottes zu machen haben, als die Heiden und andere Ungläubige, wenn ſie in ihrer Bosheit und Unglauben verbleiben.

jenige Lehre vor, welche mein Vater mir anbefohlen hat; ihr hingegen bezeiget euch gegen mich, wie ihr es von dem gelernet habet, der — mit größerm Recht als Abraham — euer **Vater** heißen kann (*). —

Wir wiſſen, verſetzten ſie, von keinem Vater, von dem wir herſtammen ſollten, als von **Abraham**.

Wer ſich rühmt, von einem frommen Mann abzuſtammen, ſprach Jeſus, der ſollte ſelbſt fromm ſeyn. Wäret ihr Abrahams ächte Kinder, ihr würdet dieſes rechtſchaffenen Mannes würdig handeln. — Aber ihr handelt nicht ſo. — Ihr gehet damit um, mir das Leben zu rauben; einem Manne, der euch die Wahrheit, wie ſie ihm von Gott in den Mund gelegt ward, bekannt macht. Dieß war Abraham zu thun nicht fähig. Noch einmal ſage ichs euch: ihr bezeiget euch ſo, wie es **euers Vaters** würdig iſt (**). —

Welches Vaters? war ihre Antwort. Wenn du durch deinen Vater Gott verſtehſt, ſo mußt du wiſſen, wir andere Iſraeliten ſind eines nicht minder edlen Urſprungs. Gott iſt auch unſer Vater (***).

Wäre

(*) Da ihr die Lehre, wollte Jeſus ſagen, die ich vortrage, die Lehre des himmliſchen Vaters nicht annehmet und nicht ertragen könnet, ſo folgt ja klar daraus, daß ihr Gott im Himmel nicht zu eurem Vater habt; und habt ihr dieſen nicht, ſo iſt leicht zu ſchließen, wer euer Vater iſt. Eure Werke zeugen es, weſſen Vaters ihr ſeyd, nämlich des Teufels. Weiter unten drückt ſich Jeſus in dieſem Geſpräche klärer aus.

(**) Nämlich des hölliſchen Satans.

(***) Kurz vorher hatte Jeſus von ſeinem Vater geſprochen, und Gott gemeynt, welches auch die Phariſäer wohl verſtanden hatten: nun ſagen ſie alſo: **Gott** ſey nicht allein ſein Vater: ſie ſeyen ſo wenig Baſtarte (Heiden) als er; und könne er als Iſraelit Gott ſeinen Vater nen-

Wäre Gott euer Vater, ſagte Jeſus (*), ſo müßtet ihr für mich Achtung und Liebe haben, da ich Gottes Geſandter bin. Ich kam mit Vollmacht von ihm zu euch. Wie könntet ihr mich verkennen, wenn ihr ihn als euren Vater liebtet? Ein anders wäre es, wenn ich mir dieſe Würde ohne Grund beylegte. Da ich nun von ihm bevollmächtiget bin, euch ſeinen Willen anzuzeigen, woher kömmt es, daß ihr mich nicht gleich an der Sprache, an der ganzen Art meines Vortrags für den erkennet, der ich bin? Daher, weil ihr meine Lehre nicht vertragen könnet. Nicht Gott iſt euer Vater, ſondern der Satan; ihm ſeyd ihr am ähnlichſten (**). — Euere Geſinnung gegen mich, daß ihr mich umzubringen ſuchet, iſt dieſes eures Vaters würdig, da erzeigt ihr euch als ächte Söhne, indem ihr euch ſo bereitwillig finden laſſet, ſeine Abſicht „die Menſchen ins Verderben zu ſtürzen,“ zu erfüllen; denn von Anfang der Welt an iſt dieß ſein liebſtes Geſchäft geweſen. Und eben ſo natürlich iſt es ihm, ſich der Wahrheit zu widerſetzen, und ihre Wirkung unter den Menſchen zu verhindern. Lügen ausdenken, verführen, das iſt ſein ganzes Weſen (***). Ein Lügner und Wahrheitsfeind iſt er von Natur; was nur Falſchheit iſt und heißt, das hat ihn zum Vater. Ihr ah-

 met

nennen, ſo können ſie es mit gleichem Rechte; indem ſie eben ſowohl Iſraeliten und Rechtgläubige wären, als er. „Wir ſind nicht unehlich erzeugt, ſagten ſie; wir haben (mit dir) einen Vater, nämlich Gott.“ Joh. VIII. 41. Dieſe Auslegung ſcheint der erweislichſte Sinn dieſer Worte zu ſeyn.

(*) Oder könntet ihr wegen einiger Aehnlichkeit euch rühmen, ſeine ächte Söhne zu ſeyn.

(**) Hier ſagt alſo Jeſus klar heraus, was er oben nur ganz verdeckt ſagte.

(***) Das iſt an der Verführung unſrer erſten Stammältern im Paradieſe bekannt.

met ihm nach. — Mir glaubet ihr eben darum nicht, weil ich lehre, was wahr und gut iſt. — Oder wer kann mir vorwerfen, daß ich in irgend einem Stücke von dem, was Recht iſt, abweiche? — Wenn aber dieß nicht iſt, wenn jeder Unpartheyiſche meine Lehre für wahr halten muß, was entſchuldigt euch, daß ihr mir nicht Gehör geben wollet? Wer aus Gott iſt, oder wer ein Sohn und Verehrer Gottes iſt, der nimmt auch den Unterricht, den Gott ihm geben läßt, an; er iſt bereit zu hören, wenn der Vater redet. Iſt es denn aus dieſem nicht eine richtige Folge, daß ihr keine Söhne und Verehrer Gottes ſeyd, weil ihr den Unterricht, den euch Gott durch mich geben läßt, nicht annehmet (*)?

Die Phariſäer geriethen durch dieſe Rede ſo ſehr in Zorn, deß ſie ihn einen Samariter (**) ſchalten, der noch dazu von dem Teufel beſeſſen wäre (***).

Kinder!

(*) Kein Vorwurf war für die Juden kränkender, als dieſer, daß ſie keine Verehrer des wahren Gottes wären. Dieſer Vorwurf ſetzte ſie zu den Heiden herab, vor denen ſie ſo große Vorzüge zu haben glaubten. Sie trieben dieß ſo weit, daß ſie das, was Jeſus hier von ihnen, den Juden ſagt, von abgöttiſchen Nationen zu ſagen pflegten, nämlich: Sie wären Satans Eigenthum; hingegen die Juden Gottes. — Indeſſen da ſich wider dieſe Schlußfolge nichts einwenden ließ, und ſie doch den Vorwurf nicht auf ſich wollten liegen laſſen, halfen ſie ſich mit Schmähworten.

(**) Die Antipathie der Juden gegen die Samariter gieng ſo weit, daß ſogar der Name bey ihnen als ein Schimpfname gebraucht ward. So machte ihre Abneigung vor den Ausländern überhaupt, und vor den in ausländiſchen Dienſten ſtehenden Zolleinnehmern das bekannte Heide und Zöllner zum Schimpfnamen. Hier ſoll der Schimpfname Samariter um ſo eher ſich ſchicken, weil ſie dieſer ihre Religion gleichſam als einen Baſtart ihrer eigenen betrachteten. Sie wollen ſagen: „Du ſelbſt verdienſt nicht einmal ein Iſraelite

(ein

Kinder! laßt uns ſehen, wie ſich Jeſus gegen dieſe gotteslåſterlichen Beſchimpfungen verhalten! — Ich bin kein Schwärmer, von keinem Teufel beſeſſen, erwiederte er mit Gelaſſenheit, aber doch mit Nachdruck und Ernſt. Reiner Eifer für meines Vaters Ehre iſt es, was mich beſeelt. Euch geben aber Bosheit und Schmähſucht dieſe Reden ein. Indeſſen ſoll die Art, wie ich es ertrage, zeigen, daß es mir nicht um eigne Ehre zu thun iſt; wiewohl der, den ich auf meiner Seite habe, (nämlich der himmliſche Vater) mich nicht ungeſtraft beſchimpfen läßt, und zwiſchen euch und mir richten wird. — Ich laſſe mich durch nichts abhalten, ſeinen Auftrag an euch auszurichten, und erkläre mich aufs feyerlichſte: *Wer meine Lehre annimmt, und ſich darnach richtet, dem, nur dem verſpreche ich, daß ihn der Tod nichts angeht; er hat ein Leben, daß ſich niemals enden; eine Glückſeligkeit, die kein Tod ihm rauben wird.*

Seht doch (verſetzten ſie) eine klare Probe, daß unſer Urtheil gegründet war! Wahrhaftig, du haſt den Teufel! — Du verſprichſt, wenn man dir glaube und gehorche, ein Leben, das ſich niemals endet. Selbſt ein Abraham iſt jetzt todt; alle andere Väter und Propheten ſind geſtorben; und du verſprichſt deinen Anhängern, daß ſie nicht ſterben ſollen? Biſt du größer als unſere frommen Väter? Haſt du mehr Macht als ſie? Was legſt du dir denn für Vorzüge bey? —

Wenn

(ein Nachkömmling Abrahams) zu heißen; (in Beziehung auf das, was Jeſus ihnen vorgeworfen) biſt nicht beſſer als die Samariter mit ihrer Baſtart=Religion; biſt ein Schwärmer, wie ſie."

(***) Bey geſundem Verſtande glaubten ſie, könnte Jeſus ſich nicht ſo weit verirren, Iſraeliten ins Angeſicht vorzuwerfen, ſie ſeyen nicht Kinder des wahren Gottes.

Wenn ich mir ſelbſt Vorzüge beylegte, ſprach Jeſus, ſo wäre mein Ruhm eitel. **Mein Vater** iſts, der mir Vorzüge giebt; er, den ihr euern Gott nennet, ohne ihn zu kennen. Ich hingegen kenne ihn. Ich würde gleich euch ein Lügner ſeyn, wenn ich ſagte, ich kennte ihn nicht! In der genaueſten Bekanntſchaft ſteh ich mit ihm, und richte mich nach ſeiner Vorſchrift. — Ihr ſagt: Abraham ſey todt; das iſt falſch. Ich verſichere euch, dieſer euer Stammvater, der ſchon, wie er auf Erden lebte, dem Tage meiner Ankunft freudig entgegen ſah, hat denſelben erlebt, und gefrohlocket, da er ſeine Erwartung erfüllet ſah (*).

Wie, ſagten ſie, du willſt Abraham geſehen haben? Er hätte die Zeit deiner Ankunft erlebt? Und biſt noch bey weitem nicht fünfzig Jahre alt (**)?

Freylich, war die Antwort Jeſu, muß ich ihn geſehen und gekannt haben. Ich verſichere euch: ſchon damals, und lange zuvor, ehe ein Abraham lebte, war ich (***).

Ueber dieſe Rede wurde der phariſäiſche Pöbel (****) ſo ſehr aufgebracht, daß er zu Gewaltthätigkeiten ſchreiten wollte (*****); ſchon huben ſie Steine auf, um ihn auf der Stelle

(*) Nämlich an dem Orte ſeines Aufenthaltes bey den Seligen, wo er mit ſelben ſehnſuchtsvoll auf die Ankunft des Meſſias wartete.

(**) Sie bemerkten nicht, daß er von Abrahams Aufenthalt an dem Orte der Seligen, und von der Freude, die er daſelbſt über den Meſſias bezeigte, geredet hatte.

(***) Jeſus redet alſo, um anzuzeigen, daß er von Ewigkeit her ſey; welches auch in Rückſicht ſeiner göttlichen Weſenheit wahr iſt.

(****) Vermuthlich waren auch mehrere Vornehme darunter.

(*****) Jeſus hatte viel mehr geſagt, als ſie von dem, was er ſagte, verſtanden. Aber ſchon das, was ſie verſtanden,

Stelle zu ſteinigen (*). Aber ohne eines Menſchen Schutz zu bedürfen, vereitelte Jeſus ihre Abſicht. Er gieng ſicher und unbeſchädigt mitten durch ſie aus dem Tempel (c).

Zum Beſchluſſe, Beſte! noch eine kurze ſittliche Lehre, wozu ich mir eure Aufmerkſamkeit erbitte.

Sittenlehre.

Die Juden, mit welchen Jeſus ſich heute unterredete, waren ſtolz darauf, daß ſie Gott zum Vater hätten, und alſo auch ſeine Kinder wären. Jeſus aber benimmt ihnen in der heutigen Unterredung dieſen eitlen Wahn, und beweiſet es ihnen aus ihrer Aufführung, daß ſie weder Gott angehören konnten, noch daß Gott ihr Vater ſey.

Zu dem Ende giebt er hier einige Kennzeichen an, welche ein jeder, der ein Kind Gottes ſeyn wolle, an ſich tragen müſſe: und wenn dieſe nicht an ihnen zu finden wären, ſo hielten ſie ſich mit Unrecht für Kinder Gottes. Wer von Gott iſt, d. i. wer ein Kind Gottes iſt, und Gott für ſeinen Vater erkennt, der höret Gottes Wort; der ehret ihn als ſeinen Vater; ihr aber, ſprach Jeſus zu den Juden, thut dieſes alles nicht, daher könnt ihr auch nicht Kinder Gottes ſeyn.

Was

---

den, brachte ſie in ſolche Hitze, daß ſeine hie und da zerſtreute Anhänger dem tumultuirenden Geſchrey der übrigen weichen mußten, welche an Jeſu wirklich Gewaltthätigkeit ausüben wollten.

(*) Die Juden ſteinigten vermöge ihrem Geſetze die Gotteslästerer: da ſich Jeſus, den ſie nur für einen bloſſen Menſchen hielten, für ein höheres Weſen ausgab, für einen Abgeſandten und Sohn des Allerhöchſten; ſo hielten ſie dieß für eine Gotteslästerung, und Jeſum dieſer geſetzmäßigen Strafe würdig.

(c) Joh. VIII.

Was von jenen Juden gilt, das gilt auch von uns, meine Allerliebſten! Der Lehrer der Wahrheit, unſer HErr Jeſus, hat auch uns in dieſen Worten ſichere Merkmale gegeben, daran wir erkennen mögen, ob wir ſeine Kinder ſind, oder nicht. Hören und halten wir ſein Wort, ehren und kennen wir ihn; ſo dürfen wir die freudige Gewißheit haben, durch Kriſtum ſeine Glieder zu ſeyn: hören und halten wir aber ſein Wort nicht, ehren und kennen wir ihn nicht, ſo ſind wir auch ſeine Kinder nicht. Kann es uns, meine Beſten! wohl gleichgiltig ſeyn, ob wir Kinder Gottes, oder ob wir es nicht ſind? — Kinder Gottes, welche von ihm alle die Liebe, Fürſorge und Glückſeligkeit hoffen dürfen, und empfangen ſollen, welche nur ein Kind von ſeinem Vater erwarten darf? Aber die ſich einer ſolchen göttlichen Fürſorge getröſten wollen, müſſen Gottes Wort nicht blos mit den Ohren anhören, ſondern daſſelbe auch behalten und nach demſelben leben. Die Befolgung dieſes göttlichen Wortes macht euch glücklich. Denn es ſind Unterweiſungen eines liebreichen Vaters, der unſer Beſtes am ſicherſten erkennt, der uns für Elend und Unglück bewahren, der uns gern ſo glücklich machen will, als wir es nur ſeyn können. Dieſes Wort unſers Vaters iſt aber kein anders, als das uns Jeſus zu unſerm Heile vom Throne ſeiner Herrlichkeit gebracht hat: wer alſo dieſes Wort Jeſu nicht hören will, der iſt auch nicht ein Kind Gottes. Nur dieſer kann mit Recht ein Kind Gottes genennt werden, der Gottes Wort hört und befolgt. —

O betrüge ſich doch keiner unter uns, meine Theuerſten! wie ſich ehemals die Juden betrogen haben; keiner bilde ſich doch ein, ich bin unter Kriſten gebohren, ich höre Kriſtum predigen, Gottes Gnade wird mir verkündiget, er bietet ſich mir zum Vater an, alſo bin ich auch ſein Kind: wie die Juden ehemals ſeine Kinder zu ſeyn glaubten, weil ſie zu

dem Volke gehörten, das er zu ſeinem auserwählt hatte. Wie viele Kriſten giebt es leider auch, die Gott nicht kennen, noch ehren, ſein Wort entweder gar nicht hören, oder doch nicht halten; und dem ohngeachtet Gottes Kinder zu ſeyn glauben: gerade als ob der Glaube an Kriſtum ſie ohne ihr Wiſſen und Willen, ohne ihr Zuthun, und ohne Erfüllung der Pflicht des Glaubens, zu Kindern Gottes machen und umſchaffen könne. Ich wiederhole es nach dem Sinne Jeſu: Wer nicht kindlich gegen Gott geſinnet iſt, der iſt nicht ſein Kind; und wer nicht Luſt hat, ſeines Gottes Worte zu hören und zu halten, kann ihn nie freudig Vater nennen. —

O wie unglücklich, Beſte! würden wir ſeyn, wenn Gott nicht unſer Vater, und wir nicht ſeine Kinder wären! — Laßt uns, Kinder! zu Gott dem Vater beten:

Welch ein Glück iſt es, dich, du Allmächtiger und Allgütiger, zum Vater haben, ein Kind deines Wohlgefallens und ein Erbe deiner ewigen Güter zu ſeyn! Zu dieſer hohen Stuffe der Glückſeligkeit haſt du uns durch Jeſum, deinen Sohn, erheben wollen. Wie theuer muß uns alſo dein Wort ſeyn, das er vom Himmel zu uns gebracht hat: wie ernſtlich ſollen wir uns beſtreben, deinen Willen, o Vater! als gehorſame Kinder zu vollbringen! — Dürfen wir uns denn für deine Kinder halten, wenn wir dein Wort nicht hören noch thun: dürfen wir es hoffen, Erben deines Segens zu ſeyn, wenn wir dich, o Vater! nicht kennen noch lieben? — Ach daß ſich doch keiner unter uns betrügen, und ſich fälſchlich für dein Kind halten möge! Ewig machſt du dein Kind glücklich: nichts, nichts kann uns wichtiger ſeyn, als nach der völligen Gewißheit zu ſtreben, daß wir zu deinen glücklichen Kindern gehören.

Wer Gottes Wort nicht hält und ſpricht:
Ich kenne Gott! der trüget;
In ſolchem iſt die Wahrheit nicht,
Die durch den Glauben ſieget.
Wer aber ſein Wort glaubt und hält,
Der iſt von Gott, nicht von der Welt.

Der Friede und die Gnade Gottes ſey mit euch, meine Lieben! bis auf Wiederſehen, wo ich euch eine wichtige Begebenheit in der Geſchichte Jeſu erzählen werde.

XXXII. Unterricht.

Begebenheit mit einem Blindgebohrnen.

Guten Tag, meine lieben kleinen Freunde! ich leſe es ſchon wieder auf euren Geſichtszügen, daß ihr ganz begierig ſeyd, die heutige Begebenheit mit dem Blindgebohrnen zu vernehmen. Alſo zur Sache. —

Das letzte Geſpräch hatte die phariſäiſche Geiſtlichkeit und ihre Anhänger, wie euch bekannt iſt, ungemein aufgebracht, und die heutige wunder- und wohlthätige Handlung Jeſu hat ihre Verbitterung nicht ſo wohl vermindert, als vergrößert. Dieſes konnte aber Jeſum nicht abhalten, gegen einen elenden Mann wohlthätig zu ſeyn. Als Jeſus abermal am folgenden Tage vom Oelberge nach Jeruſalem zurückkehrte, ſah er einen armen blinden Mann, der an dem Wege ſaß, wo man von dem Tempel in die Stadt hinabgieng, und um ein Almoſen bat. Die Jünger ſahen, daß ihr Lehrmeiſter ihn ſeiner Aufmerkſamkeit würdigte, und thaten ein gleiches. Da ſie ſich erinnerten, daß man ſo elende Menſchen für beſondere Beyſpiele göttlicher Strafe anzuſehen pflege, geriethen ſie in Zweifel, was ſie darüber denken oder ſagen ſollten, ob dieſer Zuſtand als eine Strafe

ſeiner eigenen Vergehungen, oder ſeiner Aeltern anzuſehen wäre. Sie trugen ihrem Meiſter den Zweifel vor, und fragten ihn: Wer es wohl verſchuldet hätte, daß dieſer blind gebohren ward, er ſelbſt, oder ſeine Aeltern (*). Jeſus antwortete ihnen: Ihr müßt aus dieſes Menſchen Zuſtand eben ſo wenig ſchließen, daß ſeine Aeltern, als daß er ſich ſelbſt außerordentlich verſündigt habe; ſondern das läßt ſich daraus ſchließen, (welches auch der Erfolg beſtätigen wird), daß dieſer Menſch Gelegenheit geben ſollte, daß Gottes Allmacht und Güte an ſeiner Perſon verherrlichet würde. An ſolchen Unglücklichen muß ich eben Beweiſe meiner Sendung ablegen: Im Dienſte Gottes und zum Wohl der Menſchen arbeiten, ſo wie mein Vater zum

Wohl

(*) Nach dem griechiſchen Texte ἵνα τυφλος γεννηϑῃ mußte es jederman bekannt ſeyn, daß er von Geburt blind war. Da ſich nun die Jünger erinnerten, daß man ſo elende Menſchen für beſondere Beyſpiele göttlicher Gerechtigkeit anzuſehen pflegte, ſo fiel ihnen bey, man könne doch von dieſem Blindgebohrnen nicht wohl ſagen, ſein Zuſtand habe eine Strafe ſeiner eigenen Sünden ſeyn ſollen; man müßte denn die phariſäiſche Meynung von der Seelenwanderung annehmen, nach der er ſchon in einem andern Körper geſündiget haben könnte. Wenn aber ſolche Meynung nicht ſtatt finde, ſo laſſe ſich ſeine Blindheit nicht anders für eine göttliche Strafe anſehen, als wenn man annehme, ſie ſey ihm um gewiſſer Vergehungen ſeiner Aeltern willen aufgelegt worden. In der That war dieß ein Fall, welcher mit der Meynung, daß alle Krankheiten von dieſer Art Strafen gewiſſer Sünden wären, nicht beſtehen konnte, wenn man nicht ſo etwas vorausſetzte. Sie trugen ihrem Lehrer den Zweifel vor. Er ließ ſich nicht in eine Beurtheilung jüdiſcher Meynungen ein; ſondern antwortete nur ſo viel, als nöthig war, um von gegenwärtigem Falle richtig urtheilen zu können.

Wohl der Menſchen immer geſchäftig iſt; das iſt nun einmal mein Tagwerk; gleich einem, der nicht eher als mit Ende des Tages von ſeiner Arbeit weggeht, muß auch ich die ganze mir geſetzte Zeit mit ſolchem Geſchäfte zubringen (*). — Es kömmt eine Zeit, da ich wie ein Arbeiter bey Anbruch der Nacht aufhöre zu arbeiten (**). — So lange ich in der Welt bin, bin ich den Menſchen Licht; meine Entfernung entzieht der Welt das Licht. — Nun gieng Jeſus zu dem Blinden hinzu, ſpie auf die Erde, bückte ſich nieder, machte durch Vermiſchung des Schleims mit Erde eine Salbe, und legte ſie ihm auf beyde Augen (***). Geh, ſprach

(*) Da dieſe Begebenheit an einem Sabbat vorfiel, und eben darum für Jeſum wichtige Folgen hatte; ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er mit dieſen Worten eigentlich den Jüngern ſagen wollte, ſein Amt erfodere, daß er eben ſowohl an einem Sabbat, als an einem andern Tage im Dienſte Gottes arbeite. Auch der himmliſche Vater erweiſt an dieſem Tage ſeinen Geſchöpfen Wohlthaten, ſollte wohl er dieſe den Menſchen verweigern, da er doch auf die Welt gekommen, ſelben Gutes zu thun, und den Willen ſeines Vaters zu erfüllen. Der wahre Gottesdienſt beſteht in Ausübung unſerer Pflichten, die auch die Wohlthätigkeit gegen unſern Nebenmenſchen einſchließen; wer dieſe ausſchließt, iſt gar kein Diener Gottes zu nennen. Man dient nicht Gott, wenn man die Dienſte gegen ſeinen Mitbruder verſäumt.

(**) Dieſe Zeit iſt jene ſeines Todes, wo er aufhören wird, an dem Heile der Menſchen perſönlich zu arbeiten.

(***) Jeſus hätte nur mit einem einzigen Worte ſeinen Willen anzeigen dürfen, daß der Blinde ſehen ſollte; oder auch ohne ein Wort zu ſprechen, die Wirkung hervorbringen können. Allein er wollte lieber eine Art Handlung dabey vornehmen; ja auch den Blinden ſelbſt etwas dabey thun laſſen. Man ſollte ſehen, daß auch Arbeiten am Sabbate mit ſeinem Berufe wohl beſtehen können. Ob er gleich die Folgen voraus ſah,

ſprach er, zu dem Teiche Siloah (*), und waſche dich. — Dieß, meine Kinder! war in den Augen der Phariſäer ſchon wieder eine Entheiligung des Sabbats, und folglich ein Verbrechen, ſowohl was Jeſus that, als was er den Kranken thun hieß: denn nach phariſäiſchen Begriffen wurde der Sabbat durch jede körperliche Verrichtung entheiliget, wenn auch ſelbe unmittelbar zum Nutzen des Nächſten geſchähe.

Der Blinde ließ ſich hinführen und wuſch ganz mit Vertrauen auf die Hilfe Jeſu ſeine Augen in dem Bade Siloah: und ſehet, der Blinde bekam die Kraft zu ſehen. Voll Erſtaunen kehrte er zurück, und gieng in der Stadt umher. Welche Freude muß es nicht für ihn geweſen ſeyn, auf einmal das Tageslicht anzublicken, die ſo ſchönen und herrlichen Gegenſtände der Natur betrachten zu können? — Wer ihn kannte, ſtund vor Verwunderung ſtill, einen Mann, der ſein Lebtag blind geweſen, mit dem Geſichte begabt zu ſehen. Man wußte nicht, was man darüber denken oder ſagen ſollte. Iſt das nicht der Menſch, fragten einige, der an der Straſſe ſaß und bettelte? — Eben der, ſagten einige; — er ſieht ihm nur ähnlich, erwiederten andere. Man fragte ihn alſo ſelbſt, ob er der nämliche wäre, und wie er denn ſehend geworden? — Ja, war ſeine Antwort, ich bin der nämliche, der von Mutterleibe an blind war, und

 nun

ſah, daß nämlich ſein Wunder, wie ſo viele andere, eben um deswillen würden verworfen werden, weil es ein Werk am Sabbat wäre, ſo wollte er doch mit Fleiß eben dadurch, daß er mehr ſichtbare Handlung als gewöhnlich darein brachte, zeigen, daß ſolche Verrichtungen ſich für den Sabbat ſo gut, wie für andere Tage ſchickten. Ueberdieß war Jeſus auch ſonſt gewohnt, ſeine Wunder mit äußerlichen Zeichen, zum Beweiſe, daß ſie von ihm herkämen, zu begleiten.

(*) Siloah heißt ſo viel als miſſus, oder ein Geſandter.

nun durch die Wunderkraſt Jeſu ſehend wurde. Nun erzählte er alles umſtändlich, wie das Wunder geſchehen (*).

Viele, die feſt entſchloſſen waren, kein Wunderwerk, das Jeſum zum Urheber hätte, für göttlich zu erkennen, ſagten, es befremde ſie, daß eben derſelbe Mann den Sabbat ſollte entheiligt, und doch eine ſo große That verrichtet haben: das ſcheine ein Widerſpruch zu ſeyn; ſie möchten den Mann gern ſehen, ſagten ſie. Er konnte ſie nicht zu Jeſu führen; aber darauf beharrte er, die Sache ſey geſchehen, wie er erzählte; ſprach auch von ſeinem Wohlthäter mit einer Hochachtung, die dieſen Leuten äußerſt anſtößig war. Die Sabbatseiferer maßten ſich gleich ein Anſehen über ihn an, und führten ihn als einen verdächtigen Menſchen vor eine Verſammlung von angeſehenen und mit Jeſu äußerſt unzufriedenen Phariſäern, die den ungelehrten Mann bald zu überzeugen hofften, daß er nicht an einem Sabbat hätte geheilet werden ſollen. Sag uns einmal, fragten ſie, wie biſt du zu deinem Geſichte gekommen? Er wiederholte ſeine einfältige Erzählung: Eine Salbe von Koth hat er gemacht, und auf meine Augen gelegt, und mir befohlen, mich in Siloah zu waſchen. Ich that es, und ward ſehend.

An einem Sabbat?

Ja!

Dieſer

(*) Er ſagte, was ihm von den Umſtänden bekannt war; doch ſo, daß man wohl ſah, er ſelbſt ſchreibe ſeine Heilung nicht ſo wohl jenen Umſtänden, der auf ſeine Augen gelegten Salbe, oder dem Bade Siloah, als der Kraft des bekannten Jeſus, wie er ihn nannte, zu. Man ſah deutlich, daß zwiſchen den vorhergegangenen Umſtänden und dem Erfolge kein ſolches Verhältniß, wie zwiſchen Urſache und Wirkung war. Allein das verbarg er auch nicht, und konnte es nicht verbergen, daß es an einem Sabbate geſchehen war.

Dieſer einzige Umſtand, riefen ſie, beweiſt, was von dieſer That, ſo ſcheinbar ſie iſt, zu halten ſey. Ein göttliches Werk kann ſie nicht ſeyn. Der Urheber davon iſt gewiß nicht von Gott geſandt; er iſt ja ein Sabbatſchänder. — Doch waren einige auch in der Verſammlung, die anders dachten. Wenn er, ſagten ſie, für einen Sünder und Sabbatsſchänder zu halten iſt, ſo läßt ſichs nicht begreifen, warum eben ihm eine ſolche Wunderkraft gegeben iſt. Iſts glaublich, daß Gott Verächter ſeines Geſetzes mit ſolchen Gaben ausrüſte? Man ſollte ja eher unterſuchen, ob das Wunder auch wirklich geſchehen, ob nicht etwa Betrug mit untergelaufen? — Man fand gut, mit dem Manne ein ſchärfers Examen vorzunehmen.

Hältſt du es denn für ein **Wunderwerk** was der Mann mit dir vornahm? Oder was denkſt du davon? Was für einer Macht ſchreibſt du es zu (*)?

Der Menſch war ehrlich und ſtandhaft genug, die Wahrheit zu behaupten, ob er ſchon erkannte, daß dieß aufrichtige Geſtändniß die Verſammlung beleidigen würde. Ja, rief er, ich halt es für ein Wunderwerk; und den, der es verrichtet hat, für einen Propheten!

Dieſes ſtandhafte und aufrichtige Geſtändniß ſetzte die ganze Verſammlung, wie leicht zu erachten, meine Lieben! in die größte Verlegenheit. Nun ſtellten ſie ſich, als ob ſie

(*) Sie hofften, der Menſch würde klüglich einſehen, daß es ſein Vortheil nicht ſey, vor einer Verſammlung, die ſich ſchon wider Jeſum erklärt hatte, rühmlich von ihm zu ſprechen. Und hätte er aus Gefälligkeit oder aus Menſchenfurcht den Ruhm zurückgenommen, den er ihm gegeben, ſo mußte dieß ihnen bey ihrer boshaften Abſicht, ſein Wunderwerk herunter zu ſetzen, ſehr wohl zu ſtatten kommen. — Aber der Mann war zu ehrlich, ein Bekenntniß, welches die Wahrheit ihm abgenöthigt hatte, zurückzunehmen, und zu dankbar, den Ruhm ſeines Wohlthäters zu verkleinern.

an der ganzen Sache zweifelten, und erſt noch unterſuchen müßten, ob der Mann auch wirklich von Geburt an blind geweſen? Vielleicht könnte bey Erforſchung aller Umſtände, dachten ſie, etwas zum Vorſchein kommen, das ihrem Urtheil einigen Schein gäbe! — Man ließ alſo die Aeltern des Blindgebohrnen rufen.

Dieſe, furchtſamer als ihr Sohn, erkannten bald die wahre Urſache, warum ſie gerufen worden (*).

Nun wurde mit den Aeltern des Blindgebohrnen folgendes Verhör vorgenommen: —

Iſt dieſer euer Sohn?

Ja!

Iſt es wahr, daß er von Geburt an blind geweſen?

Ja!

Durch was für Mittel hat er das Geſicht bekommen?

Das wiſſen wir nicht.

Wie? ihr wiſſet das von eurem Sohne nicht, von dem ihr behauptet, er ſey blind auf die Welt gekommen?

In

(*) Es war durch die ganze Stadt bekannt, daß die Prieſterſchaft, inſonderheit der Orden der Phariſäer, den heftigſten Haß wider den galiläiſchen Propheten gefaßt hatte. Es war ſogar von dem Synedrio ein Edikt ausgegangen, daß den Vornehmern bey Strafe der Verſtoſſung aus dem Synedrio, den Gemeinern bey Strafe des ſchärfſten Kirchenbannes verboten ſeyn ſollte, Jeſum von Nazareth für den Meſſias auszugeben. Die Urſache dieſes Edikts war, weil man ſah, daß nicht nur gemeine Leute, ſondern auch angeſehene und gelehrte, wie z. B. Nikodemus, zu dieſer Parthey überzugehen bereit wären, wenn man ihnen nicht einen Zaum anlegte. Man ſehe nur Joh. XII, 42. 43. Wenn alſo ſchon dieſer Rathſchluß die wirklichen Anhänger Jeſu nicht abſchrecken konnte, ihm getreu zu bleiben; ſo diente er doch, die Gemüther zu erforſchen, und die, ſo noch in Zweifel ſtunden, ſchüchtern zu machen.

In der That! unſer Sohn iſt er; blind iſt er von Geburt geweſen; aber wie er zu ſeinem Geſichte gekommen, das muß er ſelbſt am beſten wiſſen. Wir waren nicht Zeugen davon, wir können nicht ſagen, wer ihm geholfen habe. Fragt ihn! nur ſelbſt, er iſt alt genug, auf alle Fragen zu antworten (*).

Sie riefen alſo den Blindgeweſenen von neuem vor, und beſchworen ihn, aufrichtig zu ſagen, wie ſich die Sache verhalte (**). Das iſt gewiß, ſagten ſie, daß der Mann, dem du deine Heilung zuſchreibſt, kein Prophet, ſondern vielmehr ein ſtrafbarer Menſch, ein Betrüger ſey, der den Sabbat zu dieſem Geſchäfte misgebraucht hat. Ich ſehe nicht, antwortete er, warum ich ihn eher für einen Betrüger, als für einen Propheten halten ſoll. Ich bleibe bey dem, was ich weis, daß ich nämlich blind war, und itzt ſehe. — Nun fragten ſie ihn wieder, auf welche Art Jeſus ihn ſehend machte ***). Im gerechten Unwillen antwortete er: Ich

(*) Mit dieſer furchtſamen Antwort wollten die Aeltern des Blindgebohrnen ſich aus der Sache helfen. Es iſt nicht glaublich, daß ſie von ihrem Sohne noch gar nichts umſtändliches gehört haben ſollten. Aber ſie fürchteten, es möchte aus dem Bekenntniſſe, daß ſie Jeſum für den Retter ihres Sohns hielten, zuviel zu ihrem Nachtheile geſchloſſen werden: man möchte ſie gleich für Anhänger des Propheten von Nazareth halten. Ihrem Sohne hingegen könne man es nicht ſo übel aufnehmen, wenn er ſeinen Wohlthäter öffentlich nenne, und ſeine Dankbarkeit an den Tag lege.

(**) Sie ſtellten ſich, als verlangten ſie nichts anders, als die Wahrheit zu wiſſen; und wenn er ſie ſagte, ſo glaubten ſie ihm nicht, und machten verſchiedene Ausflüchte und Einwendungen. Der wahre Karakter niederträchtiger Leute.

(***) Man fand die Antwort beleidigend, weil ſie allen Anlaß etwas zu tadeln, abſchnitt. Man war ſo unbe-

ſagte es ja ſchon. — Es mißfiel euch — Soll ichs wiederholen? Warum wollt ihr es noch einmal hören? Ihr ſeyd doch nicht willens, auch ſeine Jünger zu werden (*)?

Durch dieſe Antwort könnt ihr euch, meine lieben guten Kinder! leicht vorſtellen, daß er ſich die Gunſt der Richter nicht wird erworben haben. Ganz von Zorn entflammt ſprachen ſie: Du biſt ohnehin ſein Jünger — ſey es auch! — Was glaubſt du, daß wir ſeyen? — Wir und alle, die es mit uns halten, ächte Iſraeliten ſind nicht dieſes Galiläers — wohl aber Moſes Jünger; der iſt unſer Prophet, an deſſen göttlicher Sendung wir nicht zweifeln können. Aber von der göttlichen Sendung dieſes Mannes, von dem du uns ſagſt, wiſſen wir nichts.

Ich muß mich zum höchſten verwundern, ſprach er, daß ihr von der göttlichen Sendung desjenigen nichts wiſſet, der mir doch das Geſicht gab (**). Sonſt pflegt man von ſol-

---

beſcheiden, die erſte längſt beantwortete Frage wieder hervorzuſuchen: wie es mit dieſer Heilung zugieng — Nämlich man wollte ihn ſo in die Enge treiben, daß er ſagen ſollte, am Sabbate ſey eine Arbeit vorgenommen worden; da ſie denn den Schluß, „folglich war ſie etwas ungöttliches“ — ſchon in Bereitſchaft hatten. Allein der Menſch fühlte, was ein edles Gemüth allemal empfindet, wenn ihm niederträchtiger Weiſe die Verläugnung einer offenbaren Wahrheit zugemuthet, oder das freymüthige Bekenntniß derſelben nicht geſtattet wird.

(*) Wen dieſe Antwort in dem Munde eines gemeinen Mannes gar zu kühn dünkt, der könnte annehmen, er habe es eben nicht zu der ganzen Verſammlung geſagt, ſondern zu zween oder dreyen, die durch ihre vorzügliche Unbeſcheidenheit eine ſolche Abfertigung verdienten.

(**) Der Mann hatte ſich entſchloſſen, der Wahrheit Zeugniß zu geben. Ein ſo übereilter Widerſpruch, obgleich von

ſolchen Thaten beſſer zu urtheilen. Ich habe immer gehört, Menſchen, die laſterhaft oder Betrüger ſind, erhalten nicht ſogleich wunderthätige Kräfte von Gott; nur fromme Menſchen, die aus Erfüllung ſeines Willens ihr Geſchäft machen, nur ſolche ſeyen es, denen Gott auf ihr Gebet dergleichen Kräfte verleiht, wie zum Beyſpiele dieſe war, dadurch ich das Geſicht erhielt. So lange die Welt ſteht, iſt nicht erhört worden, daß jemand einen Blindgebohrnen ſehend machte. Wäre dieſer nicht bey Gott in Gnaden, ſo würde er ein ſolches Wunder ſo wenig haben thun können, als andere Menſchen.

Schweig! — fiel man ihm in die Rede. Von einem Menſchen, wie du biſt, der die Strafe ſeiner Sünden ſchon mit ſich auf die Welt brachte (*), verlangen wir keinen Unterricht.

Sehet, Kinder! wie boshaft die Phariſäer der Wahrheit widerſtrebten! — Nachdem ſie dem unwiderlegbaren Beweiſe des Blindgebohrnen von der göttlichen Sendung Jeſu nichts gründliches entgegenſetzen konnten, hießen ſie ihn ſchweigen. Ja was noch mehr, man ſprach ihm jetzt ſein Urtheil (**), welches darinn beſtund, daß er als ein

von gelehrten und angeſehenen Perſonen, konnte ihn nicht abſchrecken. Er faßte Muth, noch einmal für ſeinen Wohlthäter zu ſprechen, und zu zeigen, daß er ſich nicht ſcheue, öffentlich deſſen Parthey zu nehmen.

(*) Wieder ein Beyſpiel von der phariſäiſchen Denkungsart, daß natürliche Gebrechen der Menſchen Strafen ihrer Sünden ſind.

(**) Das Verbrechen nach dem Urtheile der phariſäiſchen Verſammlung beſtund in dieſem: daß er erſtens, weil das Wunder an ſeiner Perſon verrichtet ward, Anlaß gab, daß Jeſus bey vielen in größere Achtung kam:

unwürdiges Glied der jüdiſchen Kirche aus ſelber verſtoſſen wurde (*). Dieſes war eine Strafe, die mit öffentlicher Verachtung verbunden war, und ihn unfähig machen ſollte, ſeine gute Meynung von Jeſu jemand anderm weiter beyzubringen. So boten die Phariſäer und Prieſter alle Kräfte auf, daß Jeſus nicht für den Meſſias erkannt werden ſollte! —

Doch höret, meine Theuerſten! das großmüthige Betragen dieſes Menſchen wurde von Jeſu, der es vernahm, daß er ſeines rühmlichen Zeugniſſes wegen aus der jüdiſchen Gemeinſchaft verſtoſſen worden, auf eine ſonderbare Art belohnt. Er gab ſich ihm als den Meſſias zu erkennen (**). Ver-

---

kam; daß er **zweytens** dieſe Begebenheit allenthalben erzählte, und ſeine Meynung, daß Jeſus ein groſſer Prophet wäre, herausſagte: daß er **drittens** ſich erkühnte, ſein Bekenntniß mit Gründen zu behaupten, welche die ganze Verſammlung in Verlegenheit ſetzten, und ihm einen offenbaren Sieg über ſie zu geben ſchienen. —

(*) Zufolge jenes Edikts, Joh. IX. 22. welches darinn beſtund, daß derjenige, welcher Jeſum für den Meſſias anerkannte, aus der Synagoge ſollte geſtoſſen werden.

(**) Bisher kannte der Mann ihn nur als Wunderthäter; daß es der Meſſias war, wußte er nicht. Wie viel gröſſer mußte ſeine Freude werden, wenn er erfuhr, daß ſein Erretter kein geringerer, als der göttliche König ſey! — Man weis, daß die Iſraeliten, ſo groſſe Begriffe ſie überhaupt von einem Propheten hatten, doch den Sohn Davids, den König Iſraels, den Sohn Gottes (und wie ſie ihn ſonſt nannten) weit über alle Propheten hinausſetzten. Sie verſprachen ſich zwar viel falſches von ihm; aber rechtſchaffene vernünftige Iſraeliten betrachteten ihn doch immer auch als den groſſen Lehrer und Verbeſſerer, den Befreyer von

Vernehmet es nur. — Jeſus ſuchte Anlaß, ſich dieſem Menſchen, der der Wahrheit ein ſo herrliches Zeugniß gegeben, näher bekannt zu machen. Eben als er ihn einmal antraf, ſprach er zu ihm: Glaubſt du an den Sohn Gottes? HErr! wer iſts? — fragte er — gern will ich an ihn glauben, wenn ich ihn nur kennte! Du haſt ihn ſchon geſehen — erwiederte Jeſus. Der iſts, der itzt mit dir redet, und dir deine Augen aufgethan. — Ja, ich glaube, mein Meſſias, ich glaube an dich! verſetzte er, und fiel mit einem gerührten und dankvollen Herzen vor Jeſu nieder (a).

Sittenlehre.

Meine lieben kleinen Freunde! Der Blindgebohrne, von dem wir heute gehöret, hat von dem gütevolleſten Heiland eine doppelte Gnade erhalten: er machte ihn ſehend, und was noch mehr, er gab ſich ihm ausdrücklich zu erkennen, daß er der große erwartete König, der Meſſias ſey. Daß Jeſus bey Gott in Gnaden ſtünde, daß er ein großer Prophet wäre, glaubte er ſchon vorher, wie er ihm die Augen öffnete; als einen ſolchen erkannte und ehrte er ihn;

von der Sünde, der ſeinen Anhängern auf den höchſten Grad der Gottesvereheung helfen würde. So mag dieſer Mann gedacht haben. Sein richtiges Urtheil über das an ihm ſelbſt erfahrne Wunderwerk, ſein würdiger Begriff von dem Karakter eines Propheten, daß der vor allem ein rechtſchaffener, Gott verehrender Mann ſeyn müſſe; beweiſt, daß ſeine Begriffe von der Religion überhaupt, mithin auch von dem Meſſias, noch vernünftig und ſchriftmäßig genug waren. Was konnte Jeſus einem ſo geſinnten Menſchen für eine größere Gunſt erzeigen; wie den Kirchenbann ihm erträglicher machen, als wenn er ſich ihm (was er freylich damals noch wenig that) als Meſſias zu erkennen gab?

(a) Joh. IX.

ihn; gab auch vor dem pharaſäiſchen Rathe ein herrliches und ſtandhaftes Zeugniß davon. Keine verfängliche Fragen, keine Verſprechungen, keine Drohungen und Strafe waren bey ihm vermögend, ſeine Rechtſchaffenheit, ſeine Standhaftigkeit und ſeine Erkenntlichkeit in Behauptung der Wahrheit wankend zu machen: feſt und unerſchrocken beharrte er darauf, daß Jeſus ihn, da er doch von Gebnrt aus blind war, ſehend gemacht, und daß er alſo ein großer Prophet, vom Himmel zum Wohl der Menſchen geſchickt ſeyn müſſe. Dieſes großmüthige und ſtandhafte Bekenntniß brachte ihm aber das ausdrückliche Geſtändniß Jeſu zuwege, daß er der wirkliche, von der jüdiſchen Nation ſchon lange erwartete Meſſias ſey. Eine beſondere Gnade, die Jeſus dazumal nur ſehr wenigen erwies. Kaum hörte er aus dem Munde Jeſu, daß er der verheißne Erlöſer der Menſchen ſey, als er mit gerührtem Herzen voll der Dankbarkeit und Ehrfurcht vor ihm niederfiel, und ihm göttliche Ehre erwies. — Auch wir, meine liebſten, beſten Kinder! erkennen, daß Jeſus kein bloſſer Menſch ſey, ſondern Kräfte, Vorzüge und Hoheit Gottes ſeines Vaters habe; und daß wir Menſchen, denen er ſo unausſprechlich viel Gutes gethan, auch ihn, wie ſeinen Vater, anbeten, lieben, und ihm als unſerm HErrn gehorſamen müſſen.

Laßt uns alſo mit Dankbarkeit, Ehrfurcht und Zutrauen beten:

HErr Jeſu Kriſte! laß dir wohlgefallen das Bekenntniß und Gelübde eines ſchwachen Kindes. Ich erkenne dich, wie der heutige Blindgebohrne für meinen Erlöſer und Seligmacher; und bezeuge, wie dein Jünger Petrus: **Ich glaube und bekenne, daß du biſt Kriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes!** Freudig will ich dir von Jugend auf die göttliche Ehre der Anbetung erweiſen; mit

Dank=

Dankbarkeit und Vertrauen will ich dich für den Lehrer und Verſöhner des menſchlichen Geſchlechts annehmen, durch den wir des himmliſchen Vaters Gnade und Vergebung der Sünden haben, wenn wir die Sünde ernſtlich haſſen, und das Gute aufrichtig lieben, in deinem Namen willig beten, auf dich die ganze Hoffnung einer ſeligen Unſterblichkeit gründen, deinen Geboten gehorchen, deinem Vorbilde folgen, dir leben und ſterben! Hilf mir, mein HErr und Gott, mein Heiland und Freund, daß ich meinen Vorſatz vollbringe!

Gieb, daß der Strahl von deiner Wahrheit
Mein Leben leite, bis ich dort
Dich näher ſeh, und mit mehr Klarheit,
Als hier an dieſem Prüfungsort!
Ich, der ich hier kaum ſtammeln kann,
Erhebe würdiger dich dann.

Nächſtens, meine Lieben! werde ich euch die Folgen von der heutigen Begebenheit erzählen. Seyd Gott empfohlen!

* *

XXXIII. Unterricht.

Folgen der letzten Begebenheit. Jeſus ſtellt ſich unter dem Bilde eines guten Hirten dar.

Guten Tag, meine Beſten! nun heute werde ich die Erzählung von der letzten Begebenheit vollenden.

Ihr habt neulich vernommen, meine Lieben! daß der Blindgebohrne gemäß jenem richterlichen Schluße, daß jeder, der Jeſum von Nazareth für einen Propheten, oder für den Meſſias hält, mit dem Kirchenbanne ſoll belegt werden,

wirklich aus der jüdiſchen Gemeinſchaft verſtoſſen wurde (*). Jeſus äußerte ſeine Gedanken über dieſe Art zu verfahren, ſehr nachdrücklich. Er kam mit einigen, die an des Mannes Verurtheilung mit Schuld geweſen, zum Geſpräch, und ſagte unter andern: Meine Ankunft in der Welt hat für die einen ſehr fatale, für die andern ſehr glückliche Folgen: Blinde werden ſehend; Sehende, wer ſollte es denken! ſind blind geworden! —

Die Phariſäer verſtunden es wohl, von was für einer Blindheit er redete. — Und wer ſind denn die Sehenden, welche blind geworden? verſetzten ſie gleich. Siehſt du uns, (Lehrer des Geſetzes, Führer der Unwiſſenden) für Blinde an?

Im gewiſſen Sinne, erwiederte Jeſus, ſeyd ihr eben nicht blind. Wäret ihr blind, ſo daß ihr die Wahrheit nicht

(*) Es war nun ſo viel, als wäre Jeſus öffentlich für einen falſchen Propheten erklärt worden, da alle dieſe vermöge einem richterlichen Schluß in den Bann gethan wurden, welche ihn für den Meſſias ausgaben; welcher Schluß an dem Blindgebohrnen auch wirklich vollzogen wurde. Die Freyheit, über ſeine Thaten und Perſon zu urtheilen, war auf dieſe Art dem gemeinen Manne genommen. Wer auf das Anſehen des Raths und der Geiſtlichkeit gieng, der konnte nicht anders, als ſeine Thaten für Betrug oder Zauberey erklären. Es brauchte viel Wahrheitsliebe, ſich gegen dieſe Macht der Vorurtheile und des Anſehens durchzuſchlagen. Auch der Aermſte hatte dabey noch etwas zu verlieren, nämlich die Rechte und kirchliche Freyheit eines Iſraeliten, wie es ſich aus der Geſchichte des armen Blindgebohrnen zeiget; denn da man dieſem nichts anders rauben konnte, ſo ſchloß man ihn von dem religiöſen Staatskörper aus; und man weis, wie wichtig ſonſt in ihren Augen das Vorrecht war, ein Mitglied ihrer Kirche, oder welches hier gleich viel iſt, ihres Staats zu ſeyn.

nicht nur nicht ſähet, ſondern zu ſehen nicht im Stande wäret, ſo ließ ſich euer Verfahren noch entſchuldigen. Denn ihr wäret unter der Zahl derjenigen, die ſich noch belehren und erleuchten laſſen. Da ihr aber Augen habt zu ſehen, und doch nicht ſehen wollet; (im Beſitze der Wahrheit zu ſeyn vorgebet, und doch die Augen vor ihrem Lichte zuſchließt) ſo ſeyd ihr nicht zu entſchuldigen, und es iſt euch nicht zu helfen (a). Solche trockne Wahrheiten, meine Kinder! ſagte bisweilen Jeſus den Phariſäern; aber ſie verdienten es um ihn nicht anders. — Seine Art, mit ihnen umzugehen, war, wie ſie es verdienten.

Nun, meine Beſten! trägt Jeſus den Phariſäern ein ſchönes lehrreiches Beyſpiel unter dem Bilde eines guten Hirten vor.

Ich lege euch, fuhr Jeſus fort, ein Gleichniß vor, das euch, wenn ihr ſehen wollet, die Rechtmäßigkeit meines Verfahrens, und die Unrechtmäßigkeit des euern vollkommen zeigen wird. Der Streit iſt über die Frage: **Was für einer es ſey, der ein Hirt und Führer** (*) des Volks genennt zu werden verdient.

Stellet euch einen großen wohlverwahrten Schafſtall vor, wo die Heerde zur Sicherheit die Nacht über behalten wird. Woran wird man da den Hirten von dem Räuber und Diebe, der ſich hinzudringt, Beute zu machen, unterſcheiden können? Der Dieb oder Räuber wird ſich umſehen,

(a) Joh. IX.

(*) Die Phariſäer und jüdiſche Prieſterſchaft gab ſich für Hirten und Führer des Volkes aus: Jeſus zeigt ihnen hier, ſelbſt aus ihren Handlungen und aus ihrer Art zu verfahren, daß ſie keine gute Hirten und Führer des Volkes wären; hingegen daß er es ſey.

hen, wo er durch einen Nebenweg (*) in den Stall hineinkommen und ſtehlen kann. Dem rechten Zugang weicht er aus, wo er weis, daß er von dem Hüter geſehen und entdeckt werden könnte; er ſucht der Heerde von irgend einer andern Seite beyzukommen. Der Hirt und Beſitzer der Heerde hingegen (**) geht den rechten Weg durch die Thüre (***), die ihm auch gleich ohne Bedenken geöffnet wird, weil er zum Beſten der Heerde kömmt. Sowohl die Schaafe als der Hüter ſind ſeiner ſo gewohnt, daß ſie ihn gleich an der Stimme (****) kennen, und von jedem andern zu unterſcheiden wiſſen. Er darf nur ſeinen Schaafen rufen, und ſie beym Namen nennen, ſo ſind ſie gleich auf den erſten Ruf bereit, ſich von ihm herausführen und weiden zu laſſen. Wo er nur immer ſie hinzuführen gut findet,

---

(*) Das iſt, er wird es ſo machen, wie ihr, die durch allerhand krumme Nebenwege Anſehen und Gewalt über die Heerde zu erlangen ſuchen. Durch dieſe Beſchreibung ſcheint es, wolle Jeſus die Bosheit derſelben Zeiten ſchildern. Die hohen Prieſter und das Synedrium bediente ſich verſchiedener Künſte und Hilfsmittel, ihre eigennützigen Abſichten zu erreichen. Wie verſchieden ſind nicht die Handlungen und Abſichten Jeſu von jenen der Phariſäer?

(**) Hier meynt er eben noch nicht ausſchließend ſich ſelbſt, ſondern entwirft nur ein Bild von dem wahren Hirten, welches er erſt unten ſich zueignet.

(***) Das iſt, durch den Weg, den alle wahren Lehrer, Hirten und Führer der Nation gehen, geradezu, ohne Kunſtgriffe und unerlaubte Abſichten, ſo, wie Gott ſie ſendet, es ſey nun unmittelbar, oder ſonſt durch Leitung ſeiner Fürſehung; in ſeinem Namen. So kam Jeſus.

(****) So wollte zum Beyſpiele Jeſus an ſeiner Lehre erkannt ſeyn, daß ſelbe von Gott, und er der von Gott geſandte Hirt ſey, die Schäflein auf den Weg des Heils zu führen.

det, dahin gehen ſie ihm willig nach, ſicher, daß es ſo gut für ſie ſey; ſie überlaſſen ſich ihm gänzlich, weil ſie ſein Eigenthum ſind; keines begehrt anderswohin, als wo er es hinführt. Würde ein anderer ſich aufdringen, ſie würden ihm nicht nachfolgen, ſondern fliehen, weil ſie ſeiner Stimme nicht gewohnt wären.

Ich ſage es euch, (ſetzte er das Gleichniß fort,) als die zuverläßigſte Wahrheit: Ich bin die Thüre zu dem Schaafſtalle (*), niemand kann, weder als Schaaf, noch als Hirt in den Schaafſtall kommen, (wenn er nämlich den rechten Weg einſchlägt) als in ſofern er mich kennt, und von mir eingelaſſen und aufgenommen wird. Alle diejenigen (**), die ſich bisher ein Anſehen über die Heerde angemaßt, und ſich eingedrungen haben, ſind Diebe und Räuber geweſen, (in Vergleichung mit mir) weil ſie nicht durch den rechten Weg, ſondern, wo ihre ſchlimme Abſicht einen Nebenweg zeigte, hineingedrungen ſind. Doch die Schaafe, (d. h. die, ſo in der That zu Gottes Volk gehören; **wahre Iſraeliten)**

(*) Nachdem alſo Jeſus die Eigenſchaften eines guten und wahren Hirten erkläret, macht er die Anwendung auf ſich, und zeiget, daß er alſo dieſer wahre gute Hirt ſey, unter deſſen Führung die Schaafe glücklich ſind. Dieſe Beſtimmung liegt in dem ganzen Zuſammenhange der Parabel.

(**) Man wird dem Verſtande dieſes Ausſpruches am nächſten kommen, wenn man ihn von allen den jüdiſchen **Regenten ſowohl als Lehrern** (ehemaligen und damals noch lebenden) verſteht, welche mit der Heerde, d. i. mit dem Haufen der Iſraeliten eigenmächtig und eigennützig umgegangen ſind; von welchen ihre alte Geſchichte ſo viele Beyſpiele aufweiſet. Aehnliche Bilder findet man bey Jeremias und Ezechiel, da durch die böſen Hirten **vornehmlich** die böſen Könige und Regenten der Nation verſtanden werden.

ten) haben ſich nicht gleich von einem jeden, der ſich für ihren Hirten ausgab, verführen laſſen; ſie haben eigennützige Führer von dem wahren Hirten, den ihnen Gott verſprochen, jederzeit wohl zu unterſcheiden gewußt, und jenen kein Gehör gegeben. Noch einmal: **Ich bin die Thür** (der Eingang) zu der Heerde. Wer dieſe Thür findet; wer durch mich zu der Heerde geht (ein Mitglied des wahren Volks Gottes wird), dem kann es nicht fehlen. Er wird bey mir eine reichliche Weide finden (an Gottes Wort, Troſt und Sittenlehren) (*).

Vergleichet mit dieſem glücklichen Zuſtande den elenden, darein diejenigen die Heerde zu ſetzen trachten, welche eigenmächtig, wie Diebe und Räuber, ſich eindringen. Dieſe kommen nicht um der Heerde, ſondern um ihres eigenen Nutzens willen; auf Unkoſten der Heerde ſuchen ſie ihren Geiz oder Ehrgeiz, oder ihre Raubſucht zu befriedigen; ſie ſtehlen, ſie ſchlachten, ſie laſſen irre gehen. Ich hingegen bin in der Abſicht gekommen, die Schaafe auf die beſte Weide zu führen, wo ſie Leben und Glückſeligkeit im Ueberfluß haben.

Ich allein bin der rechte Oberhirt meiner eigenen Heerde, — von jedem Unterhirten, der nur um den Lohn dient, unterſchieden. Nicht nur, daß er der Heerde ſelbſt keinen Schaden zufügt, oder von andern zuläßt, geht der gute Hirt mit ihr auf das ſorgfältigſte um; er büßt eher ſein Leben darüber ein, als daß er die Schaafe zu Grunde gehen ließ. Dieß thut der gemiethete Lohnhirt nicht; ihm ſind die

(*) Auch ohne mein Erinnern wird man ſehen, daß hier mehr auf den Ausdruck des Sinnes, als der Worte Bedacht genommen iſt. Wenn man dieſe Paraphraſe mit dem Texte zuſammenhält und vergleicht, ſo wird man erkennen, daß jene mit dieſem genau harmonirt. Der Sinn der Worte iſt hier ſchon ganz erklärt.

die Schaafe nicht ſo, wie wenn ſie ſein eigen wären, angelegen, ſondern nur in wiefern er beym Hüten ſeinen Lohn findet. Sobald er ſich unſicher glaubt, und die Heerde von dem Wolf angegriffen wird, ſo verläßt er ſie, und begiebt ſich in die Flucht. Die Schaafe, da ſie ohne Hirten ſind, werden dem Wolfe zum Raube, oder zerſtreuen ſich. Indeſſen iſt der feige Lohnhirt in Sicherheit, und bekümmert ſich nicht, was die Heerde für ein Schickſal haben mag. Was geht ihn die Heerde an? Er hat ſie nur um den Lohn gehütet.

Ich bin der gute Oberhirt. Ich ſorge nicht ſo obenhin für die Schaafe (*). Ich kenne, ich beſorge ſie als die Meinen; und ſie kennen und lieben mich, und gehen mir als ihrem Hirten nach (**). So wie es zwiſchen mir und meinem Vater iſt; er kennt und liebt mich, ich kenne und liebe ihn (***). — Und eher laſſe ich mich tödten, als daß ich die Heerde ſollte zu Grunde gehen laſſen (****).

(*) Jeſus kennet ſeine Schaafe, und liebet ſie; die Schwachheiten der Menſchen, ihre geiſtliche und leibliche Bedürfniſſe ſind ihm bekannt, er iſt ſo liebreich, daß er alles für ſie thut, was zu ihrem Heile nöthig iſt.

(**) Diejenigen, welche Kriſti Schaafe zu heißen wahrhaft verdienen, kennen ihn, ſie hören und folgen ſeigen ſeinen Befehlen, ſeinen Vorſchriften, ſeinen Einſprechungen.

(***) Dieſe Worte zeigen die Größe ſeiner Liebe und ſeiner Sorgfalt an. So groß als die Liebe ſeines Vaters zu ihm iſt, ſo groß iſt auch die ſeinige, die er für ihn hat, und wie der Vater die Menſchen liebet, ſo liebet er ſie auch.

(****) Kriſtus hat für die Menſchen wirklich gelitten, um für ſie genug zu thun, und dadurch hat er den größten Grad der Liebe gegen die Menſchen erwieſen.

Die Heerde macht nicht dieſe Nation (die jüdiſche) allein aus; ich habe noch viel andere Schaafe, die aus andern Ställen, aber darum nicht weniger mein ſind. — Auch an dieſen muß ich das Hirtenamt verrichten, und ſie auf gute Weide führen; ſie werden mir eben ſo willig als jene nachfolgen (*). Und wiewohl ſie noch hin und wieder zerſtreut ſind, und erſt geſammelt werden müſſen, ſo wird es doch dazu kommen, daß ſie mit jenen eine Heerde ausmachen. **Eine Heerde und ein Hirt** (**)!

Eben darum hat der Vater (im Himmel) ein Wohlgefallen an mir, weil ich zum Beſten der Heerde freywillig mein Leben niederlege — nicht es verliere — ſondern niederlege, und dann wieder **annehme**, um auf immer zum Beſten der Meinen zu leben (***). Sterbe ich, ſo geſchieht es nicht, weil man mir das Leben **raubt**, ſondern weil ich es von ſelbſt abzulegen gut finde.) Es ſteht in meiner Macht, es niederzulegen, wann und wie lange ich es gut finde; es ſteht auch in meiner Macht, es, wann ich will, wieder

(*) Dadurch gab Jeſus den Juden und ſeinen Jüngern zu verſtehen, daß nicht die Juden allein, ſondern alle Völker Theil an ſeiner Erlöſung haben, und Glieder ſeiner Kirche werden ſollten.

(**) Jeſus verſichert hier, daß nach und nach alle Völker der Erde ſeine Lehre hören und annehmen werden: und auf ſolche Art wird eine Heerde, d. i. eine Gemeinde des Glaubens, und ein Hirt, das iſt, nur ein Obervorſteher dieſer kriſtlichen Gemeinde, welcher Jeſus Kriſtus iſt, ſeyn.

(***) Durch dieſen Ausdruck will Jeſus ſagen, daß er freywillig den Menſchen zu Liebe, ſie mit ſeinem himmliſchen Vater ausſöhnen, den Tod ausſtehen, aber aus eigenen Kräften von den Todten wieder auferſtehen, und dann auf immer für das Wohl der Menſchen im Himmel ſorgen werde; gemäß dem Ausſpruche: **Ich werde bis an das Ende der Welt bey euch ſeyn.** Matth. XXVIII.

wieder anzunehmen. Beydes geſchieht zufolge des Auftrags, den ich von meinem Vater habe.

Ueber dieſe Reden wurden die jüdiſchen Zuhörer abermal uneins, und ſie gaben zu verſchiedenen Urtheilen Anlaß. Und doch hätte Jeſus, meine guten Kinder! nach der gegenwärtigen Lage der Sachen ſich von ſeiner göttlichen Sendung, von ſeinem freywilligen Tode für die Menſchen, von ſeinem wundervollen Selbſterſtändniſſe, und von der Ausbreitung ſeiner göttlichen Lehre, zu welcher nicht nur Juden, ſondern auch Heiden ſollten berufen werden, nicht deutlicher und beſtimmter ausdrücken können. Allein für ſo ſinnliche Leute, wie die Juden, waren dieſe Reden Jeſu ein ſchwärmeriſches Geſchwätz. Ihrer viele ſagten: Er iſt vom Teufel beſeſſen, und unſinnig; was wollt ihr ihn weiter anhören? Andere urtheilten vernünftiger; wenn ſie ſchon dieſe Reden nicht verſtunden, ſo deuchten ſie ihnen doch nicht von der Art dämoniſcher Menſchen, derer Einbildungskraft verſchiedene verwirrte Gegenſtände hervorbringt, zu ſeyn. — Nein — ſagten dieſe — das ſind keine Reden eines Beſeſſenen. Selbſt die Handlungen widerlegen es ja. Kann wohl ein Teufel Blinde ſehend machen, wie es neulich Jeſus an dem Blindgebohrnen that (b)?

So widerſprechend, Beſte! waren die Urtheile der Juden über das ſo ſchöne belehrende Gleichniß von dem guten Hirten. —

Noch eine kurze Sittenrede, Liebſte! dann könnt ihr in Gottes Namen nach Hauſe gehen.

(b) Joh. X.

Sittenlehre.

Wie treu Jeſus gegen uns geſinnt, und wie eifrig und ſorgfältig er auf das geiſtliche Heil derer, die ihm angehören wollen, bedacht ſey, das beſtätigt uns ſeine Lehre, ſein Leben und ſein Leiden. Er hat es durch die That bewieſen, daß er wirklich ein guter Hirt ſey. Auch uns, meine Kinder! hat er durch ſein Wort zu ſeiner Heerde geſammelt, wir gehören zu den Schaafen, die aus einem andern Stalle ſind, die er auch herbeyführen, und ſeiner Heerde einverleiben wollte. Wir ſind Nachkommen derjenigen Heiden, welche von Gott und ſeiner Gnade entfernt waren: Aber Jeſus Kriſtus hat uns durch ſeine heiligſte Lehre, die er auch uns mittheilen ließ, zu Schaafen ſeiner auserwählten Heerde gemacht. Wir ſind nun nicht mehr fremde Schaafe, Schaafe ohne Hirten; nicht mehr Gäſte und Fremdlinge, ſondern Bürger mit den Heiligen, und Gottes Hausgenoſſen geworden (c).

Allein was würde uns alle Liebe und Treue Jeſu helfen, wenn wir nicht auch ſeine treue Schaafe wären? Er hat uns zwar in ſeiner Kirche und Heerde gebohren werden laſſen, durch die Taufe unter die Seinigen aufgenommen, uns ſeine Pflege und Leitung angedeihen laſſen: verlaſſen wir aber ſeine Heerde, wollen wir uns von ihm nicht leiten laſſen, und ſeine Weide nicht annehmen, ſondern uns nach unſerm eignen Willen und Begierden Nahrung ſuchen; ſo kann und wird er uns nicht mit Gewalt dazu zwingen, ſondern er muß uns als freye und vernünftige Geſchöpfe behandeln, welche nur durch Lehren, Ermahnungen und Warnungen, durch innerliche Einſprechungen und Erleuchtungen, überhaupt durch ſolche Mittel, die ihrer vernünftigen

(c) Epheſ. II. 12. 14. 19.

tigen Natur gemäß ſind, in ſeiner Heerde erhalten, und zum Genuß des Heils, das er ihnen zugedacht hat, geleitet werden können. Auch wir müſſen alſo, Theuerſte! Treue und Sorgfalt beweiſen, wenn ſeine Treue und Sorgfalt an uns nicht vergeblich ſeyn ſoll. Das lehret uns Jeſus ganz deutlich in dem heutigen Gleichniſſe durch das Bild der Schaafe.

O, meine Allerbeſten! laſſet uns treue und folgſame Schaafe ſeyn, dem treuen und guten Hirten Jeſu in allem folgen, uns nie ſeinen Lehren, Ermahnungen und Warnungen widerſpenſtig bezeigen. Er iſt ja unſer guter Hirt, der uns Schäflein auf die Weide des Heils und der ewigen Glückſeligkeit führet. Sprechet mit mir:

Welch einen treuen, liebreichen und ſichern Führer haben wir an dir, o Jeſu! zu unſrer Seligkeit: und wie oft verlaſſen wir dich doch, und ſuchen unſre eigne Wege! Rufe uns, beſter Seelenhirt, von allen Irrwegen, worauf ſich jeder unter uns befinden mag, gnädig zurück, locke uns durch deine Liebe, laß uns empfinden, daß wir bey niemand den Schutz und Troſt, und die wahre Zufriedenheit des Herzens erlangen können, die wir bey dir finden. Ach! wer es redlich mit ſeiner Seligkeit meynt, der erneuere dir heute ſeine Gelübde, dich für den einzigen und beſten Hirten ſeiner Seele zu erkennen, deine Stimme zu hören, und dir unabläßig zu folgen. Nimm dieß Gelübde gnädig an, HErr Jeſu! und gieb uns deines Geiſtes Kraft, es treu und gern zu erfüllen.

Lern nur Geſchmack am Wort des HErrn
Und ſeiner Gnade finden,
Und übe dich getreu und gern
Dein Herz zu überwinden.
Wer Kräfte hat, wird durch Gebrauch
Von Gott noch mehr bekommen;
Wer aber nicht hat, dem wird auch
Das, was er hat, genommen.

XXXIV. Unterricht.

Von der Ausſendung der 72 Jünger, und von dem Unterricht, den er ihnen bey dieſer Ausſendung gab.

Gegen das Ende der öffentlichen Verrichtungen des HErrn war es vorzüglich nothwendig, die Lehre von dem göttlichen Reiche, und wie man ſich auf daſſelbe vorbereiten müſſe, einzuſchärfen; denn itzt, meine Lieben! rückte allgemach die Zeit heran, da die große Scheidung zwiſchen denen, die Jeſum annahmen, und denen, die ihn verwarfen, vorgehen ſollte.

Jeſus fand darum gut, was er eine Zeitlang ſelbſt gelehret, und was er durch die zwölf Jünger ſchon hatte lehren laſſen, auch noch andern Perſonen, 72 an der Zahl anzuvertrauen (*). Dieſen 72 Männern gab Jeſus nicht lange vorher, ehe er das letztemal nach Jeruſalem reiſete, den Auftrag vor ihm her zu reiſen, dieſelben Gegenden und Oerter

(*) Es iſt ſchon einmal einer Geſellſchaft von 72 Jüngern Erwähnung geſchehen. Allein, wie es ſcheint, ſind ſie nicht früher, als gegen das Ende der öffentlichen Verrichtungen Jeſu, nicht lange vor ſeiner letzten Reiſe nach Jeruſalem, zu einer beſondern Geſellſchaft geworden, die Jeſus ebenfalls zur Verkündigung des Meſſiasreiches, und zur Ausbreitung ſeiner Lehre gebrauchte. Sie waren Leute, die bey verſchiedenen Anläſſen in ſeine und der Jünger Bekanntſchaft gekommen, auf ſeinen meiſten Reiſen ihn begleitet, und als verſtändige Zuhörer ſeiner Lehre ſich bezeigt hatten. So genau waren ſie nicht mit ihm verbunden, wie die Zwölfe; doch nächſt dieſen die tüchtigſten, ſeine Abſichten befördern zu helfen.

Oerter zu beſuchen, wo er ſelbſt durchreiſen, oder ſich aufhalten würde; und den Einwohnern die jedem Rechtſchaffenen willkommene Nachricht zu bringen, daß das längſt erwartete Reich des Meſſias wirklich angekommen wäre. Er ſandte ſie Paarweiſe, damit einer an dem andern einen Gehilfen hätte, und das Zeugniß zweener deſtomehr Glauben fände (*).

Die Verhaltungsbefehle, die er ihnen gab, ſind denen ähnlich, welche er bey jener frühern Ausſendung der Zwölfe gegeben. Vermuthlich werdet ihr euch, meine lieben kleinen Freunde! darauf erinnern. — Es iſt eine reiche Aernte, ſprach er, wo ich euch zu ſchneiden ausſende; aber noch ſind euer doch nur wenige Arbeiter (**). Wenn euch dieß Geſchäft recht angelegen iſt, ſo bittet den HErrn, dem die große Aernte zuſteht, die Anzahl derer zu vermehren, die mit euch an der Verkündigung des göttlichen Reiches arbeiten (***). Gehet nun muthig an die Arbeit! Ich will euchs

 nicht

(*) Sie vertheilten ſich in die Städte und Flecken des Landes; denn Jeſus richtete ſeine letzte Reiſe ſo ein, daß er noch ſehr viele Oerter beſuchen könnte. Wer ſich nun ihren Vortrag gefallen ließ, der konnte dann auch deſtomehr Nutzen davon ziehen, wenn Jeſus ſelbſt mit ſeiner engern Geſellſchaft eben dahin kam, und die Lehren ſeiner vorausgeſandten Boten beſtätigte.

(**) Auch nur in Vergleichung mit der Menge Menſchen im jüdiſchen Lande, zu derer Belehrung ſie Jeſus für dießmal ausſandte. An die übrige Welt, nämlich der Heiden wurde itzt noch niemand mit der Lehre vom Meſſiasreiche ausgeſandt, weil ſie ihre Vollſtändigkeit und Ueberzeugungskraft erſt von einigen noch nicht erfolgten Begebenheiten erhalten mußte.

(***) Jeſus will ſagen: In Rückſicht der vielen Nationen und Menſchen, die zur wahren Erkenntniß Gottes und ſeines Reiches ſollten geführet werden, ſind euer

nicht verhehlen, ihr werdet euch durch Ankündigung des göttlichen Reiches bey verkehrten Menſchen, in eben die Gefahr ſetzen, wie Schaafe, die unter die Wölfe gerathen. Ueberlaſſet euch aber der Fürſehung. Nehmet keinen Beutel mit Geld, keine Reiſetaſche mit Brod und andern Vorrath, keine andern Schuhe als die Söckeln, ſo ihr itzt an den Füßen traget, auf den Weg mit; ihr werdet ſo nur deſto eilfertiger und ungehinderter euer Geſchäft verrichten können. Haltet euch auf dem Wege nicht mit Grüßen und Gegengrüßen (*) und unnöthigem Geſpräche auf. Aber wenn ihr in ein Haus kommet, ſo leget erſt bey dem Hausvater euern Gruß und Segenswunſch ab. Nimmt er denſelben an, und erwiedert ihn durch freundſchaftliche Aufnahme, ſo wird dem würdigen Manne, was ihr ihm anwünſchet, zu Theil werden; wo nicht, ſo wird es ſeyn, als wäre es ihm nie gewünſcht worden. In ſolchem Hauſe haltet euch ſo lange auf, als euere Gegenwart an demſelben Orte nöthig ſeyn wird; ändert nicht ohne wichtige Gründe die Herberge. Was man euch vorſetzt, eſſet und trinket ohne Bedenken, denn ein Arbeiter verdient von dem, für welchen er arbeitet, ſeine Nahrung. Speiſet nicht bald in dieſem, bald in einem andern Hauſe (**). Und ſo auch, wenn ihr in eine Stadt kommet, und die Bürger euch beherbergen, ſo nehmet ohne Bedenken an, was ſie euch an Speiſe und

---

euer noch wenige, die ſich dieſem Geſchäfte unterziehen; bittet alſo Gott, daß er mehreren die Gnade, dieſes heilige Geſchäft der Bekehrung auf ſich zu nehmen, gebe.

(*) Die damalige Art zu grüßen war mit vielen Umſtänden begleitet; eine Art, die noch heut zu Tage bey den Völkern des Orients gewöhnlich iſt.

(**) Denn ſo würde es das Anſehen haben, als wenn es ihnen mehr um gute Aufwartung, als um die Sache des Evangeliums zu thun wäre.

und Trank darreichen (*). Thut ihnen hingegen aus Dankbarkeit dieſe Dienſte: Machet ihre Kranken geſund, und ſaget ihnen, das Reich Gottes ſey ihnen nahe gekommen (**). Kommet ihr hingegen in eine Stadt oder Flecken, wo man euch kein Gehör geben, und euch nicht beherbergen will, ſo bleibet drauſſen auf der Gaſſe, aber ſaget ihnen, es ſey euch ſogar nicht um das Ihre zu thun, daß ihr nicht einmal ein Stäubchen, das euch aus ihrer Stadt angehangen seyn möchte, mitzunehmen begehret; ja ihr würdet euch ſogar dadurch verunreiniget glauben — inzwiſchen ſollet ihr ihnen doch anzeigen, daß das Reich Gottes herannahe (***), und alles bereit ſey, was zu dieſer Anſtalt gehört. Aber das verſichere ich euch, ſelbſt das laſterhafte Sodom hat an dem Gerichtstage ein erträglicheres Schickſal zu gewarten, als eine ſolche Stadt (****).

Hier nahm Jeſus, Theuerſte! Anlaß, die Strafbarkeit einiger galiläiſchen Städte, die ſeine Gegenwart am meiſten zu genießen gehabt, aber ohne ſelbe ſich zu Nutze zu machen, auf das lebhafteſte und rührendſte zu beklagen. Unglückliches Korazin! (rief er) unglückſeliges Bethſaida (*****)! Wäre

(*) Dieſe Erlaubniß von allen Arten Speiſe und Tranks zu genießen, war nöthig, weil den Juden vermöge ihrem Geſetze viele Arten der Speiſen verboten waren, durch deren Genuß ſie ſich verunreinigten.

(**) Oder: Der Meſſias werde kommen.

(***) Daß der Meſſias komme.

(****) Weil Sodom keiner ſolchen Gnaden der Bekehrung gewürdiget worden. Wie Jeſus gleich unten ausdrücklich ſelbſt ſagt.

(*****) Zwo Städte in Galiläa, welche der Gegenwart Jeſu öfters gewürdiget wurden. Aus letzterer waren Jakob und Johannes, die Söhne des Fiſchers Zebedäus, gebürtig.

Wäre in jene durch Pracht und Ausgelaſſenheit verdorbene Städte Tyrus und Sidon (*), jemand gekommen, der unter Verrichtung ſo wohlthätiger Wunderwerke, als ihr in Menge geſehen habt, ſie zur Beſſerung aufgefodert hätte, ſie würden die zuverläſſigſten Merkmale von Reue und Beſſerung gegeben, ihren Verfall mit den bitterſten Klagen beweint, und tief im Staube ſich gedemüthiget haben (**). Aber eben darum ſeyd ihr in Vergleichung mit jenen ungleich ſtrafbarer als ſie; ihr werdet an jenem Tage des Gerichts ein viel härteres Schickſal erfahren. Und du, wo ich ſo lange mich aufhielt, einſt glückliches und beneidenswerthes Kapernaum das ſich rühmen konnte, den größten unter allen Vorzügen zu beſitzen — du wirſt noch die allertiefeſte Erniedrigung erfahren — du, die dem Himmel ſo nahe war, wirſt in den Abgrund hinuntergeſtürzt werden; denn ſelbſt das laſterhafte Sodom hätte ſich dein Glück beſſer zu Nutze gemacht; noch heut zu Tage würde dieſe Stadt unzerſtört ſeyn, wenn in derſelben ſo viele göttliche Thaten geſchehen wären; allein eben um deswillen hat Sodom ein gelinderes Urtheil an dem Tage des Gerichts zu gewarten (***).

Jtzt

(*) Tyrus und Sidon waren vormals mächtige, reiche und berühmte Handelsſtädte in Syrien, deren Einwohner Heiden geweſen.

(**) Hier drückt Jeſus den Grad der Buße aus, die dieſe heidniſchen Städte würden gethan haben, wenn bey ihnen dieſe Wunder geſchehen wären, welche die Städte Galiläens ſahen.

(***) Keine Stadt in ganz Judenland iſt ſo vieler Gnaden von Jeſu gewürdiget worden, als Kapernaum: denn da hat er ſich während ſeinem öffentlichen Lehramte meiſtens aufgehalten. Dieſe Stadt hatte am öfteſten Gelegenheit, ſeine Lehren anzuhören, und ſeine Wunder zu ſehen: und dieſem ungeachtet blieb ſie ungläubig.

Aus

Itzt wandte ſich Jeſus nochmals an die Jünger, die er nun mit allen nöthigen Verhaltungsbefehlen ausgerüſtet, und gab ihnen dieſe aufmunternde Worte auf den Weg mit: Wer euch Gehör giebt, der giebt mir Gehör; wer hingegen euch verachtet, der verachtet mich; und wer mich verachtet, der verachtet den, der mich geſandt hat, (das iſt, Gott im Himmel.)

Nun giengen die zwey und ſiebenzig Jünger, in ſechs und dreyßig Paare getheilt (*), in die Dörfer, Flecken und Städte, die in den Gegenden lagen, durch welche Jeſus reiſen wollte (**). Dieſe Auſſendung war keineswegs fruchtlos. Sie konnten, da ſie von verſchiedenen Gegenden her ſich wieder bey Jeſu verſammelten, viel von dem glücklichen Erfol-

---

Aus dieſer Urſache droht ihr Jeſus das ſtrengſte Urtheil am Tage des Gerichts an, ein viel ſtrengeres, als der Stadt Sodom, welche ſich bey ſo vielen Zeichen, wie Kapernaum ſah, gewiß würde bekehret haben, und alſo heut zu Tage noch ſtehen.

(*) Der HErr ſandte ſie Paarweiſe u. ſ. w. Er wollte ſie gewöhnen, gemeinſchaftlich, brüderlich dieſe Geſchäfte zu verrichten. So findet man, daß auch die zwölf Apoſtel Paarweiſe ausgeſandt wurden, Mark. VI. 7. Und auch nachher treffen wir die Apoſtel bey ihren wichtigſten Geſchäften faſt immer Paarweiſe an. Z. B. Petrus und Johannes. Paulus und Barnabas. Paulus und Silas. Barnabas und Johannes, und ſ. w. wie in der Apoſtelg. zu leſen.

(**) Ohne Zweifel waren jedem Paare gewiſſe Oerter angewieſen, und ſo konnten ſie in kurzer Zeit in dem angewieſenen Bezirk herumkommen. Ihre Verrichtungen ſind unbekannt. Aus dem Auftrag und Bericht, den ſie bey ihrer Rückkunft ablegten, läßt ſich das Wichtigſte davon leicht abnehmen. Sie kamen, wie es ſcheint, zu Jeſu, noch ehe er Galiläa verließ, zurück; es ſey nun, daß ſeine Reiſe zufälliger Weiſe etwas länger verſchoben wurde, oder daß er mit Fleiß erſt ihre Rückkunft erwarten wollte.

Erfolge ihrer Unternehmungen erzählen. Was ihnen aber die größte Freude bey ihrer Geſandtſchaft verurſacht hätte, wäre die Wunderkraft, die ſie mit ſo gutem Erfolge ausgeübt, daß ſie durch Anrufung des Namens Jeſu ſogar Dämonen vertrieben; welches ſie denn bey jederman in das größte Anſehen geſetzt habe (*). — Ganz natürlich, meine Kinder! daß ſie ſich über dieſe Wunderkraft freuten. Allein Jeſus ſah ein, daß dieſe Freude in einen eiteln Stolz auf den Beſitz der Wunderkräfte ausarten könnte; deswegen ſagte er: Es iſt nichts anders, als was ich vorhergeſehen, daß auf meine Ankunft folgen würde: daß ſich nämlich der Geiſt der Bosheit (der Satan) in ſeiner Macht nicht erhalten, ſondern plötzlich und in einem Augenblicke von ſeiner Höhe heruntergeſtürzt werden würde, welches nun wirklich geſchehen iſt, und wovon auch dieſe eure Thaten eine Probe ſind. — Sehet, ich gebe euch Vollmacht, die ſchädlichſten Kräfte des sataniſchen Reiches, die als giftige Schlangen und Skorpionen verwunden, und alles, womit der Feind der Menſchen ſie zu verletzen ſucht, unter die Füße zu treten; nichts in der Welt wird vermögend ſeyn, euch zu ſchaden. Ihr dürfet alſo den Satan nicht fürchten (**). Allein haltet darum dieß nicht für den größten Vorzug und Triumph, daß er und ſeine böſen Werkzeuge euch

---

(*) Freylich mußten ihnen dieſe Proben eines höhern Beyſtandes, dadurch ſie auch der sataniſchen Macht, der Zauberey, Raſerey, und den Krankheiten gewachſen waren, Vergnügen verurſachen. Jeſus ſah aber dabey vorher, daß ſie dieſe Freude der Wunderkraft auf eiteln Stolz verleiten könnte: deswegen ſagte er ihnen, daß ſie ſich vielmehr über das Glück, unter der Zahl der Auserwählten zu ſeyn, als über dieſe Wunderkraft freuen ſollten.

(**) Durch die Macht und durch das Reich Jeſu Kriſti iſt die Macht und das Reich des Satans zerſtöret worden.

euch weichen, und euren Befehlen gehorchen müſſen; haltet vielmehr das für den größten Vorzug, den euch meine Jüngerſchaft giebt, und freuet euch darüber, daß auch ihr mit Namen unter diejenigen gezählt und geſchrieben ſeyd, die an dem himmliſchen Leben und Reiche Antheil haben werden. Ein Vorzug von viel höherm Werthe, als all das Anſehen, das euch dieſe Wunder verſchaffen können.

Indem Jeſus, meine guten Kinder! ſo im Geiſt einen Blick in die Seligkeiten ſeiner Jünger that, und zugleich die ganze Zerſtörung des ſataniſchen Reichs und Feſtſetzung des göttlichen auf einmal überſah, ſo erfüllte dieſe Ausſicht ihn mit ſo lebhafter, ſichtbarer Freude, daß er in Gegenwart der Jünger, ganz auf dieſen Gedanken gekehrt, ſich zu Gott wandte, und als im Triumphe ausrief: Lob und Dank dir, Vater, HErr des Himmels und der Erde! daß du dieſen deinen großen Entwurf, den du ſo vielen Weiſen und Verſtändigen verborgen, nun den Einfältigen und Redlichen, welche die Wahrheit lieben, dieſen guten Kindern, offenbareſt; ja dafür preiſe ich dich, daß du ſolchen vorzüglich die ſo große Anſtalt (deines Reiches) bekannt zu machen für gut befandeſt (*). — Und indem er ſich zu den Jüngern wandte, ſprach er: — Alle Macht der Gottheit iſt mir von meinem Vater zum Wohl der Menſchen übergeben. — Aber niemand als der Vater verſteht es, wer dieſer Sohn, dem er alles übergeben hat, ſey, und in was für einer Beziehung er mit ſeiner Gottheit ſtehe. — Eben ſo weis auch niemand, wer dieſer Vater iſt, und nach was für einer Beziehung auf mich er dieſen Namen führt, als der Sohn, und

(*) Meiſtens geringen, ungelehrten, aber doch redlichen Menſchen, ohne Eigennutz und Herrſchſucht, hat Gott die Gnade verliehen, die Wahrheit zu erkennen und ſelbe anzunehmen. Dergleichen waren die Apoſtel und die Jünger Jeſu.

und wem der Sohn es zu offenbaren gut findet (*). — Ihr inſonderheit, meine Jünger! ihr ſeyd glücklich, daß ihr mit ihm (dem Sohn) in ſo genauer Bekanntſchaft ſtehet, und ihn täglich ſehet und höret; denn glaubet mir! Viele Propheten und viele Fürſten dieſer Nation hatten ein Verlangen zu ſehen und zu hören, was ihr nun ſehet und höret; aber ihnen iſt dieß große Glück nicht, ſondern euch iſt es zu Theil geworden. — Und in dieſer Erhebung des Gemüths wandte er ſich durch ſeine Jünger an das ganze Volk, ja an das ganze menſchliche Geſchlecht: Kommet alle, kommet zu mir, die unter jeder Laſt des Lebens, und unter jedem Joche des Irrthums und Verführung ſeufzen (**), und ſich nach Befreyung ſehnen; kommet, ich will euch zu der Ruhe des Gemüths bringen, die ihr bisher verfehlt habt. Laſſet euch das beſſere Joch meiner Lehre auflegen, und nehmet von mir Unterricht an; ihr habt einen guten Lehrer an mir, der nicht durch Schärfe und Stolz euch abſchrecket, ſondern ſanftmüthig, und der ſich gern nach eines jeden Bedürfniß herabläßt. Ihr werdet ſo die Ruhe der Seele finden; denn das Joch, welches ich auflege, iſt ſanft, und die Bürde, die ich tragen heiße, leicht (a).

Sitten-

(*) Jeſus Kriſtus will hier ſagen: daß niemand die Einheit der **Gottheit des Vaters und des Sohnes und ihr perſönliches Verhältniß** einſieht, außer ſie beyde ſelbſt, und wem es Gott aus einer beſondern Gnade geoffenbaret.

(**) Der HErr Jeſus nimmt hier Rückſicht auf die unter dem Joche der phariſäiſchen Lehren ſeufzenden Iſraeliten, und verſpricht ihnen, ſie von dieſem ſchweren Joche zu befreyen, und unter ein weit ſanfteres und leichteres Joch des Gnadengeſetzes zu führen.

(a) Luk. X.

Sittenlehre.

Ihr habt heute, meine Beſten! vernommen, welches Wehe Jeſus den ungläubigen und unbußfertigen Einwohnern von Korazin und Bethſaida angedrohet. Jeſus würdigte ſie ſo vieler Gnaden, ſie vernahmen ſeine Lehren, ſie ſahen ſeine Wunderwerke, ſie erfuhren ſeine Wohlthaten — und dennoch, wer ſollte es glauben! verharrten ſie in ihrem Unglauben und Unbußfertigkeit. Aber, meine Kinder! am Tage des Gerichts, wo der HErr jedem nach ſeinen Werken vergelten wird, da wird auch ihr Gericht viel ſchärfer und ſtrenger ſeyn, als derjenigen, die von Jeſu Lehren und Thaten nichts gehört.

. Nun, meine lieben Kinder! wir haben ſchon vieles von den göttlichen Lehren nnd Thaten Jeſu vernommen, wie ſträflich wären wir, und was für ein ſtrenges Urtheil würden wir uns einſt am Tage des Gerichts zuziehen, wenn wir von der Lehre Jeſu abweichen, oder nach ſeinen Vorſchriften nicht leben ſollten! — Ferne ſey dieß von uns, liebſte Kinder! Nie wollen wir unſerm eignen ewigen Verderben ſo unſinnig entgegen eilen. Die Zeit unſers Lebens, meine Freunde! in welcher uns die Lehre Jeſu geprediget wird, und wir reifen Verſtand genug haben, den Inhalt und Werth derſelben zu verſtehen, iſt für uns die Zeit der Gnaden und der Heimſuchung Gottes.

Laſſen wir dieſe Zeit ſorglos und unbedachtſam im Unglauben, in Verachtung des göttlichen Worts und in fleiſchlichem Ungehorſam vorübergehen; ſo kömmt dann plötzlich die Zeit der Vergeltung. Das Verderben bricht herein, wie über die Einwohner dieſer ungläubigen Städte, und es iſt keine Rettung mehr übrig. Die Zeit bis dahin iſt ſo kurz; der Augenblick, der alles für uns entſcheiden ſoll, iſt uns ſo verborgen; die Seligkeit iſt uns ſo wichtig; das Verderben,

das uns treffen kann, ſo ſchrecklich; die Liebe Jeſu, welche uns zur Seligkeit führen will, ſo heftig: Ach laſſet uns doch gegen dieſe Liebe nicht verhärtet, gegen unſer eigenes Heil nicht blind ſeyn! Laſſet uns doch mit Schrecken daran denken, daß wir unſerm Erlöſer nicht Gelegenheit geben, auch über uns ein ſo fürchterliches Wehe auszuſprechen!

Wie betrübend müßte es, HErr aller Erbarmung, für dich ſeyn! wenn irgend einer, deſſen Seele du, Allgütiger! vom Verderben erretten willſt, deine Liebe an ſich vergeblich machte, und ſich durch eigne Schuld ins Verderben ſtürzte. Könnteſt du Thränen vergießen, ſo würdeſt du ſie gewiß über den Sünder vergießen, der unbußfertig und ungläubig dem Gerichte Gottes entgegen eilt. Ach! liebenswürdigſtes Weſen! lehre uns doch alles bedenken, was zu unſerm Heile dienet; laß uns die Zeit der Gnaden, die Zeit des Heils erkennen, ſchätzen und gebrauchen; deine Liebe, HErr! die du uns, obſchon Unwürdigen, bis dieſen Augenblick erwieſen haſt, ſoll uns zur eifrigen Gegenliebe bewegen, wodurch wir dem Verderben der Sünde entfliehen, und unſere unſterbliche Seele, dein und unſer koſtbares Eigenthum, für dein ſeliges Reich bewahren.

Die Buße führt dich nicht in eine Welt voll Leiden,
Gott kennt und liebt dein Glück; ſie führt zu deinen Freuden;
Macht deine Seele rein, füllt dich mit Zuverſicht,
Giebt Weisheit und Verſtand und Muth zu deiner Pflicht.
Sprich ſelbſt: Iſt dieß kein Glück, mit ruhigem Gewiſſen
Die Güter dieſer Welt, des Lebens Glück genießen,
Und mäßig und gerecht in dem Genuße ſeyn,
Und ſich der Seligkeit ſchon hier im Glauben freun?

Nun, meine Beſten! gehet im Frieden Gottes nach Haus: künftig werden wir eine ſchöne Lehre von der Liebe des Nächſten haben.

XXXV. Unterricht.

Jeſus giebt Unterricht vom Weg zum ſeligen Leben; erklårt durch ein Gleichniß, wer unſer Nåch⸗ ſter ſey.

Nun, meine lieben, werthen Kinder! werden wir Jeſum bald auf ſeiner letzten Reiſe nach Jeruſalem ſehen. Nach der Rückkunft der zwey und ſiebenzig Jünger verließ er Galilåa, und nahm ſeinen Weg gegen Peråa, blieb alſo noch eine Zeitlang in dem Gebiete Herodes Antipas (*). Das erſte Merkwürdige, was auf dieſer Reiſe vorfiel, waren wunderthåtige Heilungen. Dieſe vergrößerten ſein Gefolge. Viele, die ihm ihre Geſundheit zu danken hatten, machten ſich eine Pflicht und Ehre daraus, ihn zu begleiten, und das Lob ihres Erretters auszubreiten. Aber eben dieſes nebſt ſeinen Lehren und Grundſåtzen, die den phariſåiſchen gerade entgegengeſetzt waren, zog ihm neue Angriffe von dieſer Seite zu. Unter andern trat ein phariſåiſcher Gottesgelehrter vor Jeſum, und legte, ihn auf die Probe zu ſetzen, dieſe Frage vor: Lehrmeiſter! ſprach er, was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen (**)?

 Jeſus

(*) Dem Herodes Antipas gehörte das ſüdliche Galilåa, oder im eingeſchrånkten Sinne Peråa; nach Joſephs Alterth. XVIII.

(**) Von jüdiſchen Gelehrten wurde viel darüber geſtritten, welche Vorſchriften die eigentliche Anweiſung enthielten, wie man zur Glückſeligkeit eines künftigen Lebens gelangen könne. In den Gebråuchen und Ceremonien ſchien dieſe Anleitung nicht, oder doch nicht ſo deutlich, zu liegen. Indeſſen hatten die Phariſåer dieſelben nun einmal zur Hauptſache gemacht, und

Jeſus wies ihn an das Geſetzbuch, welches er ſo oft vorzuleſen und zu erklären Anlaß habe. „Was für ein Gebot, fragte ihn Jeſus entgegen, findeſt du da mit beſonderm Nachdrucke eingeſchärft (*)? — Der Geſetzlehrer erwiederte: Dieſes finde ich beſonders eingeſchärft: Du ſollſt den HErrn

---

und eben dadurch den Rang unter den göttlichen Geſetzen ſo verwirret, daß mancher Jude nun nicht mehr recht wiſſen konnte, ob er die Seligkeit eher in Beobachtung der Ceremonien, oder der ſittlichen Vorſchriften ſuchen müßte, und ob in Anſehung des innern Werths und der Nothwendigkeit auch wirklich unter denſelben ein merklicher Unterſchied ſey. Man ſollte freylich nicht denken, daß das bey Leuten, die ein göttliches Geſetz hatten, eine verfängliche Frage hätte ſeyn können: Was muß ich thun, um ſelig zu werden? Und doch war es wirklich eine, nachdem einmal die geſunde Vernunft von der Erklärung des Geſetzes weggeſcheucht war, und es eine Menge Lehrer gab, die die Ceremonien auf Unkoſten des Sittengeſetzes anprieſen, und denen, die das letztere übertraten, weit mehr Nachſicht bezeigten, als denen, die ſich wider die erſtern verſündigten. Nun konnte man dieſe Frage, die ihrer Natur nach nur eine Antwort zuließ, auf verſchiedene Weiſe beantworten; und für das phariſäiſche Lehrgebäude war es nicht gleichgiltig, wie man ſie beantwortete. Dieſer Gelehrte trug ſie aber doch nicht ſo gar allgemein vor, ſondern ſtellte ſich begierig an, zu ſeiner beſondern Belehrung einen Unterricht zu empfangen; er verlangt zu wiſſen, was ihm ſelbſt zu thun obliege, das ihm zum ewigen Leben helfen könnte. Was für Nebenabſichten er noch bey dieſer Frage gehabt haben mag, iſt ſchwer zu ſagen; ſo viel iſt gewiß, daß es ihm nicht Ernſt war, ſich belehren zu laſſen.

(*) Jeſus konnte dem Fallſtricke nicht beſſer entgehen, als wenn er ihn ſelbſt die Frage beantworten hieß. Der Mann kannte, wie es ſcheint, die Denkungsart Jeſu ziemlich wohl, und wollte mit Fleiß etwas ſagen, das mit derſelben übereinſtimmte; vielleicht um ihn ſo weiter herauszulocken.

HErrn deinen Gott lieben, mit dem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, nach allem deinen Vermögen, und mit deinem ganzen Gemüthe; deinen Nächſten aber, wie dich ſelbſt. — Eine Antwort, meine Kinder! die allerdings nach dem Sinne Jeſu, und nicht phariſäiſch war. — Du haſt recht, erwiederte Jeſus, du nennſt gerade das Gebot, welches die ſicherſte Anleitung zur Seligkeit enthält. — Folge demſelben ſo wirſt du ſelig (*).

(*) Der Phariſäer konnte nun ſeine Gedanken von der Nothwendigkeit der Ceremonien nirgends mehr anbringen; und was er in dem Munde Jeſu gewiß nicht für eine Beantwortung ſeiner Frage gehalten haben würde, das mußte er nun, weil er es ſelbſt geſagt, für Wahrheit gelten laſſen. Er ſucht einen andern Ausweg. Die phariſäiſche Sittenlehre gab den ſittlichen Geſetzen ſo viel Einſchränkung, daß ſie faſt gänzlich verloren giengen, und hingegen den Ceremonien ſo viel Ausdehnung, daß ſie zur Hauptpflicht wurden. Da er mit dieſen letztern nicht empor kommen konnte, ſucht er etwas hervor, das zur Einſchränkung der erſtern dienen konnte, und zwar um ſo mehr, weil das kurze: Thue dieſes — ſeinen Stolz doch ein wenig beleidigt hatte. Denn ob er ſich gleich als lernensbegierig angeſtellt, ſo wollte er doch eben nicht dafür angeſehen ſeyn, als hätte es ihm bisher an derjenigen Rechtſchaffenheit gemangelt, die ein jeder Phariſäer in einem ſo hohen Grade zu beſitzen glaubte. So gänzlich konnte er ſeinen Karakter, den er mit ſeinen meiſten Kollegen gemein hatte, nicht verläugnen, daß er beſcheiden und dankbar eine Ermahnung angenommen haben ſollte, welche vorauszuſetzen ſchien, er ſey noch weit von der iſraelitiſchen Frömmigkeit entfernt. Nun gab ihm eben das Gebot: Liebe deinen Nächſten, wie dich ſelbſt, zu deſſen Beobachtung Jeſus ihn angewieſen, eine ſolche künſtliche Einſchränkung an die Hand, welche einerſeits dazu dienen ſollte, dem Heilande zu zeigen, daß das Geſetz ſich in dieſer und andern ſittlichen Vorſchriften noch nicht deutlich und beſtimmt

Der Phariſäer, der nicht ſo wohl, um ſich belehren zu laſſen, als Jeſum auf die Probe zu ſetzen, kam, fand ſich durch die letzten Worte der Antwort Jeſu: „Folge dieſem, oder thue dieſes," für beleidigt. Weil denn das Geſetz: **Liebe deinen Nächſten, wie dich ſelbſt**, bey den Iſraeliten, wie ihr meine Lieben! wiſſet, eine ſehr große Einſchränkung hatte, und nur auf Landsleute und Religionsverwandte ausgedehnet wurde; ſo legte dieſer jüdiſche Gottesgelehrte dem HErrn Jeſu noch eine, und wie er glaubte, verfängliche Frage vor. — Und wer iſt denn, fragt er, nach dem Sinne dieſes Gebots mein Nächſter? —

Ein jeder Iſraelite, — meine Liebſten! hätten andere jüdiſche Lehrer, und dieſer ſelbſt geantwortet: denn es iſt bekannt, daß ſie die **Nächſtenliebe** nicht weiter ausdehnten. Allein Jeſus verſtund dieſes Geſetz anders, und zeigt dem Schriftgelehrten in einer Erzählung, wer unſer Nächſter ſey. Kinder! merket wohl auf dieſe Erzählung — ſie iſt rührend und lehrreich.

Ein Iſraelite, ſprach Jeſus, reiſete von **Jeruſalem** nach **Jericho** (*), und ſtieß auf eine Räuberbande. Dieſe zog ihn aus, beraubte und verwundete ihn mit Schlägen, gieng davon, und ließ ihn halb todt liegen. Von ungefähr gieng ein **Prieſter** bald hernach eben dieſen Weg, der ſah den Menſchen hilflos da liegen; und gieng vorbey. — Auch reiſete ein **Levite** eben dieſe Straſſe, kam an den Ort, wo der Verwundete lag, ſah ihn von der Seite an, und gieng

ſtimmt genug über die vorgelegte Frage erkläre: anderſeits, daß er dieß Gebot (nach der vermeynten Einſchränkung der jüdiſchen Nation) wirklich beobachtet zu haben glaube. —

(*) Dieſe Straſſe war wirklich vieler Räubereyen wegen berüchtigt.

gieng vorbey. — Nach dieſem kömmt ein andrer Reiſender, ein Samariter, der hält ſtill, beſieht ihn, hat Mitleiden mit dem unglücklichen Iſraeliten, ſteigt ab, geht näher hinzu, läßt ſich zu ihm nieder, gießt Oel und Wein auf ſeine Wunden, verbindet ſie, hilft ihm auf das Maulthier, das er zum eignen Gebrauch bey ſich hatte, und führt ihn ſo gemächlich bis in die nächſtgelegene Herberge. Hier pflegt er ſeiner, ſo lang ihm ſeine Geſchäfte zu bleiben erlauben, und macht auch Anſtalt, daß er hernach weiter verpflegt werde: Da haſt du, ſprach er des Morgens zu dem Wirth, zween Zehner; ich muß abreiſen, wende dieß Wenige zum Beſten des Mannes an, und laß ihn deiner Sorgfalt empfohlen ſeyn. Was du überdieß für Unkoſten mit ihm haben wirſt, die will ich dir auf meiner Rückreiſe bezahlen. Das ſagte der Samariter. — Nun, fuhr Jeſus fort, wenn der verunglückte Iſraelite ſagen ſollte, wer unter dieſen dreyen ſich gegen ihn als ſein Nächſter bewieſen, wen glaubſt du wohl, daß er nennen würde (*)? — Ohne Zweifel den,

 ſagte

(*) Man hat es als eine Probe der Weisheit, die in dieſer Erzählung herrſcht, angemerkt, daß der, ſo die Wohlthat erweiſt, und nicht der, ſo ſie empfängt, ein Samariter, welcher bey den Juden verhaßter als die Heiden ſelbſt waren, geweſen ſey: denn ſo wird der Gottesgelehrte ſchon zum voraus genöthigt, das für eine gute und ſchöne That zu erkennen, was an dem reiſenden Juden geſchehen, da er hingegen die Sache wohl nicht für ſo löblich, und auch nicht einmal für wahrſcheinlich gehalten hätte, wenn der Iſraelite als Wohlthäter, der Samariter hingegen als hilfsbedürftig eingeführt worden wäre. In der That hätte die Erzählung ſo etwas vorausgeſetzt, was doch am wenigſten vorausgeſetzt werden konnte, nämlich daß ein Jude mit ſeinem Nachbar dem Samariter in gegebenem Falle eben ſo gut und freundſchaftlich umgehen würde, wie er gern hätte, daß dieſer mit ihm umgienge. Wollte Jeſus zeigen, daß ein ſolcher National-

ſagte der Gelehrte, der ihm Mitleiden erzeigt hat. — So weißt du alſo, erwiederte Jeſus, wer dein Nächſter ſey. Geh, handle eben ſo (a) (*).

Liebſte,

Nationalhaß, der ſie gegen andere Nationen verhärtete, und von ihrer Seite immer heftiger und bitterer war, als von Seite der andern, ſchlechterdings verwerflich, und das Gebot, welches Menſchenliebe einſchärft, keineswegs blos auf Landsleute und Religionsgenoſſen einzuſchränken ſey, ſo war es am ſchicklichſten, das Beyſpiel der Mildthätigkeit und Erbarmung daher zu nehmen, woher es noch am wahrſcheinlichſten zu vermuthen war, von einem Volke, welches ſo viel Verachtung von den Juden ausſtehen mußte, und ob es ſchon auch hinwieder feindſelig geſinnt war, doch allemal zuerſt zu einer Ausſöhnung die Hand geboten hätte. Denn die Feindſchaft der Samariter gegen die Iſraeliten war mehr **Rache**: Hingegen rührte der Haß der Iſraeliten gegen die Samariter aus Verachtung und Nationalſtolz her. Hätten die Juden dieſen fahren laſſen, ſo würden die Samariter ſich gern als gute Nachbarn betragen haben. Eben dieſes Beyſpiel bewies, daß ein menſchliches und mitleidiges Herz ſich durch keine Empfindungen des Nationalhaſſes einſchränken läßt, ſondern allemal den für ſeinen **Nächſten** hält, welcher der Hilfe und des Mitleidens bedarf, ſey er, wer er wolle. Eben ſo ſchicklich läßt der Heiland in ſeine Erzählung ſolche Umſtände mit einfließen, welche zeigten, daß die Juden, und unter dieſen Geiſtliche und Gelehrte, nicht einmal gegen ihre Landsleute immer ſo viel Mitleiden und Liebe hätten, als nach ihrer eignen Auslegung das Gebot von der Liebe des **Nächſten** erfoderte: daß aber dieſer Kaltſinn der Iſraeliten gegen Iſraeliten, eben von dem Mangel der **allgemeinen Menſchenliebe** herrühre; welche, wenn ſie vorhanden wäre, ſie nicht nur gegen Landsleute und Mitbürger, ſondern eben ſowohl gegen alle Menſchen gutgeſinnt und dienſtfertig machen müßte.

(a) Luk. X.

(*) Jeſus hatte der Frage des Geſetzgelehrten theils durch das,

Liebſte, beſte Kinder! wie gefällt euch dieſe Erzählung Jeſu? — Recht ſehr wohl! beſonders ſind wir dem wohlthätigen Samariter recht von Herzen gut, ſo wie wir ebenfalls gegen den unbarmherzigen Prieſter und Leviten, die den Unglücklichen ohne Hilfleiſtung liegen ließen, unſern Unwillen nicht bergen können. Recht und billig, meine Kinder! Ich ſage zu euch aber eben ſo, wie Jeſus zu dem Schriftgelehrten: Handelt in ähnlichen Fällen eben ſo, wie der barmherzige Samariter gegen den unglücklichen Iſraeliten gehandelt hat. Vernehmet davon noch mehr in der ſittlichen Lehre.

Sittenlehre.

Die heutige Erzählung Jeſu, meine Beſten! iſt für uns alle gewiß ſehr lehrreich. Wir wiſſen nun aus dem Munde Jeſu ſelbſt, wer unſer Nächſter ſey, und wie wir uns gegen unſern Nächſten, wenn er in Elende und Noth iſt, verhalten ſollen. Der heutige Samariter giebt uns von der Nächſtenliebe das ſchönſte Beyſpiel, und Jeſus durch die Worte: Geh hin, handle eben ſo! einen Befehl, dem wir uns ohne Verletzung der ſchuldigen Pflicht gegen unſern Mitbruder nicht entziehen können. O meine beſten Kinder! ſo liebreich als dieſer Samariter gegen einen Unglücklichen, ſo lieb= und hilfreich wollen auch wir ſchon in unſrer Ju=

---

das, was er ihm ſelbſt darauf antworten ließ, theils dadurch, daß er die Einſchränkung auf Landsleute und Religionsgenoſſen für ungiltig erklärte, ſo gänzlich genug gethan, daß er beſchämt weggehen mußte, und wenn er auch ſich ſelbſt nicht eines beſſern belehren ließ, doch unmöglich verhindern konnte, daß nicht die Jünger, und wer dieß Geſpräch erfuhr, die nützlichſte Lehre daraus zögen, und die Pflicht der Liebe des Nächſten in ihrem ganzen Umfang kennen lernten.

gend gegen alle Menſchen ohne Unterſchied ſeyn, wenn wir ſie im Elende ſehen; wir wollen alles thun, was wir nur können, das Elend unſers Nebenmenſchen zu erleichtern. Allerliebſte! jeder Menſch, den wir im Elende antreffen, hat ein Recht auf unſere Liebe und Hilfe; dieſem ſind wir zu helfen verbunden, ſo viel nur in unſern Kräften, und er unſrer Hilfe bedürftig iſt. Und wer uns hat Hilfe wiederfahren laſſen, ohne welche wir unglücklich geworden, oder geblieben wären, dem ſind wir wieder gleiche Hilfe und Liebe in ſeinen Nöthen ſchuldig. Das ſind die Menſchen, die uns die nächſten ſind.

Jeder Elende, weſſen Standes, Landes und Religion er immer ſeyn mag, ſobald wir ſeine Noth und Elend gewahr werden, und er unſrer Hilfe bedürftig iſt, iſt unſer Nächſter. In dem Augenblicke, da wir ihn in Noth und Elend antreffen, iſt er uns der nächſte, und er hat auch keinen nähern, von dem er Hilfe erwarten könnte. Gottes Vorſehung hat ihn gleichſam auf unſern Weg geſtellt, und uns vor die Augen gebracht, daß wir ſeine Noth gewahr werden, durch den kummervollen Anblick derſelben zum Mitleiden erweckt, und zur liebreichen Hilfe geſchäftig gemacht werden ſollen.

So oft wir alſo einen Elenden und Unglücklichen wahrnehmen, ſo oft läßt Gott gleichſam einen Ruf an uns ergehen: Siehe da deinen Nächſten! ich führe ihn dir mit ſeinem Elende vor Augen, ihn empfehle ich deiner Liebe und Hilfe. — Da kann alsdann die Frage nicht ſeyn: Iſt er ein Freund oder Feind, iſt er von meiner Religion, oder nicht, iſt er ein Jude, oder ein Irrgläubiger? Menſchlichen Gemüthern fällt ſolche Frage nicht einmal ein. Genug, er iſt elend, er bedarf meiner Liebe und Hilfe, Gott hat ihn mir ſo nahe gebracht, daß ich ſein Elend ſehe, er hat mich

dadurch

dadurch aufgefodert, mein möglichſtes für ihn zu thun: er iſt itzt mein Nächſter; ich muß ihn lieben, als mich ſelbſt, das heißt, ich muß an ihm alles thun, was ich in eben ſolchen traurigen Umſtänden von ihm wünſchen und verlangen würde.

O meine Allertheuerſten! wenn jeder auf ſolche Art ſeinen Nächſten liebte, wie es die heilige Pflicht, oder das unverdorbene Gefühl des Mitleidens von ihm fodert; wenn der Reiche dem Armen mit ſeinem Vermögen, der Weiſe dem Schwachen mit ſeinem Rath, der Arme dem Reichen mit ſeiner Treue u. ſ. w. behilflich wäre; wenn jeder die von Gott dargebotene Gelegenheit zum Beſten ſeiner hilfsbedürftigen Brüder ſo nützte, als ers könnte: wie ſehr würde die Stimme des Jammers verſtummen, wie viel Noth und Elend der Menſchen nicht mehr ſtatt finden, wie glücklich und vergnügt jeder Stamm des menſchlichen Geſchlechts mit und neben einander wohnen, und wie rühmlich würde es für das ganze Kriſtenthum ſeyn, ſolche Menſchen gezogen, ſo viel Wohlfahrt über die ganze Menſchheit verbreitet zu haben! —

Einen Armen ſchmachten ſehen;
Kalt bey ihm vorübergehen;
Ihm nicht ſchnell zu Hilfe eilen,
Das iſt Unbarmherzigkeit!

Sich zu ſeinem Jammer neigen;
Sich als Bruder ihm erzeigen,
Sanfte Thränen laſſen fließen,
Oel in offne Wunden gießen;
Dieſes iſt Barmherzigkeit!

Nehmet dieſe Lehre mit nach Haus, und behaltet ſelbe tief in eurem Herzen! —

XXXVI. Un-

XXXVI. Unterricht.

Von Jeſu Einkehr in dem Hauſe der Schweſtern Martha und Maria, und vom Unterricht im Gebete.

Heute, meine liebſten Kinder! läßt uns die evangeliſche Geſchichte Jeſum in ſeinen vertraulichern Stunden, die er mit Jüngern und Freunden zubrachte, beobachten. Jeſus hatte mit einer kleinen Familie zu Bethanien (*) Freundſchaft gemacht, die aus einem Bruder und zwo Schweſtern beſtund (**). Der Bruder hieß **Lazarus**, die Schweſtern **Maria** und **Martha** (***). Wenn Jeſus durch dieſen Flecken reiſete, oder in der nahe dabey gelegenen Stadt Jeruſalem ſich aufhielt, ſo beſuchte er gerne dieß Haus. Der Martha Gaſtfreyheit und ihre gemeinſchaftliche Hochachtung gegen ihn hatte ihnen dieß Glück zugezogen. Eben dießmal kam er auf der Reiſe mit ſeinen Jüngern zu ihnen. Jeſus führte mit ihnen verſchiedene geiſtliche Geſpräche; während dieſen Geſprächen hatte ſich Mar-

tha

(*) Bethanien iſt ein Flecken an einem Theile des Oelberges nahe bey Jeruſalem.

(**) Seine Lehren und Thaten hatten ihn längſt mit den beſten und rechtſchaffenſten Iſraeliten bekannt gemacht. Unter dieſen waren ſolche, die ihn zwar nicht von Ort zu Ort begleiteten, aber zuweilen das Glück hatten, ihn auf ſeiner Durchreiſe zu beherbergen.

(***) Martha iſt aller Vermuthung nach eine Wittwe geweſen, bey der die beyden Geſchwiſter zu Hauſe waren. Eine Vermuthung, die ſich darauf gründet, daß von dem Hauſe ſo geredet wird, als ob es der Martha zugehörte. Sie nahm ihn in **ihr Haus** auf, ſagt Luk. X. 38.

rha entfernt, um ihrem Gaſte, der vermuthlich auch ſeine Jünger bey ſich hatte, eine anſtändige Mahlzeit zuzurichten. Ihre Geſchäftigkeit, und weil ſie dieß für das wichtigſte hielt, was ſie als Hauswirthin zu beſorgen hätte, ließ ihr nicht zu, ſeine Reden mit gehöriger Stille anzuhören. Maria hatte eine andere Beſchäftigung. Still, in ſich gekehrt, voll Lernensbegierde bleibt ſie im Zimmer, läßt Martha ihre Geſchäfte verrichten, horcht dem Lehrer auf alle Worte, und nimmt an ſeinen Geſprächen ſo viel Antheil, daß ſie auf alle andere Geſchäfte gar nicht dachte. Martha kömmt mit einiger Unruhe herein, und wünſcht, daß ihre Schweſter es doch endlich merken möchte, daß ſie ihr in ihren Geſchäften helfen ſollte. Allein Maria giebt außer der Lehre Jeſu auf alles keine Achtung. Martha kann endlich nicht länger ſchweigen. Sie wendet ſich an Jeſum, der vermuthlich ihre Unzufriedenheit bemerkt hat, und ſagt mit einem Tone der Entſchuldignng für ſich, und der Unzufriedenheit über ihre Schweſter: HErr! du mußt es ſelbſt bemerkt haben, daß es nicht in der beſten Ordnung zugehe. — Meine Schweſter nimmt keinen Theil an der Aufwartung, und läßt mich allein die Gäſte bedienen. — Eine Erinnerung von dir, daß ſie mir helfen ſoll, würde ſie geſchäftiger machen.

Martha, gute Martha! ſagte Jeſus, wie giebſt du dir ſo ängſtliche Mühe, daß nicht zu wenig Gerüchte auf die Tafel kommen: und doch wäre, das Bedürfniß des Hungers zu ſtillen, ein einziges genug. Maria handelt ganz weiſe; ſie hat unter vielen Gerüchten das beſte (*) gewählt; ſie

(*) Ein Bild iſt von einer Mahlzeit hergenommen, wenn einer da den beſten Biſſen bekömmt. So weis Jeſus überall von der gegenwärtigen ſinnlichen Sache ein Bild für das Moraliſche zu entlehnen.

ſie weis das zu ſchätzen und vorzuziehen, was Vorzug verdienet (*). Und da ſie ſelbſt mit gutem Bedacht es gewählt hat, ſollt' ich es ihr wegnehmen, oder ſie davon zurückhalten? Nein! ſie ſoll in dem Beſitze deſſen, was ſie zu ihrer Herzensangelegenheit macht, bleiben (a) (**).

Mit ſeinen Jüngern unterhielt ſich Jeſus ebenfalls nicht ſelten mit ſehr vertraulichen Geſprächen, wie ein Vater

---

(*) Jeſus tadelt hier eben nicht die Geſchäftigkeit und Dienſtfertigkeit der Maetha, welche ſich ſo ſehr beſtrebte, Jeſum anſtändig zu bedienen; ſondern will ihr nur ſagen, daß Maria deswegen, weil ſie ihre Schweſter allein läßt, und ſie mehr Vergnügen an Anhörung des göttlichen Wortes findet, keine Vorwürfe verdiene. Maria hat eben dadurch den beſſern Theil gewählt, weil ſie ſich, da ſich Martha mit zeitlichen Dingen abgiebt, mit geiſtlichen beſchäftiget, welche letztere jenen allzeit vorzuziehen ſind.

(a) Luk. X.

(**) Der Verweis Jeſu war ganz gelinde, belehrend, paſſete unvergleichlich zu dem Fehler. Bey ſolchen ängſtlich geſchäftigen Gemüthern muß man das Gute, was allemal mit dabey iſt, (bey Martha war es Dienſtfertigkeit, Gaſtfreyheit) nicht unterdrücken; es nicht mit dem, was fehlerhaft iſt, zuſammennehmen; ſonſt wird der Verweis mehr ſchaden, als nützen. Zeigt man hingegen dem Sorgenvollen etwas beſſers, womit ſein geſchäftiger Geiſt ſich abgeben kann, ſo giebt er Gehör, und glaubt, der meyne es gut mit ihm, der ihn ſo warnet. Uebrigens wird man dieſe Lehre für Martha vornehmlich in dem häuslichen Leben brauchbar finden, wo kleine Sorgen und Geſchäftigkeiten ſo manchmal und oft zur Unzeit ſich zwiſchen die wichtigſten Angelegenheiten eindringen. Wer kann das Freundſchaftliche, das Sanfte und Gefällige in dem Karakter Jeſu verkennen, der auch nur die itzt erzählte Geſchichte, und was nicht lange hernach in eben dieſer Familie zugetragen, mit Empfindung liest? —

ter mit ſeinen Kindern. Eines Tages, da ſie allein bey ihm waren, bemerkten ſie, wie das Gebet ſeine angenehmſte und gewöhnlichſte Unterhaltung, und die Freude ſeiner Ruheſtunden war. Sie hörten ihn ſeine Empfindungen mit Worten ausdrücken; ſie ſahen, wie er ſich mit aller Heiterkeit und Rührung des Herzens zu Gott erhob. Sie wünſchten auch ſo beten zu können, und erinnerten ſich auf gewiſſe Vorſchriften des Gebets, die der Täufer Johannes ſeinen Jüngern gegeben; der, ſo wie er ſie zum Faſten anhielt, ihnen auch Uebungen im Gebete vorſchrieb und empfahl (*).

Sie

(*) Dieß gehörte zum Theil mit zu der genauen religiöſen Erziehung, die dieſer eifervolle Mann mit ſeinen Schülern vornahm, und der ſein eignes Beyſpiel ein großes Gewicht gab. Allein Jeſus, wiewohl er in der Hauptſache mit ihm überein kam, und jede Pflicht der Religion von ſeinen Anhängern auf das gewiſſenhafteſte beobachtet wiſſen wollte, hatte doch in der Art, wie er mit ſeinen Jüngern umgieng, etwas eignes. Er wußte das rauhe Anſehen, welches ſich Johannes gab, zu entfernen, ſeiner Lehre eine menſchenfreundlichere Geſtalt zu geben, und ſeine Schüler nach und nach zu Geſinnungen der Gottesfurcht und Menſchenliebe, ohne ſo regelmäßig ſtrenge Uebungen, umzubilden. Dieß war um ſo viel ſchicklicher, da der Zweck der Erziehung, die er mit ihnen vornahm, in Vergleichung mit dem, welchen Johannes ſich vorſetzte, viel höher gieng. Dieſer erzog ſeine Schüler mehr als Jude, der ſie zu frommen Juden machen wollte; Jeſus aber als ein Lehrer, welcher, mehr als Moſes, ſeine Schüler zu Verehrern Gottes im Geiſt und in der Wahrheit, machen wollte. Er hatte ſie mit dem auf gewiſſe Tage feſtgeſetzten Faſten verſchonet. Auch fand er nicht nöthig, ihnen Gebetsformeln vorzuſchreiben: denn je nachdem ſie ſich in ſeinem Umgange zum Vertrauen und zur Ehrfurcht gegen Gott gewöhnten, mußte ihnen das Beten von ſelbſt

Sie dachten wohl nicht, meine Kinder! daß er ſtatt aller weitläufigen Vorſchriften ihnen nur wieder jenes kurze Gebet empfehlen würde, welches er ihnen ſchon einmal als das Beſte und vollſtändigſte empfohlen. Ihr erinnert euch ja noch dieſes Gebets, welches der HErr Jeſus einmal ſeine Jünger lehrte, und welches eben deswegen das Gebet des HErrn heißt? — Hätten ſich die Jünger dieſer Vorſchrift erinnert, oder geglaubt, daß dieſelbe alles, was zum Weſen eines Gebets gehört, enthalte; ſo würden ſie wohl nicht mehr auf eine Formel des Gebets gedrungen haben. Allein ſie, an jüdiſche Lehren gewöhnt, glaubten, jemand beten lehren, fodere mehr als eine kurze, nur auf das Weſentliche gehende Vorſchrift. Denn in jüdiſchen Schulen ſtellte man die Sache ſo vor, das Beten ſey, wie das Faſten, an Tage, Stunden und Orte gebunden; und es müſſe, um andächtig zu ſeyn, eine gewiſſe Länge haben, u. d. g. Die Jünger erwarteten alſo etwas ganz anders, als daß Jeſus nur blos zu ihnen ſagen würde: —

Wenn ihr beten wollt, ſo ſprechet (*): „Vater der „Menſchen! Du Beſter und Erhabener! möchten die Menſchen dich erkennen und verehren! Möchte dein Reich, das „Reich der Wahrheit und Glückſeligkeit, je länger, je herrlicher erſcheinen! Möchten wir hier auf Erden dei-

---

ſelbſt leichter und geläufiger werden. Wenigſtens gab er ihnen ſo lange keine Gebetsformel, bis ſie eine verlangten; und dieß geſchah bey dem Anlaſſe, da ſie durch ſein Beyſpiel gerührt, würdiger beten zu können wünſchten. Einer trug ihm in aller Namen die Bitte vor, er möchte ſie, wie Johannes ſeine Jünger beten lehren.

(*) Man hat hier mehr Geſinnung und Empfindung als Worte. So beteten ein David, ein Jeſaias u. ſ. w. Man findet in ihren Schriften nicht ſo faſt eigentliche Gebeter (wie unſere ſogenannten Morgen- Abend- und andere Gebeter) als Erhebung des Herzens zu Gott, die man ſchwerlich in Formeln bringen kann.

„deinem Willen, ſo wie die Seligen im Himmel, gemäß le„ben! Gieb uns täglich unſer gutes nahrhaftes Brod! Und „verzeih uns unſre Fehler, wie auch wir einem jeden, der „uns beleidigt, verzeihen. Laß uns auch nicht in Unglück „oder Verführung gerathen; ſondern rette uns von allem, „was Böſe iſt." —

Dieſe Gebetsformel, meine Kinder! iſt freylich weit entfernt von jener der Juden, welche die Güte und Kraft des Gebets in ein weitläufiges geprängevolles und ſinnloſes Geplapper ſetzten (*).

Aber ſo wenig Jeſus ſeine Jünger mit weitläufigen, wortreichen Gebetsformeln überladen wollte; ſo viele Mühe gab er ſich, ihnen das, was beym Gebet allemal die Hauptſache iſt, ein ſtarkes unbedingtes Vertrauen auf Gott beyzubringen. Er hatte ſich längſt bey allen Belehrungen zur Hauptabſicht gemacht, ſeine Schüler zu einem ſolchen Glauben an ſeine Sendung, an ſeine Gemeinſchaft mit der Gottheit, und an ſeine von Gott empfangene Vollmacht, zu gewöhnen, daß ſie einſt, wenn er von ihnen würde geſchieden ſeyn, in einer jeden wichtigen Angelegenheit ſich mit vollkommenem Zutrauen an ihn, und durch ihn an Gott wenden möchten, wo ſie dann der Erhörung zum voraus dürf-

---

(*) Einzelne Bitten von denen, die hier vorkommen, findet man zwar auch in jüdiſchen Schriften, und ſie ſind zu ſehr in der Natur der Sache gegründet, als daß nicht, auch ſchon vor Jeſu, mancher vernünftige Iſraelite ſich dergleichen Bitten ſollte bedient haben; aber eine ſo kernhafte kleine Sammlung von ſolchen — denn jede Bitte läßt ſich auch einzeln beten — findet man nirgends in den ältern Schriften. Nach phariſäiſchen Geſchmack konnte aber dieß wohl kaum kräftig beten heißen.

dürften verſichert ſeyn (*). Zu dieſem feſten Zutrauen auf die Güte Gottes wollte er ſeine Schüler durch folgende Gleichniſſe ermuntern. Geſetzt, es hätte einer von euch (ſagte er) einen Freund, und dieſer käme um Mitternacht vor ſein Haus, und riefe: Freund! leihe mir drey Brode — Es iſt mir unvermuthet ein Gaſt gekommen; und ich bin mit nichts verſehen, was ich ihm vorſetzen könnte. — Im erſten Unwillen über ſein unzeitiges Zurufen würde der im Hauſe antworten: Was iſts? laß mich in Ruhe! Du ſiehſt ja, die Thüre iſt ſchon verſchloſſen, und ich und meine Kinder ſind in der Schlafkammer. — Kann ich itzt aufſtehen und dir Brod geben? — Und doch, denk' ich, wenn er auch darum, weil er ſein Freund iſt, ihm zugefallen nicht aufſtehen würde, ſo wird er es doch gewißlich zuletzt um ſeines unbeſcheidenen ungeſtümmen Anhaltens willen thun. Eh' er ihn länger rufen läßt, ſteht er auf, und giebt ihm, ſo viel er fodert (**). So pflegen es Menſchen zu machen. — (Ich darf euch nicht erſt ſagen, daß, wenn Menſchen ſelbſt im Unwillen ſo viel thun können, es wohl nicht zu fürchten iſt, daß Gott die, ſo mit Vertrauen und freymüthig bitten, unerhört laſſen werde) (***). So behaltet denn auch ihr dieß als eine unfehlbare Regel: „Bittet, ſo wer„den ihr empfangen; klopfet an, ſo wird euch aufgethan wer-

(*) Ich verſichere euch auf das kräftigſte, um was ihr immer in meinem Namen den Vater (im Himmel) bitten werdet, das wird er euch geben. Joh. XVI. 23.

(**) Durch dieß Gleichniß will uns Jeſus dahin bewegen, nicht nur zu bitten, ſondern auch im Gebete zu verharren, wenn man nicht gleich erhört wird.

(***) Obſchon dieſer Satz nicht im Texte ſteht, ſo iſt er doch zur Deutlichkeit ſehr ſchicklich, und paſſet auf dieſes: So pflegen es Menſchen zu machen, überaus gut.

„werden. Denn ein jeder, der bittet, empfängt; und ein „jeder, der ſucht, findet; und einem jeden, der anklopft, „wird aufgethan.“ Dieſes lehrt euch die Erfahrung ſelbſt auch bey Menſchen. Sieht man wohl einen Vater, der fähig wäre, ſeinem Sohne, der ihn um ein Stück Brod bittet, ſtatt deſſen einen Stein zu geben; oder, wenn er um einen Fiſch bittet, eine Schlange? oder, wenn er ein Ey verlangt, einen Skorpion (*)? — Wenn nun ihr Menſchen, (fügte Jeſus bey) ſo böſe und feindſelig ihr ſonſt gegen einander ſeyd, doch Güte genug beſitzet, euern Kindern wirkliche Wohlthaten zu erzeigen, wie viel weniger iſt zu zweifeln, daß der beſte, der erhabenſte Vater im Himmel ſeine guten Gaben (**), den Geiſt der Wahrheit und Güte ſelbſt, denen mittheilen werde, die ihn darum bitten (***) (a)?

Dieſe ſchöne wichtige Lehre von dem Gebete und Zutrauen auf die Güte Gottes habt ihr, wenn ihr zurücke denket, ſchon einmal gehört: allein ſie iſt der Wiederholung wohl würdig; ſie kann uns zu einem feſten und unwankelbarem Vertrauen auf Gottes Güte und Barmherzigkeit am ſtärkſten aufmuntern. Man ſieht auch aus den nachmaligen

(*) Väter lieben ihre Kinder, ſie geben ihnen nichts, was ſchädlich iſt.

(**) Wie ein Vater ſeinem Kinde nur das giebt, was nützlich iſt, ſo gewährt auch der himmliſche Vater nur jene Bitten, deren Erfüllung uns wahrhaft gut iſt.

(***) Gott iſt ſo gütig, daß er uns nicht nur zeitliche, ſondern auch geiſtliche Wohlthaten mittheilt. Und Kriſtus will uns hier erinnern, daß wir vorzüglich um geiſtliche Güter bitten ſollen, weil zeitliche Güter, wie Kriſtus bey Matth. im 6ten Kap. im 33ten Vers ſaget, uns zugegeben werden, wenn wir zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit ſuchen.

(a) Luk. XI.

gen Verrichtungen der Jünger, daß ſie dieſe Lehre vom Vertrauen auf Gott ſehr wohl gefaſſet, und ihrem Gemüthe tief eingegraben hatten. Es iſt die Vertraulichkeit eines Kindes gegen den Vater, die aus der Art zu beten hervorleuchtet, von der man auch in den Schriften der Apoſtel Proben findet (*).

Sittenlehre.

O, meine beſten Kinder! mit welchem Troſte muß nicht unſer Herz erfüllet werden, wenn wir die Worte Kriſti recht in Erwägung ziehen: Bittet, ſo werdet ihr empfangen; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan werden. Denn ein jeder, der bittet, empfängt, und ein jeder, der ſucht, findet; und einem jeden, der anklopft, wird aufgethan. Welche troſtvolle Worte! welche Zuverſicht, welch feſtes Zutrauen müſſen ſie nicht in uns auf Gottes Güte und Barmherzigkeit erwecken! Müſſen wir nicht ausrufen: Unſer Gott iſt ein guter Gott! Wer iſt, wie er? — Meine Liebſten! ihr habt es zwar ſelbſt ſchon an euch erfahren, und erfahret es noch täglich, wie gütig und barmherzig ſich der Allgütige gegen die Menſchen bezeige; aber ihr werdet in den verſchiedenen Auftritten eures Lebens

(*) Aus den Schriften der Apoſtel ſieht man, daß ſie dieſe Gebetsvorſchrift ihres Lehrers nicht ſo wohl als eine Formel, bey der ſie genau bleiben, und die ſie von Zeit zu Zeit wiederholen müßten, ſondern als eine Anweiſung betrachtet haben, welche ihnen ſowohl die wichtigſten Gaben, die ſie ſich ausbitten müßten, als die beſte und einfältigſte Art, die Empfindungen ihres Herzens Gott vorzutragen, zeigen ſollte. In allen Briefen der Apoſtel z. Ex. kömmt weder dieß Gebet ſelbſt, noch eine Einſchärfung, es oft von Wort zu Wort herzuſagen, vor; wiewohl dieſes auch aus vernünftigen Gründen ſchon frühe bey den Kriſten in Uebung gekommen.

Lebens die gränzenloſe Güte Gottes noch mehr erfahren, wenn ihr in euren Nöthen und Anliegenheiten zu dem Allgütigen um Hilfe rufen werdet. Ich will euch, Liebe! die freudigen und zuverſichtsvollen Empfindungen eines frommen Menſchen ausdrücken, der ſich in ſeinen Nöthen allezeit zu dem HErrn der Schickſale wendet, bey ihm allezeit Hilfe ſucht, und aus den ſchon empfangenen Wohlthaten, die zukünftigen mit aller Zuverſicht erwartet.

Von der Zeit an, ſpricht er, da ich mit Aufrichtigkeit, Demuth und Zuneigung zu Gott gebetet, habe ich auch immer die ſelige Kraft und den großen Nutzen des Gebets erfahren. Es hat mich oft in meinem Vertrauen zu Gott geſtärkt, wenn ich kleinmüthig werden wollte. Ich bin dadurch von manchen Sünden zurückgehalten, und ermuntert worden, neuen Eifer im Gehorſame gegen Gott zu beweiſen. So vielmal hat es in meiner Seele eine unausſprechliche frohe Beruhigung und ſüße Stille gewirkt. Schon öfters hätte ich in den Widerwärtigkeiten des Lebens verzagen und umkommen müſſen, wenn das Gebet mich nicht darinn geſtärket hätte. Zum Preiſe Gottes bekenne ich es beſonders itzt, daß die Verheißung Jeſu Kriſti bey mir iſt erfüllet worden: Bittet, ſo werdet ihr empfangen, klopfet an, ſo wird euch aufgethan u. ſ. w. Mit Ueberzeugung und Empfindung, daß Gott der einzige Geber alles Guten, daß er um Jeſu willen auch mein liebreicher Vater und Wohlthäter, auch der weiſe Regierer meiner Schickſale ſey, habe ich um Gnade und Hilfe gebeten, und er hat ſie mir treulich erwieſen. Dadurch iſt mein Gemüth mit einer ſeligen Ruhe erfüllet worden, und ich habe aufs neue eine freudige Zuverſicht zu Gott bekommen. Ich halte meinen gegenwärtigen Zuſtand, darein mich die göttliche Vorſehung geſetzt, für den beſten, und meine künftige Schickſale erwarte ich getroſt von der Leitung derſelben. Ich weis,

daß der weiſe und gütige Gott, dem ich mein ganzes Glück zu verdanken habe, auch ferner bereitwillig ſeyn werde, mich zu begnadigen und zu beglücken. Ehe ich betete, drückten mich viele Sorgen und Kümmerniſſe. Aber nun, da ich Gott, meinem mächtigſten und gütigſten Freunde, mein ganzes Anliegen vertrauet, meine Noth geklaget, und um Hilfe gebeten habe; ſo findet ſich mein Herz erleichtert; es iſt, als wenn ich in einer freyen ruhigen Gegend bin, wo alles um mich heiter iſt, wo ich mit Vergnügen und getroſtem Muthe wandle. Ich habe nun wieder Herz bekommen, freudig zu bekennen: Ich bin des HErrn Knecht, mir geſchehe, wie der HErr mein Gott mit mir beſchloſſen hat! Ich empfehle dem HErrn alle meine Wege, und hoffe von ihm mit froher Ueberzeugung, er werde es ferner mit mir wohl machen! Mein Gott und Heiland! ich danke dir, daß du mich erhöret haſt! Du haſt mich auf mein Gebet geſegnet und erfreuet, in der Traurigkeit getröſtet, in der Noth, darinn ich verlaſſen war, geholfen; nach der Angſt und Gefahr erquicket! Gelobt ſeyſt du, daß du mein Flehen erhöret! Sey mir ferner gnädig, und erhöre mich zur rechten Stunde, wie es mir nützlich iſt. Ich will von nun an den Umgang mit dir im Gebete zu meiner liebſten Beſchäftigung machen. Ich will mich hüten vor allem falſchen heuchleriſchen, kaltſinnigem Gebete, das nur mit den Lippen aus Gewohnheit, oder aus Zwang und Furcht vor der Strafe, wie ein Knechtsdienſt, verrichtet wird. Beten will ich, mein Gott und Heiland! mit Andacht, aufrichtiger kindlicher Liebe und Bereitwilligkeit, demüthig, gläubig und anhaltend! Hilf mir dazu durch deinen Geiſt der Gnade und des Gebets!

Du

Du Geiſt der Kraft und des Gebets,
Du Geiſt der reinſten Liebe,
Erweck in meiner Seele ſtets
Zum Beten fromme Triebe!
Und kann ich nicht mit Zuverſicht
Zu meinem Vater treten:
So lehre du mich beten!

XXXVII. Unterricht.

Strafrede Jeſu wider das Leben und die Lehre der Phariſäer.

Ihr wiſſet, meine guten Kinder! daß die Phariſäer an Jeſu Lehren und Handlungen, ſo unſträflich ſie auch waren, doch immer etwas zu tadeln fanden. Ihr eingewurzelter Haß wider ihn ließ ſie nicht ruhen, ſich bey jeder Gelegenheit an ihm zu rächen. Heute glaubten ſie wieder, eine ſo erwünſchte Gelegenheit gefunden zu haben, an Jeſu Betragen etwas zu tadeln, welche ſie auch mit größter Gierigkeit ergriffen. Allein eben bey dieſem Anlaſſe ergriff auch Jeſus die Gelegenheit, eine ſehr ſcharfe Straf- und Sittenpredigt wider ihre boshafte Heucheley und verführeriſchen Lehren zu halten. Vernehmet es, meine Kinder (*)!

 Einſt

(*) Wer die Geſchichte Jeſu nicht blos obenhin lieſt, ſondern, ſo viel ihm möglich iſt, ſich in die Umſtände und die Denkungsart der Perſonen verſetzt, mit welchen Jeſus umgieng, dem wird eine genauere Kenntniß des Karakters und der Lehrart der Phariſäer zu vielen Reden

Einſt da Jeſus eben einen Vortrag an das Volk geendet, lud ihn ein Phariſäer zu Gaſte; an einem Sabbate vermuthlich, weil dieſer Tag nach geendetem Gottesdienſte allemal mit Mahlzeiten, zu welchen ſie einander einzuladen pflegten, beſchloſſen ward. Jeſus nahm die Einladung an, gieng mit ihm in ſein Haus, und ſetzte ſich, ſo wie er gekommen war, ohne einige Reinigungsceremonien zu Tiſche. Dieß war kein geringes Verſehen, nach dem Urtheile des Phariſäers und der Gäſte (*). Jeſus erkannte nur gar zu wohl,

---

Reden unſers HErrn den Aufſchluß gegeben. Eben mit den Phariſäern hatte der Heiland immer mehr zu thun, als mit den Saduzäern. Sie hatten nämlich einen viel ſtärkern Einfluß auf das gemeine Volk, und verderbten Religion und Sitten durch ihre Skrupuloſität, welche bey vielen bis zur Scheinheiligkeit ausartete, mehr, als jene durch ihre geradezu irreligiöſen Grundſätze. Der Phariſäiſmus hatte damals wirklich die Nation ganz angeſteckt, und die beſſere Denkungsart der Väter aus den Herzen der Kinder verdrängt. Jeſus, der die Verehrung Gottes im Geiſt und in der Wahrheit einführen wollte, konnte mit keiner Art Vorurtheile ſich weniger vertragen, als mit dieſer. — Man lernt aber dieſe Art Leute, die in der ganzen Geſchichte Jeſu eine ſo ſchlimme und doch wichtige Rolle ſpielten, bey keinem Anlaſſe beſſer kennen, als bey dieſem, der itzt vorkömmt.

(*) Man hatte ſich zu ſehr gewöhnt, alles, was er that und redete, zu beobachten, als daß man dieß Verſäumniß unbemerkt hatte hingehen laſſen. Man erinnere ſich nur eines andern Anlaſſes, da einige Jünger das aus Unachtſamkeit unterließen, was hier Jeſus ohne Zweifel mit Fleiß nicht that; was für heftige Vorwürfe ſie ſich zugezogen, gegen welche er ſie mit den ſtärkſten Gründen vertheidigte. Nun war er ſelbſt in dem Falle. Man hätte ihm darüber gerne Vorwürfe gemacht; allein man getraute ſich nicht: man hatte ſeine Uebermacht im Anführen der göttlichen Schriften

wohl, daß ſich der Phariſäer und die Gäſte befremdeten, und es ihnen nicht zu geringem Aergerniß wäre, daß er ſich nicht wuſch und reinigte, bevor er ſich zu Tiſche ſetzte. Eine Reinigung unterlaſſen, hieß das Anſehen der phariſäiſchen Verordnungen verletzen. — Und ihr wiſſet, Lieben! daß eine ſolche Verletzung in den Augen der Phariſäer größer war, als ſelbſt die Verletzung einer göttlichen Satzung. Jeſus gerieth in gerechten Eifer, und um den Phariſäern ihre unbillige Aergerniß und ſchändliche Heucheley vorzurücken, fieng er mit ſcharfem Tone an:

Ihr Phariſäer ſeyd ſo ſehr für die äußerliche Reinigkeit eurer Schüſſeln und Becher beſorgt; aber für das Inwendige, ob es aus Raub und ungerechtem Gute zuſammengerafft iſt, oder für die Reinigkeit eures Herzens ſorget ihr ſo wenig; dieſes iſt voll des Geizes, der Raubſucht und Ungerechtigkeit. Thoren! denket ihr, dem Schöpfer des Menſchen ſey ſogar viel an dem Leibe, daß den nichts unreines be=

ten ſchon bey manchem Anlaſſe zu wohl erfahren, als daß man ihn ſo leicht zum Stillſchweigen zu bringen hoffen konnte. Indeſſen waren die Aeußerungen ihres Mißfallens und ihrer Befremdung merklich genug; ſo daß er entweder etwas zu ſeiner Rechtfertigung ſagen, oder den Verdacht einer profanen Verachtung ihrer Gebräuche auf ſich ruhen laſſen mußte. Sich zu Tiſche ſetzen, ohne eine von den vorgeſchriebenen Reinigungen vorzunehmen, ſchien ein offenbarer Eingriff in das Anſehen der phariſäiſchen Verordnungen, welchen andere mit ängſtlicher Gewiſſenhaftigkeit und blindem Gehorſame ſich unterwarfen. Wie konnte ſich Jeſus aber vertheidigen, ohne geradezu einen Aberglauben, der noch dazu der ſchändlichſten Heucheley zum Deckmantel dienen mußte, anzugreifen? Er thats, und mit einer ſo ſieghaften Sprache der Wahrheit und des Eifers für Vernunft und Religion, daß die Phariſäer noch von niemand ſo ſtarke und verdiente Vorwürfe hatten hören müſſen.

berühre, an der Seele aber wenig oder nichts gelegen? Hat er euch, nur den Leib zu beſorgen, geboten, die Seele aber zu verwahrloſen erlaubt? Von euren vollen Schüſſeln und Trinkgeſchirren möchte ich wohl ſagen: Gebet, was darinnen iſt, den Armen, ſo könnet ihr euch die Sorge, daß ſie unrein ſeyn möchten, erſparen: und von euch möchte ich wohl mit gleichem Rechte ſagen: Laſſet euer Inneres einen Sitz der Barmherzigkeit ſeyn, und ſich in Werken der Wohlthätigkeit äußern, ſo dürfet ihr der äußerlichen Reinigkeit halben unbeſorgt ſeyn. Iſt das Innere rein, ſo iſt Alles rein (*).

Aber weh euch Phariſäern! — die ihr ſo äußerſt ſorgfältig ſeyd, von jedem Kräutchen, was in eurem Garten wächſt, den Zehnten zu geben, wenn es auch ſchon von gar keinem Belang iſt, und dagegen ſo äußerſt nachläſſig in dem, was Recht und Billigkeit fodert, und wozu die Liebe, die man Gott ſchuldig iſt, verpflichtet.

Dieſes ſollet ihr thun, auf dieſes eure vornehmſte Sorge richten, ſo würdet ihr dann noch immer Gelegenheit finden, auch jene weniger bedeutende Foderungen auszuüben.

Weh euch Phariſäer! mit eurer Ehrſucht. — Ihr ſuchet die vorderſten Sitze in den Synagogen aus, und glaubt, daß man dieſe Ehrenbezeigungen euren Verdienſten ſchuldig iſt: Ihr ſehet euch auf den öffentlichen Plätzen um, ob euch da jederman die Ehrenbezeigungen erweiſe, die ihr mit euerm Eifer für die Religion zu verdienen glaubet!

Unſe-

(*) Man ſieht ſchon, daß hier wieder mehr auf den Sinn als auf die Worte Bedacht genommen iſt. Doch wird jeder Unpartheiſche erkennen müſſen, daß dieſer Sinn mit dem Ausdrucke der Worte Jeſu genau harmonire; ja ganz das nämliche ſey.

Unſelige, verlorne Leute! Ihr möget nun Geſetzgelehrte (*), oder Phariſäer heißen; Gleißner nenn' ich euch! Ihr ſeyd verborgenen Gräbern gleich, wo man nicht will, daß jemand wiſſe, wer da begraben liegt, und ſie darum mit Fleiß unerkenntlich macht, daß man darüber hingeht, ohne zu denken, daß hier ein Grab ſey. — Eben ſo wiſſet ihr euer Inneres ſo zu verbergen, daß kein Menſch das Böſe, das darinn verborgen liegt, vermuthen ſollte.

Die Geſetzgelehrten fanden ſich durch dieſe Vorwürfe Jeſu ſehr beleidigt, um ſo mehr, weil Jeſus ſie ausdrücklich mit Namen nennte. Wir haben uns, ſagte einer der Geſetzgelehrten, über dieſe Vorwürfe zum höchſten zu beſchweren; ſie fallen nicht nur auf die phariſäiſchen Juden überhaupt, ſondern auch auf uns Ausleger des Geſetzes insbeſondere; du ſchonſt unſer ſo wenig, als ihrer aller.

Nun

(*) Jeſus hatte die Geſetzgelehrten mit Fleiß genennet; denn ſolche waren zugegen. Nicht alle Phariſäer waren Geſetzgelehrte. Zu den erſtern wurde gezählt, wer den Lehrſätzen der ſkrupulöſen Beobachtung der Ceremonien und Traditionen, und gewiſſen andern Meynungen beypflichtete, vornehmlich die Häupter der ſo geſinnten Parthey. Geſetzgelehrte waren die, die ſich mit Erforſchung und Auslegung der göttlichen Schriften, Erörterung ſtreitiger Punkte, u. ſ. w. abgaben, und von denen die einen Stützen der phariſäiſchen, die andern der ſaduzäiſchen Parthey waren, je nachdem ihre Schriftauslegung mit den Lehrſätzen der einen oder der andern übereinkam. Hier bey dem Phariſäer waren Geſetzerklärer von ſeiner Parthey. Was alſo die Phariſäer traf, mußte ſie auch treffen, wenn Jeſus ſie auch nicht ausdrücklich genannt hätte. Die Benennung reizte ſie freylich noch mehr zum Widerſpruche. Sie machten einen zu anſehnlichen Theil der Geſellſchaft aus, als daß ſie nicht aufgefodert zu ſeyn glaubten, die Ehre ihres Ordens gegen dieſe Vorwürfe zu retten.

Nun wollen wir hören, was Jeſus auf dieſe Vorſtellung des Schriftweiſen antwortete.

Freylich rede ich auch von euch, ihr Geſetzerklärer! Auch über euch, unſelige Menſchen! rufe ich das Weh aus! Ihr ſeyds, die dadurch, daß ſie dem Geſetze eine Menge Traditionen beyfügen, daſſelbe zu einer niederdrückenden Laſt für den gemeinen Mann machen, unter der Vernunft, Freyheit und Gewiſſen erliegen muß; hingegen um ihnen das Geſetz, wenigſtens dem vornehmſten Theile nach, ausüben zu helfen, oder durch euer Beyſpiel ſie zur Haltung deſſelben aufzumuntern, dazu wollt ihr ſelbſt gar keine Hand anlegen, ihr vergrößert nur immer die Laſt, und laſſet die Leute ſelbſt dafür ſorgen, ob ſie ſelbe tragen können, oder damit zu Boden ſinken müſſen (*). — Unſelige! Verlorne! bauet immer, ſo ſchön ihr wollt, die Grabmäler eurer alten Propheten, wendet auf derſelben Verzierung alle Unkoſten; ihr richtet dadurch nicht ſo wohl ihrer Frömmigkeit, als den Mordthaten eurer Väter, die ſie an dieſen Propheten verübt haben, ein Denkmal auf; als ihre gleichgeſinnte Söhne wollt ihr ihre Thaten verewigen; ihr gebt euer Wohlgefallen an denſelben eben dadurch zu erkennen, daß ihr denen Gräber machet, (wo ſie, ohne euch weiter zu ſtören, ruhen mögen) die von euren Vätern ums Leben gebracht worden. Wie könntet ihr eure ähnlichen Geſinnungen beſſer an den Tag legen (**)! —

Mit

(*) Wie bekannt, fügten die Phariſäer dem Geſetze Gottes und Moſes ſo viele Traditionen und Nebengebote bey, daß ſie alle faſt nicht zu halten waren. Und was das ärgſte war, ſo ſahen ſie mehr auf die Erfüllung ihrer Traditionen und Satzungen, als auf die Erfüllung der göttlichen und moſaiſchen Geſetze.

(**) Die meiſten alten Propheten wurden wegen ihren Strafpredigten von den Iſraeliten verfolgt und wohl gar getödtet.

Mit dem größten Recht thut darum die Weisheit Gottes durch mich den Ausſpruch: Ich werde noch weiter wie bisher Propheten und Apoſtel an ſie ſenden; aber auch von dieſen werden ſie die einen ermorden, die andern aus ihrer Mitte verſtoſſen (*): — Und ſo werden ſie dann auch die Schuld des vergoſſenen Blutes aller Propheten und Männer Gottes, ſo viel ihrer von Anfang der Welt an erwürgt worden ſind, auf ſich laden. — Ein Strafgericht, das ſchrecklich genug iſt, alles Blut zu rächen, was jemals auf der Erde vergoſſen ward: von Abel dem Unſchuldigen an bis auf jenen Zacharias, der dort an der heiligen Stätte, wo ſein Leben am meiſten geſichert seyn ſollte, zwiſchen dem Altar und Tempel erſchlagen ward. — Wiſſet! ſo erſchrecklich, als ob ihr dieß alles in eigner Perſon verübt hättet, wird das Strafgericht ſeyn, das über dieß gegenwärtige Geſchlecht ergehen ſoll (**). Wehe euch, Geſetzgelehrte! daß

(*) Ich werde zu euch meine Apoſtel und Jünger, ja ſelbſt meinen eingebohrnen Sohn ſenden, aber ihr werdet ſelbe gleich den Propheten, die zu euren Voreltern geſchicket worden, ermorden, und aus eurer Gemeinſchaft verſtoſſen. Welches Schickſal auch ſowohl den Heiland als die Apoſtel betroffen, welche alle der Wahrheit wegen ihr Leben auf eine grauſame Art hergeben mußten.

(**) Der Heiland will mit dieſen Worten ſagen: Wenn ihr mein Blut, und das Blut meiner Apoſtel und Jünger vergießen werdet, ſo wird das Maaß eurer Sünden erfüllet werden; und alsdann wird über euch die Strafe kommen, die ihr wegen dem vergoſſenen Blute ſo vieler Gerechten, von Abel an, der am erſten grauſam ermordet worden, bis auf das Blut Zachariä, verdienet habt. — Wer aber dieſer Zacharias ſey, darinn kommen die Schriftausleger nicht überein, da in der Schrift ſehr viele vorkommen, die dieſen Namen haben. Der heilige Hieronymus Lib. 4. Comment. in

daß ihr, anſtatt dem Volke die Kenntniß der Wahrheit aus den göttlichen Schriften zu erleichtern, ſie ihm durch eitle Zuſätze, Verdrehungen und falſche Angebungen gar unmöglich machet. — Ihr ſelbſt findet durch eigne Schuld die Wahrheit nicht; und wenn andere ſich gern auf den Weg der Wahrheit und Glückſeligkeit wollen führen laſſen, ſo weiſet ihr ſie zurück, und gebet ihnen ſtatt deſſen eure eitlen Lehren und Gebräuche (*).

Ueber

---

in Cap. 23. Matth. hält dieſen Zacharias für jenen, den der jüdiſche König Joas zwiſchen den Tempel und Altar ſteinigen ließ. II. Buch der Kronik XXIV. 20.

(*) So hatten die Phariſäer noch nie mit ſich ſprechen hören; noch nie ihre Heucheley und derſelben verſchiedene Geſtalten ſo aufdecken, ſo in ihrer ganzen Schändlichkeit abſchildern ſehen. Aber wer die Wahrheit ſo völlig auf ſeiner Seite hat, wie Jeſus; wer an dem Gewiſſen des Angeklagten einen Zeugen hat, der alles bejahen muß, was man ihm vorwirft; wer ſich überdieß in ein ſolches Anſehen der Unpartheylichkeit geſetzt hat, daß ſelbſt Feinde an ihm nichts auszuſetzen finden; (oder welcher **Phariſäer** würde Jeſum mit einigem Schein als einen Freund der Saduzäer, oder irgend einer andern ihnen entgegengeſetzten Parthey haben verwerfen können?) der darf freymüthiger reden, als kein anderer; er kann auch diejenigen die Wahrheit zu hören **zwingen**, die ihr am abgeneigteſten ſind; in ſeinem Munde hat ſie eine eigene unwiderſtehliche Kraft, welche ſie in dem Munde eines nicht ſo untadelhaften und unpartheyiſchen Mannes nicht hätte. Jeſus, der ſo oft die Wahrheit in der Hülle der Parabel beyzubringen ſuchte, ſagt ſie ihnen hier ohne Einkleidung. Und das fürchterliche Wehe, welches er über ſie ausrief, macht ſie (ungeachtet alles Scheins von Selbſtzufriedenheit, den ſie ſich geben wollten) erzittern. Selbſt, was ſie itzt gegen ihn unternahmen, verräth mehr eine mit Rachgier be-

Ueber dieſe bittere Vorwürfe Jeſu wurden die Schriftgelehrten und Phariſäer ganz entrüſtet; ſie entſchloſſen ſich nun, ihm mit verſchiedenen verfänglichen Einwürfen und Fragen heftig zuzuſetzen, und auf eine recht tückiſche Weiſe darauf zu lauern, ob aus ſeinen Reden und Antworten nichts könnte gezogen werden, das den Schein von Läſterung oder böſer Denkungsart hätte, damit ſie ſodann wider ihn Klage ſtellen könnten (a).

Allein aller ihrer Liſtigkeit und Scharfſinnes ohngeachtet konnten ſie aus den Reden und Antworten Jeſu nichts, was nur den geringſten Schein einer Läſterung oder des Böſen an ſich gehabt hätte, auffinden.

Dieſem ohngeachtet würden die aufs höchſte gereizten Phariſäer und Schriftweiſen Jeſum ihre Rachgier haben fühlen laſſen, wenn nicht die göttliche Vorſehung es gefügt hätte, daß während dieſes Streits, welcher ſich zur Beſchämung der Phariſäer endete, eine beynahe unzählige Menge Volks

---

begleitete Verwirrung, mehr einen innern Streit von Wahrheitshaß und Unruhe des Gewiſſens, als daß es überhaupt Rache heißen könnte. Aus der Verlegenheit, in die er ſie alle geſetzt, ſuchten ſie ſich dadurch herauszuhelfen, daß ſie mit noch mehr verfänglichen Fragen, womit ſie im Ueberfluſſe verſehen waren, mit ſophiſtiſchem Geſchwätze und Verdrehung ſeiner Worte, wie es ihr boshafter Witz ihnen eingab, auf ihn zudrangen, und ihn aus ſeiner Faſſung zu bringen ſuchten. Itzt ſollte er dieſem, dann einem andern auf ſchnell erdachte Einwürfe, ſeltſame Fragen und argliſtige Vorwürfe antworten; nichts wäre mehr nach ihrem Wunſche geweſen, als wenn ſie ihn zu unbeſonnener Hitze hätten verleiten, und dann plötzlich aus ſeinen Reden etwas, das den Schein von profaner Denkungsart oder Läſterung gehabt hätte, herausziehen können. Aber ſie verwirrten und beſchämten mehr ſich ſelbſt, als ihn.

(a) Luk. XI.

Volks vor und in der Halle, wo dieß vorgieng, ſich verſammelte (*). Als ſich ſo viel Volks auf allen Seiten herzudrängte, trat Jeſus mit einer ſchönen Sittenrede auf, die er an ſeine Jünger hielt. Den Inhalt davon werdet ihr, meine Lieben! künftig vernehmen.

Sittenlehre.

O, meine Lieben! ein fürchterliches Wehe rief heute Jeſus über die boshafte Heucheley und den unmäßigen Ehrgeiz der Phariſäer aus, die, ſo boshaft und gottlos ſie in ihren Herzen waren, ſich ſo tugendhaft und fromm in äußerlichen Handlungen ſtellten, und eben wegen dieſen äußerlichen Scheintugenden übermäßige Hochachtung und Ehrenbezeigungen verlangten. O meine Beſten! daß doch unſer Herz nie von dieſer ſchädlichen Leidenſchaft eines übertriebenen Ehrgeizes möchte angeſteckt werden. Kinder wie unglücklich würde uns ſelbe machen! —

Laſſet

(*) Das Volk kam von allen Seiten den Tauſenden nach zuſammen; es ſey nun, daß die Ankunft Jeſu ſie an dieſen Ort hinlockte, oder daß einige, die von dieſer Streitigkeit etwas erfuhren, aus Neugier hinzu drangen, und andere mit herbeyrieſen. Einmal war die Anzahl ſo ſtark angewachſen, daß man ſich kaum mehr regen konnte. Die Phariſäer machten, ſelbſt noch beym Herzudrängen des Volks, Verſuche, durch Fragen und Sophiſmen ihn auf einen Punkt zu führen, wo ſie ſeine Rechtgläubigkeit in Anſehung des Geſetzes könnten verdächtig machen. Aber dadurch machten ſie nur ihre eigne Beſchämung größer; denn ſie nöthigten ihn, in dem Tone eines göttlichen Geſandten und Strafpredigers fortzureden; und in Gegenwart des Volks ihnen noch mehr bittere Wahrheiten zu ſagen. Doch was er noch zu ſagen hatte, richtete er nicht ſo wohl an ſie, als an ſeine Jünger, die dem Geſpräche ſtillſchweigend zugehört hatten.

Laſſet uns die Wirkungen dieſer unſeligen Leidenſchaften einſehen —

Der Ehrgeiz, meine Theuerſten! iſt der Ruhe und Zufriedenheit des Lebens nachtheilig.

Weiſe Heiden haben ſchon aus Erfahrung und Nachdenken bezeuget, daß hohe Dinge hier auf Erden oft durch alle Mühe und Sorgen nicht erlangt werden, womit man nach ihnen trachtet; und wenn man ſie ja erreicht, die Unruhe und Arbeiten nicht belohnen, die man darauf gewandt hat. Die wenigſten unter denen, welche nach hohen Dingen trachten, erreichen ſie, ſondern arbeiten vergeblich; denn es kömmt dabey nicht auf das Beſtreben der Menſchen, ſondern auf Zufälle und Gelegenheiten an, welche nicht in des Menſchen Gewalt ſind. Und wer ſie erreicht hat, findet, daß ſie die Glückſeligkeit nicht gewähren, welche ſie von ferne zeigten: leer ſind ſie oft im Genuß, und werden noch dazu durch Neid und Haß und widerwärtige Geſinnungen und Thaten anderer Menſchen auf mannigfaltige Weiſe verbittert. Mittelmäßigkeit iſt nach dem Zeugniſſe der Vernunft und Erfahrung ſelbſt, der ruhigſte und glücklichſte Stand auf Erden; man kann am leichteſten in demſelben nützlich ſeyn; und nützlich ſeyn, meine Beſten! iſt immer die erſte und weſentlichſte Würde für den Menſchen. Ehrgeiz verträgt ſich nicht gut mit der Menſchenliebe.

Wer ſich durch Ehrgeiz treiben läßt, nach hohen Dingen zu trachten, und mit ſeinem mittelmäßigen Stande nicht zufrieden iſt, ſetzt ſich ſehr in Gefahr, alle Mittel, die er nur finden kann, zu ergreifen, um ſich empor zu ſchwingen. Gerechte und ungerechte ſind einem ſolchen Menſchen nur gar zu oft gleich angenehm, zu ſeinem Zweck zu kommen. Und wer weiß es nicht, wenn er anders die

Welt kennt, daß Ehrgeiz und die Begierde ſich zu erheben, zur Unterdrückung und Grauſamkeit reizen. Man macht ſich kein Gewiſſen, andere zu ſtürzen, um auf ihrem Sturz ſein Glück zu bauen, oder man achtet niemanden weiter, als in ſo fern er uns zu einem Werkzeuge unſers Glückes dienen kann. Wie niederträchtig iſt aber nicht dieß gehandelt, und wie wenig Menſchenliebe zeigt nicht ein Ehrgeiziger? — Wer aber nicht nach hohen Dingen trachtet, der erhält ſich fern von traurigen Gelegenheiten, welche die Menſchenliebe bey ihm tödten, und die Liebe zur Gerechtigkeit bey ihm ſchwächen könnten: er iſt geneigter und bereitwilliger, andere, als ſeines gleichen, anzuſehn, und das für ſie zu thun, was er von ihnen bedarf, da er ſich oft mit ihnen in ähnlichen Umſtänden befindet.

Tugend und Rechtſchaffenheit ſtehen bey dem unordentlichen Triebe des Ehrgeizes in Gefahr.

Wer nach hohen Dingen ſtrebt, oder auch ſchon im Beſitz derſelben iſt, hat weit mehr Reizungen, der Tugend untreu zu werden, als der, der ſich an ſeinem Stande begnügen läßt. Er findet weit mehr Schwierigkeiten, ſtets recht zu handeln, und ſein Gewiſſen zu bewahren; als derjenige, der wegen ſeinen unehrgeizigen Abſichten nicht genöthiget iſt, mit ſo vielen Menſchen von verſchiedenen Leidenſchaften, oft von laſterhaften Abſichten, verbunden zu ſeyn. Ein ehrgeiziger Menſch läßt ſich leicht zu allem Böſen verführen, und entzieht ſich ohne Gewiſſen den heiligen Pflichten des Kriſtenthumes, ſo bald er ſie mit ſeinen ehrſüchtigen Abſichten nicht zuſammenreimen kann; ja er wird endlich gegen dieſe heilige Pflichten ganz und gar gleichgiltig. Er handelt nach dem höchſt ſchändlichen und verderblichen Grundſatz: **Der Endzweck heiliget die Mittel.** Da der Endzweck eines ſolchen Menſchen Ehren und Würden ſind, ſo glaubt er alle Mittel ſeyen ihm erlaubt, ſie

mögen

mögen noch ſo ſchändlich und niederträchtig ſeyn, wenn ſie ihm nur zur ſeiner Abſicht verhilflich ſind. So ſehr ſetzt ein unmäßiger Ehrgeiz den Menſchen herunter! Saget, ob Tugend und Rechtſchaffenheit mit dieſem verdorbenen und unordentlichen Triebe beſtehen können? —

Kinder! wie viel Urſachen haben wir uns vor dieſer unglücklichen Leidenſchaft, die ſich ſo gern des menſchlichen Herzens bemächtiget, für allezeit zu bewahren? Iſt euch, Beſte! Tugend und Rechtſchaffenheit, eure eigene Ruhe und Zufriedenheit lieb, — wollet ihr der Liebe des Nächſten allezeit einen Platz in eurem Herzen gönnen, wie es unſere Kriſtenpflicht mitbringt — o ſo verbannet und unterdrücket den erſten Keim des Ehrgeizes in eurem Herzen, damit das Unkraut einer ſo ſchädlichen Leidenſchaft nie im ſelben aufwachſe, und allen guten Saamen der Tugend, Gottesfurcht und Menſchenliebe verdränge! — Wer die Ruhe dieſes Lebens ſchätzt, wer ſein Gewiſſen gern bewahren, gerecht und redlich gegen andere Menſchen ſeyn, und ſicher und feſt in allgemeiner Nächſtenliebe bleiben will, der muß wider dieſe zwar reizende, aber in Folgen gefährliche Leidenſchaft kämpfen, und ſich von ihr nie überwältigen laßen.

Strebet, Beſte! nach wahrer, nicht nach eitler und eingebildeter Ehre; jenes iſt Tugend, dieſes aber Laſter. Wer treu und redlich in ſeinem Berufe die Gaben, die ihm Gott verliehen, bey allen Gelegenheiten dazu anwendet, ſo nützlich zu ſeyn, als er nur ſeyn kann; der thut ſeine Kriſtenpflicht, und hat auch wahrhaftige Ehre und Würde auf Erden; denn alle andere Ehren und Würden, die ſich nicht auf Verdienſte gründen, ſind nur leere Einbildung und ein Spiel des Eigenſinnes der Menſchen. Nach dieſer Würde, meine Allerliebſten! laſſet uns trachten: wer dadurch zu hohen Dingen in der Welt gelangt,

der iſt wahrhaftig geehrt; nicht er hat die Ehre der Welt geſucht, ſondern ſie ihn: der wird auch in hoher Würde noch nützlicher werden, noch mehr Menſchenliebe zu beweiſen Gelegenheit finden, Tugend und Rechtſchaffenheit durch ſein Exempel allgemeiner machen, und ſelbſt dem Kriſtenthume durch genaue Ausübung ſeiner heiligen Pflichten zur Zierde ſeyn.

O Gott, du Geber alles Guten, gieb uns einen wahrhaftig edlen Sinn; entflamme uns, nach ſolchen hohen Dingen zu trachten, die unſer, und unſrer Nebenmenſchen wahres Glück befördern.

Nie ſchenkt der Stand, nie ſchenken Güter
Dem Menſchen die Zufriedenheit.
Die wahre Ruhe der Gemüther
Iſt Tugend und Genügſamkeit.
Genieße, was dir Gott beſchieden,
Entbehre gern, was du nicht haſt.
Ein jeder Stand hat ſeinen Frieden,
Ein jeder Stand auch ſeine Laſt.
Gott iſt der Herr, und ſeinen Segen
Vertheilt er ſtets mit weiſer Hand;
Nicht ſo, wie wirs zu wünſchen pflegen,
Doch ſo, wie ers uns heilſam fand. —

Kinder lebt wohl bis zum Wiederſehen! —

XXXVIII. Unterricht.

Von verſchiedenen Lehren Jeſu an ſeine Jünger.

Nun heute wollen wir, Liebſte! die Sittenrede Jeſu an ſeine Jünger vernehmen.

Eure

Eure erſte Regel (ſagte er dieſen vor allem Volke) ſey, euch vor dem ungeſunden Sauerteig, womit der Phariſäer Lehre und Leben durchwirkt iſt, vor Heucheley zu hüten. Es iſt eitel, böſe Geſinnungen und Thaten verbergen, und denſelben einen ſchönen Anſtrich geben wollen. Nichts iſt verborgen, was nicht einmal offenbar würde. Nichts wird dem Auge der Menſchen entzogen, was nicht einmal in ſeiner ganzen Häßlichkeit zum Vorſchein käme. Ihr möchtet immer eure geheimen Gedanken nur den vertrauteſten Perſonen anvertrauen; eine Zeit kömmt, da man es alles, wie wenn es erſt itzt geredet wäre, hören, und nach ſeiner wahren Beſchaffenheit erkennen wird. (*) Ihr möchtet immer denken, in verborgenen Winkeln oder Gemächern, wo man ſich vor niemand ſcheue, da höre und ſehe euch Niemand; eine Zeit kömmt, da alles offenbar wird, wie wenn es mitten in der Stadt ausgerufen würde. (**) (Scheinbegier, oder Menſchenfurcht macht, daß man ſich ſo oft verſtellt; und auch könnte die Furcht vor dem Anſehen und der Macht dieſer Parthey euch verleiten, daß ihr ihre verkehrte Denkungsart annähmet) (***) Seyd darüber hinweg, meine Freunde! Fürchtet euch vor denen nicht, die zwar den Leib tödten können, hernach aber weiter nichts Böſes zuzufügen vermögend ſind. — Wollt ihr mir folgen, ſo fürchtet einem Einzigen zu mißfallen, dem, der nicht nur das Leben nehmen, ſondern hernach mit

 Stra=

(*) Wo nicht eher, doch gewiß am allgemeinen Tage des Gerichts.

(**) Was ihr in den Kammern einander ins Ohr geſagt, wird von den Dächern ausgerufen werden. Luk. XII. 3. Man ſieht, wie deutlich in der Paraphraſe der Sinn beſtimmt iſt.

(***) Menſchenfurcht und Scheinbegierde könnte die Jünger leicht verführen; die böſe Denkungsart der Phariſäer anzunehmen.

Strafen der zukünftigen Welt belegen kann. Dieſem, ja dieſem fürchtet zu mißfallen. Er verdient aber, nicht nur daß ihr ihn fürchtet, ſondern eben ſowohl, daß ihr ihm vertrauet. Seht ſeine Fürſorge auch an den geringſten Geſchöpfen. Was iſt geringers, wohlfeileres, als ein Paar Spatzen, die man um wenig Pfenninge verkauft? Und dennoch erſtrecket ſich die wohlthätige Vorſorge Gottes auch auf dieſe geringe Thierchen; ihm iſt es nicht zu niedrig, einem jeden ſeine Nahrung, ſeinen Aufenthalt, ſein Schickſal anzuweiſen. Und was ſoll ich von euch ſagen? An euch iſt kein Härchen des Haupts ungezählt, nicht das geringſte an euern Perſonen, Umſtänden, Schickſalen, iſt ſo klein, daß Gott nicht dafür ſorgen ſollte. Fürchtet alſo nichts Es fehlt doch viel, daß ſo geringe Geſchöpfe an Werth oder Wichtigkeit euch gleich kommen ſollen. Laßt euch durch keine Menſchenfurcht, durch kein Hinderniß böſer Menſchen von mir abſchrecken. Ich verſichere euch, ein jeder, der öffentlich meine Parthey nimmt, und ſich eine Ehre daraus macht, für meinen Anhänger gehalten zu werden und von mir und meiner Lehre zu zeugen; der wird von dieſem Menſchen, (*) den er ſo verehrt, hingegen wieder öffentlich geehrt, und vor den Engeln Gottes für ſeinen Freund erklärt werden. — Ein jeder hingegen, der aus Menſchenfurcht mir die Ehre, mich öffentlich zu bekennen, (**) entzieht, der wird hinwieder vor allen Engeln, für unwürdig erklärt werden, an meiner Ehre Theil zu haben. Behältet auch dieß: Wer an meinem Aeuſſerlichen (aus Unfähigkeit ſich zu höhern Begriffen zu erheben) irrt, und weil er dieß Aeuſſerliche an mir mit ſeinen Erwartungen von dem Meſſias nicht vereinigen kann, Böſes von

(*) Das iſt von Jeſu Kriſto, der Gott und Menſch zugleich iſt.

(**) Für den Weltheiland, oder erwarteten Meſſias.

von mir ſagt, dem wird ſein Fehler vergeben; wer aber die Lehre der Wahrheit ſelbſt, und die guten Thaten, die ich in Kraft des göttlichen Geiſtes verrichte, wer die läſtert, der hat keine Verzeihung zu erwarten. (*) Und wenn nun dieſe Vorſtellungen euch Muth machen, bey allem Haß, und aller Verfolgung meine Anhänger zu bleiben, und euch öffentlich dafür auszugeben, ſo werdet ihr auch bey allem, was ihr als meine Jünger redet und thut, meinen Beyſtand erfahren; wenn euch die Feinde meiner Lehre vor die Verſammlungen, vor die Obrigkeiten und Vorſteher, eben darum, weil ihr meine Jünger ſeyd und meine Lehre verkündiget, führen werden, ſo dürfet ihr euch nicht fürchten, es werde euch (Ungelehrten) an Worten fehlen, die gute Sache zu vertheidigen; ihr dürfet nie ängſtlich darauf denken, wie ihr euch werdet verantworten können; denn derſelbe Wahrheit lehrende Geiſt, von dem ihr euch belebt und erleuchtet finden werdet, wird es euch auf der Stelle eingeben, was ihr reden müſſet. (a) (**)

(*) Wenn der Menſch einmal in der Bosheit ſo weit kömmt, daß er die göttliche Lehre und Thaten, die ihn zur Erkenntniß Gottes führen ſollten, läſtert und verachtet, ſo iſt faſt alle Hofnung der Bekehrung bey ihm verlohren. Wer ſich in dieſem Stand befindet, der verſchließt ſich ſelbſt für die Zukunft zur Gnade und Buße die Thüre; und wird, anſtatt zurückzukehren, immer tiefer in den Abgrund der Bosheit und des Unglaubens hineinſtürzen. Dieſer Zuſtand iſt der gefährlichſte der Menſchen.

(a) Luk. XII.

(**) Was wir hier in wenige ſtarke Vorſtellungen zuſammen gedrängt finden, das hatte Jeſus vormals ausführlicher geſagt. Man ſieht aber leicht, warum es auch bey gegenwärtigem Falle ſchicklich war, ſie wieder

Ein Mann, der Jeſu Sittenrede zugehört, und mit ſeinem Bruder des Erbguts wegen einen Streit hatte, hielt es für das Beſte, wenn er Jeſu den Zwiſt, den er mit ſei-nem

---

der an dieſe Lehren, die ihnen zu einer Anleitung für ihr künftiges Apoſtelamt dienen ſollten, zu erinnern. Er hatte mit den Phariſäern auf ſolche Art geſprochen, daß wenn es auch je bisher noch den Anſchein gehabt hätte, daß ſie ſich mit ihm ausſöhnen dürften, nun an eine ſolche Ausſöhnung gar nicht mehr zu denken war. Noch nie hatten die Jünger Anlaß gehabt, ſo in der Nähe die ungeheure Scheidewänd zu erblicken, welche zwiſchen ihm und dieſen Lehrern war. Und was konnten nun ſie, Schüler eines bey dem angeſehenſten Theile der Nation ſo verhaßten Lehrers, anders erwarten, als daß ſie bey jeder Gelegenheit die Wirkungen ihres Haſſes, eben ſo gut, als ihr Meiſter, erfahren würden? Es war alſo nöthig, ſie auf dieſen Gedanken zu führen, ja ſie bey demſelben eine Zeitlang verweilen zu laſſen, und eben ſo nothwendig, daß ſie nun die Schändlichkeit des Phariſäiſmus einmal aufgedeckt ſähen, und vor ähnlicher Denkungsart verwahrt blieben. Es mußte aber auch auf andere Zuhörer, die in Menge zugegen waren, einen dauerhaften Eindruck machen, was er den Jüngern ſagte. Es mußte ihnen einen hohen Begrif von ſeiner Standhaftigkeit in Behauptung ſeines göttlichen Anſehens geben, daß ſie ihn ſo feyerlich ſeine Schüler zum offenherzigen Bekenntniß der Wahrheit auffodern hörten; und daß er ſich ſogar nichts daraus machte, ſich und ihnen den Haß dieſer gefürchteten Parthey auf den Hals zu laden. Und manchem mußte dieß die Augen öfnen, was er von der Verſtellungskunſt dieſer Leute, als dem wahren Erklärungsgrund aller ihrer geprieſenen Thaten, ſo ſtark heraus ſagte. — Sonſt hatte er immer noch ihrer Ehre geſchont, und manche Gelegenheit, ſie öffentlich zu beſchämen, vorbeygelaſſen, oder es doch eher ſtillſchweigend mit Thaten, als mit Worten gethan, auch den öffentlichen Karakter, worinn die meiſten ſtanden, reſpektirt: izt aber hätte

nem Bruder hatte, vortrüge, in der Meinung ein ſolcher nachdrücklicher Lehrer, wie Jeſus, könnte in dem Falle, darinn er ſich eben befände, einen wichtigen Dienſt leiſten, und ſeinen Bruder durch ſein Anſehen dahin bewegen, daß er in die Theilung ihres gemeinſamen Erbgutes einwillige. Er trug ihm alſo die Sache vor und bat ihn, den Bruder dahin zu vermögen, daß er mit ihm das Erbgut theile; der Bruder werde ſich ſeinem Ausſpruche nicht widerſetzen.

Was haltet ihr dafür Kinder! wird wohl Jeſus dieſes Schiedrichteramt (**) auf ſich genommen haben? — Nichts minder, meine Lieben! Jeſus lehnte die Sache von ſich

te er entweder nichts, oder alles herausſagen müſſen. Und ob er ſchon ſo wenig als anderemale geſinnet war, ſein Anſehen beym Volke zu ihrer Demüthigung zu gebrauchen; ſo war es doch höchſtnöthig, daß auch einmal dem Volke gezeigt würde, was für Führer es an dieſen Phariſäern hätte, und aus was für einer Quelle ihre Handlungen flößen; daß er aber dieß in einer Anrede an ſeine Jünger gethan, und die übrigen nur zuhören ließ, geſchah vermuthlich aus dem Grunde, damit es nicht das Anſehen hätte, er wollte wider ſie eine Parthey aufrichten. Es ſchien ſo mehr ein Privatunterricht für die Jünger zu ſeyn, und konnte doch bey andern Zuhörern denſelben Nutzen ſtiften, als wenn er ſich unmittelbar an ſie gewandt hätte. Man bemerkt viel ſolche Proben der Klugheit in der Art, wie Jeſus gewiſſe Wahrheiten dem Volk, oder vielmehr demjenigen Theile deſſelben, an welchem allein noch mit Nutzen konnte gearbeitet werden, beyzubringen wußte, ohne daß nur eine von den ſchlimmen Folgen daraus entſtand, die bey einem unbehutſamen Vortrag unvermeidlich geweſen ſeyn würden. So klug und vorſichtig war Jeſus in Reden und Handlungen! —

(**) Zur Beylegung ſolcher Streitigkeiten waren ordentliche Schiedrichter geſetzt.

ſich ab. Warum dieß? Weil es der Beruf Jeſu nicht war, meine Kinder, ſich mit Proceſſen und Streitigkeiten abzugeben. Sein Beruf war auf Lehren und Wunderthun, und auf ſolche Geſchäfte eingeſchränkt, die mit der Abſicht ſeiner Sendung übereinſtimmten; denn da hatte er Anlaß Allen nützlich zu ſeyn, unendlich mehr, als wenn er ſich in Erörterung ſolcher Streitigkeiten eingelaſſen hätte. Wer hat mich, gab er dem Manne zur Antwort, zum Richter, oder Schiedmann über euch geſetzt? — Was hat dieſes Geſchäft mit meinem Berufe für eine Verbindung? — (*) (b)

Inzwiſchen gab Jeſu das Begehren dieſes Mannes zu einer vortreflichen Lehre Gelegenheit: und eben dadurch zeigte er in der That, was ſein Amt ſey. — Es ſchien bey dem einen oder andern **Eigennutz** zu ſeyn, was ihre brüderliche Freundſchaft geſtört hatte. Eine Warnung vor dem Geiz mußte hier ſehr wohl angebracht, und wenn noch Phariſäer zugegen waren, auch für ſie paſſend ſeyn; denn zu dieſem Laſter waren ſie vorzüglich geneigt (**). — Hütet euch, ſprach er zu den Brüdern, (doch ſo, daß die Umſtehenden es ſogleich auf ſich anwenden konnten; er wandte

(*) Ein Lehrer, dem die Sache der Wahrheit und Religion anvertraut war, und der mit dieſem höhern Berufe Tag und Nacht zu thun hatte; der konnte freylich nicht auch noch das Amt eines Schiedrichters in einzelnen Fällen übernehmen. Man wird auch nicht unrichtig aus ſeiner Antwort ſchließen, daß er die Pflicht Gutes zu thun nicht in einem ſo ganz uneingeſchränkten Sinn genommen, daß man ſich gleich in ein jedes vorkommende Geſchäft, dazu man Tüchtigkeit hätte, mit Vorbeygehung **näherer** und **eigentlicher** Berufspflichten einlaſſen müſſe. Er blieb bey **ſeinem Tagwerk**, das Gott ihm aufgetragen hatte: andere ſollten bey dem ihren bleiben.

(b) Luk. XII. 13. 14.

(**) Luk. XVI, 14. Auch in den vorhergehenden Strafreden an die Phariſäer finden ſich Beſtrafungen ihres Geizes. Luk. XI, 19.

wandte ſich auch wirklich an alle;) hütet euch vor Geiz. Kein Menſch hat Leben, Geſundheit, Kräfte, dem zu verdanken, daß er mehr zeitliche Güter hat, als er bedarf; ſondern ein mäßiges Vermögen iſts, was zur Erhaltung des Lebens hinreicht. — Eine Lehre, meine Beſten! die für dieſen Mann und ſeinen Bruder mehr werth war, als die unpartheyiſchſte Theilung ihres Erbguts. — Jeſus fährt fort: Es lebte ein ſehr begüterter Mann, dem ſeine Felder eine ſolche Menge von Früchten eintrugen, daß er ſie nicht alle aufbehalten konnte. Er hatte Vorrathshäuſer, allein dieſe waren angefüllt. Dieſes machte ihm viel Nachdenken. Da hab ich, dacht er, einen ſchönen Vorrath, aber was ſoll ich damit anfangen, da meine Scheuern zu klein ſind, denſelben darinn aufzubewahren? Ich will einige Koſten wagen. Ich will dieſe Gebäude niederreißen, und gröſſere bauen laſſen, und in dieſe von Jahr zu Jahr alle meine Einkünfte und Aernten einſammeln. — Und dann laß ich mir erſt recht wohl ſeyn! Gut, will ich dann zu mir ſelber ſagen, laß nun andere ſorgen, du haſt Vorrath auf manch ſchönes Lebensjahr. — Weg mit den Sorgen und Geſchäften! Genieß einmal dein Leben, iß, trink, mach dir Freude. — So denkt er — Aber Gott denkt: Du Narr! Dieſe nächſtkünftige Nacht wird es dir genommen dein Leben, dem du ſo viel Gutes verſprichſt; wo kömmt dein Vorrath dann hin? (Wirſt du, oder wird ein anderer ihn verzehren, wenn du todt biſt?) So denkt Gott über ihn! Ein ſolches Ende nimmt das Schätzeſammeln, wenn man dabey arm bleibt an Werken der Wohlthätigkeit (*). (c)

Kin-

(*) „Reich ſeyn in oder bey Gott„ heißt eigentlich nichts anders als „Almoſen geben„ Reich ſeyn bey Gott, iſt nämlich mit dem andern Ausdruck: „Schä„tze für den Himmel ſammeln„ (Matth. VI. 20.) oder

Kinder! ein treffendes Bild von dem unſeligen Zuſtande eines Geizigen! —

Nichts, meine Lieben! war dem gütigen Heiland ſo angenehm, als ſeinen Jüngern alle Aengſtlichkeit und Sorge in Rückſicht der Nahrungsſorgen zu benehmen; denn eine ſolche Gemüthsfaſſung war ihnen bey ihrem Geſchäfte nothwendig. Die vorhergehenden Lehren veranlaßten ihn, eine Vorſtellung, die er ihnen in Rückſicht der Sorge für die zeitliche Güter ſchon einmal gemacht, zu wiederholen. Kinder, da ſie Jeſus der Wiederholung würdig fand, ſo will ich ſie euch auch noch einmal anführen. Um dieſer Gründe willen, fuhr er fort, (um des Beyſpiels dieſes thörichten Reichen willen,) (**) geb ich euch dieſen Rath: Laſſet es gänzlich fahren, das ängſtliche Sorgen in Sachen, die den Lebensunterhalt betreffen; wo ihr z. B. Speiſe und Trank und Kleider hernehmen ſollt. Denket, das Leben, das euch Gott gegeben, ſey eine zugroſſe Wohlthat

---

oder auch „ einen Schatz im Himmel haben „ (Luk, XVII., 22. (völlig gleich geltend. Daß aber „ ſich einen Schatz im Himmel ſammeln „ nichts anders ſagen wolle als „ Almoſen geben „ ſieht man aus Luk. XII., 33. (Verkaufet eure Güter und gebet Allmoſen — leget euch ſo einen Schatz im Himmel beyſeits ꝛc.) Dieſer Begriff kömmt daher, weil man Allmoſen, als ein Opfer betrachtete, welches man Gott gebe. Wer viel Allmoſen giebt, hat viel bey Gott ſtehen. Er hat dem Herrn auf Wucher geliehen. Er hat alſo nun einen Schatz im Himmel. Er iſt reich bey Gott,

(c) Luk. XII.

(**) Dieſe Rede iſt als eine Fortſetzung des Gleichniſſes von dem reichen Manne anzuſehen, das Jeſu Ge- Gelegenheit giebt, ſeinen Jüngern, die ängſtlichen Sorgen für das Zeitliche zu benehmen, um ſelbe mehr auf das ewige richten zu können: welches für ihre zukünftige Situation, in die ſie kommen ſollten, ſehr nöthig war.

that, als daß er euch die viel geringere, die Speiſe zu des Lebens Erhaltung, verſagen werde. Denket, der geſunde Leib, den er euch gab, ſey eine zu groſſe Wohlthat, als daß er euch die weit geringere, das Kleid, das zu deſſen Bedeckung erfodert wird, nicht auch ohne ängſtliches Sorgen ſollte zu verſchaffen wiſſen. Daß ſolche Dinge der Vorſehung nicht zu gering ſind, ſeht ihr alle Tage. Die Raben, die ihr herumfliegen ſehet, wie ſorglos und unbekümmert ſind ſie! Sie thun zu ihrer Erhaltung nichts, ſie ſäen nicht, ſie aerndten nicht, ſie haben keine Speiſekammer, und doch läßt Gott ſie ihre Speiſe finden. Was iſt aber nicht zwiſchen euch und ihnen für ein Unterſchied! wie könntet ihr denken, die Vorſorge, unter der dieſe Thierchen ſtehen, werde euch aus der Acht laſſen? Und lehrt euch nicht auch die Erfahrung, daß ihr mit kummerhaften Sorgen am Ende doch nichts ausrichten könnet? Kann wohl einer aus euch mit all ſeinem ſorgfältigen Nachſinnen ſeine Leibesgröße auch nur um eine Elle verlängern? Wenn ihr nun das allergeringſte zu thun nicht vermögend ſeyd, könnt ihr wohl glauben, daß es bey gröſſern und ſchwerern Dingen auf euer Sorgen ankomme? Was die Kleidung betrift, ſo möchte ich, daß ihr nur einmal die gemeinen Feldlilien recht betrachtetet: Wie kömmt es, daß ſie ſo ſchön werden? Sie verfertigen doch nicht durch Weben und Nähen ihre Kleider; und ſind doch ſo ſchön, daß ich euch verſichere, ſelbſt der prächtige Salomo in all ſeinem königlichen Geſchmuck ſey nicht ſo ſchön, wie eine von dieſen, gekleidet geweſen. Giebt nun Gott Grasblumen, die heute daſtehen, und morgen mit dem Geſträuch ins Feuer geworfen werden, ſo ſchöne Kleider; und euch, ſchwache Zweifler! ſollte er unbeſorgt laſſen? — Plaget euch alſo nicht mit kummerhaften Gedanken: Was werden wir zu eſſen finden? was zu trinken? was anzuziehen? Beunruhiget euch nicht ſo ſehr über Sachen, die nicht ſo viel in

eurer Macht liegen, und dafür Gott ſelbſt zu ſorgen ſich vorbehält. Menſchen, welche die wahre Religion nicht kennen, mögen ſolche Dinge zu ihrer vornehmſten Angelegenheit machen; ihr kennet einen **Vater**, der weiß, daß ihr Speiſe und Trank, und Kleider bedürfet, der auch dafür ſorgt, daß euch dieß alles, **wenn ihr nur euerm Beruf obliegt**, nie mangeln wird (*). — Ihr habt für etwas wichtigers zu ſorgen, das euch ohne eigenes Beſtreben nicht zu Theil werden kann: nämlich **Antheil an dem himmliſchen Königreiche zu bekommen.** — Werdet ihr dieß zu eurer wichtigſten Sorge machen, ſo ſeyd verſichert, alles übrige, was ihr von zeitlichen Dingen bedürfet, wird euch als eine Zugabe beygelegt werden.

Laß einmal alle Beſorgniſſe fahren, du liebe kleine Heerde! — Fürchte nicht, von Gott verlaſſen zu werden. Euch allen, die ihr zu dieſer Heerde gehört, hat Gott vorzüglich (ſo groß iſt ſein Gefallen an euch!) das Reich der Glückſeligkeit beſtimmt!

Entladet euch deſſen, was beunruhiget, und nicht glücklich macht. Verkaufet eure Güter und Beſitzungen, und theilet den Werth davon den Armen aus (**). Sammelt

(*) Hier will der Heiland nicht alle Sorgfalt für unſer Zeitliches gänzlich verwerfen, ſondern nur die übermäßige, dabey man entweder zuviel erwerben, oder auf Gottes Segen zu unſrer Arbeit nicht ſehen will. II. Theſſal. III. 11. Befiehlt uns der Apoſtel zu arbeiten, den Unterhalt des Lebens zu verdienen, und auch etwas zu erwerben, das man Dürftigen mittheilen könne. Alſo nur die übermäßige Sorgfalt jene, die uns an unſerm Heile hindert, wird hier verworfen.

(**) Dieſes iſt nicht ſo wohl ein Befehl des Heilandes, als ein Rath deſſelben für diejenigen, die ſich einer ganz beſondern kriſtlichen Vollkommenheit befleißen wollen. Der

melt euch ſo einen beſſern Vorrath, als der iſt, den man im Beutel herumträgt, ſolche Güter, die durch den Gebrauch nicht veraltern, noch ſich vermindern; einen Schatz, in deſſen Beſitz nichts mehr ſtören kann, weil kein Dieb dahinkömmt, und Roſt und Motten daran nichts verzehren können: das ſind aber ſolche Güter, die nicht auſſer euch, ſondern in eurem Innern, in eurem Herzen ſind, von welchem ſie nicht können getrennt werden (*). So ungehindert von irrdiſchen Sorgen, laſſet euch immer bereit finden, euerm Herrn auf den erſten Wink zu Gebot zu ſtehen; jeden Augenblick ſeyd zu ſeinem Empfang bereit; wie Knechte, aufgeſchürzt, in der Hand die brennende Fackel, ſo gerüſtet bey Nacht daheim warten, bis ihr Herr von dem Gaſtorte zurückkömmt, damit ſie, ſobald er kömmt und anklopft, ihm aufthun und zu Befehle ſtehen. — Glücklich ſind ſie, dieſe Knechte, wenn der Herr bey ſeiner Rückkunft ſie wachend und in Bereitſchaft antrift! Wie wird er ſich über ſo wahre Bediente freuen! — Weit über ihren Stand wird er ſie ehren; wird ſie als Freunde, und ſogar als Herren zu Tiſch ſitzen laſſen, und ihnen ſelbſt bey Tiſche aufwarten. Dieß Glück, dieſe Ehre wird ihnen wiederfahren, wenn er ſchon erſt ſpät in der Nacht, ja

Der rechtmäßige Beſitz der Güter und Reichthümer iſt an ſich ſelbſt um ſo weniger böſe, als man durch einen vernünftigen Gebrauch derſelben vielmehr recht viel Gutes wirken kann. Wer die Güter dieſer Erde nicht zu dem von Gott beſtimmten Endzwecke anwendet, oder der Vorſicht, daß ſie ihm an ſeinem Heile hinderlich ſeyn werden dem wäre freylich dieſer wohlgemeinte Rath Jeſu ſehr vortheilhaft, weil uns an der ewigen Wohlfahrt doch immer mehr, als an der zeitlichen gelegen ſeyn ſollte.

(*) Hier macht der Heiland eine Vergleichung zwiſchen den zeitlichen und ewigen Gütern, und zeiget, um wie viel mehr dieſe jenen vorzuziehen ſind.

ja wohl gar erſt nach Mitternacht käme; immer wird er ihnen, wenn er ſie wohl bereitet antrifft, Proben ſeines Wohlgefallens geben. Ich rede von ſeiner Rückkunft, als von einer ungewißen Zeit. Freylich iſt es eben ſo ungewiß, als es ungewiß iſt, um welche Stunde in der Nacht der Dieb einbrechen wird. Wüßte der Hausvater dieſen Augenblick vorher — er würde freylich bis auf dieſelbe Stunde wachen, und ſo den Einbruch verhüten. Aber gleichwie die Knechte immer bereit ſeyn müſſen, weil ſie nicht wiſſen, wenn ihr Herr heimkömmt, und der Herr, weil er nicht weiß, wenn der Dieb einbricht; eben ſo müßt auch ihr immer bereit ſeyn, weil ihr nicht wißt, wenn der Menſchenſohn kömmt. Das verſichere ich euch, daß er zu einer Stunde kommen wird, da ihrs am wenigſten vermuthet — (d) (*).

Alle Jünger, meine Kinder! waren auf dieſe Reden Jeſu aufmerkſam, (**) beſonders aber Petrus, der ſich die

---

(d) Luk. XII. Math. XXIV.

(*) In der ungewiſſen Stunde des Todes kömmt er zu einem jeden insbeſondere, und zuletzt zu allen, das iſt, zu der ganzen Welt. Der Herr friſchet uns hier zur Wachſamkeit an, damit wir wenigſtens eben den Fleiß, welchen wir in vergänglichen Dingen anzuwenden pflegen, auch zur Verſicherung der ewigen gebrauchen ſollen, und unter dieſem ſchönen Bilde fleißiger und wachſamer Diener zeigt er uns die Ehre und Belohnung an, die dort bey Gott auf uns wartet, wenn wir hier die kriſtlichen Pflichten genau erfüllen.

(**) Erinnerungen, die in einer Abſicht ſo geheimnißreich, und in andern ſo klar und einleuchtend waren, (nämlich was die Zeit ſeiner Wiederkunft betrifft) und mit ſolchem Nachdrucke ausgeſprochen, machten alle Jünger aufmerkſam, am meiſten den zum Nachdenken je länger je mehr gewöhnten Petrus. Entweder dünkt ihn, Jeſus habe bey dieſer Warnung ſie zwölf allein im

die Freyheit nahm, ihn zu fragen: Wen dieſe Warnung angehe; ob ſie allein, oder die andern alle? (*)

Ich rede, erwiederte Jeſus, von einem jeden, der ſich in der Sache des Evangeliums, als einen getreuen und verſtändigen Beamten oder Hausverwalter zu beweiſen Anlaß hat, und ſich wirklich als einen ſolchen beweißt; von einem jeden, der darum, weil er ſich ganz und freywillig dieſem Geſchäfte widmet, würdig gefunden wird, daß ihm ein Theil der Aufſicht über das Hausgeſinde (über ſolche, die Führer und Aufſeher vonnöthen haben) — anvertraut werde; würdig, daß durch ihn die übrigen mit dem Evangelium bekannt gemacht werden. Einen ſolchen, wer er immer ſey, preiſe ich ſelig, ihm wird es zur Ehre gereichen, wenn der Herr bey ſeiner Rückkunft ihn bey ſolchem Geſchäfte antrift. Ich verſichere euch, einem ſo weiſen, rechtſchaffenen Haushalter, wer er immer ſey, wird er die Verwaltung ſeines ganzen Hauſes übergeben. Hingegen ſollte der Knecht ganz andere Geſinnungen haben und bey ſich denken: Mein Herr will gar nicht nach Hauſe kommen, er muß es vergeſſen haben; — und wenn er nun anfieng, ſich eine Herrſchaft anzumaſſen, die einem Aufſeher nicht gebührt, als zum Beyſpiele, wenn er die Knechte, und Mägde mißhandelte, ſie ſchlüge; er aber ſelbſt ein wollüſtiges Leben führte, und die Güter ſeines Herren verpraſſete. —

Einen

---

im Aug, und dann hofte er über gewiſſe Punkte nähere Erläuterung; oder er wolle allen Zuhörern eine Lehre geben, und dann konnte er den Sinn noch weniger erreichen. Dieſes bewog ihn alſo zu dieſer Frage.

(*) Jeſus hatte vorzüglich die Jünger, aber doch nicht ſie allein gemeynt. Ein jeder Zuhörer ſollte ſo viel davon

Einen ſolchen, ſag ich, wird wiederfahren, was er verdient: ſein Herr, den er längſt nicht mehr erwartete, wird kommen, und zwar an dem Tage und zu der Stunde, wo er ihn am wenigſten erwartete. Der Herr wird ihn nun mit der ſchärfſten Strafe züchtigen, und ihn das Schickſal untreuer Knechte erfahren laſſen. (*) Ueberhaupt wird ein Knecht, der ſeines Herrn Willen gewußt, und ihn nicht befolgt, auch ſich auf ſeine Ankunft nicht bereit gehalten, ſcharf gezüchtiget werden: da hingegen der andere, der zwar auch Strafbares begangen hat, aber des Herrn Willen nicht gewußt, mindere Züchtigung wird auszuſtehen haben. Denn von einem, dem viel übergeben war,

davon auf ſich ſelbſt anwenden, als die Umſtände, in die er bey Bekanntmachung des Evangeliums kommen möchte, mit dem Berufe der Apoſtel mehr oder weniger Aehnliches haben würden, oder ſchon hatten. Die Hauptlehre, die er ihnen eingeſchärft, war dieſe, daß ſie ſich von allem, was ſie von der freymüthigſten und ſtandhafteſten Theilnehmung an dem Evangelio und dem öffentlichen Bekenntniß deſſelben, abhalten könnte, gänzlich los machen ſollten. Nun dieſes war freylich nicht bloß eine Lehre für die Jünger. Alle andere, die ſchon damals, oder hernach ſich dem Bekenntniß, oder der Ausbreitung des Evangeliums widmeten, waren mit ihnen in demſelben Falle; alle hatten mehr oder weniger mit denſelben Schwierigkeiten zu kämpfen. Jeſus ſah überdieß ſolche Veränderungen der ganzen jüdiſchen Verfaſſung und ſolche Situationen, in welche ſeine Anhänger nun bald kommen würden, voraus, daß er es nicht nur für die Zwölfe, ſondern für alle, die ſeine Parthey genommen, rathſam finden mußte, ſie zur Aufopferung zeitlicher Vortheile, und zum Verkauf ihrer Güter aufzumuntern.

(*) Der HErr Jeſus will unter dieſem Gleichniſſe die Ehre und Glückſeligkeit anführen, die in jener Welt auf dieſe warten, welche die Pflichten des Kriſtenthumes

war, wird viel gefodert werden, und wie viel mehr man jemand anvertraut hat, deſto mehr wird man von ihm verlangen (*).

Nun konnten die Jünger wiſſen, wie weit dieſe Lehre ſie oder einen jeden andern Zuhörer angehe.

thumes, und ihres Berufes hier auf Erden genau erfüllen; im Gegentheile aber auch die Strafen anzeigen, die jene dort zu gewarten haben, welche dieſen Pflichten nicht entſprechen.

(*) Hier bemerkt der Heiland einen Unterſchied unter den Knechten. So wie unter den Knechten der eine nähere und beſtimmtere Vorſchriften von dem Herrn, und eben darum die Aufſicht über die andern, bekömmt; der andere hingegen keine unmittelbare Verhaltungsbefehle hat, und nichts anders weiß, als was er von dem Oberknecht hört und ſieht: ſo giebt es auch unter denen, von welchen ich rede, ſolche, die ganz eigentliche Vorſchriften, wie ſie bey dem Dienſte des Evangeliums ſich zu verhalten haben, empfangen. Wenn dieſe, da ſie in allen unterrichtet, und auch andere zu unterrichten im Stande ſind, wider ihre beſſere Einſicht handeln, die Vorſchriften ihres Herrn übertreten, und ſich auf ſeine Wiederkunft nicht bereit halten, ſo verdienen und empfangen ſie viele Streiche. Andere hingegen, die weiter nichts wiſſen, was ſie zu thun haben, als was ſie von jenen hören oder ſehen, wenn ſie ſich von dem böſen Beyſpiele derſelben verführen laſſen, werden zwar auch Streiche, aber ſo viele nicht, wie ihre Verführer, empfangen. Ueberhaupt wird mit den Menſchen, in Rückſicht auf das ihnen anvertraute, und die Anwendung, welche ſie davon machen, nach dieſer Regel gehandelt: Ein jeder, wem viel übergeben iſt, wer einen eigentlichern und wichtigern Auftrag und auſſerordentliche Gaben hat, der wird viel Rechenſchaft geben müſſen; und ſo umgekehrt. Wo ein gröſſeres Maaß von Gaben, und ein wichtigerer Auftrag iſt, da wird allemal mehr gefodert, als wo geringere Gaben und Berufspflichten ſind.

Nur noch auf eines wollte Jeſus ſeine Jünger bey dieſer Gelegenheit aufmerkſam machen, nämlich auf das Schickſal, welches ſeine Geſandten in der Welt haben würden. Meine Ankunft auf der Erde, (ſprach er) wird den Erfolg haben, wie wenn einer kömmt, Feuer anzulegen. — Ein Feuer der Verfolgung wird entſtehen, und in Flammen ausbrechen. Und möchte es nur ſchon angezündet seyn! — (*) Ich, ich ſelbſt muß dieſe Feuertaufe über mich ergehen laſſen (**); und o! wie ängſtigt mich's, bis ſie vollbracht iſt — (***).

Ihr erwartetet das von meiner Ankunft nicht. Ihr glaubtet, Ruhe und Frieden der Erde zu bringen, wäre die Abſicht und Folge meiner Sendung. — Nein! das iſt ſie nicht! Trennung, gegenſeitige Feindſchaft, wird in der Welt entſtehen. Wo man bisher in Eintracht lebte, ſeht! da wird die **Lehre von mir** ein Anlaß zu den bitterſten Vorwürfen, Kränkungen und Verfolgungen werden (****). Der Vater wird ſich nicht mit dem Sohne, der

(*) Möchte doch der entſcheidende Zeitpunkt nur ſchon da ſeyn, der mit einmal zu dieſer Scheidung zwiſchen meinen Anhängern, und Feinden, zu dieſem Ausbruch ihrer Bosheit, das Loſungszeichen giebt! —

(**) Jeſus ſagt hier die Verfolgungen vorher, welche ſeine Jünger werden auszuſtehen haben, und daß auch dieſe über ihn, und zwar am erſten kommen werden; Verfolgungen, die ſich erſt mit dem grauſamſten Tode enden werden.

(***) Eine von den Stellen, welche uns lehren, das Jeſus ſein ihm bevorſtehendes Leiden für ſehr **ſchwer** angeſehen: jeder lebhafte Gedanke an daſſelbe erſchütterte gleichſam ſeine Seele. Wenn man ſich dieſe Stellen vorläufig merkt, ſo wird man dann bey der Geſchichte ſeines **Seelenleidens** weniger Anſtoß leiden.

(****) Hier ſagt Jeſus ſeinen Anhängern wieder Verfolgungen vorher, welche Vorherſagung ſich dannauch in

der Sohn nicht mit dem Vater vertragen; die Mutter der Tochter, die Tochter der Mutter das Leben verbittern; Schwiegermütter und Sohnsfrauen und andere nächſte Blutsverwandte werden einander um meinetwillen alles Herzeleid anthun: nämlich, die einen werden die Zeit der Ankunft des Meſſias erkennen, und ſich zu ſeiner Aufnahme anſchicken; die andern nicht. —

Bey dieſem Anlaſſe ſagte auch Jeſus zu dem Haufen der Zuhörer: So zuverſichtlich, wie ihr aus den Wolken, die von Abend aufſteigen, ſchließet, es werde Regen geben, und ſo gewiß es erfolgt; und ſo zuverſichtlich ihr, wenn der Mittagswind wehet, ſchließet, es ſey eine Hitze zu erwarten, und es allemal eintrift, eben ſo leicht, falſche Beobachter, die ſich ſelbſt in ihren Urtheilen widerſprechen! ſolltet ihr aus dem, was ihr itzt hört und ſehet, ſchließen können, die Zeit des Meſſias ſey vorhanden. Könnt ihr doch aus den Wolken und Winden die Witterung ſo gut erkennen; warum ſagt denn euch nicht auch euer eigner Verſtand, was bey gegenwärtigen Umſtänden der Zeit zu thun ſey, und wie ihr euch ſelbe zu Nutze machen ſolltet? — Warum lehrt euch nicht die Annäherung des Richters, daß es am klügſten gehandelt wäre, wenn ihr mit euerm Schuldfoderer oder Gegner, da ihr noch mit ihm auf dem Wege zum Richter ſeyd, euch

in den erſten Jahrhunderten des Kriſtenthums nur allzuſehr beſtätigte. Ich erinnere hier, was ich ſchon einmal bey einer ähnlichen Stelle erinnert habe, daß nicht die Lehre Jeſu, die Lehre des Friedens und der Sanftmuth, die Urſache dieſer Uneinigkeiten, und Verbitterungen war, ſondern Ehrgeiz, Eigennutz, Rachbegierde und dergleichen waren es, welche die Menſchen entzweyten, und einander zur Verfolgung aufhetzten.

gütlich abfinden würdet: (*) denn ſonſt könnte er euch dem Richter einhändigen, und dieſer euch dem Gerichtsdiener übergeben, dieſer aber euch ins Gefängniß werfen. — Laßt es euch geſagt ſeyn: Ihr kommet, wenn ihr einmal darinn ſeyd, nicht wieder heraus, bis ihr die Schuld bis auf den letzten Heller werdet abgetragen haben! (**) (e) —

Sittliche Lehre.

Liebſte, Beſte! aus der heutigen Rede Jeſu können wir eine ſehr wichtige und uns heilſame Lehre ziehen. Er muntert uns durch das Gleichniß zur treuen Erfüllung unſerer Pflichten, und zur eifrigen wachſamen Erwartung des Tages auf, an welchem der Herr als Richter kommen wird, jedem nach ſeinen Werken zu vergelten. Es wird, meine

(*) Der Heiland lehret uns an dieſem Orte, daß wir bey unſrer Lebenszeit annoch die Verzeihung unſrer Sünden ſuchen, und ſo wir jemanden beleidiget, mit ihm uns verſöhnen, wie auch die Streitigkeiten meiden ſollen, die ſowohl uns als der Liebe des Nächſten ſchädlich ſind.

(**) Weil hier auf das zukünftige Leben die Rede zielet, ſo ſcheint es, als wenn Kriſtus dadurch zu verſtehen geben wollte, daß nach dieſer Zeitlichkeit annoch ein Ort zu finden ſey, wo ſich die göttliche Gerechtigkeit nach Beſchaffenheit der Verbrechen ſelbſt eine zureichende Genugthuung verſchaffen werde, und die Strafen nicht allzeit ewig, ſondern auch zeitlich ſeyn werden. Man nennt dieſen Ort, den **Reinigungsort der Seelen**, oder das **Fegfeuer**; wovon zu ſeiner Zeit noch mehr vorkommen wird. Es iſt zugleich ſehr wohl begreiflich, wie man den Abgeſtorbenen, wenn ſie auch ſchon ſich ſelber da nicht genugthun können, durch kriſtliche Werke darinnen zu Hilfe kommen möge, weil ſie durch Bereuung ihrer Sünden von der Schuld befreyet, und alſo mit dem Leibe Kriſti und deſſelben Gemeinſchaft vereinigt geblieben ſind.

(e) Luk. XII. Matth. V.

meine Allerliebſten, nach Gottes Wort ſelbſt, ein Tag ſeyn, da der HErr mit viel tauſend Heiligen herniedet kommen wird, über alle Menſchen Gericht zu halten; (f) ein Tag der Gnade und des Zorns, der Strafe und der Belohnung, der Erlöſung von allem Uebel und der gerechten Wiedervergeltung; ein Tag, da die Himmel mit groſſem Krachen zergehen, die Elemente vor Hitze zerſchmelzen, und die Erde ſich wie ein Kleid verwandeln wird; (g) ein Tag da alle Menſchen vor Kriſti Richterſtuhl erſcheinen, und jeder empfangen ſoll, nachdem er in ſeinen Lebenszeiten gehandelt hat, es ſey gut oder böſe. (h) dieſer Gerichtstag iſt gewiß; er kömmt unvermuthet; und iſt unwiderruflich. Ja dieſer Tag, meine Lieben! iſt unausbleiblich gewiß. Gott hat ihn angeſetzt, durch Jeſum den Kreiß des Erdbodens zu richten (i). Er, der Gerechte will und muß dem Böſen vergelten, Sünde und Ungerechtigkeit zu Schanden machen, ſeinen heiligen Unwillen am gottloſen Weſen offenbaren; alles ungleiche in Ordnung verwandeln; alles Unrecht erſetzen, und ſein Wohlwollen an dem, was gut und recht iſt, beweiſen. Er, der Wahrhafte, hält gewiß ſeine Zuſage, und wiſcht die Thränen ſeiner Heiligen ab, und belohnt die Leiden, welche ſie um der Tugend willen erduldet haben (k). Er, der allein Weiſe, wird einſt ſeine Regierung rechtfertigen, die ſcheinbaren Unordnungen in ſeiner Welt auflöſen, und alles, was Bosheit und Leidenſchaften der Menſchen verwirrt und regellos gemacht hatten, wieder in Uebereinſtimmung und Gleichgewicht bringen. Himmel und Erde werden vergehen, aber das Wort Kriſti von ſeinem groſ-

 ſen

(f) I. Theſſ. 4. 16.
(g) II. Pet. 3, 10.
(h) II. Kor. 5. 10.
(i) Apoſt. Geſch. XVII, 31.
(k) Off. Joh. XXI. 4.

ſen Gerichtstage wird Gott nicht unerfüllt vergehen laſſen (l). Dieſer groſſe Tag, Theuerſte! kömmt alſo gewiß; aber ſo gewiß, eben ſo unvermuthet. Er wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht und den Menſchen mitten in ſeinen gewohnten Sünden antreffen (m). Noch wird der Rachgierige wüthen, der Ungerechte im Betrug begriffen ſeyn, der Eitle rauſchen und tändeln, der Unmäßige toben, und der Wollüſtige in dem Schlamm der Geilheit liegen; ſo wird Gottes Stimme die Sünder mit dieſen fürchterlichen Worten aufſchrecken: Stehet auf und kommet vors Gericht. Dann wird nicht mehr Zeit zur Bekehrung ſeyn, womit es der leichtſinnige Menſch ſo bald gethan zu ſeyn glaubt; dann wird es zu ſpat ſeyn, Gottes Barmherzigkeit anzuflehen, und ſich mit ſeiner Gerechtigkeit ausſöhnen zu wollen. Dann wird keine Zuflucht, kein Schutz und keine Entſchuldigung gegen den Zorn des Allmächtigen wider die Sünde ſeyn. Man warte doch ja nicht in frecher Sicherheit auf die Zeichen an Sonne, Mond und Sternen, die vorhergehn ſollen. Wer weiß es, daß dieſer groſſe Tag noch lange ausbleiben werde? — Wer weiß es nicht, daß ſein Todestag unvermuthet einbrechen kann? — Und welcher Kriſt kann es vergeſſen, daß der Tag des Todes, auch der Tag ſeines eigenen Gerichtes ſey!

Und was, meine Guten! am ſchlimmſten iſt, iſt, daß das Endesurtheil, welches der göttliche Richter an dieſem groſſen Tage ausſpricht, unwiderruflich iſt. Der Ausſpruch des Richters: Kommet her, ihr Geſegneten! Gehet hin, ihr Verfluchten! gilt auf ewig. Niemand iſt weiſer und gerechter als er, ſein Urtheil zu verbeſſern; keine höhere Macht iſt da, die Vollziehung deſſelben zu verhindern.

(l) Matth. XXIV. 35.
(m) II. Pet. 3, 10.

dern. Das Gewiſſen ſelbſt wird es bekräftigen, daß er ein gerechtes Urtheil geſprochen habe, und ſich ſelbſt verdammen, ſo wie es von ihm verdammet iſt, und dann wird das ganze künftige Wohl oder Weh unveränderlich entſchieden ſeyn. Wer will alsdenn dem troſtloſen Menſchen Freude gewähren können, wenn ſie ihm vom HErrn der Ewigkeit verſagt wird; wer will ihn ſeiner Bekümmerniß entreißen können, wenn der nagende Wurm in ihm ſelbſt nicht ſtirbt, und das Feuer des göttlichen Zorns durch keinen Mittler mehr ausgelöſcht werden kann? Freude oder Pein, Segen oder Fluch iſt die unzertrennliche Folge des geſprochenen Urtheils.

Lieben! Iſt der Gerichtstag ſo gewiß, kann er uns unvermuthet treffen, iſt das Urtheil unwiederruflich, hängt das Schickſal unſrer ganzen Ewigkeit davon ab; wie ernſtlich ſollten wir darauf bedacht ſeyn, daß dieß Urtheil nicht ſchrecklich für uns ſeyn möchte. Kömmt es auf zeitlichen Vortheil oder Schaden an; wie aufmerkſam ſorget der Menſch! Und wie wenig, da es auf eine ganze Ewigkeit ankömmt! — Wie thöricht heißt dieß gehandelt! — Wollen wir denn, daß uns dieſer Tag in Sünden überraſcht — dieſer groſſe Tag, von dem unſer Wohl und Weh auf ewig abhängt? — Hier kömmt es noch auf unſere Wahl an, dort nicht mehr; ob wir Segen oder Fluch, Leben oder Tod vom Throne des Richters empfangen ſollen: thun wir hier Gutes, ſo werden wir ſtehen vor des Menſchen Sohn, und zum Genuß ſeines Segens eingehen können; thun wir aber Böſes, laſſen wir uns durch herrſchende Begierden und durch einen irrdiſchen Sinn zu Sünden verführen und zum Guten träge und ſaumſelig machen, ſo werden wir zu denen verwieſen, die von Gottes Angeſicht auf ewig verbannet ſind. O meine Beſten! laſſet uns doch Segen und Leben wählen! Wie thöricht wäre es, den Weg des ewigen Unheiles freywillig zu betreten; und für

kurze Freuden der Sünde von der ewigen ausgeſchloſſen ſeyn, oder nicht dieſe kleine Lebenszeit über unſere Seele wachen, damit wir einſt würdig ſtehen mögen vor des Menſchen Sohn? Sein Gericht ſey auch noch ſo weit entfernt, ſo iſt ja unſer Todestag, der eben ſo gewiß und unwiderruflich iſt, und eben ſo unvermuthet kömmt, ſchon der Tag unſers Gerichts. Mit dieſem ernſten Tage wird das Buch, worinn Gott unſere Thaten verzeichnet hat, geſchloſſen; nach demſelben wird des Richters Urtheil geſprochen, die Vergeltung uns zuerkannt, und bis zum Tag unſrer Auferſiehung verſiegelt, um dann feyeriich an uns vollzogen zu werden. Nach dieſem Tage findet keine Aenderung des Urtheils mehr ſtatt: unſere Thaten folgen uns nach, und entſcheiden das unausſprechlich groſſe Schickſal unſrer ganzen Ewigkeit. Laſſet uns doch itzt Allerliebſte! über uns wachen, damit wir dort zur Freude erwachen. Laſſet uns nie der Sünde Sklaven werden, damit ſie uns dort nicht drücke vor dem Richter! Laſſet uns nie müde werden Gutes zu thun, damit unſer Richter uns gnädig zurufen könne: Kommet her, ihr Geſegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet iſt vom Anbeginn der Welt!

Gebet.

Wenn furchtbar deiner Donner Schall,
Und der Poſaunen Widerhall
Der Erde Grund erſchüttern;
Und plötzlich nun der Bau der Welt
Mit Krachen ſtürzt, in Trümmer fällt;
Wenn alle Seelen zittern:
  Dann iſt nicht mehr zur Buße Zeit;
  Noch Hoffnung auf Barmherzigkeit.

Tag Gottes! Tag der Ewigkeit!
Du predigſt uns den Werth der Zeit
Laut mit des Donners Stimme:
HErr, deine Langmuth und Gedult
Werd uns doch nicht durch unſre Schuld
Zum ſchweren Zorn und Grimme!
Nie treffe uns des Sünders Pein;
Nur deiner Frommen Wonn' allein!

Nun Liebe! vergeßt nie der heutigen Lehre; ſie wird euch immer vom Böſen abhalten, und zum Guten ermuntern. Gottes Gnade und Segen ſey immer bey euch! — Nächſtens wollen wir in der ſo ſchönen und euch ſo angenehmen Geſchichte Jeſu, weiter gehen. Lebt wohl! —

XXXIX. Unterricht.

Jeſus ermuntert zur Buße, heilt ein krankes Weib, und hört von den Nachſtellungen Herodes.

So gefällt euch denn, meine lieben kleinen Freunde! die Geſchichte Jeſu immer ſo wohl? — Nun gut, — ich will euch heute wieder mit ſchönen Lehren und Handlungen aus der Geſchichte Jeſu unterhalten. —

Um die Zeit, da Jeſus ſeine Jünger und Zuhörer mit ſolchen Reden, die ihr im letzten Unterricht vernommen, unterhielt, verbreitete ſich ein Gerücht von einem Vorfall zu Jeruſalem, welcher die Juden überhaupt, beſonders aber die Galliläer gar ſehr kränkte: Pilatus (*) hatte

(*) Pilatus war römiſcher Landpfleger in Judäa, unter welchem Jeſus Kriſtus gekreuziget worden.

hatte nämlich einige Galiläer in dem Tempel, eben als ſie opferten, tödten laſſen (*). Einige, die dieſe Nachricht von Jeruſalem brachten, erzählten es ihm, weil er ein Galiläer war, und an allem, was der Nation Gutes oder Widerwär=

(*) Es hatten, wie es ſcheint, zu Jeruſalem einige Galiläer, die dahin gekommen waren, zu opfern, durch Reden oder Thaten ſich an der römiſchen Regierung vergriffen, und den Pilatus ſo ſehr zum Zorn gereizt, daß er ſie während ihrer Opferhandlung in dem Vorhofe des Tempels niedermachen ließ. Ob ihr Verbrechen darinn beſtanden, daß ſie gewiſſe der römiſchen Oberherrſchaft nachtheilige Behauptungen Judas des Gauloniten von neuem auf die Bahn gebracht. z. B. daß man für die Römer nicht opfern, ihnen keinen Tribut geben, keine Menſchen für Oberherren erkennen ſolle u. d. g.; oder ob ſie noch weiter gegangen, und Aufruhr erregt haben, iſt unbekannt. Einmal ein Staatsverbrechen ſcheint es geweſen zu ſeyn, was ihnen eine ſo plötzliche Lebensſtrafe zuzog. Es war allemal eine Kränkung für den jüdiſchen Nationalſtolz, wann ſo etwas ſich zutrug: und unter Pilatus Regierung litten ſie viele dergleichen Kränkungen. Einige, die dieſe Nachricht von Jeruſalem brachten, erzählten es Jeſu. Er war ein Galiläer; und ſowohl deswegen, als auch weil er an allem, was der Nation Gutes oder Widerwärtiges begegnete, Theil nahm, waren ſie begierig, ſein Urtheil zu hören. Es ſcheint zwar nicht, daß ſie das Betragen jener Galiläer gebilligt, ſondern vielmehr geglaubt, ſie hätten dieſe Strafe verdient, und nur das ſey bey der Sache das ſchlimmſte, daß um weniger willen, die ſich wider die Regierung auflehnten, die Menge der Unſchuldigen darunter leide, und an ihren Rechten und Freyheiten gekränkt werde. Dieß, mögen ſie gedacht haben, habe doch die Nation noch lange nicht verdient, daß ſie, wie es allen Anſchein hatte, nach und nach völlig unterdrückt würde; und von der Gerechtigkeit ihres Gottes laſſe ſich hoffen, er werde ihnen zu einem beſſern Schickſal helfen. Dieſem Ge=

derwärtiges begegnete Theil nahm, um ſein Urtheil darüber zu vernehmen.

Meynet ihr, ſprach Jeſus, dieſe unglücklichen Galiläer ſeyen unter allen Galiläern die einzigen oder größten Verbrecher, weil ſie ein ſo hartes Schickſal erfahren müſſen? Für euch andere ſey nichts zu beſorgen? — Glaubt dieß nicht. Ich verſichere euch, wenn ihr eure verdorbene Denkungsart und Sitten nicht ableget, und beſſere annehmet; ſo wartet auf euch alle insgeſammt, ein eben ſo hartes

---

Gedanken gab ein Vorurtheil, das bey ihnen herrſchte, noch mehrern Schein; ſie glaubten ein ſo auſſerordentliches Unglück, wie jenen Galiläern widerfahren, beweiſe eine auſſerordentliche Strafwürdigkeit; und da dieſe bey wenigen anzutreffen ſey, ſo laſſe es ſich mit der göttlichen Güte und Gerechtigkeit nicht vereinigen, wenn auch Unſchuldige, die den weit gröſſern Theil ausmachten, mit in ihr Unglück verwickelt werden ſollten. —

Jeſus ſah den Verfall der Nation mit ganz andern Augen an. Derſelbe war groß; Religion und Sitten lagen ſo gänzlich am Boden, daß ſich, auch nur nach menſchlichem Anſchein, nichts gutes weiſſagen ließ, und ein jedes Unglück dieſer Art ein Vorbote des allgemeinen Untergangs war. Indeſſen überſahen dieß die meiſten. Ohne den ſittlichen Verfall zu beherzigen; ohne in demſelben die Haupturſache ihres ſich von Tag zu Tag verſchlimmernden Zuſtandes zu beklagen; ohne darauf bedacht zu ſeyn, dieſe Quelle des Verderbens zu verſtopfen, blieben ſie dabey ſtehen, ſolche traurige Begegniſſe, als einzelne Beyſpiele von Strafen, die auf Verbrechen zu folgen pflegten, zu betrachten. Das Unglück hingegen, was der ganzen Nation drohete, machte darum keinen Eindruck auf ſie, weil ihnen nur kein Sinn daran kam, daß es eben ſo verdient, als jene einzelne Strafen, wäre; und ſie vielmehr noch mit der Hoffnung ſich täuſchten, wenn nur einmal der Meſſias komme, ſo werden ihre Sachen bald eine andere Geſtalt gewinnen.

hartes Schickſal; auch euch wird man (ſelbſt an der heiligen Stätte) nicht ſchonen, und euer Blut wird, wie das ihre, fließen. — Oder ſollten etwa jene achtzehn Perſonen, die bey dem Einſturz des Thurms (*) am Bach Siloa erſchlagen wurden, (ein Beyſpiel von ſolchen, die nicht von Menſchen aus Rache, ſondern durch ein bloſſes Unglück ums Leben gekommen,) gröſſere Verbrecher geweſen ſeyn, als die übrigen Einwohner von Jeruſalem, die nicht ſo nahe bey dieſem Thurme wohnten? Glaubet das nicht. Ich verſichere euch, es kömmt ein Tag, da ihr alle, ſo viel euer nur inner den Mauren der Stadt ſind, umkommen werdet, wenn ihr nicht dieß über euch verhängte Schickſal durch Beſſerung eures Lebens abwendet (**).

Eben dieſe drohende Warnung trug Jeſus auch durch ein Gleichniß vor, um ihnen ſelbe recht einzuſchärfen. Es hatte jemand, ſprach er, in ſeinem Weinberge einen Feigenbaum (***) gepflanzet, von welchem er ſich viele Früchte

(*) Nämlich ein Thurm an der Stadtmauer. Joſephus meldet, daß ſich die Veſtungswerke bis an das an ſüßem Waſſer reiche Siloa erſtreckt haben. — Dieſer Thurm wurde vermuthlich durch Erdbeden, denen Paläſtina häufig unterworfen iſt, eingeſtürzt. Unter Herodes dem Groſſen war ein ſo ſchreckliches, daß bey 10000. Menſchen unter dem Schutt der Gebäude begraben wurden. Joſ. Alth. B. 15. Kap. 7.

(**) Hier ſagt er ihnen den gänzlichen Untergang der Stadt ſamt ihren Einwohnern vorher, unter dem Bedinge, wenn ſie ſich nicht bekehren, und an ihn glauben werden. Dieſe Prophezeihung wurde auch unter Regierung des röm. Kaiſ. Veſpaſians in Erfüllung gebracht.

(***) Die Nation mit einem Baume zu vergleichen, den man umhauet, oder ſtehen läßt, war in der prophetiſchen Sprache ſehr gewöhnlich. — Johannes der Täufer, und Paulus bedienen ſich eben dieſes Bildes. Ein **Fruchtbaum** ſchickte ſich hier am beſten.

Früchte verſprach. Er kam allemal um die Zeit, wann die Feigen reifen, zu dem Baum, und ſuchte Feigen, aber allemal vergebens. Zuletzt ſagte er zu dem Weingärtner: Schon drey Jahre nach einander komm ich und durchſehe dieſen Feigenbaum und niemals find ich Früchte. Der Baum ſoll nicht länger da ſtehen. Hau ihn um; er nützt ſo nichts, und nimmt noch den Reben den guten Saft weg. Der Weingärtner fand es auch ſo, doch dünkt es ihn Schade zu ſeyn, den Baum ſchon wegzuhauen. Laß ihn Herr, ſprach er, nur dieß Jahr noch ſtehen, ich will einen Verſuch mit ihm machen, die Erde um ihn her aufgraben, und ihm guten Dünger zulegen; — (*) wer weiß, er möchte vielleicht noch Früchte bringen, und dann wäre die Mühe reichlich bezahlt; bringt er keine, ſo kannſt du ihn künftiges Jahr umhauen laſſen. „ —

Durch dieſes Gleichniß, meine Kinder! will Jeſus den Iſraeliten ihren unvermeidlichen Untergang vorherſagen, wenn ſie die itzige Zeit der Gnade und der Heimſuchung Gottes nicht erkennen und in ihrem Unglauben und Unbußfertigkeit verharren würden (**) (a).

Auf dieſer letzten Reiſe beſuchte Jeſus auch noch hie und da die Synagogen, wo man ſich meiſt an den Sabbaten

(*) Der Feigenbaum kömmt am beſten in einem warmen Boden fort z. B. in Weinbergen, und erfodert fettes Erdreich und gute Düngung, worauf v. 8. zielet. Im Morgenlande werden die Feigenbäume gewöhnlich in Weingärten gepflanzet.

(**) Einem verſtändigen Zuhörer konnte dieß nicht räthſelhaft vorkommen. Wer den Geiſt, der in den prophetiſchen Schriften herrſcht, nur ein wenig kannte, der mußte ſich vieler ähnlicher Parabeln, die in gleicher Abſicht von den Propheten vorgetragen wurden, erinnern.

(a) Luk. XIII.

baten verſammelte (*). Eben in der Synagoge, wo er lehrte, war eine Weibsperſon, die ſich in einem ſehr elenden Zuſtande befand. Es war eine Lendenkrankheit, davon ſie einen ſo gekrümmten und vorwärts gebogenen Körper bekam, daß ſie nie eine gerade Stellung annehmen, oder ihr Haupt empor heben konnte. Dieß ward dem Einfluß eines böſen Geiſtes zugeſchrieben. Schon achtzehn Jahre war ſie in dem unheilbaren Zuſtande (**). Jeſus hatte Mitleiden mit ihr. Seiner göttlichen Kraft ſich bewußt, redet er ſie an, ohne zu warten, bis ſie ihn um Hilfe anſprechen würde; wiewohl ſie wahrſcheinlich in eben der Abſicht in die Synagoge gekommen, um ſich von ihm heilen zu laſſen. Frau, ſprach er, du biſt von deiner Krankheit befreyet, und legte ihr die Hand auf. Sie hört nicht ſobald dieß Wort (das ihr die Geſundheit nicht nur ankündigte, ſondern gab) als ſie ſich mit dem ganzen Körper

(*) Dieß gab Jeſu noch zu einigen öffentlichen Wundern Gelegenheit von der Art, wie ſchon mehrere erzählt worden: aber immer noch wurden ſie nach demſelben Vorurtheile, deſſen man nun von Phariſaern gewohnt iſt, beurtheilt. Jeſus hatte freylich zum Beweiſe ſeiner Sendung eigentlich keine neuen Wunder mehr vonnöthen; die bereits geſchehenen waren bekannt, und durften ihre beweiſende Kraft nicht erſt von neuen und ähnlichen entlehnen. Indeſſen war ihm ſchon dieß Grund genug, mehr ſolche wohlthätige Handlungen zu verrichten, wenn elenden, durch menſchliche Hilfe unheilbaren Menſchen, dadurch geholfen werden konnte. In dieſem Falle ließ er das Mitleiden handeln; ſelbſt dann, wann er vorherſah, daß ſeine That ſeine göttliche Sendung bey einigen, nämlich die ungereimt genug dachten, ſie für Zaubereyen auszugeben, eher verdächtig machen, als ſie davon überzeugen würde.

(**) Man hielt die Heilung dieſer Krankheit über die Sphäre aller menſchlichen Kräfte, und nur einer göttlichen Kraft mehr möglich.

per aufrichtet, das Haupt empor hebt und voll Bewundrung und Freude Gott für ihre Rettung dankte. Die ganze Synagoge war bereit, ihm die größten Lobſprüche zu geben, und vermuthlich dachte man darauf, mehrere Kranke herbeyzuführen, ohne zu fürchten, daß man dadurch den Sabbat entehre. Allein der Vorſteher der Synagoge — unwillig, daß Jeſus am Sabbat eine Heilung verrichtet hatte — ſprach zum Volke: (*) „Es ſind ja „ſechs Tage in der Woche, da man alle Freyheit hat, Ge„ſchäfte von aller Art zu verrichten, und an dieſen ſollte „man ſeine Geſchäfte thun. An dieſen Tagen hättet auch „ihr, Kranke, Zeit genug, daß ihr euch könntet heilen laſ„ſen; und dem Arzte ſtünde es frey, euch den ganzen „Tag zu widmen. Nur den Sabbat ſollte man ſcho„nen" (**). Sehet, Kinder, die Bosheit und Neid dieſes Vorſtehers der Synagoge, der den Kranken ihre Heilung am Sabbate nicht gönnte, und die wohlthätige Wunderkraft Jeſu auf eine recht liſtige Art verdächtig machen wollte! — Aber vernehmet, Liebe! die kluge Antwort Jeſu, womit er dieſen niederträchtigen Heuchler beſchämte:

„Du

(*) Das Anſehen, welches ihm ſein Rang in ſeiner Synagoge gab, machte auf das Volk Eindruck, und gab auch ſeinen unvernünftigen Reden ein Gewicht. An Jeſum ſelbſt durfte er ſich nicht wenden, um ihm ſein Mißfallen an ſeiner Handlung zu bezeugen: und doch war dieß der geradeſte Weg, wenn ſein Tadel wäre gegründet geweſen. Ohne Zweifel wußte er, wie Jeſus in ähnlichen Fällen die Einwürfe abgefertigt habe, die man ihm gegen ſeine Sabbatswerke gemacht. Doch hofte er ſein Anſehen bey den Zuhörern geltend zu machen.

(**) Gerade ſo, wie wenn das, was vorgegangen, nur eine gewöhnliche Heilung geweſen wäre, deren Urheber ſich denſelben Geſetzen, wie ein jeder jüdiſche Arzt unterwerfen müßte.

„Du Gleißner! — antwortete ihm der Heiland — läßt „nicht jeder aus euch, Iſraeliten, ſo viel ihr auch ſonſt auf „die Sabbatsfeyer haltet, am Sabbat ſeinen Ochſen oder „Eſel ohne Bedenken von der Krippe, und führt ihn zur „Tränke hin? Und bey dieſer unglücklichen Perſon die noch „dazu aus unſerm Volke und eine Tochter Abrahams iſt, „bey dieſer, die die Macht des Satans ſchon achtzehn „Jahre gebunden hielt, ſollte es unrecht ſeyn, ſie am Sab„bate von dieſem Bande loß zu machen?“

Durch dieſe Reden waren alle ſeine Widerſacher beſchämt. Hingegen freute ſich das ganze Volk über alle herrlichen Thaten, die Jeſus verrichtete (b).

Jeſus zog auf ſeiner Reiſe nach Jeruſalem durch verſchiedene Städte und Flecken, wo er lehrte. Es wurden auch öfters an ihn verſchiedene Fragen gethan, auf deren Beantwortung man begierig war. Einmal trat einer mit dieſer Frage auf: Ob die Anzahl derer, die zur Seligkeit gelangen, klein ſey? (*) Jeſus, meine Kinder! wollte und

(b) Luk. XIII.

(*) Οι σωζομενοι. Ob die Anzahl derer, die an den Gütern der künftigen Welt Theil haben würden, klein ſey? oder die, ſo in das Reich des Meſſias (des Erretters) zu kommen das Glück haben werden. Dieſer Menſch glaubte vermuthlich, weil die Lehre Jeſu in ſo viel andern Stücken von der Lehre der jüdiſchen Schule abgienge, ſo möchte er wohl auch hierüber anders denken. Ihre Meynung war: **Ein jeder Iſraelite hätte an dem Glücke des künftigen Lebens Theil.** Nun will er hören: Ob Jeſus dieſen Satz annehme, oder eine ſtrengere Meynung habe? — Die Frage ließ ſich nicht geradezu beantworten; und es konnte für dieſen und andere Zuhörer auch keinen groſſen Nutzen haben, wenn er ſie auch geradezu beantwortet hätte. War es aber, wie es ſich eben ſo wohl denken läßt, die Frage

und konnte dieſe Frage nicht geradezu beantworten, ſondern vielmehr die Art zeigen, wie man zur Seligkeit gelangen kann. Beſtrebt euch, war ſeine Antwort, durch die enge Thür hineinzugehen; denn ich ſage euch auch von denen, die ſich einige Mühe geben, dorthin zu gelangen, werden viele zu kurz kommen. Gott hat zu dieſer Beſtrebung eine gewiſſe Zeit feſtgeſetzt, ſo wie der Hausvater, wenn er Gäſte erwartet, eine Zeitlang die Thür offen läßt, und bereit ſteht, ſie zu empfangen; wenn er aber lange genug gewartet und niemand mehr kommen will, ſo geht er, die Thür zu ſchlieſſen. Ihr, die ihr denn ſo unglücklich ſeyd, erſt nach Verſchließung der Thüre zu kommen, müßt euch ſodann ſelbſt die Schuld geben, wenn euch nicht mehr aufgethan wird. Vergebens werdet ihr drauſſen ſtehen und anklopfen, und dem Herrn des Hauſes zurufen, er ſoll euch einlaſſen — vergebens ihn an die alten Zeiten erinnern, wie ihr ehemals auch ſchon mit ihm gegeſſen und getrunken, und wie er euch beſucht, und ſich bey euch aufgehalten, und euch auf euern öffentlichen Plätzen zu Zuhörern gehabt. Auf dieß alles wird er euch ganz kurz ant-

---

Frage eines Menſchen, den der Gedanke beunruhigt, es möchten bey ſo hochgehenden Foderungen des göttlichen Geſetzes wenige ſelig werden; und trug er ſie mit einer gewißen Aengſtlichkeit vor, (wie denn dieſe und ähnliche Fragen öfters von bekümmerten Gemüthern ſo vorgetragen werden) ſo konnte es eben ſo wenig zu ſeiner Beruhigung beytragen, wenn Jeſus Ja oder Nein geantwortet, oder gar die Zahl der Seligen beſtimmt hätte. Da würde ſeine nächſte Frage geweſen ſeyn: Ob er mit darunter begriffen ſey? Und er hätte dann noch auf die Hauptſache, auf das einzige Mittel, ſich dieſer glücklichen Schaar einzuverleiben, gewieſen werden müſſen. Lieber wollte Jeſus mit einemmal ihn von dem, was Neugier oder Aengſtlichkeit ihm eingab, weg, und auf eine für ihn und andere nützliche Betrachtung führen.

worten: „Ich weiß nichts davon, daß ihr jemals „meine Freunde geweſen, oder mich ſo nahe angehen ſolltet; „ihr mögt hingehen, wohin ihr wollt, ich kenne euch nicht. „Leute, die laſterhaft gelebt, will ich nicht bey mir dul„ten " (*). — Dort wird euch euer eigenes Unglück die heftigſten Klagen auspreſſen, und das Glück anderer, nämlich eurer Voraltern, Neid erwecken, wenn ihr zum Beyſpiele einen Abraham und Iſaak und Jakob und alle Propheten im Beſitze der Glückſeligkeit des göttlichen Reichs, euch aber an den Ort der Quaal verſtoſſen ſehet. Und noch quälender wirds für euch ſeyn, wenn ihr auch Leute, die nicht Iſraeliten waren, Einwohner der entfernteſten Länder an dieſer Glückſeligkeit eurer frommen Altväter Theil nehmen, mit ihnen gleichſam zur Tafel ſitzen und ihres Umgangs genießen ſehet (**). Denn es wird dort, bemerket dieß! nach einer ganz andern Ordnung zugehen, als wie es hier in der Welt zugeht. Viele, die hier zu kurz gekommen, weil ihnen die Vorzüge, deren ihr Iſraeliten genoſſen, gänzlich mangelten, werden dort euch weit vorgezogen; viele hingegen, die hier die größten Vortheile, ſelbſt

(*) Der Herr Jeſus will durch alle dieſe Ausdrücke ſo viel ſagen, als ein andermal, da er ſprach: Nicht ein jeder, der ſpricht Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen, ſondern nur der, der den Willen meines Vaters erfüllt. Nicht der, welcher unter dem Geſetze lebt wird ſelig, ſondern der die Pflichten des Geſetzes erfüllet.

(**) Der Heiland will hier ſagen, daß viele von den Iſraeliten ihres Unglaubens und Bosheit wegen, ewig zu Grunde gehen werden; da hingegen viele von den Heiden zur ewigen Seligkeit gelangen und mit Abraham, Iſaak und Jakob der ewigen Freuden genießen werden, weil viele von den letzterndie Lehre Jeſu werden annehmen und gemäß derſelben leben. — Und auf ſolche Art werden die Erſten die Letzten, und die Letzten die Erſten ſeyn.

ſelbſt in Rückſicht auf die Religionsgenoſſen, denen nachgeſetzt werden, die auf dieſer Welt vernachläßigt ſchienen — (*). (c)

Nun hatte Jeſus, meine Kinder! ſeine Reiſe nach Jeruſalem bis an die Gränzen des Gebiets Herodes fortgeſetzt, ſich aber immer noch in dem Gebiete dieſes Fürſten verweilet und zu verſchiedenen Thaten und Lehren Zeit genommen. Der Ruf ſo vieler groſſen Thaten, die Jeſus verrichtete, hatte ihn dem Herodes ſchon vor geraumer Zeit verdächtig gemacht, welcher ihn dann auf alle mögliche Art aus ſeinem Gebiete zu entfernen ſuchte. Die Phariſäer, denen Herodes Vorhaben bekannt war, (**) giengen mit der warnenden Stimme eines für ſein Wohl beſorgten Freundes zu Jeſu, und ſtellten ihm vor: In dieſem Lande ſey er nicht mehr ſicher — er thue wohl, wenn er ſeine Abreiſe

(*) Dieß war alſo die Antwort, welche Jeſus auf die Frage gab: **Ob die Anzahl derer klein ſey, die ſelig werden.** In dieſer Antwort lag alles, was der Frager vernünftiger Weiſe zu wiſſen verlangen konnte. Sie diente zu zwo Abſichten. Sie machte ihm und den übrigen das Beſtreben nach dem göttlichen Reiche wichtig und befreyte ſie von dem Nationalvorurtheile, nach welchem die Juden auf die Güter der künftigen Welt ein vorzügliches Recht zu haben glaubten. Dieß war inſonderheit nothwendig. Denn in dieſem Vorurtheile lag das größte Hinderniß ihrer Verbeſſerung. Sie hielten es für ungleich gewiſſer, daß ſie, als daß auch die Beſten unter den Heiden, in das göttliche Reich kommen würden. Denn auch der ſchlimmſte Iſraelite habe doch die Beſchneidung und andere Nationalvorrechte; und mit denſelben könne er viel eher ſelig werden, als der tugendhafte Heide; es ſey dann, daß dieſer ein Proſelyt werde.

(c) Luk. XIII. Matth. XIX. Mark. X.

(**) Die Thaten Jeſu ſetzten Herodes in groſſe Bangigkeit; denn ob er gleich von dem Irrthum, daß er der

reiſe beſchleunige. — Herodes ſey ihm ohne hin ſchon lange aufſäßig; nun habe er wirklich Anſchläge auf ſein Leben gemacht, und dergleichen.

Glaubt ihr, meine Lieben, daß dieſe Warnung der Phariſäer wirklich aus gutgeſinnten Herzen herkam? O, nichts weniger! Jeſus ſah auch die Abſicht dieſer liſtigen Warnung vollkommen ein. Er kannte den Karakter, die Verſchlagenheit Herodes, und die Geſinnungen der Phariſäer gar zu gut. Er wußte, warum man ihn ſo gern aus dieſem Gebiet haben wollte. Da er nun ohnedieß im Sinne hatte, ſeine Reiſe nach Jeruſalem fortzuſetzen, ſo begnügte er ſich, ſeine gerechte Sache, die ihn völlig vor allem böſen Verdacht (*) ſchützen ſollte, zu behaupten

der wiedererſtandene Johannes ſey, nun befreyet ſeyn mußte, ſo ſah er nichts deſtoweniger die Grösſe dieſes neuen Propheten eben ſo ungern, als er die Unternehmungen Johannes geſehen. Er war aber zu klug, oder zu furchtſam, durch eine ſolche Gewaltthätigkeit wie er an dieſem verübt, ſich auch an Jeſu zu vergreifen, weil ſo das Volk zum Aufruhre wäre gereizt worden; und vielleicht hatte er auch jene über des Täufers Hinrichtung empfundene Gewiſſensbiſſe noch nicht ganz vergeſſen. Indeſſen hätte er es doch gern geſehen, wenn der Prophet ſein Gebiet verlaſſen hätte; und um dieſen Zweck zu erreichen, ſcheint es, er habe dieſes Mittel gebraucht: Er ſey mit Phariſäern zu Rath gegangen, wie dieſer Mann aus dem Lande wegzubringen wäre, und habe denſelben aufgetragen, ſie ſollten ihm den längern Aufenthalt in Galiläa gefährlich vorſtellen, und ihn zu bewegen ſuchen, ſich freywillig zu entfernen. Er wollte nämlich der Sache nicht gern das Anſehen einer Drohung geben. Die Phariſäer, gleich andern ihres Ordens, verſtanden die Kunſt ſich einzuſchleichen und zu verſtellen. In dieſer Beſchaffenheit machten ſie Jeſu mit der Miene der redlichen Freundſchaft dieſe Warnung.

(*) Nämlich, als ob er einen Anhang ſuche und aufrühreriſche Unternehmungen im Sinn habe. Dieß konnte der

ten, und dieſen Phariſäern zu zeigen, wie er wohl wiſſe, daß dieſe Warnung nicht aus Freundſchaft herrühre, und ſie und ihre Obern keine beſſere Geſinnungen gegen ihn hegten, als Herodes ſelbſt. Deßwegen ſprach Jeſus zu dieſen warnenden Phariſäern: Geht, zu dem liſtigen Fuchſe (Herodes) zurück, und ſagt ihm: Ich merke wohl, warum es zu thun ſey; (daß er mich ſo nur zu erſchrecken und aus ſeinem Gebiete wegzubringen ſucht). Er habe weder Urſache ſich vor meinem Aufenthalt in ſeinem Lande zu fürchten, noch ein Recht, mir denſelben zu verſagen; ich thue nichts, was ihm Verdacht erwecken könnte; ich treibe Dämonen aus, ich ſey mit wohlthätigen Heilungen beſchäftigt; und von dieſem Geſchäfte werde ich mich durch nichts abhalten laſſen, bis die beſtimmte Zeit verfloſſen ſey; ſie ſey es aber bald, nur noch wenig Tage ſeyen mir zu dieſen Verrichtungen vergönnt, dann ſey mein Ziel erreicht. — Doch ſo werd ich auch dieſe wenige Tage nicht in ſeinem Lande zubringen; ich muß meine Reiſe nach Jeruſalem fortſetzen, und dort mein Amt niederlegen — (*). **Es würde ſich ja nicht wohl ſchicken, daß ein Prophet anderswo, als zu Jeruſalem, ums Leben käme** (**). Aber nun ſpricht Jeſus das Strafurtheil

der argwöhniſche Fürſt ſich einbilden: Ob er gleich nachher, da er ihn zu Jeruſalem zu ſehen bekam, ſeine Gedanken änderte, und ihn für einen blödſinnigen fanatiſchen Menſchen hielt.

(*) Jeſus redt hier von ſeinem nahen Tode, den er zu Jeruſalem leiden, und ſo das Geſchäft eines Mittlers zwiſchen Gott und den Menſchen vollenden werde.

(**) Eine nach Verdienſten ſcharfe Satyre. Dieſe Phariſäer, die ihrer Warnung den Schein der Freundſchaft hatten geben wollen, müſſen hören, daß er von ihnen und ihren Vorſtehern eines gewiſſern Todes gewärtig ſey, als von Herodes.

theil über dieſe Stadt aus, welche ſchon ſo viele Propheten getödtet, und ſelbſt den Meſſias, den ſie verkannt, des grauſamſten Todes tödten würde.

Ja du, Jeruſalem, Hauptſtadt des Landes, fieng er an, Jeruſalem, du biſts, die ihre Propheten zu ermorden und Gottes Geſandte zu ſteinigen pflegt! Du wirſt von dieſer Gewohnheit auch itzt nicht abgehen! Wie oft, o, wie oft, hatte ich ſchon, du Mutter ſo vieler Kinder, ſie alle um mich her ſammeln, alle, gleich der ſorgfältigen Henne, die über ihre Jungen die Flügel verbreitet, bedecken und in Schutz nehmen wollen! — Aber ihr wolltet euch dieſe Wohlthat nicht erweiſen laſſen. So laßt euch denn die Folgen gefallen: Seht, ſie werden in den Staub gelegt und zur Wüſte werden, eure Stadt und Tempel! (*) Und ich ſage euch auch: Ihr werdet mich nicht wieder ſehen, bis eine Zeit kömmt, da eure Geſinnungen ſich ſo gänzlich werden geändert haben, daß ihr dem wiederkommenden Meſſias, den ihr itzt verkennet, werdet entgegen rufen: **Heil ihm und Benedeyung, dem der kömmt und die Herrlichkeit unſers Gottes mit ſich bringt!** (**) (d)

Sittliche

(*) Hier ſagt Kriſtus den Juden die gänzliche Zerſtörung Jeruſalems wieder vorher.

(**) Hier redet Kriſtus von ſeiner zwoten Ankunft in die Welt, wo er in der Majeſtät und Herrlichkeit ſeines Vaters kommen wird. Bis dorthin werden ſich gemäß der Bibel (an die Röm. XI. 25.) alle Juden zu Kriſto bekehren, und folglich werden ſie die Worte des Pſalmes: **Der in der Herrlichkeit ſeines Vaters kommen wird** — um Kriſtum zu loben anwenden. Der Heiland redet alſo hier von ſeiner **Auffahrt, zwoten Ankunft auf die Welt, und von der Bekehrung der Juden.**

(d) Luk. XIII. Matth. XXIII.

Sittliche Lehre.

Unſer Heiland, meine Lieben! der ſonſt ſo liebreich war, der nur zum Segen und Wohlthun in der Welt zu ſeyn ſchien, redet hier mit ſolchem Ernſt und Nachdruck wider das Volk der Juden, welches ihn und ſeine Geſandten nicht achten noch annehmen würde, daß man nothwendig bey dieſem ungewöhnlichen Ernſt voll Bangigkeit auf die Frage geräth: Sollten wir uns denn auch wohl gleicher Sünde wider ihn ſchuldig machen, gleicher Bedrohung werth ſeyn, und auch einſt dieſe ſchreckliche Anrede von ihm zu befürchten haben? Oft habe ich euch zwar zu mir verſammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügeln verſammelt: aber ihr habt nicht gewollt. V. 37.

Ach, meine lieben Freunde! ich wünſchte, daß keiner unter denen, die Kriſti Namen führen, ſeyn möchte, der Kriſtum und ſein Heil nicht achtete, und das Wort ſeiner Gnade nicht annähme! Aber, wie viele ſind unter denen, welche Kriſto gebohren, und ihm durch den Glauben geweihet ſind, welche dem Ruf des Unglaubens folgen, und Jeſu und ſeiner Lehre, Erlöſung und Verheißungen ſpotten, welche nur dem Namen nach Kinder Kriſti, wie die Juden Kinder Abrahams waren, und welche, gleich dieſen, glauben, es ſey zur Seligkeit genug, den Namen eines Kriſten zu führen, ohne die Werke des Kriſtenthumes auszuüben, welche glauben, es brauche in das Reich des Meſſias aufgenommen zu werden, nicht mehr, als zu ſagen, ſie ſeyen auch von ſeiner Parthey geweſen, oder es ſey in den Himmel zu gelangen hinreichend, wenn ſie riefen Herr, Herr! — Aber, Beſte! ſeyd nie ſo thöricht zu glauben, daß dieſes allein dem Menſchen die ewige Seligkeit zuſichern kann: Der HErr wird zu dieſen ſagen, wie ihr heute vernommen: „Ich weiß nicht, wer, und wo=

„her ihr ſeyd. Weg von mir mit euch allen, ihr Uebel„thäter! — “ Nicht ein jeder, der zu mir ruft, Herr, Herr! wird eingehen in das Himmelreich, ſondern nur jener, der den Willen meines himmliſchen Vaters erfüllt.

O meine Allerliebſten! laſſet uns alſo nicht dem Namen nach Kriſten, oder Schüler Jeſu Kriſti ſeyn, ſondern im Werke und in der That. Beſtrebet euch die Pflichten, welche euch die heilige Religion Jeſu auflegt, mit aller Genauigkeit und Treue zu erfüllen. — Jeſus will, wie eine Henne ihre Jungen zum Schutze und Sicherheit ſammelt, euch auch zur Tugend, zu Gott und zur Seligkeit ſammeln: unter ſeiner wohlthätigen Vorſicht und Leitung ſeyd ihr vor aller Gefahr des Verderbens ſicher. Folget dem Rufe dieſes göttlichen Retters, und laßt euch nie vom Eigennutze, Wolluſt, Geize, thörichten und ſinnlichen Begierden dahinreißen, damit ihr denjenigen, der ſich itzt als euren beſten liebreichſten Freund zeiget, niemals als einen eben ſo ſtrengen und gerechten Richter erfahret. O dieß wolle der liebe allmächtige Gott verhüten! — Kinder! wir wollen mit aller Innbrunſt des Herzens Gottes Barmherzigkeit anflehen! —

Gebet.

O du! der du itzt noch zu uns kömmſt in Gnaden, Erlöſer unſers Geſchlechts, uns noch Barmherzigkeit anbieteſt, noch uns Sünder wider Gottes Zorn unter deine Flügel ſammeln willſt, noch deine Hand aufthuſt, Segen und Wohlgefallen auf uns herabfließen zu laſſen! Du wirſt einſt kommen, die dich nicht lieben von deiner Liebe auszuſchließen, die deiner nicht achten, und deine Gnade nicht achten, auch deines Segens unwerth zu achten; die dich verwerfen, auch wieder gerecht zu verwerfen und von deinem ſeligen Reiche zu verbannen. Ach nun, o Jeſu, nun, da wir noch

noch die Stimme deiner Gnade hören, da die Zeit des Heiles noch vorhanden und du noch unſer beſter Freund biſt, nun wollen wir uns zur Treue und Glauben und Liebe gegen dich erwecken; gieb du ſelbſt Kraft, daß wir auch treu und glaubig, und in Liebe brünſtig gegen dich bis ans Ende verharren; auf daß wir bey deiner letzten, furchtbaren Zukunft dir freudig und getroſt entgegen rufen können: Gelobt ſeyſt du, der du kommſt im Namen des HErrn! wenn deine Verächter zurücke fahren und erſchrecken, und — ach vergeblich! unter Felſen und Bergen deinem Angeſicht entfliehen wollen.

Des Laſters Pfad iſt Anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein ſein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.

Der Tugend Pfad iſt Anfangs ſteil,
Läßt nichts als Mühe blicken;
Doch weiter hin führt er zum Heil,
Und endlich zum Entzücken.

XL. Unterricht.

Von der Heilung eines Waſſerſüchtigen und von lehrreichen Tafelgeſprächen Jeſu.

Nun, meine Theuerſten! heute vernehmen wir von Jeſu ſchon wieder Wohlthaten und heilſame Lehren. —

Neulich vernahmen wir, daß die Phariſäer ihn warnten, ſich der Nachſtellungen Herodes wegen, aus ſeinem Gebiete zu begeben. Allem Anſehen nach hat ſich auch Jeſus wirklich nach dieſen letzten Reden mit den Phari-

ſäern

ſäern aus dem Gebiete Herodes wegbegeben und ſeine Reiſe fortgeſetzt (*). In einem Städtchen, wo er ſich auf der Reiſe ſäumte, und wie gewöhnlich die Synagoge beſuchte, lud ihn einer von den vornehmſten Phariſäern an einem Sabbate, da man nach dem Gottesdienſte zu geſellſchaftlicher Mahlzeit zuſammen gieng, zur Tafel, und mit ihm noch andere Gäſte, inſonderheit Phariſäer. Dieſe Einladung, meine Lieben! hatte nicht die beſte Abſicht. Dieß zeigte ſchon die tadelſüchtige Aufmerkſamkeit, womit man ſein ganzes Betragen beobachtete, und alle Anläſſe hervorſuchte, etwas beſtrafenswürdiges an ihm zu finden (**). Nun kam ein Mann mit einer unheilbaren Waſſerſucht in das Haus dieſes Phariſäers, (***) und trat vor Jeſu; mit dem

(*) Seine eigene Worte: **Doch ich muß heute und ein paar Tage noch meine Reiſe fortſetzen**, Luk. XIII. 32. machen dieß wahrſcheinlich.

(**) Vielleicht hofte man bey dergleichen Anläſſen, wo eher ein freyes Wort geredet wird, leichter zum Zweck zu kommen; nämlich ihm etwas abzuhorchen, oder an ſeinem Betragen zu beobachten, was einen Vorwand, ihn zu ſtürzen, an die Hand geben konnte. In Synagogen und auf öffentlichen Plätzen waren ſolche Verſuche zu oft mißlungen, als daß ſie ihn weiter an ſolchen Orten angreifen durften. In den Häuſern und bey Mahlzeiten, wo viele von ihrer Parthey beyſammen waren, da ſchien der Sieg leichter, und wenn es mißlung, die Beſchämung wenigſtens nicht ſo öffentlich.

(***) Jeſus mochte ſich aufhalten, wo er wollte, ſo hatten Unglückliche und Kranke ihn bald ausfindig gemacht. Es mochte nun eine Synagoge, oder ein vornehmes oder gemeines Haus ſeyn, ſo ließen ſolche ſich gleich dahinbringen. Wer ihn zu ſich lud, und in ſein Haus aufnahm, der mußte es ſogleich auch Kranken und Nothleidenden öfnen. Und ſo bekamen die Phariſäer, ſobald ſie bey der Tafel ſaſſen, Gelegenheit, ihre beobachtende Tadelſucht zu äuſſern.

dem guten Zutrauen, das ſo manchem ſchon geholfen hatte, ſtand vor ihm hin, und erwartete einen Blick des Mitleidens und der Hilfe. Die Gäſte ſchwiegen und gaben Acht was Jeſus thun würde. Sie wußten, daß Jeſus mehrmalen an Sabbaten geheilet; aber ſeine Vertheidigung ſolcher Sabbatkuren war für ſie noch nie ſo überzeugend geweſen, daß ſie die Thorheit ihres Tadels eingeſehen hätten. — Sie ſahen nun dieſen elenden Mann vor ſich; aber nicht ſein Elend war es, was ſie rührte; nicht der fröhliche Gedanke: Wie wenn er vor unſern Augen geſund würde! — Nicht die Betrachtung, es ſey wenigſtens eben ſo unſchuldig, dieſem Elenden zu helfen, als ſich bey der Tafel wohl ſeyn zu laſſen — dieſes alles machte auf ihr Herz, welches nichts von Nächſtenliebe wußte, keinen Eindruck: ihre Bosheit dachte nur auf Vorwürfe, die man ihm machen wollte, wenn er die Heilung vornehmen ſollte. — Würde uns, meine Lieben! nicht ſelbſt das Wort Gottes dieſer phariſäiſchen Bosheit verſichern, ſo wäre eine ſolche Bosheit kaum glaubwürdig. — Nun was that Jeſus? — Ließ er ſich von den Phariſäern abſchrecken, die Heilung des Elenden am Sabbate vorzunehmen? — O gar nicht, meine guten Kinder! Jeſus, als wär er unentſchloſſen, was er thun wollte, warf eine Frage auf: (*) Darf man auch wohl, fragte er, mit gutem Gewiſſen an einem Sabbate Menſchen geſund machen? — (**) Jeſus

(*) Durch dieſe Frage, die er aufwarf, ahmte er mit Fleiß die Geſetzgelehrten nach, die oft die ſeltſamſten Fragen erdachten, welche die geſunde Vernunft von ſelbſt auflößt, und ſolche mit dem größten Ernſte vortrugen, nur um bey Erörterung derſelben ihre Kentniß der Geſetze oder Traditionen, worinn eigentlich die rabbiniſche Gelehrſamkeit beſtand, zeigen zu können.

(**) In dem Munde des Heilands war eine ſolche Frage eine Satyre: und es ſcheint, ſie merkten es, daß es eine war; denn ſie antworteten nichts. Sonſt wurden Fragen von

Jeſus ſah auf dieſe Frage die Phariſäer, inſonderheit die Geſetzgelehrten von dieſer Parthey an, und ſchien eine Antwort zu erwarten. Als keine erfolgte, nahm er, oh= ihrer weiter zu achten, die Heilung vor. Er that dabey nichts anders, als daß er den Mann anrührte. Auf dieſes Anrühren ward er alſogleich geſund.

Seht Kinder! welch eine göttliche Kraft in Jeſu war — ſo weit erſtrecken ſich keine menſchliche Kräfte! —

Die Phariſäer waren über dieſe Heilung in größter Verlegenheit. Um allen Einwürfen vorzukommen, führte Jeſus zu ſeiner Vertheidigung ein Beyſpiel an, welches ſie von der Rechtmäßigknit ſeiner Handlung ganz überzeugen mußte: wenigſtens war die phariſäiſche Bosheit zu ſchwach, ihm noch darüber eine Einwendung zu machen. Würde wohl jemand, ſprach er, ſeinen Ochſen oder Eſel, wenn er ihm des Sabbats auf der Weide in eine Grube oder Ciſterne fiele, liegen laſſen, bis der Sabbat vorbey wäre, würde er ſich ein Gewiſſen machen, das Thier ſogleich herausziehen? — Nun konnten ſie dieß Gleichniß leicht auf die Heilung des Kranken am Sabbate anwenden (a).

So ſtopfte Jeſus den Phariſäern faſt allzeit den Mund. Dieſe Mahlzeit, meine Kinder! iſt auch wegen verſchiedenen anderen Geſprächen noch merkwürdig. Jeſus ſaß da mitten unter lauter ſtolzen und rangſüchtigen Leuten, von denen ein jeder den erſten Platz, der ihm ſeiner Meynung nach gebührte, behaupten wollte. Jeſus dachte eine Lehre der Beſcheidenheit könnte nirgends beſſer angebracht werden, als hier. In dieſer Abſicht trug er den Gäſten dieſes Gleichniß vor: Wenn du von jemand zu einem Gaſtmal ge=

von dieſer Art wirklich oft im gröſten Ernſt vorgebracht, und, was noch ſchlimmer iſt, gerade dieſe ward öfters von Geſetzgelehrten aufgeworfen und mit Nein beantwortet; nur mit der Ausnahme, wenn Todesgefahr vorhanden ſey.

(a) Luk. XIV.

geladen wirſt, ſo ſetz dich nicht gleich oben an. Es möchte ein Vornehmerer kommen, und dann wird es dir keine Ehre ſeyn, wenn der Gaſtgeber ſich genöthigt ſähe, dich zu erinnern, du ſitzeſt nicht an dem rechten Platz, dieſer oberſte gehöre einem andern, und du ihm denſelben dann einräumen müßteſt; du ſorgſt beſſer für deine Ehre, wenn du gleich Anfangs den unterſten Platz einnimmſt. Wenn der Gaſtgeber deine Beſcheidenheit ſieht und von freyen Stücken kömmt, und dich weiter hinaufrücken heißt, ſo muß dir das vor allen Gäſten Ehre machen (*).

Jeſus beſchloß dieſe Sittenlehre mit einem Lehrſpruche, welchen er oft im Munde führte, um zu zeigen, daß der Hochmuth ſich allezeit ſelbſt beſtrafe, ſo wie hingegen die Demuth ſich ſelbſt belohne. **Ein jeder**, ſagte er, **der ſich ſelbſt erhöhet, wird erniedriget, und ein jeder, der ſich ſelbſt erniedriget, erhöhet werden** (b).

Auch dem Gaſtgeber, der ihn geladen hatte, gab Jeſus eine ſchöne Lehre von der Wohlthätigkeit.

Wenn

(*) Man würde ſich nicht genug in die Sitten dieſer Leute verſetzen, wenn man dieſe Erinnerung darum, weil ſie eine bey uns überall angenommene Höflichkeitsregel betrift, für unwichtig halten wollte. Der Geſetzgelehrte, der Rabbi, glaubte, er würde ſich ſelbſt ſchänden, und der Religion etwas von ihrem Anſehen vergeben, wenn er vor Gemeinen und Ungelehrten nicht gleich den Rang nähme. Unter ihnen ſelbſt aber machte einer dem andern den Rang um ſo eher ſtreitig, weil derſelbe nicht eben, wie bey uns, durch das Alter, oder die Stelle, die einer bekleidete, genau beſtimmt war. Jeſus zeigte, daß ſie eben das, was ſie am eifrigſten ſuchten, am meiſten verfehlten, nämlich Achtung und Ehre. Der Fall, den er ſetzt, daß einer vom Gaſtgeber könnte beſchämt werden, war wohl nicht ſelten; vielleicht gab es eben bey dieſer Mahlzeit ſolche Beſchämungen.

(b) Luk. XIV. Matth. XIII.

Wenn du Luſt hätteſt, eine Mahlzeit oder Abendeſſen zu geben, an welches du immer mit Freude könnteſt zurückdenken, ſo ſollteſt du eben nicht deine reichen Freunde, Vettern, Baaſen, oder reiche Nachbarn und Bekannte einladen; dieſe würden dich nur hinwieder zu Gaſte bitten, und du genößeſt nie die Freude, ein gottgefälliges Werk verrichtet zu haben; es wäre dabey nicht mehr wahres Verdienſt, als wo man ſich für ſeine Dienſte ſogleich bezahlt macht. Arme, Hungrige, beſonders ſolche, die nichts erwerben können, Lahme, an Gliedern verſtümmelte, Blinde, — die ſollteſt du deine Gäſte ſeyn laſſen (*). Dafür würden Menſchen dir danken, und Gott dich belohnen; und da dieſe dirs nicht vergelten können, ſo würde es dir bey der Auferſtehung der Frommen deſto reichlicher wieder vergolten werden (**).

Einer

(*) Es war eine alte, durch das Geſetz geheiligte Gewohnheit, bey gewißen Mahlzeiten z. B. bey Oſtermahlzeiten, bey Mahlzeiten von dem Zehenden u. ſ. w. arme Nachbarn einzuladen, und ihnen durch freundſchaftliche Bewirthung die Bitterkeit ihrer Armuth zu verſüßen. Dieſe ſchöne Gewohnheit, ſcheint es, ſey zu den Zeiten Jeſu in Abgang gekommen, oder gänzlich vergeſſen geweſen. Es ſey nun, daß eben dieß eine ſolche Mahlzeit geweſen, dabey dieß hätte geſchehen ſollen, oder daß beym Anblick des Ueberflußes an Speiſen, und ſolcher Gäſte, die des Ueberflußes gewohnt waren, Jeſus die Betrachtung machte, wie viel ſchicklicher es wäre, wenn anſtatt dieſer, Arme und Unglückliche mit zur Tafel gezogen würden; er machte dem Gaſtgeber darüber Vorſtellungen.

(**) Nämlich in jener Welt, oder am Tage des Gerichts, wo einem jeden nach ſeinen Werken wird vergolten werden. Wer wohlthätig gegen die Armen iſt, wird ſich einen Schatz im Himmel ſammeln. Was ihr den Geringſten von den Meinigen thut, wird ſo angeſehen werden, als wenn ihr mirs gethan hättet — ſagt der Heiland ſelbſt.

Einer von den Gäſten hörte dem Heilande aufmerkſam zu. Der Gedanke rührt ihn, wie glücklich Wohlthäter und Großmüthige in der künftigen Welt ſeyn würden. Ja, (fügt er bey) der wäre glückſelig, der dieß thäte; für die Mahlzeiten, die er hier den Armen gäbe, würd' er eine beſſere in dem Reiche Gottes finden. Glückſelig, wer damit an das groſſe Freudenfeſt kommt! —

Dieſe Anmerkung, meine Kinder, veranlaßte Jeſum, den Gäſten eine ſehr ſchöne und lehrreiche Parabel von einem Gaſtmale, und Einladung der Gäſte vorzutragen.

Es wollte jemand, fieng er zu erzählen an, ein groſſes Gaſtmal rüſten, und lud viele Perſonen ein (*). Als es Zeit war zur Tafel zu gehen, ſchickte er ſeinen Knecht zu den Geladenen, und ließ ihnen ſagen, daß ſie kommen möchten, da ſchon alles in Bereitſchaft wäre. Ungeachtet ſie nun Zeit genug gehabt, alles in Ordnung zu bringen, um ſich zu rechter Zeit einzufinden, weil die Einladung ſchon ſo frühe geſchehen war, daß ſie ihre Geſchäfte hätten verrichten können; ſo ſtellten ſich die Geladenen itzt doch ſo geſchäftig an, als wenn ſie erſt itzt wären geladen worden. Nicht anders, als ob ſie es verabredet hätten, dem Gaſtgeber (**) den Verdruß zu machen, vergebens eine Mahlzeit gerüſtet zu haben, entſchuldigten ſie ſich, ſie könnten nicht kommen. „ Ich habe (ſagt der eine) mich in den „Kauf

(*) Die Kirche, oder die Gemeinde der Gläubigen Jeſu wird hier unter dieſem Bilde des Abendmals verſtanden. Der Heiland hatte zuerſt die Juden berufen, daß ſie ſollten Glieder ſeiner Kirche werden; ſie haben es aber aus verſchiedenen zeitlichen Abſichten ausgeſchlagen.

(**) Unter dem Gaſtgeber, oder Hausvater wird Jeſus Kriſtus, unſer Heiland, der Stifter und das, obwohl itzt unſichtbare Haupt der Kirche, verſtanden.

„Kauf eines Ackers eingelaſſen, und muß gehen, denſel„ben zu beſichtigen; — ich laſſe deinen Herrn bitten, „mich für entſchuldigt zu halten.“ — Mir fällt es, „(ſagt ein anderer) unmöglich zu kommen; ſo eben habe ich mir fünf paar Ochſen angeſchaft, und bin im Be„griff, ſie zu beſehen, und Proben damit zu machen. — „Dein Herr wird mich für entſchuldigt halten.“ — Ein dritter ſagt: „Er habe ſich verheyrathet und könne darum „nicht kommen:“ — Der Knecht brachte die abſchlägigen Antworten ſeinem Herrn zurücke. Dieſer wird unwillig und befiehlt ſeinem Knechte, damit die Mahlzeit nicht vergebens gerüſtet wäre, ſogleich auf die Gaſſen und öffentliche Plätze der Stadt zu gehen, und alle die Armen, die durch Leibesſchaden zur Arbeit untüchtig wären, Lahme, Blinde, an Gliedern Verſtümmelte, — in ſein Haus kommen zu heiſzen, und zur Tafel zu ſetzen. Dieß thut der Knecht, und zeigt dem Herrn itzt an, es ſey noch für mehrere Platz. So gehe (ſagte der Herr) vor die Stadt hinaus, und wo du drauſſen auf der Straſſe, oder an Scheidewegen, Arbeitloſe, oder Hungrige findeſt, ſo laß ſie alle ohne Unterſchied in mein Haus kommen, nur damit die Zahl der Geladenen erſetzt werde; (*) „denn „ich

(*) Da die Juden, welche der Heiland zu ſeiner Kirche berufen hat, ſich nicht gefallen ließen in ſeine Kirche einzugehen: ſo ließ er zuerſt denen, die um Judäa wohnten, durch die Apoſtel das Evangelium verkündigen, endlich ſandte er ſie deßhalben in alle Welt. Dieß wird in der Parabel dadurch zu verſtehen gegeben, daß anſtatt der vergebens eingeladenen Gäſte von allen Orten her gemeine fremde Leute ins Haus gebracht werden. So ward das Haus voll, die Kirche Kriſti erſtreckte ſich durch die ganze Welt.

„ich ſage euch, von jenen Männern, die geladen ſind, ſoll „keiner mehr an meine Tafel kommen" (c) (*).

Durch dieſes Gleichniß, Liebſte! will Jeſus ſagen, daß er Anfangs die Juden zu ſeiner heiligen Religion, und

Gg 2 zu

(c) Luk. XIV.

(*) Lebhaftes Gemälde von dem Betragen der Juden bey der Auffoderung, ſich zu der Glückſeligkeit der Tage des Meſſias anzuſchicken! So ungereimt das Betragen derer wäre, die auf alle Ausflüchte dächten, um nicht an eine gute Mahlzeit kommen zu dürfen; ſo ungereimt war ihr Bezeigen bey der Ankündigung des göttlichen Reichs. Johannes lud ſie ein. Es iſt alles bereit (ſagte er), der Meſſias mit ſeinem Reich iſt vorhanden, ihr dürfet nur kommen, und an demſelben Theil nehmen. Allein anſtatt ſich zu dieſer von ihnen ſelbſt längſt erwarteten Glückſeligkeit anzuſchicken, hatten ſie ſich gleichſam verabredet, die Tage des Meſſias und ſeine Gegenwart, dieſen größten von allen Vortheilen, ungebraucht vorbey zu laſſen. — Und dieß ſcheint nicht nur vom moraliſchen Nutzen zu gelten, den ihnen der Glaube an den Meſſias würde gewährt haben; ſondern auch von andern Vortheilen, die damit begleitet geweſen wären. Denn wenn die Nation den Meſſias angenommen hätte, ſo würde (nur das wenigſte zu ſagen) auch ihr bürgerlicher Zuſtand ſich verbeſſert haben; und was ſonſt nicht möglich war, möglich geworden ſeyn, nämlich, daß ſie wieder ein freyes, unabhängiges Volk, und in die glückſeligſte Verfaſſung geſetzt worden wären. Nun lag es freylich mit in dem Plane der Fürſehung, daß der Meſſias verworfen werden ſollte, damit durch Zulaſſung eines kleineren Uebels ein gröſſers Gut erreicht würde; nämlich ein gröſſers für die ganze Welt, als der Nationalvortheil der Juden, wenn ſie ihn angenommen hätten, geweſen wäre. Aber es war doch wirklich, wenn man ihre mit der Religion ſo genau verwebte Staatsverfaſſung betrachtet, von ihrer Seite die ſchlechteſte Staatskunſt von der Welt, daß ſie ihren größten Wohlthäter und Herrn verwarfen. Und dafür ſah es auch der Heiland

zu dem Reiche des Meſſias berufen habe, weil ſie als das auserwählte Volk am erſten Anſpruch darauf hatten: da ſie aber ſein Reich, und ihn als den Meſſias verkannt, und dieſe Gnade verachtet haben, (*) ſo hätte er alle Völker dieſer Gnade und ſeines Reiches theilhaftig gemacht. Und dieſer Gnade Jeſu, meine Beſten, haben wirs zu verdanken, daß wir ſo glücklich ſind, zu dem Reiche des Meſſias zu gehören, und der ewigen Freude im Himmel einſt theilhaftig zu werden. Kinder, welch' eine Gnade! —

Sehet, Beſte! ſo lehrreich machte Jeſus an dieſer Mahlzeit ſeine Geſpräche, ob es gleich Anfangs geſchienen hatte, ſeine Feinde würden auch hier allen Nutzen ſeiner Gegenwart verhindern.

Sittliche

---

land ſelbſt an. Er ſagt: Luk. XIX. 41. es würde zur Abwendung des bevorſtehenden Untergangs der Stadt gedient haben, wenn ſie ſo glücklich geweſen wäre, die Zeit ihrer Heimſuchung (d. i. die Zeit, da der Meſſias kam,) zu erkennen, und ſich zu Nutze zu machen. Was aber für ſie ſchon in zeitlichen Dingen, geſchweige denn in höherer Rückſicht, der größte Nachtheil war, das war für diejenigen, die bey dieſem Anlaſſe zur Theilnehmung an der von ihnen vernachläßigten Glückſeligkeit eingeladen wurden, der größte Vortheil. Doch der prophetiſche Theil der Parabel bedarf keiner weitern Auslegung, da man die Erfüllung aus der Geſchichte weiß.

(*) Es iſt eine erlaubte Wißbegierde zu fragen: **Was denn erfolgt wäre, wenn die Nation ihren Meſſias öffentlich angenommen hätte?** Es iſt doch ein möglicher Fall. Da wir nun aus der Geſchichte ſehen, was für Unglücksfälle nach der Verwerfung des Meſſias dieſe Nation betroffen, und als Strafgerichte darauf gefolgt; ſo läſt ſich wohl mit Grunde annehmen, daß in dem entgegen geſetzten Falle dieſe Unglücksfälle ausgeblieben wären, und ihre bürgerliche Verfaſſung ſich eher verbeſſert, als verſchlimmert haben würde.

Sittliche Lehre.

Das Sprichwort, meine Liebſten, Theuerſten! wodurch Jeſus die Phariſäer abzumahnen ſucht; daß ſie nicht rangſüchtig ſeyn, und ſich nach den Oberſtellen dringen ſollen, iſt ſo wahr; daß es nicht allein durch Gründe der Religion, ſondern auch durch die allgemeine Erfahrung beſtätiget wird: der Hochmüthige wird erniedriget und beſchämt; der Demüthige hingegen erhöhet und geehrt. Dem ohngeachtet hängt das eitle und thörrichte Herz des Menſchen viel leichter zum Hochmuth als zur Demuth hin, und beynahe jeder wird es bey ſich empfinden, daß ihm dieſe Tugend ſchwer ankomme.

Im gemeinen Leben giebt es unzählige Fälle, wo Rangſucht und eitler Ehrgeiz eben ſo beſchämt, und beſtraft wird, und Beſcheidenheit und Demuth hingegen eben ſo viel Ehre bringt, als es Jeſus hier den Phariſäern ſchildert. Mehrentheils ſind zwar dieſe Fälle nur klein und unbedeutend, ſie ſind aber auch nicht die einzigen, wo der Hochmuth Verdruß und Schaden, und die Demuth Ehre und Freude zur Begleitung hat. Gott ſelbſt widerſtehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade; (d) auch er macht nach den Grundſätzen ſeiner Regierung und ſeines geoffenbarten Worts das Sprichwort wahr: Wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedriget werden.

O, meine beſten Kinder, laſſet euch nie von eitler und vergänglicher Ehre dahin reißen, die ihren Grund nur in Eigenliebe, Stolz und falſcher Einbildung hat; die wahre Ehre beſteht in Verdienſten und Erfüllung unſrer Pflichten: dieſe Ehre, meine Theuren! ſuchet eben ſo ſehr, als ihr die erſtere verabſcheuet. Was iſt alle Ehre der Welt gegen die Ehre bey Gott; und wie kann der Menſch dieſe

(d) I. Pet. V, 5.

verſäumen, um nach jener unſichern, nichtigen und vergänglichen lebenslang und oft vergeblich zu ringen? — Wer bey ſich ſelbſt Ehre ſucht vor ſeinem Gewiſſen in rechtmäßigen Thaten, dem ſchlägt ſie nie fehl. Wer nach Ehre bey Gott ſtrebt, der erlangt mehr, weit mehr als die Welt geben kann. Gott mißt unſere Ehre nach wahren Verdienſten, und Gottes Rangordnung iſt die einzige richtige; er ſetzt unſere Ehre und Schande, unſre Erniedrigung und Erhöhung auf ewig feſt; und niemand im Himmel noch auf Erden kann den Platz verrücken, den er uns einſt anweiſen wird, wenn er uns auf der Wage ſeiner Gerechtigkeit wird gewogen haben.

Ein Herz von Eigenliebe fern,
Fern von des Stolzes eitlem Triebe,
Geheiligt durch die Furcht des HErrn,
Erneut durch Glauben zu der Liebe;
Dieß iſts, was Gott von uns verlangt.
Und wenn wir nicht das Herz beſitzen:
So wird ein Leben uns nichts nützen,
Das mit den größten Thaten prangt.

Künftig, Lieben! werdet ihr ein ungemein rührendes und lehrreiches Gleichniß unter dem Bilde des verlornen Sohnes vernehmen.

XLI. Unterricht.

Von verſchiedenen Lehren Jeſu an das Volk; und von dem ſchönen Gleichniſſe von dem verlornen Sohne.

Kinder, ſeyd recht aufmerkſam! Eine von den ſchönſten und rührendſten Erzählungen Jeſu werdet ihr vernehmen.

Das Wunderwerk, welches Jeſus in dem Hauſe des Phariſäers verrichtet hatte, vermehrte wieder die Zahl ſeiner Begleiter. Wenn ſein Gefolge von Ort zu Ort ſich ſo vermehrt hätte, bis nach Jeruſalem, ſo würd' er zuletzt mit einem ganzen Volke von Verehrern dahin gekommen ſeyn. Jeſus unterließ darum nichts, diejenigen zurücke zu weiſen, von welchen er ſah, daß ſie doch nie ſeine Jünger, ſondern eher ſeinen Abſichten verhinderlich ſeyn würden. Er redet den groſſen Haufen an: Bedenket euch wohl, eh ihr mir weiter nachfolget. Ich verlange itzt keine Begleiter, als ſolche, die ich zu meinen Lehrjüngern machen und als Apoſtel ausſenden kann. Wer mich gern begleiten, und um mich ſeyn möchte, ſich aber nicht entſchließen kann, alle Verbindungen der Verwandtſchaft auf die Seite zu ſetzen, ſeinen Vater, ſeine Mutter, ſeine Frau, Kinder, Brüder, Schweſtern, und noch dazu ſein eigen Leben aufzuopfern, (ſich über alle dieſe Hinderniſſe ſeines Vorſatzes wegzuſetzen) der kann mein Jünger nicht ſeyn (*). Und wer nicht bereit iſt, meinetwegen alle

(*) In dem Sinne der Vollkommenheit nämlich, wie es die Zwölfe waren.

Schmach, Verachtung und Leiden auszuſtehen, der kann ebenfalls mein Jünger nicht ſeyn. Aber dieſen Entſchluß zu faſſen, braucht es Ueberlegung. Es verhält ſich damit eben ſo, wie wenn man ein anderes Werk von groſſen Unkoſten und Schwierigkeiten unternimmt. Welcher von euch iſt ſo unbeſonnen, daß, wenn er ein Haus bauen will, er nicht zuerſt Zeit nehme, die Unkoſten zu überſchlagen, die auf den Bau verwendet werden müſſen, ob er ſolche zu beſtreiten im Stande ſey? Er wird nicht zuerſt das Fundament zu dem Gebäude legen, und ſich der Gefahr ausſetzen, es nicht vollenden zu können, und dem Spotte der Nachbarn und Zuſeher, die ihn einen Thoren nennen würden, der angefangen habe zu bauen, ohne zu wiſſen, wo er das Geld dazu hernähme. So iſt auch wohl kein König oder Fürſt, wenn er gegen einen andern König in Streit ausziehen ſoll, ſo unbeſonnen, daß er nicht mit ſeinen Räthen vorher wohl überlege, ob er mächtig genug ſey, es mit dem andern aufzunehmen; ob es wahrſcheinlich ſey, daß er mit Zehntauſenden einen Feind, der mit Zwanzigtauſenden im Anzuge iſt, werde ſchlagen können. Findet er dieß unmöglich, ſo wird er, ehe der Feind vorhanden iſt, Frieden auszuwirken ſuchen, und zu dem Ende Geſandte an ihn ſchicken. — Eben ſo reiſe Ueberlegung, wie in jedem andern der wichtigſten Geſchäfte, wird erfodert, wenn jemand mein Schüler werden will; er muß es zuerſt bey ſich ſelbſt ausgemacht haben, ob er im Stande ſey, auf alles, was er hat, Verzicht zu thun.

Meine Jünger, ſagte Jeſus ferner, müſſen ein Salz ſeyn, das unter die Menſchen ausgeſtreuet wird, und womit dieſelben gleichſam durchwirkt werden. Nun iſt Salz ein nützliches Ding. Sollte es aber Geſchmack und Kraft verlieren, ſo wär es ja ſo viel als kein Salz; oder wie wollte man es wieder kräftig machen? Es taugt zu keinem Gebrauche mehr; man wird es auf die Gaſſe werfen. Eben

dieß

dieß wäre der Fall, wenn meine Jünger in der Probe nicht aushielten; ſie wären die unbrauchbarſten Leute in der Welt. — Wer Verſtand hat, nachzudenken, der denke nach! (*) (a)

Unter dem ſo zahlreichen Gefolge, welches Jeſu nachfolgte, waren viele gemeine Leute, Zöllner, Perſonen von einem nicht allzuguten Rufe, die entweder groſſe Fehler begangen, oder um ihres Berufs willen von den Juden mit zu den Sündern oder Heiden gezählt wurden (**).

(*) Der HErr Jeſus will dadurch ſagen, daß, gleichwie es um das Salz etwas ſehr nützliches iſt, indem es den Speiſen Geſchmack und Kraft giebt; alſo ſollen auch ſeine Jünger durch gute Lehren, Beyſpiele und Weisheit allen Menſchen nützlich zu ſeyn ſich beſtreben.

(a) Luk. XIV.

(**) Daß unter den Anhängern Jeſu ſich ſolche befanden, kann uns nicht befremden, wenn wir bedenken, wie ſanft und einladend ſein Betragen war, inſonderheit gegen Leute, die ſich zu beſſern Luſt bezeigten; wie abſchreckend und grauſam hingegen jüdiſche Geiſtliche mit ſolchen umgiengen; und wie wahrſcheinlich es iſt, daß Leute, die, mehr unglücklich als laſterhaft, in Ausſchweifungen gerathen, im Grunde mehr Gutes haben, und leichter zur Tugend zurückzuführen ſind, als andere, welche viel zu gut von ſich ſelbſt denken, als daß ihnen an Selbſtverbeſſerung der Sinn kommen ſollte. Kein Wunder, daß Jeſus mit Leuten von der erſten Art, viel lieber umgieng, und daß auch dieſe ſich lieber bey ihm einfanden. Wirklich beſtanden bisweilen ſeine beſten Zuhörer aus ſolchen. Man weiß aber aus ähnlichen Fällen, wie die phariſäiſchen Gelehrten ſeinen Umgang mit ſolchen Perſonen angeſehen. Er hätte ſie als Zuhörer immer noch dulten mögen; aber, daß er ſich, wie ſie ſagten, gemein mit ihnen machte, in ihre Zollbuden gieng, ſich von ihnen zu Gaſte bitten ließ, u. d. g. das kam ihnen anſtößig, und einem Iſraeliten, geſchweige einem Propheten, unanſtändig vor. —

Seht doch, hieß es, wie der Mann ſich ſogar nichts daraus macht, mit Menſchen von dem ſchlechteſten Rufe umzugehen! — Sie glaubten, ſie könnten ihm keinen größern Schandfleck anhängen, als wenn ſie ſo von ihm redeten; er aber bewies, daß eben dieß der Abſicht ſeiner Sendung am angemeſſenſten ſey. Jeſus antwortete darauf mit folgendem Gleichniſſe: Wer aus euch würde, wenn er eine Heerde von hundert Schafen hätte, und eins derſelben verlöre, nicht die übrigen neun und neunzig auf der Weide zurücklaſſen, dem verlornen nachgehen, und es ſo lange ſuchen, bis er es fände? Und wenn er ſelbes gefunden — würde ers nicht mit Freuden auf ſeine Schultern nehmen, es zur Heerde zurücktragen, daheim ſeinen Freunden und Nachbarn davon erzählen, und ihnen ſagen: Freuet euch mit mir, ich habe mein Schaf, das verloren gegangen, wieder gefunden! — So verhält es ſich auch mit den verirrten Menſchen. Glaubet mir, wenn auch nur ein Menſch, der laſterhaft gelebt hat, wieder zu ſich kömmt und ſich beſſert, ſo hat man in dem Himmel größere Freude darüber, als über neun und neunzig Fromme, die keiner Buße und Beſſerung bedürfen (*). Oder, fuhr Jeſus weiter fort, welches Weib, das nur zehn Drachmen (**) in ihrem Vermögen hat, würde nicht, wenn ſie eine verlöre, ein Licht anzünden, das Haus kehren, und alle Winkel durchſpüren, bis ſie ſelbe gefunden hätte? — Und hat ſie ſolche gefunden, ſo wird ſie ihre Freundinnen und Nachbarinnen zuſammenrufen, und ihnen ſagen: Freuet euch mit mir! ich fand meine verlorne

Drachme

(*) Der Heiland drückt hier nur den Grad der auſſerordentlichen Freude aus, die im Himmel iſt über die aufrichtige Bekehrung eines Sünders.

(**) Eine Drachme galt ungefähr drey Groſchen.

Drachme wieder (*). Eben ſo groß, ich verſichere euch, (ſprach Jeſus,) iſt die Freude bey den Engeln Gottes, wenn auch nur ein Sünder auf den Weg der Tugend zurückkehrt (b).

Nun, meine Allerliebſten! vernehmet das ſchönſte und anmuthigſte Gleichniß von dem verlornen Sohne, durch welches Jeſus, Gott unter dem Bilde des gütigſten und barmherzigſten Vaters vorſtellet. —

Ein Mann, (fuhr er fort) hatte zween Söhne. Der Jüngere ſprach zu dem Vater: „Vater! Gieb mir den „Theil des Gutes heraus, der mir zufällt!“ (**) Der Vater theilt ſein Vermögen unter ſie (***). Der jüngere Sohn, da er ſich auf einmal im Beſitz eines groſſen Vermögens ſah, denkt, er könne in dem Hauſe ſeines Vaters nicht frey genug damit umgehen; macht ſein Geld zuſammen und reiſt in die Fremde. Hier (entfernt von der Aufſicht ſeines Vaters) läßt er ſeinen Lüſten freyen Lauf, und

---

(*) Wenn man die kleinen Umſtände dieſer beyden Gleichniſſe recht in Betrachtung zieht, ſo wird man in ſelben eine unvergleichliche Anmuth finden.

(b) Luk. XV. Matth. XVIII.

(**) Vermuthlich war dieſer Menſch der väterlichen Aufſicht und der guten Ordnung in ſeines Vaters Hauſe überdrüßig, und wollte in einer verderblichen Freyheit leben. Man muß ſich nicht wundern, daß der Vater ihm das Erbtheil gab; man verſieht ſchon hier darunter, daß er ihm verſchiedene Vorſtellungen gemacht hat, ſeinen Sohn abzuhalten. — Und man kann auch hier einen ehrlichen Vorwand ſeiner Foderung annehmen, z. B. daß er mit ſeinem Erbtheile handeln wollte.

(***) Der ältere läßt ſeinen Theil in väterlichen Händen, und will noch nichts eigenes haben, obſchon der Vater bey dieſer Gelegenheit ihm auch ſeinen Theil gab. Aus dem Verfolg der Parabel zeigt ſich dieſes.

und lebt ſo unmäßig und ausſchweifend, daß er in kurzem ſein ganzes Vermögen durchbrachte. Nachdem er alles vollends aufgezehrt hatte, entſtand im ſelben Lande eine ſchreckliche Hungersnoth. Itzt fieng er an, Mangel zu empfinden; es kam ſo weit mit ihm, daß er einem Einwohner des Landes ſeine Dienſte anbot, die niedrigſten Dienſte, wenn er ihm nur dafür zu eſſen gäbe. Dieſer ſchickte ihn auf ſein Landgut, die Schweine zu hüten (*). Hier hätte er ſich gerne mit dem Futter geſättiget, welches die Schweine fraßen: er konnte aber auch ſo ſeinen Hunger nicht ſtillen. Verlaſſen und im größten Elende denkt er ſeinem Zuſtande nach, und erinnert ſich an die Wohlthaten des väterlichen Hauſes. — Wie viele Taglöhner, ſagte er bey ſich, haben in meines Vaters Hauſe Brod im Ueberfluß, und ich verſchmachte hier vor Hunger! — Ich will heim zu meinem Vater gehen, und zu ihm ſagen: Vater! ich habe mich gegen Gott und dich verſündigt: Ich bin nicht werth, dein Sohn zu heißen; laß mich nur, wie einer deiner Taglöhner ſeyn. Sogleich begiebt er ſich auf den Weg und reiſet zu ſeinem Vater. Er war noch weit vom Hauſe, als ihn der Vater ſchon erblickt und erkennt. Voll Mittleiden lauft er ihm entgegen, fällt ihm um den Hals und küßt ihn auf das zärtlichſte. — Vater! — ſprach der Sohn zu ihm, — ich habe mich wider Gott und dich verſündigt, und bin nicht werth, dein Sohn zu heißen. — Bringt (rief der Vater den Knechten) das vornehmſte Kleid her, und leget es ihm an — Stecket einen Fingerring an ſeine Hand; dieſe Ehre gebühret meinem Sohne. — Bringet Schuhe, daß er ſie anziehe. — Nehmt das fetteſte Kalb, und ſchlachtet es! wir wollen ein

(*) Ein Umſtand, der nicht vergebens angebracht iſt. Die Juden, wie bekannt, hatten vor Schweinen und Schweinhirten einen Abſcheu. Dieß zeigte alſo, wie tief dieſer Menſch ins Elend heruntergeſunken.

ein Freudenmal halten. Denn ſehet da! dieſer mein Sohn! Er war todt; aber er iſt wieder lebendig! Verloren war er; aber er iſt wieder gefunden! —

Schon hatte die Luſtbarkeit angefangen, als der ältere Sohn, der auf dem Felde bey den Arbeitern war, itzt nach Hauſe kam; er hört, da er ſich dem Hauſe nähert, Muſik und Freudenſtimmen. Er ſtund an, rief einen Knecht, und fragt, was es denn gäbe? Dein Bruder, ſagte der Knecht, iſt heimgekommen. Sogleich ließ der Vater vor Freude, daß er ihn geſund wieder bekommen hat, das beſte Kalb ſchlachten, und eine Mahlzeit bereiten. Dieß verdroß den ältern Bruder; er wollte nicht ins Haus hinein, um an der Freude Theil zu nehmen. Der Vater gieng denn hinaus, und ſuchte ihn zu bereden, daß er hineinkomme. Allein er gab dem Vater zur Antwort: Sieh! ich diene dir ſchon ſo viele Jahre; ich habe mich nie etwas eigenen angemaſſet, und deinem Willen zuwider gehandelt; aber mir hätteſt du nie ein Böckchen gegeben, daß ich mit meinen Freunden nur eine kleine Mahlzeit hätte halten können; — ihm aber, deinem andern Sohne, der dein Hab und Gut lüderlicher Weiſe durch Ausſchweifungen verſchwendet hat — ihm läßeſt du, ſobald er kömmt, das beſte Kalb abſchlachten. — Der Vater erwiederte: Mein Sohn! Du biſt allzeit bey mir; du haſt es ſo gut, wie ich ſelbſt. — Alles, was mein iſt, iſt dein (*). (Du ſollteſt eben das für dein Glück halten, daß du ſo bey mir leben kannſt. Und das war doch wohl auch eines Freuden-

feſtes

(*) Da der jüngere Sohn ſeinen Erbantheil wegbekommen, der ältere aber den ſeinen beym Vater ſtehen laſſen, ſo war nun im eigentlichſten Sinn alles, was der Vater hatte, ſein. Wenn er alſo des Vaters Vermögen vermehrte, ſo vermehrte er ſein eignes.

feſtes werth, daß dieſer dein Bruder, (*) der todt war, wieder lebt, der verloren war, ſich wieder gefunden hat (**).

Liebſte! welch ein gütiger und gnädiger Vater iſt dieſer! — Er nimmt ſeinen äuſſerſt lüderlichen Sohn, der durch allerley Arten von Ausſchweifungen ſein väterliches Erbtheil, den Schweiß ſeines Vaters verſchlemte, durch ein einziges reumüthiges Wort: Vater! ich habe geſündiget! wieder zu Gnaden und als ſeinen lieben Sohn auf. Beſte! möchtet ihr nicht auch Kinder eines ſo lieben und guten Vaters ſeyn? Wer ſollte das nicht wünſchen! —

Nun

(*) Dieſer ältere Sohn hatte ihn oben nur nicht Bruder nennen mögen: ihm aber deinem Sohne u. w. ſagte der Aeltere. Der Vater will ihn alſo durch Erinnerung der brüderlichen Liebe zurechte weiſen; indem er antwortet: dieſer dein Bruder — und nicht, dieſer mein Sohn. —

(**) Dieſe Parabel hat einen ſo hohen Grad der Schönheit, daß ſich dieſe mehr fühlen, als ausdrücken läßt. Das Karakteriſtiſche, das Empfindſame, und die edle Einfalt der Erzählung, müſſen ſich ſelbſt empfehlen. Die Erklärung dieſer Parabel iſt zu einleuchtend, als daß man viel darüber zu ſagen nöthig hätte. Die allgemeine und bekannte, welche unter dem Vater Gott, und unter den beyden Söhnen die Guten, oder gutgebliebenen auf der einen, und die ſo böſe geweſen, aber ſich nun beſſern, auf der andern Seite verſteht, ſtimmt mit dem Zweck und Inhalt ſehr gut überein. Wenn man aber die Erzählung auch nur als ein zur Nachahmung vorgeſtelltes Beyſpiel der Güte Gottes, und Nachſicht gegen Sünder, die ſich zur Beſſerung anſchicken, annehmen will, ſo wird man ſie auch von dieſer Seite ſehr lehrreich, und in Rückſicht auf das, was dazu Anlaß gegeben, ſehr zweckmäßig finden. Ueberhaupt kann dieſes als ein ſchönes Beyſpiel eines Sünders angeſehen werden, der ſich durch Reue und Buße wieder zu Gott wendet.

Nun ihr habt ihn ja alle dieſen guten, gnädigen Vater, der da oben im Himmel iſt. —

Sittliche Lehre.

Unter dem Bilde des guten Vaters, müßet ihr euch unſern guten Gott vorſtellen. Denn ſo macht er es täglich gegen die gottloſen Kinder und alle böſe Menſchen, die in ſich kehren und ſich beſſern. Wer von euch wollte nun dieſen guten Gott nicht kindlich fürchten und lieben? —

Hier ſeht ihr es, Liebe! offenbar vor euren Augen, in welches Unglück ſich junge Leute ſtürzen, die ſich ganz unbeſonnen den Thorheiten, Lüſten und Ausſchweifungen der Jugend überlaſſen. Wer wie der verlorne Sohn in jüngern Jahren faullenzt, verſchwendet und lüderlich lebt, geräth auch, wenn er älter wird, mit ihm in Armuth, Schande und Verachtung; Krankheiten, geſchwächte Seelenkräfte und ein durch eigene Schuld verkürztes Leben, ſind die natürlichen Strafen ſeiner unvernünftigen wollüſtigen Lebensart. O meine Kinder! wie viele ſolche verlorne Söhne und Töchter giebt es, die ſich durch ihr wildes gottloſes Leben in das kläglichſte Elend gebracht; wären wir bey den Kranken- oder Sterbebetten mancher jungen Perſonen, ſo würden wir manchmal klägliche Seufzer hören: Ach Gott, wären wir unſern Lüſten nicht ſo blindlings gefolgt! Hätten wir den Ermahnungen unſerer Aeltern und Lehrer gehorchet: ſo dürften wir itzt nicht ſo erbärmlich da liegen! Wir ſind ſelbſt an unſerm Elende, an unſerm Tode ſchuld.

Kinder! Kinder! Es wäre daher ſehr nützlich und lehrreich für euch, daß man euch bisweilen mit ſich in die Krankenſtuben, Lazarethe und Hoſpitäler nähme und euch hier an den Elenden, die an ihrem Gemüthe und Leibe die

traurigen Folgen der Wolluſt, in den abſcheulichſten Schmerzen und Plagen fühlen, ſichtbar die Wahrheit ſehen ließe: daß die Wolluſt, wie jede Sünde, den Menſchen ins größte Unglück bringe.

Und noch habe ich euch nichts geſagt von dem Herzenleid, das laſterhafte junge Perſonen ihren Aeltern machen, wodurch ſie dieſelben oft ins Grab bringen. — Dieſe ihre größten Wohlthäter und Freunde. Sie haben einen ungnädigen Gott, weil ſolche Menſchen Gott ganz vergeſſen, ihn nicht achten, und nur ihrem verführeriſchen Abgott zu gefallen ſuchen. Wie kann man ſo Gott zu einem Freunde haben? — Und hat man dieſem nicht zu ſeinem Freunde — o Kinder, wie kanns einem wohl gehen! Haben dergleichen junge Leute erſt einmal den böſen Lüſten Gewalt über ſich gelaſſen, ſo ſind ſie zu Diebſtal, Mord, Straſſenraub, Ehebruch und allen Schandthaten fähig, die mit dem Tode in dieſer Welt beſtrafet werden. — Und in der Ewigkeit — liebe Kinder! in der Ewigkeit — wie wirds ſolchen Ruchloſen da ergehen? — Ihr habt, meine guten Kinder! ein weiches Herz, ohne Erfahrenheit; wie leicht können böſe Lüſte auf ſelbes einen Eindruck machen. Darum hütet euch vor allen Verführungen und Gelegenheiten zur Sünde! Wachet über euch, daß nicht die Lüſte der Jugend euch verblenden und hinreißen; widerſtehet ihren Reizungen! Gedenket an die Ermahnungen des göttlichen Wortes; wie auch an die Bitten eurer Aeltern, Lehrer und Freunde, alles Böſe zu meiden.

Kinder! Lernet und überdenket recht wohl dieſe Worte, und behaltet ſie in einem unvergeßlichen Andenken:

Die Wolluſt kürzt des Lebens Tage,
Da Keuſchheit Heil und Leben giebt,
Und Seuchen werden deſſen Plage,
Der ihre giftigen Reize liebt.

Wer

Wer Gottes Tempel (*) hier zerſtört,
Iſt ſeiner ſtrengſten Strafe werth. —

Wie blühte nicht des Jünglings Jugend,
Eh ihn der Wolluſt Reiz bethört!
Doch er vergaß den Weg der Tugend,
Und ſeine Kräfte ſind verzehrt.
Verweſung ſchändet ſein Geſicht.
Und predigt Gottes Strafgericht.

Drum fliehe vor der Wolluſt Pfade,
Und lockt dich ſchmeichelnd ihre Bahn:
So rufe eifrig Gott um Gnade
Und Weisheit in Verſuchung an!
Erzittre vor dem erſten Fall!
Du fällſt gewiß mehr als einmal.

Ein jedes Kind muß es als die größte göttliche Wohlthat erkennen, daß es unter der Aufſicht guter Aeltern und Lehrer lebt. Die Zucht derſelben, wenn ſie auch etwas ſtrenge iſt, muß es mit Dank annehmen. Nur leichtſinnige und zu ſtrafbaren Ausſchweifungen geneigte junge Leute murren darüber; nur ſie wünſchen, auſſer dem Hauſe ihrer Aeltern, fern von den Augen ihrer Lehrer, nach ihrem unvernünftigen Eigenwillen zügellos zu leben. Dieß war der Grund von dem Unglück des verlornen Sohnes.

Da nun, meine lieben werthen Kinder! wünſch keines von euch, der wachſamen ſorgfältigen Erziehung ſeiner Aeltern und Lehrer bald zu entgehen! Folgt ihrem Rath gern, und glaubt, daß ſie klüger ſind, als ihr ſeyd, wenn ſie

(*) Das iſt den Leib und die Seele. Beyde werden durch die Ausſchweifungen und Lüſte der Jugend zu Grunde gerichtet.

ſie euch bisweilen ein Vergnügen verſagen, das ihr zu genießen wünſchet. Ihr werdet ſie einſt dafür ſegnen, daß ſie euch immer ſo genau beobachteten, und oft ſehr ſtrenge gegen euch waren.

Iſt unter denen, die dieſes leſen, ein ungerathenes Kind: ſo gehe es in ſich und beſſere ſich! Dann wird es Gnade bey Gott finden, und Vergebung von ſeinen Aeltern erlangen.

Gutgeartete Kinder! ihr verurſacht euren Aeltern täglich die gröſste Freude durch euer Wohlverhalten. Laſſet nie ab, dieſes zu thun! Thut es immer eifriger; denn ihr habt ja ſonſt nichts, womit ihr dieſen Pflegern und Führern eurer Jugend, ihre unzähligen Sorgen und Kümmerniſſe um euch, ihre unaufhörlichen Bemühungen, euch glücklich zu machen, vergelten könnet.

Kinder! laßt uns mit Mund und Herzen zu Gott flehen:

Gebet.

Lieber himmliſcher Vater! laß die böſen Jugendlüſte keine Gewalt über mich haben! laß mich Zeitlebens durch Weisheit und Gottesfurcht geleitet werden, damit es mir in dieſem und jenem Leben wohl gehen möge!

Regiere mich und alle Kinder durch deinen guten Geiſt, daß keiner von uns wie der verlorne Sohn in jugendliche Thorheiten und Ausſchweifungen gerathe und ſich dadurch ſelbſt ins Unglück bringe!

Ach Gott! du weißt es, daß viele Gelegenheiten und Lockungen zur Wolluſt, viele böſe Menſchen, die andre gern zum Böſen verführen, in dieſer Welt ſind. Mein Herz iſt noch ſchwach, ich bin noch oft, wie Kinder ſind, leicht=

leichtſinnig und unvorſichtig, ich bitte dich, laß mich durch keine böſe Exempel verdorben werden. Bringe mich durch alle Verſuchungen und Gelegenheiten zur Sünde ſicher in den Himmel!

Lieber Vater im Himmel, ich habe oft ſchwer wider dich und meine Aeltern geſündiget, ich bin nicht werth, daß ich dein Sohn (deine Tochter) heiße! Vergieb mir um Jeſu willen alle meine Jugendſünden. Laß mich von nun an deſto ſorgfältiger ſeyn: dir, meinen Aeltern und Lehrern, durch mein gutes frommes Betragen Freude zu machen! Erhöre meine Bitte um Jeſu willen!

Wie bey den Thränen ſeiner Kinder
Kein Vaterherz verhärtet bleibt;
So kehrt dein Herz ſich gegen Sünder,
Die wahre Demuth zu dir treibt.
Kein Vater ſieht dem Kind, wie du,
Dem reuevollen Sünder zu!
Voll Liebe, voll Barmherzigkeit,
Biſt du ihm zu verzeih'n bereit!

Die heutige ſehr heilſame Lehre, meine Allerbeſten! drücket tief in eure Herzen ein, und erinnert euch Zeit Lebens darauf, ſie wird euch vor vielen Vergehungen, und vielem Unglücke warnen. Lebt wohl! — Künftig will ich euch wieder mit recht ſchönen Gleichniſſen unſers göttlichen Lehrmeiſters unterhalten.

XLII. Unterricht.

Von Gleichniſſen, wodurch Jeſus wider den Geiz der Phariſäer zur Mildthätigkeit ermuntert.

Aus eurer ganz beſondern Aufmerkſamkeit, mit welcher ihr neulich, meine Allerliebſten! das ſo rührende Gleichniß von dem verlornen Sohne vernommen, konnte ich urtheilen, daß euch ſelbes ungemein müſſe gefallen haben; eben dieſes macht mich glauben, daß euch auch die heutigen zwey Gleichniſſe Jeſu, ganz wohl gefallen werden (*). Nun Liebe! erfüllet durch eure Aufmerkſamkeit meine Hofnung. —

Ein

(*) Die Parabeln haben nebſt andern auch dieſen Nutzen, daß ſie uns mit der Lehrart Jeſu bekannter machen. Wodurch hätte Jeſus die Aufmerkſamkeit der Jünger beſſer unterhalten, ihrem Verſtand und Herzen mehr Nahrung geben können, als durch ſolche **Erzählungen**? Sie unterſcheiden ſich von der **Fabel** dadurch, daß ſie nichts **Wunderbares** haben, ſondern ſo, wie ſie da erzählt werden, ſich zugetragen haben können, auch vielleicht wirklich mehrmals zutragen. Sie machen die Schönheit oder Häßlichkeit gewiſſer Geſinnungen ſchon dadurch ſehr anſchaulich, daß ſie eine aus dem gemeinen Leben entlehnte **Handlung** vorſtellen, wo das, was man empfehlen oder mißrathen will, wirklich öfters zu geſchehen pflegt; und um dieſe Handlung zu beleben und intereſſant zu machen, verſchiedene kleine **Umſtände** mit anführen, die aber alle zweckmäßig ſind. Eine bloſſe menſchliche Handlung mit richtigem Auge beobachten, hilft oft mehr zur Kenntniß des menſchlichen Herzens, läßt tiefer auf den Grund einer Tugend oder eines Laſters ſehen, als alles, was in allgemeinen Sätzen davon gelehrt würde. Dieſe Handlung

Ein gewiſſer Mann, der ſehr reich war, erzählte Jeſus, hatte einen Hausverwalter, welchem er die Beſorgung ſeiner Einkünfte gänzlich überließ. Dieſer wurde nun bey ſeinem Herrn angeklagt, daß er mit ſeines Herrn Gut verſchwenderiſch umgehe. Der Herr ließ ihn rufen, und gab ihm den Verweis: Solches hab ich von deiner Verwaltung hören müſſen; gieb Rechnung von deiner Haushaltung. Hinführo ſollſt du nicht mehr mein Hausverwalter ſeyn. — Nun dachte er denn nach, wie ers machen ſollte, daß er künftig ſeinen Unterhalt fände: Was ſoll ich anfangen, wenn mir mein Herr die Verwaltung abnimmt? — Feldarbeit zu verrichten, um mein Brod zu verdienen, bin ich zu

---

lung darf auch darum eben nicht weit hergeholt, ſie kann aus den gewöhnlichſten Situationen des Lebens entlehnt ſeyn. Dieſes nimmt ihr nur deſtomehr den Schein der Erdichtung, und giebt ihr einen Grad von Wahrſcheinlichkeit, der mit der Wahrheit ſelbſt verwechſelt werden kann. Im Grunde war es gleich viel, ob gerade dieß, was der Heiland erzählte, oder etwas ſehr ähnliches ſich zugetragen. Es hätte wohl an wirklichen Beyſpielen nicht gefehlt, dabey er Zeit, Ort und Perſonen hätte nennen können, wenn dieß zum Zweck nöthig geweſen wäre. — Manchmal enthalten dieſe Handlungen nicht nur **Beyſpiele**, wie in der Parabel vom **Samariter** und andern, die man nachahmen muß; ſondern zuweilen zeigen ſie auch, was man ſich von der göttlichen Art zu verfahren für einen Begriff machen müſſe; wie z. B. in der nächſt vorhergehenden Erzählung. Anderemale ſucht er aus der Art, wie die Menſchen in gewiſſen zeitlichen Angelegenheiten zu handeln pflegen, begreiflich zu machen, wie man **nach denſelben Regeln**, in wichtigern Fallen zu Werk gehen müſſe. Von letzterer Art iſt gegenwärtige Parabel, worinn er ſeinen Jüngern, in Gegenwart einiger Phariſäer, zeigte, wie man ſeine zeitlichen Güter ſo anwenden könne, daß man es auch noch in der künftigen Welt zu genieſſen hätte.

ſchwach und nicht gewöhnt (*). Betteln zu gehen, ſchäme ich mich. — Es fällt mir bey, was ich thun kann: Ich will mich um die Schuldner meines Herrn noch recht verdient machen, will ſie mir ſo zu Freunden machen, daß, wenn ich nicht mehr Hausverwalter bin, ſie mich doch gern in ihr Haus und an ihren Tiſch aufnehmen. — Sogleich läßt er ſeines Herrn Schuldner einen nach dem andern vor ſich kommen, und redet mit ihnen: Ich ſoll, ſprach er zu dem erſten, meine Rechnungen in Ordnung bringen. Wie viel biſt du meinem Herrn ſchuldig? — Hundert Tonnen Oels, ſagte dieſer. Sogleich nahm der Verwalter des Schuldners Handſchrift hervor, worinn dieſe Summe ſtand: Nimm hier deine Handſchrift zurück (ſprach er) und ſchreib eine andere. Setze die Schuld auf fünfzig Tonnen: das übrige ſoll dir geſchenkt ſeyn. Dann fragte er einen andern, wie hoch ſich ſeine Schuld belaufe? — Auf hundert Malter Waizen, ſprach dieſer. Gut verſetzte er, zwanzig ſeyen dir geſchenkt; da haſt du deine Handſchrift, ſchreib eine auf achtzig Malter. So machte er es allen Schuldnern ſeines Herrn, die ihn von dieſer Stunde an für ihren größten Wohlthäter anſahen. Als der Herr es erfuhr, ſo konnt' er, ob er gleich ſo viel dabey einbüßte, ſich nicht enthalten, den Einfall ſeines ungetreuen Haushalters, blos um der Klugheit willen, zu loben. Und wirklich findt es ſich, ſprach der Heiland, daß Weltmenſchen viel klüger handeln, und ihren zeitlichen Vortheil beſſer in Acht zu nehmen wiſſen, als andere, die doch für ihr ewiges Wohl arbeiten. —

Ich

(*) Freylich ſind ſolche Leute zu ſehr an die Bequemlichkeit gewöhnt, als daß ſie durch eine Handarbeit ſich zu nähren fähig wären. Auch hier ſieht man den richtigen Beobachtungsgeiſt des Heilandes. Solche Leute, wie dieſer, ergeben ſich vielen Gemächlichkeiten, oft noch mehr, als ihre Herren, und wenn ſie dieſe einmal miſſen müſſen, ſo ſind ſie unglücklich.

Ich will euch auch eine ſolche Regel der Klugheit geben: Wenn ihr vergängliche Güter dieſer Erde beſitzet, ſo wendet ſie an, euch durch dieſelben Freunde zu machen; euch um Arme und Nothleidende ſo verdient zu machen, daß wann ihr ſterbet, dieſe euch zur Dankbarkeit himwieder an den Gütern, die ſie an dem Orte der Seligen genießen, Theil nehmen laſſen (*). Wer das Kleine gewiſſenhaft beſorgt, der wird auch das Große gewiſſenhaft beſorgen; wer hingegen im Kleinen untreu und gewiſſenlos iſt, der wird es auch im Großen ſeyn. Habt ihr nicht einmal mit dieſen euren hinfälligen irrdiſchen Gütern als getreue Verwalter umzugehen gewußt, wie werdet ihr tüchtig ſeyn, Güter von höhern Werth, wahre himmliſche, zu verwalten? Habt ihr bey Verwaltung deſſen, was nicht euer eigen, ſondern nur anvertraut war, untreu gehandelt, (**) wie

---

(*) Man ſoll mit Reichthümern und zeitlichen Gütern den Nothleidenden zu Hilfe kommen, und ſich auf ſolche Art Schätze im Himmel ſammeln, die man einſt dort wird zu genieſſen haben. Geben iſt doch immer ſeliger als empfangen, nach dem Ausſpruche des Heilandes. Geſchichte der Apoſtel XX.

(**) Der Heiland nennt hier **untreu** handeln, es ſo machen, wie der Verwalter es **zuerſt** machte, nämlich ſeine Güter **wollüſtig verſchwenden.** (Denn ſein nachheriges Betragen, da er einen Theil den Schuldnern nachließ, kömt hier nicht als **Untreue**, ſondern als **Klugheit** in Betrachtung. Freylich war es in dieſem beſondern Fall auch Untreue; aber was demſelben in dem Gleichniß entſpricht, nämlich, das Seine zum Beſten der Armen verwenden, das iſt **wahre Klugheit**; ſo wie es bey dem Verwalter **falſche Klugheit** war.) Nun ſcheint es, der Herr rede beſonders mit ſolchen Jüngern, die vorher im Zöllnerberufe geſtanden, mithin etwas, das ihnen anvertraut war, zu verwalten gehabt, ſich aber der **Untreue** — eben wie jener Hausverwalter — ſchul-

werdet ihr der eigenthümlichen Güter, mit deren Beſitz wahre Glückſeligkeit verbunden iſt, gewürdiget werden? Wird euch Gott zu Verwaltern dieſer höhern Güter mamachen, da ihr bey Verwaltung der weit geringern untreu geweſen? Er wird euch für Knechte eines andern Herrn halten müſſen; nun kann aber kein Knecht zween Herren zugleich dienen; er würde den einen haſſen, und den andern lieben, dem einen getreu ſeyn, dem andern nicht. Unmöglich könnt ihr dem wahren Gott, und dem Götzen des Reichthums zugleich dienen (a) (*).

Die

ſchuldig gemacht hatten; wie denn eben deswegen die Zöllner in dem ſchlimmſten Rufe waren. Nun will ihnen Jeſus zeigen, wie ſie dieſe ehemalige Sünde einigermaſſen wieder gut machen, und aus ihrem übrigen Vermögen ſich um Arme und Dürftige verdient machen könnten, um ſo an den Gütern der zukünftigen Welt deſto eher Antheil zu haben.

(a) Luk. XVI.

(*) Man hat in der Parabel, die dieſen Betrachtungen vorhergeht, Dunkelheiten bemerken wollen. Sie verſchwinden aber ſogleich, wenn man nur die Sache, die der Heiland vor Augen hat, mit dem Bild, oder Parabel zuſammenhält. Gott hat dem Menſchen eine Portion zeitlicher Güter anvertraut; er hat ihn zum Verwalter darüber gemacht; oder der Menſch ſteht in einem Beruf oder Amte, wobey ihm manches anvertraut wird, für deſſen Verwaltung er Rechenſchaft geben muß; dieſe ſind alſo nicht ſeine eigene, ſondern fremde Güter. Nun findet ſichs, daß er mit denſelben übel haushält, und ſie zur Befriedigung ſeiner Lüſte mißbraucht, anſtatt daß er ſie getreulich beſorgen ſollte. Er ſoll itzt von ſeiner Haushaltung Rechenſchaft geben; er wird von derſelben abgerufen; die Warnung, die an ihn ergeht, iſt beſonders die Annäherung des Todes. Der Menſch ſeiner ſchlimmen Haushaltung ſich bewußt, denkt nach, was er thun ſoll, damit er irgendwo Zuflucht finde; und

Die geldgierigen Phariſäer hörten dieſes alles mit an — aber glaubt ihr, Beſte! daß ſie dieſe Rede Jeſu zu Gemüth gefaſſet haben? Nichts minder. — Sie ſpotteten nur ſeiner (*). Deswegen ſprach Jeſus zu ihnen: Ihr ſeyd Leute, die ſich ſelbſt vor den Menſchen gerecht machen; Gott ſieht aber nicht ſo viel auf eure äuſſere Frömmigkeit, er kennt eure Herzen, und verabſcheuet das, was die Menſchen als groß bewundern (**). Wiſſet, es iſt itzt

und geräth auf den Gedanken, weil es noch Zeit ſey, von den zeitlichen und zum Theil mit Unrecht erworbenen Gütern einen ſolchen Gebrauch zu machen, (zumal in Fällen, wo keine eigentliche Wiedererſtattung mehr möglich,) daß er ſich dadurch Dank erhole bey Armen und Dürftigen. Gott ſieht es gern, wenn der Menſch auf dieſen Gedanken kömmt; er hatte ihm ja zu eben dem Ende Güter anvertraut, damit er ſich durch Mildthätigkeit um andere verdient machte. Nun thut ers, er wendet ſein Vermögen, welches ihm bald ſollte genommen werden, doch auch noch, obgleich ſpäte, zum Beſten ſeiner Nebenmenſchen an, und erwirbt ſich bey Armen und Unglücklichen ſo viel Dank, daß er nun hoffen darf, einſt deſto eher mit an den Ort zu kommen, wo ihnen die Widerwärtigkeiten dieſer Zeit erſetzt werden.

(*) Sich aus zeitlichen Gütern Freunde machen, hielten die Phariſäer für eine ungereimte und übertriebene Sittenlehre. Sie war von ihrer Art zu denken weit entfernt. Liebe des Reichthums war zu tief in ihren Herzen, als daß ſie ſich ſollten bereden laſſen, das klügſte ſey, wenn man ſich aus dem Reichthum Freunde für die Ewigkeit mache. Dieſe Sittenlehre möchte auch wohl itzt noch Phariſäer antreffen, die ſie verlacheten. —

(**) Scheinfrömmigkeit ohne wahre innerliche Tugend und Rechtſchaffenheit nützet nichts. Gott ſieht das Herz, die Quelle unſrer Handlungen an, und rich-

eine Zeit, wobey denen, die ins Reich des Meſſias kommen wollen, eine ganz beſondere Anſtrengung erfodert wird. Was ſo lange von Moſe und den Propheten angekündigt worden — worauf ihre Anſprüche und Verheiſſungen alle zielten, das iſt nun einmal da. — Von itzt an, von der Zeit an, da der Täufer Johannes zu euch kam, wird das himmliſche Reich nicht mehr bloß von Weitem angekündigt, ſondern als gegenwärtig angeboten, und wie, wann um einen Preis geſtritten wird, geſchieht itzt eine allgemeine Auffoderung, daß, wer an demſelben Reiche Theil haben will, ſich alle Mühe gebe und den Zugang in dieß Reich gleichſam mit Gewalt öfne (*). Weit entfernt, daß auch nur eine von den ſittlichen Forderungen des Geſetzes zurückbleiben dürfte, ſie müſſen alle ohne Ausnahme von dem, der in dieß Reich zu kommen verlangt, befolgt werden. Eher möchten Himmel und Erde ins Nichts zurücke fallen, eh auch nur ein einziges dieſer Gebote kraftlos werden könnte (**).

Jeſus

---

tet uns nach dieſem. Wir können zwar durch Scheintugenden den Menſchen betrügen, aber nicht Gottes Allwiſſenheit.

(*) In Erwerbung des himmliſchen Reiches ſollen wir uns durch nichts hindern laſſen, nicht durch Leidenſchaften, nicht durch den Reiz der Welt: wir ſollen über ſie ſiegen, und nicht ſie über uns, obſchon es uns viele Mühe, Anſtrengung und Ueberwindung koſtet.

(**) Obſchon die Ceremonial- und bürgerliche Geſetze des jüdiſchen Staates, zugleich mit dem Untergange deſſelben aufgehört; ſo haben ihre ſittlichen Geſetze dieſem ohngeachtet noch ihre Verbindlichkeit, und werden ſelbe haben bis ans Ende der Welt, weil ſie nicht Partikulargeſetze eines Staates ſind, ſondern allgemeine, die ihren Grund in der innerlichen Weſenheit des Guten und Rechtſchaffenen haben. Jene

ſind

Jeſus hatte itzt von Anwendung der Reichthümer geredet; nun wollte er ſeinen Zuhörern über dieſen Gegenſtand noch eine Erzählung machen. —

Es lebte, fieng er an, ein reicher Mann, (*) der ſich in Purpur und feine Leinwand kleidete, täglich koſtbare Tafel hielt, und ſich alle Luſtbarkeit erlaubte. An demſelben Orte war auch ein ſehr armer Mann, er hieß Lazarus, (**) der mit ſeinem elenden und kranken Körper lange Zeit vor der Porte ſeines Pallaſtes lag, und gern auch nur mit den Broſamen, die von des Reichen Tafel fielen, ſeinen Hunger geſtillt hätte. Den ließ man unverpflegt, unbeſorgt von Menſchen, da liegen: Niemand kam zu ihm, als etwa freundliche Hunde, um ſeine Geſchwüre zu lecken. Indeſſen trug ſich zu, daß der Arme ſtarb,

ſind durch die Religion Jeſu verdrängt worden, aber dieſe haben durch ſie erſt ihre vollkommene Beſtätigung erhalten. **Ich bin nicht gekommen, das Geſetz aufzuheben, ſondern in Erfüllung zu bringen.**

(*) Einige glauben, die Erzählung von dem reichen Manne, gehe perſönlich auf die Familie des **Annas**, und auf ſeine fünf Söhne. Maſſen man den reichen Mann, der fünf ihm gleiche Brüder hatte, die Moſi und den Propheten nicht glaubten, und, wie es ſcheint, keine zukünftige Welt befürchteten, in der jüdiſchen Geſchichte kaum mißkennen wird, wenn man an **Kaiphas**, den Tochtermann des Annas, und an die fünf Söhne des Annas, (Joſeph Alterth. XX, C. 1.) denkt, die das Hoheprieſteramt nach und nach bekleidet haben, dabey aber insgeſammt vom Glauben Saducäer waren.

(**) Sollte Kriſtus vielleicht wirklich auf eine gewiſſe Perſon deuten? — So würde die Benennung des Armen auch den Reichen kenntlich gemacht haben. Nach einigen Handſchriften hat er auch ſeinen Namen und heißt **Nivives**.

ſtarb, und von den Engeln an den Ort der Seligen gebracht ward, um an dem Freudenfeſte der Väter, zunächſt bey Abraham Platz zu nehmen. Nach einiger Zeit ſtarb auch der Reiche und bekam ein ſtandmäßiges Grabmal. Aber dort in der Unterwelt (in der Hölle) fühlte er unerträgliche Pein; und da er einmal aufſah, erblickt er von ferne Abraham an dem Orte der Seligen, und Lazarus ihm nächſt an der Seite. Er kennt und erinnert ſich des ehemaligen Zuſtands. O Vater Abraham! (*) (rief er) habe mit mir Elenden Mitleiden und ſende Lazarus zu mir hinüber. Möchte er nur ſeinen Finger ein wenig mit Waſſer benetzen, und meine nach Kühlung lechzende Zunge berühren! denn ich leide unausſtehlich in dieſen Flammen (**). Sohn! — (unglücklicher Nachkömmling) erwiderte Abraham — laß es dich nicht befremden, daß ihr beyde itzt in ſo verſchiedenem Zuſtande ſeyd. Erinnere dich, daß einſt die Reihe, glücklich zu ſeyn, an dir war. Dort in jenem Leben genoſſeſt du dein irrdiſch Gutes; du verlangteſt nichts anders, und biſt darum ſelbſt Schuld, daß du, nachdem dieſes vorbey iſt, nichts beſſers haſt. Lazarus hingegen hatte damals ſeine böſe Zeit. Nun iſt es um-

gekehrt:

(*) Der Heiland läßt ihn ſo dreymal ausrufen. Die Juden nämlich hatten den Vater Abraham immer im Munde, und bildeten ſich auf ihre Abſtammung von demſelben nicht wenig ein. Sie verachteten deshalben alle andere Völker, und glaubten aus dieſer Urſache allein ſey ihnen das Reich des Meſſias ſchon gewiß, ſie möchten übrigens leben, wie ſie wollten.

(**) Nun wünſcht ſich der Reiche Lazarum zum Freunde gemacht zu haben: aber er konnte ihn an keine ihm erzeigte Wohlthaten erinnern. Man ſieht, daß dieſer Theil der Parabel ſich eben auf dieß bezieht, was der Heiland in der vorigen Parabel geſagt: **Man ſolle ſich aus dem vergänglichen Reichthum Freunde machen.**

gekehrt: Er findet Troſt und Erſatz für ſeine Widerwärtigkeiten; du leideſt Schmerzen. Ueberdieß findet zwiſchen uns und euch keine Gemeinſchaft ſtatt, daß wir zu einander kommen könnten. Ein weiter und undurchdringlicher Zwiſchenraum ſcheidet uns, und macht es eben ſo unmöglich, daß ihr an unſerer Seligkeit Antheil nehmen, als daß wir zu Linderung eurer Pein etwas beytragen könnten (*). Nun ſah er ſein Elend und deſſen Urſache ganz ein. (Hätte ich dieß ſchon im Leben gewußt! dachte er, und ſprach weiter:) So bitte ich dich wenigſtens, Vater Abraham! daß du Lazarum wieder auf die Erde in meines Vaters Haus ſendeſt; ich habe fünf Brüder, die ſo leben, wie ich lebte. Es würde nur meine Pein vermehren, wenn ſie auch an dieſen qualvollen Ort kommen ſollten. Laß ſie durch ihn warnen, und ihnen ſagen, was hier auf ſie warte (**). — Sie haben (antwortete Abraham) die göttliche Schriften (Moſes und die Propheten) die es ihnen deutlich genug ſagen. Dieſen ſollen ſie Gehör geben! — Nein (ſprach der Gepeinigte) ſie laſſen ſich durch dieſe nicht belehren: aber wenn ein Todter auferſtünde und zu ihnen käme, und ihnen erzählte, wie es hier wäre, dann würden ſie erſchrecken, und ſich beſſern. Im geringſten nicht! (ſprach Abraham.) Wenn ſie ihren göttlichen Schriften nicht

(*) Ein Beweis, daß in jener Welt aus dem Orte der Peinen, oder der Hölle keine Rettung und Erlöſung mehr ſey, und daß die Zeit der Gnade und der Verſöhnung mit der göttlichen Gerechtigkeit vorübergegangen.

(**) Dieß ſcheint in der That die Meynung der obigen Anmerkung zu begünſtigen, daß der Heiland durch dieſe Parabel auf die Saducäer gezielet habe, die Moſes und den Propheten nicht glaubten, und keine Auferſtehung und zukünftiges Leben erwarteten.

nicht Gehör geben, ſo würden ſie ſich eben ſo wenig zur Beſſerung bequemen, wenn einer von den Todten aufſtünde, und ihnen predigte (c) (*).

Sittliche

(c) Luk. XVI.

(*) Ein ſtärkeres, ſchreckenderes Gemählde vom Zuſtande nach dem Tode findet man nirgends, ſo oft auch Jeſus und ſeine Apoſtel auf dieſen Punkt zu reden kommen. Der Hauptgedanke iſt dieſer: Reichthum und Ueberfluß ohne Menſchenliebe und Wohlthätigkeit, macht in Zukunft unglückſelig. Wenn die vermeinte Glückſeligkeit auf Erden hin iſt, woher ſoll plötzlich ein Himmel, eine Seligkeit kommen? Die Seele geräth in einen Zuſtand, darinn ſie ſich von allem, was ehemals ihr Gut war, entblößt, und zu dem, worinn die Seligkeit beſteht, gar nicht aufgelegt findet. Und weil nach dem Tode (nach der Schrift) auch noch körperliche Empfindungen ſtatt finden, ſo können dieſe wohl nicht anders als ſchmerzhaft und quälend ſeyn. Armuth hingegen, bey einem gelaſſenen Gott ergebenen Herzen, macht eben darum himmliſcher Glückſeligkeit fähig, weil ſie nichts irrdiſches hat, womit ſie ſich bethören und des Beſſern darüber verluſtig werden könnte. Und was iſt überdieß der Fürſehung anſtändiger, als daß Lazarus ein Erſatz geſchehe, und der Reiche es empfinden müſſe, daß Reichthum nicht ſelig macht, und Hunger und Geſchwüre am Ende nichts ſchaden konnten? Und wie ſchön entſprechen die beyden Auftritte einander: Hier Lazarus drauſſen vor der Porte liegend, höchſtens etwa mit einem Stückchen Brod abgefertigt, übrigens nur von Hunden gekannt und beſucht: Der Reiche im koſtbaren Zimmer, an der üppigen Tafel, bey täglichen Luſtbarkeiten. Dort Lazarus zunächſt bey Abraham, vertraulich an ihn hingelehnt, und mit ihm und den Seligen im Ueberfluße von Seligkeit: Der Reichgeweſene vor unausſtehlicher Hitze ſich nach einem Tröpfchen Waſſer ſehnend, in einer Stellung, darinn er des andern feſtliche Freuden von

weitem

Sittliche Lehre.

Die heutige Erzählung von dem reichen Manne und dem armen Lazarus, lehret euch, meine Liebſten! daß es in dieſer Welt den Gottloſen oft wohl gehet, daß ſie oft in taumelnden Freuden und allem Ueberfluße dahin leben, da hingegen die Frommen oft Armuth und allerley Plagen erdulten müſſen. Ihr werdet dieß erfahren, wenn ihr mehr Menſchen in der Welt kennen lernet. Aber laſſet euch deswegen, meine guten Kinder! von dem Guten nicht abſchrecken, und zum Böſen locken, denket deswegen nicht, daß die Böſen es beſſer haben, wie die Frommen. Dieſes Leben dauert nur kurz. Siebenzig, höchſtens achtzig Jahre

---

weitem erblicken kann. Wie herrlich iſt der Kontraſt zwiſchen dem Reichen und dem armen Lazarus in jener und dortigen Welt geſchildert? — Man könnte hier die Frage aufwerfen: ob es denn wirklich nichts genützt hätte, Lazarum zu den überlebenden Brüdern des Reichen zu ſenden? Ich denke mit Abraham, es hätte nichts genützt. So wenig als ſich ein Herodes gebeſſert hat, da er glaubte, der fromme Johannes, den er enthaupten laſſen, ſey von Todten auferſtanden, oder auch: ſo wenig die Auferweckung des wirklichen Lazari die Denkungsart der Feinde Jeſu ändern konnte; — ſo wenig würden ſich dieſe gebeſſert haben. — Oder würden ſie Lazaro, den ſie lebend nicht achteten, als ihm und den Hunden ein Stück Brod vorzuwerfen, itzt ſo leicht den Zugang in ihre Zimmer vergönnt haben? Er hätte wohl, um dieſes zu erhalten, in einer andern Geſtalt und Aufzug, nicht mehr als armer Lazarus kommen müſſen; dann aber wäre ja die Sache auch ſchon um ſo viel unwahrſcheinlicher geweſen. Ueberdieß denkt Abraham richtig, wer der alten Offenbarung, die er durch Wunder beſtätigt glaubt, kein Gehör gebe, ſey auch nicht aufgelegt, um irgend eines neuen Wunders willen, wenn er es auch eingeſtehen müßte, ſeine Denkungsart und Sitten zu verbeſſern.

Jahre, ſo iſt es vorbey, und die wenigſten bringen es ſo weit. Dann ſtirbt der Gottloſe und der Fromme. Nach dem Tode fängt aber erſt das eigentliche, das ewige Leben, das Leben der Vergeltung an.

Da wird es erſt offenbar werden, daß es ſeliger ſey, Gott fürchten, als der Sünde dienen; denn dort leidet der Gottloſe ewige Pein, und der Fromme genießet ewige Freude.

Kinder, merkt es euch ſchon itzt! Sollte es auch euch begegnen, daß ihr bey eurer Frömmigkeit Armuth oder ſonſt Noth littet, ſähet ihr dabey böſe Menſchen um euch her, die mehr zeitliches Gut und Vergnügen haben; werdet darum nicht müde in der Ausübung der Frömmigkeit! Bleibet fromm, und thut nichts, als was Gott recht iſt, denn ſolchen wird es zuletzt wohl gehen, wenn die Gottloſen, die erſt glücklich waren, in ewige Armuth, Schande und Unglückſeligkeit gerathen. Ein Beyſpiel habt ihr an dem heutigen gottloſen Reichen, der konnte nicht einen Tropfen Waſſers bekommen, die brennende Hitze ſeiner Zunge zu kühlen, da Lazarus alle Erquickung überflüßig hatte.

Bey jedesmaliger Leſung dieſer Geſchichte betet: Behüte mich, lieber himmliſcher Vater! vor aller Unbarmherzigkeit gegen Arme und Nothleidende.

O meine Kinder! ſeyd nie ſo unempfindlich und hartherzig gegen Arme und Nothleidende, wie der reiche Mann, von dem uns heute Jeſus erzählte, gegen den armen Lazarus war; auf daß euch nicht einmal auch jenes klägliche Schickſal dieſes Reichen treffen möge. Seyd wohlthätig und gütig gegen alle, die immer eurer Hilfe und Raths bedürftig ſind. Helfet wo ihr könnt, es wird euch einſt reichlich belohnt werden. Sähet ihr, meine

Lieben!

lieben! ein anderes Kind fallen, und in Gefahr kommen, oder einen armen Menſchen an der Gaſſe liegen, der in Gefahr iſt, vor Kälte und Hunger umzukommen: ſo richtet jenes Kind auf, verſchaffet dem Elenden und Hungrigen Hilfe, und thut alles, ſie zu retten! — — Bittet eure Aeltern und Nachbarn, dieſem armen Menſchen Speiſe und Kleidungsſtücke zu geben, und ihn in ein Haus zu bringen, damit er nicht verhungere. Das wäre ein durchaus böſes Kind, welches ſich darüber freute, wenn es andere Leute im Unglück ſähe, oder das über arme nothleidende Menſchen ſpottete! Das wäre ein ſehr unvernünftiges Kind, welches meynte, einem Elenden, der von einem ſehr niedrigen verächtlichen Stande iſt, oder der eine andere Religion hat, als darinn es erzogen iſt, dürfte man nichts geben, nicht helfen! — Kinder ich wiederhole es noch einmal, was ich euch ſchon öfters ſagte, und laßt es euch für allzeit geſagt ſeyn: der Nothleidende ſey vornehm oder niedrig, Kriſt, oder Jude, oder er ſey weſſen Glaubens und Landes immer; dienet ihm, helfet ihm, gebt ihm! — So macht es Gott, der die Sonne über Böſe und Gute aufgehen läßt, alle nährt und erhält; ſo iſt es der Wille des göttlichen Heilandes, wie ihr heute, und neulich bey dem barmherzigen Samariter vernahmt; ſo würden es auch die Engel machen, wenn ſie auf der Erde lebten.

Wer dieſer Erden Güter hat,
Und ſieht die Brüder leiden,
Und macht den Hungrigen nicht ſatt,
Läßt Nackende nicht kleiden;
Der iſt ein Feind der erſten Pflicht,
Und hat die Liebe Gottes nicht.

Ein unbarmherziges Gericht
Wird über den ergehen,

Der nicht barmherzig iſt, der nicht
Die rettet, die ihn flehen.
Drum gieb mir Gott! durch deinen Geiſt
Ein Herz, das dich durch Liebe preiſt.

XLIII. Unterricht.

Jeſu Lehren von dem Ehe- und eheloſen Stande, Liebe zu Kindern und Kinderſegen (*).

Die Phariſäer, die alle Angriffe wagten, von Jeſu etwas herauszulocken, das einem Widerſpruch gegen das Geſetz Moſe ähnlich ſähe, (**) legten ihm nun dieſe Frage

(*) Gegenwärtige Lehre vom Eheſtande kann der Lehrer nach ſeinem Gutbefinden für Kinder übergehen; da aber dieſes Religionslehrbuch auch ein Leſe- und Unterrichtsbuch für Erwachſene iſt, ſo habe ich dieſe Lehre nicht auslaſſeu wollen, um ſo mehr, da ſie den Erwachſenen ſo wichtig ſeyn muß.

(**) Sie erinnerten ſich ſeiner, ihres Bedünkens allzuſtrengen und weit über das Geſetz hinausgehenden Behauptung: **Daß willkührliche Eheſcheidung nicht erlaubt ſey.** Da ihre Art zu diſputieren es mitbrachte, daß ſie einander, öfters Fragen oder Skrupel über mehr oder weniger wichtige Punkte ihrer Religion vorlegten, und in Verfechtung ihrer eignen oder irgend eines Rabbi Meynung ihren Witz und Scharfſinn zeigten; ſo brachten ſie auch hierüber eine ſolche Frage auf die Bahn. Es iſt aber zu bemerken, daß die Phariſaer ſelbſt über dieſen Punkt ungleicher Meynung waren, indem die Schule **Hillels** die Eheſcheidung in jedem Falle, des **Schammai** hingegen nur unter gewiſſen Bedingungen für erlaubt hielt. Die, ſo dieſe Frage vorlegten, waren vermuth-

Frage vor: Darf ein Mann, ſprachen ſie, ſich um jeder Urſache willen vom Weibe ſcheiden und die eheliche Verbindung auflöſen? — (*) Nun laßt uns hören, was Jeſus

---

vermuthlich von der erſten Parthey. Es finden ſich in der evangeliſchen Geſchichte mehrere Beyſpiele, daß dem Heiland auch über ſolche Materien, darüber die jüdiſchen Lehrer ſelbſt ungleich dachten, Fragen vorgelegt wurden. Es war dann den Fragenden vornehmlich darum zu thun, ihn auszuforſchen, mit welcher Parthey er es halte. Oft dünkte es ſie, ſein Vorhaben komme mit den Lehren dieſer, oder jener Schule überein; und dann würde ſich der allgemeine Haß, den ſie wider ihn gefaßt, getheilt haben; die einen hätten ſich für eine Zeitlang mit ihm ausgeſöhnt, die andern nur deſto heftiger wider ihn gearbeitet; wie der Fall Pauli, Apoſtelg. XXIII. 6 = 9. ein Beyſpiel giebt. Allein da es dem Heilande gar nicht darum zu thun war, ſeine Lehre, nur um derſelben hie uud da eine beſſere Aufnahm zu verſchaffen, in eine Uebereinſtimmung mit den Lehrſätzen dieſer oder jener jüdiſchen Religionsparthey zu bringen, wiewohl es vielleicht zuweilen ohne Abbruch der Wahrheit hätte geſchehen können, (wie dort in jenem Falle Pauli) ſo gab er weder der phariſäiſchen, noch der ſadducäiſchen, noch irgend einer andern Parthey jemals Anlaß, ihn einiger Partheylichkeit für oder wider ihren Orden fähig zu glauben. Er ſagte den einen die Wahrheit, wie den andern, und kehrte ſich im geringſten nicht daran, ob ſeine Lehren irgend einem jüdiſchen Syſtem günſtig, oder ungünſtig wären.

(*) Von der Richtigkeit ihrer eignen Meynung ganz eingenommen, erwarteten die Phariſäer die Meynung Jeſu mit vieler Selbſtzufriedenheit; ſchon zum voraus bereit, ihm, wenn er anders lehrte, ihr Geſetz oder ihre Tradition entgegen zu ſtellen. Jeſus, welcher ſich der verſchiedenen Meynungen ihrer Schulen nichts annahm, faßte die Frage ſogleich in dem richtigſten Geſichtspunkt; er gieng nicht wie ſie auf Schullehren, ja auch nicht einmal auf Verordnungen oder Erlaub=

ſus auf dieſe verfängliche Frage antwortet: — Euere Frage ſetzt wenig Kenntniſſe der göttlichen Schriften voraus. Habt ihr nie geleſen, daß der Schöpfer der Menſchen Anfangs **Mann** und **Weib** zuſammen gefügt hat, (und durch dieſe Zuſammenordnung das erſetzt, was gefehlt hätte, wenn nur das eine wäre erſchaffen worden;) und daß auf dieſe Einrichtung der Ausſpruch ſich gründet: **So genau die Verbindung zwiſchen Aeltern und Kindern ſey, ſo ſey doch zwiſchen Mann und Weib eine viel genauere, der die erſtere weichen müſſe; ſo daß ein Sohn, der zuvor mit ſeinen Aeltern am nächſten verbunden geweſen, ſich von Vater und Mutter trennen, und in die genaueſte Lebensgemeinſchaft mit ſeinem Weibe tretten werde; eine Gemeinſchaft, die aus dieſen zween Menſchen Einen (Ein Fleiſch) mache.** — Bey dieſer Verbindung hört ein jedes auf für ſich zu leben; ſie machen zuſammen nur Einen Menſchen aus. Da nun dieſe Zuſammenordnung von Gott kömmt, ſo ſoll ſich kein Menſch anmaſſen, die Ehe als etwas, das ſich ohne Bedenken trennen ließe, anzuſehen (*).

Wenn

Erlaubniſſe des moſaiſchen Geſetzes, ſondern auf die erſte Anordnung des Schöpfers zurücke; welche auf die Natur der Sache gegründet, von keinem ſpäter eingeführten Nationalgeſetze konnte umgeſtoſſen werden.

(*) Es würde ſo aus der Ehe etwas ganz anders, als Gott haben will. Dieſer hätte dieß Band nicht ſo enge geknüpft, wenn er es ſo leicht wieder aufgelöſt haben wollte. Wider dieſe Behauptung, die hier Jeſus anbrachte, ließen ſich keine Gründe aus der Natur der Sache anführen. Nur dieß gab einen Einwurf an die Hand, daß ihr göttliches Geſetz die Foderung nicht ſo hoch treibe. Dieſen Einwurf machten ſie auch wirklich.

Wenn die Sache ſich ſo verhält, (ſprachen die Phariſäer) wie konnte Moſes eine Verordnung machen, welche vorausſetzt, es ſey erlaubt, die eheliche Verbindung aufzuheben? Dieß folgt ja eben daraus, weil er denen, die dieß thun, befohlen hat, ihren Frauen Scheidbriefe zu geben, und ſie ſo öffentlich von der ehlichen Pflicht loszuſprechen.

Moſes (gab Jeſus zur Antwort) hatte mit einer Nation zu thun, die zu roh und ſinnlich war, als daß ihr gerade das, was der Natur der Sache und der erſten göttlichen Anordnung am gemäſeſten war, zum Geſetze hätte vorgeſchrieben werden können. Um Ausſchweifungen zu verhüten, gab er wider die willkührliche Eheſcheidung kein Geſetz, ſondern befahl nur, wer ſein Eheweib entlaſſen wolle, der ſoll ihr einen Entlaſſungsbrief mitgeben, damit ſie ihre Loslaſſung von der erſten Ehe beweiſen könne. Daraus folgt aber nicht, daß eben dieß die urſprüngliche Anordnung des Schöpfers geweſen, oder daß Gewiſſen und Religion ſolche Trennungen billige.

Die Jünger konnten dieſe Rede noch nicht recht begreifen; ſie baten deswegen um näheren Unterricht über die Sache; ſie hatten vermuthlich den wohl vergeſſen, den er ihnen einmal ſchon gegeben (a) (*). Doch legten ſie ihm ihren Skrupel nicht eher vor, als bis ſie wieder allein wa-

(a) Matth. V. 31. 32.

(*) Man gewöhnt ſich nicht ſo leicht, Gebräuche oder Meynungen, die durch ein Nationalgeſetz begünſtigt zu ſeyn ſcheinen, und an deren Rechtmäßigkeit man nie gezweifelt hat, gegen ältere Geſetze, die ſich auf die Natur des Menſchen, und ſeine erſten Verhältniſſe gründen, zu vertauſchen. Den Jüngern ſelbſt wurde dieſer Uebergang ſchwer, und ſie baten um Erläuterung dieſes Satzes.

ren; da ſie geſtanden, ſeine Lehre über dieſen Punkt kom=me ihnen zu hart vor. So ſehr es wider die herrſchenden Sitten läuft, verſetzte Jeſus, was ich behauptet habe, ſo ſoll es euch doch nicht befremden, weil es ja in der Natur der Sache liegt, daß der, welcher um irgend einer Urſache willen ſich von ſeiner Frau ſcheidet, auſſer im Falle ſie wäre ihm untreu geworden, und hätte dadurch ihrer Seits die Verbindung ſchon aufgehoben, und eine andere ehlicht, die Ehe bricht. Eben ſo gewiß iſts, daß, wenn eine Frau ſich von ihrem Manne ſcheidet, und ſich mit einem andern verbindet, ſie ſich des Ehebruchs ſchuldig macht (*). Nicht minder, nimmt auch dieſer an dem Ehe=

(*) Es iſt nicht zu zweifeln, daß Jeſus dieß mit beſonde=rer Rückſicht auf damals herrſchende Verderbniſſe und Mißbräuche geſagt habe. Doch waren es lauter richtige Folgen aus den Grundſätzen, welche Jeſus bey die=ſen Geſprächen feſtgeſetzt hatte. Die Jünger muß=ten ſie zugeben, weil ſie die Grundſätze ſelbſt, ſo hart ſie ihnen vorkamen, nicht läugnen konnten. Aber itzt geriethen ſie auf eine andere Meynung. Dieſe Lehre, glaubten ſie, ſchränke die Freyheit, die man in ſol=chen Fällen gehabt habe, gar zu enge ein, und dem Mann bleibe in dem Falle, wenn ihn ſeine Verbin=dung gereuen ſollte, ſo gar kein Ausweg übrig, daß es die bedenklichſte Sache von der Welt wäre, zu heyrathen, und bey ſo vielen Reizungen zur Tren=nung, darunter auch wohl ſtarke und beynahe unüber=windliche ſeyn möchten, ſicherer unterlaſſen würde. Sie hielten die Behauptung ihres Lehrers für einen neuen Empfehlungsgrund zu der Enthaltſamkeit, die ſchon von einigen jüdiſchen Lehrern ſo hoch erhoben, und von einigen Eſſäern im ſtrengſten Sinn ausge=übt wurde. Sie hatten aber dabey nicht ſo faſt ſich ſelbſt im Auge, als andere, die etwa künftig an die=ſer Lehre ſich ſtoßen möchten; denn da ſie, wo nicht alle, doch die meiſten vermuthlich im Eheſtande leb=ten, ſo konnten ſie dieſe Folge, die ſie aus ſeinen Worten ziehen, nicht wohl mehr als eine Verhal=tungs

Ehebruche Theil, der ein ſolche vom Manne verabſchiedete ehelichet (*). Immer kann den Jüngern, die noch ſo ſehr nach jüdiſchen Grundſätzen dachten, dieſe Lehre Jeſu etwas hart vor: deswegen ſagten ſie zu ihm, wenn die Sache ſich ſo verhält, ſo iſts nicht rathſam zu heurathen. — Dieſer Enthaltung — erwiedert Jeſus — ſind freylich nicht alle fähig, nur jene denen es gegeben iſt (**). Deßhalben ſind auch nicht alle glücklich zu preiſen, oder wegen der Enthaltſamkeit zu rühmen, die ſich nie verehelichen. Ihr

---

tungsregel für ſie ſelbſt anſehen; hingegen kam ihnen die Sache in Rückſicht auf andere ſehr beſchwerlich vor. Im Vorbeygehen zu ſagen, ſo ſcheint es nicht, daß eben ſie vorzüglich zu dem Fehler, von welchem hier die Rede iſt, geneigt geweſen, zumal ſie ſchon eine nicht geringe Probe ihrer Enthaltſamſamkeit gegeben, da ſie ſich gefallen laſſen, der Geſellſchaft ihrer Ehegenoſſen von Zeit zu Zeit zu entbehren, ſo oft es die Angelegenheiten der Jüngerſchaft erfoderten (wie z. B. bey der erſten Auſſendung, das Reich Gottes zu predigen.) Wir ſehen auch nirgends, daß Jeſus nöthig gefunden, ihnen hierüber Warnungen zu geben. Und auf ihre Frage antwortet er ſo, daß man wohl ſieht, daß er nicht eben ſie im Auge gehabt. In wiefern es zuträglich ſey, ſagt er, unverheyrathet zu bleiben, um ſolche Verſuchungen zu vermeiden, darüber ſind nicht alle derſelben Belehrung fähig. Es kömmt viel auf Berufe, Anlage und Temperament an. Je nachdem es ſich mit dieſen bey einem Menſchen verhält, wird er mehr oder weniger zu dem eheloſen Stande aufgelegt ſeyn.

(*) In der weſtlichen Kirche findet nur die Trennung vom Bette und Wohnung, nicht aber die völlige Auflöſung des Ehebandes ſtatt. Die Unauflöslichkeit des Ehebandes beſtätiget die Einigkeit der Ehe, und die benommene Hoffnung aller Zertrennung verwandelt ſich in Aufmerkſamkeit, das Gemüth zu gewinnen, und dadurch das Band liebreicher zu machen.

(**) Nämlich, denen Gott dieſe Gnade verliehen.

ſehet ſolche, die von Natur zum Eheſtande untüchtig ſind; und andere, die mit Fleiß von Menſchen untüchtig gemacht worden; und endlich ſolche (von denen hier die Rede iſt) die ſich freywillig deſſelben enthielten, weil ſie es ſo für leichter hielten, ſich mit Leib und Seele dem höheren Berufe zu wiedmen, (*) und ſich mit ſolchen Dingen, die zum Reiche Gottes (zu der überirdiſchen Glückſeligkeit) gehören, abzugeben. Aber ſolche Erhebung der Seele, ſolche gänzliche Ablegung der Sinnlichkeit läßt ſich nicht von allen fodern; wer ſich dazu aufgelegt findt, der mag es thun — Ich mache keine Regel für alle. (**Wer dieß faſſen mag, der faſſe es**) (a) (**).

Nun

(*) Oder auch, weil ſie, um ihre Pflichten gegen Aeltern u. ſ. w. beſſer erfüllen zu können, ſich des Eheſtandes enthielten.

(a) Matth. XIX. Mark. X. Luk. XVI.

(**) Kriſtus führet ſeine Apoſtel zur Erkenntniß dieſer Tugend, nämlich der Keuſchheit ſtufenweiſe an, und läßt ihre Vortheile von irrdiſchen Beſchwerlichkeiten wider den Eheſtand ſchließen. Und gleichwie er ihnen das Urtheil davon überläßt, ſo läßt er die Wahl und Prüfung einem jeden Menſchen über, der ſelbſt ſehen muß, welche Lebensart ſeiner beſondern Natur, Temperament oder Berufe am angemeſſenſten ſey. Die göttliche Gnade wird zu jedem Stande erfodert, und je gröſſer die Tugend iſt, deſto gröſſer muß auch Gnade, und deſto wirkſamer die Mittel ſeyn, die die dahin bringen. Er zeiget die Möglichkeit davon durch Beyſpiele an, will aber, daß wir (wenn wir anderſt den Beruf dazu fühlen) uns von der Vermiſchung mit dem andern Geſchlechte, nicht wegen den Beſchwerlichkeiten des Eheſtandes enthalten ſollen, ſondern daß wir einen höhern Endzweck haben, welcher auf die gröſſere Ehre Gottes abzielet: woraus wir deutlich ſchließen können, daß die vollkommene Keuſchheit eine Gott gefällige Tugend ſey, weil

die

Nun meine lieben kleinen Freunde! werdet ihr das liebreiche Betragen Jeſu gegen Kinder vernehmen — ihr werdet ihn aus dieſer Erzählung als euren beſten Freund erkennen müſſen.

Einige jüdiſche Aeltern, die für Jeſum eine große Hochachtung hatten, äuſſerten einen inbrünſtigen Wunſch, daß er ihren Kindern den Segen ertheilen möchte: (*) ſie kamen alſo zu Jeſu, ihre Kinder an der Seite, und empfahlen ihm dieſe Kleinen, daß er ſie einiger Aufmerkſamkeit würdigen, ihnen die Hände auflegen, und den Segen von Himmel herabbeten möchte (**).

die himmliſche Belohnung ihr zum Augenmerke geſetzt wird;, und ſie uns von den ſinnlichen Empfindungen zu Gott führet, die Begierden in uns erſticket, und die Seele in eine gröſſere Freyheit ſetzet, ſich mit Gott in unzertheilter Liebe zu vereinigen. Daher Paulus den unbefleckten Eheſtand anrühmte, und es demjenigen gut heißt, der ſolchen ergreift, zugleich aber erkläret, daß derjenige noch beſſer thue, der ſich deſſen, wenn er den Beruf dazu fühlt, aus oberwähnter Urſache enthält.

(*) Religioſe Juden pflegten ſehr wahrſcheinlich, ihre Lehrer oder Prieſter um einen Segen, oder Fürbitte für ihre Kinder anzuſprechen; wovod ſie ſich um ſo viel kräftigere Wirkung verſprachen, weil ſie wußten, daß manchmal gute Wünſche oder Fürbitten eines Gerechten augenſcheinlich erhört worden, und Segnungen ihrer frommen Voreltern den Erfolg wirklicher Weiſſagungen gehabt. Von dem großen Hauſen ward Jeſus wirklich für einen Propheten, auf deren Segnungen und Fürbitten religiöſe Juden vieles trauten.

(**) Die Bitte hatte nichts abergläubiſches; ſie gründete ſich auf ihr ſtarkes Vertrauen zu der ſegnenden Kraft, wovon Jeſus ſchon ſo viele Proben an Menſchen von verſchiedenem Alter und Bedürfniß abgelegt hatte.

Jeſus war ganz geneigt ihre Bitte zu erfüllen; allein die Jünger ſahen es nicht gerne, daß die Aeltern dieſe Bitte an ihn ſtellten, da ſie noch in einem wichtigen Geſpräche mit ihm begriffen waren, und ſie dadurch in demſelben ſtörten. Die Jünger ließen ihre Unzufriedenheit darüber ſo deutlich merken, daß die Aeltern in eine nicht geringe Verlegenheit geſetzt wurden, und nicht wußten, wie ſie dieſes aufnehmen ſollten, indem das menſchenfreundliche Betragen Jeſu ihnen eine weit gröſſere Liebe und Anmuthung zu den Kindern erwarten ließ. Wäre es alſo nach dem Sinne der Jünger gegangen, ſo hätten Aeltern und Kinder unerhört, ohne Segnung abziehen müſſen.

Zum Glück für ſie dachte Jeſus anders. Liebreich und mit aller Zärtlichkeit rief er die Kinder zu ſich, und gab in Gegenwart der Aeltern ſeinen Jüngern einen Verweis: Laßt ſie zu mir kommen, dieſe Kleinen, ſprach er, und haltet ſie nicht zurück; eben ſolche Veſcheidene, Sanfte, Unſchuldsvolle ſinds, die ſich für das himmliſche Reich am beſten ſchicken, und am gewiſſeſten in daſſelbe kommen. Laßt es euch geſagt ſeyn: Wer an dem göttlichen Reiche Antheil zu haben wünſcht, und nicht die Einfalt und Gutherzigkeit eines Kindes an ſich nimmt, ſo frey von Bosheit und Ehrgeize, und ſo bildſam zum Guten wird, wie ſie, der bekömmt nimmermehr Antheil an dem göttlichen Reiche. — Nun richtet er ſeine Aufmerkſamkeit ganz auf die Kleinen, umarmt ſie, drückt ſie an die Bruſt, legt einem jeden die Hand auf, und entläßt ſie mit Segnung.

---

te. Warum ſollte er, dachten ſie, er, der von dem Allmächtigen alles erbitten kann, nicht auch unſern Kindern durch ſeine Fürbitte Vortheile zuwegebringen können? — Jeſus fand an ihrem Begehren nichts auszuſetzen, ſo wenig er auch ſonſt geneigt war unvernünftige Bitten zu erhören.

nung. — Die erfreuten Aeltern führen ſie nun weg, und wünſchen ſich und ihren Kindern Glück. Die Jünger ſtanden aber beſchämt da (b).

Sehet, Theurſte, welch ein gütiger und liebreicher Kinderfreund Jeſus iſt! — Möchtet ihr nicht auch ſo glücklich geweſen ſeyn, unter der Zahl dieſer Kinder den wohlthätigen Segen aus Jeſu Händen empfangen zu haben? Wer könnte anders denken? — O meine Beſten! auch euch ſegnet Jeſus täglich. — Alles was ihr empfanget und Gutes genießet, iſt Gottes Wohlthat und Segen. Kinder! wir wollen die zärtliche Liebe Jeſu gegen die Kleinen noch mehr in Betrachtung ziehen! —

Sittliche Lehre.

Ihr wißt, meine Theuren! ſchon viele ſchöne Handlungen von Jeſu, wodurch er ſeine zärtliche Liebe und Fürſorge gegen die Kinder bewies. Erinnert ihr euch noch wie ſorgfältig er ſich für ihre Seligkeit zeigte, da er einmal warnete, ihnen kein Aergerniß (kein böſes Exempel, keine Veranlaſſung zur Sünde) zu geben. Und um dieſe Warnung deſto kräftiger zu machen, ſtellte er denjenigen, der die Urſache an der Verſchlimmerung junger Leute iſt, als einen höchſtſchädlichen und unglückſeligen Menſchen vor. Er ermahnte die Kinder, um ihrer Einfalt und Schwachheit willen, ja nicht geringe zu ſchätzen, weil dieſelben vor Gott ſehr geachtet wären, und ihre Engel, die er ihnen zu Beſchützern ihres Lebens und ihrer Unſchuld gegeben, eben um dieſes Amtes willen, das größte Anſehen im Himmel hätten. Sie hätten eben deshalben die Ehre, daß ſie des Anſchauens Gottes vorzüglich gewürdigt werden.

Um

(b) Matth. XIX. Luk. XVIII. Mark. X.

Um es noch deutlicher vorzuſtellen, wie ſehr lieb und werth ihm und ſeinem Vater die Kinder ſeyn, und die Urſache anzuzeigen, warum man für ihre Seele groſſe Sorgfalt tragen müſſe: ſo verſicherte er, daß er auch zu der Abſicht in die Welt gekommen, um ſich dieſer verlornen vernachläßigten Kleinen anzunehmen, und ſie zur Glückſeligkeit zu führen. Nicht minder lehrte er in verſchiedenen Gleichnißreden, wie angelegen ihm die Wohlfart derſelben ſey, und wie ſein himmliſcher Vater zur Errettung derſelben alles Mögliche thue.

Wie lieb ihm gutgeartete fromme Kinder ſind, zeigte er dadurch, daß er bey dem Streite ſeiner Jünger, wer von ihnen der Gröſte im Himmelreich ſeyn würde, ein ſolches Kind unter ſie, gleich neben ſich ſtellte, und ihnen daſſelbe als ein liebenswürdiges Muſter rühmte, dem ſie nachahmen müßten, wenn ſie wirklich in den Himmel kommen wollten. — Auch das heutige liebvolle Betragen Jeſu gegen die Kleinen, iſt ein überzeugender Beweis ſeiner zärtlichen Neigung gegen Kinder. Er gab den Jüngern einen Verweis, wie ihr wißt, daß ſie ſich gegen diejenigen unfreundlich bewieſen, die Kinder zu ihm brachten, damit er ſie ſegnen möchte, und ſagte mit gütigem Bezeigen gegen die, welche ſie von ihm wegweiſen wollten: Laſſet dieſe Kleinen zu mir kommen, und haltet ſie nicht zurücke, denn eben für ſolche unſchuldige Seelen iſt das Himmelreich. Darauf, wie ihr heute vernommen, umarmte er ſie, küßte ſie liebreich, und ertheilte ihnen ſeinen Segen. Gute, fromme Kinder! Wie unausſprechlich lieb muß euch Jeſus Kriſtus haben! Wie viele Beweiſe habt ihr ſeiner zärtlichen Liebe gegen gute fromme Kinder! — Er iſts, der auch ausdrücklich geſagt hat, er wolle jede Wohlthat, die man euch erzeiget, ſo anſehen und belohnen, als wenn ſie ihm ſelbſt wäre erzeigt worden.

Gewiß

Gewiß, keine gröſſere Liebe kann ſeyn, als die Jeſus Kriſtus zu euch hat — denn er liebt euch als ſich ſelbſt.

Dafür aber, daß Jeſus nun ſo gut, und treu gegen euch geſinnt iſt, müßt ihr auch ihm allezeit zu gefallen leben, und ſeinen Willen gerne thun. Sein Wille aber iſt, ihr ſollt immer weiſer und frömmer werden, damit es euch in dieſer Welt wohl ergehe, und ihr einſt nach dem Tode in den Himmel kommet.

Mein Jeſu! ſanfter Kinderfreund,
Der auch mit mir es liebreich meynt,
Ich will dich wieder kindlich lieben,
Und nie durch Böſes thun betrüben.

Haltet Kinder! dieß Verſprechen, ſo werdet ihr glücklich ſeyn. Lebt wohl — Jeſu Gnade ſey allzeit bey euch. —

XLIV. Unterricht.

Jeſu Unterricht an den reichen Jüngling, Verheißung an ſeine Jünger, Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge.

Kaum waren die Kinder, die von Jeſu durch Auflegung der Hände den Segen empfiengen, fort, und er eben im Begriffe, ſeine Reiſe fortzuſetzen, als ein gewiſſer, reicher und ſchon in einem öffentlichen Amte ſtehender Jüngling (*) ſich dieſen Augenblick ſeiner Abreiſe zu Nutze machte;

(*) Sehr wahrſcheinlich war dieſer Jüngling am nämlichen Orte, wo Jeſus ſich nun aufhielt, zu Hauſe, und gab auf ſeine Perſon und Thaten ſehr wohl acht, welche ſodann dieſes Zutrauen zu Jeſu in ſeinem Herzen erweckten.

machte; er lief ganz eilfertig zu Jeſu, warf ſich vor ihm auf die Kniee und fragte mit aller Angelegenheit des Herzens: Guter Lehrer, was muß ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben erlange? (*)

Die Bitte, meine Kinder! trug dieſer Jüngling mit ſolcher Empfindung und Nachdrucke vor, die keinen Zweifel zurückließen, daß es ihm nicht Ernſt wäre, jedes Mittel zu ergreifen, welches ihm Jeſus als zur Seligkeit nöthig vorſchlagen würde. Jeſus ſtellte ſich Anfangs, als wenn es ihn befremdete, daß er ihn ſo nachdrücklich gut nenne und ſeine Hochachtung ſogar durch einen Kniefall ausdrückte — Bedenkſt du, was du ſagſt — antwortete Jeſus (**) warum nennſt du

(*) Hier hatte es Jeſus mit einer Perſon zu thun, dergleichen man nicht viele in ſeiner Geſchichte findt. Sowohl ihr Bezeigen, als die Art, wie er mit ihr umgieng, iſt ſo merkwürdig, läßt ſo tief in das menſchliche Herz ſehen, und giebt über das, was er von ſeinen Jüngern eigentlich foderte, einen ſo wichtigen Aufſchluß, daß man kaum eine andere gleich wichtige Begebenheit dieſer Art in allen Evangeliſten findt. Es haben darum auch ihrer drey dieſelbe ſehr umſtändlich erzählt, und ſie nimmt ſich ſchon dadurch unter ihren Erzählungen aus, weil ſie mit zu den wenigen gehört, die nichts Wunderbares, aber deſto mehr Moraliſches enthalten.

(**) Warum fragſt du mich, will Jeſus ſagen, was du Gutes thun ſollſt? Und (wie es beym Markus und Lukas zu leſen) warum heißeſt du mich gut? Nicht durch die eigenen Kräfte, ſondern durch die göttliche Hilfe vermagſt du Gutes zu thun, und von Gott, der die einzige Quelle des Guten iſt, muß dir das Licht und die Gnade kommen. Du ſiehſt mich als einen bloſſen Menſchen an; du ſollteſt aber aus meiner Lehre und Werken geſchloſſen haben, daß ich Gott, und daß dieſes alles bey mir zu ſuchen ſey. Die Erfüllung der Gebote iſt hier die allein angeführte Urſache, der himmliſchen Belohnung. Und wie

du mich gut? Nur einer iſt vollkommen gut — nämlich Gott. Und dieſer iſts, der dir ſagt, was du zu thun haſt, um zum ewigen Leben zu gelangen. — Willſt du zu dieſem gelangen, ſo halt die Gebothe? — Welche Gebothe? — verſetzte der Jüngling? (*) Jeſus nannte die Gebothe und ſprach ſie ihm mit eben den Worten vor, wie ſie im Geſetze ſtehen: Du ſollſt nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht ſtehlen, kein falſches Zeugniß ablegen; Niemanden unrecht thun; erweiſe deinen Aeltern alle Achtung und Dienſte, und liebe deinen Nächſten, wie dich ſelbſt (**).

Ich

wie der Glauben deshalben nicht ausgeſchloſſen wird, alſo, wo nur allein Meldung vom Glauben geſchieht, bleiben doch die guten Werke darunter begriffen. Wäre die Erfüllung der Gebote durch die Gnade nicht möglich, ſo wäre die Bedingniß, worunter das ewige Leben verſprochen wird, lächerlich.

(*) Er konnte wohl ſehen, daß Jeſus von ſittlichen, und zwar von ſolchen rede, die in dem alten Geſetze ſtünden: Allein er wollte, daß Jeſus ihm irgend eine vorzügliche groſſe Handlung (zu einer ſolchen fühlte er ſich aufgelegt) vorſchlagen ſollte; etwas Beſtimmteres, das gerade für ihn die nächſte und ſicherſte Stufe zu einem hohen Grade von Seligkeit wäre. Eine Anmerkung, die man hier nicht aus der Acht laſſen muß, weil ſie über die Art, wie unſer HErr mit ihm umgegangen, einen Aufſchluß giebt. Jeſus beantwortet die Frage etwas allgemeiner als ſie gemeynt war; nicht nur, weil in der allgemeinen Antwort auch ſchon die beſondere lag, und es dann nur darauf ankam, ob es dem Frager Ernſt war, die Anwendung auf ſich ſelbſt zu machen, ſondern auch weil er voraus ſah, daß der Jüngling, wenn er etwas auſſerordentliches ſchweres foderte, die Probe doch nicht aushalten würde.

(**) Jeſus hätte noch mehr beyfügen können, allein es war nur darum zu thun, ihn an die Hauptpflichten zu erinnern; z. B. an das Geboth, den Aeltern Achtung

Ich habe dieſes alles von Jugend auf beobachtet, erwiederte der Jüngling. — Aber ſage mir Lehrer! was ich itzt noch weiter thun könnte, um meinen groſſen Endzweck deſto vollkommener zu erreichen? — (*).

Auf

tung zu bezeigen (vielleicht hatte er noch Aeltern;) an die Pflicht, niemand Unrecht zu thun, weil dieß von einem reichen und vornehmen Manne ſo leicht zu geſchehen pflegt. — Er wollte ihm nicht ſo faſt eine vorzügliche groſſe und verdienſtvalle Handlung vorſchlagen, als das, wozu alle Menſchen verpflichtet ſind.

(*) Ein Jüngling, der das ſagen konnte, hätte verdient, ein Schüler, einer der vornehmſten Schüler des Heilands zu werden, wenn er nur noch etwas zu thun im Stand geweſen wäre. — Jeſus ſah ihn an, empfand Zuneigung für ihn, und wünſchte ihn zu ſeinem Schüler zu haben. Das Unſchuldvolle in ſeiner Antwort, das Gute in ſeinem Karakter, ſchien ſehr viel zu verſprechen. Was hätte der für einen vortreflichen Schüler des beſten Lehrers abgeben müßen, der ſchon in ſeinem bisherigen Stande ſo viel Religion und Rechtſchaffenheit gezeigt, mit ſolcher Begierde ſich zuverbeſſern, und auf eine ſo ſchöne Art, ſich an ihn gewandt und ſeiner Führung empfohlen hatte! — Hätte er, ohne weiter zu fragen, was noch mehr zu thun ſey, bloß dieſes Bekenntniß ſeiner guten ſittlichen Verfaſſung abgelegt, und etwa noch beygefügt, er wolle trachten, auf dem guten Wege, auf welchem er ſich befinde, weiter zu kommen; ſo ſcheint es, Jeſus hätte mit dieſer Erklärung ſich begnügt, und ihn, ohne weitere Foderung, entlaſſen. Da er aber ſelbſt nach höherm ſtrebte, und nur erſt darauf zu warten ſchien, daß ihm eine Höhe der Vollkommenheit gezeigt würde, die er bisher noch nicht beſtiegen, um nun auch noch auf dieſe ſich zu erheben; ſo war es eines Verſuches werth, ihm auf dieſe höhere Stafel hinaufzuhelfen. Jeſus machte dieſen Verſuch. Er mußte doch allemal lehrreich für die Jünger ſeyn, wenn er auch in Abſicht

auf

Auf dieſe Antwort, die ein nach Vollkommenheit ſtrebendes Herz verräth, blickte ihn Jeſus liebvoll an, und ſprach: Weil du nach einem höhern Grade der Vollkommenheit ſtrebſt — Wohlan! Geh! verkaufe dein Hab und Gut, theile den Werth davon unter die Armen — ſo haſt du dir einen Schatz von Seligkeit und Belohnung im Himmel bereitet (*): Und dann komm zu mir, werde mein

auf dieſen Menſchen fruchtlos war. Es ſcheint auch wirklich, der Heiland habe bey dieſem ganzen Geſpräche auf ſeine Jünger viel Rückſicht genommen. Es war hier Anlaß, ihnen zu zeigen, wie wenig ihre noch nicht abgelegten Begriffe von irdiſcher Glückſeligkeit, die dieſer Jüngling ja nun im vollen Maaße genoß, mit dem, was zur Theilnehmung an dem Reiche des Meſſias erfodert werde, übereinſtimmten. Sie hatten zwar, wie Petrus ſagt, alles verlaſſen, aber mit Hofnung, vielmehr dagegen zu bekommen.

(*) Hier wird unter demjenigen, was zu Erreichung des Lebens unumgänglich nöthig iſt, und unter demjenigen, was einen gröſſeren Zuwachs der Freude, oder der Belohnung im Himmel zubringt, ein ganz deutlicher Unterſchied gemacht. Durch das letzte verſteht man die evangeliſchen Rathgebungen: wer die Gebote nicht hält, wird von dem Reiche des Himmels gänzlich ausgeſchloſſen, wer jenen nachfolgt, erwirbt einen höhern Grad der Seligkeit daſelbſt. Die Vollkommenheit des kriſtlichen Lebens beſteht in der vollkommneren Liebe, und in dem ſtärkern Willen, die Gebote Gottes zu halten. Die evangeliſchen Rathgebungen bahnen hiezu den Weg: Daher haben ſich zu allen Zeiten Leute gefunden, die einer höhern Vollkommenheit wegen, die freywillige Keuſchheit, Armuth und Gehorſam erwählet haben, und die man mit Rechte evangeliſch nennen kann. Dieſe wurden in den erſten Zeiten Aſceten, nachgehends aber Anachoreten und Mönche geheiſſen.

mein Jünger, und laß dir nach meinem Beyſpiele, das Kreuz auflegen — (*).

Ueber

(*) Ein Rath, eine Aufmunterung ſollte dieß ſeyn, eine Probe der Achtung, die Jeſus für ihn hatte, und des Verlangens, ihn unter der Geſellſchaft ſeiner Jünger zu ſehen; es ward auf eine Art ausgeſprochen, daß es den Jüngling eher hätte ermuntern, beleben, und den edeln Funken, der ſchon in ihm glimmte, in Flammen bringen ſollen. — Allein es hatte gerade die entgegengeſetzte Wirkung. Es war das, deſſen er ſich am wenigſten verſehen hatte, und was ihm tauſendmal ſchwerer, als die ganze übrige Sittenlehre, vorkam. Hätte Jeſus ihn zu ſeiner Jüngerſchaft eingeladen, ohne von der Bedingung etwas merken zu laſſen, unter der allein es möglich war, ſo hätte er wohl begierig dieß Anerbieten angenommen: Aber das konnte nun einmal nicht ſeyn. Jeſus konnte nicht ſagen: **Werde mein Jünger,** ohne hinzuzuſetzen, **Verlaß und verkaufe, was du haſt.** — Er war jung, reich, und ſtand in einem angeſehenen öffentlichen Amte. Ein einziger auf dieſe Vortheile zurückgeworfener Blick, die er itzt verlaſſen mußte, wenn er in die Geſellſchaft der armen galiläiſchen Jünger trat, zeigte ihm ein Heer von Hinderniſſen und Abhaltungsgründen. Nun war ſie hin, die ſchöne Gemüthsverfaſſung, in der er gekommen war. Die Foderung war freylich unumſchränkt; aber ſeine Frage war es ja auch geweſen. Er war an dem empfindlichſten Orte angegriffen, aber es war auch wirklich das **Einzige**, was Jeſus ihm auf ſeine wiederholte dringende Frage vorſchlagen konnte. Warum ſollte er von ihm weniger, als von den andern Jüngern gefodert haben? Freylich mußte es einen begüterten Mann ſchwerer ankommen, alles zu verlaſſen, als Leute, die niemals reich geweſen. Aber dieſe Bedingung konnte ihm darum (wollte er einen Jünger des Heilandes abgeben) nicht erlaſſen werden; und zwar itzt am wenigſten in der gegenwärtigen Lage der Sachen, da die Auftritte des Leidens und der Verfolgung ſo nahe waren. —

Ueber dieſe Rede Jeſu wurde der Jüngling, meine Kinder! ſehr betrübt: er hatte ein großes Vermögen, und ſo ſehr er auch wünſchte ein Jünger Jeſu zu ſeyn, ſo war ſeine Anhänglichkeit an die Reichthümer und an die Glücksumſtände, in denen er ſich befand, viel zu groß, als daß er dieſelbe hätte überwinden können. Man ſah ihm die Unruhe, und die Verlegenheit, in der er ſteckte, an. Jeſus würde ihn gewiß aus dieſem mitleidenswürdigen Zuſtande gezogen haben, wenn es möglich geweſen wäre. — Aber die damaligen Umſtände Jeſu waren nicht ſo beſchaffen, daß man ein Jünger ſeiner Geſellſchaft, und zugleich im Genuße großer Ehren und Reichthümer ſeyn konnte. Die Unterredung hatte alſo itzt ein Ende. Der Jüngling frägt nichts mehr und Jeſus hat ihm nichts mehr zu ſagen. Traurig und unzufrieden mit ſich ſelbſt, und noch mehr mit der Antwort Jeſu, geht er ſeinen Weg (a).

Der Jüngling war nun weggegangen; Jeſus blieb mit ſeinen Jüngern noch ein wenig ſtehen. Der Vorfall war zu ſonderbar und zu lehrreich, als daß er denſelben ohne eine wichtige Anmerkung für ſie konnte hingehen laſſen (*). Jeſus, der das menſchliche Herz ſo gut

(a) Matth. XIX. Luk. XVIII. Mark. X.

(*) Und ſelbſt die Situation, in welcher ſie dieſen Jüngling weggehen ſahen, hatte für ein empfindſames Herz etwas rührendes. Jeſus konnte ihm nicht ohne Bewegung nachſehen. Er hatte im Anfang der Unterredung ein ſo ſchönes Herz gezeigt; ſchien für die Sache der Tugend und Religion ſo ſehr eingenommen, daß es wirklich ſchade war, einen ſolchen Menſchen ſeiner Geſellſchaft, für die er in mancher Abſicht gemacht ſchien, entriſſen zu ſehen. Ein trauriger Gedanke, daß auch bey ſeiner ſonſt ſo guten Gemüthsverfaſſung ihm der letzte wichtige Schritt, der ihn vollends auf die Höhe der ſittlichen Vollkommenheit gebracht hätte, zu ſchwer geworden!

kannte, ſah ſeine Jünger mit einem Blicke der Wehemuth und des Mitleidens an und ſprach: Wie iſt es doch den Menſchen, die in guten Glücksumſtänden ſind, ſo ſchwer, die Güter des göttlichen Reiches nach ihrem Werth zu ſchätzen! wie ſchwer ſie zu erlangen! — Das ſprach er mit einem Tone, der all ihre Aufmerkſamkeit rege machte — (*).

Jeſus

(*) Jeſus ſprach damit dem Jüngling das Verdienſt nicht ab, ungeachtet ſeines Reichthums einen merklichen Grad der Tugend erreicht zu haben. Allein da es ihm doch eben um ſeines Reichthums willen ſo ſchwer, ſo auſſerordentlich ſchwer ward, auch noch das übrige zu thun, was ihn vollends zum Jünger Jeſu gemacht hätte, ſo ließ ſich aus ſeinem Beyſpiele richtig ſchließen, was überhaupt der Reichthum denen für Hinderniſſe in den Weg lege, die ſich zwar nach Frömmigkeit beſtreben, aber zu ſchwach ſind, ſich von dem Betrug des Reichthums nicht blenden zu laſſen. — Die Anmerkung, welche Jeſus über dieſen Vorfall gemacht hatte, deckte den Jüngern eine Quelle des ſittlichen Verderbens auf, die ſie noch nie ſo genau unterſucht, noch für ſo tief und unergründlich gehalten hatten. Noch nie hattrn ſie ſich die die Gefährlichkeit des Reichthums ſo gar groß vorgeſtellt; denn überhaupt fällt es dem Armen eben ſo ſelten als dem Reichen bey, daß der Reichthum ein ſo gar groſſes Hinderniß der Seligkeit ſeyn ſollte. Ueberdieß ſtimmte das, was ihnen Jeſus ſagte, mit ihren Begriffen von dem Reiche des Meſſias gar nicht überein; denn dieſe waren ſo, daß ſie es in ihren Gedanken noch wohl miteinander verbinden konnten, reich zu ſeyn, und ein Mitglied dieſes Reichs zu werden. Ueberhaupt pflegten ſie den Reichthum von keiner andern Seite zu betrachten, als von Seite des Segens, welchen Gott denen mittheile, die er Glücksgüter erlangen laſſe. Und ſo ſtellt ihn auch die Sittenlehre des alten Bundes vor. Daneben machte ihre Gutherzigkeit ſie vor einem Gedanken erzittern, der einem beträchtlichen Theile der Menſchen, derer Herz nämlich an zeitlichen Gütern hängt, den Eingang ins Reich des Meſſias ſo ſchwer machte.

Jeſus bemerkte das Erſtaunen der Jünger über dieſe Rede. Um ihnen aber zu zeigen, daß es wirklich ſo ſey, was er von der Schwierigkeit, beym Reichthum ſelig zu werden, geſprochen, wiederholt er es mit gröſtem Ernſt und ſagte: Meine lieben Kinder! wie ſchwer iſts, die Güter des göttlichen Reichs nach ihrem wahren Werthe zu ſchätzen, und zu dem Beſitz derſelben zu gelangen, wenn das Herz an Reichthümern hängt! — Leichter geht es, daß ein Kameel durch eine Nadelöhre gehe, als das ein **Menſch, der auf Geld und Gut ſein Vertrauen ſezt,** ſich anſchicke, an den Gütern des himmliſchen Reichs Theil zu nehmen! — (*)

Ueber dieſe Rede ſtaunten die Jünger noch mehr; ganz beſtürzt ſahen ſie einander an (**), und ſpra-

(*) Die Ausſprüche Jeſu gründen ſich allemal zu ſehr auf die Natur der Sache, als daß man denken dürfte, er ſey von ſeiner Gewohnheit, die Sache in ihrem richtigſten Lichte zu betrachten, abgegangen. Er ſagt weder mehr noch weniger, als die Natur der Sache mitgiebt. Groſſe Sittenlehrer haben beynahe daſſelbe nur mit andern Ausdrücken, überhaupt geſagt, was Jeſus hier mit ſo beſtimmter Rückſicht auf das von ihm aufzurichtende Reich der Glückſeligkeit behauptet. Und wer wird ſich bey unbefangnem Nachdenken darüber verwundern, daß die Anhänglichkeit an den Reichthum ſich ſchwerlich von dem Beſitz des Reichthums trennen laſſe; und daß, ſo lange ſie ſich nicht davon trennen läßt, ſie ein unüberſteigliches Hinderniß derjenigen Gemüthsverfaſſung bleibe, mit der man allein ein Bürger des Himmelreichs wird? — Nur die gewöhnlich angenommene Denkungsart macht dieſen Ausſpruch zu einem Paradoxe.

(**) Die Jünger ſahen, was für eine Folge aus dieſer Lehre fließe. Ihre Menſchenliebe konnte den Gedanken nicht länger vertragen, daß von dem Glück der

chen: Wenn dem ſo iſt; wer mag dann ſelig werden? — (*).

Jeſus ſah ſeine Jünger mit einem Blicke an, der ihnen ihre falſche Folgerung zu verweiſen ſchien. Gebet (ſprach er) die Hoffnung nicht auf, auch Reiche mit Gottes Hilfe gerettet zu ſehen. Nur wenn man von Seite des Menſchen von Seite des Reichthums, und ſeiner verführeriſchen Natur, die Sache betrachtet, iſt es freylich nicht nur ſchwer, ſondern unmöglich, daß wer ſein Herz ſo ſehr an zeitliche Reichthümer heftet, zum Beſitze des göttlichen Reiches gelangen könnte. Er iſt ſich ſelbſt das größte Hinderniß. Sobald man aber die Sache von einer andern Seite betrachtet, und denkt, was Gott durch ſeine Gnade dabey thun kann, ſo fällt die Unmöglichkeit nicht weg, und es finden ſich Mittel, die Menſchen dieſem Verderben zu entreißen. — Gott ſind alle Dinge möglich!

Petrus

---

der Tage des Meſſias ſo viele ſollten ausgeſchloſſen ſeyn, die itzt im ruhigen Beſitze ihres Reichthums ſich nur keinen Sinn daran kommen ließen, daß dieß ihnen die Theilnehmung an dem göttlichen Reiche ſo gar ſchwer machen ſollte. Sie vergaſſen itzt den Jüngling, und ſtellten ſich die Menge derer vor, die noch bey weitem nicht auch nur zu ſolchen guten Geſinnungen, wie derſelbe, aufgelegt wären.

(*) Jeſus hatte ſie eben nicht auf dieſen Gedanken führen wollen; einen Gedanken, der ſie bey dem Amte, wozu er ſie beſtimmte, muthlos hätte machen müſſen. Er hatte nur davon geredet, wie groß in dieſem Falle das Hinderniß von Seiten der Menſchen und wie bey einer ſolchen Gemüthsverfaſſung es unmöglich ſey, ins Reich Gottes zu kommen. Aber daß auch jedes von Gott an die Hand gegebene Mittel, dieſe Gemüthsverfaſſung zu verbeſſern und auch Reiche auf beſſere Geſinnungen zu führen, kraftlos ſey, davon hatte er nichts geſagt. Die Jünger hatten unrichtig dieß aus ſeinen Worten gefolgert.

Petrus hatte die Begebenheit mit dem Jüngling beſonders wichtig gefuden, nud bey allem, was Jeſus darüber ſagte, die Anwendung auf ſich und ſeine Mitjünger gemacht: Denn auch ſie waren gewiſſermaſſen alle im nämlichen Falle geweſen, wie der Jüngling; nur daß es ſie eben keine Verläugnung großer Reichthümer gekoſtet hatte, als Jeſus ſie zu ſeiner Nachfolge abgerufen. Sie hatten aber doch auch ihren häuslichen Wohlſtand, und zum Theile den Umgang mit den ihrigen dabey anfopfern müſſen, welches ſie auf die erſte Einladung Jeſu gethan haben. Eben dieſes verleitete Petrum zu der freymüthigen Frage an den Heiland: Siehe, wir haben alles verlaſſen und ſind dir nachgefolgt; was werden wir dafür haben (*)? Jeſus antwortet Petro hierauf ſo, als ob alle

(*) Da Petrus den Jüngling, der ſo viel von ſich verſprochen hatte, an dieſem Stein anſtoſſen ſieht, welchen er und ſeine Mitſchüler ſo glücklich vorbeygegangen; ſo kann er ſich nicht enthalten bey dieſem Anlaß anzumerken, ſie Zwölfe hätten ihm ehemals keinen Anlaß gegeben, ſolche Betrachtungen über die Hinderniſſe, die von dem Beſitz zeitlicher Güter herrührten, zu machen; ſie ſeyen doch ſämmtlich auf ſeine erſte Einladung hin bereit geweſen, ſeine Gefährten und Jünger zu werden; ein jeder habe ſeinen Beruf, ſeine Lebensart, ſogleich fahren laſſen, auf alle ſchon erworbene oder noch zu hoffende Vortheile Verzicht gethan, und ihn von Stund an auf allen ſeinen Reiſen begleitet. Er hoffe, dieſes werde ſie in jenem Reiche der Wiedervergeltung doch auch auf einen höhern Grad der Glückſeligkeit bringen. — Man kennt aus dieſem den freymüthigen und aufrichtigen Karakter Petri; er ſagte gern ohne Umwege, was er ſagen wollte. Er dachte und redete freyer und kühner, als die übrigen Jünger. Jeſus gab ihm auch hierüber niemals einen Verweis. Und ob es hier gleich das Anſehen hätte, er wolle es ſich und ſeinen Mitjüngern zum Verdienſt anrechnen; daß ſie ſo

Jünger gemeinſchaftlich ſich ſo geäuſſert hätten. Seyd verſichert, (ſprach er) in jenem Zuſtande nach der Auferſtehung, wenn der Menſchenſohn, (der itzt ſogar keine Merkmale von Hoheit und Ehre an ſich trägt) ſich auf ſeinen herrlichkeitsvollen Thron ſetzen, und in göttlicher Majeſtät vor Engeln und Menſchen erſcheinen wird, da werdet auch ihr, die ihr auf meinen Reiſen und bey meinen Schickſalen mir immer an der Seite geweſen, zu zwölf Königen werden; jeder von euch wird ſeinen Thron beſteigen, jeder ein Fürſt und Richter eines der zwölf Stämme Iſraels ſeyn. —

Aber auch ein jeder anderer, der ſich entſchließen kann, auf das Seine, auf ſein Haus, oder ſeine Geſchwiſtere, oder Aeltern, oder Frau, oder Kinder, oder Güter, oder was es immer ſeyn mag, Verzicht zu thun, und ſich den Gebrauch dieſer Dinge um meiner und des Evangeliums willen zu verſagen (*), der wird ſich hundertfältig belohnt ſehen. Schon in dieſer Welt wird er alles, worauf er Verzicht gethan hat, Häuſer, Geſchwiſter, Aeltern, Kinder, — reichlich und hundertfältig wieder bekommen,

ſo freywillig, ſo mit Hintanſetzung aller Vortheile, ſeine Jünger geworden; ſo fand doch Jeſus nicht nöthig, ihm dieſes als einen heimlichen Stolz zu verweiſen, wie es vielleicht mancher Lehrer in dieſem Falle gethan haben würde. — Petrus hatte doch wirklich in der Hauptſache recht. Und der gegenwärtige Anlaß mußte ihn natürlich auf ſolche Gedanken führen.

(*) Um deſto ungehinderter zur Ausbreitung des Evangeliums mitwirken zu können, mithin in Rückſicht auf den höhern Werth der Güter des Reichs Gottes. —

men (*), und in einer künftigen das ewige Leben empfangen (**) (b).

Indeſſen (fuhr Jeſus fort) kömmt es bey dieſen Belohnungen, nicht darauf an, ob einer früher, oder ſpäter unter die Zahl meiner Jünger gekommen ſey. Ihr ſeyd die erſten, und bisher die einzigen. Allein viele, die ſchon frühe aufgefodert werden, ſich der Ausbreitung der Lehre vom Meſſias zu wiedmen, haben um deswillen vor denen, die dieſen Beruf ſpäter bekommen, keinen Vorzug: Dieſe letztern keinen Nachtheil, weil ſie nicht ſo frühe wie die andern in meine Dienſte getretten ſind. — (***)

(*) Im Umgang mit denen, die mit ihm durch Gleichheit der Geſinnung und des Glaubens verbunden ſind, wird er einen Erſatz für dieß alles finden, ihr Eigenthum für ſein Eigenthum anſehen und gebrauchen dürfen, und von ihnen mit mehr als brüderlicher Freundſchaft aufgenommen werden. Hier deutet Jeſus auf den Zuſtand der erſten Kriſten, wo es wirklich ſo war, daß ſie mit dem Bande der brüderlichen Liebe vereiniget, alles Hab und Gut gemein hatten, wie in der Apoſtelg. zu leſen.

(**) In dem zukünftigen Zuſtand aber wird er eine noch viel herrlichere Belohnung finden, ein ewig glückſeliges Leben, welchem keins von den Gütern, die er hienieden einbüßt, zu vergleichen iſt.

(b) Matth. XIX. Mark. X. Luk. XVIII.

(***) Um dieſes zu verſtehen, muß man ſich in der Jünger Lage ſetzen. Petrus hatte nach der Belohnung gefragt, die ſie wegen der Bereitwilligkeit, ſeine Abſichten befördern zu helfen, erlangen würden. Jeſus hatte ihn und die übrigen Jünger verſichert, eine ſolche Belohnung werde nicht ausbleiben, es werden aber alle daran Theil nehmen, die ſich ihm und ſeinem Dienſte mit eben ſo viel Selbſtverläugnung wiedmeten. Die Jünger hatten ein doppeltes Vorurtheil, das ihnen mußte benommen werden. Sie

Dieß zeiget nun Jeſus ſeinen Jüngern in dieſem Gleichniſſe eines Hausvaters.

Es verhält ſich mit dem Reiche des Meſſias, in Abſicht auf die, welche zur Aufrichtung und Vermehrung deſſelben beytragen, wie mit den Einrichtungen eines Hausvaters, der auf Verbeſſerung ſeiner Landwirthſchaft bedacht iſt. Wenn dieſer zur Bearbeitung ſeines Weinbergs Taglöhner vonnöthen hat, ſo geht er am Morgen früh und ſieht ſich nach Arbeitern um, die ihm ſeinen Weingarten bauen. Mit dieſen trift er eine Abrede, verſpricht jedem für den Tag einen Denar, und heißt ſie an die Arbeit gehen. Ungefehr um neun Uhr (*) will er gehen zu ſehen,

---

erwarteten auf der einen Seite eine nahe Eröfnung des Reichs des Meſſias, und konnten ſich gar nicht vorſtellen, daß ſie in dem Amte der Ausbreitung des Evangeliums erſt noch viele Nachfolger haben würden, ehe es um die Austheilung des Preiſes zu thun wäre. Auf der andern Seite ſahen ſie ſich beynahe für die einzigen an, die auf dieſen Preis einen rechtmäßigen Anſpruch machen könnten, und mit denen andere eben darum in keine Vergleichung kämen, weil ſie ſchon mit dem erſten öffentlichen Auftritt des Meſſias ſich allen Beſchwerlichkeiten der Jüngerſchaft unterzogen hätten. Das Verſprechen ein jeder von ihnen werde ein mächtiger Fürſt werden, und einen der Stämme Iſraels beherrſchen, mußte ihnen bey dieſer Denkungsart zu ſehr ſchmeicheln, als daß ſie ſich nicht berechtigt glauben ſollten, ihren Vorzug in einem ganz ausſchließenden Geſichtspunkt zu betrachten, ohne den Verdienſten anderer Recht wiederfahren zu laſſen. Dieſes vorausgeſetzt kann die Parabel, die Jeſus ſeiner Erinnerung beyfügt, leicht verſtanden werden.

(*) Im Evangelio ſteht um die dritte Stunde, welches nach unſerm Zeiger die neunte iſt. Dieß zu verſtehen muß man die Stundenzählung der Juden wiſſen. — Sie zählten die Stunden nach dem Gebrauch

gehen zu ſehen, ob ſie fleißig arbeiten; indem er über den Markt geht, ſieht er andere da ſtehen, welche eben ſowohl als jene arbeiten könnten: Er fodert auch dieſe auf, in ſeinen Weinberg zu gehen. Wenn ſie ſchon (ſagte er) kein Tagwerk mehr verrichten könnten, ſo wollte er ihnen doch geben, was recht ſey. Sie gehen und geſellen ſich zu den erſtgedungenen. In der Mittagsſtunde und Abends um drey Uhr (*) geht er wieder, ſeine Arbeiter zu beſuchen, und trift beydemale Leute an, die er zur Arbeit in ſeinem Weinberge brauchen konnte. Spät um fünf Uhr (**) kömmt er nochmals, und ſieht auch itzt noch einige müßig ſtehen; er fragt ſie, warum ſie denn den ganzen Tag müſſig da ſtehen; und nicht arbeiten? ſie entſchuldigten ſich damit, weil ſie niemand gedungen habe: ſo geht auch ihr, ſprach der Herr, hin zur Arbeit in meinem Weinberge, ſo ſpät es auch immer iſt; ich will euch geben, was recht iſt. Auch dieſe gehen. — Mit Ende des Tages ruft der Herr des Weinbergs ſeinem Hausverwalter, und befiehlt ihm, die Arbeiter vor ſich kommen zu laſſen, jedem ſeinen Lohn auszuzahlen, und ohne Unterſchied, den ſpät gekommenen

ſo

---

brauch der Römer. Jeder Tag und Jede Nacht beſtand aus zwölf Stunden; aber die Stunden des Tages und auch der Nacht waren nicht in jeder Jahreszeit gleich lang. Beym Aufgange der Sonne fieng die erſte Stunde an, welche zur Zeit, da Tag und Nacht gleich ſind, nach unſerer Uhr früh um 6 Uhr iſt. Das Ende der dritten Stunde iſt zu eben der Zeit nach unſerer Tagesrechnung um 9 Uhr.

(*) Die 6te jüdiſche Stunde endiget ſich am Mittage, wenn es bey uns 12 Uhr iſt. Die 9te endiget ſich wenn es bey uns Nachmittags 3 ſchlägt.

(**) Die eilfte iſt nach unſerer Uhr die fünfte Stunde Nachmittags; hier iſt alſo nach unſerer Stundenordnung die 5te anſtatt der jüdiſchen eilften geſetzt.

ſo viel zu geben, wie denen, die den ganzen Tag gearbeitet hatten. Dieſes geſchieht. Die, ſo erſt um fünf Uhr anfiengen zu arbeiten, werden zuerſt gerufen; und ein jeder empfängt einen ganzen Zehner. Die übrigen, die früher gedungen worden, hoften, weil dieſe letztere ſo viel bekommen, noch wohl ein mehrers zu empfangen. Doch auch dieſe erhielten nicht mehr als ihren Zehner oder Denar, der ihnen verſprochen worden. Nun werden ſie über den Herrn, bey dem ſie gearbeitet, unwillig, und beklagen ſich, er habe dieſen, die ſo ſpät angefangen, und nur eine Stund an der Arbeit geweſen, ſo viel Lohn gegeben, als ihnen, die den ganzen Tag bey der größten Hitze gearbeitet hätten (*). Allein er gab dem, der dieſe Klage im Namen der übrigen vorbrachte, zur Antwort: Ich thue dir nicht Unrecht, Freund! Du haſt dich um einen Zehner dingen laſſen; da haſt du deinen Lohn, und laß mich in Ruhe; ich entziehe dir nicht, was dir gehört; will aber auch dem andern geben, was mir gefällt; oder habe ich nicht das Recht, mit meinem Eigenthum umzugehen, wie ich will? Und berechtigt dich das zu Neid und Mißgunſt, daß ich ſo gütig bin, einem, der nicht ſo lange gearbeitet, den ganzen Lohn zu ſchenken? — Eben ſo verhält ſichs mit denjenigen, die zu ungleichen Zeiten, bey ungleich

(*) Durch den Tag kann unſere ganze Lebenszeit verſtanden werden. Und da man lieſt, daß auch diejenigen, die zur eilften Stunde gekommen, in der Belohnung mit den andern gleich gehalten worden, ſo müſſen wir uns nicht beyfallen laſſen, daß wir die Buße bis ans Ende verſchieben, und uns erſt auf dem Todbette zu Gott wenden mögen. Kriſtus bereitet nur die Jünger zu der bevorſtehenden Bekehrung der Heiden, die ſpäter, und mit geringern Beſchwerden zu dem Himmelreiche gelangen werden, als die Kinder Abrahams: und er lehret, daß alle die Stunde ihres Berufes nicht übergehen müſſen.

ungleich ſchwierigen Umſtänden aufgefodert werden, an der Ausbreitung des Evangeliums zu arbeiten. Es mögen wohl die, ſo dieſe Arbeit zuerſt vornehmen, mehr zu thun, und gröſſere Schwierigkeiten finden, als diejenige, die ſpäter an die Arbeit kommen. Wenn den erſtern ein beſtimmter Lohn verheißen iſt, ſo wird ihnen derſelbe zu Theil: es folgt aber nicht, daß andere, die eigentlich nicht ſo viel zu fodern hätten, nicht aus freyer Güte eben ſo viel empfangen können (*). Die erſtern werden wie die Letzten, und die Letzten, wie die Erſten gehalten werden. Unter den vielen, die (zur Ausbreitung des Evangeliums) berufen werden, ſind wenige, die eines beſondern Vorzugs vor den übrigen würdig geachtet werden (**). Mit den Meiſten wird ſo gehandelt, daß unter ihnen, bey Austheilung

(*) Dieſes Gleichniß iſt überhaupt von der Kirche und der ewigen Belohnung zu verſtehen. Der Hausvater iſt Gott; der Weinberg iſt die Kirche Gottes; die verſchiedenen Stunden ſind die verſchiedenen Weltalter, oder die verſchiedenen Menſchenalter, in welchen Gott die Menſchen in ſeine Kirche berufen hat, und noch berufet. Die Arbeit iſt ein kriſtlicher Wandel. Der Groſchen oder Zehner iſt das ewige Leben, welches denen zu Theil wird, die im Guten bis auf den Abend ihres Lebens verharren.

(**) Vermuthlich ſcheint dieß anzuzeigen, daß ungeachtet die zwölf Jünger um deswillen, weil ſie die erſtern waren, die an dem Evangelio gearbeitet, keinen Vorzug vor den ſpäter ausgeſandten haben würden, ſie in andern Abſichten doch wohl zu vorzüglichen Belohnungen gelangen könnten. Und in der That läßt das Verſprechen, ſie ſollten zu zwölf Fürſten über Iſrael werden, eine ſolche vorzügliche Ehre, derer ſie ſich aber erſt noch würdig machen ſollten, erwarten. Bloß dadurch, daß ſie ſo frühe Jünger geworden, waren ſie dieſer Ehre noch nicht würdig. Man vergleiche I. Kor. IX. 16, 17, 18.

theilung des Lohns kein ſolcher Unterſchied gemacht wird, der ſich auf ihre frühere oder ſpätere Sendung gründete — (*).

Von dem Jüngling, der zu allen dieſen Reden Anlaß gegeben, melden die heiligen Verfaſſer (Evangeliſten) weiter nichts (c).

Sittliche Lehre.

Der heutige Jüngling, meine Theuren! dienet uns zu einem Beyſpiele, wie ſchwer es iſt, daß ſich ein reicher und angeſehener auf einen höhern Grad der Vollkommenheit ſchwingt. Dem gutgeſinnten jüdiſchen Jüngling, der ſchon alle Gebote genau erfüllte, war es gewiß mit dem Beſtreben nach einer höhern Vollkommenheit Ernſt; vermuthlich wünſchte er ſich in die Geſellſchaft der Jünger Jeſu aufgenommen zu werden. Allein, ſo heftig auch

(*) Ein wichtiger Empfehlungsgrund der Beſcheidenheit für die Jünger. Sie hatten ſich wirklich deſſen nicht zu rühmen, daß ſie die erſten wären, denen ein Tagwerk in dieſem Weingarten angewieſen würde, daß ihre Arbeit eben in die ſtärkſte Mittagshitze fiel, und daß andere, in Vergleichung mit ihnen, nur wenige Stunden zu arbeiten hätten. Sie gehörten doch immer noch mit denen in eine Klaſſe, die ſpäter, und da man mehr vorgearbeitet fand, ſich dieſem Berufe wiedmeten. Und ob ihnen gleich Jeſus unmittelbar eine große Belohnung, vorzügliche Ehrenſtellen, verſprochen hatte, ſo gründete ſich doch dieß Verſprechin nicht eben darauf, daß er ſie ſo frühe zu ſeinen Arbeitern gewählt hatte, ſondern auf die Bereitwilligkeit, womit ſie ſeiner Auffoderung entſprochen, und auf die Treue und Standhaftigkeit, die ſie bey ihrem Berufe bewieſen hatten, und künftig noch beweiſen würden.

(c) Matth. XX.

auch dieſe Neigung war, ſo überwog doch jene zu Reichthümern und Anſehen dieſe weit. Kaum ſagte ihm Jeſus: Weil du alſo nach einem höhern Grade der Vollkommenheit verlangſt; ſo verkaufe all dein Hab und Gut und giebs den Armen, ſo haſt du einen Schatz im Himmel; als der Jüngling, ohne weiter ſich in ein Geſpräch mit Jeſu einzulaſſen, ganz betrübt und niedergeſchlagen davon gieng. Sehet, Beſte! ſe ſehr klebt Sinn und Herz an dem Zeitlichen, an den Reichthümern und Würden dieſer Erde, daß es faſt unmöglich iſt, die Neigung des Herzens dieſen vergänglichen Gütern zu entreißen. Jeſus ſelbſt verſichert dieſes heute ſeine Jünger: Meine lieben Kinder, ſprach er, wie ſchwer iſts, die Güter des göttlichen Reiches nach ihrem wahren Werthe zu ſchätzen, wenn das Herz an Reichthümern hängt! — ja was noch mehr — Leichter, ſagt er, geht es zu, daß ein Kameel durch eine Nadelöhre hindurch gehe, als daß ein Reicher ins Reich Gottes eingehe.

Alſo werdet ihr denken, ſind Reichthümer, und Würden dieſer Erde wie eine giftige Peſt zu verabſcheuen, weil ſie uns an unſerm Seelenheile hindern, und uns der ewigen, unvergänglichen Güter berauben? —

Wahr iſts, meine Lieben! die Reichthümer und Güter dieſer Welt werden vielen ein Fallſtrick des Verderbens, weil ſie ihr Herz, Sinne und Begierden zu ſehr an dieſelbe anheften, ſo daß ſie nicht ſelten Gott, ihren Nebenmenſchen, und ihr eigenes Heil vergeſſen. Aus dieſem folgt abrr nicht; meine Beſten! daß ehrlich und durch erlaubte Wege erworbene Reichthümer in ſich ſelbſt böſe ſind: keineswegs, meine Lieben! Reichthum in ſich ſelbſt und der vernünftige Gebrauch deſſelben iſt gut; durch rechtmäßige Mittel darnach trachten, iſt dem Kriſten nicht verboten; ihn mäßig und ohne Verſäumniß unſerer heiligen

gen Pflichten, die uns Vernunft und Religion auferlegen, genieſzen, iſt ein billiger Lohn der verrichteten Arbeit; die Pflichten eines Reichen erfüllen, iſt eine köſtliche Sache: eben der Reiche, wenn er ſeine Reichthümer zweckmäßig, wie es Gott und ſelbſt die Vernunft von ihm fodert, anwendet, kann vielen Unglücklichen und Nothleidenden helfen, viel Gutes ſtiften, und ſich einen groſzen Schatz im Himmel erwerben.

Von ſolchen Reichen alſo, welche ihre Reichthümer durch lobenswürdige Mühe und Fleiß erhalten, ihr Herz nicht ſo ſehr an dieſe vergänglichen Güter heften, daß ſie dieſelbe zu ihrem einzigen Abgott machen, und alle Pflichten der Religion und der Nächſtenliebe darüber vergeſſen, von ſolchen, ſage ich, iſt der heutige Ausſpruch des Heilandes, leichter wird ein Kameel durch ein Nadelöhr eingehen, als ein Reicher in das himmliſche Reich kommen, gewiß nicht zu verſtehen. Wahr iſts, daß die Reichthümer dieſer Welt mit vielen groſzen und gefährlichen Verſuchungen verknüpft ſind, denen öfters ſehr hart widerſtanden wird. Wer ſie alſo beſitzt und von dem Himmel damit geſegnet iſt, der wache über ſich ſelbſt, daß er nicht dabey Gott, ſeine Seele, ſeine hohe Pflichten und ſeine Rechtſchaffenheit vergeſſe; und laſſe nie Jeſu bedenkliches Wort aus den Augen: Schwer iſt es, daß ein Reicher in das Reich Gottes komme!

Gebet.

Alle deine Gaben, gütigſter Vater! ſind zur Freude und zum Segen verliehen; aber der verkehrte Menſch gebraucht ſie oft, ſich ſelbſt zum Unſegen und Fluch. Im Genuß deiner Wohlthaten ſollte er ſich dir nähern, und er entfernet ſich von dir: Deine Güte ſollte auch ihn gütig

machen,

machen, und ſie verhärtet ſein Herz: durch irdiſche Gaben willſt du ihn ausrüſten, ſich zum Genuß höherer Güter anzuſchicken, und er gebraucht ſie zum Schaden und Verderben ſeiner Seele. Halte doch denen, die du leiblich geſegnet haſt, ihre theure Pflichten, und ihre Rechenſchaft bey dir vor Augen; lehre ſie wachen, daß ſie nicht in Verſuchung fallen und darinn umkommen; warne ſie vor ſündlichem Genuß deiner Güter, daß ſie nach geendigter zeitlichen Haushaltung, würdig ſeyn mögen, über beſſere geſetzt zu werden, als dieſe Erde geben kann.

Wohl dem, der beſſre Schätze liebt,
Als Schätze dieſer Erden!
Wohl dem, der ſich mit Eifer übt,
An Tugend reich zu werden;
Und in dem Glauben, deß er lebt,
Sich über dieſe Welt erhebt!

Wahr iſt es, Gott verwehrt uns nicht,
Hier Güter zu beſitzen.
Er gab ſie uns, und auch die Pflicht,
Mit Weisheit ſie zu nützen.
Sie dürfen unſer Herz erfreun,
Und unſers Fleißes Antrieb ſeyn.

Doch nach den Gütern dieſer Zeit
Mit ganzer Seele ſchmachten,
Nicht erſt nach der Gerechtigkeit
Und Gottes Reiche trachten;
Iſt dieſes eines Menſchen Ruf,
Den Gott zur Ewigkeit erſchuf?

XLV. Unterricht.

Von verſchiedenen Lehren Jeſu, als vom Aergerniſſe, Verzeihung, Geringſchätzung ſeiner ſelbſt.

Da Jeſus einſt ſich die Menge von Hinderniſſen vorſtellte, die ſeine Jünger bey Ausbreitung ſeiner Lehre antreffen würden, beſonders ſittliche Hinderniſſe, böſe Beyſpiele und Aergerniſſe, wodurch viele von Annehmung der Wahrheit abgehalten, und viele, die ſie ſchon angenommen, zurückgeſcheucht werden würden, ſo machte er folgende Vorſtellung:

Es läßt ſich, ſagte er, unmöglich verhindern, daß nicht die Lehre der Wahrheit von allen Seiten Anſtoß finde, daß nicht böſe Menſchen andere, die ſie ſonſt annähmen, verführen — (*). Aber wehe dem, der ſo die Ausbreitung und Wirkung meiner Lehre verhindert! Es wäre ihm beſſer, er würde gleich den ſchlimmſten Miſſethätern, an einen Mühlſtein gebunden, ins Meer verſenkt (**), und ſein Gedächtniß zugleich mit ihm auf ewig von der Erde vertilgt, als daß er auch nur einen von den noch unmündigen Bekennern der Wahrheit zu verführen ſich unterſteht. Nehmt euch alſo in Acht, daß ihr nicht verfüh=

(*) Es wäre dieſe Verhinderung wider die Freyheit des Menſchen, wenn dieß gewaltſam verhindert würde, und ſelbſt wider den natürlichen Lauf der Dinge.

(**) Dieſe Art Todesſtrafe findet man öfters bey den Alten. Unter den Verfolgungen der heidniſchen Kaiſer wurden einige Kriſten mit dieſer Strafe belegt.

verführet werdet, noch ſelber verführet. Sollte aber dein Bruder (dein Nächſter) ſich an dir (durch verführende Reden oder Beyſpiele) verſündigen, ſo mach ihm Vorſtellungen — und wenn er ſeinen Fehler ſieht und bereut, ſo verzeih ihm; ja wenn er des Tages ſiebenmal dich beleidigte, und eben ſo oft zur Erkenntniß ſeines Fehlers ſich bringen ließe, denſelben geſtünde und Beſſerung verſpräche, ſo verzeih ihm (*).

Da die Jünger aus der Rede Jeſu die Gefahren der Verführungen, mit denen ſie umgeben ſeyn würden, gewahr wurden, geriethen ſie in Bangigkeit und Furcht: ſie baten ihn alſo um ſeine Hilfe und Stärkung im Glauben. Vermuthlich erinnerten ſie ſich ſo mancher Verweiſe, die er ihnen über ihren ſchwachen Glauben gegeben. Jeſus verſicherte ſie, mittelſt eines ſtandhaften Vertrauens auf ihn, würden ſie die größten Dinge von der Welt zu Stande bringen können. Wenn euer Vertrauen, antwortete er, auf meine Sendung und meinen Beyſtand nur die Größe eines Senfkorns hätte, das, ſo klein es iſt, zur größten Pflanze wird; ſo würdet ihr jedes Hinderniß, das euch bey Ausbreitung meines Evangeliums aufſtößt, eben ſo unwiderſtehlich aus dem Wege räumen, als wenn dieſer

(*) Ein banger Gedanke für die Jünger, daß ſie von allen Seiten mit Verführungen umgeben ſeyn würden! Sie fühlten ſich noch gar zu ſchwach, mancher Verſuchung, manchem Vorurtheile zu widerſtehen; ſie hatten ſchon öfters erfahren, daß ihr Vertrauen auf ihren Lehrer und Beſchützer auch in ſolchen Fällen, wo ſie ihrer ſelbſt ſicher zu ſeyn geglaubt, ſehr ſchwach geweſen, und dem Vorurtheil, der Leidenſchaft, dem verführenden Beyſpiel nachgegeben. Dieſe Erfahrung lehret ſie, wie nothwendig es ſey, ſich mit ſtärkerm Vertrauen auf ſeinen Beyſtand zu bewaffnen. Dieß gab Anlaß, daß ſie ihn um Hilfe und Stärke im Glauben baten, den Verführungen zu widerſtehen.

Maulbeerbaum (*) euch im Wege ſtünde, und ihr zu ihm ſagtet: „Hebe dich aus der Wurzel, und verſetze dich ins „Meer!" und er würde euch gehorchen. — Das ſoll euer Vertrauen nichts ſchwächen, daß ihr itzt noch nichts von dem, was ich euch in meinem Reiche verſprach, gegenwärtig ſehet. — Wird wohl einer ſeinen Knecht, der ihm das Feld bauete oder das Vieh hütete, wenn er Abends vom Felde heimkömmt ſogleich zu Tiſche ſitzen, eſſen und trinken heißen? Wird er ihm nicht vielmehr ſagen: Richte mir erſt mein Eſſen zu und warte mir auf, ſo lang ich eſſe und trinke, und dann magſt du dich auch zu Tiſche ſetzen. Oder glaubt er wohl, daß er dem Knechte mehr ſchuldig ſey, weil er ihm den Tag über gearbeitet hat? Ich denke nein; denn er that ja nichts, als was ihm vorgeſchrieben war. Solche Knechte ſeyd ihr. Euch iſt ein Tagwerk, eine beſtimmte Arbeit vorgeſchrieben; ehe dieſe vollendet iſt, wird die Mahlzeit nicht ſeyn; aber wenn ſie auch vollendet iſt, ſo dürfet ihr euch darum nicht mehr anmaſſen, als was Knechten gebührt; und ſolltet ihr über Verdienen belohnt oder geehrt werden, ſo geſteht es nur ſelber, ihr ſeyet deſſen unwürdig, weil ihr ja nichts gethan, als was ihr zu thun ſchuldig geweſen (a) (**).

Eben

(*) Vermuthlich war ein ſolcher Baum in der Nähe. Jeſus wußte überhaupt jeden ſinnlichen Gegenſtand zu ſeinen Lehren zu benützen, dadurch er ſelbe ſehr intereſſant und anſchaulich machen konnte.

(a) Luk. XVII. Matth. XVII.

(**) Die wahre Belohnung iſt erſt nach dieſem zeitlichen Leben gemäß unſern Verdienſten zu gewarten, und wir ſollen auch auf unſere Verdienſte niemals ſtolz ſeyn, weil ſelbſt dieſe Verdienſte der Gnade Gottes zuzuſchreiben, die in uns wirkte, und weil wir nie glauben dürfen, mehr gethan zu haben, als wir ſchuldig waren.

Eben dieſe Lehren Jeſu, meine theuerſten! die zur Erkenntniß unſer ſelbſt abzielen, und uns zur Demuth führen ſollen, gaben Jeſu Gelegenheit zu einem gar ſchönen Gleichniſſe, in welchem er einen ſtolzen Phariſäer und einen demüthigen Zöllner betend vorſtellt, und den Abſtand von beyden im helleſten Lichte zeiget (*).

Zween Männer, erzählte Jeſus, giengen zur gleichen Zeit in den Tempel um ihre Gebetsſtunde zu halten. Der eine war ein Phariſäer, — der andere ein Zöllner (**). Der Phariſäer, der an einem beſondern Orte ſtand, brachte ſogleich in ſein Gebet, was er bey ſich ſelbſt, ſobald er den Zöllner mit in den Tempel kommen ſah, gedacht hatte, und wovon überdieß ſein Herz voll war. „O Gott! ich „danke dir, daß ich nicht zu dem groſſen verworfenen Hau„fen, zu den Geldſüchtigen, Ungerechten, Ehebrechern ge-

(*) Jeſus wollte durch dieſes Gleichniß ſeine Jünger belehren, mit welcher Gemüthsverfaſſung man beten ſolle, und wie ſehr Stolz und Heucheley im Gebete zu verabſcheuen wären. Die Phariſäer glaubten ſtarke und unermüdete Beter zu ſeyn, und das Volk hielt ſie dafür. Aber ihre Art mit Gott zu reden, war ſo, daß ſie eher ein Ausdruk der Selbſtzufriedenheit, als der Demuth heißen konnte. Was Jeſus ſeine Jünger über das Gebet lehrte, muſte ihnen ungereimt vorkommen, weil es weder mit ihrer Lehre, noch mit ihren Gebetsübungen übereinkam. Was ſie zu dieſer Religionspflicht am untüchtigſten machte, war die hohe Meynung, die ſie von ihren religioſen Vorzügen gefaßt hatten, gemäß der ſie nicht nur Ausländer, ſondern auch ihre gemeine Mitiſraeliten mit Verachtung anſahen.

(**) Man erinnere ſich, was hin und wieder von der Verachtung, die dieſe Leute um ihres Berufs, und freylich zum Theil auch um ihrer Fehltritte willen, ausſtehen mußten, geſagt worden, um die Gröſſe dieſes Gegenſatzes einzuſehen.

„höre(*); — daß ich nicht ein Menſch bin, wie ſo viele, „und wie gerade dieſer Zöllner iſt. — Was weiß dieſer „Elende vom Faſten — vom Beten, — vom Zehntenge- „ben! — Ich aber — ich halte zween Faſttage in jeder „Woche (**); Prieſtern und Leviten gebe ich von allem, „auch den geringſten Gewächſen, den Zehenten“ (***). — Der Zöllner ſtand entfernt in einer Ecke des Vorhofs, und ſcheuete ſich näher zum Heiligthum hinzutreten; er hatte nicht einmal ſo viel Muth, ſeine Augen gen Himmel zu erheben, ſondern ſchlug an ſeine Bruſt und ſprach: Gott! Sey mir Sünder gnädig. — Glaubt mir, fügte Jeſus bey: dieſer Zöllner, dem der Phariſäer ſeinen Platz unter den Geldſüchtigen und Ungerechten anwies, erhielt Gottes Beyfall; er konnte mit der Empfindung, daß er begnadigt ſey, heimgehen; der Phariſäer hingegen nicht(****). — Denn

(*) Wahrſcheinlich nennt der Heiland hier Laſter, denen die Phariſäer wirklich ergeben waren, aber ohne es zu glauben. Geldſüchtig werden ſie Luk. XVI. genannt. Daß ſie die Gerechtigkeit verabſäumten, wirft ihnen Jeſus Matth. XXIII. 23. vor. Und dem Ehebruch müſſen ſie nach Johann. VIII. 8. ergeben geweſen ſeyn.

(**) Der Phariſäer rühmet ſich hier nicht der gewöhnlichen und in dem Geſetze gebotenen Faſten; denn wegen dieſer hätte er vor andern nichts voraus, ſondern einer willkührlichen Faſten. Viele Juden faſteten aus einer beſondern Andacht wöchentlich zweymal.

(***) Das iſt: andere geben nur den zehnten Theil von jenen Gütern, von welchen ſie nach dem Geſetze den Zehnten zu geben ſchuldig ſind: ich aber gebe den Zehnten von allen meinen Gütern, die ich eben nicht zu verzehnten ſchuldig wäre: folglich bin ich auch in dieſem Stücke gottesfürchtiger als andere.

(****) Der Phariſäer iſt wegen ſeiner unerträglichen Hoffart vor Gott nicht gerecht, der Zöllner aber wird gerechtfertiget, und erhält Gottes Gnade wegen ſeiner Demuth. Den Hoffärtigen widerſteht Gott; den Demüthigen aber giebt er Gnade.

Denn jeder, der ſich ſelbſt erhöhet, wird gedemüthiget, und wer ſich ſelbſt demüthiget, geehrt werden (*) (b).

Nun meine Lieben! vernehmet über dieſes ſchöne Gleichniß Jeſu eine kurze Sittenlehre.

Sittliche Lehre.

In der heutigen Erzählung vom Phariſäer und Zöllner, meine werthen Kinder, haben wir ein merkwürdiges Exempel, wie verabſcheuungswürdig aller Hochmuth, und wie liebenswerth die Demuth ſey; wie Gott gegen den barmherzig iſt, der es erkennet, daß er vor ihm gar nichts bedeute, und des von ihm erhaltenen Guten ganz unwürdig ſey. — Lieber himmliſcher Vater, du haſt uns auch von den erſten Tagen unſers Lebens an unausſprechlich viel Gutes gethan. Wir wiſſen, es iſt alles ohne unſer Verdienſt und Würdigkeit, aus lauter väterlicher göttlicher Barmherzigkeit. Wir haben nichts, worauf wir ſtolz ſeyn können; wir ſind noch ſchwache unerfahrne Kinder; aber werden wir einſt angeſehener und klüger werden: ſo wollen wir diejenigen nicht verachten, die geringer und einfältiger als wir ſind. — Ein ſtolzer Menſch, meine Lieben! der andere verachtet, und ſich viel beſſer als andere dünkt, zeigt an, daß es ihm am Kopf und Herzen fehlt; am erſten, weil er es nicht einſieht, daß jener Vorzug, den er vor andern zu haben glaubt, nur etwas zufälliges ſey, das er ſich ſelbſt nicht geben konnte, oder wieder eben ſo leicht verlieren, als er ſichs erwarb: am zweyten fehlt es einem ſolchen, weil Stolz und wahre Menſchenliebe ſich miteinander nicht vertragen können.

(*) Ein Lehrſpruch, den der Heiland ſehr oft im Munde führte.

(b) Luk. XVIII.

Wer ſtolz und hochmüthig iſt, hat keine Nächſtenliebe, denn wie kann ein ſolcher ſagen, er liebe ſeinen Nebenmenſchen, wenn er ihn verachtet und verſchmähet? — Und überhaupt, meine Kinder! ich ſehe gar nicht, auf was der Menſch das Recht hätte, ſtolz zu ſeyn: Auf hohe Geburt? dieſe kann ſich kein Menſch geben; es hieng von der göttlichen Fürſehung ab, daß ein Knäblein eines Taglöhners nicht ein königlicher Prinz geworden; hat der Menſch ein Recht ſtolz zu ſeyn auf hohe Würden, Ehren und Reichthümer? wie vergänglich ſind dieſe! — Ein unglücklicher Augenblick — und der Liebling des Glückes fällt von dem Gipfel der Hoheit bis in den Staub des Elendes herunter. Vielleicht hat der Menſch ein Recht ſtolz zu ſeyn auf Verſtand, Fähigkeiten, Gelehrſamkeit? — Aber ſind das nicht Gaben der gütigen Natur, und ihres Urhebers? — Kann man nicht zu einem jeden Sterblichen mit Paulus ſagen? Was beſitzeſt du Menſch, was du nicht empfangen haſt? Haſt du aber alles, was du beſitzeſt, empfangen, was thuſt du groß darauf, und rühmeſt dich, als wenn du es von dir ſelbſt hätteſt? —

Ein ſtolzer hochmüthiger Menſch, Beſte! iſt Gott und Menſchen verhaßt. Gott, weil er ihm die Ehre raubt, und ſich zueignet, was doch Gott zuzueignen iſt, und weil ein ſolcher auch ſeinen Nebenmenſchen nicht liebt, den doch Gott zu lieben befohlen hat: er iſt den Menſchen verhaßt; wer wird jenen lieben, von dem man nur verachtet wird, oder von dem man weiß, daß er ſeinem Ehrgeize alles aufzuopfern bereit iſt? —

O meine liebſten beſten Kinder! haſſet dieſes Laſter und erinnert euch jederzeit des göttlichen Ausſpruches: **Ein jeder, der ſich ſelbſt erhöhet, wird erniedrigt, und hingegen ein jeder, der ſich ſelbſt erniedrigt, erhöhet werden.**

Wie

Wie könnt ich mich, o Gott! des Guten überheben,
Und meines ſchwachen Lichts?
Was ich beſitz, iſt dein. Du ſprichſt! ſo bin ich Leben;
Du ſprichſt, ſo bin ich Nichts.

Von dir kömmt das Gedeihn, und jede gute Gabe
Von dir, du höchſtes Gut!
Bewahre mich, o Gott! von dem ich alles habe,
Vor Stolz und Uebermuth.

XLVI. Unterricht.

Nochmalige Ankündigung des bevorſtehenden Leidens: Bitte der Söhne Zebedäi, und Heilung zweier Blinden bey Jericho.

Die Geſchichtsfolge, meine Lieben! führt uns itzt nahe zu dem Zeitpunkt der letzten und wichtigſten Begebenheiten in dem Leben Jeſu. Es iſt zwar noch viel zu erzählen übrig, ehe wir zu dieſen Auftritten der Verfolgung kommen: Allein wir ſind ſchon beynahe an dem Orte, wo die öffentlichen Handlungen unſers HErrn, welche meiſt in Galiläa geſchahen, aufhören, und die nähere Entwicklung ſeiner Schickſale allmälig ihren Anfang nimmt.

Es lohnt alſo der Mühe, ſehr aufmerkſam zu ſeyn, und von euch meine lieben guten Kinder, verſpreche ichs mir deſto mehr, weil ihr es bisher zu meinem Vergnügen immer waret. Nach ſo vielen Reden und Thaten, die auf dieſer letzten Reiſe nach Jeruſalem vorgefallen, näherte Jeſus ſich allmählig dieſer Stadt. Er war bereits in Ju-

dåa angekommen, und befand ſich unweit Jericho, welche Stadt nur ſechs Stunden Wegs von Jeruſalem lag (*). Das Oſterfeſt, auf welches er in dieſe Stadt zu kommen ſich vornahm, war ſehr nahe; doch hatte er deswegen eben nicht nöthig, die Reiſe zu beſchleunigen, weil noch die wenigſten Juden, die auf dieſes Feſt zu reiſen pflegten, dort waren, ſondern von allen Orten her die Reiſe antraten. Je näher er gegen Jeruſalem kam, deſto unruhiger und banger wurden die Gemüther der Jünger. Die Reden Jeſu von ſeinen Leiden und Verfolgungen, die er auszuſtehen hätte, kamen ihnen nun öfter in Sinn. Sie erinnerten ſich itzt auch wieder an die Schmähungen und Verfolgungen, welche er das letztemal an dem Laubhütten- und Kirchweihfeſt zu Jeruſalem auszuſtehen hatte. Sie ſtellten ſich vor, daß dießmal zu Jeruſalem, wo er faſt lauter Feinde hatte, kaum was beſſers auf ihn warten werde. Dieſer Gedanke erfüllte ſie mit Bangigkeit und Schrecken (**). Doch kamen ihnen auf der andern Seite wieder Gedan-

---

(*) Jericho iſt zwar, als deſſen Mauren bey dem Schalle der Poſaunen zuſammenfielen, von Joſua zerſtört, aber nach der Hand wieder aufgebaut worden.

(**) Wenn die Jünger Jeſum ſo gelaſſen und zum Leiden entſchloſſen vor ſich hergehen ſahen, und dachten, wie bald ſich wieder ſolche Stürme, oder noch heftigere, erheben könnten, ſo giengen ſie ihm mit ſchwerem Herzen nach und wünſchten, daß doch die Sache ſich aufheitern, und das finſtere Gewölk, welches ſich über ihm zuſammen zog, ſich zertheilen möchte. Indeſſen waren ſie weit entfernt, ſich ſo ſchreckenvolle Auftritte vorzuſtellen, als ſie nun bald ſehen ſollten. So ſtark waren ihre Vorurtheile immer noch, daß ſie glaubten, wenn auch noch mancher ſchwere Kampf bevorſtehe, ſo werde er ſich doch gegen ſeine Feinde behaupten, und auf ihre gänzliche Entwaffnung den Grund zur Aufrichtung ſeines Weltreichs legen. Und ſobald nur dieſer angenehme Gedan-

Gedanken, daß Jeſus endlich ſeine Feinde doch noch beſiegen, und ſo glücklich ſeyn könnte, ein weltliches Reich aufzurichten. Jeſus erkannte ihre Gedanken, und fand nöthig, es ihnen nochmals deutlich zu ſagen, was ſie noch nie hatten verſtehen wollen. Er nahm ſie alſo von dem übrigen Volke, welches ihn begleitete, auf die Seite; und da ſie aufmerkſam horchten, was er ihnen abſonderlich zu ſagen hätte, ſprach er in ernſtlichem Ton: Seht! wir reiſen nach Jeruſalem, und damit es euch nicht befremde, was geſchehen wird, will ich euch alles vorherſagen, was ſchon die Propheten von mir vorausſagten. Der Menſchenſohn (verkannte Meſſias) wird verrätheriſch den Häuptern der Prieſterſchaft, den Geſetzgelehrten und übrigen Gliedern des Synedriums übergeben. Sie werden über ihn Gerichte halten, und ihn zum Tode verurtheilen. Hierauf werden ſie ihn gebunden der römiſchen Obrigkeit ausliefern, und von derſelben ihr Urtheil beſtätigen laſſen (*). Nun wird man ihm die niedrigſten Beſchimpfungen anthun, ihn geißeln, ihm ins Angeſicht ſpeyen, und dann das Todesurtheil vollziehen, und ihn an ein Kreuz ſchlagen. — So wird er getödtet werden; am dritten Tage aber vom Tode auferſtehen. — So deutlich, meine Lieben! ſo umſtändlich, wie ſich alles in der Folge

Gedanke wieder in ihre Seele kam, ſo kam auch Ruhe, Hoffnung und Freude zurück. Dann hiengen ſie dem ſüßen Traume ſo lange nach, bis Rangſucht und Ehrbegierde auf einen recht hohen Grad ſtiegen; ohne daß ſie es merkten, wie weit ſie dieß von der Denkungsart Jeſu abführe, und wie klein ſie ſich dadurch in ſeinen Augen machten. Dieß gab ihm Anlaß ſein Leiden und Todesart ihnen dießmal deutlich vorher zu ſagen.

(*) Da die Juden unter der römiſchen Oberherrſchaft ſtunden, ſo hatten ſie keine Macht mehr über Leben und Tod; dieſes hieng von der römiſchen Oberherrſchaft ab.

Folge der Zeit wirklich zutrug, hat Jeſus dießmal ſeinen nahen Tod und die Art deſſelben vorhergeſagt! — (a) (*).

Ein

(a) Matth. XX. Luk. XVIII. Mark. X.

(*) Warum aber alles ſo geſchehen müſſe, das ließ ſich ihnen noch nicht ſagen; die Gründe lagen zu tief in dem Entwurfe der Offenbarung; wie hätten ſie ihnen gezeigt werden können, ohne daß er ihnen zugleich viel anderes, was ſie noch nicht hätten verſtehen können, mit hätte entwickeln müßen? Ihnen nur bloß die Sache zu ſagen, ohne die Urſachen davon anzuzeigen, das konnte doch ſchon dazu dienen, daß ſie hernach, wenn nun alles geſchah, die Göttlichkeit der Sache auch daraus ſahen, weil ſie ſo genau mit der Vorherſagung eingetroffen. Es konnte auch bey manchem die Hoffnung auf ſeine nahe Thronbeſteigung ſchwächen, und doch zugleich den Glauben an ſeine Sendung ſtärken. Ein wichtiger Nutzen, wenn er nur bey vielen erreicht worden wäre! Aber die Gemüther der Jünger waren nicht ſo geſtimmt, wie wir itzt in dieſem ſpätern Zeitalter, aus Mangel genugſamer Kenntniß ihrer Lage, wohl denken möchten. Uns kömmt es unbegreiflich vor, daß ſie auf dieſes, freylich ganz deutliche, Vorherſagen, nicht alſobald ihr Vorurtheil abgelegt, und von itzt an jedes folgende Begegniß mit demſelben verglichen, und bey allem, was vorfiel, ſich mit dem Gedanken beruhigt haben, es ſey ja genau das, was Jeſus vorhergeſagt, und der Ausgang werde dann auch ſo troſtvoll ſeyn, als er es in derſelben Vorherſagung verſprochen. Aber wer die Menſchen kennt, und die innere und äuſſere Verfaſſung der Jünger, wird nicht ſo denken. Wir ſetzen einen Fall. — Wenn einer von uns einen Königsſohn kennete, und wüßte, daß ihm von ſeinem Vater längſt die Thronfolge beſtimmt wäre, und ich täglich Proben ſähe, daß ſein Vater ihn aufs zärtlichſte liebe, und ich ſogar ein ſchriftliches oder mündliches Verſprechen leſen würde, daß er ihm noch bey ſeinen Lebzeiten die Regierung übergeben wolle, und dieſer Königsſohn mir, ſeinem

Freunde

Ein ſonderbares Beyſpiel, wie ſehr ſich die Jünger Jeſu, ungeachtet aller ſeiner Leidensvorherſagung, dennoch mit der Hoffnung der Errichtung eines zeitlichen Reiches ſchmeichelten, geben die Brüder Jakob und Johannes, Zebedäi Söhne. Sie waren von den eifrigſten und geſchäftigſten Jüngern; und wenn es je einer ihnen zuvor that, ſo war es Petrus. Dieſe drey hatten, wie ihr, meine Liebſten wißt, öfters das Glück, den Umgang ihres Lehrers vorzüglich vor andern zu genießen. Und vielleicht war eben dieß, was die zween Brüder glauben machte, ſie könnten in dem vermeyntlichen Königreiche des Meſſias zu einer vorzüglichen Würde gelangen, und keiner von den übrigen werde ihnen ſolche ſo leicht ſtreitig machen — als etwa

---

Freunde, im Vertrauen ſagte, ſein Vater, der König meyne es zwar immer gut mit ihm, und werde ihn würklich bey ſeinen Lebzeiten krönen, für einmal aber werde er ihn doch von gewiſſen boshaften Leuten beſchimpfen und tödten laſſen. — Würde dieß letztere (wenn ich auch von der Wahrheit ſeiner übrigen Ausſagen noch ſo ſehr verſichert wäre) mir, oder einem andern glaublich vorkommen? Würde ich nicht eher irgend einen verborgenen Sinn in ſeinen Worten ſuchen, und denken, er ſage mir ein ſchwer aufzulöſendes Räthſel, als glauben, alles werde ſo dem Buchſtaben nach geſchehen? — Zumal wenn der Königsſohn auch ſonſt eine etwas uneigentliche Sprache zu reden pflegte? Würde ich, oder ein anderer um ſolcher Worte willen die Hoffnuug ſogleich aufgeben, bald von ſeiner Erhöhung Nutzen und Ehre zu ziehen? Ich denke Nein. Eben ſo wenig konnten die Jünger, da ſie einmal in ihrem Lehrer den König Iſraels erwarteten, die Hoffnnng ihm bald zur Thronbeſteigung Glück zu wünſchen, darum ſogleich fahren laſſen, weil er itzt ſo traurige Auftritte weiſſagete. Man denke auch den Begriff, den ſich die Juden überhaupt von ihrem Meſſias machten, und der ſie eben hinderte Jeſum dafür zu erkennen.

etwa Petrus. — Sie hofften deſto gewiſſer dieſe Abſicht zu erreichen, wenn ſie ſich bey Zeiten der vorzüglichen Gunſt ihres Lehrers verſicherten, und wo möglich ein Verſprechen von ihm auswirkten, daß ſie die zwo vornehmſten Ehrenſtellen in ſeinem Reiche erhalten ſollten. Auch ihre Mutter Salome(*) hatte ein groſſes Verlangen, ihre Söhne über die andern Jünger erhoben zu ſehen; und vielleicht wars eben ſie, die ihre Söhne zu dieſen ehrſüchtigen Gedanken verleitete. Sie ſchmeichelte ſich, ihr Anſuchen unterſtützen zu können, ſuchte in dieſer Abſicht eine Gelegenheit, mit dem HErrn allein zu reden, und gieng mit beyden Söhnen zu ihm; alle drey thun einen Kniefall vor ihm, und die Mutter ſagt, ſie kämen ihn um etwas zu bitten — in der Hoffnung, er werde die Bitte nicht abſchlagen. — Auch die Jünger ließen es merken, daß ſie eben dieſes hofften. Und was denn, fragt Jeſus, was hättet ihr gerne von mir? Salome fuhr fort: Ich wollte dir meine zween Söhne empfehlen. Laß ſie, wenn du nun König biſt, im Rang die nächſten nach dir, laß ſie deine zween vornehmſten Bedienten ſeyn: welche Freude für mich, meine Söhne zunächſt an deinem Throne zu ſehen! — Sie hatte es mit Kühnheit und Freymüthigkeit geſprochen; und die Söhne ſtimmten mit ein, daß dieß ihr ſehnlicher Wunſch, ihre höchſte Begierde ſey.

Nun Kinder! wollen wir Jeſu Antwort über dieſe ehrgeizvolle Bitte hören! —

Ihr

(*) Salome des Zebedäus eines Fiſchers zu Bethſaida Frau, Mutter Jakobs des ältern und Johannes. Sie hat Jeſum als eine Schülerin und Verpflegerin auf ſeinen Reiſen begleitet. Matth. XX. 20. und vornehmlich Mark. XV. 40. 41. Sie war auch bey der Kreuzigung Kriſti mit andern frommen Frauen und Schülerinnen Jeſu gegenwärtig.

Ihr bedenket nicht, um was ihr bittet, antwortete Jeſus — (*). Findet ihr euch im Stande mit mir aus einem Becher den bitteren Trank (**), der mir dargebotenwird, zu trinken? Findet ihr euch im Stande, mit mir eine Taufe, wo das Waſſer bis an die Seele geht, über euch ergehen zu laſſen? — Ihr bittet um dieſes, wenn ihr bittet, in meinem Reiche mir die nächſten zu ſeyn; denn ohne jenes kann auch dieß nicht geſchehen — Ja, wir ſind es im Stande, verſetzten die beyden Jünger (***). Ihr werdet euch freylich (antwortet Jeſus) ſowohl als die andern Jünger dieß müſſen gefallen laſſen; aus einem Trinkgeſchirr werdet ihr mit mir den bittern Trank trinken, mit in dieſelben Trübſale kommen, die auf mich warten (****). Aber den Vorrang vor den übrigen, den

---

(*) Jeſus wollte dieſe Bitte geradezu weder abſchlagen, noch zuſagen; lieber wollte er ſie einſehen laſſen, daß es eine unüberlegte Bitte ſey, die ſich auf falſche Begriffe von der Gröſſe, zu der er ſie erheben ſollte, und von den Mitteln, dieſelbe zu erreichen, gründe. Da ſie nur immer vorwärts auf jene Staffel von Ehre blickten, die ſie zu beſteigen wünſchten, ſo wollte er ſie erſt auf die Schwierigkeiten zurücke ſehen lehren, mit denen ſie noch zu kämpfen hätten.

(**) Durch den Kelch wird nach Gewohnheit der heiligen Schrift das Leiden und die Widerwärtigkeiten angezeiget, die von der Vorſicht über jemanden verhänget ſind, der ſich, wie die Gäſte mit dem Getränke, das ihnen von dem Hausherrn in einem gemeinſchaftlichen Kelch vorgeſetzet wurde, damit vergnügen muß.

(***) Mehr aus Verlangen, auf dieſe Bedingung hin ſeine Zuſage zu erhalten, als aus Ueberlegung.

(****) Jeſus ſagt ſeinen Jüngern hier ebenfalls ihre Leiden und Verfolgungen vorher, und will ihnen dadurch zeigen, daß ſie durch dieſes den Vorrang im himmliſchen Reiche erwerben müſſen. Wie ſchön wußte Jeſus alle Anläſſe zu benutzen, und die irrdiſche Geſinnungen der Jünger auf geiſtige zu erheben!

den nächſten Platz am Throne, den kann ich niemand verſprechen noch geben, als denen, die von meinem Vater dazu beſtimmt ſind. — Hier brach er ab.

Als die übrigen Zehen vernahmen, daß die zween Brüder Jakob und Johannes dieſe Bitte an Jeſum geſtellet hatten (*), wurden ſie recht ſehr wider dieſe aufgebracht. Jeſus ſah den Unwillen und die Eiferſucht der übrigen; er rief ſowohl die, die ſich beleidigt glaubten, als auch die, welche beleidigt haben ſollten, zu ſich, und gab ihnen

(*) Jakob und Johannes hielten es vor den übrigen nicht ſo gar geheim, daß ſie dieſes Anſuchen an Jeſum gethan. Dieſe merkten aus ihrem Betragen oder aus gewiſſen Reden, daß ſo etwas müſſe vorgefallen ſeyn. Es verdroß ſie, daß dieſe zween ihnen allen den Vorzug im Reiche des Meſſias ſtreitig machen wollten. Vermuthlich nahm Petrus es am empfindlichſten auf; er, der ſelbſt ſchon einmal, wiewohl nicht ſo ausſchließend gefragt hatte: Was ihnen einſt im Reiche des Meſſias für eine Stelle würde angewieſen werden? Die Antwort war damals: Sie würden zwölf Fürſten über die zwölf Stämme werden. Mehr erlaubte er ſich nicht. Aber die Söhne Zebedäi nahmen ſich mehr Freyheit, vermuthlich aus Anſtiften der Mutter, die ihre Söhne zu der höchſten Stuffe des meſſianiſchen Reiches erhoben zu ſehen wünſchte. Daraus erſehen wir aber, daß Kriſtus an ſeinen Jüngern nicht alle Schwachheiten gleich anfänglich habe heilen wollen, ſondern daß er zugelaſſen, daß ſolche bey dieſen, wie auch bey andern, als dem Petrus, Thomas, ſich offenbaren können, damit wir durch dieſe Beyſpiele bey unſern eignen Schwachheiten nicht kleinmüthig, und von dem weitern Eifer abgehalten werden, ſondern in der Zuverſicht auf ſeine Gnade um unſre Verbeſſerung uns bemühen: und da wir in ſeinen Jüngern erſt bey Ankunft des heiligen Geiſtes die Vollkommenheit ihres Standes wahrnehmen, alſo auch in deſſen erflehten Beyſtand unſre Hoffnung gründen ſollen.

ihnen eine Lehre, die eben ſo beſchämend für den Ehrgeiz der einen, wie für die Eiferſucht der andern war. Ihr wiſſet, ſprach er, worinn die Großen und Mächtigen dieſer Erde ihre Größe ſetzen; darinn, daß ſie über geringere herrſchen und ihre Macht ausüben (*). Aber darinn, meine Jünger, ſollt ihr euere Größe nie ſetzen; nie ſoll einer von euch, mit Verkleinerung des andern ſich groß machen; ſondern euer Mittel groß zu werden, ſey dieſes: **Einander dienen, einander in allem gefällig und hilfreich ſeyn.** Wer es darinn am weiteſten bringt, wird unter euch der Größte werden. Wer der Beſcheidenſte, der Dienſtfertigſte, allen ein Diener iſt, der wird einſt der Vornehmſte zu heißen verdienen. Nehmet den Menſchenſohn da zum Beyſpiel, der eben auch nicht auf die Erde kam, von den Menſchen Aufwartung und Ehrenbezeigungen zu empfangen, ſondern vielmehr andern ſelbſt zu dienen,

(*) Man darf ſich hier nicht einbilden, daß durch dieſe Stelle der rechtmäßigen Gewalt der geiſtlichen oder weltlichen Obrigkeit etwas benommen werde, die in I Petr. II. 13. und Röm XIII. 1. Tit. III. 1. ausdrücklich beſtätiget wird. Kriſtus verbietet nur ſeinen Vorſtehern die Hoffart, Härte, und Herrſchſucht über andere, die in der irrigen Meynung ſind, daß die Unterthanen wegen den Regenten vorhanden, und daß dieſe nicht ſchuldig wären, das Beſte der Untergebenen zu befördern, welches den Geiſtlichen um ſo mehr obliegt, als es die folgenden Verſikeln nachdrücklichſt erklären. Es ſteht den geiſtlichen Vorſtehern zu, über die Verbrechen zu urtheilen, und ſolche zu beſtrafen I. Kor. V. 3. Geſetze zu verfaſſen, Apoſtg. XV. und Ordnungen einzuführen I. Kor. XI. 34. I. Timoth. II. 7. und II. 1. 11. nicht aber eine äuſſerliche Gewalt am Leibe oder zeitlichen Gütern auszuüben, welche ihnen in gewiſſen Fällen nur von den weltlichen Geſetzen und Obrigkeiten geſtattet wird.

dienen, und mit ſeinem eignen Leben die Glückſeligkeit vie- ler zu erkaufen (b).

Nun, meine Beſten! kommen wir zur Heilung der zween Blinden. —

Jeſus ſetzte ſeine Reiſe fort, und kam gen Jericho. Auſſer der Stadt an der Straſſe ſaſſen zween Blinde, die von den Vorübergehenden ein Allmoſen ſammelten. Jeſus bemerkte ſie. Weil aber viel Volk mitreiſete und er mit ſeinen Wohlthaten nicht gern Aufſehen machte, oder auch, weil er den Hilfsbedürftigen Anlaß geben wollte, ihr Ver- trauen an den Tag zu legen, gieng er vorüber. Die Blin- den, die auf die Vorübergehenden aufmerkſam waren, frag- ten, wo dieſe Leute hinwollten, oder wen ſie begleiteten? Man ſagt ihnen, es ſey das Gefolg des Propheten aus Nazareth. Kaum hörten ſie ſeinen Namen, als ſie ſich an die vielen Wunder erinnerten, die ſie von ihm erzählen gehört, und die öfters das Verlangen in ihnen erweckt hatten, daß auch ſie ſo glücklich ſeyn möchten, ihn irgendwo anzutreffen, und ſeine Heilkraft an ſich zu erfahren (*).

Sohn

(b) Matth. XX. Mark. X.

(*) Man kann ſich leicht vorſtellen, das allgemeine Ge- rücht von ſeinen Thaten ſey auch zu ſolcher Leute Oh ren gedrungen, und habe ihnen ſeine Perſon höchſt ſchätzbar und wünſchenswürdig gemacht. Menſchen nun, die ſelbſt im Falle ſind, daß ſie die Wohlthat bedürfen, davon man ihnen ſo viel erzählt, urtheilen richtiger, als andere, die nicht in dem Falle ſind. Was konnten Blinde, Lahme, u. ſ. w. für Vor- urtheile wider ihn haben, zumal Arme und Verlaſ- ſene? Ob er von Nazareth wäre, oder von Jeru- ſalem; ob er wie ein anderer Menſch, oder wie ein Engel ausſähe, das galt ihnen gleichviel, wenn er nur konnte ſehen und gehen machen. Dieß dünkte ſie

Sohn Davids! großer Meſſias! riefen ſie mit lauter Stimme, **Sohn Davids! Meſſias! Erbarme dich unſer!** und ſtreckten die Arme aus, ob jemand ſo gefällig ſeyn, und ſie zu ihm führen wollte (*). Viele aus

 dem

ſie ohne Widerſpruch groß und göttlich, und des Meſſias, den ſie erwarteten, höchſt würdig. Ihnen konnte unmöglich an ſolche Mißdeutungen, wie die Phariſäer ſeinen Wundern gaben, ein Sinn kommen. Auch ließen ſich dieſe ſelten ſo weit herab, ſolchen Leuten ihr günſtiges Vorurtheil für Jeſum durch Geſpräche zu benehmen: Aber ihnen bloß zu ſagen, ſie ſollen ſich nicht von ihm heilen laſſen, (ob er es gleich könne) **weil er**, wie ſie vorgaben, **die Kraft dazu von einem böſen Dämon habe**; das hätte wohl ſehr wenig Eindruck auf ſie gemacht. **Blinde ſahen** alſo in dieſer Abſicht, wie Jeſus bemerkte, Joh. IX. 39. mehr als die **Sehenden**. Dieſe Beyde, inſonderheit der bekanntere, ein gewiſſer **Bartimäus**, zweifelten im geringſten nicht, dieſer Prophet von Nazareth ſey der **Meſſias**. Wenn ſie jemals in der Synagoge die Stelle aus Jeſaias vorleſen hörten, welche auf die Zeit des Meſſias verſpricht, **daß die Augen der Blinden das Licht ſehen würden**, XXXV. 5. und dieſes mit dem, was ſie von ihm hörten, verglichen, ſo mußten ſie ganz natürlich denſelben Schluß machen, welchen Jeſus die Jünger Johannes machen ließ, nämlich: **die Blinden werden ſehend, die Lahmen gehen. u. ſ. w.**

(*) Viele hatten es einander auch wohl ſchon ins Ohr geſagt, er ſey **der Sohn Davids**, der **Meſſias** (Ausdrücke, die gleichgeltend waren:) Aber ſo laut, ſo ins Volk hineinrufen: — **Du Meſſias!** — das befremdete. Selbſt die Gutgeſinnten waren noch nicht gewohnt, öffentlich dieſe Sprache zu führen. Wie leicht konnte hie und da ein Phariſäer ſeyn, welcher jedem ein Verbrechen daraus gemacht haben würde, der dieſem ungewöhnlichen Zurufe Beyfall gegeben hätte. Man weiß ja, daß die Phariſäer ſelbſt

dem Volke, das Jeſum begleitete, hießen die Blinden ſchweigen, und warneten ſie: Sie ſollten ſich bedenken, was ſie da ſagten. — Aber die Blinden ließen ſich nicht irre machen; **Herr, du Sohn Davids**! (fuhren ſie fort aus voller Bruſt zu rufen) **Erbarm dich unſer, Sohn Davids**!

Jeſus ſtand nun ſtill. Er wollte, er konnte ſeine von ihnen erkannte Gröſſe nicht verläugnen. Er ließ ſie durch die Umſtehenden zu ſich rufen, gleich ſprachen ihnen dieſe Muth ein, und hießen ſie das Beſte hoffen. Sie ließen ſich zu ihm führen. Bartimai — Timäus Sohn, warf, um deſto geſchwinder bey ihm zu ſeyn, ſein Oberkleid von ſich. Itzt ſtanden ſie vor ihm. Ich habe euch rufen hören, ſprach Jeſus, was hättet ihr gerne von mir? Dieß, o Herr, und beſter Lehrer, ſagte Bartimai, daß du uns das Geſicht wieder geben möchteſt. — Ihr Zuſtand gieng Jeſu zu Herzen. Da habt ihr ihr das Geſicht wieder; (ſagt er, und berührt ihre Augen, die ſich ſogleich öffneten,) nun gehet, und danket es euerm Vertrauen zu mir, daß ihr wieder ſehet.

Voll Freude über ihr wieder erlangtes Geſicht, hielten ſie es für Pflicht, ihren Wohlthäter zu begleiten, und alle Mitreiſende aufzumuntern, mit ihnen zum Lobe Gottes und ſeines Geſandten einzuſtimmen (c) (*).

So

ſelbſt bey dem Einzuge zu Jeruſalem noch foderten, Jeſus ſollte dieß Zurufen des Volks hintertreiben. Man warnete alſo die Blinden: Sie ſollen ſich bedenken, was ſie mit dieſen Worten, **Herr! Meſſias, du Sohn Davids!** ſageten.

(c) Matth. XX. Mark. X. Luk. XVIII.

(*) Was ließ ſich aber daraus ſchließen, daß Jeſus auf ihren wiederholten Zuruf: **Du Sohn Davids!** ſtil-

le

So wohlthätig, Kinder! iſt Jeſus immer und an allen Orten gegen Menſchen.

Sittliche Lehre.

O meine lieben beſten Kinder! bey wie vielen Vorfällen ließ ſichs Jeſus angelegen ſeyn, die Menſchen zu belehren und zu ermahnen, daß ſie doch gegen ihren Nebenmenſchen möchten wohlthätig, dienſtfertig und mitleidig ſeyn? — Die wahre Größe der Menſchen, ſagte er heute zu ſeinen Jüngern, beſteht in dieſem: **daß ihr einander dienet, einander in allem gefällig und hilfreich ſeyd.** Wer es in dieſem am weiteſten bringt, dieſer iſt der größte, der vornehmſte. Jeſus ſelbſt war der größte Menſchenfreund, der jemals auf Erden gelebt hat. Er hatte das liebreichſte und gütigſte Herz gegen Nothleidende und Elende. Er kam bloß deswegen in die Welt, um den Menſchen Barmherzigkeit und Hilfe zu erweiſen. Er wollte ſie weiſe, fromm, zufrieden, und ewig ſelig machen. Er kam nicht, wie ihr heute hörtet, daß er ſich dienen laſſe, ſondern daß er andern diene, und ſein Leben für viele zur Erlöſung dahingebe. Auf allen ſeinen Schritten und Tritten, bewies er Freundlichkeit und Güte.

---

le ſtand und fragte: was ſie von ihm verlangten? — Dieß war leicht zu ſehen. Ein Umſtand, der, mit dem Wunder ſelbſt verglichen, den Eindruck deſſelben auf die Gemüther ſehr verſtärkte. Das Volk konnte wohl auch glauben, die Blinden würden nur um ein Allmoſen bitten: Der Heiland wußte gewiß die Gedanken des Volkes nicht minder als der Blinden: er fragete aber dennoch, damit die Anweſenden deſto aufmerkſamer würden, das Wunderwerk deſtomehr in die Augen fiele und ſie überzeugt würden, daß er von den Blinden nicht unrechtlich, **Sohn Davids** genennt worden.

Unermüdet zog er allenthalben herum und that Gutes. Die Traurigen fanden an ihm einen liebreichen Tröſter, und die Elenden und Nothleidenden einen bereitwilligen Helfer. Mit der ſichtbarſten Dienſtfertigkeit, und voll von Begierde, den Elenden zu helfen, rief er ihnen ſelbſt zu: Kommet her zu mir, die ihr mühſelig (groſſe Kümmerniſſe habt) und mit Noth beladen ſeyd, ich will euch erquicken. Er gab vielen Blinden, wie wir heute wieder an den zween Blinden ein Beyſpiel haben, das Geſicht, vielen Tauben das Gehör, vielen Stummen die Sprache, und vielen Lahmen den Gebrauch ihrer Gliedmaſſen wieder. Er machte unzählige Kranke von allerley Art geſund. Gichtbrüchige, Mondſüchtige, Ausſätzige, mit Jammer und mit fürchterlichen Krämpfen behaftete Menſchen, fanden an ihm ihren Arzt, ſobald ſie ihn baten. Der armen Wittwe weckte er ihren einzigen Sohn, und dem traurenden Jairus ſeine geliebte Tochter wieder vom Tode auf. Er ſah nicht darauf, von welcher Religion, von welchem Stande und Volk der Elende war; dieß, daß er Hilfe brauchte, war der Beweggrund, der ihn aufmunterte, barmherzig zu ſeyn. Er half Samaritern, er half der kananäiſchen Frau; er erhörte das Gebet, das der römiſche Hauptmann zu Kapernaum für ſeinen Kranken Knecht für ihn that. — Er hat keinen, der um Hilfe flehte, abgewieſen und ohne Hilfe gelaſſen.

Gebet.

Jeſu, mein Herr und Heiland! Wie freundlich und gütig biſt du gegen jeden in deinem Leben auf Erden geweſen! Wie freudig und gern haſt du geholfen und gedienet! Laß mich ſchon frühe anfangen, wie du, andern zu helfen und zu dienen. Noch habe ich nicht viel Vermögen hiezu, aber wenn ich einſt älter werde, und mehr von dir

in

in den Stand geſetzet werde, Gutes zu thun: ſo laß mich immer bereitwillig dazu ſeyn. Nie laß mich, wie gottloſe Kinder oft thun, derer ſpotten, die einfältig und verwirrt im Verſtande, die blind, lahm und gebrechlich am Leibe ſind. Zu dir, lieber Gott, will ich für dieſe Unglücklichen beten, daß du mich ohne mein Verdienſt und Würdigkeit vor ihnen voraus ſo glücklich gemacht haſt, —

Bewahre mich, lieber Jeſu, vor aller Härte des Herzens und Grauſamkeit, vor Neid und Ungerechtigkeit, laß mich geſinnet ſeyn, wie du geſinnet warſt, jedem gerne wohl thun, und mich über andrer Wohlergehen freuen!

Erhebt ihn ewig, göttliche Werke!
Die Erd iſt voll der Huld des HErrn.
Sein, ſein iſt Ruhm, Weisheit und Stärke;
Er hilft und er errettet gern.

XLVII. Unterricht.

Jeſus nimmt zu Jericho bey Zachäus die Einkehr; trägt das Gleichniß vom König und ſeinen Dienern vor.

Nach dem neulichen Wunder, welches Jeſus an den zween Blinden verrichtete, gieng er mit ſeinem Gefolge durch Jericho. Er hatte viele Begleiter aus dieſer Stadt bey ſich, welche das letzte Wunder ihm zuzog. Unter dieſen war ein gewiſſer Zachäus, Aufſeher über die Zollbedienten. Er war ein ſehr reicher Mann, der bey dieſem Gewerbe reich geworden; und zwar durch ſolche

Mittel, die ſchon Johannes der Täufer dieſen Leuten unterſagt hatte (*) Doch war Zachäus dieſer itzt nimmermehr, welcher er vorher war. Schon ſeit einiger Zeit, wie es ſcheint, hat er Proben der Beſſerung gegeben. (**) Die Ankunft Jeſu zu Jericho reizte ſeine Neugier, und ſein Verlangen mit ihm bekannt zu werden (***). Er drang ſich alſo auch unter den Haufen hinein, der Jeſum umgab. Aber weil Zachäus klein von Statur war, ſo konnte er Jeſum unter dieſem Gedränge nicht zu Geſichte bekommen. Er lief alſo voran, ſtieg auf einen wilden Feigenbaum am Wege, und wartete da, bis Jeſus vorbeygieng. Jeſus kam mit ſeinem Gefolge, und gieng itzt unter dem Baume vorbey. Zachäus glaubte, von ihm unbemerkt zu ſeyn. Plötzlich ſchlug Jeſus die Augen auf, und ſah ihn; er hatte ihn wohl ſchon, eh er auf den Baum ſtieg, geſehen (****), und mit Fleiß dieſen Augenblick abgewartet, um ſich ihm näher zu erkennen zu geben. Zachäus — (*****)! rief

(*) Eigennutz war ein faſt allgemeines Laſter der jüdiſchen Zollbedienten, von den römiſchen Zollpachtern um ſo viel eher geduldet, weil ſie dabey auch ihre Rechnung fanden.

(**) Ob die ehemaligen Warnungen Johannes, oder was er von Jeſu vernommen, ihn auf dieſen Entſchluß gebracht, iſt ungewiß.

(***) Er wollte einen Mann ſehen, den ſo viele Wunderthaten, wie dieſe letzte, die vor den Augen der Stadt Jericho geſchah, berühmt gemacht; einen Mann, der von vielen für den Meſſias gehalten zu werden anfieng. Eh er einen bequemen Anlaß dazu fand, unterhielt er ſich mit lebhaften Vorſtellungen, wie er wohl ausſehen, was Großes in ſeiner Stellung oder Miene zu bemerken ſeyn möchte.

(****) Wie dort den Nathanael, da er noch unter dem Feigenbaum ſaß.

(*****) Jeſus nennt den beym Namen, mit dem er nie die geringſte Bekanntſchaft gehabt.

rief Jeſus, ſteig eilends herab! denn ich muß heute in deinem Hauſe Einkehr nehmen. — Welche Anmuth, meine Kinder! Jeſus ladet ſich ſelber bey dem Manne zu Gaſte, der ſo ſehnlich ihn zu kennen wünſcht, aber bey der Ehrfurcht, die er für ihn hat, nichts weniger hoffen darf, als daß er bey ihm, einem Zöllner, einkehren werde.

Mit größter Eile ſteigt Zachäus vom Baum herunter, und bietet ſich ihm zum Führer in ſein nahe gelegenes Haus an; zu größter Verwunderung der Begleiter, die es nicht begreifen konnten, wie ein ſolcher Prophet ſo vertraulich, ſo freundlich mit einem Manne ohne Religion (*) umgehen könnte. Daß er ſich ſelbſt zu ihm einlud, Geſpräche mit ihm führte, beym Eintritt ins Haus keine Reinigungsceremonie beobachtete, ſich ſo wenig daraus machte, mit dem Zöllner eben ſo gern ſpeiſen, als mit dem Phariſäer: — Dieß alles war den Zuſehern überhaupt, am meiſten aber den Phariſäern ſehr anſtößig. Nun war denn Jeſus in des Zachäus Hauſe (**), der über die ungewöhnliche Herablaſſung des Propheten ſich auch ſelbſt verwundert, und ſeine Freude nicht ſtark genug auszudrücken weiß (***). Ganz demüthig ſtellte er ſich vor ihm

 hin,

(*) Alle Zöllner wurden für niederträchtig, für Menſchen ohne Religion und Rechtſchaffenheit gehalten.

(**) Manche giengen ohne Zweifel ſehr geärgert, ihn auch nur über die Schwelle dieſes Hauſes treten zu ſehen, nach Jericho zurück: andere blieben da, um ihn hernach weiter zu begleiten; inſonderheit ſolche, die dergleichen Bedenklichkeiten nun nicht mehr ſo gar weit trieben.

(***) Da er ſah, wie ungleich er von dem Volk, und hingegen von Jeſu angeſehen wurde, ſo glaubte er es ſowohl ſeinem Gaſte, dem man dieſen Beſuch ſo ſehr mißdeutete, als ſich ſelbſt ſchuldig zu ſeyn, über ſeine itzige Denkungsart und Aufführung Rechenſchaft zu geben, und ſich von dem Verdacht, als wäre er noch der vorige laſterhafte Mann, zu befreyen.

hin, und ſprach mit ganzer Zufriedenheit: Ich darf mit gutem Gewiſſen ſagen, daß ich itzt nicht mehr denke und handle, wie ehemals. Die Hälfte, Herr! von allem, was ich erwerbe, gebe ich den Armen; und wo ich jemand vervortheilt habe, dem erſtatte ich es vierfältig wieder.

Jeſus ſelbſt gab ihm das Zeugniß, daß er dieſe ſeine beſſern Geſinnungen kenne, und daß er ſich eben darum nicht geſchämt habe, bey ihm, als einem Iſraeliten, der die Verachtung, darinn er ſeines Berufs wegen ſtehe, nicht mehr verdiene, einzukehren. Heute, ſprach er, hat auch er mit ſeinem Hauſe das Glück gehabt, das Gott allen Iſraeliten will widerfahren laſſen, (nämlich den Meſſias kennen zu lernen) (*). Ein Glück, daran ihm um ſo mehr auch ein Antheil gebührt, weil er ſich als einen ächten Sohn Abrahams beweißt, der von andern, die ſich dieſes Herkommens rühmen, darum, weil er dieſen Beruf hat, oder weil er ſolche Fehler begieng, eben nicht verachtet werden darf. Mit ſolchen Menſchen umzugehen, iſt der Abſicht des Menſchenſohns gemäß; derſelbe hat ja eben dieß Geſchäft auf Erden, denen nachzugehen und zur Seligkeit zu helfen, die auf dem Weg des Verderbens geweſen, aber ſich zurückführen laſſen. (a)

Nachdem Jeſus alſo die Gaſtfreygebigkeit des Zachäus genoſſen, und wiedervergolten, ſetzt er ſeine Reiſe fort. Er hätte noch denſelben Tag zu Jeruſalem ankommen können (**); aber weil das Paſſah = oder Oſterfeſt noch nicht vorhanden war, ſo eilte er nicht; lieber wandte er die Zwi=

(*) Heute iſt deinem Hauſe Heil widerfahren; dieſer Ausdruck hat nach dem griechiſchen Text: Σωτηρια εγενετο dieſen Sinn.

(a) Luk. XIX.

(**) Jericho lag nur 6. Stunden Wegs von Jeruſalem.

Zwiſchenzeit noch zu Unterredungen mit den Jüngern an. Dieſe und viele andere, die Jeſum begleiteten, konnten den Beyfall, womit zu Jericho und allenthalben, ſeine Thaten erzählt und bewundert wurden, ungeachtet deſſen, was er von ſeinem nahen Leiden geſagt, nicht anders, als für einen Vorboten groſſer Ehrenbezeigungen halten. Und wo ſoll denn nun der Schauplatz ſeiner öffentlichen Annehmung der Meſſiaswürde eher ſeyn, als zu Jeruſalem? — Und warum nicht gerade auf dieß Oſterfeſt, da dieſe Stadt itzt ohnehin voll von ſeinen Verehrern ſeyn wird? — So dachte ſein galiläiſches Begleit (*).

Weil den nun ſeine Jünger und Begleiter ſich dießmal die ſtärkſte Hofnung machten, ihr Meiſter und Lehrer werde nun das Reich des Meſſias zu Jeruſalem im vollen Glanze errichten (**), ſo wollte er ihnen nun durch gegenwärtiges Gleichniß wichtigere Begriffe von ſeinem Reiche beybringen.

Dieſes

(*) Unmöglich konnten ſie bey dem Gedanke, er ſey der Meſſias — einen Augenblick anſtehen, ſich ſeine Regierung im jüdiſchen Lande und die Eroberung der Welt als gewiß und nahe vorzuſtellen. Und wieviel ſinnlich ſchöne Ausſichten mußte dann der Gedanke eröffnen! „Nun gehen wir nach Jeruſalem. Nun „wird er von der Nation für den König Iſraels „erkannt und angenommen! Nun folgen der Reihe „nach alle die erwünſchten Veränderungen die dieſe „Monarchie nach ſich zieht!“

(**) Da die jüdiſchen Begriffe von dem Reiche des Meſſias mit Wahrem und Falſchem vermengt waren, ſo ließ es ſich nicht ſchlechthin zu denen, die ſo dachten, ſagen: **Eure Erwartung** iſt eitel. — Sie wäre es nicht geweſen, wenn ſie einerſeits den Unterſchied der Zeit zwiſchen der erſtern und letztern Ankunft des Meſſias, anderſeits die mehr als irrdiſche Herrlichkeit dieſes Reichs, welches ſie ſich gar zu ſinnlich vorſtellten, bedacht hätten. Um ſie auf richtigere Begriffe zu führen, wählte der Herr ſeine gewohnte Lehrart, die **Parabel.**

Dieſes Gleichniß iſt ſehr lehrreich, gebt alſo beſonders Acht, meine Lieben!

Ein vornehmer Mann — ſprach Jeſus — wollte in ein entlegenes Land reiſen, um ſich die königliche Würde, zu der er das Recht hatte, geben zu laſſen; er hatte im Sinn, wenn dieß geſchehen ſeyn würde, wieder in ſein eigen Land, wo er vorher gelebt, zurückzukehren (*). Daß er König werden würde, wußte er ſo gewiß, daß er itzt ſchon alle Anſtalten machte, damit während ſeiner Abweſenheit ſeine Einkünfte ſich vermehren, und er in Stand kommen möchte, die königlichen Ausgaben zu beſtreiten. Er ließ ſodenn zehn (**) Bediente vor ſich kommen, und ſchoß jedem eine Summe Gelds dar. Da habt ihr Geld, (***) ſprach er zu ihnen, handelt mit demſelben, und wendet

(*) Was hier in der Parabel vorgeſtellt wird, das hat ſich zu denſelben Zeiten unter den Juden, wirklich öfters zugetragen; wie dann z. B. Archelaus und ſein Bruder Antipas nach Rom gereiſet, um von dem Kaiſer die königliche Würde zu erhalten, mit welcher königlichen Würde ſie aber doch unter der kaiſerlichen Hoheit und Herrſchaft ſtunden.

(**) Unter den zehn Knechten werden die Menſchen dieſer Erde verſtanden; gleichwie unter dem Bilde des vornehmen Mannes, der in dem entlegenen Lande die Königswürde annahm, Kriſtus verſtanden wird, der nach ſeinem Leiden und Tod in den Himmel fuhr, um zur Rechten ſeines Vaters zu ſitzen, und die Herrſchaft über Himmel und Erde zu führen, welcher Herrſchaft ſich die Unglaubigen und Sünder gerne entziehen wollten, der aber auf die Erde zurückkommen wird, die Lebendigen und Todten zu richten.

(***) Zehn Pfund, ſagt das Evangelium, wovon jedes beyläufig zwey und dreyßig Gulden betrug. Durch dieſes Pfund wird das Gute, ſo an uns iſt, die Gaben und Geſchicklichkeiten bedeutet, welche wir von Gott haben, deren wir uns lebenslang bedienen, und worüber wir nach dem Tode Rechenſchaft geben müſſen.

wendet es ſo an, daß ich daraus Gewinn ziehe. Dieß ſey euer Geſchäft, bis ich wieder komme. Dieſe Anſtalt, ſich zu bereichern, und ſein Verſprechen, als König zurückzukommen, machte ſeine Bürger auf ihn neidiſch. (Sie konnten ihn aber auch um ſeiner Gerechtigkeit willen nicht leiden, und weil er das Aeuſſerliche nicht an ſich hatte, was ſie bey ihrem Könige ſuchten.) Anſtatt ihn als ihren Mitbürger zu empfehlen, ſchickten ſie gleich nach ſeiner Abreiſe eine Geſandtſchaft an den Ort, wo er zum König erklärt werden und die Regierung übernehmen ſollte, und proteſtirten dawider (*). Wir (ließen ſie ſagen) wollen ſeine Unterthanen nicht werden; eher wollen wir uns jedem andern unterwerfen. — Ihrer Widerſetzung ungeachtet, beſtieg er den Thron. Nun kam er in ſeine Heimath zurücke. Erſt ließ er ſeine Bedienten vor ſich kommen, denen er die Beſorgung und Vermehrung ſeines Vermögens aufgetragen, und foderte von jedem Rechenſchaft. — Da hab ich Herr, (ſagte einer) was ich mit deinem Gelde gewonnen: zehnmal ſo viel als ich empfangen hatte. — Vortreflich, (erwiederte ſein Herr, der König) du rechtſchaffner getreuer Knecht! Es war ein Geringes, was ich dir anvertraut hatte. Weil du bey deſſen Verwaltung ſo viel Treue und Fleiß bewieſen haſt, ſo will ich dir mehrers anvertrauen: Ich ſetze dich zum Herrn über zehen Städte. — Hier iſt, was ich erwarb, ſagte ein anderer: Fünfmal ſo viel, als ich empfangen hatte. — Sey auch du für deine treuen Dienſte gelobt, ſprach der Herr: Fünf Städte ſollſt du unter mir zu regieren haben. Es war aber unter dieſen

(*) Auch hievon weiſet die jüdiſche Geſchichte Beyſpiele auf, daß die Juden etwa denen, die nach Rom reiſeten, um von dem Cäſar neue Würden zu erhalten, Geſandte nachgeſchickt, um ihnen ihr Vorhaben vereiteln.

ſen Bedienten auch einer, der trotzig und mit Verwunderung, daß er für eine ſolche Kleinigkeit Rechnung geben ſollte, dem Herrn ins Geſicht ſagte: Da, Herr, iſt das Geld, was du mir ggbſt. Ich ließ es wohlbewahrt in der Kiſte liegen. Es iſt noch ſo, wie ichs empfangen habe. Gewonnen hab ich nichts (*). Ich wußte nicht, wie ich es einem Herren recht machen ſollte, der mir nicht mehr als dieſe Kleinigkeit anvertraute und doch davon weiß nicht was für einen großen Gewinn erwartet. Das heißt, ſprach dieſer weiter: Nehmen, wo man nichts hingeſetzt; ärnten, wo man nichts ausgeſäet hat. — So verurtheilſt du dich ja ſelbſt, anſtatt dich zu entſchuldigen, antwortete ihm der Herr! Nichtswürdiger Knecht! Wußteſt du, daß ich der ſtrenge Mann ſey, der wenig giebt und viel zurückfodert; aerntet, wo er nicht ſäete, nimmt, wo er nichts hinſetzte, warum haſt du nicht mein Geld auf die Wechſelbank gegeben, damit es mir Zinns trüge, und meine Habſucht befriedigte (**)? — Nehmt ihm (befahl er

(*) Der erſte und zweyte Knecht iſt das Bild frommer Kriſten, die in jener Welt zur Belohnung ihrer Verdienſte gerufen werden; gleichwie hingegen der dritte Knecht, den der König vorrief, das Bild iſt eines lauen und trägen Kriſten, welcher die von Gott verliehenen Gnaden, weder zur Ehre Gottes, noch zum Heile ſeines Nächſtens, noch zu ſeinem eignen Heile anwendet.

(**) Aus dieſem ſieht man, daß es nicht genug iſt, wenn man die Fähigkeiten und Gaben, die man von Gott empfangen, nur nicht zum Böſen gebrauchet, ſondern man iſt verbunden, ſelbe zum Guten nach aller Möglichkeit anzuwenden. Gott entzieht auch denjenigen ſeine Gnade, welche ſolche vernachläßigen, und ſelbe zu demjenigen Gebrauch nicht verwenden, zu welchem Gott ihnen ſolche gegeben hat, das iſt zur Ehre Gottes, und zum eignen und Anderer Heile.

er den Umſtehenden) das Geld, und gebt es dem, der zehnmal ſo viel empfangen, aber eben ſo viel gewonnen hat. — Er hat aber, (erwiederte man) ſo viel, daß es nicht billig ſcheint, ihm mehr zu geben. — Gebt es ihm, ſprach der Herr. Hier iſt der Fall, wo die Regel gilt: **Wer hat, bekömmt**; (weil er durch die Anwendung, die er davon machte, mehr zu bekommen verdient.) Wer nichts aufweiſen kann, das er erworben hätte, der wird auch das, was ihm anvertraut war, verlieren.

So handelte der König mit ſeinen Bedienten. Und eben die unumſchränkte Macht ſetzte ihn in den Stand, ſeine ehemaligen Feinde zu unterdrücken. Dieſe, da ſie ihren alten Groll gegen ihn behielten und ihn auch itzt noch nicht für ihren König erkennen wollten, ließ er herbeyführen, und vor ſeinen Augen niedermachen (b) (*).

Meine lieben Kinder! Sehr viele und für die Jünger höchſt wichtige Dinge hatte Jeſus in dieſes Gleichniß gelegt. Daß er anderswohin gehen müſſe, um das große Reich in Beſitz zu nehmen (**); daß ſeine Mitbürger ihn mit Beſchimpfungen von ſich laſſen, und auch nach ſeiner Entfernung die Nachricht von ſeiner Erhöhung zur allgemeinen

---

(b) Luk. XIX.

(*) Ein Bild des ewigen Untergangs derjenigen, die aus Stolz, Eigenſinn oder Bosheit Jeſu Lehre nicht annehmen, oder ſie befolgen, und nicht glauben, daß Jeſus der wahre Meſſias, oder Erlöſer ſey, der uns Gnade und Heil zuwegebrachte.

(**) Zur Beſtreitung des Vorurtheils, als wenn dieſe Erde der einzige und vornehmſte Sitz in dem Reiche des Meſſias wäre.

meinen Herrſchaft nicht annehmen werden(*); daß er ihnen, ſeinen Jüngern bey ſeinem Abſchied, ſein auf Erden beſeſſenes **Vermögen** (die Gaben zur Führung des Apoſtelamts,) übergeben(**); aber bey ſeiner Rückkunft von ihnen und andern Rechenſchaft fodern, und, nach Maaßgabe ihrer Treue und ihres Fleißes in Anwendung dieſer Gaben, ſie belohnen werde; daß er erſt bey ſeiner Wiederkunft ſich der Nation, die ihn verworfen, als König darſtellen, und in dem vollen Glanze ſeiner Herrlichkeit zeigen werde (***); daß er dann ſeine getreue Bediente an der Regierung des Reiches Theil werde nehmen laſſen, und ihnen verſchiedene Provinzen übergeben; daß dieſes Reich, **ausſchließender Weiſe**, weder im Himmel allein, noch auf Erden allein, ſondern **allenthalben** ſeyn werde(****); daß ſeine Feinde es noch zu ihrem Unglück erfahren werden, daß der, den ſie verworfen, der groſſe von Gott erwählte König ſey.

Dieſes,

(*) Wider das Vorurtheil, das die Juden glauben machte, der Meſſias könnte unmöglich von ſeiner Nation verkannt und verworfen werden.

(**) Wider die Meynung, daß ſie ſogleich an ſeiner ſichtbaren Regierung Theil nehmen würden, ohne ſich erſt dieſer Ehre durch getreue Dienſte, die ſie ihm leiſten ſollten, würdig zu machen.

(***) Wider das Vorurtheil, weil er **damals** kein ſolches Reich, wie die ſinnlichen Juden es wünſchten, aufgerichtet, werde er auch künftig nie als Meſſias ſich darſtellen, und Gericht halten.

(****) Wider das Vorurtheil, daß **es ein Reich von dieſer Welt** ſeyn werde. Er ſollte nämlich im **Himmel** zu ſeiner Königswürde gelangen; doch aber auch **auf Erden** Proben davon geben, daß er göttlicher König ſey. Mir iſt alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Matth. XXVIII. 18.

Dieſes, meine Theuerſten! iſt die Erklärung dieſes wichtigen und lehrreichen Gleichniſſes (*).

Laſſet uns hierüber eine kurze ſittliche Lehre vernehmen.

Sittliche Lehre.

Liebe Kinder! auch aus der heutigen Erzählung Jeſu könnet ihr manche wichtige Lehre nehmen. — Gleichwie der Herr den heutigen Knechten nicht gleiche Summen Geldes oder Talente zur Gewinnvermehrung ausgetheilet, ſo hat auch Gott euch nicht gleiche Kräfte, Zeit und Gelegen-

(*) Daß dieſes alles in der Parabel liege, iſt nicht zu zweifeln, man darf ſie nur Umſtand für Umſtand durchgehen. Daß aber die Jünger ſchon dieß alles darinn geſehen, iſt nicht wahrſcheinlich; vielmehr läßt ſich aus ihrem nachmaligen Betragen ſchließen, daß ſie eher nicht, als nach dem Abſchied ihres Lehrers, den göttlichen Plan eingeſehen, und deſſen Zuſammenſtimmung mit den alten Ausſprüchen und mit ſolchen Gleichniſſen durchforſcht haben. Indeſſen benimmt dieß dem Werthe der Parabel nichts, daß ſie damals nicht völlig verſtanden ward. Sie ſollte, wie andere Reden Jeſu, auch für die künftige Zeit, für den Stand der Erleuchtung, in welchen die Jünger nachher kamen, einen Unterricht enthalten. Und auch für uns in dieſen ſpätern Zeiten muß es ein lebhaftes Vergnügen ſeyn, ſchon in dieſer ſimpeln Parabel den ganzen groſſen Entwurf zu erblicken, nach welchem die Anſtalten der Fürſehung ſich entwickelt haben und künftig entwickeln werden. Auch erweitert und veredelt ſie die damals ſo eingeſchränkten Begriffe von dem Reiche des Meſſias. Sie ſtellt die Erde als eine Provinz deſſelben vor, wo ſich zwar des groſſen Königs Herrlichkeit offenbaren, aber doch nicht auf dieſe kleine Landſchaft eingeſchränkt ſeyn, ſondern die ganze Schöpfung umfaſſen werde.

legenheit gegeben, nützliche Wiſſenſchaften, Tugenden und Geſchicklichkeiten zu erlernen. Dem einen gab er mehr, dem andern weniger davon. Jedes Kind gebrauche nun treulich die ihm verliehenen Gaben. Jemehr ihr ſolche von ihm erhalten, deſto eifriger müßt ihr ſeyn, zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Welt geſchickt zu werden. Denn wer viel Gutes von Gott empfangen hat, von dem fodert er auch viel Fleiß, dieß Gute nützlich anzuwenden. Wiſſet daher, daß kluge und reiche Kinder, wenn ſie unwiſſend und untüchtig zum Guten bleiben, weit ſtrafbarer, weit verabſcheuungswerther vor Gott und Menſchen ſind, als einfältige arme Kinder, die dumm und böſe bleiben; denn dieſe haben nicht die Fähigkeiten und Ermunterungen, zu allem Guten geſchickt zu werden, wie jene klugen und reichen Kinder. Indeſſen verdienen ſie mit dem heutigen Knecht, der zwar nur ein Pfund empfangen, immer Verachtung und Strafe, wenn ſie die wenige Zeit, Gelegenheit und Kräfte, die ſie haben, klüger, frömmer und geſchickter zu werden, nicht dazu anwenden. Seyd deswegen, meine liebſten beſten Kinder! in eurer Jugend fleißig zu allem Guten, dann werdet ihr einſt in ältern Jahren weit mehr Gutes von Gott empfangen, als er euch itzt ſchon gegeben; und im Himmel wird euch Gott, als fromme und getreue Knechte, unausſprechlich herrlich belohnen.

Belohnt wird der getreue Knecht,
Der andern nützt' und diente recht;
Schon hier durch gut Gewiſſen,
Und Troſt in Kümmerniſſen.
Einſt ſolls ihm ewig wohl ergehn,
Wenn alle Todten auferſtehn.
Gott wird ihm mehr vertrauen;
Ein ewig's Glück ihm bauen.

Künftig, Beſte! werden wir eins der vornehmſten Wunder Jeſu vernehmen, es iſt die Erweckung Lazari von Todten.

XLVIII. Un=

XLVIII. Unterricht.

Von der Auferweckung des Lazarus, mit ihren Folgen.

Heute, meine lieben guten Kinder! werden wir eines der merkwürdigſten Wunder Jeſu vernehmen; ein Wunder, welches ſein gutes Herz, und ſeine göttliche Macht in einem vorzüglichen Grade zeiget (*).

Jeſus nähert ſich ſchon allmälig der Stadt Jeruſalem, und geht ſeinem Schickſale, auf welches er ſeine Jünger vorbereitet, immer näher. — Noch ehe er in Judäa angekommen (**), erhielt er aus Bethanien, einem nahe bey Jeruſalem gelegenen Flecken (***), die Botſchaft, daß Lazarus, bey dem er mehrmals Einkehr genommen, gefährlich krank ſey. Ihr erinnert ja euch noch, meine Lieben! des ſo lehrreichen und freundſchaftlichen Beſuches Jeſu in dieſem Hauſe? — Martha und Maria hatten für ihren Bruder eine ſo zärtliche Liebe, und zu Jeſu, der

 ſie

(*) Dieſes Wunder, welches auf der einen Seite die Größe und Göttlichkeit Jeſu zum Erſtaunen ins Licht ſetzte, brachte auf der andern Seite aber auch ſeine Verfolger mehr als alles andere, was ſie von ihm geſehen und gehört hatten, wider ihn auf. Dieſe Begebenheit hatte die wichtigſten Folgen, und gab gleichſam den Hauptanlaß zu ſeinem Tode, wie wir im Verlaufe dieſer wichtigen Geſchichte hören werden.

(**) Dieß zeigt ſich aus dem ſiebenten Verſe des eilften Kapitels Johannis.

(***) Bethanien war ein Flecken, der nur fünfzehn Stadien, d. i. drey Viertel Stunden Wegs von Jeruſalem entfernt war.

ſie alle drey ſeiner Freundſchaft würdigte, ein ſo ſtarkes Vertrauen, daß ſie es ihm ohne Anſtand ſagen ließen, jener, den er lieb habe und ſeiner Freundſchaft würdige, ſey krank; übrigens hatten ſie ſo viel Beſcheidenheit, ihm nichts vorzuſchreiben, was er zu ſeines Freundes Rettung thun ſollte. Mit Gelaſſenheit und in Gegenwart der Jünger, die den Mann kannten und liebten, antwortete Jeſus dem, der ihm die Botſchaft brachte, er ſollte den Schweſtern nur ſagen, es habe mit ihrem Bruder keine Gefahr, die Abſicht, warum er in dieſe Krankheit habe fallen müſſen, ſey nicht, daß er daran ſterbe, ſondern Beförderung der Ehre Gottes; Bekanntmachung der göttlichen Vollmacht, womit er ſeinen Sohn zum Beſten der Menſchen ausgerüſtet. —

Mit dieſer Antwort, meine Beſten! entließ nun Jeſus den Boten, und ſprach weiter nicht von der Sache, ſondern ließ zween Tage hingehen, ohne es ſich nur merken zu laſſen, daß er im Sinn hätte, nach Bethanien zu gehen. Die Jünger glaubten, weil er nicht dahin gehe, ſo müſſe es ſich mit ihrem Freunde Lazarus gebeſſert haben. Denn Jeſus, dachten ſie, pflegte ja ſonſt ſogleich zu Kranken, für die er um Hilfe angeſprochen wurde, hinzugehen, oder doch ſein Wort von ſich zu geben, daß ſie auf der Stelle geſund werden ſollten. Nun aber that er im gegenwärtigen Falle keins von Beyden. Und doch war nicht zu vermuthen, daß er, der ſchon ſo vielen Kranken geholfen, auch ſogar Fremden und Unbekannten, dieſer würdigen Familie ihre Bitte nicht gewährt haben würde, wenn die Gefahr ſo groß geweſen wäre, wie die Schweſtern ſie vorſtellten. So mußte es den Jüngern vorkommen; Jeſus aber hatte für ſeinen Aufſchub andere Gründe.

Am dritten Tage nach erhaltenem Bericht, fodert Jeſus, ohne von Lazarus ein Wort zu ſagen, die Jünger

auf, mit ihm nach Judäa zu reiſen. Den Jüngern war bey dieſer Auffoderung, mit ihm nach Judäa zu gehen, ſelbſt nicht gar wohl; ſie verſuchten es alſo, ihn davon zurückzuhalten. Lehrmeiſter! ſprachen ſie, — erſt neulich wollten dich die Juden zu Jeruſalem ſteinigen, und du willſt dennoch ſchon wieder dahin reiſen — (*)? Meynet ihr, ſprach Jeſus auf dieſe Vorſtellung, es fehle mir an Gottes Schutz und Vorſehung, das, was ihr beſorget, ſo lange zu vermeiden, als es mein Beruf erfodert? Hab ich nicht (ſo wie alle Menſchen zu ihrem Tagwerk eine gewiſſe Anzahl von Stunden haben,) einen beſtimmten Zeitraum für mein Geſchäft; und, ſo lange derſelbe währt, eben ſo viel Sicherheit vor allem Anfalle, als einer, der bey Tage reiſet, vor Anſtoß geſichert iſt, welches er nicht ſeyn würde, wenn er bis tief in die Nacht fortwanderte (**). Und ſo fände eure Beſorgniß nur dann ſtatt, wenn ich nicht wüßte, wie lange die zu meinen Verrichtungen beſtimmte Zeit währt, und daß, ſo lange ſie währt, kein Ort für mich unſicher ſeyn kann (***).

 Mit

(*) So widrig in der That der Anſchein war, ſo unſchicklich war die Warnung. Die Jünger ſollten es längſt bemerkt haben, daß er bey allen ſeinen Schritten und Tritten unter einer beſondern Vorſtehung ſtand, die ihn ſo manchmal aus den augenſcheinlichſten Gefahren gerettet; ſo daß im geringſten nicht zu fürchten war, es möchte ihm früher oder ſpäter, als die Abſicht ſeiner Sendung foderte, irgend ein Unglück aufſtoßen.

(**) Der Herr Jeſus will hier ſagen, daß er vor allen Nachſtellungen ſeiner Feinde bis auf dieſen Zeitpunkt geſichert iſt, welchen Gott zu ſeinem Tode beſtimmet hat, und welchen er wohl weiß.

(***) Auch bey dieſer Antwort unſers HErrn findet die Anmerkung ſtatt, daß er ſeinen Jüngern auf ihre Warnungen oder Bedenklichkeiten jedesmal nur ſo viel geant-

Mit dieſer Antwort gaben ſich die Jünger zufrieden, oder mußten ſich vielmehr zufrieden geben. Nun redet Jeſus wieder vom Lazarus, den er vergeſſen zu haben ſchien: Unſer Freund, Lazarus, ſchläft, ich gehe nun, ihn vom Schlafe zu wecken. — (*) Herr! — ſprachen die Jünger: So ſteht es ja nun beſſer um ihn! er wird bald geſund ſeyn. — Dieß glaubten ſie, ſollte eben wieder ein Grund ſeyn, ihn von ſeinem Vorhaben abzuhalten (**). Doch

---

geantwortet, als zu ihrer Beruhigung oder Beſtreitung gewiſſer Vorurtheile dienen konnte, ohne ſich in ausführliche Erklärung der Gründe, warum er ſo oder anders handle, einzulaſſen. Daß Verfolgungen auf ihn warten, hatte er ihnen ſchon einigemale geſagt; aber da ſie bey ſo vielen Proben, die ſie geſehen, daß er nie unvorſichtig ſich Gefahren ausſetzte, und aus allen Verlegenheiten ſich zu helfen wiſſe, doch noch ſchwach genug waren, ihn zu warnen; ſo begnügte er ſich ihnen zu zeigen, er wiſſe genau, wie weit die ihm beſtimmte Zeit reiche, und wie lang es für ihn ſicher ſey; ohne itzt deſſen zu erwähnen, was er von ſeinem nahen Leiden geſagt; denn die Frage war itzt nicht, ob gar keine Gefahr obſchwebe, ſondern nur, ob, ohne eine Unvorſichtigkeit zu begehen, er ſeinen Vorſatz, zu Lazarus zu gehen, itzt noch ins Werk ſetzen könne? Jeſus fand, daß er es könne; weil das, was er da zu thun hatte, mit zu ſeinem Tagwerk, welches er vollenden mußte, gehöre, und erſt dann der Abend anbreche, wo ſeine Geſchäfte ein Ende hätten.

(*) Es konnte die Jünger nicht befremden, daß Jeſus wußte, wie es um Abweſende ſtehe. Was er aber ſagte, verſtanden ſie vom eigentlichen Schlaf. Auf den Sinn des Aufweckens gaben ſie gar nicht Acht.

(**) Jeſus wußte, daß Lazarus geſtorben war; aber von einem Tode, der ſobald wieder ſollte aufgehoben werden, redet er wie von einem vorübergehenden Schlummer. Dieſe Sprache ſchickt ſich für den, der ſo leicht vom Tode erwecken kann, wie man einen aus dem Schlafe erweckt, am beſten.

Doch weil ihn die Jünger nicht verſtanden, ſo ſagt ers deutlich heraus: Lazarus iſt geſtorben. — Aber (ſetzt er hinzu) ich bin froh, daß ich nicht dort war; ihr werdet auf ſolche Art zu einer deſto ſtärkern Ueberzeugung von meiner Sendung gelangen (*). Kommt! wir wollen zu Lazarus gehen.

So muthlos als nun die Jünger in der gegenwärtigen Lage waren, ſo ſprach doch Thomas zu ſeinen Mitjüngern: Nun ſo laßt uns auch mitgehen, — und mit ihm ſterben — (**)!

(*) Er giebt den Jüngern einen Wink, was er zu thun geſinnet ſey, den ſie aber nicht verſtanden.

(**) Thomas ſieht die Gefahr größer, als ſie der Herr gezeiget hatte; er ſieht nichts als Tod, für ſeinen Meiſter, für ſich ſelbſt, und für die Mitjünger. — Aber anſtatt daß dieſe beym Anblick dieſer Gefahr lieber zurückebleiben und den Herrn ſelbſt abwendig machen wollten, iſt Thomas muthiger und entſchloſſener. Er giebt es auf, den HErrn von ſeinem Entſchluße abzubringen: er fodert die Mitjünger auf, mit dahin zu kommen, wo freylich nichts als Gefahr und Tod zu erwarten ſey. Es iſt mehr hoher Muth und Anhänglichkeit an ſeinen HErrn und Meiſter, als eigentlicher Glaube. „Will er denn ſterben, ſo „wollen wir mit.“ — So gewiß ers hier mit dem Sterben nimmt, ſo tief lag ihm auch da noch Sterben und Verweſung im Sinn, als daß er dem Gedanken an die Auferſtehung Platz geben ſollte. So wenig ihm hier an eine Auferweckung des Lazarus der Sinn kömmt — eher an das, daß ſich der HErr ſelber in augenſcheinliche Lebensgefahr ſtürze — ſo wenig will ihm dort die Auferſtehung des HErrn ſelbſt eingehen. Aber ſo finſter er ſich das denkt, was itzt bevorſtehe, ſo will er doch Jünger bleiben und mitgehen, und die andern ſollen auch mit! — Dieſe machte das äuſſerſt verlegen, daß Jeſus über das,

Sie giengen alſo nach Bethanien. Als ſie ankamen, war Lazarus vier Tage ſchon im Grabe. Alles war in tiefſter Trauer. Viele Bekannte aus Bethanien und Jeruſalem waren noch bey den Schweſtern des Verſtorbenen, ſie zu tröſten, und nach jüdiſcher Gewohnheit die Trauerwoche bey ihnen zuzubringen. Martha, ſobald ſie von Jeſu Ankunft hörte, gieng ſie ihm alſogleich entgegen, da indeſſen Maria, ihre Schweſter bey den Trauergäſten zu Hauſe blieb (*). Kaum bekam Martha Jeſum zu Geſichte, als

das, was ſie hofften und nach ihren Begriffen vom Meſſias hoffen mußten, nie auf eine ſie befriedigende Art ſich erklären wollte. Wie bald hätten ſie alle Furcht fahren laſſen, wenn ſie nur auch etwas Aufmunterndes nach ihrem Sinne gehört hätten? Aber was er ihnen letzthin geſagt, das zu Jeruſalem auf ihn warte, war ſo ſchrecklich, daß ſie nur nicht daran denken mochten, und lieber ſo zwiſchen Furcht und Hoffnung in der Mitte ſchweben, als ſich entſchließen wollten, einmal ihre Muthmaſſungen über die Entwickelung der Sachen und die Zeit und Art der Aufrichtung ſeines Reichs zurückzuhalten, bis er ſelbſt nähern Unterricht geben würde. Von zween Affekten beherrſcht, die wechſelsweiſe in ihren Gemüthern die Oberhand behielten, der Erwartung ſeiner Thronbeſteigung, und der Furcht vor Nachſtellungen, kamen ſie je länger, je mehr aus der Gemüthsfaſſung heraus, die ihnen itzt bey den Begegniſſen, die auf ihn warteten, ſo nothwendig geweſen wäre. — Man wird dieſe Anmerkung vornehmlich in dem Verfolge brauchbar finden, zur Erklärung des Verhaltens der Jünger, während und nach den Leidensauftritten.

(*) Alle Umſtände zeigen, daß ſie ihn früher, und gleich auf die Nachricht, die ſie ihm von ihres Bruders Krankheit geben ließ, erwartet hatte. Sein Ausbleiben hätte ſie ſehr verlegen gemacht; itzt am vierten Tage nach der Begräbniß erwarteten ſie ihn gar nicht mehr, oder höchſtens, daß er über die nahen Feſttage

als ſie ſogleich auf ihn zugieng und ſprach: Ach Herr! — Wärſt du hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben! — Ich weiß aber doch, (ein Stral von Hoffnung kömmt in ihr Gemüth, der aber gleich wieder verdunkelt wird,) Gott werde dir auch itzt noch geben, um was du ihn immer bitteſt. — Jeſus gab mit einem ganz ruhigen zufriedenen und viel bedeutenden Tone zur Antwort: **Dein Bruder wird auferſtehen** (*). Ich weiß es wohl, verſetzte Martha, am letzten Tage, wenn alles auferſteht, wird auch er auferſtehen. —

Jeſus, der der Martha ein wahres und unbegränztes Vertrauen auf ſeine Macht und Güte einflößen wollte (**), verſetzte darauf: **Ich bin die Auferſtehung und das Leben.** — **Wer zu mir ein** unumſchränktes Zutrauen

ge ſie auch einmal beſuchen würde. Sobald Martha ihn zu Geſicht bekömmt, erinnert die Zärtlichkeit für ihren Bruder ſie aufs neue an das, was ſie während ſeiner Krankheit immer ſo ſehr gewünſcht, daß doch Jeſus möchte zugegen ſeyn.

(*) Martha, die ihren Verluſt zu ſehr empfand, als daß ſie einem hohen Grade von Hoffnung Platz geben konnte, verſtand es nicht ſo, wie ers meynte. — Man gewöhnt ſich, einen Verluſt, der damals nicht abgewandt war, als man es noch hoffte, nun wann er da iſt, für unerſetzlich zu halten. Und machte nicht eben das Ausbleiben Jeſu es ſehr wahrſcheinlich, daß er ihn nicht wunderthätiger Weiſe dem Tode habe entreiſſen **wollen**?

(**) Jeſus, der nie zu viel und nie zu wenig ſagte, ſah Martha in einer Gemüthsverfaßung, darinn ihr eine Wahrheit, auf welche alles ankam, in ihrer ganzen Wichtigkeit ans Herz gelegt werden konnte; eine Wahrheit, die ein unbedingtes Vertrauen auf ihn foderte, aber dann auch alles hoffen ließ.

trauen hat, der hat ſchon ein Leben in ſich (*), welches der Tod ihm nicht rauben kann. Auch wann er geſtorben zu ſeyn ſcheint, lebt er. Und wer ſchon in dieſem Leben ein ſolches Vertrauen auf mich ſetzt, der wird (eigentlich zu reden) nie ſterben. Es iſt kein Tod zu nennen, was mit ihm vorgeht; (es iſt eine Fortſetzung des Lebens, welches nie ein Ende nehmen kann.) Glaubſt du was ich ſage?

Ja Herr! (antwortete Martha) Ich glaube dir alles; ich glaube, daß du unſer göttlicher Meſſias, daß du die Perſon biſt, die zu unſerm Beſten auf die Welt kommen ſollte; und ſo erkenne ich auch in dir den Urheber des Lebens.

Voll hoher und tröſtlicher Gedanken wünſcht itzt Martha, ihre Schweſter hier zu haben, die an ſo erhabenen Geſprächen beſſer Theil nehmen konnte, und ſchon mehr als ſie aus dem Unterricht Jeſu gelernt hatte. Da aber Jeſus nicht in den Flecken hineingehen, und der in ihrem Hauſe verſammelten Trauergeſellſchaft beywohnen wollte, ſo gieng ſie, während, daß er drauſſen wartete, ihre Schweſter von der Geſellſchaft wegzurufen. Der Lehrer (ſagt ſie ihr leiſe) iſt gekommen, und verlangt dich zu ſprechen. — Keine angenehmere Nachricht konnte der Maria gebracht werden. Mit ungedultiger Eile geht ſie aus dem Hauſe, und trift ihn auſſer dem Flecken an. Ach, Herr! (rief ſie und fällt auf die Kniee) Du hätteſt nur bey uns ſeyn dürfen, mein Bruder würde nicht geſtorben ſeyn!

Aber

(*) Nämlich eben darinn, wie Jeſus anderswo ſagt, beſteht das ewige Leben, wenn man den allein wahren Gott, und Jeſus, den Meſſias, welchen er geſandt hat, kennt. Joh. XVII. 3.

Aber ehe Maria mit Jeſu ins Geſpräch kommen kann, kömmt die ganze Klagegeſellſchaft ihr nach, und beraubte ſie für eine Weile des Troſtes, den ſie aus einem frommen Geſpräche mit ihm zu ſchöpfen gehofft. Da Maria ſo ſchnell aus dem Hauſe wegeilte, glaubte man, ſie würde zu dem Grabe gehen, um da ihren Thränen freyen Lauf zu laſſen. Man gieng ihr nach, und ſuchte ihre Trauer zu mildern. Nicht ohne Verwunderung traf man auſſer dem Flecken den galiläiſchen Propheten und Maria vor ihm auf den Knieen an. Den meiſten Einwohnern Jeruſalems und Bethaniens war er von Perſon bekannt. Man wußte, in was für einer genauen Freundſchaft er mit Lazarus geſtanden. Nun gieng unter den Verwandten und Freunden das Weheklagen von neuem an, alles weinte zuſammen. Jeſus nahm an ihren Schmerzen Antheil. Er kannte das menſchliche Elend, meine Kinder! er war auch von Seiten des Herzens zu ſehr Menſch, als daß ein ſolcher Auftritt ihn nicht gerührt haben ſollte.

Schweſtern, die um einen Bruder ſo zärtlich weinten, deſſen Verluſt nichts irrdiſches erſetzen konnte! — Dann war ihm auch das ein trauriger Gedanke, wie ſchwer es ihm durch der Menſchen Mißtrauen würde, ſeine wohlthuende Kraft an ihnen zu äuſſern, da ſelbſt dieſe Schweſtern, ſeine Schülerinnen, kein ſo vollkommenes Vertrauen auf ihn zu ſetzen ſchienen, als es ſo viele Proben, die ihnen von ſeiner höhern Kraft bekannt ſeyn mußten, erwarten ließen. Die Lage der Sachen war itzt ſo, daß, obgleich niemand ein Wunderwerk foderte, oder für gewiß erwartete, er doch keinen Troſt ſchaffen konnte, ohne zu helfen, und auf eine Art zu helfen, wie es ſonſt niemand konnte. — Wo habt ihr den Leichnam hingelegt, fragte Jeſus?

Komm, Herr! und ſieh, wo unſer Bruder liegt; — ſagten ſie — ſie ſprachens mit der Wehemuth eines Menſchen, der gern ſeinen Schmerz nährt, gern an den Ort hingeht, und ſeine Freunde dahin führt, wo das Andenken an den erlittenen Verluſt aufs neue erweckt, und jeder andere Troſt, als der, ungehindert weinen zu können, ausgeſchloſſen wird. Jeſus ſelbſt konnte ſich der Thränen nicht enthalten. Er empfand bey dem rührenden Anblick, was immer ein zärtliches Herz empfinden kann. Seht, hieß es, wie er um ihn weint, wie er ihn geliebt haben muß! — Bey Jeſu war ein jeder ſtärkerer Ausdruck von Freude oder Traurigkeit ſchon darum bemerkenswürdig, weil er ſelten aus ſeiner gleichmüthigen Faſſung kam. Konnte er denn nicht, ſagten einige, ſeinen Freund beym Leben erhalten; er, der ſchon ſo viele Proben der Wunderkraft abgelegt — und einen Blindgebohrnen ſehend gemacht (a) (*)? Jeſus der ſchon ſo ſtark bewegt war, war bey dem Gedanken, wie viel er noch mit Zweifelſucht würde zu kämpfen haben, noch trauriger.

Sie kamen itzt alle zu der Grabhöhle, die in einen Felſen gehauen, und mit einem groſſen Stein bedeckt war. Hier würde man die Trauer erneuert, und nach einigen Cärемonien das Grab wieder verlaſſen haben, hätte nicht Jeſus die Aufmerkſamkeit aller Gegenwärtigen dadurch rege gemacht, daß er den Stein, der die Oeffnung der Höhle bedeckte, wegzurücken befahl — (**).

Beſte

(a) Joh. IX.

(*) So wurde von ſeiner Sendung, deren Beweiſe man man nicht läugnen konnte, bloß darum zweifelhaft geſprochen, weil er in dieſem Falle nicht auch ein ſolches Wunder, wie in andern Fällen, gethan.

(**) Den Schweſtern war es ein Troſt, daß Jeſus mit zum Grabe kam. Maria mochte auch wohl aus ſeiner

Beſte liebſte Kinder! den Ausgang dieſer wichtigen Begebenheit wollen wir nächſt hören; ich bin ſchon itzt ſo lange, und würde ich noch weiter fortfahren, ſo fürchte ich eure Aufmerkſamkeit zu ſchwächen. —

Nein — Nein — ſagt ihr mir, ich werde ſie nicht ſchwächen, — ich ſollte nur in der Geſchichte fortfahren, und ſie vollenden. — Nun ſeht! ich kann euch keine Bitte abſchlagen, zumal wenn ſie ſo vernünftig als dieſe iſt. Nun denn, ſo will ich dieſe wichtige Geſchichte, auf deren Ausgang ihr ſo begierig ſeyd, vollenden.

Als Jeſus das Grab zu öffnen befahl, machte die ſorgfältige Martha eine Erinnerung, die klar anzeigt, daß ſie dabey nichts weniger als ein Wunder vermuthet. Herr! ſprach ſie: er iſt ſchon vier Tage im Grabe; ich fürchte alſo der Geruch möchte den Umſtehenden widrig ſeyn, wenn man das Grab öffnete. — So wenig, meine Kinder, dachte Martha nach, warum Jeſus das Grab öffnen hieß! So wenig an jenes viel verſprechende Wort! — (*)

Nun

ſeiner Bereitwilligkeit mitzugehen, und aus dem Befehle, das Grab zu öffnen, Hoffnung geſchöpft haben; (wenn anders ein Herz, das ſo ſtark den Verluſt empfand, und itzt bey dem Grabe noch lebhafter fühlte, der Hoffnung Platz geben konnte) Martha hingegen, die doch aus dem, was ihr Jeſus geſagt, mehr als nur ſchwache Hoffnung hätte ſchöpfen können, war zu einer ſolchen Erwartung ſogar nicht aufgelegt, daß ſie auch hier etwas von der ängſtlichen Sorgfalt äuſſert, die in ihrem Karakter lag. Sie machte ſich gar keine Hoffnung zu einem Wunder, deswegen äuſſert ſie eine Beſorgniß, der Körper dürfte etwa heftig riechen, wenn man, wie Jeſus befahl, das Grab eröffnete.

(*) Ich bin die Auferſtehung und das Leben. „ u. ſ. w. wie Jeſus oben zur Martha ſagte.

Nun was ſagte oder that Jeſus auf dieſe Rede der Martha? Er gab ihr einen kleinen Verweis über ihr Mißtrauen. Hab ich dir nicht geſagt, ſprach er, du ſollteſt Vertrauen haben? — Wenn du dieß habeſt, ſo ſey nichts zu groß, das du von Gottes Allmacht nicht erwarten dürfteſt? Hab ich dir nicht entbieten laſſen, ſeine Krankheit werde zur Ehre Gottes dienen? Nun wurde alſo der Stein vom Grabe weggewälzet, und man ſah die Leiche in ihre Tücher eingewickelt da liegen. Doch ſah man nicht ſo viel auf den Leichnam, als auf Jeſum, was er itzt vornehmen würde; denn einen beſondern Grund, dachte man, muß er ja doch haben, warum er den Stein wegrücken ließ.

Itzt wandte Jeſus ſeine Augen gen Himmel, und ſprach: Vater! Ich danke dir, daß du mir auch dieſe Bitte gewähret haſt; ich bin der Erhörung ſo gewiß, als wenn ſie ſchon erfolgt wäre. Mir iſt es nicht ungewohnt, von dir erhört zu werden; ich weiß, daß dieß allemal geſchieht. Nur möchte ich auch dieſe Umſtehenden überzeugen; und darum danke ich dir vorher ſchon für das, was geſchehen wird, damit man es einmal mit Ueberzeugung glaube, daß ich zu allem, was ich rede und thue, von dir den Auftrag habe.

Dieß ſprach er — Und nun, Kinder! höret Wunder und ſtaunet! Lazarus! rief Jeſus mit lauter Stimme, Komm heraus! — Sogleich ſteht der Verſtorbene auf; ſo wie er da gelegen war, im Hemde, Schweißtuch, und andern Tüchern, darein Arme und Füße eingewickelt waren. — Jeſus befahl, man ſollte ihn auflöſen und gehen laſſen. Lazarus kömmt nun aus der Grabhöle hervor (*).

Liebſte,

(*) So ſchnell, ſo in wenig Augenblicke zuſammen gedrängt die ganze Handlung war, ſo deutlich mußte ſie doch

Liebſte, Beſte! welch ein auſſerordentliches Wunder iſt dieſes: einen Todten, der ſchon vier Tage im Grabe liegt, und ſchon der Verweſung unterworfen iſt, zum Leben erwecken! — Kann, Beſte! Jeſus Macht eine andere als Gottes ſeyn? — Nun werden gewiß alle Juden, Phariſäer, und Geſetzgelehrte (ja das ganze Synedrium) wenn

---

doch jedermann in die Augen fallen. Die Trauergeſellſchaft ſtand vor der Grabhöhle. Vor aller Augen lag die Leiche da. Vor aller Augen ſtand Jeſus da, und redete den Todten an. Vor aller Augen richtet ſich dieſer auf, und geht aus der Gruft. Man ſetze ſich an die Stelle des Zuſehers und frage ſich, was einer mehr zu ſeiner Ueberzeugung verlangt hätte? Man empfinde dann aber auch den Eindruck, den dieß Wunder auf die Anweſenden machen mußte. — Und nebenbey hatte Jeſus dieß Wunder verrichtet, mehr aus Freundſchaft, mehr aus Verlangen, die Gutgeſinnten in dem Glauben an ſeine Sendung zu befeſtigen, als nur die Zahl ſeiner Bewunderer zu vermehren. Aber auch dieß letztere konnte nicht ausbleiben. So viele Freunde Lazari, ſo viele Lobredner Jeſu. Warum aber, (könnte man fragen) hat Jeſus, der oft ſo ſorgfältig, was Aufſehen machte, vermied, hier ſo öffentlich, ſo nahe bey Jeruſalem, einen Todten auferweckt? — Vermuthlich darum, weil er vorherſah, daß, da nun einmal die Umſtände ſchon in einer Lage ſich befanden, die ſeinen Feinden zur Ausführung ihrer Anſchläge, aber auch zugleich der göttlichen Abſicht, günſtig war, nun ein ſolches Wunder die Wirkung nicht mehr haben würde, die es früher hätte haben können; nämlich die Bemühung, ihn ihrem Haß aufzuopfern, zu vereiteln. — Man kann im Gegentheile mit Grunde behaupten, er habe vorher geſehen, daß eben dieſe Begebenheit ſelbſt zur Beſchleunigung dieſer letzten Ausbrüche ihrer Bosheit noch Anlaß geben würde. — Zudem mußte dieß Wunder die Jünger und Gutgeſinnten im Glauben an Jeſum ungemein ſtärken, welche Stärkung für die zukünftigen Anläſſe des Aergerniſſes ſehr nöthig war.

wenn dieß Wunder zu ihren Ohren gelanget, an ihn geglaubt, und ihn für den Meſſias gehalten haben? Wer ſollte es anders glauben! — Allein nichts minder als dieſes — Die Phariſäer und das ganze Synedrium gerieth hierüber in die größte Beſtürzung und Verwirrung (*). Kaum hatten ſie dieſes Wunder, welches ſie in ſolche Verlegenheit ſetzte, vernommen, als der Hoheprieſter, und ſeine geiſt- und weltlichen Miträthe, inſonderheit die Phariſäer, deren Anſehen bey dem gemeinen Volke groß war, eine Rathsverſammlung hielten, worinn die Frage aufgeworfen wurde: **Welches die kräftigſten Maaßregeln wären,**

(*) Einige Zuſeher dieſes Wunderwerks erzählten es mit allen Umſtänden den Phariſäern zu Jeruſalem; vermuthlich in der beſten Abſicht, die ſie aber nicht erreichten. Denn über die Wunderwerke Jeſu hatte man längſt abgeſprochen, daß ſie nicht göttlich ſeyn könnten; je unläugbarer ſie waren, je mehr ſetzte man ſich gegen die guten Wirkungen, die ſie hie und da hervorbringen mochten, in Gegenverfaſſung. Die Beſtürzung der Phariſäer war groß. So nahe bey Jeruſalem, vor ſo vielen Zuſchauern, eine bekannte verſtorbene Perſon von Todten erwecken, das mußte den entſcheidendſten Eindruck auf die Gemüther machen, wenn nicht die kräftigſten Gegenmittel gebraucht würden. Und das Paſſahfeſt war ſo nahe, daß ſie beſorgen mußten, wenn nun auch noch dieß neue Gerücht ſich unter dem von allen Orten her verſammelten Volk ausbreite, ſo werde der Fortgang ſeines Anſehens unmöglich mehr aufzuhalten ſeyn. Zwiſchen den Feſtzeiten war es leichter, zu Jeruſalem die Parthey ſeiner Bewunderer und mit derſelben die gute Sache zu unterdrücken, als währender dem Feſte. Dieſe kurze Zwiſchenzeit alſo mußte mit Berathſchlagungen und Entwürfen zugebracht ſeyn, theils um über das Feſt alles, was zu ſeinem Vortheil möchte vorgenommen werden, zu hintertreiben; theils um ſich den Weg zu bahnen, gleich nach dem Feſte, wenn das Volk ſich wieder zerſtreut haben würde, ihn vollends zu unterdrücken.

ren, ſich dem immer wachſenden Anſehen dieſes Galiläers, inſonderheit dem gefährlichen Eindrucke, den ſein letztes Wunder auf jedermann machen würde, zu widerſetzen? Man war beynahe (*) einſtimmig, daß wenn man ihn ſo forthandeln ließe, endlich noch alle Iſraeliten ſeine Anhänger werden, und ſich von ihm blindlings zu ſeinen Abſichten würden gebrauchen laſſen (**). Und wenn nun die Sache ſo fortgeht, (hieß es) und er unter dem Deckmantel der Beſcheidenheit und Religion ganz Iſrael in ſein Intereſſe gezogen hat, was ſind alsdenn bey einer Nation, die auf ihre Rechte ſo eiferſüchtig iſt, für Aufruhren und gefährliche Unternehmungen zu beſorgen? Und werden die Römer, von welchen wir nun ohnehin ſchon abhangen, nicht eben daher Anlaß nehmen, uns vollends zu unterdrücken, und als Aufrührer mit Zerſtörung unſer Vaterſtadt und Aufhebung unſerer Republik zu ſtrafen? — (***) Niemand war in der Verſammlung

(*) Nikodem und Joſeph von Arimathia waren auch Rathsglieder; aber entweder zu furchtſam, ihre beſſere Meynung von Jeſu ſtandhaft zu behaupten, oder zu wenig von andern unterſtützt, um ſie durchzutreiben.

(**) Und wie konnten ſie anders, als ihm die ſchlimmſten Abſichten andichten, da ſie die Größe ſeiner Seele zu ſehen blind waren, und ſelbſt zu böſe, als daß ſie nicht die beſten Handlungen anderer auch für böſe hätte anſehen ſollen?

(***) Man glaubt, man höre kluge Väter des Staats reden. Nichts weniger! Man muß ihre Verfaſſung ſo anſehen, wie ſie wirklich war, nach der Vereinigung des politiſchen Intereſſe mit dem religiöſen. Hätten ſie, aus Liebe zu Gott und der Wahrheit, den angenommen, auf welchen ſie durch ihr Nationalgeſetz und ſo viele Verheißungen gewieſen wurden, ſo hätte dieß unmöglich ſo ſchlimme Folgen für ihren Staat haben können, ſondern nothwendig die vortheilhafteſten haben müſſen.

lung ſo ſehr wider Jeſum, als **Kaiphas**, der im Amt ſtehende Hoheprieſter und Vorſteher des großen Raths. Was braucht es, ſchrie dieſer, viel Bedenkens? Freylich werden alle dieſe böſen Folgen unvermeidlich ſeyn, wenn wir der Sache nicht Einhalt thun. Aber was macht uns denn zaudern? Ihr ſchonet zu lange! Ihr ſeht zu viel Bedenklichkeit dabey, ihn aus dem Wege zu räumen! Und wenn nun auch etwas müßte gewagt ſeyn — iſt es nicht beſſer, es **werde, auch mit einiger Gefahr des Aufruhrs, ein ſolcher Mann ums Leben gebracht, als daß um ſeinetwillen die ganze Nation zu Grunde gehe? Sollte es viel Bedenken fodern, wo die Frage iſt, ob Ein Menſch ſterben, oder ob die ganze Nation unglücklich werden ſoll?** — (*)

Auf dieſe Rede Kaiphas wurde denn beſchloſſen, Jeſum ums Leben zu bringen. Doch über die Art, ihn gefangen zu nehmen, verurtheilen und hinrichten zu laſſen, ward noch nichts verordnet; dieß einzige ausgenommen, daß ſie in der Stadt und den benachbarten Gegenden einen Befehl bekannt machten, wodurch jedermann, der von ſeinem Aufenthalt wußte, aufgefodert ward, es ſogleich anzuzeigen, damit man ihn gefänglich anhalten könnte. Es ſcheint, ſie hatten die Abſicht, ihn über das Feſt in Verwahrung zu legen und erſt nachher den Proceß zu beendigen. Die

(*) Der Evangeliſt, der dieß erzählt, kann ſich nicht enthalten, über dieſe Worte anzumerken, ſie ſeyen wider Kaiphas Abſicht einer Deutung fähig, die im eigentlichſten Sinne wahr, und ſo gar prophetiſch ſey; er habe mehr Wahrheit ausgeſprochen, als er gewollt habe; kein Prophet hätte deutlicher ſagen können, **warum Jeſus habe ſterben müſſen**; nämlich zum Beſten nicht nur der iſraelitiſchen Nation, ſondern aller, die auf die Verkündigung des Evangeliums hin, ſich dem Volke der Bekenner des Meſſias einverleiben ließen.

Die Feſtwoche war ſehr nahe. Schon waren viele Iſraeliten auf der Reiſe nach Jeruſalem. Jeſus fand nicht gut, früher, als mit Anfang der Woche, dahinzugehen. So wenig, meine Beſten! er ſich ſeinen Feinden über die von Gott beſtimmte Zeit hinaus zu entziehen ſuchte, ſo wenig wollte er ſich frührr, als nöthig war, in ihre Gewalt übergeben. Dieſe wenigen Tage, die noch übrig waren, hielt ſich Jeſus in der nicht weit von Jeruſalem entfernten Stadt Eprraim (*) auf. Nahe bey derſelben war eine von den groſſen Einöden oder Haiden von Judäa (b), wo er mit ſeinen Jüngern hingieng, und unter Lehren und Geſprächen den Tag erwartete, da er zu Jeruſalem öffentlich einziehen ſollte (c).

Seht, Liebſte! Dieß war die Folge der wunderbaren Erweckung Lazari von Todten!

Sittliche Lehre.

Der Gegenſtand der heutigen Erzählung, war der Tod und die wunderbare Erweckung Lazari; eine doppelte Lehre für euch, meine Liebſten, Theuerſten! Auch wir alle, wie wir ſind, werden einmal ſterben; und dieß iſt ſo gewiß, als ungewiß die Zeit iſt, wann es mit uns ein Ende nehmen wird. Aber, wir haben auch alle, wie wir ſind, meine Beſten! die Hoffnung durch Jeſum zum Leben, und zwar zu einem Leben, ohne Ende erwecket zu werden. Kinder! ich will euch dieſe wichtige Wahrheit deutlicher erklären, gebet Acht. —

(*) Ephraim ein Städchen unweit Jeruſalem, von dem Stamme Ephraim ſo benamſet; vermuthlich war ſie die Hauptſtadt dieſes Stammes.

(b) Joh. XI. 54.

(c) Joh. XI.

Nach unſerm leiblichen Tode, oder wenn die Seele ſich vom Leibe ſcheidet, (denn dieſes, wie ihr wißt, heißt ſterben) hören wir nicht auf zu ſeyn; vielmehr fangen wir das eigentliche ewige Leben an. Die Seele des Menſchen kehrt gleich, nachdem ſie ihren ſterblichen Körper verlaſſen, zu ihrem Schöpfer zurück, die Belohnung für ihre Wohlthaten, an dem Orte der ewigen Freuden zu erlangen, oder die Strafe für ihre Vergehungen auf Erde, an dem Orte der ewigen Peinen zu leiden; da indeſſen der Leib, in die Erde verſcharrt, in die Verweſung übergeht, und zu Staub und Aſche, woraus er beſteht, verwandelt wird. Doch, meine Lieben! wird gemäß dem göttlichen Worte und Verheißung unſer Leib in dieſem traurigen Zuſtande nicht immer verbleiben. An dem Tage des allgemeinen Gerichtes, wo der Herr Jeſus in göttlicher Majeſtät und Herrlichkeit auf glänzenden Wolken daher kommen wird, als Richter, uns nach unſern Werken zu vergelten, werden alle Leiber der Menſchen, wieder mit ihren Seelen vereiniget, durch göttliche Kraft aus ihren Gräbern aufſtehen, und in dieſer Vereinigung entweder ewige Freuden genießen, oder ewige Strafe leiden. Es iſt auch billig, meine Kinder! daß dieſer Leib, der der Seele zum Werkzeug des Guten oder Böſen gedienet, mit eben dieſer Seele, entweder ewiges Gute oder Böſe ſeinen Verdienſten gemäß genieße. Freylich wird der Leib ganz andere Eigenſchaften als dermalen haben, Eigenſchaften einer ewigen Dauer. Dieſe Wahrheit, meine Kinder! verſichert uns ſelbſt Gottes Wort, welches uns über allen Zweifel erhebet. Und auch die Vernunft wird an dieſer Wahrheit nichts ungereimtes finden. Iſt es nicht billig, wie ich erſt ſagte, daß auch der Leib, der treue Gefährte der Seele in dieſem Leben, auch in jenem der Gefährte derſelben entweder zur ewigen Belohnung oder Strafe ſey? — —

Oder

Oder kann wohl unſere Vernunft mit Recht an der Möglichkeit der Auferſtehung unſerer Leiber zweifeln? Sey es, daß es ihr auch etwas unbegreiflich ſcheint, ſo wird ſie aber doch nicht läugnen können, daß der allmächtige Schöpfer, der den Leib aus Erde lebendig gemacht hat, denſelben wieder aus dem Staube ins Leben werde zurückrufen können? — Wer wird mit geſunder Vernunft Gottes Allmacht dieſes abſprechen können? —

Wenn alſo, meine lieben Freunde, dieſe Wahrheit der Auferſtehung der Vernunft nicht widerſpricht, und wenn ſie ſogar durch Gottes Wort ſelbſt beſtätiget wird; ſo iſt ja ſie über alle Zweifel erhoben; und nur Dummheit oder kühne Bosheit kann ſelbe in Zweifel ziehen oder gar läugnen? Aber, meine Wertheſten! was ſollen wir eben aus dieſer wichtigen Wahrheit für eine heilſame Lehre ziehen? Dieſe, meine lieben guten Freunde: Eine über alle Zweifel geſetzte Wahrheit iſt es, daß wir an dem Tage des allgemeinen Gerichtes wieder mit unſern Leibern von den Todten auferſtehen und vor dem allgemeinen Richter der Welt erſcheinen werden, um da die Sentenz unſrer ewigen Belohnung oder Beſtrafung zu vernehmen: ewig werden wir ſodann mit unſern neuerweckten Leibern glücklich oder unglücklich ſeyn. Machet nun, Beſte! den Schluß ſelbſt daraus, was wir thun ſollen. — Wünſchet ihr nicht dort auch mit euern Leibern ewig glücklich zu ſeyn? O ja ganz gewiß! — Nun ſo müſſet ihr ja itzt ſo leben, daß dieſer ſelige Wunſch an euch bey der Auferſtehung in Erfüllung gehe. Lebet itzt, da ihr noch dieſe ſterbliche Hülle herumtraget, fromm, gerecht, und vernünftig, ſo dürfet ihr verſichert ſeyn, daß ihr zu einem ewigen ſeligen Leben auferſtehen werdet.

Gebet.

Uns deine Gläubigen ſchreckt, o Jeſu! Tod und Verweſung nicht; denn wir werden im Tode nicht bleiben, das Licht wird uns wieder glänzen, das Leben uns wieder erfreuen: und ein herrlicheres und vollkommneres Leben, als dasjenige, dem wir abgeſtorben ſind. Mit der allmächtigen Kraft, mit welcher du den Todten aufzuſtehen geboten haſt, mit welcher du ſelbſt auferſtanden biſt, wirſt du auch uns, die wir an dich glauben, aus dem Grabe rufen, unſern nichtigen Leib verklären, und uns zu einem Leben ohne Ende erhöhen. Dann wird das Ziel deines Evangeliums erreicht ſeyn, deine Verheißungen in Erfüllung gehen, und der Glaube in ein ſeliges Anſchauen und Genießen ſich verkehren. Mache uns, Allmächtiger! durch dieſe Hofnung ſtark gegen alle Zweifel, gegen alle Furcht des Todes; halt uns dadurch über dem Staube empor, den wir ewig verlaſſen werden: Zeit und Erde ſey uns Staub, und deine ſelige Ewigkeit ſey uns alles!

Ich kann ohne Grauen Gräber vor mir ſchauen
Mein Erlöſer lebt!
Ich weiß, wem ich glaube; weiß, daß aus dem Staube
Mich ſein Arm erhebt.
Todestag! dein Schrecken mag eines Frevlers Herz erſchüttern:
Was brauch ich zu zittern?
Voll von Gottes Güte jauchzet mein Gemüthe
Gott, mein Heiland, dir.
Dieſer Geiſt der Freuden ſtärke mich im Leiden!
Weiche nie von mir!
Laß mich beherzt und froh einſt durchs Thal des Todes dringen,
Dort dein Lob zu ſingen!

XLIX. Un-

XLIX. Unterricht.

Von der köſtlichen Salbung Mariä, und von dem Einzug in Jeruſalem.

Nun, meine Lieben! waren ſchon viele Feſtesgäſte zu Jeruſalem angekommen. Aus Ephraim, wo Jeſus den Tag ſeines Einzuges erwartete, waren alle, welche wegen Reinigungen, Gelübden und Opfern, etwas früher zu Jeruſalem ſeyn mußten, ſchon abgereiſet, und dieſe erwarteten, er werde ihnen gleich nachkommen. Auf jedes Feſt ward er von Freunden und Neugierigen mit Verlangen erwartet; aber dieſsmal war die Erwartung größer, als ſie noch nie geweſen: denn auf der einen Seite hatte die Auferweckung des Lazarus den Ruf ſeiner Thaten nicht wenig verſtärkt, auf der andern wußte man, was für Anſchläge der hohe Rath wider ihn gemacht hatte; da ein öffentlicher Befehl jedermann auftrug, ihn anzuzeigen, ſobald man ſeinen Aufenthalt entdecken könnte. Wer nun mit ſeinen Abſichten nicht näher bekannt war, der mußte denken, daß entweder Jeſus bey ſolchen Umſtänden gar nicht nach Jeruſalem kommen, oder auf eine ſolche Art daſelbſt erſcheinen werde, die ſeine Feinde auſſer Stand ſetzen würde, etwas gegen ihn zu unternehmen. Man redete von ihm, man fragte ſich einander, warum er ſo lange ausbleibe, da man ihn ſonſt auf das Oſterfeſt allzeit im Tempel ſah. Das verſammelte Volk hätte ihm gerne, wie anderemale zugehört (*).

(*) Nicht alle werden aus Liebe Jeſu Gegenwart gewünſcht haben. Gewiß waren viele darunter,

Mitten unter dieſen Anſchlägen, Zweifeln, Erwartungen der Freunde und Feinde kömmt Jeſus plötzlich zu Jeruſalem an; ſo öffentlich, mit ſo ungewohnter Feyerlichkeit, daß alles über ſeine Ankunft betroffen iſt. —

Sechs Tage vor dem Feſte war Jeſus aus Ephraim nach Bethanien zurückgegangen, wo Lazarus wohnte. Dort hatte ein gewiſſer Simon, von ſeiner ehemaligen Krankheit der Ausſätzige genannt, ihn zu Gaſte gebeten (*). Wirklich war Lazarus ſelbſt als Gaſt zugegen, und ſeine Schweſter Martha, Simons Nachbarinn, beſorgte das Gaſtmahl und wartete bey der Tafel auf (**). Man wetteiferte hier gleichſam, Jeſu recht viel Ehren zu erweiſen: aber Maria, Marthens Schweſter that es durch eine Handlung, die eine unbegränzte Liebe und Hochachtung gegen

---

ter, welche der prieſterliche Befehl auf Jeſu Ankunft aufmerkſam machte, damit ſie durch Anzeige ſeines Aufenthalts Dank von den Hohenprieſtern und Phariſäern erholen möchten.

(*) D. i. an dem jüdiſchen Sabbat; an deſſen Abend dieſe Mahlzeit gehalten wurde. Ob dieſe Gaſtbittung geſchah aus Dankbarkeit, weil er ihm etwa ſeine Geneſung zu danken hatte, oder aus Hochachtung, wegen des Wunders an Lazarus, iſt ungewiß.

(**) Hier war alles darauf abgeſehen, dem großen Gaſt Ehre zu machen. Die Geſellſchaft beſtand aus Leuten, die theils ihr eigenes, theils der Ihrigen Leben ihm zu danken hatten, und auch aus Schülern. Schon das war nichts geringes, ihn mit ſeinen Schülern ſo nahe bey Jeruſalem zu bewirthen, zu einer Zeit, da bey höchſter Ungnade jedermann aufgefodert ward, ihn zu entdecken. Es war itzt auch das letztemal, daß ſeine Freunde ihm eine ſolche Probe ihrer Hochachtung geben konnten; und der einen Schweſter Lazarus, der lernensbegierigen Maria, ſchien es ſogar zu ahnden, daß ſie nicht mehr lange ihren als Meſſias erkannten Lehrer und Freund bey ſich ſehen würde.

gegen Jeſus zeigte, allen bevor (*). Sie nahm ein Pfund koſtbares unverfälſchtes Nardenöl (**) in einer Alabaſterbüchſe, kam damit unter der Tafel zu Jeſu, und ließ aus dem Glaſe, deſſen Hals ſie zerbrochen, einen Theil ihm auf das Haupt in die Haarlocken triefen; einen andern wendete ſie zur Fußſalbung an (***), da ſie dann den Balſam mit ihren langen Haarlocken einrieb und auftrocknete; ſie thats mit ehrfurchtvollem Anſtand und Anmuth, und ſo, daß ihr mit Hochachtung erfülltes Herz das ſüßeſte Vergnügen dabey fühlte. Hätte ſie einen König zum Gaſte gehabt, ſie hätte ihn nicht mit mehr Hochachtung, und nach ihrem Vermögen auch nicht köſtlicher bedienen können. Von der Salbung verbreitete der balſamiſche Geruch ſich in dem ganzen Hauſe (****).

(*) Maria, die ſchon längſt ſeine aufmerkſamſte Schülerin geweſen, wie wir oben ſchon vernommen, nun aber, ſeit er ihren Bruder auſerweckt, von dem ſtärkſten Trieb der Dankbarkeit ſich belebt fühlte, ſetzt alle die kleinen Bedenklichkeiten beyſeite, auf welche die gefährliche Lage ſeiner Umſtände ſie hätte führen können; ſie unternimmt es, dem großen Gaſt eine Ehre zu bezeigen, dergleichen ihm bey ſolchen Anläſſen noch nie erwieſen worden. Luk. VII. finden wir zwar eine ähnliche Geſchichte, allein daß das Salböl ſo ausnehmend koſtbar geweſen, wird dort nicht gemeldet. Es war mehr der gute Wille; hier kam aber ein großer Aufwand dazu.

(**) Eins von der feinſten geruchreichſten Kunſtſalbölen. Es war nichts ungewohntes, vornehme Gäſte mit wohlriechendem Salböle zu begießen: im Morgenlande iſt dieß itzt noch im Gebrauch. Aber Maria macht hier einen Aufwand, der unter andern Umſtänden gar ein Luxus geheißen haben könnte.

(***) Dieß mochte dem Judas am unnöthigſten vorgekommen ſeyn, daß nun dieſer edle Balſam auch an die Füße verwandt wurde.

(****) Wer ſolche Hochachtung, wie Maria für die Perſon

Judas Iſkariot (Simons Sohn, der nachmalige Verräther Jeſu) war über dieſe Salbung ſehr ungehalten: „Wozu dieſer Aufwand, ſagte er! — hätte man doch „lieber das Salböl verkauft! Ueber dreyhundert Zehner (*) „hätte man aus demſelben erlößt; und dieſe hätte man „ja — (hier wollte er ſeiner geizigen Abſicht einen ſchönen „Vorwand geben,) nützlicher anwenden, unter die Arme „austheilen können. “ — Dieſer ſchöne Vorwand des Judas verführte auch einige andere Jünger, daß ſie ebenfalls wider dieſe Handlung murrten, und auf Maria ungehalten wurden. Glaubet ihr, meine Liebſten! daß Judas wirklich aus reiner Abſicht und Neigung gegen die Armen dieſe bittere Anmerkung machte? — O keineswegs! — Man durfte ihn nur ein wenig kennen, ſo konnte man die Urſache ſeines Mißvergnügens bald entdecken. Er war geizig. Er hatte die kleinen Einnahmen und Ausgaben der Geſellſchaft beſorgt, und trug den Beutel (oder das Käſtchen

ſon unſers HErrn hatte, dem mußte ihre Handlung wohlgefallen. Sie npfahl ſich zu ſehr durch ihre innere Schicklichkeit bey dieſem Anlaſſe, durch die Geſinnungen, davon ſie ein Ausdruck war, und durch die ehrfurchtsvolle Art, wie ſie verrichtet wurde, als daß ſie Tadel verdient haben könnte. Wie konnte eine ſolche Perſon, wie Maria, einen ſolchen Gaſt, wie Jeſus bedienen, und ihm nicht, auf die Art, wie der Mahlzeit Gebrauch es mitbrachte, die lebhafteſte Probe ihrer Hochſchätzung geben? Judas ſah die Sache freylich mit ganz andern Augen an. Der ſah hier nichts, als die Verſchwendung. Und freylich wäre aus dem Salböle Geld zu ziehen geweſen: und von einer andern Perſon, und unter andern Umſtänden, hätte Jeſus einen ſolchen Aufwand wohl ſelbſt nicht geſtattet; er, der ſo gar nichts auf Pracht und Weichlichkeit hielt. Aber ſo, wie die Sache nun lag, konnte wohl nichts ungereimters ſeyn, als Judas Tadel über dieſe Handlung.

(*) Ueber ſieben und dreyßig Thaler nach unſerm Gelde.

Käſtchen) bey ſich, worein bemittelte Freunde von Zeit zu Zeit etwas zum Unterhalt des Herrn und der Geſellſchaft zu legen pflegten: aber ſchon in dieſem kleinen Amte war Judas untreu geweſen. Noch hatte Jeſus ihm hierüber keine beſchämende Vorwürfe (*) gemacht; ſonſt hätte er wohl hier nichts von Liebe zu den Armen ſchwätzen dürfen (**).

Nun aber wollen wir hören, wie ſich Jeſus bey dieſem unbilligen Tadel einiger Jünger, beſonders des Judas betrug. —

Anſtatt den Jünger zu beſchämen, vertheidigt Jeſus die Jüngerin, die, noch in ihrem Geſchäfte begriffen, durch dieſe Anmerkung beynahe irre gemacht wurde. Was ſoll das ſeyn, ſagte er zu den Jüngern (vorzüglich zu Judas) daß ihr an dieſer Handlung ſo viel zu tadeln findet, und ſie

(*) Was er Joh. VI. ſagt: Einer aus euch iſt ein Teufel — zeigte zwar nachher, daß ihn Jeſus ſchon lange gekannt hatte: aber damals ward es nicht in der Abſicht geſprochen, um ihn den übrigen Jüngern verdächtig zu machen. Man wußte nicht, von wem Jeſus redete; und Judas eignete es auch wohl nicht ſich ſelbſt zu.

(**) Judas konnte immer noch glauben für einen ehrlichen Mann angeſehen zu werden, und die Sprache eines ſolchen wußte er gut genug zu führen. Bey dieſer Denkungsart mußte es ihn freylich verdrießen, einen Balſam von hohem Werth auf dieſe Art anwenden zu ſehen. Maria hätte ſeiner Meynung nach, den Balſam immer für Jeſum anwenden mögen, aber ſo, daß Er das Geld zum Unterhalt der Geſellſchaft in ſeinen Seckel bekommen hätte. Auf ſolche Art würde er von Armen nichts hergeſchwätzt haben. Denn Geldgeiz war eine der Hauptleidenſchaften des Judas; eben dieſe hat ihn zu dem treuloſeſten Verräther ſeines Meiſters gemacht.

ſie in Verlegenheit ſetzet? Laßt ſie fortfahren. Eine ſchöne That iſt es, die ſie mir zu Ehren verrichtet. Die Armen habt ihr allezeit bey euch, und wenn es euch ſo Ernſt iſt, wie ihr ſaget, ſo kann es euch nie an Anlaß fehlen, denſelben Gutes zu erzeigen: Mich aber habt ihr nicht immer bey euch. Maria, als ob ihr mein naher Abſchied ahndete, hat alles aufgeboten, mir noch die letzte Probe ihrer Achtung geben zu können. Sie hat mir noch im Leben gethan, was ſie nun bald dem Verſtorbenen gethan haben würde; ſie hat mich itzt ſchon ſo viel als einbalſamiret (*). Denn lange wird es nicht mehr währen, ſo iſt der Fall da; ſie hat demſelben gleichſam nur vorgeeilt. — Und mit aller Gewißheit ſage ichs euch vorher, daß allenthalben in der ganzen Welt, wo nur immer die Nachricht von mir hinkommen wird, auch ihrer That mit Ruhm wird gedacht werden (**) (a).

Der Ruf, daß Jeſus ſich zu Bethanien aufhielt, zog eine groſſe Menge Volkes dahin, nicht nur den großen Propheten von Nazareth, ſondern auch um Lazarus, den er erweckt hatte, zu ſehen. Aber eben dieſes hatte die Pharisäer und Prieſterſchaft auf den Entſchluß gebracht, auch Lazarus ums Leben zu bringen, weil ſeinetwegen ſo viel Volks dahinlief und an Jeſum glaubte (***).

Folgen=

(*) Die Leiber vornehmer Perſonen wurden bey den Hebräern einbalſamiret, ſo wie bey den Aegyptiern.

(**) Von Judas glaubt man, der Verdruß über dieſe Handlung, und über das Urtheil Jeſu, ſey mit ein Grund zu der boshaften Handlung, die er hernach begieng, geweſen. Dieß iſt nicht unwahrſcheinlich.

(a) Joh. XII.

(***) Dieſes lebende Denkmal einer ſo großen That war eine gar zu augenſcheinliche Widerlegung ihrer Beſchul=

Folgenden Tags, nach dem Abendmahle, welches Jeſus in dem Hauſe Simons, des Ausſätzigen, eingenommen hatte, machte Jeſus Anſtalten, ſeinen Einzug zu Jeruſalem zu halten (*). Er rufte in dieſer Abſicht zween von

---

Beſchuldigungen gegen Jeſum. Daß dieß aber nicht zu Stande gekommen, läßt ſich aus dem Stillſchweigen des Evangeliſten ſchließen. Vielleicht hat Lazarus, dieſen Nachſtellungen auszuweichen, ſich mit der Flucht gerettet.

(*) Ein öffentlicher Einzug bey ſo bewandten Umſtänden, kann beym erſten Anblick befremden. Mußte doch ein ſolches Unternehmen ſeine Feinde nur noch mehr aufbringen! Allerdings; aber was war daran gelegen, ob ihre Erbitterung itzt noch mehr gereizt würde, oder nicht, da Jeſus itzt einmal entſchloſſen war, ihren Anſchlägen freyen Lauf zu laſſen, und keiner Verfolgung ſich weiter zu entziehen? — Verſichert, daß es itzt ſo der Wille ſeines Vaters ſey, richtete er ſeine Ankunft zu Jeruſalem mit Fleiß ſo ein, daß ſie ein Anlaß zu Beſchleunigung ſeiner letzten Schickſale werden mußte; mit Fleiß ließ er zu, daß ſein Einzug zur Beſtätigung deſſen diente, woraus man ihm das größte Verbrechen machte, **daß er für den Meſſias gehalten ſeyn wolle.** — — Bisher hatte er ſich allen den Auftritten entzogen, von welchen er geſehen, daß ſie Bewegungen verurſachen würden, die ihm den Weg zur irrdiſchen Hoheit bahnen könnten; denn um irrdiſche Hoheit war es ihm nie zu thun. Da er aber von dieſem Einzuge, ſo viel Aufſehen auch derſelbe machte, ſolche Folgen eben nicht mehr zu beſorgen hatte; da vielmehr ſeine Feinde dadurch veranlaſſet wurden, ſolche Maaßregeln zu nehmen, die ihm ſeinem längſtvorhergeſehenen Schickſal näher brachten; ſo trug er kein Bedenken mehr, ſich nun ſtärker, als er es mit Worten noch nie gethan, für den **Meſſias** zu erklären, oder vielmehr erklären zu laſſen. Wiewohl aber dieß als die Hauptabſicht des Einzuges anzuſehen iſt, ſo ſcheint es doch, er habe bey der Art, wie er denſelben einrichtete, noch eine Nebenabſicht gehabt. Die ganze

von ſeinen Schülern(*), und zeigte ihnen das vorüberliegende Dörfchen Betphage am Fuße des Olivenberges; geht, ſagte er, in dieß Dörfchen, ihr findet gleich beym Eingang ein Eſelsfüllen angebunden, — die Eſelin ſteht dabey an dem Wege (**). Das Füllen iſt noch nie zu der Abſicht, wozu ich es brauchen werde, gebraucht worden (***). Löſet die Thiere ab, und führt ſie zu mir her! Sollte jemand euch etwas einreden, und ſie nicht willig abfolgen laſſen, ſo ſaget, es geſchehe auf des Herrn Befehl (****), der dieſer Thiere benöthigt ſey, und er werde ſie ſogleich zurückeſchicken — ſo wird man euch nicht verhindern. — Die Abgeſandten giengen alſo auf Befehl des Herrn hin, und

---

ganze Sache hat etwas ſo **demüthiges**, daß einer von den Hauptzügen ſeines Karakters, Beſcheidenheit, eben ſo ſehr daraus hervorleuchtet, als die Abſicht, ſich für den **Meſſias** zu erklären; und daß folglich ſeine Jünger zwar itzt die längſt erwünſchte Gelegenheit fanden, ihn für den **König Iſraels** ausrufen zu können; aber zugleich bey eben dieſer Handlung ſeine Geringſchätzung einer bloß irrdiſchen Hoheit auf das deutlichſte ſehen mußten.

(*) Dieß geſchah am Sonntage; dem erſten Tage der Leidenswoche.

(**) Sonſt bedienten Reiche ſich damals zum Reiten nicht mehr des Eſels, ſondern des Pferdes: ob es ſchon ſonſt einmal bey den orientaliſchen Völkern gewöhnlich war.

(***) Das iſt zu einem ſo heiligen Gebrauche: zu heiligen Gebräuchen, oder auch zu Feyerlichkeiten, bediente man ſich gern ſolcher Thiere, die noch nicht zu andern gebraucht, und gleichſam noch **unentweiht** waren.

(****) Kriſtus befiehlt den Jüngern zu ſagen: der **Herr** iſt dieſes Thieres bedürftig, nicht **unſer Herr**: um anzuzeigen, daß es der Herr aller Dinge ſey, der hier die Eſelin verlangt. Dieſes ſetzt aber auch voraus, es müſſen Leute geweſen ſeyn, die ihn ſchon gekannt und hochgeachtet haben.

und fanden, wie Jeſus geſagt hatte, die Eſelin und das Füllen, bey einer Thür an dem Scheidewege angebunden. Sie löſeten ſie ab. Während daß ſie dieſe ablöſeten, fragten von den Herumſtehenden die Eigenthümer, was ſie da machten, und warum ſie ſolche ablöſeten. Sie antworteten nach dem Auftrage Jeſu, daß der Herr ſelber bedürfe. Man läßt ſie auf dieſes ohne Widerrede abfolgen. Sie bringen dieſelben zu Jeſu.

Nun waren ganze Schaaren, alle nämlich, die von Jeſu gut dachten, um ihn her verſammelt, ihn gleichſam im Triumph einzuhohlen (*). Indem Jeſus fortritt, breiteten die Leute der Menge nach Kleider über den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen, und ſtreuten ſie über die Straſſe, wo Jeſus vorüber ritt (**). Der feyerliche Zug war

(*) Eben dieſer Haufen, der des Wunders wegen nach Bethanien lief, begleitete, von der Wirklichkeit des Wunders überzeigt, Jeſum mit Frohlocken und Triumphliedern in die Stadt. Schon als die Jünger mit dem Füllen und der Eſelin zurückgekommen, fanden ſie ihren Lehrmeiſter mit einem zahlreichen Haufen umgeben, der ſich anſchickte, ihn auf die ehrenvolleſte Art in die Stadt zu begleiten. Noch kamen immer mehrere. Alle überließen ſich dem natürlichen Ausdrucke der Freude, da ſie ſich als das Gefolg ihres Meſſias, und dieſen Einzug wohl gar als die feyerliche Beſitznehmung von dem ſchon ſo lange erwarteten Königreich anſahen. Dieß läßt ſich aber nicht wohl ſagen, in welcher Ordnung dieſe Leute ſich vorgeſtellt, daß nun eins nach dem andern erfolgen werde, was ſie von dem Reiche des Meſſias erwarteten. Vermuthlich glaubten ſie, das nächſte, ſo auf dieſen Einzug folgen würde, werde das ſeyn, daß er ſich der ganzen zu Jeruſalem verſammelten Nation öffentlich darſtellen, und an ihrer Spitze eine gänzliche Revolution vornehmen werde.

(**) Eine Ehre, womit bey den Juden ankommende Fürſten begrüſſet wurden.

war itzt bis oben am Olivenberg gekommen, wo der Weg abwärts in die Stadt führte, und wovon man die Stadt Jeruſalem überſehen konnte. Plötzlich erhub ſich von dem Haufen der Begleiter, die in langen Reihen vor und hinter ihm hergiengen, ein Jubelgeſchrey; alle lobten und prieſen Gott um der Wunder willen, die ſie ſahen (*). Allenthalben rief man mit lauter Stimme: „Heil dem Sohne „Davids! Hochgelobt ſey der König, der da kömmt im „Namen des Herrn! Hochwillkommen das im Namen „Gottes herannahende Reich unſers Vaters David! Heil „vom Himmel herab, Freude bis hoch in den Himmel „hinauf! Ehre dem Allerhöchſten“ (**)!

Einige

(*) Das Uebermaaß der Freude entfernte von ihnen alle Furcht, allen Zwang vor den Phariſäern. Jeſus durfte es nur nicht mißbilligen, was ſie thaten, ſo war ihnen das Aufmunterung genug. Und warum ſollte Jeſus ſie mißbilligen, dieſe aus gutem Herzen herrührende Aeuſſerung einer Freude, die mit geläuterten Begriffen verbunden, ſchon ſo lange die herrſchende Empfindung über die Gegenwart des großen **Sohns Davids** hätte ſeyn ſollen? Sie war auch zu natürlich, zu lebhaft, als daß ſie ſich ſo leicht hätte unterdrücken laßen.

(**) Merkwürdiger Kontraſt zwiſchen dieſen lauten Ehrenbezeugungen, und dem ſtillen prachtloſen Aufzuge unſers HErrn! — Aber freylich ein noch viel größerer zwiſchen dieſem Triumphe des Volkes, und dem, was wenige Tage hernach erfolgte! — Wer würde ſolche Veränderung ſo nahe geglaubt haben? Einmal die Jünger nicht, ſie, die itzt im frölichen Taumel über die Ehre, die ihrem Lehrer widerfuhr, und über die vermuthlichen Folgen derſelben, die Bewillkommungsfreuden am weiteſten trieben, und alles dabey vergaſſen, was ihnen Jeſus vorhergeſagt. — Doch Jeſus, der weiter als die Jünger, der die ganze Zukunft überſah, ließ ſich von dieſem Taumel der Freuden gar nicht hinreißen; er blieb immer der nämliche, Demuths- und Sanftmuthsvolle Heiland.

Einige Phariſäer und Uebelgeſinnte unter dem Volke, die dieſes Freudengeſchrey mit anhören mußten, konnten ſich nicht enthalten, ihr Mißfallen zu äuſſern, und Jeſu zu ſagen, ſie fänden es höchſt anſtößig daß er ſolche Lobpreiſungen des höchſten Namens, nicht von ſich ablehne, billig ſollte er ſeinen Verehrern ein Stillſchweigen auflegen, oder ſie doch beſcheidnere Ausdrücke lehren. — Wahrhaftig, verſetzte Jeſus, eher würde die ſtumme Natur ein Freudengeſchrey erheben, als daß es verſchwiegen werden könnte, was dieſe aus vollem Herzen mir zurufen — (*).

Mitten unter dieſem Zujauchzen des Volkes, mitten unter dieſem Taumel der Freuden konnte Jeſus doch nicht abgehalten werden, daß er nicht, bey dem Anblick der Stadt Jeruſalem, wie er ſie von der Höhe des Olivenbergs zu ſehen bekam, Thränen vergoß. Ein wehmuthsvoller Gedanke an das harte Schickſal, das ihr bevorſtand, und welches ſie ſich ſelbſt durch Verwerfung des Meſſias zubereitet hatte, ſtieg in ihm auf. Wärſt auch du ſo glück-lich,

(*) Erſt nachher merkten die Jünger über die Schickſale dieſes triumphirenden Einzuges an; Es habe ſich bey demſelben wirklich zugetragen, was der prophetiſche Geiſt eines Zacharia vorlängſt alſo beſchrieben: Freue dich ſehr, Tochter Sion! Ruf laut Tochter Jeruſalem! Siehe, dein König kömmt zu dir; der Gerechte. — Er iſt arm, und reitet auf einem Eſel und einem jungen Eſelsfüllen. Er wird den Nationen Frieden verkündigen, und ſeine Herrſchaft geht von einem Meere zu dem andern; vom großen Strome bis an die Ende der Erden. IX. 9. — Dieſe Stelle, die ſo richtig auf unſere Begebenheit paßt, ward erſt damals mit dem, was hier geſchah, verglichen, als ſeine letzten herrlichen Schickſale zur Aufſchließung ſeiner ganzen Geſchichte den Schlüſſel gaben.

lich, hörte man ihn prophetiſch klagen, daß du (ſo wie dieſe) dein Beſtes in Acht nähmeſt! Zumal an dieſem Tage meiner Ankunft, der ſo erwünſcht für dich ſeyn könnte(*). Aber das ſiehſt du nicht; Vorurtheil und Leidenſchaft blenden dich! Es werden Tage kommen, ſie ſind nicht mehr fern, da feindliche Armeen ſich um dich her lagern, und von allen Seiten dich ängſtigen. Man wird dich und den Stolz deiner Einwohner in den Staub legen; und du wirſt ſo gänzlich verwüſtet werden, daß kein Stein mehr auf dem andern liegen bleibt. Das wird die Folge ſeyn, daß du die Zeit der dir angebotenen Gnade ungenutzt vorbey gelaſſen.

Indeſſen kam Jeſus mit ſeinen Jüngern und dem Gefolge, welches ihn begleitete, in der Stadt an. Hier machte dieſer Einzug allgemeines Aufſehen; denn das Freudengeſchrey wurde bis in die Stadt fortgeſetzt. Man ſah durch die Gaſſen in dem beſcheidenſten Aufzuge auf einem jungen Eſelsfüllen einen Mann daher reiten, den der vorangehende und nachfolgende Haufen Volks in die Wette zu rühmen ſich beſtrebte(**). Von allen Seiten her drängte man ſich hinzu; allenthalben hörte man fragen: Wer iſt dieſer? — Aber auch von allen Seiten her wurde geantwortet: Jeſus der große Prophet aus Nazareth! —

Der gemeine Mann, beſonders der ausländiſche Jude, der das Feſt beſuchte, vor allen aber die aus Galiläa hatten

(*) Dieſes giebt deutlich zu erkennen, daß, wenn die Juden ihn als Meſſias angenommen, dieß auch wohl für ihre zeitlichen Angelegenheiten die beſten Folgen gehabt, wenigſtens ein ſo hartes Schickſal, als nun auf ſie wartete, abgewandt haben würde.

(**) Neugierige, Kenner ſeiner Perſon, ſelbſt Kinder drängten ſich in der Stadt herzu, und alles frohlockte, bis auf die Phariſäer und ihren Anhang.

ten über dieſen Auftritt herzliche Freude: allein ſo viel Freude dieſe darüber hatten, ſo verhaßt war hingegen die Sache vielen Einwohnern Jeruſalems (*), inſonderheit der Prieſterſchaft und ihrem ganzen phariſäiſchen Anhang. Da ſeht ihrs itzt, (warfen ſtrengere den gelindern vor) wie bey eurem unthätigen Zuſehen die Sache ſich ſtets verſchlimmert. Was hilft unſer Berathſchlagen, wenn wir täglich die Zahl ſeiner Anhänger müßen zunehmen ſehen? Er hat ja bald die ganze Nation an ſich (**).

So ſprachen ſie in ihrem Unwillen über die fehlgeſchlagenen Maaßregeln, ihn zu ergreifen und feſtzuſetzen: denn dieß hatten ſie feſt im Sinn, wenn er in die Stadt kommen ſollte. Allein dieſem ungeachtet ſahen ſie dießmal doch keine günſtige Gelegenheit, ihren Entſchluß auszuführen. Sie waren alſo itzt verlegener als jemals (b).

(*) Dieſe hatten eine gewiſſe Antipathie gegen die galiläiſchen Juden; wenn ſie auch nichts anders an Jeſu auszuſetzen hatten, ſo mißfiel ihnen doch, daß er ein Galiläer war.

(**) Es iſt wahrſcheinlich, daß ſich bey den Feinden Jeſu nun zu dem Haß gegen ihn die Furcht geſellte, es möchten bey dieſem Einzuge ſolche Unordnungen vorgehen, die dem römiſchen Landpfleger Anlaß gäben, ſich ſeiner Macht zur Unterdrückung des Volkes zu bedienen. Vergl. Joh. XI. 48. Jeſus, der vorherſah, was für einen Gang die Sache nehmen würde, fürchtete dieſes nicht: und es geſchah auch nicht. Es giengen bey dieſem Einzuge, ſo viel Geräuſch derſelbe auch machen mochte, keine Unordnungen vor, die Pilatum nöthigen konnten, ſich darein zu miſchen. Ja bey dem Verhör wird dieſes Einzugs gar nicht einmal gedacht, welches doch unfehlbar geſchehen ſeyn würde, wenn derſelbe etwas aufrühriſches gehabt, oder nach ſich gezogen hätte.

(b) Matth. XXI. Mark. XI. Luk. XIX. Joh. XII

Das erſte, was Jeſus that, als er zu Jeruſalem ankam, war, daß er in den Tempel Gottes gieng, und da er in demſelben eine Menge Käufer und Verkäufer ſah, welche den Tempel des HErrn durch Eigennutz und Betrug entheiligten, ſo gerieth er in gerechten Eifer für die Ehre ſeines Vaters und trieb ſie alle aus dem Tempel hinaus; die Tiſche der Wechsler und die Stühle der Taubenhändler warf er um, und ſagte in einem Tone voll des Ernſtes und heiligen Eifers: „ Mein Haus ſoll für alle „Völker ein Haus des Gebetes ſeyn! und ihr machtet es „zu einer Räuberhöhle “ (c) (*)!

Künftig werdet ihr, Beſte! wieder verſchiedene ſchöne Lehren und Gleichniſſe von Jeſu vernehmen.

Sittliche Lehre.

Alſo heute iſt Jeſus von einem großen Theile des Volkes als der Meſſias, als der Sohn Davids anerkannt und ausgerufen worden. Heute ſcheint faſt das ganze Volk umgewandelt zu ſeyn: unbekümmert, wie mißvergnügt der hohe Rath und ihre Obrigkeit ſeyn werde, rufen die Jeſum begleitende Schaaren: Hochgelobt ſey der da kömmt im Namen des HErrn, der König Iſraels! — Kinder! ich ſehe, ihr ſeyd ſelbſt für Jeſum froh, daß er doch endlich von dem Volk für den, der er wirklich war, nämlich für den Sohn Davids, für den großen König und Meſſias erkannt worden. Aber, Beſte! wer ſollte eine ſo plötzliche Veränderung vermuthen können? — Eben dieſe,

(c) Mark. XI.

(*) Da dieſe Handlung Jeſu ſchon oben einmal umſtändlicher nach dem Evang. Joh. II. vorgekommen, ſo habe ich ſie hier ganz kurz anführen wollen.

dieſe, die heute mit ſo lebhafter Freude Jeſum bey ſeinem Einzuge empfiengen, auf ihn Lob- und Freudenlieder ſangen, ihn mit feyerlichen Bezeigungen der Liebe und Ehrfurcht in die Stadt begleiteten, und die Ungnade ihrer Obern gar nicht zu fürchten ſchienen — eben dieſe — wer ſollte es glauben! — öffneten wenige Tage nachher nicht einmal zur Rettung Jeſu den Mund, ſchienen alle Verehrung gegen ihn vergeſſen zu haben; ja ſie ließen ſich von den blutdürſtigen und boshaften Feinden Jeſu ſo weit hinreißen, daß ſie ſogar ſeinen ſchmächlichſten Tod foderten: Kreuzige, kreuzige ihn! riefen eben dieſe, in wenig Tagen, die heute Hoſanna! gebenedeyt ſey der da kömmt im Namen des Herrn! ſangen. O welch ein abſcheuliches Volk werdet ihr denken? — Aber, meine Beſten! ſind wir nicht eben ſo leichtſinnig, ſo veränderlich, wie dieſe Juden? Heute ſcheinen wir in dem Glauben an Jeſum, in allem Guten feſt und ſtandhaft zu ſeyn — und morgen ſind wir wankelmüthig, unbeſtändig auch in den wichtigſten Dingen unſers Heiles! Heute nehmen wir die Lehren Jeſu mit Eifer und Ehrfurcht an — morgen ſind wir verdroſſen und kaltſinnig gegen eben dieſe Lehren; heute ſind wir eifrig in unſerm Glauben, und morgen ſind wir in ſelbem eben ſo lau und nachläßig als geſtern eifrig und wirkſam; itzt ſind wir brünſtig in unſern guten und Gott gefälligen Entſchließungen, und gleich darauf ſcheinen wir dieſelben gänzlich vergeſſen zu haben; dießmal ſcheinen wir ganz für die Ehre Gottes eingenommen zu ſeyn, — ein andermal begehen wir Handlungen, die der Ehre Gottes ganz zuwider ſind. Itzt zeigen wir uns durch Ausübung guter Werke, Gott gefälliger Tugenden, als wahre Kriſten, aber bald darauf begehen wir ſchändliche Laſter und Verbrechen, und zeigen uns mehr Diener des Teufels als Diener Gottes zu ſeyn! —

Beſte! ſind wir durch ſolches Betragen nicht den Juden gleich, die Heute Hoſanna und morgen Kreuzige über Jeſum riefen? Sind wir nicht eben auch abſcheuliche Menſchen, die ſich durch ſolche Aufführung ihres göttlichen Lehrmeiſters Jeſu unwürdig machen? —

O, meine Allerliebſten! daß wir doch allezeit bis an unſer Ende im wahren Glauben an Jeſum und in allem Guten ſtandhaft verbleiben, daß wir doch immer Jeſum als unſern beſten Freund und Wohlthäter erkennen, daß wir ihn doch immer bis an unſer Ende lieben, hochſchätzen und verehren möchten! Dieß wolle die göttliche Gnade durch Jeſum in uns wirken! Lebet wohl, meine Theurſte, bis auf Wiederſehen.

Was iſt der Menſch, den du befreyt?
O wär ich doch ganz Dankbarkeit!
HErr laß mich Gnade finden.
Und deine Liebe dringe mich,
Daß ich dich wieder lieb, und dich
Nie kreuzige mit Sünden.

L. Unterricht.

Von verſchiedenen Lehren und Gleichniſſen Jeſu.

Wir verließen das letztemal, meine Wertheſten! Jeſum in dem Tempel, wo er die Entehrer des Hauſes Gottes aus dem Tempel vertrieb. Der einbrechende Abend verhinderte ihn, weiter etwas vorzunehmen. Die Nacht über blieb er nicht in Jeruſalem; ſondern gieng um der Sicherheit willen mit den Jüngern bey der Dämmerung nach Bethanien zurücke, nachdem er die Schaar ſei-

ner heutigen Begleiter auseinander gehen laſſen; kehrte aber Morgens früh (*) in die Stadt zurück, wo er die wenigen übrigen Tage zur Belehrung des Volkes, und zur Ablegung der letzten Proben ſeiner Sendung anwenden wollte.

Auf dem Rückwege von Bethanien nach Jeruſalem trug ſich etwas zu, das zwar in der Veranlaſſung ſehr natürlich, aber in der Folge auſſerordentlich war. Jeſus verließ Morgens frühe Bethanien, ohne etwas zu genießen. Unterwegs hungerte ihn. In einiger Entfernung von dem Wege ſieht er einen Feigenbaum, bey welchem es merkwürdig war, daß er zu dieſer Jahrszeit ſchon Blätter hatte, da andere Feigenbäume noch keine hatten. Da bey dieſem Feigenbaume die Blätter, wie bekannt, erſt nach der Frucht zum Vorſchein kommen, ſo war zu vermuthen, es müßten Feigen an demſelben zu finden ſeyn; obſchon die Jahreszeit ſolches noch nicht hätte erwarten laſſen. Er geht hin, zu ſehen, ob er was finde. Er findet nichts als Blätter an dem Baume, von welchem ſich doch, weil er von einer frühern und edlern Art zu ſeyn ſchien, Früchte erwarten ließen. Aber — ihr könntet, meine Lieben! dabey denken — Wenn Jeſus Gott und folglich allwiſſend wäre, ſo würde ers ja, ohne hin zu gehen und zu unterſuchen, gewußt haben, daß der Baum ungeachtet der verführeriſchen Blätter keine Früchte habe. — Dieſer Einwurf, Liebſte! macht euch Ehre, ihr zeigt, daß ihr auf alles recht aufmerkſam ſeyd, und darüber denket. — Die Sache glathin ohne Rückſicht auf Abſicht und Umſtände genommen, habt ihr Recht, daß Jeſus die Fruchtloßigkeit des Baumes müßte gewußt haben, ohne ihn zu ſehen

(*) Am Montage nämlich, denn geſtern, als am Sonntage, hielt er zu Jeruſalem ſeinen feyerlichen Einzug.

hen und zu unterſuchen. Vorausgeſetzt, wenn er ſeine göttliche Allwiſſenheit hätte gebrauchen, oder vielmehr, wenn er nach ſelber hätte handeln wollen. Aber ſo macht es Jeſus in gemeinen Handlungen eben ſo wie andere Menſchen, vor welchen er als Menſch betrachtet, nichts beſonderes haben und nichts beſonderes ſcheinen wollte; er zeigte ſeine Allmacht und Allwiſſenheit nur dann, wenn es auf die Ehre Gottes, und auf das Wohlthun der Menſchen ankam. Hier aber war dieſer Fall nicht. Doch, meine Lieben! ob ſchon dieſer Vorfall an ſich ſelbſt nichts wichtiges hatte, ſo machte ihn Jeſus doch für die Jünger lehrreich; ſo wie er öfters von den gemeinſten vorkommenden Gegenſtänden den Anlaß zu ihrer Belehrung nahm (*). Er handelt hier als Herr des Baums, der dieſen Feigenbaum in ſeinem Garten nicht länger dulten will. — **Verdorre!** ſprach er, **Niemand genieße mehr einige Frucht von dir** (**) (a)!

Nun

(*) Er thats ſonſt in Parabeln; aber eine ſymboliſche **Handlung** redet ſtärker als bloße Parabeln.

(a) Matth. XXI. Mark. XI.

(**) Wenn itzt oder hernach ein Jünger an das dachte, was Jeſus unlängſt von einem Feigenbaum erzählt, den ein Herr drey Jahre in ſeinem Garten ſtehen hatte, ohne daß er ein einzigesmal Früchte gebracht, worauf er ſelben umzuhauen geboten — ſo konnte er dieſelbe Lehre, die in jener **Parabel** lag, auch hier in der **Handlung** ausgedrückt finden. Dort war die Lehre geweſen: Der jüdiſche Staat wird um ſeiner Unverbeſſerlichkeit willen zu Grunde gehen. — Ob die Jünger dieſe Handlung genau, eben ſo, oder in etwas ausgedehnterm Sinn verſtanden; und was der HErr etwa dabey zu ihrem mehrern Unterricht geſagt haben mag; oder ob es ihm mehr darum zu thun geweſen, ihnen nur einen anſchauenden Begriff von der **Macht** zu geben, womit er ſeine Feinde

für

Nun kam Jeſus mit ſeinen Jüngern zu Jeruſalem an, er gieng nach ſeiner Gewohnheit in den Tempel und lehrte da. Gleich gabs da wieder einen Auftritt, der der jüdiſchen Prieſterſchaft, die ohnehin wegen der von Jeſu im Tempel vorgenommene Reforme äuſſerſt aufgebracht war, ſehr mißfiel. In eben dieſem Vorhofe, woraus er die Käufer und Verkäufer vertrieb, waren einige Elende, um ſich ein Almoſen zu ſammeln: Blinde, Lahme und dergleichen, die er alle geſund machte. Als aber die Hohenprieſter und Schriftlehrer die Wunder ſahen, die Jeſus that, und allenthalben die größten Lobſprüche auf ihn hörten, ja wie ſie ſogar die Knaben „Heil dem Sohne Davids!“ mitrufen hörten, geriethen ſie in großen Zorn, ſo daß ſie ſich nicht enthalten konnten, ihm zu ſagen: „Hörſt du's, was dieſe Kinder rufen?“ — (*)

für ſeine mißlungenen Bemühungen (ſein vergebliches Früchteſuchen) ſtrafen wollte — läßt ſich ſo genau nicht beſtimmen; einmal hat der Anblick des auf ſeinen Befehl verdorrenden Baumes ſtarken Eindruck auf ſie gemacht; einen Eindruck, der wegen der anſcheinenden Ohnmacht und Hilfloſigkeit, in welche ſie ihn nun bald verſinken ſahen, wohl nicht ohne Abſicht erweckt worden; — inſonderheit, wenn man bedenkt, daß er eben von dieſem Eindruck, den es auf ſie gemacht, Anlaß genommen, ſie zu einem ſtarken und unbedingten Vertrauen auf Gott zu ermuntern; mithin zu ſolchen Geſinnungen, welche bey dem, was ſie nun bald ſehen und hören ſollten, ihren Muth am beſten unterſtützen könnten.

(*) Nie war dieſer der Prieſterſchaft ſo verhaßte Lobgeſang auf Jeſum ſo nahe vor ihren Ohren erſchallet. Im Tempel — zunächſt bey dem Verſammlungsort des Synedriums, (der Kammer Gazith) — ihn da für den Meſſias ausrufen zu hören, war ihnen unerträglich. — Durch dieſe Frage wollten ſie ihn beſchämt

Ja ich höre ſie wohl, gab Jeſus zur Antwort: (kömmt euch ihr Zujauchzen ſo anſtößig vor?) Ihr müßt doch wohl die Stelle geleſen haben: „Selbſt aus dem „Munde der ſtammelnden Kinder und Säuglinge haſt du „dir Lob bereitet“ (b)? Freylich hätten ſie dieſe prophetiſche Stelle leicht verſtehen können, daß ſie auf die Gottheit Jeſu ziele; allein ſie verſtunden ſelbe nicht, oder ſie wollten ſolche vielmehr nicht verſtehen (*). Dieſer Antwort fügte Jeſus kein Wort mehr bey, ſondern gieng weg, und ließ ſie da ſtehen — (c).

Die Nacht brachte er wieder auſſer Jeruſalem zu Bethanien zu. Folgenden Morgen (**) kehrte er frühe mit den Jüngern nach der Stadt zurücke. Unterwegs ſahen ſie jenen Feigenbaum, der geſtern noch ſo ſchön und blätterreich da ſtand, ganz entblättert und dürre. Dieß fiel den Jüngern auf, insonderheit dem Petrus. „Lehrer! „ſiehſt du, ſagte er, der Feigenbaum, den du geſtern verdorren heißen, iſt ſchon wirklich ausgedorret! — Wie „konnte

beſchämt machen, weil er der Kinder Zurufungen annahm, und ſie nicht ſchweigen hieß. Aber wie konnte Jeſus die Stimme der Unſchuld und Wahrheit ſchweigen heißen?

(*) Eine Stelle, die von der Gottheit, oder einer Perſon, welche die Gottheit vorſtellt, zu deutlich redet, als daß ſie lange anſtehen mußten, was er mit Anführung derſelben ſagen wolle. Was anders, als was er mit allen ſeinen göttlichen Thaten, mit dem, was er öfters von ſeiner Sendung gelehret, mit ſeinem geſtrigen Einzuge, deutlich genug geſagt hatte? — Aber eben dieſes war ihnen Läſterung!

(b) Pſ. VIII. 4.

(**) Am dritten Tage der Leidenswoche, oder am Dienſtage.

(c) Matth. XXI.

„konnte er ſo plötzlich ſeinen Saft, ſeine Schönheit ver„lieren! — Dieſe Rede gab Jeſu wieder Anlaß, ſeine Jünger an eine vorzügliche Wahrheit zu erinnern; eine Wahrheit, die er glaubte, daß ſie ihnen nie zu oft könnte eingeprägt werden; dieſe Wahrheit beſtund in dieſem, daß ſie immer ein ſtarkes Vertrauen auf Gott und auf ihn haben ſollten, vermittelſt welchem ſie eben ſo gut, als er, die größten wunderbarſten Thaten, zur Ausbreitung des Evangeliums, zu verrichten im Stande ſeyn würden; worauf es auch von ihrer Seite immer ankam.

Laßt einmal euer Vertrauen auf Gott recht ſtark bey euch werden. Denn ich verſichere euch, ſagte er, daß ihr, wenn ihr wahren Glauben habet, alles werdet thun können; ihr werdet nicht nur ſo etwas, wie ich mit dieſem Feigenbaum that, thun können, ſondern noch viel wichtigere Dinge, als zum Beyſpiele, wenn ihr zu dieſem Berge ſagt: Heb dich und ſtürze dich ins Meer! ſo wirds geſchehen, und eure Bitte iedesmal gewähret werden, wenn ihr allezeit daſſelbe feſte Vertrauen haben werdet. — Nur müßt ihr bey dem Gebet auch allemal in dieſer Gemüthsverfaſſung ſeyn, ohne welche ein feſtes Vertrauen auf Gott nicht ſtatt findet. Kein Zorn, keine Rachſucht muß in eurem Herzen ſeyn. So etwas würde euer Gebet entkräften. Wie könntet ihr hoffen, der himmliſche Vater werde ein Gebet um Vergebung der Sünden erhören, wenn ihr denen, die euch beleidigen, nicht auch verzeihen wolltet (d)?

Jeſus kam alſo mit ſeinen Jüngern wieder zu Jeruſalem an, wo er ſogleich in den Vorhof des Tempels zurückekehrte. Dieſem Orte des öffentlichen Unterrichts widmete

(d) Matth. XXI. Mark. XI. Luk. XVII.

mete er noch ſo viel Zeit, als er immer konnte. Hier fand ſich viel Volk früh und häufig ein; es drängt ſich hinzu; es kann ſeines Unterrichts nicht ſatt werden; ja es ſcheint erſt itzt ſeinen Werth recht ſchätzen zu lernen (*). Alles, was ſie von Jeſu nur immer hörten und ſahen, nahm ſie für ſeine Perſon ein. Dabey wurde es aber dem hohen Rath immer ſchwerer ihren Anſchlag auszuführen.

Indeſſen, daß alſo Jeſus in einer der Tempelhallen hin und hergeht, kommen in Perſon die Vornehmſten vom Rath, der Oberprieſter, angeſehene Phariſäer u. ſ. w. die ſich auch Berufswegen im Tempel einfanden, und Jeſum ſeines Unternehmens wegen zur Rede ſtellen wollten. Da ſie mit allem Anſehen, das ihrem hohen Berufe und Stande zukam, erſchienen, ſo wurde jedermann aufmerkſam (**).

Wir kommen dich zu fragen, ſagten ſie, aus weſſen Vollmacht du dieſes im Tempel unternimmſt, aus eigner? oder wer gab dir ſolche? — (***)

Bey

(*) Unter dieſen Zuhörern mochten aber wohl die den größten Theil ausmachen, welche ihn bey dem Einzuge begleitet hatten; und von dieſen läßt ſich glauben, ſie haben von Tage zu Tage gehoft, daß das Reich des Meſſias nun einmal zum Vorſchein kommen werde, und in dieſer Hoffnung ſich deſto fleißiger bey ihm eingefunden.

(**) So beliebt, ſo bewundert Jeſus war, ſo hatte doch der gemeine Mann, inſonderheit die Einwohner von Jeruſalem, für die Ausſprüche des Synedriums, und der Phariſäer, allemal noch ein Ohr offen.

(***) In der That ſchienen ſie zu dieſer Frage Grund zu haben, da ſeine Handlung ſo öffentlich, ſo eigenmächtig, ſo mit Vorbeygehen derer, die ſonſt in dem Tempel allein zu befehlen hatten, geſchehen war. Wie konnten ſie anders, als es für einen Eingriff in

Bey dieſer Frage käme es alſo darauf an, daß Jeſus ſich geradezu für den Meſſias erklärte: allein Jeſus fand dieſes nicht für gut. (*) Eine ſolche Erklärung würde dießmal die größte Unruhe veranlaſſet und der Prieſterſchaft nur einen Vorwand an die Hand gegeben haben, ihn bey der Regierung zu verklagen. Was that alſo Jeſus? Anſtatt geradezu zu antworten, ſetzt er eine Gegenfrage.

Ich

---

in ihre heilige Staats- und Prieſterrechte anſehen? — Hatte aber Jeſus als Meſſias gehandelt, ſo fiel die Frage weg; nach ihrem eignen Begriffe von einem Bevollmächtigten des Gottes Iſraels, der im Namen deſſelben reden und handeln durfte, ohne erſt von dem Rath oder der Prieſterſchaft Erlaubniß zu erhalten. — Sie wollten alſo entweder, daß er herausſagen ſollte, er ſey der Meſſias, — da dann ſogleich viele andere Fragen, betreffend ſein Herkommen u. ſ. w. erfolgt ſeyn würden: Oder wenn er dieß nicht ſelbſt geſtehen wollte, ſo ließ ſich ſein Verfahren im Tempel für unbefugt und ſtrafwürdig erklären. Und ſo ſehr auch das Volk überhaupt für ihn war, ſo waren doch auch manche zugegen, die noch phariſäiſch genug dachten, ſeine Handlungsart, ſobald ſie ihnen von dieſer Seite gezeigt wurde, für unbefugt und anſtößig zu halten.

(*) Man konnte zwar denken, nachdem Jeſus ſich bey dem Einzuge für den Meſſias öffentlich ausrufen laſſen, ſo hätte er nun eben ſo wohl ſich ſelbſt dafür erklären dürfen. — Dieſer Gedanke ſcheint guten Grund zu haben. Allein, wenn man bedenkt, daß das einzigemal, da er es herausſagte, er ſey der Meſſias, ſogleich das Todesurtheil erfolgte, (da hingegen das Geſchrey der ihn begleitenden Menge Volks nicht völlig für ſein eignes Geſtändniß gehalten werden konnte; denn er munterte ſie nicht auf, ſo zu rufen, und zeigte auch keine beſondere Freude darüber,) ſo läßt ſich wohl glauben, daß er itzt noch, wiewohl nur wenige Tage vor ſeinem öffentlichen Geſtändniß, genugſame Gründe haben konnte, die Frage nicht geradezu zu beantworten.

Ich will auch eine Frage an euch thun, verſetzte Jeſus, und wenn ihr mir dieſe beantwortet, ſo will ichs euch ſagen, von wem ich Vollmacht habe, ſo zu handeln. Es iſt noch nicht lange, ſeit der Täufer Johannes durch ſeine Lehre und Taufe ins Anſehen gekommen. Sagt mir doch: Was haltet ihr von ſeiner Taufe, und überhaupt von ſeiner Sendung? Haltet ihr ihn für einen Propheten, und ſeine Sendung für göttlich? — Oder glaubet ihr, er habe ſich dieß Anſehen (ſo wie ihr von mir ſaget) eigenmächtig beygelegt (*)?

Dieſe Frage ſetzte ſie in Verlegenheit; und was ihre Verlegenheit noch vergrößerte, war, daß er ihnen ſelbe in Gegenwart des Volkes vorlegte. Sie wußten itzt nicht, wie ſie ſich aus dieſer Verlegenheit ziehen ſollten. Antworten wir, (dachten ſie bey ſich) Johannes Sendung und Taufe ſey ein göttliches Werk, ſo wird Jeſus ganz natürlich uns die Frage ſetzen: „Warum habt ihr ihm denn nicht geglaubt? — (**)

Sagen

(*) Dieſes war ein ſehr delikate Frage für die Phariſäer. Es war offenbar, was für eine genaue Beziehung das Amt und Zeugniß Johannes auf die Verrichtungen ſeines großen Nachfolgers gehabt, und daß, wenn einmal des erſtern Sendung eingeſtanden war, das göttliche Anſehen des letztern nicht wohl mehr geläugnet werden konnte. Oder wie konnte Johannes ein Prophet ſeyn, ohne daß es Jeſus zugleich ſeyn müßte; er, dem Johannes ein ſo entſcheidendes Zeugniß gab? —

(**) Was ſollten ſie auf dieſe Frage da antworten, ſie, die auf der einen Seite dem Johannes ſo abgeneigt waren, und auf der andern öffentlich nichts wider einen Mann ſagen durften, deſſen Andenken bey der Nation im Segen war? — Man durfte nur den Namen Johannes nennen, ſo wurde ſchon jedermann mit Ehrfurcht gegen ihn erfüllt, denn man hielt ihn für einen großen Propheten. Freylich iſt

es

Sagen wir aber, ſeine Sendung und Taufe ſey nicht von Gott, ſondern nur ein eigenmächtiges Werk, und folglich kein Prophet, ſo heißt dieß dem Glauben des ganzen Volkes widerſprechen, und wider uns in Wuth bringen (*); jedermann würde mit Steinen auf uns werfen; weil das Volk Johannes durchaus für einen Propheten hält. — Sie gaben alſo dieſe Antwort, welche ſie in der itzigen Lage am beſten hielten, und ſagten: Wir wiſſen es nicht.

So ſag ichs euch auch nicht, verſetzte Jeſus, von wem ich die Vollmacht habe, ſo zu handeln. — Und ehe ſie ſich von ihrer Beſchämung erhohlen konnten, fuhr er fort (e):

Ihr antwortet mir leichter auf dieſes: — Es hatte jemand zween Söhne, die ihm helfen ſollten, ſeine Felder zu beſtellen. Er ſagte zu dem einen: Geh Sohn, arbeite mir heute in meinem Weinberge. Der gab ihm die unverſchämte Antwort: Ich mag nicht gehen. — Bald hernach aber gereuete es ihn, daß er dem Vater die Bitte abgeſchla-

---

es wunderlich, daß, da ſie Johannes doch insgemein für einen Propheten hielten, ſie doch ſeinem herrlichen Zeugniſſe von Meſſias in der Perſon Jeſu nicht Glauben beymaſſen.

(*) Freylich würde dieſer Widerſpruch der ganzen Prieſterſchaft theuer zu ſtehen gekommen ſeyn. So ſehr die Prieſterſchaft, und Phariſäer bey dem Volke in Ehren waren, ſo würde ihnen dieſes doch nicht ungeſtraft dahin gegangen ſeyn, wenn ſie der Ehre Johannes zu nahe getreten wären. Sie ſahen es gar wohl ein, und wollten daher nicht durch eine beſtimmte Antwort ihr ganzes Anſehen und ſogar ihr Leben in Gefahr ſetzen. Die Klugheit rieth ihnen alſo ſich mit einem Nichtwiſſen zu entſchuldigen.

(e) Matth. XXI. Mark. XI. Luk. XX.

geſchlagen; er geht hin, und arbeitet in dem Weinberge. Der Vater war indeſſen zu dem andern Sohne gegangen und hatte den Auftrag dieſem gegeben; der verſprach ſogleich zu gehorchen. — Aber deſſen ungeachtet gieng er nicht. Sagt mir, welcher von beyden war dem Vater gehorſam?

Der Erſtere, war die Antwort. Nun ja, erwiedert Jeſus, ihr wiſſet, was es für Leute geweſen, die dem Johannes bey ſeiner Auffoderung zur Beſſerung am meiſten Gehör gegeben. Zöllner — Leute von ſchlechtem Rufe waren es. Ja, dieſe ſinds, die ihr euch zum Beyſpiele hättet nehmen ſollen, wie man Gottes Abſichten bey Aufrichtung ſeines Reiches entſprechen, und deſſelben theilhaftig werden müſſe. Sie, die vorher vom Halten der göttlichen Gebote gar nichts wiſſen wollten, und ihm geradezu den Gehorſam aufgekündigt zu haben ſchienen, ſie ſind bey der Ankunft des **Bußpredigers** die erſten geweſen, welche ihm Gehör gaben. — Ihr hingegen, die jederzeit von ihrer Bereitwilligkeit, Gottes Willen zu thun, ſo viel Rühmens machten, ihr wolltet die Warnungen und Ankündigung des göttlichen Reichs von Johannes nicht annehmen, wiewohl er ſo ſichtbar alle Merkmale eines Lehrers der Rechtſchaffenheit an ſich trug. Und dieſen verkehrten Sinn habt ihr hernach nicht abgelegt, da ihr doch die guten Wirkungen ſeiner Predigt an den andern deutlich ſehen mußtet. Sie ſagten: **Wir gehen nicht** — und giengen; ihr ſagtet: **Ja freylich**, und gienget nicht, wo Gottes Wille euch hinrief (f) (*).

Nun

(f) Matth. XXI.

(*) Der andere Sohn ſtellet alſo die Phariſäer und Geſetzgelehrten vor, die ſich mit der Weisheit des Geſetzes und deſſen Erfüllung mit Worten rühmten, in Handlungen aber

Nun trug ihnen Jeſus noch mehrere Gleichniße vor, in welchen er den jüdiſchen Vorgeſetzten und Phariſäern ihre ganze Aufführung gegen ihn, und wie ſie in der Bosheit noch weiter als ihre Voreltern giengen, vor Augen legte. — Merket wohl auf, Beſte! es ſind ſehr ſchöne und treffende Gleichniſſe.

Ein begüterter Mann, ſagte er, beſaß einen Weinberg (*), auf welchen er lange Zeit auſſerordentliche Sorgfalt gewandt. Er hatte bey Anlegung deſſelben ſich keine Koſten reuen laſſen; einen Zaun um denſelben geführt, eine Kelter graben und ein Haus bauen laſſen. In ſo gutem Stande verpachtete er den Weinberg an gewiſſe Rebleute, mit dem Beding, daß ſie ihm jeden Herbſt ein gewiſſes an Wein abgeben ſollten. Seine Geſchäfte foderten, daß er ſich auf längere Zeit entfernen mußte. Indeſſen kömmt die Weinleſe. Er ſchickt denn einen Knecht, der die Früchte des Weinbergs in Empfang nehmen ſollte. Allein ſie griffen ihn an, ſchlugen, und ſandten ihn leer zurück. Nun fertigte der Herr einen andern Knecht an ſie ab; auch den ſchlugen ſie, warfen ihm mit Steinen das Haupt wund, ſchimpften und jagten ihn fort. Nun verſuchte es der Hausvater noch einen zu ſchicken, den ſie aber wieder verwundeten, hinausſtießen, und gar ums Leben brachten. Ueber dieſes Verfahren aufgebracht ſandte der Herr eine größere Anzahl Knechte, mit dem Auftrag, das eingeſammelte abzufodern; dieſe wurden gleich übel empfangen,

aber gar nicht zeigten, die Lehre Kriſti nicht annahmen, noch die Buße ergriffen, ſo doch die erſte, das iſt, die Zöllner und andere Leute vom ſchlechten Rufe und Aufführung, gethan haben.

(*) Der iſraelitiſche Staat, der im beſondern Sinn von göttlicher Stiftung war, wird unter dieſem Weinberge verſtanden.

gen, einige verwundet, andere aber zu Tode geſchlagen. Itzt ſchien es, der Herr würde ſelbſt kommen müßen! doch er verſchonte ihrer noch, und ließ ſeinen Sohn zu ihnen gehen, nicht um ſie zu ſtrafen, ſondern um noch einmal in Güte, was ſie zu geben ſchuldig waren, abzufodern. Er dachte nicht, daß ſie die Unverſchämtheit ſo weit treiben würden, dem Sohne, wie den Knechten zu begegnen. Doch da es ſein einziger geliebter Sohn war, ſo koſtete es ihn nicht wenig, denſelben an dieſe Ruchloſen abzuſenden. Der Sohn kam; was geſchah? Kaum hatten ihn die Rebleute von ferne geſehen, als ſie den boshafteſten Anſchlag machten, ihn umzubringen. Ha! Dieſer iſt der Erbe, hieß es, wenn der todt iſt, wer wird uns mehr etwas abfodern dürfen? Der Weinberg wird ſodann unſer Eigenthum ſeyn. Sobald er alſo ankam, griffen ſie ihn mörderiſch an, ſtießen ihn zum Weinberge hinaus, und ermordeten ihn (*).

Wenn nun der Herr des Weinbergs, der die Macht hat dieſe Böſewichter zu ſtrafen, zurückkömmt, was denket ihr wohl, daß er dieſen Rebleuten bey ſeiner Rückkunft thun wird?

Sie antworteten: „ Der Herr des Weinbergs wird „dieſe Böſewichter nach aller Schärfe am Leben ſtrafen, und ſeinen Weinberg an andere Rebleute verpachten, die ihm

(*) Man kann in dieſem Gleichniſſe leicht errathen, daß unter den Rebleuten und Pächtern die Juden und unter den Knechten, die Propheten, die Gott zu ihnen ſandte; nicht minder, unter dem Sohne, den der Hausvater, das iſt der himmliſche Vater, an ſie abſchickte, die zwote göttliche Perſon Jeſus Kriſtus verſtanden werde: denn gleichwie die Knechte des Hausvaters, ja ſelbſt ſein eigner Sohn von dieſen boshaften Rebleuten ermordet wurden; eben ſo ſind auch von den Juden die von Gott geſandten Propheten, und ſelbſt ſein göttlicher Sohn getödtet worden.

„ihm die Früchte zu rechter Zeit abgeben werden. „ Ja (verſetzte Jeſus, und ſeine Gebärde wies auf ſie, als eben dieſe Böſewichter) „kommen wird er, die Rebleute vertilgen, und den Weinberg an andere überlaſſen (g) (*).

Auf ſolche Art fällten ſie ſelbſt ihr eigenes Urtheil; denn ſie oder vielmehr ihre Vorfahren waren es, welche die von Gott zu ihnen geſandten Propheten, und letztlich ſelbſt den einzigen lieben Sohn des himmliſchen Vaters, den er zu ihrem und aller Menſchen Heile auf die Welt ſandte, grauſamer Weiſe umbrachten. — Was Wunder demnach, wenn von dieſem gottloſen Volke, welches ſich eines Gottesmordes ſchuldig gemacht, alles Glück, Segen und Heil gewichen iſt? — Wenn ihnen das Licht des wahren Glaubens entzogen und andern Völkern unter derer Bothmäßigkeit ſie nun leben, gegeben worden iſt? Wenn ſie in der ganzen Welt ohne Tempel, ohne Herrſchaft, ohne Oberhaupt, wie irrende Schaafe herumirren? — So ſprachen die Juden heute ſelbſt ihr unſeliges Urtheil, welches hernach auch genau in Erfüllung gieng. — So viel vermag eine ſo einleuchtende Wahrheit über unſere Vernunft, daß man ihr nicht widerſprechen kann! — Doch wieder auf die Geſchichte zurück! —

(g) Matth. XXI. Mark. XII. Luk. XX.

(*) Dieſe Weiſſagung Jeſu iſt endlich an den Juden wirklich in Erfüllung gegangen: Ihr Tempel und Stadt iſt zerſtört worden, und ſie haben nebſt dem Verluſt ihrer zeitlichen Herrſchaft auch den wahren Dienſt Gottes verloren. So werden nicht ſelten Ungerechtigkeit und Laſters halben nicht nur irdiſche Reiche zerſtört, und derer Völker in fremde Bothmäßigkeit gebracht; ſondern auch der Glaube und das Reich Kriſti kömmt dadurch von einem Volk auf das andere.

Kaum wurden ſie gewahr, was Jeſus mit dieſen letzten Worten wollte (und nach allem, was vorgegangen, war dieß nicht ſchwer zu bemerken,) ſo hieß es, dieß Gleichniß ſetze einen Fall, der ſich nie ereignen werde. — (*) Da ſey Gott für, daß jemals ſo etwas begegnen ſollte! —

Ueber dieſe Antwort blickte ſie Jeſus ernſthaft an und ſprach: Sollte das ein unmöglicher Fall ſeyn? Habt ihr die Stelle nie geleſen, welche eben das ſagt, was ich ſagte? — Es ward ein Bau aufgeführt, wobey der Stein, den die Bauleute verwarfen, zum Eckſteine des Hauſes geworden. So befahls der Herr, der das Haus bauen ließ; zu groſſer Verwunderung aller derer, die der Sache nachdachten. — Weil ihr nun die Leute ſeyd, die in dieſer prophetiſchen Stelle beſchrieben werden, ſo erwartet nichts anders, als daß das göttliche Königreich (die ſegensreiche Gegenwart des Meſſias) euch entzogen, und einem Volke zu Theil werde, welches ſich die göttliche Anſtalt beſſer zu Nutze machen, und was Gott fodert leiſten wird. — (**)

Von

(*) Immer glaubten die Juden, es wäre nicht möglich den Meſſias zu verkennen: denn immer nährten dieſe ſinnlichen ſtolzen Leute, daß er im vollen Glanze und Herrlichkeit, als ein mächtiger Herr auftreten, und ſie von der Oberherrſchaft der Römer, welches ſie ſo ſehnlich wünſchten, befreyen werde. Von einem ſo, armen, demüthigen und unangeſehenen Meſſias, deſſen Reich nicht von dieſer Welt, träumten ſie (wenige ausgenommen) gar nichts.

(**) Der Eckſtein des kriſtlichen Hauptgebäudes iſt Jeſus Kriſtus, der Stifter unſerer heiligſten Religion; weil aber die Juden dieſen Eckſtein verworfen, das iſt Jeſum Kriſtum und ſeine göttliche Lehre nicht angenommen haben, ſo iſt ihnen dieſe entzogen, und andern heidniſchen Völkern, die ſich dieſe Gnade beſſer zu Nutze machten, zu Theil geworden.

Von jenem verworfenen Eckſteine ſag' ich nur noch dieſes, (was auch der Prophet ſagt): „Wer ſo unglücklich ſeyn wird, über denſelben hinzufallen, der wird Arm und Bein zerbrechen; aber wen der Stein in ſeinem Falle trift, den wird er zerſchmettern" — (*).

Dieß war freylich zu deutlich geſprochen, als daß es die hohen Prieſter und Phariſäer nicht hätten merken ſollen, daß Jeſus durch dieſe Gleichnißreden ſie meynte (**). Sie hätten ihn gerne deswegen auf der Stelle gefangen geſetzt, wenn ſie ſich vor dem Volke nicht gefürchtet hätten, welches meiſtens itzt Jeſu ergeben war (h).

Jeſus fuhr fort, und redete noch weiter in Gleichniſſen mit ihnen (***). Es verhält ſich, ſprach er, mit dem himmli-

(*) Dieſes heißt: wer den Meſſias verwerfen wird, und von ihm hinwieder verworfen wird, muß zu Grunde gehen.

(**) Schon der Sinn der Parabel war unmöglich zu verfehlen, wenn man die durch die vorherigen Reden beſtimmte Situation, worinn Jeſus ſie vortrug, bedachte. Die prophetiſche Stelle ſagte die Sache vollends heraus, und zugleich war mit bewundernswürdiger Weisheit derjenige Punkt, der allemal am ſchwerſten zu berühren war, ſeine Meſſiaswürde mehr in die Parabel eingeflochten, als deutlich herausgeſagt.

(h) Matth. XXI. Mark. XII. Luk. XX.

(***) Jeſus war dieſer warnenden Parabeln noch nicht müde. Er fand immer noch Zuhörer, welche dieſelben begierig auffaßten, und zum Theil oder ganz, mit oder ohne Erklärung, verſtunden. Bey Anlaß des vorigen trug er itzt nochmals jene **Erzählung von dem Königsſohne**, wiewohl etwas abgeändert vor, welche er unlängſt an einer Mahlzeit vorgetra-

himmliſchen Reiche (oder mit dem Reiche des Meſſias) gerade ſo, wie mit dem Könige, der ſeinem Sohn Hochzeit hielt und ſeine Knechte ausſandte, die Gäſte, die ſchon vorher eingeladen worden, zur hochzeitlichen Tafel zu berufen. Dieſe weigerten ſich zu erſcheinen — dies befremdete den Herrn. Er ſandte alſo wieder andere Knechte aus mit dem Befehle: Saget zu den Geladenen! „ Sehet! „meine Mahlzeit iſt ſchon bereitet, meine Ochſen „und Maſtthiere ſind geſchlachtet (*), und alles ſteht ſchon „in der Bereitſchaft. So kommet dann ohne Verzug „zum Hochzeitmahle — man erwartet euch jeden Augen„blick.“ — Allein ſie thaten, als ob ſie es nicht hörten; der eine gieng auf ſein Landgut, der andere ſein Gewerbe zu beſichtigen; und um die Beſchimpfung auf das höchſte zu treiben, thaten die übrigen den Knechten alle Schmach an, und ſchlugen ſie bis auf den Tod. Ueber dieſe ihm und ſeinem Sohne angethane Beſchimpfung ward der König ſehr aufgebracht, indem er wohl ſah, daß die Verachtung ſeiner Einladung und die Mißhandlung ſeiner Knechte ſo viel als eine förmliche Aufkündung des Gehorſams ſeyn ſollte, und da er ſie nun für Aufrührer halten mußte, ließ er Truppen gegen ſie anrücken, belagerte ihre Stadt, verbrannte dieſelbe, und brachte die Mörder ſeiner Knechte ums Leben. Indeſſen ſollte das Hochzeitmahl ſeines Sohnes vor ſich gehen. Ihr ſehet, ſagte er zu den Bedienten, es iſt alles bereit, aber die, denen ich Ehre erweiſen wollte, waren

getragen. Damals hatte er eine ähnliche Abſicht, nämlich die unglückſeligen Folgen, welche aus ſeiner Verwerfung für die Nation entſtehen müßten, ins Licht zu ſetzen.

(*) Es war der Einfalt der alten Zeiten ſehr gemäß, dieſes als die vornehmſten Stücke einer königlichen Bewirthung anzuführen. Man kann es beym Homer und andern alten Schriftſtellern ſehen.

waren es nicht werth. (Nun will ich eben keine ſo vornehme Gäſte haben.) Geht alſo zur Stadt hinaus an die Scheideſtraßen, und was ihr da für Leute hin und her wandern ſehet, die ladet alle zu meinem Gaſtmahl ein. Die Knechte giengen hinaus auf die Gaſſen und volkreichen Straßen, und nahmen alle, die ſie da antrafen, Gute und Böſe, mit in das Haus ihres Herrn, und ſo fanden ſich Gäſte genug ein. Einem jeden ward ein Feyerkleid gegeben, damit er mit Anſtand an der Tafel erſcheinen könne (*). Dieß diente zu einem Merkmale, daß ſie Gäſte wären. Wie der König in das Zimmer trat, ſeine Gäſte zu beſichtigen, und mit ſeiner Gegenwart zu beehren, gab er genau Acht, ob er jemand ſähe, der dieſes Merkmal nicht an ſich hätte, (mithin zu denen gehörte, von welchen er geſagt, ſie wären ſolcher Ehre nicht würdig.) Er ſieht einen, der ſich eingeſchlichen hatte, und itzt auch gern Gaſt ſeyn wollte. Dieſen redet er ſo an: Wie haſt du

(*) Vor Alters war es bey den Morgenländern gebräuchlich, daß der Herr, der ein Gaſtmahl oder Hochzeit hielt, ſeinen Gäſten, welche darauf erſchienen, Feyerkleider gab, damit ſie anſtändig dabey erſcheinen und dem Feſte Ehre machen könnten. Dieſer ſogenannten Feyerkleider geſchieht Erwähnung bey der Hochzeit Simſons, Buch der Richt. 14. 12. u. f. bey der Begebenheit mit dem verlornen Sohne. Luk. 15. 22. Es iſt noch bis auf den heutigen Tag eine ähnliche Gewohnheit in dieſen Gegenden. Wer nun dieſe für ihn beſtimmte Staatskleider nicht angenommen hätte, der würde den Herrn des Feſtes und ſein Feſt ſelbſt entehrt haben, und auf eine unwürdige und unanſtändige Weiſe dabey erſchienen ſeyn. — Von dieſem Gebrauch hat Jeſus die Redensart hier entlehnet, unter welcher er uns die Anſtalten ſchildert, welche Gott gemacht hat, daß wir auch würdig und ſeinen majeſtätiſchen Eigenſchaften gemäß, zu der von ihm beſtimmten Seligkeit gelangen können.

dich erkühnen dürfen, an meine Mahlzeit zu kommen, da man dir kein hochzeitliches Kleid gab? — Der Mann verſtummt vor Schrecken. — Der König wendet ſich zu den Bedienten mit dieſem Befehle: Bindet dieſem Hände und Füße und ſchaffet ihn von der Tafel weg, weg aus dem Hauſe, auf die finſtere Gaſſe, wo die heulen und vor Neid ſich zu Tode quälen mögen, die meine Einladung verſchmähet haben. — Ich hatte dieſes Glück vielen zugedacht, ſie ſelbſt ſind Schuld, daß ſie es verfehlt haben. — Alle waren eingeladen, aber nicht alle waren der Einladung werth (i) (*)

Sittliche Lehre.

Meine Liebſten, Theuerſten! Gott iſt der König, der ſeinem Sohn Hochzeit macht, und der alles zu dieſem Hochzeitmahl, dazu er alle Menſchen einladet, bereitet hat: das heißt: er hat ſeinem Sohne ewige Freude und Herrlichkeit

(i) Matth. XXII.

(*) Man darf nur einen anſchauenden Blick auf das Betragen der jüdiſchen Vorſteher bey Ankündigung des **Königreichs des Meſſias**, und auf die Folgen dieſes Betragens, inſonderheit in Rückſicht auf abgöttiſche Nationen, werfen, ſo wird man in dieſer Parabel die Sache auf das deutlichſte bezeichnet finden. Wie lebhaft ſtellt z. B. der Umſtand von dem Guten und Böſen, die von der Straße mit heimgenommen werden, die Theilnehmung abgöttiſcher Nationen an der Glückſeligkeit des Evangeliums; die Zerſtörung der Stadt und die Abſtrafung derer, die die Knechte ermordeten, den Untergang des jüdiſchen Staats und der Hauptſtadt; und der Mangel des Hochzeitkleides, den Zuſtand derjenigen vor, welche, weil ſie bey Verwerfung des Evangeliums den beſten Anlaß Gott wohl zu gefallen verſäumt haben, von der angebotenen Glückſeligkeit ausgeſchloſſen zu werden verdienen.

keit beſtimmt, und will, daß die Menſchen auch daran Theil nehmen ſollen; er hat zu dem Ende alles ſelbſt eingerichtet und angeordnet, was zu dieſer Glückſeligkeit erforderlich iſt, und er läßt es auch durch ſeine Geſandten, und durch die Lehre, die er in ihren Mund gelegt hat, den Menſchen bekannt machen, daß er auch für ſie dieſe Glückſeligkeit beſtimmt und bereitet habe. V. 2. 4. — Zuerſt wurde dieſe erfreuliche Nachricht den Juden bekannt gemacht, welche gleichſam ſeine eigentliche und beſtimmte Gäſte waren V. 3. weil es ihnen Gott ſchon von Alters her verheißen hatte, daß ſie an der künftigen Glückſeligkeit, welche er durch ſeinen Sohn ſchenken wolle, Theil haben ſollten. Nachdem aber dieſe von Leidenſchaften geblendet, die dargebotene Gnade Gottes verachteten; ſo ſandte er auf die Landſtraßen, und ließ einladen, was nur zu finden war. V. 9. 10. das iſt; er ließ auch den übrigen Menſchen, die auf dem Erdboden zerſtreut waren, durch ſeine Geſandten, die Apoſtel, die Lehre des Evangeliums, und die Nachricht bekannt machen, daß er auch ſie an den Gütern der ewigen Seligkeit, die er für die Menſchen bereitet, wolle Theil nehmen laſſen. — Und ſo, meine Liebſten! verfährt Gott noch mit den Menſchen bis auf den heutigen Tag. Durch ſein Wort, das ihnen verkündet wird, unterrichtet er ſie nicht allein, daß er ſie ewig glücklich machen will, ſondern auch, daß er die weiſeſten und hinlänglichſten Verfügungen getroffen habe, ſie glücklich zu machen: ſo daß ſie nur auf ſeine Einladung erſcheinen, und die bereitete Glückſeligkeit annehmen dürften. Aber nicht genug, daß Gott uns und alle Menſchen zu dieſem Feſte der ewigen Freuden eingeladen; er giebt auch den Menſchen noch oben drein die Mittel, zu ſelbem zu kommen. Er hat uns ſeinen heiligſten Willen kund gemacht, nach welchem wir leben, er hat uns die Pflichten gelehrt, die wir ausüben, er hat

uns Gnadenmittel verordnet, die wir gebrauchen ſollen. Leben wir nach ſeinem heiligſten Willen nicht, erfüllen wir nicht unſere Pflichten, gebrauchen wir nicht die zur Seligkeit beſtimmten Heilsmittel (*), ſo ſind wir dem heutigen Gaſte ohne feyerlichem Kleide ähnlich, und müſſen uns die Schuld ſelbſt zuſchreiben, wenn wir zu dem Mahle der himmliſchen Freuden nicht gelaſſen, und in den finſtern Kerker der ewigen Peinen geworfen werden; denn Gott kann und wird keinen ohne hochzeitlichem Kleide, das iſt, ohne Reinigkeit des Herzens, ohne rechtſchaffene Geſinnungen, ohne Tugenden zu dieſem herrlichen Mahl der ewigen Freuden laſſen. Nur dieſer wird alſo ein ſo glücklicher Gaſt dieſes ewigen Freudenmahles ſeyn, der auf der Welt fromm, gerecht und vernünftig gelebt hat. Beſtrebet euch alſo, Beſte! ſo zu leben, damit ihr einſt alle an dieſem glückſeligen Freudenmahle Theil haben möget.

Schau, o mein Geiſt! in jenes Leben,
Zu welchem du erſchaffen biſt;
Wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
Gott ewig ſehen wirſt, wie er iſt.
Du haſt ein Recht zu dieſen Freuden;
Durch Gottes Güte ſind ſie dein.
Doch hier mußt du noch manches leiden,
Wenn du des Himmels Gaſt willſt ſeyn.

LI. Un-

(*) Dieſe Heilsmittel, wodurch uns die Gnade Gottes mitgetheilt und wir in allem Guten geſtärkt werden, nennet man Sakramente, von welchen zu gehöriger Zeit und Ort mehr und ausführlicher wird geſprochen werden.

LI. Unterricht.

Jeſus beſtreitet das letztemal verſchiedene herrſchende Vorurtheile, und beantwortet verfängliche Fragen.

Nun meine Liebſten, Theuerſten! vernehmen wir ſchon allgemach die letzten Lehren Jeſu vor ſeinem Hinſcheiden aus dieſer Welt. Wie wichtig und ſchätzbar müſſen uns noch dieſe letzten ſchönen Lehren ſeyn? — Vernehmet ſie. —

Unter ſo vielen Juden, die von allen Orten her auf die Feſtesfeyer nach Jeruſalem gekommen, waren auch einige Griechen (*). Dieſe hatten unter dem Geräuſche des Einzugs ihre Begierde, Jeſum kennen zu lernen, noch nicht ſättigen können; ſie wünſchten abſonderlich mit ihm zu ſprechen (**). Sie eröffneten ihr Verlangen einem von den Schülern, dem Philippus aus Bethſaida (***). Dieſer, dem

(*) Dieſer Vorfall ſcheint, gleich nach dem Einzuge ſich zugetragen haben. Auf dem Oſterfeſt fanden ſich manchmale Ausländer ein, die eben nicht zur jüdiſchen Nation gehörten, (wie in der Apoſtg. von einem Ethiopier zu leſen) ſondern aus Hochachtung für die jüdiſche Religion zu dieſem Feſte kamen; von dieſen waren dieſe Griechen, die Jeſum zu ſprechen verlangten.

(*) Es ſcheint, daß der feyerliche Einzug Jeſu ſie eine nahe Revolution und die Aufrichtung ſeines Reiches hoffen ließ.

(***) Vermuthlich war dieſer Philippus ihnen bekannt; vielleicht wegen der Nachbarſchaft des Ortes, oder daß ſie ſonſt am ſchicklichſten ſich an ihn wenden konnten.

dem die Sache merkwürdig vorkam, redet hierüber mit ſeinem Mitſchüler, dem Andreas; und dieſe beyde übernehmen den Auftrag, die Fremden bey Jeſu zu melden (*). Jeſus antwortet ihnen:

Die Zeit iſt vorhanden, da der in Niedrigkeit verkannte Menſch (**) in ſeiner Herrlichkeit ſich zeigen ſoll: (Man wird mich nun bald für den erkennen, der ich bin.) Aber glaubet mir: Wenn meine Erhöhung von ausgebreitetem Nutzen ſeyn ſoll, wie es Gottes Abſicht fodert, ſo muß erſt das mit mir vorgehen, was mit dem Saamenkorn vorgeht, ehe es Frucht tragen und ſich vervielfältigen kann: Es muß erſt in der Erde, wo es geſäet wird, ſterben. Sonſt blieb es ohne Vermehrung, da es hingegen vermittelſt ſeiner Auflöſung in der Erde die Kraft erhält, reiche Früchte zu tragen. Eben ſo verhält es ſich mit dieſem irrdiſchen Leben: wer daſſelbe ſo hoch ſchätzt, daß er dieſem alles aufopfern will, der wird ſich deſſelben nur deſto eher beraubt ſehen; wer hingegen auf ſein Leben Verzicht thut, der wird eben dadurch in den Beſitz des immerwährenden Lebens kommen. Das iſt meine Maaßregel für meine Schüler: Wer ſich in meine Dienſte begeben will, der gehe mir auf dem Wege des Leidens nach — ſo wird er, als mein wahrer Nachfolger auch zu mir an den Ort der Glückſe-

(*) Das Verlangen dieſer Männer hatte eine Beziehung auf ſeine dermalige Lage; ſie wollten ſich Jeſu, als dem bey dem Einzuge öffentlich ausgerufenen Meſſias, empfehlen. Auch Fremde hatten große Erwartungen von dem Könige, der aus Orient kommen ſollte. Je mehr ſie nun von der Religion der Iſraeliten wußten, deſtomehr nahmen ſie auch an ihren Erwartungen Theil. Doch iſt es ungewiß, ob er dieſe Fremden, die bey ihm gemeldet wurden, vor ſich kommen ließ.

(**) Oder Menſchenſohn.

Glückſeligkeit kommen, und immer bey mir ſeyn; denn wer mir. ſo dient und meine Ehre befördert, dem wird mein Vater hinwieder Ehre erweiſen. — Dermalen ſehe ich einen ſchweren Kampf vor mir; deſſen Erwartung erſchüttert meine Seele. — Was ſoll ich thun? ſoll ich zum Vater rufen, daß er mich von dem, was auf mich wartet, befreyen möchte? — Doch deßwegen bin ich ja in die Welt gekommen. — Thue, Vater! was deine Ehre befördert! — Kaum hatte er das ausgeſprochen, als eine vernehmliche Stimme aus dem Himmel (*) ihn anredet: Sie iſt durch dich befördert, meine Ehre, und wird weiter befördert werden. —

Die nächſtumſtehenden glaubten, es rede ein Engel mit ihm: aber das hin und wieder in dem Tempel zerſtreute Volk ſagte, es hätte gedonnert. Man läuft an den Ort, wo die Stimme erſcholl, zuſammen: Man ſammelt ſich um Jeſu herum. Was vom Himmel geſprochen ward, ſagte er, ſollte nicht ſo wohl zu meiner, als zu eurer Belehrung dienen. Mit dieſer Stimme ward angedeutet, daß itzt der Zeitpunkt vorhanden ſey, da dieſe Welt der Macht des Geiſtes der Finſterniß (**), unter welcher ſie ſo lange geſtanden, entriſſen, er ſelbſt geſtürzt und die Herrſchaft über dieſe Welt in beſſere Hände gelegt werden ſoll. — Nur muß ich ſelbſt erſt von der Erde emporgehoben werden; dann will ich alle von dem irdi=

(*) Die Juden hießen dieſe Art von Offenbarung: Bath Kol.

(**) Nach dem bekannten Gegenſatz zwiſchen dem Reiche des Satans d. i, des Unglaubens, und der Laſter; und dem Reiche des Meſſias, d. i. dem Reiche der Gotteskenntniß, Tugend und Glückſeligkeit.

irrdiſchen weg an mich ziehen, (ſie dem Reiche der Finſterniß entreiſſen, und in mein Gebiet verſetzen) (*).

Die Zuhörer konnten ſich in dieſe Rede nicht finden (**). Wie kann dieß ſeyn, verſetzten ſie, daß der Meſſias ſich von uns entfernen ſoll? — Unſer Geſetz verſpricht uns ja: daß derſelbe, wenn er komme, bey uns ewig bleiben werde? — (***) Warum ſagſt du denn, der Menſchenſohn, unter dem du den Meſſias zu verſtehen ſcheinſt, werde wieder der Erde entnommen werden? — Wie kann dieß miteinander beſtehen? Oder verſtehſt du unter dieſem Menſchenſohn einen andern? — (****)

Ja,

(*) Jeſus hatte ſich eines Ausdrucks bedient, der weiter zielte, als damals kein Zuhörer glauben konnte. Die Aeuſſerung, daß er von der Erde müſſe **empor gehoben werden**, war die ſchicklichſte Anſpielung auf das, was in wenigen Tagen mit ihm vorgehen ſollte. So erklärt es der heilige Geſchichtſchreiber, der ſolche kleinere und doch äuſſerſt wichtige Umſtände in den Reden und der Geſchichte Jeſu am genaueſten bemerkt hat.

(**) Die Vorurtheile der Zuhörer fanden ſich bey dem, was er ſagte, wenig befriedigt. Auf der einen Seite ſo vieles, daß ſich von niemand, als dem Meſſias verſtehen ließ; — auf der andern eine ſo deutliche Erklärung, daß er von der Erde müße weggenommen werden; — dieß ſchien ſich beynahe zu widerſprechen. Aber an dieſem ſcheinbaren Widerſpruche waren ihre falſchen Begriffe Schuld.

(***) So verſtanden ſie die ſinnlichen Bilder ihrer Propheten von dem ewigen Meſſiasreiche.

(****) Was Jeſus ſo oft vermieden hatte herauszuſagen, wo er nämlich ſah, daß es nicht den rechten Eindruck auf ſie machen würde, das kleidet er auch dießmal in eine Umſchreibung ein: um ſo mehr, weil ihre Frage eben kein von Vorurtheilen ſo freyes Gemüth

Ja, ſagt Jeſus, der, von dem ich rede. — Das Licht (*), das ihr itzt bey euch habt, werdet ihr nicht lang mehr haben. Wandelt, ſo lang ihr das Licht habt, auf dem Weg (zur Glückſeligkeit,) ſetzet die Reiſe fort, ſo lang dieß Licht euch vorleuchtet; ſonſt möchte euch Finſterniß überfallen. — Und wer es darauf ankommen läßt, und erſt die Reiſe unternimmt, wann es dunkel iſt, wird nie wiſſen, ob er auf dem rechten Wege iſt, und wo er hinkommt. Folget dieſem Führer, dieſem Lichte, da ihr ſo glücklich ſeyd, es unter euch zu haben, damit ihr einmal aus der Finſterniß heraus, in die Gegend des Lichtes (der Wahrheit) zu wohnen kommet (**).

Kaum

---

müth anzeigte, als dazu erfodert ward, um die Verbindung der Niedrigkeit und Hoheit in der Perſon des Meſſias einzuſehen.

(*) Jeſus wählt mit Fleiß dieſes Bild: ſie hatten von dem Meſſias, von dem Sohne des Menſchen gefragt, aber bey beyden Ausdrücken viel ſeltſames hinzugedacht; er antwortet ſo, daß er dieſe Perſon, von welcher die Rede iſt, ehr nach ihren Eigenſchaften, als nach ihrem Aeuſſerlichen beſchreibt: er nennt ſie das **Licht**.

(**) Die Situation, worinn unſer Herr ſich eben damals mit dieſen Leuten bfand, hatte etwas beſonderes. Die Stimme vom Himmel hatte ſtarken Eindruck auf ſie gemacht. Nach einer ſolchen Erſchütterung der Sinne und der Einbildungskraft, war allemal eine Wirkung zu beſorgen, die mit ſeinen höhern ſittlichen Abſichten nicht übereinſtimmte. Er that alſo itzt, was er in andern dergleichen Fällen zu thun pflegte. — Doch bald hernach hatte er Anlaß, in Beziehung auf eben dieſen Vorfall, ſich zu äuſſern. Oder auch, was viel wahrſcheinliches hat, er ſagte ihnen das, was folgt, beym **Weggehen**. „Er „gieng weg, und verbarg ſich vor ihnen,“ ſagt Johannes. Dieß will ſagen, daß er die Nacht nicht zu Jeruſalem, ſondern drauſſen an dem Olivenberge zugebracht, wie es auch die andern Evangeliſten melden.

Kaum hatte Jeſus dieſes geſprochen, als er ſich ihren Augen entzog. — Doch bald darauf hatte er Anlaß über eben dieſen Gegenſtand, ſich folgendermaſſen zu äuſſern (a):

Wer an mich glaubt, ſprach er, glaubt nicht ſo wohl an mich, als an den, der mich geſandt hat; ebenfalls, wer mich für den anſieht, welchen ich mich zu ſeyn beweiſe, der ſieht nicht ſo wohl mich, als den, der mich geſandt (*). An mir habt ihr ein Licht. Um die Menſchen zu erleuchten bin ich in die Welt gekommen, damit ein jeder, der ſich meiner Führung ſo ganz überließe, wie wenn man einem Lichte nachgeht, nicht länger in der Finſterniß (der Unwiſſenheit, des Aberglaubens, der Laſter,) bleibe. — Wer meine Lehre anhört, aber dieſelbe nicht annimmt, den verurtheile nicht ich; denn die Abſicht meiner Ankunft iſt nicht, die Welt zu verurheilen; ſondern ſie dem Verderben zu entreißen. Wer mich (meine Reden und Thaten) verwirft, der hat ſchon einen Richter, der ihn verurtheilt, in ſich ſelbſt. Eben dieſe Lehre, die ich im Namen Gottes vortrug, welche er aber nicht annehmen wollte, wird ihn an dem letzten Tage verurtheilen (von der Anzahl der Seligen ausſchließen, eben darum, weil er ſie nicht angenommen hat). — Denn es war nicht eine ſelbſterfundene Lehre, ſondern die ich vorzutragen den Auftrag von meinem Vater empfieng, und von der ich zuverläßig weiß, daß ſie das enthält, was ewiges Leben und Glückſeligkeit gewährt; (ſo daß, wer dieſelbe verwirft, das ewige Leben zugleich von ſich ſtößt) und darum trag ich ſie auch nicht anders vor, als ſo, wie mir mein Vater befohlen hat, ſie vorzutragen (b).

Die

(a) Johann. XII.

(*) Die Gottheit meines Vaters.

(b) Joh. XII.

Die Phariſäer waren durch die Gleichniſſe, die ihnen Jeſus neulich vortrug, in die äuſſerſte Verbitterung geſetzt worden, die ſie nun auf nichts anders mehr denken hieß, als wie ſie endlich die ſchon ſo oft fehlgeſchlagenen Entwürfe wider Jeſum ausführen und ihn aus dem Wege räumen könnten. Das geſchickteſte Mittel dazu ſchien ihnen, ihn bey der römiſchen Regierung als einen Aufrührer angeben zu können (*).

Sie kamen alſo in ihrer Berathſchlagung überein, Jeſu eine verfängliche Frage zu ſetzen. In dieſer Abſicht ſchickten ſie ihre Schüler (**) mit den ſogenannten Herodianern

(*) Nun war in ſeinem ganzen Betragen nicht das geringſte, was zu einer ſolchen Anklage Stoff geben konnte. Aber ſeine gewohnte Freymüthigkeit im Lehren machte es wahrſcheinlich, daß, wenn er nur einmal darauf geführt werden könnte, ſeine Gedanken „von der iſraelitiſchen Freyheit und der Unrechtmä„ßigkeit der römiſchen Auflagen" freymüthig zu äuſſern, er es auf eine ſolche Art thun würde, die ſie in den Stand ſetzen könnte, ihn bey der Regierung in Ungnade zu bringen. —

(**) Die Phariſäer glaubten, wenn Jeſus ſich je gegen jemand freymüthig herauslaſſen würde, ſo würde er es gegen die ſogenannten Herodianer thun, weil von dieſen, als Leuten, die ſich für die Rechte des herodiſchen Hauſes intereſſirten, am wenigſten zu fürchten wäre, daß ſie wegen einer Aeuſſerung, die mit ihrer eignen Denkungsart übereinſtimmte, ihn bey dem Landpfleger des Kaiſers verklagen würden. Es bedurfte nur einer Abrede zwiſchen den Phariſäern, und einigen von der herodiſchen Parthey. Unter der letztern fanden ſich ſolche, die übel genug auf Jeſum zu ſprechen waren, daß ſie ſich zu dem niederträchtigen Kunſtgriff, ihn herauszulocken, brauchen lieſſen. Ein ähnliches Beyſpiel finden wir auch ſchon früher

dianern an ihn, welche mit aller Argliſt bedacht ſeyn ſollten, ihm unter dem Scheine der Gerechtigkeitsliebe irgend ein Wort abzulocken, worüber ſie ihn bey dem Landpfleger des Kaiſers verklagen könnten. Als ſie zu Jeſu kamen, legten ſie ihm folgende Frage vor:

Hör' einmal, Rabbi, ſagt einer, wir wünſchten deine Gedanken über eine Sache zu vernehmen, darüber man ſelten freymüthig reden hört. Von dir wiſſen wir, daß dir die Wahrheit über alles iſt, und keine Menſchenfurcht dich abhält, ſo zu reden, wie du denkſt, und wie es der göttlichen Lehre gemäß iſt. Eben ſo wenig ficht dich Menſchengefälligkeit an; es iſt dir gleichgültig, was die Leute von dir denken (*). Sag uns, was dünkt dich von der Rechtmäßigkeit der Zölle und Auflagen, welche wir Iſraeliten den Römern geben müſſen? Können wir mit gutem Gewiſſen dem Kaiſer, einem ausländiſchen und abgöttiſchen Fürſten, Kopfgelder entrichten? Werden wir nicht dadurch aus **Unterthanen Gottes** (**) zu Unterthanen des

---

früher in der Lebensgeſchichte Jeſu, daß ſich Phariſäer mit Herodianern wider Jeſum berathſchlaget haben. Mark. III. 6.

(*) Die Phariſäer glaubten und lehrten, es ſey unter der Würde eines Iſraeliten, den Römern Tribut und Zölle zu entrichten. Judas der Gaulonite hatte bey ſeinem aufrühreriſchen Unternehmen vornehmlich Phariſäer zu Anhängern. Die Herodianer hingegen, welche es mit den Römern und dem Kaiſer hielten, behaupteten, daß man ſchuldig ſey, dem Kaiſer Zins oder Steuer zu geben; die Grundſätze dieſer waren den Grundſätzen der erſtern ganz entgegen geſetzt: allein dazumal kamen ſie zuſammen, wenn es auf die Unterdrückung und Verfolgung Jeſu ankam.

(**) Die Juden hielten ſich für unmittelbare Unterthanen Gottes, welche Gott ſeiner Fürſorge und Regierung ganz beſonders würdigte. Welches auch im vernünftigen Sinne genommen ganz richtig iſt.

des Kaiſers? Kurz: Was fodert die Religion über dieſen Punkt (*)?

Jeſus, der ihre boshafte Vorſtellung und Argliſt kannte, ſagte mit einer Miene voll Ernſtes: Ihr Heuchler! warum ſtellt ihr mich auf die Probe? Aber ich will ſie beantworten dieſe Frage. Weiſet mir eine von den Münzen,

(*) Eine in der That ſehr verfängliche Frage. Sie betraf gerade den Punkt, der ſchon ſeit vielen Jahren zu Unruhen Anlaß gegeben, und darüber ſo mancher unbeſonnene Eiferer ſich bey dem Volk in Gunſt, bey der Regierung aber in Verdacht des Aufruhrs und Hochverraths geſetzt hatte. Man hatte die Unternehmungen Judas des Gauloniten, der wirklich das öffentlich lehrte, was man hier dem Munde Jeſu entlocken wollte, noch nicht vergeſſen. Und ſo oft dieſe Frage nur wieder im Geſpräch auf die Bahn kam, lebte bey den einen die Freyheitsliebe, bey andern der Nationalſtolz auf. Was ſollte Jeſus antworten? Das Entrichten der römiſchen Zölle uud Auflagen für **rechtmäßig** ausgeben, hieß die phariſäiſche Freyheitsliebe und einen Lieblingsſatz des gemeinen Volkes für den Kopf ſtoßen: Und überdieß ſchien es niemand weniger, als dem, der von vielen für den Meſſias gehalten wurde, und auch ſelbſt auf dieſe Würde Anſpruch zu machen ſchien, anzuſtehen, dieß Bezahlen der Steuern und Kopfgeldern an ausländiſche Herren für eine Pflicht auszugeben; denn von dieſen und ähnlichen Laſten hofte man ja eben durch den Meſſias befreyt zu werden. — Es für **unrechtmäßig** erklären hieß hingegen der römiſchen Regierung in der Sache, die ihr die allerwichtigſte war, zu nahe treten. Der HErr zeigte dieſen Schalkhaften gleich Anfangs, daß er ihre Abſicht kenne, und faßte die Sache, ſo delikat als ſie war, in den einzigen Geſichtspunkt, aus welchem ſie ſich auf eine freymüthige, und doch unſchädliche Weiſe betrachten ließ. Dieſe einzige Antwort, die er ihnen auf dieſe Frage gab, verräth mehr als eine menſchliche Weisheit.

in denen die Auflage entrichtet werden muß. Nun wußten ſie noch nicht, meine Lieben! was Jeſus darauf antworten werde; die Abſicht dieſer Antwort war zu ſehr verborgen. Man zog alſo einen Zehner hervor; den nimmt Jeſus in die Hand, und giebt ihn, auf das Gepräge weiſend, gleich wieder zurücke. — Wen ſoll dieſes Bild vorſtellen? und weſſen Name ſteht auf der Münze (*)?

Des Kaiſers Bild und Namen, antworteten ſie.

Das wird alſo wohl des Kaiſers Geld ſeyn, das er hat prägen laſſen, und das ſein Bild und Namen trägt?

Ja.

So bezahlet denn, was dem Kaiſer gehört, dem Kaiſer — Aber bezahlt auch Gott, was Gott zu fodern hat. (c) (**).

Wer

(*) Kriſtus beantwortet die vorgelegte verfängliche Frage aus den Entſcheidungen der Schulen ſelbſt, wo gelehret wurde: **Wo die Münze eines Königes gång und gäbe iſt, da erkennen die Einwohner den König für ihren Herrn:** Denn dazumal war die politiſche Verfaſſung wie in andern Dingen, alſo auch in dieſem nicht, wie heut zu Tage. Die Annahme der Münzſorten gieng gemeiniglich nur ſo weit, als die Länder die Oberherrſchaft des Herrn, deſſen Gepräge ſie führten. Man ſieht auch hieraus, daß damals römiſche Münze bey den Juden üblich war. Eben dieſer Gebrauch der Münzen, nicht minder der über ſie beſtellte römiſche Landpfleger, die römiſche Beſatzung und die Entrichtung der Abgaben an den römiſchen Kaiſer mußte ſie zu deutlich erinnern, daß ſie unter römiſcher Bothmäßigkeit wären.

(c) Matth. XXII. Luk. XX. Mark. XII.

(**) Bey der ſeltſamen Frage, die Jeſus ſo weiſe beantwortet, hatte ſich, wie bey der ganzen jüdiſchen

Staats-

Wer von dem gemeinen Volk zugegen war, war mit dieſer Antwort zufrieden. Sie war zu vernünftig, zu fromm, als daß die Phariſäer und Herodianer etwas dawider einzuwenden vermochten. Sie mußten den Vorwurf, daß ſie Heuchler wären, auf ſich liegen laſſen, und beſchämt ſich wegbegeben.

Kaum hatten ſich die Phariſäer und Herodianer von Jeſu entfernet, ſo kamen noch am nämlichen Tage auch einige Saduzäer, die wie ihr wißt, meine Theuren, die Auferſtehung läugneten, zu ihm, und legten ihm eine nach ihrem Dünken ſehr verfängliche Frage vor (*). Lehrer!

 ſprachen

Staatskunſt, die Religion mit in das politiſche gemengt. Es hätte darüber, ob es Gewiſſenshalber erlaubt wäre, dem Cäſar Tribut zu geben, kein Zweifel entſtehen können, wenn man ſich nicht die Vorſtellung gemacht hatte, Gott, als Oberherr und König der Iſraeliten, werde dadurch entehret, wenn man einem andern Köntg zinsbar werde. Es war hierinn etwas wahres; denn freylich war es dem Geiſte der alten iſraelitiſchen Verfaſſung zuwider, daß die Nation einen ausländiſchen und abgöttiſchen Fürſten zum Beherrſcher haben ſollte. Allein darum beſtand ihre Schuld eben nicht darinn, daß ſie itzt dieſer ihrer Unterwerfung unter die Bothmäßigkeit der Römer gemäß handelten, ſondern vielmehr in ihrem Ungehorſam gegen ihren Gott, (der ihnen längſt ein beſſeres Schickſal zugedacht hatte,) davon dieſer ihr ſchlechter Nationalzuſtand eine Folge war. Jeſus weiſet ſie darum auf das zurücke, worinn ſie wirklich gefehlt hatten und noch immer fehlten. — Was Cäſar an euch zu fodern hat, das gebet ihm; aber gebt auch der Gottheit, was ſie längſt von euch fodert — Das hieß dem Geiſt ihrer Verfaßung gemäß antworten, und doch ſo, daß man ihn weder verklagen, noch ihm Schüchternheit in Behauptung der Wahrheit vorwerfen konnte.

(*) Es war auch den Saduzäern zu Ohren gekommen, daß Jeſus den Phariſäern und der herodiſchen Parthey

ſprachen ſie, hör' einmal, was für ein Fall ſich zugetragen. Moſes hat feſtgeſetzt: Wenn eine Mannsperſon mit Tod abgehe, und eine Ehfrau, aber von derſelben keine Kinder hinterlaſſe, ſo ſoll des Verſtorbenen Bruder die Frau heyrathen, und die aus dieſer Ehe erzeugten Kinder ſollen als Kinder des erſten Mannes angeſehen werden. (d) —

Nun waren ſieben Brüder, davon einer nach dem andern ſtarb, und, ohne Kinder zu bekommen, die Frau dem

---

they (die eigentlich mehr zu den Saduzäern gehörte,) den Mund geſtopft habe. Da die Lehre des HErrn in andern Abſichten eben ſo wenig mit ihren Meynungen, als mit der phariſäiſchen Skrupuloſität, und Anhänglichkeit an die Tradition beſtehen konnte, ſo hatten auch ſie Luſt, ihm prüfende Fragen, die ſich aber mehr auf ihre Lehrſätze bezogen, vorzulegen; doch nicht eben in ſo boshafter Abſicht, wie die Phariſäer. Sie ſuchten dadurch, daß ſie ihn in die Enge treiben wollten, um nur ihrem eigenen Lehrgebäude ein Anſehen zu verſchaffen. Daſſelbe war der geſunden Vernunft ſo wohl, als den göttlichen Schriften zuwider. So wie die Phariſäer darinn ausſchweiften, daß ſie ſich das göttliche Reich und die künftige Welt allzuſinnlich vorſtellten, ſo beſtand hingegen der ſaduzäiſche Irrthum darinn, daß ſie von einem zukünftigen Zuſtande, von einer Auferſtehung, von einer Fortdauer der Geiſter, gar nichts wiſſen wollten. Es ſcheint, eben die phariſäiſche Ausſchweifung in dieſem Stück habe die Saduzäer in ihrer entgegengeſetzten geſtärkt. — Von dieſer Parthey denn kommen einige zu Jeſu, und legen ihm die Streitfrage, welche ſie mit den Phariſäern hatten, vor; doch nicht eben ſo geradezu, ſondern ſo, daß ſie einen beſondern Fall anführen, welcher ihres Bedünkens nicht wohl aufgelöſet werden könnte, ohne in offenbare Ungereimtheit zu fallen, dadurch ſie denn die Lehre von der Auferſtehung genug widerlegt zu haben glaubten.

(d) V Buch Moſ. XXV. 5.

dem folgenden Bruder hinterließ, bis zuletzt nach dem letzten von dieſen Brüdern auch die Frau ſtarb. — Nun bey der Auferſtehung, wenn ſie alle wieder aufleben werden, möchten wir gerne wiſſen, wem aus den ſieben Männern ſie als Weib zugehöre (*), da alle ſieben ihre Ehemänner waren (**)?

Nun, Liebſte! wollen wir auch hören, was Jeſus auf dieſe verfängliche und ſpitzfindige Frage antwortete. —

Ihr irret, ſprach er; und was kann davon die Urſache ſeyn, als daß ihr den Geiſt der göttlichen Schriften, und wie weit Gottes Allmacht geht, nicht einſehet? Ihr ſetzet falſche Begriffe von dem zukünftigen Leben voraus. Zur Ehe nehmen, zur Ehe geben, gehört für den itzigen Zuſtand der Menſchen; wer aber würdig gefunden wird,

 an

(*) Daß die Phariſäer den Zuſtand nach der Auferſtehung ſich ſogar irdiſch ſinnlich vorſtellten, kam von ihren ſinnlichen und unanſtändigen Begriffen vom Reiche des Meſſias her, von welchem ſie glaubten, daß es mit der Auferſtehung der Todten ſeinen Anfang nehmen würde. Wie ähnlich dem gegenwärtigen Zuſtande ſie ſich jenen zukünftigen vorgeſtellt, zeigt unter andern folgendes: Jeremias, ein jüdiſcher Rabbi, gab vor ſeinem Tode dieſen Befehl: Wenn ihr mich begrabet, ſo ziehet mir Schuhe an, und gebt mir einen Stab in die Hand, und leget mich zugleich auf eine Seite, damit ich, wenn der Meſſias kommen ſollte, im fertigen Zuſtande ſey.

(**) Es iſt ſchwer zu ſagen, wie die phariſäiſche Spitzfindigkeit ſich hier würde geholfen haben. Jeſus, der die Lehre von der Auferſtehung nicht nach ihren rohen Begriffen, ſondern nach der Wahrheit verſtand, fand in dem Einwurfe nichts, was ihn irre machen konnte. Er faßte, wie allemal, die Sache in dem einzigen richtigen Geſichtspunkte, da dann ſolche ſeltſame Nebenideen, wie der Phariſäer hinzudachte, und der Saduzäer hier vorausſetzt, von ſelbſt wegfielen.

an jenem künftigen Leben nach der Auferſtehung Antheil zu nehmen, wird weder heyrathen, noch ſich heyrathen laſſen; keine Fortpflanzung wird mehr nöthig ſeyn, wo kein Sterben mehr iſt; ſondern man wird ſich in einem Zuſtande befinden, der dem Leben der ſeligen Geiſter ähnlich iſt; die Auferſtandenen ſind nun nicht ſo wohl mehr Kinder irdiſcher Menſchen, als **Gottes Kinder**, von welchem ſie dieß überirdiſche Leben bekommen haben.

Was die Auferſtehung ſelbſt betrift, ſo konntet ihr ſie wohl nicht ſo ſchlechthin läugnen, wenn ihr mit Bedacht geleſen hättet, was die Gottheit, die dem Moſe erſchien, ſo feyerlich ausſprach: „Ich bin noch eben der, „der ich war, der **Gott**, (der höchſte Wohlthäter) Abra„hams, der **Gott** Iſaaks, der **Gott** Jakobs, — der bin „ich noch!“ Nun iſt Gott nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen, denn von Gottes Güte leben wir alle. (Gott redet vom Abraham, Iſaak und Jakob, als von **Lebenden**, und wirklich ſind ſie in Rückſicht auf ihn **lebendig**, wenn ſie auch für die Welt **todt** ſind. Euer Irrthum alſo iſt groß.) — (*)

Alle

(*) Für Schriftverſtändige hatte dieſer Beweis eine ausnehmende Evidenz. — Wirklich konnte eine ſolche Art, von Längſtverſtorbenen zu reden, bey der Gottheit unmöglich ſtatt finden, ohne daß daraus auf ihre Fortdauer nach dem Tode, auf ein künftiges Leben, zu ſchließen war. Dieſe Evidenz wurde von Schriftforſchern, die zugegen waren, bemerkt, und bewundert. Sie ſagten, er habe die Sache vortreflich ins Licht geſetzt. Auch wer aus dem gemeinen Haufen dem Geſpräche zugehört, bewunderte die Einfalt und Schriftmäßigkeit dieſes Beweiſes. — Ueberhaupt iſt zu merken, daß die Saduzäer nicht bloß **die beſondere Art** der Wiederherſtellung zum künftigen Leben, welche man Auferſtehung heißt; ſondern auch

Alle Zuhörer erſtaunten über dieſe ſo weiſen Lehren Jeſu. Beſonders fanden die Schriftweiſen ſeine Antworten richtig und überzeugend, daß ſie ihm ſelbſt das Zeugniß gaben, er habe richtig und treflich geantwortet. Und von dieſer Zeit an beläſtigten ihn die Saduzäer mit keiner Frage mehr (e).

Nun kommen aber die Phariſäer, als ſie hörten, wie er den Saduzäern den Mund geſtopfet (*), zu Jeſu, ihn wieder mit einer Frage zu prüfen; Lehrer des Geſetzes, ſprach einer der Schriftweiſen, ich ſehe, du dringſt tief in den Geiſt der göttlichen Schriften; du wirſt am beſten die Frage beantworten können: welches das erſte und wichtigſte Gebot in unſerm Geſetzbuche ſey? — Jeſus, der

auch ſogar das ganze zukünftige Leben läugneten. **Auferſtehung der Todten** heißt in dieſem ganzen Geſpräche mit den Saduzäern nichts anders, als was wir unter dem Ausdruck **ein anderes, ein beſſeres Leben**, verſtehen. Wenn man es ſo faßt, ſo kömmt der Beweis des Heilandes noch viel anzüglicher heraus.

(e) Matth. XXII. Mark. XII. Luk. XX.

(*) Es mußte ſogar den Phariſäern wohlgefallen, daß Jeſus mit einem ſo populären Beweis die Parthey, mit der ſie beſtändig im Streite lagen, abgefertigt und beſchämt; wiewohl er zugleich ihre eigne allzuſinnliche Vorſtellung vom künftigen Zuſtande widerlegt hatte. Einer von dieſem rechtgläubigern Orden, der Phariſäer nämlich, konnte ſich aber nicht enthalten, ihm noch eine ſehr wichtige und unter ihnen noch lange nicht einmüthig entſchiedene Frage vorzulegen; freylich auch in der Abſicht, um ihn zu prüfen, doch nicht ſo ſchalkhaft, und mit mehr Lernensbegierde, als ſeine Kollegen. Jenes Geſpräch mit den Saduzäern hatte ihn beſſer von Jeſu denken gelehrt; er war vernünftig genug, die Richtigkeit der Antwort Jeſu einzuſehen.

die Abſicht dieſes Schriftweiſen als gut erkannte, gab ihm zur Antwort: „Das erſte und wichtigſte aller Gebote iſt „das: Der HErr unſer Gott iſt der einige HErr, und du „ſollſt deinen Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, „mit deinem ganzen Gemüthe, mit aller Anſtrengung dei„nes Verſtandes und Willens lieben.“ — Dieſe Vorſchrift iſt die wichtigſte, ſie geht allen andern vor. Mit dieſer iſt eine andere auf das genaueſte verbunden, und kömmt ihr an Wichtigkeit am nächſten: „Du ſollſt dei„nen Nebenmenſchen ſo, wie dich ſelbſt lieben.“ — Wichtigere Vorſchriften, als dieſe zwo, giebt es nicht. Und was euch immer ſonſt vorgeſchrieben ſeyn mag, muß dieſen zwo Vorſchriften weichen. Sie ſind der Hauptinhalt alles deſſen, was eure göttliche Schriften fodern.

Der Schriftweiſe erwiederte: „Vortreflich Lehrmeiſter(*)! Der Wahrheit gemäß haſt du dieſe Frage erörtert. Freylich muß dieß die vornehmſte Lehre ſeyn: daß es nur einen Gott gebe, und neben ihn keinen andern. Und dieſen einzigen mit ganzer Empfindung, und Anſtrengung aller Gemüthskräfte lieben und verehren, iſt mehr werth als alle Schlacht, und Brandopfer.“ —

Dieſes war doch noch einer von den vernünftigſten phariſäiſchen Schriftauslegern, werdet ihr denken? — Ja! und Jeſus hatte noch ſelten die Freude gehabt, meine Lieben! mit einem ſo vernünftigen Manne aus dieſer Klaſſe ins Geſpräch zu kommen. — Deine guten Begriffe und Geſinnungen, ſagte Jeſus zu ihm, beweiſen, daß du nicht weit davon entfernt biſt, ein Mitglied des göttlichen Reichs

(*) Dieſer Schriftweiſe war keiner von denen, die lauter Cäremonien, und nichts moraliſches in ihrem Ge-Geſetze ſahen. Die Antwort unſers HErrn that ſeinem Verſtande und Herzen Genüge.

Reichs abzugeben. (Sie nähern ſich der Denkungsart der Angehörigen des Meſſias) (*)

Nun warf auch Jeſus, da er eben in den Vorhöfen des Tempels lehrte, den phariſäiſchen Gelehrten, die dazumal zugegen waren, eine Frage auf (**): „Was denket „ihr von dem Meſſias? Weſſen Sohn iſt er? Ich möchte gern darüber eure Gedanken vernehmen. — " Die Schriftgelehrten waren gleich mit der Antwort fertig: Davids Sohn — ſagten ſie (***).

Wenn

(*) So wiederholte Siege der Wahrheit über gut- oder böſegeſinnte Einwürfe und prüfende Fragen machten, daß man den Heiland mußte unangefochten laſſen. Keine ſolche ſpitzfindige und verfängliche Frage wurde mehr auf die Bahn gebracht.

(**) Jeſus, der ſonſt gar nicht in ihre Art, ſpitzfindige Fragen vorzulegen und zu erörtern eintrat, fand es dießmal ſehr ſchicklich, durch Vorlegung einer ſchweren Frage zu zeigen, wie wenig ſie im Grunde von der Sache verſtünden, davon ſie die gründlichſte Kenntniß zu haben ſich einbildeten, nämlich von dem Meſſias.

(***) Die Juden wußten, daß der Meſſias von David abſtammen, oder einer ſeiner Enkelſöhne ſeyn würde: ſie ſtellten ſich aber nicht vor, daß er zugleich der Sohn Gottes ſeyn ſollte; und über das letzte fragte Kriſtus um ſo mehr, da alle Schriftgelehrten einſtimmig dafür hielten, daß dieſer 109. Pſalm von nichts anderm als von Kriſto handle. — Sie hatten alſo glathin genommen recht, daß ſie den Meſſias für Davids Sohn hielten: Allein weil ſie auf dieſen Umſtand zu viel baueten, und denſelben ihren irdiſchen Erwartungen von dem Meſſias vollkommen gemäß zu ſeyn glaubten, mithin ſich einen davidiſchen Weltmonarchen, und mehr nicht, unter dem Namen eines Meſſias vorſtellten; ſo wollte er ihnen die Schwäche dieſer Folgerung zeigen, und ſie auf eine viel höhere Idee, die ihnen die Schrift von dieſer Perſon beybrächte, führen.

Wenn der Meſſias, verſetzte Jeſus, nur ein Sohn Davids im gewöhnlichen Sinn iſt, wie kommt es, daß der von Gott erleuchtete König ſelbſt ihn ſeinen Herrn nennt? Könnte er ſich ehrerbietiger ausdrücken, als wenn er ſagt: Der HErr ſprach zu meinem HErrn(*): „Setze dich „zu meiner Rechten(**), bis ich deine Feinde dir zum „Fußſchemmel erniedrigt habe!“ Wenn ihn nun David ſelbſt ſeinen Herrn nennet, wie kann er denn ſein Sohn ſeyn(***)?

Dieſe Frage ſetzte die phariſäiſchen Schriftweiſen in eine ſolche Verlegenheit, daß ſie ihm mit aller Spitzfindigkeit,

(*) Der HErr oder Gott ſagte zu dem HErrn, das iſt zu dem Heilande, zu dem Meſſias. Hier hat Kriſtus mit Gott einerley Namen: daraus iſt zu ſchließen, daß er ebenfalls einerley Natur habe wie der Vater, das iſt gleichſalls Gott, wie der Vater, ſey.

(**) Das iſt: Er ſoll ihm an Hoheit und Ehre der nächſte ſeyn, bis er ihm alle ſeine Feinde werde unterworfen haben.

(***) Weil David Kriſtum ſeinen HErrn nennet, ſo konnte er nicht blos ſein Abkömmling oder Enkel ſeyn. Daß hieß ſo viel, als ihnen ſagen, ſie würden mit der Lehre der Schrift von dem Meſſias nicht zu recht kommen, ſo lange ſie bey ihren irdiſchſinnlichen Vorſtellungen ſtehen blieben, und nicht mit dem Auge des Verſtandes das Höhere, das Göttliche des Meſſias, welches mit der Art, wie er von David abſtammte, ſehr wohl beſtehen möchte, einſehen lernten. Man ſieht aber auch, daß er ihnen hievon nicht ſo viel, als er wohl hätte können, ſagen wollte; es war nicht ſchicklich, itzt ſchon den Meſſias in jeder Abſicht ſo kenntlich zu machen, als es nachher geſchehen. Er hatte indeſſen genug geſagt, um ſie die Schwäche ihrer Theorie über dieſen Punkt ſehen zu laſſen; denn wirklich ſetzte ſie dieſe Frage in eine ſolche Verlegenheit, aus der ſie ſich mit all ihrer Spitzfindigkeit nicht winden konnten.

keit, womit ſie bisweilen den Sinn der Schrift zu verdrehen pflegten, keine Antwort zu geben wußten. Aber eben dieſes machte den Sieg unſers Herrn über die Schriftweiſen vollkommen, und benahm ihnen allen Muth, ihn weiter um etwas zu fragen. Andere Zuhörer hingegen wurden in ihrer hohen Meynung, die ſie von ihm hatten, geſtärkt (f).

Dieß, meine guten Kinder! für heute: nun noch eine kurze Sittenlehre; dann will ich euch mit Gottes Segen entlaſſen.

Sittliche Lehre.

Unter den heutigen vortreflichen Sittenreden Jeſu vernahmet ihr, meine Theuerſten! aus dem Munde des göttlichen Heilandes ſelbſt; daß unſer Gott der einzige, der wahre Gott ſey; daß wir unſern Gott mit ungetheiltem Herzen, von ganzer Seele lieben ſollen; lieben mit voller Empfindung, mit aller Anſtrengung unſers Verſtandes und Willens. Dieſe Vorſchrift iſt nach dem Ausſpruche Jeſu ſelbſt die vornehmſte, ſie iſt das erſte wichtigſte Gebot; dieſem kömmt aber an Wichtigkeit gleich das zweyte: Du ſollſt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt. Wichtigere Gebote als dieſe beyde, ſagt Jeſus, giebt es nicht, und wer dieſe beyde erfüllet, der hat dem ganzen Geſetze, allen Foderungen Gottes genug gethan. Aber meine lieben theuren Freunde! erfüllen wir wohl dieſe zwey vornehmen Gebote Gottes, in derer Erfüllung das ganze Geſetz, die ganze Religion Jeſu beſteht? — Lieben wir Gott unſern HErrn, ſo wie es unſere Pflicht iſt, über alles, daß uns nichts von dieſer Liebe des unendlichen abhalten kann, und

(f) Matth. XXII. Luk. XX. Mark. XII.

und wir ihn in unſerm Herzen allen Dingen in der Welt vorziehen? Freuen wir uns immer über die Gelegenheiten, die wir finden, ihm unſre Liebe zu erweiſen? Beten wir dieſes höchſte vollkommenſte Weſen allezeit mit einem Herzen voll Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit an? Beſtreben wir uns in allen ſeinen heiligſten Willen zu erfüllen, heilig und gerecht zu leben, ſo wie er der Unendliche ein heiliger und gerechter Gott iſt? — Kinder, Liebſte, Theuerſte! wenn wir dieſes thun, ſo ſind wir glücklich, wir ſind Freunde des Allerhöchſten, und haben die freudigſte Hoffnung einer ſeligen Zukunft. Aber, Beſte! wie ſteht es mit der Liebe des Nächſten? Kinder! wenn wir dieſe nicht haben, ſo iſt die Liebe Gottes mangelhaft; wir haben die wahre Liebe Gottes nicht, ſie iſt nichts als Prahlerey: beyde Gebote, Gottes und Nächſtenliebe machen den Inhalt des Geſetzes aus. Eine Lüge iſt es, wenn wir ſagen, wir lieben Gott, und lieben unſern Nächſten nicht. — Nicht ich, meine Lieben! ſondern Gott ſelbſt ſagt dieſes: wenn jemand, ſpricht er, ſagt, er liebe Gott, liebt aber ſeinen Nächſten nicht, ſo iſt er ein Lügner: denn wie kann er Gott lieben, den er nicht ſieht, wenn er ſeinen Nächſten, in dem er Gottes Ebenbild ſieht, nicht liebt? —

Es iſt aber, meine Liebſten! nicht genug, unſern Nebenmenſchen blos mit Worten zu lieben. — Nein! — unſere Liebe muß aufrichtig, wahrhaft und thätig ſeyn: wir müßen ihn lieben, wie uns ſelbſt; unſre eigene Liebe muß der Maaßſtab zur Liebe unſers Nächſten ſeyn. Nun liebt aber jeder vernünftige Menſch ſich ſelbſt gewiß aufrichtig und wahrhaft, er beſtrebt ſich gewiß mit allen Kräften alles, was ſein Verſtand für gut hält, zu erwerben, und alles, was den Anſchein des Böſen hat, von ſich zu entfernen. So müßen wir alſo auch, da uns das göttliche Gebot den Nächſten wie uns ſelbſt zu lieben befiehlt, ihm

alles Gute erweiſen und niemals etwas Böſes zufügen. Tröſtet euren Bruder, wenn er betrübt iſt; helfet ihm, wenn er in Noth und Unglück iſt; ſtehet ihm bey, wenn er eures Beyſtandes bedürftig iſt: ſpeiſet den Hungerigen, labet den Kranken und Elenden, theilet den Armen nach Maaße eures Vermögens mit. Es iſt dieſes nicht ein Rath, deſſen Ausübung in eurer Willkühr ſtehet; es iſt Pflicht und Schuldigkeit, der ſich niemand ohne ſchwere Verletzung ſeines Gewiſſens entziehen kann.

Laſſet uns, Liebſte! nicht mit Worten, noch mit der Zunge, ſondern in der That und Wahrheit unſern Nächſten lieben. Wer den Nächſten liebet, liebt auch Gott, und wer Gott und den Nächſten liebet, erfüllt das Geſetz, und wer endlich das Geſetz erfüllt, hat den ſicherſten Anſpruch auf die ewige Glückſeligkeit, an welcher Gott nur jene wird Theil nehmen laſſen, die ihn aufrichtig und wahrhaft lieben.

Gebet.

Was kann rühmlicher und köſtlicher für uns ſeyn, als dich, o Gott, über alles lieben! Du verdienſt unſre Liebe; denn du allein thuſt uns wohl, und haſt uns ewigen Segen zugedacht: du biſt es werth von uns höher als alles in der Welt geſchätzt zu werden, denn nichts iſt deiner Liebe, die du zu uns trägſt, an Reinigkeit und Würde zu vergleichen. Und lieben wir dich, wie du es werth biſt: ſo wird uns auch dein Gebot von Bruderliebe angenehm und leicht ſeyn; ſo werden wir auch die Freuden eines guten Gewiſſens fühlen; ſo werden wir mit dir, du Allerhöchſter und Ehrwürdigſter, freymüthig und vertraulich umzugehen das Herz haben. Ach Schaam und Reue müßte uns erfüllen, wenn wir dich nicht nach Würden

lieben

lieben würden! Liebſter Gott und HErr! entzünde in uns das Feuer der Liebe, daß wir in der wahren Liebe zu dir, die auch die Nächſtenliebe nicht ausſchließt, täglich zunehmen! Dein Geiſt heilige uns, in der Verehrung und im Genuß deiner unaufhörlichen Liebe unſre Seligkeit zu ſuchen und zu finden.

Wer ſollte Gott nicht lieben?
Er hat uns ja zuerſt geliebt,
Er iſt uns hold geblieben;
Er iſts, der täglich alles giebt
Was wir je Guts genießen:
Sey ewig, HErr! geprieſen!

LII. Unterricht.

Von der Tempelgabe der armen Wittwe, und Warnung vor der Denkungsart und den Sitten der Phariſäer.

Die Geſpräche, meine Allerliebſten! die ihr jüngſthin vernahmet, führte Jeſus in den Vorhöfen des Tempels vor dem verſammelten Volk. Da er wieder allein war, ſetzte er ſich dem Opferkaſten gerade gegenüber (*), und

(*) In dem ſogenannten Weiberhofe, gerade vor der Lade über, worein die Tempelgaben gelegt wurden; und wie er überhaupt die Handlungen der Menſchen mit einem ſcharfen, doch liebreichen Blicke zu beobachten pflegte, ſo gab er auch hier auf die Leute Acht, wie ſie ein jeder nach ſeinem Stand oder Vermögen ihre heiligen

und ſah zu, wie die Leute in ſelben Geld hineinlegten. Jeſus ſah viele Reiche beträchtliche Summen hineinlegen. Er ſah aber auch eine arme Wittwe kommen, die nahm zween Heller (einen Pfennig) hervor, legte ſie in den Opferkaſten, und gieng vorbey. So wenig dieß in den Augen der Phariſäer wäre bemerkenswürdig geweſen, ſo dünkte dieſe Handlung Jeſu doch, der alles in dem rechten Lichte anſah, etwas ſo Großes und Schönes zu haben, daß er ſeine Jünger herbeyrief, und ihnen die Wittwe zeigte. Ihr dächtet wohl nicht, ſprach er, daß dieſe arme Frau mehr in den Opferkaſten(*) gelegt hat, als die Reichen alle, die ſo viel Gold und Silber brachten. — Sie bezeigten ihre Verwunderung; er erklärte es ihnen. Alle andere, ſagt er, haben ja nur aus ihrem Ueberfluße, ſo viel als ſie leicht entbehren konnten, eingelegt; ſie aber hat aus keinem **Vorrath** das nehmen können, was ſie gegeben, ſie reichte von ihrer Nothdurft alles, was ſie hatte, ihren ganzen Unterhalt. — Wie richtig, Beſte! lehrte Jeſus ſeine Jünger von dieſer Art Handlungen denken! Es kömmt nicht darauf an, **was** man giebt, ſondern mit **welchem Herzen** und in **welchen** Umſtänden man giebt (a).

Weil

heiligen Geſchenke brachten. Dieß geſchah eben nicht ſo ins Geheim, daß man nicht eines jeden Gabe ungefehr wiſſen konnte; ja es iſt leicht zu erachten, die phariſäiſche Eitelkeit werde auch dieſen Anlaß, als Beförderer der Religion ſich zu zeigen, nicht vorbeygelaſſen haben.

(*) Dieſer Opfer- oder Schatzkaſten in dem Vorhofe des Tempels wurde Korban genannt.

(a) Mark. XII. Luk. XXI.

Weil damals in dem Vorhofe des Tempels wieder viel Volk zuſammen kam, ſo wandte er ſich zu ſeinen Schülern, und den nächſt Umſtehenden, und gab ihnen folgenden Unterricht (*).

Gelehrte und Schrifterklärer, auch die von der phariſäiſchen Parthey, ſagt er, ſollen inſofern im Anſehen bey euch ſtehen, als ſie euch das Geſetz des Moſes in den Synagogen und Schulen erklären, und euch anhalten es zu beobachten; da ſollet ihr ihnen gehorchen, und die Pflichten alle ausüben, welche ſie euch vorſchreiben! Was aber ihr Thun und Laſſen betrift, ſo nehmet ſolches im geringſten nicht zu einem Muſter, um das eure darnach einzurichten; denn ſie reden wohl viel von Pflicht und Religion, aber in Ausübung bringen ſie es nicht (**). Sie binden ſchwere und niederdrückende Bürden zuſammen, (Satzungen über Satzungen) ſie heißen andere Menſchen ſolche auf ihre Schultern nehmen; indeſſen daß ſie ſelbſt auch durch das kleinſte ſittliche Gebot, wenn ſie es ausüben ſollen, ſich beſchwert

(*) Die Sache der Wahrheit und Religion erfoderte, daß Jeſus, der keine Privatfeindſchaft gegen jemand hegte, doch dem phariſäiſchen Orden den Vorhang der Heucheley wegzöge, und ſie in ihrer wahren Geſtalt darſtellte. Er hatte dieß auch anderemale, aber noch nie ſo öffentlich wie dießmal gethan.

(**) Gott heißt uns, ihm mehr, als den Menſchen zu folgen, welchen man keinen Gehorſam ſchuldig iſt, ſobald ſie etwas wider das göttliche Gebot lehren: halten ſie ſich aber an daſſelbe, ſo müßen wir uns, unter dem Vorwande ihres unordentlichen Lebens, dem Gehorſame nicht entziehen. Gottes Wort und Befehl behält auch im Munde eines Gottloſen ſeine Kraft und Verbindlichkeit; denn man gehorſamet in dieſem nicht dem Menſchen, ſondern Gott.

beſchwert finden (*). Und was ſie noch für Thaten verrichten, die verrichten ſie blos in der Abſicht, Ruhm zu erwerben. Sie kleiden ſich z. B. ſo wie ſie es, um ihrer äuſſern Perſon ein Anſehen zu geben, am beſten finden; deshalben tragen ſie breite Denkzettel (**) und große Säume an ihren Oberkleidern. Sie ſehen darauf, daß man bey Mahlzeiten ſie obenan ſitzen laſſe, in Synagogen fodern ſie vor andern Lehrern den Rang; nichts iſt ihnen willkommner, als Ehrenbezeugung auf öffentlichen Plätzen, und wenn man ſie berühmte **Rabbinen** (***) nennt. — Folget ihrem Beyſpiele

(*) Es iſt bekannt, daß die moſaiſchen Geſetze faſt unzählig waren, der Apoſtel Petrus nennet ſie unerträglich. Die Phariſäer legten ſolche auf das ſchärfſte aus, und häuften Gewohnheiten auf Gewohnheiten, die dem Volke ganz natürlich, höchſt beſchwerlich fallen mußten. Selbſt entzogen ſie ſich der Erfüllung, und wollten keineswegs mit ihrem Beyſpiele vorhergehen. Sie gewannen durch die Schärfe ihrer Lehre und ihren heuchleriſchen Schein der Tugenden bey dem Volke, welches von den auſſerordentlichen ſchönlautenden Worten, und dem äuſſerlichen Glanze ſich öfters einnehmen läßt, großes Anſehen, und entfernten hiedurch das Volk von der Erkenntniß der wahren Tugend und des Gottesdienſtes. Es war demnach gleich nothwendig, ihnen allen Vorwand zur Klage zu entziehen, und ihr bey dem Volke erworbenes Anſehen zu entkräften. Kriſtus verrichtet beydes, da er nämlich ihr Amt und Gewalt, in ſo weit ſie es nicht mißbrauchten, anrühmte, und ihre Laſter den Juden auch zugleich vor die Augen legte.

(**) Sie hefteten immer größere Pergamentſtücke, die mit Denkſchriften des Geſetzes verſehen waren, und andere dergleichen Anhängſel an ihre weiten Röcke, um ſich vor dem Volke ein recht wichtiges Anſehen zu geben.

(***) Alle Lehrer des Geſetzes wurden bey den Juden **Rabbinen** genannt. Dieſen Namen führen bey ihnen noch heut zu Tage ihre Geſetzlehrer.

ſpiele nicht. Ihr, meine Schüler, ſollt euch nicht Rabbi (Lehrer) nennen laſſen; denn nur einer iſt euer Lehrer, der Meſſias; ihr aber alle ſeyd untereinander Brüder. Auch ſollt ihr niemand auf Erden euren Vater nennen (*), denn ihr habt alle nur einen Vater, der im Himmel iſt. Eben ſo wenig ſollt ihr euch Meiſter (geiſtliche Führer) nennen laſſen; denn nur einer iſt es, den ihr alle zum gemeinſchaftlichen Meiſter habt, der Meſſias. Unter euch ſoll gar kein Vorrang ſtatt finden; wer Vorzüge haben will, ſuche ſie darinn, daß er andern durch ſeine Dienſte der nützlichſte werde. Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, wird erniedrigt, und wer ſich ſelbſt erniedrigt, wird erhöht werden.

Weh euch, ihr heuchleriſchen Phariſäer und Erklärer des Geſetzes, die unſeligſten Leute von der Welt ſeyd ihr; ihr habt es zu verantworten, daß, anſtatt den Menſchen den Zugang zu dem göttlichen Reiche zu öffnen, ihr ihnen denſelben verſchließet. Nicht nur beſtrebet ihr euch ſelbſt nicht dahin zu kommen, ſondern ſtehet noch denen im Wege, die ſich dahin zu kommen befleißen. Weh euch, ihr Schriftlehrer und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr ganze Haushaltungen der Wittwen und Waiſen zu Grunde richtet, indem ihr euch unter dem Vorwande langer Gebeter in ihre Häuſer einſchleichet und euch da wohl ſeyn laſſet. Glaubet, eure Verantwortung wird um dieſer ſchändlichen Heucheley willen deſto ſchwerer ſeyn. Weh euch, ihr Schriftlehrer und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr Reiſen über Meer und Lande unternehmet, um etwa hie und da einen Heiden

(*) Die jüdiſchen Geſetzlehrer ließen ſich von ihren Schülern gar gern den Titel **Vater** beylegen. Dieſes war ein Zeichen der Unterwürfigkeit unter ihre Lehre. Kriſtus verbietet hier ſeinen Jüngern dieß jemals zu thun, und ſich ſolcher ſtolzen Titel anzumaſſen.

Heiden zum Judenthum zu bekehren (*); und wenn er nun ein Jude iſt, einen noch ungleich ſchlimmern, höllenwürdigern Menſchen aus ihm machet, als ihr ſelbſt ſeyd. — Weh euch, ihr blinde Führer des Volkes, die ihr die klärſten Sachen verdunkelt, und lehret: bey dem Tempel laſſe ſichs wohl ſchwören, ohne daß dieſer Eidſchwur verpflichtet; — aber bey dem Tempelſchatze ſchwören, verpflichte auf das ſtrengſte. Ihr thörichte Blinde! was iſt doch größer? was heiliger? Die Opfergabe; oder der Altar, der die Opfergabe zu einer heiligen Gabe macht? — Folget nicht hieraus, daß, wer bey dem Altar ſchwört, zugleich bey dem allen, was auf den Altar gebracht wird, ſchwöre? wer bey dem Tempel ſchwört, zugleich bey der Gottheit, die denſelben bewohnt, einen Eid thue? und wer bey dem Himmel ſchwört, ſowohl bey dieſem Throne der Gottheit ſelbſt, als auch bey dem ſchwöre, der auf demſelben thront? —

Weh euch, ihr Lehrer des Geſetzes und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr ſo äuſſerſt ſorgfältig ſeyd, von jedem Kräutchen, das in euren Gärten wächſt, wenn es auch von noch ſo geringer Art iſt, den Zehenden zu geben, da ihr hingegen das Wichtigſte vom Geſetze, Gerechtigkeit, Menſchenliebe, Treue und Wahrhaftigkeit, aus den Augen ſetzet. Dieſe Pflichten ſolltet ihr erfüllen, und dann könntet ihr jenes doch noch beobachten. Blinde Führer! um kleiner Mücken willen ſeiget ihr den Wein oder andere Ge-

(*) Unter den zum Judenthume bekehrten Heiden ward ein Unterſchied gemacht: Einige wurden Proſeliten des Geſetzes, andere Proſeliten des Hauſes genannt: jene mußten ſich der Beſchneidung, und dem übrigen moſaiſchen Geſetze; dieſe nur dem natürlichen oder ſogenannten noachiſchen Geſetze unterwerfen.

tränke durch; Kameele ſchlücket ihr ganz hinunter (*). Weh euch, ihr Schriftausleger und Phariſäer, ihr Heuchler, die ihr Schüſſel und Becher von auſſen ſäubert, indeſſen daß Speiſe und Getränk von den Armen erpreßt ſind, oder doch der Wolluſt und Ueppigkeit dienen! Du blinder Phariſäer, reinige erſt an Schüſſel und Becher das Innere (**), ſo wird auch ihre Auſſenſeite rein ſeyn! Weh euch, ihr Schriftlehrer und Phariſäer, ihr Heuchler! überweißten Gräbern gleicht ihr, die zwar von auſſen ſchön in die Augen fallen, aber inwendig voll Todtengebeine, und alles Unrathes ſind! So kommt auch ihr von auſſen den Leuten zwar gerecht vor, ſeyd aber im Innern, in euren Herzen voll Heucheley, voll Bosheit und Ungerechtigkeit. Weh euch, ihr Schrifterklärer und Phariſäer, ihr Heuchler! die ihr die zerfallnen Grabſtätte eurer alten Propheten wieder aufbauet, die Grabmäler dieſer gerechten Männer zieret und dabey ſprechet: Hätten wir in den Tagen unſrer Väter gelebt, wir würden uns gehütet haben, unſre Hände, wie ſie, mit dem Blute der Propheten zu beflecken. So bezeugt ihr es doch ſelbſt von euch, daß ihr Söhne dieſer Prophetenmörder ſeyd. Nun ſo macht auch ihr das Sün-

(*) Der HErr Jeſus will hier ſagen: In geringern Dingen oder Nebenſachen macht ihr euch ein Gewiſſen; hingegen in den wichtigſten Sachen von dem abzuweichen, was recht iſt, das kann euer Gewiſſen gut vertragen. Ein Kameel nämlich iſt ein Bild großer Dinge, und eine Mücke ſolcher kleinen Dinge, welche der Heuchler zu erheben, und die erſten hintan zu ſetzen pflegt.

(*) Sorge zuerſt dafür, daß das, was in der Schüſſel oder in dem Becher aufgetiſchet iſt, nichts für die Unmäßigkeit enthalte, ſo darfſt du nicht ſo ſehr für die äuſſere Reinigkeit beſorgt ſeyn: denn an der inneren Reinigkeit iſt doch immer mehr als an der äuſſeren gelegen.

Sündenmaaß eurer Väter voll(*). Ihr Schlangen, und giftige Nattern, wie werden Leute, wie ihr ſeyd, der Höllenſtrafe entgehen? Es bleibt bey dem göttlichen Ausſpruch: Ich ſandte ſchon lange und ich ſende noch immer Propheten, Weiſe und Lehrer zu euch; — aber wie eure Väter gethan, ſo werdet auch ihr die einen ermorden, und ans Kreuz ſchlagen; — andere in euren Synagogen geißeln, und von Stadt zu Stadt verfolgen. Doch ſo werdet ihr dann auch die Schuld des vergoſſenen Blutes aller Propheten, aller Männer Gottes, ſo viel ihrer von Anfang der Welt getödtet worden, auf euch laden; von Abels des Gerechten Blut, bis auf jenen Zacharias, der an dem heiligen Ort, wo ſein Leben am meiſten ſollte geſichert ſeyn, zwiſchen dem Altar und Tempel, ermordet ward. Wiſſet! So ſchrecklich, als ob ihr dieß alles in eigner Perſon verübt hättet, wird das Strafgericht ſeyn, das über dieß itzt lebende Geſchlecht ergehen wird. — Jeruſalem, Jeruſalem! Stadt, die ihre Lehrer zu ermorden, und Gottes Geſandte zu ſteinigen pflegt! Wie oft hatte ich deine Kinder um mich her verſammeln wollen, gleich der ſorgfältigen Henne, die ihre Jungen zu ſich lockt und über ſie ihre Flügel ausbreitet: Aber ihr wolltet das nicht. Nun ſo vernehmet dann, was geſchehen wird: Sehet, eure Stadt und Tempel werden zerſtöret und zur Wüſte gemacht werden; und ich ſage euch: Ihr werdet mich nun nicht mehr ſehen — bis die Zeit kömmt, da ihr dem wiederkommenden, den ihr itzt verkennet, entgegen rufen

 werdet:

(*) Man muß hier nicht glauben, als wenn Jeſus den Todſchlag gutheißen wollte, er ſaget bloß die Folgen ihrer Bosheit vorher, läßt ſie zu, und bedrohet mit den hölliſchen Strafen ihre Laſter, die er zu verhindern nicht ſchuldig iſt.

werdet: „Hochgelobt ſey der, der da kömmt im Namen „des HErrn!“ — (*)

Mit dieſen Worten gieng Jeſus zum Tempel hinaus, ohne jemals mehr, wie es ſcheint in ſelben zu kommen. (b) (**)

Nächſtens, meine liebe Jugend, werden wir ſehr wichtige Reden und Weiſſagungen Jeſu vernehmen. — Für heute höret noch der ſittlichen Lehre aufmerkſam zu.

Sittliche Lehre.

Aus dem heutigen Unterrichte Jeſu können wir ſchöne heilſame Lehren ziehen. Er lehret uns, durch das Beyſpiel der armen Wittwe, die nur einen Pfennig, und der prahlenden Phariſäer, die große Gaben in den Schatzkaſten legten, daß man nicht ſo wohl auf die Gabe des Gebenden, als auf das Herz, mit welchem er giebt, und auf die Umſtände, in denen er giebt, ſehen ſolle: Und in dieſer Rückſicht konnte Jeſus zu ſeinen Jüngern ſagen: Ich verſichere euch, dieſe arme Wittwe, die nur einen Pfennig in den Tempelſchatz legte, hat mehr gegeben, als alle

(*) Man wird ſich erinnern können, dieſe Rede Jeſu ſchon oben einmal geleſen zu haben. Man ſehe auf die da vorkommenden Anmerkungen zurück.

(b) Matth. XXIII. Luk. XX.

(**) Matthäus verbindet die letzten Worte Jeſu: **Ihr werdet mich hinfort nicht mehr ſehen u. ſ. w.** unmittelbar mit dem: **Und er gieng hinaus und begab ſich von dem Tempel weg.** Wahrſcheinlich that ers mit Fleiß, und in Rückſicht auf das, was er eben geſagt; daß man ihn nun bald nicht mehr ſehen, und dann der Tempel wüſte liegen werde. Es ſcheint auch wirklich, er ſey von dieſer Stunde an niemals mehr in den Tempel gekommen.

alle übrigen, die doch große Opfer brachten. Man betrachte alſo nur die verſchiedene Abſicht und Umſtände, in denen dieſe Reichen und dieſe arme Wittwe, von denen Jeſus heute ſprach, ihre Opfergaben in den Schatzkaſten legten. Die Reichen brachten freylich große Gaben; aber mit welchem Herzen? Nicht um ihre Ehrfurcht, ihre Dankbarkeit gegen den HErrn und Geber aller zeitlichen Güter zu bezeugen, ſondern aus eitlem Stolz und Ehrſucht, ſich vor den Leuten groß zu machen und Ruhm zu erhaſchen. Die arme Wittwe hingegen gab ihren Pfennig mit beſtem Herzen hin; ſie erkannte, daß alles dem HErrn, was in ihrem Vermögen iſt, gehöre; ſie giebt, was ſie kann und wünſcht, noch mehr zu geben im Stande zu ſeyn. Sie gab mit beſtem Herzen ihr ganz Vermögen hin, da die andern aus Stolz und eitler Ruhmſucht nur einen Theil ihres Ueberflußes opferten. Mußte alſo die kleine demüthige Gabe der armen Wittwe in den Augen Gottes nicht größer ſeyn, als das große ſtolze Opfer der Reichen? — Gott, meine Lieben! ſieht nicht ſo viel auf die Gabe, als auf das Herz, mit welchem man giebt. Und überhaupt giebt erſt die Abſicht, das Herz der Handlung den Werth; je beſſer das Herz, die Abſicht bey einer Handlung, deſto beſſer und verdienſtlicher iſt die Handlung. Merket euch dieſes, meine Liebſten! Wenn ihr Allmoſen gebet, oder ſonſt ein gutes Werk verrichten wollet, ſo thut es mit gutem Herzen, mit reiner Abſicht, aus Liebe zu Gott, und aus Liebe zu dem Nächſten; ſuchet bey Gott die Ehre und die Vergeltung, und nicht bey den Menſchen, ſonſt iſt euer Werk nicht verdienſtlich und ihr habt von Gott keine Belohnung zu gewarten; weil ihr ſolche ſchon von den Menſchen durch die eitle Ehre, die ihr ſuchtet, empfangen habet. Ueberhaupt, meine lieben Theuren! hütet euch vor allem Stolz und Eitelkeit, vor aller Ungerechtigkeit, Bosheit und Heucheley. Ihr wißt, wie ſehr dem Heilande die Heu-

cheley der Phariſäer mißfallen und was für ein fürchterliches Wehe er über dieſe boshaften und heuchleriſchen Menſchen ausgeſprochen hat. O daß wir unſerm HErrn nie Anlaß geben, daß er auch einmal über uns ein ſo erſchreckliches und fürchterliches Wehe ausrufen müße! — Gott wolle uns durch ſeine Gnade davor behüten! — Lebt wohl bis zur nächſten Zuſammenkunft!

Wer Gott gehorcht, der dankt ihm recht,
Geſchenk und Gaben ſind zu ſchlecht,
Weil Gott das Herz begehret.
Wenn uns gefällt,
Was Gott gefällt,
Dann wird Gott recht verehret.

* *

LIII. Unterricht.

Von Jeſu Weiſſagung über die Zerſtörung Jeruſalems, und ſeine Wiederkunft.

Schreckliche Weiſſagungen, meine Beſten! werdet ihr heute von dem Heilande über Jeruſalem und den ganzen jüdiſchen Staat vernehmen. —

Ihr erinnert euch noch der letzten Worte Jeſu, die er neulich zu ſeinen Jüngern ſagte: daß nämlich die ſo herrliche Stadt Jeruſalem ſamt ihrem prächtigen Tempel werde verwüſtet werden. Dieſe bedenklichen Worte, womit Jeſus ſeine Strafreden beſchloß, wurden von ſeinen Schülern aufgefaßt. Es kam ihnen fremde vor, daß dieſe herrliche Stadt und Tempel ſollten zu Grunde gehen. Wie ſie

ſie nun mit ihm durch die Vorhöfe gegen das äuſſerſte Thor giengen, und ihnen im Vorbeygehen die prachtvollen Gebäude ins Auge fielen, Gebäude, die der Zeiten des Meſſias würdig ſchienen (*); da konnten ſie ſich nicht enthalten, ihm dieſelben mit Verwunderung über ſeine Unglück weiſſagende Worte zu weiſen, daß er doch auf dieſe weitläufige und ſo erhabene Tempelgebäude einen Blick werfen möchte; wie ſie aus dem ſchönſten weißen Marmor mit größter Feſtigkeit aufgeführt, eine Dauer von vielen Jahrhunderten zu verſprechen ſchienen: — Er möchte doch auch bedenken, was für Koſtbarkeiten in dem Tempel aufbewahrt würden, und dergleichen mehr. —

Ja ſeht ſie nur an, erwiederte Jeſus, dieſe Gebäude; ich verſichere euch, ſie werden ſo vollkommen zerſtöret werden, daß kein Stein auf dem andern wird liegen bleiben.

Er ſagte weiter nichts, ſondern gieng vor die Stadt hinaus an den Oelberg. An einer Anhöhe dieſes Berges ſetzte er ſich, und da hatten ſie wieder den Tempelberg und die ganze öſtliche Seite der Haupt- und Nebengebäude im Geſichte (**). Petrus, Jakob, Johannes, die er ſo oft beſonderer Belehrungen und Entdeckungen (***) gewürdigt, und Andreas, Petrus Bruder, hatten dem, was Jeſus von Zerſtörung des Tempels geſagt, nachgedacht und ergriffen

(*) Die Beſchreibung des Tempels in Joſephs jüd. Krieg. V. 14. verdient geleſen zu werden. Er ſagt unter andern: Der Marmor an dem Tempel ſey ſo weiß geweſen, daß er in der Ferne wie ein Schneegebürge erſchienen.

(**) Der Olivenberg lag der Stadt und dem Tempel gegen Oſten.

(**) Z. B. Bey der Verklärung auf dem Berge. Sie waren auch bey der Auferſtehung der Tochter Jairs.

griffen nun den Anlaß abſonderlich mit ihm zu reden (*). „Lehrer! ſag uns doch, wann wird das geſchehen? (fragten ſie) und an welchem Zeichen läßt ſich deine Ankunft, und die Zeit erkennen, da ſich die Welt und alles dieß enden ſoll?“ (**)

Nehmet

(*) Man verſetze ſich in ihre jüdiſche Denkungsart und Verfaſſung, um ſo wohl die Frage als die Antwort zu verſtehen. Sie hatten ihn ſo eben ſagen hören, die Nation werde ihn künftig nicht mehr ſehen, bis die Zeit komme, da ſie ſich bereit erzeigen werde, ihn als ihren Meſſias zu bewillkommen; unterdeſſen würden Stadt und Tempel zerſtört liegen. Nun hatten die Jünger von dem Meſſias eben noch keinen anderen Begriff, als daß er ein Erretter ſeines Volkes ſeyn, demſelben aufhelfen, und es über andere Nationen erheben werde. Dieſer Erretter, glaubte man, würde gewiß vor dem Ende der Welt (und früher werde die heilige Stadt nicht zerſtört werden) eintreffen; da ſie dann nicht nur der Bothmäßigkeit auswärtiger Nationen entriſſen, ſondern auf einen ausnehmenden Grad der Glückſeligkeit würden erhoben werden. Sie verſtanden alſo, was Jeſus von der Zerſtörung der Stadt und des Tempels ſagte, von dieſer letzten Zerſtörung aller ſichtbaren Dinge.

(**) Jeſus wollte ihnen alle ihre verworrenen Begriffe und Vorſtellungen über dieſen Punkt nicht aufklären. Die richtigern Begriffe vom Reiche des Meſſias ſetzten gewiße Begebenheiten voraus, die noch nicht erfolgt waren; ſeinen Tod, ſeine Auferſtehung, ſeinen Abſchied von der Erde. — Ehe dieſe erfolgt waren, war es nicht möglich, ihnen alle ihre Vorurtheile zu benehmen. Jeſus mußte ſich darauf einſchränken, ihnen nur ſo viel von der Sache zu ſagen, als für einmal nöthig war: Inſonderheit ihnen den Wahn, als ob dieſer Ort ſeiner Heiligkeit wegen nicht würde zerſtört werden, und daß der Meſſias erſt ſichtbar auf Erden zur Rettung der Nation aus der Gewalt der Römer erſcheinen müße, zu benehmen. — Er läßt ſie alſo freylich einen Blick in die Zukunft thun; er

redet

Nehmet euch wohl in Acht, hub Jeſus an, daß ihr euch (in Anſehung der Erſcheinung des Meſſias zur Rettung ſeiner Nation) von Niemand irre machen und betrügen laſſet. Es werden viele Verführer entſtehen, die ſich den

---

redet mit ihnen von der Zerſtörung Jeruſalems, und von ſeiner Wiederkunft: Aber ohne die Länge der Zwiſchenzeit zu beſtimmen, zeigt er ihnen dieſe Begebenheiten gleichſam in einem Proſpekt; aber in einem ſolchen, der den jüdiſchen Begriffen ganz zuwider war; nämlich anſtatt, daß ſie glaubten, der Meſſias werde erſt der bedrängten Nation wieder aufhelfen, ehe das Ende der Tage (und mit denſelben die Zerſtörung Jeruſalems) erfolgen könnte, lehrt er ſie, für einmal werde der Untergang des jüdiſchen Staates, ohne daß ein Meſſias es verhindern werde, gewiß erfolgen; dann aber werde freylich am Ende der Tage der göttliche König ſich auch wieder offenbaren, wie wohl nicht in ſo irdiſcher Abſicht, als wie ſie ihn damals erwarteten. — Indeſſen da die Rückkunft des Meſſias ſie doch itzt nur in ſo fern intereſſiren konnte, als ſie eine Beziehung auf die Nation hatte, ſo betrachtet Jeſus die Sache auch vornämlich in dieſer Beziehung: der übrigen Welt wird nur beyläufig gedacht: des Endes der Tage ſo, als werde es das Ende des Elendes und der Zerſtreuung der Nation ſeyn. Bey Luk. XXI. heißt es: Jeruſalem wird von den Nationen zertreten werden, bis die Zeiten der Nationen werden abgelaufen ſeyn. Dann werden Zeichen u. ſ. w. Davon aber iſt gar nicht die Rede, wie lange dann von der Zerſtörung des jüdiſchen Staats an, der Zeitpunkt des Kriſtenthums in der Welt währen werde; nur weil dieſe Zerſtörung ſamt ihren Folgen die große fatale Epoche für die Nation iſt, wird die Erſcheinung ihres Meſſias einzig als auf dieſe ſich beziehend betrachtet. Man ſtelle ſich alſo Jeſum hier als einen Propheten vor, der ſeiner Nation ihr Schickſal weiſſagt; die Jünger aber als die Leute, die nichts anders von ihm zu wiſſen verlangten, als was eine Beziehung auf ihre Nation, Stadt und Tempel hat.

den Namen eines von Gott geſandten Erretters (eines Meſſias) beylegen, und für das, was ich bin, ausgeben. Sie werden, (ſo wie Johannes von mir ſagt,) (*) die Leute mit der Hoffnung täuſchen, nun ſey der längſt erwartete Zeitpunkt da. — Und viele werden ihnen dieß glauben. Laßt ihr euch nicht verführen, und begebet euch nicht unter ihren Anhang. Noch mehr: In dem Staate werden große Ereigniſſe vorgehen, ihr werdet von Empörungen, Kriegen und kriegeriſchen Anſtalten hören. Aber laßt euch ja dadurch nicht in Verwirrung und Schrecken ſetzen! Denn dieß alles muß erſt vorhergehen; doch iſt das nicht ſogleich das Ende. (**) Nein — es werden noch vorher die größten Verwirrungen entſtehen: es wird ſich ein Volk wider das andere und ein Reich wider das andere aufmachen (***). Das Elend zu vergrößern, werden hin und wider große Erdbeben entſtehen, Hungersnoth, anſteckende Seuchen, Verwirrung, ſchauervolle Dinge, fürchterliche Zeichen am Himmel werden ſich ereignen. — Aber dieß alles iſt nur ein Anfang des Jammers (****).

Noch

(*) **Das Reich Gottes iſt vorhanden**, ſagte Johannes und Jeſus ſelbſt; nun werden dieſe Betrüger auch ſo ſagen: Die Zeit (des Meſſias) iſt vorhanden.

(**) Eben dieſe Trübſale werden viele auf die Zeichen des herannahenden Zeitpunkts einer göttlichen Rettung aufmerkſam machen. Aber dieſe Begebenheiten, die über die Nation verhängt ſind, werden darum noch gar keine ſo nahe Dazwiſchenkunft Gottes zu ihrer Errettung anzeigen.

(***) Als nämlich die Römer und die Juden werden wechſelsweiſe die größten Feindſeligkeiten ausüben: wie der Erfolg zeigte.

(*) Ziehet nicht aus dieſen Trübſalen den Schluß, daß **izt Gott zum Beſten der Nation ſchon ins**

Mittel

Noch vor allen dieſen Verwirrungen und Drangſalen wird man gewaltthätig gegen euch verfahren; man wird Hand an euch legen(*), euch verklagen, verfolgen, an Obrigkeiten ausliefern, vor einheimiſche und auswärtige Gerichtshöfe ſchleppen, in Feſſeln ſchlagen, in den Synagogen geißeln, ſelbſt vor Könige und Statthalter zur Verantwortung hinführen; — weil ihr von mir, als dem Meſſias, öffentlich redet. Ihr werdet da Anlaß haben, von eurer Treue und Standhaftigkeit entſcheidende Proben abzulegen. Bis auf den Tod wird man euch verfolgen: und ihr werdet bey der ganzen Nation um meinetwillen verhaßt ſeyn. Ungeachtet aller dieſer Hinderniſſe, wird die Lehre von mir, als dem Meſſias, allen Nationen in der Welt bekannt gemacht werden.) Ich möchte euch bey allem dem nur dieß tief einprägen, daß, wenn man euch ſo in der Sache des Evangeliums zur Verantwortung zieht, ihr eben gar nicht beſorgt ſeyn dürfet, was ihr vor dieſen Richterſtühlen zu eurer Verantwortung ſagen wollet, ihr dürfet euch nicht mühſam auf Worte beſinnen. Ueberlaſſet es dem göttlichen Geiſte, von dem ihr beſeelet ſeyn werdet, daß der gerade zu der Zeit, wann ihr es nöthig habt, euch in den Mund legen werde, was ihr reden ſollet. Denn nicht ſo wohl ihr ſeyd es, die das Wort führen, als der göttliche Geiſt eures Vaters, der durch euch reden wird. Ich ſelbſt werde euch eine ſolche Beredſamkeit und Weisheit verleihen, daß euch alle eure Gegner nicht ſollen widerſte-

---

Mittel treten und ihr den Meſſias ſenden werde. Anſtatt mit den andern Iſraeliten betrügliche Hoffnung zu nähren, ermahnt Jeſus ſeine Schüler, daß ſie ihre Aufmerkſamkeit auf ſich ſelbſt richten ſollen, daß ſie ſich bey dieſen Umſtänden den göttlichen Abſichten gemäß betragen.

(*) Und zwar eure eigne Landsleute werden Hand an euch legen.

verſtehen können. Dafür ſeyd alſo unbeſorgt: — Aber das will ich euch auch nicht verhehlen, daß Verfolgungen, und zwar eurer eignen Verwandten, Aeltern, Geſchwiſter, Freunde, u. ſ. w. auf euch warten; dieſe werden euch nach dem Leben ſtreben, ihr werdet um meinetwillen allem öffentlichen und Privathaß ausgeſetzt ſeyn. — Bey allem dem ſoll kein Haar von eurem Haupte (ohne beſondere Aufſicht und Vergeltung eures Vaters) verloren gehen. (Gedult und Standhaftigkeit ſey euch als das beſte Hilfsmittel empfohlen.) —

Die Urſache, warum man euch ſo begegnen wird, iſt dieſe: Eure Lehre wird vielen ſehr anſtößig vorkommen. Sie werden eher, als daß ſie ſolche annehmen, ihre eigne Angehörige und Verwandte auf das heftigſte verfolgen (*). Auch wird es nicht an falſchen Propheten und Lehrern fehlen, die ſie zu dieſem Haſſe auffodern. Dieſe werden die, die ſich ſonſt an die Wahrheit ergeben würden, abwendig machen; und weil Bosheit und Verfolgungsſucht überhandnehmen, wird ſelbſt die Aeltern- und Geſchwiſterliebe, und

(*) Eine traurige Erfahrung lehret uns, daß die Guten von den Böſen gehaſſet und verfolget werden. Die hitzigſten Verfolgungen entſtehen aber meiſtens aus einem falſchen Religionseifer, wie uns die Geſchichte lehret, und welches auch hier der Fall war, bey den Verfolgungen der Schüler Jeſu. Zeloten, oder falſche Religionseiferer werden, um ihren Glaubenseifer zu zeigen, in allen Stücken den Geiſt der Unverſöhnlichkeit am heftigſten blicken laſſen. Wir ſind zwar ſchuldig das Laſter zu haſſen, und inſonderheit die Glaubensirrthümer, welche nach dem Ausſpruche des Apoſtels wie ein Krebs um ſich freſſen, äuſſerſt zu meiden, II. Joh. 10; wir müßen uns aber dabey in Acht nehmen, daß wir die Perſon der Sünder und Irrgehenden nicht haſſen, und gegen ſie die chriſtliche Sanftmuth und Liebe nicht verlieren.

und alle natürliche Zuneigung bey vielen erkalten. — Aber dabey verſichere ich euch, wer in dieſen Verfolgungen aushält, und bey dem Bekenntniſſe des Evangeliums bis ans Ende ſtandhaft verharrt, dem wird Heil wiederfahren (*). Vorher muß noch dieſe freudige Bothſchaft vom Reiche Gottes in der ganzen Welt gepredigt, und allen Völkern bekannt gemacht werden; dann wird das Ende hereinbrechen (**).

Wer dann von euch noch lebt, und ſieht, wie Jeruſalem (***) von feindlichen Armeen eingeſchloſſen wird, der

(*) Oder der wird ſelig werden.

(**) Wenn bey allen dieſen Schwierigkeiten die **wahre Lehre** Jeſu wird ausgebreitet ſeyn, dann wird erſt der jüdiſche Staat zu Grunde gehen. Denn vor der Zerſtörung Jeruſalems iſt noch wirklich das Evangelium allen Völkern bekannt geworden. Man ſehe Apoſtg. II. 5. Koloſſ. I. 6. Röm. I. 8. Es hat auch dieſes wohl ſeyn können; weil die Apoſtel bald nach dem Tode Jeſu, das Evangelium zu predigen in die ganze Welt ausgiengen, und dieſes göttliche Strafgericht der Zerſtörung Jeruſalems erſt 40 Jahre nach dem Tode Jeſu erfolgt iſt. Durch die genaue Erfüllung Jeſu, was Kriſtus dieſer Stadt vorhergeſagt, hat eben die Religion Jeſu eine neue Probe ihrer Göttlichkeit erlangt. Der Heiland führt ſogar die Zeichen an, die dieſem traurigen Schickſale Jeruſalems vorgehen ſollen: aber weil die Zerſtörung ein Vorbild des letzten Gerichtes iſt, und etliche von dieſen beyden erſchrecklichen Begebenheiten ſich eräugnen werden; ſo hat er ſolche nicht ſo genau unterſchieden, ſondern von der Zerſtörung, gleichſam ununterbrochen zu dem letzten Gerichte fortſchreiten wollen. Die vorläufigen Zeichen alſo dieſer beyden ſchrecklichen Begebenheiten ſind in dieſer Rede Jeſu genau ausgedrückt.

(***) Die ganze folgende eſchreibung ſoll man mit der Erzählung des jüdiſchen Geſchichtſchreibers von der Zerſtö-

der denke daran: Itzt ſey die Zeit, davon ich geſagt, daß Stadt und Tempel werden zerſtöret werden. Wer dann ein Zeuge davon iſt, wie jene entſetzliche Verwüſtung, davon Daniel der Prophet weiſſagt — (b): (wer dieſe Stelle lieſt, ſuche ſie wohl zu verſtehen) — (*) jene abgöttiſche Entweihung ſich der heiligen Stadt und dem Tempel nähert (**): der denke dann auf keine Rettung, als durch die Flucht. Wer ſich in Judäa befindet, der fliehe ungeſäumt auf Gebirge und hohe Veſtungen; (***) er hoffe nicht in irgend einem offenem Orte Schutz zu finden: Und wer ſich in dieſer Hauptſtadt befindet, der verlaſſe ſich nicht auf die

---

Zerſtörung Jeruſalems vergleichen, wenn man die genaue Richtigkeit, womit der Heiland dieſes Bild der Belagerung und Zerſtörung vierzig Jahre vorher entworfen, recht einſehen will.

(b) Dan. IX.

(*) Kriſtus ſtrafet die Nachläßigkeit der Juden, empfiehlt die Aufmerkſamkeit in Leſung prophetiſcher Schriften, und beſonders des Daniels, worinnen die Zeit ſeiner Ankunft, von ſeinem Tode, von Aufhörung der Opfer, von der greulichen Zerſtörung Jeruſalems, und Entehrung des Tempels, von der Verwerfung des jüdiſchen Volkes vorzüglich beſtimmt war.

(**) Abgöttiſche Entweihung, weil Tempel und Stadt von Heiden, das iſt, von den römiſchen Soldaten mißhandelt und verwüſtet worden. Auch hatten ſich die Zeloten, eine jüdiſche Parthey, kurz vor der Belagerung Jeruſalems des Tempels bemächtiget, und ſolchen durch Morden, Rauben und gräuliche Schandthaten entheiliget und verwüſtet; dieſen Greuel der Verwüſtung an der heiligen Stätte ſaget Kriſtus voraus als ein Merkmal der bald erfolgenden Zerſtreuung.

(***) Die damaligen Kriſten zogen ſich in die Stadt Pella, welches Städtchen jenſeits des Jordans gelegen.

die ſtarken Mauern des Tempels (*), ſondern ſuche, je eher, je lieber, ſich aus der Stadt zu flüchten: Wer ſich drauſſen auf dem Lande aufhält, ſey nicht ſo thöricht, zu der Stadt ſeine Zuflucht zu nehmen. Fliehen, ſo ſchnell man kann, iſt die einzige Rettung: iſt man zu oberſt auf dem Hauſe (**), ſo eile man gleich über die Dächer weg (***), ohne erſt in die Gemächer hinunter zu ſteigen, und ſich da zu verweilen; iſt man auf dem Felde, ſo kehre man nicht erſt in ſein Haus in die Stadt zurück, um ſich mit Nothwendigkeiten zu verſehen. — Dieß ſind jene zur Vollziehung des göttlichen Strafgerichts beſtimmte Tage, von denen vorlängſt göttliche Ausſprüche geſchahen: Tage, da keine Rettung ſtatt findet. — —

Am unglücklichſten ſind da Schwangere und Säugende; wohin wollen ſie mit ihren unmündigen Kindern fliehen? Doch wenn ihr nur erbitten könnt, daß eure Flucht nicht in dem rauhen Winter, noch auf einen Sabbattag (****) einfällt. — — — Im ganzen Lande wird die Unterdrückung allgemein, und dieß Volk ein beſonderer Gegenſtand göttlicher Strafen ſeyn. Bedrängniſſe werden die Nation treffen, dergleichen von Anfang der Welt nie er-

(*) Dieſer wurde bey der letzten Belagerung als eine ſtarke Feſtung gebraucht.

(**) Nämlich wenn es ſchon wirklich an dem iſt, daß die Stadt von dem Feinde eingeſchloſſen werden ſoll.

(***) Nach damaliger Bauart, da die Dächer alle flach waren.

(****) Weil die Wege zur Winterzeit rauh und unbequem zur Flucht ſind. Und weil an dem Sabbate den Juden nicht mehr als eine halbe Meile Wegs zu gehen erlaubt war.

hört worden (*). Unzählige werden durch das Schwerd aufgerieben, und die übrigen unter alle Nationen weggeführt, und zerſtreuet werden (**). Dann wird die Stadt ſo lange wüſte liegen, und in Gewalt der Heiden ſeyn, bis der lange Zeitraum, der den Nationen beſtimmt iſt, zu Ende gelaufen (***). — Ich ſage es noch einmal, daß Bedrängniß in dieſen Tagen wird ſo groß ſeyn, daß wenn der HErr nicht ein Ziel geſetzt hätte, wie weit es ſich erſtrecken darf, die ganze Nation darüber zu Grunde gehen müßte: Aber um derer willen, die er zu retten beſtimmt hat,

(*) Die Zerſtörung Jeruſalems geſchah unter der Regierung des Kaiſers Veſpaſian durch den Feldherrn Titus. Es iſt nicht zu beſchreiben, was für Elend, Trübſal und Noth die Einwohner dieſer unglücklichen Stadt zu leiden hatten. Die Hungersnoth war während der Belagerung ſo groß, daß ſo gar Mütter (was faſt unglaublich iſt) ihre eigne Kinder aufaßen, und zu den unnatürlichſten Speiſen gezwungen wurden, welches ganz natürlich viele anſteckende Seuchen verurſachen mußte. Sie ſelbſt theilten ſich in Partheyen, und raubten und mordeten untereinander. Geriethen ſie den Römern in die Hände, ſo wurden ſie ohne Schonung an das Kreuz geſchlagen. Man rechnet eilfmal hundert tauſend Menſchen, die in dieſer Belagerung ihr Leben einbüßten. Die Stadt wurde am 8ten September im Jahre Kriſti 70 gänzlich zerſtört, und dem jüdiſchen Staat und Gottesdienſt ein Ende gemacht. Ausführlicher iſt dieſe Zerſtörung zu leſen im 1. Theile LII. Unterricht.

(**) Das iſt, die Juden werden aus ihrem Lande der Verheißung getrieben, in der ganzen Welt herumirren. Welches wir ſeit dieſem für ſie ſo unglücklichen Zeitpunkte genau erfüllt ſehen.

(***) Hier will der Heiland ſagen, daß dieſe Stadt und Tempel nimmermehr zu ihrer vorigen Herrlichkeit gelangen und immerfort bis ans Ende der Welt unter der Bothmäßigkeit anderer Völker verbleiben werden.

hat, wird das Elend ſo gar lange nicht anhalten. — Die allgemeine Noth wird jedermann begierig nach einem Meſſias, und aufmerkſam machen, woher ein ſolcher komme (*). — Wenn euch dann jemand ſagen wird: „ Sieh hier iſt der Meſſias (der Erretter, der uns aus dieſem Elende helfen wird) oder: Sieh da iſt er!“ ſo glaubt es nicht; denn es werden ſich falſche Meſſias und falſche Propheten einfinden, die, um ſich ein Anſehen zu geben, die ſeltſamſte Wunderdinge verrichten, und ſich einen Anhang verſchaffen werden (**), ſo daß ſelbſt die beſſern würdigern

(*) Die Juden vermutheten um dieſe Zeit, gemäß ihren prophetiſchen Schriften, ihren Meſſias, der ſie von dem ſo verhaßten römiſchen Joche befreyen ſollte. Niemals war aber ihre Hoffnung ſo lebhaft und mit ſo ſehnſuchtsvoller Erwartung erfüllt, als in dieſem allgemeinem Bedrängniſſe, wo ſie nichts gewiſſers glaubten, als ihr Meſſias müße kommen, und ſie von dieſer äuſſerſten Noth befreyen. Wirklich hat ſich auch damals ein Erzbetrüger zu ihrem Meſſias aufgeworfen, und ſeinen Glaubensgenoſſen Hilfe und Sieg verſprochen; aber dieſe Verſicherung diente zu nichts anderm, als ihr Elend und Unglück zu vergröſſern. Jeſus ſah dieſes deutlich voraus, und wollte ſie davor warnen.

(**) Da hier Jeſus von den Wundern der falſchen Propheten redet, ſo müßen wir dadurch nicht wahre Wunder, die nur zur Beſtätigung der Wahrheit geſchehen können, verſtehen, ſondern Wunderdinge, die nur in Geſchwindigkeit, Kunſt, Liſt und Blendwerken beſtehen, wie die ägyptiſchen Weiſen in Gegenwart des Moſes Schlangen hervorbrachten, und Taſchenkünſtler noch heut zu Tage thun. Nur der Wahrheit kann der Schöpfer und Erhalter der Natur durch wahre Wunder, die die Kräfte der Natur überſteigen, Zeugniß geben; von dem Betrug anderer Wunder, oder vielmehr Blendwerken kann uns

Menſchen Gefahr laufen dürften, verführt zu werden, wenn ſie nicht ſo ſtark in der Wahrheit befeſtigt wären. Hütet euch alſo wohl! ſeht, ich habe euch alles vorhergeſagt. Wenn Leichtgläubige euch bereden wollen, der Erretter (Meſſias) zeige ſich z. B. drauſſen in der Wüſte, ſo thut keinen Schritt dorthin. — Eben ſo wenig, wenn ſie euch in dieß oder jenes Haus, unter dem Vorgeben, er halte ſich dort im Verborgenen auf, führen wollen. — Auf ſolche Art erſcheint der Meſſias nimmer. Wann er erſcheint, geſchiehts auf eine ſo plötzliche, durchdringende Weiſe, wie wenn ein Blitzſtrahl ausfährt, und plötzlich von einer Himmelsgegend zur andern ſeinen Glanz verbreitet (*). Wo er ſey, wird man nicht erſt fragen müßen; wem daran gelegen iſt, der wird den Ort ſo geſchwind ausfindig machen und ſich da einfinden, wie ſcharfſehende Adler von allen Seiten her auf ihren Raub ſchießen (**).

(Zwiſchen

---

uns eine genauere Einſicht in die Naturkräfte bewahren. Solche blendende Wunderwerke können auch bisweilen durch Gottes Zulaſſung von einer höhern, nämlich ſatauiſchen Macht, gemacht werden: und werden auch ſolche vor der zwoten Ankunft J. K. gemäß der Schrift geſchehen. Vor dergleichen Wundern warnet hier Jeſus, und werden auch dieſe von dem Apoſtel Paulus an die Theſſalonicher und von Johannes in ſeiner Offenbarung vorher geſagt.

(*) Dieſes Gleichniß iſt ſehr ſchön und anpaſſend. Die zwote Ankunft des Heilandes wird alſo nach den geſchehenen Zeichen, die er vorherſagte, ſo ſchnell und überraſchend ſeyn, wie der Blitzſtrahl, der plötzlich ausfährt, und ſeinen Glanz von einer Himmelsgegend zur andern ausbreitet; ſo wird auch Jeſus Kriſtus ſeine Macht und Herrlichkeit, als Richter ausbreiten.

(**) Der ſcharfe Geruch der Adler iſt bekannt, der ihnen von ferne die Körper entdeckt, und das ſcharfe Auge, womit ſie ſo gerade und gewiß auf ihre entdeckte

Beute

(Zwiſchen dieſen Zeiten der Unterdrückung und der Ankunft des Meſſias wird kein glücklicher Zeitpunkt mehr für die Nation ſeyn.) Plötzlich brechen dann jene Welt- und Naturveränderungen ein, welche der Ankunft des Meſſias vorhergehen. Die Sonne wird verfinſtert, der Mond lichtlos werden, die Sterne werden aus ihrem Geleiſe gehoben, zuſammenfallen, und die Grundveſten des Himmels erſchüttert werden (*). Die Völker auf Erden wird eine Bangigkeit und Schrecken bis zur Verzweiflung überfallen; die Wellen des Meeres werden ſchrecklich brauſen, und die Menſchen werden vor Furcht, und banger Erwartung deſſen, was über den Erdkreiß kommen wird, verſchmachten. Dann wird das Zeichen des Menſchenſohnes an dem Himmel erſcheinen (**). Indeſſen daß alle Nationen ihr Klaggeſchrey erheben, werden ſie den Menſchenſohn mit großer Macht und Herrlichkeit kommen ſehen. Sogleich wird er ſeine Engel mit hellklingender Poſaune umherſenden, und durch ſie ſeine auserleſenen Ge-

Beute zuſchießen. Eben ſo werden auch die Frommen und Auserwählten, denen ſo viel an dieſer Ankunft des göttlichen Richters gelegen, ſchnell den Ort des Gerichtes ausmachen, und ſich bey Kriſto einfinden. **Denn wo ein Aas iſt, da verſammeln ſich die Adler**, ſagt Luk. XVII. 37. So unbegreiflich dieß Gleichniß dem erſten Anblicke nach ſcheinen mag, ſo gut, ſo dem wahren Sinne und Natur gemäß, dünkt es mich, ſey es durch dieſe Paraphraſe erklärt.

(*) Wann dieſe ſchrecklichen Zeichen eintreffen werden, iſt keinem der Sterblichen bekannt.

(**) Dieſes Zeichen muß das Kreuz ſeyn, welches den Juden ein Zeichen des Schimpfes und Verachtung, uns Kriſten aber ein Zeichen der Ehre und der Freude iſt. Aus dieſem Zeichen wird Kriſtus ſowohl als die Rechtgläubigen erkennt werden.

liebten aus allen vier Weltgegenden vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels, und von einem Ende des Himmels bis zum andern zuſammenbringen (*).

Wenn (bald nach meinem Abſchied) dieſe Begebenheiten (mit der Nation) ihren Anfang nehmen (**), ſo denket, es ſey das, wovon ich geſagt, es werde der Ankunft des Erretters vorhergehen; und haltet es als ein Zeichen eurer nahen Rettung. So wie bey dem Feigenbaum oder andern Bäumen, das Ausſchlagen und Saftigwerden der Zweige, ein Zeichen des nahen Sommers iſt, ſo ſind auch dieſe Begegniſſe ſichere Merkmale, aus welchen ihr ſchließen könnet, daß das **Königreich des Meſſias** ſich offenbaren werde (***). (Es wird gerade nach dem Maaße in der Welt ſich ausbreiten, wie die Schickſale der Nation ſich verſchlimmern; in ſeinem vollen Glanz aber erſt dann erſcheinen, wann das Sichtbare und Irdiſche wegfällt.) Ich verſichere euch: dieſes Geſchlecht wird nicht wegſterben, bis alles das geſchehen iſt. (Ehe dieß Menſchenalter ausgeſtorben iſt, wird das Schickſal der Nation entſchie-

(*) Alle Todte werden auf den Poſaunenſchall von den Gräbern auferſtehen und von allen Gegenden des Erdkreißes bey dem Gerichte des HErrn erſcheinen, wo dann die Auserwählten als eine auserleſene Nation ſich auf ewig mit Kriſto, ihrem Oberhaupte, vereinigen und an Seele und Leibe ewig glücklich ſeyn werden.

(**) Beyläufig 40 Jahre nach ſeiner Scheidung von der Erde.

(***) Dieſe Stelle wird oft auch auf die zwote Ankunft Kriſti ausgeleget; allein genau betrachtet, ſcheint hier die Rede nicht von der letzten großen Offenbarung dieſes Reiches, von ſeiner Wiederkunft zu ſeyn, ſondern von der Epoque des Evangeliums, welches über alle jüdiſche Gegenanſtalten geſieget hat.

entſchieden ſeyn.) — (*) Meine Ausſprüche werden wahr bleiben, wenn Himmel und Erde (alles Sichtbare) darüber zu Grunde gehen ſollte. — (**) Von jenem letzten Zeitpunkt aber, (der Zerſtörung alles Sichtbaren, und der Rückkunft des Meſſias,) läßt ſich nichts beſtimmtes ſagen, wann derſelbe hereinbreche; das wiſſen ſelbſt die Engel nicht; das weiß ſelbſt der Sohn nicht; mein Vater allein weiß es. — (***) (c)

Wir wollen nun zur ſittlichen Lehre ſchreiten.

Sittliche Lehre. (****)

Zwo wichtige Prophezeihungen haben wir heute von Jeſu gehört; eine von dem Untergang des Tempels und der Stadt

(*) In einem Zeitraum von 40 Jahren, wo dieſe Prophezeihung in Erfüllung gieng, konnten leicht noch viele leben, die aus dem Munde Kriſti ſelbſt dieſe traurige Schickſale ihrer Stadt vernahmen. Oder wenn dieſe Worte von dem letzten Gerichte zu verſtehen wären, ſo hießen ſie ſo viel: das menſchliche Geſchlecht werde nicht eher aufhören, bis dieß alles wird geſchehen ſeyn. Doch iſt der erſte Sinn dem Texte viel angemeſſener.

(**) Himmel und Erde, alle Weltkörper nämlich ſind der Veränderlichkeit unterworfen; aber die Ausſprüche Jeſu ſind unveränderlich, ſie werden gewiß in Erfüllung gehen.

(***) Wir müßen hier nicht auf die Gedanken verfallen, daß Kriſtus als Gott die Zeit des Weltendes nicht gewußt habe; ſondern dieß können wir denken, daß dieſes eines von denjenigen Erkenntniſſen ſey, die uns Gott durch ſeinen Sohn nicht hat offenbaren, ſondern uns alle durch die heilſame Ungewißheit in der ſteten Erwartung und zugleich durch die ertheilten Zeichen in ſteter Bereitſchaft erhalten wollen.

(c) Matth. XXIV. Mark. XIII. Luk. XXI.

(****) Reden Jeſu ſelbſt machen dieſe Sittenlehre aus.

Stadt Jeruſalem, die ſchon auf das genaueſte, wie es Jeſus vorher geſagt, erfüllet worden, und wovon wir faſt täglich Menſchen ſehen, die dieſes traurigen Schickſales Zeugen ſind (*). Die andere von dem letzten Gerichtstage, die zwar noch nicht in Erfüllung gegangen; aber die wir Menſchen alle mit aller Gewißheit zu gewarten haben. Allertheuerſte! dieſer Tag wird ein fürchterlicher Tag ſeyn, abſonderlich für jene, die ſich auf ſelben während ihrer Lebenszeit nicht vorbereitet haben. Von dieſem groſſen und fürchterlichen Tage, der das Schickſal aller Menſchen und des ganzen Weltballes entſcheiden wird, redete der liebe Heiland zu ſeinen Jüngern ſehr oft, und verſicherte ſie, daß er am ſelben als Richter und Herr der Welt erſcheinen, und gleich einem gerechten Richter die böſen Menſchen ſtrafen, und die guten belohnen werde. Er ſagt es deutlich: Der Tag des Gerichtes werde gewiß einbrechen. — Die Herrlichkeit und Pracht deſſelben werde groß ſeyn; aber wie ein Blitzſtrahl wird er hereinbrechen, und ungewiß wann: eben dazumal, wenn die Menſchen ſich am ſicherſten zu ſeyn glauben. — Es werde dazumal, nach dem Ausſpruche des Heilandes ſelbſt, in der Welt zugehen, wie vor der Sündfluth, da man ſich nicht eher in ſeinen Geſchäften und Luſtbarkeiten habe ſtören laſſen, bis Noah in das große Schiff gegangen, und die Waſſerfluth eingebrochen ſey; oder wie man in der Stadt Sodom bis auf den Tag ihres Untergangs ſorglos in allen Wollüſten gelebt hat. —

Dann werde aber auch, ſagt Jeſus, eine plötzliche Scheidung vorgehen; Leute, die einander die nächſten geweſen,

(*) Nämlich die Juden, die man ſeit dieſer traurigen Begebenheit an allen Orten zerſtreut herumirren ſieht.

weſen, in einem Hauſe gewohnet, auf einem Felde gearbeitet, werden dann einander von der Seite geriſſen, und die einen glücklich, die andern unglücklich werden. — Man habe ſich alſo wohl in Acht zu nehmen, ermahnet der Heiland, ja wie ein Wächter auf guter Hut zu ſtehen, daß man nicht, zu ſeinem unvermeidlichen Verderben, von dem Gerichte des Allmächtigen überfallen werde: man wiſſe ja nie, um welche Stunde der HErr komme. — **Was ich euch ſage, das ſage ich allen: Wachet!** So ſpricht der HErr, meine Lieben!

Um dieß Wachen, meine Beſte! noch mehr zu empfehlen, bediente ſich Jeſus verſchiedener Gleichnißreden: unter andern auch dieſes ſehr ſchönen Gleichniſſes (*). — Einſt

---

(*) Da die andern Gleichniſſe: von der Wachſamkeit des Hausvaters; von den Knechten, denen der HErr bey ſeiner Abreiſe die Beſorgung ſeines Hauſes und Güter anvertraut; von den Knechten, denen er verſchiedene Talente anvertraute, ſchon einmal vorgekommen ſind; ſo habe ich ſie hier übergehen wollen. Daß aber Kriſtus nach den Gleichniſſen, welche er von dem Diebe und dem abweſenden Hausvater gegeben hat, das dritte von den zehn Jungfrauen noch hinzugeſetzet, können wir uns nicht wundern, wenn wir die Trägheit betrachten, welcher die Menſchen in dem wichtigſten Werke ihrer Seligkeit ergeben ſind. Er beſchreibt dieſes Gleichniß nach der damaligen jüdiſchen Gewohnheit, und ſaget, daß unter den Gläubigen ſeiner Kirche eben das ſich ereignen würde, was den fünf Jungfrauen, die wegen ihrer Uebereilung und Unbereitſchaft von der Hochzeit ausgeſchloſſen wurden, und den Bräutigam nicht empfiengen, wiederfahren iſt: nämlich, daß ſie wegen ihrer Nachläßigkeit das Himmelreich verabſäumen würden. In der Kirche ſind Böſe und Gute; und wie jene alle Jungfrauen heißen, alſo werden dieſe alle Kriſten genennet. Umſonſt werden ſie ſich zu den Frommen und

Einſt warteten zehn Jungfrauen auf die Ankunft des Bräutigams und der Braut, als welche ſie, nach den Hochzeitgebräuchen der vorigen Zeiten, in der Brautnacht abholen und nach Hauſe begleiten ſollten (*). Es währte aber etwas lange, und ſie entſchliefen alle. — Fünfe davon waren aber ſo vorſichtig, daß ſie vor dem Einſchlafen ihre Lampen mit Oele verſahen, damit ſie beym Aufwecken ſogleich in völliger Bereitſchaft ſeyn könnten. Die andern fünfe aber waren nicht ſo klug. Was geſchahe? Um die **Mitternachtſtunde** entſtund ein **Lärm: Auf!** hieß es, **der Bräutigam kömmt, ihm entgegen!** — Die Jungfrauen erwachten alle — aber nun merkten erſt die unverſtändigen, wie thöricht ſie geweſen, daß ſie ſich nicht mit Oele verſahen. — Gebt uns doch, ſagten ſie zu den Klugen, von eurem Oele, unſre Lampen wollen verlöſchen. Die Klugen aber wieſen ſie ab, und ſagten: Wir können von unſrem Vorrathe nichts verſchenken, ſonſt würde es uns

---

und Heiligen wenden: und wenn ſie ſich durch Uebung der kriſtlichen Tugenden ihren Beruf nicht gewiß zu machen trachten, ſo werden ſie ſich vor dem göttlichen Gerichte in den Umſtänden der thörichten Jungfrauen antreffen.

(*) Bey den Iſraeliten war es gebräuchlich, daß viele Jungegeſellen den Bräutigam und viele Jungfrauen die Braut an dem Hochzeittage begleiteten, und ſich mit einander ergötzten. Auf dieſes bezieht ſich hier Jeſus mit dieſem Gleichniſſe. So findet man, daß Simſon 30 Mitgeſellen hatte; auch in dem **Hohenliede** werden die Freunde des Bräutigams und die Geſpielinnen der Braut angeführt. K. XIII. Vielleicht iſt der heutige Gebrauch der **Brautführer** und der ſogenannten **Kränzeljungfrauen** ein Ueberbleibſel davon: denn auch bey den Iſraeliten trugen der Bräutigam und die Braut Kränze, und die Begleiter hatten Myrrhen= und Palmzweige in Händen. Der ganze Zug wurde mit Muſik begleitet, wie ebenfalls bey uns gewöhnlich.

uns und euch fehlen. — Gehet aber hin zu den Krämern und kaufet euch welches. Dieß thaten denn die abgewieſenen Jungfrauen, aber zu ſpäte. Indem ſie hingiengen, kam der Bräutigam mit ſeiner Braut. — Die Klugen ſtunden ſchon in Bereitſchaft, giengen ihnen entgegen, wurden mit Ehren empfangen und mit zum Hochzeitmahl genommen. Schon längſt war die Thüre wieder verſchloſſen, da die Unverſtändigen auch kamen, anklopften und ſchrieen, daß man ſie doch einlaſſen möchte. — Allein der Bräutigam rief, er wiſſe nichts von ihnen. — Da ſie nicht bereitet wären, ihn zu empfangen, ſo konnten ſie itzt auch nicht mehr eingelaſſen werden.

So wird es euch allen gehen, ſetzt Jeſus hinzu, welche ſich nicht auf die Wiederkunft des Richters vorbereiten — nicht wachen, nicht beten, ſich nicht bekehren. —

Beſte, theuerſte Freunde! wie unglücklich wären wir — und zwar auf ewig unglücklich, wenn der göttliche Richter uns einſt ebenfalls ſo unbereitet, als der Bräutigam die thörichten Jungfrauen, antreffen würde! Welch ſchreckliches Urtheil würde über uns ertönen! — Vernehmet, meine Beſten! dieſes Endurtheil, welches an dem fürchterlichen Tage des Gerichtes über Gute und Böſe ergehen wird, von dem Heilande ſelbſt. —

Wenn nun, ſpricht Jeſus, der Menſchenſohn in ſeiner Herrlichkeit kömmt, und alle heilige Engel mit ihm; dann wird er auf ſeinen majeſtätvollen Thron ſich ſetzen, und vor ihm, ihrem HErrn und Richter, werden alle Nationen ſich verſammeln; und er wird dann mit dem Menſchengeſchlecht eine Abſonderung vornehmen, wie wenn ein Hirte die Schafe von den Böcken (*) abſondert. Die Schafe

(*) Ein ſehr ſchickliches Bild: Man findet es ganz ausgemalt bey Ezech. XXXIV. „Ich will zwiſchen den „Scha-

Schafe (die Guten oder Frommen) wird er zu ſeiner Rechten, die Böcke (die Laſterhaften und Böſen) wird er zu ſeiner Linken ſtehen heißen (*). Dann wird der göttliche Richter die, ſo zu ſeiner Rechten ſtehen, ſo anreden: **Kommt ihr auserleſenen Freunde meines Vaters; nehmt es in Beſitz das göttliche Reich, das von Anfang der Welt her für euch beſtimmt und euch verſprochen war!** Denn ihr ſeyds, die mir zu eſſen gaben, da mich hungerte; zu trinken, da mich dürſtete: Ihr ſeyds, die mich beherbergten, da ich ein Fremdling war; mich bekleideten, da ich nichts hatte, meine Blöße zu bedecken; mich beſuchten, da ich krank lag; ſich meiner annahmen, da ich gefangen ſaß. — Dieſe Rechtſchaffenen werden ſich hierüber verwundern, und ihm antworten: Wir wiſſen uns keines Anlaſſes zu erinnern, HErr, da wir dich hungerig geſehen und geſpeiſet; durſtig, und getränkt haben; keines Anlaſſes, da wir dich als einen Fremdling beherberget, oder mit Kleidern bedecket; da wir dich krank oder gefangen geſehen und in dieſem Zuſtande beſucht haben. — Freylich habt ihr das gethan, wird der König erwiedern; denn

---

„Schafen und Böcken Recht ſprechen. Dünket euch „das ein kleines zu ſeyn, daß ihr (Böcke) die gute „Weide abätzet: Müßt ihr auch noch dazu das übrige „eurer Weide mit euren Füßen zertreten? — Ihr „habt alle ſchwache Schafe in die Seite und Schultern geſtoßen: und ſeyd mit euren Hörnern gegen „ſie angefahren. Ich aber will u. ſ. w.

(*) Dieß ſcheint ſehr wahrſcheinlich auf den jüdiſchen Gebrauch zu zielen, da diejenigen, die losgeſprochen werden ſollten, in dem Synedrio auf die rechte, die aber, ſo verurtheilt werden ſollten, auf die linke Seite geſtellt wurden. Ueberhaupt nahm Jeſus allezeit ſeine Gleichniſſe, um ſelbe recht anſchauend und einleuchtend zu machen, von bekannten Gegenſtänden und Gebräuchen.

denn in wiefern ihr es einem einzigen von dieſen meinen geringſten Brüdern gethan habt, habt ihrs mir gethan (*). Dann wird er aber auch die Ruchloſen, die ihm zur Linken ſtehen, ſo anreden: **Geht mir aus den Augen, ihr Verſluchten, in das ewige Feuer, das dem Satan und ſeinen Anhängern von lange her beſtimmt war!** Denn ihr habt mir, da mich hungerte, nicht zu eſſen, da mich dürſtete, nicht zu trinken gegeben; da ich mich als ein Fremder unter euch aufhielt, mich nicht beherberget; da ich an Kleidern entblößt war, mich nicht bekleidet; da ich krank, da ich im Gefängniß war, mich nicht beſucht. Sie werden zwar ſolche Vorwürfe von ſich ablehnen wollen. Wann iſt das jemals geſchehen, werden ſie ſagen, daß wir dich hungerig, oder durſtig, einen Fremdling, oder nakt, oder krank, oder gefangen geſehen, und dir unſre Dienſte nicht angeboten haben? In der That, wird er antworten, dieß alles habt ihr mir nicht gethan. Nämlich in wiefern ihr es nicht gegen einen von dieſen allergeringſten, die ich mich nicht ſchäme, meine Brüder zu nennen, gethan habt, habt ihr es auch gegen mich nicht gethan.

Nun

(*) Hier zeigt der Heiland die thätige Nächſtenliebe und die Werke der Barmherzigkeit an, wodurch wir die ewige Belohnung im Himmel erlangen müßen. Anderswo hat er den Glauben zum Grunde der Seligkeit gelegt; hier aber erkläret er mit den bündigſten Worten, daß der Glaube durch die Liebe wirken müſſe, und daß er eben dieſe Werke als einen vorzüglichen Gegenſtand ſeiner Gerechtigkeit mit dem Himmel belohnen wolle, und durch dieſe barmherzige Verheißung werden unſere von ſich ſelbſt unzulängliche Werke zur Gerechtigkeit und unendlichen Belohnung gerechnet, da die Unterlaſſung dieſer Werke der Barmherzigkeit und der Nächſtenliebe die ewigen Strafen nach ſich ziehet.

Nun werden dieſe, die Böſen nämlich, zur ewigen Pein verſtoſſen werden, die Gerechten hingegen in das ewige Leben der Glückſeligkeit eingehen (d).

O meine Beſten! Laſſet uns itzt durch ein frommes tugendhaftes Leben uns würdig vorbereiten zu dieſem groſſen Tage des HErrn! Itzt da es noch Zeit, wollen wir wachen, beten, und uns eines reinen Herzens befleißen; itzt wollen wir thätige Menſchenliebe zeigen, und die Werke der Barmherzigkeit an unſerm Nächſten nach unſerm Vermögen ausüben, damit wir einſt an dem Tage der allgemeinen Vergeltung eine fröhliche Auferſtehung haben, und von dem göttlichen Richter dieſe troſt- und freudenvolle Worte vernehmen: Kommt ihr auserwählten Freunde meines Vaters, gehet ein in den Beſitz dieſes Reiches, welches euch von meinem Vater von Anfang der Welt beſtimmt war! Genießet da mit mir und allen ſeligen Geiſtern ewige und unvergängliche Freuden! — Liebſte beſte Freunde! ich wünſche euch und mir dieſes vom Innigſten meines Herzens. — Der liebe gütige Gott wolle dieſen Wunſch mit der Erfüllung krönen.

Drum, guter Vater! hilf,
Hilf mir, zu allen Zeiten,
Mich jeden Augenblick
Recht würdig zubereiten
Zum letzten Augenblick —
Ja mach mich ſelbſt bereit
Zum Tod, zum jüngſten Tag,
Zu deiner Herrlichkeit.

LIV. Un-

(d) Matth. XXV.

LIV. Unterricht.

Von dem letzten Abendmahle und den Vorfällen dabey.

Heute, meine Lieben! werden wir eine der wichtigſten Handlungen Jeſu vernehmen: ich hoffe alſo, daß ihr darauf recht aufmerkſam ſeyn werdet.

Bisher hatte Jeſus ſich täglich in dem Tempel eingefunden, und daſelbſt das wichtigſte, was er dem Volk und den Vorgeſetzten noch zu ſagen hatte, vorgetragen; die Nächte aber mit den Jüngern auſſer der Stadt, bald zu Bethanien, bald in einer andern Gegend an dem Olivenberg, in ſtiller Einſamkeit zugebracht, um den Nachſtellungen der Feinde deſto beſſer auszuweichen; den Tag über war er nirgends ſicherer, als in dem Tempel, wo der Zuſammenfluß des Volkes ihm allemal Schutz genug verſchaffen konnte (*).

Da

(*) Vor der Ankunft Jeſu in der Stadt, hatte es viel eher den Anſchein gehabt, daß auf dieſe Zeit die Anſchläge auf ſein Leben in Erfüllung gehen möchten, als itzt, da ſeine Gegenwart aufs neue einen ſo großen Theil der Nation für ihn eingenommen, und es ſelbſt ſeinen Feinden unzeitig zu ſeyn dünkte, ihn öffentlich ihrem Haß aufzuopfern. Indeſſen konnte dieſer beſſere Anſchein ihn nicht täuſchen; ſo ſehr auf der andern Seite zu glauben iſt, daß ſeine Schüler für ſeine Perſon und ſich ſelbſt nun wieder ganz ſicher möchten geweſen ſeyn. Daß aber den Heiland dieſe glücklich ſcheinende Lage nicht täuſchte, zeigt klar ſeine Weiſſagung, wo er ſeinen Jüngern ſo gar den Tag und die Art des Todes zu eben dieſer Zeit vorherſagte.

Da nun Jeſus alle die Lehren an das Volk vollendet hatte, rückte das Feſt der ungeſäuerten Brode, das man Oſtern nannte, heran(*). Ihr wiſſet, ſprach er itzt zu den Jüngern, daß Uebermorgen (**) Paſſah (Oſtern) gefeyert wird, und auf dieſe Zeit wird des Menſchenſohn verrathen, verurtheilt und gekreutzigt. — Eben damals verſammelte ſich der ganze jüdiſche Kirchen- und Staatsrath in dem Pallaſte des Oberprieſters Kaiphas, und hielten Rath, wie ſie nun Jeſum, da ihnen alles gewalt-ſame

(*) Dieſes Feſt hatte den Namen der ungeſäuerten Brode, weil dieſes ganze Feſt hindurch kein geſäuertes Brod zu eſſen, ja nicht einmal im Hauſe zu haben erlaubt war. Es geſchah dieſes zum Gedächtniſſe der Eilfertigkeit, womit die Juden aus Aegypten gezogen ſind, und wodurch ſie genöthiget wurden in der Eile das noch ungeſäuerte Brod mitzunehmen und zu gebrauchen. Zur Erinnerung dieſer eilfertigen Reiſe, wurde ihnen im II. Buch Moſe XII, 18 geboten, acht Tage hindurch, das ganze Oſterfeſt nämlich, dergleichen ungeſäuertes Brod zu eſſen; daher es verboten war beym Untergange der Sonne, des Vortages vor dem Feſte, ein geſauertes Brod im Hauſe zu behalten. Von dieſem Abend fieng man an, die Tage des ungeſäuerten Brodes zu zählen, obgleich der gewöhnliche Tag um die Mitternachtſtunde ſein Ende nahm, und in eben dieſer Nacht aß man zum Gedächtniſſe eben dieſes Zufalles das Oſterlamm. III. Buch Moſe XXIII. 5. — Es reimete ſich auch vollkommen wohl, daß ſich das wahre Lamm, Jeſus Kriſtus, welches uns von der Knechtſchaft des Teufels befreyet hat, an dem Tage des jüdiſchen Oſterlammes, als deſſen Vorbildes und eines Zeichens der ägyptiſchen Befreyung, und des Todes der Erſtgebohrnen aufgeopfert habe, und ſich zu einem beſtändigen Himmelsbrode in Durchwanderung dieſer Weltwüſte darreiche.

(**) Jeſus ſagt dieß noch am Dienſttage; das Paſſah ward aber am Abend des Donnerstages gefeyert.

ſame Unternehmen gegen ihn gefährlich ſchien (*), hinterliſtig in ihre Gewalt bekommen, und aus dem Wege räumen möchten.

Nur waren ſie noch unſchlüßig, durch was für Kunſtgriffe ſie dieß bewerkſtelligen könnten: ſie ſtimmten jedoch alle überein, die Feſtzeit wäre zu ihren Abſichten die unbequemſte; und wenn man nicht Tumult und Aufruhr haben wollte, so müßte man erſt das Volk auseinander gehen laſſen, ehe etwas gegen ihn könnte unternommen werden (**). — Doch ſie fiengen bald an anders zu denken; da ſich ihnen unerwartet ein Anlaß darbot, ihn ohne Geräuſch in ihre Gewalt zu bekommen. Zu dieſer ſchnellen Geſinnungsänderung gab Anlaß Judas der Iſkariote, der ſich

 von

(*) Schon längſt waren ſie auf eine Gelegenheit ihn aus dem Wege zu räumen, aufmerkſam. — Aber jene Auffoderung, welche befahl, ſeinen Aufenthalt, wo immer, anzuzeigen, iſt ohne Wirkung geblieben; und ſein öffentlicher Einzug und Aufenthalt in der Stadt und im Tempel hatte die Nichtigkeit dieſer erſtgenommenen Maaßregeln ſo deutlich gezeigt, daß ſie nun keinen andern Weg als den der Liſt und der Verrätherey offen ſahen, um zu ihrem Zwecke zu gelangen.

(**) Die Worte des Matthäus (Kap. XXIV.) „Daß ſie Jeſum mit Liſt griffen und tödteten," geben zu verſtehen, man ſey anfangs damit umgegangen, ihn nicht durch eine öffentliche Hinrichtung, ſondern hinterliſtiger Weiſe aus dem Wege zu räumen; man habe aber auch dieſe Art, ſeiner los zu werden, auf die Feſtzeit zu gefährlich gefunden. Erſt nachher auf das Anerbieten des Judas hin habe man die Maaßregeln in ſo weit geändert, daß man zwar die Feſtzeit zur Gefangennehmung gewählt, aber um Aufruhr zu verhindern, gleich den folgenden Morgen den Rechtshandel an Pilatum gebracht; ſo daß das ihm anhangende Volk die Sache ſo anſehen konnte, als ob die Gefangennehmung mehr ein Werk des Pilatus, als der Prieſterſchaft geweſen.

von einer mehr als menſchlichen, von ſataniſcher Bosheit dahinreiſſen ließ, ſeinen Meiſter und HErrn zu verrathen (*). Er ſuchte die erſte beſte Gelegenheit, ſich bey den Häuptern des Volkes, den Hohenprieſtern (inſonderheit bey Kaiphas) zu melden, ſich für einen Jünger Jeſu darzugeben, und zugleich ſich anzubieten, Jeſum ihnen auf eine ſichere Art in die Hände zu liefern. Was wollt ihr mir geben, ſagte er, ich will ihn in eure Hände liefern? (**) —

Das Niederträchtige eines ſolchen Antrags hielt die Hoheprieſter und Vorſteher des Volkes nicht ab, mit dieſem unwürdigen Jünger Jeſu in Unterhandlung zu treten (***). — Sie freueten ſich, ihre Abſicht, Jeſum in der

(*) Dieß letztere, was zur ſchnellen Veränderung ihrer Maaßregeln ſo viel beytrug, war itzt noch niemand, als dem verrätheriſchen Jünger und dem HErrn, der ihm ins Herz ſah, bekannt. Nach demſelben Tag aber, da Jeſus ſo beſtimmt die Zeit ſeines Todes angezeigt, fand er (oder gab vielmehr) Anlaß, mit der Geſellſchaft von dieſer ſchändlichen That, davon er ihnen ſchon vormals einen Wink Joh. VI. 70. gegeben, deutlicher zu reden. Es war ſehr viel daran gelegen, ihnen zu zeigen, daß er gar nicht durch unvorhergeſehene Umſtände übereilt, in dieſe ſchreckensvolle Situation gerathen, ſondern, daß ein jeder Umſtand ſeines Leidens ihm vor Augen liege, mithin daſſelbe von ſeiner Seite freywillig ſey.

(**) Zufolge eurer öffentlichen Auffoderung, (Joh. XI. 57.) will ich ihn euch in die Hände liefern, wenn ihr mir gebt, was ich verlange. Vermuthlich war bey dieſem Edikte dem, der ihn anzeigen würde, ein Lohn verſprochen, welches dem Judas den erſten Gedanken, ihn zu verrathen, gegeben haben könnte.

(***) Von ſolcher Art, zum Zwecke zu gelangen, findet man in der jüdiſchen Geſchichte derſelben Zeit mehrere Spuren.

der Stille gefangen zu nehmen, nun durch ſeinen eignen Schüler erreichen zu können. Wer konnte auch ſo gut, meine Lieben! wie Judas die einſamen Oerter angeben, wo Jeſus ohne Geräuſch überfallen werden könnte? Und wenn ſie ihn nur erſt in ihrer Gewalt hatten, wie viel leichter war es dann, das Uebrige, was ſie ihm ſchon lange zugedacht, insgeheim, oder öffentlich auszuführen? Dreyßig Silberlinge (*) war der Lohn, den ſie dem Verräther verſprachen. (**) Judas war damit zufrieden, und ſpähete von dieſer Zeit an alle Gelegenheiten ſorgfältig aus, ihnen Jeſum ohne Auflauf des Volkes in die Hände zu liefern (***).

(*) Das iſt nach unſerm Gelde beyläufig fünfzehn Thaler. Es iſt ſchwer zu ſagen, was Judas mit fünfzehn Thalern für einen Vortheil zu erwerben hofte, der ihm einer ſo gräulichen That werth ſchien.

(**) Man ſollte denken, ein Schüler, der ſeinen Lehrer verrathen kann, ſollte wenigſtens zum Vorwand ſeiner That auch einiger Fehler deſſelben gedenken: und ſelbſt die, die ein ſolches Anerbieten von ihm annähmen, ſollten, um der Sache wenigſtens einen Anſtrich zu geben, dem Schüler ſogar eine ſolche Anzeige eines Fehlers abnöthigen; allein in dieſem Falle geſchah keins von beyden. Judas weiß nichts böſes von ſeinem Lehrer zu ſagen; und er wird ſogar darüber nicht befragt.

(***) Man ſollte freylich nicht glauben, daß es möglich wäre, daß Judas eines ſo geringen Gewinnſtes wegen ſeinen HErrn und Meiſter ſollte verrathen können. Allein man darf nur ſeine Karakteriſtik ins Auge faſſen, um ihn dieſer Niederträchtigkeit fähig zu halten. Wir haben Judas in unſerer Geſchichte nur bey einem einzigen Anlaſſe kennen gelernt. Er zeigte aber ſchon bey demſelben, daß Geldbegierde das niederträchtigſte Laſter in ſeinem Herzen ſey. Aus dieſer Quelle floß ſeine Verrätherey her. Zu dem ſcheint

Nun war der erſte Tag des Oſterfeſtes, an deſſen Abend Jeſus mit ſeinen Jüngern das letzte Paſſah feyern wollte,

---

ſcheint er ein Mann von finſterer Seele geweſen zu ſeyn, der von Freundſchaft und Zärtlichkeit nichts empfand; in ſich gekehrt, mürriſch, zum Unmuth geneigt. Dieß mürriſche Weſen zeigt ſich aus ſeinem Betragen gegen Maria an jener Mahlzeit, und finſterer Unmuth führte ihn nachher ſo geſchwind zur Verzweiflung. — Schon damals, wie er unter die Zahl der Schüler ſich aufnehmen ließ, hatte er Hoffnungen genährt, die ſeiner Habſucht angemeſſen waren, und dieſe drey Jahre lang bey allem widrigen Anſchein der Sachen Jeſu, nie gänzlich aufgegeben. In gewiſſen Graden konnten freylich ſolche Erwartungen mit dem gewöhnlichen Begriffe von einem Meſſias, gar wohl beſtehen, und wir ſehen ja, daß auch die übrigen Jünger nicht frey davon geweſen: allein bey Judas gab ſeine finſtere Gemüthsart und ſein Geiz dieſer ſonſt alleemeinen Erwartung eine gefährlichere Richtung. Es läßt ſich hieraus beydes erklären, warum er ſo lange in der Jüngerſchaft Jeſu ausgehalten, und warum er itzt noch in ein ſo ſchändliches Verbrechen fiel. Noch glaubte er immer, Jeſus könnte der Meſſias ſeyn, es fehle aber nur an ihm ſelbſt, daß ſein Reich auf Erden noch nicht zu Stande gekommen. Da aber nun die Sache ſo lange ausblieb, ſo fieng er an, auf Anläſſe zu denken, wo er wenigſtens für ſich Vortheile erhaſchen könnte. Neulich zu Bethanien war ihm ſolches mißlungen. Hier zeigte ſich, wie er glaubte, ein ſchicklicherer Anlaß. Er wußte, wieviel den Häuptern des Staats daran gelegen war, ſeinen Meiſter in ihre Gewalt zu bekommen, und wie viel vergebliche Kunſtgriffe ſie ſchon hiezu angewandt. Eine von Geldſucht verführte Seele iſt des Gedankens nicht unfähig: „Ich würde einen ſchönen Lohn dafür bekommen, wenn ich ihnen etwas ſagte, oder „anzeigte, das zu ihrer Abſicht behilflich wäre.“ — Was dann daraus entſtehen, und ob nach einer ſolchen Anzeige Jeſus ihrem Haße würde aufgeopfert werden

wollte, angerücket (*). Es war der nach dem Geſetze dazu beſtimmte Tag. Itzt war es Zeit, Anſtalten zu dieſem heiligen Geſchäfte zu machen. Wo willſt du, fragten ihn die Jünger alſo, daß wir das Paſſah (das Lamm) zubereiten ſollen (**)? — Er fertigte zween Jünger, Petrus und Johannes mit dem Befehle ab: Gehet, machet Anſtalt für uns zum Oſtermahle! Wo willſt du denn, daß wir Anſtalt machen? erwiederten ſie. Gehet — ſprach er — in die Stadt hinein, in das Haus eines gewiſſen Mannes, den ich euch kenntlich machen will, daß ihr ihn unmöglich verfehlen könnet. Sobald ihr in die Stadt kommet, wird euch auf der Straße jemand begegnen, der einen Waſſerkrug trägt; dem geht nach, und wenn ihr ihn in ein Haus hineingehen ſehet, ſo folget ihm dahin, und ſaget zu dem Hausvater: „Euer Lehrer — (er wird mich gleich kennen) laſſe ihm ſagen, er wolle mit ſeinen Schülern bey

 ihm

werden — darüber hat Judas anfangs nicht nachgedacht. Geiz, oder eine andere unmäßige Leidenſchaft läßt nie die Folgen betrachten.

(*) Es war der Donnerstag, welchen wir insgemein den grünen Donnerstag zu nennen pflegen. Abends wurde alſo das Paſſahlamm geſchlachtet und genoſſen. Dieſer Tag war von dem Geſetze zu dieſer Feyerlichkeit beſtimmet, und Jeſus hat mit den Juden an einem Tage Paſſah gehalten.

(**) Die Einwohner der Stadt hielten es für ihre Pflicht den Feſtesgäſten hierzu in ihren Häuſern Platz anzuweiſen. — Wer Verwandte oder Bekannte daſelbſt hatte, meldete ſich bey dieſen. Jeſus hatte eine gewiſſe Perſon im Auge, die er den Jüngern nicht nennen wollte; er bediente ſich aber dieſer Gelegenheit, ihnen zu zeigen, wie genau die Fürſehung alles, was mit ihm vorgehen ſollte, bis auf die kleinſten Umſtände beſtimmt, und wie vollkommen er mit dem Gang, den ſeine Angelegenheiten itzt nehmen würden, bis aufs Kleinſte bekannt wäre. Ueberdieß

iſt

ihm Paſſah feyern, weil die für ihn beſtimmte Zeit vorhanden ſey (*); er möchte euch das Zimmer weiſen, worinn ihr die Zurüſtungen machen könnet. Sogleich wird er euch in ein großes Speiſegemach, wo die Tafel ſchon gedeckt iſt, führen. Daſelbſt machet Anſtalt, daß wir auf den Abend Paſſah halten können. “

Die Jünger fanden es alles ſo; jeder Umſtand traf genau, wie Jeſus geſagt hatte, genau ein. Nun machten ſie Zurüſtungen, ſchlachteten, kochten das Paſſahlamm, und ſchaften Brod und Wein herbey. —

Des Abends kam Jeſus mit den Zwölfen (**), und da es Zeit war, ſetzte er ſich mit ihnen zu Tiſche, und ſprach: Sehnlichſt habe ich darnach verlangt, mit euch dieß Oſtermahl vor meinem Leiden zu halten. — Ich habe es euch mehrmal geſagt, daß dieſes auf mich warte. Nun eſſen wir noch zum letztenmal miteinander; hinfort werde ich nicht mehr mit euch das Oſterfeſt halten, bis es

---

iſt es ſehr wahrſcheinlich, er habe das Haus, oder den Beſitzer auch darum nicht nennen wollen, damit der Verräther es nicht zu früh erführe, wo er dieſen Abend ſich aufhalte, und mit ſeinen Anſtalten zum Ueberfall und zur Gefangennehmung dieſer letzten Paſſahfeyer zuvorkäme.

(*) Auch dieſes ſetzt voraus, daß es ein Mann, der Jeſum und die Geſellſchaft kannte, geweſen ſeyn muß.

(**) Folglich war auch Judas dabey; denn, weil es um die Paſſahfeyer zu thun war, ſo konnte er nicht wegbleiben, obſchon er es gemäß dem Schrifttext vorher mit der jüdiſchen Obrigkeit ausgemacht, Jeſum in ihre Hände zu liefern: wahrſcheinlich war er auch in dieſer Abſicht gegenwärtig, um auszuforſchen, wo Jeſus ſich etwa die Nacht über aufzuhalten gedächte, um gleich die Anzeige machen zu können, wo und wie er zu überfallen wäre. Wie dieſes denn auch wirklich geſchehen iſt.

es im Reiche Gottes ſeine Vollſtändigkeit bekomme. (Erſt muß die höhere Befreyung, die nicht, wie die, deren man ſich beym Paſſah erinnert, irdiſches Unglück, ſondern die Güter des göttlichen Reichs zum Zweck hat, die muß erſt zu Stande gebracht werden, ehe wir wieder ſo zuſammenkommen.)

Man aß alſo das Paſſahlamm. Jeſus zeigte die gewöhnliche Ruhe des Gemüths; doch alles, was er redete oder vornahm, hatte einen offenbaren Bezug auf ſein nahes Leiden, wiewohl er es nicht ſo wohl als Leiden, — ſondern bloß als Abſchied von geliebten Jüngern, und als Wohlthat für das menſchliche Geſchlecht, betrachtete. Schon da er während der Mahlzeit den Becher herumgehen ließ, (dieſem Gebrauch gieng allemal ein kurzes Dankgebet vor,) hieß er ſie an ſeinen Abſchied denken. Nehmet den Becher, laßt ihn unter euch herumgehen. — Es iſt heute das letztemal; nimmer werd' ich mehr das Gewächs des Weinſtocks mit euch genießen, bis jene ſelige Verfaſſung, das Reich des Meſſias (*) zu Stand kömmt. — (a)

Den Tag vor Oſtern, da Jeſus wußte, daß itzt ſeine Stunde, aus dieſer Welt zum Vater hinzugehen aufkä-

(*) Nicht ohne beſondern Grund ſcheint Jeſus hier ſo oft auf die Idee von dem göttlichen Reiche zu kommen. Er konnte das, was er von ſeinem nahen Leiden zu ſagen hatte, nicht beſſer mildern, oder vielmehr ihnen das Anſtößige dieſer Sache weniger anſtößig machen, als wenn er deutlich merken ließ, daß, ungeachtet dieſes ihm itzt bevorſtehe, dennoch die Erwartung des göttlichen Reichs bey ihm ihre völlige Stärke behalte.

(a) Matth. XXVI. Mark. XIV. Luk. XXII.

me(*), wollte er ſeinen Jüngern in dieſer Welt noch ein deutliches Merkmal ſeiner letzten Liebe, mit der er ihnen allzeit zugethan war, geben(**). Schon hatte aber Judas Iſkariot, Simons Sohn, den teufliſchen Sinn, ſeinen Meiſter zu verrathen, feſt gefaßt. Und nun nimmt Jeſus nach dem Nachteſſen etwas vor, daß ſie ſehr befremden mußte. Seiner Größe wohl bewußt, und daß er aus einer Welt, die ſeiner nicht werth war, zu dem Vater, der ihn auf die höchſte Stuffe der Ehre in der Schöpfung erheben würde, zurückkehre; — thut er etwas, daß er bey aller ſeiner Herablaſſung, bisher nie gethan hatte. Er ſteht von dem Abendeſſen auf(***), (indeſſen daß die Jünger zu Tiſche

(*) Es iſt ſchwer zu ſagen, was für einen Eindruck die letzte Ankündigung ſeines Leidens auf die Gemüther der Jünger gemacht; vermuthlich keinen gar zu tiefen, weil es ihnen immer unwahrſcheinlich war, daß er der Wuth der Phariſäer und des Prieſterthums ſollte aufgeopfert werden, da doch unter dem Volke ſehr viele ihm ganz günſtig und zugethan wären. Sie ſahen es ja bey ſeinen letzten öffentlichen Reden in den Vorhöfen des Tempels, mit wie vielen Zuhörern und Verehrern er immer umgeben war.

(**) Er verrichtete da eine Handlung, welche gewiß den größten Grad der Liebe anzeigt, und wodurch er auch ſeine Jünger zur gleichmäßigen Liebe aneifern wollte.

(***) Das Füßewaſchen wurde zwar gewöhnlich vor der Mahlzeit gleich bey Ankunft des Gaſtes vorgenommen. Es konnte aber, bey damaliger Art zu Tiſche zu ſitzen, auch wohl während der Mahlzeit vor ſich gehen. — Es war einer von den niedrigſten Dienſten; doch um den Gäſten Ehre zu erweiſen, überließ es der Gaſtgeber nicht immer dem Geſinde, ſondern verrichtete es zuweilen ſelbſt. Der HErr Jeſus that es hier auch ſelbſt, ſeinen Jüngern einen Beweis ſeiner unermeſſenen Liebe gegen ſie und ſeiner ungeheuchelten Demuth zu geben, und ſie ebenfalls zur gemeinſchaftlichen Liebe und zur Demuth aufzumuntern.

Tiſche ſitzen bleiben) zieht ſein Oberkleid aus, legt es beyſeite, nimmt ein zu dieſem Gebrauch da liegendes Tuch und ſchlägt es um den Leib; gießt dann Waſſer in ein zum Fußbade beſtimmtes Gefäß, und ſchickt ſich an, den Schülern, ſo wie ſie da, um die Tafel hergelagert, ihre Füße ſinken laſſen, dieſelben (nach Art eines Bedienten, oder Gaſtwirths in dieſen Ländern) zu waſchen, und mit dem Tuche, das er um ſich geſchlagen, wieder abzutrocknen. Die Schüler ſahen dem Lehrer mit Befremdung zu, doch ſagte noch keiner etwas dazu. Als Jeſus der Reihe nach zu Petrus kam, wollte dieſer es nicht geſchehen laſſen. HErr was ſoll das — ſagte er — du willſt mir die Füße waſchen? — Jeſus erwiedert: Du weißt itzt nicht, in welcher Abſicht ich dieſes thue; du ſollſt es aber bald erfahren. Petrus verſetzet: HErr! das laß ich nimmer geſchehen, daß du mir die Füße wascheſt. — Jeſus ſagt nun: Wirſt du dich nicht von mir waſchen laſſen, ſo wirſt du keinen Theil an mir haben! Simon Petrus antwortet: HErr! wenn es ſich ſo verhält, wohlan ſo will ich gerne nicht nur die Füße, ſondern auch Hände und Haupt von dir waſchen laſſen, (alle und jede Dienſte von dir annehmen) — Jeſus erwiedert: Es iſt genug, wenn du nur die Füße waſchen läßeſt; Hände und Haupt ſind ja ſchon vor dem Eſſen gewaſchen(*); du bedarfſt alſo dermalen weiter keinen Dienſt, als

(*) Wer gereiniget iſt, bedarf mehr nicht, als daß er die Füße waſche, ſo iſt er ganz rein. Hier redet Jeſus von der körperlichen Reinigung; denn die Juden und andere orientaliſche Völker pflegten ſich des Tags zwey- bis dreymal am ganzen Leibe zu waſchen, beſonders wuſch man vor dem Tiſche Hände, Füße, und das Haupt. Von dieſer körperlichen Reinigkeit macht aber der HErr Jeſus darauf einen Ueber-

als dieſen; ich ſehe dich nicht für unrein an. — Ich ſehe euch Jünger — doch nicht alle — für rein an. —

Man ſieht leicht, was dieſes nicht alle, ſagen ſollte. Doch bald hernach erklärte ſich Jeſus noch deutlicher.

Jeſus hatte einem nach dem andern (*) die Füße gewaſchen, und itzt wieder ſein Oberkleid angezogen, und ſich zu Tiſche geſetzt; man horchte begierig, ob er die verſprochene Erklärung geben würde. Er thats. Lernet itzt, ſprach er, was das zu bedeuten habe, was ich ſo eben vornahm. — Ihr nennet mich **Lehrer** und **Herr**; und mit Recht nennet ihr mich ſo, denn ich bins. Nun habt ihr mich, euren Lehrer und HErrn, das Geſchäft eines Aufwärters verrichten, ihr habt mich euch die Füße waſchen ſehen. Haltet es um ſo mehr für eure Schuldigkeit einander ſolche Dienſte zu beweiſen. Seht dieſe meine Handlung für ein Beyſpiel an, das ich euch habe geben wollen, daß ihr ſo gegen einander geſinnet ſeyn, ſo miteinander umgehen ſollt, wie ich geſinnet war und mit euch umgieng. Iſt es doch eine ausgemachte Sache, daß der Knecht, oder Geſandte nicht größer iſt, als ſein Herr, oder der, der ihn geſandt hat. — Ihr wiſſet es nun, was ich wollte; glückſelig ſeyd ihr, wenn ihr euch darnach richtet. —

Das

Uebergang auf die Reinigkeit des Herzens und Gewiſſens.

(*) Der Heiland hat alſo auſſer allem Zweifel auch dem Judas die Füße gewaſchen, weil dieſes während dem Abendmahle, bey welchem auch Judas war, geſchah, und weil Jeſus zu den Jüngern ſagte: Ihr ſeyd zwar rein, aber nicht alle, worunter er den Judas verſtand.

Das kann ich eben nicht von euch allen erwarten — ich kenne meine Jünger, ich kannte ſie ſchon damals, wie ich ſie ausgewählt habe. — Es geſchieht nichts anders, als was längſt in den göttlichen Schriften ausgedrückt war: **Der Mann, der am Tiſche mit mir von einem Brod ißt, hob ſeinen Fuß wider mich auf, um mir einen Stoß zu geben** (b) (*). Bemerket, was ich ſage. Ich ſag' es mit Fleiß vorher, damit, wenn die Sache nun geſchehen iſt, ihr einen neuen Beweis habet, daß ichs bin, nämlich der **Meſſias**, wie es meine **Wunder der Kenntniß**, die **Weiſſagungen** zeigen; ihr ſeyd mir zu wichtig, als daß ich nicht alles zu eurer Ueberzeugung thun ſollte. — Glaubet! wer die, ſo ich ſenden werde, aufnimmt und ihnen Gehör giebt, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich geſandt hat. —

Jeſus empfand, als er dieß ſagte, beym Anblick ſeiner Jünger und des Verräthers, der bey ihnen ſaß, eine heftige Gemüthsbewegung, Wehmuth mit Mitleid und Mißfallen. — **Ihr Jünger**, ſprach er, **ich bezeuge euchs — einer von euch, der hier am Tiſche mit mir ißt, — wird mich verrathen.** —

Nun könnt ihr euchs, meine Beſten! leicht vorſtellen, wie beſtürzt die Jünger, die Jeſum ſo innig liebten, über dieſe unvermuthete und höchſt traurige Rede Jeſu müßen geweſen ſeyn (**)! — Aeuſſerſt beſtürzt ſahen ſie einander

---

(b) Pſ. XL. 10.

(*) Eine prophetiſche Stelle, die auf die Verrätherey des Judas zielet.

(**) Judas hatte, ſeinem Verſprechen gemäß, Jeſum den Hohenprieſtern zu überliefern, alle Schritte und Tritte

der an, konnten ſich nicht vorſtellen, wen er meynte, und und fragten ſich ſelbſt einer den andern, wer von ihnen eine ſolche abſcheuliche That begehen ſollte. Einer um den andern ſetzte nun die Frage an Jeſum: HErr bin ichs? — Bin ichs? hieß es. — Ja einer von euch Zwölfen, erwiederte er — der mit mir in eine Schüſſel tunkt, dieſer iſts, der mich verrathen wird. Es iſt freylich über den verkannten Menſchen (ihr wiſſet, wen ich meyne) verhängt, daß er

---

Tritte ſeines Meiſters beobachtet, wiewohl er jeden Augenblick fürchten mußte, entdeckt zu werden. Da Jeſus itzt ſo ausdrücklich vom verrathen redet, verſteckt der Unverſchämte ſich hinter die Beſtürzung der übrigen Jünger. Dieſe befanden ſich in einer Lage, die einen jeden mehr auf ſich ſelbſt, und den unerſetzlichen Verluſt, den ſie nun leiden müßten, als auf die Fehler eines andern aufmerkſam machte. — Es giebt gewiſſe Situationen, worinn man ſelbſt aus Zärtlichkeit und Beyſorge, ſeinen beſten Freund beleidigt zu haben, ſich ſelbſt mehr Böſes zutraut, als man wirklich nicht hat: inſonderheit, wenn man den Freund im Begriffe ſieht, uns zu verlaſſen, da dann die Zärtlichkeit oft eher ſich ſelbſt, als einem andern Unrecht thut. Mich dünkt, dieß war die Gemüthslage der Schüler Jeſu. Jedem war viel daran gelegen, daß Jeſus eine gute Meynung von ihm haben möchte. Jeder war ſo gar um ſeiner eignen Beruhigung willen ungeduldig, von ihm zu hören, er ſey es nicht, von dem er rede. In dieſer Abſicht fragte ihn ein jeder, ob ers nicht ſey. Selbſt Judas fragte ihn, um ſich durch Unterlaſſung einer ſolchen Frage nicht ſelbſt zu verrathen. Freylich muß er mit pochendem Herzen und mit einer Miene gefragt haben, aus der ſich ſehr viel hätte ſchließen laſſen, weil er nicht gewiß war, ob ihn Jeſus bey ſo vielen Anzeigen nicht kenne, oder wohl gar nennen würde. Und Jeſus antwortete ihm auch: **Du ſagſt es**, welches genug geweſen wäre, ihn zu erkennen, wenn nicht die Jünger von Schmerzen nnd Schrecken hingeriſſen, ganz verwirrt und ein jeder mit ſich ſelbſt beſchäftigt geweſen wäre.

er dieſen Weg aus der Welt gehen ſoll; es iſt ſo der Inhalt der göttlichen Schriften: aber dem, der ihn verräth, hilft das nichts, dem Unſeligen wär es beſſer, er wäre nie auf die Welt gekommen — (*).

Zunächſt bey Jeſus, gegen ſeine Bruſt hingelehnt, lag ſein Freund Johannes. Petrus, der etwas entfernter ſaß, gab ihm einen Wink, er möchte Jeſum leiſe fragen, wer der unſelige wäre. Johannes lehnt ſich näher gegen Jeſum hin, und ohne von den andern Jüngern behorcht zu werden, ſagt er geſchwind und leiſe: Herr! Wer iſts? — Eben ſo leiſe antwortet ihm Jeſus: Der iſts, für den ich itzt dieſen Biſſen Brod eintauchen werde; — taucht den Biſſen Brod, den er in der Hand hat, in die Schüſſel und überreicht ihn Judas, dem Iſkarioten. — Der nahm und aß den Biſſen (*). Kaum hatte er dieſen Biſſen genoßen, ſo

(*) Hier ſah er vermuthlich den Judas an. — Wär er einer Warnung fähig geweſen, was für eine ſtärkere hätte ihm Jeſus geben können? Wär er einer beſſernden Beſchämung fähig geweſen, was für eine ſtärkere hätte hier ſtatt gefunden? Hätte Freundſchaft, Anmuth, Zärtlichkeit, etwas über ſein Herz vermocht, wie hätte ihre Stimme lauter ſprechen können? Aber Judas war für jede beſſere Empfindung verloren. — Die Geſellſchaft ſah ihn das letztemal in ihrer Mitte: noch in derſelben Nacht ſah ſie ihn unter der Schaar der Häſcher. So wenig giebt ein Menſch, von Leidenſchaften hingeriſſen, Vorſtellungen, Warnungen, Vernunft, moraliſchem Gefühl Gehör! —

(*) Für die übrigen Schüler war dieſes kein genugſames Merkmal, daran ſie den Verräther hätten erkennen können, wiewohl es eine Beziehung auf die Worte: Der Mann, der mit mir am Tiſche von einem Brod ißt, hob ſeinen Fuß wider mich auf, mir einen Stoß zu geben, hatte. Es war doch etwas

ſo wich Gottes Gnade ganz von ihm, und ſataniſche Bosheit bemächtigte ſich ſeines Herzens. Dieſer Unſelige hatte aber noch die Kühnheit an Jeſum die Frage zu ſetzen: Lehrmeiſter! bin ichs? Ja du! ſagte Jeſus. Judas wurde hierüber ganz unruhig. Jeſus bemerkte die Unruhe, die in ſeiner Seele vorgieng, und ſagte zu ihm: Du haſt etwas vor, thu es je eher, je lieber. — Dieß gab Judas Anlaß, ſich zu entfernen (*). Unter dem Vorwande eines Geſchäf-

etwas gewöhnliches, daß an jeder Mahlzeit der Hausvater Brod herumbot. Höchſtens war das ein wenig beſonders, daß Jeſus es gerade in dieſem Augenblick der allgemeinen Verlegenheit, und gegen dieſe Perſon that. — Aber da man dem Judas überhaupt nichts ſo Böſes zutraute, und Jeſus es auch mit keiner Miene, oder Gebehrde, daraus ſich ſo etwas hätte ſchließen laſſen, begleitete, ſondern auf die ungezwungenſte Art (wie er nachmals den Kuß von ihm annahm) ihm den Biſſen reichte, und dieſer ihn annahm, ſo hätte man eher daraus ſchließen können, er wolle dem Jünger ein Zeichen ſeiner Wohlgewogenheit geben, als ihn für einen Verräther karakteriſiren. Für Judas ſelbſt war es doch das, was ſeyn ſollte. Ein unerwarteter Schlag für ihn, zu hören, daß Jeſus von ſeiner Verrätherey wiſſe. Und was hat nun, mußte Judas denken, gerade dieſer Biſſen Brod zu bedeuten? — Bey einer beſſergeſinnten Seele hätte ein ſo ſtarker Wink ein Anlaß zur Rückkehr werden können: bey Judas hatte er dieſe Wirkung nicht. Finſterer Unmuth bemächtigte ſich ſeiner: kaum konnte er den ſo gut verbergen, daß er nicht in ſeinem Geſicht zu leſen war. Jeſus erkannte wohl ſeine Furcht und Unruhe, und er ſelbſt, der gütige Heiland wollte ihn befreyen, da er ihn unter dem Vorwande eines Geſchäftes fortgehen hieß. Ganz wollte ihn Jeſus nicht entdecken, weil er vorherſah, daß dieſes an Judas verloren, und auch für die übrigen Jünger ohne Nutzen wäre.

(*) Dieß war noch die beſte Art, ohne Entdeckung davon zu kommen; doch konnte es nicht geſchehen, daß nicht in

Geſchäftes, das ihm Jeſus aufgetragen hätte, kann er noch auf die beſte Art aus einer Verſammlung, wo der längere Aufenthalt ihm unausſtehlich war, wegkommen. Er ſteht auf und geht eilfertig weg. Auſſer Johannes und Petrus(*) glaubten alle Jünger, Jeſus hätte ihm ein Geſchäft aufgetragen, und um deswillen wäre er ſo geſchwind fortgegangen: ſonſt wäre freylich ſein Weggehen verdächtig geweſen. Da Judas als Säckelmeiſter gewiſſe Geſchäfte der Geſellſchaft zu beſorgen hatte, ſo glaubten ſie, Jeſus ſchicke ihn, das Nöthige für das Feſt einzukaufen, oder den Armen das Allmoſen zu geben(**). Daß er nun gehe, ſeinen HErrn zu verrathen, dieß konnten ſie ſich faſt nicht beyfallen laſſen (***). Nun

in den Gemüthern der Jünger einige Bedenklichkeit zurückblieb. Nach ſeiner Entfernung ließ Jeſus den Jüngern etwas Zeit, von den ſtarken Eindrücken der Beklemmung, der Wehmuth, der mit Abſcheu begleiteten Verwunderung über das Vorhaben eines ihrer Mitjünger, ſich zu erholen. Dieß thaten die einen in der Stille, andere durch Geſpräche, wobey ſie einander dieſe ſonderbaren Auftritte, inſonderheit was mit Judas vorgefallen, zu erklären ſuchten. Jeſus, wie es ſcheint, nahm ſo lange keinen Antheil an dieſen Geſprächen, bis ſie auf einen Gegenſtand fielen, den er nicht ohne eine Lehre für ſie vorbeygehen laſſen konnte. Dieſes ereignete ſich gleich darauf, wo er von ſeiner baldigen Verherrlichung ſprach.

(*) Petrus und Johannes, die ſich die gröſte Mühe gaben, den Verräther auszuforſchen, glaubten bemerkt zu haben, daß es Judas wäre: doch war es nicht mehr als Muthmaſſung, und ſie mußten es dabey bewenden laſſen, da Jeſus ihnen hierüber keine nähere Aufklärung gab.

(**) Jeſus ließ bisweilen auch Allmoſen austheilen, welches Judas als Säckelmeiſter zu beſorgen hatte.

(***) Auch nach Judas Entfernung fand Jeſus nicht gut, den Verräther bekannt zu machen. Er lenkte das Geſpräch

Nun, meine Jünger! ſagt Jeſus, nachdem Judas weggegangen war, es iſt an dem, daß der Menſchenſohn zu ſeiner wahren Größe erhoben werden — und ſeine Ehre auch zur Beförderung der Ehre Gottes gereichen ſoll. So gewiß es iſt, daß alles, was mit ihm vorgeht, Gottes Ehre befördert, eben ſo gewiß iſts, daß Gott hinwieder auch

---

ſpräch auf das Einzige, das Wichtigſte, worüber er noch mit ihnen zu reden hatte. Sein naher Abſchied — dieſer große Gegenſtand, über den er itzt ausführlicher, als vorher nie, mit ihnen reden wollte; der zärtlichſte, intereſſanteſte Punkt! Zwar hatte ers ihnen heute ſchon einmal herausgeſagt, was der morgige Tag bringen würde: aber ſie befanden ſich darum noch gar nicht in der Verfaſſung, worinn er ſie wünſchte. Noch war ihnen auf der Welt nichts befremdenders, nichts ihren alten Vorurtheilen ſo gerade entgegen, als daß er, der Meſſias, ſterben — eines ſolchen Todes ſterben ſollte. Hätten ſie ihn nur für einen Propheten gehalten, ſo hätte ſich dieß noch eher begreifen laſſen; da viele alte Propheten ein ähnliches Schickſal gehabt. Aber da ſie ihn für den großen König zu halten, die triftigſten Gründe hatten, ſo konnten ſie mit dieſem erhabenenen Begriffe, nach der Denkungsart der Nation, den Gedanken, daß er hingerichtet werden müßte, unmöglich vereinigen. Und gleichwohl konnte ihnen Jeſus nicht einmal die in dem Plane der Fürſehung verborgenliegende Gründe dieſes ſeines Schickſales entwickeln. Dieſelbe weiſe Rückſicht auf ihre noch eingeſchränkte Fähigkeit, welche ihn bisher abgehalten, ſich darüber mit ihnen einzulaſſen, mußte ihn auch itzt noch davon abhalten. — Ueber ſeinen Abſchied aber konnte er ausführlich mit ihm reden, ohne darum die eigentliche Abſicht, warum ſein Vater eben dieſe Führung mit ihm vornehme, ins Licht zu ſetzen. — Und dann war es itzt überhaupt nicht ſo wohl um Aufklärung aller noch dunkeln Begriffe zu thun; ſondern er wollte ihnen nur die gegenwärtige Situation recht wichtig und unvergeßlich machen.

auch ihn in ſeiner wahren Größe und zwar bald darſtellen wird (*) (c).

Itzt, meine Theuerſten! gebt beſonders Acht, auf eine der wichtigſten Handlungen Jeſu, die er noch vor ſeinem Leiden verrichtete, und wodurch er ſeiner zukünftigen Kriſtengemeinde das theuerſte Unterpfand ſeiner Liebe und Gnade hinterließ.

Unter ſolchen Reden, die alle Bezug auf ſein nahheranrückendes Leiden und auf die wichtigen Begebenheiten hatten, die nun ſehr bald mit ihm vorgehen ſollten, (**) wurde das Paſſahlamm genoſſen. Man blieb aber noch, wie es gewöhnlich war, bey der Tafel, um das, was von Brod und Wein übrig war, vollends zu genießen. Dieß war nun die allerbequemſte Gelegenheit, die Jeſus finden konnte, das Feyerliche des Oſterfeſtes und die Empfindungen, womit daſſelbe von rechtſchaffenen Iſraeliten genoſſen wurde auf einen neuen viel größern und geheimnißvollern Gegenſtand der Religion Jeſu zu richten, und ihnen ſein Andenken, beſonders in Rückſicht auf das, was mit ihm vorgehen ſollte, unvergeßlich zu machen. —

(*) Hier redet Jeſus von dem Stande ſeiner Verherrlichung, der auf jenen der Erniedrigung und des Leidens folgen wird, um ihre Hoffnungen, die nun ſo ſehr ſchwankten, und morgen noch mehr niederſinken werden, durch dieſen Gedanken aufzurichten.

(**) Dieſe Reden mußten freylich alle für die Jünger ſehr niederſchlagend geweſen ſeyn, da ſie ihnen eine ſo baldige Trennung von ihrem geliebten Lehrmeiſter ankündigten, und nun ſie aller Hoffnung der zeitlichen Hoheit, mit der ſie ſich bisher, aller Gegenvorſtellung Jeſu ungeachtet, ſo ſehr ſchmeichelten, verraubten.

Sie ſaßen alle bey einander. Schon während des Oſtermahls hatte er den Gedanken ſeines Abſchieds tief in ihr Herz eingeprägt; einen Gedanken, den ſie ſo ungern dachten, der ihren Vorurtheilen ſehr zuwider war, und an den ſie ſich nun doch einmal gewöhnen mußten. Noch ſtand Brod und Wein da. Er das Haupt der Geſellſchaft, ſollte das letztemal wie gewöhnlich das Amt des Hausvaters verrichten, das Brod austheilen, und den Becher herumbieten. —

Nun nimmt Jeſus das Brod, über welches er ein mit voller Empfinduug ausgeſprochenes Dankgebet verrichtet, er bricht es entzwey, und, indem der Jünger Augen auf ihn gerichtet ſind (*), ſpricht er mit vernehmlicher Stimme (**): **Nehmet** (indem ers ihnen überreicht) und eſſet!

(*) Weil er es nämlich mit merklicherer Bewegung des Gemüths that.

(**) Kriſtus ſegnet, dankſaget, und vermehret hiedurch wunderbarlich das Brod in der Wüſte, und bereitet das Volk zu, die Verheißung dieſes Sakraments anzunehmen. Joh. VI. Und eben ſo ſegnet und dankſaget er, da er ſolches in ſeinen Leib und Blut verwandelt; und dieſes geſchieht hier um ſo mehr, da er das Weſen des Brodes in ſeinen Leib verändert. Gott hat mit einem Worte die Welt aus ihrem Nichts gezogen, und um ſo mehr wird ſeine Allmacht dasjenige, was wirklich vorhanden iſt, in etwas anders verwechſeln können. Er redete, und es wurde vollbracht. Wie die Worte, womit er den Geſchöpfen auferlegte, ſich zu vermehren, noch immer wirken, ſo wirken dieſe auch. Er verordnet ſeinen Jüngern eben das, was er in ſeinem letzten Abendmahle gethan, zum Andenken ſeines Todes zu erneuern, und die von ihren Nachfolgern über das Brod und den Wein geſprochene Worte enthalten eine wirkſame Kraft, und die Worte werden ſtets erfüllet: **Das iſt mein Leib; dieſes iſt mein Blut.** Und weil das

ſet! das iſt mein Leib, der zu eurem Beſten hingegeben wird, thut dieſes zu meinem Andenken!" Auf gleiche Weiſe nimmt er itzt auch den Kelch, ſpricht darüber ein Dankgebet aus, giebt ihn den Jüngern, und indem er ihnen ſelben zum trinken darreicht, ſpricht er:

---

das Wort iſt, etwas gegenwärtiges anzeiget, und dieſes eben derjenige Leib iſt, der auf dem Kreuze zur Vergebung unſerer Sünden iſt dargegeben, und daſſelbe Blut, das zur Nachlaſſung der Sünden iſt vergoſſen worden: ſo kann niemand zweifeln, daß, nachdem die Worte der Einſetzung geſprochen ſind, der wahre Leib und das wahre Blut alſofort weſentlich vorhanden ſey. Iſt der aufgeopferte Leib und Blut gegenwärtig, ſo iſt die Erneuerung, die unblutige Fortſetzung des im Abendmahle eingeſetzten, und auf dem Kreuze blutig vollbrachten Opfers, und die Art und Weiſe, durch welche ſolches geſchieht, und die wir Meſſe zu nennen pflegen, dasjenige Opfer, das Kriſtus im Himmel ſtets ſeinem göttlichen Vater, und durch das äuſſerliche Amt der ordentlichen berufenen Prieſter auf dieſer Welt opfert. Iſt Kriſtus auf dem Kreuze ein Prieſter nach der Ordnung Aarons, ſo iſt er in dem Abendmahle ein Prieſter nach der Ordnung Melchiſedechs. Pſ. 109. 4. und es wird in dieſem vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange verrichteten reinen Meßopfer dasjenige vollbracht, was Malachias I. 11. vorgeſaget hat, und die Erfüllung im Geiſte, und in der Wahrheit derjenigen Opfer, die in dem Tempel und auf dem Berge Garizin im Sinnbilde rechtmäßig oder irrig ſind geſchlachtet worden. Joh. IV. 20. An dieſer Dankſagung, Verſöhnung und Brandopfer nehmen alle Theil, die gegenwärtig mit dem Prieſter im Gebete vereiniget ſind, und vorzüglich mit ihm, den Leib und das Blut Kriſti empfangen. Das in der Wüſte gefallene Himmelbrod, das von dem Schwerte des Würgengels in Aegypten befreyende, und an die Thore geſtrichene Lammesblut, der Gehorſam Iſaaks und des Abels, das geopferte Brod und der Wein

Nehmet und trinket alle daraus, denn das iſt mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für viele zur Vergebung der Sünden vergoſſen wird; dieſer Kelch, das neue Bündniß, das ſeine Kraft hat in dem für euch vergoſſenen Blut. (*) (d). Ich verſichere euch: Ich werde künftig von dieſem Gewächſe des Weinſtockes nicht mehr mit euch trinken, bis der Tag uns wieder vereinigt, an welchem meines Vaters Reich ſich in ſeiner Herrlichkeit offenbaret (**).

Nun

---

des Melchiſedechs ſind deutliche Zeichen, Vorbilder, und Figuren, aber kaum zulänglich uns jene Allmacht und Güte abzubilden, welche ſich in dieſem Geheimniſſe vereinigen, und wobey der Glaube des Hauptmannes, das Verlangen des Zöllners Zachäus und die Demuth des Apoſtels Petrus ſtets unſer Herz einnehmen ſollen. — Von dem **heiligen Abendmahle**, oder **heiligen Altarsſakrament** wird noch im dritten Bande etwas vorkommen, da ohnehin von den Sakramenten die Rede ſeyn wird.

(*) Durch dieſes Blut iſt die Verſöhnung der Menſchen mit Gott geſchehen, und der neue Gnadenbund mit ihm errichtet worden.

(d) Matth. XXIV. Mark. XIV. Luk. XXII.

(**) So viel Anmuth in dieſer Handlung, ſo viel Rückſicht auf die ſegensvolle Abſicht ſeines Leidens, ſo viel **innere Heiligkeit**, mußte einen tiefern Eindruck, als alles, was er hätte ſagen können, auf die Jünger machen. Er hatte ihnen ſein Andenken ſo nahe ans Herz gelegt, daß künftig ein jeder Biſſen Brod den ſie gemeinſchaftlich genoſſen, ein jeder Becher mit Wein, es in ihre Seele zurückrufen mußte. Und wie natürlich ſtellte nicht dieſe Handlung das **Fruchtbare**, das **Herznährende** des Evangeliums vor! Genoßen doch die Jünger die allerſüßeſte Empfindung von der Wahrheit, **daß er lebe** und der Stifter ihrer Seeligkeit ſey, erſt **damals** ganz, nachdem ſein Leib zerbrochen, und ſein Blut vergoſſen

war,

Nun entſtund aber unter den Jüngern ein Wortwechſel, wie es denn nun bey ſeinem Weggehen mit dieſem Reiche kommen würde (*); und dieſer Gedanke führte ſie zu einem andern, der ihren Herzen ohnehin ſehr ſchmeichelhaft war: Welcher unter ihnen dann den übrigen wohl dürfte vorgezogen werden? — So tief — ſehet, meine Lieben! lagen die Hoffnungen in ihren Seelen, daß ſelbſt zu einer Zeit, da man es am wenigſten vermuthen ſollte, Ehrgeiz ſich unter ihnen regte. Jeſus erinnerte ſie hier an die Lehre, die er ihnen bey einem ähnlichen Anlaſſe gegeben: Laſſet das den Fürſten über und den Großen dieſer Welt, ihre Größe in dem zu ſuchen, und darum **Wohlthäter** (Evergeten) ſich nennen zu laſſen, weil ſie ihre herriſche Gewalt über Völker ausführen. Bey euch ſoll dieſe Art von Hoheit oder Rang nicht ſtatt finden. Wer zuerſt in meine Jüngerſchaft getreten, ſoll den nicht verdrängen, der in dieſer Abſicht weiter zurücke iſt, und wer ein **Führer** der andern zu ſeyn ſich im Stande befindet, ſoll eben ſo wenig herrſchſüchtig ſeyn, als der, ſo nur zu geringern Dienſten tüchtig iſt. Ihr habt das Beyſpiel an mir ſelbſt. Wem gebührt es eher, zur Tafel zu ſitzen; dem Lehrer oder

 dem

war, erſt damals, da ſie ihn nicht mehr unter dieſer irdiſchen Hülle, ſondern im Geiſt, und in der Wahrheit kennen lernten. Erſt dadurch, daß er **ſtarb**, (nämlich **vorher** konnten ſie ihn nicht unter ſeiner **ſinnlichen** Geſtalt in ſeiner ganzen Größe erkennen, und alſo auch den Nutzen nicht von ihm ziehen, wie nachher) ward er das für ſie, was ſie in den Tagen ſeines Fleiſches an ihm zu ſehen und nach Würdigkeit zu ſchätzen allzuſinnlich waren: Wahrheit, Leben, Auferſtehung. —

(*) Vielleicht gab das, was er eben, bey Einſchärfung ſeines Andenkens, von dem **Reiche** ſeines **Vaters** geſagt hatte, — vielleicht auch der natürliche Wunſch, ſich noch ſeiner Gunſt zu verſichern — ihnen zu dieſem Gedanken Anlaß.

dem Schüler? — Der Lehrer iſt doch immer der höhere. — Und ich habe gleichwohl mich nicht geſchämt, das Amt derer unter euch zu führen, die bey Tiſche aufwarten(*). Ich hatte mich deſſen auch nicht zu ſchämen. Ihr ſeyd es ja, die bey allen meinen Wiederwärtigkeiten mir treue Dienſte geleiſtet, und mit mir bis auf dieſe Stunde ausgehalten haben; und ich beſtätige es hier nochmals als ein Vermächtniß, was ich euch verſprochen, und mit aller Zuverſicht verſprechen konnte, weil mein Vater daſſelbe Verſprechen mir gethan hat: Das göttliche Königreich; — den nächſten, größten Antheil an demſelben. Ihr, meine Freunde! ſollt gleich denen, die von dem König immer zur Tafel gezogen werden, an allem, was ich beſitze und genieße, Theil nehmen; ihr Zwölfe unter mir das Anſehen und die Macht von zwölf Fürſten haben, ein jeder von euch, einen von den zwölf iſraelitiſchen Völkerſtämmen beherrſchen (**). — Ihr lieben Kinder um mich her — ich werde nur noch eine kleine Weile bey euch bleiben. — Bald werdet ihr meinethalben verlegen ſeyn, wo ich hingegangen ſey. Ich muß euch itzt ſagen, was ich unlängſt den Juden ſagte: Ich gehe an einen Ort, wohin ihr mir nicht nachfolgen könnet. — Zum Abſchied gebe ich euch eine Vorſchrift, die ihr als meine letzte, meine eigne, genau befolgen müßt: — Liebet einander; wie ich euch geliebet habe, ſo liebet auch ihr einander. Dieß iſt das Merkmal, woran jedermann erkennen wird, daß ihr meine ächten Lehrjünger ſeyd, wenn man ſieht, daß ihr einander liebet. — Du

(*) Geſtern nämlich bey der Fußwaſchung.

(**) Es iſt nicht zu zweifeln, das Herz werde den Jüngern bey dieſer Beſchreibung ſtark genug gepocht haben. Ein Petrus, Johannes nnd Jakobus, ſo herzlich ſie Jeſum liebten, müßen beynahe vergeſſen haben, was ihnen doch itzt am tiefſten im Herzen liegen ſollte; ſeinen Abſchied. Allein Jeſus führte ſie gleich wieder zurücke.

Du redeſt vom Weggehen, fiel ihm Petrus in die Rede, HErr! wo biſt du geſinnet hinzugehen?

Ich gehe an einen Ort, ſagte Jeſus, wo du mir itzt, ſo gerne du wollteſt, nicht nachfolgen kannſt. — Doch fürchte nicht, daß wir immer getrennt ſeyn werden. Künftig wirſt du denſelben Weg gehen, und auch zu mir kommen (*).

Petrus ließ nun ganz ſein Herz reden. HErr! ſprach er, warum ſollt ich itzt nicht mit dir gehen können? Mein Leben bin ich für dich bereit aufzuopfern! (er fieng an einzuſehen, daß dieß Weggehen Sterben bedeute.)

Mit einem freundſchaftsvollen, aber ernſthaften Blick, erwiedert Jeſus: Du ſagſt viel! Dein Leben willſt du für mich aufopfern? Petrus! glaub mir, künftige Nacht, ehe der Hahn krähet, wirſt du mich ſchon dreymal verläugnet haben (oder betheuren, du kenneſt mich nicht.) — Petrus wollte eben die lebhafteſte Verſicherung geben: aber ohne ſeine Antwort zu erwarten, fuhr Jeſus fort die Jünger insgeſammt, und beſonders den Petrus zu warnen. Simon, Simon! ſagt er, ihr habt alle, und du haſt insbeſondere Urſache, auf guter Hut zu ſeyn. Seht der Verführer, (Satan) der eure ſchwache Seite kennt, hat im Sinne, das mit euch vorzunehmen, was der Landmann, wenn er den Waizen ins Sieb legt, das Leichte und Unräthige davon abzuſondern. Doch auf meine Fürbitte hab ichs erhalten, daß, ſo groß auch dein Fehler ſeyn wird, du dennoch in der Untreue nicht verharreſt und den Glauben an mich nicht verliereſt. — Wenn du dann wieder auf den rechten Weg zurücke gekommen ſeyn wirſt, ſo ſorg'

(*) Hier ſagt der Heiland den Martertod und ſeine himmliſche Belohnung vor.

auch für deine Mitjünger; ſtärke ſie in der Treue und Glauben, wenn ſie in ähnliche Verſuchung gerathen (*) (e). —

Dieß, meine Lieben! befremdet Simon oder Petrus, wie leicht zu erachten. — Er war ſich großer Treue und Liebe gegen ſeinen HErrn und Lehrer bewußt: und dieſe ſchien itzt Jeſus in Zweifel zu ziehn. Aus warmen Herzen verſichert er, Jeſus traue ihm da etwas zu, deſſen er nicht fähig ſey. HErr! ſagt er, es mag auf dich warten, was da will, Gefängniß oder Tod; — ich bin bereit, es alles mit dir zu theilen. —

Man könnte glauben, meine Beſten! Jeſus hätte Petrus in dieſem wohlmeynenden Wahn laſſen können. Allein es war für ihn und die Jünger allzulehrreich, hernach aus dem Erfolge zu ſehen, daß Jeſus auch die geheimſten Umſtände ſeines Leidens vorher gewußt, als daß er ihn in dieſem, obgleich gutgemeynten Wahn hätte laſſen ſollen.

Ihr werdet, ſprach er, euch alle in dieſer Nacht an mir ſtoſſen (**), gemäß jener Weiſſagung, wo geſchrieben ſteht: „**Der Hirt werde geſchlagen und die Schafe werden ſich von der Heerde zerſtreuen**“ (f). Doch nach meiner Auferſtehung werde ich euch Zerſtreute wieder ſammeln; ich werde vor euch her in Galiläa gehen (***). —

Petrus

(*) Der Heiland ſagt hier Petro ſeinen Fall; aber auch wieder ſeine Erſtehung vor, die er einer beſondern Gnade Gottes zu verdanken hat; und trägt ihm auch zugleich, ſobald er von ſeinem Falle zurückgekehret ſeyn wird, das Geſchäft auf für ſeine Mitjünger zu ſorgen und zu wachen, daß ſie **im Glauben** und **in der Einigkeit** ſtandhaft verbleiben.

(e) Luk. XXII.

(**) Oder Untreue an mir begehen.

(f) Mark. XIV. 27.

(***) Nämlich, wenn es nach dem Feſte wieder darum zu thun ſey, heim in Galiläa zu kehen, ſo werde er auch wieder (wiewohl das letztemal) dahin zurückkehren, und ihnen daſelbſt erſcheinen.

Petrus kann ſich damit nicht beruhigen, zu hören, daß auch die andern ſich dieſer Untreue oder Aergerniſſes ſchuldig machen würden: er für ſich glaubt ſeines Herzens ſicher zu ſeyn. — Und wenn auch die andern alle, ſprach er, ſich an dir ärgern, oder Untreue begehen ſollten, ſo ſoll man mir dieſes nimmermehr vorwerfen können. — Ich kann dich **Petrus** verſichern, antwortet Jeſus, noch dieſe Nacht **ehe der Hahn zum zweytenmal krähet** (*), wirſt du mich dreymal verläugnen. (dreymal betheuren, daß du mich nicht kennſt.) — Itzt gerieth Petrus in eine Hitze, die ſo oft, auch die edelſten Seelen hintergeht: **Eher wollt ich mit dir ſterben**, verſicherte er, als ſo etwas aus meinem Munde gehen laſſen. — Eine ſo zuverſichtliche Antwort machte die übrigen Jünger beherzt, eben daſſelbe von ſich zu behaupten.

Dieſe muthigen Entſchlüſſe müßen ja Jeſu recht wohl gefallen haben, wird man denken? — Freylich wohl — aber Jeſus ſah über dieſe Entſchlüſſe hinaus — er ſah weiter, als die Jünger dachten. Er ſagt eben nichts dazu; er läßt ſie nur von weitem einen Blick auf die Gefahr werfen, welcher ſie bald ausgeſetzt ſeyn würden. — Ehemals, ſagt er, da ich ohne Geld, ohne Vorrath an Lebensmitteln, ohne Kleidergepäck euch in dem Land herumgehen hieß, da fehlte euch ja nichts? — Nicht das geringſte, war die Antwort. — Aber nun hat ſichs geändert: **Gerade itzt** werdet ihr alles, was euch damals entbehrlich war, vonnöthen haben. Braucht es nun immer, wenn ihr es habt. Von **Sicherheit**, von unentgeldlichem

(**) Bey dem Anbruche des Tages; denn da pflegen die Hähne zu krähen, und den Tag anzukündigen. Dieß geſchah auch wirklich, wie wir unten hören werden: der Hahn krähte das zweytemal, als Petrus ſeinen Meiſter ſchon das drittemal in dem Vorhofe des Hohenprieſters verläugnet hatte.

chem Finden deſſen, was man bedarf — iſt itzt nichts zu reden. Wer einen Beutel, oder Reiſetaſche hat, der nehme ſie mit; und wer kein Schwert hat, ſich zu vertheidigen, der kaufe ſich eins, ſollte er auch ſein Oberkleid dafür hingeben müßen (*). Denn ich ſage: Gleich allen übrigen Schriftſtellen, die von mir reden, muß auch dieſe noch an mir erfüllt werden: **Er ward unter die Miſſethäter gerechnet** (g). Denn nun iſts am Ende mit dem, was immer mit mir geſchehen ſoll (**). Die Jünger, die voll der beſten Entſchlüſſe für Jeſum ihren Lehrmeiſter waren, ſahen dieſe ſeine Reden für eine Auffoderung an, für ihn zu ſtreiten, ſo wenig auch dieß ſeine Meynung war (***). — HErr! ſprachen ſie, da ſind zwey Schwerter. — Genug hievon, — erwiederte Jeſus (h).

Die Paſſahfeyer wurde endlich mit Abſingen der gewöhnlichen Pſalmen beſchloſſen (****)

So

(*) Lebhaftes Bild der obſchwebenden Gefahr, und daß Jeſus in dieſen Stunden ſeine **Macht** im geringſten nicht gebrauchen werde, ſie zu retten.

(g) Jeſai. 53, 12.

(**) Der Heiland will ſagen: gleichwie bisher alle prophetiſche Stellen von mir in Rückſicht meines Lebens in Erfüllung gegangen, ſo werden auch jene noch, die von meinem Tode ſprechen, in Erfüllung gehen.

(***) Wäre Leiden und Tod nicht die Beſtimmung Jeſu geweſen, ſo würde es nie ſo weit gekommen ſeyn; und auch dann, — wären ihm noch mehr als zwölf Legionen Engel von ſeinem himmliſchen Vater zu Hilfe geſtanden. Allein Jeſus kam nicht in die Welt zu herrſchen, ſondern zu lehren, zu leiden und die Menſchen glücklich zu machen. Sein Reich iſt nicht von dieſer Welt.

(h) Luk. XXII. 38.

(****) Man ſehe die Pſalme CXIII. CXVIII.

So gieng dieſe feyerliche und wichtige Handlung Jeſu, — das letzte Abendmahl, welches er mit ſeinen Jüngern genoß, und in welchem er uns das theuerſte Pfand ſeiner Liebe und Gnade hinterließ, vorüber.

Sittliche Lehre.

Das heilige Abendmahl, welches der HErr Jeſus am heutigen Tage mit ſeinen Jüngern hielt, iſt, meine Theuerſten! das wichtigſte und heiligſte Geheimniß der Religion Jeſu! Es iſt das theuerſte Unterpfand ſeiner gränzenloſe Liebe und Gnade gegen uns Menſchen! —

Schon hatte Jeſus das Paſſahlamm nach dem Geſetze mit ſeinen Jüngern aufgezehret, als er auch mit denſelben ein geiſtliches Mahl zum ſteten Andenken ſeines Leidens halten wollte. Er nahm, wie die heiligen Geſchichtſchreiber ſagen, das Brod, ſegnete und brach es, und gab es ſeinen Jüngern mit den Worten: **Nehmet und eſſet, das iſt mein Leib, der für euch hingegeben wird:** Gleichfalls nahm er auch den Kelch, ſegnete und gab ihn den Jüngern und ſprach: **Nehmet, trinkt alle daraus! denn das iſt mein Blut, das Blut des neuen Bundes, welches für viele zur Vergebung der Sünden vergoſſen wird; dieß thut zu meiner Erinnerung.** Durch die erſtern Worte verwandelte der HErr Jeſus mit göttlicher Kraft das Brod und den Wein in ſeinen Leib und Blut (*); durch die letztern Worte gab er ſeinen Jüngern

(*) Daß dieß Gott möglich iſt, wird niemand zweifeln; er, der die Macht hat, aus nichts etwas hervorzubringen, wird wohl auch die Macht haben, das Hervorgebrachte, oder was ſchon exiſtirt, in ein anders Weſen umzuändern, wenn es ſeiner heiligſten Abſicht gemäß iſt? — Und was kann wohl ſeiner weiſeſten

gern die Macht und Befehl(*), dieſes heilige Mahl zur Erinnerung ſeines Leidens zu wiederhohlen. Jeſus befiehlt

uns

ſeſten und heiligſten Abſicht angemeſſener ſeyn, als dieſe wunderbare, heilige Umwandlung des Brodes und Weines in ſeinen heiligſten Leib und Blut? — Dadurch macht Gott den ſinnlichen Menſchen auf eine ſinnliche Art der geiſtlichen Gnaden theilhaftig, nährt in ihm den Glauben, und ſtärkt ihn in allem Guten. — An der Wirklichkeit dieſer Verwandlung können wir eben ſo wenig zweifeln, wenn wir die Worte Jeſu in Erwägung ziehen: **Nehmet hin, und eſſet, das iſt mein Leib: Nehmet und trinket, das iſt mein Blut:** Er ſaget nicht: das iſt Brod; das iſt Wein; auch nicht: das bedeutet meinen Leib, mein Blut; ſondern ausdrücklich: **Das iſt mein Leib, dieſes iſt mein Blut.** Dieſe Worte ſind ſo ausdrücklich, ſo beſtimmt, daß gar keine andere vernünftige und natürliche Deutung oder Auslegung übrig bleibt. Ungezweifelt hielten es auch die Jünger dafür, und gemäß den klaren Worten Jeſu mußten ſie es auch dafür halten. Wer ſollte alſo dieſer ausdrücklichen Verſicherung Jeſu nicht Glauben beymeſſen? — oder ſo kühn ſeyn zu wähnen, Jeſus habe ſeine Jünger täuſchen wollen? — Auf ſolche Abwege müßte man fallen, wenn man dieß hochheilige Geheimniß bezweifeln, oder gar läugnen wollte.

(*) Durch dieſe Worte gab der HErr Jeſus ſeinen geliebten Apoſteln zu gleicher Zeit, und durch ſie allen ordentlich geweihten Prieſtern die Gewalt und zugleich den Befehl, das nämliche, was er mit dem Brod und Wein that, auch zu thun, das iſt, Brod und Wein ebenfalls durch die heiligſten Worte, die er ausſprach, in ſeinen Leib und Blut zu verwandeln; und dieſes ſoll das beſtändige Erinnerungsmahl ſeines Todes, und das engſte Band der kriſtlichen Vereinigung ſeyn. Dieſes iſt alſo das heiligſte Geheimniß, (Sakrament) das heiligſte Liebesmahl, welches noch itzt unter uns von den Prieſtern der kriſtkatholiſchen Kirche auf dem Altar gewandelt und ausgetheilet wird. Mehr davon wird noch vorkommen in dem dritten Bande unter dem Paragraphe von den Sakramenten.

uns, ſeinen Leib zu eſſen und ſein Blut zu trinken; und das ſollen wir thun zu ſeinem Gedächtniß; oder wie Paulus erklärt, ſeinen Tod zu verkündigen. Es iſt daher eine Hauptſache bey dem Genuß des heiligen Abendmahls, wenn wir es nach Jeſu Abſicht genießen wollen, daß wir an ſeinen Tod gedenken, und ihn bekannt machen, oder öffentlich bekennen, er werde auch von uns als eine theure und heilſame Wahrheit geglaubt und angenommen zum Bekenntniß des Danks, den wir ihm für ſeinen Tod ſchuldig ſind. Er hat den Tod aus Liebe zu uns erdultet; und da er wohl hätte Freude haben können, hat er Schmach und Tod um unſertwillen nicht geachtet. Wir ſollen alſo, meine Liebſten! bey dem Genuße des heiligen Abendmahls die Größe ſeiner Leiden, und ſeinen ſchmerzenvollen Tod zu Herzen nehmen; und es recht bedenken, wie viele Liebe er dadurch gegen uns bewieſen, wie viel Elend er dadurch von uns abgewandt, wie viel Troſt und Hoffnung er uns dadurch zuwege gebracht. Dieſe Liebe verdienet unſern Dank. Dieſe Dankbarkeit ſollte zwar gemäß dem unendlichen Verdienſte Jeſu immer in uns herrſchen: da wir aber unter irdiſchen Verrichtungen die Wohlthaten des Todes Jeſu leicht aus den Gedanken verlieren; ſo ſoll uns dieſe heilige Handlung gleichſam zu Jeſu zurückrufen, um ſeine Liebe aufs neue zu beherzigen, unſre Dankbarkeit gegen ihn aufs neue zu beleben, und die Liebe, die wir zu ihm gefaßt haben, mit neuer Kraft zu beſeelen. — Auf dieſe Weiſe ſtärket das Andenken des Todes Jeſu unſern Glauben, und treibt uns zu ernſtlichem Wandel nach ſeinem Evangelium. — Durch dieſes Gedächtniß des Todes Jeſu im heiligen Abendmahl ſollen wir auch feyerlich bekennen, daß wir durch ſeinen Tod erkauft, ſein Eigenthum und ſeine Jünger geworden ſind. Indem wir es alſo in der Kirche Jeſu genießen, legen wir es an den Tag, daß wir auch Kriſten, auch ſeine Jünger ſind, und uns nicht

ſchä-

ſchämen, an einen gekreuzigten Heiland zu glauben. Sind wir daher aufrichtige Kriſten, ſo müſſen wir es durch den Genuß des heiligſten Leibes, Jeſu öffentlich darthun: Ich ſchäme mich des Evangelii von Kriſto nicht (a); ſondern ich gebe es freudig und freymüthig zu erkennen, daß mir ſein Tod wichtig und theuer iſt, daß ich dieſen Gekreuzigten für meinen Erlöſer und HErrn halten, ihm gern angehören, und zu ſeinen Verehrern gerechnet werden will, und wenn ſich auch die ganze Welt wider ihn erklären wollte. — So, Liebſte! ſo ehren wir Jeſum und ſeinen Tod durch dieſes hochheilige Abendmahl; ſo bekennen wir uns öffentlich zu ihm; ſo preiſen wir dadurch ſeine zu uns tragende Liebe, und ermuntern uns durch den jedesmaligen Genuß deſſelben zu allen Pflichten der Liebe, des Dankes, und des treuen Gehorſames, die wir ihm für ſeinen Tod ſchuldig ſind. So wird auch dieſer heilige Genuß zum Nutzen und Segen für unſre eigne Seele ſeyn.

Richten wir, Theuerſte! unſre Seele bey dem Genuß dieſes heiligſten Mahles mit ernſter Aufmerkſamkeit auf den ſchmerzenvollen Tod hin, den Jeſus für unſre Sünden erdultet hat: ſo muß es in uns einen Abſcheu gegen die Sünde erwecken, in Betrachtung, wie viel es den Heiland gekoſtet hat, daß wir erlöſet ſind. Der theure Preiß für unſre Sünden, der nicht in Gold oder Silber, ſondern in dem reinen und unſchuldigen Blut des Sohnes Gottes beſtand (b); muß uns tiefen Abſcheu erwecken gegen alle Sünde, dafür er ſo viel Leiden und Bitterkeit hat ausſtehen müßen: das blutige Opfer, das Gott von ſeinem eignen Sohn für die Sünde angenommen hat, muß uns heilige Furcht vor dem erwecken, der ſeine unverbrüchliche Heiligkeit und ſeinen unveränderlichen Ernſt gegen die Sünde dadurch geoffenbaret hat. — So ſoll das Gedächtniß des Todes

(a) Röm. I., 16.
(b) I. Pet. I. 18. 19.

Todes Jeſu im heiligen Abendmahl zur Beſſerung und Heiligung unſrer Seelen wirkſam ſeyn. Ein heiliger Schauer vor der Sünde, davon Jeſus uns durch ſein Blut loskaufen müßen, ſoll uns überfallen: eine bange Furcht vor dem Gott, deſſen Heiligkeit uns nur durch eine ſo ſchreckenvolle Vermittlung Gnade wiederfahren ließ, ſoll ſich unſer bemächtigen; daß wir mit Ernſt der Sünde entſagen, uns nicht wieder verunreinigen, nachdem wir durch Jeſu Blut rein worden ſind, und die ſo theuer erkaufte Gnade Gottes in einem unſträflichen Herzen bewahren.

Geliebteſte! wenn wir mit völliger Entſagung der Sünde, mit reinem Herzen, mit einem Herzen der innigſten Andacht, und Liebe, mit Ehrfurcht, Vertrauen und Dankbarkeit uns zu dem Tiſche des HErrn nähern, ſo wird uns der Genuß dieſes heiligſten Leibes Jeſu gewiß ewiges Heil und Segen zuwegebringen: denn er hat ja für uns ſeinen Leib in den Tod gegeben, und ſein Blut für uns vergoſſen zur Vergebung der Sünden. Deswegen treten wir durch den Genuß dieſes heiligſten Leibes und Blutes, in die innigſte Gemeinſchaft Jeſu Kriſti, daß wir völlig verſichert ſeyn ſollen, ſein Leib und Blut, und alles was er durch den Tod ſeines Leibes und durch ſein vergoſſenes Blut zur Erlöſung und zum Heil der Menſchen geſtiftet hat, iſt eben ſo gewiß unſer, und wird unſer Antheil; als Speiſe und Trank durch den Genuß uns zu eigen, und ein Theil unſrer Natur wird.

Dieſes Andenken ſeines Todes im heiligen Abendmahle muß alſo unſre ganze Hoffnung beleben, daß wir durch ſeinen Tod ein gewiſſes Recht zum Erbtheile des ewigen Lebens erlangt haben. Was wir nicht hoffen noch verdienen konnten, das haben wir ſeiner Liebe, die ihn für uns zu ſterben getrieben hat, zu danken. Er iſt durch den Tod zu einem herrlichen Leben übergegangen, und hat auch uns

den Eingang dazu eröffnet: er wird wieder kommen, und alle, die an ihn glauben, zu ſich nehmen. Ich darf alſo ſeinen Tod als meinen Weg zum Leben betrachten; ich darf mich darauf freuen, daß ich ſo wenig als er im Tode bleiben, ſo wenig als er in ein verſuchungs- und trübſalvolles Leben zurückkehren; ſondern dahin gelangen werde, wo er iſt, und wohin er ſchon meine menſchliche Natur in ſeiner eignen Perſon erhöhet hat. Habe ich alſo Gemeinſchaft mit ſeinem Tode, ſo werde ich ihm auch in der Auferſtehung gleich ſeyn: ich werde mit ihm leben, mit ihm in das himmliſche Weſen verſetzt ſeyn, und durch ihn für alle künftige Zeiten den unüberſchwänglichen Reichthum der Gnade Gottes erfahren.

Ich komme, HErr, und ſuche dich
Mühſelig und beladen.
Gott, mein Erbarmer, würdge mich
Des Wunders deiner Gnaden.
Ich liege hier vor deinem Thron,
Sohn Gottes, und des Menſchen Sohn,
Mich deiner zu getröſten.
Ich fühle meiner Sünden Müh;
Ich ſuche Ruh, und finde ſie
Im Glauben der Erlöſten.

Erfreue dich, mein Herz, in mir;
Gott tilget deine Sünden,
Und läßt an einer Tafel hier
Dich Gnad um Gnade finden.
Du rufſt, und er erhört dich ſchon,
Spricht liebreich: Sey getroſt mein Sohn!
Die Schuld iſt dir vergeben.
Du biſt in meinem Tod getauft,
Und du wirſt dem, der dich erkauft
Von ganzem Herzen leben.

LV. Unterricht.

Von der Abſchiedsrede Jeſu an ſeine Jünger.

Heute, meine Liebſten! werden wir die letzten Reden Jeſu an ſeine Jünger vernehmen. Dieſe Reden, meine Theuerſten! ſind ſehr rührend und lehrreich. Vernehmet ſie alſo aufmerkſam. —

Nachdem das Abendmahl vorbey war, wurde die übrige Zeit des Abends ſolchen Geſprächen gewidmet, welche Jeſus glaubte, daß ſie der gegenwärtigen Lage ſeiner Jünger am angemeſſenſten wären.

Er wollte ihnen ſeine Perſon, ſeine Lehren, Thaten und Umgang unvergeßlich machen; ſein zärtlichſtes Wohlwollen und Freundſchaft zeigen; ſie auf dieſes führen, was ſie in Zukunft nach ſeinem Hintritte ſeyn, leiden und hoffen ſollten. Dieß war die Abſicht der Geſpräche, in welche er ſich mit ihnen an dem letzten Abend einließ (*).

Erſte Lehre.

Jeſus ermuntert zum Glauben und Zutrauen auf ſich.

Werdet nicht muthlos! Suchet darinn Ruhe, daß ihr auf Gott euer Vertrauen ſetzet; und daß ihr auf mich, ſeinen Geſandten, euer Vertrauen ſetzet. In meines

(*) Wir treffen darum in dieſen letzten Reden eben ſo viel für das Herz, als für den Verſtand an. Sie athmen den Geiſt der herablaſſendſten Freundſchaft. Auch kommen gewiſſe Gedanken und Lehren, die er ihnen vorzüglich ſtark einprägen wollte, zu wiederholtenmalen vor.

nes Vaters Hauſe iſt Herberge für viele (*), ſo daß auch ihr ſicher ſeyn dürfet, daſelbſt Platz zu finden. Oder würde ich euch ſo lange mit vergeblicher Hoffnung geſchmeichelt haben, wenn die Sache ſich anders verhielte? Es iſt itzt nur um das zu thun, daß ich vorausgehe, und auf eure Ankunft Vorbereitung mache: — wenn ich dieſes gethan haben werde, ſo komm' ich zu euch zurück, und werde euch mit mir an jenen Ort hinnehmen, und ſo werdet ihr künftig immer wohnen, wo ich wohne (**).

Seht, ich hab es euch geſagt, wo ich mich hinbegebe; ich hab euch auch den Weg, der dahin führt, bekannt gemacht (***).

Thomas, voll ſinnlicher Erwartung einer ſichtbaren Regierung des Meſſias auf Erden, ſagte, ſie könnten ſeine Gedanken nicht erreichen; was er denn für einen Ort meyne, wo er ſich hinbegeben wolle? — Und eben darum könnten ſie ſich auch nicht vorſtellen, was für ein Weg dorthin führe. — Jeſus

(*) Das iſt, alle, die an Gott und ſeinen Geſandten Jeſum Kriſtum glauben, und ihr Vertrauen ſetzen, werden einſt in die himmliſche Herberge, in den Ort der ewigen Freuden aufgenommen werden.

(**) Kriſtus der HErr hat durch ſeinen Tod und glorreiche Himmelfahrt den Himmel eröffnet, und den Gläubigen die Hoffnung gegeben, auch einſt dahin zu kommen, und ewig bey ihm zu ſeyn.

(***) Der HErr Jeſus hat uns während ſeines Hierſeyns auf Erden die göttlichen Wahrheiten und Pflichten gelehrt, durch deren Erfüllung wir uns den Weg zu dem Himmel bahnen. — Dieſe Ausdrücke, deren Jeſus ſich mit ſo viel Weisheit und Anmuth bediente, hatten noch immer etwas räthſelhaftes für die Jünger. Haus des Vaters — hinweggehen — zurückkommen — ſie mitnehmen — dieſe Ausdrücke waren ihnen bey aller der Einfalt, Schönheit, und Richtigkeit, die ſie in ſeinem Munde hatten, in dem höhern Sinne, welchen er damit verband, noch nicht ſo geläufig, wie ſie uns itzt vorkommen möchten.

Jeſus ſagt ihm: Er müße dieſen Weg nicht auſſer ihm ſuchen. Er ſelbſt, ſo wie ſie ihn kennen gelernt, und weiter kennen würden, ſey dieſer Weg, der dorthin führt: wenn es ihnen um Wahrheit d. i. um das Weſentliche der Glückſeligkeit (ſo wie ſie dem falſchen Schein der jüdiſchen Erwartungen entgegengeſetzt iſt) zu thun ſey, ſo könnten ſie dieſe nirgendswo, als bey ihm finden: Er ſey für ſie lauter Wahrheit, Unterricht, Offenbarung, Leben und Seligkeit. Sie dürften nur erſt mit ihm recht bekannt ſeyn, und ſeine Geſinnungen ſich eigen machen, ſo hätten ſie alles ſchon, was ſie bedürften, um zu ſeinem Vater zu kommen. Es gebe kein anderes Mittel, mit ſeinem Vater bekannt zu werden, und zu demſelben zu kommen, als wenn man ihn zum Führer annehme (*). Hätten ſie alſo ihn (nicht bloß dem Aeuſſerlichen nach, ſondern mit dem Auge des Verſtandes, das auf das Innere und Weſentliche ſieht,) kennen gelernt, ſo müßten ſie wohl ſchon längſt eben dadurch zur Erkenntniß ſeines Vaters gelangt ſeyn. Und da er es an nichts ermangeln laſſe, ſich durch Reden und Thaten ihnen auf das deutlichſte zu erkennen zu geben, ſo könne er mit Grund ſagen, ſie kennten nun bereits auch ſeinen Vater, und ſie hätten denſelben ſo viel als geſehen.

Hier unterbricht ihn Philippus. Auch der kann ſich nicht bereden, daß das nicht etwas ſinnliches und ſichtbares ſeyn müße, wovon Jeſus redete. Er faßte ihm das: „Sie hätten den Vater an ihm ſehen können“ auf: Eben das hätten wir längſt gewünſcht, verſetzte er, daß wir den

(*) Der Heiland will ſeinen Jüngern ſagen, daß ſie den himmliſchen Vater, zu deſſen Erkenntniß ſie immer zu kommen wünſchten, kennen würden, wenn ſie ihn recht kennten; indem er und der Vater gleiche Geſinnungen und Vollkommenheiten hätten.

Vater (*) zu ſehen bekommen möchten. O zeig uns ihn einmal; das iſts, was wir verlangen (**).

Warteſt du noch immer auf eine Erſcheinung der Gottheit? (verſetzte Jeſus.) Ich bin ſo lange bey euch, gehe mit euch um, und doch mußt du mich noch gar nicht recht kennen, da du erſt noch eine Erſcheinung der Gottheit fodern kannſt. Wer ſo lange ein Zeuge meiner Reden und Thaten geweſen iſt, wie kann der erſt noch wünſchen, daß Gott ſich auch einmal offenbaren möchte? In ſo fern jemand mit mir umgegangen, hat er den Vater ſchon ſo gut geſehen, als er geſehen werden kann. Deine Foderung, daß ich euch den Vater zeigen ſoll, iſt alſo wohl ſehr unſchicklich. Kannſt du es nicht einſehen: „Daß die Gott„heit des Vaters wirklich in mir, und durch mich redet „und handelt, (oder, daß ich in Kraft der Gottheit mei„nes Vaters ſo rede und handle" —). Was ich mit den Menſchen rede, iſt ja nichts anders, als was der Vater mir zu reden in den Mund legt (nicht eigne Erfindung); ſo auch was ich thue, iſt nicht ſo wohl mein Werk, als das Werk der in mir wirkſamen Gottheit. Laßt euch einmal davon überzeugen, daß die Gottheit nicht auſſer mir, nicht ohne mich wirkt, und ich nicht ohne ſie. Ihr ſolltet wenigſtens um der Thaten willen, die ihr mich verrichten ſahet, davon überzeugt ſeyn. Ich kann euch auf das kräftigſte verſichern, daß, (zum Beweiſe, wie vollkommen die Gottheit

---

(*) Philippus erkannte wohl, daß Jeſus von ſeinem himmliſchen Vater rede.

(**) Man ſieht, daß Philippus irgend eine Erſcheinung der Gottheit, von der Art, wie etwa Moſes geſehen, im Sinne hat. Man darf ſich auch über dergleichen Begriffe und Denkart der Jünger nicht wundern, die mit ihren Gedanken noch immer zu ſehr an dem Irdiſchen klebten, von dem ſie ſich nicht eher gänzlich losreiſen konnten, als bis ſich die Gnade des göttlichen Geiſtes über ſie ergoß.

heit in mir und durch mich wirkt,) die, welche dieſe Ueberzeugung von mir haben, ſich in den Stand geſetzt ſehen werden, auch ſelbſt eben ſo große, oder größere Thaten, als die meinen ſind, zu verrichten: und das um ſo mehr, weil ich nun nicht mehr ſichtbar auf Erden mich aufhalte, ſondern zu meinem Vater mich begebe, und von da aus eine jede That, dazu ihr meinen Beyſtand anflehen werdet, eben ſo verrichten werde, als ob ich ſichtbar vorhanden wäre; damit, auch nach meiner Entfernung von der Erde, die Ehre des Vaters durch den Sohn immer weiter befördert werde. — Noch einmal: Was ihr immer im Vertrauen auf mich von Gott bitten werdet, das will ich thun; (meine Mitwirkung ſoll eben ſo augenſcheinlich ſeyn, als ob ich ſichtbar zugegen wäre.) (a)

Zwote Lehre.

Ermunterung zur thätigen Liebe, und Verheißung des Geiſtes der Wahrheit.

Wenn ihr Liebe für mich habt, ſo beweiſet ſie dadurch, daß ihr die Vorſchriften (Gebote) die ich euch gab, nun nach meinem Abſchied befolget: So will ich euch dann auch dem Vater empfehlen, daß er euch meine ſichtbare Gegenwart durch einen andern Lehrer (*) erſetze, der dann immer-

(a) Joh. XIV.

(*) Das Wort παρακλητος, welches im Griechiſchen vorkömmt, und ein **Fürſprecher**, **Beyſtänder**, oder **Tröſter** heißt, iſt hier in dem allgemeinen Sinne eines **Lehrers** genommen, weil derjenige, den der Vater auf die Vorbitte ſeines göttlichen Sohnes den Jüngern ſchicket, vorzüglich in der Eigenſchaft eines göttlichen Lehrers zu ihnen kommen, ſie alle Wahrheit lehren und in allem Guten ſtärken wird. Der Beweis für die Gottheit dieſer dritten Perſon, wird weiter unten folgen.

immerfort bey euch bleiben ſoll. Dieſer iſt der Geiſt der Wahrheit — (die mächtig wirkende Wahrheit ſelbſt, ſo wie ſie Gott nun bald, auch ohne meine ſichtbare Gegenwart, euch offenbaren und eurer Seele tief einprägen wird;) ein Lehrer, der nicht für den ſinnlichen Haufen, wohl aber für euch gehört; jene nehmen ihn eben darum nicht an, weil nichts ſichtbares an ihm iſt, und ſie ſich ja auf keine andere als ſinnliche Dinge verſtehen; ihr hingegen kennet ihn, dieſen Geiſt der Wahrheit, weil es eben der iſt, der itzt durch euch redet, und durch den ich auch dann noch, wann ich nicht mehr auf Erden bin, mit euch umgehen werde. Ihr ſeht, ich bin nicht geſinnt, euch hilflos und verwaiſet in der Welt zu laſſen; ich werde mich wieder, nur nicht mehr ſichtbar, bey euch einfinden. Noch währt es nicht mehr lange, ſo hat die Welt mich nicht mehr bey ſich; ich bin für ſie nicht mehr zu ſehen, und zu hören; mit euch aber werde ich immer Umgang pflegen; denn ſo gewiß ich, ungeſehn von der Welt lebe, eben ſo gewiß werdet auch ihr ein Leben kennen lernen, das über das ſinnliche weit erhaben iſt. Erſt dann werdet ihr es völlig einſehen, daß die Gottheit meines Vaters durch mich wirkt, und daß ich durch euch meine Kraft beweiſe, und ihr hinwieder durch mich. — Ich muß euch wieder an meine Vorſchriften (Gebote) erinnern. Wer dieſe kennt und befolgt, der erzeigt ſich als meinen Freund. Wer aber mir Freundſchaft beweiſet, den wird mein Vater hinwieder ſeiner Zuneigung würdigen; den werd auch ich meiner Zuneigung würdigen und mich ihm, beſſer als durch leibliche Gegenwart, zu erkennen geben.

Wie weiſe, meine Beſten! iſt in dieſen Reden Jeſu alles darauf angeſehen, den Jüngern ſeinen Abſchied von einer ſolchen Seite zu zeigen, daß ſie eher Urſache hätten, ſich über denſelben zu erfreuen, als zu betrüben, weil ſie ſo wirklich in eine noch viel nähere Bekanntſchaft mit ihm

kommen

kommen würden, als wenn ſie ihn länger bey ſich auf Erde hätten. Allein die Jünger hielten ſeine ſichtbare Gegenwart (um die Herrſchaft eines Meſſias zu führen) für unumgänglich nothwendig: deswegen äuſſerte ſich Judas(*) bey Jeſu auf folgende Art:

Ich kann es, HErr! noch nicht begreifen, daß, da du verſprichſt, dich uns in deiner Größe zu erkennen zu geben, du deſſen nicht gedenkſt, daß du öffentlich vor der Nation als Meſſias erſcheinen wolleſt?

Ob ich mich, verſetzte Jeſus, einem Menſchen zu erkennen geben kann, hängt einzig davon ab, ob er Liebe zu mir hat, und mich kennen zu lernen wünſcht. Und ſo kömmt es ja auf das hinaus, was ich eben ſagte: Wer Zuneigung und Freundſchaft zu mir hat, der wird, der kann nicht anders, als meine Vorſchriften befolgen; aber eben dadurch gewinnt er dann auch die Achtung und Liebe meines erhabenen Vaters; eine ſo vorzügliche Achtung, daß wir, (unſichtbar) uns bey ihm, als unſerm Freunde einfinden, und gleichſam unſre Wohnung aufſchlagen werden(**). Wer keine Liebe für mich hat, der läßt meine Vorſchriften unbefolgt, er beraubt ſich aber eben dadurch des Glücks, von welchem ich rede; denn es iſt ſo viel, als verwürfe er meines Vaters, der mich geſandt hat, eigene Vorſchriften, weil meine Lehren alle als die ſeinen müßen befolgt werden. —

(*) Nicht der Iſkariot, wie es der Evangeliſt Joh. XIV. 22. ausdrücklich anmerket: denn dieſer war vor dieſen lehrreichen und troſtvollen Abſchiedsreden Jeſu an ſeine Jünger ſchon aus der Geſellſchaft getreten, ſein boshaftes Vorhaben auszuführen. Es muß alſo **Judas** mit dem Beynamen **Thaddäus** geweſen ſeyn, weil ſonſt kein Judas ſich in dieſer Geſellſchaft der Jünger befand.

(**) Durch die Gnade der innerlichen Leitung zum Guten.

So viel hab ich über meinen Abſchied noch mündlich mit euch reden wollen, weil ich mich nicht lange mehr bey euch aufhalte. Uebrigens verweiſe ich euch an den Tröſter, den heiligen Geiſt, den der Vater an meiner ſtatt ſenden wird (*). Er (dieſer Geiſt der Wahrheit nämlich) wird euch alles beybringen, was ich euch itzt noch nicht ſagen konnte; und was ich euch geſagt, wird er euch alles ins Gedächtniß zurückrufen (**). Ich hinterlaß euch einen Frieden, meinen Frieden gebe ich euch: (einen Abſchiedsſegen — den beſten Segen, den ich habe, geb' ich euch;) nicht nach der gewöhnten Art der Welt, ſich beym Abſchied zu ſegnen, ſondern daß es einen dauerhaften Eindruck — hinterlaſſen ſoll (***). —

Laßt

(*) Ein Beweis für die Glaubenslehre, daß der heilige Geiſt, die dritte Perſon in der Gottheit von der erſten göttlichen Perſon von Ewigkeit her ausgehe oder oder davon herkomme. Freylich ein großes Geheimniß, welches weit über unſre ſchwache Vernunft erhaben iſt, und zu deſſen Kenntniß wir ohne göttliche Offenbarung nie hätten kommen können. — Der Heiland nennet ihn hier den **Tröſter**, weil er die Jünger über die betrübte perſönliche Abweſenheit ihres geliebten Lehrmeiſters tröſten, und in den zukünftigen Unfällen und Trübſalen ſtärken mußte.

(**) Der Heiland konnte während ſeiner perſönlichen Gegenwart ſeinen Jüngern, die vor der Ankunft des heiligen Geiſtes allzuirdiſch geſinnt waren, noch viele Wahrheiten, wenigſtens nicht deutlich herausſagen; er verſpricht alſo ſeinen Jüngern hier, daß dieſer göttliche Geiſt, den ſein himmliſcher Vater ſenden wird, ihnen dieſe abgängige Wahrheiten und Geheimniſſe beybringen, und in den ſchon beygebrachten durch ſeine Gnade und Erleuchtung ſtärken werde.

(***) Es war damals, wie heut zu Tage, die natürliche Gewohnheit, ſich, wenn man von einander Abſchied nahm, einander zu ſegnen und alles Gute zu wünſchen. Bey den Juden war der gewöhnliche Gruß

und

Laßt euer Herz nicht unruhig werden! Ihr habt mich in demſelben Augenblicke, da ich vom Weggehen redete, ſagen hören, ich komme zu euch — ich ſey dem Geiſte nach wieder wie zuvor bey euch (*). — Meine Jünger! wenn ich euch recht von Herzen lieb wäre, wie könntet ihr anders, als euch freuen, und mir Glück wünſchen, daß ich itzt meinen Hingang zu dem Vater ſo nahe vor mir ſehe. Es iſt ja ſo mein Vortheil! ich gehe zu dem Höhern (**), in deſſen Umgang ich alles finde. — Was ich euch zum voraus geſagt, das ſey zu dem Ende geſagt, damit ihr von der Zuverläßigkeit meiner Ausſage deſto feſter überzeugt ſeyd, wenn nun bald der Erfolg ſie beſtätigen wird. — Ihr werdet nicht mehr viel mündlichen Unterricht

---

und Freundſchaftswunſch bey dem Wiederſehen oder Abſchiednehmen: **Der Frieden ſey mit euch!** Unter dem Frieden verſtanden ſie aber alles Gute, was man jemanden wünſchen kann. Kriſtus bediente ſich hier bey dem Abſchiede von ſeinen Jüngern der nämlichen Redensart; doch mit einer ganz verſchiedenen Wirkung: Menſchen meynen es nicht allezeit redlich, wenigſtens kann ihr Wunſch nichts zur Erfüllung des angewünſchten Guten beytragen: aber Jeſu Wunſch und ſeine Segnung bringt die Erfüllung mit ſich: Gottes Gnade, Glück und Heil iſt die Wirkung davon.

(*) Jeſus gieng durch ſeinen Tod von ſeinen Jüngern weg, kam nach ſeiner Auferſtehung wieder und gieng noch 40 Tage bis zu ſeiner Auffahrt mit ihnen um: nach dieſem verließ er ſie zwar, aber mit ſeinem Geiſte, mit ſeiner Gnade und Beyſtande wird er gemäß ſeiner Verſicherung immer bey ihnen ſeyn.

(**) Jeſus Kriſtus geht zu ſeinem himmliſchen Vater zurück, der höher iſt als er, nach ſeiner Menſchheit betrachtet: doch als Gott iſt er dem himmliſchen Vater völlig gleich, weil er mit dem himmliſchen Vater die nämliche göttliche Natur und Weſenheit hat, gemäß dieſem: **Ich und der Vater ſind eins.** Joh. X. 30.

terricht von mir empfangen, denn es iſt an dem, daß die weltliche Macht, (der Fürſt der Finſterniß) die ſich der Kunſtgriffe der Bosheit bedienet, ſich zwiſchen euch und mich in die Mitte legt (*); — wiewohl die Beſchaffenheit meines Geſchäftes auf Erde ſie nichts angeht. — Es iſt darum zu thun, daß ich der Welt einen entſcheidenden Beweis gebe, wie ſehr ich meinen Vater liebe, und wie bereit ich bin, des Vaters Auftrag zu vollziehen. — So kommt denn, laßt uns dem, was auf mich wartet, entgegen gehen (**)!

Nach dieſen Geſprächen gieng Jeſus ſeiner Gewohnheit nach auf den Oelberg, ob es ſchon ſpät Abends war, hinaus, und ſeine Jünger begleiteten ihn (b).

Dritte Lehre.

Fortſetzung der Lehren Jeſu; wie man ſich feſt an ihn, und ſeine Vorſchrift halten ſolle.

Unterwegs nach dem Oelberge, meine Beſten! ſetzte Jeſus ſeinen Unterricht an ſeine Jünger fort. — Nur in ſo fern, ſprach er, ihr meine Anhänger und Lehrjünger zu bleiben fortfahret, kann euer Beruf Fortgang haben. So wie eine Weinrebe, mittelſt der Schoſſe, die an ihr ſind, Trauben trägt, ſo werde auch ich durch euch, ſo fern

(*) Die Fürſten oder Vorſteher des jüdiſchen Volkes bedienten ſich aller Kunſtgriffe und Bosheit, Jeſum zum Tode zu verdammen, ob ſie ſchon nicht die mindeſte gerechte Urſache dazu hatten.

(**) Nämlich dem Tode: Jeſus ließ ſich zum Tode verdammen, und eben dadurch zeigte er, und gab der Welt zu erkennen, daß er den Vater liebe, welcher wollte, daß er das Werk der Erlöſung durch ſeinen Tod vollziehen ſollte.

(b) Johann. XIV.

fern ihr meine Abſichten erfüllet, fruchtbar ſeyn (*). Ich verhalte mich gegen euch, wie die Weinrebe zu ihren Schoſſen. Mein Vater iſt der Weingärtner. — Sollte ein Schoß an mir (einer von meinen Jüngern) bey alle dem Einfluß, welchen mein Unterricht, Beyſpiel, Umgang, auf ihn haben ſollte, unfruchtbar bleiben, ſo ſchneidet er dieſes weg, (er erklärt ihn dieſer Vortheile unwürdig und verluſtig). Trägt ein Schoß an mir Frucht, ſo beſchneidet er ſolches mit der Sorgfalt eines klugen Gärtners, und nimmt das Ueberflüßige, was der mehrern Fruchtbarkeit im Wege ſtünde, weg, um es noch fruchtbarer zu machen. In gewiſſem Grade ſeyd ihr wirklich ſchon beſchnittene Schoſſe; ſchon in den Stand geſetzt, Früchte zu bringen. Die Lehre, die ich euch mitgetheilt, kann nun ſchon durch euch ihre Wirkung verbreiten. Nur müßt ihr zuſehen, daß das ſo genaue Verhältniß, worinn ihr mit mir, und ich mit euch ſtehe, nicht wider aufgehoben, daß das Schoß nicht von der Rebe abgeſondert werde (**); denn wie das Schoß ſeine fruchtbringende Kraft verliert, ſobald es von der Rebe abgeſondert wird, ſo würdet auch ihr, ſobald die Verbindung zwiſchen mir und euch aufhört, keine Früchte mehr zu tragen im Stande ſeyn. Ich bin die Weinrebe, ihr ſeyd die Schoſſe. Wer in ſolchem Verhältniſſe mit mir bleibt, der trägt reiche Früchte. Auſſer dieſem Verhältniſſe ſeyd ihr auſſer Stand

(*) In Verkündigung des Evangeliums, wodurch allenthalben die Erkenntniß des wahren Gottes, Tugend und Gottesfurcht verbreitet wurde.

(**) Durch Untreue, Abfall vom Glauben an Jeſum, als Meſſias; gleich einem Judas, der durch ſeine Verrätherey und Untreue die Verbindung mit dem Meſſias aufgehoben, und als ein unnützes ſchädliches Schoß von der fruchtbringenden Rebe, dem Heilande, abgeſondert wurde.

Stand, zum Beſten anderer fruchtbar zu ſeyn (*). Es würde euch, (wann ihr euch von mir abſondertet,) nicht beßer ergehen, als einem von dem Weinſtock ausgeſchnittenem Schoſſe. Es taugt zu nichts mehr, es verdorrt, man bindet es mit anderm Geſträuche zuſammen, und wirft es ins Feuer, und es wird verzehrt. Werdet ihr die Verbindung mit mir (Treue an mir) beybehalten, werden meine Lehren tief in euch haften, ſo werdet ihr erfahren, was ihr an mir habet; ihr werdet ſo gut oder beſſer, als wenn ich länger hier wäre, alle eure Wünſche und Bitten durch mich erfüllt finden. Das iſts eben, was am meiſten die Ehre meines Vaters befördert, wenn ihr zum Beſten anderer recht fruchtbar, und im Lehren und Thun meine ächten Jünger werdet. —

So groß die Liebe meines Vaters gegen mich iſt, ſo groß iſt meine Liebe gegen euch. Suchet meine Liebe beyzubehalten. Ihr werdet meine Liebe am ſicherſten dadurch beybehalten, wenn ihr meinen Vorſchriften Folge leiſtet: Eben ſo wie ich auch die Liebe meines Vaters dadurch unterhalte, daß ich immer ſeinen Vorſchriften gehorche. Ich möchte die Zufriedenheit und Freude, die ich darüber empfinde, daß ich ſo von meinem Vater geliebet werde, auch in eure Herzen bringen und euch ſo zur Seelenruhe und Freude in Gott erheben. — Durch Befolgung

(*) **Oder ohne mich vermögt ihr nichts:** ihr könnet nichts Gutes thun, weder in Rückſicht auf euch: noch in Rückſicht auf andere. — Ueberhaupt will der HErr Jeſus durch dieſes ſchöne Gleichniß ſeine Jünger belehren, daß ſie ohne ſeine Gnade, ohne ſeine Mitwirkung, ohne ſeiner Lehre getreu zu ſeyn; weder ſich noch andern werden nützen, noch auch ihren hohen Beruf erfüllen können: und ohne Erfüllung dieſes Berufes wären ſie einem vom Rebſtocke abgeſchnittenen, oder verdorrten Schoſſe gleich, welches als unnütz in das Feuer geworfen wird.

gung meiner Vorſchriften, ſagte ich, würdet ihr mir immer lieb bleiben. Meine Vorſchriften ſind alle in der einzigen enthalten: **Daß ihr einander lieben ſollet, wie ich euch geliebet habe.** Ich kann euch meine Liebe! doch wohl zum Muſter vorſtellen. Giebt doch niemand ſtärkere Proben von Liebe und Freundſchaft, als wer ſein Leben für ſeine Freunde aufopfert. — Und meine **Freunde** ſeyd ihr, wenn ihr allem nachkommet, was ich von euch fodere (*). Ich nenne euch itzt nicht mehr **Knechte**; denn **Knechte** werden von ihren Herren nicht zu Vertrauten gemacht, mit welchen ſie ſich über ihre Anliegenheiten berathſchlagen. Da ich aber mit einer Vertraulichkeit, die nur unter Freunden ſtatt findet, euch über alles belehrt habe, was ich (für euch Nützliches) von meinem Vater gehört habe, ſo konnte ich euch mit Recht **Freunde** nennen. Ich habe euch ja eben darum zu meiner engern Geſellſchaft ausgewählt, (zu einer Zeit, da ihr mich noch nicht kanntet, mich alſo nicht zu eurem Führer und Lehrer wählen konntet;) damit ich euch einmal ausſenden, und durch euch auch andere an mich ziehen, und weit umher einen bleibenden Nutzen ſtiften möchte; ich hab euch in meine engſte Freundſchaft aufgenommen, der ihr es zu danken habt, wenn ihr nun alle eure Wünſche und Bitten von meinem Vater um meinetwillen erfüllt finden werdet. — Ja das iſt meine ganze Foderung: **Daß ihr einander lieben ſollet.** — (c) (**)

Vier=

(*) Kriſtus Jeſus iſt nicht nur für ſeine Jünger, die er hier Freunde nennt, geſtorben, ſondern für alle Menſchen; denn alle Menſchen ſind ſeine Freunde, die ſeine Vorſchriften annehmen und ſelbe befolgen; und dieſen iſt auch ſein Tod heilſam und nützlich.

(c) Johann. XV.

(**) Das Band der Vereinigung und das Hauptgeſetz der Kriſtengeſellſchaft iſt die gegenſeitige wahre brüderliche Liebe: aus dieſer kriſtlichen Liebe ſoll man die Jünger und Nachfolger des Heilandes erkennen.

Vierte Lehre.

Stärkung gegen Verfolgungen; Sünde der Verfolger; Verheißung des göttlichen Geiſtes.

Wenn euch auch die Welt (*) haßt, ſo bleibt nur ihr untereinander Freunde, und bedenket, daß ſie mich zuerſt und am meiſten haßte. Nehmet daran ein Merkmal, daß ihr eben ſo wenig auf Seiten der Welt ſeyd, als ich es war (**). Würdet ihrs mit der Welt (dem großen Haufen) halten, ſo könnte es nicht fehlen, ihr würdet von derſelben für die Ihren angeſehen und geliebet werden. Da ihr es aber nicht mit ihr haltet, ſondern euch habt abſondern und auf meine Seite bringen laſſen, ſo ſieht ſie euch mit Widerwillen an. Erinnert euch der Lehre, die ich euch ſchon einmal gab: „Der Knecht müße es nicht wollen beſſer haben, als ſein Herr" (***). — Gerade ſo, wie man ſich gegen mich verhalten hat, wird man ſich gegen euch verhalten. Hat man gegen mich Verfolgungen erregt, ſo wird man ſolche auch gegen euch erregen; hat man hie und da meine Lehren befolgt, ſo wird man auch die euren befolgen (****). Bloß um meinetwegen werden ſie ſo feindſelig gegen euch zu Werke gehen, weil ſie bey all ihrem vermeynten Gottesdienſte den Gott, der mich geſandt hat, weder kennen noch lieben. Doch es wär ihnen zu verzeihen, daß ſie ihn nicht kennen, ſie hätten weniger zu verantworten, wenn ich nicht eben gekommen wäre, um ihnen durch meine Lehre zur Erkenntniß der Wahrheit zu helfen:

(*) Die böſen laſterhaften Menſchen, denen die Lehre Jeſu nicht behagen wollte.

(**) Jeſus zeigt ihnen ihre Jüngerſchaft vornehmlich aus dieſem Geſichtspunkt: ſie machten mit ihm eine Parthey aus, und die verdorbene Welt die andere.

(***) Dieſe Stelle kömmt auch Matth. X. 24. vor.

(****) Es kann auch dieſe Stelle verneinend auf dieſe Art verſtanden werden. Z. B. Wie man meinen Worten gehorcht, ſo wird man auch den eurigen gehorchen, das iſt: dieſen ſo wenig, als jenen.

ſo aber können ſie ihre Unwiſſenheit und Unglauben mit nichts entſchuldigen. Wer mich haſſen kann, der hat wohl auch nicht die geringſte Liebe zu meinem Vater. — Noch wären ſie zu entſchuldigen, wenn ich nicht ſolche Thaten unter ihnen verrichtet hätte, von welchen ſie ſelbſt geſtehen müſſen, kein Prophet habe ſolche verrichtet. Nun aber, wie können ſie es verantworten, daß ſie, die dieſe wohlthätigen und göttlichen Handlungen geſehen, ſich dennoch gegen mich und meinen Vater ſo feindſelig bezeigen? — Aber ſo mußte in Erfüllung gehen, was in ihrem Geſetzbuche ſteht; Sie haßten mich ohne Urſache (*), und trotz dieſes Haßes werden ſie die Abſicht meiner Sendung doch nimmermehr hintertreiben können. — Sie hievon zu überzeugen, (wenn ſie je noch der Ueberzeugung fähig ſind,) das wird jenes andern Lehrers Geſchäft ſeyn, den ich euch vom Vater herabſenden werde, des Geiſtes der Wahrheit, der vom Vater ausgehet (**), der wird von mir Zeugniß in allem geben (***); und von dieſem höhern Zeugniß unterſtützt, werdet auch ihr ein Zeugniß von mir ablegen, weil ihr ſeit dem Anfange meiner öffentlichen Verrichtungen bey allem, was ich redete und that, zugegen geweſen (****). —

Ich

(*) Im XXIV Pſ. 19 Verſ. iſt dieſe Stelle zu leſen, worauf ſich Jeſus beruft.

(**) Ein unläugbarer Beweis, daß der heilige Geiſt mit dem Vater und dem Sohn ein und der nämliche Gott ſey, und von beyden ausgehe.

(***) Der heilige Geiſt giebt von Jeſu Zeugniß, indem er die Jünger durch ſeine Eingebungen belehret, daß das, was Jeſus von ſich ſelbſt ſagte, und was er gelehret hatte, wahr ſey.

(****) Die Jünger ſollen zeugen, und andern bekannt machen, was ſie von Jeſu geſehen, und gehört haben; dieſes konnte auch niemand beſſer thun als ſie, da ſie beſtändig um ihn waren, ſeine Lehren und Thaten am beſten wußten.

Ich hab euch die eigentliche Lage der Sache nicht verhehlen wollen, damit euch dieſe Begegniſſe nicht befremden und irre machen. Man wird euch durch öffentlichen Bann von aller Kirchengemeinſchaft ausſchließen. Ja es wird dazukommen, daß mancher eben dadurch, daß er euch bis auf den Tod verfolgt, Gott den angenehmſten Dienſt zu leiſten, und ihm ſogar ein Opfer zu bringen ſich einbildet. Und was ſollte der Grund von dieſem Betragen ſeyn, als daß ſie weder von dem Vater noch von mir eine richtige Erkenntniß, daraus Liebe und Hochachtung entſpringen könnte, haben (*). Weit entfernt, daß ich euch betrüben wollte, war es nur darum zu thun, euch in den Stand zu ſetzen, daß ihr dann, wann dieſe Dinge ſich ereignen, Muth faſſet und denket, es geſchehe nichts anders, als was ich euch vorher angezeigt; ich fand nicht gut, gleich Anfangs, da ich euch zu meinen Jüngern machte, euch dieſe unangenehme Seite der Sache zu zeigen, weil ich wußte, daß ich noch immer vor meinem Abſchied Zeit dazu haben würde. Nun aber wollt ich es euch nicht länger verbergen, weil es an dem iſt, daß ich **zurückgehe zu dem, der mich geſandt hat.** —

Ich ſehe euch traurig und verlegen. Keiner fragt mich (mehr, wie vorhin, da ich das Gleiche ſagte,) wo ich hingehe; ſondern ſeit ich von dieſen **Folgen** meines Abſchieds

(*) Aber eben dieſes, daß ſie weder von dem himmliſchen Vater, noch von ſeinem göttlichen Sohn, den er zu ihnen ſandte, eine richtige Kenntniß hatten, war an ihnen ſtrafbar, weil ſie bey Ablegung ihrer ſchädlichen Vorurtheile durch die Lehren der Apoſtel, leicht zur richtigen Erkenntniß Jeſu und ſeines himmliſchen Vaters hätten gelangen können. Man ſieht alſo, daß die Verfolger der Jünger Jeſu theils aus Vorurtheil, theils aus Unwiſſenheit ihnen übel begegnet haben. Beydes aber war ſtrafbar.

ſchieds geſagt, hat Traurigkeit ſich eurer bemächtiget (*). Indeſſen kann ich euch aber verſichern: es iſt weit größerer Vortheil für euch, daß ich mich entferne, als wenn ich länger ſo bey euch bliebe (**). Würde ich nie die Erde verlaſſen, ſo könnte der **Tröſter**, (göttliche Lehrer) von dem ich euch ſo viel Gutes verſprach — nicht zu euch kommen: hingegen dürfet ihr euch ſicher darauf verlaſſen, daß ich nach meinem Hinweggehen ihn euch ſenden werde. Laßt nur erſt dieſen göttlichen Lehrer kommen und mit euch bekannt werden, und ſorget dann nicht dafür, daß der nicht meine Sache mit allem Nachdruck betrieben werde. Er wird es der Welt im helleſten Licht zeigen, wo der **Irrthum** liegt, auf welcher Seite die **Wahrheit** iſt, und wie Gottes **Urtheil** die Sache entſcheidet (***). — Wo der **Irrthum** liegt: „Darinn, daß ſie bey allen den Beweiſen, die ich von meiner Sendung gab, mir nicht

 glau=

(*) Die Traurigkeit beweiſet, daß die Jünger damals nicht geglaubet haben, daß ſie Jeſum wieder ſehen würden.

(**) Dieſes Hingehen oder dieſe Entfernung Jeſu von ſeinen Jüngern hatte den größten Vortheil für ſie; ſie verlohren dadurch ihre ſinnliche Begriffe von der Errichtung eines irdiſchen Reiches, und bekamen nach der Sendung des heiligen Geiſtes richtige Begriffe von dem wahren geiſtlichen Reiche des Meſſias: auch hat dieſes Hingehen, oder das Leiden und Sterben Jeſu uns allen genützet, weil wir dadurch ſind erlöſet worden, und das Recht zur ewigen Glückſeligkeit erlanget haben.

(***) Oder der heilige Geiſt wird die Welt der Sünde, der Gerechtigkeit und des Gerichtes wegen ſtrafen — der Sünde wegen, das iſt: er wird zeigen, wie ſehr diejenigen Unrecht gethan, die an Jeſum nicht geglaubt haben; der Gerechtigkeit wegen, darnach ſie zu leben unterlaſſen haben, auch nachdem Jeſus ſie geprediget hatte; des Gerichtes wegen, dadurch Jeſus unſchuldig iſt verdammt worden.

glauben." — Auf welcher Seite die **Wahrheit** iſt: „Nicht in ihren irdiſchen Erwartungen, ſondern darinn, daß ich der Erde meine Gegenwart entziehe, und, nachdem ich eine Zeitlang **hier gelebt**, zu dem Vater zurückgehe, (um **dort** die Würde eines **Meſſias** anzunehmen " —). Wie das **Urtheil** Gottes über die Sache entſcheidet: „So, daß er die weltbeherrſchende Macht der Finſterniß und Unwiſſenheit, welcher Juden und Heiden noch unterworfen ſind, für überwunden erklärt (*). —

Doch ich komme auf Lehren, die euch itzt noch zu ſchwer ſind. Ich könnte noch vieles von dieſer Art ſagen, aber ihr wäret nicht im Stand es zu faſſen (**). — Wann aber jener **Lehrer** kömmt, der Geiſt der Wahrheit, (die Wahrheit ſelbſt, ſo wie ſie Gott offenbaret) der wird euch in alle Wahrheit hineinleiten (**derſelbe** wird euch aus allen euren Vorurtheilen herausführen, und zur vollkommenen Einſicht in die göttlichen Anſtalten helfen.)

Denn er iſt kein menſchlicher Lehrer, der etwas erfinden, und euch für wahr angeben könnte, ſondern der euch gerade das ſagt, was **Gott** euch zu **wiſſen** thun **will** (***), darunter auch das iſt, was die Zukunft verborgen

---

(*) Durch die Erleuchtung und Gnade des heiligen Geiſtes wird die dichte Finſterniß der Unwiſſenheit und des Unglaubens allenthalben zerſtreuet, und hingegen wahre Erkenntniß Gottes, Gottesfurcht und kriſtliche Tugenden verbreitet werden.

(**) Itzt nämlich, da ſie wegen ihren Vorurtheilen und ſinnlichen Begriffen viele Wahrheiten noch nicht begreiffen, und Gottes Wege zur Erreichung ſeines heiligſten Planes nicht erkennen konnten.

(***) Durch den göttlichen Geiſt werden den Jüngern alle Wahrheiten geoffenbaret werden, welche Gott und ſeinen Geſandten Jeſum und das Heil der Menſchen betreffen.

borgen hält, und euch doch vorher zu wiſſen nöthig seyn mag (*): ein Lehrer, der erſt recht meine Ehre retten, und meine Sendung ins Licht ſetzen wird (**): denn aus dem, was Gott mit mir vornimmt, was er mir Großes und und Göttliches beſtimmt hat, wird er euch allemal ſo viel zu wiſſen thun, als euch zu wiſſen nöthig iſt. Mir theilt mein Vater alles mit, was er hat; dieſer Lehrer alſo kann und wird euch nichts anders lehren, als was er von mir hat, und was mit zu den Angelegenheiten meines Reichs gehört (d) (***).

Fünfte Lehre.

Jeſu liebvolle Troſtworte über ſeinen Abſchied.

Noch eine kleine Weile, meine Jünger! ſo ſeht ihr mich nicht mehr. — Aber dann wieder über eine kleine Weile, ſo ſehen wir uns wieder einander (****). — Ich

(*) Er wird ihnen theils ihre eigene Schickſale und was ſie betrift offenbaren; theils ihnen die Gabe der Prophezeihung, oder künftige Dinge vorauszuſagen, ertheilen.

(**) Durch die Lehren des heiligen Geiſtes wird erſt die Herrlichkeit Jeſu bekannt werden.

(***) Hier ſagt Jeſus ſeinen Jüngern gleichſam vor, was der heilige Geiſt ſie lehren wird, nämlich die Herrlichkeit, und Beſchaffenheit des Reiches Jeſu, in ſo weit ſie es faſſen können, und die Mittel, in dieſes Reich zu gelangen.

(d) Joh. XVI.

(****) Dann nämlich werden ſie ihn eine kleine Weile nicht ſehen, wenn Jeſus leidet und ſtirbt: aber da er nach dreyen Tagen wieder von den Todten erſtehen wird, ſo werden ſie ihn wieder ſehen. Doch dieſes leibliche Sehen wird wieder nur eine kurze Zeit dauern, denn er wird 40 Tage nach ſeiner Auferſtehung zum Vater gehen und in Himmel fahren.

habe nicht im Sinn, euch zu verlaſſen, ich gehe nur heim zu meinem Vater (*). Den Jüngern kamen dieſe Reden wieder ganz räthſelhaft vor; ſie konnten nicht begreifen, was ihr Lehrer damit ſagen wolle: über eine kleine Weile werdet ihr mich nicht ſehen, und wieder über eine kleine Weile, ſo ſehet ihr mich abermal, denn ich gehe zum Vater; deswegen fragten ſie untereinander, was dieſe Rede wohl zu bedeuten hätte. Jeſus wartete nicht, bis ſie ihn fragten, ſondern kam ihnen mit der Erläuterung zuvor. Ich ſehe, ſprach er, ihr findet es dunkel, daß ich ſagte: Es währet nicht lange, ſo ſehet ihr mich nicht, und dann auch nicht lange, ſo ſeht ihr mich wieder. Glaubet meiner Verſicherung: Es ſtehen euch traurige Tage bevor, da ihr nicht anders, als ob ihr mich verloren hättet, klagen werdet(** ; die Welt hingegen wird frohlocken, (weil ſie nun meiner los geworden zu ſeyn glaubet) (***) ihr in tiefer Trauer ſeyn: allein

(*) Dieſe Art ſich auszudrücken hatte etwas von dem Räthſelhaften, das man in manchen Reden Jeſu findet und davon der Grund allemal in ſeiner, oder in der beſondern Situation derer liegt, mit welchen er zu reden hatte. Hier ſchärfte es ihre Aufmerkſamkeit. In die ſo nahe Entfernung, und dann in das eben ſo nahe Wiederſehen, konnten ſie ſich nicht finden; was dieſes zweymalige **kleine Weile** zu bedeuten hätte, und was das zu der Sache diene, „ weil er zum **Vater heimkehre**,“ darüber dachte der eine ſo, der andere anders.

(**) Die Jünger trauerten ſowohl über den Tod, den Jeſus litt, als auch über die Zurückkehrung zu ſeinem Vater in den Himmel; weil ſie ſeinen liebreichen Umgang entbehren mußten, und ſich ſeines Schutzes und Fürſorge ganz beraubt glaubten; denn ſie konnten ſich noch nicht vorſtellen, wie er von ihnen entfernt für ihre Wohlfahrt und Heil ſorgen könnte: ſo ſinnlich waren noch immer ihre Begriffe.

(***) Die Feinde Jeſu frohlockten über die Gefangennehmung und Tod Jeſu, weil ſie nun glaubten, über ihn geſiegt zu haben.

allein bald wird eure Traurigkeit zur Freude werden (*). So wie es einer Gebährenden geht; während der Geburt hat ſie harte Zeit; dieſe mußte einmal kommen; ſo bald ſie aber gebohren hat, iſt die Freude über das Kind, welches ſie zur Welt gebracht, ſo groß, daß ſie an jene Zeit der Noth nun nicht mehr denkt. Eben ſo iſt nun auch für euch die Zeit der Trauer da. Ihr werdet mich aber wieder zu ſehen bekommen, dann wird Freude euer Herz einnehmen; eine Freude, die nun die ganze Welt nicht rauben kann. Dazumal werdet ihr über alles, was euch itzt noch dunkel ſcheinen mag, ſo völlig befriedigt ſeyn, daß ihr gar keine weitere Auflöſung von mir verlangen werdet (**). Das vergeſſet nie, daß ich euch verſichert habe, und nochmals verſichere: Um was ihr immer als meine Jünger und Geſandte den Vater bitten werdet, das wird er euch geben. Zwar ſo lange ich bey euch war, habt ihr davon keine Proben erfahren, (weil ihr nicht ſo leicht in den Fall kommen konntet, etwas Auſſerordentliches von Gott zu erbitten) (***). Nun aber thut es freymüthig; bittet, ſo werdet ihr empfangen; bey dieſer Gewißheit erhört zu werden, muß eure Glaubensfreudigkeit auf das höchſte ſteigen.

(*) Sowohl nach der Auferſtehung, als auch im Himmel, wenn die Jünger den Lohn ihrer Treue in Verkündigung der Lehre Jeſu erhalten werden.

(**) Jeſus vertröſtet hier ſeine Jünger auf die ewigen und unvergänglichen Freuden im Himmel, die ſie mit ihm, als eine Belohnung ihrer Treue, genießen werden. Was ihnen hier räthſelhaft war, werden ſie dort ſehen, wie es in Wirklichkeit iſt.

(***) Ihr habt bisher noch nicht erfahren, daß ich euer Fürſprecher bey Gott bin; aber ihr werdet dieſes in Zukunft erfahren, wenn ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet.

Ich konnte bisher nicht wohl anders, als unter Gleichniſſen und Sinnbildern mit euch reden: es kömmt aber eine Zeit, da ich nicht mehr unter Bildern zu euch reden, ſondern einen ganz deutlichen Unterricht von dem, was Gott und göttlich iſt, mittheilen werde (*). Und eben dieß iſt dann auch die Zeit, wo ihr im Vertrauen auf mich, (wiewohl ich nicht mehr ſichtbar bey euch bin,) eure Wünſche und Bitten vortragen werdet, und wo der Vater — ich darf nicht erſt ſagen, auf meine Fürbitte hin — aus Liebe zu euch, dieſelben gewähren wird; aus Liebe, ſag ich; denn er, mein Vater ſelbſt liebt euch, weil ihr mich liebet; er hat Wohlgefallen daran, daß die Wahrheit, „daß ich von Gott hergekommen bin,“ bey euch Eingang gefunden hat. **Wirklich bin ich von dem Vater geſandt auf die Erde gekommen: Nun verlaß ich die Erde wieder, und kehre zu dem Vater zurücke** (**).

Dieſe Rede Jeſu war den Jüngern ganz verſtändlich (***), deswegen ſagten ſie: Nun finden wir, in dieſer

(*) Vor dem Tode bediente ſich Jeſus, wenn er ſeine Jünger unterrichtete, und ihnen wichtige Wahrheiten vortragen wollte, meiſtens der Gleichniſſe, nach der Auferſtehung aber verſpricht er klärer, ohne Gleichniſſe, und beſonders von ſeinem Vater zu reden.

(**) Jeſus iſt von dem Vater ausgegangen, er, der mit dem Vater von Ewigkeit iſt, kam in die Welt, da er als Menſch gebohren ward; er verließ die Welt, da er für uns ſtarb, und gieng bey ſeiner Himmelfahrt wieder zum Vater in dem Himmel.

(***) Schon ſo oft hatte Jeſus von ſich geredet: aber noch nie war ihnen dieſe Sprache ſo deutlich vorgekommen, als itzt, es ſey nun, daß ſie durch alles vorhergegangene vorbereitet waren, es beſſer zu verſtehen, oder daß auch ſonſt die Art, wie er es ſagte, etwas beytrug, es ihnen deutlicher zu machen.

ſer Antwort genugſame Aufklärung: ſie hat alle Deutlichkeit, wir können ſie beſſer, als ſo manches Gleichniß verſtehen. Wir ſehen nun aber auch, daß deine Kenntniß von allem ſo groß iſt, daß du nicht nöthig haſt, um der Menſchen Gedanken oder Zweifel zu erforſchen, erſt ihre Fragen abzuwarten (*). Ein neuer Beweis, der uns überführt, daß **du von Gott geſandt, in die Welt gekommen**. — Dieß glauben wir nun! —

Dieß glaubt ihr nun, und glaubet es mit Ueberzeugung? — Meine Jünger! ich ſehe eine Stunde herankommen — ſie iſt ſehr nahe — da dieſe Geſinnungen euch werden verlaſſen haben, da der eine dahin, der andere dorthin fliehen, Sicherheit ſuchen, und mich allein laſſen wird. — Doch allein (verlaſſen) bin ich nicht, denn, wenn ich auch von euch keinen um mich habe, iſt doch immer der **Vater** bey mir!

Bey allem, was ich euch ſagte, hatte ich zur Abſicht, euch ſo an mich und meine Denkungsart zu gewöhnen, daß ihr nun eure Ruhe und Glückſeligkeit eben da ſuchen möchtet, wo ich. Ich will es euch nicht verhehlen: In der Welt werdet ihr Ungemach erfahren; ich muntere euch aber zur Standhaftigkeit auf, weil ich mächtig bin, eure Glückſeligkeit auf einen ſo ſichern Fuß zu ſetzen, daß alle Welt nichts dagegen vermögen wird (e) (**).

(*) Dieſes bezieht ſich darauf, daß Jeſus mit der Antwort ihrer Frage zuvorgekommen war.

(e) Joh. XVI.

(**) Jemehr man ſich bey dieſer Abſchiedsrede in die Lage unſers HErrn und ſeiner Schüler zu verſetzen, und alle die Umſtände, welche er im Auge hatte und haben mußte, ſich zu vergegenwärtigen weiß, je mehr Schönheit, Geiſt und Herz, wird man in derſelben finden

Sechſte Lehre.

Gebet Jeſu für ſich, und ſeine gegenwärtige und zukünftige Jünger.

Nach dieſen lehrreichen Reden erhob Jeſus ſeine Augen gegen Himmel, und voll Rührung des Herzens und Geiſtesſalbung, betete er zu ſeinem himmliſchen Vater, dem er ſeine itzigen Jünger, und alle, die einmal an ihn wahrhaft glauben werden, noch zum Abſchied feyerlich empfahl (*).

Vater!

---

finden. Das Geruhige, und der Freudigkeit ſich nähernde, ſo in dieſen Empfindungen herrſcht, die Herzensſprache, das Sanfte und ſogar Zärtliche gewiſſer Stellen, die Einfalt der Gedankenfolge, die beſtändige Rückſicht auf das Große in den Abſichten und Folgen ſeines Leidens, die Weisheit, womit das Unangenehme, was geſagt werden muß, gemildert, und durch die ganze Rede ſo vertheilt wird, daß die ſüßern Empfindungen die bittern gleichſam immer ablöſen; das ſtete Verweiſen auf **einen andern Lehrer**, von dem ſie dann alles vollſtändig hören, und der dennoch mit **ihm** genau übereinſtimmen würde; der richtige Geſichtspunkt, aus welchem ihnen die Wichtigkeit ihres künftigen Geſchäftes im Gegenſatz mit dem Haſſe, den ſie ſich bey der Welt zuziehen würden, gezeiget wird; die Vermeidung deſſen, was über ihren Begriff geweſen ſeyn würde; die für ſie ſo treflich paſſende Verbindung des bildlichen Ausdrucks mit dem eigentlichen, je nachdem bald dieſer, bald jener am ſchicklichſten war; die weiſe Rückſicht auf ihre Zweifel, Furcht, Hoffnungen u. ſ. w.; kurz die Geſchicklichkeit, womit die feinſten Saiten ihres Herzens gerührt, und weder zuviel vorausgeſetzt, noch das Gute, was ſie ſchon an ſich hatten, überſehen wird. —

(*) Vorbereitet durch ſolche Reden, konnten nun die Jünger ihrem großen Lehrer in ſeinen Gedanken beſſer folgen,

Vater! ſprach er — Sie iſt gekommen, die Stunde, die mir die wichtigſte iſt. Laß deinem Sohn, den du ſelbſt dafür erklärt haſt, nun in ſeiner wahren Größe erkannt werden; damit dein Sohn hinwieder dich, Vater! in deiner wahren Größe offenbare; gemäß ſeiner Beſtimmung, nach der du ihm über alle Sterbliche Vollmacht ertheilteſt, daß er allen, die du ihm ſchenkteſt, ewiges Leben mittheilte. — Das ewige Leben, welches darinn beſteht, daß ſie dich, der allein Gott iſt, den wahren, ewigen — und den, welchen du geſandt haſt, deinen Sohn, Jeſum den Meſſias, kennen lernen. — Auf Erden hab' ich deine Ehre befördert, habe das große Geſchäft ausgerichtet, das du mir aufgetragen (*): Nun ehre du mich, Vater! droben in dem Sitze deiner Herrlichkeit. — Laß bekannt werden, was für einer göttlichen Ehre ich ſchon, ehe die Welt war, bey dir genoſſen. Ich habe dich dadurch auf Erden geehret, daß ich denjenigen Menſchen, die du für mich aus dem großen Haufen ausgewählt, und mir zugeordnet hatteſt, bekannt machte, wer du biſt; (zugeordnet haſt du ſie mir; haſt ſie mir geſchenkt, ſie, die vorher ſchon die Deinen waren;) und ſie haben, was ich ihnen in deinem Namen ſagte, angenommen. Nun haben ſie es eingeſehen, daß alles, was ich nach deinem Auftrag redete und that, von dir herkomme; denn ich habe ihnen nichts beygebracht, als was du mir an

---

folgen, und gleichſam von ferne nachempfinden, da er nach geendetem Geſpräche, ſich an ſeinen Vater wandte, und in Rückſicht auf ſie, und was er ſo eben mit ihnen geredet, ſie ihm zum Abſchied feyerlich empfahl; dem Gott, mit dem er ſie bekannt gemacht. —

(*) Das große Geſchäft der Erlöſung, der Verſöhnung mit Gott; das Geſchäft die Menſchen zur richtigen Erkenntniß Gottes und ihres Heiles zu führen.

an ſie aufgetragen; und als deinen Auftrag haben ſie es angenommen, und ſind verſichert, daß ich auf dein Geheiß zu ihnen gekommen bin, und haben die Ueberzeugung, daß du mich geſandt haſt. — Ich bitte für ſie, vorzüglich für ſie; für den großen Haufen bitt' ich itzt nicht, ſondern für dieſe (*), die du mir, deinem Geliebten, zum Geſchenke gabſt — (wie denn alles, was du haſt, mein, und was ich habe, dein iſt —) ein Geſchenk, das ich mir zur Ehre anrechne! Itzt, da ich nicht länger in der Welt bleibe, dieſe aber noch länger in der Welt verbleiben, (indeſſen daß ich zu dir hingehe) itzt bey meinem Abſchied bitt' ich für ſie, Vater! Allerheiligſter! erhalt ſie feſt in dem, was ich ſie von dir gelehrt habe; dieſe mir Geſchenkten (**), damit ſie ein Herz und eine Seele ſeyen, wie wir es ſind. So lange ich bey ihnen auf der Welt geweſen, war es mein Geſchäft, ſie in deiner Erkenntniß und im Glauben an dich zu erhalten: ja, für die, die du mir geſchenkt haſt, hab' ich Sorge getragen, keiner von ihnen gieng verloren, als jener durch ſeine Schuld Unglückſelige (***); gemäß den göttlichen Ausſprüchen. — Nun aber kehr ich zu dir zurück, und rede darum noch dieſes vor ihnen (****), um ihnen meine Freudigkeit, mit

---

(*) Sehr viele Stellen dieſes Gebetes, und grade dieſe haben zur Abſicht, den zuhörenden Jüngern zu zeigen, wie ſehr der Heiland ſich für ſie intereſſire.

(**) So redet Jeſus gefliſſentlich, um der zuhörenden Jünger willen, damit ſie die ganze Wichtigkeit ihrer Verbindung mit ihm einſehen lernten.

(***) Nämlich der unſelige Judas Iſkariot, der durch ſeine eigne Bosheit zu Grunde gegangen. Die Bosheit, und den Untergang dieſes unſeligen Menſchen haben ſchon die Propheten vorher geſagt. Man leſe den 108 Pſalm.

(****) Man muß alſo dieſes Gebet vornehmlich in Beziehung auf die Jünger, welche Zuhörer deſſelben waren, betrachten.

mit der ich abſcheide, im vollen Maaße zu hinterlaſſen. Ich habe ihnen deine Lehre übergeben, und ſie erfahren den Haß der Irdiſchgeſinnten, weil ſie ſo wenig als ich zu ihrer Parthey gehören. — Ich bitte nicht, daß du ſie itzt ſchon aus der Welt wegnehmeſt, ſondern, daß du ſie vor Verführung bewahreſt. — Zu dem Haufen der Weltmenſchen gehören ſie eben ſo wenig als ich, (*)! Meine Bitte iſt dieſe: Laß durch Erkenntniß der Wahrheit ſie vollends in die Verfaſſung kommen, die dir am beſten gefällt; — Deine Offenbarung iſt Wahrheit. — So wie du mich in die Welt geſandt haſt, ſo ſend' ich ſie nun in die Welt ja ich laſſe mich ſelbſt eben darum erſt zu deinem Dienſt einweihen, damit auch ſie dir und der Wahrheit geweihet werden (**). — Doch nicht für dieſe allein bitte ich, ſondern auch für die, welche durch ihre Lehre ſich werden bewegen laſſen, an mich zu glauben. Mögen dieſe alle ein Herz und eine Seele ſeyn, wie du Vater und ich; eben ſo müßen ſie ſich mit uns vereinen, damit die Welt einen deſto ſtärkern Beweis habe, daß du mich geſandt haſt! Ich laſſe ſie auch an der Ehre, die du mir beſtimmt haſt, allen Antheil nehmen, bis ſie eben ſo vollkommen mit uns vereint ſind, wie wir es untereinander ſind; ich mit ihnen vereint, und du mit mir; daß die Verbindung, worinn ſie mit uns ſtehen, vollkommen werde, zum ſtärkern Beweiſe für die übrigen Menſchen, daß du nicht nur mich geſandt

(*) Was für einen hohen Begriff mußte es den Jüngern von ihrem künftigen Berufe beybringen, ihn ſo reden zu hören.

(**) Der HErr Jeſus will hier ſagen, daß er ſeine Jünger in eben dieſer Abſicht, in die Welt ſende, wie ihn ſein Vater in ſelbe ſandte, nämlich Wahrheit und Erkenntniß Gottes zu verbreiten, für deren Ausbreitung ſie, wie er, bereit ſeyn ſollen, ihr Leben aufzuopfern.

geſandt, ſondern auch ſie, wie mich, geliebt habeſt. Erfülle mir dieſen Wunſch, Vater! laß die, die du mir zum Eigenthum geſchenkt haſt, auch an den Ort hinkommen, wo ich ſeyn werde, daß ſie mich in der Herrlichkeit ſehen, zu der du mich erheben wirſt, mich, den du, ſchon ehe die Welt war, ſo ſehr liebteſt. Vater, du Gerechter! die Welt kannte dich nicht; aber ich erkannte und liebte dich immer: und nun ſind auch dieſe ſo glücklich, daß ſie einſehen, daß ich dein Geſandter bin. Sie ſinds, denen ich Unterricht von dir gegeben, und weiter geben werde, denn ſie ſollen an deiner Liebe, die ich genieſſe, Theil haben, und ich bin alles, was ich bin, für ſie (f).

Sittliche Lehre.

Wie lehrreich und troſtvoll waren nicht, meine Liebſten! die Geſpräche, die Jeſus an dem Abend vor ſeinem Leiden mit ſeinen Jüngern führte? welch ein zärtliches und liebreiches Herz verrathen ſie nicht gegen ſelbe? Wie viele ſchöne Sittenlehren enthalten dieſe Reden Jeſu nicht für uns?

Zum Abſchied, ſagte der Heiland zu ſeinen Jüngern, gebe ich euch die Vorſchrift, daß ihr einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, wenn ihr einander liebet. Kein Gebot, meine Lieben, ſchärfte Jeſus ſeinen Jüngern ſo oft und ſo nachdrücklich ein, als die gegenſeitige aufrichtige Liebe und Freundſchaft; dieſe giebt er als das wahre Kennzeichen ſeiner Jünger und Nachfolger an. Auch in den Leiden ſollen ſie nicht verzagt und muthlos ſeyn, ſondern ihr Vertrauen zu dem himmliſchen Vater, und zu ihm haben. — Er gehe

ja

(f) Joh. XVII.

ja hin, ſagt er, ihnen eine Wohnung im Himmel zuzubereiten; und ſie ſollen ſich nicht darüber betrüben, er komme ja wieder zu ihnen, und werde ſie zu ſich in den Himmel nehmen, wo ſie für ihr Leiden, und ihre Treue ewige Belohnung erhalten werden. Durch meine Lehre und Verſöhnung, ſagte Jeſus ferner, kömmt man zur Kenntniß der Wahrheit, und zum Beſitz jener Glückſeligkeiten, deren Dauer ohne Ende iſt. Wie glücklich ſind wir, meine Theuerſten! daß wir durch die Lehre Jeſu zur Kenntniß der Wahrheit gelanget ſind, und nun Hoffnung zu jener ewigen Glückſeligkeit haben, die Jeſus denen verſpricht, die ſeine Lehre nicht nur annehmen, ſondern auch ſelbe befolgen: Denn nach dem Ausſpruche des Erlöſers ſelbſt, gelangt niemand zur Begnadigung vor ſeinem himmliſchen Vater, ohne durch ihn, ohne daß er ihn als ſeinen HErrn und Heiland gehorſam annimmt. — Wer meine Gebote weiß, ſagt Jeſus ferner, und nach ihnen lebt, der iſt es, der mich liebet. Wer aber mich liebt, der wird auch von meinem Vater geliebet, und auch ich werde ihn lieben, und ihm meine Liebe einmal in dem Himmel noch näher zu erkennen geben. — Aber dieſer, der mich liebt, thut, was ich ihm ſage; und deswegen wird ihn auch mein Vater lieben, und wir werden ihm uns nahen, und ihn ſo glücklich machen, daß er unſer Freund wird, dem wir immer gern Gutes und Hilfe erweiſen. — Welche troſtvolle Verheißungen für jene, die Gott aufrichtig lieben, und ſeine Gebote halten! — So herzlich, fährt Jeſus fort, mich mein Vater liebt, alſo liebe ich euch auch. Erhaltet euch durch euer Betragen immer meiner Liebe werth. Wenn ihr meine Gebote vollbringet, ſo werdet ihr mir immer liebenswürdig ſeyn, ſo wie ich auch immer meinem Vater lieb und angenehm bin, weil ich ſeinen Willen mit unveränderlichem kindlichem Gehorſam vollbringe. — Noch einmal wiederholt er, der Lehrer des großen Geſetzes der Liebe,

be, an ſeine Jünger das Gebot der Liebe, und übergiebt ihnen ſelbes als das Vermächtniß ſeines letzten Willens, den er von ihnen genau befolgt wiſſen will. — Dieß iſt mein letzter Wille, ſprach er: Liebet einander, wie ich euch geliebet habe! Ihr ſeyd meine Freunde: ſo ihr thut, was ich euch befehle. — Für ſo wichtig, meine Allerliebſten! hielt Jeſus das Gebot der gegenſeitigen brüderlichen Liebe, daß er ſolches ſogar ſeinen Jüngern als das Vermächtniß ſeines letzten Willens vor ſeinem Tode übergab. — Sollte uns dieſes Gebot minder wichtig ſeyn, ſollten wir uns nicht beſtreben, dieſem göttlichen Befehle auf das genaueſte nachzuleben, einem Befehle, deſſen Ausübung ſo angenehm iſt, und uns zeitliche und ewige Vortheile verſchaft? O wie wenig Liebe und Hochachtung müßten wir für unſern HErrn und Heiland haben, und wie wenig unſer eigenes Heil zu Rathe ziehen! — Nun ſagt Jeſus ſeinen Jüngern auch die Leiden und Verfolgungen vor, die ſie von böſen Menſchen auf der Welt auszuſtehen hätten. Verwundert euch nicht darüber, daß andere, die nicht meine Freunde ſind, euch haſſen. Wenn ihr in euerm Denken, Thun und Laſſen, wie die böſen Weltmenſchen wäret; ſo würden ſie euch lieb haben. Nun da ihr aber anders wie ſie geſinnet ſeyd und lebet; ſo haſſen ſie euch. — Aber wer mich haſſet, der haſſet auch meinen Vater.

Endlich verſpricht Jeſus ſeinen traurenden Jüngern die Ankunft des heiligen Geiſtes, von dem er ihnen ſo viel Gutes verſpricht, daß ſie dieſes über ſeinen betrübten Hintritt in etwas tröſten ſollte. Es iſt euch gut, ſprach er, daß ich aus dieſer Welt weggehe. Gieng ich nicht weg: ſo würde der Geiſt der Wahrheit euch nicht zu Theil werden. Aber wenn ich weggegangen bin; ſo will ich ihn euch ſenden. Wenn jener, der Geiſt der Wahrheit, zu euch kommen wird, der wird euch zu der richtigen Erkenntniß

des Wahren und Guten leiten, zu einer Erkenntniß, die ihr dermalen noch nicht vollkommen beſitzet, weil euer Herz und Verſtand noch mit zu vielen Vorurtheilen und ſinnlichen Begriffen angefüllet ſind, und die Gnade des heiligen Geiſtes ſich in eure Seele noch nicht ausgegoſſen hat. Dieſer göttliche Geiſt wird aber durch Ausgießung ſeiner Gnaden die Finſterniſſe der Vorurtheile und Sinnlichkeiten zerſtreuen, und euch mit dem Licht der Wahrheit und der höhern Kenntniß beglücken. Dieſer göttliche Geiſt wird euch in allen Widerwärtigkeiten, die euch noch in dieſer Welt bevorſtehen, ſtärken. Ihr werdet mit Gottes Kraft, ſo wie ich die Welt überwunden habe, auch zuletzt alles Ungemach der Welt überwinden. Ich verſichere euch dieſes, wenn ihr nach meinem Beyſpiele im Glauben und Gehorſam gegen Gott beſtändig verharret. —

O meine Theuerſten! welche vortrefliche, welche merkwürdige Lehren ſind dieß für uns! —

Wenn ihr, meine Beſten! aus dem Munde eines ſterbenden Vaters, eines ſterbenden Lehrers und Freundes zuletzt noch liebreiche Ermahnungen und Regeln zur Gottſeligkeit bekommt; ſo müßen euch dieſelben in einem unvergeßlichen Andenken bleiben, es iſt eure Pflicht, ſie zeitlebens mit getreuem Eifer auszuüben. Sonſt ſeyd ihr keine dankbare gutgeſinnten Menſchen. Denket daher oft an die Worte, die euer göttlicher Lehrer und ewiger Freund Jeſus Kriſtus redete, da er ſeinem Tode ganz nahe war. Es müße euer unabläßiges Beſtreben ſeyn, dieſen letzten Worten von nun an, bis an euren eignen Tod, getreulich nachzuleben. Laßt es euch ja von ihm zur Warnung geſagt ſeyn, daß nur diejenigen ſeine wahre Freunde ſind, die ſeine Vorſchriften zur Gottſeligkeit erfüllen; daß er euch nur dann liebet, wenn ihr nach ſeinem Exempel, gegen alle andere Menſchen, Gütigkeit und Liebe beweiſet.

Vertrauet Gott, er ſorgt für euch;
Gehorcht ihm gern; und müßt ihr gleich
So manches hier noch leiden,
Einſt kehrt ers doch in Freuden.

Auch wer ihn undankbar vergißt,
Auch über den er gütig iſt;
Ihm bleibt es unbenommen
Zum Vater noch zu kommen.

Liebt euch als Brüder insgeſammt,
Weil ihr von einem Vater ſtammt;
Verzeiht gern; übt Erbarmen
An Leidenden und Armen.

Nicht Gab und Opfer fodert Gott;
Wers nicht aufrichtig meynt, treibt Spott,
Wie viel und theure Gaben
Er mag geopfert haben.

Gott ſieht aufs Herze. Arm und reich,
Groß, oder klein, das gilt ihm gleich;
Ihm können nur gefallen,
Die ſeine Wege wallen.

Nah iſt Gott überall, wie fern:
Er höret Dank und Bitten gern.
Wer bittet, der empfähet,
Wenn er, wie's recht iſt, flehet.

Was jeder Menſch für eine Saat,
Gut oder ſchlecht geſäet hat;
So wird die Frucht gerathen:
Der Lohn iſt wie die Thaten.

Künftig, meine Lieben! werden wir die Leidensgeſchichte Jeſu anfangen.

LVI. Unterricht.

Von der Gefangennehmung Jeſu, und den merkwürdigen Vorfällen dabey.

Heute, meine theuerſten und liebſten Freunde! fangen wir die ſo wichtige als betrübte Leidensgeſchichte Jeſu an, wovon jeder Umſtand unſerer ganz beſondern Aufmerkſamkeit würdig iſt. Aergert euch nicht, wenn ich euch Leiden und Tod eines Gottmenſchen erzähle — er litt unſchuldig, freywillig, uns zu Liebe, und zum Heile. Er verrichtete dadurch das große Geſchäft, welches ihm ſein Vater auftrug, und er freywillig auf ſich nahm, um uns Menſchen mit der Gerechtigkeit Gottes zu verſöhnen. Dieſes war ſeine Beſtimmung, um welcher willen er auf dieſer Erde unter der Hülle eines Menſchen erſchien. Dieſes auſſerordentliche Merkmal der Liebe Jeſu zu uns Menſchen muß in uns die zärtlichſte Gegenliebe und das wärmſte Dankgefühl rege machen. — Alſo zur Geſchichte! —

Wir hatten Jeſum neulich auf dem Wege nach dem Oelberg verlaſſen, und ſein Gebet und Geſpräche vernommen, wodurch er ſich ſelbſt und ſeine Schüler auf die wichtigen Vorfälle dieſer Nacht und des folgenden Tages vorbereitete. Nun wollen wir ihn heute weiter begleiten. Er nahm beym Mondſchein (*) den Weg über den Bach Cedron (oder Kidron) der durch das Thal dieſes Namens, an der Morgenſeite der Stadt hinfließt, und kam zu dem Meyerhofe Gethſemane, einem Haus und Einfang, wo er öfters, wenn er nach Bethanien, oder von da in die Stadt zurückgieng, und in dieſer letzten Woche ganze Näch-

(*) Es war eben Vollmond.

te, mit den Jüngern verweilte. Vermuthlich hatte er da Anhänger, bey denen er, weil ſie nicht dafür bekannt waren, ſich im Verborgenen aufhalten konnte. Der Ort ſcheint ſo ſicher geweſen zu ſeyn, daß, wenn nicht Judas, der einigemale mit ihm dort geweſen, es angezeigt hätte, niemand darauf gefallen ſeyn würde, ihn hier zu ſuchen. In den Garten dieſes Meyerhofes begab ſich Jeſus mit ſeinen Jüngern. Als ſie daſelbſt anlangten, ſprach er zu dem größern Theil derſelben: Setzet euch da, und wartet (*) — ich werde beyſeits gehen und beten. — Seyd wachſam (**) und

(*) Oder auch: Ruhet hier ein wenig (in dieſem Hauſe) Es läßt ſich ſehr wahrſcheinlich vermuthen, daß Jeſus, auſſer Petrus, Jakob und Johannes, die ihn ſchon in vielen beſondern Situationen geſehen (z. B. bey der Verklärung,) die übrigen Jünger aus dieſer Abſicht nicht mitgenommen, weil er dieſe, gleichſam als die ſchwächern, nicht als Zeugen von ſeiner Angſt haben wollte, damit ſie nicht etwa kleinmüthig würden.

(**) Jeſus ſah ſeine Jünger der Ruhe bedürftig; aber die Lage der Sache für ſie war ſo gefährlich, daß er ihnen die Ruhe nicht geſtatten konnte. Er hatte zwar ſchon im Sinn, ihnen bey dem nahen Ueberfall die Flucht zu erleichtern; doch war es allemal, wo nicht zu ihrer Sicherheit, doch in moraliſcher Abſicht nöthig, daß ſie die Nacht wachend und unter guten Gedanken zubrächten. Die größte Gefahr war dieſe, daß ſie etwa bey dem Anblick deſſen, was ihm wiederfahren ſollte, aus Kleinmüthigkeit, und wegen des Vorurtheils, daß dieß einem **Meſſias** gar nicht widerfahren könnte, noch ſollte, auf Gedanken geführt werden möchten, die ihren **Glauben** zu ſehr erſchütterten, und das beynahe wieder umſtürzten, was ihnen allein noch einen Wert gab, und was ſie bis auf dieſe Stunde beybehalten hatten, die Treue an ihrem HErrn und Lehrer. Sehr viel hieng davon ab, daß nun in dieſen Stunden, wo ihre Vorurtheile den härteſten Stoß litten, ihre Vor-

und betet auch ihr, daß ihr nicht der Verſuchung unterlieget (*).

Nur Petrus, Jakob und Johannes ſeine drey vertrauteſten Jünger ließ er mit ſich gehen, da er ſich zu dieſem

Verbindung mit ihm beybehalten würde. Was wären ſie für ſich ſelbſt geworden, wie unbrauchbar zu ſeinen Abſichten, wenn ſie nun nach einer dreyjährigen treuen Anhänglichkeit ſich von dem herrſchenden Vorurtheil, welches nun auch durch ſeine Unterdrückung alle mögliche Wahrſcheinlichkeit bekam, dem Vorurtheile, der **könnte unmöglich der Meſſias ſeyn, dem ſolches widerführe**, — hätte hinreißen laſſen!

(*) D. i. der Untreue oder gar des Abfalles. Jeſus hatte den Jüngern zwar alles mögliche geſagt, um ſie gegen dieſe Verſuchung zu bewaffnen: aber dieſelbe war doch auch wirklich viel größer, als wir uns vorſtellen können, wenn wir uns nicht genau in ihre Lage hineinſetzen. Sie ſollten ihn über dem Bekenntniß, daß er der Meſſias ſey, verurtheilen, von dem höchſten Gerichte der Nation verurtheilen ſehen; dieß Urtheil vollziehen ſehen, ſeine Feinde daraus den Schluß machen hören, daß dieß ihm unmöglich hätte begegnen **können**, wenn er **Meſſias** wäre; jede irdiſche Hoffnung ſollten ſie auf einmal zu Boden geſchlagen, ſich verlaſſen, und dem Spott aller derer ausgeſetzt ſehen, gegen die ſie bisher behauptet hatten, ihr Lehrer wäre Meſſias; ſie ſollten den, von welchem ſie hoften, er würde Iſrael von der Bothmäßigkeit der Römer befreyen, ſelbſt vor dem römiſchen Richter ſtehen, und von demſelben zum Kreuze verurthelit ſehen — das alles ſollten ſie ſehen und hören — und doch im mindeſten nicht daran zweifeln, daß er dieſe Perſon wirklich ſey. — Wir leihen ihnen wohl unſere Begriffe, wenn wir die Verlegenheit, in welche dieß alles ſie ſetzen mußte, uns ſo gar gering vorſtellen. Einmal unſer HErr ſelbſt hatte nöthig gefunden, für ſie zu bitten, daß ihre Treue nicht verlohren gehe, ihre Lage kam ihm ſo gefährlich vor, daß er ſie einmal über das anderemal warnet.

ſem Kampfe begab. Nur erſt itzt, in dieſer nächtlichen Einſamkeit richtet er ſeine Gedanken, die ſich bisher mehr mit den Jüngern, als mit ſich ſelbſt beſchäftiget hatten, wieder auf ſich und ſeine itzige Lage (*).

Sein

(*) Jeſus hatte dem Tage des Leidens ſchon lange entgegen geſehen, oft davon geredet: aber ſeine unermüdete Geſchäftigkeit zum Beſten der Menſchen, und die in ſeinem Karakter liegende hohe Gleichmüthigkeit, womit er alles, was in den Plan der Fürſehung gehörte, anzuſchauen pflegte, hatten ihn gleichſam unvermerkt dieſer Stunde entgegen geführt. Sie war nun da. Er hatte itzt nichts anders mehr, was ihn von den Gedanken, die unmittelbar ſein Leiden und die ſchrecklichſten Umſtände deſſelben zum Gegenſtande hatten, weglenken konnte. Ja man könnte beynahe ſagen, er habe unter jenen Abſchiedsgeſprächen mit den Jüngern das Fürchterliche ſeines Leidens gleichſam ſelbſt vergeſſen, oder es ſich doch nicht ſo nahe vergegenwärtigt; itzt aber war kein näherer Gegenſtand mehr als Leiden und Tod. Wir dürfen aber darum im geringſten nicht denken, daß er nun dieß Leiden mit den Augen eines Verzagten und Muthloſen angeſehen; wie hätte mit einer ſolchen Geſinnung ein ſo unüberwindliches Vertrauen auf ſeinen Vater, wie er doch gerade hier äuſſerte, beſtehen können? — Aber wie konnte nun auch auf der andern Seite der Menſchenfreund, der Geliebte Gottes, dieß ganze Gewebe von Bosheit und Ungerechtigkeit; wie, die in ſeiner Perſon unterdrückte Unſchuld und Güte; wie die grauſame That, die nun an ihm verübt werden ſollte, in Rückſicht auf Gott, dem die Nation dadurch allen Gehorſam aufſagte, in Rückſicht auf die Menſchen, die ſie begiengen (darunter ein Jünger war!) wie, in Rückſicht auf ſich ſelbſt anſehen, ohne das Unmenſchliche derſelben mit Schauer und Entſetzen zu empfinden? Iſt es doch keine neue Bemerkung, daß Gemüther, die für Religion und Tugend ſehr empfindlich ſind, durch das Unrecht, das ihnen geſchieht, ſich oft auch darum ſchon auf das heftigſte gekränkt fühlen, weil es ihnen uner-

Sein alles umfaſſender Geiſt ſtellte ſich nun alles Gegenwärtige und Zukünftige vor: die Untreue eines ſeiner geliebten Jünger, dem er ſo viele Proben der Freundſchaft und zärtlichen Liebe gab; die Mißhandlungen von einer Nation, der er ſo viel Wohlthaten erwies, und zu deren Beſten er auf die Erde kam; das Schreckliche ſeiner Marter und Leiden, die er nun bald auszuſtehen haben wird,

---

unerträglich wird, daß ſie mit all ihrer Güte, anſtatt etwas auszurichten, noch gar ein Anlaß zu gröſſerer Verſündigung für andere werden müßen. Selbſt die Menſchenliebe macht ſie vor einer Bosheit erzittern, zu der ihre beſten Handlungen wider ihren Willen Gelegenheit gaben. Konnte ſchon das unſern HErrn aus ſeiner Faſſung bringen, wenn er von ſeinem Verräther redete: Joh. XIII. 21. **Er war in ſeinem Innerſten bewegt und ſagte: Einer aus euch wird mich verrathen.** — Wenn er die verkehrte Denkungsart gewiſſer Leute bemerkte, ohne ſie davon heilen zu können, Joh. XI. 33. **Da Jeſus Maria und die Juden über den Tod Lazarus weinen ſah, war er tief in ſeiner Seele gerührt:** wenn er ſich das Schickſal der Stadt Jeruſalem vorſtellte: **als er die Stadt erblickte, weinte er über ſie.** — u. ſ. w. ſo konnte ihm auch wohl der Anblick deſſen, was itzt geſchehen ſollte, nicht gleichgültig ſeyn. Er konnte es itzt nicht bloß von der Seite anſehen, in wiefern es für das menſchliche Geſchlecht die wichtigſten und beſten Folgen hätte, ſondern er mußte es auch aus dem andern eben ſo wahren Geſichtspunkt anſehen, in wiefern es eine Unterdrückung alles Rechts, und aller Ordnung war. Und wie wahrſcheinlich iſt es nicht, daß ihm itzt auch wieder die unſeligen Folgen, die ſeine Nation ſich durch Verwerfung ſeiner zuzöge, und die noch unſeligern, welche den unbekehrbaren Theil ſeiner Feinde in einem zukünftigen Zuſtand treffen würden — in ihrer ganzen Schrecklichkeit vorſchwebten, wovon die Wirkung bey ſeinem menſchenliebenden Herzen freylich nichts anders, als eine unausſprechliche Bangigkeit und Beklemmniß ſeyn mußte.

und die traurige Vorſtellung, daß ſein bitteres Leiden, ſein ſchmerzlichſter Tod an ſo vielen Menſchen, aus ihrer eigenen Schuld, fruchtlos ſeyn werde; die Betrübniß und den Schmerz ſeiner geliebten Mutter und Jünger, denen er durch ſeinen ſchmerzlichen und ſchimpflichen Tod ſollte entriſſen werden (*). Dieſes alles mußte ſeine Seele in den größten

(*) Ganz gewiß fand bey aller ſittlichen Größe des Heilandes doch auch wohl Rückſicht auf ſich ſelbſt ſtatt; da dann wiederum nicht eben das, was er wußte, daß auf dieſe Mißhandlungen Gutes für ihn folgen würde, ſondern auch das Unverdiente, das Verdammliche dieſer Mißhandlungen ſelbſt, mithin die Größe des Leidens und der Schmach, ſich ihm darſtellte. Kann auch der beſte, der weiſeſte, wenn er itzt ſelbſt in dem Falle iſt, dieſes alles, was ſeiner Natur nach grauſam, unnatürlich, unmenſchlich iſt, überſehen; da er es doch, wenn ein anderer in dem Falle, und er nur Zuſchauer wäre, mit Entſetzen anſehen, und ſeinen Abſcheu äuſſern mußte? Sich durch die Gewalt der Bosheit, von der Erde, worauf man ſo lange Gutes gethan, verdrängt zu ſehen, von eben den Menſchen, an deren Verbeſſerung man ſo lange gearbeitet hatte; und auf eine Art, die allem, was heilig iſt, Hohn ſpricht; das kann wohl auch dem Frömmſten und Weiſeſten nicht ſo gleichgültig ſeyn, daß er die Empfindungen des Abſcheues und Entſetzens zurückhalten könnte oder ſollte. Ja das ſcheint ſeinem Leiden ſelbſt noch einen höhern moraliſchen Werth zu geben, wenn er dieſes Unrecht empfindet: denn in bloßen Leibesſchmerzen iſt des Frommen Leiden von dem des Laſterhaſten nicht allemal unterſchieden; aber wenn moraliſche Kränkung dazu kömmt, wenn der Leidende das Unrecht und die Schändlichkeit der That, mit einem Herzen voll Menſchenliebe empfindet, und ſich darinn am unglücklichſten fühlt, daß er, ohne es weiter durch Sanftmuth oder Güte verhindern zu können, ſehen muß, wie die Bosheit und Niederträchtigkeit ſelbſt von ſeiner Güte Anlaß nimmt, über alle Schranken hinauszugehen; wie könnte er da gleich-

größten Schmerz und Betrübniß ſetzen. Deswegen ſprach er zu Petrus, Jakob und Johannes, voll Bangigkeit und Schwermuth: „Meine Seele iſt bis zum Sterben betrübt! Bleibet hier und wachet mit mir!“ —

---

gleichgültig ſeyn? Ein minder empfindliches Herz kann da eher die Augen geſchwind von dieſem Gegenſtand weg, und auf anderweitige gute Folgen dieſer moraliſchen Unordnung kehren; eher mit dem Gedanken ſeiner Unſchuld und des göttlichen Verhängniſſes ſich tröſten, als ein Herz, das die Menſchenliebe ſelbſt iſt, und ſich itzt einen Gegenſtand aller Grauſamkeit ſehen muß. Eine ſolche Erniedrigung wär ihm allemal erträglicher, wenn ſie nicht das Werk der Bosheit und ein Triumph des Laſters wäre. — Allein dieß alles, was uns die Erfahrung überhaupt bey denen, die für Wahrheit und Tugend leiden, zu bemerken giebt, wird durch das Beſondere der Perſon, des Karakters, und der ganzen Verfaſſung Jeſu, noch viel näher beſtimmt. Jeſus hatte ſich für das Beſte ſeiner Nation auf das zärtlichſte intereſſirt, und um ihre Liebe ſich durch tauſend Wohlthaten beworben. Man kann ſich keine größere Zärtlichkeit vorſtellen, als die, womit er gegen ſein irdiſches Vaterland erfüllt war, und ſich demſelben unter einer Menge Gunſtbezeigungen zum Wohlthäther und Meſſias anbot. Wenn man ſein Leben durchgeht, ſo wird man allemal finden, daß er keine größere Freude kannte, als wann er hie und da ſeine Abſicht, ſie zu verbeſſern und zu beglücken, erreichen konnte, und kein größeres Herzeleid, als wenn er ſich hieran verhindert ſahe; eine ſo zärtliche Liebe zu den Seinen ſtand auch dem Meſſias ſehr wohl an. Sie waren doch die Nation, auf welche ſeine Sendung die nächſte Beziehung hatte. Nun ſich von derſelben und ihren Häuptern verworfen zu ſehen; zu ſehen, wie ſie dadurch ſich ſelbſt ſchändeten, und die beſte Wohlthat, die ihnen Gott gab, mit Füßen traten, und eben dadurch ſich in das unausbleiblichſte Elend ſtürzten; ſeine Liebe mit demſelben

Hierauf gieng er etwas vorwärts, ungefähr einen Steinwurf weit und überließ ſich da den Wünſchen und Bitten, die ſein tief beklemmtes Herz ihm eingab — fiel auf die Erde nieder — betete zum Vater: Möchte ich dieſer

---

Undank belohnt ſehen, über den ehemals die Propheten und der Gott Iſraels ſelbſt ſo bittere Klagen führten; das mußte ihm wohl eben ſo wehe thun, als es einem edeldenkenden Bürger wehe thäte, wenn er ſich von ſeinen Mitbürgern, oder einem Vater, wenn er ſich von ſeinen Kindern, oder einem Freunde, wenn er ſich von ſeinen Freunden mißhandelt ſähe. Jeſus konnte ſich ſein Leiden nicht vorſtellen, ohne dieß alles mit hinzuzudenken, und mit zu empfinden. Er litt nicht blos als unſchuldiger Menſch, wie z. B. ein Sokrates, oder als Iſraelite, ſondern als verworfner Meſſias, der eben dafür, daß er ſich um ſeine Nation im höchſten Gnade verdient gemacht, und ſie zu ihrem Gott zurückführen wollte, ein Miſſethäter und Betrüger heißen mußte. Jeder Blick, den er auf ſein Leiden warf, zeigte ihm den unheilbaren Verfall derjenigen, deren Segen er ſeyn ſollte, ſammt allen traurigen Folgen deſſelben. Und wäre es wohl hier ſeiner würdig geweſen, zu denken: „Die Leute ſind meiner nicht werth — wollen ſie „meiner nicht, ſo laſſen ſie ſich die Folgen gefal„len?“ — Nein, das hätte ihm wohl manchen traurigen Gedanken erſparen können; aber an einem ſo liebenswürdigen Karakter wär es ein großer Flecken geweſen. — Jener wehmuthvolle Eifer der alten Propheten für das Beſte der Nation, der auch da, wo Troſtgründe genug über eignes Leiden vorhanden waren, dem frommen Herzen keine Ruhe ließ, (man findet ſolche Stellen im Jeremias und andern Propheten,) ſondern es mit Angſt und Beklemmniß erfüllte, macht uns alſo den Gemüthszuſtand begreiflich, worinn Jeſus ſich in dieſen allerfinſterſten Stunden befand. Freylich war es ſein nahes Leiden, was ihn quälte, und deſſen er überhoben zu ſeyn wünſchte, aber nicht eben nur körperlicher Schmerz und Schande, ſondern noch mehr das zerriſſene allerzärt-

dieſer Stunde überhoben ſeyn! — Mein Vater! wenns möglich iſt (und dir iſt alles möglich) ſo nimm dieſen bittern Trank (Kelch) hinweg von mir (*)! — Doch geſchehe nicht mein, ſondern dein Wille. Itzt erſchien ihm in ſeiner größten Beklemmung des Herzens ein Engel, der ihn in ſeinem Unmuth tröſtete und ſtärkte (**).

Er ſtand itzt von dem Gebete auf und gieng mit ſichtbarer Unruhe und Seelenangſt zu den drey Jüngern zurück, als wollte er bey ihnen Troſt ſuchen. Sie waren die einzigen, denen er ſein Herz mittheilen konnte: aber itzt bedurften ſie ſelbſt des Troſtes. Furcht, ihn zu verlieren, Furcht vor eigner Gefahr hatte ſich ihrer bemächtiget. Und da ihre ſchwächern Seelen es weniger auszuhalten vermochten, ſo waren ſie in einen unruhigen Schlummer verſunken (***), aus welchem er ſie itzt aufweckt. —

Simon!

---

zärtlichſte Band, womit er durch Gutesthun ſich mit der Nation zu vereinigen bemühet war. Wiewohl auch nicht zu läugnen, daß ihm ſchon die Vorſtellung des Leidens ſelbſt Schauer und Schrecken verurſacht haben mag, da er als wahrer Menſch aller natürlichen Empfindung unterworfen war. Dieſes alles in Betrachtung gezogen, kann man ſich wohl wundern, wenn er voll Seelenbeängſtigung zu ſeinen Jüngern ſagte: Mir iſt unausſprechlich bange; bis zum Sterben iſt meine Seele in Betrübniß?

(*) Durch den Kelch wird nach bibliſcher Gewohnheit das Leiden und die Widerwärtigkeiten angezeigt, die von der göttlichen Vorſicht über jemanden verhängt ſind.

(**) Nichts blieb zu ſeinem Troſte übrig, als anhaltendes Gebet, und daß ihm ein Engel erſchien, der ihm Muth einſprach. Der Anblick eines Seligen ſchien das einzige zu ſeyn, was in ſeiner Seele noch einen heitern Gedanken hervorrufen konnte.

(***) Die Traurigen ſuchten im Schlummer gleichſam ihre Erquickung.

Simon! rief er, ſchläfſt du (*)? — Und ihr andern, ſchlafet ihr? So habt ihr es auch nur nicht eine Stunde aushalten mögen, mit mir zu wachen? Wachet und betet, daß ihr der nahen Gefahr entgehen möget. — Bey aller Bereitwilligkeit des Geiſtes iſt der ſinnliche Menſch ſehr ſchwach (**).

Voll Unruhe und troſtſuchender Beklemmniß geht er zum zweytenmale an den Ort hin, wo er einſam gebetet hatte, und thut die vorige Bitte noch weit dringender als vorher, aber ganz mit Ergebung! Vater! rief er, wenn es ſeyn muß, wenn ich mit dieſem allerbitterſten Trank nicht verſchont werden kann — ſo geſchehe dein Wille! —

Seine Bangigkeit und Angſt war aber dermalen ſo entſetzlich, daß ſie einem Todeskampf ähnlich, ihm blutigen Schweiß auspreßte (***). Nun ſteht er wieder auf und geht zu den Jüngern, findet ſie aber noch in ihrem unruhigen Schlummer; auſſer Stand, ihm auf ſeine wiederholte Warnung zu antworten, ſo dunkel iſts in ihren Seelen. Warum ſchlaft ihr? — ſagte er — ſteht auf und betet, daß ihr nicht der nahen Verſuchung unterlieget! Aber ſie wußten vor Bangigkeit und Schlummer keine Antwort darauf zu geben. Von dieſen Schwachen verlaſſen,

(*) Um ſich die Todesangſt empfindlicher zu machen, läßt Jeſus zu, daß es die Jünger, ſtatt eines Troſtes ihm durch ihren Schlaf zur Laſt gereichen: Er gab aber beſonders Simon oder Petrus einen Verweis, weil er ſo viel Wachſamkeit und Standhaftigkeit kurz vorher verſprochen hatte, und eben deswegen verdiente er ihn auch wohl.

(**) Jeſus lehret uns hier die Weiſe, wodurch wir die Verſuchungen, und das dem Geiſte ſo ungehorſame Fleiſch überwinden mögen.

(***) Sein Schweiß war wie die Blutstropfen, die zur Erde herab rannen, ſagt Luk. XXII. 44.

ſen, geht er wieder an den einſamen Ort hin, wiederholt zum drittenmale das nämliche Gebet an ſeinen himmliſchen Vater, und arbeitet ſich völlig aus der Angſt heraus. Wirklich heitert ſeine Seele ſich auf. Er bekommt alle die Faſſung und Gegenwart des Geiſtes wieder, welche ihm nun ſo unentbehrlich war. Entſchloſſen zu leiden geht er zu den noch immer ſchlummernden Jüngern zurücke. So ſchlafet denn! — ſprach er, die Zeit iſt ohnehin vorbey (*). Seht! Es iſt an dem! — Sie iſt da, die Stunde, wovon ich ſagte. — So bittet doch itzt noch, daß ihr in der Gefahr nicht unterlieget! Auf! laßt uns ihnen entgegen gehen: — der Sohn des Menſchen wird in abgöttiſche Hände geliefert. Seht, er nähert ſich, mein Verräther (a)!

Kaum noch hatte Jeſus ausgeredet, als eine Rotte Soldaten (**) und bewaffneter Gerichtsdiener, die ſich mit Schwerd-

(*) Er heißt ſie bloß darum fortſchlafen, und zeiget ihnen zugleich die Gefahr an, um ihre unzeitige Trägheit zu beſtrafen.

(a) Matth. XXVI. Mark. XIV. Luk. XXII.

(**) Vermuthlich war es die römiſche Tempelwache, oder vielmehr nur ein Theil derſelben. Die Römer ließſen an den Feſten wegen des Zuſammenfluſſes der Nation, um Unruhen zu verhüten, durch einen Trupp Soldaten die Gänge oder Hallen des Tempels beſetzen. — Was übrigens zu dieſem plötzlichen Ueberfall die nächſte Veranlaſſung geweſen, wird im folgenden Unterricht vorkommen. Es war eine beträchtliche Anzahl bewaffneter Leute, theils Soldaten, theils Gerichtsdiener: ſehr wahrſcheinlich iſt es, daß, weil der Ort ſo nahe bey der Stadt war, ſich ſogar Perſonen vom Prieſterſtande zu dieſem Geſchäfte gebrauchen ließen, damit es deſto weniger an klugem Rath fehlte. Der Anführer war der Tempelhauptmann oder Aufſeher über diejenigen, die zur Erhaltung

Schwerdtern, Spießen und Fackeln ſowohl auf den Fall des Widerſtands als des Fliehens wohl verſehen hatten, daher kamen, um ſich auf Befehl des Synedriums, Jeſu von von Nazareth mit Gewalt zu bemächtigen. Judas der Verräther gieng voraus, um ihnen den Ort anzuzeigen, der ihm wohl bekannt war, weil ſich Jeſus mit ſeinen Jüngern oft da eingefunden hatte. Plötzlich ſahen die Jünger, nur erſt aus ihrem Schlummer erwacht, ſich mit bewaffneten Soldaten und Häſchern umringt. Der Ueberfall war ſchrecklich: nur Jeſum konnte er nicht aus der Faſſung bringen. Judas Iſkariot redete mit dieſer Rotte Bewaffneten ein Zeichen ab, daß ſie dieſen, den er küßen würde, ergreifen, und wohl bewahrt wegführen ſollten. Kaum als er an dem Orte, wo Jeſus war, ankam und ihn erblickte, eilt er auf ihn zu, und giebt ſeinem HErrn und Meiſter den Kuß, womit Schüler ihre Lehrer ehrerbietig zu begrüßen pflegten: Sey gegrüßt Rabbi (*)! — Jeſus ſieht ihn mit Ernſt an. — Freund — Judas (**)! — was willſt du hier? erwiederte Jeſus liebevoll — Mit einem

---

haltung der guten Ordnung im Tempel immer da Wache hielten, und dem hohen Rathe zu Gebote ſtunden. Er war ein Jude, und an Würde dem Oberprieſter der nächſte: der Handleiter aber, der ihnen zu der einſamen Gegend den Weg wies, Judas Iſkariot.

(*) Auch das Ausſprechen dieſer Worte gehört, ſowohl als der Kuß ſelbſt, zu dem verrätheriſchen Zeichen. Er mußte ſie ſo laut ausſprechen, daß die Häſcher ſie hören konnten.

(**) Man wundert ſich gewiß recht ſehr, daß Jeſus den Judas in dieſem Augenblicke, da er eben das ſchwärzeſte Verbrechen an ihm auszuüben beginnet, noch Freund nenne. Allein wenn man den liebevolleſten Karakter Jeſu betrachtet, und ſein liebevolles Betragen auch gegen die größten Sünder, ſo darf man ſich

nem̄ Kuſſe verräthſt du den Menſchenſohn (*)? — Doch, da Jeſus alles, was ihm bevorſtund vorher wußte, trat er dem anrückenden Haufen allein entgegen, und ließ die Jünger (**) in einer kleinen Entfernung hinter ſich zurücke (***). — Wen ſuchet ihr? — fragt er er mit ſtandhafter Miene und Stimme. Die entſchloſſene Anrede befremdet ſie: — Jeſum von Nazareth — war ihre Antwort.

ſich nicht ſo ſehr verwundern: Es iſt dieſes einer der edeln Züge, die man in ſeinem Karakter ſo häufig antrift. Warum er aber Judas eben hier ſo freundlich anredet, geſchah ohne Zweifel, daß er in ſich gehen und die Erſchrecklichkeit ſeines Verraths einſehen möchte. Ein Beyſpiel für uns, wie gütig Gott gegen die Sünder ſey, und wie viel er ſich Mühe gebe ſie zur Bekehrung zu bringen, theils durch innerliche Antriebe, durch Warnungen u. ſ. w. und ebenfalls ein Beyſpiel, wie die Widerſtrebung gegen ihn uns endlich in die äuſſerſte Hartnäckigkeit und Verzweiflung ſtürzen könne.

(*) Judas iſt nach dieſem gegebenen Verrätherszeichen vermuthlich gleich wieder zurückgetreten, um ſich nicht dem Angriffe der Jünger, beſonders des Petrus, der in allem, was ſeinen Meiſter angieng, den lebhafteſten Antheil nahm, auszuſetzen. — Der Jünger Beſtürzung und ſeine Unverſchämtheit machten Judas das möglich, was ihn vermuthlich das Leben gekoſtet hätte, wenn ein Petrus ſogleich die Sache in ihrer ganzen Schwärze angeſehen, oder ſich auf den plötzlichen Ueberfall gefaßt gemacht hätte.

(**) Vielleicht Jakob und Johannes ausgenommen, und Petrus, der ihm gleich mit dem Schwerdt nachfolgte.

(***) Es hat viel wahrſcheinliches, daß Jeſus dieſer anrückenden Rotte allein entgegen gegangen, um den Jüngern, die im Schrecken aus ihrem Schlummer geweckt worden, Zeit zu laſſen, ſich zu erholen, und ihnen und den Feinden zu zeigen, wie leicht er auch itzt noch ſich zu helfen wüßte, wenn er nicht entſchloſſen wäre, ſich in den Willen der Fürſehung zu ergeben.

wort. **Ich bins!** verſetzte Jeſus. Nun kam ſie plötzlich ein Schauer und Entſetzen an. Unbewaffnet, in ſeiner Standhaftigkeit und Unſchuld da ſtehend, jagte er ihnen Schrecken ein. Sie konnten den Anblick nicht aushalten, ſie ſtürzen zurücke. — Nochmals fragt Jeſus mit geruhiger Stimme, wen ſie ſuchten? — Jeſum den Nazarener, war wieder ihre Antwort. Ich hab' euchs ſchon geſagt, verſetzte Jeſus, **ich bins**: Seyd ihr geſandt mich aufzuſuchen, ſo dürfet ihr den Meyerhof nicht umringen, vergönnet dieſen Männern freyen Abzug — und blickt, indem er dieß ſagte, gegen die Jünger hin, die itzt näher gekommen waren (*). Und ſo gieng die Vorausſagung Jeſu in Erfüllung: **Ich ließ von denen, die du mir zugegeben, keinen zu Grunde gehen** (**).

Nun drangen auch die übrigen Soldaten und Gerichtsdiener nach, die an der Beſtürzung und dem Zurückweichen der Vorderſten, wie es ſcheint, weniger Antheil gehabt. Jeſus war itzt nicht mehr allein, die Jünger ſtanden bey ihm, halbentſchloſſen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; wiewohl die Beſtürzung bey den meiſten noch zu groß war, ſo etwas zu unternehmen (***).

Indeſſen

(*) Sie hatten ſich endlich ihrem Schlummer entriſſen, aber ſie waren noch in der erſten Beſtürzung über die Nachricht, daß der Meyerhof von Soldaten umringt ſey.

(**) Man ſehe oben dieſe Stelle in dem Gebete Jeſu für ſeine Jünger.

(***) Die Soldaten und Gerichtsdiener hatten des Judas Handlung bemerkt. Da ſie niemand als Jeſum gefangen zu nehmen Befehl hatten, und er an der Kleidung und Geſtalt nicht ſo leicht von den Jüngern, zumal bey der Nacht, unterſchieden werden konnte, ſo ſchien, um ihn zu erkennen, ein ſolches nothwendig. Und wer konnte es beſſer geben als

Judas?

Indeſſen daß die Häſcher im Begriff ſtanden, Hand anzulegen und ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen, ſtieg bey einigen Jüngern, inſonderheit bey Petrus, der Eifer auf das höchſte. — HErr, ſollen wir Gewalt brauchen? Zum Schwert greifen? — (fragten ſie.) Ohne die Antwort zu erwarten, hat Petrus ſein Schwert ſchon gezückt; fällt über **Malchus**, den Knecht des Oberprieſters her, verſetzt ihm einen Hieb an den Kopf, und haut ihm ſein rechtes Ohr ab(*).

Thut

Judas? Für ſeine fünfzehen Thaler (ſo viel betrugen die 30 Silberlinge) mußte er nicht bloß den Aufenthalt ſeines Meiſters anzeigen, ſondern ſelbſt mitgehen, ſelbſt ihnen das Plätzchen bey dem Meyerhofe weiſen, und mit einem ſichern Merkmale ſeinen Lehrer bezeichnen. Er thats ungezwungen. Er bot ſich ſelbſt an. Man kann auch nicht ſagen, daß ihm der erſte Schritt die Rückkehr zu ſeiner Pflicht unmöglich gemacht. — Nun aber war die Gewiſſenloſigkeit auf das höchſte geſtiegen; er war dem Augenblicke nahe, der ihn, wie bey ſolchen Gemüthern zu geſchehen pflegt, in die entgegengeſetzte Empfindung der verzweifelnden Reue hinüberriß. — Von dieſem Augenblicke an ließen die Gerichtsdiener und Soldaten Jeſum nimmer aus dem Auge. Auf die Jünger gaben ſie weniger Acht, damit nicht, indem ſie ſich mit dieſen zu ſchaffen machten, er unterdeſſen entfliehen möchte. So pünktlich befolgen ſie die Anweiſung des Verräthers! „**Welchen ich küßen „werde, der iſts, den greifet, den führet „wohl bewachet weg.**" — Judas nämlich um dem hohen Rathe ſeine Dienſte zu empfehlen, hatte an alle mögliche Fälle gedacht. An das **Fliehen** konnte ihm ſo eher der Sinn kommen, weil unſer HErr wirklich einigemale durch eine Art Flucht den Nachſtellungen ſeiner Feinde entgangen war.

(*) Malchus als Diener des Oberprieſters ſpielte hier vermuthlich eine von den vornehmſten Rollen, und wollte vielleicht

Thut eurer Hitze Einhalt, ſprach Jeſus zu den Jüngern, und rührt dem Knechte das Ohr an, worauf die Wunde ſogleich heilte (*). Petrus hatte noch das bloſſe Schwert in der Hand. Steck dein Schwert in die Scheide, befiehlt ihm Jeſus. Wer Gewalt braucht, leidet Gewalt. Wer zum Schwert greift, ſtirbt durchs Schwert. Und dann iſt mir ja nun dieſer bittere Trank von dem Vater dargeboten! Soll ich mich weigern ihn anzunehmen? Würd' ich das Leiden ſcheuen, Petrus, ich dürfte nur meinen Vater bitten, und er würde mir (an eurer ſtatt) über zwölf Legionen Engel (**) zu Hilfe ſenden. Aber ſo geſchähe das nicht, was die Schriften ſagen, (***) daß mir widerfahren müße (****). —

Die

vielleicht eben der erſte im Namen ſeines Herrn und des Synedriums ſich Jeſu bemächtigen; dieſes trieb Petrus, der ſo ſehr für ſeinen HErrn und Meiſter eingenommen war, an, ſich ihm mit Gewalt zu widerſetzen. Petrus voll Eifer wollte ihm vermuthlich den Kopf ſpalten; allein der Hieb ſtreifte wider ſeine Abſicht ab, und traf nur das Ohrläpplein.

(*) Wie es ſcheint, war man hier aufmerkſamer auf die Verwundung, als auf die wunderbare Heilung. Denn man lieſt nicht, daß dieſelbe ihre Verwunderung rege gemacht, oder ſonſt eine Wirkung hervorgebracht habe.

(**) Eine Legion war bey den Römern eine Anzahl Kriegsvolk zu Fuß und Pferde, die wenigſtens 6000 Mann ausmachte. Hier will der Heiland nur eine ungeheure Anzahl ausdrücken, und bediente ſich einer beſtimmten großen Zahl.

(***) Das iſt, nicht nur allein, was die Propheten von Kriſto vorhergeſagt haben, zielet dahin ab, ſondern der ganze Inhalt des alten Teſtaments war eine Weiſſagung und ein Vorbild Kriſti, wie er es ſelber nach ſeiner Auferſtehung bey dem heiligen Lukas ausgeleget hat: insbeſondere aber ſcheint hier Jeſus ſich auf die Stelle Iſaias 53, 10. zu beziehen.

(****) Ein ſtarker Wink für die Jünger, daß ſie ja nicht glauben ſollten, dieß geſchehe von ungefähr, und ſtreite mit ſeiner Meſſiaswürde.

Die Jünger gaben nun den Gedanken der Gegenwehr auf, und, da es immer noch das Anſehen hatte, daß die Soldaten auch ſie greifen würden (*), hingegen nicht den mindeſten Anſchein, daß Jeſus in dieſem Fall etwas zu ihrer Rettung thun würde, da er ja zu ſeiner eignen nichts that, noch thun ließ, ſo nahmen ſie alle die Flucht; — in eben dem Augenblicke, da die Soldaten ſich der Perſon Jeſu vollends (**) bemächtigten.

Von allen Seiten umringt und gebunden, als ob man immer noch zu fürchten hätte, daß er entrinnen, oder ihnen entriſſen werden möchte, ſagt Jeſus zu den Oberprieſtern, den Tempelvorſteheren, den Aelteſten, und zum Haufen, der ihn aufzuheben gekommen war: Als wieder einen Aufrührer oder Räuber ſeyd ihr mit Schwertern und Spießen ausgezogen, euch meiner zu bemächtigen. Ich hielt mich täglich unter euch auf; an dem volkreichſten Ort in dem Tempel, da ſaß ich dieſe Tage her immer unter den Lehrern. Man hätte alle Gelegenheit gehabt, Hand an mich zu legen. Man that es nicht (***). — Nämlich zu eurer Abſicht war die Stunde der Nacht am bequemſten; die Macht der Bosheit wirkt gern im Finſtern. — Doch ſo iſt in dem allem kein Ungefähr: alles ſtimmt

(*) Inſonderheit wegen der Uebereilung Petri: dieſe machte die Lage der Jünger viel gefährlicher, und ohne Zweifel machten die Soldaten ſchon Anſtalt ſie alle in Verhaft zu nehmen.

(*) Der Vorfall mit Malchus hatte die Sache verzögert. Denn ſchon war Malchus im Begriff geweſen, Hand an Jeſus zu legen, als Petrus ihm den Hieb verſetzte.

(***) Durch dieſes zeiget Jeſus, daß er zum Tode freywillig geſchritten, und daß er zu alle dem, was ſie ihm gethan, ihnen Gewalt gegeben habe.

mit den göttlichen Schriften überein (*). — Als er dieß geſagt, ſchwieg er, und ließ ſich geduldig wegführen.

Die Soldaten, da ſie Jeſum in ihrer Gewalt ſahen, ließen die Jünger fliehen, die ſie gefangen zu nehmen keinen Befehl hatten: doch da ein gewiſſer Jüngling (**) aus Anhänglichkeit gegen Jeſum ihm in die Stadt nachfolgen zu wollen ſchien, fielen die Soldaten ihn an, und wollten ſich ſeiner bemächtigen; er rang ſich aber aus ihren Händen los, ließ das leichte Gewand, das er in der Eile um den Leib geſchlagen, da er aus dem Bette ſprang, in ihren Händen zurück und entfloh (b).

Doch waren nicht alle Jünger geflohen, wiewohl alle ſich ein wenig entfernt hatten. — Petrus, da er aus den Bewegungen der Soldaten von weitem abnehmen konnte, daß man Jeſum wegführe, begab ſich gleich auf den Weg zur

(*) Hier ſcheint es, wolle Jeſus ſich vorzüglich auf den 4ten Abſatz der Klaglieder Jeremiä berufen. IV. 20.

(**) Wahrſcheinlich iſt es Markus, der auch dieſen Umſtand allein erzählt, welcher von ſo beſonderer Art iſt, daß ſich kein ſchicklicherer Grund denken läßt, warum Markus ihn anführt, als weil es eben ihn ſelbſt angegangen. Er wohnete zu Jeruſalem (Apoſtg. XII. 12.) Sein, oder ſeiner Mutter Maria Haus war vermuthlich damals ſchon der Jüngergeſellſchaft wohl bekannt, wo nicht eben das Haus ſelbſt, in welchem das letzte Paſſahmahl gehalten worden. Aus dieſem Hauſe wäre alſo Markus Jeſu und der Geſellſchaft bis Gethſemane nachgegangen. Freylich eine bloſſe Vermuthung — der auch das zu einiger Beſtätigung dienen kann, daß Markus ſich immer ſo gerne an Petrus gehalten, (Geſch. u. Schr. der Apoſtel 7tes Buch 2tes Kap.) wie er denn auch die Geſchichte von deſſen gleich auf die Gefangennehmung Jeſu erfolgtem Fehltritt, mit beſonderer Umſtändlichkeit erzählt.

(b) Matth. XXVI. Mark. XIV. Luk. XXII.

zur Stadt, doch in einiger Entfernung von den Häſchern. Zu ihm geſellt ſich ein anderer Jünger, der, wie es ſich aus allen Umſtänden ſchließen läßt, Johannes geweſen ſeyn muß; er, der nicht nur des HErrn Schüler, ſondern ſein Freund in vorzüglichem Sinne war.

Sittliche Lehre.

Wer hätte es bey dem neulichen öffentlichen Einzuge Jeſu, bey dem lauten und freudigen Zuruf, womit ihn das Volk empfieng, und ſo ſehr zu ehren ſchien, wohl vermuthen ſollen, daß Jeſus einem nahen, bittern und ſchimpflichen Tode entgegen gehe? Niemand vermuthete das; nur er wußte es: nicht etwa, als hätte er es von ſeinen boshaften Feinden bloß erwartet; ſondern er wußte es gewiß, alle traurige und ſchreckliche Umſtände deſſelben waren ihm bekannt, ja er verbarg es ſich auch nicht, wie unvermeidlich er ſey. Mehr als einmal, meine Beſten! und noch kurz vorher (c) hatte er ſeinen Jüngern die fürchterlichen Todesumſtände vorausgeſagt, welche ihn nun zu Jeruſalem treffen würden.

Dem ungeachtet gieng Jeſus dieſem vorausgeſehenen Tode entgegen, welchen er doch mit leichter Mühe hätte vermeiden können. Und er that es mit einer Gemüthsart, welche einem Menſchen, der ſich in ſolchen Umſtänden befunden hätte, ganz ungewöhnlich geweſen ſeyn würde. Er gieng dieſem gewiſſen Tode nicht voll Beſtürzung, ſondern mit völliger Heiterkeit des Gemüths, nicht voll Angſt, ſondern ruhig und gelaſſen, nicht heimlich, ſondern öffentlich, entgegen: er zeigte ſich ſeinen Feinden mehr als einmal; lehrte im Tempel, ermahnte, beſtrafte und tadelte ſie mit groſſem Ernſt; und bewies in allen dieſen Verrichtungen eine ſo auſſerordentliche Ruhe des Geiſtes, als ob er

(c) Matth. XX. 18, 19.

er nichts zu befürchten hätte, und als wären alle Umſtände ſeines nahen Todes noch weit von ihm entfernet, oder gar nicht in ſeiner Seele gegenwärtig.

Dieſe Gemüthsart Jeſu muß unſrer Aufmerkſamkeit nicht entgehen. Denn ſie erhebt ihn nicht nur über gewöhnliche Menſchen, und lehrt uns die ehrwürdige Größe ſeines Geiſtes; ſondern ſie befeſtiget auch unſern Glauben an ihn, und trägt zu der Gewißheit bey, daß er wirklich dieſen Tod zu dem auſſerordentlichen Zweck erdultet habe, unſerm Geſchlecht Heil und Glückſeligkeit dadurch zu verſchaffen.

Welche Ehrfurcht, Liebſte! muß uns gegen den großen Mann erfüllen, der ſo ruhig und heiter einem grauſamen Tode entgegen gieng, bey deſſen bloſſen Andenken die menſchliche Natur von einem Schauder überfallen wird! Und aus Liebe zu uns iſt er ihm ſo willig entgegen gegangen; aus Erbarmen über unſer Elend hat er gern Elend übernommen: er ſah nicht auf ſeine Schmerzen, ſondern auf unſre Errettung; nicht auf die Martern und Plagen, die ihn erwarteten, ſondern auf den herrlichen Segen, den er für uns ſtiften, auf die Menge der Glückſeligen, welche er von unſerm Geſchlecht aus dem Tode zum Leben hinüberführen würde. O welchen Dank, welche Liebe ſind wir ihm dafür ſchuldig! mit welcher Rührung und Anbetung ſollten wir ihm zurufen: Gelobt ſey, der ſo großmüthig, ſo ruhig und willig kam, ſeine Liebe an uns zu vollenden, für uns zu ſterben, und uns durch ſeinen Tod den Weg zum Himmel zu eröffnen!

Laſſet uns doch ſeine göttliche Seele ehren, welche das in der That beſtätiget hat, was uns ſein Mund bezeuget. Sein ruhiger Hingang zum Tode ſey Stärke und Nahrung für unſern Glauben, und verſiegle es uns, daß

ſein Tod ein wohlthätiger Tod, ein Tod zum Leben für uns geweſen ſey! Und wenn unſer Ende einſt nahe ſeyn wird, ſo ſey Herz und Auge auf den Anfänger und Vollender unſers Glaubens gerichtet, wie er muthig und freudig nach ſeines Vaters Willen durch den Tod zur Herrlichkeit gegangen iſt: auf daß auch wir den Tod nicht ſcheuen, und ſeine Schrecken nicht fürchten; ſondern von dem Stifter unſerer Seligkeit lernen, mit Verehrung des wohlgefälligen Willens des HErrn, der Tod und Leben den Seinigen nach Gnade zutheilt, ruhig und getroſt durch den Tod zur Unſterblichkeit, und zu dem, der die Quelle der reinſten Vergnügungen und ſeligſten Freuden iſt, hindurchzudringen.

Gebet.

Mit welcher Ruhe und Stärke des Geiſtes, ſehen wir dich o Jeſu, deinem ſchmerzenvollen Tod entgegen gehen! Du weißt, welche Schmach und Plagen deiner warten, und ſcheueſt ſie nicht, und fürchteſt ſie nicht: ungeſtört ſetzeſt du dein ehrwürdiges heilſames Geſchäft fort, deine Lebensſtunden bis zum letzten Augenblick Lehren der Tugend und Gottſeligkeit heilig ſeyn zu laſſen. Was hat dich, o Heiligſter! ſo ſehr über den bangen Eindruck deiner bevorſtehenden Leiden erhoben? War es nicht deine Liebe, die in denſelben mehr unſre Rettung, als deine Schmerzen, mehr unſer Glück, als deine Schmach empfand? War es nicht die Gewißheit, durch dieſe Leiden zur Herrlichkeit zu gehn, und uns mit dir hinüber zu ziehn? Dein Tod war Segen für uns; das war dir Freude, das machte deine Seele ſtärker, als der Tod. Ach! er ſey uns ſtets Segen! — Dein ruhiger Gang zum Tode mache unſre Seele getroſt, wenn der Tod zu uns naht; daß wir durch dich ihn beſiegen, und mit dir getroſt zum ewigen Leben eingehen. Dieß hoffen wir durch deine Gnade o Herr!

Rath, Kraft, und Friedefürſt und Held!
In Fleiſch und Blut gekleidet,
Wirſt du das Opfer für die Welt,
Und deine Seele leidet.
Dein Freund, der dich verräth, iſt nah.
Des Zornes Gottes Stund iſt da,
Und Schrecken ſtrömen über.
Du zagſt, und fühlſt der Höllen Weh,
„Iſts möglich, Vater! O ſo geh
„Der Kelch vor mir vorüber!“ —

Dein Schweiß wird Blut; du ringſt und zagſt,
Und fällſt zur Erde nieder;
Du, Sohn des Höchſten kämpfſt, und wagſt
Die erſte Bitte wieder.
Du fühlſt, von Gott geſtärkt im Streit,
Die Schrecken einer Ewigkeit;
Und Strafen ſonder Ende.
Auf dich nimmſt du der Menſchen Schuld,
Und giebſt mit göttlicher Gedult,
Dich in der Sünder Hände.

Künftig werden wir Jeſum vor dem hohen Rath ſehen, und die ungerechte Verurtheilung deſſelben vernehmen.

LVII. Un-

LVII. Unterricht.

Gerichtliches Verhör vor dem hohen Rath, nebſt den dabey vorgefallenen wichtigen Begebenheiten.

Heute werden wir hören, wie der unſchuldige Jeſus als einer der größten Verbrecher von ungerechten und rachgierigen Richtern des Todes ſchuldig verurtheilet wird.

Es war itzt ungefähr Mitternacht: Doch waren in dem Pallaſte des Oberprieſters **Kaiphas** noch die vornehmſten Rathsglieder, ſowohl die vom Prieſterſtand, als andere, verſammelt; ſie hatten von da aus die Häſcher abgefertigt, auf deren Rückkunft ſie itzt warteten. Da dieſe mit ihrem Gefangenen bey dem Hauſe (*) des geweſenen Oberprieſters **Annas** (**) vorbeygehen mußten, führten ſie Jeſum hinein, um dieſem angeſehenen Manne, der dem bey **Kaiphas**, ſeinem Tochtermann und wirklichen Oberprieſter, verſammelten Rath nicht beywohnen konnte, von dem glücklichen Erfolg eines Unternehmens Anzeige zu thun, an welchem ohne Zweifel ſeine Anſchläge nicht geringen Antheil gehabt. Da Jeſus itzt gebunden vor dieſem hohen

(*) Die Deutlichkeit der Geſchichte fodert, anzunehmen, daß Annas und Kaiphas beyſammen in dem nämlichen Pallaſte wohnten, und welches auch, da Kaiphas ohnehin der Schwiegerſohn des erſtern iſt, vielen Anſchein der Wahrheit hat.

(**) Man lieſt auch bisweilen Ananus anſtatt Annas. Valerius Gratus, der Vorfahr Pilati, hatte ihn der Regierung entſetzt, und ſeinen Tochtermann Kaiphas an ſeine Statt geſetzt.

hohen Prieſter ſteht, legt er ihm verſchiedene Fragen vor, die ſeine Schüler, und ſeine Lehre betrafen: z. B. (Warum er ſie in Galiläa und Judäa als Boten des Meſſiasreichs herumſende? Warum er vor einigen Tagen bey dem Einzuge ſich für den König Iſraels ausrufen laſſen? Was er von dem Reiche des Meſſias und ſonſt eigentlich gelehrt, und warum ohne öffentliche Bewilligung? u. ſ. w.) —

Die Verantwortung war: Dieß alles wären unnöthige Fragen, die Sache rede ſelbſt. Ich habe, ſagt Jeſus, öffentlich gelehrt. (*). Ich habe keine geheime Lehren, die man erſt von mir ausforſchen müßte, ausgeſtreuet, ſondern was ich lehrte, lehrte ich in den Synagogen und Schulen des Landes und hier zu Jeruſalem in dem Tempel, wo ich das von allen Orten her verſammelte Volk zu Zuhörern hatte. Anders lehrt' ich nichts, als was ich an dieſen Orten öffentlich ſagte. Warum frägſt du mich? (ſo redet er den Oberprieſter beſonders an;) frag ſolche, die meine Zuhörer geweſen; dieſe müßen es wiſſen, was ich ſie gelehret habe; (und ihre Ausſage muß dir unpartheyiſcher als meine vorkommen.)

„Frag die, ſo meine Zuhörer waren“ — Dieſes einem hohen Prieſter ins Angeſicht ſagen, das dünkt einen neben ihm ſtehenden Gerichtsdiener eine unverzeihliche Frechheit (**); antworteſt du ſo dem Oberprieſter? ſagte er zu Jeſu,

(*) Von ſeinen Jüngern ſchwieg er, und zwar mit Fleiß, um nicht Anlaß zu geben, daß auch ſie noch in Verhaft genommen würden, welches bey ihrer dermaligen Schwachheit für ſie ſehr gefährlich geweſen wäre.

(**) Dieſer Gerichtsdiener kannte ſchon den Stolz des hohen Prieſters Annas, und ſah ſchon im voraus, wie ſehr er ſich durch dieß Verfahren gegen Jeſum in ſeine Gunſt ſetzen würde. Das dieß Betragen des Gerichtsdieners dem Oberprieſter wohl gefiel, läßt ſich ſchließen, weil er, ſo unbillig es war, kein Wort dawider ſagte.

Jeſu, und gab ihm einen Backenſtreich. — (Und dieſe Ehrenrettung ließ ſich der Hoheprieſter gefallen.) — Wie ſchmerzlich Jeſu dieſer Backenſtreich fiel, läßt ſich aus dieſem abnehmen, daß er ſich über die Unbilligkeit dieſes Verfahrens beklagte, wo er ſonſt dieß zu thun nicht gewohnt war. — Mit geſetztem Tone ſagt unſer HErr zu dem Manne: Hab' ich im Reden gefehlt, ſo zeig den Fehler; hab' ich aber nicht gefehlt, warum ſchlägſt du mich?

Nun ließ ihn Annas wohlverwahrt zu dem regierenden Oberprieſter Kaiphas führen, wo eine ganze Rathsverſammlung von geiſt- und weltlichen Rathsgliedern beyſammen war (*); Prieſter, Rechtsgelehrte, andere angeſehene

(*) Dieſe Anmerkung holet einige Umſtände nach, welche über das Ganze viel Licht verbreitet. Judas hatte den letzten Abend die Geſellſchaft bey Zeiten verlaſſen, um zu dem Ueberfalle die nöthigen Vorkehrungen zu machen. Da Jeſus dieſe Tage her, ſo wie anderemale, wenn er auf die Feſte nach Jeruſalem kam, die Fürſichtigkeit gebrauchte, die Nächte auſſer der Stadt zuzubringen, ſo konnte Niemand als ein Jünger ſeinen eigentlichen Aufenthalt wiſſen. Die Prieſterſchaft, die es bey Tage allzu unſicher fand, Hand an ihn zu legen, ließ ſich gern von dem Verräther ſeinen nächtlichen Aufenthalt anzeigen, weil ſie ihn ſo ohne einiges Geräuſch, oder Gefahr eines Tumults, aufheben konnte; zumal mit Hilfe der römiſchen Wache. Auch konnte Judas ihnen ſagen, daß er zu Nacht Niemand als die zwölf Galiläer bey ſich hätte, von denen nicht einmal alle bewaffnet wären, und die wenigſten Muth zur Gegenwehr hätten. So war es auch gewiß, daß wenn dieſe Nacht nichts vorgenommen würde, er folgenden Morgen ſich wieder wie gewöhnlich in dem Tempel einfinden, und öffentlich lehren würde. Und dann war über das Feſt weiter nichts zu unternehmen; ſondern ſie hätten zu ihrem erſten Entſchluß zurückkehren müſſen; ihn

ſehene Iſraeliten, ſowohl Bürger von Jeruſalem, als aus andern Städten; theils von phariſäiſcher, theils von ſadduzäiſcher Parthey (*). Indeſ-

---

ihn erſt noch an dem Feſte, wenn das Volk aus einander gegangen wäre, in Verhaft nehmen, oder auch hinterliſtig umbringen zu laſſen. So aber, da Judas ihnen zu einer geräuſchloſen nächtlichen Aufhebung ſeine Hilfe anbot, ſchien dieß gerade das allerſicherſte. Sie durften itzt nur die Sache ſo einrichten, daß er folgenden Morgen, ehe noch ſein Verhaft unter dem Volke ruchbar wurde, und ſeine vielen Anhänger etwas zu ſeinem Vortheil unternehmen könnten, ſich ſchon in der Gewalt der römiſchen Obrigkeit befände; die dann einem Aufruhr, wenn je noch einer zu fürchten wäre, leicht vorbeugen könnte. Auch dies ſcheint mit ein Grund geweſen zu ſeyn, warum ſie bey ſeiner Aufhebung ſich nicht nur ihrer Gerichtsdiener, ſondern auch der römiſchen Wache, die ihnen über die Feſtzeit zu Gebote ſtand, bedienten; die Sache gewann dadurch ein mehreres Anſehen, und jeder Widerſtand ſeiner Anhänger hätte ſchon als eine Art Aufruhr angeſehen werden können. — — Es kam itzt alles auf Geſchwindigkeit an; ſobald Jeſus einmal in römiſchen Händen war, glaubten ſie ihren Zweck erreicht zu haben; der Procurator (Landpfleger) mochte die Vollſtreckung des Urtheils verſchieben oder beſchleunigen, ſo war doch der verhaßte Prophet in ſicherm Verhaft. — Ihre nächtliche Zuſammenkunft hatte alſo keine andere Abſicht, als es unter ſich zu verabreden, wie ſie ihn, wenn er nun durch die Wache aufgehoben wäre, als einen todeswürdigen Verbrecher der höhern Regierung überliefern könnten; damit folgenden Tags nicht nur kein Verſuch zu ſeiner Rettung mehr ſtatt finde, ſondern auch das gemeine Volk, wenn es ihn itzt ſchon in den Händen der Römer, und auſſer Stand ſähe, ſich ſelbſt zu retten, deſto eher den Gedanken, daß er der Retter der Nation wäre, aufgäbe. Nach dieſem Plane hatten ſie die Nacht über ſehr viel zu beſorgen: — Erſt ſeine Gefangennehmung, (die aber ſchon am Abend vorher veranſtaltet worden ſeyn muß;) dann ſein Verhör und vorläufige Verurtheilung;

Indeſſen daß Jeſus vor dem ganzen verſammelten Rath war, kam auch Petrus, der mit Johannes(**) den Häſchern bis in die Stadt nachgefolget, in den Pallaſt des Oberprieſters. Er getraute ſich nicht gleich in den innern Hof hineinzugehen, weil er denſelben ſchon mit Gerichtsdienern und dem Hausgeſinde des hohen Prieſters angefüllt ſah; doch wär er auch gerne ſo nahe als möglich bey Jeſu geweſen. Sein Mitjünger verſchafte ihm dieſe Gele=

theilung; denn ohne dieſe konnten ſie ihn dem Pilatus nicht als einen überwieſenen Verbrecher einhändigen; dann die Ueberlieferung ſelbſt. Dieſes alles koſtete ſie viel Ueberlegens und Mühe.

(*) Selten waren in Religionsſachen dieſe zwo Partheyen mit einander einig; und es iſt ungewiß, welche von beyden gerade damals die Oberhand hatte. Doch herrſcht itzt Eintracht unter ihnen, da ſie alle gegen den galiläiſchen Lehrer eingenommen ſind. Von phariſäiſcher Seite mochte zwar der Haß noch viel ſtärker ſeyn, allein auch die andere Parthey hatte viel an ihm auszuſetzen, deren Lehrſätze und Laſter er eben ſo wenig als der phariſäiſchen Heucheley verſchonet hatte. Der, ſo in der Rathsverſammlung wenigſtens bey dieſem ganzen Geſchäfte den Ton gab, und die Sache klug genug zu führen wußte, war der Oberprieſter und Vorſteher der Verſammlung, der ſeinen Kollegen ſchon vormals den Vorſchlag that: daß es beſſer ſey, es ſterbe ein Menſch für das Volk, als wenn das ganze Volk zu Grunde gehe.

(**) Aus allen Umſtänden läßt ſich faſt mit Gewißheit ſchließen, daß es Johannes war, der mit Petrus dem HErrn von Ferne nachfolgte: Johannes und Petrus hatten die wärmſte Liebe für Jeſum, die einen, wie den andern gewiß wird angetrieben haben, ihrem Meiſter ſo nahe zu ſeyn, als es die Umſtände erlaubten; Johannes thut von dieſem Jünger, der mit Petrus dem HErrn nachfolgte, allein Meldung; Johannes war auch der Jünger, der mit Kaiphas bekannt war.

Gelegenheit. Dieſer war gleich nach den Häſchern hineingegangen, ohne Furcht, daß ihm etwas widriges begegnen möchte. Denn er war an dem Hofe des hohen Prieſters bekannt, vermuthlich, weil er ſich da Geſchäfte halber einigemal eingefunden (*); da ihn dann auch wohl ſein menſchenfreundlicher Karakter beliebt machen konnte. Um ſeinem Mitſchüler den Zugang zu verſchaffen, (den er draußen warten hieß, bis er ihm ſagen würde, daß er nun ſicher hinein kommen dürfte,) redete er mit der Thürhüterin, und erhielt von ihr, daß auch Petrus in den innern Vorhof hineinkommen durfte. Um ihm alle Furcht zu benehmen, führte er ihn ſelbſt herein.

In dem innern Hofe traf Petrus Gerichtsdiener, Knechte und Mägde des Prieſters an, die ſich bey der Nachtkälte um ein Kohlfeuer herumgeſetzt hatten, in Geſprächen über das, was dieſe Nacht vorgefallen war. Jeſus war zu bekannt, als daß die Sache nicht auch bey dieſer Art Leute Aufſehen gemacht haben ſollte. Petrus nähert ſich dem Feuer, und da Niemand ſeiner zu achten ſchien, nimmt er unter ihnen Platz. Sein Herz war noch immer bey ſeinem HErrn und Lehrer; unruhig giebt er Acht, was etwa aus dem Pallaſte für Nachricht kommen möchte. Johannes, ſcheint es, gieng vollends in den Säulengang, der an den Vorhof ſtieß, hinein (**).

Wäh-

(*) Unter den Muthmaſſungen der Alten über die Bekanntſchaft Johannes mit Kaiphas iſt das eine nicht ganz unwahrſcheinliche, daß er ſeine Wohnung in Galiläa dem Kaiphas verkauft, oder gegen ein Haus in Jeruſalem ausgegetauſchet habe.

(**) Die Lage, worinn Petrus ſich befand, war derjenigen Betäubung nahe, wo man nicht recht weiß, was man reden, oder nicht reden ſoll. Verſchiedene Affekten

Während daß alſo Petrus voll Unruhe bey der Kohlenglut ſaß, und ſchon hie und da Blicke auf ihn geworfen wurden,

---

ten beunruhigten ſeine Seele. Was er dieſe Nacht alles geſehen und gehört hatte, machte ihn niedergeſchlagen und äuſſerſt verlegen. Er hatte ſeinen HErrn und Meiſter in tiefſter Bangigkeit geſehen. Gleich darauf ward er ihm von der Seite geriſſen. Daß an keine Gegenwehr weiter zu denken ſey, das hat ihn ſeine eigne Uebereilung, und der Verweis, den ihm Jeſus gab, gelehret. Er ſah ihn itzt in der Gewalt der Feinde, ohne daß von ſeiner göttlichen Macht, die ſo oft zur Rettung anderer (nämlich bey ſo vielen wunderthätigen Heilungen) ſich ins Mittel legte, itzt nur die geringſte Spur ſich zeigte. So gar kein Umſtand, daraus ſich eine Dazwiſchenkunft der Gottheit zu ſeiner Befreyung hätte hoffen laſſen. Jeſus verhält ſich ſo leidend, wie ein jeder anderer Menſch in ſolchem Falle. So hat Petrus den noch nie geſehen, zu dem er geſagt hat: **Du biſt der Meſſias!** — Er muß überdieß ſehen, wie alle übrigen Jünger die Hände ſinken laſſen, ſelbſt die zween (Jakob und Johannes), die bey einer viel geringern Beleidigung, Feuer vom Himmel wollten fallen heißen. —— Dieß war doch wohl genug, einen Mann aus ſeiner Faſſung zu bringen, deſſen lebhaftes Temperament von jeder Art angenehmer oder widriger Eindrücke ſich hinreißen ließ. Ruhiger Ueberlegung unfähig, war er itzt nur das zu reden, oder zu thun aufgelegt, wozu irgend ein plötzlicher Umſtand, der auf die Hauptſache, welche ihn beunruhigt, eine Beziehung hatte, ſein Gemüth hinriß. Dazu kam dunkles Gefühl von Gefahr; traurige Zurückſicht auf das, was am letzten Abend von Leiden und Verfolgung geredet worden; Ungewißheit, was er und die andern Jünger in dieſem Falle zu thun oder zu leiden hätten; Verlegenheit ſich von den Jüngern getrennt zu ſehen, mit denen doch nun eine gemeinſchaftliche Verabredung über das, was zu thun wäre, ſo nöthig ſchien. — Dieſe und dergleichen Beunruhigungen und Beſorgniſſe jagten ſein Gemüth in der Irre herum, und machten, daß jede kleine Zuſetzung ihn in die Enge treiben konnte.

wurden, die ihn nochmehr beunruhigten, hatte drinnen im Säulengange das Verhör ſeinen Fortgang. Es war itzt darum zu thun, Zeugniſſe wider Jeſum aufzunehmen (*). Da er ſo ſtandhaft auf ſeine vielen Zuhörer ſich berufen hatte, die ſeiner Lehre würdige Zeugniſſe geben konnten, ſo ſah man ſich eilfertigſt nach Leuten um, die ihm Irrthümer in der Lehre, oder ſtrafbare Reden vorwerfen konnten. So vieles hatte er wirklich geredet, was den Phariſäern anſtößig vorgekommen, z. B. die Worte: Dir ſind deine Sünden verziehen u. d. m. — Es war höchſt wahrſcheinlich, es konnte manches dieſer Art zum Vorſchein kommen, daraus ſich eine förmliche Anklage bilden ließe. Doch man fragte wohl nicht erſt itzt ſolchen Zeugen nach. Da es ſchon lange einer ihrer Kunſtgriffe war, etwas von ihm herauszulocken, was ſie ihm als einen Mangel der Ehrfurcht gegen die Religion oder die Regierung vorrücken konnten, ſo wird man auch gleich nach dem erſten verrätheriſchen Schritt des Judas darauf gedacht haben, was man dem Proceſſe für eine Geſtalt geben und was für Ausſagen man wider Jeſum aufbringen wolle. Sie konnten aber nicht leicht ſolche finden, die zu ihrer Abſicht hinreichend geweſen wären. Von Schmeichlern und Spionen wurde ihnen zwar manches zu Ohren gebracht, was er bey dieſem oder jenem Anlaſſe geſprochen haben ſollte; — aber immer widerſprachen dieſe Nachrichten ſich ſelbſt, oder enthielten nichts erhebliches, oder waren ſo beſchaffen, daß ſie wohl für Phariſäer oder Sadducäer insbeſondere, nicht aber für das ganze Synedrium wichtig waren. Und ſolche (**) mußten ſie doch haben. Bis auf die Stunde des gericht-

(*) Sie ſuchten nämlich Zeugniſſe ſolcher Verbrechen wider ihn, vermöge welchen er zum Tode könnte verurtheilt werden, oder die das Geſetz mit der Todesſtrafe belegete.

(**) Eine Anklage z. Ex. daß er von den phariſäiſchen Lehrſätzen und Gebräuchen verächtlich geredet, hätte

gerichtlichen Verhörs ließ ſich denn kein einziger wichtiger Klagepunkt herausbringen. Nun erſt kam ein ſolcher zum Vorſchein, welcher, ſo unerheblich er an ſich war, von dem ſämmtlichen Rathe für ſehr wichtig angeſehen wurde. Es fanden ſich zween Männer (vermuthlich von der Zunft jener Geldwechsler oder Viehhändler, die er vor einigen Tagen aus dem Vorhofe des Tempels vertrieben,) welche einige Worte, die er bey dieſem Anlaſſe geredet, um ſo eher als eine Beſchimpfung des Tempels anſahen, weil ihr eignes Intereſſe bey dieſem Anlaſſe ſo ſehr gelitten hatte. Wir haben ihn (*), zeugten ſie, etwas ſagen hören, welches mit Fleiß darauf abgeſehen ſchien, unſern heiligſten Tempel in Verachtung zu bringen. Als man neulich zum Beweiſe des Anſehens, das er ſich im Tempel gäbe, ein Wunderzeichen foderte, erkühnte er ſich zu ſagen: Reiſſet dieſen Tempel nieder, er iſt Menſchenwerk, inner dreyen Tagen werd' ich einen andern aufgebaut haben, der mehr als Menſchenwerk ſeyn ſoll. — Doch auch bey dieſer Ausſage ſtimmten die Zeugen nicht überein. Jeſus hatte freylich ſo was geredet (**), allein deſſen nicht zu gedenken,

hätte hier, ſo wichtig ſie auch dieſer Parthey vorgekommen ſeyn möchte, die Wirkung verfehlt; denn da das Synedrium theils aus Sadducäern, theils aus Phariſäern beſtand, und dieſe Partheyen bey jedem Anlaſſe leicht zerfielen, ſo hätte eine ſolche Anklage (wie dort im Falle Pauli) eher einen Streit unter ihnen ſelbſt erregen, als ſie ſämmtlich zur Abfaſſung des Todesurtheils vereinigen können.

(*) Eine ähnliche Beſchuldigung war die, welche wider Stephanus vorgebracht wurde: Er hört nicht auf, läſterliche Reden gegen dieſen heiligen Ort zu führen. Geſchichtb. VI.

(**) Man findet dieſe Stelle in dem II. Hauptſt. Johannes.

ken, daß er es in einem ganz andern Sinn gemeynt (*), ſo waren doch dieſe Zeugniſſe nicht hinreichend, ihn mit der Todesſtrafe zu belegen. Indeſſen da dieſe Rede für jüdiſche Ohren doch wirklich anſtößig, und von der Art war, daß ſie auch dem gemeinen Volke, wegen ſeiner übertriebenen Hochachtung für die Heiligkeit des Tempels, eher, als viele andere Reden Jeſu, ſich von einer verhaßten Seite vorſtellen ließ, ſo legte der Rath dieſer Ausſage ein groſſes Gewicht bey. Kaiphas der Oberprieſter und Vorſteher (**), ſtand von ſeinem Sitz auf, trat mitten in die Verſammlung hervor, und fragte Jeſum: Was haſt du auf dieſe Ausſagen zu antworten? Geſteheſt du ſie ein, oder haſt du etwas dagegen einzuwenden? — Warum redeſt du nicht? Jeſus ſagte kein Wort. Er ließ ſie aus der Ausſage machen, was ſie wollten: er hatte ſich vorgenommen, keine Schutzrede, weder vor dieſem, noch vor dem römiſchen Richterſtuhle zu halten. Konnte ſein vergangenes Leben nicht für ihn reden, ſo konnte es wohl auch keine Schutzrede. Und über alles dieſes, Theuerſte! war ja Jeſus entſchloſſen zu leiden. Er begehrte es alſo nicht zu verhindern, daß gar kein Verdacht auf ihm ruhe, daß keins von ſeinen Worten und Reden falſch ausgelegt werde. — Nur wer auf Selbſtvertheidigung bedacht iſt, ſucht dieſes zu verhindern: bey Jeſu aber war es feſtgeſetzt ſich verläumden zu laſſen..

Der

(*) Durch dieſes ſagte er ſeinen Tod und ſeine Auferſtehung am dritten Tage zuvor, dem man hier eine üble Deutung zu geben ſuchte. Es iſt ſich nicht zu verwundern, daß dieſe profanen und ſinnlichen Menſchen dieſe figürliche Rede Jeſu nicht verſtunden, da ſelbſt die Jünger dieſelbe vor der Entwicklung, oder vor der Auferſtehung Jeſu, nicht begriffen.

(**) Kaiphas war zugleich der Oberprieſter, und Vorſteher des Synedriums. Sonſt war eben nicht immer der hohe Prieſter des Sanhedrins Vorſteher.

Der Oberprieſter, der durch dieß Stillſchweigen theils ſeinen Stolz beleidigt fand, theils eine weitere Unterſuchung jener Ausſagen auch darum vermeiden wollte, weil eine ſolche mit ihrem eilfertigen Entwurfe, ihn ſobald als möglich zu verurtheilen, nicht wohl beſtehen konnte, ergriff ein Mittel, welches ſonſt nur in dem Fall eines geläugneten großen Verbrechens, oder einer der Falſchheit verdächtigen Kundſchaft gebraucht wurde; mit der allerfeyerlichſten Anſprache fodert er ihn auf, zu ſagen, für wen er ſich ausgebe (*). —

(*) Dieß war denn nun der ſo lange vorhergeſehene Augenblick, da das laute Bekenntniß einer Wahrheit, welche Jeſus bisher mehr durch Thaten, und unter Bildern zu verſtehen gegeben, als deutlich herausgeſagt, ihm das Todesurtheil zuziehen ſollte. Daß ſehr viele Iſraeliten ihn für den Meſſias hielten, daß er ſelbſt dieſen Namen nicht nur nicht abgelehnt, ſondern durch ſeine Reden dieß Urtheil von ihm vielmehr beſtätigt, daß er vor wenigen Tagen ſich als **Meſſias** öffentlich ausrufen laſſen, das alles mußte Kaiphas wiſſen. Ob die Anmaſſung gegründet ſey, oder nicht, darauf kam alles an. Bey dem Synedrium war es ausgemacht, daß er der Meſſias nicht ſey, und nicht ſeyn könne. Aus ſeinem Aeuſſerlichen glaubten ſie ſo ſicher das Gegentheil ſchließen zu können, daß ſein eignes Geſtändniß dieſer Wahrheit ihnen nothwendig als **Läſterung** (als ein **Verbrechen der beleidigten göttlichen Majeſtät**) vorkommen mußte. Er war der Frage, die man ihm hierüber zu verſchiednen malen ſchon vorgelegt, allemal ausgewichen, weil es immer noch zu frühe war, ſich für den Meſſias öffentlich zu erklären. Aber itzt war die Zeit da. Er wurde vor dem verſammelten Rathe, von dem Oberprieſter, und auf die feyerlichſte Weiſe gefraget — und was noch mehr iſt, von der Bejahung dieſer Frage hieng itzt ſo eigentlich das ab, was er wußte, daß er leiden ſollte, daß er ſie weder unbeantwortet laſſen, noch eine andere als entſcheidende

Ich beſchwöre dich, ſprach der Oberprieſter, auf dein Gewiſſen, bey dem höchſten Eide: So wahr der ewige lebt! Sag mir, biſt du der Meſſias, der Sohn Gottes des Hochgelobten? Ich bins, ſagte Jeſus. — Und fügte bey: In dieſer Geſtalt werdet ihr dieſen Menſchen nicht mehr lange ſehen: Wann ihr ihn wieder ſeht, ſo hat er ſeinen Herrſchaftsſitz nächſt an dem Throne der Gottheit, und erſcheint auf lichthellen Wolken!

Mit offnem Angeſicht, mit dem ſieghaften Tone der Unſchuld und Wahrheit hatte Jeſus, meine Lieben! dieß ſchöne Bekenntniß abgelegt. — Aber was that auf dieſes Bekenntniß Jeſu der Oberprieſter? Was? — — Voll Grimm zerriß er ſein Oberkleid: Geläſtert hat er — rief er in der Hitze des Eifers auf! — Was braucht es eines Zeugenverhörs? Ihr habt die Läſterung aus ſeinem eignen Munde vernommen! Was ſagt ihr dazu (*)?

Nun

---

dende Antwort geben durfte. — Verfänglich war dieſe Antwort freylich in dem höchſten Grade; denn in dem Falle der Bejahung mußte ſie ihm (das war beſchloſſen) das Todesurtheil zuziehen; in dem Verneinungsfalle — doch wir ſetzen einen unmöglichen Fall — lieber wollten wir ſagen: in dem Fall einer unbeſtimmten Antwort, da hätten ſie dennoch zu dem Todesurtheil ſchreiten können, weil gerade das, daß er auf eine ſo feyerliche Auffoderung hin keine beſtimmte Antwort geben, ein neuer Klagpunkt geweſen wäre.

(*) Die Hitze, womit der hohe Prieſter dieß ſprach, konnte leicht die Gemüther, die, wo nicht alle, doch größtentheils zu ſeinem Untergang entſchloſſen waren, in Flammen bringen. Ueberdieß bedenke man, was der Kontraſt zwiſchen einer ſolchen Perſon, wie Jeſus der Bürger von Nazareth da vor ihnen ſtand, und dem glänzenden Bilde, welches ſie ſich von einem Meſſias und Gottesſohne machten, itzt nach dieſem

Nun wurde das Urtheil einhällig gefällt: Jeſus hätte den Tod verdient. — Und ſo ward die nächtliche Verſammlung aufgehoben. —

Sie giengen mit der Abrede aus einander, ſich Morgen frühe wieder in dem Palaſt ihres geiſtlichen Oberhaupts einzufinden, um ſodann die Auslieferung des Gefangenen an Pilatus und die Beſchleunigung ſeines Todes zu bewerkſtelligen. Vor Anbruch des Tages konnten ſie ohnedieß nicht wohl vor Pilatus kommen. Es ſcheint der hohe Rath habe ſich in der Nacht nicht ſo zahlreich wie an dem Morgen verſammelt: es mochte wohl eher ein Ausſchuß des hohen Raths geweſen ſeyn. Da es alſo nicht Zeit war, den ganzen Rath zu verſammlen, welchem die Sache erſt vorgetragen, und auf deſſen Gutachten hin ſie an Pilatus mußte gebracht werden, ſo entließ Kaiphas die bey ihm verſammelten Rathsglieder, um die wenigen übrigen Stunden der Nacht der Ruhe zu pflegen (*).

dieſem Geſtändniß auf ihre ſchon eingenommenen Gemüther wirken mußte. Dieſer verächtliche Mann — (denn ſeine Wunder hatten ſie ja dem Beelzebub zugeſchrieben,) — was hatt' er denn auch immer an ſich, das ſie, bey ihrer irdiſchſinnlichen Denkungsart, konnte glauben machen, ſie verſündigten ſich an einem **Gottesſohne**, wenn ſie ihn umbrächten? — Und war er nur ein gewöhnlicher Menſch — ſo verdammte ihn ja ſeine eigne Ausſage. Doch an einem **Menſchen** glaubt Kaiphas ſich überall nicht ſehr verſündigen zu können, wenn er ihn auch unverſchuldet, **um des gemeinen Beſten willen**, wie er ſagte, **ermorden ließ**. Joh. XI. 50. — Wie viel kam denn hier zuſammen, das das Todesurtheil nicht bloß zu entſchuldigen, ſondern ſogar zu fodern ſchien! — Und dann das dunkle böſe Vorurtheil: ſie **müßten die verletzte Ehre der Gottheit an ihm rächen**, was für ein ſcheinbarer Deckmantel des geheimen Widerwillens, den ſie gegen ihn hegten!

(*) Wäre die Abſicht nicht dahin gegangen, die Sache dem

Nachdem ſie auseinander gegangen, mußte Jeſus die übrige Nacht von dem Pöbel der Gerichtsdiener die niederträchtigſten Beſchimpfungen erdulten. Sobald dieſe das vom Synedrio gefällte Urtheil vernahmen, und daß der vornehmſte

---

dem römiſchen Prokurator in die Hände ſpielen, und Jeſum als einen Aufrührer bey demſelben anzuklagen, ſo hätte das Verbrechen der **Gotteslästerung**, deſſen Jeſus nach ihrem Urtheile ſich ſchuldig gemacht haben ſollte, nach dem Geſetze und der jüdiſchen Gewohnheit, mit der **Verſteinigung** beſtraft werden müßen. Allein auch dieſe Todesſtrafe hätten ſie nicht ohne Pilatus Erlaubniß vornehmen dürfen, weil ſie das Recht, mit Lebensſtrafen zu belegen, nicht mehr hatten. Joh. XVIII. 31. Und da nun doch allemal die Sache für dieſen Richter kommen mußte, ſo fanden ſie in mehr als einer Rückſicht beſſer, ihn dem Pilatus nur als einen Staatsverbrecher einzuhändigen, deſſen Vergehung ſie, auch aus dem Grunde, weil es Staatsverbrechen wären, dem Repräſentanten des Landsherrn zur Abſtrafung überlaſſen müßten. Auf dieſe Art glaubten ſie viel weniger in Gefahr zu ſeyn, ſich bey dem gemeinen Volke verhaßt zu machen, und als **Verfolger** eines **Propheten** oder gar des **Meſſias** ſelbſt angeſehen zu werden. Denn die Sache ſollte ſo das Anſehen bekommen, als hätte Pilatus ſelbſt, um die öffentliche Ruhe zu ſichern, und des Cäſars höchſte Rechte zu behaupten, ihn als einen Aufrührer gefänglich einziehen laſſen; da dann nicht gleich einem jeden der wahre Hergang der Sache bekannt ward, daß nämlich die Gefangennehmung und Auslieferung an Pilatus ein Werk des Raths und der Prieſterſchaft geweſen: (denn wie es eigentlich mit der nächtlichen Aufhebung beſchaffen geweſen, das wußte niemand, als wer dabey war.) Sobald die Sache nur einmal in den Händen Pilatus war, waren auf der einen Seite keine Vorwürfe mehr, die ſonſt das Volk ihnen zu machen, nicht unterlaſſen haben würde, und auf der andern auch weniger Aufruhr und Tumult zu beſorgen; denn ſolche zu verhüten hatte Pilatus Mittel genug in Händen. Und ſo bekam

nehmſte Klagpunkt dieſer ſey: **Daß er ſich für den König Iſraels ausgegeben, aber als ein Betrüger und Läſterer befunden worden**; ſo waren ſie nun die erſten, die ihm anſtatt der Ehre, die ihm viele erwieſen, und die dem Meſſias gebührte, mit Schimpf und Spott begegneten. Ja es iſt glaublich, daß ſelbſt unter ihnen ſolche geweſen, die gerade einige Tage vorher an den Lobeserhebungen des Volkes mit Antheil genommen, und ſich itzt für das, daß ſie ſich ſo hätten hintergehen laſſen, gleichſam an ihm rächen wollten; ſie ſpieen ihm ins Angeſicht; ſie verhülleten ihm das Haupt, gaben ihm Fauſtſchläge, und Backenſtreiche, und ſagten höhniſch: Wohlan, Prophet, Meſſias! nenne uns den Mann, wer iſts, der dich ſchlug? — Und dergleichen noch viel andere muthwillige Reden ſtießen ſie wider ihn aus.

---

kam zugleich die ganze Sache für Jeſum ein viel ſchimpflicheres Anſehen: er wurde als Aufrührer behandelt; er mußte nicht nur die Strafe der Blasphemie, ſondern des Aufruhrs ausſtehen. Der Vorwurf, der ſo viel ſcheinbares hatte, daß, wenn er der Meſſias wäre, er erſt ſich ſelbſt, und dann die Nation aus der Gewalt der Römer erretten würde, konnte ihm dann um ſo viel eher gemacht werden. So war auch nach menſchlichem Anſchein viel weniger zu beſorgen, daß die Juden hernach jemals wieder in Rückſicht auf ſeine Thaten oder Lehren ihn für unſchuldig zu halten geneigt ſeyn würden, wenn ſie ihn ſo ſchimpflich von römiſchen Händen hingerichtet ſähen, als wenn ihm eine minder ſchimpfliche jüdiſche Todesart angethan würde. — So hatte nun einmal die Sache den Weg genommen, auf welchen man ſie ſchon lange gern eingeleitet hätte. Immer hatten ſie bey allen ihren Anſchlägen wider ihn ſich durch die Furcht vor dem großen Haufen gehemmt und gehindert geſehen. Allein nun fiel auch dieſe Furcht weg. Dieſe einzige Nacht hatte ſie in Ausführung ihrer Entwürfe weiter gebracht, als die ganze vorherige Zeit.

Noch kam dazu, daß ſein eigner Jünger, und zwar zum Theil vor ſeinen Ohren, ſo kleinmüthig war und ſeine Jüngerſchaft verläugnete. Noch während des Verhörs, da in dem Vorhof jedermann begierig erwartete, wie der Urtheilsſpruch ausfallen würde, wurde Petrus, der bald aufſtand, bald wieder ans Feuer ſaß, und alle Zeichen von Unruhe blicken ließ, je länger je aufmerkſamer beobachtet. Man ſahe, daß ein ſonderbarer Grund ihn hieher gebracht haben müße, und daß er ſich doch hier gar nicht ſicher glaube. Sein Horchen, ſein Herumſehen, ſein Staunen, alles zeichnet ihn aus; ſelbſt was er um unbemerkt zu bleiben that oder redete, hatte etwas furchtſames und gezwungenes. Die Thürhüterin, ſtand, während daß er am Feuer ſaß, vor ihn hin, ſah ihm ſteif ins Geſicht, und ſagte: „Auch der hielt ſich zu dem Galiläer Jeſus! — Biſt du nicht auch ein Schüler Jeſu des Nazareners?“ — Petrus läugnete es vor allen: „Frau, ſprach er — ich bin keiner von ihm; ich kenne ihn nicht einmal, und weiß nicht was du ſagen willſt.“ Er blieb aber doch nicht mehr lange am Feuer ſitzen, weil die Sache von den Anweſenden bemerkt worden zu ſeyn ſchien. Sich in den äuſſern Vorhof zurückzubegeben, wo weniger Volk ſich aufhielt, und wo er doch immer noch in der Nähe war, um alles, was in dem Säulengange des Palaſtes vorgieng, zu vernehmen, ſchien der ſicherſte Ausweg zu ſeyn. Indem er hinaus will, krähet der Hahn; aber darauf giebt Petrus nicht Acht. Er war noch nicht heraus, als eine andere, die ebenfalls in Dienſten des Oberprieſters geweſen zu ſeyn ſcheint, ihn ins Auge faßt, und den Umſtehenden ſagt: „Der war auch bey Jeſu dem Nazarener!“ Ja — ſagte einer von den Umſtehenden, du biſt wirklich einer von ſeiner Geſellſchaft!“ — Petrus in große Verlegenheit und Angſt verſetzt, läugnet nun nicht mehr mit bloßen Nein, ſondern mit Betheurung — Weib! ſprach er — das bin

ich nicht — ihr Leute, ich kenne den Mann nicht! — Um nicht noch mehr Furchtſamkeit zu verrathen, geht er nun nicht, wie er im Sinn gehabt, aus dem innern Hofe heraus: zumal da es bald an dem war, daß das Synedrium aus einander gehen, und Jeſus aus dem Säulengang, oder der Laube, wo das Verhör gehalten ward, in den Vorhof hinausgeführt werden ſollte. Da denn die Aufmerkſamkeit der Leute einen neuen Gegenſtand bekam, und Petrus deſto eher mit weitern Zunöthigungen verſchont zu bleiben hoffte.

Wirklich währte es beynahe eine Stunde, ehe wieder etwas von dieſer Art vorfiel. Itzt aber wird er von einem Vorübergehenden ſteif angeſehen, der in Gegenwart mehrerer Leute zu ihm ſagt: „Es iſt doch in der That ſo: Du biſt einer von ihnen. Kennen mußt du ihn wenigſtens, und dieſe Bekanntſchaft hat dich hieher gebracht. Hört mans dir doch an der Sprache an, daß du eben, wie er, ein gebohrner Galiläer (*) biſt:“ — „Ich ſah dich ja, faßt ein anderer das Wort auf, bey ihm in dem Meyerhofe“ — (der, welcher dieß ſagte, war einer von des Oberprieſters Knechten, des Malchus Vetter, dem Petrus das Ohr abhauete). Von allen Seiten ſieht der Jünger ſich ſo ſehr in die Enge getrieben, daß ihm um nichts mehr, als ſeine eigne Gefahr vor Augen ſchwebt. Inſonderheit vermehrt das ſeine Verwirrung, daß des Meyerhofes gedacht wurde, und deſſen, was daſelbſt vorgefallen. — Was ihn zum läugnen noch einmal beherzt macht, war dieſes, daß er es doch nur mit Knechten zu thun hätte, gegen welche die Sache ſich noch immer behaupten laſſe; zumal da er ſchon zweymal ſich ſo herausgeholfen. Gegen ſolche Leute, dünkt es ihn, wäre läugnen um ſo viel er-

(*) Man ſieht alſo, daß man die Galiläer überhaupt für Anhänger Jeſu hielt.

laubter, weil ſie ja kein Befugniß hätten, ihm ſo mit Fragen zuzuſetzen, und es der Sache Jeſu nichts ſchaden konnte. . . Er treibt nun ſein Läugnen auf den höchſten Grad, und fügte die allerwichtigſten Schwüre und Betheurungen bey, daß er Jeſu Schüler nicht ſey; ja ihn nicht einmal kenne. (Die göttliche Rache ſoll ihn auf der Stelle treffen, wenn er die geringſte Bekanntſchaft mit dem Manne habe.) Kaum hat er dieſe fürchterliche Betheurung ausgeſprochen, als der Hahn zum zweytenmal krähet. —

So ſchändlich, meine Lieben! verläugnete Petrus ſeinen HErrn, und Meiſter! er, der einmal ein ſo herrliches Bekenntniß von ſeiner Meſſiaswürde ablegte — und ihn erſt geſtern noch ſeiner Treue bis in den Tod verſicherte! — Eine Belehrung, wie wenig der Menſch ſeinen Kräften trauen darf: wer ſteht, ſehe zu, daß er nicht falle! —

Während dieſes letzten Auftritts mit Petrus war Jeſus, nach geendigtem Verhör, aus dem bedeckten Gang, der an den Vorhof ſtieß, herausgeführt worden, ſo daß er itzt den Jünger ſehen konnte. Anfangs in der Hitze der Selbſtvertheidigung hatte Petrus ihn nicht einmal bemerkt; aber itzt wendet ſich der HErr gegen den Jünger um, der nun wieder ein wenig zu ſich ſelbſt gekommen war, und giebt ihm einen Blick; der Blick geht ihm durch die Seele. — Nun fällt ihm bey, was Jeſus bey angehender Nacht zu ihm geſprochen: Ehe der Hahn zum zweytenmale krähe, werde er dreymal geläugnet haben, daß er ihn kenne. Petrus verhüllt ſich in ſeinen Mantel, geht eilend aus dem Vorhofe, und vergießt bittere Thränen (a) (*).

(a) Matth. XXVI. Mark. XIV. Luk. XXII. Joh. XVIII.
(*) Petrus giebt uns hier ein Beyſpiel der wahren Buße, da er ſolche unverweilt ergreifet, den Ort und die

Sittliche Lehre.

Kann jemals, meine Allerliebſten! ein Exempel uns warnen, ſo iſt es gewiß das Exempel Petri. Er, der ſo viel Vertraulichkeit und Liebe und Unterricht von unſerm Heilande genoſſen hatte; er, der ſo viel redlichen Eifer für ſeinen Meiſter, ſolchen feurigen Glauben an ihn hatte, daß er ausrief: **Du biſt Kriſtus, des lebendigen Gottes Sohn** (a); er, auf welchen Jeſus (b) ſeine Gemeinde erbauen wollte, und auch wirklich erbauet hat: fiel ſo tief, daß er eben dieſen bekannten Gottes Sohn unter Verſchwörungen und Verwünſchungen verläugnete. — O ſeyd alſo nicht ſtolz auf eure Stärke, ſondern fürchtet euch: verlaſſet euch nicht auf euren Glauben und auf eure Gottesfurcht: trotzet nicht den Verſuchungen, und begebet euch nicht unbedachtſam in Gelegenheiten, wo ihr mitten in der Gefahr zu ſündigen, eure Tugenden glänzen laſſen wollet. Bedenket jederzeit, daß der, welcher ſich in die Gefahr begiebt, gemeiniglich in derſelben zu Grunde gehe: bedenket, daß bey aller Bereitwilligkeit des Geiſtes, der ſinnliche Menſch ſehr ſchwach ſey: bedenket, daß es um das Herz des Menſchen ein trotzig und verzagtes Ding ſey; es hat ſeine großen Schwächen, ſeine inwendige Verführer: ehe du es dich verſiehſt, ſo fällſt du, und anſtatt dich aufzurichten, ſinkſt du tiefer hinein, und in ſolche Sünden, dazu du dich ſonſt kaum fähig gehalten haben würdeſt.

Freylich

Gelegenheit zur Sünde flieht, und dieſelbe mit den bitterſten Zähren und innigſten Schmerzen bereuet. Ließ Gott den vornehmſten ſeiner Apoſtel in die ſchwere Sünde der Verläugnung fallen, und rührte er durch die Gnade ſein Herz zur Bekehrung: ſo hat er dadurch einem jeglichen Sünder ein Beyſpiel ertheilet, auf ſeine Kräfte nicht zuviel zu bauen, und daß keiner verzweifeln, ſondern die Buße in völliger Zuverſicht auf ſeine Gnade ergreifen ſoll.

Freylich wohl, meine Theuerſten! kann man durch Gottes Gnade von dem Falle wieder aufſtehen wie Petrus ſich von demſelben wieder aufgerichtet hat. — Aber welche bittere Reue, welche Bekümmerniß, welchen Eifer bis zum Tode, welche ſtandhafte lautere Anhänglichkeit an Jeſum hat Petrus auch nach ſeinem Fall bis zum letzten Augenblick ſeines Lebens bewieſen! Seine Begnadigung ſoll uns nicht leichtſinnig machen zu fallen, (dazu wir ſie doch nur gar zu gern mißbrauchen;) ſondern uns tröſten, wenn wir gefallen ſind, und uns auffodern, deſto mehr Treue und Eifer, und unveränderliche Standhaftigkeit im Glauben und in der Gottſeligkeit darzulegen, je weiter wir uns durch unſern Fall davon entfernet haben. Durch Petri Fall leichtſinnig zur Sünde werden, iſt Gottloſigkeit. Durch ſeine Begnadigung ſich tröſten, daß man mit einigen Thränen, und einer trägen und lauen Gottesfurcht loskomme, iſt noch Einwilligung und Wohlgefallen an der begangenen Sünde: aber ſo wie er, durch das bittere Andenken ſeines Falls mit einem heiligen Feuer entzündet werden, lebenslang deſto treuer, glaubiger und gottſeliger zu werden; das iſt wahre Beſſerung und das Mittel, mit ihm einſt der ewigen Begnadigung und des ſegnenden Anſchauens Jeſu zu genießen.

Laſſet uns, Beſte! mit aller Demuth und Vertrauen zu Gott rufen:

Gebet.

Was ſind wir Menſchen, O Gott! — So ſchwach, ſo unbeſonnen, ſo geneigt zur Sünde, als wir auch ſind; ſo trauen wir doch unſern eigenen Kräften ſehr viel zu; wir dünken uns ſtark und gegen die Sünde ſattſam gerüſtet zu ſeyn: und ehe wir es uns verſehen; ſo ſinkt der Muth, ſo verliert ſich unſre eingebildete Kraft, und wir

fallen

fallen ſehr tief in Sünde und Verderben, wenn wir uns am meiſten dagegen gewaffnet zu haben glauben. Ach, lehre uns doch unſre Schwachheit vor Augen haben, mit Mißtrauen gegen uns alle Gefahr der Sünde zu fliehen, und bey dir Hilfe, Weisheit und Rath in der Stunde der Anfechtung zu ſuchen; auf daß deine Gnade in uns mächtig werde zum Wollen und Vollbringen des Guten, und Jeſus Kriſtus und ſein heiliges Evangelium eine Gotteskraft zur Heiligkeit und Seligkeit unſrer Seele bleibe! Gottes Gnade und Segen bleibe immer bey uns! —

Künftig werden wir Jeſum vor dem Gerichte des römiſchen Landpflegers ſehen.

Du ſtreiteſt nicht durch eigne Kraft,
Drum muß es dir gelingen.
Gott iſt es, welcher beydes ſchaft,
Das Wollen und Vollbringen.
Wenn gab ein Vater einen Stein
Dem Sohn, der Brod begehrte?
Bet oft; Gott müßte Gott nicht ſeyn,
Wenn er dich nicht erhörte.

Dich ſtärke auf der Tugend Pfad
Das Beyſpiel ſel'ger Geiſter;
Ihn zeigte dir, und ihn betrat
Dein Gott und HErr und Meiſter.
Dich müſſe nie des Frechen Spott
Auf dieſem Pfade hindern;
Der wahre Ruhm iſt Ruhm bey Gott;
Und nicht bey Menſchenkindern.

XLVIII. Unterricht.

Erſtes Verhör vor dem römiſchen Landpfleger Pilatus.

Heute, Theuerſte! werden wir Jeſum vor dem römiſchen Landpfleger Pilatus ſehen. — Die Wichtigkeit der Sache erfodert eure beſondere Aufmerkſamkeit. —

Der Morgen war itzt angebrochen; der Rath hatte ſich ſchon wieder verſammelt, und zwar vollzähliger als in der Nacht. Das Berathſchlagen über ſeinen Tod fieng ſchon wieder an. Jeſus wird noch einmal vorgeführt und gefraget, ob er auf der Ausſage, er ſey der Meſſias, beharre? Rede die Wahrheit, ſprach der Oberprieſter! — Wenn ich ſie rede, verſetzte Jeſus, ſo werdet ihr mir nicht glauben. Und eben ſo wenig mir antworten, wenn ich frage, warum ihr mir nicht glaubet. Ledig laſſen werdet ihr mich nicht. Doch ſo iſts an dem, der Menſchenſohn, den ihr verkennet, er wird ſeinen Sitz bey Gott haben, und mit ihm regieren (*). — So biſt du denn — riefen ſie alle — der Meſſias? — Ja, der bin ich. — Nun hörten es auch die, welche dem nächtlichen Verhöre nicht beygewohnt hatten. Dieſe beſtätigten das Urtheil ihrer Miträthe: eines weitern Verhörs, erwiederten ſie, bedürfe es nicht! ſie hätten Zeugniſſe genug; ſeine eigne Ausſage zeuge wider ihn; er habe den Tod verdient.

Nun war alſo Jeſus, meine Lieben! vor dem höchſten Gerichte ſeiner Nation für einen Betrüger in der heiligſten

(*) Oder der Menſchenſohn wird von nun an zur Rechten der Allmacht Gottes ſitzen.

ligſten Sache, für einen Gotteslaͤſterer erklärt. Das größte Verbrechen, das ein Iſraelit begehen konnte. Dieß Geſtändniß machte ihn in ihren Augen weit ſchlimmer, als den Heiden und den Zöllner. Er hatte ſich, nach ihrem Wahne, fälſchlich die Rechte und Ehre deſſen angemaſſet, den ſie als einen göttlichen Befreyer erwarteten; und er war der erſte (*), der ſich dieſes Verbrechens ſchuldig machte; für einen Läſterer hatte das hohe Gericht der Siebenzig (**) ihn einhellig erklärt: uud auf ſeine eigne Ausſage hin, worinn er ſich ein göttliches Anſehen, und nächſt Gott die Herrſchaft über alles zuſchrieb. Nämlich **Leidenſchaft** und **Vorurtheil** hatten ſie verblendet, daß ſie nun ſelbſt es glaubten, er wär ein **Betrüger** (***); und eben deswegen glaubten ſie auch, Urſache genug zu haben, das Todesurtheil über ihn auszuſprechen. Da aber die Verfaſſung, worinn ſie unter der römiſchen Regierung lebten, mit ſich brachte, daß ſie von dem römiſchen Landpfleger, entweder Erlaubniß begehren, ihr Todesurtheil auf jüdiſche Art zu vollziehen, oder ihm dann daſſelbe durch

---

(*) Vor Jeſu findet man nicht, daß ſich jemand für den Meſſias ausgegeben hätte.

(**) Der hohe Rath oder das Sanhedrin, mußte gemäß Moſes Anordnung aus ſiebenzig beſtehen.

(***) Man muß nicht denken, daß ſie den Meſſias an ihm erkannt, und dennoch verworfen haben: Petrus ſelbſt giebt hievon das Zeugniß: „Ich weiß, ihr Brüder! (ſagt Petrus, Geſch. III.) daß ihr es aus **Unwiſſenheit** gethan, wie auch eure **Vorſteher**.“ Ihn zu erkennen, ſetzte unpartheyiſche Prüfung voraus, und zu dieſer hatte ihre Antipathie gegen ſeine Lehre und Aufführung ſie bereits untüchtig gemacht. — Indeſſen war er nun auf das ſchwärzeſte gebrandmarkt: denn wäre das Urtheil des Synedriums wahr geweſen, ſo hätte er ja die Todesſtrafe und zwar die ſchärfſte verdient.

durch ſeine römiſche Soldaten zu vollziehen überlaſſen mußten; ſo wählten ſie das letztere(*). Und um keine Zeit zu verſäumen, hoben ſie die Rathsverſammlung, ſobald ſie ſein nochmahliges Geſtändniß hatten, auf, und giengen in großer Anzahl, ſo frühe ſie Wohlſtandes halber durften, von Kaiphas Palaſte zu jenem des römiſchen Prokurators, um Jeſum dem damaligen Landpfleger Pilatus (**), der ſich eben über die Feſtzeit zu Jeruſalem aufhielt (***), auszuliefern. Der

(*) Die Gründe, warum ſie dieß wählten, ſtehen oben in einer Anmerkung S. 776.

(**) Pontius Pilatus vom Cäſar verordneter Landpfleger (Prokurator) war ein Mann, der ſich eben nicht viele Mühe gab, der Prieſterſchaft und Nation ſich gefällig zu machen. Er hatte ſchon bey einigen Anläſſen gezeiget, daß er da nicht ſo leicht nachgebe, wo die Ehre des Kaiſers und die Denkungsart der Nation zu ſtreiten ſchienen. Dem Kaiſer zu ſchmeicheln, war ſeine, wie der meiſten Landpfleger, ſchwache Seite, und hierinn überſchritt er oft die Gränzen, welche die Religion und das Geſetz der Nation, die daſelbſt nach römiſchen Staatsgrundſätzen ungekränkt bleiben ſollten, ihm vorſchrieb. Dieß Harte und Unbiegſame in ſeinem Karakter ausgenommen, ſcheint er eben kein gar ſo ſchlimmer Mann, und in Anſehung der Gerechtigkeit, damals noch ziemlich unverdorben geweſen zu ſeyn. Die Ungerechtigkeiten, die ihm Philo vorrückt, ſcheint es, habe er erſt am Ende ſeiner Regierung ausgeübt. — Kaiphas muß bey ihm in Gunſten geſtanden ſeyn, weil er während der ganzen Zeit ſeiner Regierung, welche nach Joſephus 10 Jahre dauerte, (XVIII. 5.) das Oberprieſteramt behielt, das ſein Vorfahrer bald alle Jahre einem andern aufgetragen halte.

(***) Sonſt war Cäſarea der ordentliche Aufenthalt der Prokuratoren; weil aber auf die Feſtzeiten wegen Zuſammenfluß des Volkes ſehr leicht Unordnungen entſtehen konnten, und öfters wirklich entſtanden, ſo begaben ſie ſich gewöhnlich auf dieſe Zeiten in die jüdiſche Hauptſtadt.

Der heutige Tag, mit deſſen Abend der Sabbat den Anfang nahm (*), war wegen der Opfer und Opfermahlzeiten, die auf das geſtrige Paſſah folgten, heilig: Dieß erlaubte den Prieſtern und Rathsgliedern nicht, ſelbſt in Pilatus Palaſt zu gehen, und ihm da den Verurtheilten zur Abſtrafung zu übergeben. Sie befürchteten ſich zu verunreinigen, wenn ſie heute zu dem Römer ins Haus giengen; denn in Sachen von dieſer Art muthete man den Juden nichts wider ihre Gebräuche zu (**). —

Da

(*) Es war am Freytage früh (Charfreytag von uns genannt.)

(**) Es iſt gar nicht glaublich, daß eine ſo zahlreiche und hohe Rathsverſammlung, die an ihrer Spitze den Oberprieſter hatte (Mark. XV.) um eines jeden Miſſethäters wegen, den ſie ihm überliefern wollten, in Perſon vor dem Landpfleger erſchien; deſto aufmerkſamer mußte es ihn machen, ſie heute ſo zahlreich und ſo frühe vor ſeinem Palaſte zu ſehen. Eine ſtarke Anzeige, daß ihnen an dem Ausgange dieſes Proceſſes ungewöhnlich viel gelegen ſeyn müße. Und es iſt nich zu zweifeln, ſie werden eben auf dieſe ihre zahlreiche und perſönliche Stellung vor Pilatus die Hoffnung gegründet haben, daß er um ſo weniger erſt noch eine weitläufige Unterſuchung vornehmen, ſondern um des Anſehens des hohen Kollegiums willen, ihren Ausſpruch gleich werde vollziehen laſſen. Auch mußte es nicht wenig beytragen, die allfahligen Verſuche zu ſeiner Rettung in ihrer Geburt zu erſticken, wenn der ganze Rath in Perſon als Kläger wider ihn auftrat. Allein Pilatus gab auf dieſen Umſtand wenig Acht. — Er hatte ohne Zweifel ſchon von dieſem Gefangenen reden hören, und vielleicht ſelbſt in ſeine Gefangennehmung eingewilligt. Denn es ſcheint nicht wahrſcheinlich, daß jene nächtliche Aufhebung, dabey die römiſche Tempelwache gebraucht werden mußte, ſo ganz ohne ſein Vorwiſſen geſchehen.

Da ſie alſo in den Palaſt des Landpflegers nicht hineingehen durften, ſo gieng er zu ihnen hinaus: er tritt auf einen großen offenen Platz vor dem Palaſt, wo die öffentlichen Gerichte unter freyem Himmel pflegten gehalten zu werden, und wie er auf der einen Seite den Gefangenen, auf der andern den ganzen Rath als Kläger vor ſich ſieht, fragt er dieſe: was ſie gegen den Mann für Klagen vorzubringen hätten? — Es werde etwas wichtiges ſeyn, daß ſie ſo früh, und alle in Pirſon, ſich bey ihm einfänden. —

Du ſiehſt hier einen großen Verbrecher, war die Antwort; wir hätten die Sache, ohne dich zu bemühen ausgemacht: aber da das Verbrechen ſo groß und von ſolcher Art iſt —

Ich will es euch immer verſtatten, verſetzt der Landpfleger, ihr möget ihn auf eigne Unterſuchung und Befinden hin, mit der Strafe belegen, welche euer Geſetz fodert.

Wie

geſchehen. Das Gerücht hatte ihn nun zwey bis drey Jahre her, in und auſſer dem Lande, bekannt gemacht; es war an den Hof Herodes gekommen; an allen Feſten war zu Jeruſalem ſo viel Redens von ihm, daß es gar nicht zu glauben iſt, daß Pilatus noch nichts von ihm ſollte vernommen haben. So ſorgfältig wird er der Sache freylich nicht nachgefragt haben, wie ein wunderſüchtiger, und zugleich argwöhniſcher Herodes; zumal da die meiſten Thaten unſers HErrn nicht zu Jeruſalem, vielweniger zu Cäſarea, wo die Landpfleger reſidirten, ſondern in dem galiläiſchen Gebiete geſchahen: aber gänzlich kann ihm die Sache doch auch nicht verborgen geblieben ſeyn, und wenn ſonſt nichts ſeine Aufmerkſamkeit rege gemacht hätte, ſo hätte es wenigſtens der letzte Einzug zu Jeruſalem gethan. — Bey alle dem abrr, was Pilatus von ihm hatte reden hören, mußte das ihm ein ſehr gutes Vorurtheil bringen, daß bisher ſo gar nichts aufrühriſches zum Vorſchein gekommen war, wie ſonſt in Fällen, wo man ſich einen religioſen Anhang macht, ſo leicht zu geſchehen pflegt.

Wie dürften wir, verſetzten ſie, ihm eigenmächtig die Todesſtrafe, deren wir ihn ſchuldig halten, authun? Es iſt ein Fall, wo die Vollziehung des Urtheils von dir begehrt werden mußte.

Pilatus hätte die Sache recht gerne von ſich abgelehnt (*); allein da ſie darauf beſtanden, die Sache ſey von ſolcher Wichtigkeit, daß er, als höchſter Richter im Land, ihren Ausſpruch müße bekräftigen und vollziehen laſſen, unterzog er ſich, wiewohl ungern, der Sache (**).

(*) Es ſchien ihm zu ahnen, daß es etwas die Religeon betreffendes (dieß ſtimmte auch mit dem, was er etwa von Johannes dem Täufer, und Petrus gehört haben mochte, überein) ſeyn würde, womit er ſich aber nicht gern bemengen, ſondern es am liebſten an ſie zurückweiſen wollte. Daß es Aufruhr, Eingriffe in die römiſche Herrſchaftsrechte u. d. g. betreffe, das war ihm ſchon zum voraus unwahrſcheinlich, theils weil ihm noch nicht das geringſte von dieſer Art von Jeſu zu Ohren gekommen war, theils weil er dieſen jüdiſchen Rath auch viel zu gut kannte, als daß er demſelben einen ſo wachſamen Eifer für ihren römiſchen Oberherrn hätte zutrauen können, wie ſie in dieſem Falle zu haben ſcheinen wollten. Und dann konnte er aus verſchiedenen Umſtänden gleich anfangs ſehen, daß nicht wenig Paſſion gegen den Gefangenen bey ihnen herrſche. — Was konnte er alſo beſſers thun, als die Sache gleich anfangs von der Hand weiſen, als etwas, das nicht eben vor ſeinen Richterſtuhl gehöre, ſo daß er, weil es ja nicht eben um eine Todesſtrafe zu thun ſeyn würde, es ihnen auszumachen überlaſſen wolle?

(**) Hier kömmt in Erfüllung, was Jeſus ſeinen Jüngern neulich beym Antritte ſeiner Reiſe nach Jeruſalem vorherſagte: „Seht: wir gehen hinauf nach Je„ruſalem, und des Menſchenſohn wird den hohen „Prieſtern und Schriftgelehrten überliefert werden; „und ſie werden ihn zum Tode verdammen: und „werden

Er ließ ſich alſo die Klage vortragen: Wir wiſſen zuverläßig, ſagten ſie, daß der Mann aufrühriſche Abſicht hegt. Er macht die Nation unruhig; er bringt den Leuten bey, ſie dürften dem Kaiſer weiter keinen Tribut oder Kopfgeld entrichten; dieſe Unterwerfung finde nicht mehr ſtatt, nachdem der große Geſalbte, der König Iſraels, gekommen ſey, und dieſer König ſey Er (*). —

Pila-

„werden ihn den **Heiden** (Römern) überantworten, „zu verſpotten, zu geißeln und zu kreuzigen: und er „wird am dritten Tage wieder auferſtehen. Matth. XX.

(*) Verhaßter konnten ſie die Sache nicht vorſtellen, als ſo. Davon ſagen ſie dem Pilatus nichts, daß er den Tempel geläſtert habe; denn das konnte er als eine Religionsſache an ſie zurückeweiſen. Das Bekenntniß hingegen, daß er der **Meſſias** ſey, ließ ſich von einer Seite vorſtellen, daß es den Pilatus, wie ſie glaubten, alſobald wider ihn einnehmen ſollte. Nach jüdiſchen Begriffen war der Meſſias ein weltlicher König, und ſeine Herrſchaft konnte mit der römiſchen nicht beſtehen. — Pilatus mußte es auch wohl wiſſen, was für einen Meſſias die Juden erwarteten: denn daraus machten ſie kein Geheimniß. Die Prieſter reden hier auch wirklich ſo, daß man ſieht, ſie ſetzen voraus, Pilatus wiſſe etwas von einem **Meſſias**; „er ſagt: Er ſey der geſalbte **König** d. i. **Meſſias**.“ Was war alſo von dem, der der Meſſias ſeyn wollte, glaublicher, als was ſie der Anklage beyfügten, er habe das Volk vom Cäſar abwendig zu machen geſucht? — Und da ſie ſein eigen Geſtändniß, daß er ſich für den Meſſias ausgebe, aufweiſen konnten, was konnte den Landpfleger abhalten, ihnen für dieſe Anzeige zu danken, und ihr Urtheil ſogleich zu unterſchreiben? — Allein Pilatus war zu ſcharfſichtig, ſich durch dieſen Anſchein blenden zu laſſen. Eben das, daß ihm ihre Erwartung eines Meſſias oder Retters der Nation wohl bekannt war, mußte ihn auf die Gedanken führen: „daß, wenn Jeſus wirklich im Sinn gehabt hätte,

die

Pilatus fragt alſo Jeſum: Biſt du der König der jüdiſchen Nation (der Meſſias), für den du dich ſollſt ausgegeben haben?

„Ja, ich bins," antwortet Jeſus.

So war nun ja ſein eignes Geſtändniß da. — In der That, meine Lieben! mußte es den Richter befremden, itzt das aus dem Munde Jeſu ſelbſt zu vernehmen, was er ganz falſch zu ſeyn geglaubt hatte. Er mochte wohl eher denken, Jeſus ſollte die Anklage geläugnet haben, die Sache möchte ſich auch verhalten, wie ſie wollte. Denn, wenn er auch wirklich auf königliche Würde Anſprache gemacht haben ſollte, ſo war doch itzt eher zu erwarten, daß er ſich mit Läugnen würde zu helfen ſuchen. Ein ſo unverholnes Ja hatte etwas befremdendes. Es konnte dem

die Nation der römiſchen Herrſchaft zu entreißen, das Synedrium darum nicht ſogleich einen Haß wider ihn gefaßt, und auf ſeine Verurtheilung gedrungen haben würde." Denn einen Meſſias erwarteten ja doch dieſe Häupter des Staats auch ſelbſt, und ſie glaubten gar nicht, daß der ein Verbrechen begehen würde, der ſie von der römiſchen Oberherrſchaft zu befreyen ſuchte. Wären ſie alſo wirklich geneigt geweſen, zu denken, Jeſus wäre dieſer Mann, ſo konnte man ſicher glauben, ſie würden ihn um deßwillen nicht angeklagt haben. Und dann entſprach auch das äuſſerliche Anſehen des Beklagten dieſer Beſchuldigung ſogar nicht, daß es eher eine Widerlegung derſelben zu ſeyn ſchien. Ueberdieß, wenn ihre Anklage gegründet war, ſo hatte Pilatus Urſache, ſich zu verwundern, daß er bisher ſo gar nichts von Aufruhr und Tumult gehört, da das Gerücht ſonſt ſo viel von dieſem Mann zu erzählen wußte. — Dieſe und dergleichen Beobachtungen machten ihn gleich anfangs zweifeln; er mußte es irgend einer Privatabſicht dieſer Rathsglieder zuſchreiben; ja er entdeckte auch bald den wahren Grund ihres Haſſes; die Eiferſuch über ſein Anſehen bey dem Volke.

Pilatus eher neue Skrupel erwecken, als ihm die vorigen benehmen. Die Prieſterſchaft ſah ſeine Befremdung; beharrte aber auf der Anklage, berief ſich auf ſein eigen Geſtändniß, welches ja ſtatt aller weitern Unterſuchung diene, und drang auf die Beſtätigung und Vollziehung des Urtheils. Pilatus ſieht unterdeſſen den Beklagten genauer an, und bemerkt, daß er bey dieſen wiederhohlten Klagen ſehr ruhig, und ohne ein Wort zu ſprechen, da ſtand. Auch dieſe unerwartete Gelaſſenheit und Ruhe des Herzens befremdet ihn. Antworteſt du nichts, ſagt er zu ihm, hör einmal, was man dir für Verbrechen zu Laſt legt: du wirſt dich doch auch vertheidigen wollen? Jeſus, der ſchon ſo viel als nöthig war geredet hatte, ſagte kein Wort mehr zu ſeiner Rechtfertigung. Es war aber, Theuerſte! nicht Verlegenheit, nicht Bangigkeit oder Furcht, ſondern ein überlegtes gelaſſenes Schweigen. Die Verwunderung des Landpflegers nahm mit jedem Augenblicke zu. —

Um etwas beſtimmters von ihm zu erfahren, hielt er für das Beſte, ihn abſonderlich zu verhören. Er ließ ihn durch ſeine Soldaten in den Palaſt führen, wohin er ſelbſt vorangegangen war; die Glieder vom Synedrio blieben, bis dieß Verhör zu Ende war, drauſſen auf dem Gerichtplatze ſtehen; nicht ohne Beſorgniß, daß die Sache, wo nicht wider ihren Wunſch ausfallen, doch allzulange verzögert werden dürfte: denn das war ſchon wider ihre Erwartung, daß Pilatus dieſer ſonſt hitzige Mann, ſo langſam und bedächtlich zu Werke gieng; zumal bey einer Anklage von ſolcher Natur, der ſonſt die Landpfleger ſo leicht Gehör gaben.

In dem Palaſte fragt Pilatus Jeſum: Ob es wahr ſey, daß er ſich für den König der jüdiſchen Nation (für den Meſſias) ausgebe?

Jeſus verſetzt: Fragſt du dieſes, weil du ſelbſt einige Vermuthung haſt, daß es ſo ſey, oder bloß darum, weil andere ſagen, ich gebe mich dafür aus?

Ich bin ja kein Jude, war Pilatus Antwort darauf, was gehen mich eure Begriffe und Erwartungen vom Meſſias an? Die Klage kommt von deiner Nation her, von der Prieſterſchaft und ihrem Oberhaupte. Dieſe überliefern dich mir mit der Beſchuldigung, du habeſt König ſeyn wollen. Ich frage dich, was an der Sache ſey.

Die Sache, ſprach Jeſus, verhält ſich ſo: Mein Reich iſt nicht von der Art, wie die irdiſchen Reiche ſind. Wäre mein Königreich von dieſer Art, ſo würden meine Unterthanen ſich widerſetzt und für mich geſtritten haben, da der jüdiſche Rath ſich meiner bemächtigen und mich unterdrücken wollte. Von ſolchen Verſuchen, die zu meiner Rettung geſchehen wären, wirſt du nichts gehört haben. Mein Königreich iſt nicht von der Art weltlicher Staaten.

Pilatus: Du redeſt aber doch von deinem Königreiche: Biſt du denn ein König?

So iſts; ein König bin ich, verſetzte Jeſus. Ich kann mit Recht von mir ſagen, ich ſey zu dem Ende gebohren worden, und zu dem Ende auf die Welt gekommen, damit ich (durch meine Lehre, Thaten, Schickſale) der Wahrheit unter den Menſchen Anſehen verſchafte, und ihre Rechte behauptete. Ein jeder, der die Wahrheit liebt und ſucht, iſt mein Unterthan.

Wahrheit! ſprach Pilatus; du redeſt viel von Wahrheit. Was iſt das? —

Eilfertig, unwillig auf die Juden, daß ſie aus einem Manne, der ja nur von Wahrheit und d. g. ſpreche, einen Aufrührer machen wollten, läßt er Jeſum in dem Palaſte ſtehen, geht zu der anſehnlichen Verſammlung, die

drauſſen wartet, zurück, und ruft mit verweiſendem Tone: Ich finde nichts ſtrafwürdiges an dem Manne (*)

Dieß war für die rachgierigen Kläger Jeſu ein Donnerſchlag: ſie ließen aber nicht nach, ihre Klage zu wiederholen; und trugen dieſelbe itzt mit weit größerer Ungeſtimme und Heftigkeit vor, als das erſtemal: „Er, ſprachen ſie ganz heftig, hat doch Unruhe unter dem Volk geſtiftet! Das ganze Land hat er mit ſeiner neuen Lehre erfüllt! In Galiläa, wo er zuerſt ſich Anhänger gemacht, und in Judäa, iſt keine Stadt, kein Flecken, wo er nicht Volk an ſich gezogen, und mit ſeltſamen Erwartungen unterhalten“ (**). —

Pilatus

(*) Dieß ſetzte die Prieſterſchaft in große Verlegenheit, und war äuſſerſt kränkend für ſie. Sie glaubten anfangs noch Ehre damit einzulegen, wenn ſie bey Pilatus mit der Klage, daß Jeſus aufrühriſche Abſichten hegte und auf die Königswürde dächte, gegen ihn einkämen: das ſollte ihm ihre auſſerordentliche Treue an ihrem römiſchen Oberherrn, ihren Abſcheu vor Meuterey, ſelbſt wenn ſie ſich unter den Titel eines Meſſias verbürge, beweiſen; und Pilatus läßt ihnen nur gar nichts aus dieſem Beweiſe gehen! Er, der ſonſt auf alles, was den römiſchen Herrſchaftsrechten nur im geringſten zu nahe trat, ſo aufmerkſam iſt, ſieht itzt die Sache gar nicht von dieſer Seite an, er ſieht da nichts gefährliches, wo ſie, **Aufruhr**, **Hochverrath**! ſchreyen. Seltſamer Kontraſt, der ſie recht empfinden ließ, daß der Landpfleger etwas mehr, als ſie gern merken ließen, von ihren **wahren** Geſinnungen gegen den Beklagten entdecket. — In dieſer Lage konnten ſie nichts beſſers thun, als allen möglichen Schein annehmen, als wenns ihnen, um Cäſars Rechte, um bürgerliche Ordnung, u. ſ. w. am allermeiſten zu thun wäre.

(**) Man bemerke, wie künſtlich ſie um die Sache herumgiengen; von eigentlichem **Aufruhr** durften ſie nun nichts mehr ſagen, weil dieſes bey der geringſten

Pilatus war je länger, je abgeneigter, ſich in einen Proceß einzulaſſen, bey welchem er von der Seite des jüdiſchen Rathes ſo viel Haß und Rachbegierde gegen den Beklagten erblickte, und von ſeiner Seite die Entſcheidung um ſo viel ſchwerer fand, weil er als kaiſerlicher Beamter bey einer Anklage, wie dieſe war, (ſo unerweislich ſie ihm auch vorkam) doch nicht ſogar gleichgültig thun durfte, als ob ihm Meuterey u. d. g. keine wichtige Sache wäre. Er glaubt aber einen Ausweg zu ſehen, und die Sache auf gute Art von ſich ablehnen zu können. — Da die Kläger der Landſchaft Galiläa Erwähnung gethan, wo Jeſus ſeine Lehre zuerſt ausgebreitet haben ſollte, ſo fragt er ſie: ob der Mann ein Galiläer wäre? Und da man dieſes bejahete, zog er in Erwägung, daß, da es eine Perſon aus dem Gebiete Herodes Antipas betreffe, er die Sache füglich dieſem Fürſten zur Unterſuchung und Entſcheidung überlaſſen könnte. — Herodes war eben damals zu Jeruſalem, wo er als Jude das Oſterfeſt feyerte. —

So glaubt Pilatus des verdrüßlichen Handels los zu ſeyn: und wenn er bey dieſem Endſchluß auch einige Rückſicht auf Jeſum und ſeine Rettung genommen, welches, meine Beſten! gar nicht unwahrſcheinlich iſt, ſo konnte er in der That glauben, daß Jeſus ſo am beſten gerettet werden könnte. — Denn wenn Herodes die Hauptanklage, wegen Meuterey, ungegründet fände, ſo werde er ſeinen Unterthan nicht ſo leicht dem Haſſe der Prieſterſchaft zu Jeruſalem preiß geben (*). —

ſten Unterſuchung ſich falſch befunden hätte; ſie reden alſo itzt nur von ſeiner Lehre, doch ſo, daß das, was ſie davon ſagen, mit der vorigen Klage von aufrühriſchen Entwürfen u. ſ. w. ungefähr wieder auf eins hinaus kömmt.

(*) So konnte Pilatus leicht denken; und wenn man Pilatus Geſinnungsart recht in Erwägung zieht, ſo iſt's ſehr

Herodes bezeugt eine große Freude, als man ihm dieſen Gefangenen zuführt; nicht ſo wohl über die Gefälligkeit Pilatus, als weil er Jeſum ſchon lange gern geſehen hätte, aber noch nie den Anlaß gefunden. In Galiläa, wie euch, meine Lieben! bekannt iſt, hatte das Gerücht ihn mehrmals auf dieſe Perſon aufmerkſam gemacht; ja er glaubte einige Zeit gar, Jeſus wäre der auferſtandene Johannes (*); aber zu ſehen konnte er ihn niemals bekommen, ſo viele Mühe er ſich auch gab (**); und nun war er ſo glücklich, daß er ihn unvermuthet zu ſehen bekam. Nun als er ihn ſah, kamen ihm alle Wunderthaten Jeſu in Sinn, die er ſich von ihm erzählen laſſen. Eine ſolche That möchte er doch auch gern ſehen; und daß Jeſus nun ſeinen Wunſch erfüllen werde, hoffte er nun ſo mehr, weil er ihn itzt als einen Gefangenen und Beklagten vor ſich hätte, dem die Gunſt ſeines Fürſten dermalen nicht ſogar gleichgültig ſeyn könnte. — So dachte der Fürſt; ſo dachte

---

ſehr wahrſcheinlich, daß er ſo gedacht habe. Doch kann es auch ſeyn, daß ihn eine politiſche Abſicht zu dieſem Schritt gegen Herodes verleitet habe. Es ſcheint, Pilatus hatte den Herodes durch Eingriffe in ſeine Gerichtsbarkeit beleidigt, (vielleicht geſchah dieß, wie einige glaubten, bey dem Anlaſſe, da Pilatus einige Galiläer während des Opfers umbringen laſſen) und auf ſolche Art ihn wieder zum Freunde machen wollen, welches auch wirklich geſchah.

(*) Seit dieſer Zeit mochte er dieſe Meynung wohl aufgegeben haben.

(**) Des Herodes Antipas ſehnſuchtsvolles Verlangen Jeſum von Perſon kennen zu lernen, konnte ſo lange nicht erfüllt werden; obſchon Jeſus als ein galiläiſcher Bürger ſein Unterthan war, und vermög ſeinem großen Kredit bey dem Volke, ihm hätte eben wie Johannes furchtbar werden können: ja er wurde ihm wirklich furchtbar, obſchon ihm Jeſus nicht die mindeſte Urſache dazu gab.

dachte auch ſein Hofgefolg: alles iſt auf das, was dieſer Mann reden und thun würde, aufmerkſam. Jeſus kommt. — Daß ſein Anblick ſo wenig glänzendes hat, befremdet eben den Fürſten nicht; er war gewohnt geweſen, den Täufer Johannes in einem noch viel ſchlechtern Aufzuge zu ſehen, und ihn doch für einen großen Propheten zu halten. Aber von Johannes hatte er kein Wunderzeichen geſehen; von dieſem Propheten könnte er aber wohl eines erwarten, dachte er, wenn anders ſo viele Erzählungen von ihm Grund haben ſollten. Dieſer guten Gelegenheit wird ſich Jeſus wohl bedient haben, möchte man glauben, um ſich aus den Händen ſeiner Feinde zu befreyen (*). — Allein gerade das Gegentheil. — Jeſus giebt ſich gar keine Mühe, Herodes Aufmerkſamkeit oder Achtung oder Mittleiden zu erhalten. Herodes ſagt ihm beyläufig, daß er ihn ſchon aus dem Gerüchte kenne, daß er ihn als einen großen Wunderthäter habe beſchreiben hören, daß er begierig ſey, ſich die nähern Umſtände von dieſem oder jenem Wunder erzählen zu laſſen — am begierigſten aber, ſelbſt ſo etwas zu ſehen: Dieß und viel anders ſagt ihm Herodes. Dieſe Herablaſſung des Fürſten mußte die Prieſter und Schriftgelehrten — ſolche waren als Kläger mitgekommen — beynahe fürchten machen, daß ſie auch hier nicht viel wider Jeſum ausrichten würden, zumal wenn derſelbe ſich dieß gnädige Bezeigen des Fürſten zu Nutze machte. Aber wer Jeſum kannte, hatte dieß eben nicht zu fürchten. Er hatte dem Fürſten nichts zu ſagen,

(*) Freylich hätte er ſich nun auf die ſchönſte Art aus ſeiner Feinde Händen befreyen können; aber, wenn ers nicht ſelbſt gewollt hätte, ſo wäre er ohnehin nie in ſelbe gerathen. Jeſus wollte und mußte nach dem göttlichen Plane leiden; mithin konnte und wollte er auch nichts thun, was dieſem göttlichen Plane widrig wäre.

ſagen, ſo viel auch dieſer zu fragen hatte. Herodes konnte nicht einmal eine Antwort erhalten. So wenig achtete Jeſus die Gunſt dieſes Fürſten, und ſo wenig bediente er ſich derſelben, als eines Mittels, ſich aus den Händen ſeiner Feinde zu befreyen! — Wer aus den Menſchen hat dieſes jemals gethan oder würde dieſes thun? —

Aber eben dieſes ſchien ſeinen Feinden, die erwünſchlichſte Gelegenheit zu ſeyn, den Fürſten, den dieſes Stillſchweigen befremdete, wider Jeſum einzunehmen. Die verſchmitzten Kläger ließen ſie nicht aus der Acht. Sie ſagten ihm alles, was ſie glaubten, daß ihn in dem Gedanken, „daß hier aufrühriſche Abſichten verborgen lägen,“ ſtärken konnte; und wer die ſchwache Seite des Fürſten kannte, dem mußte es leicht ſeyn, ihm ſolchen Argwohn beyzubringen. Sie ſagtens in Gegenwart Jeſu: und Jeſus ſchwieg. Nun fanden aber doch die Hofleute, und Herodes ſelbſt, die Gefahr ſey ſo groß nicht. In dem Stillſchweigen dieſes Mannes glaubt Herodes eher Blödigkeit des Verſtandes, mit Stolz vermiſcht, als Schlauheit, oder Standhaftigkeit und Prophetengeiſt zu entdecken. Johannes, ſo unangenehme Dinge er ihm geſagt', hatte doch geredet; Jeſus redet gar nichts. Dieß konnte der Fürſt und ſeine Hofleute mit dem Vorgeben, daß er der der Meſſias wäre, nicht anders vereinigen, als wenn er dafür hielte, daß ſchwärmeriſcher Eifer, und die Lobeserhebungen des Pöbels ihn zu dieſen Anmaſſungen verleitet hätten; welches aber keine ſo harte Strafe verdiene, als er dem Johannes angethan zu haben längſt bereuete; ſondern eher mit Verachtung abgefertigt werden müßte, und ſo am beſten unterdrückt werden könne. Da Herodes ſich auch ſo viel **Wunderbares** von Jeſu verſprochen hatte, und itzt ſo gar nichts davon an ihm fand, ſo dachte er auch, es möchte wohl mehr Geräuſch von ſeinen Wundern

gemacht

gemacht worden ſeyn, als es in der That geweſen wäre. Was ließ alſo Herodes Jeſu anthun? — Das, was man insgemein zu thun pflegt, wenn man ſich in großen Erwartungen betrogen ſieht — man rächt ſich durch Verachtung dafür: und dieß that auch Herodes. Er höhnet ihn mit ſeinen Hofleuten aus; er läßt ihm ein königliches Kleid anlegen, und in dieſer Tracht ihn zu Pilatus zurückführen, mit der Anzeige, daß er es zwar für eine Gefälligkeit halte, daß er ihm ſeinen Beklagten zugeſchickt, übrigens aber denſelben durch dieſe Beſchimpfung genug geſtraft zu haben glaube, und ihn einer ernſthaftern Strafe nicht würdig finde.

Nun, meine Theuerſten! ward Jeſus von den zween oberſten Richtern im Land in Abſicht auf das Verbrechen des Aufruhrs für unſchuldig erklärt; er ſchien alſo ſeiner Befreyung nahe zu ſeyn. Allein der Prieſterſchaft und dem hohen Rathe war alles daran gelegen, daß ihr Urtheil vollzogen würde. Selbſt ihre Ehre ſchien es itzt zu fodern. Welche Demüthigung für ſie, wenn der, den ſie einhellig für einen Gotteslaͤſterer erklärt, den ſie perſönlich bey dem Landpfleger als einen Aufrührer und Feind des Kaiſers, und auch bey Herodes, angeklagt, den ſie nun ſo lange ſich alle Mühe gegeben, bey der Nation verhaßt zu machen, wenn der itzt ledig geſprochen, oder nur mit einer geringen Strafe belegt würde! — So dachten ſie — und boten aufs neue bey Pilatus alle ihre Kräfte auf, die Sache nach Wunſche durchzutreiben.

Indeſſen ward es nach und nach in der Stadt bekannt (*), daß Jeſus gefänglich eingezogen worden, und über ihn Gericht gehalten werde. Was in der Nacht vorgefallen,

(*) Am geſchwindeſten konnte das Gerücht in den Vorhöfen des Tempels herum kommen, wo das Volk ſich Opferns halben, heute frühe verſammelte.

fallen, das konnte nicht ſo geſchwinde ruchbar werden; und ſo bekam es das Anſehen, nicht ſo wohl die Prieſterſchaft und das Synedrium, als Pilatus ſelbſt, habe ihn in Verhaft nehmen laſſen. Einmal war er nun in des Landpflegers Händen; und dieß zeigte ſogleich allen Wohlgeſinnten die Unmöglichkeit, etwas zu ſeinem Vortheile zu unternehmen. So wußte man auch nicht gleich, was für Geſinnungen Pilatus eigentlich hegte, um aus dem Umſtande, daß er ſich anfangs weigerte, das Todesurtheil zu unterſchreiben, einigen Vortheil für Jeſum ziehen zu können. Es war doch überhaupt eher zu vermuthen, er würde wider, als für ihn, eingenommen ſeyn (*). Die Nachricht alſo von ſeiner Gefangennehmung und dem Gerichte, das itzt über ihn gehalten werde, war ein Donnerſchlag für ſeine Anhänger, inſonderheit für die aus Galiläa. Wer hätte dieß vermuthen ſollen, da man ihn geſtern und vorgeſtern noch ſo ungehindert im Tempel lehren ſah? Man wußte aber noch nicht, wie weit die Sache ſchon gekommen, wie viel oder wenig Antheil der hohe Rath und die Prieſterſchaft daran hätten u. ſ. w. Im Tempel war der größte Zuſammenfluß des Volkes; wollte man alſo zum Vortheile Jeſu etwas unternehmen, ſo mußte es von hieraus geſchehen: aber die ſtarke römiſche Wache, die aus der nahe gelegenen Veſtung Antonia noch verſtärkt werden konnte, ſcheute alle von der Parthey Jeſu zurück, wenn auch dieſelben ſonſt beherzt genug geweſen wären. Man kann auch ſicher annehmen, die Prieſterſchaft werde nicht unterlaſſen haben, durch ihre Anhänger hie und dort manches auszuſtreuen, welches dem Volke die Augen öffnen und das Blendwerk in den Thaten Jeſu zeigen ſollte. Wie viel Wahrſcheinlichkeit hatte es nicht, wenn man z. B. ſagte: „Itzt müßte es ſich zeigen, wenn er unſer Meſ-

„ſias

(*) Die zwölf Jünger ausgenommen, die von dem Hergang der Sachen ein mehrers wußten.

„ſias wäre. Es müßte ſich wenigſtens itzt, vor ſeinem „Richter Pilatus, zeigen. Es hat eben keine Gefahr, daß „uns die Römer unſern Meſſias ſollten umbringen können— „ſo gewiß er Meſſias iſt, ſo gewiß muß er ſich aus die„ſer gefährlichen Lage der Sache heraushelfen können. —“ So mußte man mit denen reden, welche noch zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwebten, und auf der einen Seite ihre guten Gedanken nicht wollten fahren laſſen, auf der andern aber ſich nicht darein finden konnten, daß dem Meſſias dieſes begegnet wäre. — Bey andern hingegen, bey denen ein Wort von der Prieſterſchaft geredet, mehr Gehör fand, konnte man hinzuthun: „Es zeige ſich aus „allem, daß Betrug dahinter ſteckte. — Wo ſind itzt „ſeine Jünger, die ihm vor ein paar Tagen Hoſanna „zugerufen? — Man ſehe ja wohl, daß ſie itzt ihre „Hoffnung haben fahren laſſen, weil ſich itzt keiner mehr „zeige, ſeit ihr Meiſter im Verhaft ſey. — Es ſey doch „auch nicht ohne allen Grund geweſen, daß die Prieſter„ſchaft niemals ſeine Schritte gebilligt habe; ſie hab' es „vorausgeſehen, daß die Sache ſo in die Länge nicht be„ſtehen könnte; daß einſt der Landpfleger ein Einſehen thun „werde; hätte man dem guten Rath der Phariſäer gefolgt, „ſo wäre man von dem Betruge frey geblieben, u. ſ. w.“ —

Auch das half dem Vorurtheil gegen Jeſum nicht wenig auf, daß man die ganze angeſehene Prieſterſchaft, (ohne zu wiſſen, daß ſie ſelbſt ihn dieſem Richter überge-ben) auf eine ſolche Art bey der Sache zu Werke gehen ſah, die den Anſchein hatte, als wenn man nach allem Recht und Billigkeit handelte. Mancher, der bisher mit dieſer Rathsverſammlung wegen ihres Betragens gegen Jeſum unzufrieden geweſen, wurde itzt auf eine ganz andere Geſinnung gebracht, da er unter ſo vielen angeſehenen geiſt- und weltlichen Rathsgliedern den Oberprieſter ſelbſt mit

ſeinen Klagen bey Pilatus einkommen ſah: denn die Triebfedern, die den Oberprieſter und den hohen Rath zu dieſem Schritte bewogen, konnte itzt das Volk weniger, als jemals einſehen. Konnten ſie im eigentlichſten Sinn ſich ſelbſt verblenden, konnte z. B. der Oberprieſter im Ernſt ſein Kleid zerreißen, und glauben, er habe Gotteslåſterung reden hören, ſo konnte wohl eben dieſer falſche Eifer, der alles, was heilig ſchien, wider Jeſum aufzubringen ſuchte, auch andere verblenden.

Ein Umſtand, Geliebte! der für die Unſchuld Jeſu ſehr laut redete, aber von der Prieſterſchaft unterdrückt, und erſt nach ſeinem Tode bekannt wurde, war dieſer: der elende Judas war in der Bosheit noch nicht ſo weit gekommen, daß er gar keiner Reue fähig geweſen ſeyn ſollte. Man muß aus allen Umſtänden ſchließen, er habe anfangs nicht geglaubt, daß Jeſus wirklich zum Tode verurtheilt, und noch weniger, daß das Urtheil würde vollzogen werden: vermuthlich hielt er dafür, Jeſus würde, wie anderemale, ſich mit der Flucht retten (*). Wie er aber ſah, daß die Prieſterſchaft die Sache ſo hitzig betrieb, wie es ſogar keinen Anſchein mehr hatte, daß Jeſus ſeinen Feinden entgehen würde, ſo wachte ſein Gewiſſen auf. Auf einer Seite kam ihm der Lohn ſeiner Verrätherey, der anfangs ſo ſtarke Reize für ihn gehabt, je länger je verächtlicher vor; er fand nun ſelbſt, daß man ſich zwar ſeine Verrätherey zu Nutz gemacht, ihn ſelbſt aber als einen Niederträchtigen behandelt habe, der weiter keinen Dank verdiene, nachdem ihm ſein Verrätherlohn ausbezahlt worden: auf der andern Seite hatte er doch auch in ſeinem dreyjährigen Umgang mit Jeſus ſo viel von Güte und Gerech-

(*) Hievon hat uns die Geſchichte Jeſu mehrere Beyſpiele gegeben. Er mußte dieß vor dem Zeitpunkt ſeines Leidens thun, wenn ihn ſeine Feinde vorher ergreifen wollten.

Gerechtigkeit reden hören, ſo manche Probe der Wohlmeynung und Güte von ſeinem HErrn und Lehrer erfahren, ſo viel Großes und Göttliches an ihm geſehen: — und was noch mehr iſt, jene Warnung, die er ihm geſtern und vorgeſtern zugerufen — jene Antwort auf den verrätheriſchen Grus, hatten, ſo ſehr er die Empfindung davon zu unterdrücken ſuchte, einen Stachel in ſeinem Buſen zurückgelaſſen — ſo daß itzt, anſtatt der Freude über den Fortgang ſeiner Verrätherey, Unmuth und Bangigkeit ſeine Seele ergriff. — Von der Geſellſchaft der Jünger getrennt, ſo verhaßt bey ihnen, daß er keinem mehr unter die Augen ſehen durfte, ſah er nichts als ein Leben voll Verachtung und Gewiſſensbiſſe voraus. Oder was ſtand ihm für eine beſſere Ausſicht offen? Wird er ein Günſtling der Prieſter bleiben? Die fünfzehn Thaler ſind alles, was er von ihr zu erwarten hat. Wird er bey der Nation Dank erlangen? Sein Verbrechen muß an den Tag kommen, und dann wird jedermann, der es mit Jeſu hält, ihm fluchen. Von Jeſu Meſſiaswürde mochte er nun denken, was er wollte; er mußte wenigſtens ihn für einen Propheten, einen unſchuldigen und heiligen Mann halten, und da bey dieſer Ueberzeugung ſchon die Hinrichtung Johannes des Täufers einem Herodes Gewiſſensbiſſe verurſachte, wie konnte ein Judas, der ſo viel mehr von Jeſus wußte, ſo viel vertraulicher mit ihm gelebt hatte, von ſolchen unangefochten bleiben?

Reue, und dann Verzweiflung, hat bald ihre höchſte Staffel erreicht, wenn das Gemüthe ſich mit nichts mehr täuſchen, oder zerſtreuen kann. Judas befand ſich mit einemmal in einer Lage, worinn er noch nie geweſen. Nun kein Jünger mehr, nun keine von den Erwartungen mehr, mit welchen er ſich ſo wohl als die andern ſchmeichelte; Nun kein Meſſias mehr. — Denn, wenn Jeſus

gleich der Meſſias iſt, was konnte Judas mehr von ihm erwarten? In ſolcher Verwirrung und Herzensunruhe geht er zu dem Oberprieſter und den Rathsgliedern, mit welchen er die verrätheriſche Abrede getroffen (*). Da iſt euer Geld, — ſagt er mit der ſichtbarſten Gewiſſensunruhe, und will ihnen die dreyßig Silberlinge wieder einhändigen. — Ich hab' wider mein Gewiſſen gehandelt; bin ein Verräther, und an dem Tod eines Gerechten Schuld. —

Was geht das uns an, ſagten die Prieſter, und Rathsherren, da ſchaue du zu.

Judas, noch mehr entrüſtet, daß ſie das Geld nicht zurücke nehmen wollen, nun von ihnen, und von ſich ſelbſt, für einen Verräther erklärt, ohne Hoffnung, ſein Verbrechen jemals wieder gut machen zu können, will das Geld nicht für ſich behalten, er wirft es zum Tempelgelde (**). — Itzt

(*) Es läßt ſich nicht eigentlich beſtimmen, wann dieß geſchehen, ob am Morgen frühe, da ſie noch bey einander verſammelt waren, oder ſpäter, um die Zeit der Hinrichtung. Letzteres hat mehr Wahrſcheinlichkeit. Nach der Hinrichtung kann es wohl noch minder angenommen werden; denn es ſcheint, Judas habe, wie er das Geld zurückebrachte, noch einige Hoffnung gehabt, daß die Sache rückgängig gemacht werden könnte, wenn er ſo feyerlich ſeine Reue bezeigete. Und ſelbſt die Antwort der Prieſter ſcheint in ſich zu ſchließen, ſie hätten wohl noch etwas zur Rettung Jeſu beytragen können, wenn ſie nur gewollt hätten. Auch läßt ſich eben dieſes aus der Ordnung, in welcher der Evangeliſt dieſen Umſtand anführt, abnehmen; und aus den Worten: **Da Judas ſah, daß er verurtheilt worden**, u. ſ. w. Matth. XXVII. 3.

(**) Vermuthlich hatte er dabey die dunkle Vorſtellung, daß es ſo, zu heiligem Gebrauche verwandt, ſeine Schuld um etwas verringern könnte.

Jtzt martern ihn die ſchrecklichſten Gewiſſensbiſſe. — Er ſieht es nun, wie weit es mit Jeſu gekommen, und ſieht es als eine Folge, ſeiner Verrätherey. Der Gedanke wird ihm unerträglich; das Leben eine Laſt; er geht und erhängt ſich (*).

Die Prieſterſchaft hatte ihn in einer Verzweiflung, die ſo etwas vermuthen ließ, fortgehen ſehen; ſie hatte auch, was er mit dem Gelde vorgenommen, erfahren. Nun berieth ſie ſich, wozu das Geld angewandt werden ſollte. An dieſen Ort hingeworfen, ſchien es zu dem Tempelſchatze zu gehören; doch dieß fanden ſie nicht gut; es iſt das Geld, dafür er ihn verrieth, hieß es, zu den Tempelgaben dürfen wir einen Verräthers lohn nicht legen. Sie beſtimmten es zu einer beſondern Ausgabe. Sie kauften mit dem Geld eine Grabſtätte für Fremde, die etwa zu Jeruſalem ſtarben (**), einen Acker, der einem Töpfer zuge-

(*) Als ein Selbſtmörder wurde hernach ſein Leichnam ſchmächlich über einen Felſen hinuntergeſtürzt, da ihm dann begegnete, was Geſchichtb. I. 18. erzählt wird. — Gleichwie wir vorher an dem Petrus ein Beyſpiel der wahren Buße, und gänzlichen Willensveränderung und Bekehrung zu Gott gefunden; ſo ſehen wir hier einen Sünder, der von Gewiſſensangſt getrieben, die Sünden zwar verabſcheuete, und nicht gethan zu haben wünſchte, jedennoch ſich aber nicht zu Gott wandte, ſondern in einer fruchtloſen Betrübniß nur die Größe ſeiner Sünde und nicht die Barmherzigkeit Gottes betrachtete. Es fehlte ihm an Hoffnung und Liebe, und die Reue trieb ihn bloß zur Verzweiflung. Die Reue des Judas war eine Traurigkeit der Welt, die laut II. Cor. VII. 10. den Tod wirket, ohne Hoffnung und Liebe.

(**) Man darf ſich keinen wichtigen und ſchönen Begräbnißplatz vorſtellen, ſondern ein ſchlechtes Stück Land (ſelbſt der Werth zeigt es an.) Wenn Fremde oder

Auslan-

hört hatte. Ein Umſtand von geringer Erheblichkeit, wenn er nicht wirklich zur Beſtätigung der Unſchuld hätte dienen müßen. Des Judas Schickſal nämlich, und eben auch dieſer Umſtand wurde bald ruchbar. Man erzählte einander, was zu dieſem Kauf Anlaß gegeben, und mit was für Geld der Acker gekauft worden. Es ſcheint, die Prieſter machten ſich noch gar aus ihrer Gewiſſenhaftigkeit, daß ſie das Geld eher zu dieſem ſchlechten Gebrauche beſtimmt, als in den Gotteskaſten (*) gelegt hätten, eine Ehre. So kam auch der Selbſtmord Judä bald unter die Leute, und veranlaßte viel Redens und Nachfragens. Man wollte die Umſtände ſeines Todes und die Veranlaſſung wiſſen, und da auf dieſe Weiſe der verrätheriſche Anſchlag nach und nach an den Tag kam, ſo gab dieß zu Betrachtungen Anlaß, die der Ehre der Prieſterſchaft ſehr nachtheilig ſeyn mußten. Man nannte den Acker, der mit demſelben Geld gekauft worden, **Blutacker** (**). Und auf ſolche Art gieng durch dieſe Geſchichte mit den dreyßig Silberlingen, und dem Blutacker die ſehr merkwürdige Stelle eines alten Propheten (***) genau in Erfüllung. (In einem

---

Ausländer zu Jeruſalem ſtarben, ſo konnten ſie nicht an dem Begräbnißorte der Juden beygeſetzt werden. Jeden ſchlechten Winkel hielt man für dieſe **Unreinen** gut genug. Ja bisher war noch nicht einmal ein beſonders Plätzchen dazu beſtimmt. — Itzt fällt ihnen bey, dieß Stückchen Geld, das dem Tempelſchatz entweihen würde, könnte noch am beſten zu dieſem **ſchlechten, unreinen** Gebrauche verwandt werden. —

(*) Auch Korban genannt, war jenes Behältniß, worein die Tempelgaben gelegt und aufgehoben wurden.

(**) Geſchichtb. I. 19. Da Petrus noch vor dem Pfingſtfeſte ſeine Anrede, an ſeine Mitjünger hielt, war die Benennung **Blutacker**, ſchon geläufig.

(***) Dieſe Stelle findet man bey Zacharias XI. 12, 13; die nämliche Stelle, die ſchon Jeremias auf die nämliche Art vorausgeſaget.

einem Geſichte des Propheten Zachariä redet der Hirte Iſraels alſo:) — **Ich hatte ihnen geſagt: Beliebt es euch, ſo gebt mir meinen Lohn; wo nicht, ſo laßt es bleiben. — Und ſie wogen mir einen Lohn dar, dreißig Silberlinge. Und der HErr ſprach zu mir: Wirfs für den Töpfer hin, die köſtliche Summe, deren ich von ihnen werth geſchätzt worden! und ich nahm die dreißig Silberlinge, und warf ſie im Hauſe des HErrn für den Töpfer.**

So klar und deutlich ſind alle Umſtände, die auf das Leiden Jeſu einen Bezug haben, von den Propheten längſt vorher geweiſſaget worden! — (a)

Sittliche Lehre.

Wenn wir, Theuerſte; die edle Aufführung Jeſu in ſeinem Verhör vor dem Pilatus in Betrachtung ziehen; ſo können wir aus dieſem allein ſchon ſchließen, daß Jeſus mehr als ein Menſch ſeyn müße. — Ein Menſch, der vor ſeiner höchſten Obrigkeit ſteht, auf Leib und Leben verklagt wird, und einen ſchändlichen Tod vor Augen ſieht; wird ganz und gewiß zittern und beben, um ſein Leben bekümmert, auf ſeine Vertheidigung bedacht ſeyn, und alles thun, ſich die Gunſt des Richters zu erwerben: oder gegentheils trotzig, und ſtörrig, hartnäckig und verzweiflungsvoll ſeyn, wenn die Hoffnung zum Leben ganz verſchwindet, und Todesfurcht und Zaghaftigkeit in ſtürmiſcher Wuth bey ihm ausbrechen. Aber Jeſus, Geliebteſte! äuſſerte kein ſolch menſchliches Gebrechen in ſeinem Verhör vor dem Pilatus. Er war weder bange, noch beſtürzt, ſondern freymüthig in ſeinen Antworten. Auf die Frage, ob er der Juden König ſey? antwortete er geradeweg: Ja! erklärte

(a) Matth. XXVII. Mark. XV. Luk. XXIII. Joh. XVIII.

erklärte aber auch zugleich, daß ſein Reich keinem irdiſchen Reich ähnlich ſey, noch Eintrag thue: weil es ein Reich der Wahrheit und Tugend ſey, welches in den Herzen der Menſchen errichtet werden ſollte. — Jeſus verſchwieg alſo die Wahrheit, daß er der Meſſias, der große König ſey, vor dem öffentlichen Gerichte nicht, ob er gleich wußte, daß ſie ihm das Todesurtheil zuziehen würde: er richtete ſeine Antworten nicht auf ſeine Vertheidigung, und bezeigte nicht die mindeſte Beſtrebung, ſeinem grauſamen Tode, den ſeine Feinde ihm zudachten, entgehen zu wollen. — Er ließ keine Furcht vor dem Pilatus, noch vor dem Tode blicken: er ſuchte nicht die Gunſt ſeines Richters zu erlangen; er ergriff auch die Gelegenheit nicht, die ihm Pilatus anbot, und machte ſich die Neigung, welche er an ſeinen häufigen Verſuchen wahrnahm, ihn vom Tode zu retten, auch nicht auf die entfernteſte Weiſe zu Nutze: er lehnte die boshaften und ungerechten Anklagen ſeiner Feinde nicht von ſich ab; ja er redete nicht einmal ein Wort dagegen zu ſeiner Vertheidigung, ſo daß ſich Pilatus ſelbſt darüber ſehr verwunderte. Er betrug ſich ſo gleichmüthig, als ob er weder ſeinem Schickſal entfliehen, noch es auch mildern wollte. Eine Faſſung und ein Betragen, die weit von demjenigen verſchieden ſind, was Menſchen in ſolchen ſchrecklichen Umſtänden zu thun gewohnt ſind: ſo, daß es auch daraus in die Augen fällt, daß er den Tod, den er erdulten ſollte, freywillig und gern übernommen, und es der Würde ſeines Amts nicht anſtändig gehalten habe, irgend einen Schritt, der ſonſt auch dem menſchlichen Herzen verzeihlich iſt, zu thun; wodurch es den Schein erhalten könnte, als ob er den Leiden, und dem Maaße der Leiden, ausweichen wollte, welche ihm nach Gottes Rath beſtimmt waren: — Und doch muß dieſes ſein würdiges und edles Verhalten zugleich ſo beſcheiden und ſo frey vom Stolze geweſen ſeyn, daß es nicht

allein den Pilatus nicht entrüſtet, ſondern auch die Achtung und Neigung deſſelben vermehret hat. Denn dieſe iſt bey dem Pilatus in dem Fortgange des Verhörs immer ſtärker geworden; ſo daß wohl nie ein Richter, ähnliche Proben gegen einen auf den Tod verklagten Menſchen gegeben.

Ungeachtet Pilatus ſah, wie ſehr die vornehmſten und angeſehenſten Juden auf ſeinen Tod drangen, und wie überaus gefällig er ſich bey ihnen machen konnte, wenn er Jeſum zum Tode verurtheilete; ſo ſuchte er ihn dieſem ungeachtet auf alle mögliche Art zu retten. — Er bezeuget mehr als einmal, daß er keine Schuld an ihm finde: er giebt ihm Zeit und Gelegenheit, ſich wider ſeine Ankläger zu vertheidigen; er ſucht alle Mittel, ihn dem Tode zu entreißen. So viel Mühe gab ſich Pilatus, der nicht ſelten viele auf einmal, ſeinem Ehrgeiz und Rachgierde aufopferte, Jeſum zu retten, der ihm doch in ſeinen Augen weder Vortheil noch Schaden bringen konnte.

Pilatus Eifer erkaltete auch noch nicht durch das unerwartete Verhalten Jeſu. — Sein Stillſchweigen hätte ihn zum Zorn reizen können, und das um deſtomehr, da er, der nicht allezeit nach Recht zu handeln pflegte, und und nun einmal zum Beſten Jeſu gerecht ſeyn wollte, keine dankbare Aufnahme dieſer ſeiner guten Geſinnung bey dem Beklagten zu finden ſchien. Jeſu Gleichgültigkeit gegen den Tod, womit er bedrohet wurde, ſeine gänzliche Entſchloſſenheit, nichts zu ſeiner Vertheidigung zu thun, hätte einen Mann, wie Pilatus war, zum Unwillen reizen können, daß er ihn ſeinem Schickſale überlaſſen hätte. — Aber das alles ſchwächte ſeinen Eifer nicht, und ſchreckte ihn von der Bemühung nicht ab, ihm zu ſeiner Rettung behülflich zu ſeyn. Ganz wider ſeine Gemüthsart blieb Pilatus ſanftmüthig und mitleidig gegen Jeſum geſinnet, und auf

deſſen Befreyung ernſtlich bedacht: ja was noch mehr, er fürchtete ſich ſogar, Jeſum zum Tode zu verurtheilen. — Ein oberſter Richter, der ſich nicht gefürchtet hatte, viele andere Grauſamkeiten zu begehen, fürchtet ſich itzt, einen Menſchen von geringer Herkunft zum Tode zu verdammen. Er fürchtete ſich itzt, da er doch die gute Geſinnung hatte, gerecht zu verfahren. Seine Furcht vermehrte ſich, als er hörte, daß ſich Jeſus ſelbſt zum Gottes Sohn gemacht habe. Und er mag nun gemeynt haben, daß Jeſus von einer ihrer heydniſchen Gottheiten entſprungen ſey, oder doch nach ſeinen Wundern, die ihm nicht ganz unbekannt ſeyn konnten, eine mit der Gottheit auſſerordentlich verbundene Perſon ſeyn müße; ſo würde er nicht in dieſe Furcht gerathen ſeyn, wenn er nicht durch Jeſu Betragen in ſeiner höhern Meynung von ihm wäre beſtärket worden. —

So leuchtet es, meine Allerliebſten! aus dem nähern Anblick des Verhörs Jeſu vor dem Pilatus in die Augen, daß dieſer ſein Richter nicht allein von der vollkommenen Unſchuld Jeſu überzeugt, ſondern ſo überzeugt geweſen, daß dieſe Ueberzeugung ein ſtarkes Gefühl der Menſchheit und Gerechtigkeit in ſeinem Herzen erweckt, und ſeine Gemüthsart gleichſam umgeſchaffen hatte: Und daß Jeſus ſelbſt ſeine Unſchuld nicht allein freudig empfunden, ſondern auch in den Augenblicken, in welchen Leben oder Tod für ihn entſchieden werden ſollte, ſich mit ſolcher Würde gezeugt, mit ſolcher Ruhe ſein Schickſal erwartet, mit ſolcher ungewöhnlichen Größe der Seelen ſich über die gemeine Denkungsart der Menſchen erhoben; daß ſein ſonſt grauſamer Richter ſelbſt mit Ehrerbietung und Liebe gegen ihn erfüllet worden.

Das iſt nun zu unſerm Troſt und zu unſerer Beruhigung höchſt wichtig. Je genauer wir die Umſtände erwägen, unter welchen Jeſus zum Tode am Kreuz gekommen

iſt, deſto feſter werden wir überzeugt, daß er völlig unſchuldig und untadelhaft geweſen, ſeinem Tode heiter und ruhig entgegen gegangen, und ihn freywillig und aus Liebe zu unſerm Geſchlecht übernommen habe. Sein Verhör, ſein Richter, der ihn endlich nur gezwungen verdammet hat, bezeugen ſeine Unſchuld und Großmuth auf die beredteſte Weiſe. Und das ſtärkt unſern Muth, uns deſto gewiſſer auf den zu verlaſſen, der uns durch ſein unſchuldiges Leiden und Sterben von Sünden erlöſet hat.

Können wir wohl, Theuerſte! von der Unſchuld, und von dem edlen Betragen Jeſu vor ſeinem Richter Zeugen ſeyn, ohne mit einem brennenden Eifer nach gleicher Unſchuld in unſerm Wandel zu ſtreben. Ein unſträflicher Wandel giebt Muth in den größten Bedrängniſſen des Lebens; macht uns auch ſelbſt den Böſen ehrwürdig, fodert Achtung ſelbſt von denen, welche dieſe heilige Tugend nicht beſitzen; erhebt uns und unſer Schickſal, über die niedrigen Leidenſchaften der Menſchen, und giebt uns freudige Hoffnung auf Gott, deſſen heiligen Augen unſchuldsvolle Sitten ein wohlgefälliger Anblick ſind.

Gebet.

Wie ehrwürdig iſt die Unſchuld und ein unſträflicher Wandel! Ihre Würde und ihren Adel fühlen ſelbſt ruchloſe Gemüther, ſo bald ſie vom Sturm der Begierden nur frey ſind; und fürchten die Tugend, zu welcher ſich ihre niedrigen Neigungen nicht erheben können. O! welch ein Glanz reiner Unſchuld hat dich, o Jeſu! umgeben, da du vor einem heidniſchen Richter verklagt ſtandeſt, und deine Tugend dem, der ſie ſelbſt nicht kannte, Furcht und Achtung gegen dich einprägte, und ihm die Begierde einflößte, dein Befreyer zu werden. Mit welchem reinen Bewußtſeyn mußt du dich haben anſchauen können, da du

durch Adel und Größe der Seele über den, der deines Lebens Gewalt hatte, geherrſchet haſt. Dank ſey deiner Unſchuld; ſie iſt uns in unſern Verſchuldungen Troſt: Dank ſey deiner Unſchuld; ſie iſt unſer Muſter, deiner reinen Seele nachzueifern. Laß ſie ſtets unſern Troſt und unſer Muſter ſeyn! Amen.

Du trägſt der Miſſethäter Lohn,
Und hatteſt nie geſündigt;
Du, der gerechte Gottes Sohn!
So wars vorher verkündigt.
Der Frechen Schaar begehrt dein Blut,
Du dulteſt göttlich groß die Wuth,
Um Seelen zu erretten.
Dein Mörder, Jeſus, war auch ich!
Denn Gott warf alle Sünd auf dich,
Damit wir Friede hätten.

Erniedrigt bis zur Knechtsgeſtalt,
Und doch der Größt' im Herzen,
Erträgſt du Spott, Schmach und Gewalt,
Voll Krankheit und voll Schmerzen.
Wir ſahn dich, der Verheißung Ziel;
Doch da war nichts, das uns gefiel,
Und nicht Geſtalt noch Schöne.
Vor dir HErr! unſre Zuverſicht,
Verbarg man ſelbſt das Angeſicht;
Dich ſchmähn des Bundes Söhne.

Künftig werden wir die traurige und ungerechte Verurtheilung Jeſu zum Kreuztode vernehmen.

LIX. Unterricht.

Zweytes Verhör vor Pilatus, und Verurtheilung.

Heute, Liebſte! werden wir die traurige Todesſentenz über Jeſu Leben hören.

Der Morgen war ſchon weit fortgerückt, und die Verlängerung des Verhörs machte, daß die Prieſterſchaft ihre Abſicht ſchwerlich mehr zu erreichen hoffen konnte. Und doch gaben ſie es nicht auf; denn ſie beſorgten, daß, wenn die Sache bis nach dem Feſt aufgeſchoben würde, noch mancher Umſtand, der zu Jeſu Vortheil diente, zum Vorſchein kommen dürfte; und Pilatus, der ihm ſo ſchon nicht abgeneigt ſchien, ſich gar durch ſeine Freunde, darunter angeſehene Perſonen, und ſelbſt Rathsglieder waren, völlig auf ſeine Seite bringen laſſen könnte.

Als Jeſus von Herodes zurücke kam, ließ Pilatus den Oberprieſter und die geiſtlichen und weltlichen Glieder des hohen Rathes wieder vor ſich kommen. Dieſen, und dem Volke, das ſich vor dem Pallaſte verſammelt hatte (*), zeigte er an, wie er nach genauer Unterſuchung die Sache finde. Ihr habt, ſprach er, dieſen Mann vor meinen Richterſtuhl gebracht, mit der Klage, er mache die Nation aufrühriſch. Ich habe die Sache vor euch, den Klägern unterſucht, und finde nicht, daß er etwas gethan habe, das

(*) Es waren dieſe, die aus dem Volke vor des Pilatus Pallaſte verſammelt waren, meiſtens Anhänger der feindſeligen Parthey; oder doch mit vielen Uebelgeſinnten untermiſcht, die nun, durch die Vorſtellungen der Prieſterſchaft erhitzt, den Ton gaben, Beſſergeſinnte mit hinrißen, und die andern überſchrieen.

das eure Klage rechtfertigte; ich find ihn für unſchuldig. Und ſo urtheilt auch Herodes. Denn da ich euch an ihn gewieſen, daß er die Sache näher unterſuchen und den Ausſpruch thun möchte, hat auch er ihn keines todeswürdigen Verbrechen ſchuldig befunden, ſondern glaubt ihn mit einiger Beſchimpfung genugſam geſtraft zu haben. Ich kann ihn ſo nicht zum Tode verurtheilen: ich laß' ihn geiſſeln, aber Leben und Freyheit ſoll ihm geſchenkt ſeyn (*). Pilatus hielt dieſe Züchtigung für ein Mittel, Jeſu Leben und Freyheit ſchenken zu können; doch zeigte es ſich bald, daß er ſich in ſeiner Meynung geirret, und der Prieſterſchaft', die feſt auf ſeinen Tod beſtand, dadurch ſehr mißfallen habe (**).

Während dieſer ganzen Zeit beobachtete Jeſus ein tiefes Stillſchweigen; er bezeigte (was zu verwundern) weder über die guten Geſinnungen des Richters Freude, noch auch eben ſo wenig Unruhe darüber, daß ſeine Feinde ſich daran nicht begnügen wollten. Nun kam aber ein neuer

Umſtand

(*) Pilatus glaubte wohl nicht einmal, daß Jeſus die Strafe der Geißlung verdient hatte; doch um die Häupter des Staats und der Kirche nicht zu ſehr zu beſchämen und zu beleidigen, wenn er einen Gefangenen, den ſie auf Leib und Leben angeklagt, und wider den ſie perſönlich mit ihren Klagen eingekommen, ohne die geringſte Züchtigung los ließe, fand er beſſer, zu der gelindern Strafe einzuwilligen, um ihn deſto eher mit der Todesſtrafe verſchonen zu können.

(**) Indeſſen ließ ſich gegen die Billigkeit deſſelben, ſo mißvergnügt ſie auch darüber waren, nichts einwenden; und Pilatus war Herr; ihn zum Zorne zu reizen, hieß die Sache des Verklagten nicht ſchlechter, ſondern beſſer machen: dieß ſahen ſie nur gar zu wohl ein! deswegen ſuchten ſie das Volk in der Stille dahin zu bringen, daß es auf den Tod Jeſu drang, welches ihnen auch gelang.

Umſtand dazwiſchen, welcher der ganzen Sache eine andere Geſtalt gab. — Es wurde auf die Bahn gebracht, daß heut der Tag ſey, an welchem Pilatus jährlich einen Gefangenen loszugeben pflegte. Dieſer mit Bewilligung des Cäſars eingeführte Gebrauch ſollte die Achtung der Römer für die Heiligkeit dieſes Feſtes bezeugen; er wurde darum für eine beſondere Freyheit gehalten. Hier war nun wirklich der ſchicklichſte Fall, ihnen dieſe Gefälligkeit zu erweiſen, da es einen Gefangenen betraf, den Pilatus ohne dieß ſich das größte Bedenken machte hinrichten zu laſſen. — Ich will nach hergebrachter Gewohnheit, ſagte er, euch auf dieß Feſt einen Gefangenen ledig machen (*). — Nun welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe, Barabbas oder Jeſus, den man Meſſias (oder Kriſtus) nennt?

Pilatus

(*) Wie war es nun aber zu erhalten, daß Jeſus ledig begehrt würde? — Dieß koſtete nun Nachdenken: So ſchicklich der Gedanke war, ihn auf dieſe Art in Freyheit zu ſetzen, (weil ſo die Prieſter gar nichts mehr hätten einwenden dürfen, wenn das verſammelte Volk ſelbſt auf deſſen Loslaſſung gedrungen hätte, den er, der Landpfleger für unſchuldig erklärt,) ſo war doch eben das zweifelhaft, was dieſer Haufen Volks für Geſinnungen gegen Jeſum hegte. Daß Gutgeſinnte darunter wären, war nicht zu zweifeln; Pilatus muß dieſes für gewiß genommen haben, ſonſt würd' er es wohl nicht auf ihre Entſcheidung haben ankommen laſſen. Doch da er den Einfluß des prieſterlichen Anſehens auf die Gemüther kannte, ſo war er nicht ſicher genug, daß, wenn er nur überhaupt fragte: Was für einen Gefangenen er losgeben ſollte? ſie gerade Jeſum nennen würden. Er fand alſo beſſer, ihnen die Wahl zwiſchen dem Schuldigſten und dem Unſchuldigſten unter den Gefangnen zu laßen; er konnte alſo, ja er mußte denken, wenn ſie auch ſonſt nicht von ſich ſelbſt auf Jeſum fallen würden, ſo müßte doch ſchon der auffallende Kontraſt ſie darauf führen, welchen unter beyden ſie wählen müßten.

Pilatus wußte wohl, daß die Frage: „Wollt ihr, daß ich euch euren Meſſias ledig laſſe? — “ etwas beiſſendes für für die Prieſterſchaft hatte (*): aber er wollte ſie mit Fleiß ein wenig kränken; weil er nur gar zu wohl wußte, daß ſie Jeſum nicht aus Sorge für das gemeine Beſte, noch aus Treue gegen Cäſar, ſondern aus Privathaß angeklagt.

Ein Zwiſchenfall lenkte indeſſen die Aufmerkſamkeit Pilatus von der Sache weg, und die Prieſter mit ihrem Anhange bekamen Zeit, dem umſtehenden Volke, welches zwiſchen Jeſus und Barabbas wählen ſollte, mit Ueberredungen beyzukommen, daß ſie Barabbas losbitten, und auf Jeſu Tod dringen ſollten (**).

Der

(*) Pilatus wollte gleichſam dadurch ſagen: Wenn ihr einen ſolchen Meſſias habt, (der ſo rechtſchaffen und untadelhaft wie Jeſus iſt,) ſo iſt mir vor Aufruhr und Abfall vom Cäſar, wie ihr doch vorgebet, gar nicht bange. — Man findet in einigen Schriften, daß **Barabbas** auch den Namen **Jeſus** führte. Dieſer Leſeart gedenkt ſchon **Origenes**. Præfat. Gen. pag. 171. Der Name Jeſus war auch damals ſehr gemein.

(**) Es waren wohl meiſtens Einwohner der Stadt, und etwa auch Fremde, die auf das Feſt gekommen, Leute, denen die Prieſter und Rathe leicht beybringen konnten, daß die **Religion** in Gefahr ſtehe. Die hieroſolymitaniſche Juden wußten theils ſonſt nicht ſo viel von Jeſu, als die **galiläiſchen**, weil er die wenigſten Wunder in der Stadt, die meiſten in Galiläa verrichtet; theils bracht' es auch ihre Geringſchätzung der Galiläer mit, daß ſie ihn eben darum, weil er aus dieſem Lande war, deſto weniger für den Meſſias zu halten geneigt waren. Zudem hatten ſie für die Ausſprüche des Raths und der Prieſterſchaft zu Jeruſalem noch wohl ſo viel Achtung, daß, wenn ſie auch vorhin günſtiger von Jeſu gedacht, ſie ſich itzt, doch bereden ließen, ihre gute Meynung von ihm aufzu-

Der Zwiſchenfall, womit Pilatus in deſſen zu thun hatte, war dieſer: Während daß er Gericht hielt, bekam er

---

aufzugeben. Und waren ſie nur erſt von dem Gedanken, daß er der Meſſias ſey, abgeführt, ſo war dann nur ein kleiner Schritt mehr zu dem Argwohn, daß er ein Betrüger ſeyn möchte; da brauchten die Prieſter ihnen nur zu ſagen: „Das ganze Synedrium habe ja ſeine Ausſage nicht anders als für
„eine Läſterung anſehen können. — Wär er wirk-
„wirklich der Meſſias, ſo müßte dieß ſchon lange ſich
„auf eine entſcheidende Art gezeigt haben. — Man
„wiſſe ja gar wohl, was von einem König Iſraels
„zu erwarten ſey. — Und von dem allem habe er
„nichts geleiſtet. — Die Nation ſey ja noch immer
„in den alten Umſtänden. — Ein Menſch, der
„ſich von dem Fürſten Herodes müße verſpotten laſ-
„ſen, der keinen andern Anhang als eine Schaar ga-
„liläiſcher Jünger gehabt, von denen itzt nun keiner
„ſich dürfe blicken laſſen u. ſ. w. der könne unmög-
„lich Meſſias ſeyn; und ſey er es nicht, ſo müße
„er der größte Verführer und Läſterer ſeyn, daß er
„ſich für den Sohn Gottes hab' ausgeben dürfen. —
„Es würde der Nation, es würde inſonderheit den
„Bürgern von Jeruſalem ſchlechte Ehre machen, wenn
„ſie einen Mann los begehrten, der um des betrü-
„geriſchen Vorgebens der Meſſiaswürde willen in
„Banden ſey. — Es würde den Anſchein haben,
„ſie ſeyen in den Namen eines Meſſias ſo verliebt,
„daß ſie lieber auch einen überwieſenen Betrüger,
„der ſich dieſen Namen gegeben, als einen weit ge-
„ringern Verbrecher los begehrten. — Pilatus
„ſcheine ihrer nur ſpotten zu wollen, daß er ſie frage:
„Ob er ihnen ihren Meſſias losgeben ſollte? Die
„Frage ſelbſt ſetzte voraus, daß er ihn eher für
„alles andere halte, ſonſt würde er wohl ſelbſt ihn
„als den gefährlichſten Feind des Cäſars verfolgen. —
„Halt' er ihn aber nicht dafür, ſo müße er ſie wohl
„auſſerordentlich einfältig glauben, wenn er erwarte,
„man werde bloß darum ihn losbegehren, weil er ſich
„für den Meſſias auszugeben die Frechheit gehabt
„u. d. g."

er eine Warnung von ſeiner Gemahlin, die ihn bittend warnen ließ, er möchte ſich in dieſen Rechtshandel nicht tiefer einlaſſen — Der Beklagte ſey ein unſchuldiger gerechter Mann(*); — aus einigen Träumen, die ihr den Morgenſchlaf beunruhigt, müſſe ſie fürchten, er würde ſich den Zorn der Gottheit zuziehen, wenn er ſich verleiten ließe, zur

---

Von Barabbas durften ſie nun eben nicht mehr ſo viel ſagen, um ſein Verbrechen zu verringern. Daſſelbe ſcheint ohne dieß von einer ſolchen Art geweſen zu ſeyn, daß es in jüdiſchen Augen bey weitem nicht ſo ſtrafwürdig, wie eine Läſterung ſchien. Er war das Haupt gewiſſer Aufrührer, dergleichen es zu dieſen Zeiten je länger, je mehr gab; Leute, die entweder aus blindem Eifer für die geringen Ueberreſte von Freyheit, oder um bey öffentlichen Verwirrungen gewiſſe Abſichten zu erreichen, Aufſtand erregten; in einem ſolchen Aufſtand hatte Barabbas mit ſeinen Mitaufrührern Mordthaten begangen, und war von der Regierung gefanglich eingezogen und zum Tode verurtheilt worden, und ſollte heute hingerichtet werden. Nun ſah es die Nation überhaupt nicht gern, wenn man mit ſolchen ſcharf verfuhr. Sie ſchienen gewiſſermaſſen Vertheidiger ihrer Freyheit zu ſeyn. Hingegen war es in ihren Augen unverzeihlich, ſich für einen Meſſias ausgeben, und doch das nicht leiſten, was von einem Meſſias oder Könige ſo ſehnlich erwartet wurde: — keine Staatsrevolution! kein großes Unternehmen! — Dieß alles ſetzte die Prieſterſchaft in den Stand das rohe und leicht in Hitze zu bringende Volk, welches hier die Nation vorſtellte, ſo zu ſtimmen, wie es ihren Abſichten am gemäſſenſten war. — Und der hier ſtehende Beklagte hatte auch äuſſerlich ſo gar nichts an ſich, was ſie glauben machen konnte: **Er ſey ihr Meſſias**, oder könne es jemals werden.

(*) Ein Gerechter im höchſten Sinne, wie ſich ein **Plato**, und andere Weiſe des Alterthums den Gerechten, von deſſen Würde ſie ſich ſo hohe Begriffe machten, gedacht haben.

zur Verurtheilung deſſelben auch nur im mindeſten Hand zu bieten. — Eine Warnung von ſo beſonderer Art, daß Pilatus ſie nicht ganz in den Wind ſchlagen konnte, ſo wenig ſie ihm auch über die Sache Licht gab (*). — Dieſe Warnung machte bey Pilatus um ſo ſtärker Eindruck, weil er bereits ſelbſt gute Vorurtheile für Jeſum gefaßt, und ſeine Unſchuld eingeſehen hatte.

Allein von dieſem Gedanken wurde er bald dadurch abgezogen, daß er das umſtehende Volk in begieriger Erwartung ſah, welchen von beyden Gefangenen er ihnen denn loszugeben geſinnet wäre. Er kehrte ſich alſo wieder zu der Prieſterſchaft, und dem herumſtehenden Volk und fragte ſie noch einmal: Ich habe euch, ſprach er, zween Gefangene vorgeſchlagen. — Wählet — wollt ihr den jüdiſchen König, oder wollt ihr den berüchtigten Barabbas ledig haben (**)? — Nicht jenen, erſcholl von allen Seiten her, ſondern Barabbas! —

Pilatus

(*) Die Römerin ſcheint eine Perſon von beſſerer Denkungsart, über rohe Abgötterey erhaben, und mit den ſchönen Begriffen von Tugend und Sittlichkeit, die man bey den Weiſen Roms und Griechenlands findet, bekannt geweſen zu ſeyn; ihr konnte das Große und Gute, was ſie ſchon von Jeſus erzählen gehört, ſchon vorher eine Hochachtung für ihn beygebracht haben, und um ſo eher Anlaß zu einem ſo bedenklichen Traume geben, wenn ſie vielleicht ſchon beym Einſchlafen durch Nachrichten von ſeiner Gefangennehmung u. ſ. w. beunruhigt worden war.

(**) Aus guter Meynung für Jeſum, aber doch aus Unvorſichtigkeit braucht Pilatus, um der Prieſterſchaft zu ſpotten, einen Ausdruck, der die Feinde Jeſu noch mehr in Hitze brachte, und ſagte: wollt ihr den König der Juden oder den berüchtigten Barabbas ledig haben?

Pilatus war über den widrigen Erfolg ſeines Vorhabens beſtürzt, er ſchweigt ein wenig — faßt ſich aber doch bald wieder, und ſagt mit ſtandhafter Miene, und Ton, er habe dieß nicht erwartet, er verwundere ſich über die ſeltſame Auswahl. — Und wenn ich nun, rief er ihnen zu, euch Barabbas ledig laſſe, was wollt ihr denn, daß ich mit dieſem Jeſus, den man König Iſraels nennt, vornehme? — Von allen Seiten her ward gerufen: Ans Kreuz laß ihn ſchlagen! — Ans Kreuz (*)! —

Pilatus, der eben nicht gewohnt war, dem Geſchrey des Pöbels geſchwind nachzugeben — ſelbſt dann nicht, wenn Prieſter und Rathsglieder mit einſtimmten — rief ihnen nochmals zu: Was hat er denn Strafwürdiges gethan? Ich finde nicht die geringſte Todesſchuld an ihm. Bey dem ſoll es bleiben, was ich geſagt: geißeln laß' ich ihn, dann ſchenk' ich ihm die Freyheit (**). Nun riefen ſie

(*) Aus dieſen kann man ſehen, daß, wenn der Menſch verſtockt und verhärtet, oder aufgebracht iſt, er ſich nicht mehr von den böſen Entſchließungen abwenden laſſe. Pilatus ſtellt hier Jeſum, nach ihrem allgemeinen Bekenntniſſe, als Kriſtum, ihren Meſſias nämlich vor; und nichts deſto weniger begehrt das Volk das Leben des Mörders, und den Tod des Gerechten.

(**) Pilatus kömmt auf das zurücke, was er ſchon vor dieſem Vorſchlag zur Auswahl zwiſchen zweenen Gefangenen, ſich, zu thun, entſchloſſen hatte. — Und in der That war es eine Folge, daß, wenn Barabbas loskam, Jeſus darum gekreuzigt werden müßte. Er konnte ihnen in Anſehung des erſtern willfahren, und doch mit Jeſu nach Gutbefinden handeln. — So verſtand es aber das von der Prieſterſchaft aufgehetzte Volk nicht: es glaubte nun beynahe ein Recht zu haben, auf ſeine Hinrichtung, und zwar auf die ſchmachvolleſte, zu dringen, deswegen riefen ſie: an das Kreuz mit ihm! als welches bey ihnen die ſchmachvollſte Strafe war.

ſie mit deſto wilderem Ungeſtümme: Das Kreuz — das Kreuz hat er verdient! Das wilde Geruſe nahm überhand; den Prieſtern und dem Rathe war es gelungen, die Leute in eine Art Wuth zu bringen, daß ſie nun von keiner geringern Strafe, als vom Kreuzestode hören wollten. — So gänzlich hatte Pilatus ſeine Abſicht, Jeſum zu retten, verfehlt (*). —

Pilatus, ob er gleich in ihr ungeſtümmes Anhalten noch nicht einzuwilligen dachte, fand doch gut, einen Schritt weiter zu gehen, als er nach ſeiner Ueberzeugung von der Unſchuld Jeſu ſonſt nicht gegangen wäre; er läßt ihn in den Palaſt führen und geißeln (**); er erlaubt ſogar ſeinen Soldaten wildes Geſpött mit ihm zu treiben; auf die Art, wie Herodes, nur grauſamer und wilder. Sie flechten einen Kranz von Dornhecken, und

(*) Daß ſie eben auf dieſe Todesart ſo heftig drangen, geſchah auch ohne Zweifel auch auf Anſtiften der Prieſter. Durch nichts konnten ſie ſtärker bezeugen, daß ſie ihn von dem iſraelitiſchen Staatskörper ausgeſchloſſen, verbannt, zum Gegenſtand des öffentlichen Abſcheues gemacht haben wollten, als dadurch, daß ſie aufs Kreuzigen drangen. Eine jede andere Todesart hätte den Abſcheu der Nation weniger ſtark ausgedrückt. Die Steinigung und andere übliche Hinrichtungen hatten in ihren Augen weniger Schmächliches als das Aufhängen, (in ihren Geſetzen heißt ein Gehängter ein Scheuſal,) und noch vielmehr eine ſo ſchmerzvolle Art Aufhängens, wie die bey Ausländern damals übliche, meiſt für Sklaven und Aufrührer beſtimmte Kreuzigung. — Joſephus gedenkt dieſer Todesart ſehr oft unter den Strafen, womit jüdiſche Aufrührer belegt wurden.

(**) Man entblößte jedesmal den Miſſethäter, band ihn an eine Säule, und geißelte ihn. Dieß gieng ſonſt gemeiniglich der Kreuzigung vor; hier ſchien es mehr darauf abgeſehen zu ſeyn, durch dieſe Leibesſtrafe den Juden einigermaſſen Genüge zu leiſten.

ſetzen ihm den auf ſein Haupt; ziehen ihm ſein Oberkleid aus, und legen ihm einen rothen Mantel um, das einen Königsmantel vorſtellen ſollte; in die rechte Hand geben ſie ihm ſtatt eines Scepters ein Rohr, als ob eitler Stolz ihn verleitet hätte, nach königlicher Würde zu ſtreben, fallen dann vor ihm auf die Kniee, unter höniſchem Zurufen: „Es lebe der König der Juden!“ Plötzlich verwandeln ſie Schmeicheley in Beſchimpfung, ſpeyen ihn an, geben ihm Backenſtreiche, reiſſen ihm das Rohr aus der Hand, ſchlagen ihn mit demſelben aufs Haupt, und vermehren ſo den Schmerz der ſtechenden Dornhecken.

Ihr werdet euch, Beſte! wundern, daß der für Jeſum ſo gutgeſinnte Pilatus ihn den Mißhandlungen und wildem Geſpötte des muthwilligen Pöbels frey gab. — Eben dadurch glaubt er Jeſum vom Tode zu retten. Er ließ dieſe Aeffungen und Verſpottungen darum zu, weil er hoffte, ſeine Kläger würden nun den mißhandelten, unſchuldigen Mann, wo nicht mit Mitleiden anſehen, doch die Sache eher ins Geſpött ziehen, und nicht länger auf eine noch ſchärfere Abſtrafung eines ſo unwahrſcheinlichen, und unerweislichen Verbrechens dringen, das ſchon durch den Anblick ſeiner Perſon gewiſſermaſſen ſich ſelbſt widerlegt.

So mißhandelt, verſpeyt, mit Dornkrone, Rohr und Mantel läßt Pilatus Jeſum aus dem Palaſte heraus vor das Volk führen; er kömmt auch ſelbſt heraus, und ſagt mit entſchloßner Stimme: Seht, ich laß' ihn wieder zu euch führen, (nachdem ich ihn geißeln und beſchimpfen laſſen) und erkläre mich nochmals, (ihr möget von ihm glauben, was ihr wollt,) daß ich ihn keines Verbrechens, das eine härtere Strafe verdient, ſchuldig finde.

Jeſus ſtand eine Weile in der Dornenkrone und dem rothen Kleide da. — **Seht da den Menſchen!** —

ſprach

ſprach Pilatus, der dadurch das herumſtehende Volk und die Prieſterſchaft durch deſſen Anblick zum Mitleiden bewegen wollte (*). Aber Pilatus konnte auch durch dieß ſeine Abſicht nicht erreichen; mit wildem Geſchrey riefen die Prieſter und der ganze Haufen: **Ans Kreuz, — ans Kreuz mit ihm!** —

So nehmt ihn dann hin, rief Pilatus mit Hitze entgegen! Ich will nichts damit zu thun haben — ich will euch auch nicht hindern. — Ich finde nichts Strafwürdiges an ihm (**)!

(*) So gut indeſſen die Abſicht war, ſo nahm Pilatus ſich doch auch hier nicht genug in Acht, das zu vermeiden, was die Prieſterſchaft, die ſich durch die ganze Art, wie er die Sache behandelte, ſehr beleidigt fand, noch mehr erbittern mußte; es hatte zu ſehr das Anſehen, er ſpotte ſogar ihrer Begriffe vom Meſſias, und ſo war es auch zum Theil; gerade das, daß er Jeſum ſo in der nachgeäfften Königstracht vor ſie führen ließ, ſchien eine Spötterey auf ſie zu ſeyn, und verfehlte darum die Abſicht gänzlich. Sie, die Prieſter, die hier immer den Ton gaben, und in ihrem Namen die höhern und niedern Gerichtsbedienten, giengen dem Pöbel in ihrem unſinnigen **Kreuzige!** rufen vor. Dadurch gaben ſie Pilatus klar zu verſtehen, es ſey nicht um bloße Züchtigung zu thun, viel weniger laſſe ſich die Sache ins Geſpött ziehen; ſie verlangen nicht anders, als die Todesſtrafe, und zwar die härteſte, jene nämlich des **Kreuzes**, die Jeſus nach ihrer Meynung wirklich verdient hatte.

(**) Die Prieſterſchaft, die nun ſchon ſo viel gewonnen hatte, in allem, was ſie ſagte, von dem ſich immer anhäufenden Volk unterſtützt zu werden, fieng an, aus dieſer Antwort Hoffnung zu ſchöpfen, Pilatus würde ſich endlich doch noch überreden laſſen: es war dieſe Rede Pilati freylich mehr ein ſtarker Ausdruck ſeines Unwillens über ihren Ungeſtümm, als daß er ihnen die Sache wirklich überlaſſen wollte.

Nun ſchien ihnen endlich Pilatus ermüdet, und nachgeben zu wollen. Sie ſetzen alſo noch einmal mit ihrem ganzen Prieſteranſehen an. Sie nehmen das Anſehen der Landesreligion zu Hilfe, der der Landpfleger doch immer Achtung ſchuldig war. Voll Nachdruck und Ernſt ſagten ſie zu Pilatus (*): Wir berufen uns auf unſer heiliges Geſetz, dem alle Achtung gebührt; dieß unſer Geſetz erklärt ihn für einen Läſterer, und verurtheilt ihn zum Tode, denn ſein Hauptverbrechen iſt: Daß er ſich für Gottes Sohn ausgegeben (**). —

Dieſe

(*) Eben da ſie Pilatus etwas zaghaft und nachgiebig ſahen, ſetzten ſie mit ſo großem Ernſte an ihn, und nahmen ihre Landesreligion zu Hilfe, wodurch ſie den Pilatus, der ihnen in der allerwichtigſten Sache nur immer Scherz zu treiben ſchien, die Sache recht wichtig und ernſthaft machen wollten.

(**) So wurde die Sache, die ſie erſt am beſten betreiben zu können glaubten, wenn ſie ſie dem Richter als eine Staatsſache vortrügen, nun von der religiöſen Seite vorgeſtellt; und Pilatus wußte nur gar zu wohl, (aus andern Proben, die man beym Joſephus findet) wie unnachgebend die Juden in Sachen der Religion ſich zu bezeigen pflegten. Er hatte itzt alle Urſache zu beſorgen, der Handel möchte je länger, je ernſthafter und gefährlicher werden, zumal da die Nation bey keinem Anlaſſe leichter in Aufruhr zu bringen war, als wenn ihrer Religion in irgend einem Punkte zu nahe getreten ward: und dann kam ihm auch in andern Abſichten die Sache bedenklich vor, wenn er es mit dem verglich, was er ſelbſt von ſeiner Unſchuld wußte, und was ihm ſeine Gemahlin hatte entbieten laſſen. — Ein Gottes Sohn. . . Was er immer bey dieſem Namen denken mochte, ſo lag darin etwas Hohes und Ehrwürdiges, welches einem ſo unſchuldigen Manne wohl zukommen dürfte; an einem ſolchen konnte er ſich durch ein übereiltes Urtheil, auch nach ſeinen eignen Begriffen von der Gottheit, wohl verſündigen.

Dieſe Rede ſetzte Pilatus in noch größere Verlegenheit. Er nimmt von neuem Zeit zur Unterſuchung. Er läßt Jeſum wieder in den Palaſt führen, und will dadurch, daß er ihn nochmals beſonders verhört, ihm Anlaß geben, ein mehrers zu ſeiner Entſchuldigung vorzubringen: um ſo mehr, da Jeſus bisher beynahe gar nichts geredet hatte, mehr wie ein Zuſchauer, als wie ein Beklagter, der ſich verantwortet. — Sag mir einmal, fragt ihn der Landpfleger, wo biſt du her (*)? — Aber zu ſeiner großen Verwunderung bekam Pilatus keine Antwort. —

Redeſt du auch mit mir nicht? ſagte Pilatus. — Gegen deine Ankläger möchteſt du eher das Stillſchweigen beobachten; aber mit mir ſollteſt du reden. Weißt du nicht, daß dein Schickſal von mir abhängt? — Ich kann dich ans Kreuz ſchlagen, ich kann dich ledig laſſen. —

Das hängt nur in ſo fern von dir ab, verſetzt Jeſus, als es dir durch höhere Zulaſſung vergönnt iſt. Dieſe hat es ſo geleitet, daß ich von den Juden dir überliefert worden bin; und du kannſt itzt deine Gewalt brauchen (oder mißbrauchen;) die größere Schuld iſt allemal auf Seite derer, die mich dir überliefert haben. —

Man ſollte glauben, Pilatus wäre über dieſe ſo wenig ſchmeichelhafte Rede Jeſu aufgebracht worden; aber nein (**). — Er erkannte das Edle derſelben, und war

(*) In Rückſicht auf das, daß er ſich einen Sohn Gottes genannt hat.

(**) So gar nichts ſchmeichelhaftes war in dieſer Antwort, daß ſelbſt ein Pilatus das Edle derſelben nicht gänzlich verkennen konnte. Er mußte wenigſtens denken, dem Unſchuldigen, dem Gerechten ſtehe es zu, ſo zu reden. — Auf nähere Erläuterung wegen

von nun mehr als jemals bedacht, ihn ledig zu laſſen, aber von den Schwierigkeiten zu ſehr erſchreckt, gieng er wieder auf den Gerichtsplatz.

Die Feinde Jeſu ſtellten ſichs gleich vor, daß das geheime Verhör Pilatum werde in ſeinen guten Geſinnungen gegen Jeſum geſtärkt haben, deswegen hatten ſie ſich auf neue ſtärkere Beredungsmittel gefaßt gemacht. — Wenn du den Mann, riefen ſie ihm hitzig entgegen, da ſie ihn, mit dem Entſchluß ihn ledig zu laſſen, aus dem Palaſte kommen ſahen, wenn du den Mann los läſſeſt, ſo biſt du Kaiſers Freund nicht. — Ein jeder, der ſich ſelbſt zum Könige aufwirft, iſt ein Rebelle wider den Kaiſer (*). Ueber

---

wegen des **Herkommens** drang er nicht; vermuthlich glaubte er, es ſey doch weiter nichts dahinter verborgen, als daß er ein auſſerordentlicher rechtſchaffener Mann, ein Freund der Gottheit, zu ſeyn behauptet hätte. Und das ſtimmte mit jener Ausſage von dem **Reiche der Wahrheit** überein.

(*) So tragen ſie ihm die Sache **zum andernmale von der politiſchen Seite** vor; aber viel dringender als vorher. Sie greifen den Landpfleger auf ſeiner ſchwächſten Seite an. Dieß war mehr als alles andere im Stande, den Richter zu erſchüttern; denn ſo zuverläßig er wußte, daß Jeſus kein Rebell ſey, ſo leicht ſchien es ihm doch möglich, daß, wenn über dieſen Handel ein Tumult entſtehen ſollte, und die Sache dann an **Tiberius** berichtet würde, dieſer argwöhniſche Herr, ohne Unterſuchung, ihm aus der Lediglaſſung dieſes Gefangnen ein Verbrechen machen, und ihn ſo fort als einen Feind des Staats und des Cäſars wie ſo viele andere rechtſchaffene Männer behandeln würde: denn keine Klage fand damals zu Rom eher Gehör, als die Anklage wegen ſelbſt vorgenommener, oder nicht unterdrückter Meuterey. Man darf nur den Karakter des Tiberius, wie ihn ſeine Geſchichtſchreiber angeben, kennen, um zu ſehen, was

Ueber dieſe Reden wurde Pilatus ſehr unruhig und nachdenkend; und nachdem er ſich eine kleine Weile bedacht, was zu thun wäre, ſetzt er ſich zu Gerichte, unter offnem Himmel, nach dermaliger Art, auf einen mit Marmor bepflaſterten freyem Platze vor dem Palaſte (*). Es war itzt hohe Zeit, wenn heute noch die Hinrichtung geſchehen ſollte (**). Nun läßt er den Beklagten näher führen. Seht ihn da, euren König! ſagt er — voll Unwillen, daß man ihm das Todesurtheil ſo dringend abnöthige. — Weg mit ihm! Ans Kreuz! — riefen die Juden. — Wie? verſetzte Pilatus mit bitterm Hohn, — euren König ſoll ich ans Kreuz ſchlagen laſſen? Wir wiſſen von keinem Könige, als vom Kaiſer — (***) riefen ſie ihm entgegen. —

was ihm das für einen ſchrecklichen Argwohn beygebracht haben würde, wenn aus Judäa Nachricht eingelaufen wäre, es ſey ein Tumult entſtanden, Pilatus hätte demſelben zuvor kommen können, wenn er einen Mann, der nach der Königswürde geſtrebt, hätte hinrichten laſſen; man habe ihm ſogar den Aufrührer zur Strafe eingehändigt; die Häupter der Nation ſelbſt haben auf ſeine Abſtrafung gedrungen; Pilatus aber habe ihn auf freyen Fuß geſtellt. u. ſ. w.

(*) Dieſer Ort hieß Gabbatha von dem mit Marmor bepflaſterten Platze.

(**) Es war ſchon bereits die Hälfte des Vormittags verſtrichen.

(***) Sie hattens gar wohl bemerkt, daß der Name des Kaiſers, den meiſten Eindruck auf Pilatus mache. Was bey andern Anläſſen ihr Nationalſtolz nicht erlaubt haben würde zu ſagen, das ſagten ſie itzt gern; nur um mit dem Scheingrunde, daß es um Cäſars Ehre zu thun ſey, dem Richter allen Rückweg abzuſchneiden. — Da Pilatus ſo viel für Jeſum gethan, ohne daß dieſer den mindeſten Schritt that, den Landpfleger in dieſen guten Geſinnungen zu ſtärken

Da Pilatus von allen Seiten her ſich ſo ſehr in die Enge getrieben, und keinen andern Ausweg mehr ſah, ſchritt er endlich zu der Verurtheilung. Nichts als die Furcht vor einem Aufſtand, den er dann bey Tiberius (*) zu verantworten haben würde, konnte ſeine Standhaftigkeit erſchüttern. Erbittert über das Betragen der Prieſterſchaft, voll Unwillens, ſich zu einem Urtheilsſpruche, der ihm ſelbſt ungerecht ſchien, gezwungen zu ſehen, ließ er er ſich wohlbedächtlich ein Gefäß mit Waſſer reichen, wäſcht vor allen Zuſchauern die Hände, und ſpricht mit vernehmlichen Worten: **So bin ich doch unſchuldig an dem Tode dieſes Gerechten — mögt ihrs verantworten. —** Ja, wir nehmens auf uns, war die Antwort; wir und unſre Kinder müßens entgelten, wenn ihm Unrecht geſchieht (**). Nun thut Pilatus den Ausſpruch: Jeſus ſoll an das Kreuz geſchlagen — Barabbas hingegen ledig gelaſſen werden (a) (***)! —

Schreck-

ken und für ſich einzunehmen, ſo läßt ſich gar nicht zweifeln, er würde die Sache noch weiter getrieben haben, wenn Jeſus auch nur etwas von dem gethan hätte, was Beklagte ſo gern zu thun pflegen. Pilatus legte es ihm oft beynahe auf die Zunge, was er zu ſeiner Vertheidigung ſagen ſollte; aber Jeſus verhielt ſich immer leidend.

(*) Tiberius war damals römiſcher Kaiſer; der dritte unter den römiſchen Kaiſer, wenn man von Julius Cäſar an rechnet.

(**) Die Römer rächeten bald dieſen Fluch, der ſie bis auf den heutigen Tag verfolget.

(a) Matth. XXVII. Mark. XV. Luk. XXIII. Joh. XIX.

(***) Bey allem Abſcheu, welchen das Betragen der Feinde Jeſu bey dieſem Verhör erwecken muß, iſt es für den Leſer ſehr beruhigend und ſo gar angenehm, den Gang der Fürſehung von Schritt zu Schritt zu beob-

Schreckliche Todesſentenz, die dem Leben des Unſchuldigſten und Gerechteſten gilt! —

Sittliche

---

beobachten. In gewiſſer Abſicht gieng zwar alles ſeinen natürlichen Weg: die Kläger, der Beklagte, der Richter, alle folgen theils ihrem Karakter, theils dem beſondern Zwecke, den ſie ſich vorgeſetzt hatten. Man ſieht dieſelben Leidenſchaften handeln, wie bey minder wichtigen Auftritten. **Kläger**, die, weil ſie ſichs einmal in Kopf geſetzt hatten, daß ſie gegen einen Läſterer und Betrüger da ſtehen, die Sache mit einem Ungeſtümme betrieben, der jedem ſtillern Gedanken „daß ſie ſich vielleicht an einem Unſchuldigen verſündigten,“ den Weg verſchließt: Leute, denen die Einbildung, daß ſie für Gottes Sohn ſtritten, jeden unpartheyiſchen Blick auf ihr eigen Herz und die wahren Triebfedern ihres Betragens unmöglich macht. Ein **Richter**, der Einſicht genug hat, die gerechte Sache, ungeachtet der ſchlimmſten politiſchen und religiöſen Verdrehung, zu ſehen, und anfangs auch ſtandhaft genug iſt, ſich derſelben anzunehmen, bis ihn zuletzt ein Beweggrund wanken macht, der freylich einen Römer nicht erſchüttern ſollte, aber in Rückſicht auf die Zeitumſtände, und das, was Klugheit und Sicherheit zu fodern ſchien, ſtark genug war. Ein **Fürſt Herodes**, der ſeinen Unterthan, weil er den ſeltſamen Erwartungen, die er ſich von ihm gemacht, nicht entſpricht, mit ſeinen klugen Hofbedienten als einen **Meſſias in der Einbildung** behandelt, und ihm ein Königskleid aus Spott anlegen läßt. Ein **Beklagter**, der ganz in ſich gekehrt, nur ſein einmal abgelegtes Bekenntniß für ſich reden läßt, die falſche Auslegung erträgt, und ſich verhält, wie einer, der ſich lange ſchon auf Unrecht und Leiden gefaßt hielt, und glaubt, ſolches gehöre mit zu ſeiner Beſtimmung; der es ſich ſo wenig vorgeſetzt hat, ſein Leben zu retten, daß er oft da, wo er mit beſtem Erfolg reden könnte, ſchweigt, und hingegen redet, wo es ihm ſchaden muß. — Allein ſo gewöhnlich und menſchlich von dieſer Seite betrachtet, uns dieſe Auftritte vorkommen müßen, ſo handgreiflich

Sittliche Lehre.

Alſo iſt heute, meine Theuerſten der Unſchuldigſte der Gerechteſte ſeiner erkannten Unſchuld ungeachtet zum Tode, und zwar zum ſchmerzlichſten und ſchmächlichſten Tode des Kreutes verurtheilet worden. Der hohe jüdiſche Rath und ſein Anhang mußten Jeſu Unſchuld erkennen, oder

---

lich zeigt ſich doch die Fürſehung in der ganzen Leitung der Sache. Wollte Gott den, den er für ſeinen Sohn und Liebling erklärt hatte, durch Leiden vollkommen machen, und durch dieſen Weg zur höchſten Würde, die er ihm in dem Reiche der Schöpfung beſtimmt hatte, führen, ſo konnten wohl keine ſchicklichern Umſtände gewählt werden, um auf der einen Seite die Unſchuld dieſer Perſon, das Falſche in der Anklage und den Unterſchied des wahren und falſchen Begriffs vom Meſſias, ins Licht zu ſetzen: und auf der andern das über ihn verhängte Leiden, ungeachtet ſeiner handgreiflichen Unſchuld, zu bewerkſtelligen. Der Landpfleger muß ihn, in dem Augenblick, da er ihn verurtheilt, öffentlich für unſchuldig erklären. Die Falſchheit der Anklage wegen Aufruhr u. ſ. w. muß an den Tag kommen. Der Unterſchied zwiſchen dem wahren und falſchen Begriff vom Könige Iſraels muß in ſo weit in ein helles Licht geſetzt werden, daß es ſich ſchon aus dem ganzen Verhör deutlich zeigt: „Der Beklagte wolle zwar „für den Meſſias gehalten ſeyn; er wolle über der „Behauptung, daß er es ſey, ſterben: — und doch „ſey er das nicht, und wolle es nicht ſeyn, was die „Juden glaubten, das ihr großer König ſeyn „müße; ein Weltfürſt, wie der Kaiſer.“ — Beydes lag itzt gleichſam am Tage. Es kam nur darauf an, wer in ſeiner Behauptung Recht habe; der Erfolg muß dieß entſcheiden. Aber da itzt nichts anders mehr auf ihn zu warten ſchien, als ein grauſamer Tod, und niemand weiter hin dachte, ſo hatte es freylich keinen menſchlichen Anſchein, daß die Wahrheit auf ſeiner Seite ſey.

oder hätten ſelbe wenigſtens erkennen können, wenn ſie nicht Neid und Haß verblendet hätte; und dennoch drangen ſie mit allem Ungeſtümme auf ſeinen Tod: Pilatus erkannte ſeine Unſchuld und zwar auf eine überzeugende Art, und dennoch verurtheilte er den Unſchuldigſten und Gerechteſten zum ſchmerzlichſten Tod aus Furcht und zeitlicher Abſicht. Alſo muß heute die Unſchuld ſelbſt ſterben und zwar den ſchmächlichſten Tod, den Tod des Kreuzes! — Dieſe Todesart mochte wohl für Miſſethäter, die dieſe Strafe verdienet haben, ſchmächlich ſeyn; aber für Jeſum, der nicht ſeiner, ſondern unſrer Miſſethaten wegen ſtarb, iſt ſie nicht ſchmächlich: ſeine Unſchuld macht den Kreuzestod edel und verehrungswürdig: Jeſu Unſchuld befeſtiget uns in unſerm Glauben an ihn; ſie ſtärkt unſre Hoffnung auf ihn; ſie giebt uns großen und wichtigen Troſt, den wir ſehr nöthig haben, und ohne ihn nicht finden würden; ſie macht uns von der Erfüllung aller ſeiner Verheiſſungen gewiß. Seine Unſchuld iſt unwiderſprechlich und ungezweifelt wahr; unſer Glaube an ihn und ſeine Erlöſung ſteht alſo auch feſt. Wohl uns! wir können bey ihm, dem Unſchuldigen, gegen alle unſre Schulden Rettung finden; ſein unſchuldiger Tod verſichert uns die Befreyung von unſern Schulden im Gerichte Gottes; er verbannet die Furcht und Angſt unſers Gewiſſens; er giebt uns Freudigkeit und Muth vor Gott zu treten, und mit Paulus, dem Weltapoſtel, auszurufen: wer will uns beſchuldigen und verdammen? (b)

Aber fern, Beſte! ſey es auch von uns, wie es leider! bey vielen, die ſich Kriſten nennen, nicht ungewöhnlich iſt, auf Jeſu Unſchuld frech loszuſündigen, und uns auf ihn mit gottloſem Herzen zu verlaſſen, daß er uns von aller Schuld frey ſprechen werde! Nicht dazu ſind wir erlöſet

(b) Röm. VIII. 33. 34.

erlöſet durch Jeſu unſchuldiges Blut, um in der Sünde ruhig zu beharren; ſondern unſern Wandel mit Furcht zu führen, um heilig zu werden, wie Gott heilig iſt: nicht darum iſt der unſchuldige Jeſus geſtorben, daß wir uns über unſre Sünden kein Gewiſſen machen ſollen; ſondern deſto gewiſſenhafter, und nach ſeinem Exempel auch rein und untadelhaft zu werden. Denn wer ein muthwilliger Sünder bleibt, nachdem er es erkannt hat, wie viel es dem unſchuldigen Jeſu gekoſtet hat, ihn von der Sünde zu erlöſen; der hat nicht Theil an ſeiner Erlöſung, noch an ſeiner Fürbitte, noch an dem Genuß der Früchte ſeines Todes; der wird nicht voll Troſt und Zuverſicht, ſo lange er ein vorſetzlicher Sünder bleibt, dem erſten Gerichte Gottes entgegen gehn, und ſchuldfrey darinn erfunden zu werden, hoffen können: einem ſolchen wird der Tod Jeſu nicht zu ſeinem Heile, ſondern zu ſeinem Untergange und Verderben, aus ſeiner eignen Schuld ſeyn.

Laß deinen Geiſt mich ſtets, mein Heiland! lehren,
Dein göttlich Kreuz im Glauben zu verehren;
Daß ich, getreu in dem Beruf der Liebe,
Mich kriſtlich übe.

Das Gute thun, das Böſe fliehn und meiden,
HErr, dieſe Pflicht lehrt mich dein heilig Leiden.
Kann ich zugleich das Böſe mir erlauben,
Und an dich glauben?

Da du dich ſelbſt für mich dahin gegeben,
Wie könnt ich noch nach meinem Willen leben?
Und nicht vielmehr, weil ich dir angehöre,
Zu deiner Ehre?

LX. Un-

LX. Unterricht.

Von der Hinführung Jeſu zum Tode.

So hatten nun, Theuerſte! die Feinde Jeſu ſein Todesurtheil vom Pilatus ausgewirkt; und was ſie kaum hoffen durften, daß auch das Volk in ſeine Verurtheilung mit einwilligen würde, das war durch ihre unausgeſetzten Bemühungen wirklich erfolgt. Nun war ſeine Hinrichtung gewiß. Nun war kein Aufſtand mehr von Seiten des Volkes zu befürchten. Es war nicht einmal mehr zu beſorgen, daß ſie, die Prieſter und Rathsglieder, ſich eine ſchlimme Nachrede bey der Nation zuziehen möchten, da es ihnen gelungen war, noch an dieſem Morgen eine ſo große Parthey auf ihre Seite zu bringen, und dieſelbe dahin zu vermögen, daß ſie die Verurtheilung des vorgegebenen Meſſias nicht nur nicht zu verhindern ſuchte, ſondern ſelbſt darauf drang. Was Jeſus hin und wider für Anhänger hatte, von dieſen konnte man hoffen, ſie würden entweder nun ſelbſt auf andere Gedanken kommen, wenn ſie den hinrichten ſähen, auf den ſie ihre Hoffnung geſetzt hatten; oder ihre Parthey werde wenigſtens zu ſchwach ſeyn, die widrigen Eindrücke auszulöſchen, welche die Hinrichtung Jeſu auf die Nation machen mußte (*).

Itzt

(*) In der That war nun der äuſſerliche Anſchein vollkommen wider Jeſum, und erklärte ihn, wo nicht für einen Betrüger, doch für einen fanatiſchen Menſchen, der ſich weit mehr zu ſeyn glaubte, als er war. „Denn wie kann es nun, mußte ein Jude denken, „mit ſeiner und ſeiner Schüler Behauptung: **Er** „**ſey der Meſſias**, beſtehen, da ihm dieß widerfährt?

Jtzt nun wurden die Anſtalten zu der Hinrichtung gemacht. Jeſus befand ſich unter den Händen römiſcher Soldaten, die das Todesurtheil an Miſſethätern zu vollziehen pflegten. Es waren eben die, die ihn kurz vorher ſo

---

„fährt? Was auch immer dem Meſſias widerfahren „mag, ſo kann doch Gott unmöglich zugeben, daß „ſein Liebling verurtheilt und hingerichtet werde. „Dieß wiederſpricht ja gerade allem, was man von „dieſer großen Perſon erwartet. Dieß ſetzt ihn nicht „nur auſſer Stand, der Nation den geringſten Dienſt „mehr zu leiſten, geſchweige ihre Befreyer vom rö„miſchen Joche zu ſeyn; ſondern es macht ihn zu „dem Hilfbedürftigſten unter uns allen, es ſetzt ihn „weit unter die verachteſten Jſraeliten hinab; iſt mit„hin ein Beweis, daß Gott ſelbſt ihn für einen „falſchen Meſſias, und ſein Unternehmen für gott„los erkläre. . . Was bleibt übrig, als zu geſte„hen, wir haben uns von ihm verführen laſſen; dem „weiſern Urtheil unſerer Prieſter, die den Betrug „ſchon lange eingeſehen, Gerechtigkeit widerfahren „zu laſſen, und in den Schooß der wahren Kirche „zurückzukehren?" — So hat nun wohl mancher Jude denken mögen; ich will aber damit gar nicht ſagen, daß es vernünftig geweſen, ſo zu denken. Es war doch auf der andern Seite bey allem dieſem widrigen Anſchein noch ſo vieles, was für Jeſum ſprach, und von einem ſo raſchen Urtheile zurückehielt: allein dieſe beſſern Vermuthungsgründe waren von ſtillerer Art, ſie konnten nur auf eine ruhige Seele, ſo wie jene auf die ſtürmiſche Einbildungskraft wirken. „Er hat doch ſo viel große gött„liche Thaten verrichtet. — Er iſt bey allen dieſen „Thaten ſo beſcheiden geweſen; und da er mehrmals „bey Lobeserhebungen des Volkes die ehrgeizigſten „Abſichten leicht hätte erreichen können, hat er das „nicht gewollt. — Lehre und Leben ſind ſo untadel„haft, des größten Propheten ſo würdig geweſen. — „Er hat ſo viele Proben gegeben, daß er dieſem „Schickſale hätte entgehen können, wenn er ge„wollt

ſo grauſam mißhandelt hatten. Noch ſtand er, als Pilatus das Urtheil ſprach, in der nachgeahmten Königskleidung da; ein Anblick, welcher ſowohl Juden als Römern zu wildem Geſpötte Anlaß gab. Itzt aber, da aus Schimpf Ernſt wurde, und Pilatus ſeine Abſicht, warum er ihn ſo kleiden laſſen, gar nicht erreicht hatte, zogen ſie ihm den Purpurmantel aus, nahmen ihm Stab und Krone ab, und ließen ihn wieder ſeine Kleider anziehen.

Da dieſe Hinrichtung mehr ein Werk der Juden als des Pilatus war, ſo iſt nicht zu zweifeln, es haben auch viele von dieſen ſich der Ausführung und Kreuzigung werkthätig angenommen, und ſeyen nicht bloße Zuſchauer dabey geweſen, wiewohl die römiſchen Soldaten das meiſte dabey zu thun gehabt. Ueber dieſe war ein Hauptmann geſetzt, der über die Kreuzigung die Aufſicht hatte, ein Mann von menſchlicherer Denkungsart.

Pilatus nahm ſich der Sache weiter nicht an, er gieng in ſeinen Palaſt: Jeſus wurde von dem Platze, wo das Gericht gehalten wurde, weg, durch die Gaſſen der Stadt, nach dem Orte der Hinrichtung geführt.

Sonſt wurden Miſſethäter nicht gleich nach gefälltem Urtheile hingerichtet (*): Allein bey Hauptverbrechen, wie das

---

„wollt hätte. Wie leicht hätt' er den Landpfleger, der „zu ſeiner Loslaſſung ſo geneigt war, vollends zu ſei„nem Vortheil einnehmen können? — Und über„dies — er hat ja ſeinen Jüngern ſelbſt vorherge„ſagt, daß es ihm ſo ergehen würde.“ — Doch ſolche Betrachtungen mag man erſt nachher angeſtellt haben. Itzt in dieſem Sturme der Gewaltthätigkeiten ließ man ſich durch das Beyſpiel der Prieſterſchaft und ihre lauten Schmähungen betäuben.

(*) Dieſes beweiſen jüdiſche Schriften.

das war, deſſen man Jeſum beſchuldigte, fand eine Ausnahme ſtatt: und da zu Abſtrafung ſolcher Verbrechen die Feſtzeit mit Fleiß beſtimmt war, damit ſie für das verſammelte Volk eine öffentliche Warnung ſeyn möchte (*), ſo ward hier kein Aufſchub gefunden; geſchweige, daß die Prieſterſchaft und der Rath es auch darum nicht rathſam finden konnte, die Hinrichtung aufzuſchieben, damit nicht das itzt nach ihrem Willen geſtimmte Volk, bey mehrerer Bedenkzeit, ſeine Geſinnungen ändern, oder ſeine Anhänger vom Pilatus noch gar eine Begnadigung auswirken möchten.

So fiel denn, wider ihren anfangs ausgedachten Entwurf, die Hinrichtung Jeſu gerade auf die volkreiche Feſtzeit ein. In- und ausländiſche Juden befanden ſich in erſtaunlicher Menge in der Stadt: und ſo zahlreich ſonſt auch nur die galiläiſchen Juden, unter welchen er die meiſten Anhänger hatte, auf das Feſt reiſeten, ſo machten ſie doch in Vergleichung mit der übrigen, aus nahen und fernen Gegenden zuſammengefloſſenen Judenſchaft, nur eine kleine Zahl aus.

Die, ſo itzt den Meiſter ſpielten, und widerwärtige Gerüchte von Jeſus ausſtreueten, waren meiſt hieroſolymitaniſche Juden, und unter dieſen vorzüglich Prieſter, Rathsglieder, Phariſäer. Der Fremde, der auf das Feſt gekommen war, glaubte dem, was er von dieſen hörte; und wenn er auch ſchon von andern gutes von Jeſu vernahm, ſo machte doch, was die Prieſterſchaft ſagte, einen weit ſtärkern Eindruck. Es war eben nichts ungewöhnliches, Aufrührer an hohen Feſten hinrichten zu ſehen: aber auſſerordentlich wars, einen um der angemaßten Meſſiaswürde willen verurtheilten Mann zu ſehen; denn

(*) Auch dieſes zeigen die Ausleger aus jüdiſchen Schriften.

denn man findet keine Spur, daß vor Jeſus von Nazareth jemand ſich für den Meſſias ausgegeben, ſo viele auch hernach dieſen Betrug geſpielt haben. Dieß ganze zahlreiche Volk alſo war auf die große Begebenheit dieſes Tages aufmerkſam. Das Gerücht: Heute werde der vorgegebene Meſſias Jeſus von Nazareth hingerichtet, hatte ſich ſchnell durch die Stadt verbreitet. Vor zween Tagen hatte man ihn noch in dem Tempel öffentlich lehren, vor vier oder fünfen ſeinen öffentlichen Einzug geſehen— und heute ſollte ſeine Hinrichtung vor ſich gehen! Die Feſtopfer und Feſtmahlzeiten dieſes Tages hinderten ſie nicht, Zuſchauer abzugeben; wenigſtens bey der Ausführung und Kreuzigung (*), die ſo gar viel Zeit nicht wegnahm. Es fanden ſich ganze Schaaren ein (**).

(*) Wenn ſie auch nicht im Sinne hatten, das Ende abzuwarten.

(**) So wie in der Geſchichte Jeſu alles Fürſehung iſt, ſo iſt dieſelbe auch in dieſem Umſtande zu bemerken. Die Nation ſollte ſeiner Hinrichtung zuſehen. Warum? Ohne Zweifel darum, damit der, der nun bald als auferſtandener Meſſias angekündigt werden ſollte, ſchon jedermann als ein wegen der angemaßten Meſſiaswürde hingerichteter Mann bekannt wäre; damit man dann ſagen könnte: Er, der über der Behauptung, daß er Gottes Sohn ſey, vor den Augen der Nation öffentlich aufgehangen wurde, er lebt, und Gott erklärt ihn durch ſeine Auferſtehung für das, was er zu ſeyn behauptet hat. — Eine ſolche Ankündigung mußte gewiß ungleich ſtärkern Eindruck auf die Gemüther machen, als wenn er z. B. hinterliſtig umgebracht, oder auf eine nicht ſo ſehr in die Augen fallende Art wäre hingerichtet worden. In dieſem Falle hätten die, die ſeine Auferſtehung und Meſſiaswürde der Nation hätten bekannt machen wollen, erſt von ſeiner Todesart reden, erſt das, was im Verborgenen geſchehen war, vor das Auge der Nation hervorziehen müßen: und auch

Unter den Haufen, der Jeſum zur Richtſtatt hinaus begleitete, waren viele, denen das Schickſal Jeſu zu Herzen gieng, und die über ſeinen kläglichen Zuſtand weinten. Dieß waren aber nicht die Jünger; dieſe kommen hier noch nicht zum Vorſchein (*), einen einzigen ausgenommen. Zerſtreut, durch die Nachricht, daß Jeſus nun auch vom Landpfleger verurtheilt ſey, und zum Kreuzestode geführt werde, ganz aus ihrer Faſſung gebracht, von Zweifeln herumgetrieben, vielleicht auch über ihre Zaghaftigkeit beſchämt, die ſie itzt vor allen denen verſtummen machte, gegen welche ſie neulich bey dem Einzuge ſo laut behauptet hatten, daß ihr Meiſter der große Sohn Davids ſey— irrten ſie herum und durften ſich ihrem, von Soldaten umgebenen, mißhandelten HErrn und Lehrer nicht nähern. Sie verloren ſich in dem großen Haufen; ſie horchten auf Gerüchte,

---

ſo hätte man ſich nimmer ſtark dafür intereßirt, wie itzt, da es eine ſo öffentlich geſchehene Sache betraf. Ja wenn Jeſus heimlich wäre aus dem Wege geräumt worden, würde ſchon um deswillen auch ſeine Auferſtehung viel weniger Glauben gefunden haben. So öffentlich alſo ſeine Thaten geſchehen, ſo öffentlich ſeine Lehren vorgetragen worden, ſo öffentlich das Verbrechen, welches er begangen haben ſollte, die Anmaßung der Meſſiaswürde, bekannt wurde: eben ſo öffentlich mußte auch die Hinrichtung ſeyn. (Warum aber die Auferſtehung nicht öffentlich vor ſich gehen, ſondern nur durch Zeugniſſe bewieſen werden mußte, davon werden die Gründe angeführt werden) — Doch dieſen göttlichen Abſichten bey den Umſtänden ſeines Leidens nachzudenken, war damals auch nicht einmal jenen beſſern und weichmüthigen Seelen möglich, die ihn bey ſeiner Hinausführung beweinten.

(*) Sie giengen nicht nahe hinzu; doch haben ſie hernach von ferne, wie er am Kreuze hieng, zugeſehen, wie Lukas anmerket XXIII. 49. Johannes war unter den übrigen Jüngern, ſeinem leidenden HErrn und Meiſter noch immer der nächſte.

Gerüchte, und da dieſe theils ſo ſchimpflich, theils ſo ſchreckenvoll lauteten, fanden ſie weder in ſich ſelbſt, noch einer in dem andern Troſt. Selbſt ein Petrus, der ſein Vergehen ſo ſehr bereuet hat, kömmt itzt nicht zum Vorſchein. Der einzige, der ſich näher wagt, iſt Johannes, er, der ſchon während des Verhörs vor dem Synedrio in der Nähe geweſen. Die Jüngerinnen übertrafen hier an Treue und ſelbſt an Furchtloſigkeit die Jünger (*). Aber auch unter den Einwohnerinnen Jeruſalems waren gutmüthige wohldenkende Seelen, die bey allem dem, was von Seiten des Raths, der Prieſterſchaft, der Phariſäer — wider ihn geredet wurde, ſich nicht enthalten konnten, ihn für unſchuldig, ja in Betracht ſeiner Lehren und Thaten, davon auch Jeruſalem ſo viele Proben geſehen, für mehr als unſchuldig zu halten. Dieſe, da ſie ihn unter ſeinem ſchweren Kreuzesbalken (**) — einherwanken ſahen; da

 ſie

(*) Jeſus hatte wie bekannt, auch Schülerinnen, von denen ſchon einige ſind angemerkt worden, und an ſeinem Orte noch mehrere vorkommen werden. Dieſe Frauensperſonen waren meiſt von ſolchem Vermögen, daß ſie Jeſum und die Geſellſchaft mit allen Nothwendigkeiten verſehen, und von keinen Haushaltungsſorgen abgehalten ihre meiſte Zeit ihm widmen konnten. Eine ſolche Begleitung war bey den Juden nichts ungewöhnliches, und nach dem Zeugniß des heiligen Hieronymus ſah man bey ihnen öfters, daß Frauen, beſonders verwittbete ihre Lehrmeiſter mit allen Nothwendigkeiten verſahen. Selbſt zu den erſten Zeiten der kriſtlichen Kirche ſieht man noch Beyſpiele davon. — Dieſes Begleiten hatte auch bey den Feinden Jeſu nie den geringſten nachtheiligen Verdacht erweckt, und ihm nie den mindeſten Vorwurf zugezogen, ſo große Verbrechen ihm ſeine Feinde auch ſonſt aus Haß und Neid aufgebürdet und angedichtet haben.

(**) Es war die Gewohnheit, daß die Miſſethäter den Balken, woran ſie geheftet wurden, ſelbſt zur Richtſtätte hinausſchleppen mußten.

ſie ihn, ſchon durch die vorigen Mißhandlungen entſtellt, gelaſſen und leidſam, der Marter entgegen gehen ſahen, huben ein lautes Wehklagen an (*): nicht anders, als wie ſie bey Begräbniſſen ihrer liebſten Anverwandten und Freunde oder hochgeſchätzten Lehrer zu thun pflegten, giengen ſie weinend ihm nach, und wiewohl ihre Klage ein Vorwurf der Grauſamkeit gegen ihre Obern war; — zumal da unter dieſelben auch mancher Dank, manches Lob ſich gemiſcht haben wird — ſo überließen ſie ſich doch ganz der Wehmuth ihres Herzens, in welche dieſer traurige Anblick ſie hinriß (**).

Bey allem ſeinem Leiden, Liebſte! war unſer HErr nicht ſo ſehr mit ſich ſelbſt beſchäftiget, daß er nicht dieſe Stimme des Mitleidens in Obacht genommen haben ſollte. Sie rührt ihn. Aber, ſagt er, (indem er ſich gegen ſie umwendet,) ihr guten Töchter Jeruſalems, ihr habt nicht ſo wohl Urſache, über mich, als über euch ſelbſt, und über eure Kinder zu weinen. (Was mit mir vorgeht, muß für euch und ſie die unſeligſten Folgen haben.) Es kommen Tage, da man euer Geſchlecht über das beklagen wird, was ſonſt ſein Segen iſt, und die am glücklichſten preiſen, die nie gebohren und nie geſäuget haben, ſie möchten eher unter einfallenden Bergen ihr Grab finden, eher von Hügeln bedeckt werden, ehe ſie das erleben müßten... Muß das friſche (ſaftige) Holz ſich ſo verzehren laſſen, was

(*) Bey einigen mochte bloßes Mitleiden, bey andern das Nachdenken über ſeine Verdienſte, und dieß unwürdige Schickſal, vielleicht auch die Erinnerung an Wohlthaten, die ſie, oder die ihren ihm zu verdanken hatten, dieſe Wirkung hervorgebracht haben.

(**) Sie durften ſich deſſen um ſo weniger ſchämen, da ſelbſt das Beyſpiel der Gemahlin Pilatus, und der Verſuch, den ſie zu ſeiner Rettung gethan, ihre weiblichen Klagen rechtfertigte.

was wird dem dürren widerfahren? — Das ſagte Jeſus, und gieng ſeinen Weg zum Tode fort.

So ſchwebt, meine Lieben! dem gütigen Heiland das Unglück der Einwohner Jeruſalems mehr vor Augen, als ſein eigenes Leiden. Er redet von ſeinem eignen nicht anders, als in ſo weit es für die Urheber die traurigſten Folgen nach ſich zog (*).

Aber von allem Mitleidsgefühl weit entfernt, führten ihn ſeine Feinde gleichſam im Triumphe. Seine Schmach zu vergrößern, wurden zween zu der nämlichen Todesſtrafe verurtheilte Uebelthäter mit hinausgeführt: ein Umſtand, der den unſchuldigen Jeſum in den Augen des Pöbels, der alles nach dem Aeuſſerlichen zu beurtheilen

(*) Dieſe furchtbare Ausſicht verhehlt er denen, die ihn beweinten, darum nicht, damit ſie ſich itzt ſchon gewöhnten, an das unſelige Schickſal zu denken, welches der Nation bevorſtand. Daß er ihnen hierüber die Augen öffnete, war mehr Wohlthat als Kränkung. So oft ſie ſich hernach dieſer Worte, die er bey ſeinem Hingehen zum Tode geſprochen, erinnerten, und ſich dann von ſeinen Jüngern erzählen ließen, was er mit dieſen ausführlicher von dem Schickſale der Stadt, des Tempels und des ganzen Staates geſprochen, ſo konnte ſie dieß nach und nach in diejenige Faſſung bringen, welche ſich für die herannahenden großen Revolutionen ſchickte, und Maaßregeln ergreifen lehren, die bey Erwartung des nahen Untergangs ihres Vaterlandes die beſten und ſicherſten waren. — Wir ſehen auch wirklich Spuren, daß die Jünger des HErrn bald nach Jeſu Himmelfahrt, dergleichen Maaßregeln genommen, die eine Beziehung auf die von ihnen allein vorher geglaubte große Staatsrevolution hatten. Darunter mag man zählen, daß ſie ſobald auf den Gedanken gekommen, ihre Häuſer und liegende Güter zu verkaufen, von denen ſie voraus ſahen, daß es nun bald ein ſehr unſicheres Eigenthum ſeyn würde.

pflegt, ungemein herunter ſetzte, und aller Verachtung und Verſpottung preis gab(*).

Es iſt vermuthlich der Menſchheit des Hauptmanns, der die vier römiſchen Soldaten bey der Kreuzigung anführte, zuzuſchreiben, daß Jeſus den ſchweren Pfahl nicht, wie es ſonſt die Gewohnheit war, vollends bis an die Richtſtätte hinausſchleppen mußte. Dieſer bemerkte, daß Jeſus, von langem Wachen, Herumführen, Mißhandeln ermüdet, beynah' unter der Laſt erlag; er bedient ſich ſeines Anſehens, dem erſten ſtarken Manne, den er unterwegs antraf, zu befehlen, daß er ihm das Kreuz abnehmen, und ihm nachtragen ſollte(**). Wenn die Richtſtätte,

(*) Freylich konnte dieſer Umſtand einem vernünftigen Zuſeher nicht das geringſte wider ihn beweiſen, aber in den Augen des Pöbels machte er ihn dieſen Miſſethätern ganz gleich. Nichts konnte ihn ſo ſehr in einem falſchen Lichte darſtellen, nichts die rohen Gemüther mehr zu wildem Hohne verleiten, als dieſer Kontraſt zwiſchen der Königswürde, nach welcher er geſtrebt haben ſollte, und dieſer Geſellſchaft von Verbrechern. Die Prieſterſchaft hatte ſie vornämlich von Seite des Nationalſtolzes wider ihn einzunehmen geſucht, und man weiß, daß die Rache nie bitterer iſt, als wenn dieſer Stolz, mit dem Religionseifer ſich vereinigt, jemanden zu unterdrücken. Sie, die für einen Meſſias nach ihrem Sinne das Leben gewagt hätten, glaubten itzt den Schimpf, der ihnen dadurch angethan würde, daß dieſer Nazarener ihr Meſſias zu ſeyn fälſchlich behauptete, nicht beſſer rächen zu können, als wenn ſie ihn mit Verbrechern in eine Reihe ſetzten.

(**) Für einen durch Arbeit des Tages noch nicht ermüdeten Mann war es keine ſo große Laſt, noch auch eine ſo große Schmach; denn da dieſer Hauptmann ſelbſt und ſeine Soldaten mit der Hinrichtung zu thun hatten, ſo konnte wohl auch ein gemeiner Jude, ohne

ſtätte, wie man glaubt, ein Hügel war (*), ſo hätte Jeſus beym Hinanſchleppen des Kreuzes ſich um ſo mehr anſtrengen und entkräften müſſen. Es traf einen gewiſſen Simon, einen Juden aus dem cyrenäiſchen Lybien (*), der vermuthlich auf das Feſt gekommen war, und itzt aus einem bey der Stadt liegenden Meyerhofe in die Stadt gehen wollte; ſein Name wird darum bemerkt, weil ſeine zween Söhne, Alexander und Rufus, nachher unter den Kriſten bekannt worden. Jeſus ließ es geſchehen.

Nun langte man auf der Richtſtätte an. Dieſe war nahe bey der Stadt gegen Abend (***); ſie hieß, weil man dort auch zu enthaupten pflegte, Golgatha (****). Hier

Ggg 5 ſtand

ohne ſich dadurch geſchändet zu glauben, Hand anlegen, und das Kreuz hinauftragen helfen; man muß die Sache nur nicht zu ſehr nach den heutigen Sitten beurtheilen.

(*) Insgemein hält man dafür, daß Golgatha ein Hügel war: doch ganz ausgemacht iſt es nicht.

(**) Dieß war eine Provinz in Afrika, an den ägyptiſchen Gränzen, wo viele Juden ſich aufhielten: heut zu Tage iſt ſie ganz ungebaut, und heißt die Wüſte Zaara.

(***) Vermuthlich war ſie auf oder neben der Landſtraße; wie denn die Römer die Kreuze an Wegen aufzurichten pflegten.

(****) Man hieß dieſen Ort Golgatha, auf deutſch Schädelſtatt. Dieſen Namen hat er nicht deswegen bekommen, weil, wie einige Glauben, da Adam ſoll begraben liegen, ſondern weil die Gebeine der hingerichteten Miſſethäter ſich daſelbſt befanden, und den Ort, wie alle dergleichen Richtplätze verabſcheut machten. Es lag derſelbe nicht weit von Jeruſalem gegen Abend und Mitternacht, und ſoll ein ſteinichter und felſigter Berg oder Hügel geweſen ſeyn. Weil Jeſus ſich für die ganze Welt aufopferte, ſo wollte er

ſtand itzt Jeſus, und ſein Kreuz lag neben ihm. Auf eben dieſen Platz kamen mit ihren Kreuzpfählen die zween Aufrührer, die mit ihm hingerichtet werden ſollten; die Soldaten ſahen ſich die Oerter aus, wo die Kreuze befeſtiget werden müßten. Indeſſen wird ihm der Trank gereicht, den man Verurtheilten vor der Hinrichtung zu geben pflegte; in der Abſicht, ſie durch Betäubung der Sinne gegen die Schmerzen abzuhärten; aber unſerm HErrn war es gar nicht zu thun, ſich gegen die Marter unempfindlich zu machen. Es war eßigter Wein, mit etwas Myrrhen vermengt; ein bitteres Getränk. Er hielt es an den Mund; er würde es getrunken haben, wenn es friſches Waſſer geweſen wäre; aber ſo wollte er's nicht annehmen (*). Ein beſſeres Labſal war nicht vorhanden.

Es war ungefähr neun Uhr Vormittags, da man auf dem Richtplatz angekommen war. Daß Jeſus an einer ſo langſam-ſchmerzhaften Todesart heute noch ſterben würde, war nicht zu erwarten: aber er ſollte auch, nach der Abſicht ſeiner jüdiſchen Feinde, nur erſt einige Stunden am Kreuze hängen und bluten, und dann durch das grauſame Beinzerſchlagen ſein Leben enden.

Dieſe Art der Hinrichtung war eine von den grauſamſten. Man bedenke die unnatürliche Lage des Körpers, da jede

---

er an einem öffentlichen Orte, und auſſer der Stadt dem Vorbilde gemäß gekreuziget werden, welches der Apoſtel anrühmet, Hebr. XIII. 11. 12. Wir pflegen dieſen Ort insgemein **Kalvariberg** zu nennen.

(*) Die Erquickung, womit man die, ſo zum Tode geführt wurden, geſtärket, hat man gegen den Heiland in eine Quaal verwandelt, wie es David in dem 68ſten Pſ. 22. V. ſchon vorhergeſagt, und ihm den Eßig ſelbſt ſtatt Weins mit Galle vermiſcht, deſſen Bitterkeit Markus durch das Wort Myrrhen ausdrücket.

jede Bewegung, bey dem Widerſtande der Nägel, womit die Hände oben an den Querbalken, und die Füße unten an dem Stamme feſt angenagelt waren, die Wunden ſtets weiter aufriß, und auch ſonſt grauſame Krämpfungen verurſachen konnte. Jemehr die Schmerzen zunahmen, jemehr verminderten ſich durch Hitze, Durſt und langſames Verbluten, die Kräfte ſolche zu ertragen; beſonders bey einem durch grauſame Geißlung ſchon mißhandelten Körper. Täge und Nächte konnte der elende Menſch dahängen, und unter ſtetem Blutvergießen, und Zerreißen der kleinern Gefäſſe, das aus der anhaltenden Spannung erfolgte, doch den Tod nicht finden (a) (*)

So ſchmerzhaft dieſe Todesart war, ſo war ſie auch nicht minder ſchmächlich. Es war mit dieſer Hinrichtung mehr Schmach als mit irgend einer andern verbunden. Der Name eines Gekreuzigten drückte ſo viel Schimpfliches aus, daß man lange nachher keinen ſchimpflichern Beynamen, als dieſen, dem verkannten Meſſias zu geben wußte. Es gab Todesarten, die, ſo ſchmerzhaft ſie waren, für weniger ſchimpflich gehalten wurden. — Jeſus mußte alſo des ſchmerz- und ſchmachvolleſten Todes zugleich ſterben (**).

Sittliche

(a) Matth. XXVII. Mark. XV. Luk. XXIII. Joh. XIX.

(*) Dieſe Erfindung der Unmenſchlichkeit wars, wovon etwa ein erzürnter Herr an ſeinen Sklaven Gebrauch machte; oder womit auch in Judäa die römiſche Regierung öfters die Aufruhren an ihren Stiftern rächte. Das Aufhängen an den Pfahl, das unter den Juden von alten Zeiten her üblich war, war weniger unmenſchlich; auch gieng die Enthauptung vorher. — Man wird wenig Fälle finden, wo Juden ſelbſt auf eine ſolche Hinrichtung eines ihrer Landsleute gedrungen.

(**) Man denke nur wieder an die jüdiſchen Begriffe von dem Meſſias, und was derſelbe ſeyn ſollte, ſo wird man

Sittliche Lehre.

Als Jeſus zum Tode geführt wurde, fanden ſich, wie uns die Leidensgeſchichte Jeſu verſichert, unter dem nachfolgenden Haufen noch viele rechtſchaffene Herzen, welche

---

man einen ungeheuren Abſtand zwiſchen einer ſolchen Hinrichtung, und dem Zuſtand, darinn ſie ſich den Meſſias dachten, finden. Die Erfahrung lehrt, daß in den Augen des Pöbels ein verdienſtvoller Mann ſogleich von ſeiner Größe ſinkt, und verächtlich zu werden anfängt, wenn anſtatt der Ehre, Schimpf und Verfolgung ihm zu Theil werden: da hört das auf, was der Pöbel zu bewundern pflegt; er ſieht das Große, das Schöne da nicht mehr, wo es einen Anſtrich von Schimpf und Schande hat, ſo unverdient auch dieſelbe ſeyn mag. Wie mußte nicht rohen ſinnlichen Iſraeliten die Perſon, die, nach ihren Anſprüchen auf die Meſſiaswürde, in mehr als königlicher Herrlichkeit hätte erſcheinen ſollen — bey dieſem Hinausführen — Entkleiden — ans Kreuzſchlagen — ſo elend und verachtungswürdig vorkommen! — Geſetzt, ſie glaubten ihn in mancher Abſicht unſchuldig, ſo mußten ſie darum itzt nichts deſto weniger den Gedanken, daß er der Meſſias wäre, für ausſchweifend und unſinnig halten. — Ein **Prophet** hätte verfolgt, ſelbſt getödtet werden können; — aber der **Meſſias** — den hatte man ſich gar zu lange nur als König, als Eroberer vorgeſtellt, als daß man itzt in dieſem Zuſtand auch nur das allergeringſte von Meſſiasgröße an ihm finden konnte. Gedult, Standhaftigkeit, des Richters Zeugniß von ſeiner Unſchuld, und das noch viel ſtärkere ſeines Lebens und ſeiner Thaten; dieß alles konnte den widrigen Eindruck eines ſolchen Anblicks nicht auslöſchen; es konnt' ihn in den Augen des Pöbels, der Schriftgelehrten, der Phariſäer, nicht als **den Mann darſtellen, den Gott zum Herrn und Könige machen, und durch welchen er den bewohnten Erdboden richten würde.**

welche von ſeiner Unſchuld überzeugt waren, und es mit innigſter Betrübniß empfanden, daß ein ſo heiliger und unſchuldiger Mann, der ſein ganzes Leben hindurch geiſtliche und leibliche Wohlthaten um ſich her verbreitet hatte, durch den Haß der Großen eines ſo ſchimpflichen und abſcheulichen Todes ſterben ſollte. Dieſer gerechte Schmerz preßte ihnen laute Klagen und mitleidige Thränen aus, welche ſie ſich nicht ſcheuten als Zeichen ihrer Betrübniß und ſeiner Unſchuld, im Angeſicht ſeiner Feinde öffentlich zu vergieſſen. Dieſe Thränen und Klagen bewogen Jeſum, meine Theuerſten! ſich zu ihnen umzuwenden, und ſie auf das noch größere Elend, welches auf ſie und ihre Kinder wartet, aufmerkſam zu machen. Ihr Töchter von Jeruſalem, ſprach er, weinet nicht über mich, ſondern über euch ſelbſt, und eure Kinder: er wollte dadurch ſagen: Ihr habt weit mehr Urſache, über euer eignes und eurer Kinder ſchreckliches Schickſal bittere Thränen zu vergießen, als über das meinige. Denn die Zeit wird bald da ſeyn, wo mein unſchuldig vergoſſenes Blut, wie euer Volk geſchrieen hat (b), über euch, und die eurigen kommen wird. Dann werden ſolche fürchterliche Strafen Gottes angehen, daß man die Unfruchtbaren, welche man ſonſt unter euch für verachtet und unglücklich anſieht, für glücklich ſchätzen wird; und daß ſich die Einwohner dieſer Stadt in Hölen werden verbergen, und aus Verzweiflung lebendig unter Felſen und Gebirgen begraben wollen, um dem über ſie kommenden grauſamen Schickſal zu entgehen. Denn ſo man das thut, wie es im Sprichwort heißt; am grünen Holz; dieß iſt, ſo ihr mit mir, der ich doch unſchuldig bin, und unter euch ſo viel Gutes geſtiftet, und einem grünenden Baume gleich, reiche Früchte der Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit getragen habe, doch ſo grauſam umgeht; wie vielmehr wird Gott

(b) Matth. XXVII. 25.

Gott an euch Juden ſeine Strafgerichte offenbaren, die ihr zum Guten erſtorben ſeyd, ſchon lange nichts mehr taugt, und einem dürren Baume gleich, von allen den göttlichen Lehren, die ich euch verkündiget habe, keine Früchte gebracht habt; und daher von Gott, der ſeine Axt bereits angelegt hat, beſtimmt ſeyd abgehauen, und ins Feuer geworfen zu werden (c).

Einige dreyßig Jahre hernach ward das jüdiſche Land durch die Römer, und durch die jüdiſche Rotten ſelbſt, unmenſchlich verwüſtet, Jeruſalem belagert, und durch Hunger, Aufruhr und Morden zu dem ſcheußlichſten Ort des Elendes gemacht; endlich nach dem hartnäckigſten Widerſtande erobert, und Menſchenblut wie Waſſer darinn vergoſſen. Da traf es ein, daß die Unfruchtbaren glücklich waren, denn die Mütter konnten ihre Kinder nicht mehr erhalten, und mußten ſie gar vor Hunger verzehren. Die Menſchen erwürgten ſich ſelbſt, oder ſtürzten ſich von Mauren und Felſen herab, um dem Jammer, den ſie ausſtehen mußten, ein Ende zu machen. u. ſ. w. Und das geſchah durch ein gerechtes Verhängniß Gottes über ſie wegen ihrer an dem unſchuldigen Jeſu verübten Grauſamkeit. Da kam ſein Blut über ſie, das ſie auf ſich geladen hatten; da wachte Gottes Rache auf, welche ſie frech aufgefodert hatten; da fielen ſie in die Hand eben der Römer, denen ſie den heiligſten unter den Menſchen, welchen ſie doch keiner Sünde überzeugen konnten (d), zum ſchmächlichſten Tode übergeben hatten; da wurden gewiß ſehr viele eben darum von banger Verzweiflung ergriffen, weil ſie den Gerechten hatten verdammen helfen; da fanden eben die, die Jeſum beweineten, ſchreckliche Urſachen über ſich und die ihrigen noch weit bitterere Thränen zu vergießen.

(c) Matth. III. 10.
(d) Joh. VIII. 46.

Müßen wir, liebe guten Freunde! über die genaue Erfüllung der Worte Jeſu, und über die ſchreckliche Strafe, mit welcher der gerechte Gott die gottloſen und verſtockten Einwohner Jeruſalems züchtigte, nicht erſtaunen? Und ſoll uns dieſe ſchreckliche Züchtigung nicht ein abſchreckendes Beyſpiel von allen Sünden und beſonders von der Beharrlichkeit in denſelben ſeyn? — Was könnte uns wohl, Beſte! das Leiden und der Tod unſers Erlöſers nützen, wenn wir in den Sünden immerfort verharreten; in den Sünden, welche dem unſchuldigen Jeſu ſo viel Leiden und den ſchmerzlichſten Tod verurſacheten? Hieße das nicht, Jeſum, unſern größten Wohlthäter aufs neue martern und kreuzigen wollen? — Ach laſſet uns, Beſte! von allen Sünden, und inſonderheit von aller ſündhaften Gewohnheit abſtehen! — Laſſet uns wachen und dawider kämpfen unter dem Beyſtande des Geiſtes Gottes, damit Jeſu Blut, nicht zum Fluch, ſondern zum Segen, nicht zum Gericht, ſondern zur Rechtfertigung über uns komme und bleiben möge. — Der gütige Gott gebe uns dieſe Gnade, und laſſe das Blut ſeines lieben Sohnes uns zum ewigen Heile gereichen! —

Gebet.

Troſt und Beruhigung und Segen iſt es, o Jeſu, für den Frommen, und wahrhaft Bußfertigen, daß du geſtorben biſt, und dein Blut vergoßen haſt zur Vergebung der Sünden. Aber Vorwürfe und Schrecken müßen bey dem Andenken deiner Leiden in dem Gewiſſen desjenigen entſtehen; der ſie lange gering geſchätzt, deine Gnade muthwillig mißgebrauchet, und das Blut deiner Verſöhnung unrein geachtet, und in der Sünde verharret hat. Ach, laß uns deine Leiden zum Troſt und nie zum Schrecken gereichen! Halte ſie uns ſtets vor Augen, daß wir es erkennen, wie

viel

viel dir unſre Sünden gekoſtet haben: damit wir der Sünde, dieſer Feindin unſrer Seele abſterben, und dir und der Gerechtigkeit leben; und uns ſtets deiner Leiden und deines verſöhnenden Todes freuen dürfen!

Hat Kriſtus uns erlöst, damit wir Sünder bleiben,
Und, ſicher durch ſein Blut, das Laſter höher treiben?
Gebeut uns Kriſti Wort nicht Tugend, Recht und Pflicht:
So iſt es nicht von Gott. Gott widerſpricht ſich nicht.

Iſts gnug zur Seligkeit, des Glückes der Erlöſten,
Wenn uns der Tod ergreift, ſich ſicher zu getröſten;
Iſt das Bekenntniß gnug, daß uns die Sünde reut:
So iſt kein leichter Werk, als unſre Seligkeit.

Doch fodert Gott von uns die Reinigkeit der Seelen;
Iſt keine Seele rein, der Glaub und Liebe fehlen;
Iſt dieſes dein Beruf, Gott dienen, den du liebſt:
So zittre vor dir ſelbſt, wenn du dieß Werk verſchiebſt. —

Nächſtens werden wir die ſchmerzenvolle Kreuzigung Jeſu vernehmen.

LXI. Un-

LXI. Unterricht.

Von der ſchmerzenvollen Kreuzigung Jeſu.

Wer ſollte die heutige traurige Geſchichte der ſchmerzvolleſten Kreuzigung Jeſu ohne innigſten Mitleid und Rührung des Herzens anhören können? An der Richtſtätte war nun Jeſus mit ſeinem ſchweren Kreuzblocke, wie wir neulich vernahmen, ſchon angekommen. — Nun ward er entkleidet (*), auf das Kreuz gelegt, und an daſſelbe genagelt; erſt wurden ihm die Hände an beyden Enden des Querbalkens, und dann nicht weit vom Boden die Füße (**) an dem Stamm auf das grauſamſte angenagelt (***). Itzt wurde das Kreuz empor gehoben und feſt gemacht (****).

Und wie betrug ſich Jeſus, meine Lieben! bey ſo unerträglichen Schmerzen? — So leidſam, als er bey dem Verhör und der Ausführung geweſen, ließ er ſolches mit ſich vornehmen; man hörte ihn nicht im mindeſten klagen. Ja

(*) Und zwar nach aller Wahrſcheinlichkeit ganz.

(**) Wieder ſehr wahrſcheinlich, daß jeder Fuß beſonders angenagelt wurde, ob man ſchon an den meiſten Crucifixbildern beyde Füße übereinander angenagelt ſieht.

(***) Der Leib kam auf ein mitten an dem Stamme feſtgemachtes Holz (ſedilis exceſſum nennt es Tertullian) zu ruhen, wenn man anders eine ſolche Lage Ruhe heißen kann. Es ſollte den Körper feſt halten.

(****) Einige halten dafür, daß das Kreuz anfangs feſt gemacht, und dann erſt Jeſus an daſſelbe emporgehoben und angenagelt worden. Da aber die Schrift nichts beſtimmtes darüber ſagt, ſo läßt ſich auch nichts mit Gewißheit darüber ſagen.

Ja was noch mehr — und was uns ganz in Erſtaunen dahinreißen muß — Jeſus bat nun in ſeinen größten Schmerzen zu ſeinem himmliſchen Vater für ſeine Feinde: **Vater, verzeih ihnen, denn ſie wiſſen nicht was ſie thun!** (a).

Beſte! wie über alles Menſchliche erhaben zeigt ſich Jeſus noch am Kreuze! —

Die Miſſethäter wurden auch an ihre Kreuze geſchlagen; aber das Kreuz Jeſu ward recht mit Fleiß in die Mitte geſetzt. Der eine hieng ihm zur Rechten, und der andere zur Linken. So ſchien er unter den Aufrührern der größte (*). So gar kein Umſtand, meine Lieben! ward vergeſſen, der ihm Schmach bringen konnte (**).

Wem

(a) Luk. XXIII. 34.

(*) Dieſe Stelle, daß Jeſus mit Miſſethätern werde ans Kreuz geſchlagen werden, daß er nicht ſeiner eignen, ſondern fremder Sünden willen ſterben, ja daß er auch für ſeine Peiniger bitten werde, iſt ſo klar bey Iſa. LIII, 12. enthalten, daß man glauben ſollte, der Prophet hätte eher von einer vergangnen als zukünftigen Ereigniß geſchrieben: wie denn auch in dieſem Abſatz viele Weiſſagungen von Kriſti Geburt, ſeinem ſchmachvollen Leiden und Tode zu leſen ſind.

(**) Wir ſind hier in der Geſchichte unſers HErrn auf einen Punkt gekommen, der es verdient, daß wir dabey ſtille ſtehen. Wir müßen auf das Vergangene zurückeſehen, wenn wir hier etwas mehr als Raſerey der Menſchen, ja auch mehr als leidende Unſchuld, wenn wir Gottes Werk hier erblicken wollen; eben das Werk Gottes, dazu ſo viele Anſtalten nach und nach den Weg bahnen mußten, und welches das unerklarbarſte Räthſel von der Welt ſeyn würde, wenn nicht bald hernach die Auferſtehung mit ihren Folgen den Schlüſſel dazu gegeben hätte. — Der ſchon bey ſeiner Geburt für den großen König Iſraels, den künfti-

Wem die Lebens Geſchichte unſers HErrn wichtig iſt — und wem ſollte ſie es nicht ſeyn? der wird keinen Umſtand ſeines Leidens mit Gleichgültigkeit anſehen. — Wie Jeſus itzt nackend am Kreuze hieng, eigneten ſeine Kreuziger

 ſich

künftigen Beſitzer des Davidiſchen Thrones, Luk. I. 32. 33. erklärte Sohn Mariens; dieſer ſeit drey Jahren ſo berühmte Prophet und Wunderthäter, und, nach ſeinem eigenen Geſtändniß, Sohn des Hochgelobten und König Iſraels — wird ans Kreuz aufgehangen. Bey aller ſeiner bisherigen Niedrigkeit blickte doch immer noch eine Möglichkeit durch, daß er der große Erwartete, Davids Sohn ſey; ſeine Anhänger behielten die Hoffnung immer noch bey, ihn auf den Thron Davids erhoben zu ſehn; es zeigten ſich doch immer noch Spuren von Größe, von Macht, von göttlicher Sendung. — Aber hier verſchwinden alle dieſe Spuren. Er leidet das Schickſal der Miſſethäter; er, der heute noch geſagt hatte: **Ich bins**, den ihr erwartet! — Iſt das nicht eine **Widerlegung** ſolcher hohen Anſprüche? Freylich, wer ſeine Blicke innerhalb den Schranken dieſes Lebens einſchränkt, wer die Beſtimmung des göttlichen Königs darein ſetzt, worinn die Juden ſie ſetzten, der kann hier keinen Meſſias mehr ſehen; ſondern er muß ſich den Fall vorſtellen, wie wenn einer, der nach königlicher Herrſchaft ſtrebte, es ſey nun, daß er aus fanatiſchem Sinne ſich ſelbſt dazu aufwarf, oder aus Argliſt andere betrog, die Strafe des Hochverraths ausſtehen muß. — Aber ſo muß man dann freylich auch die ganze bisherige Geſchichte Jeſu äuſſerſt ſeltſam und unerklärbar finden. Wer hingegen ſchon ſo viel eingeſehen, daß Gott bey Sendung dieſer Perſon ſeine Abſicht weiterhin könnte gerichtet haben, als auf die Verbeſſerung des irdiſchen Zuſtandes der Nation; der würde, wenn er zum erſtenmale die Geſchichte ſeiner Hinrichtung läſe — (auch ohne von einer Auferſtehung des Gekreuzigten ſchon etwas zu wiſſen) — wohl ſchon zum voraus auf die Vermuthung kommen, dieß Schickſal des Geſandten und Sohnes der Gottheit könnte doch immer noch mit dem

ſich die Kleider zu, die ſie Jeſu ausgezogen. So brachte es die Gewohnheit mit. Es waren vier Soldaten; dieſe theilten erſt das Oberkleid (Mantel), welches ſich füglich zertrennen ließ, und die übrigen Kleidungsſtücke. Jeder bekam einen gleichmäßigen Antheil, wie der andere. Ueber das innere Kleid, den Leibrock, welcher ein zuſammenhängendes Gewebe ausmachte (*), und nicht füglich konnte zertrennt werden, warfen ſie das Loos, welchem er zu Theil werden ſollte. — Umſtände, die die hh. Geſchichtſchreiber darum merkwürdig finden, weil ſie genau jenen prophetiſchen Ausdrücken entſprechen: **Sie haben mein Kleid unter ſich getheilt, und über meinen Leibrock das Loos geworfen.** (c). So genau giengen bey Jeſu die Weiſſagungen der Propheten in Erfüllung (**)! — Auch

---

dem beſtehen, was ſeinethalben Großes verſprochen worden; Gottes Weisheit könnte mit Fleiß die Sache ſo geleitet haben, damit ſie den in einer ganz neuen und wahren Größe darſtellte, welcher eben darum, weil ihm die falſche, mißverſtandene Größe fehlte, worinn man den Meſſias erwartete, verkannt und für einen Betrüger gehalten wurde. Er könnte denken: Dieß begegne dieſer Perſon freylich wider alle Erwartung derer, die ihn für den Meſſias zu halten geneigt wären; es gäbe ſeinen Feinden den ſcheinbarſten Vorwand, zu ſagen, er könne Gottes Liebling ſeyn, weil es ja ſonſt nie ſo weit mit ihm gekommen ſeyn würde. — Aber es wäre doch auch nicht ohne Beyſpiel, daß Gott etwas geſchehen ließe, was kurzſichtigen Menſchen thöricht vorkäme, etwas das gerade der Abſicht entgegen zu laufen ſchiene, die er ſich vorgeſetzt, und doch wirklich am Ende eben dieſe Abſicht erreichen hälfe. Sollten die ſtarken Philoſophen keine dergleichen Beyſpiele wiſſen? —

(*) Eine Art Kleidung, deren ſich der gemeine Mann, beſonders in Galiläa zu bedienen pflegte.

(**) Dieſe Stelle iſt Pſ. XXI. 19. zu leſen. Eine deſto merkwürdigere Uebereinſtimmung, weil die Stelle in eben

Auch die Aufſchrift, die über ſeinem Haupt an dem Kreuze zu leſen war, muß uns aufmerkſam machen. Der Gewohnheit gemäß ſollte Pilatus das Verbrechen dieſer Gekreuzigten auf ein Täfelchen geſchrieben, jedem über ſein Kreuz heften laſſen. Er war von unſers HErrn Unſchuld überzeugt. Die Anklage wegen des angemaßten Königreichs hatte ſich ſelbſt widerlegt, und doch hatten Prieſter und Räthe hartnäckig darauf beſtanden, daß er ihn aus dieſem Grunde verurtheilen müßte. Unwillig hierüber machte Pilatus die Aufſchrift mit Fleiß ſo, daß ſie eher den Klägern als dem Beklagten zur Schande gereichte. Er durfte nur ihn ſo nennen, wie ſie behauptet hatten, daß er genannt ſeyn wollte, ſo fiel der Schimpf auf ſie zurück. **Jeſus von Nazareth, König der Juden;** ſo hat der Jünger, der nahe bey dem Kreuze ſtand (*), die Aufſchrift geleſen; ſie war in drey Sprachen geſchrieben, um der einheimiſchen Juden willen häbräiſch (**);

eben dem Pſalme ſteht, der ſo durchaus ein Ausdruck derjenigen Gemüthsverfaſſung und Lage iſt, in welcher der leidende Heiland ſich befand: wie er denn bald hernach, was er am Kreuz empfand, eben auch mit den Worten dieſes Pſalms ausdrückte. Es hat eine auffallende Aehnlichkeit, und kann nicht dem Ungefähr zugeſchrieben werden, wenn gerade das, was viele hundert Jahre vorher unter die Leidensumſtände einer gewiſſen ungenannten Perſon, auf eine Art, die alles Anſehen einer Weiſſagung hat, gezählt ward, hernach an einer ſolchen Perſon aus eben dieſer Nation ſo pünktlich eintrift.

(*) Dieſer Jünger war Johannes, der dem leidenden Jeſu immer am nächſten war, und der uns auch dieſe Aufſchrift aufgezeichnet hinterlaſſen hat XIX. 19. 20.

(**) Eigentlich ſyriſchkaldäiſch, denn dieſer Sprache bedienten ſich die Juden ſeit ihrer Gefangenſchaft.

der ausländiſchen griechiſch (*), um der römiſchen Soldaten willen, lateiniſch (**).

Dem hohen Prieſter und ſeinen Miträthen mußte dieſe Aufſchrift äuſſerſt mißfallen, ja ſie kam ihnen ſo ſchimpflich und bedenklich für die Nation vor, daß ſie ſich bey Pilatus darüber beſchwerten ***). Sie ſtellten ihm vor, es habe ſo das Anſehen, Jeſus wäre wirklich der, für den er ſich ausgegeben, und dieß könnte die Nation in die ſchimpflichſte Nachrede bringen: als hätten ſie ihren Meſſias müßen hinrichten ſehen u. ſ. f. Allein Pilatus hatte mit Fleiß ſo geſchrieben. — Und ſie hatten um ſo weniger Urſache ſich zu beklagen, weil ſie ſelbſt ihn unter dem Namen eines Meſſias verklagt hatten, ohne bewieſen zu haben, daß er es nicht ſey, oder nicht ſeyn könne. So hatten ſie auch dem Landpfleger, der dieſe Anklage gleich anfangs für

ausſchwei-

(*) Sehr viele Juden hielten ſich in Griechenland auf, die ebenfalls auf das Feſt kamen, und um dieſer willen wurde die Aufſchrift auch griechiſch gemacht.

(**) Die römiſche Sprache war dazumal die lateiniſche. Man ſieht alſo, daß Pilatus die Aufſchrift über das Kreuz Jeſu in allen dieſen Sprachen verfertigen ließ, von denen dazumal in Jeruſalem Nationen waren.

(***) „Einen ſolchen König haben die Juden!“ — war der Gedanke, der Zuſehern am natürlichſten beyfallen, und den Römern zu Spöttereyen Anlaß geben mußte. War je etwas, das die Erwartung eines Meſſias öffentlichem Geſpötte ausſetzte, ſo war es dieſes. Wie kränkend für die Juden; Man kreuzigt euch euren Meſſias! — Und dann, daß eben der König der Juden genennt wird, der in derſelben Aufſchrift Nazarener heißt: Gerade der Beyname, der den Juden zu Jeruſalem ſo verächtlich klang! — Noch hätten ſie dieſen Namen gern in der Aufſchrift geleſen, zumal da es dieſen Jeſum von ſo vielen andern, die dieſen Namen führten, unterſchied: nur ſollte der Zuſatz: König der Juden, der Sache nicht zugleich ein ſo verhaßtes Anſehen geben.

ausſchweifend anſah, zuverſichtlich geantwortet: Er habe ſich zum Könige gemacht. — Billig verdienten ſie den Spott. Pilatus, der kein Verbrechen an ihm fand, als den Namen, den er ſich ſollte gegeben haben, ließ dieſen Namen auf die Aufſchrift ſetzen. Die Bitte war vergebens, er möchte, anſtatt: jüdiſcher König, ſetzen laſſen: Der ſich für den König ausgab. Pilatus war der Mann nicht, der ſo leicht widerrief. Es bleibt bey dem, was ich geſchrieben habe, war die Antwort (*)!

Es ſammelte ſich immer mehr Volk aus der Stadt. Um Unordnungen zu verhüten, ſaſſen die vier Soldaten als eine Wache neben dem Kreuz, und trieben Muthwillen; dazu ihnen jene Aufſchrift Anlaß gab.

Auch vornehme Juden, Männer von hohem prieſterlichen Geſchlecht, angeſehene Phariſäer und Geſetzgelehrte, waren mit auf die Richtſtätte hinausgegangen. Der Anblick ſeiner Hinrichtung ſollte ihnen ſo manchen Verdruß, ſo manchen Herzensſtich, den ihnen ſein Ruf, und ſeine Lehre beygebracht, ſo manche Beſchämung ihres Stolzes vergüten. Ihn von Gott und Menſchen verlaſſen zu ſehen; ihn in dieſem Zuſtande ſeinen bisherigen Verehrern zeigen zu können; ſich vor jedermann darauf berufen zu können — „ſie haben es ja längſt geſagt, daß Gott an ſeinem Unter„nehmen kein Gefallen haben könne — daß der Sabbat„ſchänder

(*) Ueber den Kreuzen der neben Jeſu hängenden Miſſethäter war vermuthlich auch eine Ueberſchrift zu leſen, und da ſie Aufruhrs und Mordes halber hingerichtet wurden, ſo wird wohl das Wort Aufrührer, über ihren Häuptern geſtanden ſeyn. An einer ſolchen Aufſchrift iſt um ſo weniger zu zweifeln, weil bey denjenigen, die gekreuziget wurden, allezeit die Urſache, um welcher willen ſie dieſe Strafe auszuſtehen hätten, durch ein Täfelchen über ihrem Haupte angezeigt wurde.

„ſchänder ſeine Strafe finden werde — daß von dem „Zöllnerfreunde nichts erſprießliches zu hoffen ſey — „daß der Verächter der Tradition und Cäremonien es „mit der Religion nicht gut meynen könne — daß ſich aus „ſeinen Wunderthaten nichts auf ſeine Sendung ſchließen „laſſe — daß wohl eher teufliſcher Betrug oder Zauberey „dahinterſtecke;“ dieſe und dergleichen Urtheile nun gleichſam triumphirend wiederholen zu können, das lockte ſie zur Stadt hinaus. Man hört ſie hie und da mit der weiſeſeyn ſollenden Stimme des Hohns und der Selbſtzufriedenheit ſprechen: Ihr bewundertet den Mann gar zu ſehr; ihr glaubtet an ihm einen Meſſias zu ſehen! Nämlich er hat hie und da Kranke geſund gemacht! — dem ſey, wie ihm wolle. — Seht ihr ihn itzt auch noch für den Meſſias an? Wenn er es iſt, warum kann er, der andere gerettet, ſich ſelbſt nicht retten? Warum nicht ſein eigner Helfer ſeyn? — Das ſollte doch der Meſſias, der Liebling Gottes können. — Doch, wenn er der wäre, es würde mit ihm wohl nie ſo weit gekommen ſeyn; u. ſ. w.

Was ſollte der gemeine Mann dazu ſagen? Wer ſich heute durch die Beredungen dieſer jüdiſchen Vorſteher hatte verleiten laſſen, kreuzige! zu rufen, oder auch ſonſt, was aus ihrem Munde kam, als göttlichen Ausſpruch verehrte, der mußte die Gedanken gründlich und weiſe finden. Solchen war ſeine Hinrichtung gleichſam eine Ehrenrettung für die Prieſterſchaft, die ſich ſo lange hatte müſſen verwerfen laſſen, ſie mißkenne dieſen Mann — nun aber ſich eben auf dieſe Hinrichtung als auf ein öffentliches Zeugniß für die Richtigkeit ihres Urtheils berief.

Auch ſolche nahmen an der Verhöhnung des Gekreuzigten Theil, die vorher beſſer von ihm gedacht und wohl gar bey ſeinem Einzuge Hoſanna gerufen hatten. Indeſ-

ſen daß ſeine erſchrocknen beklemmten Freunde und Freundinnen meiſtens (*) von ferne ſtanden, giengen dieſe zu dem Kreuze hinzu, laſen die Aufſchrift, und rächten ſich wegen des Inhalts durch unſinniges Geſpötte. Ha! riefen die Niederträchtigen mit höhniſcher Miene und Geberde, du Zerſtörer des Tempels, der in drey Tagen denſelben wieder aufzubauen verheißt, rette dich ſelbſt. Biſt du der Meſſias, ſo laß ſehen, was du kannſt. Mach dich vom Kreuze los, ſteig herab. — In der That, ſo hörte man Prieſter, Rathsglieder, Phariſäer, des Pöbels Urtheil bekräftigen: Es widerlegt ſich ja ſelbſt, hieß es, was in der Aufſchrift ſteht, das er gern ſeyn wollte. Iſt ers, warum beſtieg er nicht ſtatt des Kreuzes den Thron? Warum läßt er ſo gar nichts von ſeiner Königsmacht blicken? Alle ſeine ehemaligen Thaten beweiſen itzt nichts; aber das würde beweiſen, wenn er vom Kreuze herunterſtiege. — Dann wollten wir ihn für das, was die Aufſchrift ſagt, erkennen. Wo iſt itzt ſein ſtarkes Vertrauen auf Gott? Wo das Vorgeben, ſein Liebling, ſein Sohn zu ſeyn? Würde er ſeinen Liebling wohl ſo da hängen laſſen?

Kein Wunder, daß auch die rohen Soldaten mitſpotteten. Ha! der König der Juden! Der wird ſich wohl zu helfen wiſſen (d)!

Jeſus hieng ſchweigend da. Leiden war ſein einziges Geſchäfte. Er hatte geſagt: Vater, verzeih ihnen! und bey zunehmendem Schmerz, und bey allem, was die Raſerey unternahm, blieb er auf dieſer Geſinnung. Und der Schmerz, Liebſte! mußte ſchon auf einem entſetzlich hohen Grade ſeyn.

(*) Ausgenommen Johannes, Maria, die Mutter Jeſu, und Maria Magdalena.

(d) Matth. XXVII. Mark. XV. Luk. XXIII. Joh. XIX.

Er ſah von ſeinem Kreuze herab die Nation vor ſich, zu deren Beſten er gelebt hatte; er ſah ſich von derſelben unter die Betrüger und Läſterer gezählt, von der Regierung zum Tode der Aufrührer verdammt — er litt den langſamen Tod, neben Uebelthätern.

Doch ſah er auch alles mit ſeinem Auge, (d. i. in dem richtigſten Geſichtspunkt) an. Die Leiden ausgenommen, die den Körper quälten, muß man nicht denken, daß auch ſeine heiligſte Seele die Bangigkeit deſſen, der mit böſem Gewiſſen leidet, empfunden habe. Er wußte wer er war, und wer er ſeyn würde.

Unter dem Gedränge der Zuſeher ſah Jeſus doch auch Mitleidende und Edlergeſinnte. — Das rohe Volk war nach dem Sinne der Prieſter geſtimmt. Sie hielten ihr ſinnlich falſches Bild von dem Meſſias, und dieſen Anblick des Gekreuzigten gegen einander, und warfen ſich Thorheit vor, daß ſie ihm jemals geglaubt hätten. Es waren aber doch auch beſſere Seelen zugegen, die an ſeinem Schmerz und ſeiner Schmach voll unausſprechlicher Wehmuth Theil nahmen. Und dieſe konnte er von den andern unterſcheiden. Er, der ſo viel hundert Galiläer von Perſon kannte, ſo viele in ſeinem Gefolge geſehen hatte, ward itzt ohne Zweifel vieler gewahr, die unter dem großen Haufen zerſtreut, Blicke der tiefſten Wehmuth und Beklemmniß gegen ſein Kreuz hinauf richteten. Und ſollten nicht auch ſolche zugegen geweſen ſeyn, die ihm ihre oder der ihrigen Geſundheit zu danken hatten? Man wird dieß wahrſcheinlich finden, wenn man die große Anzahl derſelben bedenkt. Von etlichen hundert Perſonen (*), die nach der Erzählung

(*) Dieß wird wohl nicht zu hoch gerechnet ſeyn, wenn man nämlich nicht blos die umſtändlich erzählten Heilungen

zählung der Evangeliſten ihm ihre Geneſung zu danken hatten, werden doch wohl manche auch dieß Feſt beſucht haben; und wer hatte mehr Urſache, als dieſe, für ihn eingenommen zu ſeyn? Kann wohl Dankbarkeit und Hochachtung bey dieſen allen ſo gänzlich erloſchen ſeyn, daß ſie ihn ohne Thränen ausführen, entkleiden, annageln, blutend da hängen geſehen hätten?

Wir wollen noch nicht von Jeſu Verwandten, Jüngern, Jüngerinnen und nächſten Bekannten reden. Auch von dem übrigen Volke müßen ſehr viele etwas von dem Herzensſtiche, der itzt die göttliche Mutter Maria ſo tief verwundete (*), empfunden haben. So viele von Johannes getaufte, die noch nicht vergeſſen hatten, was ihnen der göttliche Mann von dem, der nach ihm kommen ſollte, geſagt, wie mußten itzt dieſe die Hinrichtung anſehen? So viele Zöllner und Sünder, die in ſeinem menſchenfreundlichen Umgang und ſeiner Herablaſſung etwas ganz anders gefunden, als ſie an ihren phariſäiſchen Lehrern fanden, was mußten dieſe bey ſeiner Kreuzigung denken! — Von ausländiſchen Juden konnte man zwar am wenigſten erwarten, daß ſie eine Sache, die von der Prieſterſchaft in einem ſo ganz falſchen Lichte vorgeſtellt wurde, der Wahrheit gemäß anſehen ſollten. Und doch mögen auch unter dieſen viele geweſen ſeyn, denen die ganze Art, wie es bey dieſer Hinrichtung zugieng, theils um deswillen, was ſie etwa auch auſſer Judäa von ihm erzählen hörten, theils um ſo vieler für Jeſum redender Umſtände willen, die ihrer Aufmerkſamkeit nicht entgehen konnten,

lungen, ſondern auch alle die, ſo unter dem mehrmals vorkommenden: **Er heilte daſelbſt alle Kranke u. ſ. w.** begriffen ſind, ſich vorſtellt.

(*) Gemäß der Weiſſagung des alten Simeon im Tempel, wie Luk. II. zu leſen.

ten, mißfiel, und die weit beſſer von ihm dachten, als ſie es nicht zu ſagen wagten. — Mit gleichem Rechte können wir annehmen, ſelbſt unter den Rathsgliedern ſeyen ſolche geweſen, denen ihr Gewiſſen itzt nicht ganz Ruhe ließ; die entweder in Rückſicht auf ſein edelmüthiges Betragen, oder auf ſeine Lehren und Thaten, oder auch das reuvolle Geſtändniß des Judas, ſich bereits geheime Vorwürfe machten — oder, wenn ſie vorher von den beſſer Geſinnten (*) waren, ſich der Blödigkeit und Menſchenfurcht ſchämten, die ſie gehindert hatte, ſeine Parthey zu nehmen. Wirklich war auch nur das, was mit Judas vorgefallen, ſchrecklich genug, einem nicht ganz Verblendeten, wo nicht die Augen zu öffnen, doch Gewißensunruhe zu verurſachen. Und wenn nun noch dieſer Anblick dazu kam: „Ein am Kreuze hängender Gerechter, ein **Prophet** ſeines Volkes, der, wo nicht **mehr**, doch gewiß **eben** ſo viel, als Johannes der Täufer geweſen; itzt ein Raub der Bosheit — (denn das mußte doch ein jedes beſſer denkendes Rathsglied von ſeinen ſchlimmern Kollegen wiſſen, aus was für Geſinnungen dieſe ſo mit Jeſu verfahren) itzt um eines Verbrechens willen ſo ſchrecklich gemartert, deſſen ihn der römiſche Landpfleger und Herodes unſchuldig gefunden.“

Es konnte beym erſten Anblick ſeltſam ſcheinen, daß, da die Hinrichtung des Täufers Johannes ein ſo allgemeines Mißfallen erregt, itzt der Unwillen der Gutgeſinnten über die Hinrichtung Jeſu nicht noch viel ſtärker ſich äußerte. — Und Johannes war doch nur im Gefängniß, und durch eine nicht ſo grauſame Todesart, hingerichtet worden: Jeſus hingegen ſo öffentlich, ſo ſchmächlich, ſo langſam! —

(*) „Es glaubten auch viele von den Rathsgliedern an Jeſum,“ ſagt Johannes. XII. 42.

ſam! — Aber wenn man alles vorhergegangene reiflich erwägt, ſo wird man ſich in dieſen Unterſchied gar wohl finden können. Bey der Hinrichtung Johannes fiel die unterdrückte gerechte Sache wirklich noch weit heller in die Augen, als itzt bey der Hinrichtung Jeſu! Auf jenem ruhte nicht der mindeſte Verdacht eines Betrugs; die wahre Urſache ſeiner Gefangennehmung war landkündig; ſo wie die wahre Veranlaſſung zu ſeiner Hinrichtung. Es war auch nur nicht der geringſte Anſchein, daß er ſeinen Tod verdient hätte. Herodes konnte das Volk mit keinem ihm angedichteten Verbrechen ſo hintergehen, daß man ſein Verfahren für gerecht gehalten hätte. In dem Falle hingegen, worinn ſein großer Nachfolger ſich befand, war es ganz anders; er wurde mit ſo viel mehr Anſchein vom Recht verworfen, weil das Bild, ſo ſich die Nation vom Meſſias machte, dem Urtheile ſeiner Feinde ſo gut zu ſtatten kam. Auf der andern Seite that und redete Jeſus ſo gar nichts, um ſeine Unſchuld zu zeigen! Es hatte beynahe den Anſchein, er ſelbſt finde ſich ſchuldig; ſo gänzlich verſtummt itzt der Mund, der heute noch die Worte ausgeſprochen: **Ich bin der Meſſias!** Selbſt das, daß er ſich wie ein Lamm zur Schlachtung führen ließ (*), und eben ſo wenig, als der überwieſenſte Miſſethäter, zu ſeiner Vertheidigung vorbrachte, war an ſich ſelbſt zwar groß und ſchön, aber dem Pöbel konnte es leicht als Verzagtheit, wo nicht gar als Selbſtanklage vorkommen. Denn in einer ſolchen Lage hat der Freund und Sohn Gottes nichts ſo in die Augen fallendes vor dem Miſſethäter voraus; er verſtummt wie dieſer; er leidet wie dieſer; er leidet nicht nur

(*) Gemäß dem Iſaias, welcher ſchon längſt von dem Weltheiland vorherſagte, daß er wie ein Lamm zur Schlachtbank werde geführet werden, das iſt, daß er ſich von Sündern werde tödten laſſen, mit wunderbarer Gedult, ohne Widerſtreben.

nur, daß man ihn unterdrücke — (denn unterdrückt, und dabey für gerecht gehalten, bringt Ehre, und verſüſſet die Bitterkeit des Leidens) — ſondern er leidet, daß man ihn für ungerecht halte, und ſchimpflich von ihm denke. Einem ſolchen Leiden unterzieht ſich niemand, als der allergerechteſte. Es wäre wohl unſerm HErrn leicht geweſen, wenigſtens noch mehr Mitleid gegen ſich zu erwecken, und gleich anfangs ſich ſo zu betragen, daß der Gedanke: Der iſt Gottes Sohn! früher in dem Hauptmann oder bey andern aufgeſtiegen, und dann ſo viele Aushöhnungen unterblieben wären. Ein leichtes, durch wenige Worte ſeine Anhänger ſo zu ſtimmen, daß ſie nicht mehr ſo ſtillſchweigend ſeinen Leiden zugeſehen, ſondern wenigſtens den Spöttereyen ſich widerſetzt, und ſeiner Unſchuld Zeugniß gegeben hätten. Aber dieß gehörte itzt nicht zu ſeinem Karakter und Geſchäfte. Er ſollte den bittern Kelch ganz austrinken: und da ließ ſich Schmach nicht vom Leiden abſondern. Er ſollte auch Schmach verachten lernen; nicht nur jene pöbelhaftere der Soldaten und des gemeinen Volkes, ſondern auch den wirklichen Anſchein von Betrug, der ſich itzt über ſein vergangenes Leben eben dadurch, daß es ein ſolches Ende nahm, verbreitete. Er, der allemal, wo es die Ehre Gottes betraf, ſich ſo ſtandhaft dem Vorurtheil und jeder falſchen Auslegung ſeiner Thaten widerſetzt hatte, ließ itzt einen jeden, der es gern glauben wollte, glauben, er ſehe einen Miſſethäter und Betrüger an dem Kreuze hängen.

O unerhörte Selbſtverläugnung! O auſſerordentliche Erniedrigung! und göttliche Gedult, womit Jeſus unſer Heiland die Thätlichkeiten der Soldaten, und die Läſterung ertragen hat! —

Sittliche

Sittliche Lehre.

Und warum, Beſte! hat denn unſer Heiland ſo viele Marter und Pein, ſo viel Schimpf und Schmach erduldet? Aus Liebe zu uns, um uns dem ewigen Untergange zu entreißen und mit ſeinem himmliſchen Vater zu verſöhnen. —

Kann wohl eine Liebe mit dieſer Liebe verglichen werden? Von der höchſten Herrlichkeit läßt Jeſus ſich in das tiefſte Elend herab, ohne Murren und Widerwillen läßt er das ſchrecklichſte über ſich ergehn; und dieſes thut und leidet er nicht für Freunde, nicht für ſeine Getreuen, nicht für Kinder ſeines Wohlgefallens; ſondern für Ungehorſame, Abtrünnige und Sünder: und dadurch befreyet er uns von dem tiefſten Elend, reißt uns aus dem Verderben, ſetzt uns bey Gott in Gnaden, kauft uns von der Furcht des ewigen Todes los, und macht uns zu Erben einer ſeligen Ewigkeit. Das iſt eine Liebe, Theuerſte! deren Größe nicht genug überſehen, nicht würdig geehrt werden kann. Und kann wohl ein Herz ſo erkaltet und roh ſeyn, daß es bey dem Anſchauen des am Kreuze hangenden und vom Blute triefenden Heilandes, ungerührt bleiben ſollte? Sünde iſt es, hier kalt zu ſeyn, Sünde, nicht auch von Liebe gegen den zu entbrennen, deſſen Liebe zu uns mächtiger als der Tod geweſen iſt; Sünde, die von ihm ſo theuer erkauften Wohlthaten nicht zu ſchätzen; ihm für die Errettung aus dem Elend nicht zu danken; bey jedem Genuß der Wohlthaten Gottes ihn nicht zu preiſen, daß er uns dieſen Gott gnädig gemacht hat; über das große Heil, das er uns erworben hat, nicht zu frohlocken; und nach dieſem erhabenen Segen nicht brünſtig zu trachten. Laß uns HErr Jeſu! nicht heute, ja laß uns niemals in dieſe Sünde des Undankes und der Gleichgültigkeit gegen deine unausſprechliche Liebe gerathen!

Fühlen

Fühlen wir aber, meine Lieben! wahre, brennende Liebe zu dem, der uns geliebet hat bis in Tod, ſtehn uns ſeine Leiden und ihr Werth und ihre ſeligen Folgen recht vor Augen; ſo muß es uns auch ſchmerzen, daß unſre Sünden ihm ſo viel Bitterkeit verurſacht haben: ſo muß auch Schrecken und Abſcheu uns ergreifen, ſo oft eine Reizung zur Sünde in uns aufſteigt: ſo müßen wir auch ſtets eine heilige Furcht empfinden, daß doch ja ſeine Liebe und ſeine Leiden an unſrer Seele nicht vergeblich ſeyn mögen: ſo muß es uns auch Freude machen, ihm unſer ganzes Herz zu geben, und dem zu leben, der für uns geſtorben iſt (e): ſo müßen wir auch ernſtlich und eifrig nach dem ewigen Leben trachten, das er ſo theuer für uns erworben hat. Wo dieſe heilige Früchte nicht bey uns erfolgen, da iſt gewiß unſre Liebe zu Jeſu nicht wahrhaft, unſer Dank ein bloßes Geſchwätz, und unſer Preis Heucheley; da iſt alle unſre Betrachtung der Leiden Jeſu, und wenn ſie auch noch ſo andächtig ſeyn ſollte, unnütz und vergeblich. O dieß wende der gütige Gott von uns ab!

Gebet.

O du, aus Erbarmung für uns blutender Heiland, offenbare dich allen in deinen Leiden, in deiner Liebe und in deinem Segen. Stelle durch deinen ſchmerzenvollen und ſchmächlichen Tod uns allen das Elend der Sünde recht unter die Augen: präge dem Sünder, der deinen Tod nicht achtet, und die Sünde noch lieb hat, heiligen Abſcheu dafür ein, und ſchrecke ihn durch deine Leiden davon zurück: erhalte dir deine Glaubigen, und mache ſie feſt in dem Eifer zum Guten durch das Andenken, wie viel es dir gekoſtet hat, daß ſie erlöſet ſind: laß keinen verloren gehen

(e) II. Kor. V. 15.

hen von denen, die du dir durch Blut und Tod zum Erbe erkauft haſt. Heilige uns, ſegne uns, ſey bey uns durch deine Gnade, ſey unſer Troſt im Tode und unſer aller Seligmacher in deiner frohen Ewigkeit. Amen!

Ein Opfer nach dem ewgen Rath,
Belegt mit unſern Plagen,
Um deines Volkes Miſſethat
Gemartert und zerſchlagen,
Geh'ſt du den Weg zum Kreuzesſtamm
In Unſchuld ſtumm, gleich als ein Lamm,
Das man zur Schlachtbank führet.
Freywillig, als der Helden Held,
Trägſt du aus Liebe für die Welt,
Den Tod, der uns gebühret.

„Sie haben meine Hände mir,
„Die Füße mir durchgraben,
„Und große Farren ſinds, die hier
„Mich, Gott! umringet haben.
„Ich heul, und meine Hilf iſt fern.
„Sie ſpotten mein: Er klagt dem HErrn,
„Ob dieſer ihn befreyte!
„Du legeſt mich in Todes Staub.
„Ich bin kein Menſch, ein Wurm; ein Raub
„Der Wuth, ein Spott der Leute.

„Ich ruf und du antworteſt nie,
„Und mich verlaſſen alle.
„In meinem Durſte reichen ſie
„Mir Eßig dar und Galle.

„Wie Wachs zerſchmelzt in mir mein Herz,
„Sie ſehn mit Freuden meinen Schmerz,
„Die Arbeit meiner Seelen.
„Warum verläßt du deinen Knecht?
„Mein Gott! mein Gott! ich leid und möcht
„All mein Gebeine zählen.

Künftig werden wir Jeſu Tod am Kreuze vernehmen.

LXII. Unterricht.

Jeſus ſtirbt am Kreuze.

Heute, liebſte beſte Freunde! werden wir, alſo die traurigſte Begebenheit der ganzen Geſchichte Jeſu hören. Jeſus ſtirbt am Kreuze; er giebt ſein Leben hin, um uns Menſchen ein ewiges Leben zu erwerben. O Liebe, o Wohlthat — die nie genug geprieſen werden kann! —

Jeſus hieng, wie wir neulich vernahmen, am Kreuze zwiſchen zween Mördern: auch hier giebt er noch Proben ſeiner Menſchenliebe und Helfensbegierde (*). Der eine von den Miſſethätern glaubt aus allem, was vorfiel, deutlich zu ſehen, daß der Mitgekreuzigte ein Betrüger ſey — ein falſcher Meſſias — mithin ein viel größerer Verbrecher,

(*) Ungeachtet die Erzählung von dem, was mit den zween Miſſethätern vorgefallen, nur bey Lukas zu finden iſt, ſo muß ſie ſich doch auf die mündliche Nachricht eines Zuſehers, der recht nahe dabey geweſen, gründen. Und der muß wohl Johannes ſeyn. Dieſer konnte es aber dennoch, wie ſo viele andere Umſtände, die er als bekannt vorausſetzte, in ſeiner Erzählung weglaſſen.

cher, als ſie beyde (*). — Böſes wußte er nichts von ihm; aber der König aus Davids Hauſe, dachte er, der große Retter ſollte ja nicht nur nichts Böſes begangen, ſondern er ſollte ſich und andere vor Schimpf und Leiden bewahrt haben. So dacht er: und überdieß gehörte er zu den rohern Seelen, die darinn, daß ſie andern unverdiente Vorwürfe machen, eine Erleichterung ihres

 eignen

(*) Bey all ihrer eignen Qual mußten doch endlich dieſe auf das, was mit Jeſus vorgieng, und auf die Reden der Umſtehenden aufmerkſam werden. Sie ſelbſt wurden von den Zuſchauern vergeſſen, ſo gänzlich war die Aufmerkſamkeit auf den Einzigen, der in der Mitte hieng, gerichtet. Sie hörten ihn, zu wiederholten malen, von den Zuſehern und den Soldaten **Meſſias** und **König** nennen: Und wenn ſie auch vorher nichts von ihm wußten, ſo konnten ſie ſchon aus dieſen Spöttereyen und dem, was über ſeinem Kreuze geſchrieben ſtand, leicht abnehmen, daß er um angemaßter Meſſiaswürde willen dieſe Strafe ausſtehen müße. Doch es iſt viel wahrſcheinlicher; ja von dem einen dürfte man wohl ſagen, gewiß; (denn was er zu Jeſu ſagt, ſetzt doch wohl eine vorläufige Kenntniß ſeiner Perſon und Thaten voraus) ſie haben ſchon vorher etwas von ihm gewußt, zumal da ſeine Thaten ſo viel Aufſehen im ganzen Lande gemacht, und bald niemand aus dem gemeinen Volke war, der ihn nicht von Perſon, oder wenigſtens durch das Gerücht gekannt hätte. Sie werden alſo auch von ſeinen Wunderthaten u. ſ. w. vernommen haben. Nun war es wirklich ein höchſt auſſerordentlicher Umſtand ihrer Hinrichtung, den Mann neben ſich gekreuzigt zu ſehen, der von vielen für den Davidsſohn, für den künftigen König Iſraels war gehalten worden: Ein Umſtand, der ihnen vor der Kreuzigung (wenn ſie es ſchon im Gefängniſſe vernommen haben ſollten, daß **Jeſus** mit ihnen in den gleichen Fall käme,) ſo gar einige Hoffnung der Errettung könnte gegeben haben. — Ueberdieß ſchien das Verbrechen, deſſen er beſchuldigt wurde, mit dem ihren viel ähnliches zu haben. Man ſehe oben die Umſtände der Ausführung.

eignen Elends ſuchen. Ja! rief er ihm höniſch zu — (vermuthlich mehr als einmal;) wenn du der Meſſias biſt, ſo hilf dir ſelbſt und uns! — Ein ſolcher Zuruf von dem Mitgekreuzigten ſchien dem lieben Heiland, meine Lieben! ein empfindlicherer Spott, als alles, was andere ſagten. Was ſagte Jeſus aber dazu? — Nichts, Beſte! Jeſus ſchwieg.

Der andere, von ſanfterer Gemüthsart, und nicht geneigt in ſeinem Leiden durch Beſchimpfung eines andern Troſt zu ſuchen, dachte, ſo viel ihm ſeine Schmerzen zuließen, an das, was er von dieſem Leidenden und ſeinen großen Thaten, vielleicht auch Reden, gehört hatte; er verglich es mit dem, was auch itzt, auch bey dem widrigſten Anſchein ſeiner Sachen, ſo laut für ihn ſprach und ſeine Unſchuld jedem unbefangenen Gemüthe ſo ſtark bewies (*). Itzt gieng es ihm in der Seele auf, daß der wirklich der göttliche König wäre, der nach ſo vielen Beweiſen ſeiner Hoheit über dem edeln und ſtandhaften Bekenntniſſe derſelben ſtürbe (**). — Unwillig auf ſeinen Mitverbrecher, der

(*) Es wäre auch möglich geweſen, daß anfangs Jeſum beyde Mörder geläſtert, bis endlich der eine von der Gnade gerühret, und durch genaue Betrachtung der Geduld, Unſchuld Kriſti, und der unten beſchriebenen Wunder dasjenige geſprochen hat, was bey Lukas XXIII. 40 zu leſen.

(**) Rückſicht auf ſein eigen Leben, und dann auch auf das irdiſche Leben überhaupt, konnte ihm itzt mit einemmal das Eitele, Nichtige der Erwartung eines **bloß irdiſchen Meſſias** zeigen: Denn niemals denkt man richtiger über die Eitelkeit irdiſcher Entwürfe und Hoffnungen, als wenn man unter Schmerzen und Bangigkeiten ſeinem Ende ſich nähert. Was mußte ihm itzt in den Umſtänden, darinn er ſich befand, die **Eroberung der Welt** ſeyn! dieß **größte Werk**, das

der die Spöttereyen der Soldaten ſo niederträchtig auffaßte, und wiederholte, gab er ihm dieſen Verweis: Haſt du auch ſo wenig Gottesfurcht als die andern? — Und ſiehſt dich doch in demſelben elenden Zuſtand und ſollteſt am wenigſten ans Spotten denken. — Iſt doch unſer Leiden gerecht; wir empfangen den verdienten Lohn unſerer Thaten. — Er hingegen hat nichts Böſes verübt! — HErr! (ſprach er itzt, als er ſich mit dem Haupt, ſo viel möglich, gegen ihn kehrte) HErr! ſey meiner eingedenk, wenn du kommſt, dein Reich in Beſitz zu nehmen. Heute noch, erwiedert Jeſus, wirſt du bey mir im Paradieſe (oder im Lande der Seligen) ſeyn (a). —

Und dieß war, Beſte! nicht die einzige Probe, daß Jeſus am Kreuze nicht bloß an ſich dachte, nicht bloß ſeinen Schmerzen empfand. War er gegen Miſſethäter ſo mitleidsvoll, wie nahe mußte ihm der verlaſſene Zuſtand der Seinen zu Herzen gehen! An die Jünger mag er in dieſen qualvollen Stunden mehrmals gedacht haben, wiewohl nur einer dem Kreuze ſich ganz näherte. Ja wir dürfen glauben, daß ihm die ganze Nation, ja das ganze menſchliche Geſchlecht — itzt am Herzen lag. Wie konnte er daſſelbe vergeſſen, in den Augenblicken, da er

das man dem großen Könige gewöhnlich zuſchrieb. Man nehme noch an, daß er von den Lehren und Verheißungen des HErrn und beſonders davon etwas gehört, daß er mehrmals eine majeſtätiſche Wiederkunft zur Aufrichtung ſeines Reichs und zur Belohnung ſeiner Verehrer verſprochen habe — ſo konnte dieß alles ihn itzt wohl über die ſchlechte ſinnliche Vorſtellungsart eines Juden erheben, und ihn in dem Manne, den er neben ſich hangen ſah, den Geliebten Gottes, den künftigen Beherrſcher Iſraels und Richter der Welt erkennen laſſen.

(a) Luk. XXIII. 42 43.

ſich zum HErrn, Erlöſer und Richter deſſelben durch dieß bittere Sterben gleichſam weihen ließ? — Mitleid über den Verfall deſſelben, großmüthiger Entſchluß, es durchzuſetzen, was er zu ihrer ewigen Rettung übernommen, mußten, ſo lange er in den grauſamen Schmerzen da hieng, in ſeiner großen Seele lebendig bleiben. Aber auch nähere vertraute Gegenſtände beſchäftigten ſein Herz. Zunächſt bey ſeinem Kreuze ſtand Johannes, der vielgeliebte Jünger (*) — zwar auſſer Stand, ihm etwas Troſtvolles und Mutherhöhendes zu ſagen, weil er ſelbſt Troſt und Stärkung des Glaubens bedurfte; doch war auch ſchon ſein Anblick ſeinem HErrn und Meiſter nicht gleichgültig. Jeſus mochte bey der Gegenwart dieſes Jüngers denken: „Daß „er nicht vergebens bey der Nation gearbeitet; daß er doch auch

(*) Ein Zuſchauer der Kreuzigung Jeſu, der mit einem Herzen voll Empfindung, und doch auch zugleich mit einem aufmerkſamen Auge, dem auch die kleinern Umſtände nicht entgiengen, dabey ſtand, ein ſolcher ſah da nicht bloß das Grauſame der Hinrichtung, die langſame Marter, das Verbluten; er hörte nicht bloß die wilde Aushöhnung der Soldaten, des Volkes und der Prieſter, er ſah und hörte auch viel anderes, das nur dem recht wichtig ſeyn konnte, der ihn itzt noch in dieſer allerverächtlichſten Geſtalt zu ſchätzen wußte; da es hingegen der Aufmerkſamkeit der übrigen leicht entgieng. Ein ſolcher Zuſchauer war Johannes, ſein Jünger und Buſenfreund: er, der ihn vor kurzer Zeit in einer Herrlichkeit (bey der Verklärung; deren Abſicht eben dieſe geweſen war, die Jünger bey allem dem Anſtößigen ſeines äuſſerlichen Anſehens, und ſeiner Leiden, im Glauben, daß er der Meſſias ſey, zu ſtärken.) geſehen hatte, die ſchon allein dem widrigen Eindruck, welchen das Anſtößige dieſer Hinrichtung ſelbſt auf ſeine Anhänger machte, das Gegengewicht halten konnte, wenn auch nicht vorzügliche Treue an ſeinem HErrn und Lehrer ihn ſo nahe zu deſſen Kreuze gebracht hätte.

„auch itzt noch in dieſer tiefſten Niedrigkeit Anhänger habe, „die ihm treu blieben; daß gerade dieſer Jünger die Lehre „von ſeinem Meiſter und HErrn nun bald in der Welt „ausbreiten, und viele Menſchen zu Gott und dem Meſ„ſias führen würde; u. d. g.“ — Neben Johannes ſtand Maria, Jeſu Mutter — die ſöhnliche Liebe war nicht in ihm erloſchen, ſeit er, durch höhere Geſchäfte abgerufen ihr Haus zu Nazareth verlaſſen hatte; zwar lebte er von da an für ſie nicht mehr, als für andere Iſraeliten, er kannte keine andere **Verwandſchaft** mehr, als die, ſo ſich auf gleiche Geſinnungen gegen ſeinen **Vater**, den himmliſchen gründete: aber das dreyßigjährige Leben zu Nazareth blieb ihm gleichwohl unvergeßlich: Maria, die ſchon in ſeiner erſten Jugend alles überlegt, und in ihrem Herzen verglichen hatte, was ihr dieſes Sohnes halben geſagt wurde, inſonderheit, was ein Simeon geſprochen, daß ein Schwert ihr durch die Seele gehen würde. — **Maria ſeine Mutter**! Seit jenen frühern Jahren, da ſie ihn erzogen, und etwa auch mit Schmerzen geſucht, wenn er ſeinem höhern Beruf nachgieng, hatte ſie ſich immer als Mutter gegen ihn bewieſen, und ihn auf das zärtlichſte geliebt. Große mütterliche Zärtlichkeit und wahre Glaubensgröße (*) wars, daß ſie ſo nahe bey ſeinem Kreuze ſtand. Itzt war ſie eine betagte Wittwe (**)! Schon drey

(*) Man darf es der Mutter unſers HErrn zutrauen, daß ſie ſich auch itzt noch in dem Glauben an jene vielverſprechende Ausſprüche des Engels, der ihn angekündigt, feſt erhalten habe. — Und wie hätte ſonſt ihr zärtliches mütterliches Herz den Anblick der Kreuzigung ihres geliebteſten Sohnes aushalten können? —

(**) Ganz gewiß war Joſeph der Geſpons der ſeligſten Jungfrau Maria ſchon geſtorben: denn wäre er um dieſe Zeit noch beym Leben geweſen, ſo würde die Schrift ſich gewiß ſeiner erinnern, und er würde unter den übrigen Freunden Jeſu gewiß bey ſeinem Tode mit Maria gegenwärtig geweſen ſeyn.

Jahre hatte er nicht mehr für ihren Unterhalt geſorgt; ſie hatte, wenn ſie ihn auf Reiſen begleitete, ihren Unterhalt in der Freygebigkeit derer finden können, die ihn und ſeine Jünger mit Nahrung verſahen. Itzt ſollte er nicht länger, von ihr und ſeinen Schülern begleitet herumreiſen. Sie war in Gefahr, in Mangel zu gerathen. Und wenn auch das nicht wäre, ſo verdiente ſie ſchon darum Troſt und Fürſorge, weil ſie gerade itzt das allerſchmerzhafteſte empfand, was eine Mutter empfinden kann: ihren Sohn, von dem ihr verſprochen war, Gott würd' ihm den Thron ſeines Vaters Davids geben — ihn, deſſenthalben ſie gefrohlocket, daß Gott die Niedrigen erhöhe; — den ſah ſie neben Miſſethätern am Kreuze hangen, und las in ſeinen Geſichtszügen den Schmerz der langſamen Marter, wiewohl er noch in keine Klagen ausbrach. — Mit einem Blick voll Sohnsliebe ſagt Jeſus zu ihr, wie ſie vor Wehmuth ſtumm an ſeinem Kreuz, und der Jünger neben ihr ſtand: **Sieh da, Maria, deinen Sohn!** — ſein Blick wies auf Johannes, der die dem HErrn eigne Herzensſprache ſo gut verſtand. — Johannes ſieht ihn an; — **Sieh da, Johannes, deine Mutter!** — und wies mit dem Blick auf Maria (b).

Maria verſteht ihn; ſie weiß, daß dieß ſeine letzte Fürſorge iſt, daß er ſie dem Jünger empfiehlt, den er wie einen Freund liebt. Er gab ihr dieſen, an ſeiner Statt zum Sohne. Dem Jünger war der Wink genug. Maria war ihm ſchon vorher, als Mutter ſeines HErrn und Lehrers, ehrwürdig. Er hatte wohl auch gleich nach ſeiner Gefangennehmung an ſie gedacht, und ſich ihrer angenommen. Nun auf dieſe Empfehlung übt er Sohnespflicht an ihr aus. Er nimmt ſie von dieſem Tag an in ſein

Haus,

(b) Joh. XIX. 26. 27.

Haus (*); er ſorgt für ſie; ſie blieb vermuthlich bey ihm bis an ihren Tod (**).

Bey Maria und Johannes waren noch andere vertraute Perſonen. Maria von Magdala (***), eine von den getreueſten Jüngerinnen Jeſu, und Maria des Alphäus (****) Frau, Schweſter der Mutter Jeſu. In einiger Entfernung von dieſen, ſtanden nebſt andern Jüngern, die von ihrer Flucht ſich wieder geſammelt hatten, die übrigen Frauensperſonen, unter welchen angeſehene und bemittelte waren. Dieſe entſchloßnen Anhängerinnen unſers HErrn waren auf das Feſt mit nach Jeruſalem gereiſet; einige hatten es ſich ſchon lange zur Pflicht gemacht, ihm und der Geſellſchaft mit ihrem Vermögen beyzuſtehen; der Unterricht, den ſie genoſſen, war ihnen gar zu ſchätzbar; andere waren Mütter oder Frauen einiger Jünger; z. B. Salome, Zebedäus Frau, Jakobs (*****) und Johannes Mutter. Dieſelbe Hochachtung, die ſie ſchon lange auf alle Anläſſe aufmerkſam gemacht, wo ſie von Jeſu lernen, und ihm dienen konnten, hatte ſie auf Golgatha geführt. So ſchmerzenvoll der Anblick für ſie war, ſo höhniſche

---

(*) Einige glauben, daß er zu Jeruſalem ein Haus gehabt, welches auch der griechiſche Text: Εἰς τὰ ἴδια anzuzeigen ſcheint. Joh. XIX. 27.

(**) Dieß konnte um ſo viel eher geſchehen, weil Johannes noch eine geraume Zeit hernach zu Jeruſalem blieb.

(***) Insgemein Magdalena genannt.

(****) Sonſt auch Kleophas genannt. Dieſe Maria, Kleophas Gemahlin, Joh. XIX. 25. ſcheint zu Nazareth gewohnt zu haben. Matth. XIII. 56. Es wird ihrer oft unter den Begleiterinnen Jeſu gedacht. Sie ſcheint eben dieſelbe Maria zu ſeyn, die eine Mutter des jüngern Jakobs genannt wird.

(*****) Jakobs des ältern.

Blicke ſie ſich von manchen, der die Urſache ihrer Gegenwart bemerkte, zuziehen mußten; ſo wenig Troſt ſie itzt bey den Jüngern fanden, ſelbſt bey einem Petrus nicht, der eher von ihnen ein Beyſpiel der Standhaftigkeit nehmen, als ihnen eins geben konnte; — ſo ſah man ſie doch mit unverwandtem Blicke gegen das Kreuz hinſchauen; — in banger Erwartung, wie weit es Gottes unerforſchliche Führung mit ihrem HErrn und Lehrer noch würde kommen laſſen. Kam ihnen auch gleich etwa zu Sinne: Er hab' es vorher geſagt, es müſſe ſo kommen u. ſ. w., ſo konnten ſie doch unmöglich dieſen Gedanken, und noch weniger das, was er von ſeiner Auferſtehung beyfügte, itzt ſo ganz helle, ſo in ſeiner ganzen Tröſtlichkeit denken. Sahen ſie neben ſich die Jünger an, ſo hatten dieſe noch einen beſondern Grund, verlegen und troſtlos zu ſeyn; die Vorwürfe, die ſie ſich machen mußten, ihn verläugnet, oder verlaſſen zu haben. —

Jemehr ſie aber ihren am Kreuze hangenden, immer noch theuergeſchätzten HErrn betrachteten, je mehr mußten ſie das an ihm ſehen, was ſelbſt die Feinde an ihm bewundern mußten: — daß er nämlich bey aller Schmach, bey allen Schmerzen dieſer Todesart, noch nicht das mindeſte Mistrauen in die Gottheit, ja ſo gar nicht die mindeſte Befremdung, daß ihm, dem Meſſias, ſolches widerführe, blicken ließ. Er litt, wie er gelebt hatte, d. i. mit vollkommener Ergebenheit in den Willen ſeines himmliſchen Vaters. Dieſe verhinderte, daß er itzt bey allen Arten des Schmerzens nicht aus ſeiner Faſſung kam, und daß bey allem, was er am Kreuze redete, ſeine edle Gemüthsart eben ſo deutlich, wie in ſeinem übrigen Leben zu ſehen war.

Auch konnte zur Tröſtung dieſer Jünger und Jüngerinnen Jeſu etwas beytragen, daß unter dem Haufen der

Zuſe=

Zuſeher ſich Leute befanden, die es mehr oder weniger mit ihnen hielten, und entweder aus Menſchlichkeit, oder noch nicht erloſchener Hochachtung, an ihrer Wehmuth Theil nahmen. So konnte etwa ein Nikodem, ein Joſeph von Arimathäa zugegen ſeyn, der ſie merken ließ, daß ihm nicht viel anders zu Muthe ſey, als ihnen.

Allein itzt ereigneten ſich andere Umſtände, welche auf die rohen Gemüther einen eben ſo ſtarken Eindruck, als jene empfindſamen Vorfälle auf die beſſern Seelen, machten. Höret, Theuerſte! die wichtige Naturbegebenheit, die ſich itzt zutrug; eine Begebenheit, die der Göttlichkeit Jeſu einen der ſtärkſten Beweiſe giebt. —

Schon bey drey Stunden war unſer HErr an dem Kreuze gehangen; ſeine Feinde hatten ſich mit Spöttereyen erſchöpft; ſeine Freunde das grauſamſte geſehen — als es um den Mittag mit einemmal im ganzen Lande finſter ward; und dieſe Finſterniß währte bis Abends um drey Uhr (*).

So

(*) Ein Vorfall, der um ſo mehr, weil es Vollmond, und alſo eine eigentliche Sonnenfinſterniß unmöglich war, und vornemlich darum, weil es mitten in ſeinem ſchmerzenvollen Leiden erfolgte, einen auſſerordentlichen Eindruck machte. Welche Beſtürzung muß ſelbſt die Gelehrten und Klügern überfallen haben, da ſie ſich in dem Lauf ihrer Gedanken, die bloß ſeine Schmach zum Gegenſtand hatten, und dabey ſie jeden noch übrigen Zweifel, „ob er nicht vielleicht unſchuldig ſeyn möchte," ſchon unterdrückt hatten, plötzlich geſtört ſahen! Sie, die unter andern auch das an Jeſu ausgeſetzt hatten, daß er nie ein **Wunderzeichen an dem Himmel**, ſondern immer nur **irdiſche** verrichte, ſehen itzt gerade ſo etwas, woraus ſie allemal, wenn es ſich vor oder bey einem wichtigen Vorfall ereignete, irgend eine warnende Vorbedeutung ahndeten. Itzt können ſie es nicht als ein Wahrzeichen einer

So fieng gleichſam die ganze Natur um Jeſum, Geliebteſte, zu trauren an, und legte die überzeugendſte Probe ſeiner Unſchuld und ſeines übermenſchlichen Weſens dar. — Jeſus

---

einer künftigen Begebenheit anſehen; es ſchien gerade auf den Gegenſtand, den ſie vor ſich ſahen, auf die mißhandelte Perſon zu deuten. — Und wenn ſie nun die Finſterniß von dieſer Seite betrachteten, ſo konnten ſie auch wohl nicht anders, nach ihren eignen Begriffen, als ſie für ein Zeichen des göttlichen Mißfallens erklären. „Geſetzt, mußten ſie wenigſtens denken, der Menſch, der hier am Kreuze „hängt, wäre der Geliebte Gottes, für den er ſich „ausgegeben, was für ein ſtärkeres Zeichen könnte „Gott geben, daß er das mißbillige, was man mit „ihm vornimmt? „ — Die Prieſter und Mitglieder des Synedriums hatten nun freylich am meiſten Urſache erſchrocken zu ſeyn: Indeſſen da ſie ſich vorher auch durch die ſtärkſten Vermuthungsgründe ſeiner Unſchuld nicht hatten beruhigen laſſen, ſondern gewiß zu ſeyn glaubten, daß er den Tod verdient hätte, ſo konnte die Beſtürzung über dieß plötzliche Ereigniß bey ihnen nicht ſo groß ſeyn, als auf der andern Seite die Beſorgniß war, ſolches Wunderzeichen möchte auf den großen Haufen einen für die Sache Jeſu gar zu vortheilhaften Eindruck machen. Man zweifelt um eines furchtbaren Phänomens willen nicht ſo leicht an der Gerechtigkeit eines Urtheilſpruchs, den man in Geſellſchaft ſo vieler gelehrten und angeſehenen Mitrichter gefällt hat: zumal wenn ein ſolches Verbrechen wie die Gottesläſterung, auf dem Verurtheilten zu haften ſcheint; denn weil man in dieſem Falle Gottes Ehre gerächet zu haben ſich einbildet, ſo kann man nicht ſo leicht ſich überzeugen, daß die Gottheit gerade das, was zu ihrer Ehrenrettung geſchehen, mißgebilligt haben könnte. — Vielleicht daß ſie auch hier ſich mit der Ausflucht, womit ſie Jeſu größte Wunderwerke verkleinerten, geholfen haben: „Es ſeyen magiſche, „oder dämoniſche Kräfte dabey wirkſam. — Dieſe „Fin-

Jeſus machte ſich dieſes auſſerordentliche Zeichen der Natur, dieſen göttlichen Wink ſeiner Unſchuld weiter nicht zu Nutze, um den Zuſehern ſeine Unſchuld, und das ungerechte Verfahren gegen ihn ans Herz zu legen. Nicht ein Wort ſprach er, das ſich darauf bezog. — Aus der evangeliſchen Erzählung läßt ſich ſchließen, er habe während der drey Stunden der Finſterniß ein tiefes Stillſchweigen beobachtet (c).

Die ſchreckensvolle Begebenheit war itzt vorbey, und Jeſus war ſchon ſechs Stunden am Kreuze gehangen; immer quälender wurden die Schmerzen, immer nahm die Entkräftung zu. — **Gott! mein Gott (*)!** ruft er itzt mit angeſtrengter Stimme, **warum haſt du mich verlaſſen (d) (**)!**

Viel

„Finſterniß ſey kein Werk Gottes, ſondern rühre von „dem Fürſten der Finſterniß her, u. d. g. „So dachten Feinde. — Jünger, Freunde hingegen müſſen in dieſem furchtbaren Begegniſſe viel Mutherweckendes gefunden haben.

(c) Matth. XXVII. 45. Mark. XV. 33. Luk. XXIII. 44.

(*) Der Leidenspſalm (XXI.) der mit dieſen Worten anfängt, drückt die Empfindungen des tiefſten Schmerzens; — aber auch des ſtärkſten Vertrauens auf Gott aus.

(d) Matth. XXVII. 46. Mark. XV. 34.

(**) Durch dieſe Worte: **Eloi, Eloi,** oder **Eli Eli, Lama Sabachthani, Mein Gott, mein Gott! warum haſt du mich verlaſſen!** müßen wir keineswegs glauben, daß der Heiland hieſelbſt in eine Art von Verzweiflung gerathen ſey, oder, daß er Gott beleidiget zu haben, und ſich von ſeiner Gnade entblößet zu ſeyn geglaubt habe: ſondern er erſuchte den Vater, ſeinen ſchmerzhaften Stand zu beherzigen, und ſolchen als das von ihm beſtimmte Verſöhnungsopfer der Welt anzuſehen. Er erinnert ihn gleichſam an die Urſache, warum er ihn in den Händen der Menſchen, und mitten unter den Mördern, ohne

Troſt

Viel Volk mochte nach und nach entwichen ſeyn (*), doch blieben noch viele Zuſeher. Die Schrecken der Finſterniß waren vorbey. Man bemerkte, daß in dieſen dreyen Stunden die Entkräftung ſehr zugenommen, er ſelbſt gab es durch ein ſchwaches: **Mich dürſtet** (e) (**)! — zu verſtehen. Indeſſen daß ein Soldat auf einen Wink des Hauptmanns hinläuft, ihm trinken zu holen, halten einige Juden ſich darüber auf, daß er, wie ſie ſagten, den Elias gerufen hätte. Das Eloi Eloi, (mein Gott) wurde ſo von ihnen mißverſtanden, oder verdrehet. Halt, hieß es, er ruft den Elias (***). —

Indeſſen, daß der Soldat, mit einem in ſchlechten eßigten Wein getunkten Schwamm, an einen Hyſopſtängel

---

Troſt und Erquickung gelaſſen habe; oder beſſer zu reden, daß ſich Jeſus jene unendlichen Freuden, die von der Gottheit unumgänglich in ſeine Seele floßen, wie zu Anfange ſeines Leidens, aufgehoben, und was er bey ſeinen Martyrern öfters verhindert, bey ſich zugelaſſen habe, daß in ihm die Läſterungen, der Tod und die übrigen erſchrecklichen Umſtände alle die Wirkung verurſachen können, welche ſie in einem menſchlichem Gemüthe zu thun im Stande ſind, um dadurch zu zeigen, daß er freywillig auf die empfindlichſte Art ſein Leben dargegeben, und der göttlichen Gerechtigkeit genug thun wollen.

(*) Viele werden aus Schrecken über die Finſterniß die Richtſtätte verlaſſen haben.

(e) Joh. XIX. 28.

(**) Und ſo wurde auch die Schriftſtelle Pſ. LXVIII. 22. erfüllet, welche ſagt: **Und ſie gaben mir Galle zur Speiſe, und Eßig in meinem Durſt zum Getränke.**

(***) Entweder wurden ſie durch die Worte Eloi, Eloi! welche ſie vermuthlich nicht verſtanden, auf den Gedanken geführt, Jeſus rufe den Elias um Hilfe an — oder es war bloſſe Spötterey — iſts das letzte; ſo war es der elendeſte und pöbelhafteſte Spott.

gel geſteckt, herbey kömmt, ihm ſolchen an den Mund zu halten, riefen jene: Halt, laßt ſehen, ob Elias komme, ihn herabzunehmen. Der Soldat fährt in ſeinem Geſchäfte fort, er hält ihm den Schwamm an den Mund, und Jeſus nimmt das Getränk, ſo ſchlecht es war, zu ſich. Das einzige Labſal für den gemarterten Körper! —

„Es iſt vollbracht! (f) —“ hört man ihn itzt ſagen, nachdem er den Trank zu ſich genommen, als wollte er ſagen: Nun iſt die ganze göttliche Anordnung, alles, was die Propheten von mir voraus ſagten, das ganze Werk der Erlöſung erfüllt.

Viel bedeutende Worte, meine Theuerſten! — Eben dieſe Rede macht auch den naheſtehenden Jünger (Johannes) ganz beſonders aufmerkſam. Er giebt nun auf jede ſeiner Bewegungen genau Achtung, und bald bemerkt er, daß er ſich zum Sterben anſchickte.

So frühe am Kreuze ſterben, war etwas ausſerordentliches, und glich mehr einem freywilligen, als gewaltſamen Tode. Und bey ſo geſunder Leibesbeſchaffenheit war es noch ungewöhnlicher. Er mochte ja ſonſt die größten Beſchwerlichkeiten aushalten. Und die Kreuzigung brachte den Tod nicht ſo geſchwind mit. — Aber unſer Herr hatte itzt alles gelitten, was er leiden ſollte. Was den Mitgekreuzigten widerfuhr, um ihr Lebensende zu befördern, ſollte ihm nicht widerfahren.

Seine Verwandten und Anhänger, die dieſe ſechs Stunden den fürchterlichen Anblick ausgehalten, ſollten nun auch noch ſeinem Sterben zuſehen. So wenig ſie es im Anfang geglaubt hatten, daß ihm ſolches widerfahren ſollte (*), ſo war es itzt doch beynahe Troſt für ſie, wenn ſie

(f) Johann. XIX. 30.

(*) Vermuthlich glaubten ſie noch immer, Jeſus werde ſich durch ein Wunderwerk zur Beſchämung ſeiner Feinde, vom Kreuze befreyen.

ſie denken konnten, er ſey durch den Tod vom Leiden be- freyt; was auch immer ihr Begriff vom Meſſias darunter leiden mußte. Seiner Mutter wenigſtens war es erträglicher, ihn todt zu wiſſen, als länger in Qual und Schmach da hängen zu ſehen.

Doch es waren itzt nicht ſolche Gedanken, die unſer Herr in den letzten Augenblicken ſeines Lebens dachte; ſondern das, was ihn bewogen hatte, dieß alles zu leiden, Rückſicht auf das Heil des menſchlichen Geſchlechts, auf den Willen ſeines Vaters — Hinſicht auf die Freuden, die vor ihm lagen — das war es itzt allein, was ſeine Seele zu dem letzten großen Schritt ſtärken konnte. Mit lauter Stimme rief er: **Vater! in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt** (g) (*)! — Kaum hatte er das geſagt, ließ er das Haupt ſinken, und — gab den Geiſt auf. —

Sittliche Lehre.

Es iſt vollbracht! rief Jeſus, der Menſchenfreund am Kreuze, nachdem er wußte, daß er nun alles gethan, und gelitten hatte, was er nach ſeines Vaters Willen thun und leiden ſollte. Es iſt vollbracht, wollte Jeſus, der Erlöſer des menſchlichen Geſchlechtes ſagen — es iſt vollbracht;

(g) Matth. XXVII. 50. Mark. XV. 37. Luk. XXIII. 46. Joh. XIX. 30.

(*) Der Welterlöſer gab ſeinen Geiſt freywillig, doch nicht ohne die äuſſerſten Schmerzen auf; daher zeigte er durch die Stimme die Kraft, die in ihm war, das Leben zu erhalten, und durch den Tod, daß er ſeine Schmerzen zugelaſſen hätte, ſeinen Leib von der Seele zu trennen. Daher verwunderte ſich Pilatus, als ihm ſein Tod hinterbracht wurde, über deſſen ſchnellen Tod. Jeſus iſt im vier und dreißigſten nach der gewöhnlichen Zeitrechnung, im ſieben und dreyßigſten Jahre aber ſeines Alters geſtorben.

bracht; die mir zugemeſſenen Leiden ſind nun erduldet: es iſt vollbracht; den Willen meines großen Vaters habe ich erfüllet; der Gehorſam, den ich ihm leiſten ſollte und wollte, iſt nun geleiſtet, der bittere Kelch nun ausgeleert und die Zeit der Leiden iſt überſtanden: es iſt vollbracht; die ewige Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts iſt nun zu Stande, und Leben und Seligkeit wieder erworben: drum rief er laut, nicht mit der Stimme eines Sterbenden, ſondern als einer, der ſein Leben noch völlig in ſeiner Gewalt hatte: **Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt!** —

So, Geliebteſte! ſtarb der Menſchenfreund, uns Menſchen den Tod zu erleichtern, und uns durch ſeinen Tod in dem ſchmerzlichſten Abſchiede von allem, was uns hier lieb iſt, in den bangen Augenblicken, wo das Gewiſſen am ernſthafteſten und lauteſten ſpricht, unter der gewaltſamen Zerrüttung unſrer ſterblichen Natur, und unter der furchtſamen Erwartung der Zukunft, Troſt und Hoffnung und heitere Zuverſicht zu ſchenken. Glauben wir es, meine Lieben! daß Jeſus uns zu gut den Tod erduldet habe, und leben wir ſo, daß ſein heiligſtes Leiden und Tod uns zu Nutzen kommen kann; ſo können wir auch im Tode getröſt ſagen: Es iſt vollbracht! Alles Leiden und Elend iſt vorüber, alle Verſuchungen ſind überſtanden, alle Sünde hat ein Ende, alle Schrecken des Todes ſind beſiegt: denn du, o Jeſu, biſt mir zum Heil geſtorben; du lebſt nun und lebſt ewig; in deine Hände darf ich meinen Geiſt empfehlen; du wirſt ihn deinem Vater im Himmel darſtellen, und auch ihn zu dem neuen und glückſeligen Leben einführen, welches du wieder hergeſtellt haſt, und den Deinen ewig ſchenken willſt.

Gebet.

Dank ſey dir, du Todeserdulter und Todesbezwinger, daß du den Tod überwunden, und uns durch deinen

Tod von des Todes Schrecken erlöſen wollen. Du haſt das Werk deiner Liebe vollbracht, und deine verſöhnende Leiden durch einen ruhigen und willigen Tod geendiget; daß wir unſere Leiden durch einen ſanften Tod endigen, und vom Tode zum Leben, das beſſer und herrlicher ſeyn wird, hindurchdringen könnten. Ach laß doch deinen Tod unſern Troſt ſeyn, wenn wir den letzten Sold der Sünde bezahlen ſollen! Aber wie viel beharrliche und unbusfertige Sünder berufen ſich voll Frevel und Leichtſinn auf deinen Tod, der doch den Unbusfertigen nicht tröſten ſoll noch kann. Lehre uns alſo, du ſterbender, nun aber lebender und herrlich erhöhter Heiland, die Sünde im Leben ablegen, und laß uns nie vergeſſen, wie viel es dich gekoſtet hat, daß wir erlöſet ſind. Dein ſchmerzhafteſter Tod ſoll Schrecken und Abſcheu vor aller Sünde tief in unſre Seele einprägen; ſoll uns durch deine Standhaftigkeit und unausſprechliche Liebe zu deiner Nachfolge und allem Guten erwecken: und wenn einſt über uns die finſtre Todesſtunde erſcheint; ſo ſey dein Tod, gütigſter Erlöſer! unſre Zuverſicht und Hoffnung, und mache uns gewiß und freudig, daß wir mit dir vom Tode zum Leben hindurchdringen werden. Amen.

Du neigſt dein Haupt. Es iſt vollbracht.
Du ſtirbſt! Die Erd erſchüttert.
Die Arbeit hab ich dir gemacht.
HErr, meine Seele zittert!
Was iſt der Menſch, den du befreyt?
O wär ich doch ganz Dankbarkeit!
HErr! laß mich Gnade finden.
Und deine Liebe dringe mich,
Daß ich dich wieder lieb, und dich
Nie kreuzige mit Sünden!

Welch Warten einer ew'gen Pein
Für die, die dich verachten;
Die, ſolcher Gnade werth zu ſeyn,
Nach keinem Glauben trachten!
Für die, die dein Verdienſt geſtehn,
Und dich durch ihre Laſter ſchmähn,
Als einen Sündendiener!
Wer dich nicht liebt, kömmt ins Gericht.
Wer nicht dein Wort hält, liebt dich nicht;
Ihm biſt du kein Verſöhner.

Du haſts geſagt. Du wirſt die Kraft
Zur Heiligung mir ſchenken.
Dein Blut iſts, das mir Troſt verſchaft,
Wenn mich die Sünden kränken.
Laß mich im Eifer des Gebets,
Laß mich in Lieb und Demuth ſtets
Vor dir erfunden werden.
Dein Heil ſey mir der Schirm in Noth,
Mein Stab im Glück, mein Schild im Tod,
Mein letzter Troſt auf Erden!

Nächſtens von verſchiedenen wunderbaren Begebenheiten nach dem Tode Jeſu, und von ſeinem Begräbniſſe.

LXIII. Unterricht.

Begräbniß Jeſu.

So war alſo, Theuerſte! Jeſus am Kreuze verſchieden: Und eben dieſer Zeitpunkt ſeines Todes war es, wo die auſſerordentlichen Umſtände vorfielen, welche klar zeigten, daß jener am Kreuze mehr als ein Menſch, ja jener ſey, für den er ſich hat ausgegeben, nämlich Gottes Sohn (*). Auſſerordentlich, und kein kleines Wunderwerk war es, daß ſich bey Jeſu Tod die Sonne verfinſterte und der Erde ihr Licht entzog: ein Wunder, welches auf das Volk keinen geringen Eindruck machte, und allgemeine Beſtürzung verurſachte. Itzt wurde dieſe noch um ein großes vermehrt, da von dem Tempel her ein Gerücht kam: Der Vorhang (**) zwiſchen dem Heiligen und Allerheiligſten ſey um die Zeit des Abendopfers, eben da Jeſus am Kreuze ſtarb, von ſelbſt von oben bis unten in zwey Stücke zerriſ-

(*) In der That war ſein Sterben ſelbſt das Auſſerordentlichſte. Daß ein Mann, von dem man bis an die letzten Tage ſeines Lebens die größten Erwartungen hatte, den Tod der Miſſethäter ſtarb, und zu einer Zeit ſo gewaltſam aus der Welt verdrängt wurde, wo man glaubte, er würde erſt itzt die Früchte ſeines verdienſtvollen Lebens einärnten; daß er ſtarb, der ſich heute noch vor dem Rath und vor Pilatus für den göttlichen König erklärt hatte — das war wunderbar und unbegreiflich — und noch wunderbarer und unbegreiflicher machten es die ſchreckenvolle Begebenheiten, die vor und nach Jeſu Tod ſich ereigneten. —

(**) Durch den Vorhang, welcher doppelt und ſehr dicht geweſen ſeyn ſoll, wurde der innerſte Theil des Tempels das Allerheiligſte, und die Bilder des Geſetzes bedeckt.

zerriſſen (*). Man kann ſich vorſtellen, was dieſer Vorfall auf die Juden, die dieß vernahmen, für einen Eindruk müße gemacht haben, wie beſtürzt ſie darüber müßen geworden ſeyn. — Man bedenke aber auch die Beſtürzung der Prieſter beym Anblick des geöffneten Allerheiligſten! Nicht nur ſahen ſie ſich in ihren Verrichtungen geſtört; mußten es nicht nur für einen Wink der Gottheit halten, ſondern ſie ſtunden überdieß noch in Sorgen wegen dem Volk, (beſonders zur Feſtzeit, da die Anzahl ſo groß war,) es möchte dieſer Vorfall für das Andenken Jeſu gar zu vortheilhaft ſeyn: denn es war in dem Augenblicke ſeines Todes geſchehen (a). —

(*) Dieſer Vorfall, mit dem Auge eines religiöſen Juden angeſehen, dem alles Auſſerordentliche, was im Heiligthum vorgieng, ein Wink der Gottheit war, und dem nirgends weniger an ein Ungefähr der Sinn kommen konnte, als bey dem, was eine Beziehung auf ſeine Religion hatte, deutete an, daß ihrem Gottesdienſt eine große Aenderung bevorſtehe, und das Gepräng der Opfer und Cäremonien nicht länger dem Dienſt im Geiſt und in der Wahrheit im Wege ſtehen, nicht länger das wahre Heiligthum verhüllen ſollte; wie auch daß das Evangelium, oder der neue Bund und die unter dem bisherigen Schatten gelegene und nunmehr erfüllte Wahrheit, allen ſollte geoffenbaret, und verkündiget werden: nicht weniger, daß wir durch die vollkommene Verſöhnung Jeſu den freyen Zutritt zu der beſſern Offenbarung Gottes erlanget haben. Als ſich, erzählt der jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſ. Flav. jüd. Kr. VII. 32. nicht lange vor der letzten Belagerung der Stadt, die **Thore des Tempels** bey Nacht plötzlich von ſelbſt **öffneten**, (ein in gewiſſer Abſicht ähnliches Omen) ſollen die weiſern es als eine Vorbedeutung, daß nun dieſer heilige Ort Ausländern offen ſtehen würde, ausgelegt haben. —

(a) Matth. XXVII. 51. Mark. XV. 38. Luk. XXIII. 45.

Zu eben dieſer Stunde wurde zu Jeruſalem und in der Gegend umher ein ſtarkes Erdbeben verſpürt (*).

Noch auſſerordentlicher war es, daß auch die Felswände um Jeruſalem her (**) Riſſe bekamen und zerborſten (***).

In dieſe Felſenwände waren Gruften eingehauen, welche zu Begräbniſſen dienten. Für dieſe waren ſchwere Steine hingewälzt; aber auch ſolche Gruften öffneten ſich durch das Erdbeben; viele Verſtorbene, (Leiber entſchlafener Heiligen) deren Leichname in dieſen Gruften begraben gelegen, ſind bey der Auferſtehung des HErrn mit lebendig geworden, und hernach in die Stadt Jeruſalem gegangen und vielen erſchienen (b) (****).

So

(*) Dieſes Erdbebens, ſo wie der Finſterniß, gedenken auch heidniſche Schriftſteller.

(**) Strabo, Geogr. XVI. B. nennt den Boden um Jeruſalem ſehr felſigt.

(***) Es ſcheint eine Wirkung des auſſerordentlichen ſtarken Erdbebens geweſen zu ſeyn.

(b) Matth. XXVII. 52. 53.

(****) Die Gräber wurden zwar bey dem Tode Jeſu eröffnet, die Leiber aber ſtunden erſt mit Kriſto ſelber auf, und gaben ſeiner Auferſtehung das helleſte Zeugniß, und die Kraft ſeines Todes zu erkennen. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß nachdem die Auferſtandenen vielen erſchienen ſind, ſie in ihre Gräber zurückgekehret, und die allgemeine glorreiche Auferſtehung erwarten; indem man nichts weiter von ihnen lieſt. — Dieſe Erſcheinungen ſollten, wie es ſcheint, gewiſſen Perſonen zu Jeruſalem das erſetzen, was um wichtiger Gründe willen nicht ſtatt finden konnte, nämlich eine Erſcheinung von dem Heilande ſelbſt. Es war doch beynahe eben ſo viel, als wenn ſie ihn ſelbſt ſähen, wenn ſie bekannte Verſtorbene, die bey Anlaß ſeiner Auferſtehung das Grab

verlaſ-

So begleitet, meine Liebſten! ein Wunderzeichen über das andere den Tod des verkannten Meſſias; Wunderzeichen, welche gewiß alle Menſchen auf den Tod Jeſu

kkk 4 aufmerk-

---

verlaſſen, wieder zu ſehen bekamen, und **von dieſen** die große Begebenheit **ſeiner** Auferſtehung ſich erzählen ließen. Man kann annehmen, es ſeyen ſolche Erſcheinungen geweſen, die zur Abſicht gehabt, eine gewiſſe **Bothſchaft** zu bringen, wie jene engliſchen Erſcheinungen bey der Geburt Jeſu eine große Freude anzukündigen, nämlich: **daß Jeſus auferſtanden.** Wie glaubwürdig mußte denen, die ſolche Erſcheinungen hatten, das Zeugniß der Jünger, daß ſie den auferſtandenen Herrn ſelbſt geſehen hätten, vorkommen; da auch ſie, zwar nicht ihn ſelbſt, aber doch ſolche, die an ihn geglaubt oder auf ihn gehofft hatten, um die Zeit, da er ſelbſt den Jüngern erſchien, zu ſehen bekommen. Es war dieſe Auferweckung eine neue Aeuſſerung der göttlichen Kraft, die in Jeſu wohnte, und wovon man in ſeinem Leben an Lazarus und andern Proben geſehen; mithin führte ſie gerade zu dem Gedanken, der müſſe noch **leben**, der einen Lazarus, eine Tochter Jairs, einen Jüngling von Nain, erweckt hätte — oder was für einer andern Kraft ließ ſich das Auferſtehen dieſer Verſtorbenen zuſchreiben? — Waren ſie aber von ihm (dem Gekreuzigten, und am Kreuze Geſtorbnen) auferweckt, ſo konnte man ja ſeine eigne Auferſtehung nicht in Zweifel ſetzen! — Und überdieß, was für ſchicklichere Umſtände konnten diejenige Begebenheit, wodurch er ſich als den Meſſias bewies, und Leben und Unſterblichkeit ans Licht brachte, begleiten, als das Mitauferſtehn gewiſſer Frommen: Zumal wenn man die Auferſtehung des HErrn von der Seite anſieht, von der ſeine **Geſandten** ſie hernach ſo gern betrachteten, als eine Begebenheit, von der die Auferſtehung der Menſchen überhaupt eine Folge ſeyn werde? Die Idee des künftigen **Mitauferſtehens**, nämlich nicht bloß in moraliſchem Sinn, wie dieß Auferſtehen freylich oft genommen wird, ſondern eben ſo eigentlich, wie das Auferſtehen Kriſti

ſelbſt

aufmerkſam machen mußten (*). Beſonders machten alle dieſe Begebenheiten nebſt den Jüngern und Jüngerinnen, auch den römiſchen Hauptmann, der die Soldaten anführte, ſammt andern Umſtehenden aufmerkſam. Der Haupt-

---

ſelbſt (I. Cor. XV.) zu einem ſeligen Leben, iſt, wie bekannt, eine von ihren liebſten und herrſchenden Ideen. Und dieſe mußte bey ihnen um ſo viel lebhafter und ſtärker ſeyn, wenn ſie ſolche kannten, die wirklich im eigentlichſten Sinn **mit ihm aufer-ſtanden waren.** — Selbſt dieß ſcheint einigen Grund zu haben, was **Quadratus**, ein Schüler der Apoſtel, anführt. „Dieſer verſicherte in einer „dem Kaiſer Hadrian bey dem Anfange ſeiner Re„gierung überreichten Schrift, daß er ſelbſt ſehr viele „(plurimos) noch geſehen, welche von den Todten auf„erſtanden waren.“ Dieſe Schrift haben **Euſebius** und **Hieronymus** vor Augen gehabt, wie jener in ſeiner **Kirchenhiſtorie** 4. B. 3. Kap. und dieſer in dem catalogo Scriptorum cap. 19. berichtet. Da nun Quadratus von **ſehr vielen** wieder Auferſtandenen redet, ſo kann er nicht allein die wenigen, denen der HErr vor ſeinem Leiden das Leben wieder gegeben, verſtehen, ſondern ſeine Worte müßen auch von denen, die nach Kriſti Tod aus ihren Gräbern hervorgekommen, verſtanden werden.

(*) Nichts als ſo etwas gewaltſames und erſchütterndes konnte die Zuſeher auf den Gedanken bringen, es möchte wohl dieſer Gekreuzigte, nun Todte, eine weit größere Perſon ſeyn, als ſein Anblick vorſtellte: nur ſo etwas konnte ſie erſchrecken, und durch dieſen Schrecken ſie auf die Begebenheiten, die nun folgen ſollten, vorbereiten. Sie wurden ſo wider ihren Willen auf den Gedanken geführt, daß ungeachtet dieſer Hinrichtung, ja um derſelben willen nur deſto mehr, die Geſchichte Jeſu von Nazareth von den wichtigſten Folgen ſeyn dürfte. Und wie viel Anſehen mußte dieß nicht auch hernach der ſonſt ſo anſtößigen Geſchichte von ſeiner Hinrichtung verſchaffen, wenn nun die viele tauſend ausländiſche Juden, die

Hauptmann hätte beobachtet, wie Jeſus gleich nach ausgeſprochenem: „Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geiſt“ an dem Kreuze verſchieden war; — ſo früh — unter auſſerordentlichen Umſtänden — bey ſo ſtarken Anzeigen ſeiner Unſchuld, darunter eben auch dieſe letzten Worte waren, die ein ſo ſtarkes Vertrauen auf Gott bey der abſcheidenden Seele zeigten; er konnte ſich alſo nicht enthalten, der Wahrheit das kräftigſte Zeugniß zu geben (*): **In der That, rief er, der Mann iſt ein**

---

die auf das Feſt gekommen waren, nach der Heimkehr in ihre verſchiedene Länder unter andern Umſtänden ſeines Todes auch dieſe erzählten: die Finſterniß, das Erdbeben, der zerriſſene Tempelvorhang u. ſ. w. Gewiß mußte dieß auch Menſchen auf den Tod unſers HErrn aufmerkſam machen, die **die ſtillern und rührenden** Umſtände deſſelben nicht beherzigt hätten.

(*) „Er hat Gott die Ehre gegeben“ ſagen die Evangeliſten, nämlich durch das Zeugniß der Wahrheit, welches Zeugniß ſtärker war, als jenes ſeines Herrn, der vor einigen Stunden ſagte: Ich will an dieſes Gerechten Tod nicht Schuld ſeyn — und ihn zum Tode verurtheilte. — Ein Mann von Verſtand und Herz, wie dieſer Römer, zumal wenn ſchon vorher andere Umſtände, inſonderheit das öffentliche Händewaſchen ſeines Herrn und Landpflegers, ihm die Unſchuld dieſes Leidenden höchſt glaubwürdig machten, konnte ihn nicht anders, als für einen **Gerechten**, unſchuldig verfolgten anſehen. Die Begriffe ſeiner eignen Nation von moraliſcher Schönheit waren nicht ſo unaufgeklärt, daß ſie ihn nicht ſicher hätten leiten können, wenn er auch gleich wenig von den prophetiſchen Schriften der Juden, und was Jeſus mit denſelben übereinſtimmendes hatte, gewußt haben mag. Er hatte doch gehört, daß Jeſus ſich für einen **Gottesſohn** ausgegeben. Was er nun immer Großes bey dieſem Ausdruck denken mochte (verſtehen konnte er denſelben wohl nicht, nicht

Gerechter; er iſt Gottesſohn (c)! (*) — Andere Umſtehende, ſelbſt von denen, die das Kreuz bewachten, urtheilten eben ſo: doch mögen dieſe wohl eher durch die fürchterlichen Umſtände, die bey ſeinem Tode vorgiengen, zum Nachdenken gekommen ſeyn; denn auch nach ihren rohen Begriffen, waren ſo ſchreckensvolle Folgen des Todes Jeſu ein Zeugniß ſeiner Unſchuld. Die Menge der Zuſchauer gieng itzt aus einander. Sie kehrten mit ganz andern Gedanken zurück, als ſie gekommen waren. Sie ſahen zwar Jeſum erblaſſet an dem Kreuze hängen, und in ſoweit das Urtheil der Prieſterſchaft gerechtfertigt; ſein Tod ſchien wider ihn zu zeugen, daß er der nicht wäre, für den er wollte gehalten ſeyn. — Allein die Begebenheiten am Ende ſeiner Leiden redeten ſtärker für ihn, als die ſchwache Stimme der Wahrheit in ihren Gemüthern nicht geredet hatte. „Wenn Gott ſein Mißfallen an dieſer „Hand-

einmal nach jüdiſchem, geſchweige nach kriſtlichem Sinn:) ſo fand er doch den Gekreuzigten dieſes Namens würdig; er fand weit mehr bey ihm, als ſelbſt der durch ſeine verfälſchte Begriffe vom Meſſias verblendete Jude nicht empfand.

(c) Matth. XXVII. 54. Mark. XV. 39 Luk. XXIII. 47.

(*) Menſchlicher hat wohl keiner von den Zuſehern der Kreuzigung gedacht und geſprochen, als dieſer Mann. Es iſt wahre Befriedigung für jeden gutdenkenden Leſer der evangeliſchen Geſchichte, wenn er nach ſo vielen Niederträchtigkeiten, die an dem Gerechten von ſeinen eignen Landsleuten begangen wurden, endlich einen Ausländer findet, der ſo denkt, und ſo redet. Ein Sieg der guten Sache Gottes, daß zu einer Zeit, da die Nation, die ſo viel Offenbarungen hatte, ja ſelbſt ihre in den Schriften beleſene Prieſterſchaft, ihren Meſſias ſo gänzlich verkennen konnte, daß ſie ihn hingerichtet haben wollte — ein ſonſt unerleuchteter Mann, mit ſeiner geſunden Vernunft, und ſeinem guten Herzen es einſieht, daß Jeſus ein unſchuldig verfolgter, ein Gerechter ſey.

„Handlung zu verſtehen geben wollte, konnte er es deut„licher thun?“ mußten ſie denken. — Und wie leicht war es von dieſen Gedanken auf ſeine Lehren und Thaten einen Blick zu werfen? — Sahen ſie gleich ihre irdiſchen Erwartungen nicht erfüllt, ſo waren hingegen itzt andere ſinnliche Gegenſtände da, die ſie von einer andern Seite eben ſo ſehr erſchütterten und zu ihm zurückwieſen, als der Gedanke eines irdiſchen Reiches ſie von ihm abwendig gemacht hatte. Erſchrecken mußten eben die am meiſten, die im Geſpötte am weitſten gegangen waren. Sie ſahen, ſie hörten nun eben ſo auſſerordentliche Dinge, als wenn er ihrer Foderung gemäß, vom Kreuz herunter geſtiegen wäre. Mehr Beſtürzung, als Schrecken war auf den Geſichtern derer zu leſen, die nicht ſo wohl aus Bosheit, als aus Achtung für die Ausſprüche ihrer Prieſter und Gelehrten, die Parthey ſeiner Feinde ergriffen hatten, oder die darum, weil ſie ihre bey dem Einzug ſo ſtark geäuſſerten Hoffnungen vereitelt ſahen, ſich wider ihn einnehmen laſſen. Dieſe verließen alle gedankenvoll und traurig den Schauplatz ſeines Leidens; viele wurden in jenen beſſern Begriffen von Jeſu, die ſie der Prieſterſchaft zu gefallen abgelegt, aufs neue geſtärkt, machten itzt ſich und andern Vorwürfe, und ſtanden in banger Erwartung, was die furchtbaren Auftritte für ein Ende nehmen würden.

Noch blieben ſeine Verwandten und Jünger und Jüngerinnen, die einen näher, die andern entfernter, auf der Richtſtätte, um zu ſehen, was mit ſeinem Leichnam würde vorgenommen werden. Bey der äuſſerſten Traurigkeit, in welche der Anblick des Todten ſie ſenken mußte, hatte es ihnen doch noch zu einigem Troſt, einiger Stärkung des Glaubens gedient, da ſie die Schreckenwunder bey ſeinem Tod, und den Eindruck ſahen, den ſolche auf die Zuhörer machten. Da ſonſt die Vorſtellung, daß ſie, von ihrem

Führer

Führer verlaſſen, nun jeder Beſchimpfung von Seiten ſeiner Verfolger ausgeſetzt ſeyn würden, ſie hätte muthlos machen können, ſo richtet hingegen das ihren Muth auf, daß Gott itzt ſchon ſeiner Unſchuld ſo öffentliche Zeugniſſe, und ſeinen Feinden eine Probe ſeines Mißfallens gab. Was anders als dieſes konnte ſie, nach allem, was ſie geſehen, in dem Vertrauen auf die gute Sache ihres theuren Verſtorbnen, und auf den Beyſtand, den Gott derſelben weiter leiſten würde, erhalten?

Es konnte den Freunden Jeſu nicht gleichgültig ſeyn, was ſein Leichnam für ein Schickſal haben würde. Die damalige Denkungsart, inſonderheit auch die jüdiſche, brachte es mit, daß man dem Leichnam eines hochgeſchätzten Freundes oder Lehrers ſo viel Ehre zu bezeigen ſuchte, als es immer die Umſtände erlaubten. Sie hatten dieſe Gewohnheit von altem her, da die Leichname ihrer Voreltern mit größter Sorgfalt waren beygeſetzt und zum Theil einbalſamirt worden; und man weiß, wie viel Hochachtung ſie für die Grabmäler ihrer Propheten hatten.

Aber was konnten itzt dieſe galiläiſche Jünger und Jüngerinnen dazu beytragen, ihm ein ehrenvolles Begräbniß zu verſchaffen? Der Körper war in den Händen der Regierung; ohne Erlaubniß des Landpflegers durfte niemand etwas mit demſelben vornehmen; und ſo hatte es den Anſchein, der Leichnam unſers HErrn würde mit den Körpern der Miſſethäter gleiches Schickſal haben.

Dieſe lebten noch an dem Kreuz: und ſie konnten noch lange in dieſem Zuſtande leben(*). Ein Umſtand, der

(*) Joſ. der jüd. Geſch. erzählt in ſeiner Lebensbeſchreibung, er ſey eines Tages eben dazu gekommen, da drey von ſeinen Bekannten unter den Gefangenen am

der die Prieſter, die dafür beſorgt waren, daß bey ſolchen Hinrichtungen nichts wider die Heiligkeit der Feſtfeyer vorgieng, bewog, daß ſie, da Jeſus am Kreuze noch lebte, (oder wenigſtens, ehe ſie wußten, daß er geſtorben wäre,) bey Pilatus mit der Bitte einkamen, er möchte den Gekreuzigten das Leben abkürzen, und vor Ende des Tages ihre Körper beyſeits thun laſſen. Morgen war Sabbat; und zwar beſonders feyerlich *), und heute war Vorbereitungstag (**), da die Geſchäfte, die nicht auf den Sabbat verlegt werden durften, vorgenommen, und andere Vorkehrungen gemacht wurden. Es wäre wider die Heiligkeit des Tages geweſen, wenn Miſſethäter lebend oder todt, am Kreuze geblieben wären; dieſer Anblick würde um ſo unanſtändiger geweſen ſeyn, da nach dem Geſetz auch ſonſt die Körper der Aufgehängten vor Nacht mußten herunter genommen werden. Die römiſche Regierung richtete ſich in ſolchen Fällen nach dem Landesgebrauche. Pilatus erlaubt, den Gekreuzigten die Beine zu zerbrechen, und ihre Körper herabzunehmen. Dieß Beinzerſchlagen war ſonſt eine eigne Todesſtrafe. Hier ſollte es denen, die noch Tage lang am Kreuze gelebt haben könnten, vollends den Tod bringen; eine kurze, aber deſto grauſamere Qual. Dem

---

am Kreuze gehangen, und noch gelebt; er habe durch ſeine Fürbitte vom Titus erhalten, ſie herab nehmen zu laſſen, da denn zween unter den Händen der Aerzte geſtorben, einer aber wirklich mit dem Leben davongekommen.

(*) Der Sabbat war zwar bey den Juden jedesmal feyerlich, aber dießmal war er um ſo viel feyerlicher, weil er mit dem großen Feſte in Verbindung ſtand, und unter andern mit Darbringung der erſten Aerntfrüchte mußte gefeyert werden.

(**) Paraſceve, oder Vorbereitungstag, von uns insgemein Charfreytag genannt; eben der Tag, an welchem der Herr Jeſus verſchieden.

Dem Gekreuzigten war es doch eine Gnade, weil es ſein Leiden, das ſonſt Tage lang gewährt haben würde, abkürzte. Der Soldat zerſchlug erſt die Beine mit einer Keule; dann wurde der Streich auch auf ſolche Theile des Leibes geführt, wo ein ſolcher Schlag den Tod bringt. Das widerfuhr den Miſſethätern. Mit unſerm HErrn, Geliebteſte! ſollte eben das vorgehen, aber ſein blaſſes, geſunkenes Haupt, und daß er ſo bewegungslos dahieng, zeigte an, daß er geſtorben wäre. Der Hauptmann hatte ſogar den Augenblick des Ausathmens bemerkt. Doch weil ein ſo frühes Ende etwas ſeltenes war, und von einigen für eine Ohnmacht angeſehen werden konnte; und um dem Befehle genug zu thun, der eine gewaltſame Abkürzung des Lebens foderte, wurde gut gefunden, daß der Soldat ihm mit einem Speer ſeine Seite durchſtäche, damit, wenn noch Leben vorhanden wäre, der Tod unfehlbar erfolgte. Der Stich gieng ſo tief, daß alſogleich Blut und Waſſer herausfloß (d) (*).

Itzt ſollten die Leichname herunter genommen werden. — Die Jünger und Jüngerinnen Jeſu konnten nichts anders erwar-

---

(d) Johann. XIX. 34.

(*) Das ſich zeigende Blut war ſchon geronnen, das Waſſer hatte ſich davon abgeſondert; ein Zeichen, daß der Kreislauf des Geblüts ſchon aufgehört habe, und der Körper wirklich todt ſey. Dieſen Umſtand bemerkt der nächſt an dem Kreuze ſtehende Jünger, Johannes, der es mit Recht einer beſondern Fürſehung zuſchreibt, daß an dem Körper unſers HErrn, der ſobald wieder aufleben ſollte, die Gebeine nicht zerbrochen, und deſſen ungeachtet etwas vorgenommen wurde, was den Tod eben ſo gewiß verurſacht haben müßte, als das Beinzerſchlagen. — Und auf ſolche Art gieng auch die doppelte Schriftſtelle in Erfüllung: **Ihr ſollt ihm kein Bein zerbrechen** II. B. M. XII. 46. und: **ſie werden mich ſehen, den ſie durchſtochen haben.** Zachar. XII. 10.

erwarten, als daß er mit den Miſſethätern ein gleiches Schickſal haben würde: denn ſchwerlich hatten ſie von dem, was Nikodem und Joſeph gethan, einiges Mitwiſſen. Zeit und Umſtände erlaubten nicht, ſich mit denſelben zu berathen, wie die Schmach von dem Leichnam abgewandt werden könnte, und die armen galiläiſchen Jünger wußten wohl überall nichts zur Sache zu rathen. Allein die Fürſehung hatte auch hierfür geſorgt. Während daß die Miſſethäter vollends ums Leben gebracht wurden, hatte ein frommer, angeſehener, bemittelter Jude, der zu Jeruſalem wohnte, Joſeph von Arimathäen gebürtig (*), ein Rathsglied, den Entſchluß genommen, der ihm ſelber ſo viel Ehre machte; wie wohl ſein Name in der evangeliſchen Geſchichte noch nie geleſen worden. Er hatte dem HErrn ſeine Hochachtung geweihet, und insgeheim mit ihm und der Geſellſchaft Umgang gepflogen; wenigſtens ſo oft Jeſus auf die Feſte kam. Das Beſorgniß, ſich den Unwillen ſeiner Kollegen zuzuziehen, hatte ihn, wie Nikodem ſchüchtern gemacht (**), ſich für Jeſum öffentlich im Rathe

(*) Oder eigentlich Ramath, eine Stadt Judäens.

(**) Solche verborgene Anhänger gab es mehrere. Zu Jeruſalem war es wirklich für einen angeſehenen Mann, der daſelbſt wohnte, gefährlicher, als für unberühmte Galiläer, die nur von Zeit zu Zeit dahin kamen, für einen Anhänger des verhaßten Galiläers gehalten zu werden. Jeſus, der vorausſah, daß dieſe Schüchternheit von ſelbſt weichen würde, ſobald ſeine Geſchichte ſich entwickeln, und die Wahrheit, daß er der Meſſias ſey, geprediget werden würde, hatte dergleichen gute Leute eben nicht gezwungen, ſich öffentlich für ihn zu erklären. Er gieng ſo ſchonend mit ihnen um, daß er ſich ſogar nie auf ſie als ſeine Jünger berief, oder ſie auffoderte, vor dem Rath, ihre wahre Meynung von ihm herauszuſagen; er wollte ihnen eine Verlegenheit erſparen, darinn ſie den Karakter eines Jüngers noch kaum behauptet hätten.

Rathe anzunehmen; nun legte er aber ſeine vorige Schüchternheit ab, und gab dem Triebe der Hochachtung, wovon ſein Herz gegen Jeſum erfüllt war, Gehör; er handelte nun ganz furchtlos nach dem Triebe ſeines Herzens; weil er ſah, daß es an dem war, daß nun auch noch dem Leichnam Schmach angethan werden ſollte. Das Andenken eines ſolchen Lehrers zu ehren, ihm ein anſtändiges Begräbniß zu verſchaffen, war ihm nach ſeiner Religion, und nach damaliger Denkungsart die heiligſte Pflicht, davon keine Gefahr, keine zu fürchtende ſchlimme Nachrede, ihn losſprechen konnte. Er ſah auch, daß niemand, als er, und etwa ein Nikodemus aufgelegt wären, ſo etwas zu thun. In dieſem Entſchluße mußte das ihn nicht wenig ſtärken, daß er die übelgeſinnte Parthey über die Schreckzeichen bey dem Tode Jeſu erſchrocken, und zum Theil ſchon auf andere Gedanken gebracht ſah. Wenigſtens war dieſer Umſtand ſeinem Unternehmen ſo weit günſtig, daß er deſto weniger zu fürchten hatte, von der Prieſterſchaft verhindert zu werden, dieſe Erlaubniß auszuwirken, oder von dem Pöbel, ſich derſelben zu bedienen.

Er gieng zu dem Landpfleger; ob mit Vorwiſſen Nikodems, iſt ungewiß: er gieng um ſo viel getroſter, weil es die Sache deſſen betraf, dem Pilatus ſelbſt öffentlich das Zeugniß der Unſchuld gegeben, und deſſen Hinrichtung man von demſelben hatte erzwingen müßen. Die Bitte war, daß ihm der Landpfleger den Leichnam des Gekreuzigten zur Beſtattung möchte abfolgen laſſen. Pilatus fand die Bitte vernünftig und zuläſſig. Nur kam es ihm beynah' unglaublich vor, daß Jeſus, zumal bey einer ſo geſunden Leibsbeſchaffenheit, und in der Stärke des männlichen Alters, ſchon geſtorben ſeyn ſollte. Er hatte, wie es ſcheint, ſo eben den Befehl geben, den Gekreuzigten das Leben abzukürzen — und Jeſus ſollte ſchon vor deſſelben

Vollzie=

Vollziehung geſtorben ſeyn. — Dieß dünkt ihn der Unterſuchung werth. Er läßt den zu dem Kreuze verordneten Hauptmann vor ſich kommen, und fragt ihn, ob Jeſus geſtorben ſey, und wann? Der Hauptmann erzählt, was er bemerkt hatte. Pilatus fand die Sache wichtig: er hatte noch nicht vergeſſen, was heute bey dem Verhör für Beweiſe der Unſchuld ſich hervorgethan. Nun ſchenkt er ohne Bedenken Joſeph den Leichnam, und überläßt ihm, denſelben, wie er nur wollte, zu beſtatten; zur Herabnehmung und Auslieferung giebt er dem Hauptmann die nöthigen Befehle. Joſeph verſieht ſich mit feiner Leinwand, um den Leichnam einzuwickeln, für welchen er ſchon ſeine eigne Gruft, in eine an ſeinen Garten ſtoßende Felſenwand eingehauen, zum Begräbniße beſtimmt hatte (*). Indeſſen, daß er mit dieſen Zurüſtungen beſchäftiget iſt, und um ſo viel eilfertiger zu Werke geht, weil alles noch vor dem Sabbate, der mit Untergang der Sonne anfieng, zu Ende gebracht ſeyn mußte, geſellt ſich Nikodemus, ein Rathsglied und öffentlicher Lehrer, zu ihm (**). Nikodem hatte

(*) Die göttliche Fürſehung fügte es ſo, daß der HErr Jeſus in ein neues Grab gelegt wurde, um dadurch allem Verdacht eines Unterſchleifes oder Betruges, als wenn es ein anderer Körper wäre, der auferſtanden ſeyn könnte, zu entgehen.

(**) Dieſer Nikodemus iſt ſchon bekannt, weil in der evangeliſchen Geſchichte ſchon öfters von ihm Erwähnung geſchehen. Jene Furchtſamkeit, womit er das erſtemal zu Jeſu kam, hatt' er bey einem andern Anlaſſe abgelegt, und die gute Sache verfochten. Joſeph und er hatten einander ihre Geſinnungen in Anſehung des galiläiſchen Propheten entdeckt; es war wohl itzt nicht das erſtemal, daß ſie um ſeinetwillen zuſammenkamen.

hatte bey hundert Pfunden Myrrhen und Aloe (*), womit die Leichen umlegt und eingewunden wurden, gekauft. Dieſe läßt er an den Ort hinbringen, wo der Leichnam beygeſetzt werden ſollte.

Nun war es darum zu thun, den Leichnam vom Kreuz herunter zu nehmen. Joſeph und vermuthlich auch Nikodemus, gehen ſelbſt hin, und beſorgen, daß dieß auf die anſtändigſte Weiſe geſchehe. Die Jünger und die Jüngerinnen, die die Richtſtätte noch nicht verlaſſen, hatten den Troſt, zu ſehen, wie zween angeſehene Männer, unter dem Schutz und mit Hilfe des Hauptmanns und der Wache, den Leichnam ihres HErrn zu einem ehrenvollen Begräbniße von dem Kreuze losnagelten und herunternahmen.

Nun war, meine Theuerſten! kein ruchloſes Geſpötte, kein pöbelhafter Scherz mehr zu hören. Die ſchreckensvolle Wunderzeichen hatten die unſinnige Schaar weggeſchreckt. Auch diejenigen Jünger und Jüngerinnen, die bisher aus Furcht entfernter geſtanden, durften ungehindert von der Wache näher kommen, und den entſeelten Leichnam und die noch friſchen Wunden beſchauen; indeſſen, daß derſelbe heruntergehoben, gewaſchen (**), und mit dem Gewürzwerk theils beſtrichen, theils umlegt, und eingewickelt wurde.

Joſephs Garten und Grabhöle waren nahe bey der Richtſtätte. Um ſo viel leichter war es, der Sabbatsfeyer durch Beſchleunigung dieſer Anſtalten vorzukommen. Die Gruft war neu; Joſeph, ein Mann von großem Vermögen,

(*) Alle Glieder wurden mit ſolchen Gewürzwerk bedeckt, beſtrichen, und dann ſorgfaltig umwunden. Je vornehmer die Beſtattung ſeyn ſollte, je mehr ſolche Materie wurde dabey verbraucht.

(**) Das Waſchen gieng der Salbung und Einwicklung vor.

mögen, hatte ſie für ſich und die Seinen nach Landesgebrauch in einen Felſen einhauen laſſen: er, Joſeph, ſollte der erſte ſeyn, der hier beſtattet würde (*).

Sobald man mit dem Leichnam bey der Gruft angekommen, wurde derſelbe mit Beymiſchung mehrerer Myrrhen und Aloe, um ihn vor dem erſten Anſatz der Verweſung zu verwahren, ohne weitere Cäremonien in die Gruft geſenkt, und zu beſſerer Verwahrung der hiezu beſtimmte große Stein vor die Höhle hingewälzt. Mehr erlaubte die allzunahe Sabbatfeyer nicht, zur Beſtattung des Leichnams vorzunehmen: doch ſchon dieß war genug, um die Jüngerinnen, die ſich entſchloſſen hatten, gleich nach dem Sabbat den Leichnam noch ſorgfältiger zum Begräbniſſe anzuſchicken, auſſer aller Furcht zu ſetzen, daß ſie an dieſem Liebeswerk verhindert werden möchten; weil der Leichnam unter der Aufſicht eines ſo vornehmen Jüngers war. Während daß derſelbe in die Gruft gelegt, und der Stein dafür gewälzt wurde, ſaßen ſie vor dem Grabe über in dem Garten, und ſahen zu. Kein Umſtand war ihnen gleichgültig, der ihren theuer geliebten Lehrer, und die Erhaltung ſeines Andenkens betraf (e).

Ehe die Sabbatfeyer ihren Anfang nahm, machten ſie ſich die übrigen wenigen Augenblicke zu Nutze, Gewürzwerk und Salbe zu kaufen oder auf übermorgen zu beſtellen. Nämlich ſie wollten es nicht bey dem bewenden laſſen, was Joſeph ſchon gethan hatte. Sie wollten auch eigne Koſten dran wenden. An dem Leichnam deſſen ſoll nichts

 geſpart

(*) Dieß war eben der Umſtand von Wichtigkeit, wie ich oben ſagte, daß nicht leicht irgend ein falſches Gerücht, als ob ein anderer Verſtorbener aus dieſem Grabe auferſtanden wäre, ſeine Auferſtehung zweifelhaft machen konnte.

(e) Matth. XXVII. 62. Mark. XV. 47. Luk. XXIII. 55.

geſpart werden, dem ſie auch itzt noch ihre ganze Hochachtung geweihet hatten.

Der Sabbat, der mit Ende des Freytags anfieng, erlaubte nicht, weiter etwas vorzunehmen. Itzt erſt war ihnen, meine Lieben! vergönnt, ſich in der Stille den Empfindungen, wovon ihr Herz ganz angefüllt war, und dem Nachdenken über alles, was ſie heute geſehen, zu überlaſſen. Mußte gleich ein Schauſpiel, wie das heutige, ihnen den Tag ſeines Leidens unerträglich lang machen; ſo waren doch ſeit geſtern Abend, da ſie noch ſeinen Abſchiedsgeſprächen beygewohnt, alle dieſe Vorfälle ſo ſchnell und ununterbrochen auf einander gefolgt, daß die Fürſehung recht mit Fleiß die Sache beſchleunigt zu haben ſchien, damit dieſer allerbitterſte Kelch des Leidens ſo geſchwind als möglich ausgetrunken ſeyn möchte. Und dieß war auch für dieſe Jüngerinnen ein Vortheil. Da ſich alles in ſo wenige Stunden zuſammendrängt, ſo konnten dieſe empfindſamen und mitleidsvollen Seelen es in der Anſtrengung, welche es ſie gekoſtet, allem zuzuſehen, und nachdem ſie das Grauſamſte geſehen, noch auf jede kleinere Pflichterſtattung aufmerkſam zu ſeyn, deſto eher aushalten. Schwerlich hätten ſie dieß vermocht, wenn das ſchreckenvolle Schauſpiel länger gedauert hätte (*).

Während

(*) Bey dieſer Zwiſchenzeit, da wir die Jünger und Jüngerinnen, ihres HErrn und Lehrers beraubt, einſam ihren Gedanken und Empfindungen nachhängen ſehen, wird der Leſer auch gern ein wenig ſtille ſtehen, einen Blick auf das Vergangene zurückwerfen, und mit dem Auge der Jünger die ganze Reihe von Begebenheiten bis zu der letzten und wichtigſten des heutigen Tages, durchlaufen. Wir werden ſo nur deſto beſſer vorbereitet ſeyn, die endliche Entwickelung der Geſchichte unſers HErrn, ſeine Auferſtehung, aus demjenigen Geſichtspunkt, der auf ſein vergangenes

Leben

Während der Sabbatsfeyer dachten die guten Jüngerinnen immer darauf, wie ſie folgenden Tages ſeinem Leichnam die letzte Ehre erweiſen könnten. Und kaum war mit

---

Leben das hellſte Licht wirft, zu betrachten. Bey einem dreyjährigen Umgang mit Jeſu waren die Jünger dennoch in der Erkenntniß ſeiner wahren Beſtimmung, und deſſen, was eigentlich die Meſſiaswürde ausmachte, noch nicht weit gekommen. Sie waren immer noch Juden, d. h. ſie hatten noch nicht über die engen Schranken ihrer Nationalerwartungen hinausdenken gelernt; und daran, daß die Abſicht der Gottheit ſich auf das ganze Menſchengeſchlecht, und zwar bis in die Ewigkeit hin — erſtrecken dürfte, war ihnen noch kein Sinn gekommen. Indeſſen war in ihren eingeſchränkten Erwartungen doch auch etwas wahres; ein Meſſias war den Juden verſprochen; dieſen Meſſias kennen, dieſen annehmen, mußte auch wohl für die Nation die vortheilhafteſten Folgen haben; der Zeitpunkt ſeiner Ankunft mußte, unter dieſer Bedingung, für ſie der erwünſchteſte ſeyn. Nun kann es den Leſern unmöglich entgangen ſeyn, auf was für eine Art Jeſus davon, daß er dieſe große Perſon ſey, ſeine Jünger nach und nach zu überzeugen geſucht hat: keineswegs auf die Art, wie man glaubte, daß der König Iſraels ſich der Nation vorſtellen, und glaubwürdig machen ſollte. Und das konnte auch nicht ſeyn; er konnte ſich ja nicht anders offenbaren, als wie er war; und er war kein Krieger, kein Eroberer; er that nicht ungeſtüm; man hörte auf den Gaſſen ſeine Stimme nicht. Herrlichkeit war wohl an ihm zu ſehen, aber nicht jene blendende, geräuſchvolle, die man dem Meſſias andichtete, ſondern die ſtille wohlthätige, die ſich in großen, aber mehr Weſen, als Schein habenden Machtthaten, und in dem göttlichen Anſehen ſeiner Lehre und ſeines Wandels äuſſerte; wo dann noch das Zeugniß ſeines Vorgängers, und was bey ſeiner Tafel vorfiel, hinzukam. Aus ſolchen Beweiſen ließ er es ſeine Jünger mehr ſelbſt herleiten, er ſey der Meſſias, als daß er es ihnen ſagte. — Nun ſieht man

Untergang der Sonne der Sabbat zu Ende, ſo machten ſie ſchon auf den folgenden Morgen die letzten Zurüſtungen; ſie brachten das geſtern eingekaufte koſtbare Gewürzwerk in Ordnung,

---

man wohl, daß es bey dieſer Art, ihnen ſeine Hoheit zu beweiſen, nur zu einem etwelchen Grade der Ueberzeugung kommen konnte; ſo lange nämlich jene entſcheidende Begebenheiten, die auf alles vorhergegangene das Siegel drückten, noch nicht erfolgt waren. Dieſer Grad von Ueberzeugung hatte ein genaues Verhältniß zu ihren, mehr oder weniger abgelegten, Vorurtheilen: er konnte bey dem einen Jünger geringer, bey dem andern größer ſeyn. Ja ein Glaube von dieſer Art konnte bey einer und eben derſelben Perſon bald ſteigen, bald fallen. Man muß z. B. nicht denken, daß es ſchon eine anhaltende, vollkommene Ueberzeugung bey Petrus geweſen, als er ihn den Sohn Gottes nannte. Es war mehr ein Ausdruck der tiefſten Hochachtung, und deſſen, was ihm itzt eben am ſtärkſten einleuchtete, als eine vollkommene, deutliche und überlegte Einſicht in die Natur ſeines Geſchäftes. Man kann alſo freylich überhaupt von ihm, und ſeinen Mitjüngern ſagen: Sie glaubten es, Jeſus wäre der Meſſias. — Aber weil es mehr die Folge eines ununterbrochenen Umgangs mit ihm, und des beſtändigen Anblicks ſeiner Thaten war, als daß ſie wirklich das geſehen haben ſollten, was nach ihrem Begriffe vom Meſſias, an ihm zu ſehen ſeyn ſollte, Siege — Thronbeſteigung — Weltbeherrſchung — ſo ſieht man auch wohl, daß alles, was ſie von ihm glaubten, darauf hinauskam: **Er wäre der, dem einſt die Ehre und Hoheit eines Meſſias zu Theil werden würde.** Ihr Glaube beruhete mehr auf dem, was ſie erſt noch erwarteten, als auf der Ueberzeugung, daß er ſchon unter dieſer verächtlichen Geſtalt, göttliche Hoheit wirklich an ſich habe. Man hat ſich alſo gar nicht zu verwundern, daß eben dieſe Jünger, die von ſeiner Meſſiaswürde ſchon überzeugt ſchienen, während ſeines Leidens und nach demſelben, beynahe allen Muth ſinken ließen. In der That, dieß ſollte dem

Ordnung, und hielten alles in Bereitſchaft, um mit Anbruch des Tages, die nochmalige und eigentlichere Einſalbung vorzunehmen. So gänzlich ſtanden ſie in der Erwar-

dem Meſſias, nach ihren Begriffen, gar nicht widerfahren ſeyn. — Daß es nun aber wirklich erfolgt war, war das größte Räthſel für ſie. Jeſus mochte es ihnen noch ſo deutlich vorhergeſagt haben; es machte ſie doch itzt irre: ſie wußten nicht, was ſie dazu denken ſollten. Gewißlich hätten ſie in dieſer Zwiſchenzeit die Sache Jeſu ſchlecht behauptet, wenn ſie z. B. mit einem Juden in einen Streit gerathen wären, und dieſer ſie gefragt hätte, wie denn nun wohl der hingerichtete Mann, der itzt im Grabe liege, der Meſſias ſeyn könne? — Das **Auferſtehen** hatte Jeſus freylich deutlich genug auf den dritten Tag verſprochen. Allein von dieſer Seite war es ihnen noch gar zu dunkel, als daß ſie dieſem Gedanken nachgehängt haben ſollten. Man nährt die Hoffnung nur bis auf einen gewiſſen Grad. So lange Jeſus noch lebte, war es immer noch wahrſcheinlich oder doch möglich, er würde **König** werden. Dieß war die Urſache, daß ſie den Gedanken an ſeinen Tod, ſo oft er auch denſelben in ihre Seelen rufen mochte, immer wieder verbannten. Itzt aber, was hatte es noch für Anſchein, daß der auf dieſe Art hingerichtete Jeſus jemals der König werden würde, der zu Jeruſalem herrſchte? — **Auferſtehen** — wird er freylich einmal, konnten ſie denken, **in der Auferſtehung der Gerechten**; aber daß es gleich übermorgen geſchehen würde, das war itzt eben ſo ſehr **über** ihre Erwartung, als ſein Leiden **unter** ihrer Erwartung geweſen war.

Was hatten ſie denn aber bey alle dem, was ſie abhielt, gleich nach ſeinem Tode ſein Andenken aus ihrem Herzen zu verbannen, zu ihren Berufsgeſchäften zurückezukehren, ſich als Betrogene anzuſehen, und weil er nach einem ſolchen Tod unmöglich der Meſſias ſeyn könnte, die Zeit ihrer Jüngerſchaft für verloren zu halten, und wieder einen andern Lebensplan vorzunehmen? — Ihre Hochachtung

tung, daß nun alles den gewöhnlichen Weg fortgehen, und nichts auſſerordentliches mehr erfolgen würde.

Itzt

Liebe gegen ihn. Er hatte ihnen das Herz gewonnen. Ein ſo langer, vertraulicher Umgang, dabey er, der Lehrer und der HErr, ſich meiſtens ſo herabgelaſſen, daß ſie mit ihm, wie mit einem Freund, umgehen durften. — Unvermerkt hatte er ſie dadurch, und durch ſeine Lehre und Beyſpiel, die ihnen, ſo weit ſie denſelben folgten, von ſeiner Gemüthsruhe und Seligkeit, bereits etwas zu empfinden gaben, und durch die großen Thaten, davon ſie Zeugen waren, in ſein Intereſſe gezogen. Wie konnten ſie die freundſchaftsvollen Stunden vergeſſen, da er mit Güte und Sanftmuth ſie lehrte? Und wenn ſie ſie auch hätten vergeſſen können, ſo waren ihnen wenigſtens die zween letzten Abende unvergeßlich. Sie hatten ihn ſo heiter und ruhig von dem, was heute vorgehen würde, ſprechen hören. Er hatte ein Denkmal dieſes Todes geſtiftet. Er hatte ſie mit aller Zärtlichkeit eines Freundes verpflichtet, mit ihm und ſeinem Vater gemeinſchaftliche Sache zu machen, und von ſeinem Tode ſo geredet, daß dadurch das Band der Jüngerſchaft, durch welches ſie mit ihm verbunden wären, eher noch veſter gemacht, als locker werden ſollte. An alles andere konnte ihnen eher der Sinn kommen, als daß er ſie hätte betrügen wollen. Ob itzt alſo gleich durch dieſen unerwarteten ſchreckensvollen Ausgang, über die Wahrheit, daß er der Meſſias wäre, gleichſam ein dichter Vorhang fiel, der ihnen alles Licht entzog, ſo blieb dennoch die Hochachtung, worein er ſich durch ſeine Lehren und Thaten bey ihnen geſetzt hatte, unverrückt. Sie durften nur auf ſein öffentliches Leben, davon ſie ſo lange Zeugen geweſen, einen Blick zurückwerfen, ſo ſahen ſie — zwar nicht eben den Meſſias, den ſie ſich im Bilde vorgeſtellt, aber doch immer einen Propheten, einen von Gott gekommenen Lehrer. In ſoweit konnte ihnen über ſeine Sendung gar kein Zweifel aufſteigen. Und was die Meſſiaswürde betrift, ſo hatte es ſich ſchon bey mehrern Fällen gezeigt,

Itzt erſt konnte die Geſellſchaft ſich wieder allgemach ſammeln, nachdem die Nacht der Gefangennehmung und der Leidenstag ſie zerſtreut hatte. Dieſe Zeit über hatten ſie nicht einmal mit Muße mit einander reden, und ihre Empfindungen einander mittheilen können; jeder hieng ſeinem Schmerzen nach, jeder gieng dahin, wohin Furcht, Traurigkeit, Liebe zu ſeinem Lehrer, ihn trieb. Nur die Frauensperſonen hielten ſich zuſammen; indeſſen daß die Jünger, Johannes ausgenommen, unter der Menge der Zuſchauer herumirrten. Dieſer Freund unſers HErrn war nun gleich nach dem Begräbniß auf die Ausübung der Sohnspflichten gegen Maria, die Mutter ſeines HErrn und Lehrers, bedacht.

---

daß ſeine Begriffe davon eben gar nicht die ihren wären. Er hatte ja von ſeinem Leiden, als von einem Verhängniſſe geſprochen, welches mit dieſer hohen Würde ſehr wohl beſtehen könnte u. d. g. Sie konnten nicht begreifen, wie: aber ſeine Ausſprüche hatten ſich ſchon in manchen Fällen wahr bewieſen, wo ſie es am wenigſten geglaubt hatten. —

Am allerwenigſten konnte dieſe Hochachtung für ihn bey den ſtillern und ſanftern Seelen ſich verlieren, welche durch ſeinen Umgang und ſeine Lehren ſich bereits zu derjenigen Denkungsart hatten bilden laſſen, welche ſeinen Schülerinnen anſtand. Zu der innigſten Hochſchätzung, womit ſie ihn auf ſeinen Reiſen begleitet, und zum Theil mit ihrem Vermögen unterſtützt hatten, kam noch die lebhafte Empfindung des Unrechts, das ihm geſchehen, und die Wehmuth über ſeinen Verluſt. Sie, die ſchon bey ſeinem Leben jede kleinere Bequemlichkeit hintangeſetzt, nur um das hohe Glück ſeines Umgangs genießen zu können, ließen auch itzt ihr Herz handeln; ſie liebten ihn zu ſehr, als daß ſie nicht auf die beſtmöglichſte Verrichtung des letzten Liebesdienſtes alles anwenden ſollten. Sie thaten es, und thaten überhaupt mehr als die Jünger.

Indeſſen daß der Leichnam in der Gruft lag, und die Sabbatsfeyer jedes weitere Vernehmen unterbrochen hatte, konnten die Feinde Jeſu nicht ruhen, ſondern wandten noch das letzte Mittel an, die Sache Jeſu vollends zu unterdrücken. —

Es mußte ihnen, meine Geliebten! ohnehin ſehr mißfallen, daß dem Körper nach der Herabnehmuug ſo viel Ehre widerfahren, und zwey von ihren Rathsgliedern ſich dabey ſo geſchäftig erwieſen. Sie konnten es aber nicht verhindern, weil es mit Erlaubniß des Landpflegers geſchehen war. So war auch leicht zu ſehen, daß jene Schreckwunder, die bey dem Tode unſers HErrn ſich zugetragen, einen Eindruck auf das Volk gemacht, der es ſeinen Anhängern auch itzt noch möglich machte, ſeinem Andenken bey der Nation wieder aufzuhelfen. Was ſie aber am meiſten beunruhigte, war dieſes: Sie hatten etwas von jener Anzeige vernommen (*), die Jeſus den Jüngern von ſeiner Auferſtehung gethan; und zwar eben den Umſtand, daß er den dritten Tag nach ſeinem Tode hierzu beſtimmt habe. Anſtatt daraus, daß er ſeinen Tod vorhergeſagt, auf die Wahrheit ſeiner Ausſagen zu ſchließen, gaben ſie dem Argwohn Platz, eben dieſe Anzeige möchte ſeine Jünger veranlaſſen, etwas mit dem Leichname vorzunehmen, das der Sache den Schein gäbe, als wär' er auferſtanden (**).

Die

(*) Vermuthlich vernahmen ſie dieß vom Judas Iſkarioth.

(**) Seltſames Beſorgniß! Dafür konnten ſie ſicher ſeyn, daß die Jünger keinen Betrug von ſolcher Art ſpielen würden. Denn wenn Jeſus wirklich ſo etwas vorher geſagt, ſo kam ja ihnen, den Jüngern ſelbſt alles darauf an, ob er die Wahrheit geredet, oder ſie betrogen habe; ſie konnten in dieſem Falle zwar wohl erwarten, daß ſo etwas geſchehen würde, aber nicht **es ſelbſt veranſtalten**, denn dieß ſetzte ſchon voraus,

Die Sache kam ihnen ſo wichtig vor, daß einige von den vornehmſten Prieſtern und Phariſäern in dieſer Abſicht zu dem Landpfleger giengen (*). Noch ein Umſtand, HErr! ſagten ſie, betreffend die Sache des gekreuzigten Galiläers, macht uns verlegen. — Wir erinnern uns gehört zu haben, daß dieſer Betrüger ſeinen Schülern Hoffnung gemacht, daß er an dem dritten Tage nach ſeinem Tode lebendig aus dem Grabe hervorgehen werde. Wie leicht könnten ſeine Schüler, da ſie den Leichnam in ihrer Gewalt haben, denſelben aus dem Grabe wegbringen, und wenn man dieß leer fände, vorgeben, er wäre vom Tod auferſtanden! So würde der letzte Betrug ſchlimmer als der erſte. Es iſt aber der Sache leicht vorzubauen. Du darfſt nur Befehl geben, daß das Grab bis zum Ende des dritten Tages von Soldaten bewacht werde. —

Dem Landpfleger kam die Sache gar nicht ſo gefährlich vor. Sie hatten jene erſte Beſchuldigung viel zu ſchlecht bewieſen, als daß itzt dieſe neue bey ihm ſo leicht Glauben gefunden hätte. Das konnte er hingegen wohl begreifen, daß ihnen itzt alles daran gelegen ſeyn müßte, ihre bisherige Behauptung auf alle Weiſe zu bekräftigen, und was dem

---

aus, daß ſie ſelbſt ſeine Ausſage für falſch, mithin ihn für einen Betrüger gehalten haben müßten. Und wie unwahrſcheinlich war es, daß ſie dann, um die Ehre ſeines Andenkens zu retten, ſich in ein ſo mißliches Unternehmen einlaſſen würden! — Doch wer ſich ſelbſt nichts daraus macht, ſeinen Vorurtheilen und Leidenſchaften zu lieb, **wider die Vernunft** zu handeln, der kann ſich gar wohl bereden, daß andere eben ſo unvernünftig und boshaft ſeyen. Und dieß war hier der Fall.

(*) Es war dieß den darauf folgenden Tag, nach Jeſu Hinſcheiden, mithin am Samſtage, den wir insgemein den **Charſamſtag** nennen.

dem Andenken Jeſu aufhelfen, und ſeine Unſchuld rechtfertigen könnte, zu unterdrücken. Er für ſich, hatte von der guten Sache Jeſu einen viel zu vortheilhaften Begriff, als daß er, ſo ohn allen Beweis, dieſem Argwohn gegen die Schüler deſſelben hätte beypflichten können. Indeſſen ließ er die Prieſterſchaft glauben, was ſie gern wollte. Ihr habt, ſprach er, die Tempelwache zu euren Dienſten. Ihr könnet Gebrauch davon machen, um das Grab, ſo gut ihr es nöthig findet, zu bewachen (*).

Sogleich ward ein Theil der Tempelwache vor die Grabhöhle in dem Garten Joſephs verordnet. — Eine Kränkung mußte es freylich, meine Liebſten! für dieſen Mann ſeyn, die aber derſelbe um ſo viel eher dulten konnte, je mehr ihm die Nichtigkeit des Zwecks in die Augen leuchtete. Das ſchlimmſte dabey war dieſes, daß es itzt den Anſchein gewann, es würde durch dieſen Vorfall die letzte Einſalbung des Leichnams über die beſtimmte Zeit hinaus verzögert werden.

Selbſt der Stein, der die Gruft bedeckte, (ſo weit gieng der Verdacht,) wurde verſiegelt (**); damit auch die geringſte Veränderung, die mit dem Grabe vorgenommen würde, nicht unbemerkt bliebe (f). So vorſichtig und klug

(*) Gott ließ dieſe Schalkheit der Juden zu, um die Wahrheit ſeiner Auferſtehung vor der ganzen Welt zu beſtätigen, und deren Gewißheit auſſer allem Zweifel zu ſetzen.

(**) Vermuthlich geſchah dieſes alles nach geendigtem Sabbat, bey angehender Nacht, weil den Juden am Sabbate vor Untergang der Sonne kein Geſchäft oder Arbeit zu unternehmen erlaubt war. Dieſer Vorfall ward den meiſten Jüngern erſt nachher bekannt.

(f) Matth. XXVII.

klug dachten ſie zu handeln; aber gegen Gottes weiſe Fügung hilft keine Menſchenklugheit (*)! — Sittliche

(*) Wer in der Geſchichte unſers HErrn auf die Spuren der Fürſehung Acht giebt, wird nirgends mehrere und ſtarkere, als in den Begebenheiten und Umſtänden ſeines Todes, und ſeines Begräbnißes finden. Einige ſind ſchon bemerkt worden; andere können wir nicht umhin, noch kürzlich hier zu berühren. Mit höchſter Weisheit legte ſich die Gottheit ins Mittel, daß auf der einen Seite die Menſchen in dem, wozu Leidenſchaft und Irrthum ſie antrieb, nicht gewaltſam verhindert würden, auf der andern doch deutlich zum Vorſchein kam, wie ſie die Sache anſehe. — Keine verzehrende Gerichte — kein vom Himmel fallendes Feuer, wie die Jünger bey einer ungleich geringern Beſchimpfung ihres Meiſters erwartet hatten — auch keine Herunterſteigung vom Kreuze. — Dieß alles waren Zwangmittel geweſen, die mit dem freyen Willen der Menſchen, und mit dem, was auch der natürliche Lauf der Dinge von Zulaſſung des Böſen lehrt; nicht hätten beſtehen können: geſchweige, daß der Meſſias nicht gekommen, die Menſchen zu verderben, ſondern zu retten; auch nicht ſie ohne Zuthun ihres Willens zur Beſſerung zu zwingen, ſondern durch das Uebergewicht der Gründe zur Aenderung ihrer Geſinnungen zu bewegen. (Wäre z. Ex. Jeſus auch vom Kreuze heruntergeſtiegen, ſo hätte man freylich glauben müßen; aber was hätte dann auch dieſer Glaube moraliſches gehabt?) Die Fürſehung ließ die Macht der Bosheit ſo weit gehen, als ſie gehen wollte, weil ſie den ungleich größern Segen voraus ſah, der ohne Zulaſſung dieſes Böſen unterblieben ſeyn würde. Und doch ließ ſie darum ihr Mißfallen an dem, was geſchah, nicht unbezeugt; ſie gab entſcheidende Beweiſe, mit wem ſie es halte, und zeigte ſo den Nachdenkenden, daß es eigentlich ihr und nicht der Menſchen Werk ſey, was hier vergehe. Wenn zu eben der Zeit, wo die größte Auflehnung wider Gott und Wahrheit und Recht zugelaſſen wird; wo der Liebling Gottes den Tod der Miſſe-

Sittliche Lehre.

Es geſchieht, meine Theuerſten! nichts in der Welt ohne Gottes weiſe und heilige Abſichten. Der Menſch handelt nach ſeiner freyen Neigung, auch wohl nach böſen und vor

---

Miſſethäter ſtirbt; wo man in ſoweit keine Fürſehung mehr erblickt, ſondern die Macht der Finſterniß die Oberhand zu haben ſcheint; wenn zu eben dieſer Zeit ungewöhnliche Naturveränderungen erfolgen, und gerade der Augenblick des Todes derjenigen Perſon, von welcher jeder Fromme und Gute denkt, ſie hätte nicht ſo ſterben ſollen, mit Umſtänden begleitet iſt, die ihrer Natur nach Beſtürzung erwecken, und eine ganze Nation aufmerkſam machen, ſo iſt das wohl ein Wink der Fürſehung; und der Schrecken, den ſolche Begegniſſe in die Gemüther bringen, muß mit Abſicht erweckt worden ſeyn. Es iſt da nicht der Fall, wie wenn, auſſer einem ſolchen Zuſammenhange von Begebenheiten, ſeltſame Naturgeſchichten ſich ereignen: ſondern, wenn es anders vernünftig iſt zu glauben, die Weisheit, die die Welt regiert, könne gewiſſe Begebenheiten in der moraliſchen, und in der Körperwelt ſo zuſammenordnen, daß die einen uns aufmerkſamer auf die andern machen ſollen; ſo muß man auch zugeben, daß keine ſchicklichere Uebereinſtimmung ſolcher Umſtände ſich denken läßt, als die, ſo die Evangeliſten beym Tode unſers HErrn erzählen. — Und wie ſchickt ſich auch das ſo vortreflich zu der göttlichen Abſicht, daß gleich nach Jeſu Tode ſich Umſtände hervorgethan, welche die Art ſeines Begräbnißes ganz anders beſtimmten, als es ſonſt geſchehen ſeyn würde. Ohne zu wiſſen, daß es zur Erreichung der göttlichen Abſicht ſo viel beytrage, muß ein Joſeph von Arimathäa, bloß aus Trieb der Hochachtung gegen den beſten Lehrer, (es ſteht nicht, daß etwa ein Engel ſolches befohlen, oder daß es ihm durch göttlichen Antrieb eingegeben worden,) die Abſonderung ſeines Körpers von den Leichnamen der Miſſethäter auswirken, und denſelben in die Gruft bringen, wo noch

vor Gott und dem Gewiſſen tadelnswürdigen Begierden; und Gott läßt ihn handeln, und ſcheint gleichſam ganz unbekümmert zuzuſehen; ſo daß wir wohl bisweilen fragen möchten, warum thuſt du alſo? Aber er iſt weder gleichgültig noch unthätig dabey: er hat ſeine Regierung ſo angelegt, daß keine Unternehmung der Menſchen für ſeine Zwecke untauglich iſt: ſeine weitausſehende Anſchläge wiſſen alles ſo einzulenken und ſo zu gebrauchen, daß alles ihr Thun, ja ſelbſt das, was dem Willen Gottes am widrigſten zu ſeyn ſcheint, zu ſeinen Abſichten endlich dienen, und zur Erfüllung ſeines Endzweckes beytragen muß. Und hierin zeiget er ſich uns augenſcheinlich; daß er Gott und kein Sterblicher iſt.

Dieſes erhellet aus der heutigen evangeliſchen Geſchichte. Joſeph von Arimathäa und Nikodemus, wie wir hörten, begruben den Leichnam Jeſu auf eine feyerliche und für reiche Perſonen in damaliger Zeit gewöhnliche Weiſe: und ſie hatten keine andere Abſicht dabey, als daß ſie die Liebe und Verehrung, welche ſie bey Lebzeiten Jeſu für ihn gehabt hatten, vor dem Angeſichte ſeiner Feinde noch zuletzt an den Tag legen wollten. Die Phariſäer und Schriftgelehrten verſiegelten das Grab und ſetzten eine Wache vor daſſelbe: aus Haß gegen ihn und ſeine Lehre, und in der ſchmeichelnden Hoffnung, nunmehro ihn ſowohl als ſeine Lehre auf immer vertilgt zu haben. Bey der ganz entgegen geſetzte Thaten und Geſinnungen mußten

---

noch niemand von ſeiner Famlil begraben lag. Es müßen aber auch von Seiten der Prieſterſchaft alle Maaßregeln genommen werden, einen Betrug zu verhüten. Der einfallende Sabbat läßt indeſſen die von Traurigkeit ermatteten Jünger wieder zu ſich kommen, um ihre Gemüther auf die folgende große Begebenheit vorzubereiten. — So weiſe lenkte alles die göttliche Vorſehung! —

ten ſich aber doch wider ihr Wiſſen und Willen zu Einer Abſicht Gottes vereinigen, nämlich dazu; den Kriſten für alle folgende Zeiten die Wahrheit des Todes ſowohl, als der Auferſtehung ihres Heilandes zu beſtätigen.

Verehret mit mir, meine Brüder! die Weisheit und Güte unſers Gottes, welcher auch aus Finſterniſſen Licht für uns zu ſchaffen, und den guten und böſen Willen der Menſchen ſo zu gebrauchen weiß; daß heilſame Endzwecke zum Beſten derer, die er liebt, dadurch befördert werden. Danket ihm mit mir, daß er uns vom Tode Jeſu, welcher die Quelle unſrer Ruhe iſt, ſo gewiß gemacht; und die Anſchläge boshafter Feinde, wodurch ſie Jeſu Auferſtehung zweifelhaft machen wollten, mit ſo ſiegender Kraft vernichtet, und den Grund unſrer ſeligſten Hoffnungen befeſtiget hat. Haben die hartnäckigen Widerſacher Jeſu den Glauben an ihn mit aller möglichſten Liſt und Bosheit nicht wankend machen können; ſo wollen wir uns noch viel weniger von ſchwächern und ſeichtern Feinden deſſelben, welche ſich heut zu Tage wider ihn auflehnen, unſern Glauben rauben laſſen. Niemand, o Jeſu! ſoll fähig ſeyn, uns von dem Glauben an dich abwendig zu machen, weil wir feſt überzeugt ſind, daß dieſer Glaube an dich uns das Heil erwirbt. Du biſt für uns geſtorben, und am dritten Tage vom Grabe aus eigner Kraft erſtanden, uns in der Hoffnung zu ſtärken, daß auch wir einmal vom Grabe zu einer ewigen Seligkeit auferſtehen werden.

Ja, HErr Jeſu! dein Grab ſey mir ſtets ein gültiger Zeuge deines Todes und deiner gewiß erfolgten Auferſtehung! Und wenn ich meinem Grabe mich nähere, ſo ſtärke mich in dem Glauben, daß ich im Grabe nicht bleiben, ſondern, ſo wie du, aus demſelben herrlich hervorgehen, und deinem Tode und deiner Auferſtehung es danken werde,

daß

daß ich Tod und Grab überwunden habe, aus dem Gerichte Gottes genommen, und ewig, wie du, leben und ſelig ſeyn werde!

Nun irren mich nicht Schmach und Spott,
Noch deines Kreuzes Schanden.
Du biſt mein Herr, du biſt mein Gott,
Denn du biſt auferſtanden.
Du biſt mein Heil, mein Fels, mein Hort,
Der Herr, durch deſſen mächtig Wort,
Auch ich einſt ewig lebe.

* * *

Wir ſind nun göttlichen Geſchlechts,
Durch dich des Himmels Erben.
Dieß iſt die Hoffnung deines Knechts,
In dieſer will ich ſterben.
Wie du vom Tod erſtanden biſt;
So werd auch ich, Herr Jeſu Chriſt,
Am jüngſten Tag erſtehen.

LXIV. Unterricht.

Von der Auferſtehung Jeſu.

Nun, meine Liebſten, Theuerſten, freuet euch und frohlocket — Jeſus unſer Erlöſer, und Heiland iſt nicht mehr im Grabe — Er iſt mit Gottes Kraft vom Tode, wie ers vorhergeſagt hatte, erſtanden! — Der Stand ſeines Leidens, ſeiner Erniedrigung iſt vorbey, und jener ſeiner Erhöhung und Herrlichkeit, der Ewigkeiten fortdauern wird, fängt an. Wir wollen dieſen wichtigſten Punkt der evangeliſchen Geſchichte, worauf ſich alle unſere Hoffnun-

gen der Seligkeit, unſer ganzer Glaube gründet, ausführlicher mit allen Umſtänden erzählen. (*)

Der Sabbat, der die Jünger und Jüngerinnen verhinderte, weiter etwas mit dem Leichname Jeſu vorzunehmen, war vorbey: ſchon war der Morgen des darauf folgenden Tages, den ſie zur Einbalſamirung des Leichnames beſtimmt

(*) Man hat auch hier, wie allemal, die Geſchichte aus allen vier Evangeliſten zuſammengetragen, und dasjenige, was bey einem mangelt, aus dem andern erſetzt und ſie unter einander verglichen. Man darf ſich nicht wundern, wenn auch hier in Beſchreibung der Auferſtehung ein Evangeliſt von dem andern in Anführung eines andern Umſtandes abweicht; denn unſers Bedünkens iſt es offenbar, daß ſelbſt die Natur einer ſolchen Begebenheit, wie die Auferſtehung war, wenn ſie anders nicht ein bloſſes Schauſpiel zum Erſtaunen für die Nation ſeyn ſollte, es mit ſich brachte, daß ſie ſo nach und nach, mittelſt einer Reihe von Erſcheinungen, als Folgen und Beweisthümern derſelben, erkannt werden mußte. Hieraus folgte nun, daß zwar ein jeder Jünger ſo viel von dieſen Erſcheinungen gehört und ſelbſt geſehen haben muß, als zu ſeiner Ueberzeugung nöthig war, daß aber auch ein jeder, wenn er die Sache ſo, wie ſie ihm nach und nach hinterbracht, und bis zur Ueberzeugung einleuchtend geworden, erzählte, ſie in einem eignen Geſichtspunkt anſehen, und Umſtände anführen mußte, die dem andern entweder entgangen, oder auf denſelben keinen ſo ſtarken Eindruck gemacht hatten. Daher die Verſchiedenheit der Evangeliſten auch in dieſem wichtigen Punkte; welche Verſchiedenheit aber nicht die Hauptſache, ſondern nur Nebendinge betrift, und folglich der Hauptwahrheit gar nichts benimmt. Die kleine Verſchiedenheit dieſer heiligen Verfaſſer beſtätigt vielmehr jedesmal die Wahrheit, da eben dieß ein Beweis iſt, daß ſie die Begebenheiten der evangeliſchen Geſchichte nicht von einander abſchrieben, ſondern ein jeder ſie ſo erzählte, wie er ſie ſelbſt geſehen, oder von glaubwürdigen Augenzeugen vernommen hatte.

beſtimmt hatten, angebrochen. (*) Sie hatten es, wie es ſcheint, noch nicht erfahren, daß geſtern Abends die Prieſterſchaft eine Wache vor das Grab geſetzt habe. Zeit und Art der Einſalbung und Beſchickung des Leichnams war unter ihnen verabredet. Maria von Magdala, die geſchäftigſte unter den Jüngerinnen, hatte ſich in Begleitung der Schweſter der Mutter Jeſu und der Salome, etwas früher aus der Stadt begeben; indeſſen daß Johanna, (**) mit andern Frauensperſonen, unter welchen auch Einwohnerinnen von Jeruſalem geweſen ſeyn möchten, ſich anſchickten, mit dem eingekauften Gewürzwerke nachzukommen. Dieß waren bemittelte Perſonen; (***) die Schweſter der Mutter Jeſu hingegen, ſie ſelbſt, und Salome, gehörten zu den ärmern, und hätten ohne Hilfe der andern ſolchen Aufwand nicht zu beſtreiten vermocht. Es konnte dieſen Frauensperſonen wohl nicht unbekannt ſeyn,

 daß

(*) Es war der Sonntag. Bey Anbruche dieſes nämlichen Tages iſt Jeſus, aller Wahrſcheinlichkeit nach, ſiegreich vom Tode erſtanden, mithin war er drey Tage (obſchon nicht volle Tage) vom Freytag Abends bis Anbruch des Sonntags im Grabe. Und ſo gieng ſeine Vorherſagung und des Propheten Jonas Vorbild in genaue Erfüllung. Eben deswegen, weil Kriſtus am Sonntage auferſtanden, feyern wir dieſes hohe und freudenvolle Feſt auch an einem Sonntage.

(**) Der Evangeliſt Luk. XXIV. 10. thut dieſer Johanna Erwähnung. Sie war auch eine der Jüngerinnen Jeſu, die ihn auf ſeinen Reiſen begleitete und mit ihrem Vermögen ihn und ſeine Geſellſchaft unterſtützte. Nach eben dieſem Evangeliſten war ſie die Frau oder Wittwe eines gewiſſen Chuza, Amtsverwalters des Königs Herodes. Luk. VIII. 3.

(***) Von Maria von Magdala iſt ungewiß, ob ſie bemittelt geweſen; doch ſchließen es einige daraus, weil ſie unter den Frauensperſonen faſt immer zuerſt genennt wird.

daß ſchon Nikodem ſich einen Vorrath von Speceryen angeſchaft; allein weil ſie entweder mit Fleiß zur Ehre des Verſtorbenen gröſſern Aufwand machen wollten, oder weil das von Nikodem angeſchafte mehr nur den Körper über den Sabbat vor Fäulniß zu bewahren, als zur wirklichen Einſalbung dienen ſollte, (*) ſo hatten ſie ſich mit neuem Vorrath von Gewürzwerk verſehen.

Die, ſo mit Maria von Magdala vorausgiengen, wollten nur erſt das Grab beſichtigen, und Anſtalt machen, daß, wenn die übrigen nachkämen, die Einſalbung ſogleich könnte vorgenommen werden. Indeſſen daß ſie ſo vor Aufgang der Sonne aus der Stadt giengen, ward in derſelben Gegend ein ſtarkes Erdbeben verſpürt. (**) In dem Augenblicke der Erſchütterung erſchien bey dem Grabe, wo die Soldaten Wache hielten, eine fürchterliche Geſtalt, ſie kamen vor Schrecken auſſer ſich. Es war ein Engel, der den Stein vom Grabe wegwälzte, und ſich auf denſelben ſetzte; ſeine Geſtalt war wie der Blitz, ſeine Kleidung glänzend weiß wie Schnee.

Dieſes, Geliebteſte! war der Zeitpunkt der Auferſtehung! — Sie war mehr aus ihren **Wirkungen** als unmittelbar zu ſehen. Allein das Fürchterliche, was die Wächter erzittern machte, daß ſie todtblaß vom Grabe flohen, war ſchon nicht mehr zu ſehen, da die Frauen beym

---

(*) Obſchon die Körper der Juden pflegten einbalſamirt zu werden, ſo wollen doch viele beweiſen, daß dieſe Einbalſamirung von jener der Aegypter weit verſchieden war.

(**) Doch verſpürten dieß Erdbeben die Frauen im Gehen nicht: denn ſie ſchreiben die Wegrückung des Steins nicht einem Erdbeben, ſondern einer ganz andern Urſache zu. Joh. XX. 2.

beym Grabe ankamen. Die Wächter waren weg; alles konnte in wenig Augenblicken geſchehen ſeyn.

Im Hingehen berietheu ſich die Marien (*) und Salome mit einander, durch weſſen Hilfe ſie den großen Stein wegheben könnten. Eine nicht geringe Verlegenheit. Vorgeſtern (**) hatte der Sabbat ſie bey ihrem Geſchäfte ſo geſchwind überfallen, daß wegen der Oeffnung der Grabhöhle auf Uebermorgen keine Abrede genommen wurde. Es ſchien, ohne der Jünger Hilfe würde ſich nichts vornehmen laſſen. Indeſſen daß ſie ſich hierüber berathen, und dem Garten, wo die Felſengruft war, ſich nähern, ſieht Maria von Magdala gegen die Gruft hin, und bemerkt, daß der groſſe Stein beyſeits gethan, und die Höhle ganz offen war — wider alle Erwartung! Heute war ja noch kein Jünger zu dem Grabe gegangen, und ſonſt konnte niemand, ohne Joſephs Erlaubniß, oder dann gewaltthätiger Weiſe, zu dem Grabe gekommen ſeyn. Ob Joſeph den Leichnam hätte wegbringen laſſen, oder ob die Gruft mit Gewalt eröffnet worden, das konnte ſie nicht entſcheiden: ſie fiel auf das leztere. (***) An eine Auferſtehung kommt ihr kein Sinn. Ohne vorher ſchon ſolche Erwartungen zu hegen, ließ ſich auch ſolches aus dem geöffneten Grabe gar nicht ſchließen. So ſieht denn die treue, die

(*) Die zwo Marien nämlich: Maria die Magdalenerinn und Maria, die Schweſter der Mutter Jeſu, Jakobs des Jüngern Mutter.

(**) Am Freytage Abends.

(***) Denn, was ſie hernach Petro klagend ſagt: **Sie haben den Herrn weggenommen** u. ſ. w. läßt ſich am ſchicklichſten von ſeinen Feinden verſtehen. Sie würde ſich auch wohl nicht ſo ſehr bekümmert haben, wenn ſie gedacht hätte, daß es auf Joſephs von Arimathäa Veranſtaltung geſchehen ſey.

Hochachtungsvolle Jüngerinn, ſich die letzte Gelegenheit, ihrem unvergeßlichen Lehrer Ehre zu erweiſen, entriſſen: ſie kann den Gedanken nicht ausſtehen, daß der theure Leichnam — um ihm noch mehr Schmach anzuthun — aus dem geheiligten Orte, wo er am ſicherſten verwahrt liegen ſollte, weggenommen ſeyn ſoll. Es war ihr, bey allen Schmerzen über ſein Leiden und Tod, doch noch ein Troſt geweſen, da ſie Joſeph und Nikodem den Leichnam herabnehmen, und in Joſephs eigenſter Gruft beyſetzen ſahe! Aber auch dieſer letzte Troſt, ihn mit Ehren beſtattet und zur Ruhe gebracht zu wiſſen; ſchien ihr itzt entriſſen. — Ohne vollends zu der Gruft hinzugehen, eilt ſie mit der Nachricht in die Stadt zurücke. Petrus und Johannes (dieſer inſonderheit,) ſind die Jünger, zu denen ſie, als zu den vertrauteſten Gefährten ihres Herrn und Lehrers, am meiſten Zutrauen hat. Sie trift dieſelben beyſammen an. — Man hat uns den Herrn aus dem Grabe weggenommen, ruft ſie voll Wehmuth, und wir wiſſen nicht, wo man ihn hingelegt hat! — Der Affekt, womit ſie dieß ſagte, ſo wie die ganze Art, wie ſie ſich in dieſem Falle betrug, läßt uns ihre Gemüthsart ſehen: Lebhaft, (*) empfindſam, unruhig, bis ſie dem Triebe der Freundſchaft und Hochachtung genug thun kann; furchtlos ihrer ſelbſt halben; die Sorgſamkeit ſelbſt in der Sache ihres Herrn und Lehrers. Beyde Jünger finden die Sache ſo wichtig, daß ſie ſogleich mit ihr zu der Gruft hineilen, um zu ſehen, was ſich etwa aus Umſtänden, die Maria aus Eilfertigkeit überſehen haben konnte, ſchließen laſſe. Der Jünger,

(*) Anſtatt zu ſagen, was ſie geſehen, ſagt ſie den Schluß, den ſie daraus gezogen. Sie hat nur das Grab offen geſehen; aber dieß übergeht ſie als das minder wichtige, und ſagt hingegen das Schlimmere, was ſie vermuthet. Ein Zug ihrer Beſtürzung, Liebe, und Lebhaftigkeit.

Jünger, der uns alle dieſe kleinern Umſtände meldet, (a) läuft dem Petrus vor — iſt itzt ſchon bey der Gruft — ſieht den Stein wirklich weggewälzt. (*) Er ſteht vor die Oeffnung der Höhle, bückt ſich hinein, und bemerkt, daß die Vertiefung, wo der Körper liegen ſollte, leer iſt. Ohne hineinzugehen, nimmt er mit Befremdung wahr, daß die Leintücher, ſowohl das gröſſere, worein der ganze Leib, als die kleinern, worein Arme und Füße eingewickelt waren, ordentlich da liegen. Indeſſen, daß er dem ſonderbaren Umſtande nachſtaunt, kömmt Petrus dazu. Dieſer, da ihm Johannes mit Verwunderung die Tücher weiſet, gehet, um die Sache zu unterſuchen, in die geräumige Gruft hinein, und bemerkt, daß das Haupttuch, welches man bey der Beerdigung dem Todten über das Geſicht legte, ordentlich zuſammengewickelt an einem beſonderm Orte liegt. Es hat gänzlich das Anſehen, daß dem Leichnam die Binden und Tücher, womit er bedeckt und umwunden geweſen, eins nach dem anderm, mit Weile, wie wenn man ſich auskleidet, abgenommen worden. — Aber von wem? Und warum? — Um ſich von der Sache zu überzeugen, geht nun auch Johannes, der zuerſt an dem Eingang ſtehen geblieben, hinein, und findet es auch ſo, (wie er denn alle dieſe Umſtände mit ſeiner gewohnten Einfalt erzählt.) Itzt leuchtet es ihm ein: „wie wenn Jeſus ſich ſelbſt von dieſem Leichengewande losgemacht hätte!

In der That, Liebſte! ließ ſichs mit keiner Wahrſcheinlichkeit ausdenken, von wem ſonſt, und warum dieß geſchehen.

Wär der Leichnam auf Befehl der Prieſterſchaft weggenommen, ſo wär auch gar nicht einzuſehen, warum man

 mit

(a) Joh. XX.

(*) Um das Grab her iſt alles ſtill: die andern Frauen waren nicht mehr da, wie aus dem Verfolge zu ſehen iſt.

mit ſolcher Genauigkeit die Tücher abgelößt, beyſeite gelegt, und zuſammengewickelt hatte. Eben ſo wenig ließ ſich die Sache begreifen, wenn man annahm, daß Joſeph den Körper wegbringen laſſen. Doch die eine Vorausſetzung war ſchon an ſich ſelbſt ſo unwahrſcheinlich wie die andere. Pilatus hatte ja den Leichnam dem Joſeph geſchenkt, und da war es eben ſo unglaublich, daß er dieſen Befehl widerrufen, als daß die Prieſterſchaft es gewagt haben ſollte, den Leichnam wider Pilati Willen ihm wegzunehmen. (*) Und was für Urſachen konnte Joſeph haben, ohne den Jüngern etwas davon zu ſagen, den Leichnam wegzubringen? Endlich hätte am Sabbat weder von der Prieſterſchaft, noch von Joſeph ſo etwas vorgenommen werden dürfen.

Johannes hängt jenen Gedanken weiter nach; es wird ihm immer heller: Itzt denkt er das erſtemal an eine Auferſtehung. So ſpäte kam ſelbſt einem Johannes der Sinn an das, davon Jeſus ſo deutlich mit ihnen geredet hatte! Sie wußten nämlich von dem, was die göttlichen Schriften von den Schickſalen des groſſen Sohns Davids ſagten, noch nichts gründliches. Sie ſahen ſein Leiden noch nicht als ein Mittel zu ſeiner Verherrlichung an; ſie blieben bey dem Tode mit ihren Gedanken ſtehen, ohne eine ſo nahe und glorreiche Entwicklung ſeiner Geſchichte, wie die Auferſtehung war, zu erwarten.

Nun giengen beyde Jünger aus der Gruft heraus, und da ſie in und auſſer derſelben weiter nichts bemerkten, was ihnen über den auſſerordentlichen Vorfall Licht hätte geben können,

(*) Und wenn man noch annimmt, ſie haben von der Wache etwas gewußt; ſo macht dieß die Art, wie der Leib aus dem Grabe gekommen, nur noch unwahrſcheinlicher.

konnen, ſo begaben ſie ſich in die Stadt; vermuthlich um ſich mit den andern Jüngern zu berathen, was itzt weiter vorzunehmen ſeyn möchte. Maria von Magdala blieb bey dem Grabe zurücke. (*) Der Aufenthalt bey den Grabſtätten geliebter Perſonen gehörte mit zu der Trauer: aber die Jüngerinn bleibt itzt mehr aus Verlegenheit, oder um etwa noch einen Umſtand, der ihr Licht gäbe, zu entdecken. Was Johannes aus dem Umſtand der zuſammengewickelten Tücher ſchloß, das leuchtet ihr noch nicht ein.

Ehe wir erzählen, was ſich nun, da ſie einſam beym Grabe ſtand, zugetragen, müſſen wir uns auch der andern Frauensperſonen, Maria und Salome erinnern, die heute frühe mit ihr zum Grabe gekommen, und indem ſie beym Anblick des geöffneten Grabes in die Stadt lief, zurückgeblieben waren. — Da itzt keine Soldaten mehr zugegen waren, ſo hinderte ſie nichts, näher zu dem Grabgewölbe hinzugehen. Bey dem erſten Blick, den ſie hineinwerfen, werden ſie eines Jünglings (**) in einem glänzend weiſen Kleide gewahr, der eben von einem Geſchäfte auszuruhen, oder auf jemand zu warten ſchien. Sein Anſehen hatte nichts ſchreckendes, oder Uebermenſchliches, denn ihnen ſollte er nicht ſo furchtbar, wie den Grabhütern erſcheinen. So ſehr ſie anfangs der unerwartete Anblick befremdete, ſo machte doch ſein menſchlich ſanftes Anſehn, daß ſie ſich bald von der erſten Beſtürzung erholten. Er redet ſie an; und ſie glaubten wohl anfangs einen Menſchen

mmm 5 reden,

(*) Sie war erſt nach den Jüngern, die ſehr ſchnell liefen, wieder dahin gekommen.

(**) So beſchreibt Markus den Engel. Man muß wiſſen, daß dergleichen Grabhöhlen ganz geräumig waren, und mehrere Perſonen in einer ſolchen ſtehen, ſitzen u. ſ. w. konnten.

reden zu hören. Ihr dürfet nicht erſchrecken; ich weiß, warum ihr hier ſeyd: Ihr ſuchet Jeſum, von Nazareth, den Gekreuzigten: Er iſt auferſtanden, wie er's euch vorher geſagt hat. Hier ſeht ihr den Ort, wo der Herr geruhet hat. Geht, eilet, ſagt es ſeinen Jüngern — auch dem Petrus, (*) er ſey vom Tode erwachet; ſagt ihnen, er kehre vor euch in Galiläa zurücke, wie er es auch verſprochen hat; dort werdet ihr ihn zu ſehen bekommen. — Geht, ihr wiſſet itzt Alles. (b)

Beſtürzung mit Freude vermiſcht, war, wie leicht zu vermuthen, ſo groß bey dieſen Frauen, daß ſie ſogleich wegeilten. Was war wahrſcheinlicher, als daß es ein Engel geweſen, der mit ihnen geredet? Anſtatt auf die Rückkunft der Maria von Magdala, (**) oder auf der andern (***) Ankunft zu warten, eilen ſie in die Stadt; und ſo verſäumen ſie es, denen, welchen dieſe Nachricht im höchſten Grade wichtig geweſen ſeyn würde, (****) etwas davon zu ſagen.

Maria von Magdala fand alſo, da ſie nach Johannes und Petrus wieder zu dem Grabe kam, die Frauen nicht

(*) Wie mußte es dieſen bey der beſondern Urſache, die er hatte, traurig zu ſeyn, da er ſeinen Herrn und Meiſter verläugnet, erfreuen, daß der Engel beſonders ſeiner gedachte!

(b) Markus XVI. Matth. XVIII.

(**) Sie wußten, daß dieſe nur, um den Jüngern Nachricht zu bringen, in die Stadt zurückgeeilet wäre.

(***) Der Johanna und ihrer Geſpäninnen nämlich.

(****) Dem Petrus, Johannes, und der Maria von Magdala, die ſich ſo viele Mühe gaben, auf den Grund der Sache zu kommen.

nicht mehr da; ſie hatte dieſelben auch nicht unterwegs angetroffen. (*) Einſam ſtand nun Maria von Magdala vor der Oeffnung der Grabhöhle und weinte. Auch der letzte Troſt, den ſie ſich gewünſcht, ihrem Herrn und Lehrer die Ehre der Einſalbung beweiſen zu können, war ihr verſagt; oder wenn ja der Leichnam noch zu finden war, ſo mußte ſie denken, es werde dann zu ſpäte ſeyn, ihm ſolche Ehre zu beweiſen. Itzt kömmt ihr der Sinn an das, was Johannes und Petrus für einen ſo merkwürdigen Umſtand gehalten, an die beyſeite gelegten Tücher. — Sie will ſehen, wie es mit dieſen beſchaffen ſey, und bückt ſich gegen das Grab hin. — Aber zu ihrer Erſtaunung — ſieht ſie nun in der Gruft zween Jünglinge in weiſſer Kleidung. — Die Kleidung hatte etwas beſonders; — und merkwürdig war es, da vorhin niemand zugegen ſchien, itzt zwo Perſonen ſich zeigten. . . Doch Maria iſt zu ſehr mit dem Hauptgegenſtand beſchäftigt. Nichts kann ſie ſo ſehr intereſſiren, als wenn ihr jemand ſagt, wo der Leichnam hingekommen. — Warum weinſt du? fragen die Engel. Sie haben mir meinen Herrn aus dem Grabe weggenommen; und ich weiß nicht, wo ſie ihn hingelegt haben. —

(*) Aus dieſer erſten Verfehlung entſtand nun dieſes, daß die Erſcheinungen ſowohl der Engel, als Jeſu ſelbſt, ſich vervielfältigten, und die Nachricht von der Auferſtehung den Jüngern von verſchiednen Seiten her, und unter verſchiednen Umſtänden nur nach und nach zu Ohren kam. So wie nun ein jeder ſie zuerſt aus dieſer, oder einer andern mündlichen Erzählung vernahm, ſo trug er ſie in ſeine mündliche oder ſchriftliche Nachricht ein. Daher der Unterſchied in Anführung einiger Umſtände. Wenn man z. B. Die Nachricht Johannes genau durchgeht; ſo findet man, daß er lauter ſolche Umſtände erzöhlt, die er entweder ſelbſt geſehen, oder von Maria Magdalena, die ihm und dem Petrus alles hinterbracht, gehört hat.

haben. — Dieß ſprach ſie wehmüthig, und kehrte ſich weinend von dem Grabe weg. (c)

Itzt ſieht ſie jemand in dem Garten ſtehen, der ſo eben angekommen zu ſeyn ſchien. Ohne etwas auſſerordentliches zu vermuthen, (*) ſieht ſie ihn für Joſephs Gärtner an. — Herr, haſt du ihn weggenommen, (redete ſie ihn an) ſo ſag mir, wo du ihn hingelegt haſt, ich ſelbſt will ihn zur Grabſtätte bringen. Sie hatte das Geſicht ſchon wieder weggewandt, oder wollte weggehen, als Jeſus (denn er wars, den ſie für den Gärtner angeſehen;) mit der ihr bekannten Stimme — Maria! rief. —

Sie kehrt ſich um, ſieht ihn an, kennt ihn und ruft: Rabbuni! — (mein Lehrer!)

Und in dieſem Augenblicke der Entzückung will ſie vor ihm niederfallen, will ſeine Knie umfaſſen, und ihn wieder in das irdiſche Leben bewillkommen. — Aber um ihr gleich anfangs, da er ſich lebendig zeigt, zugleich zu zeigen, daß er nicht in der Abſicht, um wieder auf Erden zu leben, das Grab verlaſſen, ruft er ihr ins Gedächtniß zurücke, was er von ſeinem Hingehen zum Vater geſagt: Maria! Halt mich itzt nicht auf mit deinen Begrüſſungen. Noch iſt nicht alles erfüllt. Noch bin ich nicht da, wo ich hin ſoll. Ich werd' es aber bald ſeyn. — Geh zu meinen Brüdern, und ſag ihnen (nicht, ich werde wieder bey ihnen auf der Erde leben, ſondern,) es ſey an dem, daß ich hingehe zu meinem Vater, und zu euerm Vater, zu meinem Gott und zu euerm Gott. — So weislich Liebſte! wird die Jüngerinn, die den Gedanken, „ihn wieder auf Erden zu haben,„ gar zu freudig auffaßt, von dieſer Hoffnung

---

(c) Joh. XX.

(*) Es kann auch ſeyn, daß ihr Jeſus in einer etwas veränderten Geſtalt, oder Geſichtsbildung erſchienen.

nung abgelenkt, und auf eine höhere, auf den Eingang zum Vater — als eine auch für die Jünger ſelige Begebenheit — erhoben. — Sie ſoll ſich zwar über ſein Wiederſehn freuen, aber ſo, als ſähe ſie ihn auf Erden das letztemal — nicht ſo wohl ihn wegen ſeiner Rückkunft bewillkommen, als ſich mit dem groſſen Gedanken ſeines Hingehens beſchäftigen. — (d) (*)

Nachdem

(d) Joh. XX.

(*) Ich kann nicht umhin, bey dieſer erſten Erſcheinung unſers Herrn, auf welche nun ſo viele andere folgen, über die Art und Weiſe, wie er dieſe übrigen Tage ſeines Aufenthalts auf Erden mit ſeinen Jüngern umgehen wollte, einige Gedanken vorzutragen. — Was konnten die Jünger, ſobald ſie nun einmal wußten, daß ihr Herr und Lehrer wieder lebe, anders erwarten, als daß er nun bey ihnen bleiben, und ſie ſobald nicht mehr verlaſſen werde? Und wie leicht war von dieſem Gedanken der Uebergang zu dem andern: daß es itzt doch einmal um die Aufrichtung jenes erwünſchten Reiches zu thun ſeyn werde u. ſ. w. Wär er nun, wie vorher, täglich mit ihnen umgegangen, ſo hätten ſie ſich an ſeine ſichtbare Gegenwart wieder ſo ſehr gewöhnt, daß es ihnen dann aufs neue unglaublich ſchwer angekommen wäre, ſich nach vierzig Tagen wieder von ihm getrennt zu ſehen. Er wollte ſich ihnen zwar zeigen, aber auf eine Art, daß ſie nimmer darauf Rechnung machen könnten, ihn künftig wieder bey ſich auf Erden zu haben; ſondern vielmehr ſchon während der vierzig Tage ſich gewöhnen müßten, ſeine Abweſenheit als etwas, das mit der Fortdauer ihrer Jüngerſchaft und mit ſeiner Meſſiaswürde ſehr wohl beſtehen könnte, anzuſehen. Es waren unterbrochene Beſuche, — plötzliche Darſtellungen ſeiner Perſon — die auf der einen Seite genugſam waren, ſie davon, daß er lebe, handgreiflich zu überzeugen, und auf der andern, ſie doch auch mit dem Gedanken ſeiner Abweſenheit je länger,

Nachdem er dieß ſeiner Jüngerinn geſagt, ſah ſie ihn nicht mehr — Aber ſie hatte ihn geſehen — gehört — und eilt,

es

---

ger, je vertrauter machen mußten. Er erſchien ihnen als einer, der im Begriffe ſteht, die Welt zu verlaſſen, der ſich ſchon nicht mehr als einen Erdbürger anſieht, der ſein Weggehn, welches ſonſt ſchon erfolgt wäre, nur aus gewiſſen Urſachen noch verzögert, u. ſ. w. Es war nicht mehr die vorige Art mit ihnen umzugehen; ſie hatte eher etwas ähnliches mit der Art, wie ehemals etwa die Engel mit den Vätern umgiengen; ſie kamen zu ihnen in ihre Hütte, unterredeten ſich mit ihnen, aſſen und tranken 1 Moſ. XVIII. XIX. mit ihnen; entfernten ſich dann wieder, und wurden unſichtbar; bis ſie etwa bey einem neuen wichtigen Anlaſſe ſich wieder einfanden. Nicht viel anders ſcheint des Herrn Umgang mit ſeinen Schülern nach der Auferſtehung geweſen zu ſeyn, (doch keineswegs möchte ich die Vergleichung ſo verſtanden haben, daß an der Wirklichkeit ſeiner körperlichen Gegenwart gezweifelt würde. Denn dieſe ſetzt er ausdrücklich veſt. Luk. 24, 39. Und ſelbſt der Begriff einer Auferſtehung ſchließt dieß in ſich.) Und in der That war dieſe Art von Umgang itzt am zweckmäßigſten; weit mehr, als irgend eine andere. Er war nur in ſo weit bey ihnen auf Erden, als nöthig war, ſich ihnen als auferſtanden zu beweiſen. Wir finden auſſer dem, was von dieſen Erſcheinungen erzählt wird, nichts mehr von dem Orte ſeines Aufenthalts, nichts von Reiſen, oder andern Lebensumſtänden aufgezeichnet, wie man ſonſt erwarten ſollte. Es geſchieht nur bey Anläſſen, daß ſie ihn zu ſehen bekommen; und ſie wiſſen dann nicht, woher er ſo plötzlich kömmt, oder wo er hingeht, wenn er ſie wieder verläßt. Er reiſet auch nicht wie gewöhnlich nach dem Feſte mit ihnen nach Galiläa zurücke, ſondern hat ihnen nur einen Berg genannt, auf welchen ſie ihn zu ſehen bekommen würden. So ſcheint es auch, ſie würden ihn allemal vergebens geſucht haben, wenn er ihnen zu erſcheinen

nicht

es den Jüngern, inſonderheit den zween, die ſie mit der Nachricht vom leer gefundnen Grabe betrübt hatte, mitzutheilen.

Salome und die andere Maria waren unterdeſſen auf dem Heimwege zur Stadt, wo ſie den Auftrag des Engels, der mit ihnen geredet hatte, ausrichten ſollten. Sie hatten ſich kaum erſt von der Freude und dem Erſtaunen über dieſe Botſchaft erholt, als ſie über den Anblick des Herrn ſelbſt, der ihnen auf dem Wege erſchienen, (*) in ein neues Erſtaunen geriethen. Jeſus ſpricht zu ihnen: Seyd gegrüßt! und ſtand itzt ſchon ſo nahe, daß ſie ihn vollkommen erkannten. Ehrfurchtsvoll knieen die Jüngerinnen vor ihm nieder, umfaſſen ſeine Kniee, küßen ſeine Füße. Die Freude war mit Furcht vermiſcht; aber er benimmt ihnen die Furcht mit der liebreichen Anrede: Fürchtet euch nicht. Geht und ſagt es meinen Brüdern, ihr habet mich geſehen. Sagt ihnen, ſie ſollen nach Galiläa zurückrei-

---

nicht eben gut fand; ſie fragen auch nie, wenn ſie ihn nach einer ſolchen Erſcheinung im Begriff ſehen, ſie wieder zu verlaſſen: wo er itzt hingehe? Noch auch, wenn er plötzlich in ihre Verſammlung kömmt, wo er herkomme? — Dieſe Art mit ihnen umzugehen ſagt alſo gleichſam eben das, was er gleich bey der erſten Erſcheinung der Magdalena ſagte: Denket nicht, daß meine Auferſtehung mich euch wieder zum Gefährten des irdiſchen Lebens gebe. Freuet euch nicht über meine ſichtbare Gegenwart, als ob ihr ſie immer genießen würdet. — Nein — es muß nun etwas anders erfolgen — ich bin noch nicht zu meinem Vater heimgegangen, aber das wird itzt geſchehen — ich gehe zu meinem Vater, aber auch zu eurem Vater — zu meinem Gott, aber auch zu euerm Gott.

(*) Dieſe Erſcheinung ſcheint ſogleich auf jene, deren Maria von Magdala gewürdigt worden, gefolgt zu ſeyn.

rückreiſen, dort werden ſie mich ſehen. Itzt entfernte er ſich. (c)

Sehet, meine Theuerſten! ſo vorzüglich wurden dieſe Frauensperſonen für ihr früheres Hingehen zum Grabe belohnt; und man könnte hinzuſetzen, auch für ihr edelmüthigeres Bezeigen an dem Tage der Kreuzigung. — Die Jünger hingegen ſollten erſt durch ihre Erzählungen aufmerkſam gemacht, erſt an gewiſſe Reden des Herrn erinnert, und ſo durch das Nachdenken auf ſein Wiederſehn vorbereitet werden. Die Vergleichung der verſchiedenen Berichte, die dieſen Morgen einliefen, ſollte ſie veranlaſſen, die Sache erſt von allen Seiten anzuſehen, ſich einander ihre Zweifel zu entdecken und zu beantworten, und wo ſie dieß nicht konnten, die Auflöſung in gewiſſen oft gehörten, aber wenig verſtandnen Reden des Heilandes zu ſuchen. — Indeſſen daß Maria von Magdala, der er zuerſt erſchien, und nun auch die andere Maria und Salome, den Jüngern, was ſie geſehen und gehört, zu erzählen eilten — (nicht eben alle auf einmal, ſondern die eine dieſem, die andere einem andern; denn die Jünger waren itzt nicht verſammelt,) (*) ſo hatten Johanna und andere galiläiſche Jüngerinnen, und wer von den Einwohnerinnen Jeruſalems bey ihnen war, das Gewürzwerk und die Salben zum Grabe bringen laſſen, und fanden ſich ſelbſt itzt da ein, ohne von den bisher erzählten Vorfällen etwas

(c) Matth. XXVIII. 9. 10.

(*) Das ſieht man ſchon daraus, weil am Morgen frühe Maria von Magdala bloß den Johannes und Petrus beyſammen angetroffen. Dieſe hatten vermuthlich eine Herberge. Die andern waren hie und da in der Stadt zerſtreut. Erſt auf den Abend verſammelten ſie ſich; und dieſen Zeitpunkt wartete Jeſus ab, um ſich ihnen zu zeigen.

etwas zu wiſſen. Dieſe hatten auch nicht ſogar viel Zeit eingenommen; und da der Jünger und Jüngerinnen zu Jeruſalem ſo viele, und die einen hier, die andern dort in der großen Stadt zerſtreut waren, ſo hatte ſich noch keine gründliche Nachricht unter denſelben ausbreiten können.

Johanna mit ihren Begleiterinnen findet nun auch das Grab offen und leer. — Verlegen, beſtürzt, wiſſen ſie nicht, an wen ſie ſich wenden ſollten, als ſie eben nahe bey ſich (*) zween Männer in heller weiſſer Kleidung ſtehen ſehen; erſchrocken ſchlagen ſie ihre Augen nieder, werden aber von den Engeln (eben die, die den Marien erſchienen) angeredet, und gefraget: Wen ſie hier in der Gruft ſuchten? Sucht ihr den, der lebt, bey den Todten? Er iſt auferſtanden! Erinnert euch, was er euch ſchon während ſeines Aufenthalts in Galiläa (**) zu ſagen pflegte: Es ſey von Gott ſo geordnet, daß der Menſchenſohn (ihr wiſſet, wen er ſo nannte) an die abgöttiſche Herrſchaft ausgeliefert, gekreuziget, aber am dritten Tag wieder vom Tode auferſtehen würde — (wie nun das erſtere erfolgt iſt, ſo könnt ihr gewiß ſeyn, daß auch das letztere erfolgen werde.) Die Jüngerinnen dachten ſogleich an dieſe Worte des Herrn, und ſobald ſie von dem erſten Erſtaunen ſich erholt und der ſtillen Freude Raum gegeben, eilten auch ſie mit der erwünſchten Botſchaft in die Stadt. (f)

Dieſe ſahen Jeſum ſelbſt nicht. Nur drey Schülerinnen waren es, denen dieß Glück widerfuhr: Maria Magda-

---

(*) In, oder zunächſt bey dem Grabe.
(**) Dieſe Stellen ſind zu leſen Matth. XVI. 21. XVII. 9. XX. 18. 19.
(f) Luk. XXIV.

Magdalena, die ſich durch ihre theilnehmende Beeiferung um ſeine Angelegenheiten ſo auſſerordentlich hervorthat: Salome, die Mutter von zween ſeiner liebſten Jünger; und Maria, ſeiner Mutter Schweſter. — Von dieſer vernahm es ohne Zweifel vor allen andern die Mutter Jeſu, daß ihr Sohn, den ſie am Kreuze ausathmen geſehen, lebe. (*)

Um die Zeit, da dieſe Frauensperſonen das Grab verließen, um die ſelige Botſchaft den Jüngern mitzutheilen, kam von einer ganz andern Seite her die Nachricht von der Begebenheit des heutigen Tages für die Prieſterſchaft. Die zu dem Grabe verordnete Wache, nachdem ſie aus dem erſten Schrecken über die Erſcheinung des Engels und des Erdbebens zu ſich gekommen, war in die Stadt geflohen. Etwas auſſerordentliches, daß eine römiſche Wache ihren Poſten verlaſſen! Die Soldaten mußten gleich ſehen, daß ihnen ſolches bey ihrem Herrn, dem Landpfleger, zur ſchweren Verantwortung gereichen könnte. Für einmal war es nöthig, der Prieſterſchaft, und beſonders dem Tempelhauptmann, dem ſie über die Feſtzeit, zur Verhütung aller Unruhen, zu Gebote ſtanden, die Sache zu hinterbringen, und ſich zu entſchuldigen: (Denn dieſen war im gegenwärtigem Fall weit mehr, als Pilato, an der Treue der Wache gelegen.) um nicht dieſes Fliehens halben bey dem Landpfleger verklagt zu werden. Den Prieſtern erzählten ſie denn (man ſah ihnen den Schrecken noch an,) alles, was ſie heute fürchterliches geſehen hatten. — Der Tempelhauptmann und die übrigen Prieſter konnten wider die Glaubwürdigkeit der Erzählung nichts einwenden; anſtatt aber einen Wink Gottes in der großen

(*) Es ſcheint nicht, daß Maria eine beſondere Erſcheinung gehabt: Wohl aber iſt glaublich, daß ſie, da Jeſus der ganzen Geſellſchaft ſeiner Jünger erſchien, zugegen geweſen.

großen Begebenheit zu finden, ſahen ſie die Sache nur von Seiten der Folgen an, die ſie haben würde, wenn dieſe Umſtände unter das Volk kämen. Nichts erſchreckt ſie ſo ſehr als das Beſorgniß, die Sache möchte auf die Art, wie ſie die Wächter erzählten, dem in ſo großer Menge zu Jeruſalem verſammelten Volke, welches gröſtentheils ein Zeuge ſeiner Hinrichtung geweſen war, glaubwürdig vorkommen. Dieß einzige ſuchten ſie zu verhindern. Auf eine nähere Unterſuchung der Umſtände laſſen ſie ſich nicht ein, und eine ſolche hätten ſie doch wohl nicht vermieden, wenn ſie Urſache zu haben geglaubt hätten, in die Erzählung der Wächter ein Mißtrauen zu ſetzen. Was wär' in dieſem Fall natürlicher geweſen, als die Soldaten, jeden abſonderlich zuverhören, um auf Umſtände zu kommen, die es wahrſcheinlich gemacht hätten, daß es entweder ein paniſcher Schrecken, oder wohl gar, ein mit den Jüngern verabredeter Betrug geweſen wäre? — Aber von ſolchem Mißtrauen gegen die Wächter findet ſich keine Spur. Auf der andern Seite war aber doch auch die Wahrheitsliebe nicht da, die ſie bewogen haben könnte, einem ſo ſtark für die Sache Jeſu redenden Umſtande ſeinen gehörigen Werth zu laſſen. Es iſt wahrſcheinlich, ſie haben, um ſich die Sache zu erklären, ihre Zuflucht zu der Zauberey, oder den Dämonen genommen, woraus es ſich begreifen ließe, wie eine für die Wächter ſo ſchreckliche Lufterſcheinung, ein Erdbeben u. dgl. habe entſtehen können. (*) Nicht beſſere Kenner der Natur, und Beurtheiler der Wunderwerke, als ſie waren, konnten ſich wohl ſo etwas Ungereimtes in den Sinn kommen laſſen.

(*) Auf ſo etwas mußten ſie doch fallen, nachdem ſie ſichs einmal in den Kopf geſetzt hatten, ſchlechterdings nichts Göttliches in der Sache ſehen zu wollen. Die Sadduzäer, die gar keine Auferſtehung, auch keine Geiſter glaubten, müſſen es am ſchwerſten gefunden haben, das Räthſel aufzulöſen.

Der Rath verſammelt ſich: (*) Es kam auf die Ausbreitung oder Unterdrückung dieſer Sache gar zu viel an, als daß der Hoheprieſter es allein übernehmen wollte. Hier fand man: „Die Soldaten verklagen, oder auf ihre Abſtra„fung dringen, würde ſie nur veranlaſſen, die Sache zu „ihrer Vertheidigung deſto heftiger zu behaupten, und „ſo würde ſie unfehlbar mit allen Umſtänden ruchtbar „werden: wenn man hingegen gelinde mit ihnen umgien„ge, ſo würden ſie ſich, unter dem Verſprechen der Sicher„heit, gern bereden laſſen, die Sache anders, als wie ſie „ſich zugetragen, zu erzählen.„ Man verhört ſie; man giebt ihnen zu, daß ſie ſo etwas könnten geſehen haben: — Man wollte nicht unterſuchen, was es eigentlich geweſen: — Einmal dieß Gerücht dürfe nicht unter das Volk kommen. — Man würde daraus gar zu vortheilhafte Schlüſſe für die Sache des hingerichteten Mannes ziehen. — Beſſer ſey es, die Sache werde ſo erzählt: Sie, die Wächter, ſeyen entſchlafen; die Jünger Jeſu haben ſich dieſes zu Nutze gemacht, und den Leichnam bey Nacht aus dem Grabe weggebracht u. ſ. w. Sollte etwas hievon, ſetzte man hinzu, dem Landpfleger zu Ohren kommen, ſo ſeyd der Verantwortung wegen unbeſorgt: Wir wollen mit ihm reden, und euch auſſer aller Verantwortung ſetzen. — (**)

Um

(*) In dieſem Geſchäfte waren Phariſäer und Sadduzäer wieder gleich ſtark intereſſirt: Jene, weil ſo die Sache des verhaßten Gekreuzigten öffentlich wäre gerechtfertiget worden; dieſe auch aus dem beſondern Grunde, weil ſo die von ihnen verworfene Lehre der Auferſtehung einen neuen Beweis bekommen hätte.

(**) So viele Mühe ſich die Feinde Jeſu gaben, die Wahrheit zu unterdrücken, ſo war doch all ihr Bemühen fruchtlos. Gott zernichtete die Anſchläge der Gottloſen, und die Wahrheit beſiegte ihre Feinde.

Die

Um ſie noch ſtärker in ihr Intereſſe zu ziehen, geben ſie ihnen Geld: Vermuthlich unter dem Titel eines Zeugniſſes der Zufriedenheit, daß ſie als Wächter das Ihrige gethan hätten. — Nun gehorchen die Soldaten gerne und reden mit jedermann ſo von der Sache, wie es ihnen die Prieſterſchaft in den Mund gelegt hat. (g) Dadurch hat ſich das Gerücht, daß die Jünger den Leichnam Jeſu ſollen aus dem Grabe geſtohlen, und vorgegeben haben, er wäre auferſtanden, unter den Juden allgemein verbreitet, und wird noch heut zu Tage von ihnen vorgegeben.

So verfälſcht wurde alſo die Erzählung von dem, was den Wächtern begegnet, in Stadt und Land herumgetragen, und um der Verfälſchung ein mehreres Anſehen zu verſchaffen, ſoll, nach dem Zeugniß eines der älteſten kriſtlichen Schriftſteller, (*) der jüdiſche Rath auch den auswärtigen Juden die Sache auf dieſe Art berichtet haben: „Es „ſey eine gottloſe und geſetzwidrige Sekte, davon ein gewiſſer galiläiſcher Betrüger, Jeſus, der Stifter ſey, entſtanden; dieſen, nachdem man ihn kreuzigen laſſen, haben ſeine Jünger bey Nacht aus dem Grabe, wohin er „nach der Herabnehmung vom Kreuze gelegt worden, „weggeſtohlen, und itzt ſuchen ſie jedermann mit dem „Vorgeben zu betrügen, als ob er von den Todten auferſtan-

 „den

Die Auferſtehung, die Grundlehre unſers Glaubens wird durch das Zeugniß der Engel, der Frauen, der Jünger, und der Feinde ſelbſt, ja durch die Erfüllung der vorgeſagten Ausbreitung des Evangeliums beſtätiget.

(g) Matth. XXVIII.

(*) Juſtinus Martyr, der ſchon im zweyten Jahrhunderte lebte, und einer der berühmteſten kriſtlichen Schriftſteller war, führt dieſe Stelle in ſeiner Widerlegung gegen den Juden Tryphon an.

„den wäre;„ ſo ſehr waren die jüdiſchen Vorgeſetzten in ihrem Irrthum und Bosheit verhärtet, daß die augenſcheinſcheinlichſten und größten Wunder nicht fähig waren, ſie für die Wahrheit einzunehmen, und von ihrer Bosheit zurückzuführen. (*)

Sittliche

(*) Man könnte denken, das beſte Mittel, dieſe Verfälſchung zu verhindern, und die Auferſtehung unſers Herrn auſſer allen Zweifel zu ſetzen, wäre geweſen, wenn er ſich öffentlich gezeigt hätte. Wenn er, den ſie vor zween Tagen an dem Kreuze ſterben ſahen, ſich gleich noch an dieſen Feſttagen hätte ſehen laſſen, was müßte dieß für einen ſtarken Eindruck auf jedermann gemacht, und wie unwiderſprechlich die Beſchuldigung wegen des geſtohlnen Leichnams, und jede andere Verläumdung widerlegt haben! Man hat dieſen Gedanken für ſo wichtig gehalten, daß man ſogar einen Einwurf gegen die evangeliſche Geſchichte daraus gemacht, daß keine ſolche öffentliche Darſtellung erfolgt ſey. — Es iſt nicht zu läugnen, daß es einen ſtarken Eindruck auf die Gemüther gemacht haben müßte, den wieder lebend zu ſehen, aus deſſen Tod man ſo übereilt den Schluß gezogen, daß er unmöglich der Retter Iſraels ſeyn könne. Allein dieſer Eindruck wäre doch wohl nur von ſolcher Art geweſen, wie Jeſus durch ſeine Thaten ſchon mehrmals hätte zuwege bringen können, wenn er dieſelbe zur Schau vorlegen, und die Zuſchauer blos zum Erſtaunen über ſeine Macht, das dann aber weiter keinen Werth und Nutzen gehabt hätte, gleichſam hätte zwingen wollen. Man würde freylich auch ohne Wahrheitsliebe, ohne Nachdenken, ohne Verläugnung ſeiner Vorurtheile, dasjenige haben glauben müßen, was man geſehen hätte. Aber was wären dann die fernern Folgen eines ſolchen Beyfalls der erſtaunten Nation geweſen? — Gewiß hätte ſie nun, mehr als jemals, von dieſem wieder lebenden, nun für den Meſſias anerkannten Jeſus, erwartet, daß er endlich zu der großen Revolution das Loſungszeichen

Sittliche Lehre.

Die Auferſtehung Jeſu Kriſti, meine lieben theuern Freunde, iſt die Grundfeſte unſers Glaubens, und iſt dieſe nicht unumſtößlich gewiß, ſo wankt auch das Ge-

---

chen gäbe, welches nach ihrer hartnäckigen Meynung dem Reiche des Meſſias den Weg bahnen ſollte. Wäre dieß nicht erfolgt; hätte er wie zuvor ſeine Größe mehr durch ſtilles Wohlthun, als durch geräuſchvolle Wunder und Unternehmungen bewieſen, ſo wär er auch in ihrer Achtung nach und nach wieder geſunken; ſein Sterben und Auferſtehung wäre zuletzt ein fruchtloſes Schauſpiel der Phantaſie geworden, das ihnen Jeſum zwar als einen Wundersmann, aber nie als den Erlöſer von Sünde und Tod, nach dem ganzen Umfang des ſchriftmäßigen Begriffs vom göttlichen Könige, bekannt gemacht hätte. Und geſetzt, er hätte dann, bald nach dieſer öffentlichen Erſcheinung, die Erde verlaſſen, und wäre nirgendswo mehr zu finden geweſen, (man würde ihn wohl wie den Elias, allenthalben geſucht haben) würde es denn nicht nach einiger Zeit den Phariſäern wieder eben ſo leicht geworden ſeyn, dieſe Erſcheinung etwa für ein Luftbild, oder für ein Werk eines Dämons oder der Zauberey zu erklären, als es ihnen, ſeine erſtern Wunderthaten durch ſolche Erfindung verdächtig zu machen, gelungen war? — Bey der ſtillern geräuſchloſen Art hingegen, wie unſer Herr nach ſeiner Auferſtehung ſich ſeinen Schülern offenbarte, und durch dieſe der Nation und der Welt es ſagen, und nicht blos ſagen, ſondern auch mit neuen Beweisgründen (ſolche waren der Jünger ihre eignen nachher verrichteten Wunder) bekräftigen ließ, daß er lebe — da ward in der That Nachdenken und Liebe der Wahrheit erfodert, um die einfältige, ungeſchmückte, und doch ſo ſtark bewieſene Erzählung der Jünger, im Gegenſatz mit den Scheingründen und Verläumdungen, womit ſeine Sendung beſtritten ward, zu unterſuchen, ſich auf die Seite der Wahrheit zu ſchlagen, und durch

bäude, welches darauf erbauet iſt. Soll alſo unſer Glaube an Jeſum ſicher ſtehen; ſo müſſen wir ungezweifelte Ge-

wißheit

öffentliches Bekenntniß derſelben Gott die Ehre zu geben. Nur ſein Glaube von dieſer Art war es, der das Evangelium für die, ſo es annehmen wollten, zu einer Kraft Gottes zur Seligkeit machte. Nur ein ſolcher Glaube hatte ſeinen hohen innern Werth; denn eigentlich war er nichts anders, als eine aufrichtige Anwendung des Verſtandes und Herzens zum Nachdenken über die innern und äuſſern Beweiſe, mit denen Gott die Sendung und Schickſale ſeines Sohnes, inſonderheit dieſen Sieg über den Tod, verſehen hatte. — Indeſſen wurden doch eben darum, weil dieſe Nachricht in der ganzen Welt ſich ausbreiten ſollte, Zeugen erfodert, die ihn nach ſeiner Auferſtehung leibhaft geſehen hätten. Und wer war ſchicklicher hiezu, als eben die, die ſchon ſo lange Zeugen ſeiner Lehren, Thaten und Schickſale geweſen, und nun eben darum auch eines höhern Grades von Erleuchtung fähig waren, welcher ſie in den Stand ſetzte, nachher den bewundernswürdigen Plan ſeiner Schickſale, in Beziehung ſowohl auf die Nation, als auf das menſchliche Geſchlecht, einzuſehen und ſo viel davon mitzutheilen, als zur Erleuchtung der Menſchen für einmal vonnöthen war? Wem eher als ſeinen Schülern ſollte er ſich als auferſtanden gezeigt haben, da ſie ſich bisher vorzüglich als ſeine würdige Zuſeher und Zuhörer bewieſen hatten? Hatte man Urſache, denſelben die erſtere Lebensgeſchichte Jeſu, was nämlich bis zu ſeinem Leiden vorgefallen, zu glauben, (und man hatte um ſo mehr Urſache hiezu, weil ſie ſich bey ſeinen mehrſten Handlungen auf das miteinſtimmende Zeugniß ganzer Städte und Flecken berufen konnten,) ſo war auch gar kein vernünftiger Grund da, an ihrer Ausſage wegen der letztern Begebenheit zu zweifeln. Mittelſt dieſer Art, die Auferſtehung des Herrn bekannt werden zu laſſen, ward es ein Probierſtein der Vernunft und Wahrheitsliebe für viele, die bisher die Sache unſers Herrn nur mit dem Auge des Vorurtheils und der Leidenſchaft angeſehen; es muß ſich itzt zeigen, ob ſie nun ungeachtet dieſer augenſcheinlich

göttlichen

wißheit erlangen können, daß der Jeſus, an welchen wir glauben, wirklich auferſtanden ſey: und iſt es Gottes Wille, daß wir an ihn glauben ſollen; ſo muß er uns ſeine Auferſtehung durch untrügliche und überwiegende Zeugniſſe bewähret haben, damit keiner, dem das Evangelium verkündiget worden, Entſchuldigung habe, wenn er nicht glaubt, und Jeſum nicht als ſeinen Heiland verehrt. Und das hat Gott auch gethan: je deutlicher er vorhergeſehen hat, daß der Unglaube in den nachfolgenden Zeiten dieſe große Wahrheit antaſten würde, deſto mehr hat er ſie durch zuverläßige Gründe befeſtiget.

Petrus der Apoſtel ſagt vor einer zahlreichen Verſammlung, von ſich und den übrigen Apoſteln: (h) Wir ſind Zeugen alles deß, was Jeſus gethan hat; ja von Gott ſelbſt erwählte Zeugen, daß Gott den Jeſum, welchen die Juden gekreuziget hatten, auferweckt habe: denn mit ihm haben wir gegeſſen und getrunken, nachdem er auferſtanden iſt von den Todten. Für uns ſind dieſe Zeugen nun todt, aber ſie leben noch in ihren Schriften und Thaten, welche uns den unumſtößlichſten Beweis geben, daß ihr Zeugniß wahr und glaubwürdig, und folglich die Auferſtehung Jeſu gewiß iſt.

Weil dieſe Wahrheit der Auferſtehung Jeſu für Kriſten ſo wichtig iſt, als auf welche ſich unſere Religion und unſere ganze Hoffnung der Seligkeit gründet, ſo halte ich es für nöthig, das Zeugniß der Apoſtel für dieſe Wahrheit in ein ſo helles Licht zu ſetzen, daß wir es für das wahrhafteſte und glaubwürdigſte halten müſſen. Ich bitte euch,

göttlichen Entwicklung ſeiner Geſchichte, welche ihnen die Jünger vor Augen legten, dieſelbe weiter ſo wie bisher anſehen, oder nun einmal der Wahrheit und dem Gewiſſen Gehör geben wollten.

(h) Apoſtg. X. 34 — 41.

Theuerſte! dieſes, was ich darüber ſagen werde, wohl zu erwägen.

Man kann wider einen Zeugen nur dieſe zwo Einwendungen machen: entweder, er hat das nicht ſelbſt erfahren, was er ausſagt, oder er iſt nicht ehrlich genug geweſen, das zu ſagen, was er erfahren hat. Treffen dieſe Einwendungen die Jünger Jeſu nicht; ſo iſt auch ihr Zeugniß von ſeiner Auferſtehung unverwerflich. Beydes wollen wir unterſuchen. —

Erſter Satz: Die Jünger haben es gewiß erfahren, daß Jeſus wieder lebendig ſey, und alſo die Wahrheit ſagen können, und ihr Zeugniß iſt glaubwürdig.

1. Durch alle ihre Sinne und Empfindungen wurden ſie überzeugt, daß ihr gekreuzigter Meiſter wieder lebe. —

Sie hatten ihn ſelbſt geſehen; nicht einmal, ſondern oft; nicht an einem Orte, ſondern an verſchiedenen Orten, zu Jeruſalem, zu Emmaus, am See Geneſareth, auf einem galiläiſchen Berge; nicht einer, nicht wenige, ſondern viele, die ihn gekannt hatten, ſahen ihn, redeten und aßen mit ihm nach ſeiner Auferſtehung. Apoſtg. 10, 41. Joh. 21, 12. Fünfhundert Brüder ſahen ihn auf einmal, I. Kor. 15, 6. Er war vierzig Tage bey ihnen, lehrte und erinnerte ſie an das, was er vor ſeinem Tode mit ihnen geredet hatte, erklärte ihnen die Urſachen ſeines Todes. Luk. 24. Unterrichtete ſie von dem Reiche Gottes, welches ſie in der Welt predigen ſollten; und verhieß ihnen den Beyſtand des heiligen Geiſtes. Apoſtg. 1, 3 — 8. — Was man nun aber mit Augen ſieht, mit Händen greift, durch alle Sinne und Empfindungen erfährt; das iſt gewiß, das kann man als wahr bezeugen. I. Joh. 1, 1.

Die Jünger Jeſu wußten alſo auch gewiß, daß ihr Meiſter lebe, ſie konnten es als eine ausgemachte Wahrheit ſagen, und für die Auferſtehung deſſelben ein gültiges Zeugniß ablegen. Selbſt der überwundene Unglaube und Zweifel einiger Apoſtel beſtätiget es, daß Jeſus wirklich von ihnen, als ihr erſtandener Meiſter, erkannt worden ſey.

2. Sie konnten auch hierinn nicht von ihren Sinnen, oder von andern betrogen werden. —

Zwey oder drey wohl, aber keine große Menge läßt ſich von falſchen Einbildungen hinreißen. Was man hofft, und wünſcht, überredet man ſich zwar leicht, auch zu ſehen; und was einem zum Voraus geſagt worden, das erwartet man. Aber die Apoſtel, wie ihr heute vernommen, hofften gar nicht die Auferſtehung ihres Meiſters; mit ſeinem Tode gaben ſie die Hoffnung des irdiſchen Reiches auf, welches ſie bey ihm erwartet hatten; ſie dachten und glaubten alſo nicht mehr an Jeſu Weiſſagungen und Verheiſſungen, wie er ihnen das nach ſeiner Auferſtehung ſelbſt vorhält. Luk. 24, 25. 44. Mark. 16, 14. — Ueberdem erfoderte die Sache keine tiefſinnige Unterſuchung, noch beſondere Geſchicklichkeit und Gaben; ſondern nur Augen zu ſehen, und Ohren zu hören. Der Jeſus redete mit ihnen, mit welchem ſie einige Jahre umgegangen waren, der ihnen beſondere Lehren ertheilt hatte, daran er ſie itzt wieder erinnerte, die er fortſetzte und weiter erklärte, und ihnen nun davon die ganze Entwicklung aufdeckte. — Es iſt wider die Natur, daß ein Menſch, noch weniger viele, drey Tage nach dem Tode ihres Lehrers, mit welchem ſie einige Jahre vertraut gelebt hatten, einen fremden oder gar ein Blendwerk, für ihn anſehen, und glauben können, daß ſie von dieſem eben den Unterricht und eben die Verheiſſungen hören, und ſich erklären laſſen,

die ſie von jenem empfangen haben. — Und was das wichtigſte iſt: an ihrer eignen Perſon hatten ſie beſtändige Beweiſe; daß Jeſus erſtanden ſey. Der heilige Geiſt kam über ſie, Ap. G. 2, 1. den Jeſus ihnen verheiſſen hatte, Ap. G. 1, 5. Die Gaben, Wunder zu thun, erfolgten, welche er ihnen mittheilen wollte. Mark. 16, 17. 18. Hierinn konnten ſie ſich nicht betrügen; noch die, die ſie geſund machten, ſich einbilden, daß ſie geſund wären. Ja, ſie theilten auch andern dieſe Gaben mit, und unterrichteten ſie, wie ſie dieſelben weiſe gebrauchen ſollten. I. Kor. 12 — 14. Das konnten ſie ſich nicht einbilden, noch andern glaubend machen; man müßte denn annehmen, daß der Verſtand derer, welche in allen Gegenden der Welt das Evangelium annahmen, verrückt worden ſey. An dieſen Gaben des Geiſtes hatten ſie und alle Gläubigen einen ſichern Beweis, daß Jeſus erſtanden ſey, und göttliche Gewalt beſitze. — Aus dieſen Gründen erhellet, die Apoſtel Jeſu haben es ſelbſt gewiß erfahren, daß Jeſus wirklich erſtanden ſey; ſie haben die Wahrheit ſagen können, und ihr Zeugniß von dieſer großen Begebenheit iſt im höchſten Grad glaubwürdig: ja Gott hat es durch mitfolgende Wunder bewieſen, daß er ſie zu Zeugen der Auferſtehung Jeſu erwählet und ausgerüſtet habe.

Zweiter Satz: Sie haben auch in ihrem Zeugniſſe von der Auferſtehung Jeſu die Wahrheit ſagen wollen. — Es bedürfte dieſes Beweiſes nicht; denn da Gott ihnen durch Wunder und Gaben Zeugniß gegeben hat; ſo muß er ſie auch redlich genug gefunden haben, die Wahrheit ſagen zu wollen. Damit aber an der wichtigen Ueberzeugung von der Wahrheit der Auferſtehung Jeſu nichts fehle, ſo wollen wir auch dieß unterſuchen.

1. Sie haben keine Unwahrheit ſagen können, wenn ſie auch gewollt hätten. — Sie waren zu ungelehrt und zu unfähig das zu erfinden, was ſie predigten;

ten; und zu arm und geringe, um es geltend zu machen: Es offenbarte ſich augenſcheinlich an ihnen, daß Gott das thörichte, ſchwache, unedle, verachtete, und das da nichts war in den Augen der Welt, erwählet habe, um ſeine große Abſichten durch ſie auszuführen. 1. Kor. 2, 27 — 29. Sie waren viel zu ſchüchtern, und furchtſam, eine Unwahrheit auszubreiten, welche ihnen unfehlbare Strafe von der jüdiſchen Obrigkeit hätte zuziehen müſſen, vor deren Nachſuchung ſie ſich nach Jeſu Tode ſorgfältig verbargen und verſchloſſen. — Die Macht und Wachſamkeit der Feinde Jeſu machte es ihnen auch unmöglich, die Unwahrheit zu ſagen. Dieſe hätten einen ſolchen Betrug leicht entdeckt, und ſich gefreuet, gültige Urſachen zu finden, die Apoſtel als gefährliche Betrüger zu ſtrafen, und die Lehre Jeſu auſſer Achtung zu bringen. Aber ſo ſcharf auch die mächtigen Feinde Jeſu unterſucht, ſo ernſtlich ſie auch die Apoſtel bedrohet haben, nicht mehr von dieſer Begebenheit zu predigen, ſo eifrig ſie auch waren, ſie durch die härteſten Verfolgungen zum Schweigen zu bringen: ſo haben ſie ſie doch nie einiger Unwahrheit beſchuldigen, oder auch nur einiges Scheines von Betrug verdächtig machen können. Apoſtg. 4 und 5.

2. Sie haben auch keine Unwahrheit ſagen wollen. — Ohne Abſicht auf Nutzen und Vergnügen, oder wenigſtens um Schaden und Mißvergnügen von ſich abzuwenden; ſagt der Menſch keine Unwahrheit. Die Apoſtel aber hatten Schaden, Verfolgung, Elend und Tod zum Lohn ihres Zeugniſſes von der Auferſtehung Jeſu. Ja, wenn ſie von Jeſu nur hätten ſchweigen, und von ſeinen Begebenheiten gar nicht bezeigen wollen; ſo würden ſie Vortheil davon gehabt haben. Die mächtigen Feinde Jeſu würden ſie lieb gewonnen haben; wenn ſie einer Sache, die ihnen verhaßt, und ihren Abſichten ſo ſehr zuwider war,

nicht weiter Erwähnung zu thun, ſich anheiſchig gemacht hätten. Rechnen wir hiezu den heiligen Wandel, worauf ſie bey den Gläubigen gedrungen, und welchen ſie ſelbſt ſo geführet haben, daß er auch in den Augen ihrer ärgſten Feinde untadelhaft erfunden ward: ſo können wir den ſichern Schluß daraus machen, daß ſie die Auferſtehung Jeſu mit redlichem und wahrheitsliebenden Herzen bezeuget haben, und alſo ihr Zeugniß völlige und ungezweifelte Glaubwürdigkeit habe.

Nun könnte man aber, meine lieben Theuren, fragen, woher es dann komme, daß es mitten unter den Kriſten nicht wenige giebt, welche einem ſo glaubwürdigen Zeugniſſe ihren Glauben verſagen, und eine Wahrheit nicht annehmen wollen, welche ſo wichtige Folgen für ſie hat? Mancherley Urſachen, Wertheſte! ſind an dieſem Unglauben ſchuld, und nähren ihn — und werden ihn nähren, ſo lange ſchwache und verdorbene Menſchen auf Erden ſind.

So wie es die Ungläubigen den Kriſten vorwerfen, daß ſie ohne Prüfung und Unterſuchung glauben; ſo kann man ihnen den Vorwurf mit weit gegründeterm Rechte wieder zurück geben, daß viele unter ihnen nicht ohne Prüfung ungläubig ſind. Ein Einfall, ein ſcheinbarer Zweifel, eine unaufgelößte Schwierigkeit, eine elende Spötterey ſind den meiſten Urſache genug, das Evangelium Jeſu und das Zeugniß der Apoſtel von ihm zu verwerfen. Ob es Gründe der Wahrheit habe oder nicht, ob nicht von höchſtwichtigen Angelegenheiten des Menſchen die Rede ſey; das wird von ſolchen leichtſinnigen Gemüthern nicht einmal bedacht.

Viele haſſen die heiligen Vorſchriften des Evangelii und die darinn gepredigte Tugend, weil ſich ihr mit Lüſten

angefülltes Herz nicht dazu bequemen will: und dieſer geheime Haß treibt ſie, jede Gelegenheit zu nützen, jeden Scheingrund zu ergreifen, wodurch ſie nur einen Vorwand erlangen können, ſich ſelbſt zu verführen, das Evangelium zu verwerfen, und ſich von dieſem beſchwerlichen Joche los zu reißen. Andere hingegen, welche nach Redlichkeit und Rechtſchaffenheit ſtreben, ſtoßen ſich an dem unheiligen Wandel vieler Kriſten, und finden es unglaublich, daß eine Lehre, welche ſo ſehr die Lauterkeit des Herzens empfiehlt, von Menſchen wahrhaft geglaubet werden könne, welche, ſo wie die Heiden, der Ungerechtigkeit, dem Geiz, der Unreinigkeit, kurz, allen Laſtern dienen: noch daß ſie, dieſe heilige Lehre, nicht mehr Kraft auf ihr Herz und Wandel haben ſollte, wenn ſie wirklich von ihnen geglaubt würde.

O meine liebſten, theuerſten Mitbrüder in Kriſto! laſſet euch die heiligen Lehren und Wahrheiten eures Glaubens mehr angelegen ſeyn, forſchet denſelben nach, und befeſtiget euch in ſelben immer mehr und mehr; ſo werdet ihr Grund von der großen Hoffnung geben können, welcher ihr euch in Jeſu rühmet. Beweiſet es, daß euch der Glaube an den erſtandenen Heiland mit wichtigern Angelegenheiten bekannt gemacht habe, als die Vortheile und Freuden dieſer Erde ſind; ſo werdet ihr den Ungläubigen zwingen, ſeine Augen auch dahin zu erheben, wohin ihr ſie erhoben habt. Laſſet euer Licht leuchten vor den Menſchen, daß ſie eure gute Werke ſehen, welche der Glaube an Jeſum und die Hoffnung einer ſeligen Auferſtehung bey euch hervorgebracht hat, ſo werden ſie auch auf den Heiland, den ihr verehret, aufmerkſam werden, ihres Leichtſinnes ſich ſchämen, ihre Verachtung Jeſu bereuen, und mit euch den Vater unſers Herrn Jeſu Kriſti preiſen.

Gebet.

Wärſt du, o Jeſu! nicht erſtanden, ſo wäre unſer Glaube an dich eitel und vergeblich, unſre Zuverſicht auf deine Erlöſung wäre unverſtändig, und unſre Hoffnung, einſt durch dich auch aus dem Schlaf des Todes erweckt zu werden, würde leer und grundlos ſeyn. Aber du, wohlthätigſter Heiland! du biſt wahrhaftig erſtanden; die von Gott vorerwählte Zeugen deiner Lehre haben dich lebendig geſehen, und deiner Liebe und deines Unterrichts genoſſen; und ſind durch die Kraft deines Geiſtes bewähret worden, glaubwürdige Zeugen deiner Auferſtehung zu ſeyn. Mache uns ihr Zeugniß gegen alle Zweifel und Spitzfindigkeiten wichtig und gültig; ſtärke uns dadurch in dem Glauben an deinen Namen, und laß uns nie der ſeligen Hoffnung entſagen, durch deine lebendige Kraft auch in ein beſſeres Leben überzugehen, und deines Heils uns zu freuen.

Zu welchem Glück, zu welchem Ruhm
Erhebt uns nicht das Kriſtenthum!
Mit dir gekreuzigt Gottes Sohn,
Sind wir auch auferſtanden ſchon.

* * *

Nie komm es mir aus meinem Sinn,
Was ich, mein Heil, dir ſchuldig bin;
Damit ich mich, in Liebe treu,
Zu deinem Bilde ſtets erneu.

* * *

Er iſts, der alles in uns ſchafft,
Sein iſt das Reich, ſein iſt die Kraft.
Halt im Gedächtniß Jeſum Kriſt,
Der von dem Tod erſtanden iſt.

Künftig werden wir alſo vernehmen, daß Jeſus auch ſeinen Jüngern erſchienen iſt.

LXV. Un-

LXV. Unterricht.

Jeſus erſcheint ſeinen Jüngern in Judäa.

Alſo heute, meine Theuerſten! werden wir vernehmen, wie Jeſus ſeinen Jüngern erſchienen und ſie von ſeiner Auferſtehung überzeugt habe. — Noch hatte keiner von den Jüngern, wie wir wiſſen, ihn geſehen. Es liefen nur erſt Nachrichten von den engliſchen Erſcheinungen ein. Daß Jeſus ſelbſt lebend geſehen worden, ſcheinen anfangs nicht alle Jünger vernommen zu haben. (*)

Die mehrſten von den Frauensperſonen hatten nur Engel geſehen. Nun war zwar an ihren Erzählungen mit Grunde nichts auszuſetzen, doch thaten ſie den Jüngern kein Genüge; vielleicht weil nicht gleich alle Fragen, die ſie dieſer Erſcheinungen halben gethan, beantwortet werden konnten; oder auch weil die Erzählungen, dem erſten Anſchein nach nicht völlig übereinſtimmten; oder weil man es dieſen Jüngerinnen nicht zutraute, daß ſie von himmliſchen Erſcheinungen ſicher genug ſollten urtheilen können. — Und dann waren die Jünger auch, bey der äuſſerſten Trauer und Verlegenheit, worin ſie ſich befanden, (**) eben nicht aufgelegt, einem jeden Anſchein von Hoffnung Platz zu geben. Mit dem Tode unſers Herrn hatte ihre allzuſinnliche Erwartung ſeines Reichs den härteſten

(*) Die z. B. ſo nach **Emmaus** giengen, wußten noch nichts davon.

(**) „Sie klagten und trauerten,„ ſagt Markus XVI. 10.

teſten Stoß gelitten. Leer von ſolchen Hoffnungen, welche während ſeines Lebens ſie auch bey den größten Widerwärtigkeiten und Gefahren aufrichten konnten; und auf der andern Seite voll Empfindung des unerſetzlichen Verluſtes von einem Lehrer, der ihre Hochachtung und Liebe hatte, ſahen ſie ſich hilf- und troſtlos in einer Welt zurückgelaſſen, wo ſie ſich gänzlich auſſer Stand fühlten, ſein großes Werk, das er angefangen, fortzuſetzen, ſie, die itzt nicht einmal eigentlich wußten, was aus ihm geworden, oder was ſie noch weiter von ihm zu erwarten hätten. — Traurige Bilder von dem, was ſie dieſe Tage geſehen, und gehört hatten, ſchwebten ihrer Seele vor. Sie ſahen in ihren Gedanken noch, wie er am Kreuze hieng, und unter tauſend Schmerzen den Geiſt aufgab. Und bey dieſem Hinſcheid hatte er doch ſelbſt dem allernächſt bey ihm ſtehenden Buſenjünger **weiter nichts** geſagt, daraus ſich eine baldige Rückkehr ins Leben hätte hoffen laſſen. — Kein Verſprechen, übermorgen wieder bey ihnen zu ſeyn. — In dem Orte der Seligen, in dem Schooß Abrahams, da konnten ſie ſich itzt ſeine Seele denken; aber zu dem Gedanken einer ſo nahen Auferſtehung erhob ſich keiner. —

Bey dieſer Verlegenheit faßten ſie, ungeachtet alles deſſen, was ihnen von Erſcheinungen der Engel u. ſ. w. erzählt wurde, noch gar keine Hoffnung. (*) Sie konnten nicht anders denken, als: „wenn es je ſolche engliſche Er„ſcheinungen gegeben, ſo müßten wohl ſie (die Jünger) „von denſelben auch etwas geſehen haben. — Warum nur

---

(*) Johannes und Petrus ausgenommen; dieſe beyden (der erſtere wenigſtens) haben aus dem, was ſie in dem offnen Grabe bemerkt, wirklich zu vermuthen angefangen, daß Jeſus auferſtanden ſeyn möchte. Sieh den vorhergehenden Unterricht.

„nur eben dieſe Frauensperſonen? u. ſ. w.„ Und dann ſchien auch der Umſtand von dem leer gefundenen Grab immer noch ſehr bedenklich. Sie muthmaſſeten irgend ein boshaftes Unternehmen von Seiten ſeiner Feinde.

Ein großer Theil des Tages war vorbeygegangen, und ſeit jenen erſten (*) Erzählungen war weiter nichts zum Vorſchein gekommen, das ihnen zum Beweiſe deſſen gedienet hätte, was ſie, ſo ſehr ſie es auch wünſchten, nicht glauben konnten. Nie giebt man eher Zweifeln Platz, als wenn von der erſten Nachricht, welche einige Hoffnung erweckt, bis zu dem Augenblicke, wo man die Sache erfüllt ſieht, eine geraume Zwiſchenzeit verfließt. Da es ſchon Abend war, und noch kein Jünger das geringſte von dem allen geſehen haben wollte, was die Frauen ausſagten, nahmen die Zweifel überhand. Zween aus der Geſellſchaft giengen, vielleicht in der Abſicht, ſchon wieder nach Galiläa zurückezukehren (weil ſie nämlich alle Hoffnung aufgegeben hatten) aus der Stadt, gegen **Emmaus**, einen ein paar Stunden von Jeruſalem entlegnen Flecken. Sie waren nicht aus der Zahl der Zwölfe; gehörten aber doch mit zu der Geſellſchaft. Der eine hieß **Kleopas**, ver-

 muth-

(*) Der Maria von Magdala, Salome u. ſ. w. Man ſollte zwar denken, da dieſe Frauen nachher Jeſum ſelbſt geſehen, ſo ſollte dieß die an den Erſcheinungen der Engel zweifelnden Jünger überzeugt haben. Aber dieſe letztere Nachricht (daß ſie Jeſum ſelbſt geſehen) ſcheint ſich etwas ſpäter ausgebreitet zu haben. Und vielleicht machte eben dieß ihre Erzählung den Jüngern verdächtig, daß es bald hieß, es wären Engel — bald, Jeſus ſelbſt wäre geſehen worden. Sie glaubten wegen des Anſcheins von Widerſpruch, dieſe Berichte heben einander auf. Sie konnten anfangs dieſelben Zweifel haben, welche noch itzt manchem die Auferſtehungsgeſchichte unglaubwürdig machen.

muthlich der, den wir als den Mann der Maria, Schweſter der Mutter Jeſu, kennen; des andern Namen iſt unbekannt. Das Geſpräch fiel, wie natürlich, auf das, wovon ihr Herz voll war, wovon ſie heute ſo viel geredet, und ſo viel reden gehört. Sie wünſchten ſich eben keinen Reiſegefährten; es wäre denn etwa ein Jünger: — denn wovon ſollten ſie mit einem andern reden? Zu gleichgültigen Reden iſt ihr Herz zu unruhig, zu ſehr auf jenen einzigen Gegenſtand gerichtet; und von Jeſus mit einem Menſchen von anderer Denkensart reden, wär ihnen noch mehr zuwider geweſen. Und doch kömmt itzt ein unbekannter Reiſender hinter ihnen her; indeſſen da ſie ſich von den Erſcheinungen beſprechen, die heute ſollten geſehen worden ſeyn: ein Geſpräch, das nicht ſobald geendigt ſeyn konnte; denn es führte mitten in die Geſchichte Jeſu hinein; ſie werfen Blicke auf das vergangene zurück, ſehen aber in dem Lebenslauf ihres Lehrers noch keinen ſolchen Plan, der ihnen Licht gegeben haben könnte. Sie kehren wieder eben ſo zweifelsvoll als zuvor auf den erſten Gegenſtand des Geſpräches, auf die heutigen Erſcheinungen zurücke, können aber nicht einig werden, was ſie aus denſelben machen ſollten. Der Reiſende kömmt indeſſen näher, geht geſchwinder, um ſie einzuholen, wird aber wegen der Lebhaftigkeit des Geſpräches nicht gleich bemerkt. Itzt grüßt man einander — Ihnen kömmt kein Sinn daran, ihn genauer zu betrachten: und er redet und thut als ein Fremder. (*) Ihr ſeyd in ernſthaften Geſprächen, fängt er an, ihr müſſet von einer wichtigen Sache reden; was macht euch ſo tiefſinnig und traurig? — und geht immer neben ihnen her. — Sie werden ungedultig, — daß er ſie ſtört, und noch mehr, daß er fragt, als wenn ſeines Wiſſens dieſe

(*) Jeſus muß ſich wirklich nicht nur in der Sprache, ſondern auch ſonſt unkenntlich gemacht haben.

dieſe Tage her gar nichts wichtiges zu Jeruſalem — und er kam doch aus der Stadt! — vorgefallen wäre. Ich hätte nicht gedacht, gab Kleopas zur Antwort, daß ein einziger Menſch zu Jeruſalem ſich über das Feſt aufhielte, der uns fragen könnte, was daſelbſt wichtiges vorgefallen wäre, darüber wir ſo ernſthafte Geſpräche führten? — Was denn? — ſprach der Reiſende. Was anders, verſetzte der Jünger, als was mit Jeſus von Nazareth vorgefallen, der, (ich will es nur ſagen,) ein Prophet Gottes, ein mächtiger Wunderthäter und Lehrer war! Dafür hat ihn die ganze Nation halten müſſen — du weißt das nicht? — Und wie ihn unſer Rath zum Tode verurtheilt, und ans Kreuz ſchlagen laſſen? — Und doch glaubten wir, die ſtärkſten Gründe zu haben, ihn für den zu halten, der Iſrael befreyen ſoll. Aber — es iſt itzt mit alle dem ſchon der dritte Tag, (*) ſeit ihm dieß widerfahren. Freylich haben uns heut einige Frauensperſonen, die zu unſerer Geſellſchaft gehören, in nicht geringe Verlegenheit geſetzt. Sie waren Morgens frühe zu dem Grabe gegangen, hatten aber den Leichnam nicht angetroffen; worauf ſie in die Stadt zurücke kamen, und dieſes ſagten und verſicherten, es wären ihnen Engel erſchienen, die geſagt hätten, er lebe. Einige aus unſrer Geſellſchaft giengen hierauf ſelbſt zu dem Grab, und fanden es in Anſehung des Leichnames ſo, wie die Frauen geſagt hatten; ihn ſelbſt aber ſahen ſie nicht. — So deutlich ſieht man, daß auch der kleine Funke von Hoffnung, den ſie bey der Erzählung der Jüngerinnen möchten gefaßt haben, ſchon wieder erloſchen war.

(*) Man ſieht hieraus, daß doch noch ein dunkles Andenken an das Verſprechen des Herrn, am dritten Tage aufzuſtehen, in ihrer Seele geweſen. Es mochte wohl aber erſt durch die Gerüchte des heutigen Tages wieder erweckt worden ſeyn.

Der Fremdling, ſo ſchien es, hatte aufmerkſam zugehorcht. Itzt nahm er das Wort, und (was konnte unerwarteters ſeyn?) fieng an, ihnen dieſe Sprache des Zweifels zu verweiſen, und für die Sache ihres hingerichteten Lehrers mit allem Eifer Parthey zu nehmen; — Er, der anfangs nicht das mindeſte von der Sache zu wiſſen ſchien. — Und was iſt es denn nun, ſprach er, das euch bey der Sache ſo kleinmüthig macht? Ihr Gedankenloſen! wie ſeyd ihr ſo ſchwer von dem zu überführen, was doch die göttlichen Schriften ſagen, daß mit dem Meſſias vorgehen müſſe. Werden da, in den Schriften der Propheten, ſeine Schickſale nicht gerade ſo beſchrieben, wie ſie itzt wirklich erfolgt ſind; mußte er nicht erſt dieſes alles ausſtehen, ehe er ſich als König in ſeiner Größe und Herrlichkeit zeigen konnte?

Den Mann ſo reden zu hören, das kam ihnen äuſſerſt ſeltſam vor! Und doch, ſo ſehr ſein Geſpräch ihr Herz erwärmt, kömmt ihnen noch kein Sinn daran, daß er mehr, als — irgend ein gelehrter Rabbi ſey. —

Er gieng noch weiter. Er erinnerte ſie an gewiſſe Stellen, oder vielmehr an den ganzen Inhalt und Geiſt ihrer göttlichen Schriften; er zeigte ihnen, wie ſchon jene moſaiſchen Anſtalten eine Beziehung auf einen ſolchen Meſſias gehabt, und manches von ſeinen Schickſalen und ſeinem Reiche ſymboliſch abgebildet; und wie in Rückſicht auf jene frühere Offenbarungen, auch die folgenden Propheten, mehr oder weniger deutlich, ſowohl die Erhabenheit des göttlichen Reichs, als das, was ihn die Aufrichtung deſſelben koſten würde, vorher verkündigt haben. Er miſchte überall Betrachtungen ein, die ſie ſehen ließen, daß er eine auſſerordentliche tiefe Einſicht in den Plan der göttlichen Offenbarung beſitze.

Die

Die guten Jünger wußten nicht, wie ihnen geſchah, da während dieſer Geſpräche ein Licht nach dem andern in ihrem Verſtand aufgieng. Doch weder Anſehen, noch Sprache ließ ſie noch merken, wer er wäre. —

Unter dieſen Geſprächen nähern ſie dem Flecken Emmaus, wo die beyden hinzielten; der Reiſegefährte aber ſchien heute noch weiter zu wollen. (*) Itzt waren ſie in

(*) Die Art, wie Jeſus in dieſem und andern Fällen ſich ſeinen Jüngern und Jüngerinnen entdeckt, hat etwas ſo Schönes und Empfindſames, daß ein Leſer von Verſtand und Herz es nicht genug wird bewundern können. Er wählt, um ſich ihnen zu entdecken, gerade die Situation, worinn ſie zu einer ſolchen Entdeckung von Seiten des Verſtandes oder des Herzens, oder beyder zugleich, am vorbereiteſten ſind. Und dann hat auch die Art, wie er ſich ihnen zu erkennen giebt, etwas, daß dieſer ihrer Situation, oder auch ihrer ſonſtigen Denkungsart und Karakter unvergleichlich angemeſſen iſt. Einer Maria Magdalena z. E. giebt er ſich zu erkennen, wenn ſie eben beym Suchen des Leichnams am traurigſten und verlegenſten iſt, und die Entdeckung liegt in einem einzigen Worte. Ein einziges Maria muß ihr den theuergeliebten Herrn und Meiſter zu erkennen geben. Dieſen zween nach Emmaus gehenden Jüngern entdeckt er ſich ebenfalls unter den allerſchicklichſten Umſtänden; nachdem ihr Verſtand auf den Grad erleuchtet, und ihr Herz ſo erwärmet war, daß itzt dieſe Entdeckung nicht bloß einen ſinnlich ſtarken Eindruck machen, ſondern einen Glauben, der die Frucht des Nachdenkens über ſeine Geſpräche war, vollends bis zur Ueberzeugung erhöhen mußte. Und die Art, wie er ſich entdeckt, hat auch hier etwas ſo geheim Starkes und Anmuthiges. — In dem Verfolg werden wir aus Johannes noch eine ähnliche Art, ihnen zu erſcheinen, anführen. — Ueberhaupt iſt die Geſchichte der Auferſtehung bey allen Evangeliſten eigentlich nichts anders, als eine einfältige Erzählung

dem Flecken angelangt. Er nimmt Abſchied. — Was ſie bey ihm gehört haben, macht ſie ſo begierig, ſeines Umgangs noch länger zu genießen, daß ſie ihn freundſchaftlich nöthigen, hier bey ihnen zu übernachten; es ſey ja ſchon Abend, und er würde ſich verſpäten. — Der Reiſende nimmt die Einladung an. Sie gehen alle drey in ein Haus in dem Flecken.

So ſehr es ſie wundern mußte, wer der Mann wäre, ſo hielt doch eine gewiſſe Ehrfurcht ſie zurücke, ihn zu fragen. Man ſetzt ſich zu Tiſch. Brod und Wein wird ihnen vorgeſetzt. — Dieſe herumzubieten kam dem Vornehmern zu; dem Reiſegefährten, der ein gelehrter Rabbi (*) zu ſeyn ſchien, und dem man darum die Ehre des Vorſitzes ließ. Es war itzt ſonſt, ſcheint es, niemand in dem Gemache. Der Reiſende nimmt das Brod — verrichtet das Tiſchgebet — eben wie Jeſus es ſonſt verrichtet hatte — bricht das Brod — eben wie Jeſus ſolches gethan. Gebehrden — Stimme — und itzt auch, da ſie ihn genauer anſahen — Miene und Geſtalt — ſind Jeſu ſeine. — Er iſts! dachten ſie nun.

Was ſie, meine Geliebteſten! in dieſem Augenblick empfunden, läßt ſich eher mitempfinden, als ſagen.

Er

einiger Erſcheinungen, durch welche ſie davon, daß Jeſus lebe, aufs ſtärkſte überzeugt wurden, mit Anführung kleiner Umſtände, welche für ihren Verſtand belehrend, und fürs Herz wichtig und intereſſant waren. Wer mit wenig Nachdenken und Empfindung ihre Erzählungen lieſt, den können ſie nicht überzeugen. Aber einem Leſer, der einem Johannes nachdenken und nachempfinden kann, giebt auch nur ſeine einzige Erzählung ſo viel zu bemerken; er findt darinn ſo viel Karakteriſtiſches, daß er ſeinem Verſtand und Herzen Gewalt anthun müßte, wenn er ihm ſeinen Beyfall verſagen wollte.

(*) Oder Geſetzgelehrter.

Er iſts — ihr geliebteſter Herr und Meiſter, den ſie vor zween Tagen an dem Kreuze ſterben geſehen; deſſen Leichnam ſie in die Gruft legen geſehen; den ſie im Leben nimmer wieder zu ſehen gehofft.

Aber ſo plötzlich die Entdeckung war, ſo plötzlich war auch wieder die Entziehung ſeiner Gegenwart. — Er war aus ihren Augen verſchwunden und ſie ſahen ihn auf einmal nicht mehr. (*)

Die zween Jünger ſaſſen itzt noch allein bey einander. Sie wiſſen es nun, daß ſie den Herrn geſehen. Sie denken an das zurücke, was ihnen auf dem Wege begegnet, wie er zu ihnen gekommen u. ſ. w. Sie ſagen einander, was ſie bey ſeinen Geſprächen empfunden: Wie ſchlug uns das Herz, wie ahndete uns lauter Gutes und Fröhliches, da er, noch ungekannt, mit uns redete, und uns die Schriften aufklärte; noch empfanden wir nie, was wir bey ſeinem Geſprächen empfunden!

Nicht lange, ſo eilten ſie, die Freude mitzutheilen. Wie konnten ſie ſie bey ſich behalten? Es war zwar bald

 Nacht;

(*) Aber eben dieſe ſchnelle Entfernung, da ſie ſogleich auf die Entdeckung folgte, beſtätigte ſeine Gegenwart, und verſtärkte den Eindruck, anſtatt ihn zu ſchwächen. Es war offenbar, daß er ſie nach und nach bis auf den **Punkt** der Entdeckung führen — und dann — weil er ihnen nichts mehr zu ſagen hatte — mit einemmal alles ihrem Nachdenken und ihrer Empfindung überlaſſen wollte. — Man bemerke auch die Weisheit in dieſer Art, ſich ihnen zu entdecken. Erſt durch **Gründe**, dann durch die **Sinne**. Sie müſſen erſt nachdenken, erſt durch Ueberlegungen darauf geführet werden, daß er nicht im Grabe könne geblieben ſeyn; und dann bekommen ſie ihn zu ſehen. — Die Jüngerinnen hingegen wurden gerade zu durch die Sinne davon, daß er lebe, überführt.

Nacht; doch reiſeten ſie noch dieſelbe Stunde in die Stadt zurücke. (a) (*)

Da dieſe zween von Emmaus in der Nacht zu Jeruſalem ankamen, und ſich gleich in das Haus begaben, wo die Jünger ihren Verſammlungsplatz hatten, (**) ſo fanden ſie da nicht nur die engere Geſellſchaft der Eilfe, (***) ſondern auch viel andere von ſeinen Anhängern. Die erſten, denen ſie es ſagten, was ihnen unterwegs begegnet wäre, konntens nicht glauben, ſo ſeltſam, ſo über alle Erwartung freudig kam ihnen die Sache vor. Doch da ſie vollends in die Verſammlung der Jünger eilten, kamen ihnen dieſe (ehe ſie ihre eigne Freude mittheilen konnten,) mit

---

(a) Luk. XXIV.

(*) Es iſt ungewiß, ob ſie unter den Jüngern die erſten geweſen, die den Herrn nach ſeiner Auferſtehung geſehen. Auch Petrus hatte ihn (ungefähr, wie es ſcheint, um die Zeit, da dieſe aus der Stadt giengen,) zu ſehen bekommen. Von den Umſtänden dieſer Erſcheinung iſt nichts bekannt. Nur ſo viel läßt ſich ſagen, daß Jeſus ſich dieſem Jünger um ſo viel eher gezeiget, um ihn zu verſichern, daß er ihm ſeinen Fehler verziehen habe, und ihn wieder als den Petrus, den Fels, auf welchem ſeine Gemeinde, oder Kirche gegründet werden ſollte, anſehe. Wirklich muß Simon über die Zeit der Hinrichtung ſeines Meiſters mehr als kein andrer Jünger gelitten haben, weil er ſich den Vorwurf der Untreue zu machen hatte. Traurigkeit über ſeinen Hinſcheid mit dieſer beſondern Kränkung verbunden, macht ihn unglücklicher, als die andern alle. Nun wollte alſo Jeſus dieſen ſo betrübten Jünger großmüthig durch eine beſondere Erſcheinung beruhigen.

(**) Es war das Haus eines Hieroſolymitaniſchen Jüngers, wo ſie ſich Abends ganz in der Stille, um nicht von ihren Feinden verrathen oder aufgeſucht zu werden, jedesmal verſammelten.

(***) Thomas, einer der Eilfen war dießmal, wie ſichs aus dem Verfolg zeigt, nicht gegenwärtig.

mit einer eben ſo freudigen Nachricht zuvor, die ſich ſo eben unter ihnen ausgebreitet hatte.

„Der Herr iſt in der That auferſtanden, und dem Simon erſchienen„ — rief man ihnen gleich beym Eintritt in die Verſammlung zu. — Simon Petrus ſtand unter den Jüngern ſchon in einigem Anſehn; was Petrus ſelbſt geſehen zu haben verſicherte, fand mehr Glauben, als was von den Jüngerinnen hinterbracht wurde. — (*)

Die Freude, die ſchon in der Verſammlung herrſchte, wurde nun noch größer, da Kleopas und ſein Mitjünger erzählten, was ihnen auf dem Wege nach Emmaus und in dieſem Flecken widerfahren. Man ſtelle ſich vor, wie lebhaft ſie es erzählt haben werden, da jeder Eindruck noch ſo neu, und ihr Herz noch warm war von dem, was er mit ihnen geredet hatte, da er ihnen die Schriften erklärte. (**) (b)

Nun

(*) Es ſcheint, Petrus habe einen Theil dieſes Tages in der Einſamkeit zugebracht, um, was heute Morgen vorgefallen, überdenken zu können, und in dieſer Einſamkeit habe ſich Jeſus ihm gezeiget.

(**) Und doch — wären nicht die Gemüther der Jünger ſchon zu ſolchen Nachrichten vorbereitet geweſen, ſie würden ſich auch wohl von der allerfreudigſten Sache noch nicht haben überführen laſſen. Der Uebergang von einer ſolchen **Trauer** zu einer ſolchen **Freude**, war viel größer, und darum auch ſchwerer, als wir uns vorſtellen können, wenn wir uns ihre Verfaſſung nur obenhin vorſtellen. **Ihn auferſtanden** zu glauben, das ſetzte ſie auf einmal in eine neue, noch nie erfahrne Gemüthslage; das gab ihnen **ungleich mehr** wieder, als ſie verlohren zu haben fürchten mußten. Denn ſeine Perſon und Würde mußte ihnen ja nun eben um deswillen von dieſem Augenblick an viel göttlicher vorkommen; ſein Aeuſſerliches

Nun genoſſen ſie alſo die Freude, (*) ihren Herrn und Meiſter lebendig zu wiſſen: ja ſie waren nun vorbereitet ihn ſelbſt zu ſehen. —

Und ſie ſahen ihn wirklich alle gerade itzt; leibhaftig ſahen ſie ihn zu ſich in ihre Verſammlung kommen. — Noch hatten die von Emmaus angekommenen ihre Erzählung kaum zu Ende gebracht, als ſeine Ankunft ſie unterbrach. Sie hatten ſich eben zum Nachteſſen zuſammengeſetzt. Aus Furcht, von Gerichtsdienern oder andern boshaften Perſonen ausgeforſcht und vielleicht aufgehoben zu werden, hatten ſie die Thüren des Hauſes und Gemachs verſchloſſen; und waren deſtoweniger eines ſo plötzlichen Beſuchs gewärtig. Alle ſahen ihn kommen, alle hörten ihn, wie er ins Gemach trat, mit ſeiner gewohnten Stimme, da er auf einmal mitten unter ihnen ſtand, ſagend: Seyd mir gegrüßt!

Ungeachtet ſo vieler Gerüchte und ſichern Nachrichten, die ſie auf dieſe Erſcheinung vorbereitet hatten, war itzt doch Verwunderung und Erſtaunen beynahe eben ſo groß, als wie ſie ihn dort auf dem Meere wandeln ſahen. Es war ihnen, ſie ſähen einen Engel oder Geiſt. Jeſus bemerkte dieß:

ſerliches ihnen ſchon um deswillen viel unanſtößiger ſeyn; ſein Leben und Schickſal ihnen von einer ganz neuen Seite in die Augen fallen. — Kein Wunder, daß ſie ſich zu dieſer Höhe der freudigſten Ueberzeugung faſt noch nicht hinaufzuſchwingen vermochten.

(b) Luk. XXIV.

(*) Doch bey einigen ſcheint die Freude mit noch etwas Dunkelheit und Zweifel vermiſcht zu ſeyn, bis ſie endlich durch die gleich darauf erfolgte Erſcheinung gänzlich von der Wahrheit der Auferſtehung überwieſen worden, bis auf Thomas, der dazumal nicht gegenwärtig und auch ſonſt hart zum Glauben zu bewegen war.

dieß: Er ſprach deßhalben: Was ſeyd ihr über meine Ankunft ſo beſtürzt? — Ihr ſcheinet auch itzt noch zu zweifeln, daß ich — ich ſelbſt es ſey. Ihr ſolltet ſchon den Nachrichten, die ihr von andern bekommen, geglaubt haben. (c) — Und was ſeht ihr denn itzt an mir, das euch noch zweifeln macht? Ich bin ja eben derſelbe, den ihr ſo wohl kennet. Seht ſie da, meine Hände und Füße. Betaſtet mich, ſehet mich nur recht an; ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Beine, wie ihr ſehet, daß ich habe. — Und ſtreckt ihnen ſeine Hände dar, weißt auf ſeine Füße, wo man die Malzeichen der Nägel noch deutlich ſehen kann; weißt auf ſeine Seite, wo die Wunde noch ganz kenntlich iſt. So brachte er es endlich dahin, daß ſie den Schrecken fahren ließen, und den Gedanken, er lebe und gehe mit ihnen um, in ſeiner ganzen Tröſtlichkeit empfanden. Entzücken, meine Wertheſten! dann ſtillere Freude, folgt auf das Erſtaunen; nun genießen die Jünger den Lehrer wieder. —

Doch immer drängt ſich noch bey dem einen und andern der ſchwache Gedanke dazwiſchen: Ob es auch wohl ſeyn könne, daß ihr Herr und Meiſter wirklich wieder bey ihnen ſey? Ob es nicht etwa nur ſein Geiſt ſey u. d. g.? — Jeſus trug mit den Schwachen Gedult; er gab ihnen noch ſtärkere Gründe. Habt ihr etwas zu eſſen hier? fragt er. Es lag ein Stück von einem Fiſch, und einem Honigſeime auf der Tafel. Dieß bieten ſie ihm an. Er nimmt und ißt es vor ihren Augen. Einleuchtender, meine Liebſten! konnte er es ihnen ja doch nicht zeigen, daß nicht ſein Geiſt, ſondern er ſelbſt es ſey? — So ſtufenweiſe kam die Ueberzeugung. Der Anblick ſeiner Perſon war ſchon mehr, als das Anhören noch ſo glaub-

(c) Mark. XVI. 14.

glaubwürdiger Erzählungen; das Betaſten mehr als der Anblick; die körperliche Verrichtung des Eſſens mehr, als das Betaſten. — So ward der Beweis je länger, je ſinnlicher, und eben darum je länger, je ſtärker.

Nun erſt konnte er ihnen auch die höhern Begriffe mittheilen, welche ſie lehren ſollten, ſeine Auferſtehung in einer nähern Beziehung auf die ganze Anſtalt ſeiner Sendung anzuſehen. Es iſt ja, ſagt er, nichts anders erfolgt, als was ich euch, während meines Umgangs mit euch, mehrmals vorhergeſagt: alles werde an mir in Erfüllung kommen, was in dem Geſetzbuch Moſe, in den Propheten, und in den Pſalmen auf mich deute. — Wie er ſo eben den beyden Jüngern nach Emmaus dieſe Stellen, oder auch die ganze auf den Meſſias ſich beziehende Anſtalt der Offenbarung, erklärt hatte, ſo theilt er nun denſelben Unterricht der ganzen Geſellſchaft mit. Itzt geht ihnen über den wahren Sinn, und die Abſicht ſo vieler göttlichen Ausſprüche und Anordnungen ein ungewöhnliches Licht auf. (*) Da ſeht ihr, (ſo endet er den Unterricht,) daß es dem göttlichen Entwurfe gemäß war, daß der Meſſias, anſtatt, wie man glaubte, ſich einer weltlichen Herrſchaft zu bemächtigen, erſt ſolche Leiden ausſtehen, dann nach dreytägigem Aufenthalt in dem Grabe auferſtehen, und durch dieſen Weg ſeine hohe Beſtimmung erfüllen ſollte. Nun fodert Gottes Abſicht noch weiter, daß nach und nach allen Nationen ſeine Geſchichte zu wiſſen gethan, und in ſeinem Namen Buſſe und Vergebung der Sünden angekündigt werden. Und mit Bekanntmachung dieſer allerwichtigſten Lehre muß der Anfang gerade hier zu Jeruſalem gemacht werden. Ihr, meine Jünger, ſeyd die Zeugen, durch

(*) Doch freylich noch kein ſo helles, als ſie nachher bey Ausgießung des göttlichen Geiſtes empfiengen.

durch welche Gott dieſe frohe Nachricht Juden und Heiden mittheilen will.

Beym Abſchied ſagt er ihnen nochmals: Seyd mir gesegnet! — Wie der Vater mich an die Menſchen geſandt hat, ſo ſende ich euch. (*) Nach dieſen haucht er ſie an und ſpricht: Empfanget den heiligen Geiſt! Wem ihr die Sünden nachlaſſet, dem ſind ſie nachgelaſſen; und wem ihr ſie behaltet, dem ſind ſie behalten. (d) (**)

So

(*) Nämlich, ich ſende euch in die Welt mit eben dieſer Abſicht, mit eben dieſem Auftrage, wie mich mein Vater auf die Welt geſendet hat, das Evangelium zu verkündigen, die Wahrheit zu lehren, welche man zur Erlangung ſeines Heils glauben muß, auf die reine Gotteslehre und kriſtliche Sitten zu ſehen, Unordnungen und Verfügungen zu machen, welche das Heil des Menſchen betreffen, Nachfolger in dieſem wichtigen und heiligen Amte zu beſtellen, welchen unſer Herr und Heiland ſeinen göttlichen Beyſtand bis an das Ende der Welt verſprochen: Sehet ich bin bey euch bis an das Ende der Welt. Matth. XXVIII. 20. Der Heiland ertheilte alſo durch dieſes: Ich ſende euch u. ſ. w. ſeinen Apoſteln eben dieſe Gewalt, die er als Menſch auf Erden hatte, nämlich alle Vollmacht und Gewalt, welche zur nützlichen Leitung der Gemeinde Jeſu nöthig wäre. Und eben dieſe Gewalt gieng auch auf die Nachfolger der Apoſtel hinüber: deswegen ſagt Paulus zu den von ihm aufgeſtellten Kirchenvorſtehern: Seyd wachſam für euch und für die ganze Heerde, für welche euch der heil. Geiſt als Vorſteher geſetzet hat, die Kirche Gottes, welche er (Kriſtus) durch ſein Blut erworben, zu regieren. Apoſtg. XX. 28.

(d) Joh. XX. 21. 22. 23.

(**) Hier giebt der Heiland die Gewalt die Sünden zu vergeben, welche er ſchon einmal dem Petrus wegen ſeinem nämlichen Bekenntniſſe einzeln gegeben, allen

Apoſteln

So waren nun, Allerliebſte! Die Jünger, beydes durch die Sinne und den Verſtand, von der Auferſtehung ihres Herrn und Meiſters überführt. Nur einer aus der Geſellſchaft hatte ihn nicht geſehen; Thomas, der dieſen Abend der Verſammlung nicht beygewohnt hatte. Dieſem erzählten es dann die Mitjünger, als er ankam: **Wir haben den Herrn geſehen**, riefen ſie ihm innigſt vergnügt und voll des Troſtes entgegen: er aber wollte es Trotz aller Verſicherung nicht glauben; vielmehr erklärte er ſich darüber kurz und entſcheidend: Wenn ich nicht, ſpricht er, mit eignen Augen die Nägelmale in ſeinen Händen ſehe, und meinen Finger auf dieſelben legen, und mit eigner Hand ſeine Seite, wo die Wunde iſt, befühlen kann, ſo ſaget mir, was ihr wollt, ich werde es nicht glauben. (*) (e)

Die

Apoſteln zugleich; eine Gewalt, die zur nützlichen Regierung der Kirche Jeſu Kriſti nothwendig und heilſam iſt.

(*) War je ein Jünger, der die Hoffnung, den Herrn lebendig zu ſehen, gänzlich fahren laſſen, und alle Erzählungen dieſes Tages für ein Spiel der Einbildungskraft hielt, ſo war es Thomas. Er mochte wohl eben darum aus der Verſammlung weggeblieben ſeyn, weil er an den Hoffnungen, womit er hörte, daß einige ſich abgäben, lieber gar keinen Theil nehmen, als ſich mit ihnen täuſchen wollte. Allein was wird er itzt dazu ſagen, wenn ihm die übrigen alle mit einer Freude, die ihres Genuſſes ſicher iſt, erzählen: ſie haben den Herrn bey ſich in der Verſammlung geſehen — haben mit ihm geſprochen — ſo und ſo ihn reden hören u. ſ. w.? Das hat doch mehr auf ſich, als die Erzählungen der vom Grabe zurückgekommnen Frauen. — Und doch iſt auch dieß nicht im Stande, den Thomas von Etwas zu überzeugen, wogegen er ſich mit Vorurtheil und Zweifel von allen Seiten bewaffnet hat. Thomas muß es ſich

Die Jünger fanden ihn denn hartnäckig entſchloſſen, es nicht zu glauben, und wie er es geſagt hatte, ſo verblieb er auch dabey. — Acht Tage giengen vorbey, und Jeſus zeigte ſich nicht. Es iſt, meine Liebſten! leicht zu erachten, Thomas werde nach Verfluß dieſer acht Tage nun noch weniger als vorher geneigt geweſen ſeyn, von ſeinem Entſchluße abzugehen. Die andern Jünger konnten ihm auch weiter nichts von einer neuen Erſcheinung ſagen.

Allein nun war wieder eine Verſammlung, und dieſer wohnte Thomas bey. Keiner konnte itzt mehr zweifeln als Thomas; die andern alle redeten von des Herrn Auferſtehung, als von einer ausgemachten Sache: und wäre er dießmal auch nicht zu ihnen gekommen, ihre Ueberzeugung würde darum nicht geſchwächt worden ſeyn; ſo feſt waren ſie überzeugt.

Aber er kam — der Herr! — Er wollte Thomas nicht erſcheinen, ſondern dieſer ſollte ſein übereiltes: Ich glaub' es nicht, in Gegenwart der andern zurücknehmen. Ein

ſich wohl recht mit Fleiß vorgenommen haben, nachdem ſeine bisherigen Erwartungen ihn ſo ſehr getäuſcht, nun gar nichts mehr, als was er ſehe, zu glauben. Der Tod Jeſu hat einmal alle die Ausſichten, die ihm vorſchwebten, da er ihm aus Galiläa in Jeruſalem nachfolgte, ſo völlig zerſtört, daß ihm nun jeder neuer Anſchein von Hoffnung verdächtig vorkömmt. Und es dünkt ihm, die übrigen Jünger ſollten eben ſo wenig, als er, neuen Erwartungen nachhängen, ſondern nachdem ſo viel unerklärliches vorgegangen, lieber aufrichtig geſtehen, die Sache ſey wider ihre Erwartung ausgefallen; denn ſo unwahrſcheinlich es anfangs geweſen, daß der, den ſie alle für den Meſſias gehalten, eines ſolchen Todes ſterben würde, ſo ſey es nun noch viel unwahrſcheinlicher, daß er vom Tode zurückgekommen.

(e) Joh. XX. 25.

Ein Sieg der Wahrheit, Theuerſte! welcher der Ausſage der Eilfe ein neues Gewicht beylegte! Auch dießmal hatte man die Sorgfalt gebraucht, um vor den Juden ſicherer zu ſeyn, die Thüren des Hauſes und Gemachs zu verſchließen. Jeſus kömmt bey verſchloßnen Thüren hinein, ſtellt ſich mit gewohntem Gruſſe: Seyd mir geſegnet! in ihre Mitte. — Nun wendet er ſich an Thomas — (auf den die andern Jünger ſogleich ihre Augen gerichtet haben werden.) Nicht anders, als hätt' er jene zweifelsvollen Worte behorcht, ſagt er ihm: Nun Thomas, gieb deinen Finger her, ſieh da meine Hände — Komm halte deine Hand an meine Seite, und befühle die Wunde, — und da du nun ſiehſt und fühlſt, was du ſehen und fühlen wollteſt, ſo ſey nicht länger ein Zweifler, ſondern ſey und bleibe überzeugt. —

Mein Herr, und mein Gott! rief Thomas. — Ein Ausdruck der vollkommnen Ueberzeugung und der tiefſten Verehrung; aber zugleich die ſtärkſte Anzeige, daß er bis dieſen Augenblick weit entfernt war, es zu glauben.

So haſt du denn, fuhr Jeſus fort, geglaubt, weil du es geſehen! Thomas! wohl denen, die ohne zu ſehen, der Wahrheit (meiner Auferſtehung) Beyfall geben.

Es wären zwar noch viele andere Zeichen, ſagt der Evangeliſt Johannes, die Jeſus vor ſeinen Jüngern that, die aber in dieſem Buche, (in dem Evangelium) nicht aufgezeichnet ſind. Dieſe aber ſind aufgezeichnet, damit ihrs glaubet, daß Jeſus, der Meſſias, der Sohn Gottes ſey, und daß ihr durch dieſen Glauben an ihn zum (ewigen) Leben gelanget. (f) (*)

Sittliche

(f) Joh. XX. 30. 31.

(*) Die bisherigen Erſcheinungen hatten alle zur Abſicht gehabt, die Jünger davon, daß er lebe, zu überführen.

Sittliche Lehre.

Thomas hatte Gründe genug, meine Lieben! es ſeinen Freunden zu glauben, daß Jeſus erſtanden ſey. Er wußte, daß ſie redliche Männer waren; und daß ſie ſich unmöglich darinn betrügen konnten, ob ſie den vor ſich ſähen und ſeinen Unterricht anhörten, mit welchem ſie einige Jahre vertraut umgegangen waren. Er wußte, daß Jeſus oft und zuverläßig ſeine Auferſtehung vorausgeſagt hatte; und daß er vor ſeinen Augen ſelbſt Todte erweckt, und ihnen allen die Verſicherung gegeben habe, daß er ſie alle einſt auferwecken werde, nachdem er ſelbſt aus dem Grabe

Ppp 2 hervor=

---

führen. Allein nun hatte er ihnen auch noch viel anderes zu ſagen. Vieles, was ſie vorher nicht hätten faſſen können, waren ſie nun, mittelſt der Ueberſicht auf die ganze Reihe der Begebenheiten, davon dieſe letzte, die Auferſtehung, zur Aufklärung der vorhergehenden den Schlüſſel gab, zu begreifen im Stande. — Und doch wollte er nicht mehr ſo mit ihnen umgehen, daß ſie ihn täglich wie vorher in ihrer Geſellſchaft ſehen und ſprechen könnten. (Die Gründe davon ſind oben angeführt worden.) Es war alſo itzt darum zu thun, daß ſie nach Galiläa zurücke reiſeten, um daſelbſt, ſeinem Verſprechen gemäß, fernerer Erſcheinungen und Aufträge gewürdigt zu werden. — Zu Jeruſalem mochte das Gerücht, die große Begebenheit unter mancherley wahren und falſchen Umſtänden ſchon hie und da bekannt gemacht haben. Denn der Anhänger unſers Herrn war, auch ohne die Geſellſchaft der Eilfe, eine zu große Zahl, und an einer Sache von ſolcher Wichtigkeit war allen zu viel gelegen, als daß die Nachricht von ſeinen Erſcheinungen nur noch in dem engen Zirkel der Jünger und Jüngerinnen, konnte verſchloſſen bleiben. Zudem hatten ſich, wie oben angeführt worden, viele Verſtorbene bey ihren Bekannten in der Stadt ſehen laſſen, welche mit Jeſu auferſtanden, und die Zeugen von ſeiner Auferſtehung ſeyn konnten.

hervorgegangen ſeyn würde. Dem ohngeachtet will er nicht eher glauben, als bis er ihn ſelbſt ſieht, und die Zeichen ſeines Kreuztodes durch ſein eigen Gefühl an ihm entdecken wird. — Meine Lieben! ſo viel Tadel auch die hartnäckige Weigerung des Thomas verdienen mag, daß er nur ſeinen Augen und ſeinem eignen Gefühl trauen wollte, ob Jeſus wirklich auferſtanden ſey oder nicht; ſo hat es Gottes Vorſehung nicht ohne weiſe Urſache geſchehen laſſen, daß er auf ſeinen unglaubigen Eigenſinn hartnäckig beſtand. Die große Wahrheit von der Auferſtehung Jeſu, worauf unſer Glaube und unſre Hoffnung beruht, iſt uns dadurch über alle Maaße beſtätiget worden. Man darf ſagen, daß des Thomas Ungläubigkeit dem Glauben an Jeſum mehr genützet hat, als die Gläubigkeit aller übrigen Apoſtel: denn die Forderungen, die ein Zweifler noch heutiges Tages machen möchte, was für Gründe der Gewißheit er von einer ſo auſſerordentlichen Begebenheit haben wolle, hat Thomas bereits damals alle gethan; er hielt in Zweifeln bis zur völligen Ueberzeugung aus, und erhob eben dadurch unſern Glauben über allen Zweifel. Wir ſind alſo verſichert, daß Jeſus wahrhaft vom Tode auferſtanden; wir ſind verſichert, daß er der längſt verſprochene Meſſias und Retter des menſchlichen Geſchlechtes iſt; wir ſind verſichert, daß ſeine Lehre wahr und göttlich iſt; wir ſind verſichert, daß der Glaube an ihn zur Seligkeit führet. Für dieſe Wahrheiten ſprechen die unverwerflichſten Zeugniſſe göttlicher Schrift und die ſtärkſten Gründe unſrer Vernunft. Nur Bosheit oder Dummheit, und zwar beydes im höchſten Grade, kann dieſe überzeugenden Wahrheiten verwerfen. Sey es auch, daß uns noch ſo viele einzelne Religionswahrheiten nicht ſo einleuchtend und klar ſind, als wir es wohl wünſchen, ſo müſſen wir bedenken, daß wir in dieſem Leben einer ſo vollkommenen Erkenntniß nicht fähig ſeyn, und daß uns dieſe erſt für jenes verklärte

Leben

aufbehalten ſey; hier ſehen wir nur im Dunkeln, dort aber werden wir ſehen in aller möglichen Klarheit. Bedenken wir nur, uns ſind hier noch ſo viele natürliche Dinge, die uns doch allenthalben umgeben, unbegreiflich; wie ſollen wir demnach jene übernatürliche Wahrheiten, die ſo weit über unſern Geſichtskreis ſteigen, ganz faſſen und durchgründen können? Dieſem ungeachtet aber, daß wir die natürlichen Dinge, z. B. wie wir wachſen, genährt werden, die Speiſen in unſre Natur, und die Theile unſrer eignen Natur wieder in alle andere Dinge übergehen, und tauſend andere Naturwirkungen nicht begreifen, richten wir uns dennoch in unſern Urtheilen, Anſchlägen und Unternehmungen darnach. — Warum ſollen wir nach einigen unbegreiflichen Offenbarungen, die ihrer Natur nach über unſere Faſſung ſind, uns minder darnach richten; zumalen wir die ſtärkſten und unwiderleglichſten Gründe für das ganze Werk der Offenbarung haben, aus welchem die deutlichſten Spuren der Allmacht, Weisheit, Güte und Gerechtigkeit des höchſten vollkommenſten Weſens allenthalben hervorleuchten? —

Beſte! deswegen, daß wir nicht jede göttliche Wahrheit vollkommen begreifen, nicht jede weiſe Anſtalt und Fügung Gottes verſtehen, müſſen wir nicht die ganze göttliche Offenbarung, die weiſeſte Anſtalt Gottes mit den Menſchen bezweifeln oder gar verwerfen. Wir ſchwachen Menſchen können nicht alles ſehen und begreifen — wir müſſen auch glauben; zumalen wir ſo vernünftige und unumſtößliche Gründe des Glaubens haben. Dieſer vernünftige Glaube iſt verdienſtlich, dieſer macht uns ſelig. —

Selig ſind die, welche glauben, wenn ſie auch nicht ſehen! —

Dort werd ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel ſah;
Das wunderbar und heilig nennen
Was unerforſchlich hier geſchah;
Da denkt mein Geiſt mit Preis und Dank
Die Schickung im Zuſammenhang.

* * *

Da werd ich zu dem Throne dringen,
Wo Gott, mein Heil, ſich offenbart;
Ein Heilig, Heilig, Heilig ſingen
Dem Lamme, das erwürget ward;
Und Cherubim und Seraphim
Und alle Himmel jauchzen ihm.

LXVI. Unterricht.

Jeſus erſcheint den Jüngern in Galiläa.

Jeſus hatte, meine lieben Freunde! ſeinen galiläiſchen Schülern verſprochen, er wolle nach ſeiner Auferſtehung, wenn ſie nach dem Feſt nach Galiläa zurücke reiſen würden, in dieſem ihren Vaterland ſie antreffen, und ſich ihnen dort zeigen. In dem Lande, wo er dieſe drey Jahre meiſt mit ihnen zugebracht, wo auch ſeine meiſten übrigen Anhänger zu Hauſe waren, da wollte er ihnen die letzten Beweiſe ſeines wieder angenommenen Lebens geben; damit er da, wo er ſo vielen perſönlich bekannt, eine deſto größere Anzahl Zeugen ſeiner Auferſtehung haben möchte. — Die Feſttage waren zu Ende gegangen; ein längerer Aufenthalt der Jünger zu Jeruſalem hätte nur Aufſehen gemacht; zumal die Gerüchte von ſeiner Auferſtehung bereits vor die Prieſterſchaft gekommen waren: und man würde

ſie, wenn ſie nach Abreiſe der andern Galiläer dort geblieben wären, vermuthlich itzt ſchon, um dieſes Gerüchtes willen, unter irgend einem Schein zur Verantworzung gezogen haben. Nun waren ſie aber noch nicht im Stande, Zeugen ſeiner Auferſtehung abzugeben (*); auch konnte ſolches, ſo lange unſer Herr auf Erden war, nicht füglich geſchehen. Sie reiſen alſo ſämmtlich in ihr Vaterland zurücke.

Sie dachten es wohl nicht, daß es itzt das letztemal wäre, daß ſie in ihre Heimath an den See Geneſaret zurücke kehrten; daß ſie gleich nach dem nächſten Pfingſtfeſt ihre Wohnung zu Jeruſalem aufſchlagen; von da nach einiger Zeit in ferne Länder hinreiſen, und ihr Vaterland nie, oder ſelten mehr zu ſehen bekommen ſollten. Freylich waren ſie ſchon zum Theil des häußlichen Privatlebens entwöhnt, welches ſie vor ihrem Berufe zu der Jüngerſchaft geführt hatten. Ein ſo langes Herumreiſen in Geſellſchaft ihres Lehrers hatte ſie längſt zu der gänzlichen Verlaſſung ihrer Heimath und ihres Fiſcher- oder Zöllnerberufes vorbereitet. Sie waren nun ſchon um ein Gutes tüchtiger, als ſie im Anfang dieſer drey Jahre geweſen, als Apoſtel in der Welt herumzugehen. (**)

Mit ganz andern Gedanken kehrten ſie itzt, meine Lieben! von dem Feſte nach Hauſe, als ſie vor wenig Tagen auf das Feſt gereiſet waren. Was war nicht alles in dieſer

(*) Der verſprochene heilige Geiſt, der ſie alle Wahrheit lehren, und mit Muth und Standhaftigkeit, alles Ungemach dieſer Welt zu übertragen, ſtärken ſollte, hatte ſich mit ſeiner göttlichen Gnade über ſie noch nicht ausgegoſſen.

(**) Und ſie hatten auch ſchon eine Probe gemacht, wie ihnen dieſe Lebensart, zu der ſie beſtimmt waren, gelingen würde, da ſie das Reich Gottes zu verkündigen, in dem jüdiſchen Land herumgeſandt wurden.

dieſer kurzen Zeit vorgefallen: ihr Meiſter, von dem ſie auf der Hinreiſe noch gehofft hatten, es würde nun um die Aufrichtung ſeines Königreichs zu thun ſeyn, der war — wirklich zu Jeruſalem, wie im Triumphe eingezogen — aber bald darauf verrathen — für einen Läſterer erklärt — vor den ausländiſchen Richter geſchleppt — zum Tode der Aufrührer verurtheilt — und wirklich hingerichtet worden. — Ebenderſelbe war auch in dieſer kurzen Zeit ins Leben zurücke gekehrt — hatte ſich ihnen gezeigt — hatte deutlicher, als noch nie, ſich für den Meſſias erklärt — war nun wieder ſo gewiß wie vorher ihr Lehrer, ſie ſeine Schüler; nur daß er nicht mehr ſo ununterbrochen mit ihnen umgieng. (*)

Nach

(*) Es iſt ſchwer zu ſagen, wie viel oder wenig Licht ſie beym Zurückſchauen auf eine ſo ſchnelle Abwechslung ſeiner Schickſale geſehen haben. Aber Freudigkeit und Muth muß nun doch wieder in vollem Maaſſe zurücke gekehrt ſeyn. Schon der Gedanke, daß er lebe, was für eine Heiterkeit mußte er in ihre Seele bringen! Nun durften ſie viel ſicherer als vorher darauf, daß er der König und Retter Iſraels wäre, ſich verlaſſen. Wenn itzt ein Petrus oder Johannes oder Jakobus an jene Verklärung zurücke dachten, ſo konnten ſie nun ſchon beſſer als damals, die Abſicht davon einſehen: nämlich, ihnen vorläufig einen anſchauenden Begriff von ſeiner überirdiſchen Hoheit und Herrlichkeit zu geben. Jeſus hatte ihnen damals verboten, dieſe Erſcheinung zu erzählen, bis er von dem Tod auferſtanden ſeyn würde. Er ſah nämlich voraus, daß dieſe Begebenheit erſt dann vollkommen würde verſtanden werden, und daß ſie auch erſt dann als ein Beweis, daß er ſchon vor ſeinem Tode mehr als Menſch geweſen, angeführt werden könnte. Ungeachtet dieſer gegenwärtigen Entwicklung dürfen wir darum gleichwohl nicht glauben, ihre Begriffe von ſeinem Reiche ſeyen nun ſchon völlig geläutert geweſen. Noch waren nicht alle jüdiſche Vorurtheile weggefallen.

Nach dieſer Rückreiſe nach Galiläa wurde Jakob (vermuthlich der jüngere) *) einer beſondern Erſcheinung des Herrn gewürdiget. (a) Die nähern Umſtände dieſer Erſcheinung ſind unbekannt.

Sehr umſtändlich hingegen erzählt Johannes eine andere Erſcheinung, dabey er zugegen geweſen. (b) Sie hat, wie ſeine andern Erzählungen, ſo viel empfindſame kleine Umſtände, daß ſie ſchon dadurch eine große innere Wahrſcheinlichkeit bekömmt. Bald nach der Rückkehr in Galiläa trafen an dem See Geneſareth einige Jünger einander an, Simon Petrus, Thomas der Zwilling, Nathanael von Kana in Galiläa, (**) Johannes und Jakob, Söhne Zebedäi, und noch zween andere Jünger. Es waren meiſt Fiſcher. Da ſie Jeſum nicht mehr wie vorher bey ſich hatten, und doch ihr Apoſtelamt noch nicht ſeinen Anfang genommen, ſo war es natürlich, daß ſie zuweilen ihren alten Beruf wieder vor die Hand nahmen. (***) Freylich

---

gefallen. Wir werden ſelbſt bey der letzten Erſcheinung noch merkliche Spuren davon ſehen. Aber in dem ſtandhaften Glauben an ſeine göttliche Sendung und Hoheit waren ſie um einen ſtarken Schritt weiter gekommen.

(*) Er war Alphäus Sohn, und wenn Alphäus und Kleopas ein Name, wie man mit Grunde vermuthen kann, ſeyn ſollte, ſo wäre dieſer jüngere Jakob ein Schweſterſohn Mariä, der Mutter Jeſu. Denn dieſer ihre Schweſter, gleiches Namens, war die Frau des Jüngers Kleopas. Matth. XXVII. 56. Joh. XIX. 25.

(a) I. Kor. XV.

(b) XXI.

(**) Nathanael wird mit gutem Grunde, wie ich ſchon einmal angemerkt, für den Bartholomäus gehalten.

(***) Sie hatten ſolches ohne Zweifel auch zuweilen, wiewohl ſelten, da Jeſus noch bey ihnen war, gethan.

nicht mehr mit der ehmaligen Anhänglichkeit, die den Herrn bewogen hatte, ſie davon abzurufen, aber doch als Leute, die immer noch ein Geſchäft, das ehmals ihr einziges war, lieben. Ich gehe zum fiſchen, ſagt Petrus: Wir begleiten dich, verſetzten die andern. Sie ſteigen in einen Fiſcherkahn, fahren auf die See hinaus, ſind die ganze Nacht beſchäftigt, bald hier, bald dort, ihre Fiſchergarne auszuwerfen, fangen aber nichts. Itzt brach der Tag an. Sie waren ſchon gegen das Geſtade zurückgefahren, und wolltens, wie es ſcheint, aufgeben, als ſie eben einer Perſon anſichtig wurden, (*) die an dem Geſtade ſtand, und auf ihr Anländen zu warten ſchien, um ihnen Fiſche abzukaufen. Wer die Perſon wäre, gaben ſie nicht Acht. Was war es ſeltenes, daß jemand um Fiſche zu kaufen, an die Schiffſtände kam? Itzt rief er ihnen zu: Hört, ihr Lieben! Habt ihr mir nichts zum Frühſtück? — (**) Nichts, gar nichts! rufen die Fiſcher. — Werfet einmal, erwiedert der Mann am Geſtade, die Netze auf die rechte Seite des Schiffes; ihr werdet einen Fang thun. (***) Der Rath wird befolgt. Der Mann am Geſtade ſchien den Fiſchfang zu verſtehen. Kaum hatten ſie das Netz auf die rechte Seite ausgeworfen, als es ſchon

---

(*) Man wird auch hier bemerken, wie ſchicklich unſer Herr gewiſſe Situationen zu ergreifen wußte, um ſich den Jüngern zu zeigen, und wie dann eben durch die kleinern Umſtände einer ſolchen Erſcheinung ihnen dieſelbe unvergeßlich ward, und den empfindſamſten Eindruck auf ſie machen mußte.

(**) Es war an ſolchen Orten Gelegenheit, zu allen Stunden des Tages, Fiſche zu kaufen, und gleich an dem Orte zu braten und zu eſſen.

(***) Jeſus ſagt dieß mit ſolcher Gewißheit, als ſähe er die vielen Fiſche ſchon von ferne. Die Allwiſſenheit Jeſu, dieſe göttliche Vollkommenheit, verräth ſich bey ihm auch in den kleinſten Dingen.

ſchon bis zum zerreiſſen voll war; ſie mochten es beynahe nicht ans Geſtade herausziehen.

Mit dem Netze beſchäftigt, hatten die meiſten Jünger noch nicht Zeit, auf das Sonderbare in dieſer Sache Acht zu geben; es war mehr Erſtaunen, als Nachdenken: Nur Johannes, der des Herrn Art mit ihnen umzugehen bey verſchiedenen Anläſſen am beſten kennen gelernt, kam beym erſten Anblicke des vollen Netzes auf den Gedanken: „der Mann am Geſtade wäre Jeſus.„ Schnelle Erinnerung an jenes ähnliche Wunder (*) macht ihm dieß wahrſcheinlicher, und ein aufmerkſamer Blick auf die Perſon ſtärkt ihn auf ſeiner Meynung. — Petrus, es iſt der Herr! — ſagt der entzückte Johannes dem neben ihm arbeitenden Jünger. Das leuchtet Petrus (**) ein. Er blickt ans Geſtade, und glaubt ihn zu erkennen.

Sie hätten nur noch ein paar hundert Schritte weit fahren dürfen, ſo wären ſie am Geſtade geweſen, aber Petrus, zu ungeduldig bey ſeinem Herrn und Lehrer zu ſeyn, half ſich auf andere Weiſe. Das hält ihn nicht ab, daß er keine andere Kleider, als ſein ſchlechtes Fiſcherhemd am Leib hat; er bindet ſolches geſchwind mit dem Gürtel zu, und ſpringt ins Waſſer, um ſchnell ans Geſtade zu ſchwimmen. — Die andern Jünger kamen in dem Schifchen, und zogen das angefüllte Netz nach. Es hatten ihn noch nicht alle erkannt. Er thut, als wäre es ihm bloß darum zu thun, mit ihnen zu frühſtücken. Bis zu ihrem Anländen hatte er eine kleine Glut unterhalten, auf der ein Fiſchgen, und Brodſchnitten lagen. Nun wohlan, ſprach er,

(*) Welches ſchon oben bey dem reichen Fiſchzug Petri angeführt worden.

(**) Um ſo mehr, weil ſich Jeſus bey jenem frühern Fiſchfang gerade ſo dem Petrus zu erkennen gegeben.

er, wenn ihr mit mir eſſen wollt, ſo bringet von den Fiſchen, die ihr gefangen. — Simon Petrus (ohne etwas zu ſagen: Was konnte er vor Ehrfurcht und Freude ſagen?) gieng eilend in das Schiff zurücke, das itzt angeländet war, half den andern das Netz mit den Fiſchen vollends ans Geſtade ziehen, und die Fiſche herausnehmen. Man zählte hundert und drey fünfzig, alle von beträchtlicher Gröſſe. — Ein ſo auſſerordentlicher Fiſchfang, dem kaum ein andrer, als der bey Anlaß ihrer Berufung zur Jüngerſchaft, zu vergleichen war. Nun ſagt Jeſus nochmals: Laſſet uns miteinander ſpeiſen.

Daß es Jeſus war, der dieß ſagte, war itzt am Tage. Auch wer ihn vorher nicht erkannt, mußte ihn itzt erkennen. Aber da er ſogar nichts ſagt, das ſich auf die Urſache dieſer plötzlichen Zuſammenkunft, oder Erſcheinung bezog, ſo hält dieß bey ihnen alle Fragen der Neugier zurück. Es war in der ganzen Begebenheit mehr Handlung, als Worte. — Sie hatten ſich auf ſein Geheiß um die Glut her gelagert. Jeſus, wie gewöhnlich, verrichtet das Amt des Hausvaters. Er nimmt erſt das Brod, und dann den auf der Glut liegenden Fiſch, und theilt dieſe Speiſen gerade ſo, wie andre male unter ſie aus. So gar nichts ungewöhnliches oder befremdliches, meine Lieben! war itzt mehr in ſeiner Miene und Gebehrde, daß das Seltſame und Plötzliche der Erſcheinung durch dieß gewöhnliche im Reden und Thun gleichſam wieder getilgt und aus den Augen entfernt ward. (*)

Ein

(*) Dieß war, ſagt Johannes, das dritte mal, daß Jeſus ſich ſeinen Jüngern, (nämlich dem größern Theile derſelben) zu erkennen gab. XXI. 14. Die Erſcheinungen, die nur für einzelne Perſonen waren, auch jene der Jünger nach Emmaus, nicht mitgerechnet.

Ein jedes Wort von dem Heilande, insonderheit was er dieſem oder jenem Jünger beſonders ſagte, war ihnen nun doppelt wichtig; um ſo mehr, da ſie nach einer jeden neuen Erſcheinung wieder in Ungewißheit waren, wann und wo ſie ihn wieder zu ſehen bekommen würden. Der Jünger, der dieſe letztere Begebenheit ſo umſtändlich beſchreibt, zeichnet mit vieler Genauheit auf, was unſer Herr nach dieſem Frühſtücke mit Petrus und mit ihm abſonderlich geſprochen. Erſt ließ er ſich mit Petrus in ein Geſpräch ein. Er wollt ihn in Gegenwart der übrigen Jünger gleichſam aufs neue in ſeine Jüngerſchaft aufnehmen, und zeigen, daß er ihm jenen Fehltritt vollkommen vergeben, und ihm die Sache des Evangeliums vorzüglich anempfehle. Man ſollte ſehen, daß ihm an Petrus viel gelegen ſey, daß es ihm wehe thun würde, einen Jünger, wie Petrus, jemals zu verlieren. „Liebſt du mich, Simon Jonaſohn?„ redete Jeſus ihn an, (*) liebſt du mich mehr, als meine andern Jünger? — Ja Herr, verſetzt Petrus; du kennſt mich, du weißt, daß ich dich liebe! — Jeſus: So geh und weide meine Lämmer! — (**) Simon Jonaſohn — fuhr Jeſus nach kurzem Stillſchweigen fort, bin ich dir auch lieb? — Eifriger verſetzt Petrus: — Ja Herr! Du weiſts, ich liebe dich! — So trag zu meinen Schafen Sorge, weide ſie! war darauf die Antwort des Herrn. Itzt fragt er

---

(*) Eben ſo hatt' er ihn bey der allererſten Zuſammenkunft angeredet, und damals, wie er ihn dafür, daß er ihn als den Meſſias erkannte, glücklich pries. Sonſt nannte er ihn gewöhnlich nicht mehr ſo, ſondern insgemein Petrus.

(**) Gleichſam als wollte der Herr ſagen: Laß aus Liebe zu mir, alle, die mich kennen und lieben, deiner Aufſicht empfohlen ſeyn.

er zum drittenmale: Simon Jonaſohn! Liebſt du mich auch von Herzen? — (*)

Herr du weißt alles — ſprach Petrus, mit Wehmuth, du kenneſt mein Herz — weißt, wie ſehr ich dich liebe. So übernimm, erwiedert Jeſus, die Aufſicht meiner Heerde. — (c) (**)

Hör' itzt, was auf dich wartet, (***) fuhr er fort; du konnteſt bisher, und kannſt noch immer frey herumgehen,

---

(*) Die Wiederholung hatte etwas ſo zärtliches, ſo warnendes! — Ein Verweis war es eigentlich nicht; doch mußte es dem Jünger, der vor wenigen Tagen zum drittenmale geſagt hatte: „Der Menſch geht mich nichts an.„ — Nachdenken verurſachen. Er mußte fürchten, Jeſus zweifle an der Aufrichtigkeit ſeiner Verſicherung. Jeſus zweifelte gar nicht; nur wollte er dem Jünger zeigen, wie viel ihm an ſeiner Gegenliebe gelegen ſey, und wie nöthig er habe, beſtändig einen Blick auf ſein Herz zu werfen: Nebenbey wollte Jeſus ihn für ſeine vorzügliche Liebe auch vorzüglich belohnen.

(**) Durch die Lämmer und Schafe wird insgemein die ganze Gemeinde der kriſtlichen Kirche verſtanden, deren Aufſicht und Sorgfalt Petro durch dieſe Worte anvertraut worden: Mithin iſt dem Petrus durch dieſe Worte Kriſti eine vorzügliche Würde, nämlich die Obereinſehungsgewalt über die ganze Kirche Kriſti übertragen worden, da von den übrigen Apoſteln ein jeder nur über einen Theil derſelben die Aufſicht und Sorgfalt hatte. Es ſcheint Jeſus habe dieſe Verfügung wegen der **Einigkeit der Lehre** getroffen.

(c) Joh. XXI. 15. 16. 17.

(***) Petrus hatte Jeſum aus Furcht, das Geſtändniß möchte ihn in Lebensgefahr bringen, verläugnet. Nun will ihn Jeſus zwar dieſe Furcht itzt ſo wenig mehr, als das Vergehen ſelbſt vorrücken; nur findet er nöthig, nachdem er ihn aufs großmüthigſte wieder

hen, wo du willſt, (ſo geſund und bey Kräften, wie du noch biſt, darfſt du nicht fürchten, von einer fremden Hand umgürtet und weggeführt zu werden.) Aber in deinem Alter haſt du zu erwarten, daß ein anderer Hand an dich legen, und dich zwingen wird zu gehen, wohin du lieber nicht giengeſt. — Ein Wink, meine Theuerſten! der ihm ſowohl die Furcht für die gegenwärtige Zeit benehmen, als zeigen ſollte, was in Zukunft auf ihn warte: — Du weißt, Petrus, welchen Weg ich gegangen bin; geh auch denſelben. — Folge mir nach! (*)

Indem Jeſus dieß ſagt, ſchien er weggehen zu wollen. Petrus, der dieß Folge mir — eigentlich verſtanden, will ihm nachfolgen; wird aber gewahr, daß auch der andere vertraute Jünger, Johannes, mitkam; dieß veranlaßt ihn, Jeſum zu fragen, was auf dieſen Jünger warte. —

Petrus und Johannes kamen einander in der Hochachtung gegen Jeſum und in dem Eifer, ſich ihm gefällig zu beweiſen, am nächſten. (**) Wie wird es Johannes gehen?

der aufgenommen, und ihm die Beſorgung ſeiner Heerde empfohlen, ihm herauszuſagen, daß er freylich auch einſt ſein Leben würde einbüſſen müſſen, daß aber dieſe Zeit noch nicht ſo nahe ſey.

(*) Dieſes: Folge mir nach! ward von Jeſus mit Fleiß etwas zweydeutig geſprochen, indem es auch Petrus, wie aus dem Folgenden abzunehmen, nicht recht verſtand. Uebrigens ſcheint es, Jeſus wollte dadurch anzeigen, daß Petrus nicht nur einen Martertod, ſondern auch ſelbſt den Kreuztod leiden müſſe: wie er denn auch wirklich unter Kaiſer Nero zu Rom an das Kreuz geſchlagen worden. Im Jahre Kriſti 65.

(**) Und es ſcheint beynahe, es ſey damals eine kleine Eiferſucht unter ihnen geweſen, welche um ſo eher ſtatt

hen? fragt Petrus. (*) Wenn ich ihn auch, gab Jeſus zur Antwort, bis zu meiner Rückkunft leben ließe; (**) was gieng es dich an? Geh du mir nur auf dem Wege nach, welchen ich gegangen bin. (***)

Auf

ſtatt finden konnte, weil Jeſus ſonſt mit Johannes am vertraulichſten umgieng, Petrus hingegen in anderer Rückſicht Vorzüge zu haben ſchien.

(*) Johannes war einer von den jüngſten Apoſteln.

(**) Das heißt nun nicht (wie Johannes ſelbſt anmerkt XXI. 23.) er werde bis zur Wiederkunft Jeſu leben; ſondern Jeſus will nur ſagen: Geſetzt er ſollte dich ſehr lange, und bis zu meiner Rückkunft überleben u. ſ. w. Doch gab dieſe Rede Jeſu zu dem Gerüchte, welches unter den Jüngern herumgieng, Anlaß: Johannes werde nicht ſterben. Uebrigens hat doch Johannes den Petrus wirklich lange überlebt.

(***) Erſcheinungen oder Beſuche von der Art, wie die gegenwärtige, hatten zwar gar nichts von dem Blendenden, und Geräuſchvollen, womit nach jüdiſchen Begriffen die Erſcheinung eines Meſſias begleitet ſeyn ſollte: Sie hatten aber deſto mehr Empfindſames, und ſelbſt ihre kleinern Umſtände mußten ſich den Jüngern tief ins Herz einprägen. Ueberhaupt zeigt ſich bey der Art, wie unſer Herr mit den Seinigen nach der Auferſtehung umgieng, die tiefſte Menſchenkenntniß. Er wählte, um ſich ihnen zu zeigen, Situationen, die entweder mit andern, worinn er ihnen ſchon auch Proben ſeiner Hoheit und Sendung gegeben, viel ähnliches hatten, (wie gerade die, die wir eben erzählten) oder darinn ſie ſonſt am aufgelegteſten waren, der Sache reiflich nachzudenken; (z. E. da die Jünger mit Thomas verſammelt waren, oder bey den zween, die nach Emmaus giengen) oder da ihr Herz den Schmerz über ſeinen Verluſt eben am bitterſten fühlte. (z. E. in dem Falle der Maria Magdalena.) Er entdeckte ſich ihnen entweder nach und nach, (z. B. in dem Falle der Jünger

Auf ſo viel beſondere Erſcheinungen, die den eilf Jüngern oder einem Theil derſelben ſeine Auferſtehung beweiſen ſollten, folgte jene große, von der er ſchon vor ſeinem Tode geredet, und um derenwillen Er und der Engel ſie in Galiläa zurückgehen hießen. (*) Es ſcheint, er zeigte ihnen ſogar den Ort an, wo ſie ihn alle zu ſehen bekommen würden, einen bekannten Berg, (**) wo er ſich öfters mit ihnen verſammelt hatte. Bisher hatten ihn die ſiebenzig und viel andere, die mehr oder weniger Zeugen ſeiner Auferſtehung abgeben ſollten, nicht geſehen: und für dieſe war die gegenwärtige Erſcheinung, eben ſowohl, als für die Eilfe, beſtimmt. Es ſcheint, es war von der ſämmtlichen

ger nach Emmaus) unter Umſtänden, die ſeine Dazwiſchenkunft an ſich ſelbſt wichtig und wünſchbar machten: oder plötzlich; (z. E. das erſtemal, an dem Abend des Auferſtehungstages, den Jüngern) aber doch ſo, daß er ihnen Zeit ließ, ſich von den erſten Eindrücken, dabey mehr Erſtaunen als Ueberlegung war, zu erholen, und durch das wiederholte Zeugniß ihrer Sinne ſich von dem zu verſichern, was ihnen ſonſt als eine unerklärliche Erſcheinung, oder gar als eine ſtarke Erſchütterung ihrer Phantaſie hätte vorkommen mögen. Schon die Art, wie er ihnen erſchien, ſoll ſie lehren, daß ſeine Auferſtehung nicht eine Sache ſey, die ſie gar zu ſehr befremden müſſe, weil ſie ja nur eine Erfüllung deſſen ſey, was er ihnen ausdrücklich vorhergeſagt; die längſt geweiſſagte Entwicklung der Schickſale des Meſſias. —

(*) Andere Erſcheinungen ſcheinen mehr gelegenheitlich; dieſe hingegen mit Fleiß veranſtaltet, und alſo eine von den vornehmſten zu ſeyn. —

(**) Dieſer Berg ſoll ein recht entfernter und einſamer Ort geweſen ſeyn. Hier wurden ſie durch nichts geſtört, ſondern konnten ihn aufmerkſam betrachten, und die Wahrheit und Gewißheit ſeiner Auferſtehung bedächtlich unterſuchen.

lichen Jüngerſchaft verabredet, daß ſie an einem gewiſſen Tag alle auf beſagtem Berg zuſammen kommen wollten. Es fanden ſich über fünfhundert ein. (*) Alles Leute, die unſern Herrn öfters geſehen, geſprochen, begleitet, und zum Theil ihm ihre Geſundheit zu danken hatten. Sie bekommen Jeſum zu ſehen. — Ehrfurchtsvoll beteten ſie ihn an. — Da aber unter einer ſo großen Menge ſolche waren, die bey ſeinem erſten Anblick mehr Erſtaunen und Befremdung als Ueberzeugung zu erkennen gaben, (**) gieng er näher zu dieſen hinzu, und zeigte ſich ihnen, wie er ſich dem Thomas gezeigt hatte.

Vor dieſer zahlreichen Verſammlung erklärte er ſich auf das feyerlichſte für den großen Retter und König Iſraels; für den Gewalthaber der göttlichen Rechte über die Nation, und das menſchliche Geſchlecht. — Die höchſte Macht, ſprach er, das höchſte Anſehen in der ganzen Schöpfung iſt mir verliehen. (***) So geht nun in die gan-

ze

(*) Wie in den Sendſchreiben Pauls an die Korinther zu leſen. I. 15.

(**) Einige die entfernter ſtanden, oder bisher ſtärker gezweifelt hatten, und itzt nicht glauben wollten, bis ſie Jeſum in der Nähe ſahen.

(***) Als Gott hat er dieſe Gewalt ſtets gehabt, nun wird ſie ihm auch als Menſch gegeben, weil er ſich ſo ſehr erniedriget, und ſie durch den Tod verdienet hat, auch weil er zur Unſterblichkeit durch die Auferſtehung gelanget iſt. Er hatte dieſe Gewalt in ſeinem Predigtamte und in ſeinen Wunderwerken einigermaſſen ausgeübet, vollkommen aber damals in das Werk geſetzet, da er ſeinen Jüngern befohlen der ganzen Welt das Evangelium zu predigen, und ſolche in eine Heerde zu verſammeln. — Kriſtus redet auch hier hauptſächlich von ſeiner Macht, damit ſeine Jünger mit deſto mehrerem Vertrauen ihr Amt antreten und verwalten möchten.

ze Welt aus und verkündigt es allenthalben, (daß ich lebe, und zum Herrn und König erhöhet ſey) dieß ſoll durch euch der ganzen Schöpfung kund werden. Geht, ſammelt mir Lehrjünger unter allen Nationen: und weihet ſie durch die Taufe zum Glauben an den Vater und an den Sohn und an den heiligen Geiſt. (*) Und was ich euch, meinen

 Jüngern,

(*) Was Kriſtus hier zu den Apoſteln redet, redet er auch zu allen ihren Nachfolgern. Und gleichwie jene ſeine Lehre durch die ganze Welt auszubreiten angefangen haben; ſo iſt ſie von dieſen bis auf den heutigen Tag in die entfernteſten Winkel der Erde gebracht und die Prophezeihung Iſa. XLIX 6. erfüllet worden. Daher machet das in allen Theilen nach der Verheißung ausgebreitete Reich Kriſti jederzeit eine weſentliche Eigenſchaft der wahren Kirche aus. Er befiehlt ihnen, die Gläubigen im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes zu taufen. Durch das Wort Namen, das iſt: Gewalt und Kraft wird die Einigkeit des göttlichen Weſens, durch die Worte Vater, Sohn, und heiliger Geiſt, die Dreyfaltigkeit der Perſonen, und derer vollkommene Aehnlichkeit bezeuget. Durch das äuſſerliche Waſſer und Wort dieſes Sakraments aber als ein Unterſcheidungszeichen, und durch das öffentliche Glaubensbekenntniß dieſer und anderer Grundwahrheiten werden die Gläubigen in eine ſichtbare Heerde verſammelt. Kriſtus hatte ſchon bey dem Evangeliſten Johannes am III. Kap. 5ten Verſe die Nothwendigkeit der Taufe und der neuen geiſtlichen Geburt des Menſchen erkläret, hier aber die äuſſerlichen Zeichen dieſes Sakramentes beſtimmet, welche voller Bedeutung, und einer noch viel größern Wirkung ſind, Röm. III. Kap. 6 Vers. Maſſen durch ſolche der Menſch von der Erb- und den übrigen Sünden gereiniget, von der Bothmäſſigkeit des Teufels befreyet, ſeiner Seele eine neue Lebenskraft eingeflößet, dem Reiche der Kirche einverleibet, zur Kindſchaft Gottes aufgenommen, zu einem Miterben des Himmels, und zu den übrigen Sakramenten fähig gemacht wird. Es ſind

daher

Jüngern, für Gebote und Vorſchriften gab, die alle gebet auch ihnen, und ſchärfet ihnen ein, ſie zu beobachten.

---

daher dieſe, oder gleichgültige Worte: Ich taufe dich im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, gleichwie ein natürliches Waſſer gebraucht worden. Löſchet die Taufe alle Sünden aus, und bringet die obberührten Vorzüge mit ſich, ſo bleiben deſſen unerachtet in dem Menſchen gewiſſe Folgen und Strafen der Erbſünde zurück. Die beſchwerlichſte Qual darunter iſt die Begierlichkeit und unordentliche Liebe zu ſich ſelbſt, und zu den äuſſerlichen Dingen, welche, wenn ſie gleich vom Paulus eine Sünde genennt wird, indem ſie von der Sünde herrühret, und zur Sünde reizet, iſt ſie doch keine Sünde, ſondern es gereichet die Ueberwindung derſelben zum Verdienſte, da man ihr durch die Gnade widerſteht. Es kann ſich auch der Menſch darüber nicht beſchweren; weil Gott ihm nicht die geringſte Gnade zu thun ſchuldig geweſen iſt, und alle Gnaden, die er ihm erweiſet, aus bloſſer Barmherzigkeit ertheilet, anbey aber gewollt hat, daß weil ihm die Hoffart und zeitliche Glückſeligkeit im irdiſchen Paradieſe zum Falle Gelegenheit gegeben hat, alſo die Erniedrigung, das Leiden und die Demuth denſelben erheben, und er erſt mittelſt der Auferſtehung zur vollkommenen Geburt, Matth. XIX. Kap. 28. Vers zur Freyheit und Kindſchaft Gottes gelangen ſoll. Röm. VIII. 21. — — Die unverrückte Gewohnheit der Kirche hat nicht nur die dazu bereiteten erwachſenen Menſchen, ſondern auch die Kinder ohne ausdrückliche Stelle der Schrift zur Taufe gelaſſen, und von den erſtern das Glaubensbekenntniß, und eine wahre Reue, nicht aber Buswerke als nothwendig begehret. Wenn jemand ohne Schuld keine Gelegenheit hat getauft zu werden, ſo kann ihn die Begierde, und das wegen des Glaubens vergoßne Blut, das iſt: die wahre Liebe Gottes anſtatt der Taufe rechtfertigen, welches man die Begierd- und Bluttaufe nennet. Dem Biſchofe ſtehet vornehmlich das Recht dieſes Sakrament, wie alle übrige, zu ertheilen

ten. (d) Wer eure Ankündigung annimmt, und durch die Taufe ſich in die Geſellſchaft meiner Jünger einweihen

---

len zu: von ihm empfangen ſolches die Prieſter, und aus ihrem Befehle die Diakonen; im Falle der Noth aber kann ein jeder Menſch, er ſey weſſen Geſchlechts immer, oder Glaubens, taufen. — — Nach dem heutigen abendländiſchen Gebrauche, muß der Kopf des Menſchen abgewaſchen werden: und ſollte das Kind aus dem mütterlichen Leibe mit einem andern Theil zuerſt hervorkommen, ſo kann dieſer beſprengt, nachgehends aber unter der gewöhnlichen Bedingniß getaufet werden: Biſt du nicht getaufet, ſo taufe ich dich u. ſ. w. — An einem lebhaften Begriff des alten und neuen Standes, der mit Gott gemachten Verbindniß, und ihm gemachten Verſprechens, um die wunderbarlichen Wirkungen dieſes Sakraments zu erwecken, hat man von den apoſtoliſchen Zeiten her einige äuſſerliche Zeichen vorausgeſetzt, andere damit vereiniget, und einige nachfolgen laſſen, welche uns die Handlung der Taufe recht ehrwürdig machen, und die Wirkungen anzeigen, welche mit dieſer heiligen Handlung verknüpft ſind. — Die Aufhaltung auſſer der Kirche, die Frage, was er begehre, die Anblaſung, das Kreuz an der Stirne, das geweihte Salz, die Beſchwörungen, der mit dem Worte Ephata vereinigte Speichel, die Ausziehung des Kleides, die Vorſtellung der Pathen, die Abſagungen, die Salbung der Bruſt, das Glaubenskenntniß, die Frage, ob er wolle getauft werden, der Namen des Heiligen, die dreyfache Begieſſung mit dem dazu geweihten Waſſer, der Kuß, die Salbung am Kopfe, das Licht, das weiſſe Kleid machen die oberwähnten bedeutungsvollen Gebräuche aus. Einer oder höchſtens zween führen den Neugläubigen zur Taufe, die man Pathen, oder Gevatter nennet, welche in der nöthigen Glaubenslehre unterwieſen, nicht unmündig, nicht verrufen, nicht Mönche, nicht gar zu entfernet ſeyn müſſen. Dieſe treten in eine geiſtliche Sippſchaft mit dem Neugetauften und ſeinen Aeltern, gleichwie der Täufer mit ihnen. — Der Neugetaufte wider-

läßt, wird Rettung finden (durch den Meſſias glückſelig werden.) Wer hingegen eure Ankündigung verwirft, wird von der Zahl dieſer Seligen ausgeſchloſſen ſeyn. (e) Ihr ſeht mich itzt noch. — Ich bin aber nicht nur itzt, dieſe wenige Tage noch, ſondern bin und bleibe allezeit bey euch bis an das Ende der Welt. (*) (f) Meine Gegenwart, mein Beyſtand wird ſich dadurch zeigen, daß die, die mich für den Meſſias annehmen, ſich im Stand befinden, Wunderthaten, gleich denen, die ich ſelbſt gethan, zu verrichten. Im Vertrauen auf mich, unter Anrufung meines Namens, werden ſie dämoniſchen Menſchen den Gebrauch ihres Verſtandes wieder herſtellen, — nie gelernte Sprachen reden — Schlangen tödten, — den Gifttrank ohne Scha-

widerſaget dem Teufel und ſeinem Anhange, der Welt, ihren Begierlichkeiten, falſchen Grundſätzen, wollüſtigen Werken und eitlem Prachte. Mit einem Worte, ſie machen ſich anheiſchig, von der Sünde und ihren Anreizungen vollkommen abzuſtehen, ihre Quelle die Begierlichkeit auszurotten, und ein neues Leben zu führen, das iſt: Gott über alles, ſeine Gerechtigkeit und Dienſt, ſich ſelbſt aber ordentlich zu lieben. Daher der getaufte Menſch ſchwerer, als ein ungetaufter ſündiget. Und es ſollten die Kriſten jährlich vielmehr den Tag ihrer neuen Geburt mit der Erinnerung an dieſe Pflichten, als den Tag ihrer natürlichen Geburt mit ausſchweifenden Freuden begehen; auch wohl betrachten, daß ſie durch die Todſünde die obenangeführten Vorzüge und Würden verlieren, womit die Reiche und Schätze der Welt nicht können verglichen werden.

(d) Matth. XXVIII. 18. 19. (e) Markus XVI. 16.

(*) Da die Jünger und Apoſtel nicht bis ans Ende der Welt lebeten, ſondern längſtens verſtorben ſind: ſo zeigen dieſe Worte an, daß Jeſus auch ihren Nachfolgern beyſtehe, welche bis ans Ende der Welt das Amt der Apoſtel verwalten werden.

(f) Matth. XXVIII. 20.

Schaden austrinken, (*) tödtliche Kranke durch Auflegung der Hand geſund machen u. ſ. w. (**) (g)

So hört ihn die zahlreiche Verſammlung ſprechen: So öffentlich, ſo feyerlich hatte ſich Jeſus noch nie für den Meſſias d. i. für den Herrn und König Iſraels und Richter der Welt erklärt; und doch ſagt er nicht: Itzt nimmt das irrdiſche Reich ſeinen Anfang, itzt ſollt ihr mit mir die Welt beherrſchen; — ſo ſtark er ſie verſichert, ihm ſey unumſchränkte Gewalt verliehen; ſo gedenkt er doch mit keinem Worte ſolcher Revolutionen, dergleichen, wie ſie glaubten, mit der öffentlichen Annehmung der Meſſiaswürde verbunden ſeyn ſollten. Nur heißt er ſie in die ganze Welt ausgehen, und es allen Völkern predigen, daß ihn Gott zum **Herrn** und **unumſchränkten Gewalthaber** gemacht habe.

Aber ſo wird denn der Meſſias ihnen wieder weggenommen, werdet ihr ſagen? Sollen die Jünger nur die Freude gehabt haben, ihn in dieſer Würde einen Augenblick zu ſehen, und dann auf immer wieder verlieren? — Um ihnen dieſe Furcht, meine Beſten! zu benehmen, fügt er bey: **Ich bin täglich bey euch bis an das Ende der Welt.** — Ein neuer großer Gedanke, Wertheſte! ein Gedanke, der ihnen noch nie in ihre Seele kam! daß nämlich Jeſus, nach dem Gott ihn durch ſeine Auferſtehung für den Meſſias erklärt, künftig unſichtbar — mittelſt ſeines Geiſtes — die Menſchen beherrſchen; — daß er

Qqqq 4

(*) Dieß geſchah bey dem heiligen Evangeliſten Johannes, deshalben wird er mit einem zerbrochenen Becher vorgeſtellt.

(**) Man lieſt ſolche Wunder von den Apoſteln und andern Heiligen: Die Apoſtelgeſchichte ſelbſt führt uns viele ſolche Beyſpiele an.

(g) Mark. XVI. 17. 18.

itzt nicht, wie ſie gedacht, perſönlich zu Jeruſalem regieren, ſondern nach und nach unter Juden und Heiden ſich ein Reich von Anhängern ſammeln, und ſie dann endlich zu ſeiner überirdiſchen Glückſeligkeit erheben, und das Schickſal des geſammten Menſchengeſchlechtes entſcheiden, und ewig der Anführer und das Oberhaupt des Gottesverehrenden Geſchlechtes (des wahren Iſraels) ſeyn ſollte. — An dieſe neue, erſt nachher in ihrer ganzen Schönheit zu zeigende Ausſicht, mußten die Jünger allmählig gewöhnt werden. Das Reich Gottes war ihnen bisher noch nicht das, was es in dem Sinn Gottes und ſeines Sohnes war: aber ſie ſollten nun bald würdiger von dieſer preiswürdigen Anſtalt denken lernen.

Es iſt nicht zu zweifeln, meine Lieben! daß Jeſus in Galiläa ſich noch mehrmals habe ſehen laſſen. Er hatte von ſeiner Auferſtehung vierzig Tage dazu beſtimmt, um die Jünger ſo bey Gelegenheiten durch unterbrochne Beſuche und Geſpräche zu belehren, und, bald allen insgeſammt, bald einigen insbeſondere, Proben ſeines höhern Lebens oder Verhaltungsbefehle für ihr künftiges Geſchäft zu geben. Durch einen ſo unterbrochnen Umgang wurden ſie gewöhnt, ſowohl ihn lebend zu denken — als zugleich ſeiner ſichtbaren Gegenwart nach und nach zu entbehren. Vielleicht daß ſie in dieſer Zwiſchenzeit auf ſeinen Befehl auch noch ihre häuslichen Angelegenheiten, von denen ſie nun auf immer ſollten abgerufen werden, vollends in Ordnung brachten. So lange Jeſus mit ihnen in Galiläa herumreiſete, waren ſie von Zeit zu Zeit wieder in ihre Häuſer zu den Ihren gekommen; aber ſo ſollte und konnte es in Zukunft nicht mehr ſeyn. (*)

Sittliche

(*) So viel wichtige Begegniſſe nach der Auferſtehung geben zu der Frage Anlaß: Was auch wohl ſolche Erſcheinun-

Sittliche Lehre.

Gott hat uns, meine Lieben! durch ſeine Offenbarung einen nähern Blick in ſein geheimnißvolles Weſen zu thun erlaubt, und uns in ſeinem Wort unterrichtet, was

ſcheinungen, oder das Gerücht davon damals auf das Volk für einen Eindruck gemacht haben? — Ein aufmerkſamer Blick auf die Lage der Sachen kann uns ſo viel zeigen: Schon ſeine mit ſo viel bedenklichen Umſtänden begleitete öffentliche Hinrichtung hatte zu viel Aufſehen gemacht, als daß man, wenn nicht ſogleich Gerüchte von ſeiner Auferſtehung ſich ausgebreitet hätten, ihn ſchon hätte vergeſſen können. Was ſo viele tauſend Iſraeliten mit angeſehen, was ſie nach dem Feſt als die wichtigſte Neuigkeit von Jeruſalem mit heimgebracht, was einen jeden um ſo viel ſtärker rührte, weil es die Perſon betraf, die in den meiſten Städten und Flecken durch Lehren und Wunderthaten bekannt war; — das konnte freylich nicht ſogleich aufhören ein Gegenſtand der Geſpräche und der Aufmerkſamkeit der Leute zu ſeyn. Was das Synedrium, was der Landpfleger, was der Fürſt Herodes dabey gethan — was über die Feſtzeit geſehen und gehört worden — von dem allen war der Eindruck in den Gemüthern noch neu. Ueberdieß konnte auch wohl bey manchem der Gedanke aufſteigen: Wann, wie, und woher denn nun ein andrer Meſſias kommen würde? — Ob es nicht, da man ſich an dieſer Perſon für getäuſcht hielt, eben ſo möglich ſey, daß man ſich auch an dem wahren Meſſias, wann er komme, täuſchen werde? — Ob der wohl größere Thaten, als Jeſus von Nazareth würde aufweiſen können? — u. d. g. Und wer noch tiefer ſah, und gleichwohl, weil die Sache dieſen Ausgang genommen, ſich itzt nicht mehr vorſtellen konnte, daß er nach dieſem allen der Meſſias ſey, der mußte die ganze Reihe ſeiner Begebenheiten für das unauflöslichſte Räthſel anſehen. Oder wie konnte er es ſich erklären, daß ein Mann, dem Gott mehr als irgend einem andern das Zeugniß ſeines Geiſtes gegeben —

wir ſonſt nie hätten wiſſen noch errathen können; daß er nämlich einfach in der Gottheit, und dreyfach in den Perſonen, als Vater, Sohn und heiliger Geiſt ſey. Das hat aber Gott nicht gethan, unſre Neugierde zu befriedigen, oder unſern Vorwitz zu reizen, daß wir über ſeine hohe und unerforſchliche Natur tiefſinnige Unterſuchungen anſtellen, oder über die innere Beſchaffenheit ſeines Weſens,

---

den der untadelhafte Täufer Johannes ſo ſehr empfohlen — daß der am Ende als ein Gotteslästerer erfunden worden? — Beynahe konnte dieß einen Nachdenkenden ſelbſt in ſeinem Glauben an die ältern Offenbarungen wankend machen. — Wie aufmerkſam hingegen müſſen dieſe alle geworden ſeyn, ſobald ein Gerücht ausgieng — **Jeſus ſey wieder lebendig geworden.** — Hier ſchien mit einemmal ein Licht aufzugehen, das dieſe ſonſt unerklärlichen Auftritte von einer ganz neuen Seite zeigte. — Indeſſen war es doch nur noch Gerüchte — (Jeſus hatte noch nicht öffentlich von ſeiner Auferſtehung zeugen laſſen. —) Ja verfälſchte Gerüchte; denn von der Prieſterſchaft wurde ja die Sache auf eine ganz verkehrte Weiſe erzählt. — Inſonderheit müſſen die Galiläer auf ſolche Gerüchte und Erzählungen aufmerkſam geweſen ſeyn. Sie kannten Jeſum; ſie waren, als ſeine Landsleute, mehr oder weniger für ihn eingenommen. Sie hatten ſich wohl mehrmals gegen die von Jeruſalem gerühmt, dieſer ihr Landsmann würde ſich noch als den großen Retter und König Iſraels erweiſen. — So wurden denn viele ſchon durch ſolche vorläufige Gerüchte zu den großen Auftritten, die ſich nun bald ereignen ſollten, vorbereitet. Und ſo viel Falſches auch von feindlicher Seite mit ausgeſtreuet wurde, ſo kam doch bereits hie und da die Wahrheit zum Vorſchein. Indeſſen bedurfte es freylich weit größerer Anſtalten, um eine Wahrheit, welche die Geſchichte Jeſu mit einemmal in einem ganz andern Lichte zeigte, und auf ſeine Meſſiaswürde das Siegel drückte, nicht nur hie und da hervorzuziehen, ſondern mit unwiderſprechlicher Kraft und Nachdruck feſtzuſetzen und der jüdiſchen Welt bekannt zu machen.

ſens, das wir nie ganz verſtehen können, in ſpitzfindigen Streit gerathen ſollen. Dieſer Zweck würde der göttlichen Weisheit nicht anſtändig, und unſerm ſchwachen und dürftigen Verſtande nicht gemäß ſeyn. Sondern in der Abſicht und in ſo weit hat uns Gott von dieſem großen Geheimniß unterrichtet, als es zur völligen Ueberzeugung von der Seligkeit, die er uns ſchenken will, nöthig war: damit wir einſehen lernten, wie weiſe und gütig der liebreiche Gott ſeine Anſtalten zu unſrer Seeligkeit getroffen, welche zuverläßige Mittel er dazu erwählet, und wie gewiß er uns von derſelben habe machen wollen.

Unſer Herr und Heiland hat uns heute von dieſer göttlichen Dreyeinigkeit den ſtärkſten und ſicherſten Beweis gegeben, da er ſeinen Jüngern befahl in alle Ende der Welt auszugehen, alle Völker dieſer Erde zu lehren, und ſie durch die Taufe zu dem Glauben an dieſe Dreyeinigkeit einzuweihen: Unterrichtet alle Völker, ſprach er, und taufet ſie im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, und lehret ſie alles beobachten, was ich euch befohlen habe.

Die Offenbarung dieſes großen Geheimniſſes, meine theuerſten Freunde! ſtehet in einem genauen Zuſammenhange mit unſrer Seligkeit. Eben darum hat ſich Gott herabgelaſſen, uns in dieſem hochheiligen Geheimniſſe zu unterweiſen, damit uns kein Zweifel über die Gewißheit der Vergebung unſrer Sünden beunruhigte, Muth und Hoffnung auf ſeine Gnade und verheißene Seligkeit nie ſinken möchte, und damit uns deſto mehr Liebe, Vertrauen und Dankbarkeit gegen dieſes heiligſte dreyeinige Weſen eingeflößet würde, indem uns die Offenbarung zugleich verſichert, daß dieſes dreyeinige Weſen in dem Werke unſerer Seligkeit und Heiligmachung zuſammen wirke.

Ja glaubet es, meine lieben theuren Brüder! Vater, Sohn und heiliger Geiſt haben gleich wichtigen Antheil an dem gnadenreichen Geſchäft, uns ewig glückſelig zu machen. Der Vater hat es in Gnaden beſchloſſen, und uns zur Seligkeit verordnet; der Sohn hat den Rathſchluß ſeines Vaters mit verehrungswürdiger Liebe ausgeführt; und der heilige Geiſt ſchaffet durch ſeine Gnade unſre Seele um, daß ſie zum Genuß derſelben fähig und würdig werden ſoll. Wie genau hängt alſo die Offenbarung des geheimnißvollen Weſens des dreyeinigen Gottes mit der Gewißheit von unſrer Seligkeit zuſammen? — Und mit welcher Ehrerbietung und Freudigkeit müſſen wir derſelben glauben? Wie gern ſollten wir aber auch Vorwitz und Hochmuth überwinden, und uns nicht weiter in die Unterſuchung oder Erklärung dieſes Geheimniſſes wagen, als nur in ſo fern es zu unſrer gewiſſen Hoffnung auf die Seligkeit nothwendig iſt? Denn aus dem, was Gott uns hievon geoffenbaret hat, ſollen wir nicht ſowohl ſeine innere Natur genauer kennen lernen; als vielmehr ſeine Liebe in ihrem ganzen Lichte ſchauen, vermöge welcher er alle Hinderniſſe und Zweifel an unſrer Seligkeit hinweggeräumt, und alle nothwendige Mittel dazu mit der ſorgſamſten Treue bereitet hat.

Dieſer gemeinſchaftlichen und ewig unzertrennlichen Liebe des Vaters, Sohnes, und heiligen Geiſtes wollen wir auch jederzeit für die zu hoffende große Seligkeit demüthig und inbrünſtig danken: den Vater, als den gnadenvollen Stifter unſers ewigen Heils kindlich verehren; auf die liebreiche Vermittelung ſeines erhabenen Sohnes dankbar vertrauen; und unter dem treuen Beyſtande des heiligen Geiſtes uns auf den wirklichen Genuß der Seligkeit mit Ernſt und Eifer bereiten. Unſer Glaube und unſre Hoffnung gründe ſich unaufhörlich auf dieß Geheimniß der

Liebe der Gottheit; und unſre Heiligung ſey die ſelige Frucht derſelben für Zeit und Ewigkeit: ſo werden wir im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes die Seligkeit erhalten, dazu uns Vater, Sohn und heiliger Geiſt in der heiligen Taufe Hoffnung gegeben haben, und dieſe unerforſchlichen Drey einſt noch mehr kennen lernen, ihre erhabene Gemeinſchaft ehrfurchtsvoll bewundern, und ihre Liebe ewig dankbar preiſen können.

Drey göttliche Perſonen,
Der Vater, Sohn und Geiſt;
Im Himmel ewig wohnen,
Wo man ſie lobt und preißt.
Groß, groß ſind ihre Werke,
Sie ſind an Güte reich;
An Weisheit, Macht und Stärke
Sind ſie einander gleich.

Nächſtens von der letzten Erſcheinung und Himmelfahrt Jeſu.

LXVII. Unterricht.

Letzte Erſcheinung und Himmelfahrt.

Das Vergnügen der Jünger, meine Theuerſte! den auferſtandenen Herrn öfters unter ſich zu ſehen, öfters ſeiner Erſcheinung gewürdiget zu werden, dauerte nicht lange. Vierzig Tage, (*) nachdem er ſiegreich vom Tode auferſtanden, blieb er noch auf der Erde, binnen welcher Zeit er

(*) Den vierzigſten Tag nach ſeiner Auferſtehung iſt Jeſus in Himmel gefahren; deswegen die kriſtliche Kirche an dieſem Tage das Feſt der Auffahrt Jeſu Kriſti feyerlich begehet.

er öfters ſich ſeinen Jüngern zeigte, und mit ihnen aß und trank.

Nun näherte das Pfingſtfeſt. Etwas früher als die Feſtverrichtungen es foderten, reiſeten die Jünger aus Galiläa nach Jeruſalem. (*) Hier wars, wo ſie Jeſum zum leztenmal ſehen ſollten. — Jeruſalem, die Hauptſtadt, ſollte ſie zuerſt als Zeugen ſeiner Auferſtehung auftreten ſehen. Anſtatt daß er dieſe drey Jahre ſich meiſt mit ihnen in dem entlegenen Galiläa aufgehalten, ſollten ſie izt auf öffentlicherm Schauplatz auftreten. Er befahl ihnen ausdrücklich, ſie ſollten nach dem Feſte nicht wieder nach Galiläa zurückekehren. Ein ſolcher Befehl war nothwendig. Was hätte ſie ſonſt, da ſie eines öffentlichen Lehramtes ſo wenig gewohnt waren, abhalten können, gleich nach Pfingſten wieder heim zu reiſen?

Er ſagte ihnen aber auch, was zu Jeruſalem nach ſeinem Abſchied auf ſie warte, das ihnen dann von ſelbſt die Begierde, nach Galiläa zurücke zu kehren, benehmen werde. Wartet, ſprach er, auf die Erfüllung jenes Verſprechens, das euch mein Vater durch mich thun läßt. Johannes hat zwar, wie ihr wißt, durch die Waſſertaufe die Menſchen zur Beſſerung eingeweihet. Man ließ ſich damals, weil noch keine beſſere Taufe war, im Jordan taufen. Auf euch aber wartet eine andere Taufe, die Taufe des heiligen Geiſtes. Nach wenig Tagen werdet ihr durch die Kraft des heiligen Geiſtes in die göttliche Lehr- und Wunderkraft eingetaucht, und dadurch tüchtig gemacht werden, von mir zu zeugen. (a)

Jeſus

(*) Man kann ſicher annehmen, daß ſie bey dieſer letzten Reiſe nach Jeruſalem, in Anſehung der Zeit, und anderer Umſtände, ſich gänzlich nach ſeinem Befehle gerichtet haben.

(a) Apoſtg. I.

Jeſus redete ſo deutlich, als es ſich nur immer reden ließ: Er verſprach ihnen einen weit höhern Grad der Tüchtigkeit zu Beförderung ſeiner Abſichten: ein reiches Maaß von dem, was man in den Reden und Handlungen der Propheten göttlichen Geiſt nannte; eben das was er ihnen ſchon in jenen Abſchiedsreden vor ſeinem Tod als einen Erſatz für ſeine dann nicht mehr ſichtbare Gegenwart verheißen. — Und doch fehlte nach ihrem Sinne dem Verſprechen etwas. Er hatte nichts, gar nichts von dem Meſſiasreiche geſagt. — Herr! — ſprachen ſie, wird dann dieß nicht der glückliche Zeitpunkt ſeyn, da du das große Reich unter der Nation aufrichten wirſt? (*) —

Jeſus

(*) Nach jenen allzuſinnlichen Erwartungen, welchen man durchgehends nachhieng, hätten nun auf dieſe Erſcheinungen, als auf ſo viele Beweiſe ſeiner Rückkehr aus dem Grabe, ganz andere Auftritte folgen ſollen, als die, ſo die heiligen Geſchichtſchreiber erzählen: — Jeſus hätte ſich nun auch der Nation, der Prieſterſchaft, dem Rath — zeigen, und dann jenes mißverſtandne Reich aufrichten, mithin auf Erden bleiben ſollen. — Aber ſo wie das Leben unſers Herrn ſchon im Anfang ganz andere Auftritte enthält, als man nach dem herrſchenden Begriffe von Meſſias erwartet hätte; und wie ſein ganzes Leben durchaus mehr ein ſtilles Zurückziehen, als ein ehrſüchtiges Zeigen ſeiner Hoheit war; und wie ſelbſt ſeine göttlichſten Thaten nie das Glänzende hatten, welches man von den Wundern des Meſſias erwartete: ſo war auch ſein Betragen nach der Auferſtehung ſeiner Art zu handeln vollkommen gleichförmig. Immer mehr Weſen als Schein. Auch itzt hatte der Jude nichts zu ſehen, nichts zu bewundern. Von allen dieſen Erſcheinungen war keine ſo beſchaffen, daß ſie auch nur von Ferne ſo etwas, wie man ſich vorſtellte, erwarten ließ. Nämlich die Gottheit geht andere Wege, als der Menſch. Was ſie von ihren Anſtalten und ihrem Reiche offenbart, muß allemal mißver-

Jeſus befriedigt ihre Neugier nicht. (*) — Euch kommt es nicht zu, antwortet er, zu was für Zeiten, und unter was für Umſtänden jene groſzen Veränderungen erfolgen werden. Der Vater hat ſolches ſeiner Allwiſſenheit vorbehalten. Euch ſey es genug zu wiſſen, was gleich nach meinem Abſchied erfolgen wird. Ihr werdet in reichem Maaſe die göttliche Geiſteskraft erhalten; und von dieſer belebt, und mit allen erforderlichen Eigenſchaften ausgerüſtet, zu Jeruſalem und in Samaria (**) und in der ganzen Welt als Zeugen von mir und meiner Auferſtehung auftreten.

Er

---

verſtanden werden, ſobald er es nach ſeiner irdiſchſinnlichen Denkensart beurtheilt. — Selbſt die Jünger, die doch nach ſolchen Beweiſen von ſeiner Auferſtehung um einen ſtarken Schritt weiter in der Erkenntniß der Wahrheit gekommen, gaben noch immer dem Gedanken Platz, er würde itzt das groſze Weltkönigreich aufrichten. Was er ihnen ſchon einigemale von ſeinem Weggehn, ſeiner Abweſenheit, und endlichen Wiederkunft geſagt, das hatte noch eben gar nicht tief bey ihnen gehaftet; ſelbſt das nicht, was er ſchon bey der erſten Erſcheinung in ſo ſtarken Ausdrücken der Maria von Magdala geſagt.

(*) Auf der einen Seite war in ihren Erwartungen vieles, das niemals ſo, wie ſie glaubten, zu Stande kommen ſollte — auf der andern war zwar die Mittheilung der Geiſteskräfte wirklich ein Anfang zur Aufrichtung des Reiches des Meſſias, (nach dem Sinne der Schrift) aber jener Zeitpunkt ſeiner Wiederkunft, wo dieß Reich ſich am herrlichſten offenbaren ſollte, lag doch viel zu tief in der Zukunft verborgen; und eine genaue Anzeige ſeiner Wiederkunft war das, deſſen ſie am allerwenigſten bedurften.

(**) Ein groſzes Paradox für die Jünger, daß auch in Samaria, und andern Ländern dieſe Nachricht ſollte ausgebreitet werden.

Er hatte ſie unter dieſen Geſprächen aus Jeruſalem gegen Bethanien an den Olivenberg hinausgeführt, in die Gegend, wo er öfters, und unlängſt in der Nacht vor ſeinem Leiden, ſich mit ihnen verſammelt hatte. Hier wars, wo die Jünger ihren lieben Herrn und Meiſter, ihren beſten Freund zum letztenmale ſahen.

Jenes Verſprechen, meine Lieben, daß er ihnen ein reiches Maaß des göttlichen Geiſtes mittheilen wolle, war beynahe alles, was er ihnen itzt noch zu beſtätigen hatte. — Ein ausführlicher Unterricht über die Natur ſeines Reichs hätte die Wirkung itzt doch noch verfehlen müſſen; genug, Theuerſte! daß er ihnen einen andern Lehrer, der ſie in alle Wahrheit leiten würde, verſprach; das machte alle weitern mündlichen Belehrungen überflüßig. Er hatte ſie ſo weit gebracht, als er durch mündlichen Unterricht und Umgang ſie bringen konnte.

Noch wollte Jeſus auf eine ſolche Art von ſeinen Jüngern ſcheiden, daß ſie es ſehen ſollten, wo er hingienge, und ihn dann nicht verlohren zu haben glaubten, wenn nun ſeine Erſcheinungen aufhörten; und daß ſie dann auch nicht wieder auf neue warteten. — Sie ſollten es ſehen, (ſo gut es geſehen werden konnte,) daß er von der Erde zurücke zu ſeinem Vater kehre, daß Gott ihn zu ſich nehme, eben wie der Lehrjünger des Elias es ſah. Sie ſollten es der Welt als etwas, das ſie geſehen hätten, ſagen können, er habe an dem vierzigſten Tage nach ſeiner Auferſtehung die Erde auf dieſe Art verlaſſen — (denn das war doch, wie leicht zu vermuthen, die erſte Frage, die man ihnen, ſobald ſie von einem auferſtandnen Meſſias redeten, vorlegen konnte: Wo iſt er dann itzt? — Lebendig ſeyn — und doch nirgends auf Erde ſich zeigen, — das konnte manchem ſinnlichen Iſraeliten anſtößig vorkommen. — Mit dem Zeugniſſe von der Auferſtehung muß-

te nothwendig das Zeugniß, daß ihn Gott bey lebendem Leibe zu ſich genommen, verbunden werden, wenn es die Wirkung nicht verfehlen ſollte.) Ihn lebend und in dem Himmel zu wiſſen, das war den Apoſteln bey ihrem künftigen Geſchäft unentbehrlich. Der Gedanke: Er lebt — er iſt bey dem Vater — mußte ihnen ſtets vor Augen ſchweben, wenn ſie mit ſolchem Muth, als ob ſie ihn immer noch an der Seite hätten, reden und handeln ſollten.

Mit aufgehobnen Händen giebt er ihnen ſeinen Segen — Stimme, Gebehrden u. ſ. w. ließen deutlich merken, daß es der Abſchiedsſegen wäre. — Nun meine Jünger, — Friede ſey mit euch! — dieß waren die letzten Worte und der letzte Wunſch des ſegnenden Heilandes. (b)

Aber warum, werdet ihr, meine Lieben! denken, verließ doch der Heiland nach ſeiner Auferſtehung ſobald wieder ſeine Jünger? — Warum? Er konnte ja in dieſem verklärten Stande nicht immer bey ihnen ſeyn — und er hatte ja nun ſeinen großen Zweck, ſie von ſeiner Auferſtehung zu überführen, erreicht. Was konnte ihn auf Erden zurücke halten? — Die Art, wie er von ihnen wegſchied, entſprach allem, was vorhergegangen, auf das weiſeſte. — Man werfe noch einen Blick auf das vergangene — und dann auf ſeinen Abſchied.

Sie lernten Jeſum kennen, wie er eben aus ſeinem Privatſtande ausgieng. Nach und nach mußten ſie ſich bey ſeinem Umgang gewöhnen, durch ſein Aeuſſerliches gleichſam hindurch zu ſehen, und den Sohn Gottes in der Geſtalt eines Sterblichen zu erkennen. Aber dieß kam ſie um ſo viel ſchwerer an, weil er ſich ſo tief unter alle ihre Begriffe

(b) Luk. XXIV. 51.

Begriffe von der Hoheit eines Meſſias erniedrigt hatte, weil er nach einem beſchwerdenvollen Leben den Tod der Miſſethäter ſtarb. Allein mit einemmal half ihnen ſeine Auferſtehung wieder auf den rechten Standpunkt, von da ſie ſeine ganze Geſchichte betrachten ſollten, nun erſt fiengen ſie an, Licht zu ſehen; dennoch blieb das Vorurtheil übrig, daß er wieder bey ihnen auf Erde bleiben würde. — Um auch noch dieſes aus dem Wege zu räumen, und ihre Augen vollends dem Lichte des Geiſtes und der Wahrheit, welches ihnen bald aufgehen ſollte, zu öffnen, verließ er die Erde, aber auf eine ihnen ſichtbare Weiſe. So waren meine Beſten! die Jünger ſchrittweiſe zu einer immer gereinigtern Kenntniß ſeiner hohen Perſon und Beſtimmung geführt worden. Sie ſollten ihn überall nicht mehr nach dem Fleiſche kennen. (c)

Meine Liebſten! ich kann nicht umhin, dieſen letzten wichtigen Auftritt unſers Heilandes, ſeinen Abſchied, euch ſo deutlich und lebhaft als möglich vorzuſtellen.

Faßet dieß recht tief zu Herzen: Jeſus zum letztenmale in der Geſellſchaft ſeiner Jünger! — Er giebt den Abſchiedsſegen. — Aber es iſt ein ganz anderer Abſchied, als wenn Freunde einander verlaſſen. Hier war eigentlich kein Verlaſſen. Er hatte geſagt, er bleibe bey ihnen bis ans Ende der Welt; und der Lehrer, den er ihnen an ſeiner ſtatt ſenden werde, ſey ſein Geiſt und ſeine Wahrheit, mithin er ſelbſt; (*) nur der ſichtbare Jeſus werde ihnen

(c) II. Kor. V. 16.
(*) Da der heilige Geiſt von dem Sohne, wie von dem Vater ausgeht, und ſie drey ein und der nämliche Gott ſind, ſo kann man gar wohl ſagen, daß der Lehrer, den er ihnen an ſeiner ſtatt ſenden und der ſie alle Wahrheit lehren werde, ſein Geiſt und ſeine Wahr-

entzogen: Aber daß der Meſſias lebe, daß er für ſie lebe, daß er ſie kenne und liebe, daß er ſein auf Erden angefangenes Werk fortſühre; daß er bey ſeinem Vater ſey, und von da aus höre und ſehe, was ſeine Jünger in der Welt redeten und thäten; daß er ihnen zur Ausbreitung der heilſamen Lehre gegenwärtig ſey, — dieß alles ſollten ſie bald aus den unzweifelhafteſten Proben erfahren. — Eine ſolche Entfernung war ja nur in gewiſſem Sinn Entfernung. Der, ſo die Auferſtehung und das Leben iſt, konnte nicht ſo von ihnen weggehen, daß ſie von ihm verlaſſen zu ſeyn fürchten mußten.

In ſo weit die Jünger bey dieſer letzten Zuſammenkunft dieſes einſahen, (und in gewiſſem Grade ſahen ſie es ein,) war die Bitterkeit des Abſchieds leicht zu verſchmerzen. Denn indem ſie ihn weggehen ſahen, ſahen ſie auch das, was ſie über ſein Weggehen beruhigen konnte, ſeine Erhöhung; wenigſtens den Anfang derſelben. Und ſo konnte es wohl nicht die traurige Empfindung bey ihnen zurücklaſſen, welche der Abſchied eines ſterbenden, oder auf immer abreiſenden Freundes zu erwecken pflegt. Wehmuth mochte ſich wohl darunter miſchen. Aber als die himmliſche Wolke kam, und ihn ihren Blicken entzog, da war doch wohl der troſtvolle Gedanke ſeiner glorreichen Erhöhung in dem Himmel weit der ſtärkſte. Sie konnten itzt unmöglich mehr empfinden, was ſie an dem Abende vor ſeinem Leiden empfanden. — Und iſt es nicht auch höchſt wahrſcheinlich, daß die Freudigkeit, womit er zu dem Vater heimgieng, in ſeinem Angeſicht und ganzen Betragen zu ſehen geweſen? — Eine Freudigkeit, die jeden finſtern Gedanken aus ihrer Seele verbannte. Ihn in ſeinem Triumphe zu

ſehen,

Wahrheit, und als Gott er ſelbſt ſey; um ſo mehr, da er ihnen verſprach, bey ihnen bis an das Ende der Welt zu ſeyn.

ſehen, nachdem ſie ihn ſo lang leiden ſahen — das worauf er ſich und ſie immer vertröſtet hatte, (wenn es gleich nicht eben das war, was ſie erwarteten,) und was ihn itzt mit einemmal über alle Leiden und alle Macht der Bosheit wegſetzte; dieſer Anfang ſeiner nun erkämpften Herrlichkeit, wovon er ihnen die ſegensreichſten Folgen verſprochen, und woran er ſie einſt wollte Theil nehmen laſſen: — dieß alles, ſo ſchwankend auch ihre Begriffe von ſeinem überirdiſchen Reiche noch waren, mußte Freude und Seligkeit in ihren Seelen erwecken. —

„Itzt, Beſte! ward Jeſus vor den Augen der Jünger „emporgehoben, und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken.„ Sie ſahen ihm nach; ſie ſahen, da er ſchon ihren Blicken entrückt war, der ſich erhebenden Wolke nach. — Itzt war auch die Wolke nicht mehr zu ſehen. Noch ſtanden ſie da, und ſchauten gen Himmel. — Itzt werden ſie zween Männer in weiſſer Kleidung anſichtig, die nahe bey ihnen ſtanden, und eben angekommen zu ſeyn ſchienen. — Dieſe reden ſie freundlich an: Ihr galiläiſchen Männer, ſagten ſie; wir haben ihn auch geſehen, wie er ſich in den Himmel erhob. Aber was hoffet ihr itzt noch weiter zu ſehen; daß ihr noch immer da ſteht und eure Blicke gegen den Himmel richtet? Ihr ſolltet itzt eher an das denken, dieſer Jeſus, der von euch weg in den Himmel genommen worden, werde einſt auf eben die Art zurücke kommen, wie ihr ihn in den Himmel emporſteigen ſahet. (d)

So paſſend, ſo zu rechter Zeit kam dieſer Gedanke dazwiſchen, um ſie ſein Weggehen von der tröſtlichſten Seite anſehen zu lehren: als eine Entfernung auf gewiſſe Zeit, nach welcher er wieder kommen würde; — eben die Vorſtellung, die ihnen unſer Herr öfters davon gemacht

 hatte.

(d) Apoſtelgeſch. I.

hatte. An ſeine Wiederkunft denken, von ſeiner Wiederkunft reden, das ſollte itzt ihr Geſchäft und ihre Freude ſeyn.

„Aber, wer waren die zween Männer in weiſſer Klei„dung?„ Dieß ließ ſich aus ihrer Botſchaft, und ohne Zweifel auch aus der Art, wie ſie ſich wieder entfernten, abnehmen. Was ſie geſagt hatten, mußte eben den Eindruck auf die Jünger machen, wie wenn es ihnen Jeſus bey ſeiner Erhöhung laut nachgerufen hätte.

Nun befand ſich die Geſellſchaft wieder allein; jedoch das Band ihrer Vereinigung war darum nicht aufgehoben, ob das Oberhaupt gleich nicht mehr zu ſehen war. Sie blieben Jünger, Jeſus das unſichtbare Oberhaupt, der Lehrer und Herr. Sie wußten, wo er war. Sie konnten ſich alſo nicht als verwalſet anſehen, um ſo weniger, da er ihnen verſprach, immer mit ſeiner Gnade, Beyſtand und Fürſorge bey ihnen zu ſeyn.

Ehe ſie den Platz verließen, bezeigten ſie ihm die Ehre der Anbetung und kehrten dann getroſt und freudig nach Jeruſalem zurück, um daſelbſt auf die Erfüllung ſeines Verſprechens zu warten. (e)

Sittliche Lehre.

Meine Liebſten, Theuerſten! Unſer Herr und Erlöſer iſt nach überwundenem Tod glorreich als Sieger im Himmel gefahren; er iſt dahin eingegangen, für ſeine Jünger und Nachfolger auch die Stätte zu bereiten; er ſitzet da zur Rechten Gottes, um alle empfangene Macht und Gewalt zum Beſten ſeiner Angehörigen zu gebrauchen, ſie in ſeine Herrlichkeit aufzunehmen und unvergängliche Glückſeligkeit unter ſie auszutheilen.

Itzt

(e) Luk. XXIV. 52.

Itzt wandeln wir zwar noch im Glauben, meine Beſten! darnach aber im Schauen. 2 Kor. 5, 9. Die Wolke des irdiſchen Lebens verbirgt uns noch den ſichtbaren Anblick unſers Heilandes, ſo wie ihn eine Wolke bey ſeiner Himmelfahrt den leiblichen Augen ſeiner Jünger entrückte. Aber ſelig ſind wir; wenn wir itzt nicht ſehen und doch glauben. Joh. 20, 28. Eben der Troſt iſt auch unſer, welchen zween Engel den Apoſteln Jeſu vom Himmel brachten: Dieſer Jeſus, welcher von euch weg iſt aufgenommen worden gen Himmel, wird wieder kommen, ſo wie ihr ihn geſehen habet gen Himmel fahren. Apoſtg. 1, v. 10. 11. So gewiß ſie ihn itzt mit ihren Augen geſehen hätten gen Himmel fahren, ſo gewiß würden ſie ihn auch mit eben den Augen ſehen wieder kommen. So herrlich und majeſtätiſch er ihnen jetzt erſchienen ſey; ſo majeſtätiſch werde er ihnen auch bey ſeiner Wiederkunft erſcheinen. So viel Freude es ihnen geweſen ſey, ihren erſtandenen Meiſter wieder lebendig zu erblicken; ſo groß und noch größer werde ihre Freude ſeyn, ihn in ſeiner völlig verherrlichten Geſtalt, mit Macht und Majeſtät bekleidet, zu ſchauen.

Dieß iſt, Wertheſte! eine Hoffnung, welche alle Gläubige angeht. Wir ſehen alle mit Sehnſucht zum Himmel hinauf, Jeſum zu erblicken, und bey ihm zu ſeyn, und mit ihm uns ewig zu erfreuen; und dieſe Sehnſucht wird vollkommen geſtillt werden. Wir werden ihn einmal ſehen, und dann nie wieder von ſeiner Gegenwart geſchieden werden; wir werden uns ſeines Anſchauens freuen, und dieſe Freude wird niemand von uns nehmen. Joh. 16, 22.; und hier ſchon muß dieſe Hoffnung unſer Herz mit himmliſcher Freude erfüllen. —

Ja, meine Wertheſten! was für Troſt und Freude muß dieſe Ausſicht dem wahren Kriſten verſchaffen? Muß er dieſe irdiſche Wehmuth verlaſſen; ſo ſieht er Gottes

Wohnung für ſich eröffnet; wird ſeine irdiſche Hütte hier zerbrochen, ſo hat ihm Gott ſelbſt eine feſtere im Himmel erbauet; muß er die veränderlichen und unſichern Freuden dieſes Lebens fahren laſſen, ſo geht er beſſern und unveränderlichen entgegen; muß er ſich von denen ſcheiden, die ſeines Herzens Luſt und Troſt ſind, ſo geht er dahin, wo ſein Herz ſich in ewiger Freundſchaft ſättigen, und mit würdigen Genoßen eines heiligern und glückſeligern Lebens unzertrennlich vereiniget bleiben ſoll. Dieſe Gewißheit hat er ſeinem Erlöſer zu danken, welcher ihm den Weg zum Himmel eröffnet, und ihm da dieſe Seligkeiten bereitet und aufgehoben hat. Wäre Kriſtus nicht dahin vorausgegangen; ſo wäre auch uns der Himmel verſchloſſen, und die frohe und ſichere Hoffnung für uns verloren, mit ihm da zu leben, und zum Genuß beſſerer und zuverläßiger Freuden, als die Welt giebt, zu gelangen.

Liebſte! laſſet uns unſere ſittliche Lehre mit einem brünſtigen Gebet beſchließen!

Verherrlichter Jeſu! du wirſt einſt wieder kommen, und uns in deiner Herrlichkeit erſcheinen, und unſre Augen werden dich ſehen, unſer Herz wird ſich freuen, und niemand dieſe Freude von uns nehmen. Dann werden wir vor dir unſer dankbares Herz ausſchütten, mit den Engeln dich anbeten, über deine Herrlichkeit fröhlich ſeyn und Gott preiſen, und vom Glauben zum entzückungsvollen Schauen gelangen. Dann wirſt du, ewiger Wohlthäter! deine göttliche Schätze für deine Gläubigen aufthun, und ſie in deine Liebesarme ſchließen, ſie in deine heilige Wohnung führen, und mit Segen und Freude und Wohlgefallen Gottes ſie ſättigen. Ach laß, großer Mittler, keinen von uns, die wir hier dich anbeten, ausgeſchloſſen ſeyn; laß keinen von uns ſich des Segens unwürdig machen, wel-

chen du deinen Getreuen bereit hältſt: Herr, dieſe Bitte erhöre!

Vollendet iſt dein Werk, vollendet,
O du, den Gott herabgeſendet,
Vollbracht der ſchmerzenvolle Lauf!
Drum nimmt dich nun der Himmel auf!
Doch einſt ſteigſt du vom Himmel wieder
In Gottes Herrlichkeit hernieder —
Dann ziehen die, die dir ſich weih'n,
Mit dir in neue Himmel ein.

Zum Beſchluße der evangeliſchen Geſchichte wollen wir die bibliſchen Bücher des neuen Teſtaments anführen.

LXVIII. Unterricht.

Von den Büchern des neuen Teſtaments.

Nachdem wir alſo itzt die evangeliſche Geſchichte Jeſu vollendet, ſo will ich zum Beſchluße die Bücher des neuen Teſtamentes ſammt ihrem Inhalt und Verfaſſern anführen.

Die Bücher des neuen Teſtamentes können füglich in drey Klaſſen abgetheilt werden: In Geſchichtsbücher; in Sendſchreiben, und in prophetiſche Bücher.

I. Klaſſe.

Die Geſchichtsbücher; dazu gehören die Evangelien, woraus unſere Geſchichte Jeſu gezogen worden; und die Apoſtelgeſchichte.

Matthäus, ein Publikan, das iſt Zöllner, Einnehmer der Zölle, oder irgend anderer Abgaben, welche die Römer

dem Volke auferlegt hatten, wartete ſeines Amtes bey Kapharnaum. Jeſus rief ihn, und verlangte, er ſollte ihm folgen, er verließ ſein Amt, ward ein Jünger des Herrn, und endlich unter die Zahl der Zwölfe aufgenommen, die man Apoſtel oder heilige Boten nennet, weil Jeſus Kriſtus ſie in alle Welt abgeſchicket hat, das Evangelium zu predigen. Wie er ſich ſamt den übrigen eilf Apoſteln meiſtens um die Perſon unſers Erlöſers befand; ſo war er ein Zeuge ſeiner Predigten, ſeiner Handlungen, ſeiner Wunder und ſeiner Himmelfahrt. Nach ſolcher blieb er mit ſeinen Mitapoſteln in Jeruſalem, empfieng daſelbſt den heiligen Geiſt, und verkündigte Jeſum Kriſtum. Die älteſten kriſtlichen Schriftſteller melden, daß Matthäus einige Jahre in Judäa geprediget, auch endlich daſelbſt, und zwar gegen das 14te Jahr nach Kriſti Tod in der ſyriſch-kaldäiſchen Sprache, d. i. in derjenigen, welche man damals in Judäa redete, alles niedergeſchrieben habe, was wir in dem Evangelium leſen, das von ihm den Namen hat. Es iſt das ausführlichſte von allen, und beſteht aus 28 Kapiteln. Den Anfang machet das Geſchlechtsregiſter Jeſu Kriſti, in welchem von Abraham an alle männlichen Voreltern unſers Erlöſers namhaft gemacht werden, ſeine Empfängniß, Geburt, Anbetung von den morgenländiſchen Weiſen, Verfolgung vom Herodes, Flucht in Egypten, Rückkunft in das Land Iſrael, ſein Aufenthalt in Nazareth; die Predigt Johannes in der Wüſte, dadurch er das Volk vorbereitete, Kriſti Lehre zu hören; wie Johannes getaufet, und Kriſtus ſelbſt von ihm iſt getaufet worden; daß dieſer unſer Erlöſer ſich vor Antretung ſeines Lehramtes in der Wüſte durch ein vierzigtägiges Faſten bereitet; was er gelehret, was er für Wunder gewirket, was er gelitten hat, wie er iſt geſtorben und begraben worden, wie er von den Todten auferſtanden iſt: Alles dieſes ließt man in dieſem Evangelium umſtändlich; es endiget ſich mit Er-

zählung des Befehls, den Kriſtus ſeinen Jüngern vor ſeiner Himmelfahrt gegeben hat, nämlich alle Völker zu lehren, und zu taufen, und zu ermahnen, alles zu halten, was er befohlen hat.

Markus, von dem wir das zweyte Evangelium haben, war ein Jünger und Gefährte des heiligen Petrus zu Rom; er ſtiftete die Kirche zu Alexandria, endigte daſelbſt ſein Leben als Martyr im achten Jahre des Kaiſers Nero. Sein Evangelium beſteht aus 16 Kapiteln. Er fängt von der Taufe Johannes an, und beſchließt mit der Himmelfahrt Kriſti. Man weiß nicht gewiß, zu welcher Zeit er ſein Evangelium geſchrieben habe. Einige ſagen, im fünf und vierzigſten, andere, im zwey und ſechzigſten Jahre nach Kriſti Geburt; einige glauben, er habe es in der lateiniſchen Sprache geſchrieben, andere halten aus ſtärkern Gründen dafür, daß er es in griechiſcher, das iſt in der Sprache geſchrieben habe, in welcher unſtreitig alle Bücher des neuen Teſtaments geſchrieben ſind.

Lukas, der dritte Evangeliſt, war von Antiochia, aus der Hauptſtadt Syriens gebürtig; er war ein Arzt, und hernach ein Jünger des heiligen Paulus; dieſen begleitete er auf ſeinen Reiſen, und war ſein Gehilfe im Predigtamte. Im Anfange des Evangeliums ſagt er, was ihn zum Schreiben ſeines Evangeliums bewogen habe; weil nämlich viele ſich unterſtanden haben, die Geſchichte Jeſu Kriſti, und ſeine Lehre zu beſchreiben, ſo wollte er ein gleiches thun, beſonders, weil er von allem dieſem aufs beſte, und zwar von ſolchen Perſonen unterrichtet wäre, die vom Anfange an alles angeſehen, und die Dinge bezeuget hätten. Er hat dieſes einem gewiſſen Theophilus in der Abſicht zugeſchrieben, damit dieſer die Wahrheit von allem dem erkennen möchte, was man ihm verkündiget hatte. Man glaubet, dieſes Evangelium ſey im 53

Jahre nach Kriſti Geburt geſchrieben. Es beſtehet aus 24 Kapiteln. Er fängt von der Empfängniß Johannes des Täufers an, erzählet weitläuftig die Umſtände ſeiner Geburt; dann kömmt er auf Kriſtum; er merket an, daß Kriſtus aus Veranlaſſung der allgemeinen Beſchreibung, welche Kaiſer Auguſtus hat vornehmen laſſen, in Bethlehem ſey gebohren worden; er giebt ein andres Geſchlechtsregiſter von unſerm Erlöſer, als Matthäus. Einer dieſer beyden Evangeliſten hat allem Anſehen nach das Geſchlechtsregiſter des leiblichen Vaters, des Joſephs, der andere hingegen das Geſchlechtsregiſter desjenigen Mannes angegeben, der den Joſeph an Kindesſtatt angenommen hat; Lukas hat ſein Geſchlechtsregiſter vom Joſeph bis auf Adam aufwärts, Matthäus aber vom Abraham bis auf Joſeph herabgeführet; er ſaget vieles in ſeinem Evangelium, wovon die andern Evangeliſten nichts melden; beſonders erzählet er mehr, als alle andere, was ſich nach der Auferſtehung Kriſti bis zu ſeiner Himmelfahrt zugetragen hat.

Johannes, der geliebte Jünger des Herrn, an deſſen Bruſt er am letzten Abendmahle gelegen hatte, ein Sohn Zebedäi, und Bruder Jakobs, ſchrieb das vierte Evangelium zu Epheſus, wo er Biſchof war, und zwar allem Anſehen nach bald darauf, als er im Jahre Kriſti 79 von der Inſel Pathmos, wohin er war verwieſen worden, zurücke gekommen war, folglich faſt 100 Jahre nach Kriſti Geburt, kurz vor ſeinem Tode, der im Jahre 101 erfolgete. Die Kriſten ſeiner Kirche und die Biſchöfe von Aſien ſollen ihn ſehr darum gebeten haben. Zweyerley hat dieſes Evangelium beſonders, dadurch es ſich von dem dem übrigen unterſcheidet; erſtlich hat er die Gottheit unſers Erlöſers wider die Ketzereyen Cerinthi, Ebions, der Gnoſtiker und anderer Ketzer, die ſie läugneten, ausdrücklich behauptet. Daher fängt er ſein Evangelium mit

dem Vortrage dieſer Wahrheit an, und ſaget von Kriſto: **Im Anfange war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort.** Kriſtus heißt daher das Wort des himmliſchen Vaters, weil der himmliſche Vater durch dieſen ſeinen Sohn zu uns geredet, und ſeinen Willen bekannt gemacht hat. Zum zweyten erzählet Johannes verſchiedene Dinge, die Kriſtus bey dem Anfange ſeines Predigtamtes bis zur Gefangennehmung Johannes des Täufers gethan hat, welche die andern Evangeliſten nicht beſchrieben haben. Auch bringt er noch verſchiedenes bey von dem, was ſich nach der Auferſtehung Jeſu bis zu ſeiner Himmelfahrt zugetragen hat, wovon ebenfals die andern Evangeliſten nichts erwähnen. Das Evangelium beſteht aus 21 Kapiteln. — Johannes ſoll allein unter allen Apoſteln eines natürlichen Todes geſtorben ſeyn.

Von dieſen vier Evangeliſten waren zween, nämlich Matthäus und Johannes auch zugleich Apoſtel; die übrigen zween hingegen, Markus und Lukas, waren keine Apoſtel, ſondern Jünger, und Reiſegefährten derſelben. (*)

Die

(*) Was die Abbildung dieſer Evangeliſten betrift, ſo haben ihnen die alten Kirchenväter (nach Ezechiel 1, 5. 10. und Offenbarung Joh. 4, 6. 7.) vier Thiere oder Figuren beygelegt: **Matthäus** hat das Bild eines **Menſchen**, weil er den Anfang ſeines Evangelii von dem menſchlichen Geſchlechtsregiſter Kriſti macht; **Markus** hat einen **Löwen**, weil er von Johannes dem Täufer, als einem brüllenden Löwen in der Wüſte ſeine Geſchichte anfängt; **Lukas** hat einen **Ochſen**, weil er den Eingang von dem Prieſter Zacharias macht, welcher mit Opferung ſolcher Thiere umgegangen iſt; **Johannes** hat einen **Adler**, weil er im Anfang ſeines Evangelii, gleich einem Adler hoch flieget, und die ewige Gottheit Kriſti beſchreibet.

Die Geſchichte der Apoſtel hat der heilige Lukas nach ſeinem Evangelium in 28 Kapiteln geſchrieben. Er fängt da an, wo ſein Evangelium aufhöret, nämlich bey der Erzählung der Himmelfahrt Kriſti; er beſchreibt, wie Matthias an die Stelle des Judas Iſchariot iſt Apoſtel geworden, wie der heilige Geiſt über die in Jeruſalem verſammelten Jünger herabgekommen iſt. Hierauf giebt er Nachricht von dem, was der heilige Paulus bey Verkündigung des Evangeliums gethan hat; er beſchließt dieſes Buch mit der Erzählung von deſſen Reiſe nach Rom, wohin dieſer Apoſtel gefangen geführt ward, nachdem er an den Kaiſer appelliret hatte. Dieſes Buch enthält eine Geſchichte von beynah 27 Jahren, nämlich von der Himmelfahrt Kriſti bis auf das vierte Jahr des Kaiſers Nero. Der erſte Theil dieſes Buches, vom 1 bis 10 Kapitel, erzählet das Wachsthum und die Ausbreitung der kriſtlichen Religion ſammt der Stiftung der Kirche in Judäa und Samaria. Der zweyte Theil von 10 Kapitel bis zum Ende erzählet die Fortpflanzung des Evangeliums in Syrien, Lykaonien, Pamphilien, Griechenland und andern Ländern durch die Predigten und Wunder der Apoſtel, beſonders des heiligen Paulus. Man kann aus dieſem Buche die Kindheit, oder das erſte Alter der kriſtlichen Kirche, und die heiligen Sitten der erſten Kriſten einſehen.

II. Klaſſe.

Die Sendſchreiben der Apoſtel an verſchiedene Gemeinden oder einzelne Perſonen; ſie enthalten theils hiſtoriſche Begebenheiten aus der Geſchichte Jeſu, theils verſchiedene Glaubens- und Sittenlehren zum Unterricht jener Gläubigen, an die ſie ſchreiben.

Die Epiſteln oder Sendſchreiben folgen in der Bibel in nachſtehender Ordnung auf einander.

Die

Die Epiſtel oder den Brief an die Römer ſchrieb Paulus von Korinth aus zu Ende des 57, oder im Anfange des 58ten Jahres nach Kriſti Geburt. Die Kirche in dieſer Hauptſtadt der Welt (Rom) beſtand theils aus Perſonen, die vorhin Juden geweſen waren, und theils aus bekehrten Heiden. — Dieſe ſtritten mit einander um den Vorzug. Die ehemaligen Juden rühmten ſich, daß Gott ihren Vätern das Geſetz und die Propheten gegeben habe; daß ſie allzeit den wahren Gott angebetet haben, daß der Meſſias ihnen ſey verſprochen und aus ihrem Volke gebohren worden. Die bekehrten Heiden hingegen praleten damit, daß, ob ſie gleich nicht wie die Juden, von Gott ſelbſt wären erleuchtet worden, dennoch ihre Weltweiſen Gott durch das Licht ihrer Vernunft erkannt hätten. Sie warfen den Juden vor, daß, obſchon der Meſſias ihnen wäre verſprochen und gegeben worden, ſie ihn dennoch verworfen hätten, und daß die meiſten des auserwählten Volkes ungläubig geblieben wären. Paulus beweiſet in dieſer Epiſtel, daß kein Theil, ſich zu rühmen Urſache habe; nicht die Heiden, weil die Weiſeſten unter ihnen zwar den wahren Gott erkannt, ihn aber nicht verehret, ſondern ſogar falſche Götter angebetet hätten; nicht die Juden, weil ſie das Geſetz zu beobachten unterlaſſen, und die Vortheile, welche ihnen zugedacht waren, auſſer Acht gelaſſen hätten; daß ſie nur durch den Glauben an Kriſtum gerechtfertiget werden könnten; daß Gott aus lauter Gnaden die Heiden ſowohl, als die Juden berufen hätte, ohne daß es dieſe oder jene verdienet hätten; hievon redet er in den erſten 11 Kapiteln; in den 5 folgenden aber giebt er den Gläubigen die wichtigſten Lehren; er zeiget, wie ſie in der durch Kriſtum erlangten Gerechtigkeit fortwandeln, und allen ſündlichen Lüſten widerſtreben ſollten; er führet die aus dem Glauben und der kriſtlichen Gerechtigkeit erwachſenden Früch-

Früchte an, und ermahnet zu ſtandhafter Ausübung aller Tugenden.

Zu Korinth, in der Hauptſtadt der Halbinſel Peloponeſus; oder Achaja, heutiges Tages Morea genannt, hatten die Neubekehrten auch Streitigkeiten unter ſich angefangen. Einige gaben vor, ſie wären beſſer als die andern, weil ſie vom Paulus, die andern, weil ſie vom Apollo (*), die dritten, weil ſie vom Cephas (**) wären bekehret worden. Dieſe Zwiſtigkeiten beyzulegen, ſchrieb Paulus an die korinthiſchen Kriſten ſeinen erſten Brief von Epheſus aus im 57ſten Jahre nach Kriſti Geburt; in demſelben verwirft er die Streitigkeiten über den Vorzug; er befiehlt, daß keiner ſagen ſollte: Ich richte mich nach dieſem oder jenem; ſondern er will, daß ſie ſich insgeſammt als ſolche betrachten ſollen, die Jeſu Kriſto angehören. Er tadelt den Hochmuth der Weltweiſen, ihr Pralen mit menſchlicher Weisheit und Beredſamkeit; er führet ihnen zu Gemüthe, daß Gott die Welt nicht durch menſchliche Weisheit, ſondern durch das Kreuz bekehret habe, ungeachtet die Juden an Verkündigung dieſer Wahrheit ſich ärgerten, die Heiden aber ſie für Thorheit hielten; er tadelt ſie, daß ſie einen Blutſchänder unter ſich dulteten, befiehlt, ihn aus ihrer Gemeinde auszuſchließen; er beantwortet die ihm gemachten Zweifel und Fragen wegen der Ehe und Jungfrauſchaft, ingleichen von dem Genuſſe der Speiſen, die den Götzen geopfert waren; er handelt vom heiligen Abendmahle, und von dem Zuſtande, in dem man ſich befinden muß, um es würdig zu empfangen, ingleichen

(*) Apollo, ein gelehrter Jude von Alexandrien, ein Schüler Johannes des Täufers, und nachmals ein Jünger Jeſu, und Gefährte Pauls.

(**) Cephas oder Petrus.

gleichen von den Mißbräuchen, die dabey vorgegangen wa- ren; er redet von den verſchiedenen göttlichen Gaben, von den drey Haupttugenden, unter denen er die Liebe für die größte erklärt. Er erwähnet auch der Auferſtehung des Fleiſches, und der Gaben der Auferſtandenen; er rühmet die Vortrefflichkeit der Barmherzigkeit, räth Almoſen für die Armen zu Jeruſalem zuſammen zu legen; und nachdem er noch zu vielen andern guten Werken ermahnet hat, be- ſchließt er ſeinen Brief mit vielen Grüßen.

Den zweyten Brief an die Korinther ſchrieb Pau- lus aus Mazedonien ebenfals im Jahre 57 und überſchick- te ihn durch Titum; er entſchuldiget ſich darinn, daß er nicht ſeinem Verſprechen gemäß, nach Korinth gekommen, und das Verlangen derjenigen erfüllet habe, die ihn zu ſe- hen wünſchten. Er lobte den Eifer, den ſie wider den Blutſchänder bezeiget haben, er entlediget denſelben vom Banne wegen ſeiner Bußfertigkeit, tröſtet diejenigen, die er in ſeinem erſten Briefe geſcholten hatte; er handelt von der wahren Buße, rechtfertiget ſeine Aufführung im Dienſte des Evangeliums, ſchreibt von der Würde, den Pflichten, Tugenden und Verfolgungen der Diener des Evangeliums, erinnert die Geſellſchaft der Heiden zu meiden, die Drang- ſalen des Glaubens wegen geduldig zu leiden, bey dem Almo- ſen für die Gläubigen in Jeruſalem freygebig zu ſeyn, und mit Freuden beyzutragen. Er eifert wider die falſchen Apoſtel, welche die Korinther zu verführen, und von ihm abwendig zu machen ſucheten; zu ſeiner Vertheidigung führet er ſeine Offenbarungen, ſeine Leiden, ſeine Unei- gennützigkeit an. Dieſe Epiſtel hat 13 Kapitel.

Der Brief an die Galater, (ein Volk welches von den Galliern abſtammete, und ſich in Klein Aſien niederließ,) iſt eher, als die zween Briefe an die Korinther, allem An- ſehen nach im Jahr 56, und zwar von Epheſus aus, mit

Pauli eigener Hand geſchrieben worden; er beſteht aus 6 Kapiteln. Die Galater, welche Paulus bekehret hatte, waren von einigen falſchen Lehrern irre gemacht worden, die ſie zu überreden ſuchten, daß das Evangelium zu nichts dienete, wenn man ſich nicht beſchneiden ließe, und das Geſetz Moſes dabey beobachtete; um das Anſehen Pauli verdächtig zu machen, ſagten ſie, daß Paulus kein Apoſtel wäre, weil er Kriſtum nicht geſehen, und daß andere Apoſtel in dieſem Stücke nicht ſeiner Meynung wären. Paulus behauptet daher gleich im Anfange ſeines Briefes die Rechtmäßigkeit ſeiner Lehre; er berufet ſich auf das Zeugniß der andern Apoſtel, und erwähnet, daß er ſich genöthiget geſehen hätte, ſogar dem Petrus wegen ſeiner allzugroßen Nachſicht für die Juden öffentlich entgegen zu ſeyn; er führet darauf viele Beweiſe an, um darzuthun, daß die Kriſten nicht Sklaven des Geſetzes ſind, ſondern daß ſie eine Freyheit der Kinder Gottes genießen; daß die kriſtliche Religion allein nöthig und zureichend ſey, die ewige Seligkeit zu erlangen, und daß ſie ſich nicht mit dem jüdiſchen Geſetze vereinigen laſſe. In dem 6ten, das iſt, in dem letzten Kapitel, handelt er von Dingen, welche die Sitten angehen.

An die kriſtliche Gemeinde zu Epheſus, einer Hauptſtadt in Klein Aſien, welche wegen des Tempels der falſchen Göttin Diana berühmt war, ſchrieb Paulus, als er in Rom gefangen ſaß, im Jahre 62 nach Kriſti Geburt und überſchickte dieſes Schreiben durch den Diakon Tychikus. Der Apoſtel hatte gehört, daß die Glieder der Kirche zu Epheſus in dem Glauben und der Liebe, dazu er ſie angeführet hatte, beharreten; er rühmet ſie wegen ihrer Standhaftigkeit; weil er aber doch beſorgete, daß ſie endlich durch die Fabeln der **Gnoſtiker**, (*) oder durch Zureden der unbekehr-

(*) Gnoſtiker waren eine Art Ketzer, die ſich für hocherleuchtet ausgaben, und unter dieſem Titel viel ungereimtes

bekehrten Juden ſich einnehmen laſſen, und von dem Evangelium abweichen möchten: ſo ſchrieb er um ihnen Muth zu machen, damit ſie bey der Lehre, darinn er ſie unterrichtet hatte, beharreten; ſie dazu deſto kräftiger zu bewegen, ſtellet er ihnen in den erſten 4 Kapiteln mit vielem Nachdrucke die auſſerordentliche Gnade vor, dadurch ſie vor vielen andern Heiden ſind erwählet worden, der Erlöſung Kriſti theilhaftig zu werden; in den zwey folgenden Kapiteln giebt er ihnen viele herrliche Regeln, wornach Kriſten von allen Ständen ſich zu achten haben. —

Zu **Philippis** einer Stadt in **Macedonien**, hatte Paulus ſehr viele Perſonen bekehret; da dieſe vernommen hatten, daß er in Rom gefangen wäre, ſandten ſie ihren Biſchof **Epaphroditum** mit Geſchenken ab, und reicheten ihm, was zu ſeinem Unterhalte erforderlich war. Paulus, um ſich für ihre Liebe erkenntlich zu bezeigen, ſchrieb ihnen gegen das Ende des 61ſten, oder den Anfang des 62ſten Jahres aus ſeinem Gefängniſſe einen zärtlichen Brief, und ſchickte damit Epaphroditum zu ſeiner Gemeinde zurück. Der Brief beſteht aus 4 Kapiteln. Paulus zeiget ihnen darinn die Frucht ſeiner Bande, er ſtellet ihnen die Liebe und die Demuth Kriſti vor; er ermahnet ſie im Glauben an Kriſtum ſtandhaft zu ſeyn, nicht denen zu glauben, die ſie bewegen wollten, die jüdiſchen Gebräuche nebſt dem Evangelium zu beobachten; er warnet ſie vor dem **Simon**, dem **Cerinthus** (*) und deren Anhängern; er ermuntert ſie zu beſtändigen Tugenden, am meiſten aber dazu, daß ſie Kriſti Demuth und Liebe befolgen, Frieden und Einigkeit unter ſich erhalten ſollen.

 Nachdem

reimtes Zeug lehrten und thaten. Dieſe Sekte hatte ſich erſt im 2ten Sek. mehr ausgebreitet.

(*) Simon und Cerinthus waren Ketzer im erſten Sekulum, unter denen der erſte bekannt iſt, daß er die Gaben des heiligen Geiſtes für Geld erkaufen wollte.

Nachdem Paulus an die Philippenſer geſchrieben hatte, ſchrieb er auch im Jahre 63 aus ſeinem Gefängniſſe an die Einwohner von Koloſſis. Dieſe Stadt lag in Phrygien, unweit Laodicäa. Paulus hatte ſie zwar nicht bekehret, er erfuhr nur von dem Epaphras, der ſie im Glauben unterrichtet hatte, den Zuſtand dieſer kriſtlichen Gemeinde; er bezeiget in ſeinem Briefe, der nicht mehr als 4 Kapitel hat, ſeine Freude über derer Bekehrung, räth in dem Glauben Kriſti ſtandhaft zu beharren, in der Erkenntniß Gottes und in Uebung allerley guter Werke zuzunehmen, ſich vor der Eitelkeit menſchlicher Weisheit, der abergläubiſchen Gewohnheit die Speiſen und Tage zu unterſcheiden, und vor der abgöttiſchen Verehrung der Engel zu hüten. Er thut dar, daß Kriſtus, und nicht die Engel, der Mittler unſers Heils, und unſer Ausſöhner bey Gott ſey; er machet darauf einen kurzen Abriß von den vornehmſten Pflichten des kriſtlichen Lebens, und beſchließt mit vielen Grüßen. Tychikus und Oneſimus haben dieſen Brief nach Koloſſis gebracht. —

Wenn die Briefe, welche wir von dem heiligen Paulus im neuen Teſtamente haben, nach der Zeit, wie einer nach dem andern iſt geſchrieben worden, geordnet wären: ſo müßte der erſte Brief an die Theſſalonicenſer den Anfang aller ſeiner Sendſchreiben machen, er iſt eher als alle übrige, und zwar im Jahr 52 von Korinth aus geſchrieben. Zu Theſſalonika, der Hauptſtadt von Mazedonien, hatte Paulus viele, beſonders Frauen, zu Kriſto gebracht, dadurch aber auch ſich den Neid der Juden zugezogen; dieſe hatten ſogar einen Aufſtand wider ihn erreget und dadurch veranlaſſet, daß Paulus ſich von dannen begeben hat; er verließ aber deswegen die Theſſalonicenſer nicht gänzlich, ſondern ſchickte ihnen Timotheum, der ſie im Glauben an Kriſtum ſtärken mußte. Von dieſem erfuhr er zu Korinth ihre Beſtändigkeit; er ward dadurch bewogen

an ſie zu ſchreiben. Im Anfange ſeines Briefes, welcher 5 Kapitel hat, bezeiget er ſeine Freude über ihre Beſtändigkeit; er lobet ſie deshalben, und ermahnet ſie, die Verfolgung der Juden und Heiden ſtandhaft zu ertragen; er erinnert ſie an die Lehren, die er ihnen gegeben hat, er ermahnet die Hurerey und den Müſſiggang zu fliehen; er lehret, wie man Verſtorbene beweinen ſoll: er unterrichtet ſie von der Auferſtehung der Todten, und wie die Kriſten durch ein heiliges Leben ſich zu dem großen Tage des allgemeinen Gerichtes vorbereiten ſollen; er erinnert ſie zu allerley Liebeswerken, zum Gebete und überhaupt zur Gottſeligkeit.

Der zweyte Brief an die Theſſalonicenſer von 3 Kapiteln, iſt bald nach dem erſten geſchrieben. Er fängt mit Ermahnungen zur Beſtändigkeit im Glauben an; er räth die Verfolgungen der Juden und Heiden in Betracht der himmliſchen Belohnungen ſtarkmüthig zu ertragen; er belehret ſie, daß der jüngſte Tag noch nicht da ſey, wie einige fälſchlich vorgäben; er meldet, daß der Antichriſt zuvor kommen müſſe; er beſchreibet deſſen Hoffart, Tyranney, Fall und Verdammniß. Hierauf tadelt er die Müſſigen, Unruhigen und Neugierigen, die unter ihnen waren; er räth ſich von dergleichen zu trennen, oder ſie zu bekehren; er ermahnet, die Lehren, die ſie ſchriftlich ſowohl als mündlich empfangen haben, zu halten.

Sendſchreiben an Timotheus. Dieſer war aus **Derbe** oder **Lyſtra** einer lykaoniſchen Stadt gebürtig; ſein Vater war ein Heide, ſeine Mutter eine Jüdin, mit Namen **Eunice**, ſeine Großmutter hieß **Loide**. Dieſe beyden Frauen hatten ſich zu Kriſto bekehret, und Timotheum von Jugend an in der heiligen Schrift unterrichtet. Paulus der ihn durch das gute Zeugniß einiger Kriſten hatte kennen lernen, nahm ihn zu ſich, beſchnitt ihn wegen der Juden,

und gebrauchete ihn zum Gehilfen in ſeinem Amte, und zum Gefährten auf ſeinen Reiſen; endlich ließ er ihn um das Jahr 58 zu Epheſus, um für die Kirche in Aſien Sorge zu tragen. Paulus gieng damals nach Jeruſalem und wollte bald wieder kommen, um zu ſehen, wie Timotheus ſich in ſeinem Amte bezeigete. Da er aber dieſes nicht ſobald, als er wollte, thun konnte, ſchrieb er den erſten Brief von 6 Kapiteln, um ihn zu unterrichten, wie er in dem Hauſe Gottes, das iſt, in der Kirche, als Vorſteher wandeln müſſe, er ermahnet ihn, Acht zu haben, damit einige Lehrer ſich nicht ferner mit Berechnung der Geſchlechtsregiſter, und andern jüdiſchen Fabeln abgeben, ſondern lehren, was den Glauben und die Liebe erwecken kann. Er lehret, daß man für Obrigkeiten, Fürſten und Regenten beten ſolle; was Männern und Weibern, beſonders in der Kirche des Herrn, wohl anſteht. Er zeiget, was für Tugenden für einen Vorſteher der Kirche (Biſchof) erfodert werden; wie die, welche zu Biſchöfen, Prieſtern und Diakonen wollen geweihet werden, beſchaffen ſeyn müſſen; er ermahnet den Timotheus, daß er ſich, ſeiner Jugend ungeachtet, durch ein heiliges Leben Anſehen verſchaffe, und erhalte, auch andern zum Beyſpiele ſey; er unterrichtet ihn, wie er ſich gegen alte und junge Männer und Weiber verhalten ſolle; er erwähnet der alten Wittwen, und ſaget mit welcher Behutſamkeit man mit jungen Wittwen umgehen müſſe; er ſaget ſogar, wie ſich die Knechte gegen ihre Herren aufführen ſollen; er wiederholet nochmals die Erinnerung, neue Lehren zu fliehen, den Glauben zu halten, und die anvertraute Lehre zu bewahren.

Zweytes Sendſchreiben an Timotheus: kurz zuvor als Paulus ſein heiliges Leben durch den Martertod beſchloß, das iſt, im Jahre Kriſti 64 ſchrieb er aus ſeinem Gefängniſſe zu Rom dieſen Brief von 4 Kapiteln an Timotheus; er ermahnte ihn darinn, die Reinigkeit des

Glaubens

Glaubens zu erhalten, unnütze Unterſuchungen und Streitigkeiten zu fliehen; er ſtellt ihm nochmals die Pflichten eines Biſchofes und Seelenhirten vor; ermuntert ihn unerſchrocken und unabläßlich das Evangelium zu verkündigen, die Sünden zu ſtrafen, diejenigen, welche irrige Lehren vorbringen, zu widerlegen; er beſchreibt ihre Sitten, und giebt an, wodurch ſie ſich kenntlich machen; er ermahnet zur Stärke und Geduld, zum fleißigen Leſen in der heiligen Schrift; erzählet die Verfolgungen, die er damals litte, und wie er faſt von allen verlaſſen wäre, er beſchließt damit, daß er ſeinen ihm nahbevorſtehenden Martertod dem Timotheus ankündigte; verſichert aber, daß er noch zuvor, und zwar eilends, zu ihm zu kommen trachte.

Sendſchreiben an den Titus: dieſer war ein Heide geweſen, Paulus hatte ihn bekehret; er half demſelben, nachdem er ein Kriſt geworden war, getreulich in ſeinem Apoſtelamte, und führte ein unſchuldiges und heiliges Leben: Endlich trug ihm Paulus die Sorge für die Kriſten in der Inſel Kreta auf; er beſtellte ihn zum Biſchofe daſelbſt, und verordnete, daß er in jeder Stadt Prieſter einſetzen ſollte; er ſchrieb dieſen Brief von 3 Kapiteln, aller Wahrſcheinlichkeit nach im Jahr Kriſti 63. Er enthält das meiſte von dem, was er bereits an den Timotheus von den Eigenſchaften und Pflichten eines Biſchofs geſchrieben hatte. Paulus unterrichtet alſo den Titus darinn von den Schuldigkeiten ſeines Amtes, ſo wie er den Timotheus davon unterrichtet hatte; er belehret ihn, wie er allen Ständen anſtändige Tugenden und Beſſerung des Lebens predigen ſolle.

Sendſchreiben an Philemon: dieſer war ein Kriſt, und wohnte zu Koloſſis; ihm war ſein Knecht mit Namen Oneſimus entlaufen, nachdem er ſeinem Herrn verſchiedenes geſtohlen hatte. Dieſer Knecht kam nach Rom, ward von Paulus im Glauben unterrichtet, und bekehret; als

ſolches geſchehen war, ſchickte ihn der Apoſtel wieder an ſeinen Herrn zurück; er gab ihm an denſelben ein ſehr beweglich verfaßtes Empfehlungsſchreiben, darinn ſuchet er den Knecht mit dem Herrn wieder auszuſöhnen, und bittet ihn zu voriger Gnade und Liebe wieder aufzunehmen. Dieß iſt der kürzeſte aller Briefe von Paulus; er hat nur ein einziges Kapitel; er iſt von Rom aus, wo Paulus gefangen ſaß, im Jahre 62 geſchrieben, und zugleich mit dem Briefe an die Koloſſer abgeſchickt worden.

Unter die Briefe, welche an Gemeinden oder Kirchen ſind geſchrieben worden, gehöret noch der **Brief an die Hebräer.** Er iſt zu Anfange des 63ſten Jahres von Rom aus, und zwar, wie einige glauben, in ſyriſcher Sprache geſchrieben, bald aber auch ins Griechiſche überſetzt worden; er iſt der längſte von allen, welche Paulus geſchrieben hat, und enthält 13 Kapitel. Der Apoſtel beweiſet darinn mit den ſtärkſten Gründen, daß das neue Geſetz weit vortrefflicher ſey, als das alte; er beweiſet die Gottheit Kriſti, ſein Prieſterthum und Amt, daß er nämlich der Verſöhner aller Sünden durch ſein Blut ſey, der Erlöſer und Hoheprieſter, welcher den Himmel eröffnet hat; er zeiget, wie weit der Sohn Gottes über die Engel, und über den Moſes erhaben ſey, und wie das Opfer, welches Kriſtus ſeinem himmliſchen Vater am Kreuze dargebracht hat, weit vorzüglicher ſey, als die Opfer, welche durch Moſen ſind angeordnet worden; er zeiget, daß die Ceremonien und Opfer des Geſetzes Kriſtum vorbedeutet hätten, und daß durch ihn dieſe Vorbedeutungen wären erfüllet worden; er zeiget, daß man durch den Glauben an Kriſtum gerechtfertiget wird, daß Kriſtus das Geſetz Moſes aufgehoben, und die Vollkommenheit des evangeliſchen Geſetzes eingeführet hat; er beſchreibet die Kraft und Früchte des kriſtlichen; und erzählet alsdann, wie die Altväter durch den Glauben und die Hoffnung himmliſcher Freuden

ſo

ſo viele Widerwärtigkeiten ſtandhaft ertragen haben, und ermuntert die Hebräer durch dieſe Beyſpiele zur Gedult, beſonders diejenigen, welche von den jüdiſchen Obrigkeiten wegen des Glaubens an Kriſtum als Abtrünnige von dem Geſetze Moſes, des Ihrigen beraubet, und ſonſt auf allerley Art gekränket wurden; er beſchließt auch dieſes Sendſchreiben mit allerley Sittenlehren, und ermahnet zur Liebe Güte und Barmherzigkeit, beſonders gegen Gefangene und Kranke, und zu allen chriſtlichen Tugenden.

Itzt folgen Briefe oder Sendſchreiben anderer Apoſtel; Briefe, die nicht an Gläubige einer Stadt, ſondern an die in vielen Ländern zerſtreuten Kriſten gerichtet ſind, die man daher auch katholiſche, das iſt allgemeine, ſonſt auch kanoniſche heißt. Dieſe Briefe haben nach der Anmerkung des heiligen Auguſtins, alle einerley Hauptzweck, nämlich darzuthun, daß der Glaube allein uns nicht ſelig machen könne, wenn er nicht mit guten Werken verbunden wird. Folgende Briefe führen den Namen der katholiſchen: Einer vom Apoſtel Jakobus, zween von Petrus, einer von Judas Thaddäus, drey von Johannes, deſſen letzte zween Briefe an beſondere Perſonen gerichtet ſind.

Jakobus, ein Sohn des Alphäus, welcher in der Schrift wegen ſeiner nahen Anverwandtſchaft ein Bruder des Herrn genannt wird, und Biſchof zu Jeruſalem, ſchrieb an die, auſſer Judäa lebenden, bekehrten Juden, welche in verſchiedenen Theilen der Welt zerſtreuet waren; er giebt in dieſem Sendſchreiben die ſchönſten Lehren der Gedult, der Liebe, und Ausübung allerley guten Werke; er lehret, daß man alle gute Gaben von Gott begehren, die Zunge zähmen, zeitliche Anfechtungen mit Freuden erdulten, das Wort Gottes nicht nur anhören, ſondern auch thun ſolle, daß der Glaube ohne gute Werke todt, durch die Liebe aber lebendig ſey; daß die Ehrſucht eine Mutter des Neides, Zanks, Streits und aller Laſter ſey; er beſtrafet die

Pracht in Kleidern, die Unterdrückung der Armen, tröſtet und ermuntert zur Gedult, nach dem Beyſpiele Jobs und anderer Heiligen; er befiehlt öfters zu beten, die Sünden zu bekennen, und andere heilſame Werke zu thun; er beſchreibt ſehr deutlich, wann und wie und von wem das Sakrament der letzten Oelung ſolle ertheilet werden. Man weiß nicht eigentlich, wenn dieſer Brief, der nur 5 Kapitel hat, geſchrieben ſey; wahrſcheinlich iſt es, daß es kurz vorher geſchehen, als Jakobus ſein Leben durch den Martertod beſchloſſen hat.

Petrus, der vornehmſte unter den Apoſteln, ein Bruder des Andreas, ſchrieb, nachdem er um das Jahr 45. aus dem Gefängniſſe befreyet worden, aus **Babylon** an alle bekehrte Juden, die durch **Pontus**, **Galatien**, **Kappadocien**, Aſien und **Bythinien** zerſtreuet waren; er rühmet den anbetenswürdigen Rathſchluß Gottes in Anſehung der Menſchwerdung, des Leidens und Sterbens Kriſti; und handelt vom Berufe der Juden und Heiden zum ewigen Leben; er lehret, daß Kriſten den Königen, Fürſten und Obrigkeiten, wenn ſie auch ungläubig wären, die Knechte ihren Herren, die Weiber den Männern, die Jungen den Alten, die Gläubigen den Hirten und Lehrern gehorſam ſeyn ſollen; er unterläßt nicht, die Männer und Hirten an das zu erinnern, was ſie ihren Weibern und Untergebenen ſchuldig ſind; er ermahnet zur Klugheit und Wachſamkeit im Gebete, zur gegenſeitigen Liebe, zur Gaſtfreyheit, Gedult, Demuth und Mäſſigkeit; er ermahnet zur Freude in Trübſalen, zur Heiligkeit im Leben, Erneuerung des Geiſtes, Ablegung böſer Lüſte, Ordnung in allen Ständen, Abtödtung des Fleiſches, und zu allen Gott gefälligen Tugenden. Dieſer Brief hat fünf Kapitel.

Das zweyte Sendſchreiben Petri: dieſes ſchrieb Petrus von Rom aus, kurz zuvor, als er im J. K. 65. daſelbſt den Martertod erlitten hat, an alle, welche an der

koſtbaren Gnade des Glaubens durch die Gerechtigkeit unſers Gottes und Erlöſers Theil nehmen; er preiſet die Gnade Jeſu Kriſti, durch den uns Gott die theuerſten Verheißungen gegeben hat; er dringt darauf, daß, weil Kriſten gleichſam Mitgenoſſen der göttlichen Natur geworden ſind, ſie auch nicht ein irdiſches und fleiſchliches, ſondern ein himmliſches, und gottſeliges Leben führen, im beſtändigen Glauben, in allerley Tugenden, Erkenntniß, Enthaltſamkeit, Gedult, und brüderlichen Liebe leben müßten; er ermahnet im Glauben ſtandhaft zu ſeyn, und ſich nicht durch falſche Lehrer verführen zu laſſen; er ſchildert ihre Sitten, und da er die Strafen anführet, mit welchen Gott die Sünder gezüchtiget hat, ſo ſuchet er von Sünden und Laſtern abzuſchrecken; er gedenket des jüngſten Gerichtes, als eines kräftigſten Beweggrundes, im Glauben feſt zu beharren, und ein Leben zu führen, das dem Glauben gemäß iſt. Zuletzt verkündiget er ſein noch bevorſtehendes Ende. Dieſer Brief hat **drey Kapitel.**

Johannes, der geliebte Jünger des Herrn, hat **drey** Briefe geſchrieben. Der erſte von fünf **Kapiteln** iſt, wie einige glauben, an die **Parther**, nach anderer Meynung aber, überhaupt an alle Kriſten gerichtet, und gegen das Ende ſeines Lebens geſchrieben. Er lehret den Glauben an die heilige Dreyfaltigkeit, an das eingefleiſchte Wort; er ermuntert zur Hoffnung, rühmet die Vortrefflichkeit des Evangeliums, preiſet die Liebe des himmliſchen Vaters an, welcher uns von den Kindern des Teufels abgeſondert, und gemacht hat, daß wir Kinder Gottes genannt werden und auch ſind; er empfiehlt die Liebe, aber nicht für die Welt, ſondern für Gott, der uns zuerſt geliebet hat, gegen Kriſtum, der aus Liebe für uns geſtorben iſt, und gegen den Nächſten; er widerleget zugleich die Irrthümer des **Cerinthus** und **Ebions**, welche Kriſto die Gottheit; und des **Baſilius**, der ihm die Menſchheit abſtreiten wollte, inglei-

chen

chen Simons, des Zauberers, welcher den bloßen Glauben zur Seligkeit genug zu ſeyn vorgab; wider ihn behauptet er die Nothwendigkeit guter Werke, vornämlich der brüderlichen Liebe, und der Gutthätigkeit.

Der zweyte Brief iſt an eine kriſtliche Frau geſchrieben, die entweder Elekta, das iſt, die Auserwählte hieß, oder dieſen Namen verdienete, weil ſie zu einem gottſeligen Leben auserwählet zu ſeyn ſchien; andere glauben, Johannes rede hier von einer gläubigen Gemeinde. Dem ſey, wie ihm wolle: Johannes wünſchet dieſer Auserwählten in einem ſehr kurzen Brief, von einem einzigen Kapitel, Glück, daß ihre Kinder ein kriſtliches Leben führen; er ermahnet ſie, im Guten ſtandhaft zu beharren, Gottes Befehle zu beobachten, und giebt ihr den Rath, falſche Lehrer zu fliehen, die nicht erkennen wollen, daß Kriſtus wahrhaftig als Menſch iſt geboren worden.

Den dritten Brief, ebenfalls von einem einzigen Kapitel, ſchrieb Johannes an Kajus, ſeinen Jünger, den er bekehret hatte; er lobet ihn wegen ſeines guten Wandels und wegen der Gaſtfreyheit, die er gegen reiſende Gläubige ausübete; er iſt über die Unfreundlichkeit und den Ehrgeiz eines gewiſſen Diotrephes ſehr unzufrieden, der die Gläubigen nicht beherberget, und noch dazu diejenigen von der Gemeinde ausſchließt, die es thun; er lobet den Demetrius als einen Mann, der ein gutes Zeugniß hat.

Judas, der Apoſtel, mit dem Beynamen Thaddäus, ein Bruder von Jakobus Alphäus, hat einen zwar ſehr kurzen aber nachdrücklichen, und vielerley Wahrheiten enthaltenden Brief von einem Kapitel an alle diejenigen geſchrieben, die berufen, und von dem Vater geheiliget, und von dem Sohne ſind erlöſet worden, das iſt, überhaupt an alle Kriſten. Dieſer Brief ſcheint nach dem Tode der meiſten Apoſtel geſchrieben, und wenn man die Schriften des heiligen Johannes ausnimmt,

zuletzt

zuletzt nach allen Büchern des neuen Teſtaments geſchrieben zu ſeyn. Deſſen Inhalt iſt wider die Ketzer, die den Glauben und die Sitten der Kriſten durch ihre gottloſe Lehren und unordentliche Handlungen verdarben. Judas beſchreibt ſie als Menſchen, die ſich ihren Leidenſchaften überließen, die voll Stolz und Eitelkeit wären, die den Reichen niederträchtige und eigennützige Gefälligkeiten bewieſen, die nur ihrem Gutdünken und den Einbildungen folgeten, und ſich in allen Dingen durch ein fleiſchliche Klugheit, und nicht durch den Geiſt Gottes leiten ließen; er giebt daher den Kriſten den Rath, ſich feſt und unverbrüchlich an die empfangene Lehre zu halten, die Lehren und Handlungen dieſer falſchen Lehrer zu fliehen; er ermahnet ſie, im Glauben ſtandhaft zu beharren, damit ihnen das nicht begegne, was den Hebräern, Sodomitern, den gefallenen Engeln widerfahren iſt, die alle elend ins Verderben ſind geſtürzt worden.

III. Klaſſe.

Die prophetiſchen Bücher.

Das neue Teſtament hat ein einziges prophetiſches Buch, nämlich das 72ſte und letzte Buch der Bibel. Dieſes iſt die Offenbarung Johannis.

Da dieſer Apoſtel auf der Inſel Pathmos (*) ſich befand, dahin er des Glaubens wegen ins Elend geſandt worden, ließ ihn Gott künftige Dinge unter mancherley Bildern ſehen; er ſchrieb, was er geſehen hat in ein Buch, welches aus 22 Kapiteln beſteht. In den drey erſten

(*) Pathmos, heut zu Tage Palmoſa, kleine Inſel im Archipelago, gegen den Küſten von Natolien, wohin der heilige Johannes vom Kaiſer Domitianus ins Exilium geſchickt worden.

ſten, iſt unter dem Bilde der ſieben Leuchter und ſieben Sterne, die Rede von ſieben Biſchöfen, und ſo vielen Kirchen in Aſien, welche Johannes aus göttlichem Befehle ſtrafen, lehren, und ermahnen muß. Das folgende iſt nicht ſo deutlich; es kommen darinn, wie der heilige Hieronymus angemerket hat, faſt ſo viele Geheimniſſe, als Worte vor. Der heilige Auguſtinus (*) ſchreibt, daß die Offenbarung Johannis den ganzen Zeitraum begreife, der von der erſten Ankunft Kriſti bis zur zwoten, das iſt, bis ans Ende der Welt verlaufen ſoll. Bey der Dunkelheit dieſes Buches ſind die Auslegungen der darinn enthaltenen Prophezeyungen ſehr verſchieden; wir wollen in der Kürze das Hauptſächlichſte von dem anführen, was der berühmte Abt **Du Pin** davon urtheilet. Er hält dafür, die drey letzten Kapitel handelten vom Ende der Welt, dem jüngſten Gerichte, und der Glückſeligkeit der Gerechten; die anderen Kapitel aber vom 4ten bis zum 18ten, beträfen die vielen Verfolgungen, welche die Kirche gelitten hat; ſie handelten von den Strafen der Verfolger, von der Ausrottung der Ketzereyen. Das Thier mit den ſieben Hörnern bedeutet die ſieben heidniſchen Kaiſer, welche die letzten Verfolgungen wider die Kirche angefangen haben. Auſſer Zweifel iſt es, daß durch das Lamm, Jeſus Kriſtus, durch den alten Betagten, der himmliſche Vater, durch das Weib, welches vor dem Drachen in die Wüſte ſich flüchtet, und daſelbſt aller Verfolgung ungeachtet gebiert, die kriſtliche Kirche; durch Babylon aber das alte heidniſche und abgöttiſche, auf ſieben Bergen erbaute Rom müſſe verſtanden werden.

Durch dieſe von Gott eingegebenen Schriften ſowohl, als durch die nachdrücklichſten Predigten gründeten die

Apoſtel

(*) Hieronymus und Auguſtinus, zween berühmte Kirchenlehrer des fünften Jahrhunderts.

Apoſtel Jeſu Kriſti, als Pfeiler in dem Tempel Gottes, die Kirche des neuen Teſtamentes. Sie giengen, nachdem ſie durch die Ausgießung des heiligen Geiſtes überſchwengliche Gaben und Kräfte, insbeſondere die Kraft, Wunder zu thun, empfangen hatten, nachdem ſie Jeruſalem mit der frohen Bothſchaft: Jeſus lebt! erfülleten, aus in alle Welt als Herolde des gröſten Königes — und rufen gleichſam noch in ihren Schriften und durch ihre Nachger in dieſem wichtigen Apoſtelamte, allen Menſchen zu:

Jeſus Kriſt, mit Preis gekrönet,
Verließ das Grab — Gott war verſöhnet;
Der Fluch vom Berge Horeb ſchwieg.
Dein Triumph, o Tod! o Hölle!
Wo iſt dein Sieg, o Tod! o Hölle!
Ihr ſeyd verſchlungen in dem Sieg!
Er hat's, er hat's vollbracht,
Durch ſeine Gottesmacht!
Hallelujah!
Nun fürchten wir
Den Tod nicht. — Dir
Dir, Jeſu Kriſte! folgen wir! —

Nun, meine Theuerſten! haben wir die ſo rührende, ſo lehrreiche evangeliſche Geſchichte, und in ſelber das Leben und Leiden unſers Herrn und Heilandes, ſeine heiligſten Lehren, Thaten und Wunder, von ſeiner gnadenreichen Geburt an, bis zu ſeiner glorreichen Himmelfahrt vernommen. — Ihr erinnert euch auch des Befehles, welchen der Herr Jeſus kurz vor ſeiner Himmelfahrt bey der letzten Erſcheinung ſeinen Apoſteln gab, daß ſie nämlich nach der Sendung des verſprochenen göttlichen Geiſtes, der die zu ihrer Sendung nöthige übernatürliche Gaben und Kräfte über ſie ausgießen würde, in alle Ende der Welt ausgehen ſollen, die frohe Bothſchaft (das Evan-

gelium)

gelium) allen Menſchen zu verkündigen, und ſie in eine Gemeinde, deſſen Oberhaupt Jeſus Kriſtus iſt, zu ſammeln. —

Dieſe wunderbare Ausbreitung und Fortpflanzung des Kriſtenthums durch die Apoſtel und ihre Nachfolger, die wichtigſten Begebenheiten der Kirche Kriſti, ihre Glaubens- und Sittenlehren, Ketzereyen, Spaltungen, vornehmſten Kirchenverſammlungen, u. ſ. w. nebſt einer vollſtändigen Einleitung in die Kenntniß der wichtigſten Religionsgründe werde ich im dritten Bande anführen. —

Ich hoffe euch dadurch, meine Beſten! eben ſo viel Freude und Vergnügen, als durch dieſe zween Bände zu verſchaffen.

Der liebe Gott, ohne deſſen Segen alle Arbeit eitel und unnütz Ding iſt, gebe ſein Gedeihen dazu, damit ich meinen Endzweck, welcher iſt die Ehre Gottes und das Heil meines Nebenmenſchen, erreiche.

Lebt indeſſen wohl, meine Liebſten, Theuerſten! die Gnade des lieben und gütigen Gott ſey und bleibe allezeit bey euch! —

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nömer, Franz Andreas, 1752-1808

Vollständiger systematischer Religionsunterricht Ein Unterrichtsbuch für die Jugend und Lesebuch für das Volk

Bd.: 2

München (1786)

Catech. 539-2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10479547-0
VD18 80074707